Pilgerbrot

Noch ein Jahrgang

Evangelien – Predigten

von

Karl Gerok

Prälat in Stuttgart

Dein Wort ist meine Speise
Bis ich gen Himmel reise.

Paul Gerhardt

Stuttgart
Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer, 1884, 4. Auflage

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
2/2021

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorworte 7

1. ***Predigt am Adventsfest*** *(1862) Matthäus 21,1 – 9*
Was verlangt der Ehrenkönig Jesus Christus von uns 9
2. ***Predigt am 2. Advent*** *(1862) Matthäus 25,31 – 46*
Die furchtbare Schuld unsrer Unterlassungssünden im Lichte des Weltgerichts 17
3. ***Predigt am 3. Advent*** *(1863) Matthäus 11,2 – 10*
Der beste Beweis fürs Christentum ist der Beweis des Geistes und der Kraft 25
4. ***Predigt am 4. Advent*** *(1864) Lukas 3,2 – 18*
Die Bußpredigt des Johannes ist auch in der Christenheit noch am Platz 33
5. ***Predigt am Christfest*** *(1863) Lukas 2,1 – 14*
Das es in Wahrheit eine große Freude ist, die das Christfest verkündigt ... 41
6. ***Predigt am Stephanus Feiertag*** *(1856) Hebräer 12,1 – 4*
Krippe, Kreuz und Krone 50
7. ***Predigt am Feiertag Johannis des Evangelisten*** *(1847) Joh. 21,1 – 14*
Wie der Heiland durch seine Gegenwart unser tägliches Leben nicht stören will, sondern verklären 57
8. ***Predigt am Sonntag nach dem Christfest*** *(1858) Lukas 2,15 – 20*
Der Stall zu Bethlehem im Lichte der heiligen Weihnacht 66
9. ***Rede am Jahresabend*** *(1860) 1. Mose 32,10; Psalm 39,6; Lukas 24,29*
Des Pilgers Einkehr im Gotteshaus am Jahresabend 74
10. ***Rede zum Jahresschluss*** *(1865) 2. Korinther 13,13*
Der apostolische Segen – der beste Neujahrswunsch 83
11. ***Predigt am Neujahrsfest*** *(1864) Johannes 1,1 – 13*
Jesus Christus, das Licht der Welt 91
12. ***Predigt am Erscheinungsfest*** *(1865) Matthäus 2,1 – 12*
Das Erscheinungsfest als das Christfest der Heiden 98
13. ***Am 1. Sonntag nach dem Erscheinungsfest*** *(1865) Markus 10,13 – 16*
Jesus der göttliche Kinderfreund, unser bester Lehrer in der Kinderzucht 106
14. ***Am 2. Sonntag nach dem Erscheinungsfest*** *(1863) Mt. 3,13 – 4,11*
Etliche heilsame Ratschläge für unsere Versuchungsstunden 115
15. ***Am 3. Sonntag nach dem Erscheinungsfest*** *(1865) Johannes 4,5 – 14*
Jesus am Jakobsbrunnen, der rechte Mann für den tiefsten Durst der Menschenseele 124
16. ***Am 4. Sonntag nach dem Erscheinungsfest*** *(1865) Johannes 4,15 – 26*
Welches ist die wahre Anbetung Gottes? 133

Seite

17. ***Am 5. Sonntag nach dem Erscheinungsfest*** *(1864) Lukas 8,4 – 15*
Alle Arbeit für's Reich Gottes ist eine Aussaat auf Hoffnung 141

18. ***Am 6. Sonntag nach dem Erscheinungsfest*** *(1864) Lukas 2,41 – 52*
Der Besuch des zwölfjährigen Jesus mit seinen Eltern in Jerusalem als ein goldener Spiegel, unsre Elternpflichten daraus zu lernen 148

19. ***Am Sonntag Septuagesimä*** *(1863) Matthäus 19,27 – 20,16*
Vom rechten Arbeitersinn im Dienste des Herrn 155

20. ***Am Sonntag Sexagesimä*** *(1865) Johannes 8,21 – 29*
Von dem traurigen Herzenswinter einer gottentfremdeten Seele 165

21. ***Am Sonntag Estomihi*** *(1862) Matthäus 16,21 – 23*
Das heilige „ich muss", womit ein Jünger Jesu seinen Leidensgang betritt 173

22. ***Am Sonntag Invocavit*** *(Landesbußtag 1864) Jeremia 14,7 – 9*
Ach, Gott, verlass uns nicht! 181

23. ***Am Sonntag Reminiscere*** *(1856) Matthäus 15,21 – 28*
Der große Glaube der Kanaaniterin – zur Beschämung für unseren kleinen Glauben 189

24. ***Am Sonntag Oculi*** *(1864) Lukas 11,14 – 28*
Eine ernste Warnung vor dem Rückfall an alle, die den Weg des Lebens betreten haben 197

25. ***Am Sonntag Lätare*** *(1860) Johannes 6,1 – 27*
Christus ist der beste Brotherr für Leib und Seele 205

26. ***Am Sonntag Judika*** *(1864) Johannes 8,46 – 59*
Die unverletzliche Majestät Jesu Christi mitten unter den Angriffen seiner Feinde 214

27. ***Am Palmsonntag*** *(1865) Leidensgesch.: Joh. 19,4 – 16; Mt. 27,24 – 26; u.a.*
Christus in der Dornenkrone – sehet, das ist euer König! 222

28. ***Am Gründonnerstag*** *(1861) Leidensgesch.: Joh. 19,16 – 22; u.a.*
Zwei Worte Jesu auf seinem Todeswege 231

29. ***Am Karfreitag*** *(1865) Leidensgesch.: Mk. 15,37 – 50; Lk. 23,34 – 46; u.a.*
Die denkwürdigen Vermächtnisse des sterbenden Heilandes 240

30. ***Am Osterfest*** *(1865) Matthäus 28,1 – 10*
Der trostreiche Ostergruß: fürchte euch nicht! 250

31. ***Am Ostermontag*** *(1860) Lukas 24,13 – 35*
„Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden – eine Bitte für alle dunklen Erdenstunden 258

32. ***Am Sonntag Quasimodogeniti*** *(1864) Johannes 20,19 – 23*
Wie Christus, der Auferstandene, auch seine Jünger zu neuem Leben weckt 267

33. ***Am Sonntag Misericordias Domini*** *(1865) Johannes 10,22 - 30*
Was hält unsere Seelen auf im Suchen und Finden des Heils? 275

Seite

34. ***Am Sonntag Jubilate*** *(1863) Johannes 16,5 – 15*
Ein Trostwort für alles Erdenleid: Es ist euch gut! 283

35. ***Am Sonntag Cantate*** *(1864) Johannes 16,16 – 23*
Über ein Kleines! 291

36. ***Am Sonntag Rogate*** *(Konfirmation 1864) Johannes 16,23 – 33*
Wie könnt ihr euren Christenlauf getrost antreten und selig vollenden? 298

37. ***Am Himmelfahrtsfest*** *(1862) Lukas 24,49 – 53*
Der Himmel im Lichte des Himmelfahrtsfestes 305

38. ***Am Sonntag Exaudi*** *(1864) Johannes 15,26 – 16,4*
Ihr sollt auch von mir zeugen 313

39. ***Am Pfingstfest*** *(1863) Johannes 14,23 – 31*
Der heilige Geist erst macht lebendige Christen 321

40. ***Am Pfingstmontag*** *(1856) Apostelgeschichte 2,1 – 18*
Pfingstgemeine glaub es doch, Gottes Brünnlein fließet noch! 330

41. ***Am Dreieinigkeitsfest*** *(1863) Johannes 3,1 – 15*
Jesu Nachtgespräch mit Nikodemus, wie es uns den Weg zeigt zur Erkenntnis des lebendigen Gottes 340

42. ***Am 1. Sonntag nach Trinitatis*** *(1864) Lukas 16,19 – 31*
Die schrecklichen Entdeckungen einer irdisch gesinnten Seele jenseits des Grabes 349

43. ***Am 2. Sonntag nach Trinitatis*** *(Reformationsfest 1865) Lukas 15,11 – 32*
Was lehren uns die zwei Brüder im Evangelium aufs heutige Reformationsfest? 357

44. ***Am 3. Sonntag nach Trinitatis*** *(1865) Matthäus 15,1 – 14*
Ein Warnung vor dem Pharisäer in unserer Brust 366

45. ***Am 4. Sonntag nach Trinitatis*** *(1864) Matthäus 5,17 – 48*
Worin muss unsere Gerechtigkeit besser sein als die der Pharisäer? 374

46. ***Am 5. Sonntag nach Trinitatis*** *(1860) Matthäus 6,1 – 18*
Das Beste im Christenleben gehört ins Kämmerlein und nicht vor die Leute 382

47. ***Am 6. Sonntag nach Trinitatis*** *(1858) Johannes 5,19 – 29*
Sinds menschliche Träume oder die göttliche Wahrheit wenn Jesus zeugt von seiner Herrlichkeit? 391

48. ***Am 7. Sonntag nach Trinitatis*** *(1855) Matthäus 7,1 – 12*
Goldene Regeln christlicher Lebensweisheit 400

49. ***Am 8. Sonntag nach Trinitatis*** *(1865) Matthäus 19,16 – 26*
Eine Antwort für alle halben Christen auf die Frage: Was fehlt mir noch? 409

50. ***Am 9. Sonntag nach Trinitatis*** *(1863) Lukas 16,1 – 12*
Die rechte Treue ist die wahre Klugheit 417

Seite

51. ***Am 10. Sonntag nach Trinitatis*** *(1865) Lukas 19,1 – 10*
Das Schuld und Dankopfer des bekehrten Zachäus als die Frucht einer rechtschaffenen Buße 424

52. ***Am 11. Sonntag nach Trinitatis*** *(1865) Markus 12,41 – 44*
Das Scherflein der Witwe, ein beschämendes und ermunterndes Vorbild für uns alle 432

53. ***Am 12. Sonntag nach Trinitatis*** *(1863) Markus 7,31 – 37*
Wie es auch von unsern Seelenführungen gilt: Der Herr hat alles wohlgemacht 440

54. ***Am 13. Sonntag nach Trinitatis*** *(1863) Lukas 10,23 – 37*
Was gehört zur echten Samariterliebe? 448

55. ***Am 14. Sonntag nach Trinitatis*** *(1864) Lukas 17,11 – 19*
Wo sind aber die Neune? 456

56. ***Am 15. Sonntag nach Trinitatis*** *(1863) Matthäus 18,1 – 11*
Das Wehe des göttlichen Kinderfreundes über das Ärgernis 465

57. ***Am 16. Sonntag nach Trinitatis*** *(1865) Johannes 15,1 – 11*
Was gehört zu einem guten Herbst im Weinberg des Herrn? 472

58. ***Am 17. Sonntag nach Trinitatis*** *(1860) Lukas 14,1 – 11*
Jesus an des Pharisäers Tisch oder der Gottesmensch in der Weltgesellschaft 481

59. ***Am 18. Sonntag nach Trinitatis*** *(1865) Johannes 9,24 – 29*
Die Wunder der göttlichen Gnade in dieser blinden Welt 489

60. ***Am 19. Sonntag nach Trinitatis*** *(1863) Matthäus 9,1 – 8*
Wie der Herr unsre Krankenzimmer uns zu Segensstätten machen will 497

61. ***Am 20. Sonntage nach Trinitatis*** *(1865) Lukas 18,1 – 8*
Haltet an am Gebet! 505

62. ***Am 21. Sonntag nach Trinitatis*** *(1864) Johannes 4,47 – 54*
Die Schule des Glaubens 513

63. ***Am 22. Sonntag nach Trinitatis*** *(1864) Matthäus 18,21 – 35*
Wie lerne ich die schwere Kunst, meinem Schuldiger von Herzen zu vergeben? 521

64. ***Am 23. Sonntag nach Trinitatis*** *(1863) Matthäus 22,15 – 22*
Christenpflicht und Bürgerpflicht, eines stört das andre nicht 529

65. ***Am 24. Sonntag nach Trinitatis*** *(1864) Matthäus 9,18 – 26*
Die Kreuzesschule – eine Glaubensschule 537

66. ***Am 25. Sonntag nach Trinitatis*** *(Erntefest 1864) Lukas 13,1 – 9*
Wie wir auch bei mäßigem Erntesegen alle Ursach haben, dem Herrn heut ein herzliches Dankfest zu feiern 545

67. ***Am 26. Sonntag nach Trinitatis*** *(1864) Lukas 21,25 – 36*
Wie das Ende eines Kirchenjahrs uns erinnert an das Ende aller Dinge 553

68. ***Am 27. Sonntag nach Trinitatis*** *(1860) Lukas 12,35 – 48*
Selig die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet! 561

Seite

69. ***Am Feiertag Andreä*** *(1861) Lukas 9,57 – 62*
Drei Haupthindernisse einer entschiedenen Nachfolge des Herrn 569

70. ***Am Thomasfeiertag*** *(1857) Johannes 11,1 – 27*
Warum lässt der Vater im Himmel seine Kinder so oft warten? 576

71. ***Am Feiertag Mariä Reinigung*** *(1861) Lukas 1,39 – 45*
Maria, die Mutter Jesu, kein himmlisches Urbild, aber ein menschliches Vorbild 583

72. ***Am Matthiasfeiertag*** *(1859) Apostelgeschichte 1,15 – 26*
Warum ging Judas verloren und warum ward Matthias erkoren? 590

73. ***Am Feiertag Mariä Verkündigung*** *(1850) Matthäus 1,18 – 23*
Der Name Jesu ein Name über alle Namen 597

74. ***Am Feiertag Petri und Pauli*** *(1860) Apostelgeschichte 12,1 – 11*
Die Rettung des gefangenen Petrus in ihrer trostreichen Bedeutung für die ganze Christenheit 603

75. ***Am Feiertag Matthäi*** *(1861) Matthäus 21,28 – 32*
Vom rechten Ja des Christen zu den Geboten des Vaters im Himmel 611

76. ***Jahresversammlung des württembergischen Gustav-Adolf-Vereins*** *(1856) Offenbarung 3,7.8.11*
Halte was du hast! 617

77. ***Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Ulm*** *(1860) Jesaja 49,8*
Ich habe dich zum Bund unter das Volk gestellt! 626

78. ***Zum Trauergottesdienst für König Wilhelm*** *(1864) 5. Mose 32,3.4*
Ein Aufblick zum Thron des lebendigen Gottes an der Gruft unseres verstorbenen Königs 635

79. ***Predigt am Geburtstag des Königs Karl*** *(1865) Psalm 23,1 – 4*
Der große Gott im Himmel – der beste Hirt für Fürst und Volk 643

80. ***Predigt am Geburtstag der Königin*** *(1865) Psalm 50,23*
Das schöne Dankopfer, dass wir heute mit unserem Königspaar darbringen sollen 649

81. ***Fünfzigjährige Jubelfeier des 18. Oktobers*** *(1863) Mt. 22,2 – 14*
Das hochzeitliche Kleid aufs heutige Fest 655

Vorwort zur ersten Auflage.

Von meinem Versprechen, den beiden seit 1855 erschienenen Jahrgängen von Evangelien- und Epistelpredigten keine fernere Sammlung folgen zu lassen, hat mich der Verleger sowie eine Anzahl meiner Leser durch wiederholte Bitten um einen weiteren Jahrgang entbunden. Wenn ich schließlich nachgegeben habe, so hoffe ich um so eher auf Entschuldigung, da ja auch diese neue Predigtsammlung weit entfernt ist sich irgendwo einzudrängen wo man nicht begehrt, oder anderen, besseren den Platz neben und über ihr streitig zu machen. Niemand kann die Beschränktheit, der eigenen Gabe aufrichtiger fühlen und kann andere und andersgeartete Gaben freudiger anerkennen als ich. Wenn das was ich bieten kann, bei all seinen Mängeln dennoch einem Kreis von Erbauung Suchenden in der Nähe und Ferne sowie auch da und dort einem meiner lieben Amtsbrüder bisher dienen durfte, so habe ich für diesen mir unerwarteten Segen Dem zu danken, ohne den wir nichts vermögen.

Im Ganzen wird man auch in diesen neueren Predigten meine frühere Art wieder finden. Die Texte sind die Evangelien, abwechselnd aus der 1. und 2. württembergischen Perikopenreihe. Für unsre Aposteltage fand ich nicht durchgängig Predigten vor, weil ich an denselben seit Jahren nicht mehr zu predigen habe; ich füllte die Lücken mit einigen kirchlichen und politischen Gelegenheitspredigten aus. Die Form wird wohl gegen früher etwas einfacher und schlichter erscheinen, weil meine Grundsätze darin strenger geworden sind, weil das jugendliche Feuer der Fantasie etwas abgekühlt ist und weil im Gedränge eines geschäftsvollen Amtes meine Zeit zur Ausarbeitung einer Predigt immer beschränkter wird. Was den Inhalt betrifft, so bestrebe ich mich immer noch, den Text möglichst vollständig zu benützen und ungezwungen auf Herz und Leben anzuwenden, im Geiste des evangelischen Bekenntnisses und in einer den verschiedenen Bildungsstufen in der Gemeinde fasslichen Sprache.

Hoffe ich im Ganzen von dem Rat Gottes zu unsrer Seligkeit, wie ihn die Schrift darbeut und die Kirche auslegt, meinen Zuhörern nichts zu verhalten, so kann ich dagegen ein trockenes Dogmatisieren auf der Kanzel für Herz und Leben nicht fruchtbar finden. Halte ich es für Pflicht, dem Zeitgeist und seinen kräftigen Irrtümern wo es der Text gibt, furchtlos entgegenzutreten, so vermag ich mich dagegen in ausführliches Polemisieren und Disputieren nicht einzulassen, einmal weil durch derartige Erörterungen auf der Kanzel, wenn nicht, der Prediger ein ganz besonderes Geschick dazu hat, der Unbefangene leicht verwirrt, der philosophische Zweifler aber doch nicht bekehrt wird, sodann weil ich – so gewiss die Religion den ganzen Menschen durchdringen, also auch den Verstand und den Willen anfassen muss – doch für den eigentlichen Herd der Frömmigkeit das Gemüt halte und zunächst durch dieses auf den Zuhörer zu wirken suche. Ist es mein redliches Bestreben, den schmalen Pfad zum Leben nicht breiter zu machen als der Herr ihn uns gewiesen, so ist es mir dagegen nicht gegeben, gegen Kunst und Wissenschaft und andere Lebensgebiete mich so ausschließend oder gegen die noch Irrenden und Suchenden mich so abweisend zu verhalten, wie etliche wünschen; ersteres nicht im Bewusstsein der evangelischen Freiheit, welcher das Pauluswort gilt: Alles ist euer; letzteres nicht nach dem Gebote der evangelischen Liebe: helfet den Irrenden zurecht mit sanftmütigem Geiste. – Können andere kräftigere Kost liefern, so hoffe ich

auch in diesem Pilgerbrot wenigstens keine ungesunde und schädliche Nahrung zu reichen, sondern etwas von Dem darin zu bieten, der da spricht: Ich bin das Brot des Lebens.

Und so lege Er, der die fünf Gerstenbrote dort gesegnet hat, auch auf diese geringe Gabe seinen Segen, dass da und dort ein Pilger in der Wüste dadurch erquickt und in dem Bekenntnis bestärkt werde:

Dein Wort sei meine Speise,
Bis ich gen Himmel reise.

Stuttgart, im Januar 1866

Der Verfasser

Zur vierten Auflage.

NAch achtzehn Jahren habe ich Vorstehendem nichts beizufügen, als die Versicherung, dass meine Anschauungen und Grundsätze heute noch dieselben sind, und das Bekenntnis dankbarer Freude darüber, dass diese Predigten immer noch da und dort in der Nähe und Ferne der häuslichen, hin und wieder auch der kirchlichen Erbauung dienen dürfen.

Stuttgart, im August 1884

K. Gerok

I.

Predigt am Adventsfest.

(Antrittspredigt in der Hospitalkirche zu Stuttgart1856)

Matthäus 21,1 – 9

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Ölberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie aus und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf dass erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und taten wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Wegs die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Hohe!

Zion, dein König kommt zu dir sanftmütig! so lautet die frohe Adventsbotschaft, die heut am Beginn eines neuen Kirchenjahrs in mehr als hundert Zungen, von vielen tausend Kanzeln in die Welt hineingerufen wird, und mit der auch ich, meine Lieben, heut eintreten darf in eure Mitte.

Zion, dein König kommt zu dir sanftmütig. Wo ist dies Zion, dem solche frohe Botschaft gilt? Es ist nicht jenes alte Zion mehr, in welchem der göttliche Friedefürst einst vom Ölberg hernieder Einen festlichen Einzug hielt wenig Tage vor seinem blutigen Leiden und Sterben. Gottes Zorn hat jenes Zion getroffen; weil sie den Friedenskönig nicht wollten, so ist der Engel des Gerichts eingezogen in der unglücklichen Stadt, die nicht bedachte zu ihrer Zeit, was zu ihrem Frieden diente. Aber der Herr hat ja doch noch sein Volk, hat eine große Gemeinde sich gesammelt in allen Landen, die eingetreten ist in das Erbe jenes alttestamentlichen Zion. Dieses Zion des Herrn ist überall, wo ein Gemeinde von Gläubigen um Jesum Christum als ihren Herrn und Heiland sich schart. Wo in einem christlichen Gotteshaus eine Schar von Christen versammelt ist, die nach Gottes Heil verlangt; oder wo zwei oder drei in einem Hause beisammen sind, denen es Ernst ist mit der Bitte: dein Reich komme; ja wo nur Eine Seele in ihrem Kämmerlein glaubensvoll und heilsbegierig emporblickt gen Himmel, da gilt ihr die gnadenreiche Botschaft: Zion, dein König kommt zu dir! – Noch mehr: auch die in der Christenheit, die Jesum als ihren König noch nicht kennen, nach seiner Wahrheit bisher noch nicht gefragt und nach seiner Gnade noch nicht verlangt haben, auch sie sind nicht ausgeschlossen von der Gnadenbotschaft des heutigen Tags; auch ihnen werden die Heilsgüter des Reichs Christi, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, neu angeboten im neuen Gnadenjahr; auch ihnen gilt

der liebreiche Adventsruf: Zion, dein König kommt zu dir. – D e i n K ö n i g ! Fürwahr ein König ohne Gleichen. Zwar sein Reich ist nicht von dieser Welt und sein königlicher Thron steht jetzt noch verborgen vor menschlichen Augen in einem Lichte, da niemand zukommen kann. Aber wo ist auf Erden ein König wie er? Wo ist ein König, dessen Regierungszeit nach Jahrhunderten und Jahrtausenden gemessen wird, ja von dem wir wissen: seines Königreichs wird kein Ende sein, und er wird auf dem Stuhle Davids sitzen ewiglich! Wo ist ein König dem so ein großes Volk dient in allen Landen, ja vor dessen hochgelobten Namen sich beugen müssen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind? Wo ist ein König unter dessen Zepter so gut zu wohnen ist, der seinen Untertanen Güter und Vorrechte geben kann, wie er: Gnade und Friede und allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern schon hier und droben ein ewiges Leben und ein unverwelkches Erbe? O wer ihn kennt, der bezeugt's mit Freuden aus anbetendem Herzen: wer ist wohl wie du? Und selbst wer ihn auch nicht kennt und noch nicht an ihn glaubt, den muss doch eine geheime Ehrfurcht anwandeln vor der Macht seines Namens vor der Gewalt seines Geistes, wenn an einem Fest wie heute die Botschaft um den ganzen Erdball geht: Zion, dein König kommt zu dir, sanftmütig! – S a n f t m ü t i g kommt er; nicht als ein Schreckenskönig sondern als ein Friedefürst; nicht mit dem eisernen Zepter, sondern mit dem sanften Stab des guten Hirten; nicht um zu richten, sondern um zu begnadigen; nicht um sein Volk zu strafen für alle Untreu und aller Ungehorsam, für alle Versäumnisse und Übertretungen, deren wir schuldig sind vor ihm, sondern um uns im neuen Kirchenjahr mit den Gnadenmitteln seines Worts und Sakraments noch einmal Gnade und Vergebung für alles Vergangene, Kraft und Mut zum neuen Leben anzubieten und uns alle, wenn wir wollen, noch selig zu machen. Wohl uns des guten Herren! Lasset uns ihm huldigen mit Mund und Herzen, indem wir den 2. Vers anstimmen des Lieds Nr. 93: Wie soll ich dich empfangen?

Dein Zion streut Dir Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und ich will Dir in Psalmen
Ermuntern meinen Sinn:
Mein Herze soll Dir grünen
In stetem Lob und Preis
Und Deinem Namen dienen,
So gut es kann und weiß.

Zion, dein König kommt zu dir sanftmütig, dieser Adventsbotschaft sind wir heute froh. Aber wie sollen wir zu ihm kommen, dass er auch unsrer froh wird? Das ist heute die große Adventsfrage. Wir wollen unter Gottes Beistand erwägen:

Was verlangt der Ehrenkönig Jesus Christus von uns zu einem gesegneten Einzug in seiner Gemeinde?

Die Antwort aus dem Texte lautet: Er verlangt

1. treue Diener, die ihn anmelden wie sichs ziemt,
2. ein frommes Volk, das ihn aufnimmt wie's ihm gebührt.

Wie soll ich dich empfangen,
Und wie begegnen dir,
O aller Welt Verlangen,
O meiner Seele Zier,
O Jesu, Jesu setze
Mir selbst die Leuchte bei,
Damit was dich ergösse
Mir kund und helle sei.

Was verlangt der Ehrenkönig Jesus Christus von uns zu einem gesegneten Einzug in seiner Gemeinde? Nach unserem Text braucht er

1. treue Diener, die ihn anmelden wie sichs ziemt.

Am Adventsfest, wo der Herr selber, der große König, einzieht in seiner Gemeinde, da verschwindet freilich vor seiner heiligen Majestät und göttlichen Person die Person seiner armen Knechte. Und doch lesen wir im Text, dass der Heiland, als er königlich einziehen wollte in der alten Königsstadt Jerusalem, seiner Jünger zween voraussandte, ihm den Weg zu bereiten. Und heutzutag vollends, da er selber nicht mehr sichtbar unter seinem Volke wandelt, braucht er ja seine Diener, die Prediger und Lehrer, die Hirten und Ältesten und alle, denen ein Amt anvertrauet ist in der Gemeinde, um ihn anzumelden wie sichs ziemt, nämlich sanftmütig und demütig als Diener eines Friedefürsten, aber auch mit freudigem Glaubensmut als Herolde eines großen Königs.

❶ Sanftmütig und demütig vor allem, als Diener eines Friedefürsten sollen seine Knechte ihn anmelden in der Welt. Wenn ein Eroberer Einlass fordert in eine Stadt, dann kündigt er vor den Mauern sich an mit Kriegsdrommeten, und hinter seinen Herolden, die zur Übergabe auffordern, stehen seine Kriegsheere, um nötigenfalls mit dem Schwert an die Tore zu klopfen. Als unser Herr sich ansagen ließ in seiner Stadt, da sandte er seiner Jünger zween – wehrlose Männer ohne Schwert und Harnisch, für ihn zu fordern, was er zum würdigen Einzug verlangte. – Und als derselbe Heiland sich der ganzen Welt ansagen ließ als Herr und König, da sandte er seine zwölf Apostel aus, wehrlose Männer, mit keiner andern Waffe als dem zweischneidigen Schwert seines Worts und mit keinem andern Schutz, als dem diamantenen Schild ihres Glaubens.

➢ Und wenn heute noch seine Diener, die Prediger, ihn anmelden sollen in der Welt, und für ihn anklopfen an den Türen der Häuser und der Herzen, so haben sie kein anderes Schwert für ihn zu brauchen, als das Schwert der Wahrheit, und keine andere Macht über die Herzen, als die Macht der sanftmütigen und demütigen Liebe, die nicht das ihre sucht und sich nicht erbittern lässt, die langmütig ist und freundlich, die alles träget, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet – anders als so können wir ja nicht zu euch kommen, wenn wir Diener dessen sein wollen, der seinem Volke sagen lässt: Zion, dein König kommt zu dir sanftmütig, und der demütig auf einem Eselsfüllen einritt in seine Stadt. Wo Er Geduld hat, wie könnten wir richten; wo Er vergibt, wie könnten wir verdammen; wo Er segnet, wie könnten wir fluchen; wo Er bittet, wie könnten wir zwingen; wo Er dient, wie

könnten wir herrschen? Und was er seinen Nachfolgern überhaupt zuruft, sollten das nicht besonders die Diener seines Wortes sich gesagt sein lassen: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig?

Der Herr wolle solche Sanftmut und Demut auch mich je mehr und mehr lehren, nachdem er mir ein Predigtamt in dieser Kirche anvertraut hat. – Dass ich die Seelen nicht zwingen kann, dass mir nicht die Donnerkraft des Wortes gegeben ist, welche auch steinerne Herzen zermalmt; dass ich schon durch die Anlage meiner Natur mehr auf die sanftmütig tragende herzlich zusprechende, freundlich einladende Liebe angewiesen bin, das habe ich in einer 19 jährigen Amtsführung erkannt. Der Herr wolle die Gaben der Natur mehr und mehr heiligen durch seinen Geist und segnen zu seinem Dienst, damit man mirs anspüre in Wort und Tat: die Liebe Christi dringet uns. Und zur Sanftmut schenke er mir die rechte Demut seiner Knechte.

➢ Mit demütigem und gebeugtem Herzen, glaubet mirs, meine Lieben, bin ich heut an diese Stätte getreten.

Demütig schaue ich empor zu dem großen Erzhirten Jesus Christus, der mich, ohne mein Verdienst und Würdigkeit, in das Amt gesetzt hat, das die Versöhnung predigt, und der mit seinem Flammenauge alle Schwachheiten und Unarten meines Herzens durchschaut.

Demütig beuge ich mich vor meinem barmherzigen Gott und Vater mit dem Bekenntnis: Wer bin ich und was ist mein Haus, dass du mich bis hierher gebracht hast; dass ich in diesem Gotteshaus, worin ich predigen, in dem Amte, das ich führen, in dem Hause, darin ich wohnen soll, in die Fußstapfen so viel ehrwürdiger Gottesknechte, auch meines eigenen, teuren Vaters treten und nun dahin zurückkehren darf, wo ich vor fünfundzwanzig Jahren als schüchterner Anfänger das Predigtamt in dieser Stadt begonnen habe und wo ich vor bald elf Jahren wiederum in den Dienst der hiesigen Gemeinde getreten bin?

Demütig gedenke ich des edlen, viel geliebten und frühvollendeten Gottesknechts, an dessen Stelle ich nun treten soll, und von dem wir alle, die wir hier sind, aus tiefstem Herzen wünschten, er wäre noch da und wirkte noch lang unter uns fort in alter Kraft und in alter Liebe und im alten Segen.

Demütig trete ich unter meine Mitarbeiter an dieser Gemeinde hinein und bitte um ihre Liebe, um ihr Zutrauen, um ihre Handreichung. Der Herr sandte dort „zween seiner Jünger" gen Bethphage vor sich her; das soll uns eine Mahnung sein, wie durch brüderliche Handreichung dem Heiland der Weg bereitet werden muss. Nicht Einer hat alle Gaben, nicht Einer kann alles ausrichten, aber wo zwei oder drei beisammen sind in seinem Namen und zusammenwirken in brüderlicher Eintracht, so dass durch Demut einer den andern höher achtet als sich selbst; und wo um zwei oder drei Diener des göttlichen Wortes eine Schar ehrwürdiger Ältesten sich reiht mit weisem Rat und hilfreicher Tat, da kann noch Frucht geschafft werden fürs Reich Gottes, so bös auch die Zeit ist.

Demütig blicke ich hin auf die schweren Aufgaben meines Amtes und auf die Schwachheit meiner Kräfte und auf die Hinfälligkeit meines Daseins, und gedenke beim Anfang heut auch des Endes, das mein wartet, und der Zukunft, da meine Zeit verronnen und meine Stimme verhallt und mein Name vergessen sein wird auf Erden, meine Seele aber vor Gott steht zur Rechenschaft. Denn die Knechte kommen und gehen, der Herr allein bleibet, als der Alleingenugsame, Alleinunentbehrliche, Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

❷ Eben das aber, meine Lieben, dass wir wissen: Er bleibet, Er ist der König der Ehren, dem das Reich verheißen ist vom Vater, eben das gibt uns auch den rechten Glaubensmut, ihn anzumelden in der Welt als Herolde eines großen Königs.

Es ist ein bedenklicher Auftrag, den der Herr dort seinen Jüngern in Bethphage gibt: „Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: der Herr bedarf ihr, sobald wird er sie euch lassen." Wie? wenn man in dem Flecken ihre Person nicht achtete, an ihren Auftrag nicht glaubte, von ihrem Herrn nichts wissen wollte? Wie? wenn man ihnen weigerte was sie forderten, und sie mussten mit Schanden abziehen und mit leeren Händen zurückkehren zu ihrem Herrn? – „Die Jünger aber gingen hin, und taten wie ihnen Jesus befohlen hatte." Im Gehorsam gegen sein Wort, im Glauben an seine Person gingen sie getrost hin und richteten seinen Auftrag aus.

Auch heut zu Tag kann den Dienern Jesu wohl bange sein, wenn sie den Auftrag bekommen: gehe hin in jenen Flecken, oder in diese Stadt, oder an diese Gemeinde. Auch heute, und heute mehr als je, müssen wir darauf gefasst sein, dass der Eine unsrer Predigt nicht glaubt, der Andre unser Amt nicht achtet, einem Dritten unsre Person nicht gefällt, ein Vierter es übel nimmt, wenn wir in sein Leben eingreifen und im Namen des Herrn Aufforderungen an ihn und sein Haus machen. Und doch, meine Lieben, wir wagens in Jesu Namen, wir tuns im willigen Gehorsam gegen sein Wort, im freudigen Glauben an seine Person. Ja, weil wirs glauben, weil wirs wissen, weil wirs lebendig erfahren haben an uns und andern, Jesus Christus herrscht als König: Er ist der König der Geister, der Herzog unsrer Seligkeit, von Gott uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, und sein Wort ist ein wahrhaftiges Wort voll Geist und Leben, eine Kraft Gottes selig zu machen alle die daran glauben, und sein Reich ist ein ewiges Reich, das alle Stürme der Zeit nicht erschüttern, das auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen; weil wir das glauben und wissen und von Jahr zu, Jahr an uns und andern wieder selig erfahren, darum gehen wir hin und tun, was der Herr befohlen hat.

In seinem Namen, im Namen des großen Königs, dem der Vater das Reich beschieden hat, treten wir den Weg an, den er uns gehen heißt, seis nach Bethphage oder nach Jerusalem, in ein kleines Dörflein oder in eine große Stadt, und machen seines heiligen Majestätsrechte geltend, legen Beschlag auf dein Eigentum, decken die Hand auf deine Habe und sprechen: „Der Herr bedarf ihrer," missbrauch sie nicht im Dienste der Selbstsucht und des Fleisches, verwende sie zu seiner Ehre und zum Besten deines Nächsten und gib dein Scherflein davon ab für die Zwecke seines Reichs. Im Namen unsres großen Königs fordern wir noch mehr von dir als die Jünger dort in Bethphage; nicht nur auf deine tote Habe oder auf ein vernunftloses Tier legen wir die Hand im Namen des Herrn; nein wir legen die Hand auf dein Teuerstes; wir legen die Hand auf deines Kindes Haupt und sprechen: gib uns diese Seele, dass wir sie zum Herrn führen, der Herr bedarf ihrer, denn er sagt: lasset die Kindlein zu mir kommen; ja dir selber legen wir die Hand aufs Herz, deine eigene Seele verlangen wir für unsern König, dass du sie ihm hingebest in Buße, Glauben und neuem Gehorsam, denn der Herr bedarf ihrer, er hat auch für sie sein Blut gelassen, er hat auch sie in sein Reich berufen, er will auch sie nicht verloren sehen. – „Löset sie auf und führet sie zu mir," spricht der Herr auch zu uns, und nicht an vernunftlose Kreaturen denken wir dabei, sondern an vernünftige, unsterbliche Seelen, die gebunden sind mit Banden der Sünde und des Todes, die wir lösen sollen und ihm zuführen als dem rechten Erlöser. Ja weil wir wissen: Er ist der Erlöser, in die Welt gekommen, den Gebundenen eine Erlösung zu bringen, darum in seinem Namen gehen

wir mutig hin und tun wie er befohlen. Und wo wir eine Seele gebunden sehen von der Welt mit Stricken der Verführung, geknechtet sehen vom Satan unter das Joch der Sünde, gedrückt sehen von Ketten der Trübsal, der Schwermut, des Kleinglaubens, da gehen wir hin in Gottes Namen und suchen die Stricke zu zerhauen und die Bande zu lösen und die Seele zum Herrn zu führen, indem wir sprechen: arme Seele, dir kann geholfen werden, komm zum guten Hirten, der auch für dich sein Leben gelassen, komm zum großen König, der auch dich in sein Reich berufen hat; Er bedarf dein und verlangt nach dir, und du bedarfst sein, in ihm nur findest du was du brauchst, Gnade, Frieden, Leben und Seligkeit.

Das, meine Lieben, ist der Mut des Glaubens und der Gehorsam des Glaubens, mit dem Christi Knechte hingehen dürfen und ihren Herrn anmelden bei der Welt. Solcher Mut des Glaubens ist auch bei mir noch nicht gebrochen durch manche demütigende Erfahrung im Amt, sondern nur gewachsen im Dienste meines Herrn. Mit solchem Mut trete ich auch in eure Mitte unverzagt und hoffe, der Herr wird mich nicht verlassen. In solchem Mute der lebendigen Überzeugung: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, worin wir sollen selig werden, als allein der Name Jesu – will ich mit Gottes Hilfe freudig fortpredigen und fortarbeiten so lang der Herr meine Kraft erhält und mein Leben fristet. Und so lasset mich in dieser Stunde demütig, aber freudig einstimmen in das schöne Adventsgelübde, das einst vor mehr als hundert Jahren ein hoch begnadigter Prediger dieser Hospitalkirche, der selige Georg Konrad Rieger, abgelegt hat vor seinem Heiland und seiner Gemeinde: „Hochgelobter Herr Jesu! dieweil Du mich zu einem Diener Deiner Kirche und dieser Gemeinde berufen hast, dass ich der Tochter Zion Dein Wort sagen, Dich als den Herzenskönig anmelden, Dein Reich pflanzen und die Seelen der Menschen von den Banden der Sünden und vom Joch des Gesetzes lösen und zu Dir führen soll, so nehme ich diesen göttlichen Beruf heut auf ein neues über mich und verpflichte mich, Dich für meinen einzigen Herrn zu erkennen, Dir hold und treu zu sein, Deinen Willen auszurichten, die Seelen zu lieben und teuer sein zu lassen in meinen Augen, und keine Mühe zu sparen, kein Urteil zu scheuen, wo ich eine Seele von ihrem Sündendienst befreien und sie Dir und Deinem sanften Regiment zuführen kann. Des Tags will ich lehren, öffentlich und sonderlich, ermahnen, warnen, trösten; des Nachts will ich beten, beten sonderlich für diese meine Gemeinde, ob ich noch einen und den andern aus der Welt und Sünde heraus und zu Dir hinanbeten möge. Herr Jesu, das soll meine Ehre sein, mich in Deinem Dienst zu verzehren, und das soll mein Reichtum sein, eine Seele zu gewinnen." – Er, ohne Den wir nichts tun können, und von dem beides kommt, das Wollen und das Vollbringen, spreche sein Ja und Amen zu solchem Bekenntnis und Gelübde!

Ihr aber, meine Lieben, nicht wahr, euch brennt auch das Herz, euer Ja zu sagen und eure Hand zu geben zu solchem Bunde? Seid herzlich dafür belobt und tausendmal damit willkommen, wo eine Seele so etwas jetzt spürt; denn was braucht der Ehrenkönig Jesus Christus zu einem gesegneten Einzug in seiner Gemeinde? Nicht nur treue Diener, die ihn anmelden, wie sichs ziemt, sondern auch

2. ein frommes Volk, das ihn aufnimmt, wie's ihm gebührt,

mit freudigem Eifer und mit nachhaltiger Treue.

❶ Mit freudigem Eifer kommt das Volk zu Jerusalem dort seinem Ehrenkönig und Friedefürsten entgegen; die ganze Stadt ist in Bewegung, Jung und Alt strömt zu den Toren heraus. „Viel Volkes breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete,

schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!"

Fürwahr eine schöne Begeisterung, der man sich nur freuen kann, ja bei der man einen Augenblick denken könnte: jetzt in der elften Stunde noch hat dieses Volk erkannt was zu seinem Frieden dient; von heut an gehet die Sonne des Heils und der Gnade wieder auf über diesem Zion, über dessen Dächern schon die Gewitterwolken der göttlichen Gerichte sich gesammelt hatten. – Fürwahr, ein würdiger Festgruß für den König der Ehren, der heute noch nachhallt in der Christenheit von Adventfest zu Adventfest, und in den auch wir heut huldigend einstimmen wollen. „Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!"

Ja, meine Lieben, von Herzen wollen wir uns freuen, wenn an einem Fest wie das heutige auch wieder eine festliche Bewegung durch die Gemeinde geht; wenn beim Antritt eines neuen Kirchenjahrs etwas wie ein neues Leben in vielen Herzen sich regt; wenn in den Gotteshäusern andächtigere Hörer sich sammeln, um die Abendmahlstische zahlreichere Gäste sich scharen; wenn die Lieder vollstimmiger klingen zur Ehre des Herrn; wenn die Opfer reichlicher fallen zum Dienste seines Reichs; wenn die Herzen wärmer schlagen für unsern Gott und Erlöser. – Tritt uns ja doch alle Langmut des Gottes, der noch einmal Geduld hat mit dem unfruchtbaren Feigenbaum und will, dass allen Menschen geholfen werde; alle Treue des Heilands, den sein getreues Lieben zu uns herabgetrieben hat vom hohen Himmelszelt, alle Segensfülle seines Reichs, das da Gerechtigkeit ist und Friede und Freude im heiligen Geist, tritt uns ja dies alles so rührend und einladend gerade am Adventsfest entgegen! Und kann ja wiederum beim Beginn eines neuen Gnadenjahrs keines sich dem ernsten Gedanken entziehen: wie? wenns mein letztes Kirchenjahr wäre, das mir heut anbricht auf Erden? Wenn der Herr bei mir bald einen andern Advent hielte, den Advent, da er kommt mit dem Ruf: Tue Rechnung von deinem Haushalt!

Und so wollen wirs dem Herrn danken, wenn die Adventsglocken gestern Abend und heute Morgen da und dort in einem Herzen und in einem Hause eine festliche Bewegung der Buße, der Andacht, der neuen Liebe zum Herrn geweckt haben. Rechnet ja mancher seine Umkehr auf den Weg des Heils von irgend einem solchen festlichen Gnadentag. Kann ja auch ein vieljähriger Jünger Jesu je und je wieder eine Anfassung seines Herzens, eine Auffrischung seines inneren Lebens brauchen, dass das stillstehende Wasser erregt werde wie der Teich Bethesda, wenn ihn der Engel bewegte. Und so möchte man freilich heut in eine Christenstadtrecht laut hineinrufen: Zion, dein König kommt zu dir; eile ihn zu empfangen, wie sichs gebührt! Lass dich nicht beschämen, Christenvolk, von jenem palmenstreuenden Volk zu Jerusalem, das doch jenen Davidssohn nicht kannte, wie du ihn kennen sollst. Du hast Ehrenkränze und Lobgesänge für alle menschlichen Künste und Verdienste – ach! und oft für sehr leicht wiegende! – hast du keine Palmen der Huldigung mehr für den König der Ehren? kein Hosianna des Dankes mehr für den Heiland der Welt? keine Regung der Liebe, der Bewunderung, der Anbetung mehr für den Schönsten unter allen Menschenkindern?

Auf, auf, ihr Reichsgenossen,
Der König kommt heran.
Empfangt ihn unverdrossen
Auf seiner Wunderbahn,
Ihr Christen geht herfür,
Lasst uns vor allen Dingen
Ein Hosianna singen
Mit heiliger Begier!

❷ Aber zum freudigen Eifer komme dann auch die nachhaltige Treue. Nicht wie in Jerusalem, wo die Begeisterung ein schnell verfliegender Rausch, ein rasch aufflackerndes Strohfeuer war; wo in derselben Woche noch das Hosianna in ein: Kreuzige, kreuzige ihn! umschlug und derselbe Ölberg, der jetzt von Jubelruf tönte, ein paar Tage nachher die Seufzer und Klagen des zum Tod betrübten Menschensohns vernahm!

O wie oft gehts auch bei uns nicht anders! Dasselbe Kirchenjahr, das wir im Hause Gottes, am Tisch des Herrn mit frommen Rührungen und guten Vorsätzen begonnen, wie fließt es hernach so ungöttlich hin im alten eitlen Wandel? Dieselbe Woche, die wir fromm zu Jesu Füßen angefangen, wie geht sie nachher vorüber im Dienst der Welt, ja vielleicht der Sünde! Den nämlichen Sonntag, dessen Morgen wir mit frommen Liedern geheiligt – welche rohe Freuden, welche lose Reden, welche leichtfertige Gedanken dürfen ihn oft noch vor Abend beflecken? Wie oft macht die Zeit unsre besten Vorsätze zu Schanden! Wie oft straft unser Wandel unsre schönsten Gelübde Lügen! Darum, wem es Ernst ist, einen Adventssegen heute davon zu tragen, o der bitte um die Gabe der Beständigkeit, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade. Wer seinem Heiland eine rechte Adventsfreude machen will, der komme ihm nicht nur ins Gotteshaus entgegen mit seinem Hosianna, sondern der nehme ihn mit ins eigene Haus und mache von heut an Ernst mit dem Grundsatz: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Wer das Beste dem Herrn opfern will, der lasse es nicht beim Kleiderbreiten und Palmenstreuen und Hosiannarufen, nicht bei äußern Ehrenbezeugungen bewenden, sondern schenke dem Herrn sein Herz, dass er es reinige durch sein Blut, erleuchte durch sein Wort, heilige durch seinen Geist und als Friedefürst drin einziehe für immer und ewig. Dazu segne der Herr dies Adventsfest, dazu segne er das neue Gnadenjahr, dazu segne er diesen Abendmahlstisch, dazu segne er die Predigt seines Worts, die Arbeit seiner Knechte, auch meinen armen Dienst. Ja komm, Herr Jesu, du Licht und Trost der Welt, komm aufs Neue mit deinem himmlischen Segen, komm in diese arme Welt, komm zu dieser teuren Gemeinde, komm in unsre Häuser, komm zu unsern Kranken, komm zu unsern Kindern, komm in unsre Herzen.

Sei willkommen, o mein Heil,
Dir Hosianna bestes Teil,
Richte Dir auch eine Bahn,
Herr, in meinem Herzen an;
Dass ich, wenn Du Lebensfürst,
Herrlich wieder kommen wirst,
Froh Dir mög entgegen sehn,
Und gerecht vor Dir bestehn!

Amen

II.

Predigt am 2. Advent.

(1862)

Matthäus 25,31 – 46

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besuchst. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackend und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten, und ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besuchst. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: was ihr nicht getan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan! Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Aus wie ganz anderem Tone klingt doch dieser zweite Adventstext als der erste, den wir vor acht Tagen vernommen! Zion, dein König kommt zu dir sanftmütig, hieß damals die gnadenreiche Botschaft; heut aber tritt uns dieser König entgegen in der verzehrenden Majestät des Weltenrichters, so dass wir mit jenem uralten Liede rufen möchten: Hehrer König, Herr der Schrecken, Gnade nur deckt unsre Flecken, Gnade, Gnade lass mich decken! – Und doch, meine Lieben, es ist derselbe Christus, der heute vor uns steht, wie damals; es ist dieselbe heilige Reichsordnung Gottes, wonach auf den ersten Advent auch der letzte, an so viele Gnadenerweisungen endlich auch ein

Gerichtstag folgt. Wie auf jenen Friedenseinzug des sanftmütigen Königs in Zion ein Menschenalter nachher sein Gerichtsadvent über Jerusalem in der furchtbaren Belagerung und Zerstörung der Stadt, so wird an alle die lieblichen Adventsfeste und Gnadenjahre, darin der Menschensohn der Welt jetzt noch Heil und Frieden anbeut, einst der große Gerichtsadvent der Ewigkeit kommen, wo an jeden unter uns der Ruf ergeht: tue Rechnung von deinem Haushalt. – Jetzt ist es noch das gnadenreiche Evangelium das im neuen Kirchenjahr wieder aufs Neue vor uns aufgeschlagen wird, damit alle Welt Gottes Liebe darin lese und den Weg des Heils daraus lerne. Einst aber werden andere Bücher vor uns aufgetan werden, die Bücher des Gerichts von denen es im Liede heißt:

Und ein Buch wird aufgeschlagen,
Drin steht alles eingetragen
Wes die Welt ist anzuklagen.

Was wird da von uns drin stehen? Was werden wir daraus hören müssen?

Meine Lieben, der treue Heiland, der nicht will, dass eine Seele verloren geht, schlägt heute schon dies Gerichtsbuch vorläufig vor uns auf, lässt uns heute schon einen Blick tun in unser Schuldbuch droben; und da ist es besonders Ein Schuldposten, der bei einem Blick in jene furchtbare Abrechnung der Ewigkeit mir diesmal schwer aufs Herz gefallen ist und den ich auch euch, Geliebte, umso mehr ans Herz legen möchte, weil gerade dieser Posten von vielen ganz übersehen wird: es ist die ungeheure Schuldenmasse unserer Unterlassungssünden. Lasset sie uns genauer ins Auge fassen:

Die furchtbare Schuld unsrer Unterlassungssünden im Lichte des Weltgerichts,

und sehen:

1. Wie die Welt sie so leicht nimmt;
2. Wie sie vor Gott so schwer wiegen;
3. Was wir zu ihrer Tilgung noch tun können.

Richter mit der heil'gen Wage,
Tilge wider mich die Klage
Vor dem großen Rachetage!
Sieh, ich seufze schuldbeladen,
Schamrot über schweren Schaden,
Hör mein Flehen, Gott, in Gnaden. Amen.

„Wenn man das Gute unterlässt: ist's auch Sünde?" so lautet eine Frage in unsrem Konfirmationsbüchlein, und man könnte auf diese Frage kaum eine schlagendere Antwort geben, als mit den Worten des Herrn in unsrem Text: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist. Durstig und ihr habt mich nicht getränkt, ein Gast und ihr habt

mich nicht beherbergt; nackt und ihr habt mich nicht bekleidet; krank und gefangen und ihr habt mich nicht besucht. – Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer." Sehet da die furchtbare Schuld unsrer Unterlassungssünden im Lichte des Weltgerichts. In diesem Licht freilich sind wir hienieden nicht gewohnt, sie zu betrachten. Bedenket einen Augenblick:

1. wie die Welt sie so leicht nimmt,

die Schuld der Unterlassungssünden. Entweder, man erkennt sie gar nicht, oder man schlägt sie wenigstens nicht an.

❶ Tausendmal erkennt man sie gar nicht. Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig und durstig, oder einen Gast, oder nackt, oder krank, oder gefangen und haben dir nicht gedienet? so fragen die Leute dort ganz verwundert am Tage des Gerichts. Sie können sich gar nicht erinnern, dass sie in dieser Hinsicht etwas versäumt und verschuldet hätten. Und so, meine Lieben, geht's heutzutag tausendmal auch unter uns. Weil man gewohnt ist nur gedankenlos in den Tag hineinzuleben oder leichtsinnig seinem Vergnügen nachzugehen oder selbstsüchtig seine eigenen Zwecke zu verfolgen, so denkt man gar nicht dran, dass man auch Pflichten hat gegen andere, und übersieht hundert Anforderungen wohlzutun und Gott in den Brüdern zu dienen. Der leichtsinnige Lebemann lässt sich sein gut Essen und Trinken behagen und denkt an der wohl besetzten Tafel gar nicht dran, dass so mancher arme Mann hungert mit Weib und Kind, der auf einen Monat zu leben hätte mit dem, was er aufgehen lässt an Einem lustigen Abend. Die eitle Dame hüllt sich warm und weich in Samt und Pelz und kann sichs gar nicht vorstellen, wie einem armen Weiblein das Frieren tut in Frost und Schnee. Der gewinnsüchtige Geldmensch geht eilfertig seinen Geschäften nach und nur seine Rechnungen im Kopf, nur seinen Vorteil im Aug, hat er gar keinen Blick für den Armen am Weg, gar kein Ohr für die Seufzer der Not ringsum im Land, gar kein Herz für etwas Anderes als seine Angelegenheiten. Ach wie werden sie sich einmal verwundern, diese gedankenlosen und herzlosen Seelen alle, wenn ihr Schuldbuch aufgeschlagen wird in der Ewigkeit und sie da Schulden finden, ungeheure Schulden von denen sie gar nichts gewusst, Versäumnisse entdecken, zahllose Versäumnisse an die sie nicht im Traum gedacht! Wie werden sie da erschrocken fragen: „Herr, wann haben wir dich gesehen, oder einen unsrer Brüder gesehen hungrig oder durstig, oder nackend, oder krank und haben dir nicht gedient und haben ihnen nicht geholfen?" – O der Herr gebe uns doch ein offenes Aug und ein hörsames Ohr und ein empfindliches Gewissen für unsre Christenpflichten und für die Nöte unsrer Brüder, damit wir nicht zu jenen Verblendeten gehören, welche Schulden über Schulden häufen auf den Tag der Rechenschaft und wissen selber gar nichts davon.

❷ Oder zu den Niedrigdenkenden, die sie gar nicht anschlagen. – Jene armen Seelen im Weltgericht erkennens doch an: hätten wir dich in Not gesehen, es wäre unsre Schuldigkeit gewesen, dir zu dienen! Aber Tausende in der Welt haben noch eine viel kühlere Denkungsart, bekennen sich zu ganz anderen, unedleren Grundsätzen. Wie oft begegnet man in der Welt jenen Leuten; ehrbaren Leuten nach dem Urteil der Menschen, rechtschaffenen Leuten nach ihrer eigenen Meinung, deren ganze Moral in den Worten Sirachs besteht: Tue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses. Halte dich vom Unrecht, so betrifft dich nicht Unglück. Säe nicht auf den Acker der Ungerechtigkeit, so wirst du sie nicht ernten siebenfach (Sir. 7,1 – 3). Es ist wahr: daran halten sie sich streng, ein göttliches oder menschliches Gesetz frevelhaft zu übertreten, einen ihrer Nebenmenschen

geflissentlich zu beleidigen oder zu übervorteilen, ihren guten Namen leichtsinnig auf's Spiel zu setzen, davor nehmen sie sich gewissenhaft in Acht. Aber weiter geht ihr Gewissen nicht. Die apostolische Regel: Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, steht nicht in ihrem Hausgesetz. Ihre ganze Sittenlehre heißt: tue nichts Böses! Ihre letzte Triebfeder aber ist: So widerfährt dir nichts Böses. Ihr höchster Ruhm bleibt der: Mir kann niemand etwas Böses nachsagen; ich tue keinem Menschen etwas zu Leid; ich bin noch niemals gestraft worden; wären nur alle Leute wie ich, dann wäre Frieden in der Welt. Du sollst Recht haben, lieber Freund. Es ist wahr, wenn nur das alle sich zum Gesetze machten, das Böse zu meiden, so stünde es schon besser in der Welt, es gäbe keine Mörder, keine Ehebrecher, keine Diebe, keine Verleumder und Meineidige mehr im Land; man könnte die Gerichtsstuben schließen und die Zuchthäuser auf den Abbruch verkaufen Es ist wahr: es gibt schlimmere Menschen als du bist. Wer das Böse tut, das Gott verboten, ist in der Regel noch ärger, als wer das Gute unterlässt, das Gott befohlen. Die Mörder in der Wüste zwischen Jericho und Jerusalem waren schlimmer als der Priester und Levite. Wer seinen Nächsten aus Brotneid ums Brot bringt, ist schlimmer als wer den Hungrigen nicht speist. Wer seinem Bruder durch Bosheit den Becher mit Gift und Galle mischt, ist ärger als wer den Durstigen nicht tränkt. Wer einem andern Wunden schlägt, hat schwerer gesündigt als wer den Kranken und Verwundeten nicht besucht. Wer seinem Nächsten böse Worte gibt, tut ihm weher als wer stumm an ihm vorübergeht und gönnt ihm kein freundlich Wort des Trostes und des Rats. Aber ich sage euch, spricht der Herr, vor dessen Richterstuhl wir einst erscheinen müssen, es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ja ists nicht in Wahrheit eine recht fadenscheinige und löcherige Pharisäergerechtigkeit, mit der du dich brüstest, ganz wie jener Pharisäer im Tempel: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, nämlich Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner? Ists nicht eine niedrige Sklavenmoral, bei dem stehen zu bleiben: Tue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses, so trifft dich nicht die Peitsche auf den Nacken? Ist es nicht ein recht schlechter Ruhm: mir kann niemand etwas Böses nachsagen, – aber auch niemand etwas Gutes? Ich tue niemand etwas zu Leide, – aber auch niemand etwas zu Liebe? Ists nicht ein trauriges Dasein, durch die Welt gehen ohne irgendwo einen Segen zu stiften auf seinem Lebenspfad, und aus der Welt zu gehen ohne ein dankbares Gedächtnis zu hinterlassen auch nur in Einem Herzen, dem man wohlgetan? Wärs nicht eine Kirchhofsruhe und ein Grabesfriede, der auf dieser Erde sich lagerte, wenn alle nur nach dem Grundsatz handeln wollten: ich tue nichts Böses, aber es mute auch niemand etwas Gutes mir zu; ich säe nicht auf den Acker der Ungerechtigkeit, aber ich streue auch keinen Samen frommer Liebeswerke aus in den Boden dieser Welt? Ja müsste nicht diese Welt zu einer Wüste werden und das Unkraut aller Bosheit und alles Jammers himmelhoch aufschießen, wenn kein Herz mehr wollte Gutes tun, keine Hand sich mehr regte, dem Übel zu steuern; wenn jedermann dem Entblößten die Tür weisen wollte im Winterfroste, wo jetzt milde Tabeahände sich eine Freude draus machen, seine Blöße zu decken; wenn jedermann den Kranken unbesucht auf seinem Lager schmachten ließe, wo jetzt die barmherzigen Schwestern ihre Gesundheit dran setzen, seiner zu pflegen; wenn beim Ton der Feuerglocke jeder Feige daheim bleiben wollte, wo nun unsere Feuerwehr mutig sich in Rauch und Glut hineinwagt, dem verheerenden Elemente zu gebieten, bis hierher und nicht weiter! Nein, fürwahr, die Welt selber muss Den verachten, der keine Hand und kein Herz hat für ein gutes Werk der Menschenliebe, und schon im Lichte der heidnischen Moral tritt uns die Mahnung vor Augen: Nimm auch Stunden wohl in Acht, Wirke Gutes, denn die Nacht Da man nicht mehr wirken kann, Kommt und rückt oft schnell heran. Aber wie viel mehr muss diese Mahnung uns

einleuchten im Lichte des göttlichen Worts, im Feuerglanz der Ewigkeit! Bedenket nun auch, meine Lieben,

2. wie unsre Unterlassungssünden so schwer wiegen vor Gott;

wie sie so schnöde dastehen im Lichte seiner segnenden Güte wie seiner richtenden Gerechtigkeit!

❶ Auf die segnende Güte Gottes deutet der Herr selber im Texte hin, wenn er die Gesegneten seines Vaters einlädt: ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Und, meine Lieben, wenn auch dort in der Ewigkeit erst ganz wird offenbar werden, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben – sind wir denn nicht allesamt hinieden schon die Gesegneten des allgütigen Vaters im Himmel, gesegnet von ihm, damit wir wiederum Segen verbreiten um uns her? Das Leben, des wir uns freuen, ists nicht seine milde Gabe, von ihm uns geschenkt, ohne dass wir ihm etwas zuvor gegeben hätten? Die Erde, auf der wir wohnen, ist sie nicht ein Ackerfeld von ihm uns anvertraut, damit wir edlen Samen guter Werke darein streuen? Die Kräfte Leibs und der Seele, deren wir uns rühmen, sind sie nicht seine Pfunde, die er uns geliehen hat, auf dass wir damit wuchern zu seiner Ehre und zum Besten unsrer Brüder? Die Jahre, die wir hienieden zubringen, sind sie nicht eine Gnadenfrist, von ihm uns gegeben, dass wir sie auskaufen sollen als eine Saatzeit für die Ewigkeit? Die Segnungen, die er über uns ausschüttet, täglich und stündlich, sind sie nicht eine Aufforderung für uns: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich? Und weil ihr ihm nichts vergelten könnet, so bringets herein an euern Brüdern; weil ihr ihm, dem ewig reichen Gott, nichts Gutes zu tun vermöget, so tut an seinen Menschenkindern Gutes und werdet nicht müde. Und diese Aufforderungen alle könntest du trotzig überhören, diese Gaben alle wolltest du träge vergraben, wie der faule Knecht im Gleichnis sein Pfund im Schweißtuch vergrub? Und im Angesichte dieses himmlischen Vaters, dessen Leben lauter Liebe, dessen Wesen ein Brunnen edler Gaben ist, wolltest du kalt und hart deine Hand und dein Herz verschließen, träge und stumpf deine Zeit versäumen und verträumen? Ihm grünt der leblose Baum und trägt ihm seine Früchte zum Dank, dass er ihn geschaffen; ihm singt das vernunftlose Vögelein und bringt ihm seinen Psalm zum Lobe seiner Liebe. Und du, sein Kind zu seinem Ebenbild erschaffen, willst stumm bleiben wo der Vogel singt, willst tot bleiben wo's im Baum treibt und quillt? Nein, dann nenne Gott nicht deinen Vater und wage dich nicht, sein Kind zu nennen, denn zu schnöd stehen deine Unterlassungssünden da im Lichte seiner unerschöpflich schaffenden, unermüdlich wirkenden, millionenfach segnenden Liebe.

Und wie beschämend leuchtet diese göttliche Liebe uns an im Angesichte seines Sohnes Jesus Christus. Warum klingts denn als so ein furchtbarer Vorwurf aus dem Munde des Menschensohnes, dass selbst die Verworfenen ihn nicht auf sich ruhen lassen wollen: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist, durstig und ihr habt mich nicht getränkt, ein Gast und ihr habt mich nicht beherbergt u.s.w.?" Darum, meine Lieben, weil Er der König der Liebe ist, der uns ein Vorbild gelassen hat der unermüdlich wirkenden, unaufhörlich segnenden, sich selbst im Dienste der Menschheit verzehrenden Liebe, darum weil Er es ist, dem wir in dieser Adventszeit dankbar singen: Was hast Du unterlassen Zu meinem Trost und Freud, Da Leib und Seele saßen, In ihrem tiefsten Leid, Da mir das Reich genommen Wo Fried und Freude lacht, Da bist Du mein Heil kommen Und hast mich froh gemacht. Da er wohl hätte Freude haben mögen, erduldete er das Kreuz, verließ die

Herrlichkeit; die er beim Vater hatte von Anbeginn der Welt, und da wir nichts für ihn getan, tat er alles für uns. Drei kurze Jahre dauerte seine Arbeitszeit auf Erden, aber was hat er ausgerichtet in dieser kurzen Frist, weil sein Grundsatz war; ich muss wirken so lang es Tag ist ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Die Hungrigen hat er gespeist mit dem Himmelsbrote seines Evangeliums. Die Durstigen hat er getränkt mit dem Wasser, das ins ewige Leben quillt. Da wir Gäste und Fremdlinge waren, hat er uns eine Stätte bereitet in des Vaters Haus; da wir nackt in unsrer Blöße vor Gott standen, hat er unsere Blöße bedeckt mit dem Königsmantel seiner Gerechtigkeit; da wir krank lagen in Sünden, hat er uns besucht und uns das Heil gebracht; da wir gefangen saßen in Ketten des Todes, ist er zu uns gekommen und hat uns die Freiheit geschenkt. Da heißts fürwahr: Was hast du unterlassen zu meinem Trost und Freud? Darum konnte er auch bei seinem Abschied zu seinem Vater sagen: Vater, ich habe deinen Namen verkläret auf Erden und vollendet das Werk dazu du mich gesandt hast, – und seinen Jüngern gebieten: ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut wie ich euch getan habe. Darum konnte er den Seinen das Wahrzeichen zurücklassen, daran wird man erkennen ob ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet. Und darum, meine Lieben, nenne keines Jesum seinen Herrn, wage keines einen Jünger Christi sich zu heißen, so lange sein Christentum nicht ein lebendiges ist nach dem Worte Christi: an ihren Früchten soll man sie erkennen, und so lange sein Glaube nicht tätig ist in der Liebe nach der Mahnung des Apostels: Der Glaube ohne Werke ist tot, und abermals: Wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und hätte allen Glauben, also dass ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

❷ Und darum, meine Freunde, weil seine Liebe uns jetzt so helle leuchtet und so freundlich treibt und so mächtig drängt zu einem Leben der Liebe, darum wird ein Leben ohne Liebe, ein Glauben ohne Werke einst um so schrecklicher zu Schanden werden im Lichte seiner richtenden Gerechtigkeit. Dass von denen, welchen Gottes Liebe in Christo Jesu so viel gegeben hat, seine Gerechtigkeit einst auch Früchte fordern wird, dass die Unterlassungssünden derer, die ihre Gnadenzeit verträumt und ihre Christenpflichten versäumt haben, einst eine schwere Rechenschaft nach sich ziehen werden, das hat uns unser Herr und Meister recht oft und viel, recht klar und ernst in Wort und Bild vor Augen gestellt. Warum kommt der reiche Mann dort in die Flamme und in die Qual? Hat er Böses begangen? Wir lesen nichts davon; aber das Gute hat er unterlassen, er hat seinen Bruder Lazarus schmachten lassen vor seiner Tür. Warum wird der unnütze Knecht, der sein Pfund im Schweißtuch vergrub, hinausgeworfen in die äußerste Finsternis? Hat er Böses begangen? Seinen Herrn betrogen oder ihm das Seine gestohlen oder verprasst? Nein, aber das Gute hat er unterlassen; er hat nicht gewuchert für seinen Herrn mit dem anvertrauten Pfund. Warum werden die zur Linken dort in die ewige Pein gehen am Tage des Gerichts? Werden Freveltaten von ihnen erzählt? Haben sie am Herrn sich vergriffen – oder ihre Nebenmenschen misshandelt? Nein, nicht für das was sie getan, werden sie gestraft, sondern für das was sie nicht getan! Und so, meine Lieben, wird auch unter uns vielleicht manche Seele einst an jenem großen Tage, wenn sie zur Linken stehen muss, verwundert fragen: warum, Herr, soll ich zu den Verworfenen gehen? ich bin mir ja keines Verbrechens bewusst; ich habe ja nichts getan. Aber die Antwort wird lauten aus dem Munde der Wahrheit: Ja du hast nichts getan, und das ist dein Verbrechen; du hast nichts getan zu deines Gottes Ehre, nichts getan zu deines Nächsten Bestem, nichts getan in deiner langen Gnadenzeit, nichts getan mit deinen schönen Gaben und Kräften, du hast nichts getan und darum hast du auch nichts zu hoffen, gehe hin zum reichen Mann, gehe hin zum unnützen Knecht, gehe hin zum Priester und Leviten, gehe hin zu den törichten Jungfrauen. Was der Mensch säet, das

wird er ernten. Der Versäumnis deiner Pflicht Folgt im göttlichen Gericht, Wenn der Tod dich hingerafft, Eine strenge Rechenschaft! Und nun, meine Lieben, wie kann ich dieser Rechenschaft entgehen?

3. Wie kann sie noch getilgt werden, die furchtbare Schuld unsrer Unterlassungssünden?

Bitte um Gnade fürs Vergangene und fange ein neues Leben an fürs Künftige – weiter weiß ich keinen Rat.

❶ Als bei jenem Knecht, mit dem der Herr rechnete, sich eine Schuld von zehntausend Pfund herausstellte und er flehentlich um Geduld bat, er wolle alles bezahlen, da erließ ihm der Herr die ganze Schuld. Auch uns, meine Lieben, bleibt für das Vergangene kein andrer Weg. Viel ist versäumt und kann nicht mehr nachgeholt werden. Auch von diesem nun bald vollends verronnenen Jahr klagt manche verlorene Stunde, manche versäumte Pflicht uns an vor Gottes Thron. Zurückholen können wir sie nicht, nicht die Tage zurückholen, die hingeflossen sind ins Meer der Ewigkeit; nicht die Gelegenheiten zurückbringen, die wir versäumt haben um Gutes zu tun; nicht die Armen alle zurückrufen, die wir ungetröstet weggehen ließen von unsrer Tür und die vielleicht das Grab schon deckt, oder die Seelen, an denen wir etwas versäumt haben und die vielleicht schon drüben stehen vor Gottes Thron. Aber beten können wir zum himmlischen Vater: vergib uns unsre Schulden nach deiner großen Barmherzigkeit; beten können wir zum göttlichen Erlöser: erstatte du was wir nicht erstatten können, durch dein vollgültiges Verdienst. Mache du mit deinem Blut alles wieder rein und gut. Dass er das kann und will, davon zeugt diese gnadenreiche Adentszeit, da er noch einmal kommt, nicht um zu richten, sondern um zu mahnen; davon zeugt dieser gedeckte Gnadentisch des heiligen Abendmahls mit dem Brote des Lebens und dem Kelch der Versöhnung. Wohlan denn, meine Lieben, an den Stufen dieses Altars, zu den Füßen unsres Heilands lasset uns unsre Schuldenlast niederlegen und beten: Du, der freisprach einst Marien Und dem Schächer noch verziehen, Hast auch Hoffnung mir verliehen!

❷ Dann aber auf mit neuem Eifer, mit guten Vorsätzen der Zukunft entgegen! Ein Gnadenjahr ist verronnen, ein neues hat noch einmal begonnen! Mit dem unfruchtbaren Feigenbaum, dem die Axt schon an der Wurzel lag, will der Herr noch einmal Geduld haben, ob er endlich noch Früchte bringe. Noch lebst du, noch ist jeder Tag ein Tag des Heils, jede Stunde eine Gnadenstunde. O nütze Tag und Stunde. Ein berühmter griechischer Maler pflegte zu sagen: kein Tag ohne Linie! Lass auch du keinen Tag vergehen, da du nicht etwas getan! Der römische Kaiser Titus sprach: er halte den Tag in seinem Leben für verloren, an dem er niemand eine Wohltat erzeigt. Frag auch du am Abend jedes Tags, wem hab ich heute eine Freude gemacht? wo hab ich heut eine Träne gestillt ? Unser göttlicher Meister sagt: Ich muss wirken weil es Tag ist ehe die Nacht kommt da niemand wirken kann. Wirke auch du treulich so lange die Sonne dir scheint. Sieh deinen Beruf als ein Ackerfeld an, da du Samen streuen sollst für eine selige Ewigkeit. Betrachte deine Lebenszeit als eine Zeit der Saat, die du nützen sollst, damit du dich freuen darfst auf die Ernte. Sieh in jedem Armen und Leidenden einen Bruder, den dir Jesus zuführt mit den Worten: das tat ich für dich, was tust du für mich? Und bitte ihn, von dem beides kommt, das Wollen und Vollbringen, dass er einen Tropfen seines Blutes, das er in heiliger Liebe vergossen, einen Funken seines göttlichen Geistes, den er den Seinen verheißen, in dein Herz fallen lasse, damit du in seinem Geist wirkest und in seiner

Liebe dienest. Dann darfst du einst dein Leben nicht bereuen und den Tod nicht fürchten, vor der Ewigkeit nicht erschrecken und vor dem Richter nicht zittern;

Dann wenn der Richter wie ein Blitz
Vom Himmel niederfährt,
Wenn aller Sünder Lust und Witz
In Heulen sich verkehrt,
Dann kommt er dir als Morgenstern
Mit süßem Gnadenschein,
Dann gehest du mit deinem Herrn
Zu seinen Freuden ein.

Amen

III.

Predigt am 3. Advent.

(1863)

Matthäus 11,2 – 10

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Er ist gekommen, Er, auf den die Väter harrten, Und länger dürfen wir nun keines Andern warten." So, meine Lieben, haben wir vorhin in unsrem Adventsliede gesungen und das ist die frohe Botschaft, die durch diese ganze Adventszeit hindurchklingt; durch alle die Sonntage, die wir da feiern, durch alle die Texte, die wir da hören, durch alle die Lieder, die wir da singen vom ersten bis zum letzten, tönt die frohe Kunde hindurch: der, auf den die Menschheit Jahrtausende lang gewartet, der Heiland und Erlöser, von dem die Propheten geweissagt, auf welchen die Väter des alten Bundes gehofft, nach welchem selbst durch die Heidenwelt ein dunkles Sehnen ging, nach welchem bewusst oder unbewusst jede Menschenseele ein Verlangen trägt, – Er ist gekommen in die Welt nach Erfüllung der Zeiten und wir dürfen nun keines andern mehr warten. Und er ist immer noch da, er kommt noch allezeit zu den Seinen, er kommt auch jetzt wieder zu allen, die sich nach seinem Heile sehnen; er kommt zu ihnen durch sein seligmachendes Wort und durch seine gnadenreichen Sakramente, durch die innere Einsprache seines heiligen Geistes und durch die äußeren Führungen seiner Gnade; er kommt unsichtbar noch allezeit, die Sünder – selig zu machen, bis er einst wiederkommen wird sichtbar, zu richten die Lebendigen und die Toten. „Er ist gekommen, er, auf den die Väter harrten, Und länger dürfen wir nun keines Andern warten."

Aber, meine Lieben, findet denn diese Botschaft auch allenthalben eine gläubige Aufnahme? Als der Messias für die Väter, als ein Heiland für seine Zeit wird er wohl anerkannt, aber lassen ihn auch alle gelten als unsern Messias, als den Heiland für unsre Zeit, als den Seligmacher für unsre Seelen? Gibts nicht viele heutzutage, die sich an seiner Person und seinem Reich ärgern, die da zweifeln, ob denn Christus und das Christentum

den Bedürfnissen der fortgeschrittenen Menschheit auch heute noch genüge und ob wir nicht eines Andern zu warten haben, der über den Trümmern der bald vollends zerfallenen Kirche Christi einen neuen Gottestempel errichte und für künftige Jahrtausende das werde, was Christus für die vergangenen 1800 Jahre gewesen sei? Wie sollen wir solche Zweifel widerlegen, die, man darf sich darüber nicht täuschen, in vielen Köpfen jetzt spucken und an vielen Herzen jetzt nagen? Wie sollen wir die Göttlichkeit Christi und des Christentums beweisen für so manche nicht nur leichtfertige, sondern auch redliche Zweifler, die angefochten sind in ihrem Glauben? Mit Folterkammern und Scheiterhaufen gedenkt man heute keinen Zweifler mehr zu bekehren, diese Zeiten sind Gottlob vorbei. Mit bloßem Weheruf über den Unglauben und Verdammungsurteil über die Ungläubigen ist gleichfalls weder dem Geiste des Evangeliums gedient noch einem unglücklichen Zweifler geholfen. Mit Bibelsprüchen und Schriftbeweisen können wir ihn auch nicht überzeugen, denn gerade die bindende Kraft und unumstößliche Wahrheit der Schrift ists ja woran er zweifelt. Der Herr selber in unsrem Text zeigt uns einen andern, einen bessern Weg.

Der beste Beweis fürs Christentum ist der Beweis des Geistes und der Kraft,

oder das was es noch allezeit wirkt

1. um uns – vor unsern Augen,
2. an uns – an unsern Seelen,
3. durch uns – in unserm Wandel vor der Welt.

Das ists, was wir unter Gottes Beistand aus unsrem Texte lernen wollen.

Was hast du unterlassen
Zu meinem Trost und Freud,
Als Leib und Seele saßen
In ihrem größten Leid?
Als mir das Reich genommen
Da Fried und Freude lacht,
Da bist du, mein Heil, kommen
Und hast mich froh gemacht.

Ich lag in schweren Banden,
Du kommst und machst mich los;
Ich stand in Spott und Schanden,
Du kommst und machst mich groß
Und hebst mich hoch zu Ehren
Und schenkst mir großes Gut,
Das sich nicht lässt verzehren
Wie irgend Reichtum tut. Amen.

Der beste Beweis fürs Christentum ist der Beweis des Geistes und der Kraft, oder das was es noch allezeit wirkt.

1. Um uns – vor unsern Augen.

Wenn selbst ein Johannes der Täufer in der Einsamkeit seines Kerkers, darein ihn bekanntlich Herodes geworfen, weil er ihm die Wahrheit gesagt, in einer dunkeln Stunde irre werden konnte an der Person Christi, so dass er ihn fragen ließ: bist du's der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? – wenn selbst dieser Kraftmann, dem der Herr selber das Zeugnis gibt, er sei kein Rohr, das der Wind hin und her weht, diesen Herold und Vorläufer des Herrn, der zuerst auf Jesum hinwies: siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, wenn selbst dieser nicht sicher war vor ernsten Anfechtungen seines Glaubens, dann, meine Freunde, wollen auch wir dem unser Mitleid nicht versagen, der so unglücklich ist, sich in innerer Anfechtung oder äußerer Widerwärtigkeit zu ärgern an Christo, ja wir wollen dem unsre Achtung nicht entziehen, dem es zwar noch keine ausgemachte Sache aber doch eine ernste Herzensfrage ist: Bist du's, der da kommen soll? Wie selten ist doch heut zu Tag ein Mensch, der gar nie herausgetreten wäre aus dem frommen harmlosen Glauben seiner Kindheit, der lebenslang ungestört verweilt hätte in diesem friedlichen Paradiesesgarten, ohne je seine Schwelle zu überschreiten oder hinauszublicken über seine Mauern! Sei's, dass dir die Zweifel von außen kommen, aus Büchern, die du liesest und von Freunden mit denen du umgehst, oder dass sie aufsteigen in deinem eigenen Innern, aus deinem grübelnden Verstand und forschenden Geist; sei's dass unter bittern persönlichen Erfahrungen, bei schweren Schicksalsschlägen und dunklen Lebensführungen dein Glaubenslicht erlöschen will wie ein flackerndes Licht im nächtlichen Sturm, oder dass bei einem Blick in den großen Weltlauf, beim langsamen Gang des Reichs Gottes, bei der furchtbaren Macht des Bösen dir der Zweifel aufsteigen will: wird denn auch das Licht noch siegen über die Finsternis und das Recht über das Unrecht und das Reich Gottes über das Reich des Satans? – genug, meine Freunde, es können solche Zweifel auch dem Redlichen kommen, ja gerade ein tieferer Geist, der's gründlich nimmt mit seiner Überzeugung, gerade ein warmes Herz, das von Eifer brennt für Recht und Gerechtigkeit, eher als das oberflächliche und gleichgültige, kann mit unsrem gefangenen Täufer an die Frage geraten: Bist du's, der da kommen soll?

Aber auch ihm gilt, wie dem Täufer, heute noch die Antwort des Herrn: Gehet hin und saget Johanni wieder was ihr sehet und höret: die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Auf seine Taten weist Jesu den zweifelnden Täufer hin, die sollen für ihn zeugen. „Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden und der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Alsdann werden die Lahmen springen wies ein Hirsch und der Stummen Zunge wird Lob sagen." So hatte einst Jesajas (35,5.6) geweissagt von der seligen Zeit des Messias. Und abermals (61,1.2) „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung und den Gebundenen eine Öffnung." Nun, fragt Jesus den Zweifler; passt nicht auf diese Weissagung mein Leben und Wirken wie die rechte Hand auf die linke, wie die Erfüllung auf die Verheißung? Die Werke, die ich tue, beweisen sie nicht, dass mich Gott gesandt hat? Die Kranken, die ich heile, können sie nicht für mich zeugen: Dieser ist's, der da kommen soll, wir dürfen keines Andern warten? Und nun, mein lieber Zweifler, jene lebendigen Tatbeweise der Wundermacht und Wunderliebe Jesu freilich können wir dir nicht vorführen, nicht den Blinden vom Quell Siloah und nicht den Lahmen vom Teich Bethesda; nicht die zehn Aussätzigen, zu denen der Herr dort sprach: Gehet hin und zeiget euch den Priestern, und nicht dem Taubstummen, dem er Ohr und Mund auftat mit seinem allmächtigen Hephatha; nicht den Jüngling von Nain, den er seiner Mutter

wiedergab, und nicht den Lazarus, den er dem Grabe entriss mit seinem Lebenswort: Lazare komm heraus! Auch auf die köstlichen Erzählungen dieser Taten dürfen wir, wie ich wohl weiß, dich nicht verweisen, denn du würdest uns aus irgend einem berühmten deutschen oder französischen Buch beweisen, das alles seien nur schöne Dichtungen und fromme Sagen, zur Verherrlichung Jesu von seinen Jüngern erdacht. Ja du würdest vielleicht fortfahren zu sprechen: Und wenn Jesus von Nazareth wirklich jener Wundertäter war, so ist mir damit nicht geholfen, meines Herzens Schäden sind damit nicht geheilt, meines Geistes Bedürfnisse sind damit nicht gestillt, um mich und in mir bleibts Nacht wie zuvor. Aber laß dirs doch noch einmal wiederholen aus Jesu Mund: „Gehet hin, und saget Johanni wieder was ihr sehet und höret: die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt."

Diese Worte Jesu, haben sie nicht noch einen tiefern Sinn, als den nächsten buchstäblichen, einen Sinn, in dem sie heute noch in Erfüllung gehen vor unsern Augen? Deuten sie nicht hin auf die rechten, hohen, geistlichen Mirakel wie Luther sie nennt, die Christus noch bis auf diesen Tag tut an der Menschheit, im Großen wie an einzelnen Seelen? Wenn du dich zu den Gebildeten zählst und etwas verstehst von der Geschichte der Menschheit: kannst du leugnen, dass überall wo das Christentum hinkam, ein neues Leben erwacht ist unter den Völkern? Dass die Blinden sehen lernten und es licht wurde in den Köpfen und Herzen? Dass die Lahmen gehen lernten und die zuvor gebundenen Geister Fortschritte machten in allem Schönen und Guten? Dass die Aussätzigen rein wurden und alte Sündengräuel, Menschenopfer, Vielweiberei und Ähnliches, verschwanden? Dass die Tauben hörten und lange verschlossene Ohren sich auftaten für die Stimme der Wahrheit? Dass die Toten aufstanden und ein neues Leben sich regte in den zuvor erstorbenen Herzen? Dass den Armen das Evangelium gepredigt wurde und ein himmlisches Licht des Trostes und Friedens sich verbreitete über den Jammer und die Not des Lebens? Stehen nicht statt einzelner ganze Völker jetzt da als lebendige Zeugen von der Wunderkraft Christi; vom Neuseeländer, den das Evangelium aus einem Kannibalen zu einem Menschen machte, bis zu unsrem eignen deutschen Volk, das nur durchs Christentum wurde was es seinem innern Wert nach heute noch ist bei aller äußern Schmach, das edelste, tiefsinnigste unter den Völkern? Und wenn dir diese Anschauungen zu fern liegen, so sieh dich doch nur um in der Nähe, im Kreise deiner eigenen Bekannten, ob du da noch nie etwas gesehen hast von den Wunderwirkungen Jesu Christi und seines Evangeliums? Kennst du da nicht irgend einen Menschen mit Namen, der vielleicht Jahre lang blind war für sein Heil und taub für die Stimme der Wahrheit, und nun sieht er und hört er, denn Christi Wort hat ihm die Ohren geöffnet, Christi Geist hat ihm die Augen erleuchtet? Fällt dir nicht irgend jemand ein aus deiner Bekanntschaft, dessen Wandel befleckt war mit dem Aussatz der Wollust oder Völlerlei, des Lugs und des Betrugs und nun ist er rein, geworden, denn er hat Christo den großen Arzt der Seelen sich in die Kur gegeben? Weißt du nicht diesen oder jenen der geistig tot war in seinen Sünden so gut als dort der verlorene Sohn und siehe er ist wieder lebendig geworden, wie der verlorene Sohn, denn Jesus der gute Hirte hat das verlorene Schaf am Abgrund noch gerettet? Hast du nicht manchmal mit stiller Verwunderung und heimlichem Neide den Frieden eines wahren Christen gesehen, der das Evangelium, das den Armen gepredigt wird, ausgenommen hatte im gläubigen Herzen; und nun so zufrieden war bei aller Armut, so unverdrossen beim Tagewerk, geduldig unter allen Leiden, heiter im Angesichte des Todes, dass du unwillkürlich dachtest, wär' ich wie du?

Und nun diese Wirkungen, weisen sie nicht zurück auf eine göttliche Kraft? Der das getan, an Vieltausenden getan, bis auf den heutigen Tag, ist's der nicht der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Wenn man dir einen leiblichen Arzt anpreist, dem ein großer Ruhm vorausgeht, so magst du vielleicht sagen: sich glaub's nicht, was die Leute reden und die Zeitungen sagen, aber wenn du nun seine Kuren siehst, wenn er unter deinen eigenen Bekannten diesem geholfen und jenen geheilt: wirst du dennoch der ungläubige Thomas bleiben? Nun so sieh sie doch an die vieltausend Geheilten unsers göttlichen Heilandes und höre ihr Zeugnis an: „Er ist's der da kommen sollte, wir dürfen keines andern warten."

Such' wer da will Nothelfer viel,
Die uns doch nichts erworben:
Hier ist der Mann, der helfen kann,
Bei dem nie was verdorben.
Uns wird das Heil durch ihn zu Teil,
Uns macht gerecht der treue Knecht,
Der für uns ist gestorben.

Aber freilich nicht nur um uns, vor unsern Augen soll er geschehen dieser Beweis des Geistes und der Kraft, sondern auch

2. An uns, an unsern Seelen.

Gewiss unser Johannes im Gefängnis selber lebte wieder auf, als seine Jünger ihm sagten, was sie gesehen und gehört. Seine matte Seele erhob sich wieder, wie Gras und Kraut sich erhebt, wenn nach langer Dürre ein erfrischender Regen gefallen ist. In seinem Kerker ward es hell, in seinem Geiste ward es licht, an seinem eigenen Herzen durfte er nun erfahren: „die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt." „Und selig ist, wer sich nicht ärgert an dem Herrn." Und so als ein seliger Mann, der sagen konnte: ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, hat er seinen Lauf im Glauben vollendet. Und als Herodis Henker mit dem Schwerte kam, hatte er auch für diese bange Stunde einen Trost und Halt an dem Worte seines Meisters: „Und die Toten stehen auf."

Sehet, liebe Freunde, so soll auch uns das, was wir von den Wundertaten und Gnadenwirkungen Jesu an andern sehen und hören, zum Gewinn werden für unser eigenes Herz und Leben. Was helfen uns alle Wunder, die Jesus einst auf Galiläas Fluren getan, ja was nützen uns auch alle die hohen geistlichen Mirakel, die er heute noch an andern um uns her tut, so lange wir seine göttliche Kraft nicht auch an uns selber erfahren? Wir können ihn bewundern, aber wir sind eben doch nicht überzeugt, dass wir sagen dürften: ich weiß an wen ich glaube. Wir können flüchtig gerührt werden von seiner Herrlichkeit und einen Hauch seines Geistes vorübergehend spüren, aber wir bleiben darum doch das schwache Rohr, das vom Winde hin- und hergeweht wird und morgen wieder vor dem ungläubigen Zeitgeist sich neigt, wenn es heute vor der Majestät des Gottessohns sich gebückt hat. „Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das

Evangelium gepredigt" – an uns selber soll das in Erfüllung gehen, an uns die wir hier sind, an uns allen, vom Ersten bis zum Letzten.

Aber, sprichst du, wie kann das sein? sind denn hier Blinde und Taube, Aussätzige und Lahme und Tote sogar? nicht im buchstäblichen, sondern auch nur im bildlichen Sinn?

Und doch, liebe Seele, so lang du deine eigenen Gebrechen nicht erkennst, kannst du auch deinen Heiland nicht erkennen und sein Heil nicht erfahren in alle Ewigkeit.

➢ Ja, sagt Gottes Wort, du bist blind, so gut du mit deinem leiblichen Auge siehst, so scharf auch dein Verstandesauge sein mag in irdischen Dingen, geistlich bist du blind von Natur, kennst dich selbst nicht und deinen Gott nicht, weißt nicht von wannen du kommst, noch wohin du fährst, weißt den Weg des Friedens nicht und taumelst blindlings dem Grabe zu, so lange dich Christus nicht erleuchtet, das Licht der Welt.

➢ Ja du bist lahm, so behende du dich bewegst in den Dingen dieser Welt, so geschäftig du läufst und rennst, wo es deinen Vorteil und dein Vergnügen gilt, geistig bist du lahm, träg zum Guten, kraftlos aufzustehen von deinen Sünden und den Weg zu gehen der zum Himmel führt, wo der Herr nicht zu dir spricht, er, dessen Kraft mächtig ist in den Schwachen: stehe auf nimm dein Bett und wandle.

➢ Ja du bist aussätzig; so blank dein Gesicht gewaschen, so sauber dein Leib geschmückt ist, inwendig bist du befleckt mit dem Aussatz viel böser Lüste und arger Gedanken und sündlicher Gewohnheiten, die ich dir jetzt nicht nennen kann und will, die aber Gottes Geist, der Geist der Wahrheit, in diesem Augenblicke dir nennt, und von denen nur der dich reinigen kann, dessen Blut uns rein macht von unsern Sünden.

➢ Ja, Seele, du bist taub, so fein dein Gehör ist, wenn die Weltlust lockt oder wenn die Musik menschlichen Lobes dir in's Ohr tönt, harthörig und taub bist du hundertmal schon gewesen für die Stimme der göttlichen Gnade und Wahrheit, wenn Gottes Geist dich strafen und der Mund des guten Hirten dich zu sich rufen wollte, und du bleibst taub, bis der Herr sein Hephata dir in die Ohren ruft.

➢ Ja, Seele, du bist tot; so gesund deine Wangen blühen, so fröhlich das Blut durch deine Adern rollt, tot bist du am inwendigen Menschen, tot fürs geistige Leben, tot für Gott und für die Ewigkeit, so lange nicht der, der da spricht, siehe ich mache alles neu, das steinerne Herz aus deinem Busen weggenommen und dir ein fleischernes Herz gegeben hat.

➢ Und damit ich dir nichts schenke, du bist auch arm, o Mensch, bei allem zeitlichen Gut und irdischen Glück arm und elend, darbend in der tiefsten Seele schon jetzt, bettelarm und hoffnungslos einst an den Pforten der Ewigkeit, so lang du nicht durch das Evangelium, das Christus den Armen predigen lässet, reich geworden bist an Gütern, die weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.

Glaubest du das? Weißest du das? Spürest du das? – Wer davon nichts glaubt und nichts weiß und nichts spürt, der natürlich kann auch von Dem nichts wissen, welcher gekommen ist, den Blinden das Gesicht und den Gefangenen eine Erlösung zu bringen.

Wenn du aber das spürst, lieber Mensch – und ich behaupte, jeder Mensch hat Stunden, wo er davon etwas spürt – dann lass dich fragen: hast du denn auch Den schon gesucht und gefunden und erfahren, der gekommen ist als ein Arzt aller Kranken und als ein Heiland aller Sünder?

Sind Seelen hier, die es bezeugen können aus eigener Erfahrung: ja ich war blind, jahrelang ging ich blindlings hin auf der Straße, die zur Verdammnis abführt, aber Gottlob! Der Herr hat mir die Augen geöffnet und nun in Seinem Lichte sehe ich das Licht. Ja ich war lahm, träg zu allem Guten, matt am Geist habe ich viel edle Gnadenzeit verträumt, aber nun Gott sei Dank! hat Er mir zugerufen: Stehe auf und wandle, und hat mich gelehrt gewisse Tritte tun auf dem Weg des Friedens. Ja ich war aussätzig und mit Sünde befleckt von außen und innen, nun aber, dem Herrn sei Preis! ist mir Barmherzigkeit widerfahren, das Blut Christi macht mich rein von Sünden, sein Geist hilft mir zur Heiligung, die Gnade wirkt Erneuerung des Herzens und des Lebens. Ja ich war taub, tausendmal hab ich die Mahnungen seines Gesetzes und die Lockungen seines Evangeliums überhört, aber Gottlob! in dieser oder jener Stunde hat er mir mein Ohr geöffnet und nun kann ich sagen: Rede, Herr, dein Knecht höret. Ja ich war tot in Sünden 10, 20, 30 Jahre lang, aber der Herr hat mich erweckt und nun wandle ich im neuen Leben. Ich war ein armer elender Mensch, aber mir Armen ward das Evangelium gepredigt und nun bin ich reich, und nun hab ich was ich brauche für Zeit und-Ewigkeit! – Sind Seelen da, die so etwas erfahren haben? ich glaub es von manchen. Sind Seelen hier, die so was erfahren möchten? ich hoff es von vielen und ich erbitte es für alle.

Wer das aus sich selber erfahren hat, seine Gebrechen zuerst und dann seine Heilung durch den Herrn, der erst, meine Lieben, hat die Wunderkraft Christi und die Gottesmacht seines Evangeliums wahrhaft erkannt, der ist ein seliger Mann; der wird sich nicht mehr an ihm ärgern, wenn auch noch manches ihm rätselhaft bleibt in seinem Wort und seinen Werken, und wird keines Andern warten, wenn auch seinem Verstand noch manche Frage ungelöst bleibt hier im Lande des Glaubens, sondern er kann aus Erfahrung seines Herzens sprechen:

Ach! sucht doch den, Lasst alles stehn,
Die ihr das Heil begehret,
Er ist der Herr Und keiner mehr,
Der euch das Heil gewähret.
Sucht ihn allstund Von Herzensgrund,
Sucht ihn allein, Denn wohl wird sein
Dem, der ihn herzlich ehret.

Und so, meine Lieben, kann denn der Herr den Beweis des Geistes und der Kraft führen nicht nur um uns und an uns, sondern auch

3. durch uns in unserem Wandel vor der Welt.

Dass Jesus die Zweifel des Täufers an seiner Person einfach mit dem Hinweis auf seine Werke beantwortet hat, das, meine Lieben, ist seinen Jüngern, und zu denen wollen wir doch alle gehören, auch zum Vorbild geschrieben.

Ist unser göttlicher Herr und Meister nicht durch die Welt gekommen, ohne dass viele sich an ihm ärgerten, wie könnten wir, seine schwachen Knechte, hoffen, es allen recht zu machen? Und ist selbst so ein Gottesmann wie der Täufer am Gang Christi und seines Reiches irre geworden, wie könnten wirs von den Kindern dieser Welt erwarten, dass sie ihn und die Seinen recht verstehen und billig beurteilen?

So nimmt ja Jesus selber im Text unsern Johannes in Schutz gegen falsche Meinungen des Volkes: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll." Und so sagt er ja seinen Jüngern voraus, haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie die Hausgenossen auch also heißen?

Aber nun, wenn denn auch heutzutag oft ein Christenmensch den Herrn, dem er dient, die Sache, für die er wirkt, die Worte, die er spricht, die Werke, die ihr tut, verkannt und missdeutet sehen muss nicht nur von denen, welchen man nichts anderes zutrauen kann, sondern auch von solchen, von denen er etwas besseres verdient und etwas anderes erwartet hätte: wie soll er sich verantworten?

Da lasset uns von Jesu lernen: die beste Verantwortung ist die mit der Tat, die beste Rechtfertigung ist die durch unser Leben. Mit Worten richten wir meist wenig aus, und wie viel Mühe wir uns geben, das eine mal sanft und friedfertig, das andere mal klar und deutlich zu reden: die Torheit kann uns nicht verstehen und die Bosheit will uns nicht verstehen. Da gibt's keinen bessern Rat als: wandle ruhig weiter in Jesu Sinn und Geist, arbeite und wirke fort so gut du's verstehst, sintemal du weißest, dass unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Trage und dulde fort nach dem Vorbild deines Herrn und bedenke: der Jünger ist nicht über den Meister, haben sie ihn gehasst, so werden sie dich auch hassen. Segne und liebe fort nach dem Beispiel dessen, der nicht gleich mit der Worfschaufel kam, seine Tenne zu fegen, sondern zuerst als ein Tröster der Betrübten, als ein Arzt der Kranken, als ein Helfer der Bedrängten, als ein Erlöser der gebundenen umherging unter seinem Volk. Als Christ leben, leiden, sterben, das, meine Lieben, ist das beste Zeugnis für Christum und das Christentum, die beste Verantwortung wider diejenigen, die sich an dem Herrn und den Seinigen ärgern. Dazu wollen wir uns aufs Neue verpflichten im Aufblick auf unsern Herrn und Meister, der auch am schönsten für sich gezeugt hat nicht mit Worten, sondern mit der Tat, und der es durch sein Leben und Sterben der Welt bewiesen hat: Er ist's, der da kommen soll, wir dürfen keines andern warten. Dazu wolle Er selber uns je mehr und mehr durchdringen mit seines Geistes Kraft und Gnade, dass wir's nicht nur um uns her sehen und an uns selbst erfahren, sondern auch der Welt beweisen durch unser Tun und Wandeln: Dieser und kein Anderer ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.

Gott ist mit uns, er ist's, auf den die Väter harrten,
Lobsingt, wir dürfen nun nicht eines Andern warten,
Er schließt den Himmel auf, er nimmt die Sünder an,
Frohlockt und betet ihn und seinen Vater an.

Amen

IV.

Predigt am 4. Advent.

(1864)

Lukas 3,2 – 18

Da Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüste. Und er kam in alle Gegend um den Jordan, und er predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden; wie geschrieben stehet im dem Buch der Rede Jesajas des Propheten, der da sagt: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und machet seine Steige richtig, alle Tale sollen voll werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was krumm ist, soll richtig werden und was uneben ist, soll schlechter Weg werden. Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen. Da sprach er zu dem Volk, das hinaus ging, dass es sich von ihm taufen ließe: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffene Frucht der Buße; und nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat, der gebe dem der keinen hat, und wer Speise hat, tue auch also. Es kamen auch die Zöllner, dass sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr denn gesetzt ist. Da fragten ihn auch die Kriegsleute und sprachen: was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasset euch begnügen an eurem Solde. Als aber das Volk im Wahn war, und dachten alle in ihren Herzen von Johanne, ob er vielleicht Christus wäre, antwortete Johannes und sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser, es kommt aber ein Stärkerer nach wir, dem ich nicht genugsam bin, dass ich die Riemen seiner Schuh auflöse. Der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen; in desselbigen Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen, und wird den Weizen in seine Scheure sammeln und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen. Und viel anderes mehr vermahnete und verkündigte er dem Volk.

Eine merkwürdige Gestalt – dieser Täufer Johannes, der heut im Evangelium vor uns tritt. Fremd und gewaltig trat er einst herein in seine Zeit, der Mann der Wüste mit dem härenen Gewand, mit dem flammenden Blick, mit dem erschütternden Wort, wie eine Gestalt aus längst verflossenen Jahrhunderten, wie ein auferstandener Elias. – Fremd und gewaltig stritt er auch herein in unsre Zeit. Seine Sprache tönt so hart, seine Forderungen lauten so streng, seine Drohungen klingen so scharf, dass man fragen könnte: Ist denn das auch noch ein Mann für unsere Zeit? Ist das noch ein Text für eine christliche Gemeinde? – Fremd und gewaltig tritt er vor uns auf gerade in dieser

gnadenreichen Adventszeit. In kurzem sollen wir das holdselige Jesuskind begrüßen, das der Welt zum Heile geschenkt ist, und unmittelbar vorher tritt diese finstere Asketengestalt drohend vor uns hin. Über ein Kleines sollen wir die Lobgesänge der Engel vernehmen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen – und heute hören wir von der Menschheit als einem Otterngezüchte, hören wir von einer Axt, die dem Baum an die Wurzel gelegt ist, von einem Herrn, der die Wurfschaufel in der Hand hat, seine Tenne zu fegen, im ewigen Feuer die Spreu zu verbrennen. Möchte man da nicht fragen: Freund, wie bist du hereingekommen? Was willst du, Mann im härenen Gewand, mit dem finsteren Gesicht, in dieser gnadenreichen Adventszeit, bei uns, dem Volk des neuen Bundes?

Aber der Mann im härenen Gewand, wenn er heute leibhaftig unter uns stände, er würde den Fragenden wieder antworten wie damals: Ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und machet seine Steige richtig. Er würde denen, die ihn hören wollten, heute wieder mit seiner alten Bußpredigt kommen, und uns kein Wort davon schenken, von dem Otterngezüchte im Eingang bis zu dem ewigen Feuer am Schluss: Und wir könnten ihm nicht viel mehr antworten als jenes Volk in der Wüste, wir müssten ihm und seiner Bußpredigt Recht geben, heute wie damals.

Die Bußpredigt des Johannes ist auch in der Christenheit noch am Platz:

1. Aus dem Schlafe gefährlicher Sicherheit uns zu wecken,
2. an die Früchte rechtschaffener Buße uns zu mahnen,
3. für den Heiland und sein Heil uns zu bereiten.

Darüber lasset uns weiter nachdenken unter Gottes Segen.

Komm, Himmelsfürst, komm, Wunderheld,
Du Jakobsstern, Du Licht der Welt,
Lass abwärts flammen deinen Schein,
Kehr in den finstern Herzen ein.

O höchster Fürst, dem Vater gleich,
Besieg allhier des Fleisches Reich,
Denn unser Geist in Fleisches Haft
Sehnt sich nach deiner Himmelskraft. Amen.

Die Bußpredigt des Johannes ist auch in der Christenheit noch am Platz:

1. aus dem Schlafe gefährlicher Sicherheit uns zu wecken.

„Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Nehmet euch nicht vor zu sagen: wir haben Abraham zum Vater, denn

ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen!" Mit solch strengen Worten begrüßt der Bußprediger Johannes das Volk; das zu ihm hinausströmte in die Wüste. Sie hofften wohl zum Teil eine angenehme Unterhaltung von der Predigt des merkwürdigen Mannes, aber er sagt ihnen höchst unangenehme Dinge vom künftigen Zorn und ewigen Feuer. Sie erwarteten vielleicht ein Lob, weil sie so weit herkamen zur Predigt, aber er schüttelt sie auf aus ihrem Wahn mit dem Zuruf: ihr Otterngezüchte, sagt nur nicht: wir sind Abrahams Kinder! – Und nicht viel anders würde ein Johannes heute wieder die Christenheit aufzuwecken suchen aus dem Schlaf ihrer Sicherheit, darin sie sich täuscht über ihren wahren Zustand und über ihre drohende Zukunft.

❶ Ihren wahren Zustand würde er der Christenheit aufdecken mit Worten, wie die: Ihr Otterngezüchte, d. h. ihr Heuchler! Saget nicht: Wir haben Abraham zum Vater, Gott kann dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken, d. h. euer totes Christentum gilt nichts vor dem lebendigen Gott! Gehen denn nicht in Wahrheit Tausende, geht nicht dies große Mehrzahl der heutigen Christenheit hin durchs Leben und aus dem Leben in einen gefährlichen Wahn über den wahren Herzenszustand? Man täuscht andere und täuscht am Ende sich selber mit dem Schein des äußeren Anstands, mit dem Firnis einer oberflächlichen Ehrbarkeit, ja selbst mit dem Anstrich einer edlen Denkungsart, einer christlichen Gesinnung, und doch, wenn man auf den Grund sieht, so steckt darunter so viel Unlauterkeit, so· viel Augendienerei, so viel Selbstsucht, so viel geheimer Sündendienst, kurz so ein arges ungebessertes Herz, dass ein Johannes wahrhaftig sagen muss: Ihr Otterngezüchte, du heuchlerisches Geschlecht! – Ja liegt nicht auf der ganzen heutigen Christenheit auch so etwas, wie der Wahn, wir sind Abrahams Kinder, wir sind ein auserwähltes Geschlecht? Man rühmt sich der christlichen Ordnungen und Einrichtungen im Staat und Kirche die wir besitzen, der christlichen Bildung und Gesittung, die unsere Zeit durchdrungen habe, und übersieht, dass so vieles davon nur abgestorbene Form, nur tote Gewohnheit, nur äußerer Anstrich ist, und dass unter dieser christlichen Decke noch tausend Sünden und Laster im Schwange gehen, so gut oder so schlimm, als einst beim Volke der Juden, ja so gut oder so schlimm, als mitten unter den Heiden. – Man zehrt vom Lobe der frommen Väter, rühmt sich der reinen Lehre und des lauteren Evangeliums, das sie auf uns vererbt haben, und vergisst zu fragen: hat sich auch der Glaube und die Gottesfurcht der Väter auf uns vererbt? Zieren wir unser alt ererbtes evangelisches Bekenntnis mit einem evangelischen Wandel? – Ja wir geben uns je und je noch einem feineren Selbstbetrug hin, wir sagen nicht: wir haben Abraham zum Vater, aber wir sagen: wir haben Christum zum Erlöser; er hat für uns genug getan. Und statt durch diesen Erlöser los zu werden von unsern Sünden, beharren wir in Sünden im Vertrauen auf seine Gerechtigkeit, machen seine Gnade zum Deckmantel der Bosheit und sein Verdienst zum Ruhepolster der Trägheit. Statt in freudigem Gehorsam diesem Herrn und Meister nachzufolgen, begnügen wir uns mit einem toten Maulglauben. Muss da nicht ein Johannes wieder rufen: Nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater, wir haben Christum zum Versöhner, denn ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken; solche Christen, wie ihr seid, solche leblose, tote Scheinchristen kann man am Ende aus Holz schnitzen oder aus Steinen hauen; ja ein viel besseres, lebendigeres, dankbareres Volk, als hier in dieser abgestorbenen Christenheit kann der lebendige Gott sich draußen sammeln unter den rohen Söhnen der Wüste, unter den verachteten Heiden.

Nun, meine Lieben, ist also die Bußpredigt des Johannes nicht auch heute noch am Platz, die Christenheit zu wecken aus dem gefährlichen Schlaf der Sicherheit, aus dem verderblichen Wahn ihrer Selbstgerechtigkeit? Und wenn keiner von uns Predigern heute die Vollmacht hat, sich selbst an die Stelle des Johannes zu setzen, in solcher Gestalt vor euch hinzutreten und in solcher Weise mit euch zu reden und eine solche Wirkung unter euch zu verlangen, wie jener außerordentliche Bote Gottes: müssen wir nicht jenen alten Gottesmann wenigstens, so ernst wir können, in eure Mitte stellen und jedes unter euch mahnen: schüttle diese scharfe Bußpredigt nicht ohne weiteres von dir auf andere ab, lass dir dein Herz und Leben aufdecken von Gottes untrüglichem Wort, damit du dich nicht selbst betrügest über deinen wahren Zustand.

❷ Und über deine drohende Zukunft. Auch darüber waren die Juden dazumal in einem gefährlichen Wahn, und Johannes weckt sie daraus, wenn er ihnen zuruft: „Wer hat denn euch geweiset, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, welcher Baum nicht gute Früchte trägt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen." Ja, die Axt war dem Baume des Volkes Israel an die Wurzel gelegt; noch 40 Jahre ruhte sie und dann kam der oft gedrohte Todesstreich in – den lang verschonten Stamm und Israel sank dahin wie ein schlanker Palmbaum in der Wüste, wie eine königliche Zeder auf Libanon und liegt heute noch im Staub.

Wer hat denn euch geweiset, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? so, meine Lieben, möchte man auch heute einem Geschlecht zurufen, das in leichtsinniger Verblendung in den Tag hineinlebt, ohne an die drohende Zukunft zu denken, der es entgegengeht. Haben sie denn auch gewiss Recht, jene falschen Propheten des Unglaubens, die euch lehren, es habe nichts auf sich mit den zukünftigen Dingen; es gebe keine Ewigkeit, kein Gericht, keine Hölle, keinen Zorn Gottes, des Heiligen und Gerechten? Ist es denn so gewiss, wie ihr's euch in eurer bequemen Religion vorstellt: Ein Mensch könne ohne ernstliche Buße, ohne wahre Heiligung dennoch drüben selig werden und die Sünde, die ihm hienieden anklebt, und in der er gelebt hat und gestorben ist – in der Ewigkeit nur abschütteln, wie man den Reisestaub aus den Kleidern schüttelt? Wo steht das geschrieben? Wer hat euch das geweiset? Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; das, meine Lieben, kann auch andern Völkern noch gelten als dem Volke Israel, wenn der Unglaube ihr Mark aushöhlt und die Sünde ihre Wurzeln abfrisst; es kann dem deutschen Eichbaum einmal gelten, so gut als einst der Palme von Juda. – Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; das, meine Lieben, ist unter allen Umständen jedem Einzelnen von uns gesagt bei der Flüchtigkeit unseres Lebens, wo jeder Tag uns zuruft: Wer weiß wie nahe mir mein Ende; und mit doppeltem Ernst wollen wir es jetzt gerade beherzigen, an der Neige eines Lebensjahrs: Der letzte Tag von deinen Tagen, O Mensch, eilt immer mehr herbei! Ob du noch stark dastehst heut in der Fülle deiner Kraft: sprich nicht: ich werde nimmermehr darniederliegen! Schon Stärkere als du sind gefallen über Nacht, auch neben deiner Lebenswurzel liegt allezeit die Art des Todes, ein einz'ger Schlag kann alles enden und Fall und Tod beisammen sein. Willst du dann hinsinken ohne Trost und Hoffnung? Willst du dann daliegen als ein unfruchtbarer Baum, für nichts gut als fürs ewige Feuer? Gewiss, es ist ein strenger Prediger, dieser Täufer Johannes mit seiner Predigt vom zukünftigen Zorn und von der Axt, die den Bäumen an die Wurzel gelegt ist. Aber wenn er uns auch nicht schmeichelt, wir wollen ihn doch hören und bedenken zu dieser unsrer Zeit, was zu unsrem Frieden dient, denn fürwahr, er meint's gut mit uns und seine Bußpredigt ist am Platz bei unsrem verblendeten Geschlecht.

Wie liegt die Welt so blind und tot
Und schläft in Sicherheit,
Und meint des großen Tages Not
Sei noch so fern, und weit!
O wache doch, mein Herz und Sinn
Und schlummre ja nicht mehr,
Blick täglich auf sein Kommen hin,
Als ob es heut wäre!

Dann wird die Bußpredigt des Johannes auch den weitern Erfolg haben:

2. Uns zu mahnen an die Früchte einer rechtschaffenen Buße.

„Gehet zu, tut rechtschaffene Frucht der Buße," so ruft Johannes in der Wüste seinem Volke zu.

❶ Darin liegt vor allem die Forderung: tut Buße, inwendig in eurem Herzen durch Veränderung und Erneuerung eures Sinnes. Erkennet eure Sünden und erschrecket über euch selbst; demütiget euch vor Gott; lasset ab vom alten eitlen Wandel und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit Und dieser Ruf zur Buße, meine Lieben, ist er denn nicht am Platz auch heute, mitten in der Christenheit, auch hier in dieser Versammlung? Hat denn nur der Mörder Buße nötig, eh er auf's Blutgerüste steigt? Hat denn nur der verlorene Sohn Buße nötig, wenn er in Lumpen heimkommt ins Vaterhaus? War nur im alten Testament Buße nötig und ist sie abgeschafft in der Haushaltung des neuen Bundes? Ruft nicht Petrus am Pfingstfest so gut als Johannes in der Wüste seinem Volke zu: Tut Buße und bekehret euch? – Und ist hier unter uns allen auch nur Eines, das da sagen könnte: ich bedarf keiner Buße, ich habe keine Sünde zu bekennen, keine zu bereuen, keine abzubitten, keine abzulegen vor dem heiligen, allwissenden Gott?

Oder haben wir schon alle Buße getan? Wie prüfen wir unsere Buße? fragt das Konfirmationsbüchlein. Und die Antwort heißt: Wenn wir uns selbst erforschen, ob wir unsre Sünden auch ernstlich erkennen, vor Gott bekennen, herzlich bereuen, verabscheuen und Leid darüber tragen. Nun, lieber Mensch, hast du das auch schon getan? Hast du deine Sünden auch schon einmal ernstlich erkannt? Nicht nur so im Allgemeinen eingestimmt: Ja freilich wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten; sondern deine eigenen Sünden, womit du dein Leben befleckt, womit du dein Gewissen belastet, womit du deinen Gott beleidigt, womit du an deinem Nächsten dich versündigt, erkannt, so dass deine Sünde dir vor Augen stand, wie ein dunkler Fleck, der dir überall hin folgte; dass sie dir auf dem Herzen lag wie eine schwere Last, die du umsonst abzuschütteln suchtest, dass du mit David sprachst: ich erkenne meine Missetat und meine Sünde ist immer vor mir? Und wenn du sie so ernstlich erkanntest, hast du sie dann auch vor Gott bekannt? Hat dich deine Sünde dahin getrieben, wohin sie einen David trieb: ins stille Gebetskämmerlein, in den Staub auf deine Knie, zu den Füßen deines Gottes, des gütigen Gottes, der dich geschaffen, des heiligen Gottes, der dir sein Gesetz ins Herz gegeben, des allwissenden Gottes, der deine Gedanken von ferne kennt, des gerechten Gottes, vor dessen Richterstuhl einst deine Seele stehen wird, deines getreuen Schöpfers, Erlösers und Trösters, den du so vielfältig beleidigt und erzürnet hast? Hast du sein Antlitz gesucht in deines Herzens Not? Hast du

dein Herz ihm aufgedeckt mit all seinen Schäden? Hast du mit David bekannt: An dir allein habe ich gesündigt und übel vor Dir getan? – Und die Sünde, die du also erkannt und bekannt, hast du sie auch herzlich bereut, verabscheut und Leid darüber getragen? Hat schon jemals eine Träne aufrichtiger Buße deine Wange benetzt? Hast du schon einmal geweint über deine Sünde, oder kennst du keine andere Tränen als die Tränen der Welt um äußerliches Leid? Hast du schon in deinem Herzen etwas gefühlt von der göttlichen Traurigkeit, welche zur Seligkeit wirkt eine Reue die niemand gereut oder kennst du keine Traurigkeit, als die der Welt um irdische Dinge? Ist dir's schon einmal ein heiliger Ernst gewesen mit dem Entschluss: Weich, eitle Welt, o Sünde weich, Gott hört es, ich entsage euch! Oder hast du doch nicht entsagen mögen? War dir deine Sünde doch insgeheim viel zu lieb, um sie zu hassen und zu lassen?

Danach prüfe deine Buße. Und wenn du von solchen Erlebnissen noch nichts weißest, dann, liebe Seele, hast du noch den ersten Schritt zu tun auf dem Wege zum Heil, dann brauchst du den Bußprediger Johannes noch so gut, als dort die Juden, die hinauskamen in die Wüste; dann kann man dir auch in dieser gnadenreichen Adventszeit nichts Wichtigeres zurufen, als: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

❷ Zur Buße gehören dann aber auch die rechtschaffenen Früchte der Buße. „Sehet zu, bringet rechtschaffene Frucht der Buße!" So ruft Johannes dort seinen Zuhörern zu. Also nicht flüchtige Anwandlungen der Buße nur will er, die wie ein Strohfeuer wieder verfliegen, nicht oberflächliche Tränen der Buße, und wenn sie noch so heiß deine Wangen benetzten, nicht äußere Übungen der Buße, und wenn du dich wund knietest und blutig geißeltest: das alles ersetzt nicht, was Johannes verlangt: rechtschaffene Früchte der Buße, Fragst du: was ist das? so bleibt er dir die Antwort nicht schuldig. „Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat, der gebe dem der keinen hat, und wer Speise hat, tue auch also. Es kamen auch die Zöllner, dass sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr denn gesetzt ist. Da fragten ihn auch die Kriegsleute und sprachen: Was sollen denn wir tun Und er sprach zu ihnen: Tut niemand Unrecht und lasset euch begnügen an eurem Solde." Also was sollen wir tun, um rechtschaffene Früchte der Buße zu bringen? Johannes hält jedem Stand seine eigene Standespredigt und er sagt doch im Grund allen dasselbe, nämlich: tut eure Lieblingssünden ab und tut eure Schuldigkeit jeder an seinem Platz in Gottesfurcht, in Nächstenliebe und in Selbstverleugnung, das sind die rechtschaffenen Früchte der Buße.

Und so heute, wenn der Bußprediger Johannes unter uns hereinträte in diese gemischte Versammlung: er würde sich nicht scheuen, jedem an seinem Orte die Wahrheit zu sagen, jedem nach seinem Stande das Gewissen zu schärfen. Er würde den Vornehmen und Reichen sagen: leget Stolz und Hochmut ab, und demütiget euch vor dem, der das Herz ansieht und nicht die Person. Hänget euer Herz nicht an die vergänglichen Güter der Welt und machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, denn nackt seid ihr in die Welt gekommen und nackt werdet ihr hinfahren. Und die Armen und Geringen würde er ermahnen: lasset euch genügen mit dem das da ist, murret nicht wider Gott, scheltet nicht über die, welche mehr haben als ihr, betet und arbeitet, so hilft Gott allezeit. Ihr Obrigkeiten und Dienstherrschaften, würde er sagen, handhabet Recht und Gerechtigkeit, geht den unteren mit gutem Beispiel voran und vergesset nicht, dass ihr auch einen Herrn im Himmel habet; und ihr Untertanen und Dienstboten, fürchtet Gott, ehret den König, murret nicht und tut euern Dienst als vor Gott und nicht bloß als vor Menschen. Ihr Gewerbsleute, würde er sprechen, haltet eure Hände rein von ungerechtem

Gewinn und sammelt euch auch Schätze im Himmel, die weder Motten noch Rost fressen, und ihr Landleute, bauet nicht nur eure Felder und Weinberge, sondern bauet auch den Acker eurer Herzen, da brechet den harten Boden um, da reutet das böse Unkraut aus, da bringt rechtschaffene Früchte der Buße. Ihr Männer, seid keine Tyrannen im Haus, sondern behandelt die Euren sanftmütig und gelinde, und ihr Frauen, leget Eigensinn ab und Eitelkeit und vergesset nicht: der verborgene Mensch des Herzens, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott! Ihr Eltern, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern, folget euren Lehrern, lernet euren Eigenwillen brechen und fliehet vor der Sünde wie vor einer Schlange.

Das sind die verschiedenen Pflichten für jeden Stand; die Eine Pflicht aber für alle Stände ist: fürchte Gott, liebe deinen Nächsten, verleugne dich selbst. Ob man in einer Hofkirche predigt den Großen der Erde, oder in einer Dorfkirche dem gemeinen Mann, in einer Garnisonskirche den Kriegern, oder in einer Stadtkirche den Bürgern, in einer Zuchthauskapelle den Verbrechern, oder in einem Versammlungssaal den Frommen: überall lautet die Forderung gleich: sehet zu, bringet rechtschaffene Frucht der Buße, zeiget ein bußfertiges und bekehrtes Herz in einem christlichen Leben, in einem geheiligten Wandel; sonst ist euer Ruhm eitel, euer Glaube tot und euer Heil fern.

Wenn einmal diese rechtschaffenen Früchte da wären bei uns allen, dann könnten wir einem Johannes sagen: jetzt brauchen wir deine Bußpredigt nicht mehr, geh zu den Heiden; so lang aber diese Früchte fehlen nicht nur bei ganz Schlechten, sondern auch bei Besseren, nicht nur bei Ungläubigen, sondern auch bei Gläubigen, nicht nur bei Einzelnen, sondern mehr oder weniger bei allen, so lang ist auch die Bußpredigt des Johannes alle Jahre wieder am Platz mitten in der Christenheit; und so lang müssen wir demütig in jeder Adventszeit den Herrn bitten:

Komm und räume alles aus,
Was Du hassest, was mich reuet,
Komm und reinige Dein Haus,
Das die Sünde hat entweihet.
Mache selbst mit Deinem Blut
Alles wieder rein und gut.

Eben deswegen ist Johannis Bußpredigt auch am Platz,

3. für den Heiland und sein Heil uns zu bereiten,

dass wir begierig werden nach dem Trost seiner Gnade und empfänglich für die Feuertaufe seines heiligen Geistes.

❶ „Ich taufe euch mit Wasser, es kommt aber ein Stärkerer nach mir, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen." So weist Johannes das Volk, das den gewaltigen Bußprediger für den Messias selber hielt, demütig hin auf den, welchem er nicht wert sei die Schuhriemen aufzulösen. Und auch uns soll ja seine Bußpredigt hinweisen auf den, der allein die Sünde von uns nehmen kann durch seine erlösende Gnade, der allein das Gute in uns wirken kann durch seinen heiligen Geist. Ja, wenn wir zu den Füßen eines Johannes unsre Sünden haben erkennen und den Zorn Gottes fürchten

gelernt, dann, meine Lieben, wollen wir uns freuen, dass wir wissen, wo wir unserer Sündenlast können los und ledig werden, dass wir nicht nur ans Wasser des Jordans gewiesen sind, wie einst Johannis Jünger, das uns ja doch nicht wirklich rein machen kann von unseren Sünden und wenn wir uns auch untertauchten sieben Mal wie Naeman, sondern dass uns in Jesu Christo der Quell der göttlichen Gnade, ja das Meer der ewigen Barmherzigkeit aufgeschlossen ist, in dem unsere Sünden bedeckt sein sollen, aus dem jede bußfertige und heilsbegierige Seele Gnade und Vergebung schöpfen darf bis auf diesen Tag.

❷ Und wenn eine redliche Seele fragt: Was sollen wir denn tun, dass wir selig werden? Wie fangen wirs an, dass wir rechtschaffene Früchte der Buße bringen? Wollen haben wir ja wohl, aber vollbringen das Gute finden wir nicht, – dann wollen wir sie trösten, dass wir einen Heiland haben, der die Seinen mit dem heiligen Geist und mit Feuer tauft; der das Gute nicht nur von uns fordert, sondern auch in uns schafft; dessen Geist unsrer Schwachheit aufhilft; der den Funken eines neuen Lebens in uns entzündet, das Feuer einer dankbaren Liebe in uns anfacht und in Kraft dieser Liebe solche Menschen aus uns macht, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und danach tun. Auf ihn weisen alle Propheten hin von Moses bis Johannes. Zu ihm soll auch die Bußpredigt des heutigen Evangeliums, soll auch diese gnadenreiche Adventszeit uns hinweisen. Wie freundlich tritt er jetzt noch hinter dem strengen Bußprediger unter uns auf mit dem Hirtenstab der Liebe, und hat Gnade und Heil für alle die danach begehren. Einst wird auch er als der Richter kommen mit der Worfschaufel in der Hand und seine Tenne fegen und den Weizen in die Scheure sammeln und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen.

Drum mache Du mich Armen
In dieser Gnadenzeit
Aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit;
Zeuch in mein Herz hinein
Und wohn auf immer drinnen,
So werden Herz und Sinnen
Dir ewig dankbar sein.

Amen

V.

Predigt am Christfest.

(1863)

Lukas 2,1 – 14

Es begab sich aber zu der Zeit; dass ein Gebot vom Kaiser Augusto ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa aus der Stadt Nazareth in das jüdische Land zur Stadt David, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte David war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertraueten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat u ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren! Mit diesem freundlichen Engelsgruß, mit dieser frohen Himmelsbotschaft, liebe Christen, dürfen heute die Wächter Zions auf die Warte steigen, die Prediger des Evangeliums auf die Kanzel treten.

➢ Siehe, ich verkündige euch große Freude. – Nicht jedes mal, wenn wir der Gemeinde Gottes Wort verkünden, dürfen wir diesen hellen Ton der Freude anschlagen. Wenn wir die Welt strafen müssen über die Sünde, wenn wir mahnen müssen an Tod und Gericht, wenn wir an einem Bußtag der Gemeinde zurufen müssen: Traget Leid über eure Missetat und demütiget euch vor dem heiligen Gott! oder an einem Karfreitag euch unter's Kreuz Jesu führen mit der Einladung: Ach sieh ihn dulden, bluten, sterben? – da kommen wir nicht als Freudenboten, sondern als ernste Mahner und Warner mit der Absicht, euch göttlich zu betrüben. Aber heut am Christfest gilt uns; wenn irgend einmal im Jahr, der liebliche Auftrag: Tröstet, tröstet mein Volk und redet mit Jerusalem freundlich!

➢ Siehe, ich verkündige euch große Freude. – Nicht alles, worüber die Menschen sich freuen, gilt als große Freude auch hier im Hause Gottes, beleuchtet mit dem Lichte des heiligen Evangeliums, gemessen mit dem Maßstab des göttlichen Worts.

Es gibt sündliche Freuden, über die wir trauern und vor denen wir warnen müssen, weil sie des Menschen Seele vergiften und den heiligen Geist Gottes betrüben. Es gibt vergängliche Freuden, die wir nicht verdammen, aber bei denen wir mahnen müssen: Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Heute aber ist's eine große Freude, die größte, die der ganzen Menschheit verkündet werden kann, die größte, die jeder Menschenseele widerfahren mag: Euch ist der Heiland geboren!

➢ Siehe, ich verkündige euch große Freude! – Nicht das ganze Jahr über dürfen wir hoffen, mit einer solchen Botschaft Anklang zu finden bei euch allen. Das Leben ist ernst, die Zeit ist trüb, vor so manchem Haus liegt ein Sorgenstein, auf so manches Herz drückt eine Kummerlast, und meistens sind es mehr die Angefochtenen als die Fröhlichen, mehr die Trostbedürftigen als die Glücklichen, die wir hier versammelt sehen im Haus des Herrn. Aber heut am Christfest haben wir für alle eine Freude, für jeden eine frohe Botschaft, heut am alten Freudentag der Christenheit hoffen wir auch alle unsere lieben Zuhörer empfänglich für eine frohe Botschaft, heut leuchtet ja doch in jedes Christenherz ein Schimmer von Freude hinein und wärs auch nur in der Erinnerung an das verschwundene Glück der Kindheit oder in der Teilnahme an der Freude unserer Kinderwelt. Wer am Kreuz Jesu stehen kann ohne einen Schauer der Wehmut – „dessen Herz muss wie ein Stein, Ohne Lieb und Leben sein, heißt es in einem Passionsliede. Aber ebenso gilt's: Wer an der·'Krippe Jesu stehen kann ohne einen Schimmer der Freude, der hat Einen christlichen Blutstropfen in den Adern, „Dessen Herz muss wie ein Stein, Ohne Lieb und Leben sein" – Zeiget, dass ihr keine solche Herzen habt, indem ihr mit Freuden anstimmet das alte Loblied der heiligen Weihnachtszeit:

Hallelujah! denn uns ist heut
Ein göttlich Kind geboren;
Von ihm kommt unsre Seligkeit,
Wir wären sonst verloren,
Am Himmel hätten wir nicht Teil,
Wenn nicht zu unser aller Heil
Dies Kind geboren wäre.
Liebster Heiland, Jesu Christ,
Der Du unser Bruder bist,
Dir sei Lob, Preis und Ehre.

Siehe, ich verkündige euch große Freude! Diesem Engelsgruß möchte ich heut Eingang verschaffen in alle Herzen und euch zeigen:

dass es in Wahrheit eine große Freude ist, die das Christfest euch verkündet

1. Es ist eine große Freude ihrem Inhalt nach: denn euch ist der Heiland geboren.
2. Es ist eine große Freude ihrem Umfang nach: denn er ist allem Volke geboren.
3. Es ist eine große Freude ihrer Dauer nach: denn auch heut ist er euch geboren.

Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit, Da voll Freud
Alle Engel singen.
Erd und Himmel nehmts zu Ohren,
Jauchzend ruft alle Luft:
Christus ist geboren.

Süßes Heil, lass dich umfangen,
Lass mich dir, Meine Zier,
Unverrückt anhangen.
Du bist meines Lebens Leben,
Nun kann ich Mich durch Dich
Wohl zufrieden geben. Amen.

In Wahrheit, meine Lieben, ist es eine große Freude, die das Christfest euch verkündet. Eine große Freude

*1. **ihrem Inhalt** nach, denn euch ist **der Heiland** geboren.*

,,Fürchtet euch nicht! Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David." So lautete der Engelsgruß an die Hirten auf dem Felde in der heiligen Christnacht. Und eine frohere Botschaft hätte jenen frommen Seelen, hätte dem ganzen Volk Israel, hätte der ganzen Menschheit nicht angesagt werden können in jener Nacht, als die: Euch ist der Heiland geboren!

Es war Nacht auf Erden, da jene Botschaft kam in mehr als Einem Sinn. – Wie die Wolken der Nacht auf Judas Berge ruhten in der Geburtsstunde Jesu, so lag die Nacht der Trübsal auf Israel; dessen schmerzliche Sehnsucht seit Jahrhunderten schon fragte von einer Morgenwoche zur andern: Hüter, ist die Nacht bald hin? – Wie Bethlehem dort schlief in der heiligen Weihnacht und nur wenig Seelen wach waren in jener Stunde, so lag der schwere Schlaf der Unwissenheit, der Sünde, des geistlichen Tods auf der ganzen Menschheit von einem Erdpol zum andern. Aber – siehe ich verkündige euch große Freude, denn euch ist der Heiland geboren! Diese Engelsbotschaft klang als ein neues Schöpfungswort hinein in die Nacht der Zeiten. Damit ward es hell mitten in der Nacht. Damit war der alte Bann gebrochen, unter dem die Menschheit seit Jahrtausenden lag. Damit war das Warten der Gerechten erfüllt. Den Unwissenden war Licht, den Schlafenden war ein neuer Tag, den Gebundenen war Erlösung, den Betrübten war Trost, der ganzen Welt war das Heil angesagt mit der Botschaft: Euch ist der Heiland geboren. Und wenn's die Hirten noch nicht fassen konnten im ersten Augenblick, welche Fülle von Glück und Freude eingeschlossen lag in der Botschaft: euch ist der Heiland geboren! und wenn sie's

dem Kindlein in der Krippe noch nicht ansehen konnten bei seiner Armut und Niedrigkeit, welche Ströme von Heil und Segen von ihm ausfließen sollten auf die ganze Menschheit, und wenn keine Seele auf der ganzen Erde damals ahnte, welches Heil der Menschheit angebrochen sei, so können wirs nun bezeugen im Rückblick auf alles, was von jener Krippe seither ausgegangen ist in die Welt; eine größere Freudenstunde hat der Menschheit nicht geschlagen, seit die Erde um ihre Achse rollt, seit am ersten Schöpfungstage Gott der Herr sprach es werde Licht, – als jene nächtliche Stunde, da über der Krippe zu Bethlehem aufging die Klarheit des Herrn. Und eine frohere Botschaft gibts nicht für eine Menschenseele als die: Dir ist der Heiland geboren!

Drum siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist der Heiland geboren! Sollte diese frohe Botschaft nicht auch in unsern Herzen Anklang finden, meine Lieben? Sollten wir nichts verstehen von der großen Freude: „dass ich einen Heiland habe, der vom Kripplein bis zum Grabe, Bis zum Thron, wo man ihn ehret, Mir, dem Sünder, zugehöret?" Was gilt denn jede andere Freude gegen diese? Und was hilft jede andere Freude ohne diese? Sag einmal, liebe Seele, wenn Gott heute ein Wunder für dich tun wollte, wenn du dir eine recht große Freude wünschen dürftest zum heutigen Christfest: was wäre denn deine größte Freude? Der Dürftige sagt: wenn mir ein reiches Erbe zufiele, dass ich meiner Nahrungssorgen los wäre für immer, das wäre mir die froheste Botschaft. Der Ehrgeizige sagt: wer mir die Kunde brächte: du bist das und das geworden, hast diese oder jene Ehrenstelle erlangt, die dir schon lange gebührt hat, das wäre mir der rechte Freudenbote. Der Leidende sagt: wenn mir jemand ein Mittel brächte, davon ich wieder gesund würde und mich des Lebens wieder freuen dürfte, das wäre mir das liebste Christgeschenk. Der Trauernde sagt: wenn mir mein Liebstes wieder geschenkt würde, um das ich weine, mein Mann, mein Weib, mein Kind, – wenn das heut wieder gesund und frisch bei mir einträte, das wäre mir der rechte Weihnachtsengel! Wir wollen nicht mit dir rechten, liebe Seele, über diese oder ähnliche Wünsche, aber das müssen wir dich fragen: alle diese Freuden, wenn sie dir heute zu Teil würden, können sie dir deinen Heiland ersetzen, deinen Erlöser von Sünden, deinen Versöhner mit Gott, deinen Seligmacher in Zeit und Ewigkeit? Mit dem reichsten Erbe in der Hand, mit dem glänzendsten Orden auf der Brust, mit der blühendsten Gesundheit auf den Wangen, mit dem teuersten Freund an der Seite – bist du nicht nach wie vor ein armer sündiger Mensch, dem eben doch noch etwas fehlt, das die ganze Welt nicht geben kann, den eben doch noch etwas quält, wogegen kein irdisches Mittel hilft, es liegt da drin in deiner Brust wie ein schwerer Stein und heißt: Sündennot und Sündenschuld. Es hängt da oben über deinem Haupt, wie ein nacktes Schwert und heißt: Gottes Zorn und Ungnade. Es schwebt vor dir in der Ferne wie eine drohende Wolke, die immer näher kommt, und heißt: Tod, Ewigkeit und Gericht.

Wer von dem allem nichts spürt und nichts weiß, nun den freilich kann kein Mensch und kann kein Engel mit der Weihnachtsbotschaft erfreuen: dir ist der Heiland geboren! Eh man die große Freude der Menschheit fassen kann: euch ist ein Heiland geboren, muss zuerst der große Schmerz der Menschheit erfahren sein: das Sündenleid und die Todesfurcht. Wer aber davon etwas erfahren hat, – und das sind gewiss viele, viele hier, – o der höre es nun auch und fasse es und glaube es und behalte es: Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren!

Der Heiland, das heißt der Retter von Tod und Sünde, der der alten Schlange den Kopf zertreten, der die verjährten Bande der Menschheit zerrissen hat. Der Heiland, das heißt der Seligmacher, der wieder Licht und Trost, Fried und Freude, Kraft und Leben vom Himmel herabgebracht hat in die Nacht dieser Welt. Euch ist heute der Heiland geboren, darum fürchtet euch nicht! Fürchtet euch nicht vor dem zürnenden Gotte da droben, denn

über der Krippe zu Bethlehem steht geschrieben: Gott ist die Liebe. Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Fürchtet euch nicht vor dem Ankläger in der eigenen Brust und klaget nicht mehr: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Denn euch ist der Heiland geboren, welcher der Sünde die Macht genommen hat, wie viele ihn aufnehmen in ihr Herz, denen gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden. Fürchtet euch nicht vor allerlei Jammer der Erde, vor der tausendfachen Not dieses Lebens, denn euch ist der Heiland geboren. Gott mit uns, Immanuel ist sein Name. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, der Sohn des Vaters, Gott von Art, Ein Gast in der Welt hier ward, und nun ist auf Erden wieder eine Hütte Gottes bei den Menschen, und nun ist die Erde kein verfluchter Acker mehr und kein Jammertal, sondern ihr Boden ist geheiligt durch die Fußtritte des Erlösers, und wo wir wandeln auf dieser Erde, und was uns widerfährt in dieser Welt, wir sind nicht Waisen, der einst sichtbar auf diesem Erdboden wandelte, ist unsichtbar bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Fürchtet euch auch nicht vor dem letzten Feinde, dem Tode, denn euch ist der Heiland geboren. Das Kindlein dort in der Krippe hat auch dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, für alle die an ihn glauben. Ja, wer das weiß, was es heißt, einen Heiland haben im Leben, im Leiden, im Sterben, der weiß auch: das ist eine Freude, die keine andere in der Welt uns ersetzen kann. Und wenn wir alle die Strahlen himmlischen Freudenlichts heute könnten zusammenfassen, die von diesem Heiland schon ausgegangen sind in diese dunkle Erdenwelt – es gäbe einen Freudenglanz, wogegen alle Lichter des Christfestes nur dunkel brennten. Wenn wir alle die Tropfen himmlischen Trostes könnten sammeln, die von diesem Jesuskind ausgeflossen sind in arme verwundete Menschenherzen – es gäbe ein Meer von Wonne. Wenn wir alle die Dankgebete und Freudenpsalmen könnten zusammenklingen lassen, die zu diesem Jesuskind seit achtzehnhundert Jahren sind aufgestiegen aus erlösten Menschenseelen: es gäbe eine Jubelharmonie, die von der Erde emportönte gen Himmel als eine würdige Antwort auf den Lobgesang der himmlischen Heerscharen. – Seelen, stimmet auch mit ein;

Gelobt sei Gott, gelobt sein Sohn,
Durch den er Gnad erweist;
Lobt Engel ihn vor seinem Thron,
Erheb ihn auch mein Geist.

Aber die Weihnachtsfreude, meine Lieben, ist eine große Freude nicht nur ihrem Inhalt, sondern auch

*2. ihrem **Umfang** nach – denn ein Heiland ist **allem Volke** geboren.*

„Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird," so verkündet dort der Engel in der Christnacht. Und so ists geschehen. Wohl wars zunächst ein kleines Häuflein einfältiger Seelen, das die frohe Kunde vernahm auf einsamer nächtlicher Heide dort auf den Hügeln um Bethlehem. Aber lasst nur das Kind groß werden, und vom Gebirge Juda schallt es bald an den See Genezareth und von Bethlehem kommt die Kunde nach Jerusalem: der Herr hat sein Volk heimgesucht, der Messias ist da, wir dürfen keines andern warten. Und abermals über ein Kleines, so schallts über die

Grenzen Judäas hinaus, so tragens die Apostel hinüber ins Reich jenes großmächtigen Kaisers Augustus, ins römische Weltreich, und tragens hinaus in alle Lande: siehe, wir verkündigen euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, auch euch, euch Griechen, euch Römern, euch Deutschen, und wie ihr alle heißet, auch euch ist der Heiland geboren. Ist das nicht eine große Freude? Und heute, nach 1863 Jahren, erschallt in allen fünf Weltteilen das frohe Christagsevangelium, wirds in hundertundfünfzig Zungen den verschiedensten Völkern des Erdballs gepredigt, den schwarzen in Afrika wie den weißen in Europa, den gelben in Asien wie den braunen in Amerika und Australien: euch ist der Heiland geboren. – Ist das nicht eine große Freude, an der Millionen teilnehmen?

Es gibt Nationalfeste: sie gelten nur für ein Volk, und derselbe Tag, den Ein Volk als Sieges- und Freudenfest feiert, ist für das Nachbarvolk daneben ein Tag der Schmach und des Zorns. Aber – euch ist der Heiland geboren, das ist eine Freudenbotschaft für alle Völker, denn der Feind, der heut bezwungen ist, der ist allen gemeinsam: er heißt Sünde und Tod; das Reich, das heut gegründet ward, geht alle Menschen an, es ist das Reich Gottes, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.

Es gibt Familienfeste, da einem Hause Freude widerfährt, aber den Nachbar daneben geht es nichts an. Aber um die Krippe Jesu da soll die ganze Menschheit sich sammeln als Eine Familie Gottes; allesamt Kinder Eines Vaters, alle Erlöste Eines Heilands, alle verbunden als Brüder und Schwestern durch das Band Eines Glaubens, Einer Liebe, Einer Hoffnung.

Es gibt Feste und Freuden, die für eine gewisse Standesstufe bestimmt, auf einen gewissen Bildungsgrad berechnet sind. Wo das Landvolk seine Feste feiert, da hält sich der Gebildete fern, und dem gemeinen Mann ist nicht wohl, wo die Vornehmen sich unterhalten. Wo ein Tonkünstler seine Saiten erklingen lässt, wo ein Maler sein Gemälde ausstellt, wo ein Dichter seine Werke vorträgt, da hat nur der einen Genuss, dessen Sinn offen ist für eine dieser schönen Künste. Aber – Euch ist heute der Heiland geboren, das ist Musik für jedes menschliche Ohr, wenns nur nicht taub ist. An der Krippe des Jesuskinds haben neben den armen Hirten von Bethlehem auch die Weisen aus Morgenland anbetend sich eingefunden, zum Beweis: vor Christo gilt kein Unterschied des Standes, dem Höchsten wie dem Geringsten ist Er, und Er allein von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.

Und darum auch euch allen, die ihr hier versammelt seid, wie verschieden ihr sein möget nach Lebenslage, Bildungsstufe, Herzensstellung, euch allen ruft heute der Weihnachtsengel zu: siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn auch euch allen ist der Heiland geboren!

Ihr Armen und Geringen: euch ist der Heiland geboren so gut als dort den Hirten von Bethlehem. Das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat er von Anfang an am liebsten um sich versammelt, und im Stüblein des Armen kann mans am besten verstehen, was es heißt: Er ist auf Erden kommen arm, Dass er unser sich erbarm Und in dem Himmel mache reich Und seinen lieben Engeln gleich.

Ihr Begüterten und Angesehenen: auch euch ist der Heiland geboren, so gut als dort den Weisen aus Morgenland. So hoch eure Stellung in der Welt sein mag: Vor dem Kindlein in der Krippe ist auch eure Stellung keine andre, als die auf den Knien zu liegen mit dem Bekenntnis: Herr Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Und so reich ihr sein mögt an Gütern dieser Welt, ihr wissets wohl: reich in Gott ist nur der, der von

Jesu Christo sich zeigen und sich schenken lässt himmlische Schätze, die weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen.

Ihr Fröhlichen und Vergnügten, hörets: auch euch ist der Heiland geboren! Vergesset nicht in den Zerstreuungen dieser Tage die Hauptsache, um die es sich handelt; vergesset nicht über den kleinen Christtagsfreuden die große Weihnachtsfreude, ohne die alle andern zusammen nichts wert sind: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, damit es nicht dem lieben Jesuskind bei euch ergehe, wie jenem armen Kindlein beim Taufschmaus. Man kam aus der Kirche, man legte das Kind bei Seite, man setzte sich zu Tische, man aß und trank, man lachte und scherzte, man war lustig und guter Dinge bis zum Abend und niemand dachte an das Kind, wegen dessen man eigentlich beisammen war; endlich am Abend brachen die Gäste auf und nun fragt man nach dem Kind und sucht nach dem Kind, und findets in seiner Wiege erstickt unter den Mänteln und Tüchern und Hüten, welche die unachtsamen Gäste, in der Eile zu Tische zu kommen, auf das Kindlein geworfen hatten. Geht es nicht dem lieben Christuskind wörtlich so in diesen Tagen in vielen Häusern und Herzen? Man ist lustig und vergnügt und denkt an alles, nur nicht an Das, um was es in diesen Tagen sich handelt. Und unter den Mänteln und Hüten, unter den Pelzen und Tüchern, unter dem Schmuck und Putz, den man in diesen Tagen sich schenkt und schenken lässt, wird das himmlische Christgeschenk, wird das Jesuskind im Herzen erstickt und erdrückt. Darum vergessets nicht, ihr Fröhlichen: auch euch ist der Heiland geboren.

Aber hinweg nun zu euch, ihr Traurigen und Betrübten, Euch besonders möchten wir heute zurufen: siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist der Heiland geboren! Wohl wissen wir, dass durch Leid und Kummer in manchem Haus die Freude dieses Tages getrübt ist und da und dort nur in verweinte Augen die Weihnachtskerzen leuchten. Aber, liebe, arme Seelen, ist denn Ein Leid so groß auf Erden, für das nicht ein Trost läge in der Botschaft: Euch ist der Heiland geboren? Ja sollte nicht gerade das Leid und der Jammer dieser Welt uns doppelt begierig und doppelt empfänglich machen für das Freudenlicht und für den Himmelstrost, den Jesus Christus in die Welt gebracht hat? So spreche denn keines von euch allen: ich bin heut ausgeschlossen von der Freude; nein, euch allen, und euch Betrübten vor allen, ist der Heiland geboren.

Er ist den Kindern geboren, denn auch sie sollen mit einer Ahnung der ewigen Liebe heut lallen: Hallelujah, denn uns ist heut Ein göttlich Kind geboren. Und er ist den Alten geboren, denn sie sollen heut wieder Kinder werden, gläubige, dankbare Kinder, vor dem kindlich großen Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Er ist den gläubigen Christen geboren, denn sie versenken sich heute mit anbetendem Dank wiederum in das unausforschliche Geheimnis: Also hat Gott die Welt geliebt. Und er ist den Ungläubigen, den Unbekehrten, den verlorenen Sündern geboren, denn auch ihnen, auch denen, die nur von Weitem in diesen Tagen einen Weihnachtsbaum sehen, einen Glockenklang hören, und aus Neugierde vielleicht über die Feiertage einmal in eine Kirche hereinsehen, auch ihnen rufts die ewige Liebe, wieder zu: Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn auch euch ist heute der Heiland geboren, der Heiland aller Sünder, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Ei so kommt mit offnen Händen;
Stellt euch ein, Groß und Klein,
Kommt von allen Enden!
Liebt ihn der von Liebe brennet,
Schaut den Stern Der euch gern
Licht und Labsal gönnet!

Und so darf ich euch denn ja nur mit ein paar Worten noch mahnen, meine Lieben, dass die Weihnachtsfreude eine große Freude ist

*3. auch **ihrer Dauer nach;** denn **heute** noch ist uns der Heiland geboren.*

Unsern Philipp Melanchthon fragte einmal ein wohlweiser Herr, warum man denn an Weihnachten singe: Hallelujah, denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren, da es ja nun schon vor so vielen Jahren geboren sei. Darum, antwortete Magister Philippus, weil wir auch heute noch dieses Kindlein brauchen und seinen Trost genießen. Und er hat recht geantwortet. Wohl war es ein unvergleichliches Heute, als in jener wundervollen Nacht der Engel den Hirten verkündete: Euch ist heute, jetzt, soeben in dieser Stunde, der Heiland geboren. Mit diesem Heute wurde das Warten von Jahrtausenden erfüllt. Mit diesem Heute brach eine neue Weltperiode für die Menschheit an. Dieses Heute bildete den Wendepunkt der Weltgeschichte. Aber dieses Heute wirkt noch fort und dauert noch fort bis auf diesen Tag. Jene Begebenheit bei Bethlehem, obwohl bald zwei Jahrtausende mit ihren Stürmen und Wellen drüber hingerauscht sind, ist noch nicht verschollen und verklungen, sie wirkt noch fort in ihrer Kraft und ihrem Segen bis auf den heutigen Tag und bis ans Ende aller Tage. Das eben ist das Große an der Weihnachtsfreude, dass sie nie veraltet, sondern ewig jung bleibt.

Es gibt Feste: sie haben ihre Bedeutung für eine gewisse Zeit; Jahrzehnte lang, Jahrhunderte lang feiert man sie jedes Jahr; dann aber kommen sie ab, denn die Begebenheit, auf die sie sich bezogen, hat ihre Bedeutung verloren im Wechsel der Zeit. Die Begebenheit aber: euch ist der Heiland geboren, ist heute noch so wichtig für die Menschheit, wie vor achtzehnhundertJahren, so gewiss die Menschheit heute noch ist wie damals, ein armes, sündiges, erlösungsbedürftiges Geschlecht. Es gibt Freuden, sie sind nur für ein gewisses Lebensalter. Über die Freuden des Kindes, des Knaben, ist der Mann hinaus und so allerdings, wie unsre Kinder, können wir uns heut über den Weihnachtsbaum und die Gaben darunter nicht mehr freuen. Aber die rechte Weihnachtsfreude: Gott ist geoffenbart im Fleisch, der Sohn Gottes ist ein armes Menschenkind worden, damit wir arme Menschenkinder selige Gotteskinder würden, das ist eine Freude, über die der Christ nie hinauswächst, sondern in die er immer tiefera hineinwachsen soll, dadurch dass er sie immer gründlicher in Gedanken erfasst und immer lebendiger an sich selber erfährt. Und wenn du schon deine dreißig, fünfzig, siebzig Christtage erlebt hättest, siehe so lässt heute aufs Neue die ewige Liebe uns sagen: euch ist heute der Heiland geboren, wollt ihrs nicht heut endlich einmal glauben und fassen: Also hat Gott die Welt geliebt! Soll er nicht heut endlich auch in euch geboren werden und sein neues göttliches Leben in euch pflanzen durch Buße, Glauben und neuen Gehorsam? Ach! meine Lieben, wenns hierzu bei einem unter uns käme, dass zum ersten mal heut an der Krippe Jesu ein Strahl der göttlichen Gnade und Wahrheit uns ins Herz dränge, zum ersten mal ein Fünklein der Liebe gegen Gott in uns erwachte und also der Geburtstag unsres Heilands uns selber zum Geburtstag eines neuen Lebens würde, das wäre ein seliges Heute; das wäre eine unvergängliche Weihnachtsfreude, an der die Engel im Himmel teilnähmen und die hinüberreichte aus der Zeit in die Ewigkeit Das walte Gott! Er segne uns allen diese gnadenreiche Festzeit und helfe uns, dass wir unsres Heilandes hienieden froh werden in Glauben, Liebe und Hoffnung, bis uns droben das himmlische Christfest anbricht, wo wir im Lichte der Ewigkeit unsern Herrn schauen und uns seiner freuen dürfen mit ewiger und unaussprechlicher Freude. Nun, Herr, mein Heiland,

Ich will dich mit Fleiß bewahren,
Ich will dir Leben hier
Und mit dir heimfahren;
Mit dir will ich endlich schweben
Voller Freud Ohne Zeit
Dort im ewgen Leben.

Amen

VI.

Stefanfeiertag.

(1856)

Hebräer 12,1 – 4

Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, dass ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde.

Auf unsre Erd hernieder
Kam Gottes ewger Sohn;
Nun hebt er seine Brüder
Empor zu Gottes Thron.

So heißts in einem unsrer Weihnachtslieder, und darin ist der Zusammenhang kurz und gut ausgesprochen zwischen dem Gegenstand des gestrigen Festes und des heutigen Feiertags. Es ist auf den ersten Anblick eine große Kluft zwischen dem gestrigen Christfest und dem heutigen Stefanstag, zwischen dem gestrigen Evangelium und der heutigen Morgenlektion. Gestern sind wir an einer Geburtsstätte gestanden, an der der Krippe des neugebornen Jesuskinds; heute werden wir zu einer Sterbeszene geführt, zum Märtyrertode des ersten christlichen Blutzeugen. Gestern vernahmen wir die Lobgesänge himmlischer Heerscharen; heute tönt uns das Wutgeschrei blutdürstiger Mordgesellen in die Ohren. Gestern klang lauter Gnade, Friede, Freude aus dem lieblichen Weihnachtsevangelium in unsre Herzen; heute ist die Rede von Sünde und Tod, von Kreuz und Blut, von Kampf und Streit.

Und doch bei tieferem Sinnen finden wir auch wieder einen schönen Zusammenhang zwischen dem gestrigen Fest und dem heutigen Feiertag, zwischen dem neugebornen Jesuskind und dem sterbenden Stephanus. „Aus unsre Erd hernieder kam Gottes ewger Sohn, das war das Thema des gestrigen Christfests. „Nun hebt er seine Brüder empor zu Gottes Thron," das ist die Predigt des heutigen Feiertags. Sehen wir nicht in dem edlen Blutzeugen Stephanus voll Glaubensmut und Sterbensfreudigkeit den ersten nachgebornen Bruder, den der Sohn Gottes aus des Todes Staub emporhob zu seiner Herrlichkeit? Hören wir nicht in unsrem Feiertagstext eine herrliche Mahnung, wie auch wir vom Staub der Erde empordringen sollen zum Throne Gottes, wohin soviel edle Zungen, wohin der Anfänger und Vollender unsres Glaubens selbst uns vorangegangen ist? Zielt

nicht darauf die ganze Erscheinung Christi auf Erden hin, dass Christus auch in uns Gestalt gewinne; dass der neue göttliche Lebenskeim, der in Ihm der Welt eingeimpft worden, auch uns in Saft und Blut übergehe, auch in uns himmlische Früchte schaffe? Soll nicht der ganze Lebenslauf Christi mit all seinen Stationen in uns geistlicher Weise sich abbilden von der Krippe bis zum Throne?

Wohlan denn:

Krippe, Kreuz und Krone,

die drei Lebensstationen wie für den Meister so für den Jünger; das wollen wir heute lernen und unter Gottes Beistand jetzt erwägen.

Treuer Immanuel, werd auch in mir nun geboren,
Komm; o mein Heiland, denn ohne dich bin ich verloren,
Wohne in mir, mach mich ganz eines mit dir,
Der du mich liebend erkoren! Amen.

Krippe, Kreuz und Krone, das sind die drei Lebensstationen wie für den Meister, so für den Jünger. Die Krippe im Herzen, das Kreuz in der Welt, die Krone im Himmel.

1. Die Krippe im Herzen.

„Wär Christus tausendmal in Bethlehem geboren Und wärs nicht auch in Dir, so bleibst du doch verloren," so heißt ein alter Sinnspruch und weist hin auf eine andere Krippe noch als die im Stall zu Bethlehem, auf eine Geburtsstätte, wo das himmlische Kind auch geboren werden soll, auf eine Wiege, wo das göttliche Leben auch beginnen muss – auf dein Herz. Auf diese Krippe mit alle dem Schmutz, der ihr anhängt, auf diese dunkle Stallhöhle, die erst erleuchtet und verklärt werden soll vom heiligen Weihnachtsglanz, deutet auch unser Text hin, wenn er uns zuruft: „lasset uns ablegen die Sünde, die uns immerdar anklebt und träge macht."

Fürwahr, das natürliche Menschenherz in seinem Sündenschmutz ist ja wohl zu vergleichen mit Stall und Krippe, wo dumpfe Finsternis herrscht, wo Schmutz und Unrat täglich wächst, wo blinde Leidenschaften und niedere Triebe gleich den unvernünftigen Tieren hausen, wo das dürre Heu und leere Stroh eitler Gedanken und vergänglicher Lust die einzige Nahrung ist, die die arme Seele kaut und wiederkaut. Und wenn man hineinsieht in so ein dunkles Menschenherz, wenn man hineinsieht in sein eigenes beflecktes Sünderherz, – da möchte man wohl kleinmütig fragen: ists möglich: darin soll der Sohn Gottes Wohnung machen? darin soll Christus eine Gestalt gewinnen? darin soll es zu einem neuen göttlichen Leben kommen noch hier auf dieser Erde?

Und doch, meine Lieben, der König der Ehren, der die Krippe nicht verschmähet hat im Stall zu Bethlehem, dem ist auch ein armes Menschenherz nicht zu niedrig, um darin Wohnung zu machen mit seinem Gnadenschein und mit seiner Gotteskraft, der kann auch

eine sündige Menschenbrust einweihen zu einer Friedenshütte, zu einem Gottestempel, zu einem Thronsaal seiner Herrlichkeit. Wollt ihr so einen Gottesmenschen sehen, in welchem Jesus Wohnung gemacht, in welchem Christus eine Gestalt gewonnen hat, nicht nur innerlich im Herzen, sondern auch leiblich bis auf Antlitz und Gebärde hinaus! schauet unsern Stephanus an, den Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, von dem es heißt: sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, aus welchem er redete; und wiederum: sie sahen auf ihn alle, die im Rat saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht. Weißt du, was das für ein Geist der Weisheit war, der aus ihm redete? das war der Geist Jesu Christi, dem er sein Herz zu einem Tempel eingeräumt. Weißt du, was das für ein Engelsglanz war, der auf seinem Antlitz leuchtete? Das war der Friedensglanz vom Angesicht Jesu Christi. Den trug er in der Brust, der erfüllte sein Herz, der verklärte sein Antlitz, der leuchtete von seiner Stirn, der strahlte aus seinen Augen, dass auch seine Feinde beschämt vor ihm die Blicke senken mussten. O selig das Herz, selig das Antlitz, aus dem auch etwas strahlt von diesem Friedensglanz. Viel Angesichter haben fröhlich gestrahlt, viel Augen haben glückselig geleuchtet in diesen Weihnachtstagen; liebende Elternaugen, die voll herzlicher Freude herniederblickten auf ihre glücklichen Kinder; fröhliche Kinderaugen, die in dankbarer Liebe aufblickten zu ihren Eltern. Aber die schönste, die höchste, die dauerndste Christagswonne, die fortleuchtet sanft und mild, auch wenn die Lichter am Christbaum längst erloschen sind, fortleuchtet auch wenn auf die Freudenstunden Trauerstunden folgen und auf die fröhlichen Festtage trübe Arbeitstage kommen, die wohnt in dem Herzen, das wie Stephanus erfüllt ist vom Geiste des Herrn und das mit Paulus sagen kann: ich lebe, doch nun nicht ich; Christus lebet in mir.

Liebes Herz, kannst du das sagen? Lebet Christus in dir? Ist er in dir geboren? Hast du dein geistliches Christfest schon erlebt? Die heilige Weihnacht, wo eine himmlische Weihe herniederkam auf das Menschenkind, wo vielleicht in nächtlicher Stunde, während die Welt schlief, während Finsternis herrschte in dir und um dich, auf einmal der Himmel sich auftat über dir, und die Klarheit des Herrn dich umleuchtete und die himmlische Botschaft von der göttlichen Liebe und Erbarmung wie ein Engelsgruß zu dir herniederklang? Die heilige Weihnacht, wo in deinem Herzen, in deinem bisher so finstern und öden, so wüsten und leeren Herzen ein neuer Mensch geboren ward, ein göttlicher Lebenskeim aufging, ein anderes Leben begann, ein Leben des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, dass im tiefen Grunde deiner Brust ein seliger Freudenschein aufleuchtete, dass deine Herzkammer funkelte von himmlischem Glanz wie dort der Stall zu Bethlehem in der heiligen Christnacht? Diese Stunden der Wiedergeburt, das sind die Stunden, da in einem Menschenherzen Christus geboren wird, das Jesuskind in der Krippe liegt, noch klein, noch schwach, noch hilfsbedürftig und gebrechlich – aber es ist doch geboren, es ist doch da zu seligem Anfang, zu weiterem Wachstum! Ist es bei dir auch da? Oder, sag mein Freund, hast du vielleicht deine zwanzig, deine vierzig, deine sechzig Christtage hienieden schon erlebt und doch ist Christus in dir noch nicht geboren? doch ist dein Herz noch der schmutzige Stall tierischer Triebe? oder das eitle Prunkzimmer weltlicher Zerstreuungen? oder die lärmende Werkstatt irdischen Treibens? oder die finstere Höhle des Unmuts und der Schwermut ohne einen Funken himmlischen Lichts? o lasst einen Strahl himmlischen Weihnachtslichts hineinfallen in eure dunklen Seelen! „Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immerdar anklebt und uns träge macht" und uns niederzieht in den Staub des Todes. Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!

Das gilt auch euch, Geliebte, die ihr euer geistlich Christfest erlebt habt, in denen Christus schon geboren ist. Das Kindlein muss wachsen; der göttliche Keim muss sich entwickeln; das Herz muss ihm immer aufs Neue wieder zugerichtet und zur Wohnung bereitet werden. Darum feiern wir alljährlich wieder ein Christfest, damit wieder ein heller Schein göttlicher Gnade in unsre Herzen falle, damit wieder ein frischer Lebenshauch unsre Seelen durchwehe, damit wir allesamt wieder erneuert werden und verjüngt in das Bild Jesu Christi. Klebt doch uns allen; auch den Bessern und den Besten unter uns, immer noch viel Sünde, viel Schwachheit, viel Trägheit an; darum ruft diese heilige Festzeit uns zu: „Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immerdar anklebt und träge macht." Läuft ja auch in gläubigen Gemütern unter den Widerwärtigkeiten dieses Lebens immer wieder Furcht, Kleinmütigkeit und Zweifel mitunter; darum tönt es auch jetzt wieder neu in den Jammer der Welt hinein: fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren. Muss doch in uns allen das Ebenbild Gottes noch viel reiner und schöner ausgeprägt werden, damit wir in Wahrheit Gottes Kinder heißen können; darum biete jedes unter uns sein Herz aufs Neue dem Herrn zur Krippe dar mit der Bitte:

Zeuch, du Ehrenkönig, ein,
Es gehöret dir allein,
Mach es, wie du gerne tust,
Rein von aller Sündenlust.

Die Krippe im Herzen, das ist die erste Station des göttlichen Lebens. Und die zweite

2. das Kreuz in der Welt.

So ists ja auch gewesen bei dem Anfänger und Vollender unsres Glaubens, „welcher, da er wohl hätte Freude haben mögen, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht," und von dem es weiter im Texte heißt: „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, dass ihr nicht an eurem Mut matt werdet und ablasset." Von der Krippe zum Kreuz – das war sein Gang auf Erden. Die harte Krippe, seine Wiege, sie war schon eine Weissagung auf das noch härtere Sterbebett des Kreuzes. Arm und niedrig kam er in die Welt, der himmlische Gast, und mit Schmach und Schmerzen ging er aus der Welt. Dunkel war seine Geburtsstätte zu Bethlehem, aber noch dunklere Leidensstätten warteten sein: Gethsemane, Gabbatha, Golgatha.

Von der Krippe zum Kreuz, das ist der Weg, den auch seine Jünger ihm nachsehen müssen, und die Besten am allergewissesten. Die Krippe im Herzen, das Kreuz in der Welt. „Die Welt wird euch hassen, wie sie mich vor euch gehasset hat," das hat der Herr seinen Jüngern vorausgesagt, und, wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir! so lautet sein Gebot noch heute an die Seinen. Im Kreuz muss das göttliche Leben sich bewähren, im Kreuz der Glaube geprüft, die Geduld gelernt, der Mut erprobt, der Fleischeswille gebrochen, der innere Mensch geläutert und für den Himmel erzogen werden. Nur durchs Kreuz geht es zur Krone.

Das Kreuz in der Welt, das sehet an Stephanus, dem ersten Blutzeugen. Hat er nicht auch müssen sein Glaubensleben im Kreuz bewähren? Hat er nicht auch wie sein Meister die Schande auf sich genommen und das Widersprechen der Sünder wider sich erduldet

dort im Rate zu Jerusalem, und das Kreuz seinem Herrn nachgetragen, als man ihn hinausschleppte auf den Richtplatz und er unter mörderischen Steinwürfen zu Boden sank?

Das Kreuz in der Welt – das ist die Station, die auch unser keines umgehen kann auf seiner irdischen Wallfahrt. Auch wir müssen dem Herrn nachfolgen von der Krippe zum Kreuz, von Bethlehem nach Gethsemane, nach Gabbatha, nach Golgatha. Wenn in dunkler Stunde der Anfechtung deine Seele betrübt ist bis in den Tod, wenn vor dem bittern Leidenskelch dein Herz zagend in den Staub sinkt und in schwerem Glaubenskampf ringen, unter bittern Tränen beten lernen muss: Nicht mein Wille, Vater, sondern der deine geschehe! – sieh, mein Christ, das ist dein Gethsemane. Wenn du das Widersprechen der Sünder wider dich erdulden musst, wenn du die Schmach Christi tragen musst vor der Welt, wenn du unschuldig dich von der Welt musst verlästern, verfolgen, verspotten, richten und verurteilen lassen, während du doch im Herzen trägst das Zeugnis eines guten Gewissens, – sieh, mein Freund, das ist dein Gabbatha. Wenn du ein schweres Kreuz musst auf dich nehmen, unter dem du fast zusammenbrichst, einen bittern Todesgang antreten, seis ans Grab eines deiner Lieben oder an dein eigenes Grab; wenn es gilt, dein Alles, dein Leib und deine Seele, dein Glück und deine Freude, dein Lieben und dein Hoffen – deinem Gott zum Opfer zu – bringen, – sieh, Kind Gottes, das ist dein Golgatha. Das Kreuz in der Welt, ja das wird keinem unter uns erspart, auch in die frohe Weihnachtszeit wirft es seinen Schatten herein und steht besonders heuer in manchem Haus hart neben dem fröhlichen Christbaum.

Ist ja doch heuer der Christtag, das fröhliche Kinderfest, in manchem Haus ein Tag der Tränen worden beim Andenken an die lieben Kinder, die der Tod in diesem Jahr aus unsrer Stadt weggerafft hat! Ist doch vielleicht auch unter uns hier manche Seele, der diese frohen Tage mehr Tränen als Freuden gebracht haben, die jetzt auch an ihr Gethsemane denkt, an ihr Kämmerlein daheim, wo sie noch nicht lang her in dunkler Stunde auf ihren Knien gelegen ist und weinend gebetet hat, Abba, lieber Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber – und er ist nicht vorübergegangen! Ist doch auch hier vielleicht manches Herz, das heut an sein Golgatha denkt, an einen stillen Todeshügel mit dem Kreuze darauf, an den Grabhügel eines lieben Kindes, das dieses mörderische Jahr hingerafft hat und dem die Mutter keinen fröhlichen Christbaum mehr anzünden durfte! Euch, ihr lieben Seelen, die ihr traurig seid in allerlei Anfechtung – Euch besonders zu Lieb und zu Ehren kommt auf den gestrigen Freudentext der heutige Trosttext nach. Euch besonders möchten wir heute zum Trost und zur Ermutigung zurufen: „Dieweil wir denn einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, so lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, dass ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset, denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden." Wohl hat dein Herz geblutet in der Stunde der Trübsal – aber so bis aufs Blut hast du doch noch nicht widerstanden, wie Stephanus dort und der Haufe von Zeugen, die Gut und Blut, Leib und Leben jauchzend ihrem Heiland zum Opfer gebracht! Wohl ists ein schwerer Kampf, der dir verordnet ist; aber wenn du aufsiehst auf ihn, den Anfänger und Vollender unsres Glaubens, an den Kampf, den er gestritten, und ist nicht unterlegen, und an das Kreuz, das er erduldet, und hat nicht gemurret, o dann wirst auch du wieder Geduld lernen in deinem Kampf, dann wirst auch du wieder Mut fassen in deinem Streit und das Feld behalten und alles wohl ausrichten. Ja, Geliebte, lasset euch nicht niederdrücken durchs Kreuz dieser Welt, als widerführe euch etwas Seltsames. Von der Krippe gehts zum Kreuz. Das göttliche Kindlein dort ist nicht ewig in Windeln gelegen und in der Mutter Schoß geblieben. Es wuchs und ward stark im Geist, es

ward ein Mann und hat männlich gelitten und gestritten, gekämpft und gesiegt. So darf auch das neue, das himmlische Leben, das Christus in den Seinen weckt, nicht in Windeln gewickelt bleiben, nicht ewig im Mutterschoß der göttlichen Liebe sich wiegen lassen; es muss wachsen und erstarken, es muss in der Welt sich bewähren, im Kreuze sich erproben. Das muss so sein, und wer nur die Krippe im Herzen trägt, wer nur Jesum in der Seele hat und mit ihm Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist – o, der fürchtet auch das Kreuz nicht und verzaget nicht in Not und Tod.

So lasst uns denn dem lieben Herrn
Mit unsrem Kreuz nachgehen
Und unverrückt, getrost und gern
Im Leiden bei ihm stehen;
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron
Des ewgen Lebens nicht davon.

Aber des treuen Kämpfers wartet die Krone. – Die Krippe im Herzen; das Kreuz in der Welt;

3. Die Krone im Himmel

das ist die letzte und seligste Station, auf der wir nachfolgen sollen dem Anfänger und Vollender unsres Glaubens, „welcher, da er wohl hätte Freude haben mögen, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes."

Die Krone im Himmel, ja das war seines Erdenlaufes seliges Ziel und herrlicher Lohn. War über seiner Geburtsstätte schon der Himmel offen und begrüßten die Engel ihn mit Lobgesang – o, so tat ja nach vollbrachtem Lauf abermals der Himmel seine Pforten für ihn auf, und unter dem Hallelujah der himmlischen Heerscharen setzte er sich zur Rechten der Majestät in der Höhe.

Die Krone im Himmel – die sah auch sein Stephanus entzückt über seinem Scheitel schweben mitten in der Todesnot, als er den Himmel offen sah und Christum zur Rechten Gottes stehen und selig verschied mit dem Seufzer: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!

Die Krone im Himmel – o, liebe Seelen, die lasst auch euch vor Augen schweben in dem Kampf, der euch verordnet ist, dass ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset. Das ist ja die große Gnadenoffenbarung der heiligen Weihnachtszeit, dass es uns da wieder neu und klar wird: der Himmel steht offen über der Erde; es gibt eine höhere Welt des Lichts und des Lebens, von welcher selige Strahlen herniederleuchten in die Finsternis dieser Zeit, und zu welcher wir gläubig emporblicken, zu welcher wir freudig emporwallen sollen aus diesem vergänglichen Leben. Und der Christbaum mit seinen Lichtern, den ihr euern Kindern habt, angezündet in finstrer Nacht – was ist er anders als ein schwaches Sinnbild der ewigen Freudenlichter, die vom Himmel herniederfunkeln in unsre Erdennacht und in unser Todesdunkel?

Die Krone vom Himmel – die ewige Ehrenkrone dem treuen Streiter beigelegt, die himmlische Freudenkrone dem gläubigen Dulder verheißen – o, liebe Seele, wenn du dieser Krone gedenkst, kannst du dann noch mutlos zagen im Kampfe dieses Lebens?

Nein, sondern du sprichst wie Stephanus: Um einen ewgen Kranz mein armes Leben ganz! Wenn du diese Krone dir denkst um die Stirn deiner Entschlafenen: kannst du dann noch um sie trauern als um Verlorene? Nein, sondern du schaust ihnen nach mit dem himmlischen Trost: selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, und mit dem heiligen Entschluss: „dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen vor uns haben, so wollen auch wir laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet-ist," bis dort unser Kreuz die Krone trägt. Nun denn, Herr Jesu, du Anfänger und Vollender unsres Glaubens, zeuch uns dir nach – von deine Krippe zu seliger Wiedergeburt, an dein Kreuz zu treuer Nachfolge, unter deine Krone zu ewiger Herrlichkeit.

Hier durch Spott und Hohn,
Dort die Ehrenkron;
Hier im Hoffen und Vertrauen,
Dort im Haben und im Schauen,
Denn auf Spott und Hohn
Folgt die Ehrenkron!

Amen

VII.

Am Feiertag Johannis, des Evangelisten.

(1847)

Johannes 21,1 – 14

Danach offenbarete sich Jesus abermals den Jüngern an dem Meer bei Tiberias. Er offenbarete sich aber also. Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der da heißer Zwilling, und Nathanael von Kanaa aus Galiläa und die Söhne Zebedäi und andere zween seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie giengen hinaus, und traten in das Schiff alsobald; und in derselbigen Nacht fingen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen war, stand Jesus am Ufer; aber die Jünger wusstens nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie, und konntens nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der Herr. Da Simon Petrus hörete, dass es der Herr war, gürtete er das Hemde um sich (denn er war nacket), und warf sich ins Meer. Die andern Jünger aber kamen aus dem Schiffe (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zwei hundert Ellen), und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen geleget und Fische drauf, und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein, und zog das Netz aufs Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihr so viel waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommet und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist du? denn sie wusstens, dass es der Herr war. Da kommt Jesus, und nimmt das Brot, und gibts ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte mal, dass Jesus offenbaret ist seinen Jüngern, nachdem er von den Toten auferstanden ist.

Es will uns wehmütig ums Herz werden, wenn wir, wie heut wieder, am Schlusse der gnadenreichen Weihnachtszeit stehen. Nicht bloß deswegen, weil nun die fröhlichen Tage vorüber sind, auf die sich Alt und Jung so lange gefreut und gerüstet; nicht bloß deswegen, weil wir nicht wissen, wie oft noch, ja, ob wir nur noch einmal so fröhlich, wie diesmal, sie mit allen den Unsrigen feiern werden; sondern besonders deswegen, weil wir schmerzlich fragen müssen: was bleibt übrig davon, was ist der Segen davon? – Als der Heiland einst mit ein paar Broten Tausende gespeist, da blieben Brocken übrig, dass man sammeln konnte zwölf Körbe voll. So, meine Lieben, könnten wir von so einer Festzeit, wo uns der Herr mit dem Brote des Lebens gespeist, reichlicher als sonst, auch Brosamen mit heimnehmen, Körbe voll, und noch lang davon zehren. Aber, ach, was nehmen wir mit heim? Wenig oder nichts! Selbst wenn wirklich unser Geist erhoben worden ist in den festlichen Stunden über seinen sonstigen niedern Gedankenkreis, selbst wenn wirklich unser Herz, aus seiner gewöhnlichen Lauigkeit auf Augenblicke

herausgerissen, warm geworden ist, gebrannt hat von Liebe und Andacht – es geht vorüber; wie die Weihnachtskerzen verraucht sind, wie man die Festkleider in den Kasten hängt, so ist die Andacht verraucht, so wird die festliche Stimmung abgelegt – und der Werktag hat wieder Recht mit seinem irdischen Sorgen und Treiben. Aber, liebe Freunde, hätte denn nicht beides neben einander Platz: Beten und Arbeiten, Tagewerk und Christenberuf , Marthageschäft und Mariagedanken? Ist denn unser Tagewerk so roh und gemein, dass kein göttlicher Gedanke sich daran knüpfen ließe? Oder ist Christus und das Christentum so etwas Vornehmes und Übermenschliches, so etwas Überzartes und Menschenscheues, dass es nicht auch Platz greifen könnte im täglichen Leben? Nein, meine Lieben, wie die Sonne überall hindringt mit ihrem holdseligen Schein, nicht nur ins Gotteshaus hereinscheint und den Kirchturm vergoldet, sondern auch in unsre Wohnung und unsre Familienstube hereinleuchtet, in die Werkstatt, drin wir arbeiten, auf den Tisch, dran wir essen: so möchte auch Christus mit seinem Wort, mit seinem Geist unser ganzes Leben durchdringen und bei allem sein, was wir tun und lassen, nicht um uns drin zu stören, sondern um unser Tun und Lassen zu heiligen und zu verklären, um mit himmlischen Freudenrosen dieses arme Erdenleben zu durchflechten. Fürchtet doch nicht, euer Heiland wolle euch das Leben verbittern, wenn ihr ihn etwas gelten lasset, nein, doppelt freudenvoll, doppelt segensreich könnte uns auch unser Werktagsleben werden, wenn wirs heiligten durch die Gemeinschaft mit dem Herrn. Lasset uns darüber weiter nachdenken.

Wie der Heiland durch seine Gegenwart unser tägliches Leben nicht stören will, sondern verklären,

das sei der Gegenstand unsrer Betrachtung. Ich möchte euch dies zeigen.

1. an unsern menschlichen Verbindungen;
2. an unserm weltlichen Beruf;
3. an unsern natürlichen Gaben;
4. an unsern zeitlichen Freuden.

Ach, mein Herr Jesu, dein Nahesein
Bringt großen Frieden ins Herz hinein,
Und dein Gnadenanblick macht uns so selig,
Dass Leib und Seele darüber fröhlich
Und dankbar wird.

O, wer nur immer bei Tag und Nacht
Dein zu genießen recht wär bedacht,
Der hätt ohn Ende von Glück zu sagen,
Und Leib und Seele müsst immer fragen:
Wer ist wie du? – Amen.

Nicht stören will der Heiland durch seine Gegenwart unser tägliches Leben, sondern verklären. Lasst euch dies zeigen

1. aus unsern menschlichen Verbindungen:

Er löst sie nicht auf, er knüpft sie nur fester.

➢ „Es waren bei einander am See Tiberias Simon Petrus und Thomas, der da heißet Zwilling, und Nathanael von Kanaa in Galiläa und die Söhne Zebedäi und andere zween seiner Jünger." Ein liebes Häuflein befreundeter Seelen, eine kleine Gemeinde des Herrn ist da beisammen. Auch hinter ihnen liegt eine schöne Festzeit; eine Festzeit, die nicht nur drei Tage gedauert hat, sondern drei Jahre, die selige Zeit, da sie den Herrn in ihrer Mitte gehabt. – Jetzt ist er weg; nur noch auf flüchtige Stunden erscheint ihnen der Auferstandene. – Aber ihr Herz ist noch voll von ihm, zumal hier am See Tiberias, wo er so hundertmal mit ihnen gewandelt, unter ihnen gesessen, in den stillen Buchten und auf den sonnigen Höhen, im Kahn auf dem Wasser, oder unter den Palmen am Ufer. Überall schwebt ihnen sein Bild vor Augen, alles erinnert sie hier an sein Wort; dort auf jenem Berg hatte er die Bergpredigt gehalten; hier an diesem See, hatte er den Sturm gestillt; drüben am Ufer hatte er die Brote verteilt. Ihr Herz ist bei ihm in wehmütiger Erinnerung. Aber darum sind sie doch bei einander, darum halten sie doch brüderliche Gemeinschaft. In seiner Leidensnacht freilich – da im ersten Schrecken waren sie auseinandergestoben; der Hirte war geschlagen, die Schafe waren zerstreut; aber bald haben sie sich wieder gesammelt und bleiben nun beisammen, bleiben verbunden in ihm. Er hat sie ja einst zusammengeführt; er hat diese Leute, die zuvor einander zum Teil mit keinem Auge gesehen, um sich versammelt zu einer brüderlichen Familie. Er hält sie auch jetzt noch zusammen, er ist ja unsichtbar mitten unter ihnen; von ihm reden sie miteinander, um seinetwillen suchen sie einander, er hat sie zusammen hierher bestellt, um sich ihnen zu offenbaren, er hat sie für alle Zukunft verbunden zu einer heiligen Gemeinschaft, denn ob sie auch bald hingehen in alle Welt, der Eine dahin, der Andre dorthin: im Geiste der brüderlichen Liebe, in der Gemeinschaft seines heiligen Geistes sind sie auf ewig vereinigt.

Und in dieser Gemeinschaft will er auch uns verbinden. Er löst unsre Verbindungen nicht auf, er knüpft sie nur fester. Wohl, meine Lieben, gabs eine Zeit, wo die frömmsten Christen glaubten, um Gemeinschaft mit dem Herrn zu haben, müsse man alle Gemeinschaft mit den Menschen aufgeben, um Gottes Freund zu sein, müsse man aller Welt Feind sein. Und der Einsiedler zog sich in seine Waldhütte, der Mönch zog sich in seine Klostermauern zurück, um Gott zu dienen in Einsamkeit. Wohl fürchtest du vielleicht auch heute noch, wenn du dem Herrn angehörest mit ganzer Seele, so müssest du ein finsteres, menschenscheues Wesen annehmen; so dürfest du Freund und Bruder, Weib und Kind nicht mehr von Herzen lieben; so könnest du deinen Menschen- und Bürgerpflichten nicht mehr mit Freuden nachkommen. Und die Feinde Christi sagens den Seinigen gar gerne nach, sie haben kein Herz für Menschenwohl und Bruderliebe, sie seien schlechte Bürger, kalte Freunde, lieblose Seelen. Glaubets nicht! – Wie? der, den wir erst am Feste seiner Geburt gepriesen, dass er auf Erden gekommen, um Frieden zu stiften, um die Menschheit zu sammeln in einen großen Bund von Gotteskindern – der sollte Herz von Herzen reißen, den Freund vom Freunde, den Gatten von der Gattin, die Mutter vom Kinde?

➢ Nimmermehr! nur fester will er sie aneinander binden, indem er ihre Verbindung auf Gott gründet und für die Ewigkeit knüpft. Indem er sie auf Gott gründet. Welcher Ehebund wird wohl fester, schöner, seliger sein: der weltliche, wo nur die Hand mit der Hand, das Auge mit dem Auge, das Fleisch mit dem Fleisch, das Geld mit dem Geld einen Bund gemacht hat, oder der christliche, wo Herz und Herz, Seel und Seele, Geist und Geist verbunden sind in dem Herrn, im Glauben, im Hoffen, in der Liebe

zu ihm? Welcher Vater wird der treuere sein: der ungläubige, der in seinem Kind nur ein Spielzeug sieht, vom Zufall ihm geschenkt, oder eine Last, vom Schicksal ihm auferlegt, oder der christliche, der in ihm erkennt eine himmlische Gabe, von Gott ihm geliehen? Welche Freundschaft wird wohl inniger sein, die Weltfreundschaft, da man nur darauf ausgeht, mit einander die Zeit zu vertreiben, mit einander Geld zu erwerben, mit einander zu spielen, zu trinken, zu sündigen, oder die heilige Freundschaft, wo die Seelen verbunden sind in dem Herrn, wie Davids und Jonathans, wie Paulus und Timotheus Seelen? – Welcher wird wohl der bessere Bürger sein, der glaubenslose, der dem Vaterland dient um eigenen Nutzen und eigene Ehre, oder der christliche, der ihm dient, um das Reich Gottes zu fördern; das Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens?

Nur fester will der Herr unsre Verbindungen knüpfen, indem er sie auf Gott gründet, und indem er sie für die Ewigkeit knüpft. Was hast du an deinem Weib, an deinem Kind, an deinem Freund, ohne den seligen Christenglauben, ohne die tröstende Christenhoffnung: die Liebe höret nimmer auf? Einen Schatz auf ein paar Stunden oder Tage oder Jahre! Kannst dus denn wagen, sie recht herzhaft zu lieben, und weißt nicht ob sie morgen noch dein sind? Und je herzlicher deine Liebe: muss nicht um so jammervoller der Gedanke dir durchs Herz schneiden: über Nacht kann all der Reichtum meiner Liebe mir genommen sein auf ewig? – Aber, o seliger Gedanke: wir bleiben beisammen in dem Herrn, weder Leid noch Freude, weder Tod noch Leben kann unsre Herzen auseinanderreißen, denn sie sind verbunden auf ewig, die Liebe höret nimmer auf. O, der Gedanke verdoppelt dir jedes Glück der Liebe und versüßt dir jeden Schmerz der Liebe. Wollte Gott, der Herr wäre der Dritte im Bund, wo immer zwei Menschenherzen mit einander verbunden sind. Es wäre mehr Liebe in unsern Ehen, mehr Glück bei unsrer Kindererziehung, mehr Dauer in unsern Freundschaften, mehr Segen bei jeder menschlichen Verbindung. O, lasset den Herrn immerhin den Dritten, oder vielmehr lasset ihn den Ersten sein bei jedem Herzensbund. Er stört euch eure Liebe nicht, sondern er verklärt sie. Lasset diese Festzeit euch eine Mahnung werden, euch mit den Eurigen aufs Neue zu verbinden in dem Herrn.

Herz und Herz vereint zusammen,
Sucht in Gottes Herzen Ruh;
Lasset eure Liebesflammen
Lodern auf den Heiland zu!
Er das Haupt, wir seine Glieder;
Er das Licht, und wir der Schein;
Er der Meister, wir die Brüder;
Er ist unser, wir sind sein!

Und wie mit unsern menschlichen Verbindungen so ists

2. mit unsrem weltlichen Beruf.

Der Herr will ihn nicht aufheben, sondern nur veredeln.

„Spricht Simon Petrus zu ihnen: ich will hin, fischen gehen Sie sprachen zu ihm: so wollen wir mit dir gehen; sie gingen hinaus und traten in das Schiff alsobald." Sie schämen sich nicht ihres alten bescheidenen Gewerbes, obwohl sie der Herr berufen hat zum hohen

Apostelamt. Wie er einst bei ihnen gesessen im Fischerkahn, der Herr der Herrlichkeit, und hatte sie begleitet beim geringen Tagewerk: so greifen sie auch jetzt wieder unverdrossen zum Ruder und Fischernetz, um nicht müßig zu sein, bis es gilt, hinauszufahren auf die hohe See der Welt und Menschenfischer zu werden. Ihr weltlicher Beruf ist nicht aufgehoben, seit sie beim Herrn sind, aber freilich veredelt. Mit wie viel edlerem Sinn haben sie nun auch ihr gemeines Tagewerk getrieben, als damals, da sie es trieben ohne den Herrn zu kennen! Wie viel fröhlicher sind sie hinausgefahren auf die See, wenn der Herr bei ihnen war und ihnen die Arbeit würzte mit seinen lieblichen Gleichnissen und göttlichen Lehren! Wie viel lieber und heiliger musste ihnen auch der geringe Beruf werden, seit ihr Meister sie ihn betrachten lehrte als Sinnbild und Vorschule des höheren: ihr sollt Menschen fangen! Wie viel glücklicher und reicher sind sie heimgekommen, wenn ihnen Jesus sagte: hier werfet das Netz aus! Wie tun sie auch diesmal so einen reichen Zug, nachdem sie vorher nichts gefangen, da der Herr am Morgen zu ihnen tritt unbekannt und spricht: „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden, da warfen sie und konntens nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische!"

Sehet also, meine Lieben, der Herr will unsern weltlichen Beruf nicht aufheben, er will ihn nur veredeln. Es gibt eine falsche Geistlichkeit, wo man meint, die Hand, die sich zum Gebete falte, die sei zu gut zum Arbeiten; es gibt eine fromme Trägheit, wo man lieber hinter dem Buche sitzt als etwas tüchtiges im Hause schafft, lieber in süßen Gefühlen schwelgt, als arbeitet im Schweiße seines Angesichts; wo der Hausvater seinen Beruf versäumt, die Hausmutter ihre Kinder verwahrlost unter dem Vorwande der Frömmigkeit; es gibt einen christlichen Hochmut, wo man sich hoch erhaben dünkt über den Bruder: er mag ein geschickterer Gewerbsmann, ein fleißigerer Arbeiter, ein treuerer Vater, ein besserer Bürger sein als ich, tut nichts: ich bin doch ein besserer Christ! Nicht also, lieber Christ! Bete und arbeite! Willst du etwas nütze sein für den Himmel, so musst du auch etwas taugen auf Erden. Ist dein Heiland aufgewachsen in seines Pflegevaters Werkstatt; hat Petrus nach Fischen das Netz ausgeworfen, eh er Menschen fangete am Pfingstfest; hat Johannes das Ruder geführt mit der Hand, die hernach das göttliche Evangelium schrieb; hat Paulus Teppiche gewoben neben seinem hohen Apostelamt: so halt auch du dich nicht zu hoch, Hand anzulegen beim irdischen Tagewerk, Die Hände die gebetet haben, sie sind nicht zu heilig die Art zu führen, den Pflug zu regieren, die Spindel zu drehen, den Besen zu halten. Nicht aufheben will der Herr unsern irdischen Beruf, aber er will ihn v e r e d e l n, indem er ihn heiligt mit frommen Gedanken und indem er ihn segnet mit himmlischem Segen.

Weißest du wie der geringste Beruf geheiligt werden kann und der höchste geheiligt werden muss? Indem er verwaltet wird in der Furcht Gottes und in der Liebe zu den Brüdern. Wenn ich Gott diene in meinem Beruf, wenn ich mein Tagewerk verrichte mit dem Gedanken: der himmlische Vater hat mirs angewiesen; wenn ich dem Nächsten diene in meinem Beruf, wenn ich mein Tagewerk verrichte mit Sanftmut und Geduld, mit Eifer und Treue der Bruderliebe, mit dem herzlichen Wunsch etwas nütze zu sein in der Welt: dann ist mein Tagewerk ein Gottesdienst, ob ich Steine haue oder predige, ob ich die Feder führe oder die Axt, ob ich Schafe hüte oder ein Volk regiere. Ja dann wird mir wie den Aposteln mein irdischer Beruf eine Vorschule eines höhern Amts, das mir der Herr einst anvertrauen will: denn wer über Wenigem getreu war, den will er über viel setzen.

Und bei solch frommem Sinn bleibt dann auch der Segen nicht aus zum Beruf. Als sie ohne den Herrn arbeiteten fingen sie nichts, als sie auf sein Gebot das Netz auswarfen, da konnten sie es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Siehe, so bringt der Herr den Segen zum Tagewerk auch heute noch. Oder hats noch keins unter uns erfahren, wie man

doppelt freudig ans Werk geht, wenn man's beginnt mit fröhlichem Aufsehen auf den Herrn; wie viel fröhlicher die Arbeit von Statten geht, wo sie gewürzt ist mit gutem Gespräch und gottseligen Gedanken; wie man tausendmal sicherer geht in Amt und Beruf, wo man sich hält nach Gottes Gebot, als wo man nur dem eigenen Willen folgt; wie der Redliche und Fromme auch beim geringen Tagewerk hoch steht in Gnade bei Gott und den Menschen? Ja, meine Lieben, was ihr auch seid: Herren oder Knechte, Frauen oder Mägde, Hausväter oder Hausmütter, ob ihr mit dem Kopf arbeitet oder mit der Hand, ob euch viel anvertraut ist oder wenig: nehmet den Herrn mit zu eurem Tagewerk und ihr habt einen mächtigen Mitarbeiter: er bringt euch den Segen ins Haus: er stört euch nicht beim Beruf, er will ihn euch verklären!

O selig Haus, wo Herr und Knecht dich kennen
Und wissend, wessen Augen auf sie sehn,
Bei allem Werk in Einem Eifer brennen,
Dass es nach Deinem Willen mag geschehn;
Als deine Diener, deine Hausgenossen,
In Demut willig und in Liebe frei,
Das ihre schaffen, froh und unverdrossen,
In kleinen Dingen zeigen große Treu!

Und wie mit dem weltlichen Beruf, so ist's

3. mit den natürlichen Gaben.

Auch unsre natürlichen Gaben will der Herr nicht ausrotten, sondern heiligen.

Wie verschiedenerlei Naturen finden wir da beisammen im Häuflein der Jünger! Da ist der rasche Petrus und der bedächtige Thomas, da ist der spröde Nathanael und sind die feurigen Kinder Zebedäi. Und als nun der Herr zu ihnen tritt, wie verschieden offenbart sich ihre Liebe. „Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: es ist der Herr: Da Simon Petrus hörete, dass es der Herr war, gürtete er das Hemde um sich und warf sich ins Meer." Da habt ihr sie ganz, die zwei herrlichen Naturen, jede in ihrer Art, Johannes, den Mann des tiefen Blicks, und Petrus, den Mann der raschen Tat, Johannes in der sanften Ruhe seiner gottinnigen Seele, Petrus in der Unruhe seines feurigen Temperaments. Sie mochten dem treuen Seelenfreund viel Arbeit machen, diese zwölf Kindlein, jedes mit seiner eigenen Art und Unart, jedes mit seinen besondern Tugenden und Schwächen. Aber er hat sichs nicht verdrießen lassen, er hat jeden behandelt nach seiner Natur, jeden gezogen mit himmlischer Geduld. Er hat Geduld gehabt mit Nathanaels Vorurteil und in der rauen Schale erkannt den rechten Israeliten ohne Falsch; er hat Geduld gehabt mit Thomas Zweifelsinn und den Ungläubigen den Finger in seine Wundenmale legen lassen; er hat die lodernde Glut des Donnerkinds Johannes gemildert zum sanften stillen Feuer der Liebe und hat aus dem schwankenden Petrus durch sanfte Blicke und strafende Worte den unerschütterlichen Felsen gemacht, auf den er seine Kirche wollte bauen Er hat alle zu sich gezogen, jeden auf seinem Wege Nathanael muss bekennen: ich glaube, dass du bist Christus, und Thomas muss ausrufen: mein Herr und mein Gott; Johannes darf an seiner Brust ruhen und seinem Herzschlag horchen, damit er der Welt könne kund tun die Geheimnisse der ewigen Liebe, was seine Augen gesehen,

seine Ohren gehört, seine Hände betastet vom Worte des Lebens; und Petrus muss in Kampf und Streit, in Kerker und Banden, ja mit seinem Blute den Namen dessen bekennen, den er einst in einer schwachen Stunde verleugnet. Möchtet ihr, meine Lieben, dass all diese verschiedenen Apostelnaturen zusammenflössen in Eine? Gewiss nicht, das ist ja gerade das Schöne in dem Chor der Gottesmänner, welche das Wort Gottes uns vorführt, dass wie in einem Garten Gottes jede Blume blüht in ihrer Farbe, jeder Vogel singt in seinem Ton! Das ist eben die größte Ehre für die Liebe und Weisheit und Macht des großen Herzenskönigs, dass er aus allerlei Steinen sich seinen Ehrentempel baut, aus allerlei Blumen sich seinen Ehrenkranz windet, aus allerlei Stimmen sich sein Lob bereitet, an allerlei Naturen seine Gnade verherrlicht!

Auch heute, meine Lieben, ist das die Art des Herrn. Wir, die wir hier beieinander sind, haben mancherlei Gaben und mancherlei Kräfte. Und so großes Unrecht du deinem Nächsten tätest, wenn du ihn mit deiner Elle wolltest messen und verlangen, dass er gerade so denke, so rede, so sich gebärde, so bete wie du: so großes Unrecht tätest du dir selbst, wenn du dein Pfund wolltest vergraben und alles ausrotten, was dir der Herr von Gaben der Natur und des Geistes mitgegeben ins Leben. Auch heute noch hat in der Gemeinde des Herrn der Eine glänzendere, der Andre bescheidenere Gaben, der Eine kühleres, der Andre heißeres Blut, dieser einen heitern, jener einen ernsten Sinn; Einer ist zum Reden gemacht, der andre zum Handeln; Einer zum Kämpfen, der andere zum Dulden; da gibt es scharfe Eliasgeister und sanfte Johannesseelen, grübelnde Thomasköpfe und feurige Petrusherzen, geschäftige Marthanaturen und sinnige Mariagemüter. Und alle sollen den Herrn loben, jeglicher auf seine Art. Alle diese Naturen will der Herr heiligen, indem er sie bildet durch seinen Geist und braucht zu seiner Ehre.

Er bildet sie durch seinen Geist. Auch du sollst deine Natur beugen unter das sanfte Joch des göttlichen Geistes; sollst deinen lodernden Eifer dämpfen wie Johannes zum sanften Feuer der Liebe und dein unstetes Herz fest machen wie Petrus durch die Kraft der Gnade; sollst dich nicht beherrschen lassen von deinen Naturkräften, sondern sie beherrschen lernen in Kraft des heiligen Geistes. O wie kann man seines Zorns, seiner Trägheit, seiner Lüste Herr werden in der Schule des heiligen Geistes!. Da heißts auch heute noch: Wär einer wie ein Bär, er wird zum Lamme; wär einer kalt wie Eis, er wird zur Flamme!

Und dann sollst du deine Gaben gebrauchen zur Verherrlichung des Herrn. Und wie Johannes mit seinem tiefen stillen Blick erkannte: es ist der Herr, so sollen auch dir deines Geistes Kräfte dazu dienen, den Herrn immer besser zu erkennen; und wie Petrus mit seinem feurigen Eifer dem Herrn sich entgegenwarf, so sollst auch du all deines Willens Kraft dranstrecken, dem Herrn immer näher zu kommen, ihn immer fester zu ergreifen. O meine Lieben, was könnten wir für Leute sein, was könnten wir leisten. Jeder in seiner Art, wenn jeder seine Naturkräfte heiligen ließe vom Geiste Christi; was wäre das für ein lieblicher Blumengarten des Herrn, wenn jeder seine Gaben dem Herrn darbrächte zum süßen Geruch! Ja wie David seine Harfe, wie Gideon sein Schwert, wie Johannes seine Feder und Petrus seinen Mund, so weihe du deine schwachen Kräfte dem Dienste des Herrn, du büßest sie nicht ein, du bekommst sie verklärt zurück.

Hier ist mein Herz, Geist Gottes schaff es rein,
Und mach es gänzlich neu,
Weih es dir selbst zum heilgen Tempel ein,
Mach es im Guten treu:
Gib dass es stets nach Gott verlange,
Ihn fürchte, lieb und ihm anhange:
Hier ist mein Herzl

Noch eins endlich lasset uns vor den Herrn bringen, dass ers verkläre:

4. unsre zeitlichen Freuden.

Auch die will er uns nicht verkürzen, sondern nur würzen.

„Kinder, habt ihr nichts zu essen?" wie freundlich fragt da der Herr, der Auferstandene, der nicht mehr viel irdischer Speise bedurfte, wie freundlich fragt er nach den Bedürfnissen der Seinen! „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs: so werdet ihr finden." Wie liebreich gebraucht er seine Gottesmacht, ihr Tagewerk zu segnen! „Spricht Jesus zu ihnen: kommt und haltet das Mahl, und nimmt das Brot und gibts ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische." Wie menschlich nimmt er Teil an dem was zu ihrer Stärkung und Erquickung dient!

Aber wie veredelt er auch durch seine heilige Gegenwart diese zeitlichen Genüsse! Gewiss den Segen, zu dem ihnen sein Allmachtswort verhalf, den haben sie empfangen mit freudig gerührtem Herzen als eine Gabe von oben Gewiss das Mahl, bei dem er mit zu Tische saß, wo er das Brot brach und dankete und gabs, das ist ihnen ein heiliges Mahl geworden, gewürzt mit heiligen Gedanken, gesegnet für Leib, Seele und Geist, geweihet durch seine Gegenwart. „Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: wer bist du? denn sie wusstens, dass es der Herr war." O wenn sie das wussten, wenn der Herr bei ihnen war, wenn sie seine selige Nähe fühlten, dann waren sie selig und froh, reich und satt, auch bei trocknem Brot und geringer Kost.

Liebe Freunde, glaubet ja nicht, wie mans euch oft fürchten machen will, der Heiland sei ein Freudenstörer und sein Evangelium eine finstere Lehre und das Christentum ein trübsinnig Leben! Nein wahrlich vom Christfest her wissen wirs besser: er ist ein Freudenbringer, sein Evangelium ist eine frohe Botschaft, das Leben in ihm ist ein seliges Leben! Glaubet ja nicht, dass ihr keine zeitliche Not ihm klagen, in keiner unschuldigen Freude euch vor ihm dürfet blicken lassen. „Meine Kinder, habt ihr nichts zu essen?" so fragt er voll teilnehmender Liebe auch heute noch die Seinen und hilft ihnen zum täglichen Brot. Warum weinest du? fragt er voll zärtlichen Mitleids auch heute noch die bekümmerte Seele und trocknet ihre Tränen. Auch heute noch sieht der göttliche Menschenfreund gerne fröhliche Gesichter, wie dort als er die Kindlein aus seinen Schoß nahm, auch heut noch nimmt er gerne Teil an unsern Freudenstunden, wie dort zu Kanaa und setzt sich an unser Mahl wie hier am See zu Tiberias, wo man ihn bittet mit kindlichem Sinn: Komm, Herr Jesu, sei unser Gast Und segne was du uns bescheret hast! Wenn wir ihn nur immer zu Gaste bäten bei unsern Freuden! wenn wir mir jede Gabe mit Dank empfingen, als eine Gabe von oben, wenn wir nur in jeder guten Stunde es nie vergäßen und fühlten in stiller Wonne, ohne viel Worte zu machen, wie dort die Jünger am See: Der Herr ist mitten unter uns. – O wahrlich unsre Freude, unser Mahl, unser Spaziergang, unsre Sonntagsruhe, unser geselliges Gespräch das alles würde uns nicht verkürzt, sondern gewürzt mit

himmlischen Wonnen; unsre Erdenfreude würde uns ein Vorgeschmack der himmlischen Wonne, die dort auf uns wartet in der Gemeinschaft des Herrn Liebe Freunde, ihr gehet jetzt nach Haus. Es möchte Einer mit euch gehen unsichtbar und Wohnung bei euch machen, ein himmlischer Gast. Er nimmt euch keinen Platz weg, er stört euch nicht: er bringt Segen ins Haus, himmlischen Segen. – Selig wer ihn aufnimmt! Ja Herr, bleibe bei uns, bis wir bei dir sind!

O selig Haus, wo du die Freude teilest,
Wo man bei keiner Freude dein vergisst!
O selig Haus, wo du die Wunden heilest
Und aller Arzt und aller Tröster bist,
Bis jeder einst sein Tagewerk vollendet,
Und bis sie endlich alle ziehen aus
Dahin, woher der Vater dich gesendet,
Ins große, freie, schöne Vaterhaus!

Amen

VIII.

Predigt am Sonntag nach dem Christfest.

(1858)

Lukas 2,15 – 20

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund getan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wanderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria behielt aber alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobten Gott um alles das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Ihr Kinder, nun kommet, o kommet doch all,
O kommet zur Krippe in Bethlehems Stall
Und seht was in dieser hochheiligen Nacht
Der Vater vom Himmel uns Liebes gebracht!

So rufen und singen in diesen Tagen unsre Kinder einander zu, und ich nehme keinen Anstand, diesen kindlichen Freudenruf auch an Euch, Geliebte, ergehen zu lassen, so viele unter euch noch kindliche Herzen haben, wie sie überhaupt zur Weihnachtsfreude gehören. Unser Text selber ruft uns ja gleichsam zu: Ihr Kinder, so kommet, o kommet doch all, O kommet zur Krippe in Bethlehems Stall! Unsre heutige Morgenlektion ist die unmittelbare Fortsetzung des Evangeliums vom heiligen Christfest: dort vernahmen wir die Verkündigung, hier sehen wir die Erfüllung, damals hörten wir die Engel, nun gehen wir mit den Hirten, jenes mal wurden wir hinausgeführt auf das Feld, diesmal werden wir hineingeführt in den Stall, wo das neugeborene Jesuskind in der Krippe liegt.

Dieser Stall zu Bethlehem – welche Stelle des Erdbodens kann mit ihm sich messen! Die prächtigsten Fürstenschlösser, wo königliche und kaiserliche Kinder gewiegt worden sind in silberner Wiege, sie sind nichts gegen diese armselige Felsengrotte. Die gepriesensten Punkte des Erdbodens, wo man von Bergeshöhen und Alpenfirnen hinabschaut in paradiesische Länder, sie geben keine Aussicht wie wir sie bekommen in dieser dunklen Höhle. Die berühmtesten Stätten der Weltgeschichte, wo die Geschicke von Nationen entschieden, wo über das Schicksal ganzer Weltteile auf Jahrhunderte hinaus das Los geworfen wird, sie sind unbedeutend gegen diesen Fleck Erde, um welchen die Achse der Weltgeschichte sich dreht. Dieser Stall zu Bethlehem – wie oft haben ihn die Maler gemalt mit dem holdseligen Kindlein, mit der still entzückten Mutter, mit den

anbetenden Hirten, mit dem bescheidenen Joseph zur Seite, mit der vernunftlosen Kreatur, Ochsen und Eselein, im Hintergrund! – Dieser Stall zu Bethlehem – wie hat ihn fromme Andacht zu schmücken und zu ehren gesucht! Die griechische Kaiserin Helena, Konstantins Mutter, im vierten Jahrhundert nach Christi Geburt, ließ bei ihrer Wallfahrt ins gelobte Land über der Grotte von Bethlehem sogleich eine Kirche erbauen. Noch steht jetzt dort eine uralte Kapelle. Unter dem Hochaltar führt eine Treppe hinab in die Grotte, wo Christus soll geboren sein. Die einstige Krippe ist mit Marmor ausgelegt; die Felsenwände sind mit rotem Seidenstoff überzogen; goldene und silberne Lampen brennen Tag und Nacht in der Grotte; Pilger aus der Nähe und Ferne, Lateinische, Griechische, Armenische Christen sieht man täglich dort knien in stiller Andacht. Und doch schöner und heiliger als aller Schmuck, den frommer Glaube und Aberglaube hinzugetan, ist jener finstre Stall, wie ihn unser Evangelium uns zeigt. Wichtiger und fruchtbaren als leiblich dorthin zu pilgern, ists im Geist sich dorthin zu versetzen und in Andacht zu erwägen, was an jener Stätte Großes geschehen, was von dort aus über die Erde Herrliches ergangen und was wir dorthin von Opfern unsres Dankes zu zinsen und zu zahlen schuldig sind. Gott segne dazu unsre jetzige Betrachtung, deren Gegenstand sei:

Der Stall zu Bethlehem im Lichte der heiligen Weihnacht;

1. als ein Thronsaal göttlicher Herrlichkeit;
2. als ein Sammelplatz für die erlöste Menschheit;
3. als eine Geburtsstätte himmlischen Lebens auf Erden.

Lass dich erleuchten, meine Seele,
Versäume nicht den Himmelsschein,
Der Glanz aus dieser dunkeln Höhle
Streckt sich in alle Welt hinein,
Er treibet weg der Trübsal Nacht,
Der Sünden und des Todes Macht.

O Jesu, schöne Weihnachtssonne,
Bestrahle mich mit deiner Gunst,
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne
Und lehre mich die selge Kunst,
Wie ich im Lichte wandeln soll,
Und sei des Weihnachtsglanzes voll. Amen.

Der Stall zu Bethlehem im Lichte der heiligen Weihnacht verklärt sich uns

1. zu einem Thronsaal göttlicher Herrlichkeit.

Wie? diese dunkle Stallhöhle ein Thronsaal? Diese schmutzige Behausung, zu armselig selbst für eine menschliche Herberge, gerade gut genug zur Lagerstätte fürs Vieh – eine Stätte für Gottes Offenbarungen, ein Königsgemach göttlicher Herrlichkeit? Und doch ists

so; was arm ist und verachtet vor der Welt, das erwählt Gott am liebsten, seine Herrlichkeit dran zu zeigen und wie er in Wüsten und Einöden schon in alten Tagen einem Abraham, Moses und Elias sich geoffenbart, so hat er nun das geringe Bethlehem, so hat er diese nächtliche Stunde, so hat er diese dunkle Höhle ausersehen zur Offenbarungsstätte seiner Herrlichkeit. Da sehet, Geliebte, in diesem dunklen Stall sehet helle strahlen die ewige Bundestreue, die herablassende Menschenliebe, die wundertätige Allmacht unsres Gottes.

❶ „Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund getan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen." Siehe da vor allem Gottes ewige Bundestreue! „Sie fandens wie der Herr ihnen gesagt hatte." Was die Engel verkündet, was die Propheten geweissagt, was den Erzvätern verheißen war, was die Menschheit ersehnte und erwartete seit uralten Tagen – „sie fandens erfüllt." Zu der Stunde kams, da es niemand gedacht, an dem, Ort geschahs, da es niemand gesucht, auf die Weise trafs ein, wie es niemand gemeint – aber es kam, es geschah, es traf ein „Gott ist kein Mensch, er kann nicht lügen, sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen; Gott ist getreu." Das hat er niemals großartiger bewiesen als bei der Menschwerdung seines Sohnes. Darum so oft wieder auf eine Adventszeit ein Christfest folgt, so oft wir wieder in der Krippe zu Bethlehem das Kindlein liegen sehen, so ist es ein Ruf an die Welt: Gott ist getreu! Er gedenket an seinen Bund und hält was er verspricht. Und wenn er auch mit seiner Hilfe verzeucht, wenn auch sein Wort Unglaubliches verspricht, wenn auch seine Schritte verborgen sind vor der Welt und sein Weg in tiefen Wassern geht, wenn auch Finsternis den Erdkreis decket und tiefe Trübsalsnächte die Seinigen umschatten – mitten in der Nacht muss das Licht immer wieder den Seinigen aufgehen und Freude den frommen Seelen Glaub auch du das, bekümmertes Herz, lern auch du es aufs Neue in der Höhle dort zu Bethlehem: Gott ist getreu! Wann die Stunden Sich gefunden, Bricht die Hilf mit Macht herein, Und dein Grämen Zu beschämen, Wird es unversehens sein.

❷ Siehe da aber auch was noch schöner ist, die herablassende Menschenliebe unsres Gottes. „Sie fanden das Kindlein in der Krippe liegen." Ein neugeborenes Kindlein, ein hilfloser Säugling – und dieses Kind der Sohn Gottes, des Hochgelobten. Welch eine Erniedrigung! Ein Stall sein erstes Schlafgemach, eine leere Krippe seine erste Wiege, und der in diese Armut hereingeboren, der ist des ewigen Vaters einig Kind, der, der bei Gott war von Anbeginn der Welt! Welch eine Herablassung! Und nun beim· Anblick dieser seiner harten Wiege, der Krippe, denke zugleich an sein noch härteres Sterbebett, das Kreuz; bei den Windeln, darein der Neugeborne gewickelt liegt, denke zugleich an die blutigen Grabtücher, darin man den Gestorbenen in die Gruft legt; in dieser seiner ersten Lebensstunde denke zugleich an seinen ganzen Erdenwandel, an den ganzen sauren Lebenslauf, an das ganze schwere Tagewerk, das zwischen seiner Krippe und seinem Grabe liegt, und erwäge, wozu dieses Gotteskind in der Krippe liegt und in Knechtsgestalt über die Erde wandelt und als Missetäter am Kreuze stirbt – nämlich, dass die arme, mit Fluch bedeckte Welt erlöst, dass die elende, in Sünden verdorbene und erstorbene Menschheit durch diese Geburt, durch dieses Leben und Sterben erlöst, versöhnt, erneuert und wiedergeboren werde und sage: ist das nicht eine herablassende Liebe, ist das nicht eine wunderbare Gnade, ist das nicht eine unendliche Erbarmung unsres Gottes, davor wir anbeten müssen noch viel tiefer und dankbarer, als jene Hirten dort, die noch das wenigste davon verstanden und kaum etwas davon ahnten? Gott ist die Liebe, das ist das größte und seligste Wort, das die Schrift ausspricht über den

Majestätischen und Alleingewaltigen im Himmel. Wie diese ewige Liebe im Himmel thront, angebetet von den leuchtenden Legionen himmlischer Geister, umkreist von den Millionen ihrer Welten die sie geschaffen, eingehüllt in den Strahlenglanz ihrer eigenen Majestät und Herrlichkeit – das können wir uns nicht denken, das geht hoch über unsere irdische Vorstellung. Aber sollte ich ein Bild malen lassen, von der ewigen Liebe Gottes, ein Bild so schön, dass Engel davor anbeten müssen und doch so deutlich und einfältig, dass ein Kind es verstehen kann, – ich würde zum Maler sagen: male mir den Stall zu Bethlehem und das Kindlein in der Krippe liegend, und die Hirten vor ihm auf den Knien, und schreibe mit goldenen Buchstaben darüber: Also hat Gott die Welt geliebt! Ja Gott ist die Liebe und dieses Kindlein ist die Gestalt darin er uns Menschen sich als Liebe zu erkennen gibt, und diese Krippe ist der Liebesthron, davor wir anbetend unsre Knie beugen müssen, und diese Stallhöhle ist der Thronsaal, angestrahlt und vergoldet vom Abglanz der göttlichen Liebe, worin wir verehrend vor ihm erscheinen dürfen. „Das hat er alles uns getan, Sein groß Lieb zu zeigen an; Des freu sich alle Christenheit Und dank ihm des in Ewigkeit Hallelujah!"

❸ Und wie die ewige Bundestreue und wie die herablassende Menschenliebe, so ist es die wundertätige Allmacht Gottes, die uns entgegenleuchtet aus dem Stall zu Bethlehem. Wie armselig ist alles, was wir da sehen in diesem Winkelkirchlein – und wie Großes hat der Allmächtige hervorgehen lassen aus diesem geringen Anfang! Das Volk Israel soll den Messias bekommen und er wird geboren in einem Stall. Allen Völkern soll ein Heiland geschenkt werden und er kommt zur Welt in einem Winkel des verachteten jüdischen Landes. Eine Kirche will sich Gott erbauen, davor die Altäre der Heidengötter sollen zunichte werden, vor dem die herrlichen Marmortempel Athens wie das stolze Pantheon zu Rom sollen in den Staub sinken – und diese neue Kirche fängt an in einer Stallhöhle – eine Krippe statt des Altars, ein wimmerndes Kindlein statt des strahlenden Gottes, ein paar Hirten statt der opfernden Priester. Wer hätte das für möglich gehalten? Hätte man den Hohepriestern zu Jerusalem damals gesagt: vor einer Stallhöhle bei Bethlehem, wird man einst anbeten nach 2000 Jahren noch, wenn von Eurem Tempel kein Stein mehr auf dem andern liegt – sie hättens Gotteslästerung genannt. Hätte man dem großmächtigen Kaiser Augustus, der damals von Rom aus die Welt beherrschte, verkündigt: heut Nacht ist ein Judenknäblein geboren, das wird ein Reich aufrichten, davor das deine in den Staub sinkt und deine kaiserlichen Nachfolger werden einst ihre Knie beugen vor diesem Judenkind, – er hätte es für Wahnsinn erklärt. Hätte den Weltweisen zu Athen damals jemand angesagt: ein armer jüdischer Rabbi wird eine Lehre aufbringen; davor all eure Kunst und Weisheit zu Schanden wird, galiläische Fischer und Zöllner werden eine Predigt verkünden und werden ein Buch schreiben, dagegen alle eure Bücher nur Schülerarbeit und Knabenversuche sind, sie hätten spottend gefragt: was will dieser Lotterbube sagen? Und doch, meine Lieben, ists nicht so geworden? Ist nicht aus jener dunklen Stallhöhle ein Licht hervorgegangen, das die ganze Welt erleuchtet? Ist nicht aus jener Krippe ein König hervorgeschritten, dem sich beugen müssen alle Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erden? Ist nicht in jener Nacht ein Reich entstanden, das heute noch besteht, während das Kaiserreich des Augustus längst in Trümmer ging? Ist nicht aus dieser dunklen Grotte eine Religion hervorgegangen, die nun ihre Kirchen und Tempel hat in allen Ländern, so dass in diesen Tagen in den Zungen von 150 Völkern es gepredigt wird: Hallelujah, denn uns ist heut Ein göttlich Kind geboren? Fürwahr, meine Lieben, wäre einer hier unter uns, der noch zweifelt, dass dieses Jesuskind vom Himmel kam, dass seine Lehre von Gott ist und sein Reich ein ewiges Reich, den möcht ich nur hineinführen in die Höhle zu Bethlehem und möchte sagen: da sieh dieses Kindlein in der Krippe und die paar armen Leute drum her – so gar nichts von irdischer Pracht und menschlicher

Macht, und nun schaue was aus diesen geringen Anfängen geworden ist, nachdem so viel Jahrhunderte vorübergegangen, nachdem so viel Feinde dagegen angelaufen, nachdem so viel Großes inzwischen in den Staub gesunken; sieh dich um in dieser Festzeit, wie viel Kanzeln nun Den verkünden, wie viel Lippen nun Den preisen, wie viel Herzen nun Dem schlagen, der dort als ein armes Würmlein in Windeln lag, verachtet und unbekannt – sieh das und sage: ist da nicht etwas Göttliches drin? musst du nicht darin die Allmacht Gottes bewundern, der alles das gewirkt ohne Menschenmacht, ja gegen Menschenmacht, und anbetend mit uns einstimmen: Gelobt sei Gott, gelobt sein Sohn, durch den er Gnad erweist; Lobt, Engel, ihn vor seinem Thron, Erheb ihn auch mein Geist!

Ein Thronsaal göttlicher Herrlichkeit ist uns der Stall zu Bethlehem im Lichte der heiligen Weihnacht. Aber auch

2. ein Sammelplatz der erlösten Menschheit.

Eng und klein war wohl jene Höhle bei Bethlehem, und doch schon in der heiligen Weihnacht sammelte sich drin ein liebliches Gemeindlein frommer Seelen. „Und sie kamen eilend," heißt es von den Hirten, „und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten." Siehe da, schon eine kleine liebliche Gemeinde, die sich in immer weiteren Kreisen um die Krippe her bildet. Maria und Joseph sind zunächst um das Kind; – dann kommen die Hirten hinzu – dann breiten sie das Wort weiter aus und auch die nicht dabei gewesen, wundern sich der Rede. Sehet hier, Geliebte, in einem lieblichen Bilde die Anziehungskraft, die von jener dunklen Höhle ausgeht in die Welt: wie da die suchenden Seelen herbeigezogen, die Gläubigen in Liebe mit einander verbunden und auch die Entfernten herzugerufen werden.

❶ „Die Hirten kamen eilend." Was zog sie denn her in die Höhle? Es zog sie die Botschaft der Engel, obwohl sie sie noch nicht recht verstanden. Es zog sie eine dunkle Sehnsucht ihrer Herzen, die lange schon gewartet haben mochten, wenn auch in Einfalt und Unverstand, auf den Trost Israels; es zog sie der Vater zum Sohne, ohne dass sie's wussten wie? – Wie viele Seelen, meine Lieben, sind inzwischen jenen Hirten gefolgt und haben im Geist ihre Knie gebeugt vor jenem göttlichen Kind. Auch sie hörten die Himmelsbotschaft, wenn nicht aus Engelsmund, so doch aus Gottes Wort: Euch ist der Heiland geboren. Auch sie spürten in sich deutlicher oder dunkler die Sehnsucht nach dem Trost Israels, das Verlangen nach Erlösung von Sünden, nach Versöhnung mit Gott. Auch sie folgten, langsamer oder schneller, williger oder unwilliger, dem Zug des Vaters zum Sohne. Auch sie fanden, was der Herr ihnen verheißen, was ihr eigen Herz begehrte: Frieden und Freude im Anschauen ihres Heilands. Obs geringe Leute waren wie diese Hirten, oder Angesehene wie nachher die Weisen aus Morgenland, arm oder reich, jung oder alt, gelehrt oder ungelehrt, König oder Bettler, Hirt oder Schriftgelehrter, das macht keinen Unterschied. Was die Hirten dort mitbrachten zum Stall, das bringt jeder Mensch mit: ein armes, erlösungsbedürftiges Menschenherz; und was die Hirten dort fanden in der Krippe, das braucht jeder Mensch: einen Heiland und Erlöser. Darum, meine Lieben, ist bis zum heutigen Tag der Weg zum Stall von Bethlehem nicht leer worden von suchenden Pilgern, die hinzogen mit dem Ruf: lasset uns diese Geschichte sehen, und die zurückkamen mit dem Zeugnis: wir haben den Messiam funden! darum sammelt sich alljährlich wieder eine andächtige Gemeinde um die Krippe des Neugebornen in diesen

heiligen Tagen, und wenn wir auch wohl wissen, dass viele von denen, die in solch einer Festzeit die Kirchen füllen, mehr dem Gesetz der Gewohnheit folgen, als dem Zug des Vaters zum Sohne, nicht ein heilsbegieriges Herz mitbringen in die Kirche, sondern nur ein neues Kleid, und nichts einen Heiland suchen für ihre arme Seele, sondern nur eine Unterhaltung und Augenweide – dennoch freuen wir uns, dass auch noch suchende Seelen da sind, die da hungern und dürften nach Gerechtigkeit, dennoch rufen wir jedem zu: komm herbei, wer du seiest, was dir fehlt, auch für dich ist ein Strahl des Lichts, ein Wörtlein Trost, ein Tröpflein Gnade zu finden in diesen Gnadentagen. Ei so kommt mit offnen Händen, Stellt euch ein Groß und klein, Kommt von allen Enden! Liebt ihn, der von Liebe brennet, Schaut den Stern, Der euch gern Licht und Labsal gönnet!

❷ Und verbindet euch dann in Liebe mit denen, die denselben Heiland gefunden. Die Hirten fanden bei dem Kindlein Mariam und Joseph, und obgleich man beiderseits einander zuvor nicht kannte, so wars gewiss eine freundliche Begegnung. Das Kindlein vereinigte die Herzen. Die Hirten grüßten Maria freundlich, denn sie war ja die Mutter des göttlichen Kinds. Maria sah die Hirten gern, denn sie kamen ja ihrem Kinde zu lieb.

So sollen auch jetzt noch ums Jesuskind die Herzen der Gläubigen sich in Liebe verbinden, und ist das Christentum überhaupt eine Religion der Liebe, so ist das Weihnachtsfest insbesondere ein Liebesfest. – Da sollen die, welche einander zuvor schon angehören, Eltern und Kinder, Gatten und Geschwister, sich aufs Neue miteinander vereinigen in herzlicher Eintracht, einander erfreuen durch Gaben der Liebe im Ausblick zu der ewigen Liebe, die uns das Köstlichste geschenkt, den eingebornen Sohn. – Da sollen auch die, welche dem Fleisch nach einander fremd sind, in der Gemeinde Jesu Christi, im Haus Gottes, am Tische des Herrn sich fühlen und lieben als Kinder Eines Vaters, als Erlöste Eines Heilands, als Genossen Eines Glaubens, als Bürger Eines Reiches, als Erben Eines Himmels, und sollen alle Unterschiede des Standes, der Bildung, der Nationalität hinfallen vor dem Einen, erhebenden Gefühl der in Christo wiedergeborenen, zu einer Gottesfamilie verbundenen Menschheit. – Da sollen auch Feinde einander die Hand zum Frieden reichen über der Krippe des Weltheilands, am Feste der Weltversöhnung, wo Gott der Menschheit seine Gnadenhand vom Himmel herab reicht. Und wo Gläubige heutzutage einander anfeinden um des Glaubens Willen, und wo Ehegatten einander grollen, und wo Geschwister mit einander hadern, und wo Christen einander zürnen, o da möchte man sie hineinführen in die Höhle zu Bethlehem und ihnen das Kindlein zeigen, das für alle zum Heiland geboren ist und sagen: Kindlein, liebet einander um dieses Kindleins willen Friede und Freud Wird uns verkündiget heut, Freuet euch Hirten und Herden!

❸ Ja auch die Fernen sollen noch herbeigerufen werden von jener Krippe aus. Wie dort die Hirten das Wort ausbreiteten und alle vor die es kam, wanderten sich der Rede, so geht die Botschaft des Evangeliums, so geht das Werk der Mission auch heute noch von der Krippe zu Bethlehem hinaus in alle Welt, und auch derer denken wir heute in Liebe, die noch in Finsternis und Todesschatten sitzen und von welchen jenes Kindlein sprach, als es zum Mann erwachsen: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall, und dieselbigen muss ich herführen und sie werden meine Stimme hören und wird Eine Herde und ein Hirte werden. – Dies ist der Tag, den Gott gemacht, Sein werd in aller Welt gedacht, Ihn preise was durch Jesum Christ Im Himmel und auf Erden ist!

Nur, Geliebte, dass auch wir das unsrige dabei tun; nur dass wir über unsrer Christfreude unsre Christenpflichten nicht versäumen und über der Weihnachtsbescherung die Weihnachtsgebote nicht vergessen. Der Stall zu Bethlehem soll auch werden

3. die Geburtsstätte eines himmlischen Lebens auf Erden.

Wie aus jener Krippe das Jesuskind heraufwuchs und stark ward am Geist; wie aus jenem dunklen Stall der Sohn hervorging, an welchem der Vater Wohlgefallen hatte – so soll von dort aus in die ganze Menschheit ein neues Leben eingepflanzt werden, so sollen auch wir von dort hervorgehen als neue Menschen, nach Gott geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. – Dein Herz, o Mensch, dein finstres schmutziges Herz mit seinen argen Gedanken und niederen Lüsten – sieh, das ist der Stall, in welchem Christus heute noch soll geboren werden. Dein Herz, dein armes leeres Herz, das soll die Krippe sein, die ihn jetzt noch aufnimmt, darin er wohnen und wachsen will. Und die Geburt Christi zu Bethlehem vor 1800 Jahren hilft dirs nichts, und die Christfeiertage, die wir jetzt wieder feiern, nützen dir nichts, wenn du nicht auch in dich das neue, göttliche Leben einpflanzen lässest. Wär Christus tausendmal in Bethlehem geboren Und wirds nicht auch in dir, so bist du doch verloren. Drum sehet zu, dass ihr die Gnade nicht vergeblich empfanget – das ist eine Festmahnung an uns alle. Was muss ich tun, dass ich selig werde? das ist eine Christtagsfrage für uns alle.

❶ Die Antwort auf diese Frage gibt unser Text. Sie heißt vor allem: Komm und siehe, wie die Hirten. „Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen," so soll es auch bei uns heißen. Komm, lieber Freund, und siehe! Wie du gestern, wie du heute gekommen bist, so komme wieder. Denk nicht: so, jetzt hab ich meine Schuldigkeit wieder getan auf eine Weile, dass ich meinen Festtagsbesuch in der Kirche gemacht, meinem Heiland eine Staatsvisite abgestattet habe, sondern komm wieder, immer fleißiger, immer gerner, komm wieder, komm und siehe; siehe diese Geschichte, diese göttliche Geschichte, die zu Bethlehem beginnt und auf dem Himmelfahrtsberg schließt, sieh sie dir an im neuen Jahr mit aufmerksamem Sinn, mit prüfendem Auge. O schon damit wäre etwas gewonnen, schon daran fehlts bei so vielen: am bloßen Kommen und Sehen, Gehen und Hören.

❷ Aber dann, soll wirklich ein neues himmlisches Leben in dir wachsen, machs auch weiter wie Maria, von der es heißt: „Maria aber behielt all diese Worte und bewegete sie in ihrem Herzen." Wohl verstand sie noch nicht alles, was in dieser wunderbaren Nacht mit ihr und um sie vorgegangen, aber sie verschloss es im verborgenen Schrein ihres Herzens und nahms wieder vor in mancher stillen Stunde, bis ihr der Ratschluss Gottes mit ihr und ihrem Sohn und der ganzen Welt immer klarer wurde. Machs auch so, liebe Seele, wirfs nicht hochmüthig weg, was dir vielleicht noch dunkel ist in diesen Geschichten, sondern behalt es und beweg es weiter. Lass es auch nicht liegen in deinem Herzen als ein totes Kapital, was du liesest und hörest, glaubest und weißest von göttlichen Dingen, sondern erwäg es und beweg es im denkenden Geist und empfänglichen Herzen und empfindlichen Gewissen. Hast du in diesen Festtagen etwas gehört, was dir wohlgetan, vergiss es nicht sobald wieder, sondern behalt es und gedenke dran zu rechter Zeit. Oder hast du etwas gehört was dir nicht gefiel, was dir wie ein Nagel ins Herz drang, wirfs nicht weg, schüttels nicht ab, sondern beweg es im Herzen und denk drüber nach und lass es wirken in dir. So, meine Lieben, so würde Gottes Wort zu einem lebendigen Samenkorn in

uns, das wächst und wirkt, keimt und grünt und Blüten eines himmlischen Lebens und Früchte der Gerechtigkeit bringt.

❸ Und so könnten wir dann auch zum Letzten tüchtig werden, dass wir zeugen von dem himmlischen Leben, das in uns ist, zum Preise Gottes und zur Erbauung der Menschen; dass wir zeugen für Christum, wenn auch nicht durch einen blutigen Tod, wie der Blutzeuge Stephanus, so doch durch ein frommes Leben, wie die Hirten zu Bethlehem; zeugen, wenn auch nicht alle im geistlichen Amt, wie die Apostel, so doch im weltlichen Beruf, wie die Hirten, von denen es heißt: „sie kehrten wieder um, preiseten und lobten Gott um alles das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war;" zeugen, wenn auch nicht im weiten Kreis, so doch im Haus und Beruf, bei Weib und Kind und denen, unter die uns Gott hineingestellt; zeugen hienieden im dunkeln Erdental, bis wir einst zeugen dürfen droben im himmlischen Freudensaal. Hilf uns dazu, treuer Heiland, pflanze dein göttliches Leben in uns, dass wirs auch kund tun mögen in dieser Welt;

Lass uns dein Hallelujah hier
Mit Freuden singen für und für,
Und dort in deinem Ehrensaal
Solls schallen ohne Zeit und Zahl:
Hallelujah!

Amen

IX.

Rede am Jahresabend.

(1860)

1. Mose 32,10

Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast.

Psalm 39,6

Siehe meine Tage sind einer Hand breit bei Dir und mein Lebens ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!

Lukas 24,29

Und sie nötigten Ihn und sprachen: bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget.

Gnade sei mit uns und Friede von Dem, der da ist und der da war und der da kommt!" Amen

Wir sind nur Pilger in der Zeit
Und wallen nach der Ewigkeit.

Diese Wahrheit, Geliebte in dem Herrn, durchschauert uns mit heiligem Ernst in dieser dunkeln Abendstunde.

➢ Ja, wir sind nur Pilgerin der Zeit, Pilger, die keine bleibende Stätte haben auf dieser Erde, Pilger, die unaufhaltsam weiter müssen einem unbekannten Land entgegen, das da heißt: „Ewigkeit," Pilger in grauen Haaren und Pilger in braunen Locken, Pilger mit trübem Gesicht und Pilger mit fröhlichem Antlitz – aber lauter Pilger vom ersten bis zum letzten, von denen kein Einziger sagen kann: ich wandre nicht mit, ich bleibe da.

➢ „Wir sind nur Pilger in der Zeit und wallen nach der Ewigkeit." Auf diesem Weg nach der Ewigkeit sind wir jetzt wieder weiter gekommen um eine gute Strecke, sind heut Abend angelangt auf einer neuen Station und sollen morgen früh fürbass wandern auf einer Straße, von der wir noch nicht wissen, ob sie uns durch grüne Auen führen wird oder durch düstre Täler, über steile Berge und an finstern Abgründen vorüber. „Wir sind nur Pilger in der Zeit und wallen nach der Ewigkeit." Und was tut der Pilger, wenn er angekommen ist, wie wir jetzt, auf einer

Station seiner Wanderschaft, wenn der Abend ihn umdunkelt wie uns in dieser Stunde? Er kehrt ein. Er tritt in die Herberge, um seine Last auf eine Weile abzulegen, um seine Glieder ein wenig auszuruhen, um sich mit Speise und Trank wieder zu erquicken, um den ferneren Weg zu erfragen. Ihr, meine lieben Mitpilger, seid auch eingekehrt heut Abend und ihr habt die beste Herberge gesucht für eine Stunde wie diese, das Haus Dessen, der da spricht: kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! – das Haus des Herrn. Mögen andre andre Herbergen suchen für den Jahresabend, mag der Leichtsinn den Ernst der Neujahrsnacht im Wirtshaus vertrinken, vertanzen, verjubeln – wer noch christlich denkt, ja wer nur noch menschlich fühlt, als Mensch und Christ es denkt und fühlt: „wir sind nur Pilger in der Zeit und wallen nach der Ewigkeit!" – den zieht's heut Abend unter ein anderes Dach, den ziehts in's Haus des Herrn. Nun denn, weil wir jetzt im Haus des Herrn eingekehrt sind und nicht in weltlicher Herberge, weil es heiliger Boden ist, darauf wir stehen, so sei stille vor dem Herrn alle Welt, so lasset uns auch in frommer Andacht den Staub der Erde und den Schmutz der Straßen von unsern Füßen schütteln, lasset uns aus der Zerstreuung der Welt unsere Gedanken sammeln vor dem heiligen allgegenwärtigen Gott, Seinen Segen erflehen für diese Stunde und also beten:

Gebet aus dem Kirchenbuch

Wir sind nur Pilger in der Zeit und wallen nach der Ewigkeit. So sei's denn

des Pilgers Einkehr im Gotteshaus am Jahresabend,

womit wir uns jetzt im Geiste beschäftigen und wobei wir Dreierlei vernehmen:

1. des Pilgers Lobgesang,
2. des Pilgers Klagelied und
3. des Pilgers Nachtgebet.

1. Des Pilgers Lobgesang

womit er am Jahresabend einkehrt im Gotteshaus, finde ich aufgezeichnet

1. Mose 32,10

„Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast."

Ihr kennet, meine Lieben, den Pilger, der einst in grauer Vorzeit diesen Lobgesang sprach. Es war der Pilger Jakob, da er aus der Fremde heimzog mit den Seinen an den Jordan. Mit schwerem Herzen war er ausgewandert aus seines Vaters Haus, mit frohem Preis des Herrn, der ihn behütet hatte auf allen seinen Wegen, kehrte er zurück in sein Heimatland. Nichts hatte er bei sich gehabt als seinen Wanderstab, da er über den Jordan gegangen, nun aber war er zwei Heere geworden und kehrte reich gesegnet zurück mit

Weib und Kind, mit Herden und Knechten. Und obwohl er auch manchen sauren Schritt hatte tun müssen auf seiner Pilgrimschaft, obwohl er in Labans Dienst bei Tage vor Hitze geschmachtet und bei Nacht im Froste gezittert, – obwohl er auch jetzt nicht weiß, was ihm auf dem Wege bevorsteht und mit bangem Herzen der Begegnung mit dem rauen Bruder Esau entgegengeht – dennoch kann er nicht anders: im Rückblick auf die gnädigen Führungen des Herrn fließt sein Herz über von demütigem Dank und sein Mund bricht aus in den gerührten Lobgesang: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast!

Und nun, du Pilger Gottes, gehts dir nicht auch so heut Abend beim Rückblick auf die Führungen des ablaufenden Jahres? Mit schwerem Herzen vielleicht und bangen Sorgen, wie Jakob, hast du den Pilgerstab in die Hand genommen am vorigen Neujahrsmorgen – und siehe, dankend darfst du ihn heut am Jahresabend niederlegen vor dem Altar des Herrn, denn der Herr hat durchgeholfen, der Herr hat alles wohlgemacht. Durch trübe Tage vielleicht und dunkle Nächte hast auch du gehen müssen in diesem Jahr, über manchen steilen Sorgenberg und durch manch finsteres Trübsalstal hat dein Pilgerpfad geführt – aber siehe, der Herr hat dich durchgebracht, und nicht dich allein, sondern auch die Deinen, du zählst die Häupter deiner Lieben und sieh, es fehlt kein teures Haupt, und dankbar musst du's rühmen: der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich! – Ja, selbst wenn dieses düstere, regenreiche und sonnenarme Jahr 1860 dir mehr trübe als heitere Stunden gebracht, dir manch lieben Wunsch unerfüllt gelassen, manche schöne Hoffnung vereitelt, manche schmerzliche Wunde geschlagen hätte, musst du nicht dennoch, alles zusammengenommen, bekennen: ich bin auch das nicht wert, was mir der Herr noch beschert, was mir der Herr noch gelassen hat: „Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue; die Du an Deinem Knechte getan hast?"

Ja, Geliebte, wenn auch die Wege nun draußen verschneit und unter Wasser gesetzt sind vom Winter: die Gnadenwege, die uns Gott geführt, sollen darum nicht verschneit noch verschwemmt sein in unserem Gedächtnis. Wenn auch Nacht jetzt draußen die Felder bedeckt: die Segensspuren des Herrn auf unserm Pilgerpfad sollen dennoch hell leuchten durch die finstere Nacht.

Soll ich euch mahnen an die Segnungen der Natur, die das ganze Land zu genießen hatte dies; Jahr: an die gute Ernte, die uns gewachsen ist trotz der oft so ungünstigen Witterung; an den tüchtigen Haustrunk, den unsere Weinberge uns geliefert haben trotz den tief herabgestimmten Herbsthoffnungen; an den unerhört reichen Obstsegen, davon Kammern und Keller voll wurden, also, dass manches kaum wusste, wohin mit dem Überfluss; an den erfreulichen Gesundheitszustand in Stadt und Land, so dass, was seit Jahrzehnten nicht vorkam in unserer Stadt, die Totenglocke halbe Wochen lang schwieg; an des goldnen Friedens wertes Gut, das trotz so mancher drohenden Kriegsgefahr unserem Vaterland erhalten blieb auch in diesem – nun dem 45. Friedensjahr; an den schwunghaften Flor unserer Gewerbe, davon unsere Stadt so wunderbar wächst; an den blühenden Wohlstand des Landes, den man vor zehn Jahren für unmöglich gehalten hätte, so dass man fast auf unser Volk im Ganzen das dankbare Bekenntnis anwenden könnte: ich hatte nichts als diesen Stab, den Bettelstab, da ich dies Jahrzehent antrat, nun aber bin ich zwei Heere geworden?

Oder soll ich euch mahnen an die Gnadenwege, die der treue Gott mit jedem unter uns insbesondere gegangen ist? dich an den ungestörten Fortgang deines Glückes in Haus und Beruf; dich an eine gnädige Durchhilfe in schwerer Krankheit oder anderem Hauskreuz; dich an eine günstige Wendung in deinem Lebenslauf, an einen unerwarteten

Zuwachs deines Glücks, wodurch dir dies Jahr 1860 unvergesslich bleibt für immer? O wer sie überblicken könnte heut alle die freundlichen Segnungen, die mächtigen Errettungen, die gnädigen Verschonungen, die weisen Führungen, womit der Vater im Himmel sich nur unter uns, die wir hier sind, verherrlicht hat im verflossenen Jahr – er müsste lobpreisend einstimmen in jenes dankbare Bekenntnis: Nein, Vater, sie sind nicht zu zählen, Die Gnaden dieses Jahres, nein; Wie kann ich's Dir und mir verhehlen: Ich bin nicht wert, mehr hier zu sein; Wo fang ich an? Gott welche Menge Vom ersten bis zum letzten Tag! Ich weiß, dass, wenn ich Jahre sänge, Ich Dir zu danken nicht vermag!

Oder soll ich euch erinnern an allen den geistlichen Segen in himmlischen Gütern, an dem es auch in diesem Jahr uns nicht gefehlt hat durch die Gnade Gottes in Jesu Christo? Ob du sie benützt hast oder nicht: der Herr hat sie dir angeboten unermüdet in diesen zweiundfünfzig Gnadenwochen; ob Tausende sie bei Seite liegen lassen auf ihrem Lebensweg: ein Pilger Gottes weiß sie zu schätzen. Sieh, mein lieber Erdenpilger, wenn du müde warst von deiner Erdenwallfahrt und eine Woche lang des Tages Last und Hitze getragen hattest – kam dann nicht allemal wieder ein lieber Sonntag wie eine grüne Oase in der Wüste, wo du ausruhen durftest im Schatten der Friedenspalmen und dich erquicken am Gnadenbrünnlein Gottes? Wenn du ein Verlangen spürtest nach Nahrung für Geist und Herz: hast du nicht das Manna des göttlichen Wortes reichlich finden können hier und daheim, am Sonntag und Werktag? Wenn du im Gefühl deiner Sünden hungertest und dürstetest nach der Gerechtigkeit: hat dich nicht der Heiland an den Gnadentisch Seines heiligen Abendmahls geladen: Selig sind die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden? Wenn du den Herrn anriefest auf deinem Pilgerpfad in kindlichem Gebet: hast du nicht Seine gnadenreiche Nähe oft recht selig erfahren dürfen? Ja, wenn du ein Ohr hast für die treue Hirtenstimme deines Heilandes und ein Auge für die verborgenen Liebeswege des himmlischen Vaters und ein Gefühl für die stillen Gnadenzüge des heiligen Geistes; siehst du dann nicht auch im verflossenen Jahr wie mit goldenen Buchstaben das Zeugnis des Herrn geschrieben: ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte!

Nun denn, ihr lieben Mitpilger, ich will keinem Zwang antun, aber ich frage nur Eines hier, das heute nicht einstimmen könnte und müsste in den Lobgesang des Pilgers Jakob: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast? Ich will keines nötigen, aber ich bitte, wer's kann, wem's von Herzen geht, der stimme im Rückblick auf alles, was der Herr an uns getan, mit heller Stimme jetzt ein in ein fröhliches

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut, an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut bis hierher hat getan!

(Gemeindegesang.)

Das hat lieblich gen Himmel geklungen zu den Ohren Dessen, der uns mahnt: danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich! Aber freilich nicht nur Lobgesänge ertönen am Jahresabend bei der Einkehr im Gotteshaus, es mischt sich drein auch

2. des Pilgers Klagelied.

Das finde ich aufgezeichnet im

Psalm 39,6

Siehe meine Tage sind seiner Hand breit bei Dir und mein Leben ist wie nichts vor Dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!

Ihr kennt, meine Lieben; auch den Pilger, der dies Klagelied zur Harfes sang. Es ist ein vor vielen beglückter und berühmter Mann, der Purpurmantel und Königskrone trug, und doch bekennt er in frommem Pilgersinn vor dem ewigen Gott, „mein Leben ist wie nichts vor Dir." Es ist ein vor vielen andern frommer und begnadigter Mensch gewesen, ein Mann nach dem Herzen Gottes, und doch gesteht er mit demütiger Beugung: „wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!" Es ist der König David, aus dessen viel geprüften Herzen und liederreichen Munde diese Klage kommt über die Hinfälligkeit des Menschen und über seine törichte Sicherheit.

Und diese Pilgerklage, ist sie nicht auch uns aus dem Herzen und ans Herz gesprochen am Schluss eines Jahres. Fühlen wir's da nicht mit einem Schauer durch Mark und Bein: „Herr, meine Tage sind einer Hand breit bei Dir und mein Leben ist wie nichts vor Dir," ist vor Dir, dem Unvergänglichen und Alleingewaltigen, nichts als ein verrauschender Bach, ein verblühendes Gras, ein verschwebender Schatte, ein verschwindender Traum! Auch dieses Jahr, das wir kaum erst meinen angetreten zu haben – wie schnell ist's verronnen ins Meer der Ewigkeit! Und wo sind die Jahre hin, die vor ihm gewesen sind? Und wie schnell werden auch die verrinnen, die uns noch übrig sind, und wie bald wird der Jahresabend da sein, da diese festlichen Lampen wieder brennen wie heut, aber wir sind nicht mehr dabei, unser Lebenslicht ist inzwischen erloschen! Da wir Kinder waren, da dünkte uns ein Jahr eine unermessliche Zeit, nun wir älter werden, fliegen zwölf Monate herum, als wären's so viel Wochen schneller und immer schneller drängt sich der Strom der Zeit seiner Mündung zu und reißt uns unaufhaltsam dem Meer der Ewigkeit entgegen.

„Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bei Dir und mein Leben ist wie nichts vor Dir!" Ach, wie haben wir das im Lauf des Jahres tief erschüttert gefühlt an den Särgen und Gräbern unserer Dahingeschiedenen, und selbst, in diesem Gotteshaus hat kürzlich erst in nächtlicher Stunde ein fürstlicher Katafalk mit seinem ernsten Leichenpomp es uns gezeigt, dass auch die Großen der Erde kein Privilegium gegen die Sterblichkeit haben, dass auch der vielgereiste Pilger, den sein Forschungsgeist durch alle fünf Weltteile des Erdballs trieb, endlich sich mit einem engen Bett und einer niedern Kammer genügen lassen muss zur letzten Ruhe[1]. Und wie viel Lücken hat sonst der Tod gerissen in unsern Pilgerreihen, Lücken, deren wir heut am Jahresabend – mit frischer Wehmut gedenken! Nicht nur müden Greisen ist ihr Pilgerstab aus der erkaltenden Hand gesunken, auch zarte Kindlein sind dahingewelkt wie Blüten vor dem Frost; auch hoffnungsvolle Söhne und blühende Töchter sind dahingesunken wie Blumen vor der Sense des Todes; auch rüstige Männer und sorgsame Hausfrauen sind mitten im unvollendeten Tagewerk weggerafft worden aus dem Kreise der Ihrigen. Ihre Seelen sind nun in Gottes Hand und wir blicken

1 Herzog Paul von Württemberg.

ihnen getröstet nach, uns aber predigen ihre Gräber, dass auch unser Leben dahinfährt, als flögen wir davon und dass der Tod nicht immer Boten vorausschickt, dass unser Hab und Gut, unser Leib und Leben in einem Nu zu nichts zerfallen kann, davon haben wir auch in diesem Jahr mehr als Ein erschütterndes Beispiel erlebt. Denket nur an jenen nächtlichen Brand in unsrer Stadt, der drei teure Menschenleben kostete, und an jene verheerende Feuersbrunst draußen im Land, die ein ganzes großes Dorf in Asche legte. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!

Ja, „die doch so sicher leben!" – Ach das ist unsere schmerzlichste Klage bei der Flucht unserer Tage, dass wir doch so sicher leben, dass doch Tausende so sorglos, so sinnlos, so gedankenlos dahinleben von einem Jahr zum andern, und ihre kurze Lebenszeit versäumen und verträumen im Dienste des Eitlen und Vergänglichen, wo nicht gar des Fleisches und der Sünde, uneingedenk der ernsten Wahrheit: „Wir sind nur Pilger in der Zeit und wallen nach der Ewigkeit!" Hörst du's, liebe Seele: „wir sind nur Pilger in der Zeit," nur Gäste und Fremdlinge auf Erden! Und doch hängst du an der Erde mit all deinen Sinnen und Gedanken? doch siedelst du dich in dieser Welt an mit deinen Wünschen und Hoffnungen, Planen und Entwürfen, als dürftest du ewig hier bleiben? Hörst du's, liebe Seele: „wir wallen nach der Ewigkeit!" Der großen Ewigkeit wallen wir entgegen mit ihrer ernsten Rechenschaft, mit ihrem gerechten Gericht, mit ihrer heiligen Vergeltung, immer näher kommen wir dem unbekannten Land, und wenn der nächste Jahresabend kommt, so haben sich seine ernsten Tore hinter mehr als Einem unter uns geschlossen. Und sind wir denn auch gerüstet zum Eintritt in jenes ernste Land? Ist Reisepass und Wegzehrung und Bürgerrecht in Ordnung? Haben wir etwas erworben, das wir an jenen Toren vorzeigen, in jene Gefilde hinüberbringen, dessen wir dort uns freuen können, Schätze, die uns nicht verlassen, wenn wir sterbend einst erblassen? Haben wir etwas getan und gewonnen für die Ewigkeit in diesem abgelaufenen Jahr? Bist du ernster geworden, du leichtsinniges Blut? Bist du milder geworden, du jähzorniges Herz? Bist du fleißiger geworden, du träges Fleisch? Bist du keusch geworden, du Sündendiener? Bist du fest geworden, du wankelmütiger Sinn? Bist du ehrlich geworden, du betrügerische Hand? Bist du wahrhaftig geworden, du lügnerischer Mund? Habt ihr euch versöhnt, ihr entzweiten Ehegatten, ihr verfeindeten Geschwister, ihr erbitterten Nachbarn? Hast du, mein Freund, unter den 366 Tagen dieses Jahrs auch Einen bezeichnet mit einem frommen Werk des Glaubens und der Liebe, mit einer guten Tat, in Gott getan? Sind unter den mehr als 8000 Stunden dieses Jahrs auch nur etliche, deren du dich noch in der Ewigkeit wirst freuen können vor Gottes Thron? Oder sind sie alle dahingeronnen spurlos, fruchtlos, wie die Wellen im Bach? Oder haben sie gar Brandmale hinterlassen in deinem Gewissen und Flecken in deinem Leben? Tritt dir heut Abend diese oder jene Stunde vor die Seele, die du ausmerzen möchtest aus dem vergangenen Jahr und austilgen aus deinem Gedächtnis? Gedenkst du jetzt unwillkürlich einer Tat, die dich einst verklagen wird vor dem Richterstuhl des Heiligen im Himmel, einer Tat, die du für immer möchtest weggeschwemmt wissen vom Strom der Zeit, aber die drohend wieder auftaucht vor deinem Gewissen nach dem Wort: „Weg meine Tugenden und Sünden, Doch nein, der Richter aller Welt Lässt jegliche mich wiederfinden, Wenn Er vor Seinen Thron mich stellt." Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Wie klein ist die Ausbeute für die Ewigkeit, die wir vor Gottes Thron mitbringen aus dem vergangenen Jahr! Bei solchen Gedanken, meine Lieben, da müssen die Glocken dieses Jahresabends als Bußglocken über unsere Stadt hin- und in unsere Herzen hineintönen, da muss diese ganze bunte Versammlung zu Einer großen Bußgemeinde werden, die sich in den Staub wirft vor dem Heiligen und Alleingewaltigen im Himmel mit einem schmerzlichem Herr, erbarme Dich unser! Es soll keines gezwungen sein, wen sein Herz nicht dazu drängt, wen sein

Gewissen nicht schlägt, der nehme sich aus, der bleibe stumm, aber wer es jetzt mit Schmerzen fühlt: ja, ich bin ein hinfälliger Mensch, der nichts ist vor Gott, ja, ich bin ein armer Sünder, der Gnade braucht, wenn er getrost aus diesem Jahre, getrost einst aus dieser Zeit- gehen soll, der stimme mit an; das uralte ernste Klagelied unserer Väter, Nro. 597, Vers 1:

Mitten wir im Leben sind
Wen suchen wir, der Hilfe tu,
Mit dem Tod umfangen,
Dass wir Gnad erlangen?
Das bist Du, Herr, alleine!

Uns reuet unsre Missetat, Die Dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott! Heiliger, starker Gott!
Heiliger, barmherziger Heiland! Du ewiger Gott!
Lass uns nicht versenken in des bittern Todes Not!
Erbarm Dich unser!

Und nun, Geliebte, unser Klagelied ist von selber übergegangen in

3. des Pilgers Nachtgebet am Jahresabend.

Das findet sich aufgezeichnet

Lukas 24,29

Und sie nötigten Ihn und sprachen: bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget.

Ihr kennet die Pilger, aus deren Munde diese Bitte einst floss, es sind die zwei Wanderer zu Emmaus am Osterabend. Ihr kennet auch den Begleiter, den sie so herzlich baten, dass Er bei ihnen bleibe am dämmernden Abend, es ist der auferstandene Jesus, der Seelenfreund, der Friedefürst, der Herr der Herrlichkeit.

Und nun, meine Lieben, wenn uns bange wird an diesem Jahresabend, bange im Rückblick auf das Vergangene ob unserer Hinfälligkeit und Vergänglichkeit ob unserer Sündhaftigkeit und Verschuldung, bange beim Hinausblick in eine ungewisse Zukunft, der wir entgegengehen, und im Angesichte einer großen Ewigkeit, der wir immer näher wallen – was können wir arme Erdenpilger für einen besseren Geleitsmann uns wünschen auf unserer ferneren Wallfahrt durch die Zeit zur Ewigkeit als Den, der selber einst durch's Tränental wandelte und nun droben thront zur Rechten Seines Vaters, hoch über den Wechseln der Zeit und über dem Jammer der Welt, und den Seinigen versprochen hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende? Mit welch schönerem Nachtgebet können wir eintreten in diese geheimnisvolle Neujahrsnacht, können wir hinübertreten über die Schwelle des alten Jahrs, können wir unsere Hände heut Abend falten über den Betten unserer Kinder, als mit jenem alten frommen: Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, Weil es nun Abend worden ist, Dein göttlich Wort, das helle Licht Lass ja bei uns

auslöschen nicht? Ja, kommet allesamt, zu dem großen Hirten aller Welt, der über den Sternen thront, zudem treuen Menschenhüters der nicht schläft noch schlummert, lasset uns Herzen und Hände jetzt erheben und beten:

Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Der letzte Tag eines ganzen Jahres hat sich zum Ende geneiget. Viel Liebes nimmt dieses Jahr uns mit: entschwundene Tage, verwelkte Freuden, abgeschiedene Seelen – aber wenn nur Du, uns bleibst als Freund und Tröster, dann wollen wir uns über alles andere trösten, was die Zeit uns raubt; und sprechen: Warum sollt ich mich denn grämen, Hab ich doch Christum noch, Wer will mir Den nehmen? Viel Ernstes spricht der Geist Gottes heut mit unsrem Geist, viel Schulden gibt's zu bekennen, viel Versäumnisse zu beklagen, viel Übertretungen zu bereuen, viel Sünden abzubitten beim Jahresschluss, und wenn der Richter im Himmel mit uns rechnet, so ist keiner gerecht auch nicht Einer; – aber wenn Du bei uns bleibst, Herr Jesu, als Versühner unserer Schulden, wenn Du uns noch lossprichst heut Abend mit dem Gnadenwort: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, dann können wir getröstet unser Haupt heut zur Ruhe legen und dem Verkläger unserer Seele antworten: wer will verdammen? Christus ist hier!

Und wenn wir nun hinaustreten aus diesem Gotteshaus, Herr, so bleibe Du bei uns und geh mit uns heim, dass der heilige Eindruck Deiner Nähe nicht alsbald wieder verschlungen werde vom Geräusch dieser Nacht, dass wir das Jahr beschließen, wie es Christen geziemt, andächtig als in der Gegenwart Gottes.

Und wenn wir nun morgen unsern Pilgerstab weiter fortsetzen in ein neues Jahr hinein, das unserem Vaterland und der Welt verhängnisvoll werden kann vor dem uns bang ist, was es uns und was es der Menschheit bringen wird: Herr, so bleibe Du bei uns, dann wird alles gut werden und alles zu ertragen sein. Bleibe bei uns in der Kirche mit Deinem Worte, das ein Licht ist auf allen unsern Wegen. Bleibe bei uns in den Häusern mit Deinem Frieden, der die beste Neujahrsgabe ist für jedes Haus. Bleibe bei uns im Herzen mit Deinem Geist, dass Er uns von Sünden reinige, zum Guten stärke und für die Ewigkeit bereite. Bleibe bei uns im Lande mit Deinem Schutze, nimm Fürst und Volk, nimm unser ganzes teures deutsches Vaterland unter die Flügel Deiner Allmacht, unter die Obhut Deiner Gnade, damit seine Feinde zu Schanden werden. Bleibe bei uns am Tagewerk mit Deinem Segen und hilf, dass alles wohl gelinge. Bleibe bei uns im Glück mit Deiner Zucht, damit wir die Gaben Deiner Güte nicht missbrauchen und wir auch am frohen Tag uns freuen in Dir. Bleibe bei uns in der Trübsal mit Deinem Trost, damit wirs auch im Kreuz erfahren dürfen: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Und wenn es einmal Abend mit uns werden will für immer und unser letzter Lebenstag sich zum Ende neigt, dann, Herr bleibe bei uns am Sterbebette, dass wir hinfahren in Deinem Frieden, bleibe bei uns in Ewigkeit, dass wir als Deine Pilger in Deinem Namen getrost anklopfen dürfen am Vaterhaus und selig eingehen aus der Fremde in die Heimat, aus der Zeit in die Ewigkeit Herr; höre uns um Deiner Liebe willen! Herr, wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn! Herr, bleibe bei uns, bis wir bei Dir sind!

Amen

Vater Unser. Segen Zum Schluß Lied Nr. 278:

Ach sei mit Deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ,
Auf dass uns nimmer schade
Des bösen Feindes List!

Ach sei mit Deiner Liebe,
Gott Vater, um uns her!
Wenn diese uns nicht bliebe,
Fiel uns die Welt zu schwer.

Ach heil'ger Geist, behalte
Gemeinschaft allezeit
Mit unsrem Geist, und walte
Du bis in Ewigkeit!

Amen

-

X.

Predigt am Neujahr.

(1865)

2. Korinther 13,13

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und Alleinweisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

Ein neues Jahr haben die Glocken dieses Morgens eingeläutet. Zwar nicht so geräuschvoll wie wirs sonst gewohnt waren, nicht mit Kanonendonner und Trompetenklang ist der Neujahrsmorgen in unserer Stadt heute begrüßt worden. Das Ereignis, dem jene kriegerischen Klänge galten, die Annahme der Königswürde von Seiten unseres Fürstenhauses am 1. Januar 1806, ist nun nach 59 Jahren der Geschichte anheimgefallen und unser regierender König konnte die zeitgemäße Verfügung treffen, dass jene Gedächtnisfeier von nun an unterbleibe, ohne zu, fürchten, dass seine Krone deshalb an ihrem Glanz etwas verliere, für die nach wie vor der getreue Württemberger betet wie wir vorhin gesungen haben: „Du wollst uns hoch beglücken, Mit hellen Gnadenblicken Auf unsern König sehn, Ihn schützen auf dem Throne, Auf seinem Haupt die Krone In vollem Glanze lassen stehn."

Aber wenn also der Neujahrsmorgen etwas stiller als sonst heute für uns angebrochen ist, so können wir nur um so ungestörter die Hauptbedeutung dieses Tages beherzigen, nur um so vernehmlicher in dieser festlichen Stille den Zeitstrom rauschen hören, der uns auf seinen eilenden Wellen unaufhaltsam der Ewigkeit entgegenträgt. Wenn keine irdische Königskrone heute verherrlicht werden soll, so wollen wir um so demütiger heut und um so vertrauensvoller alle, hoch und nieder, Fürst und Volk, emporblicken zu dem Throne des Allerhöchsten mit dem anbetenden Bekenntnis: Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und Alleinweisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit.

Wir sind von gestern her und unsere Zeit führet schnell dahin als flögen wir davon; auch die Mächtigen der Erde sind der Vergänglichkeit unterworfen; auch Königskronen, lange mit Ruhm getragen, nimmt früher oder später der Tod von des Trägers Stirn, das haben wir im verflossenen Jahr erfahren; Gott aber ist der ewige König, der Unvergängliche, dessen Jahre kein Ende nehmen und der unsere Zuflucht bleibet für und für.

Wir sehen was vor Augen ist und was der Lauf des Tages uns bringt; Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht fliegen in buntem Reigen an uns vorüber; Armut und Reichtum, Glück und Unglück, Leben und Tod wechseln um uns her von Jahr zu Jahr, ohne dass wir weissagen könnten, was das kommende Jahr, ja was nur der morgende Tag uns bringt; ohne dass wir zum frohen Augenblicke sagen dürften:

verweile doch, du bist so schön, oder zur trüben Stunde: bleibe mir fern, ich will dich nicht sehen. Gott aber ist der Unsichtbare und Alleinweise, der droben im Lichte, wohin kein sterblich Auge schaut, die Zügel des Weltregiments; die Fäden auch unsres Geschickes hält in seiner allmächtigen Hand; der nach seinem heiligen und allein weisen Plan die Welt regiert und unser Leben lenkt; von dem es ein Tag dem andern sagt und ein Jahr dem andern verkündet: der Herr hat alles wohl gemacht! – Ihm, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und Alleinweisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit!

Lasset uns auch jetzt ihm die Ehre geben, indem wir betend vor seinen Gnadenthron treten. – Gebet.

Ein kurzer und doch ein inhaltsreicher Text! Ein wohlbekanntes Wort, das wir allsonntäglich im Hause Gottes hören, und doch gerade heut am Neujahrstag besonders ein Wort zu seiner Zeit! Viel freundliche Neujahrsgrüße sind heute Morgen schon ausgetauscht worden, aber der schönste Neujahrsgruß ist doch dieser alte Kanzelgruß. Viel gut gemeinte Neujahrswünsche werden heute dargebracht aller Orten, aber der beste Segenswunsch zum Neujahr bleibt doch dieser apostolische Segen. Lasset uns weiter erwägen:

Des apostolische Segen – der beste Neujahrswunsch

Es wird uns damit angewünscht:

1. der beste Trost fürs jedes Herz: die Gnade unsres Herrn Jesu Christi;
2. der beste Schatz für jedes Haus: die Liebe Gottes, des Vaters;
3. die beste Kraft für jedes Amt: die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Vater der den Sohn uns gibet,
Sohn, der bis zum Tod uns liebet,
Geist der Kraft in unsrem Streit,
Sei gelobt in Ewigkeit. Amen.

Der apostolische Segen – der beste Neujahrswunsch. Er wünscht uns

1. den bestem Trost für jedes Herz – in der Gnade unsres Herrn Jesu Christi.

Wenig Herzen freilich begehren diesen Trost und darum auch nur wenige kennen seinen Segen. „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch," o wie selten wird dieser Wunsch heute morgen vorgekommen sein unter den Neujahrswünschen, die Gatten und Gatten, Eltern und Kinder einander dargebracht haben laut oder im stillen Gebet. Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sei mit euch! o wie seltsam hätte dieser Neujahrsgruß

heute Nacht hineingeklungen in den Gläserklang und Jubelruf, womit der erste Glockenschlag des neuen Jahrs begrüßt worden ist in so mancher lustigen Gesellschaft! Und doch, meine Lieben, diese Gnade unsres Herrn Jesu Christi, nach der so wenige fragen, wir können sie nicht entbehren, wie zu einer getrosten Erdenwallfahrt überhaupt, so insbesondere zu einem frohen Jahreswechsel; und nicht nur dem Herrn der Gemeinde zu Ehren, dessen Namenstag wir am Neujahr feiern, weil er acht Tage nach seiner Geburt seinen Jesusnamen empfing, sondern auch der Gemeinde des Herrn zum Segen, und jedem heilsbegierigen Herzen hier zum Trost, soll es unser erster Neujahrsgruß, unser erster Neujahrswunsch heute sein: Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Die brauchen wir alle im Blick aufs alte wie aufs neue Jahr.

❶ Im Blick aufs alte Jahr zuerst. „Gedanken, Worte, Tatenheere – Wie? dürft ihr Gottes Licht nicht scheun? Wenn ich dies Jahr gestorben wäre, Wo würde meine Seele sein? Solche Fragen und Gedanken sind doch wohl gestern am letzten Jahresabend manchem unter uns durch die Seele gegangen, sei's hier im Hause Gottes oder daheim im Kämmerlein. Und wer gestern nicht daran gedacht hätte – zum Jahresschluss, dem sei's heute noch einmal zugerufen heim Jahresanfang: O Mensch, wie ist dein Herz bestellt? Hab Achtung auf dein Leben! Ein Jahr ist wieder dahin, ein beträchtlicher Teil deiner flüchtigen Gnadenzeit. Tue Rechnung von Deinem Haushalt! Wie hast du sie benützt diese mehr als achtmaltausend Stunden? Wie hast du im verflossenen Jahr deine Pflichten erfüllt gegen Gott und deinen Nächsten und deine eigene Seele? deine Amts- und Bürgerpflichten? deine Gatten- und Elternpflichten? deine Menschen- und Christenpflichten? Wie war dein Wandel in diesem Jahr – öffentlich vor den Menschen und insgeheim vor dem allwissenden Gott? Sind da keine Schulden abzubitten, keine Fehltritte zu bereuen, keine Versäumnisse gutzumachen, keine Sündenflecken wegzuwünschen, wegzuwaschen, wegzuweinen aus dem vergangenen Jahr. Ist da auch nur Eines unter uns, das bei ernster Selbstprüfung mit reinem Gewissen und voller Befriedigung zurückblicken könnte auf sein bisheriges Leben, ja nur auf dies verflossene Jahr? Müssen wir nicht alle einstimmen in das demütige Bekenntnis: Nein, Vater, sie sind nicht zu zählen, die Sünden dieses Jahres, nein? – Und was solls nun werden mit diesen Sünden? Wohl hat das verflossene Jahr sie auf seinen eilenden Wellen weggetragen in's Meer der Ewigkeit, aber sind, sie darum auch auf ewig weggenommen von unserem Herzen und Gewissen? Werden wir sie nicht in der Ewigkeit einst wieder finden, wenn wir selber dahin kommen und unser ganzes Leben wieder vor uns tritt im untrüglichen Lichte vor Gottes Thron? Wohl kannst du vergessen was hinter dir liegt und die ernsten Gewissensfragen, die ein Jahreswechsel mit sich bringt, wegjubeln und wegtrinken in einer lustigen Neujahrsnacht; aber weil du sie wegwischest von der Tafel deiner Erinnerung: sind sie darum auch ausgetilgt aus Gottes Buch, von dem im Liede heißt: „Und ein Buch wird aufgeschlagen, Drin steht alles eingetragen, Wes die Welt ist anzuklagen?" Wohl ist es bequem, der Mahnung: tue Rechnung von deinem Haushalt! auszuweichen so oft sie an uns ergeht, an jedem Bußtag, bei jedem Jahreswechsel, bei jedem Ruf der Totenglocke; aber ist es auch klug? Ist's klug, die Rechnung hinauszuschieben von einem Termin zum andern, bis die Schuldenlast bergehoch angewachsen, bis die Gnadenzeit ganz verronnen, bis nichts mehr gutzumachen ist?

Wer dazu nein sagen muss, o dem ists gewiss ein trostvoller Neujahrsgruß: Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Wohl uns, dass wir einen Heiland haben, in dessen Auftrag Gnade und Vergebung der Sünden noch immerdar gepredigt wird allen bußfertigen Seelen; einen Heiland, dessen Name schon uns Gnade verbürgt, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden, darum heißt er Jesus; einen Heiland, der dazu

in die Welt gekommen ist, um der Menschheit Gottes verzeihende Gnade in seinem Wort zu verkündigen, mit seinem Blut zu versiegeln, durch seinen Geist zu bekräftigen einen Heiland, dessen Gnadenborn in achtzehn Jahrhunderten noch nicht erschöpft ist, so viele Millionen auch schon daraus getrunken haben seit Magdalena zu seinen Füßen weinte und der reuige Schächer seine Gnade anrief, und dessen Gnadentisch auch heute zum neuen Jahr wieder gedeckt ist für alle, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten; einen Heiland, dessen Geburt erst vor acht Tagen am Christfest wieder der Welt verkündigt ward, und der auch heut am Jahresmorgen wieder freundlich zu jedem unter uns tritt mit der Frage: Was willst du, dass ich dir tun soll? – Was soll unsre Antwort sein? Was anders als die Bitte: Herr, tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit: auch die Sünden des vergangenen Jahres, die ich nicht mehr gutmachen, die ich nicht mehr zählen kann; lass sie begraben sein im Meere deines unendlichen Erbarmens; tröste mein beladenes Herz, reinige mein beflecktes Gewissen mit dem Gnadengruß: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Was ich gelebt, das deck in Gnaden zu, was ich noch leben soll; regiere du.

❷ Nicht nur fürs alte Jahr brauchen wir ja die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, damit wir getrost von ihm können Abschied nehmen, sondern auch fürs neue Jahr, dass es uns zum Heil gereiche. Das Jahr des Heils 1865 schreibt von heute an die Christenheit; wie kann es in Wahrheit ein Jahr des Heiles für uns werden? dann, meine Lieben, wenn die Gnade unsres Herrn Jesu Christi uns in diesem Jahr von neuem anfasst und durch dieses Jahr bis ans Ende begleitet. „Aus dem so schmalen Pfade Gelingt uns ja kein Tritt, Es geht denn seine Gnade Bis an das Ende mit!" Ja ihr lieben Mitpilger in dieser Gnadenzeit, die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen, mit einem jeglichen nach seinem Bedürfnis.

Sind hier verirrte Seelen, die bisher ohne das Licht der göttlichen Gnade auf Sündenwegen dahingegangen, die ohne einen Gott und Heiland von einem Jahr ins andere dahin geträumt haben: die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen; sie gehe auch in diesem Jahr euch nach, euch zu erwecken und zu erleuchten, bis euch die Gnadenstunde schlägt wie dem Paulus auf dem Felde bei Damaskus, und ihr von diesem Jahr einen neuen Lebensabschnitt rechnen dürfet: das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden!

Sind hier angefochtene Seelen, die, ungesättigt von den Eitelkeiten der Welt, gedrückt von der Last ihrer Sünden, nach Frieden verlangen für ihr unruhiges Herz und nach einem festen Grund für ihr Glauben, Lieben und Hoffen: die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen; sie wolle das angefangene gute Werk in euch fördern und euch nicht von der Seite gehn, bis ihrs für immer fassen könnet: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, und selig lobsingen dürfet: ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält.

Sind hier Jünger und Jüngerinnen Jesu, welche die Süßigkeit seiner Gnade schon geschmeckt und den Weg des Lebens schon betreten haben: die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen; sie begleite euch schützend und bewahrend, lehrend und vermahnend, tröstend und stärkend auch durch dieses Jahr mit all seinen Aufgaben und Prüfungen, sie bringe euch weiter auf dem Wege des Friedens, damit ihrs alle Tage besser erfahren dürft: es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade! Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sei mit uns allen; ja, meine Lieben, das ist der schönste Neujahrsgruß, der beste Neujahrswunsch, der süßeste Neujahrstrost für ein armes sündiges Menschenherz – möchte er an recht vielen unter uns kräftig werden:

Herr, lass es dir gefallen,
Noch immer rufen wir:
Die Gnade sei mit allen,
Die Gnade sei mit mir!

Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi und mit ihr

2. die Liebe Gottes, des Vaters – der beste Schatz für jedes Haus.

Unser Haus mit seinen Angehörigen und ihren Bedürfnissen, unser Haushalt mit seinem Kreuz und seinen Sorgen steht uns ja an einem Neujahrsmorgen lebhafter als sonst vor Augen: da zählt der Hausvater die Häupter seiner Lieben, die er mit Gottes Hilfe bis hierher gebracht, und fragt wohl auch in dieser teuren Zeit da und dort mit Sorgen: Wo nehmen wir Brot her, dass diese essen? Da denkt die, Mutter in brünstigem Gebet ihrer Kindlein vor Gott und fleht um ihr leibliches und geistiges Wohlergehen. Da überschlägt der Geschäftsmann sein Soll und Haben und macht sich seine Pläne fürs neue Jahr. Da denkt der Landmann an sein Feld, das jetzt unter Schnee und Reif seinen Winterschlaf hält und fragt im Stillen: was wirds wohl für ein Jahrgang werden? Da kommt wohl jedem unwillkürlich, wenn er den neuen Kalender zum ersten mal aufschlägt, mit leisem Bangen die Frage: was wird mir und den Meinigen dieses neue Jahr bringen mit seinen 365 Tagen? Wie wirds um uns stehen, wenn wir angekommen sind am Jahresschluss?

Eine gewisse Antwort auf deine Fragen, einen sichern Trost für deine Sorgen, eine feste Bürgschaft für dein Glück suchst du auf Erden vergebens. Die Unsicherheit alles Irdischen tritt uns ja bei einem Jahreswechsel besonders eindringlich entgegen, die Unbeständigkeit menschlicher Dinge hat uns ja auch das verflossene Jahr recht erschütternd gezeigt in der Nähe und in der Ferne, im Großen und im Kleinen, in der Natur und im Menschenleben. Der Tod hat zwei deutsche Königskronen in diesem Jahr von erlauchten Stirnen weggenommen – und hat mehr als 1300 frische Gräber auch auf unsern Friedhöfen aufgeworfen. Die Unsicherheit der Weltlage und die Stockung des Handels hat ungeheure Summen verloren gehen lassen und glänzende Häuser dutzendweise zu Fall gebracht. Die Elemente haben da und dort verheerend gehaust, mit Hagelschlag und Feuersbrunst, mit Stürmen und Orkanen zu Wasser und zu Land und habens der sicheren Welt zu fühlen gegeben: Ach wie nichtig, ach wie flüchtig Sind der Menschen Schätze! Es kann Glut und Flut entstehen, Dadurch eh' wirs uns versehen, Alles muss zu Grunde gehen! Auch das neue Jahr übernimmt vom alten manche schwere Sorge, manche ungelöste Verwicklung. Drüben überm Ozean, wo von Jahr zu Jahr sich der Bruderkrieg hinwälzt und hüben in Europa, wo wir zwar Ruhe haben, aber nur eine Ruhe wie vor einem Sturm droben im Norden unsres großen Vaterlandes, wo ein kostbares Stück deutscher Erde zwar dem Feind glorreich entrissen, aber seinem rechtmäßigen Herrn noch nicht ehrlich zurückgegeben ist, und drunten jenseits der Alpen, wo es unter Italiens schönem Boden vulkanisch zuckt von Venedig bis Neapel; im gesamten deutschen Vaterland, wo die Großen die Kleinen zu vergewaltigen Miene machen und das schwache Band des abgelebten Bundes immer loser auseinandergeht, und hier in der engeren Heimat; wovon frischen Kräften, die am Ruder der Regierung sitzen, so vieles erwartet und so Großes verlangt wird.

Auf wen sollen wir hoffen bei allen Sorgen der Zukunft? Auf was können wir uns verlassen bei dieser Ungewissheit alles Irdischen? Ich weiß nichts Anderes, meine Lieben, als die Liebe, Gottes; von dem es heißt: Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit, und der selber uns zusagt: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

➢ Hast du das nicht bisher erfahren unter allem Wechsel der Zeit? Wie vieles auch sich verändert hat im verflossenen Jahr, Eins hat unverrückt dich begleitet vom ersten bis zum letzten Tag, war dein Morgenstern am ersten Jahresmorgen, war dein Abendstern am letzten Jahresabend, die Liebe Gottes, deines Vaters. Wie manche Hoffnung dir gewelkt, wie manche Stütze dir gebrochen ist im Lauf der Jahre: Ein Freund ist dir geblieben, der in der Taufe schon seine treue Hand nach dir ausgestreckt und bis heute sie nicht von dir abgezogen hat; der, von dem es heißt: Gott ist getreu, sein Herz, sein Vaterherz Verlässt die Seinen nie!

➢ Künftig nicht wie bisher nicht. Seine Güte ist ja alle Morgen neu und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Was das neue Jahr uns bringen wird, wissen wir nicht, aber das wissen wir: Gottes Liebe wird dabei sein, schützend und helfend, erquickend und tröstend. Was das neue Jahr uns nehmen wird, ist uns verborgen, aber eines ist uns unverborgen, Gottes Liebe wird bei uns bleiben vom ersten bis zum letzten Tag. Nun, meine Lieben, was können wir uns und den Unserigen für einen besseren Schatz wünschen ins Haus, für ein besseres Geleite erbitten durchs neue Jahr als die Liebe Gottes des Vaters? Auf die hin baue getrost, o Landmann, dein Feld. Was für Wetter das neue Jahr bringen wird, weißest du nicht, aber eine Sonne weiß ich, die wird aus allen Wolken immer wieder hervorleuchten, wenn du nur Augen hast, sie zu sehen, das ist die Liebe Gottes, von dem es heißt: der Herr verlässet keinen der sich auf ihn verlässt. – Auf die hin treibe mutig, o Geschäftsmann, dein Geschäft. Wie die äußern Verhältnisse sich gestalten werden, kann niemand berechnen. Aber auf Eins kannst du rechnen, einen Schatz gibts, der kann sich nie erschöpfen; ein Kapital, davon kannst du sicher zehren mit allen den Deinen, das ist die Liebe Gottes, von dem wir wissen: seine Güte ist alle Morgen neu – Sorgenvoller Vater, bekümmerte Mutter: blicke immerhin heut auf die Deinen herab voll zärtlicher Liebe und sorge, dass du an ihrer keinem etwas versäumest, aber blicke auch gen Himmel empor mit kindlichem Glauben; dort ist jemand, der mit dir wacht und sorgt, und mehr tut als du selber vermagst, das ist die Liebe Gottes, welcher der rechte Vater ist über alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. – Unruhiges Menschenherz: was das neue Jahr dir erfüllen wird von all den Wünschen und Hoffnungen, mit denen du es antrittst, das kann dir niemand verbürgen, aber Eins können wir dir verbürgen, die Liebe Gottes, der es gut mit uns meint im Nehmen wie im Geben. – Flüchtiger Erdenpilger, wo deine Wege dich hinführen werden in diesem Jahr – ob über grüne Auen oder auf dornenvolle Wege, das steht noch dahin, aber wo du auch hingehst, Eins wird mit dir gehen und wird das Panier sein über deinem Haupt und wird der Sonnenschein sein auf deinem Weg, das ist die Liebe Gottes, der da spricht: Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Nun denn, liebe Freunde, so weiß ich euch und mir keinen bessern Neujahrssegen ins Haus als die Liebe Gottes des Vaters; so weiß ich keinen dringenderen Neujahrswunsch heut für uns alle, als den:

Ach sei mit deiner Liebe,
Gott Vater, um uns her;
Wenn diese uns nicht bliebe,
Fiel uns die Welt zu schwer!

Und zur Gnade unsres Herrn Jesu Christi und zur Liebe Gottes des Vaters wollen wir uns wünschen

3. die Gemeinschaft des heiligen Geistes – die beste Kraft für jedes Amt.

Nach der Ruhe der Festzeit kommt nun wieder die Arbeit des Werktags. Mit dem Beginn des neuen Jahrs beginnt aufs Neue der Kreislauf der Geschäfte, beim Beamten wie beim Landmann, bei der Hausfrau wie beim Gewerbsmann. Und wenn man da sein Arbeitsfeld wieder so vor sich liegen sieht mit seinen hundertfachen Anforderungen und Schwierigkeiten, und wenn man mit jedem Jahr älter und nüchterner und müder an seine Jahresausgabe kommt, o, meine Lieben, da braucht man wahrlich eine Erfrischung für den sinkenden Mut, eine Stärkung für die ermattende Kraft. Und wenn dann ein Christ nicht nur an seinen äußeren, sondern auch an seinen inneren Beruf denkt beim Anbruch eines neuen Jahrs und sich sagt: ich soll auch an meinem Herzen arbeiten, ich soll auch im Guten weiter kommen, ich soll auch für den Himmel reifer werden in diesem neuen Jahr – und wie fern bin ich noch vom Ziel und wie kurz vielleicht ist noch meine Zeit – da fühlt man doppelt das Bedürfnis eines himmlischen Beistands, einer göttlichen Kraft die da mächtig ist in unsrer Schwachheit.

Was können wir uns da Besseres wünschen als die Gemeinschaft des heiligen Geistes, des himmlischen Lehrers, Führers und Trösters. Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige, leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich, denn du bist der Gott, der mir hilft, täglich harre ich deiner! Diese frommen Davidsworte aus dem 25. Psalm hat heut unser König zu seinem Neujahrstext erwählt, und in diese königliche Bitte wollen wir alle heut einstimmen jeder in seinem Stand und Beruf. Ja wenn der Herr durch seinen heiligen Geist uns lehren und leiten will, dann, meine Lieben, können wir mutig und getrost unser Tagewerk wieder angreifen, dann haben wir Kraft zu jedem Amt. Ist unsre Kraft auch gering, sein Geist hilft unsrer Schwachheit auf. Ist unsre Arbeit auch sauer: sein Geist spricht meinem Geiste manch süßes Trostwort zu. Sind der Versuchungen und Anfechtungen auch viel von außen und innen: sein guter Geist führt uns auf ebener Bahn.

Und so, meine Lieben, in der Gemeinschaft des heiligen Geistes kann nicht nur jeder für sich sein Tagewerk treulich ausrichten, sondern können wir auch alle miteinander im Segen zusammenwirken. Jede menschliche Gemeinschaft, sie wird erst geheiligt und gesegnet durch die Gemeinschaft des heiligen Geistes, der die Herzen umschlingt mit einem himmlischen Band der Liebe, der Eintracht und des Friedens. Darum, was können wir heut Besseres zum Neujahr hineinwünschen in jeden Familienkreis, als die Gemeinschaft des heiligen Geistes, dass er Mann und Frau, dass er Eltern und Kinder, dass er Brüder und Schwestern aufs Neue verbinde in lieblicher Eintracht. Was können wir auf unser Rathaus und in unseren Ständesaal besseres hineinwünschen zum neuen Jahr, als die Gemeinschaft des heiligen Geistes, der ein Geist ist des Rechts und der Wahrheit, der Weisheit und der Mäßigung, der Eintracht und des Friedens. Was können wir unserem zerrissenen deutschen Vaterland besseres zum Neujahr wünschen, als die Gemeinschaft des heiligen Geistes, dass der der Zwietracht

wehre, der Selbstsucht steure, dem Recht zum Siege helfe und uns einig mache nach innen und stark nach außen. Was können wir unsrer im Innern uneinigen und von außen misshandelten Kirche besseres zum Neujahr wünschen, als die Gemeinschaft des heiligen Geistes, dass der die Risse der Kirche heile, die Mauern Zions baue, dem Sektengeist wehre und die Herzen auf dem ewigen Grunde des göttlichen Wort in Glauben, Liebe und Hoffnung aufs Neue verbinde? Ja, meine Lieben, wenn der heilige Geist uns also erneuerte an Haupt und Gliedern, dann käme für uns heut ein glückseliges neues Jahr. So ist es denn unser herzlicher Neujahrswunsch für einander: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Der Herr aber; von dem alles Gute kommt, spreche dazu sein gnädig Ja und Amen.

Ach sei mit Deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ,
Auf dass uns nimmer schade,
Des bösen Feindes List!

Ach sei mit Deiner Liebe,
Gott Vater um uns her!
Wenn diese uns nicht bliebe,
Fiel uns die Welt zu schwer.

Ach heiliger Geist, behalte
Gemeinschaft allezeit
Mit unsrem Geist, und walte
Du bis in Ewigkeit!

Amen

XI.

Sonntag nach Neujahr.

(1864)

Johannes 1,1 – 13

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts macht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsternis, und die Finsternis habens nicht begriffen. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugnis, dass er von dem Licht zeugete, auf dass sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern dass er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in die Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht; Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.

Von der niedern Krippe zu Bethlehem, vor der wir am Christfest mit den armen Hirten knieten, werden wir heute vor den hohen Strahlenthron des ewigen Gottes geführt, in dessen Lichtglanz die höchsten Himmelsgeister anbetend ihr Antlitz verhüllen; das achttägige Jesuskindlein, das wir am Neujahrsfest auf den Armen seiner Eltern als wimmernden Säugling zur Beschneidung tragen sahen, wird uns heute enthüllt als der ewige Sohn Gottes, als das Wort, das vor Anbeginn der Welt bei Gott und Eines mit Gott war. Das ist ein hoher Flug, der unsrem Glauben zugemutet wird. Das ist einer der Texte, bei denen der Prediger am liebsten nach dem letzten Wort das Buch zumachen und schweigen würde, weil er doch nicht würdig davon reden kann. Das sind Höhen und Tiefen, die noch kein Philosoph ergründet und noch kein Theologe erforscht hat, Höhen und Tiefen, zu denen man sich, um auch nur von weitem hineinzuschauen, etwas vom Adlerflug und Adlerblick des Johannes wünschen möchte, der diese erhabenen Worte geschrieben hat im Eingang seines Evangeliums, und den deshalb von Alters her die Maler mit einem Adler zur Seite abbilden und die Dichter mit dem Adler, dem hochfliegenden und scharfblickenden, vergleichen, wie ein alter Hymnus von ihm sagt: „Steigt ein Adler hoch und höher, Kein Prophete sah, kein Seher Je, was sein geweihter Blick, Sah in Gottes Heimlichkeiten, In die tiefen Ewigkeiten Soweit vorwärts und zurück.[2]“ Auch wir, meine Lieben, werden dieses göttliche Geheimnis nicht durchforschen, am wenigsten in dieser kurzen Stunde. Aber einen kindlichen Glaubensblick wollen wir und müssen wir hineintun. Was wir am Christfest Liebliches in der Krippe zu Bethlehem gesehen, was wir am

2 Volat ales sine meta, Quo nec vates nec propheta Evolavit altius, Nunquam vidit tot secreta Tam implenda quam impleta Purus homo purius.

Neujahrsfest Tröstliches vom süßen Jesusnamen vernommen haben, das bekommt ja, seinen Wert, seinen Halt, seinen Hintergrund erst durch Das, was wir heute vernehmen von der göttlichen Abkunft jenes Kindes, das dort in der Krippe lag und dessen Name Jesus genannt ward. Nur dadurch, dass er Gottes Sohn ist, ist er ja in Wahrheit unser Heiland. – Und wenn das Geringste, was auf Erden geschieht, seine Gründe und Ursachen hat in der überirdischen Welt, wenn des gewöhnlichsten Menschen Geburt und Leben und Sterben abhängt von unsichtbaren Fäden, die hinüberreichen in eine höhere Ordnung der Dinge – sollten wir dann nicht dem größten, heiligsten, segensreichsten Leben, das je auf dieser Erde erschienen ist, eine überirdische Abkunft, einen göttlichen Urquell zum Voraus zutrauen und zuschreiben? In diesem Sinn lasset uns etwas reden oder vielmehr stammeln von

Jesus Christus, dem Lichte der Welt.

1. Vom Himmel ist dies Licht gekommen.
2. Die Welt hat es nicht angenommen.
3. Doch selig wandeln drin die Frommen.

Das sind die drei Sätze, die wir unsrem Texte entnehmen

Komm, o selbständig's Wort,
Und sprich in meiner Seele,
Dass mirs in Ewigkeit
Am Troste nimmer fehle,
Im Glauben wohn in mir
Und weiche von mir nicht,
Lass mich auch nicht von dir
Abweichen, schönstes Licht. Amen.

Jesus Christus ist das Licht der Welt:

1. Vom Himmel ist dies Licht gekommen.

Denn „im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen und das Licht scheinet in der Finsternis." Die alten Griechen hatten eine Fabel von einem Vater der Menschen, dem Riesen Prometheus, der habe, um den Menschen das Leben auf der Erde erträglich und allerlei Künste möglich zu machen, den unsterblichen Göttern einen Funken Feuers entwendet und es vom Himmel auf die Erde herabgebracht und sei also der Lichtbringer für die Welt, der Wohltäter für das Menschengeschlecht geworden. Es ist ein Körnlein Wahrheit in dieser Fabel, die Wahrheit: was der Mensch von Licht und Leben hier auf Erden hat, das ist nicht von dieser Erde, das ist ein himmlischer Funke, eine göttliche Gabe. – Aber kein Prometheus hat dieses Feuer gestohlen, kein Sterblicher hat diesen himmlischen Funken auf die Erde herabgeholt, sondern der Lichtbringer für die Menschheit, das ist der eingeborne Sohn des Vaters, der von Anfang an bei Gott war, und

aus Gott, dem Urquell alles Lichts, Licht und Leben herabgebracht hat in die Finsternis dieser Welt.

➢ Also vom Himmel ist unsin Jesu Christo das Licht der Welt gekommen, aus dem Schoße des ewigen Gottes selber hat er uns Gnade und Wahrheit, Leben und Seligkeit gebracht. „Denn das Wort (der Sohn) war bei Gott und Gott war das Wort." Wenn unser Heiland sagt: die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben; wenn er sagt: wer mich siehet, der sieht den Vater; wenn er sagt: ehe denn Abraham war, bin ich; wenn er sagt: ich und der Vater sind eins, – so sind das nicht Einbildungen eines Träumers, Anmaßungen eines Schwärmers, – sondern es sind die klaren, ruhigen, majestätischen Selbstzeugnisse dessen, der seiner innewohnenden göttlichen Natur nach etwas Anderes, etwas Höheres ist, als der Weiseste und Edelste aller Menschen, etwas Anderes und Höheres als der Erhabenste und Reinste aller Engel, der ewige Sohn Gottes, der bei Gott war ehe der Welt Grund geleget ist. – Und wenn der große Weltweise Plato die tiefsinnige Bemerkung macht: Alles was der Mensch hienieden wisse und erkenne, jeder Lichtblick der Wahrheit, der ihm während seines Erdenwallens aufgehe, sei eigentlich nur eine Erinnerung an Das, was er einst bei Gott gesehen, ehe er in diese dunkle Welt sei hereingeboren worden, so können wir von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, in Wahrheit sagen: ja was er hienieden gewusst und gesprochen, gedacht und verkündet hat, das sind Erinnerungen gewesen aus des Vaters Schoß, daraus er herkam in diese Welt, Lichtstrahlen aus jenem Lichtmeer, das den Thron des Dreimalheiligen umfließt, der in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann.

➢ Und nun – dieses himmlische Licht ist in Jesu Christo herabgekommen auf diese Erde, sie zu erleuchten und zu beseligen; der ewige Sohn Gottes ist ein Menschenkind worden, um uns Menschen zu Gotteskindern zu machen, oder wie es Johannes unmittelbar nach unsrem Text so kurz und großartig ausspricht: „das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns." Das ist eben das Wesen der göttlichen Liebe, dass sie ihr Licht und Leben nicht für sich behalten, in sich verschließen kann, sondern dass sie es um sich her ausgießen, dass sie sich offenbaren will an Millionen Kreaturen. Darum heißt der Sohn „das Wort," denn wie das Wort die Offenbarung des Geistes ist, wie der Mensch durchs Wort seine Gedanken, seine Gefühle äußert, sein Innerstes, Eigenstes und Bestes, kurz sich selbst mitteilt, – so hat der ewige Gott durch das Wort, durch seinen Sohn, seine Gnade und Wahrheit, sich selbst der Welt geoffenbart und mitgeteilt. – Und darum heißt Christus „das Licht der Welt." Denn wie das Licht seiner Natur nach nicht nur „in sich selber hell ist, sondern auch um sich her hell macht; wie die Sonne, wenn sie aufgeht," nicht nur selber glänzend am Himmel flammt, sondern auch das Erdenrund erleuchtet, so ist der große Gott nicht nur selber ein Licht und keine Finsternis in ihm, sondern er ist auch der Vater des Lichts, der durch Jesum Christum Licht und Leben spendet rings um sich her. Im Werk der Schöpfung schon hat er das getan, als sein allmächtig Wort: „Es werde." Millionen Kreaturen hervorrief aus dem Nichts und sein Machtgebot: es werde Licht! hinausscholl in die öde Finsternis. Aber noch tiefer ist seine Liebe herabgestiegen in die Finsternis dieser Welt, noch herrlicher hat er sein Leben aufgeschlossen im Werke der Erlösung. Da ward sein Wort Fleisch, in der Person Jesu, des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, trat uns die Liebe des Vaters leibhaftig entgegen, und der Ruf: es werde Licht, wie er einst bei der Schöpfung hinaustönte in den öden Weltenraum und Millionen Sterne entzündete am finstern Himmelsgewölbe, so drang er nun hinein in die dunkeln Herzen und zündete drin einen ganzen Sternenhimmel von hellen Lichtgedanken und seligen Gottesverheißungen an. Ja, Licht aus Gottes Licht, Leben aus dem Urquell alles Lebens ist in Christo Jesu vom Himmel herabgekommen auf dieses

arme, dunkle Erde: Gedanke voller Majestät, Du bist es, der das Herz erhöht, Gedanke voller Seligkeit, Du bist es, der das Herz erfreut! Fasse davon was du fassen kannst, armes, kleines Menschenherz; freue dich, dass uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, dass wir nicht mehr uns selbst preisgegeben, lichtlos, ratlos, trostlos einhergehen müssen in der Finsternis dieser Welt, sondern dass vom Himmel her, vom Urquell alles Lichts und Lebens, Der zu uns gekommen ist, der uns den Weg durchs Tränental erleuchtet, und bitte ihn, dass er auch in dir einkehre mit dem Lichte seiner Gnade und Wahrheit, damit es auch bei dir sich erfülle:

Das ewig Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein;
Es leucht't wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht. Hallelujah.

Oder sollte es auch bei uns heißen: Vom Himmel ist das Licht gekommen; die Welt hat es nicht angenommen?

2. Die Welt hat es nicht angenommen.

Das Licht scheinet in die Finsternis – und die Finsternisse haben's nicht begriffen. – Es war in der Welt und die Welt ist durch dasselbige gemacht – und die Welt kannte es nicht. – Er kam in sein Eigentum – und die Seinen nahmen ihn nicht auf." Das sind traurige Nachsätze zu so lieblichen Vordersätzen, betrübte Früchte von so köstlicher Aussaat.

➢ Das Licht scheinet in die Finsternis; das Wort war in der Welt; der Sohn Gottes kam in sein Eigentum. Ja, was hast du unterlassen zu meinem Trost und Freude, du ewige Liebe! Wie freundlich hast du dein Himmelslicht gespendet in die Finsternis dieser Welt von Anbeginn bis auf diesen Tag! Das Licht scheinet in die Finsternis – schon von der Schöpfung her, da Gott sprach: es werde Licht. Nicht bloß das sichtbare Licht da draußen, auch das innere, anerschaffene Licht unsres Geistes, das Licht der Vernunft in unsrem Kopf, der Gottesfunke des Gewissens in unsrer Brust – es ist ein Ausfluss des Lichtes, dessen Urquell Gott selber ist, der Vater des Lichts, und dessen vollkommenster Abglanz Jesus Christus, das Licht der Welt. „Das Wort war in der Welt." Auch eh' es in Jesu Christo leibhaftig erschienen, ist das Wort Gottes nie ganz verschollen in der Welt. Alle Offenbarungen Gottes im alten Bunde, was er den Patriarchen verheißen, was er zu Mose geredet, was er den Propheten in den Mund gelegt hat, – es waren Stimmen des heiligen Gottes, der zuletzt und am deutlichsten durch Jesum Christum zu uns geredet hat. Und auch in der Heidenwelt hat er sich nicht unbezeugt gelassen, der allgegenwärtige Gott, der nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns. Was ihre Weisen Wahres ersonnen, was ihre Dichter Schönes gesungen, was ihre Helden Gutes und Großes vollbracht – es sind Gnadengaben des Gottes gewesen, der auch von ihnen nicht ferne war, obgleich sie ihn nicht kannten. „Der Sohn Gottes kam in sein Eigentum." Er kam zu dem Volke, das Gott selbst für ihn zubereitet hatte, dem er verheißen war durch die Patriarchen und Propheten, das ihn erwartet hatte seit Jahrhunderten. Er kam zu der Menschheit, die sein Eigentum war durch die Schöpfung schon und die er sich zum Eigentum erkaufen wollte durch die Erlösung, er kam in sein Eigentum da die Zeit erfüllet

war, und die Engel des Himmels fangen glückwünschend der Erde zu: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

➢ Aber der Lobgesang der Engel fand nur einen, schwachen Widerhall in den Herzen der Menschen. Die Seinen nahmen ihn nicht auf; die Welt kannte ihn nicht; die Finsternis begriff nicht das Licht. So war's gewesen von Anbeginn an. Ließ auch der Herr sich nicht unbezeugt in der Welt: wenige zu allen Zeiten hatten ein Ohr für das göttliche Wort, wenige unter allen Völkern hatten ein Auge für das himmlische Licht. – So war's als die Zeit erfüllet ward, als Jesus erschien, das Licht der Welt. Ein kleines Häuflein freute sich im Scheine dieses Lichts. Die Andern nahmen ihn nicht auf, Sie stießen sich an seiner Niedrigkeit, sie ärgerten sich an seiner Krippe, da er in die Welt kam und an seinem Kreuz, da er aus der, Welt ging; sie hatten kein Auge, den Herrn der Herrlichkeit zu erkennen in der Knechtsgestalt; sie wollten seine Gnade nicht annehmen, denn sie waren zufrieden mit ihrer eignen Gerechtigkeit, und sie wollten seine Wahrheit nicht hören, denn ihnen wars wohl in ihren Sünden.

Und nicht viel anders, meine Lieben, ist's ja heute noch in dieser Welt. „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf!" Ach, das ist ja die alte Geschichte, die mit jedem neuen Jahr, die mit jedem Christfest sich wiederholt. Ja, er ist auch jetzt wieder in sein Eigentum gekommen, hat sein Volk wieder heimgesucht auch in dieser gnadenreichen Festzeit. Er kam in sein Eigentum, in die Kirchen und Gotteshäuser, darin seine Ehre wohnet, und wo es seiner Gemeinde aufs Neue angesagt wurde: siehe ich verkündige euch große Freude, denn euch ist der Heiland geboren. Viele haben diese Botschaft gehört, aber wie viele haben sie auch aufgenommen und mit heimgenommen in einem gläubigen Herzen? – Er kam in sein Eigentum, in unsre Häuser, die ja doch von Rechtswegen ihm gehören als Christenhäuser; an jedem Christenhaus hat er wieder angeklopft und hineingerufen: Also hat, Gott die Welt geliebt! Aber, meine Lieben, in wie vielen Häusern hat man das vernommen und zu Herzen genommen. – In wie vielen Häusern ist denn auch, nachdem die Christbäume ausgebrannt haben, ein heller Schein zurückgeblieben von der Gnade und Wahrheit, die in Jesu Christo der Welt-erschienen ist; in wie vielen Häusern hat denn neben dem, was man „das Christkindlein" nennt, neben den vergänglichen Gaben des Weihnachtstisches auch das rechte lebendige Christkind dürfen bleibende Wohnung machen? – Er kam in sein Eigentum. An unsre Herzen hat er angeklopft, die ihm gehören, weil sie für ihn geschaffen sind, weil er sie mit seinem Blut erkauft hat, weil sie ihm in der heiligen Taufe geweiht sind, weil wir sie ihm selber übergeben haben am Konfirmationsaltar, am Abendmahlstisch, in so mancher Stunde frommer Gelübde, – an diese Herzen hat er wieder angeklopft am frohen Weihnachtsabend, beim ernsten Jahreswechsel, mit seinem Hirtenruf: siehe ich stehe vor der Tür und klopfe an; gib mir, mein Sohn; gib mir, meine Tochter, dein Herz! Aber wie wenige haben ihm aufgetan, haben ihn aufgenommen in ihr Herz, in ein für seine Liebe dankbares, über die eigenen Sünden reuiges, zu neuem Gehorsam williges Herz! Vom Himmel ist das Licht gekommen – Die Welt hat es nicht angenommen.

Und warum denn nicht? Sollte sie denn nicht froh sein, die arme, finstre Welt in ihrer Unwissenheit, ihrer Sünde, ihrem Jammer? sollte sie nicht froh sein an diesem himmlischen Lichte der Gnade und Wahrheit? Ach, sie sollte es freilich wenn sie es wollte begreifen. Aber sie will es nicht begreifen, dass ist die Not. Wenn du einen trägen, schlaftrunkenen Menschen weckst: steh auf, der helle Tag scheint ja durchs Fenster: so wendet er sich vom Fenster ab auf die andre Seite und schließt die Augen desto fester, denn er will fortschlafen und das Licht nicht sehen. So wehrt sich die Welt gegen Christum, das Licht der Welt, sie will es, nicht sehen, denn sie will fortschlafen in ihren

Sünden. – Wenn du mit einer Fackel hineinzündest in eine finstre Höhle, so störst du das Ungeziefer drin, Ottern fahren erschreckt aus ihren Löchern und die Nachtvögel schwirren dir unwirsch um die Stirne. So geht in einem Sünderherzen, wenn man hineinleuchtet mit dem Lichte des Evangeliums. Das Ungeziefer wehrt sich das sich drin eingenistet hat, die alten Vorurteile, lichtscheue Gedanken, böse Gewohnheiten, finstre Leidenschaften wollen nicht an's Licht. Und darum lieben die Menschen die Finsternis mehr denn das Licht Darum heißts auch heute noch bei den meisten: Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Soll's auch bei uns so heißen? Kanns einer Seele wohl sein in dieser Finsternis der Gottentfremdung? einer Seele, die doch einen Funken göttlichen Lichtes in sich trägt und geschaffen ist fürs Licht, geschaffen um im Lichte Gottes zu wandeln und in diesem Lichte wahres Leben, wahre Freude, wahren Frieden zu finden? Ist nicht in unser aller Herzen eine Sehnsucht nach dem Licht und der stille oder laute Wunsch:

Möcht ich wie das Rund der Erde
Helle werden,
Seelensonne gehe auf!
Ich bin finster, kalt und trübe;
Jesu, Liebe!
Komm, beschleunige den Lauf!

Wohl uns, wenn wir in diesem Lichte wandeln! Vom Himmel ist dies Licht gekommen, die Welt hat es nicht angenommen;

3. doch selig wandeln drin die Frommen.

Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden."

Ja, wer Jesum, das Licht der Welt, aufnimmt in sein Herz und Leben, von seinem Worte sich durchleuchten lässt bis auf den Grund seines Herzens hinab, im Lichte seiner Gnade und Wahrheit wandelt mit kindlichem Gehorsam, der ist ein Kind des Lichtes, und also ein seliges Kind Gottes schon hienieden und ein seliger Erbe Gottes einst droben.

O, meine Freunde, das ist doch ein andres Leben dieser Wandel eines Kinds Gottes im Lichte, als der Wandel der Weltkinder in der Finsternis des Unglaubens und der Sünde.

Wie finster sieht's aus in dem Herzen, das gegen Christum,·das Licht der Welt, sich verschließt! Mag auch das Antlitz eines solchen Menschen heiter sein: tief innen in der Brust ist's dunkel. Da sind Sündenwinkel, in die man keinen Menschen schauen lassen mag. Da sind Wolken des Missmuts, die oft mitten in der Freude die Seele überschatten. Da sind Abgründe des Elends, die man vor sich selber verdeckt, um nicht zu verzweifeln. – Aber wo Christus im Herzen leuchtet, da ist's hell. Ist's auch ein strafendes Licht, das Licht seiner Wahrheit, das viel Sünde und Schwachheit täglich uns aufdeckt, o! so ist's doch ein tröstliches Gnadenlicht, das ausgeht von seinem Antlitz und Sündenangst und Todesfurcht vertreibt und uns Mut und Kraft gibt, Herz und Leben je mehr und mehr zu reinigen von allen finstern Werken und im Lichte des Evangeliums unsträflich zu wandeln.

Wie finster sieht's aus in dem Leben, das nicht beleuchtet ist vom Lichte des Evangeliums. Man weiß nicht, woher man kommt, man weiß nicht, wohin man geht, man

hat keinen Halt im Glück, man hat keinen Trost im Unglück, man taumelt blindlings hin von einem Tag zum andern, von einem Jahr in's andre. Aber wie lieblich wird der Lebenspfad der Kinder Gottes beleuchtet vom himmlischen Lichte göttlicher Gnade und Wahrheit! Gottes Wort ist unsres Fußes Leuchte und ein Licht auf allen unsern Wegen; seine Gnade ist unsres Herzens Trost auch in bösen Stunden, dass wir fröhlich sprechen: Ist alles dunkel um mich her, Die Seele müd und freudenleer, Bist du doch meine Zuversicht, Bist in der Nacht, o Gott, mein Licht! – Wie finster sieht's nach diesem Leben aus für ein Herz, das von Christo nicht erleuchtet ist! da ist nur die Nacht des Grabes und hinter dem Grab entweder nichts oder das Gericht. Aber ein Kind Gottes das sieht Licht auch im Dunkel des Todes und weiß über dem Grab ein Erbteil der Heiligen im Lichte, dem es fröhlich zuwandert durch alles Dunkel dieser irdischen Pilgrimschaft. Nun, meine Lieben, wollen nicht auch wir durchs neu angetretene Jahr und durch unsre Pilgerjahre alle hienieden vollends wandeln als Kinder Gottes, als Kinder des Lichts? O dann wohl uns; mag unser Lebenspfad dunkel sein: er ist beleuchtet von himmlischem Licht; mag's kalt sein auf Erden: in unsern Herzen brennt ein himmlisches Feuer des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, ein Lebensfunke, den auch der Tod nicht auslöschen kann, weil er aus Gott ist. Dazu hilf du uns, Herr Jesu, du Licht der Welt.

Das Leben ist in dir und alles Licht des Lebens,
Lass an mir deinen Glanz, mein Gott, nicht sein vergebens;
Weil du das Licht der Welt, sei meines Lebens Licht,
O Jesu, bis mir dort dein Sonnenlicht anbricht!

Amen

XII.

Predigt am Erscheinungsfest.

(1865)

Matthäus 2,1 – 12

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodis, siehe, da kamen die Weisen von Morgenland gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland, und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten zu ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und er lernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, saget mir's wieder, dass ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin; und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis dass er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut; und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und taten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird." Diesen Engelsgruß der heiligen Christnacht lernen wir im heutigen Evangelium erst verstehen in seiner ganzen großartigen Bedeutung. Heute wie damals sehen wir das himmlische Kind in seiner Mutter Schoß, freudig begrüßt von anbetenden Gästen, aber nicht jüdische Hirten sind's heute vom nahen Felde bei Bethlehem, sondern heidnische Pilgrime aus dem fernen Morgenland. Heute wie damals zeigt ein himmlischer Bote diesen Gästen den Weg, aber statt eines lichten Engels ist's diesmal ein strahlendes Gestirn, das im fernen Morgenland verkündigt, der längst verheißene Stern sei aufgegangen aus Jakob; der sei erschienen, welchen der ewige Gott bereitet hat vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden so gut wie zum Preis seines Volkes Israel. Nun erst verstehen wir ganz die Engelsbotschaft: Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Also nicht nur dem ganzen Volk Israel ist diese Freude bestimmt, sondern allen Völkern der Erde ist sie zugedacht. Nicht nur über den Bergen Judas, über Bethlehem und Jerusalem, ist ein neues Licht der Gnade und Wahrheit aufgegangen in jener wundervollen Jubelnacht, sondern auch den Heiden, die in Finsternis und Todesschatten saßen, allen Nationen auf dem Erdkreis ist ein Stern des Heils erschienen

mit der Ankunft Jesu Christi auf Erden. Davon zeugt der Besuch der Weisen aus Morgenland, die als die Erstlinge aus der Heidenwelt dem neugebornen Messias huldigten. Davon zeugt die Missionsgeschichte, die Kirchengeschichte, die Weltgeschichte seit 1800 Jahren, da wir Volk um Volk, Weltteil um Weltteil in's Licht des Christentums hereinrücken und huldigend Jesu zu Füßen sinken sehen. Davon zeugt auch das heutige Erscheinungsfest, das als das Christfest der Heiden unsern Blick hinausrichtet auf das große Völkergebiet und uns erinnert an alles, was da schon geschehen ist und was da noch geschehen soll, damit die Engelsbotschaft erfüllt werde: siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Wir wollen dabei bleiben und betrachten

das Erscheinungsfest als das Christfest der Heiden,

wie wir's heute zu feiern haben

1. mit freudigem Lob und Preis;
2. mit ernster Beugung und Buße;
3. mit frommen Hoffnungen und Entschlüssen.

O des Tag der Herrlichkeit!
Jesus Christus, du die Sonne,
Und auf Erden weit und breit
Licht und Wahrheit, Fried und Wonne!
Mach dich auf, es werde Licht;
Jesus hält, was er verspricht. Amen.

Das Erscheinungsfest als das Christfest der Heiden haben wir heute zu feiern

1. mit freudigem Lob und Preis

über das, was der große Gott durch das Licht des Evangeliums getan hat an so vielen Völkern und auch an dem unsern.

❶ An so vielen Völkern. Es ist eine liebliche göttliche Führung, die dort jene Weisen aus Morgenland auf weitem, beschwerlichem Weg allen Hindernissen in der Natur und in der Menschenwelt zum Trotz hingeleitet hat zu dem wunderbaren Kind, in welchem sie in frommer Ahnung nicht nur einen König der Juden, sondern einen Retter der ganzen Menschheit erkannten. Aber wie viel Größeres und Herrlicheres ist nachgefolgt! Wie viel Völkerschaften und Nationen, damals mit Finsternis und Todesschatten bedeckt, haben inzwischen im Geist sich aufgemacht wie aus dem uralten Morgenland, so aus dem damals noch unbekannten Abendland, wie aus dem heißen Süden, so aus dem eisigen Norden, und haben Licht und Heil gefunden zu den Füßen Jesu Christi! Welche Strecken gab's da zu durchwandern für die Boten des Evangeliums, nicht nur zwischen Chaldäa und Jerusalem, sondern über weites Meere und durch unwegsame Wüsten, durch die Flammengürtel heißer Zonen und über eisbedeckte Alpen des Nordens, bis das Evangelium

den Weg gefunden hatte in so viele Länder des Erdballs. Welche Feinde gab's da zu überwinden von der Arglist jenes kleinen jüdischen Tyrannen Herodes und der weltgebietenden Macht der römischen Kaiser an bis auf den wilden Trotz eines blutgierigen, neuseeländischen Häuptlings unsrer Tage, der das Fleisch seiner Feinde isst, oder eines grausamen afrikanischen Königs, dessen Palastmauern mit Hunderten von Totenschädeln verziert sind, – bis das Friedenspanier des Evangeliums aufgepflanzt werden durfte in allen fünf Weltteilen! Wie viel offenbare Großtaten Gottes in der Weltgeschichte und wie viel verborgene Durchhilfen beim Missionswerk gehörten dazu, bis die Botschaft: euch ist der Heiland geboren! verkündigt werden konnte in mehr als hundertundfünfzig Sprachen der Völker; bis um jenen neugebornen König der Juden, von dem damals kaum ein paar Seelen wussten, nun ein Volk von mehr als dreihundert Millionen aus den edelsten Stämmen der Menschheit sich gesammelt hat! Und wie viel leiblicher und geistlicher Segen der Bildung und der Gesittung, des Gesetzes und der Ordnung, des Wohlstands und des Friedens hat sich im Gefolge des Christentums über die Erde verbreitet, hat die Völker veredelt, hat der Menschheit das Leben verschönert, die Leiden der Erde versüßt und selbst das Sterben erleichtert! Fürwahr, wer nur als Staatsmann und Politiker die Weltgeschichte überschaut, der muss dankbar bekennen: der größte Segen, den Gott je der Welt geschenkt hat, das ist Christus und sein Evangelium; wer nur oberflächlich eine Länderkarte von heutzutage überblickt, der kann nicht leugnen: die edelsten und begabtesten, die gebildetsten und gesittetsten, die glücklichsten und gesegnetsten Völker des Erdbodens sind die, denen dies göttliche Gnade und Wahrheit aufgegangen ist in Jesu Christo, dem Lichte der Welt.

❷ Darum danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und versetzet in das Reich seines lieben Sohnes. Auch uns insbesondere; auch wir, meine Lieben, als die Enkel heidnischer Ahnen, haben ja besondere Ursache, das heutige Erscheinungsfest, das Christfest der Heiden zu feiern mit Dank und mit Freude gegen den Herrn, der durch Christum Großes getan hat unter den Völkern und ganz besonders an unsrem lieben deutschen Volk, an unsrer teuren schwäbischen Heimat.

Als jene Weisen aus Morgenland nach Jerusalem und Bethlehem pilgerten, da hatte wohl noch kaum ein deutscher Fuß den Boden Judäas betreten, wenn's nicht etwa ein deutscher Söldling war in den römischen Legionen. Unser Volk gehörte noch mehr als die meisten andern zu denen, welche in Finsternis und Todesschatten saßen. Kein Stern aus Jakob leuchtete damals, noch herein in die Nacht ihres Heidentums. Kein freundlicher Sonnenstrahl des Evangeliums fiel damals noch herein in die Finsternis unsrer Tannenforste und Eichenwälder, darin der Bär und Auerochse hauste und darin die Menschen selber ein bärenhaftes Geschlecht waren, gutmütig und treuherzig, aber rau und ungeschlacht an Leib und Seele, unbändig und unwissend in menschlichen Künsten und göttlichen Dingen. Und doch – „wär einer wie ein Bär, er wird zum Lamme, wär einer kalt wie Eis, er wird zur Flamme" – diese Worte eines Missionslieds, wie schön haben sie an unsrem deutschen Volk sich erfüllt! Was hat das Christentum aus diesem deutschen Volke gemacht! Und wo in aller Welt hat Christus ein edleres Volk unter sein sanftes Joch gebeugt und um sein reines Panier gesammelt, als hier auf deutschem Boden! Kein andrer Volksstamm der Erde hat das Christentum so in's innerstere Gemüt aufgenommen, keiner hat mit sinnendem Geist sich so in die Tiefen des Evangeliums versenkt, keiner hat so innige Lieder des Glaubens und der Liebe dem Gottes- und Mariensohn gesungen, keiner hat für die Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden so viel getan, als unser germanischer Volksstamm mit seinen verschiedenen Zweigen. Und du württemberger Land bist

mitnichten der letzte unter diesen Stämmen des christlichen Deutschlands! Die Segnungen des göttlichen Worts, die Schätze der evangelischen Wahrheit sind von Alters her besonders reichlich ausgeschüttet worden über deine Täler und Berge! Kein andres deutsches Gau hat der evangelischen Kirche mehr geistvolle Schriftforscher und Prediger geliefert, hat mehr Zöglinge in die Missionsanstalten, mehr Glaubensboten in die Heidenwelt hinausgeschickt als du! Sollten wir dessen nicht mit Dank und Freude gedenken vor Gott dem Herrn heut am Christfest der Heiden? Sollten wir nicht mit Freuden danksagen dem Vater des Lichts, dass er auch unsre Väter errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis durch jene Apostel Schwabens, die vor elf, zwölfhundert Jahren auch in unsren Alb- und Schwarzwaldtälern die ersten christlichen Kapellen und Schulen bauten, einen Gallus, der vom Bodensee herüber uns das Licht des Evangeliums brachte, und an den noch unsre „Gallusglocke" uns mahnt; einen Urban, den unsre Weingärtner als ihren Schutzpatron verehren, weil er nicht nur den Weinberg des Reichs Gottes bei uns angebaut, sondern auch den irdischen Weinstock an unsre sonnigen Berge zuerst verpflanzt hat; einen Kolumban, Kilian, Fridolin und wie sie alle heißen jene fast vergessenen Boten des Evangeliums, denen unsre heimatlichen Gaue zuerst die Segnungen des Evangeliums verdanken, die jedes Schulkind sollte nennen können und von dienen doch selbst unter unsern Gebildeten fast niemand auch nur den Namen weiß? Und wenn nun heut am Erscheinungsfest christliche Glocken durch unser Land hintönen bis in's ärmste Dörflein und bis ins entlegenste Tal: sollte uns nicht ihr frommer Klang erinnern an all den Segen von Gnade und Wahrheit, von Licht und Kraft und Trost, den das Evangelium seit soviel Jahrhunderten auch hierzu Land in Kirchen und Schulen, in Häuser und Herzen gebracht hat, so dass wir dankbar des Lichtes Jesu Christi uns freuen und lobsingen dürfen:

Ehe dieses Licht erschienen,
Das die Völker wünschten, lag
Dichte Finsternis auf ihnen,
Doch uns scheinet lichter Tag,
Und ein strahlenvoller Stern
Führt uns sicher zu dem Herrn!

Aber freilich nicht nur mit Freude und Dank haben wir das Erscheinungsfest als Christfest der Heiden zu feiern, sondern auch

2. mit ernster Buße und Beugung

über so manches Traurige in der Heidenwelt draußen und innen in der Christenheit.

❶ So viel auch durch Gottes Gnade schon geschehen ist; traurig sieht's noch immer aus in der Heidenwelt, langsam geht's vorwärts mit der Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden. Warens dort im Text nur wenige heilsbegierige Seelen, die vom Stern der Verheißung zum Messias sich führen ließen, so ist's auch jetzt nach bald zweitausend Jahren noch eine kleine Minderzahl, die Christo als ihrem Heiland huldigt. Wenn von tausendunddreihundert Millionen Menschen, die etwa auf der Erde leben mögen, dreihundertdreiunddreißig wenigstens äußerlich zur Christenheit zählen, so entbehren fast noch tausend Millionen das Licht der evangelischen Wahrheit, von denen

fünf Millionen im Dämmerschein des Judentums dahinleben, hundertundsechzig Millionen den falschen Propheten Mohammed anbeten, über achthundert Millionen den heidnischen Götzen dienen und in der Finsternis eines grauenvollen Aberglaubens dahinleben und dahinsterben. – Ist im Lauf der drei ersten Jahrhunderte vom Pfingstfest bis zu Konstantin dem Großen unter dem Druck furchtbarer Verfolgungen die Christenheit von dreitausend Seelen auf zehn Millionen angewachsen und von da bis in's achte Jahrhundert auf dreißig, bis ins sechzehnte auf hundert Millionen, so geht nun trotzdem, dass das Christentum die weltherrschende Religion geworden ist, seine Ausbreitung viel langsamer und träger von Statten, und der Baum, der Anfangs so jugendlich schnell aus dem Senfkorn emporgewachsen, treibt nur langsam noch da und dort einen frischen Zweig hervor. – Ist seit etwa fünfzig Jahren ein neuer Missionseifer in der evangelischen Christenheit erwacht, so sind mit all dem Aufwand an Zeit und Kraft, an Geldsummen und Menschenleben, die seither der Missionssache geopfert wurden, nicht mehr als etwa siebenmalhunderttausend Seelen für's Evangelium gewonnen worden. Apostolische Gestalten, großartige Charaktere, leuchtende Glaubenshelden wie etwa einen Apostel Paulus, oder nur einen Bonifazius oder Franz Xaver sehen wir nirgends mehr jetzt auf dem Missionsfeld; gewaltige Taten Gottes, glänzende Siege des Evangeliums werden selten berichtet; vielfach sind's kleine oder große Sorgen statt freudiger Triumphe, Hoffnungen und Vertröstungen, statt wirklicher Erfolge, was wir in den Missionsberichten zu lesen bekommen. Selbst Rückschritte und Niederlagen sind da und dort einzugestehen. In China, das vor fünfzehn Jahren dem Evangelium offen schien, wie uns der seither heimgegangene Chinesenmissionar Gützlaff damals hier von dieser Kanzel begeistert verkündigte, ist bis auf den heutigen Tag die Mission ein schwaches Reis auf dürrem Erdreich ohne feste Wurzel und sichtbares Wachstum. Auf Madagaskar und in Neuseeland ist der alte blutige Mordgeist, der durch's Evangelium für immer überwunden schien, da und dort wieder in wilden Ausbrüchen zum Vorschein gekommen. Die teure Missionsanstalt in Basel geht ihrem fünfzigjährigen Jubiläum im kommenden Sommer nicht mit stolzen Gefühlen des Jubels, sondern mit ernsten Sorgen und drückenden Schulden entgegen.

❷ Und wenn wir so heut am Christfest der Heiden viel zu beklagen und zu betrauern haben draußen in der Heidenwelt: was anders ist die Ursache, als dass es traurig und finster aussieht auch da, woher die göttlichen Licht- und Lebensfunken hinausfliegen sollten in die Heidenwelt, hier innen in unsrer alten Christenheit?

Sehet die frommen Pilger an in unsrer Textgeschichte. Wie gings ihnen im gelobten Land? Was fanden sie für eine Aufnahme bei dem auserwählten Volk, dem die Sterne der göttlichen Verheißung von Alters her leuchteten seit Abrahams Tagen; in der heiligen Stadt Jerusalem, von wo das Licht sollte aufgehen über alle Völker?

Da ist ein stolzer König Herodes, dem in seiner weltlichen Pracht und Hoffart die Botschaft vom neugebornen König der Juden zu einer Schreckenskunde statt zu einer Freudenpost wird und der von Hass entbrennt gegen den Heiland seines Volks.

Da sind ungeistliche Hohepriester und unerleuchtete Schriftgelehrte, die zwar Bescheid wissen in der Schrift, aber selbst nach Gottes Wort und Gottes Heil nichts fragen, Priester ohne einen Tropfen geistlicher Salbung auf der Stirne, Schriftgelehrte ohne einen Funken göttlichen Lebens in der Brust. Da ist ein stumpfes, gleichgültiges Volk, das in seinem irdischen Treiben gar keinen Sinn hat für etwas Höheres, keine Erinnerung an die uralten Verheißungen Gottes, kein Verlangen nach einem Heiland und seinem Heil, kein Verständnis für das, was den frommen Pilgern aus der Ferne den Stab in die Hand gegeben hat.

Und nicht viel anders, meine Lieben, steht es ja heut zu Tag bei der großen Mehrzahl mitten in der Christenheit. Wo ist da der Dank für die Segnungen des göttlichen Reichs, die wir von alter her besitzen? Wo ist da der Sinn für geistliche und göttliche Dinge? Wo ist da herzlicher Anteil für die Angelegenheiten des Reichs Gottes in der Nähe und Ferne, für seine Sorgen und Freuden, für seine Kämpfe und Siege? Da sind tote Namenschristen genug, ähnlich jenen Priestern und Schriftgelehrten, die das Gute zwar wissen, aber nicht danach tun, die das Wort Gottes im Kopf haben, aber nicht im Herzen und Leben, die Christum im Mund führen, aber keinen Finger für ihn regen, keinen Schritt für ihn tun mögen. Da sind Unwissende und Gleichgültige genug wie jenes Volk zu Jerusalem, die nur erschrecken, wenn irgend eine Mahnung an himmlische Dinge sie stört in ihrem irdischen Treiben, denen zwar keine Ausgabe zu groß ist, wenns einen weltlichen Genuss gilt, eine Augenweide, einen Ohrenschmaus, einen Gaumenkitzel, – aber für Zwecke des Reichs Gottes, für eine Armenanstalt, für einen Kirchenbau, für die Missionssache, da kommt sie jeder Sechser sauer an. Da sind Feinde Christi und des Christentums genug wie Herodes, welchen Jesu Name ein Ärgernis, sein Wort eine Torheit, sein Reich ein Dorn im Auge, seine Kirche ein Stein im Weg ist; welche in Christo, dem Heiland aller Völker, nur ein Hindernis des Heils, in ihm, dem Lichte der Welt, nur eine Macht der Finsternis sehen; welche mit Hass oder Spott gegen alles Christliche zu Felde ziehen, heiße es Bibel oder Kirche oder Mission. Und wenn dann die große Reichssache Jesu Christi einem kleinen Häuflein überlassen bleibt, das sie vertreten soll gegen eine Welt von Feinden mit seinem Glauben und mit seinen Gebeten, mit seiner Liebe und mit seinen Opfern, mit seinen Anstalten und mit seinen Sendboten, und das seiner Schwachheit, seiner Lauheit, seiner Missgriffe und Fehltritte selber schmerzlich bewusst ist: kann da viel Licht und Feuer, viel Kraft und Leben aus einer solchen abgestorbenen Christenheit hinauskommen in die Heidenwelt? Wenn so die Missionssache nur ein geduldeter Gast, nur ein verspotteter Fremdling ist in der Christenheit: kann sie da große Erfolge erringen? Wenn es so traurig heut zu Tag aussieht in der Heidenwelt und in der Christenheit: können wir da bei allem freudigen Lob dessen, was der Herr getan; uns eines Gefühls schmerzhafter Beugung enthalten über das, was wir versäumt und verfehlt haben? Müssen wir nicht wehmütig heut einstimmen in das Wort des Apostels: Das Licht scheinet in die Finsternis, aber die Finsternis hasset das Licht; einstimmen in die Klage unsres Liedes:

Aber, ach! von deinem Volke
Wirst du, Heiland, nicht erkannt,
Und des Irrtums finst’re Wolke
Überschattet noch dein Land;
Über Salem strahlt dein Licht,
Aber Salem kennt dich nicht!

Doch bei aller schmerzlichen Beugung auch

3. mit frommen Hoffnungen und Entschlüssen

wollen wir das heutige Erscheinungsfest feiern als das Christfest der Heiden.

❶ Wir wollen hoffen auf den Herrn, dessen Sache es gilt und der seine Sache hinausführen wird, aller List und Macht seiner Feinde, aller Schwachheit und Untreue seiner Freunde zum Trotz. Er, der Alleinweise und Alleingewaltige, hat dort die

suchenden Pilger zum Ziele geführt trotz allem, was ihnen im Weg stand. Er, der Wahrhaftige und Getreue, hat bisher die Verheißungen seines Wortes gehalten und die Sache seines Volkes geführt trotz allen Herodessen und Schriftgelehrten alter und neuer Zeit. Er wird auch ferner seine Hand nicht abtun und wird mit Einem Griff seiner gewaltigen Hand, mit Einem unerwarteten Weltereignis, in Einem Tag, wann seine Stunde kommt, mehr tun für den Fortgang seines Reichs, als wir Menschen mit unsern Ameisenkräften in Jahrzehnten und Jahrhunderten.

Wir wollen hoffen auf die unüberwindliche Macht des Evangeliums, das eine Kraft Gottes bleibt, selig zu machen alle, die daran glauben, das eine Macht ist in der Weltgeschichte und in den Menschenherzen, welche kein Herodes mit seinem Schwert und kein Schriftgelehrter mit seiner Feder unterdrücken kann.

Wir wollen hoffen auf den göttlichen Funken in der Menschheit; auf jenen Zug des Vaters zum Sohne, der die Weisen von Morgenland nach Bethlehem geführt; auf das tiefe Verlangen nach Heil und Frieden, das in jeder Menschheit wohnt; auf den Rest des göttlichen Ebenbilds, der auch im versunkensten Heidenvolke wohnt, der nur geweckt und genährt werden darf, damit auch der wilde Hottentotte ein Christ, der arme Eskimo ein Kind Gottes wird. Darauf, meine Lieben, wollen wir unsre Hoffnung setzen für den Fortgang des Reichs Gottes auf Erden, so wenig tröstlich es auch jetzt eben aussieht; darauf wollen wir getrost alle Tage fortbeten: Dein Reich kommet denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

❷ Und darauf, meine Lieben, wollen wir auch neue Entschlüsse fassen, wie sie für's heutige Fest sich ziemen, und wie die Weisen im Text sie uns nahe legen. Den Entschluss vor allem: ich will mich aufmachen, wie sie, und meinen Heiland suchen, der auch mir wie ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Keine Lust der Welt und kein Spott der Menschen soll mich aufhalten, dem Stern der göttlichen Verheißung nachzugehen, dem Zug meines eigenen tiefsten Herzens zu folgen, bis auch mir Gnade und Friede aufgeht im Antlitz Jesu Christi, bis auch ich meines Heiles froh werde und sprechen kann: ich weiß an wen ich glaube. Das, liebe Seele, sei heute dein erster Entschluss.

Und dann, meine Lieben, wenn wir den Herrn gefunden, wenn wir erkannt haben: er ist das Licht und der Trost der Welt, er ist auch meines Herzens Licht, auch meines Lebens Kraft und meines Sterbens Trost, dann wollen wir auch mit den lieben Weisen ihm huldigen, und ihm unsre Opfer bringen zur Ehre seines Namens, zum Dienste seines Reiches. „Sie taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen." Tu auch so, lieber Freund, schone nicht dein Hab und Gut, wo du sein Reich fördern, schone nicht deines Leibs und deiner Seele, wo du ihm dienen kannst; Gelegenheit dazu gibt's allezeit in der Nähe und in der Ferne, in der Heidenwelt und in der Christenheit. Auch jetzt gleich hier unter der Tür dieser Kirche hast du Gelegenheit zu solchem Opfer. Es wird heut geopfert für den Bau einer neuen evangelischen Kirche in dieser Stadt. Wem es kein Überfluss dünkt, dass wir bei bald siebzigtausend Einwohnern ein viertes evangelisches Gotteshaus in unsre Stadt bekommen; wer den Segen eines christlichen Gotteshauses an sich und seiner armen, trostbedürftigen Seele schon dankbar erfahren hat und wer auch seinen Mitbürgern, auch seinen Kindern und Enkeln diesen Segen gönnen will, der lasse sich ein fröhliches Opfer nicht dauern. Welche Opfer haben sich's einst jene heldenmütige Glaubensboten kosten lassen, die mit Leibs- und Lebensgefahr die erste christliche Kapelle in unsrem Tale errichteten; welche Summen haben noch vor vier- oder fünfhundert Jahren unsre Altvordern beigesteuert zu ihren Domen und Münstern: sollen wir heutzutage keine

Kirche mehr bauen können unsrem Gott zu Ehren, unsern Kindern zum Segen, uns selbst zur Freude? Wollen wir nicht auch, wenn einmal das schöne, neue Gotteshaus im See sich spiegelt, mit gutem Gewissen zu uns sagen können: mein Scherflein ist auch dabei? Der Herr aber baue sich selber seine Kirche; Er baue seine Kirche in unsre Herzen, dass sie sein Heiligtum werden; Er baue seine Kirche in der Christenheit und reinige sich unter uns ein Volk zum Eigentum, das da fleißig sei zu guten Werken; Er baue seine Kirche in der Heidenwelt, dass die Götzentempel fallen und alle Lande voll werden seiner Ehre.

Lass, Herr, dein Wort die Welt durchlaufen,
Es sei kein Ort ohn dessen Glanz und Schein.
Ach, führe bald dadurch mit Haufen
Der Heiden Volk zu allen Taten ein;
Ja, breite aus dem weiten Erdenkreis
Dein Reich bald aus zu deines Namens Preis.

Amen

XIII.

Predigt am 1. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1865)

Markus 10,13 – 16

Und sie brachten Kindlein zu ihm, dass er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sahe, ward er unwillig, und sprach zu ihnen: Lasst die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kind, der wird nicht hinein kommen. Und er herzete sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie.

Nicht ehrwürdige Weise oder gar prächtige Könige wie jüngst am Erscheinungsfest, nur ein Häuflein munterer Kinder sehen wir heut um Jesum versammelt. Nicht in die weiten Gebiete des Völkerlebens, in die fernen Gefilde der Heidenwelt wie damals wird heut unser Blick hinausgelenkt, sondern unser häusliches Leben, unser Familienkreis, unsre Kinderstube wird uns heute beleuchtet vom Licht unsres Evangeliums. Und doch – auch da tut ein wichtiges Missionsfeld sich vor uns auf, darin es zu beten und zu arbeiten, zu danken und zu seufzen genug gibt. Unsre innerste Mission, unsre nächste Sendung haben wir ja doch innerhalb der Wände unsres Hauses, und der wäre kein rechter Christ, der zwar für die fernen Heiden, für Eskimos und Hottentotten opferte, arbeitete und betete, aber er würde darüber seine nächsten Pflichten an seinen Hausgenossen versäumen. – Und wie folgenreich ist diese unsre Missionsarbeit im häuslichen Kreise! Wenn wir beten, dass das Reich Gottes kommen möge auf Erden; wenn wir eine glückliche Zukunft wünschen für uns selbst, für die Gemeinde, für's Vaterland, für die Menschheit – an wem hängt diese Hoffnung? an unsern Kindern! Unser Kindergarten ist die Baumschule, aus der einst die jungen Stämmchen versetzt werden sollen in die verschiedenen Gebiete des bürgerlichen Lebens, um da zu stehen entweder als fruchtbare, gesegnete Pflanzen oder als unfruchtbare, unnütze Bäume, je nachdem sie von uns gezogen worden sind. Unser Kinderzimmer ist die Brunnenstube, aus der, je nachdem es drin aussieht, helle Bäche des Segens oder wilde Ströme des Verderbens hinausfließen ins ganze Land.

Ist es da nicht erfreulich, dass das Wort Gottes, das ein Licht ist auf allen unsern Wegen, seinen hellen Schein hereinwirft auch in unsre Kinderzimmer, wo die Kleinen spielen zu den Füßen der Mutter, und die älteren Geschwister lernen und bei ihren Büchern und Hausaufgaben sitzen? Ist es da nicht lieblich, dass der große Menschenfreund Jesus Christus, der die ganze Sünderwelt auf dem Herzen trug, auch als ein Kinderfreund sich zeigt, auch für die Kleinen unter den Mühen seines Amtes ein Stündlein Zeit, auch für die Unmündigen einen freien Augenblick, ein teilnehmendes Herz, ein freundliches Wort, einen liebevollen Blick hat? Jesus unter den Kindern wie er sie herzet und segnet – ein lieblicheres Bild kommt kaum vor in der ganzen biblischen Geschichte; kein Wunder, dass die Maler nicht müde werden, ihren Pinsel dran zu

versuchen; in jede Kindsstube möchte man eine Abbildung davon wünschen. Auch wir wollen dieses Bild uns jetzt vor Augen stellen, nicht nur um uns dran zu erfreuen, sondern auch um davon zu lernen. Unser Thema sei:

Jesus der göttliche Kinderfreund – unser bester Lehrer in der Kinderzucht

1. Er mahnt uns an die heiligste Pflicht,
2. er warnt uns vor der schwersten Schuld,
3. er verheißt uns den köstlichsten Segen bei der Erziehung unsrer Kinder.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt,
Wo sie zu deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich deiner freu'n, du lieber Heiland, du. Amen.

Jesus der göttliche Kinderfreund – unser bester Lehrer in der Kinderzucht. Denn

1. er mahnt uns an unsre heiligste Pflicht dabei.

Wir bekommen darüber in unsrem Evangelium ein eindringliches Wort zu hören und ein liebliches Bild zu sehen. Das höchste Ziel der Kinderzucht stellt uns der Herr hin mit seinem freundlichen Wort: lasset die Kindlein zu mir kommen! Und der rechte Weg zu diesem Ziel stellt sich uns dar im Bilde der Mütter, die ihre Kindlein zu ihm bringen.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen," spricht der Herr auch zu uns, wo hier ein Vater oder eine Mutter, ein Pfleger oder ein Lehrer ist, und will damit sagen: Das höchste Ziel deiner Erziehung muss das sein, dass du dein Kind seinem Schöpfer und Erlöser zuführst, dass du es fürs Reich Gottes und für den Himmel erziehst.

Aber wie? hör ich sagen, ist denn dies wirklich der einzige und nächste Zweck der Erziehung? Sollen unsre Kinder nur für den Himmel erzogen werden und nicht auch für die Erde? Sind nicht noch andre Mächte da, die auch Anspruch machen auf unsre Söhne und Töchter?

Da sitzt auf ihrem Throne, von Büchern und Instrumenten umgeben, die Wissenschaft und Weisheit dieser Welt und spricht: „lass dein Kind zu mir kommen;" schick es fleißig in die Schule, lass es brav lernen, ich mache dir einen geschickten Menschen daraus, gelehrt

in allerlei Weisheit und Erkenntnis! – Da ruft ferner das Vaterland und die bürgerliche Gesellschaft: „lass dein Kind zu mir kommen;“ erzieh deinen Sohn zu einem tüchtigen Bürger, bilde deine Tochter zu einer brauchbaren Hausfrau; wenn du sie als geachtete Mitglieder der menschlichen Gesellschaft einmal siehst, dann ist deine Elternmühe belohnt, dann ist ihr Lebenszweck erfüllt. – Da lockt die weite bunte Welt mit ihren mannigfaltigen Arbeiten und Berufsarten, mit ihren tausenderlei Gütern und Genüssen: „lass dein Kind zu mir kommen,“ lass es seine Kräfte brauchen, lass es sein Glück versuchen, lass es seinen Weg sich bahnen; dazu ist die Erde da, dass der Mensch sich drauf umsehe und tummle; dazu ist euch das kurze Dasein geschenkt, dass ihr’s benützet und genießet; dazu ist die Welt gut und das Leben in der Welt, dass es den Menschen bilde und erziehe, abhärte und abschleife.

An dem allem, meine Christen, ist etwas Wahres und Berechtigtes. Ja, auch diese Erde hat ein Recht an unsre Kinder, ja, auch für dieses Leben sollen sie tüchtig und brauchbar werden. Und wenn darum ein Hausvater sich’s sauer werden lässt, seinen Kindern etwas zu sammeln und zu ersparen, damit sie einst, wenn er nicht mehr da ist, nicht fremdes Brot essen müssen, so lob ich seinen Fleiß und wünsche ihm Gottes Segen dazu. – Und wenn du darauf aus bist, deinen Kindern das mitzugeben in’s Leben, was mehr wert ist als Gold und Silber, tüchtige Kenntnisse und gute Grundsätze, wenn du dich für sie umsiehst nach der besten Schule und dich’s etwas kosten lässest, dass sie etwas Rechtes lernen; so sag ich abermals: du hast Recht und Gott lasse dir’s gelingen! – Und wenn die heutige Erziehung es drauf anlegt, nicht bloß trockene Bücher und Stubenmenschen aus unsern Kindern zu machen, sondern tüchtige Menschen fürs Leben, gesund an Leib und Seele, ihnen das Auge aufzutun für die Wunder der Natur, ihnen die Brust auszuweiten für die Gefühle der Menschenwürde, der Vaterlandsliebe, ihnen das Herz zu erwärmen für alles Schöne und Große, so wollen wir das alles gewiss nicht gering schätzen oder gar verdächtigen.

Aber, meine Lieben, ist nun das alles genug? Ist das alles schon das höchste Ziel der Erziehung? Ist mit dem allem deines Kindes Lebensglück schon begründet für Zeit und Ewigkeit?

Sag’ selbst, Vater, wenn du deinem Kinde das schönste Vermögen hinterließest – aber nicht die Weisheit, die Güter dieser Welt zu nützen, aber nicht die Kraft, den Versuchungen des Reichtums zu widerstehen, aber nicht den Seelenfrieden, der allein den Menschen glücklich und zufrieden macht – was hilft ihm all dein Silber und Gold; wird es ihm nicht zum Fluch statt zum Segen, zum Fallstrick statt zur Stütze?

Und wenn du aus deinem Sohn einen Gelehrten ziehst, vollgepfropft mit aller Wissenschaft; oder einen Weltmann, geschickt in jeder Gesellschaft sich zu bewegen; oder einen Gewerbs- und Geschäftsmann, noch so tüchtig in seinem Fach, – aber über seiner Gelehrsamkeit hat er seine Demut vor Gott verloren und kommt von der Hochschule heim als ein herzloser Spötter; oder seine Weltbildung hat er mit seiner Herzensunschuld und Sittenreinheit erkauft und kehrt von seinen Reisen zurück verdorben an Leib und Seel; oder in seinen Werkstätten und Arbeitslokalen ist er innerlich verwildert, ist ein roher Mensch geworden und ein undankbarer Sohn, unartig gegen seine Eltern, wild unter seinen Kameraden, ein Held im Wirtshaus, ein Fremdling in der Kirche, ein Unhold und Störenfried daheim, vor dem Vater und Mutter und Geschwister sich fürchten, wie’s viele jetzt gibt auch in unserer Stadt – armer Vater, kannst du der Früchte deiner Erziehung dich freuen?

Ja selbst wenn du die edelsten Gefühle in deines Kindes Brust zu pflanzen suchst, wenn du deinen Sohn begeisterst für alles Große und Schöne, für Recht und Freiheit, für Ehre und Ruhm, für Vaterland und Menschheit: wer bürgt dir dafür, dass diese Blüten auch einmal gesunde Früchte tragen; wer zügelt und leitet diese Gefühle, dass sie in den rechten Schranken bleiben und nicht aus einer mildwärmenden Glut zu einer verheerenden Flamme werden für ihn und für andre?

Dafür bürgt nur Einer, der da spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen! – Nur die Religion ist die rechte Grundlage einer gesegneten Erziehung; darum frühe, so lang sein Herz noch weich und offen ist, bringe dein Kind in des Heilands Nähe; so lang es sich noch führen lässt, führ es zu Gott und Jesu hin; da ist die junge Pflanze in gutem Boden und saugt Lebenskräfte ein, die ihr zu statten kommen lebenslang; da steht sie in mildem Sonnenschein und kann Himmelsstrahlen in sich aufnehmen, die nachwirken auch in Sturm und Wetter des Lebens, Vater, Mutter! pflanze frühe die Furcht des Herrn in deines Kindes Herz, und du hast ihm einen Segen gegeben für's ganze Leben, eine Stütze für alles Gute, das er sonst in sich trägt, einen Schutz gegen viele Versuchungen von innen und außen, einen Halt für manchen Sturm, der später seiner warten mag. Vater, Mutter! streue frühe den Samen des göttlichen Worts in deines Kindes Seele. Vielleicht er liegt lang unter dem Boden verborgen; du siehst für's erste wenig Frucht davon. Vielleicht er wird in den Jahren des jugendlichen Leichtsinns scheinbar zertreten von losen Verführern, verweht in alle Winde vom Sturm der Leidenschaft, verschüttet mit dem Schutt von tausend Eitelkeiten. Aber – es bleibt doch etwas haften, und einst vielleicht, wenn du's am wenigsten glaubst, einst vielleicht, wenn du schon im Grabe liegst, gehts doch noch auf und bringt eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. Vater, Mutter! lass dein Kind zu Jesu kommen; lehre es seinen Heiland kennen und lieben, und du hast ihm ein Vorbild gegeben, das ihm vorleuchten wird unter allen Versuchungen der Jugend, du hast ihm einen Führer verschafft, der es leiten kann, wenn dein Auge längst im Tode gebrochen, der es zu allem Guten stärken, zu jedem Beruf tüchtig machen und ebenso zu einem braven Erdenbürger, als zu einem seligen Himmelsbürger heranziehen kann.

Fragst du aber: wie komm ich dem Worte des Heilands nach? wie erreich ich dieses höchste Ziel christlicher Erziehung, das der Herr mir vor Augen stellt, wenn er sagt: lasset die Kindlein zu mir kommen? – so sieh' das liebliche Bild, das unser Evangelium dir vor Augen stellt, und lerne den Weg zu diesem Ziel von den Müttern im Evangelium.

„Sie brachten Kindlein zu ihm, dass er sie anrührete." Wie machten sie das? Ein alter Prediger sagt: die Kleinsten trugen sie auf den Armen; die Größern führten sie an der Hand, und sie, die Mütter, gingen selber mit.

❶ Die Kleinsten trugen sie auf den Armen. Weißt du, o Vater, weißt du, o Mutter, wie auch du dein Kind tragen kannst zum Herrn, wenn es selber noch zu klein ist zum Gehen? Bete für dein Kind. Auf den Armen priesterlicher Fürbitte, bring es vor seinen Gott und Heiland nicht nur an seinem Tauftag, sondern alle Tage. Das Gebet einer frommen Mutter, eines gottesfürchtigen Vaters für ihr Kind, ist wie seine Engelwache um sein Bettlein, umgibt es wie mit einer heilsamen, himmlischen Atmosphäre, in der es fröhlicher wachsen und gedeihen kann nach Leib und Seel; ja es umschwebt wie sein unsichtbares, himmlisches Geleite auch das ferne Kind noch auf der Wanderschaft, auch den verlorenen Sohn noch auf seinen Irrwegen, und manche bekümmerte Eltern, die viel Geld, viel Worte, viel Tränen bisher vergebens an ihr Kind gerückt haben, möcht ich

fragen: habt ihr auch schon recht gebetet für euer Kind? Traget sie zum Herrn auf Armen des Gebets.

❷ Führet sie aber auch zum Herrn durch Lehre und Vermahnung, wenn sie selber gehen können. Erzählet ihnen, ihr Mütter, die lieblichen Geschichten vom Heiland, die sie so gerne hören, und lehret sie freundlich ihre ersten Sprüchlein und Gebete. Zeiget ihnen, ihr Väter, den Schöpfer in der Natur, lasset sie den Allmächtigen, Allweisen und Allgütigen ahnen im Stern am Himmel und im Blümlein auf dem Felde, und weiset nicht bequem oder hochmütig ihre oft so kindlich frommen, oft so grundgescheidten Fragen ab nach dem Grund und Ursprung aller Dinge. Wenn sie eine Lüge gesagt, wenn sie etwas Böses getan haben, dann jaget ihren jungen Herzen eine heilige Furcht ein vor dem heiligen, allwissenden Gott, der in's Verborgene sieht und vor dem Finsternis ist wie das Licht, und wenn sie sich fürchten vor dem Grauen der Nacht und von dem Rollen des Donners, dann lehret sie vertrauen auf den treuen Vater im Himmel, der mit den Fittichen seiner Allmacht die Frommen deckt in Not und Gefahr. Das sind so einfache Erziehungsregeln, dass jeder Vater und jede Mutter ihnen nachkommen kann, und doch gibt das so gesegnete Eindrücke für's ganze Leben, dass sie mehr ausrichten als die künstlichsten Erziehungssysteme.

❸ Aber freilich, wenn du so dein Kind zum Herrn führst durch Lehre und Vermahnung, so musst du auch selber mitgehen. Die Mütter im Evangelium schickten nicht ihre Kindlein zu Jesu, sondern sie brachten sie; sie gingen selber mit. So hast auch du deine Schuldigkeit noch nicht getan, wenn du dein Kind zum Herrn schickst, in die Schule, in die Kirche, in den Kindergottesdienst, in den Konfirmandenunterricht schickst, du musst auch selber mit dem Beispiel der Gottesfurcht, der Liebe zu seinem Wort und seinem Haus ihm vorangehen. So bringst auch du dein Kind noch nicht zum Herrn, wenn du ihm noch so oft das Gute predigst, noch so streng das Böse untersagst, du selber aber handelst nicht nach deinen Worten, tust nicht das Gute, das du doch von ihm verlangst, meidest nicht das Böse, das du doch an ihm strafst. Glaubets, liebe Eltern, eure Kinder haben da scharfe Augen und Ohren. Durch Eine Lüge, die du in ihrer Gegenwart dir erlaubst, machst du alle deine Predigten von der Wahrhaftigkeit zu Schanden, und durch einen christlichen Wandel in Gottes Wegen richtest du mehr aus in ihren Herzen, als durch die rührendsten Bitten und die strengsten Strafen, ja die frömmsten Reden, dadurch man, wenn sie im Übermaß angebracht werden, die Kinder oft nur zur Heuchelei gewöhnt oder ihnen gar die Frömmigkeit von Kind auf entleidet.

Der Herr lehre uns selber je mehr und mehr unsre heiligste Elternpflicht; Er stelle uns allezeit vor Augen das höchste Ziel der Erziehung: lasset die Kindlein zu mir kommen, und zeige uns den Weg, sie zu ihm zu führen durch Gebet, durch Unterweisung und durch christliches Beispiel. Er, der göttliche Kinderfreund, binde uns unsre Kinder auch heute neu aufs Herz mit dem heiligen Zuruf:

Hebt ihr sie lieb mit treuem Sinn,
So führet sie zu Jesu hin.
Wer dies nicht tut, ist ihnen feind,
Wie groß auch seine Liebe scheint.

Damit

2. warnt uns der Herr auch vor der schwersten Schuld gegen unsre Kinder.

Auch da vernehmen wir wieder ein ernstes Wort und sehen ein lehrreiches Bild. Der Herr erinnert uns an das heilige Anrecht unsrer Kinder auf den Himmel mit den Worten: wehret ihnen nicht, und er zeigt uns, wie man sich dagegen verfehlen kann, am Bild der Jünger.

„Lasset sie zu mir kommen und wehret ihnen nicht," spricht der Herr mit heiligem Unwillen zu seinen Jüngern. „Wehret, ihnen nicht!" d. h. raubet ihnen nicht das, was ihnen von rechtswegen gehört; hindert sie nicht an dem, was ihr tiefstes Bedürfnis ist. Wenn du jetzt eine Hyazinthe oder eine Tulpe ausziehen willst im Topf, nicht wahr, dann wehrst du ihr nicht Licht und Sonnenschein? du stellst sie an die Fensterscheiben und gönnst ihr jeden warmen Sonnenblick, denn davon lebt sie und gedeiht sie. Nun, was den Blumen der Sonnenschein, das ist euern Kindern der Umgang mit Gott, die Nähe Jesu, – darum wehret ihnen nicht! – Wenn dein Kind Hunger hat nach leiblicher Nahrung, nicht wahr, dann wehrst du ihm nicht Speise und Trank, sondern freust dich, dass es ihm schmeckt? Nun, was seinem Leibe Speis und Trank, das ist seinem Geiste die Erkenntnis des Wahren, die Unterweisung im Guten, die Bekanntschaft mit dem Schönen, die Nahrung besonders aus Gottes Wort, dem tiefsten Quell alles Wahren, Guten und Schönen für eine Menschenseele. O, wer seinem Kinde den Weg zu Gott wehrt, der ist ein gewissenloser Vater, eine grausame Mutter. Du versündigst dich damit an Gott dem Schöpfer, der deinem Kind einen Hauch seines Geistes eingehaucht, eine unsterbliche Seele mitgegeben und es dir zur Pflege anvertraut hat mit dem Befehl: Weiset meine Kinder, das Werk meiner Hände, zu mir! – Du versündigst dich damit an Jesu, dem göttlichen Kinderfreund, dem guten, Hirten der Lämmer wie der Schafe, dem du selber dein Kind zum Eigentum übergeben hast in der heiligen Taufe und hast eben damit die Pflicht übernommen, es christlich zu erziehen, und musst einst Rechenschaft ablegen über seine Seele. – Du versündigst dich damit an deinem Kinde selber, in dessen Seele ein tiefes Bedürfnis des Glaubens, des Betens, des Anlehnens an eine höhere Macht lebt. Wie überraschend, ja beschämend für uns Alte sind oft die Fragen der Kinder über Gott und Welt, über Zeit und Ewigkeit und dieser frommen Wissbegier sollten wir wehren und sie unterdrücken, statt sie hinzuleiten zu der Quelle, wo die beste Antwort auf diese Fragen zu holen ist für kleine und große Kinder, zu Gottes Wort? Wie rührend ist der Glaube der Kinder an der Eltern Wort, dass, was aus des Vaters Munde kommt, ihnen als unzweifelhafte Wahrheit; als höhere Offenbarung erscheint, als müssten wir ihre Führer zum Lichte sein; und diesen frommen Glauben sollten wir missbrauchen, diese Kinderhand, die sich nach uns ausstreckt, „zeige mir den Vater!" könnten wir zurückstoßen, statt ihr, so gut wir vermögen, ein Führer zur himmlischen Wahrheit, zu werden? Wie viel gute Keime in einem Kinderherzen, auch in einem unbegabten, auch in einem fehlerhaften, warten nur, dass sie freundlich geweckt, weise gepflegt werden; und diesen Keimen sollten wir wehren aufzugehen, sollten sie gar lieblos ersticken und frevelhaft zertreten?

Wehret ihnen nicht! o, möchte dieses warnende Wort des Herrn tief eindringen in die Herzen und Gewissen aller Eltern und Erzieher! O, könnten wir einen Cherub mit flammendem Schwert hinstellen vor den Paradiesesgarten der Kindheit, dass kein Verführer sich einschleiche, der ihr den Umgang mit dem Himmel wehret. O, könnten wir den lernbegierigen Kinderseelen durch alle Hindernisse, die Unverstand und böser Wille, falsche Erziehungsgrundsätze und schlimme Beispiele ihrem Heil entgegen stellen, eine Gasse machen und eine Bahn brechen zu ihrem Gott und Heiland mit dem majestätischen Wort: Wehret ihnen nicht!

Dass auch redliche Seelen Ursach haben, dies Wort zu beherzigen; dass man, ohne es zu wissen und zu wollen, sich versündigen kann an unsterblichen Kinderseelen, das sehen wir an einem lehrreichen Bild, an den Jüngern im Text. Sie meinten es nicht schlimm mit den Kindern, als sie sie und ihre Mütter anfuhren auf dem Weg zu Jesu, denn sie dachten: was haben diese Kleinen von unsrem Herrn, den sie ja doch nicht verstehen, den wir selber kaum fassen? Sie meinten es gut mit ihrem Herrn und Meister, dem sie diesen Überlauf ersparen wollten, denn sie dachten: er hat genug zu tun mit den Erwachsenen, sollen auch noch die Unmündigen ihm zur Last fallen? Und doch ward der Herr unwillig über diese Jünger und sprach: lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht

Also, meine Lieben, nicht nur den boshaften Verführern gilt dies: Wehret ihnen nicht, die es mit Fleiß drauf anlegen, eine junge Seele zu verderben, den Keim des Glaubens und der Frömmigkeit in ihr zu zertreten mit losen Spöttereien, sie zur Sünde zu verlocken durch teuflische Schlangenkünste. Solchen geistlichen Kindsmördern und Seelenvergiftern gilt freilich vor allen andern das furchtbare Wort des Herrn: Wehe dem, durch den Ärgernis kommt, es wäre demselbigen Menschen besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

Aber man kann ein Kind zurückhalten auf dem Weg zum Heil auch durch Unverstand, durch falsche Erziehungsgrundsätze, indem man meint, es ist noch zu früh, um ihm von Gott zu sagen, was soll man's in die Kirche führen, wo es doch noch wenig begreift? was soll man ihm von Dingen reden, über die selbst die Erwachsenen nicht in's Reine kommen? was soll es Sprüche lernen, die es doch noch nicht versteht? während doch eine fromme Kinderseele sagt: wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem das meines Vaters ist; während doch im Frühjahr der Same in die Erde muss, dass er da verborgen keime und wurzle und später, im Sommer des Lebens, zu Früchten reife.

Man kann sich an einer Kinderseele versündigen durch Unachtsamkeit und Leichtsinn, indem man sie nicht hütet vor Ärgernis und bösem Exempel; wollet ihr, dass ihnen nicht verwehrt werde, in's Himmelreich zu kommen, so habt Acht, liebe Eltern, auf eurer Kinder Umgebung, auf die Hausgenossen, was sie von denen sehen und hören, auf die Kameraden, mit denen sie umgeben, auf die Spiele, die sie spielen, auf die Worte, die sie von der Gasse mit heimbringen, auf die Bücher, die sie lesen. In dem allem kann ein Gift für die Seele sein, kann ein Same des Verderbens liegen, dem musst du wehren, sonst wehrst du deinem Kinde, in's Reich Gottes zu kommen. Man kann an seinem Kinde sich versündigen auch dadurch, dass man ihm nichts wehrt, mit törichter Affenliebe seinen bösen Gelüsten nachgibt, mit schwächlicher Elizärtlichkeit seine Unarten groß zieht. Wo Unart dem Knaben im Herzen steckt und Trotz und Ungehorsam, Neid und Streit in, der Kinderstube rumort, da fürwahr gilt nicht das Wort des Herrn: wehret ihnen nicht, sondern da gilts, die Unart auszutreiben mit der Rute der Zucht und das Unkraut auszujäten, eh' es den Eltern über den Kopf wächst.

Der Herr selber, der göttliche Kinderfreund, lehre uns je mehr und mehr die rechte Kinderzucht und gebe uns beides ins Herz, den heiligen Ernst und die sanftmütige Geduld, dass wir dem Guten nirgends wehren und dem Bösen überall steuern. Er, der treue Menschenhüter, wache selber über den unschuldigen Seelen und bewahre sie vor dem Argen und erhöre uns, wenn wir bitten:

Nimm ihre Seelen Herr, in Acht,
Beschirme sie mit deiner Macht;
Dein Engel lagre sich um sie,
Damit sie dich verlassen nie!

Das, meine Lieben, weist uns zum Schlusse hin

3. auf den köstlichen Segen, den der Herr uns für unsre Kinder verheißt.

Auch darüber vernehmen wir ein freundliches Wort und sehen ein göttliches Bild. Das Wort ist die freundliche Zusage des Herrn: ihrer ist das Himmelreich, und das Bild ist Jesus selber, indem er die Kinder, die man ihm brachte, herzet und segnet.

❶ „Ihrer ist das Reich Gottes!" Vater, Mutter! wenn du diese Zusage hast über deine Kinder, wenn du von ihnen hoffen darfst: was sie auch werden mögen auf Erden, ob sie auch nur ein niederes Plätzlein werden einnehmen auf der Stufenleiter menschlicher Ehren: ich habe sie mit Gottes Hilfe erzogen zu Bürgern in Gottes Reich, zu Kindern Gottes, zu Jüngern Jesu, zu lebendigen Christen, und wie es ihnen auch gehen mag hienieden, ob ihnen auch nur ein mäßiges Teil zufällt von den Gütern dieser Welt, ob manche stolze Vaterhoffnung unerfüllt bleibt, mancher zärtliche Mutterwunsch vereitelt wird, wie bei Salome, da sie bat, ihre Söhne Johannes und Jakobus möchten dem Herrn zur Rechten und zur Linken sitzen dürfen im irdischen Messiasreich, wenn du nur hoffen darfst: im Himmel bleibt ihnen ein Plätzlein aufbehalten, dort vor Gottes Thron finde ich sie wieder: lieber Vater, gute Mutter! bist du dann nicht belohnt für all deine Elternmühe, entschädigt für alle deine Sorge? Kannst du dann nicht getrost einmal deine Kinder zurücklassen in dieser Welt, wenn du versichert bist: ein schönes Erbteil ist ihnen beschieden, ihrer ist das Himmelreich? Ja, wenn Gott hienieden eins deiner Lieben von dir fordert, wenn du von blutendem Herzen weg ein liebes Kind hergeben musst in die Arme des Herrn: ist dir's dann nicht ein Trost in Tränen: ich hab's für den Himmel erzogen? Klingt dir's dann nicht über dem Sarg und Grab deines Lieblings als eine selige Verheißung des Lebensfürsten vom Himmel herab: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, (haltet sie nicht zurück im Tränental), denn ihrer ist das Himmelreich!

❷ Nun so wollen wir sie ihm zuführen, so viel an uns ist, und dann ihm überlassen für Zeit und Ewigkeit. Bei ihm sind sie wohl aufgehoben, dafür bürgt, was er dort gesprochen. Ihrer ist das Reich Gottes. Und davon zeugt, was er dort getan an den Kindlein, die man ihm gebracht. Sehet noch zum Schluss das liebliche Bild: „Und er herzete sie und legte die Hände auf sie und segnete sie." Leiblich tut er das an unsern Kindern nicht mehr, wie in den Tagen seines Fleisches, aber geistlich soll's uns ein Bild sein für seinen Schutz und Segen, dessen auch wir uns getrösten dürfen für die Unsern, wenn wir ihm sie im Glauben übergeben. Er herzete sie, d. h. er schloss sie in seine Arme und drückte sie an sein Herz. Das soll uns ein Bild sein von seiner zärtlichen Liebe, von seiner treuen Obhut, der wir getrost unsre Kinder übergeben, dürfen unter allen Nöten und Gefahren dieser Welt im Vertrauen auf sein Wort: niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen. „Und er legte seine Hände auf sie und segnete sie." Das soll uns ein Bild sein von den Geisteskräften, von den Segenseindrücken, welche einer jugendlichen Seele zu Teil werden in der Nähe Jesu, im Lichte seines Antlitzes, unter seinem Handauflegen für's ganze Leben. Unter der Kinderschar, die Jesus dort segnete,

war nach der alten Sage auch der nachmalige Evangelist Markus und der spätere Bischof und Märtyrer Ignatius. Wie herrlich hat bei denen der Segen Jesu nachgewirkt, den sie als Kindlein aufs Haupt empfangen, und wie unvergesslich wird manchem unter jenen Kindern der Augenblick gewesen sein, da sie auf Jesu Schoße sitzen durften, da sein liebevoller Blick, seine segnende Hand auf ihnen ruhte. O, ihr Eltern, bringet eure Kinder zu Jesu, – o, ihr Kinder, lasset euch zu ihm führen, der Segen wird auch euch davon bleiben lebenslang; eine gottesfürchtige Jugend wirkt im Segen nach für Zeit und Ewigkeit. Wer am Morgen seines Lebens als Kindlein an Jesu Herzen geruht hat, der weiß auch als Mann in des Tages Last und Hitze, wohin er sich flüchten kann, der hat auch am Abend seines Lebens, wohin er sterbend sein Haupt neigen darf, und was er hienieden im irdischen Kindesstand gelernt und geglaubt hat, das darf er droben im himmlischen Stande der Kinder Gottes schauen und erfahren:

Denn nach diesen schönen Tagen
Werd ich endlich heimgetragen
In des Hirten Arm und Schoß,
Amen, ja, mein Glück ist groß.

Amen

XIV.

Predigt am 2. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1863)

Matthäus 3,13 – 4,11

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, dass ich von dir getauft werde; und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete, und sprach zu ihm: Lass jetzt also sein; also gebührt es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er bald heraus aus dem Wasser; und siehe, da tät sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführet, auf dass er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tag und vierzig Nacht gefastet hatte, hungerte ihn, und der Versucher trat zu ihm, und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Und er antwortete, und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brot alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels. Und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird feinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf dass du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollt Gott, deinen Herrn nicht versuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Das Alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Heb dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollt anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

„Führe uns nicht in Versuchung!" – So betet der Christ alle Tage im Vaterunser. Und fürwahr, wenn es Eine Bitte gibt im Gebet des Herrn, die wir allesamt an jedem Tag mit besonderem Ernst und inbrünstiger Andacht zu sprechen nötig haben, so ist es diese sechste Bitte: Führe uns nicht in Versuchung. Wer die Welt kennt mit ihren tausendfachen Reizungen zum Bösen, wer das Leben kennt mit seinen unvermeidlichen Verwicklungen und Kämpfen, wer sein eigen Herz kennt mit seinen Schwächen und Gebrechen, o! der weiß wohl, dass er alle Ursach hat, zu· bitten: Vater im Himmel! nimm dein armes Kind in Acht und behüte mich, dass mich nicht der Teufel, die Welt und mein eigen Fleisch versuche und verführe – oder so ich damit soll angefochten werden, so hilf doch, dass ich den Sieg behalte und die Versuchung so ein Ende gewinne, dass ich's kann ertragen. Jede Lebensstufe bringt ihre Versuchungen mit sich, das kühle Greisenalter so gut wie die feurigen Jahre der Jugend; jeder Stand hat seine eigenen Anfechtungen, die

Armut so gut als der Reichtum, und die Trübsal so gut als Glück und Freude. Jedes Temperament hat seine sittlichen Gefahren, das schwere Blut des Melancholikers so gut als das leichte des Sanguinikers. Ja, auch jede Herzensstellung gegen Gott bringt ihre Versuchungen mit sich; andere Versuchungen hat der Fromme, andere der unbekehrte Weltmensch zu bestehen. Darum eins unsrer Lieder-sagt: „Man muss hier stets auf Schlangen gehn, Die leicht ihr Gift in unsre Fersen bringen; Da kostet's Müh, auf seiner Hut zu stehn, dass nicht das Gift kann in die Seele dringen; Wenn man's versucht, so spürt man mit der Zeit die Wichtigkeit."

Wohl uns, meine Lieben, dass wir einen Vater im Himmel haben, zu dem wir beten dürfen: Führe uns nicht in Versuchung! einen Vater des Lichts und Geber aller guten Gaben, der mit seiner Kraft mächtig sein will in unsrer Schwachheit, und der zu den Seinen spricht: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Und wohl uns, meine Lieben, dass wir einen Bruder auf Erden haben, einen erstgebornen, sieggetrönten Bruder, der versucht ist, allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, der uns ein Vorbild gelassen hat, dass wir sollten nachfolgen seinen Fußstapfen – ein heilsames Vorbild auch auf dem schlüpfrigen Pfade der Versuchung.

Im heutigen Evangelium steht er vor uns, dieser erstgeborne Bruder, ein leuchtendes Vorbild für unsre Versuchungsstunden. Als zwölfjährigen Knaben haben wir ihn vor acht Tagen aus dem Tempel Gottes zurückkehren sehen in's Elternhaus zu Nazareth; als dreißigjährigen Mann, stark in Gott, gesalbt für sein Amt sehen wir ihn heut hervortreten aus der stillen Verborgenheit seiner Kindheit und Jugend. Sein erster Schritt in die Welt ist ein Kampf; aber sein erster Kampf ist auch ein Sieg, und wie wir mit ihm kämpfen sollen, so sollen auch wir mit ihm siegen. Lasset uns daher aus der Versuchungsgeschichte Jesu lernen

etliche heilsame Ratschläge für unsre Versuchungsstunden.

Jesu, hilf siegen, ach! lege gefangen
In mir die Lüste des Fleisches und gib,
Das in mir herrsche des Geistes Verlangen,
Dass in mir siege der göttliche Trieb;
Lass mich eindringen in's göttliche Wesen,
So wird mir Geist, Leib und Seele genesen. Amen.

Lasset uns aus der Versuchungsgeschichte Jesu etliche heilsame Ratschläge ziehen für unsre Versuchungsstunden.

1. Seid eingedenk eurer himmlischen Berufung.

Eine heilige Weihe war bei Jesu seiner Versuchung vorangegangen, ein himmlischer Ruf war über ihm erschollen, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, um seinem sündigen Volke auch an seiner sündlosen Person vorbildlich und stellvertretend die Notwendigkeit einer Reinigung von Sünden darzustellen, hatte er sich von Johannes im Jordan taufen lassen, und bei dieser Handlung demütiger Selbsterniedrigung hatte sein himmlischer Vater ihn

mit Preis und Ehre gekrönt. Als er wieder heraufstieg aus dem Wasser, sah er den Himmel offen und aus der strahlenden Höhe hörte man eine himmlische Stimme herniedertönen: Siehe, das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe! und der heilige Geist Gottes ließ in seiner Fülle sich nieder auf die Knechtsgestalt des menschgewordenen Gottessohns. Diese himmlische Weihestunde wirkte in Jesu nach in der Stunde der Versuchung. Noch glänzte in seinem Geiste ein Widerschein des offenen Himmels. Noch tönte in seiner Seele ein Nachhall jener göttlichen Stimme. Noch fühlte er in seinem Herzen den frischen Flügelschlag jenes Geistes von oben, der sanft und rein wie eine Taube sich auf ihn herniedergesenkt hatte. Und so, voll jener himmlischen Berufung, weist er siegreich alle die Versuchungen zurück, mit denen der Fürst des Abgrunds, sei es in einer innerlichen Vision oder in einem äußern geheimnisvollen Vorgang, ihm nahe tritt.

Lasst uns ein Beispiel dran nehmen, meine Lieben. Wohl haben wir keine solche überirdische Weihestunde erlebt, wie der eingeborne Sohn Gottes dort am Jordan. Aber liegen nicht auch hinter dir, o Christ, heilige Stunden, die einer göttlichen Berufung dich versichern, die einen himmlischen Lichtglanz werfen sollen über dein ganzes Leben, die dich stärken und erheben können, besonders in der Stunde der Versuchung?

Wir alle, meine Lieben, sind getauft auf den Namen des dreieinigen Gottes und durch unsre Taufe zu Gottes Kindern erklärt. Sieh, mein Christ, in jener Stunde, obwohl du nichts mehr davon weißest und auch damals nichts davon verstandest, ist auch über dir der Himmel offen gestanden, hat auch über dir der himmlische Vater bezeugt: das ist mein liebes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe, und hat der heilige Geist sanft wie auf Taubenflügeln sich herniedergesenkt, um Wohnung zu machen in deiner kindlichen Seele. Sollte diese Taufe dir nicht heute noch eine heilige Schutzwehr sein wider die Anläufe des Seelenfeindes und dich mahnen in der Stunde der Versuchung: Gott, mein Gott, ich will nur dein, dein und meines Jesu sein?

Bei Weitem die meisten unter uns, meine Freunde, sind am Konfirmationsaltar gestanden und haben ihrem Gott und Heiland eine ewige kindliche Treue gelobt. War dir's nicht damals, als stände der Himmel offen über deinem Haupte? Drang dir nicht tief in deine junge Seele der Ruf deines himmlischen Vaters: Gib mir, mein Kind, dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen? Fühltest du nicht in jenen seligen Stunden in deinem Herzen den sanften Flügelschlag des heiligen Geistes, die Regungen einer kindlichen Liebe zu Gott und deinem Heiland, das Wallen einer frommen Begeisterung für alles Göttliche und Himmlische? – Und jene Weihestunden, sollten sie ganz vergessen sein? Jene heiligen Gelübde, sollten sie nicht heute noch nachwirken in der Stunde der Versuchung, wie es in jenem Konfirmationslied heißt: O dass, was ich dir heut versprach, Mir gehe tief und ewig nach!

Und wenn du gedenkst an so manche andere heilige Feststunde deines innern Lebens, an jene Abendmahlsstunden, da du dich so innig vereinigt fühltest mit deinem Gott und Heiland, dass du von ganzem Herzen sangst: Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, Du bist mein, Ich bin dein, niemand kann uns scheiden; an jene Stunden ernster Sinnesänderung, da es fest in deiner Seele stand: es soll und muss mit mir ein Andres werden! an jene süßen Gnadenstunden, da du es im tiefsten Herzen glauben und spüren durftest: mir ist Barmherzigkeit widerfahren; an jene Zeiten der ersten Liebe, da du frisch und fröhlich in Jesu Fußstapfen gingst und den Frieden, der Kinder Gottes schmecktest; – o, mein Freund, sollten solche Augenblicke, da du dir deiner göttlichen Bestimmung so lebendig bewusst warst, nicht warnend und mahnend, schützend und erhebend nachwirken in der Stunde der Versuchung? Wolltest du wieder so tief sinken, nachdem du

schon so hoch gestanden? Wolltest du wieder der Hölle verfallen, nachdem du schon den Himmel über dir offen gesehen? Sollte da nicht ein heiliger Stolz dich waffnen, eine edle Scham dich durchglühen, dass du zum Versucher sagtest: hebe dich von mir, ich bin zu gut für dich!

Weich, weich, du Fürst der Finsternisse,
Ein andrer Herr hat mich erkauft;
Ich bin ein Sündenkind, doch wisse:
Ich bin in Christi Tod getauft;
Weich, eitle Welt, o Sünde weich,
Gott hört es, ich entsage euch!

Seid eingedenk eurer himmlischen Berufung! das ist der erste Rat aus der Versuchungsgeschichte Jesu für unsre Versuchungsstunden. Ein andrer heißt:

2. Seid nüchtern und wachet,

dass euch die Welt und euer eignes Fleisch nicht zu Fall bringe. Wo finden wir Jesum nach der Taufe? In die Wüste wird er vom Geiste geführt. Fern vom Geräusch der Welt, in heiliger Einsamkeit waffnet er sich für die Anfechtungen, die seiner warten in seinem schweren Amt. Durch vierzigtägiges Fasten, d. h. Enthaltung von der gewöhnlichen Speise, zähmt er seinen Leib, dass der Geist herrsche über das Fleisch, und wenn auch der böse Feind gerade die Einsamkeit der Wüste benützt, um zum Sohn Gottes mit seinen Einflüsterungen heranzuschleichen und vom Hunger Jesu nach langem Fasten Anlass nimmt, ob nicht das Fleisch gelüste wider den Geist – er trifft dort in der Wüste einen nüchternen und wachenden, einen in sich gesammelten und in Gott gefassten, einen gegen die Lockungen der Welt gewappneten und gegen die Forderungen des eigenen Fleisches und Blutes abgehärteten Mann.

„Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge!" So, meine Lieben, ruft auch uns der Apostel des Herrn zu 1. Petr. 5,8. Und was er damit meint, das zeigt uns die einsame, ernste, heilige Gestalt unsres Herrn, wie er fastend in der Wüste den Versucher erwartet. Nicht so zwar ist es gemeint, wie eine missverstandene Frömmigkeit vergangener Zeiten es auslegte, als solltest du buchstäblich in die Wüste gehen, um dort als Einsiedler deine Hütte zu bauen und fern von den Menschen Gott zu dienen. Der Versuchung würdest du ja dadurch doch nicht entgehen; denn auch in den tiefsten Wald und in die verborgenste Höhle würdest du den Versucher selber mitnehmen, in deinem eigenen Fleisch und Blut, wie die Geschichten der alten Eremiten davon genug zu erzählen wissen. Auch dein Fasten ist nicht so gemeint, als solltest du so und so lang dich einer gewissen Speise oder jeglicher Nahrung enthalten, um dann nachher desto ungestörter wieder dem Bauche zu dienen. Nein – seid nüchtern und wachet, das heißt im evangelischen Sinn: haltet eure Seele fern vom Getümmel der Welt, dass ihr nicht im Strudel ihrer Zerstreuungen euch selbst und euer bessres Ich verliert; zähmet wie es einem Geistesmenschen ziemt, euern sterblichen Leib und beschweret ihn nicht mit Üppigkeit und Völlerei, damit er nicht auch den unsterblichen Geist mit in den Staub herniederziehe und unfähig mache zum Kampf wider die Sünde. Warum, meine Lieben, ist so mancher Mensch eine leichte Beute jeder Versuchung, ohne Halt in sich selber und ohne Kraft von oben? Weil er im Getümmel der

Welt, im Strudel ihrer Zerstreuungen und Wirbel ihrer Gesellschaften gar nie zu sich selber kommt, zum gesammelten Nachdenken über sein eigen Herz und Leben, zum stillen Merken auf die Stimme des Gewissens, zum ernsten Gedanken an Tod und Ewigkeit. Da gaukelt man wie der Schmetterling von Blume zu Blume, von Genuss zu Genuss und vergisst seinen Lebenszweck; da flattert man wie die Fliege um die Kerze der Lust, und eh' man sich's versieht, hat man die Flügel verbrannt und Schaden genommen an Leib und Seele. Darum seid nüchtern und wachet! – Warum, meine Lieben, kann so mancher Mann keiner Versuchung widerstehen, keine Leidenschaft bemeistern? Weil er ein Sklave seines Leibs ist, weil er nie etwas gelernt hat von dem apostolischen Wort: ich betäube meinen Leib und zähme ihn, weil in Üppigkeit und Völlerei jeder bessere Funke in ihm erstickt ist, weil er mit Essen und Trinken, oder vielmehr, um es beim rechten Namen zu nennen, mit Fressen und Saufen nicht nur seinen Leib, sondern auch seine Seele dergestalt beschweret hat, dass kein Widerstand gegen das Böse, kein Aufschwung zum Guten mehr möglich ist, dass er jeder Reizung zum Zorn, zur Wollust und wie die bösen Leidenschaften alle heißen, willenlos nachgibt! – Darum seid nüchtern und wachet. Lass den Geist herrschen über das Fleisch, verliere dich nicht im Getümmel der Welt, ziehe dich aus dem Geräusch des Tagewerks je und je zurück in die Stille der Betrachtung; sei mäßig im Essen und Trinken, im Schlaf und Vergnügen; versage dir auch von erlaubten Genüssen alles das, wovon du weißest: es bringt mein inneres Leben aus der Ordnung, es wird meinem inwendigen Menschen leicht zu einem Fallstrick; – dann, o Freund, bleibst du bewahrt vor tausend Versuchungen und auch die, welche doch kommen, treffen dich gefasst, mit gesammeltem Sinne, mit wachem Geist, wie ein Schiff, das wohlgerüstet dem Sturm entgegengeht, der Schiffsherr auf dem Verdeck, der Steuermann am Rad, jeder Mann auf seinem Posten.

Mache dich, mein Geist bereit!
Wache, fleh und bete,
Dass dir nicht die böse Zeit
Plötzlich nahe trete;
Unverhofft
Ist schon oft
Über viele Frommen
Die Versuchung kommen.

Ebendarum heißt ein weiterer Rat für unsre Versuchungsstunden:

3. Haltet an am Gebet.

Womit glaubet ihr, meine Lieben, dass unser Herr sich beschäftigt habe in den vierzig Tagen, da er in der Wüste weilte? Gewiss er hat angehalten am Gebet. Er, dessen Seele allezeit im kindlichen Gebetsverkehr stand mit seinem himmlischen Vater, der als Knabe schon sein musste in dem das seines Vaters ist, der als Mann mitten im Gedränge seines Tagewerks so oft betend seine Hände faltete bei Tisch, oder im Jüngerkreis, oder an Gräbern, und wenn er den Tag über keine Zeit fand zur Zwiegespräch seines Herzens mit Gott, dafür die Nacht zum Gebete nahm und auf einsamer Bergeshöh' beim Sternenlicht auf seinen Knien lag – wie wird er erst gebetet haben dort in der Wüste, wo nichts den frommen Flug seiner Gedanken hemmte, wo er allein war mit Gott! Gewiss jeder Gedanke

war da ein Gespräch mit Gott, jeder Odemzug ein Seufzer gen Himmel, seine ganze Seele ausgelöst im Gebet, sein ganzer Aufenthalt in der Wüste eine ununterbrochene Andachtsübung. Und darum tritt er auch so gestärkt mit Kraft von oben, so fest und unzugänglich für jede Anfechtung auf den Kampfplatz und geht siegreich durch alle Versuchungen hindurch.

Ja, selig die Seele, die im lebendigen Gebetsverkehr steht mit ihrem Gott und Heiland. Sie zieht göttliche Kräfte von oben herab in sich hinein; sie ruft himmlische Hilfe zum Kampfe herbei, und die feurigen Pfeile des Versuchers gleiten machtlos ab an dem in Gott gesammelten Herzen. Wenn eins von Euch, meine Lieben, ein teures Kind in der Fremde hat, vielleicht einen Sohn auf einem versuchungsvollen Boden, auf einem für sein Seelenheil gefährlichen Posten – nicht wahr, ihr sehet's als ein gutes Zeichen an, wenn euer Sohn euch fleißig schreibt; er bleibt dadurch in kindlichem Verkehr mit Vater und Mutter; ihr sehet in sein Herz hinein und könnet ihm Rat und Trost, Bitte und Vermahnung zukommen lassen wie er's bedarf. Nun sehet, meine Lieben, so sollen wir allesamt in kindlichem Gebetsverkehr bleiben mit unsrem himmlischen Vater unter den Versuchungen dieser Welt; wenn wir ihm fleißig rufen, dann kann er auch antworten; wenn wir unsre Bitten emporsenden zu ihm, dann schickt er seine himmlischen Kräfte herab zu uns und lässt uns nicht allein in der Stunde der Gefahr.

Wo freilich dieser Herzensverkehr mit Gott fehlt, wo man ohne Gebet durchs Leben geht, keinen Blick zum Himmel hat am Morgen, kein Wort frommen Dankes und frommer Bitte hat am Abend, keinen Gedanken an Gott hat in der Stunde der Versuchung – ach! da ist das Herz wehrlos unter den tausenderlei Anfechtungen, die jeder Tag mit sich bringt, da halten die eigenen Kräfte, da halten die besten Grundsätze und Vorsätze nicht lange vor gegen die verführerische Macht des Teufels, der Welt und des eigenen Fleisches. Und wie oft, wie oft, wenn eins einer unvermuteten Versuchung unterlegen, in Sünd und Schande gefallen ist und es fragte sich selber in bittern Tränen: wie war's möglich, dass du so weit verirrtest, so tief sankest? – hat sein Gewissen ihm geantwortet: du bist lau geworden im, Gebet, hast's seit langer Zeit vielleicht ganz versäumt – und daher deine Schwäche, daher deine Sünde, daher dein Unglück.

Aber wenn du betend mit deinem himmlischen Vater im Verkehre bleibst, dann darfst du's auch erfahren: der Vater lässet mich nicht allein. Wenn du Morgens dich und die Deinen unter Gottes Schutz und Leitung stellst und von Herzen betest: Führe uns nicht in Versuchung – dann hast du eine himmlische Stärkung für den ganzen Tag. Wenn du Abends Leib und Seel in die Obhut des treuen Hirten Israels befiehlst und von Herzen bittest: Habe auf mich Acht, Hüter in der Nacht – dann hast du eine Engelswache um dein Bette, dass der arge Feind erschrickt, wenn er seine giftgen Pfeile auf dein schlafend Herze drückt. Wenn du in der Stunde der Anfechtung einen brünstigen Seufzer gen Himmel schickst: Ach Gott, verlass mich nicht, reich' mir die Gnadenhände; – dann ist dein Gebet wie ein Trommetenstoß im Gedräng der Schlacht, der Hilfstruppen herbeiruft; die himmlischen Heerscharen ruft dein Gebet zu Hilfe, Kräfte von oben herab sendet dir der Vater des Lichts und lässt dich's erfahren: der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Wohlan denn, so halt an am Gebet!

Bet oft, wenn dich Versuchung quälet;
Gott hört's, Gott ist's, der Hilfe schafft;
Bet oft, wenn innerer Trost dir fehlet:
Gott gibt den Müden Stärk und Kraft.

Und gibt ihnen insbesondere ein Schwert in die Hand, das alle Stricke des Versuchers durchhauen kann. Darum ein weiterer Rat für Versuchungsstunden:

4. brauche das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Was war des Heilands Wehr und Waffe wider den Versucher? Es war das zweischneidige Schwert des göttlichen Worts. Jede Zumutung des bösen Feindes weist er zurück mit einem Bibelspruch, mit einem: „es stehet geschrieben." Die erste mit dem Spruch: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Die zweite mit dem Wort: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Die dritte mit dem Gebote: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Wir sehen, er, der als vierzehnjähriger Knabe schon so gern den Schriftgelehrten zuhörete und ihnen Antworten gab, darob sie sich verwunderten, hat inzwischen brav weiter gelernt in Gottes Wort. Und obgleich der Jüngling zu keines Pharisäers Füßen saß, so ist er doch in der Zimmermannshütte zu Nazareth herangewachsen zu einem rechten Gottesgelehrten, der die Schrift aufgenommen hat in Kopf und Herz.

O dass unsre Söhne und Töchter, o dass wir alle ihm darin ähnlich würden! Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält, Herr, nach deinen Worten! Wie wird eine Jungfrau Herz und Wandel rein erhalten? Wenn dein Wort ihr Herzensschmuck bleibt, der köstlicher ist als Gold und Perlen! Wie können wir allesamt unsre Pilgerwege sicher gehen in dieser versuchungsvollen Welt? Wenn Gottes Wort unsres Fußes Leuchte ist und ein Licht auf unsern Wegen.

Ja, dieses Wort Gottes ist das Licht, unauslöschlich und unverrückt wie der Polarstern, der dem Erdenpilger den Weg zeigt in der Finsternis dieser Welt, wenn er in Gefahr ist, zu verirren. Dieses Wort Gottes ist der untrügliche Maßstab, an dem wir Gutes und Böses messen können, wenn die Welt mit ihrem selbstgemachten Maßstab Gutes und Böses verfälscht und der Versucher mit seinen Einflüsterungen aus sauer süß und aus süß sauer zu machen versucht, gleich der Schlange im Paradies. Dieses Wort Gottes ist das zweischneidige Schwert, mit welchem der, der's zu führen weiß, alle Finten und Streiche des Verführers kurz und gut zu durchhauen versteht. O, wie manchmal hat ein frommes Kind mit einem einfachen Bibelsprüchlein einen gewaltigen Spötter zu Fall gebracht, wie der Hirtenknabe David mit seinem Kieselstein in der Schleuder den stolzen, spottenden Riesen! Wie manchmal hat ein Christenmensch es aus Erfahrung bezeugt: was mich bewahrt hat vor dem Argen in der Stunde der Versuchung, mich behütet hat vor Sünd und Schande, es war einzig die Erinnerung an Gottes Wort; ein Bibelspruch oder Liedervers, den ich einst als Kindlein gelernt, mein Denkspruch, den ich am Konfirmationsaltar empfangen, eine fromme Lehre und Vermahnung, die mir Vater oder Mutter mit auf die Wanderschaft gegeben, wie der alte Tobias seinem Sohn, – das ist mir zu rechter Zeit noch eingefallen, das hat mich gerettet!

Darum, meine Geliebten, wollet ihr eure Wege unsträflich gehen, o so haltet euch an Gottes Wort, das dem Christen so unentbehrlich ist in den Versuchungen dieser Welt, wie dem Schiffer sein Kompass und dem Bergmann sein Grubenlicht und dem Wanderer sein Stab und dem Krieger sein Schwert. Sehet, die heilige Schrift ist eine unerschöpfliche Rüstkammer, ein heiliges Zeughaus der Streiter Gottes, da hängen und stehen noch unverrostet die Waffen der alten Gotteshelden, mit denen sie ihre Siege erfochten: Abrahams Glaubensschild, Mosis Wunderstab, Josuas Heerposaune, Davids Hirtenschleuder, Judas des Makkabäers siegreiche Lanze, Petrus Geistesschwert, Paulus

Harnisch der Gerechtigkeit. Und auch dir steht's zu Gebote dieses Zeughaus Gottes, sieh dich nur drin um; lerne Gottes Wort kennen in ruhigen Stunden und lern es brauchen in der Stunde der Anfechtung; sammle in der Zeit, dann hast du's in der Not.

Wie kräftig ist dein Wort; Gott, vielen tausend Christen
Gab deine Bibel Sieg im Kampf mit bösen Lüsten,
Im Leben frohen Mut, im Kreuz Gelassenheit,
Im Alter Trost und Kraft, im Tode Freudigkeit!

Und nun, meine Christen, nur noch Einen Rat zu guter Letzt für eure Versuchungsstunden:

5. Denket an die Krone des Sieges!

Von unsrem Heiland heißts, nachdem er den Versucher von sich gewiesen mit dem majestätischen Wort: Hebe dich von mir, Satan! – „Da verließ ihn der Teufel und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm." Der Abgrund schloss wieder seine Tore und der Himmel tat sich auf und sendete seine leuchtenden Boten herab, dem Sieger zu huldigen und ihn mit himmlischem Labsal zu erquicken, nachdem er die sündliche Lust dieser Welt verschmähet hatte.

Sehet da , meine Lieben, ein Bild von der Siegeswonne und dem Gottesfrieden einer Seele, die in der Kraft des Herrn die Versuchung überwunden hat. – Wo man dem Verführer das Ohr geliehen hat und der Versuchung nachgegeben, ach! wie traurig sieht's da hintenher meistens aus: wie kurz war der Wahn, wie lang ist die Reue! wie klein der Gewinn, wie groß der Schade! wie schaumleicht die Lust, wie bitter die Hefe! Wie tausendmal wiederholt sich da die Geschichte vom ersten Sündenfall, vom Betrug der Schlange, vom verlornen Paradies, vom strafenden Cherub mit dem flammenden Schwert. Und wie tausendmal hat eine betrogene Seele mit bittern Reuetränen zu spät ausgerufen: Hätt ich's geglaubt, was man mir vorher gesagt! hätt ich's gewusst, wie's nachher kommt!

Aber welcher Himmelsfriede in der Seele, die mit Gottes Hilfe den Bösewicht überwunden! Da ist's auch als stiegen Engel vom Himmel herab, uns zu erquicken, Engel des Friedens und der Freude in dem heiligen Geist! Und welche Lust und welcher Gewinn, wenn nun ein Sieg auf den andern folgt, wenn es nun geht aus Kraft in Kraft, wenn das Herz immer fester wird in der Gnade, der Fuß immer sicherere Tritte tut auf dem Weg des Lebens, und immer mächtiger das Wort sich erfüllt: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch! Und welche Wonne, wenn einst die Seele, erlöst vom Leibe dieses Todes, siegreich durch ihres Heilands Gnade abtreten darf vom Kampfplatz dieser Erde und in Empfang nehmen die Krone des Lebens, die dem Kämpfer verheißen ist, wenn er getreu war bis in den Tod. Dazu hilf du uns, du unser göttlicher Vorkämpfer; lehr uns kämpfen, hilf uns siegen! Mahne uns an unsre himmlische Berufung, hilf uns nüchtern sein und wachen, lehr uns anhalten am Gebet, gib uns das Wort Gottes in Herz und Mund und zeig uns die Krone am Ziel!

Wenn ich einst bis zum Grabe
Und gut gekämpfet habe
Wie werd ich dann mich freun,
Auf meine Krone blicken
Vollendet meinen Streit,
Um meine Seligkeit,
Wie werd ich voll Entzücken
Und dann ganz selig sein!

Amen

XV.

Predigt am 3. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1865)

Johannes 4,5 – 14

Da kam er in eine Stadt Samariä, die heißet Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohne Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunn. Da nun Jesus müde war von der Reise, sahte er sich also auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir trinken. Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, dass sie Speise kauften. Spricht nun das samaritische Weib zu ihm: Wie bittest du von mir trinken, so du ein Jude bist, und ich ein samaritisch Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennetest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir saget: Gib mir trinken; du bätest ihn und er gäbe dir lebendig Wasser. Spricht zu ihm das Weib: Herr, hast du doch nichts damit du schöpfest, und der Brunn ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser. Bist du mehr denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? und er hat daraus getrunken, und seine Kinder und sein Vieh. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer dieses Wassers trinket, den wird wieder dürsten. Wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.

Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! So, meine Lieben, ruft in einem der schönsten Psalmen, dem zweiundvierzigsten, ein edles Sängerherz in der Hitze der Trübsal zum Himmel empor, und spricht damit das tiefste Verlangen, das höchste Sehnen aus, das in einer gottgeschaffenen, gottverwandten Menschenseele schlummert, die Sehnsucht nach ihrem wahren Element, den Durst nach Gott. – Kennst du ihn auch, lieber Mensch, diesen Durst nach Gott, nach dem lebendigen Gott? Hast du unter den irdischen Genüssen, nach denen du dürstest, unter den Eitelkeiten, womit du deine unsterbliche Seele oft zu befriedigen suchst, noch nie jenes geheime Weh verspürt, das dir sagte: ach, bei dem allem werd ich nicht satt im innersten Herzensgrund? Dieser Zeiten Eitelkeiten, Wollust, Reichtum, Ehr und Freud Sind nur Schmerzen Meinem Herzen, Das da sucht die Ewigkeit? Und wenn du von diesem Durst je und je etwas gespürt hast in einer einsamen Stunde der Nacht, wo deine Seele zu sich kam vom bunten Getreibe des Tages, in einem Augenblick der Abspannung, wo du müde warst deiner gewohnten Zerstreuungen, hast du ihn auch verstanden, diesen Durst? Hast du dir ihn auch gestanden? Oder hast du dir ihn selbst wieder weggeleugnet und aus dem Sinn geschlagen und als krankhafte Grillen abgeschüttelt, was die heiligste Regung deines eigenen besseren Ichs war? – Und wenn du diesen Durst dir gestandest, bist du auch damit an die rechte Quelle gegangen? Oder hast du nur in neue Zerstreuungen dich

gestürzt, um deinen Schmerz zu übertäuben, statt ihn zu stillen? Hast du nur bei Menschen dich Rats erholt, die vielleicht dein Herzweh verlachten, statt es auf den rechten Weg zu leiten? Hast du Den schon gesucht, hast du Den schon gefunden, der dort am Jakobsbrunnen spricht: Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht mehr dürsten? Liebe Freunde! wer unter euch je im tiefsten Herzensgrund es verspürt hat: meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott – und ich denke, das seid ihr alle, – und wer unter euch ernstlich Befriedigung sucht für dieses sein tiefstes Verlangen, soweit sie in dieser armen Welt zu finden ist – und das sind ja doch gewiss manche hier, – o gehet an dem Mann nicht vorbei, der dort am Jakobsbrunnen sitzt, höret was er spricht, prüfet was er euch anbeut und denket einmal ein Stündlein drüber nach:

Jesus am Jakobsbrunnen, der rechte Mann für den tiefsten Durst der Menschenseele,

1. ihn zu wecken,
2. ihn zu stillen.

Allgenugsam Wesen,
Das ich hab erlesen
Mir zum höchsten Gut,
Du vergnügst alleine
Völlig, innig, reine
Seele, Geist und Mut:
Wer dich hat
Ist still und satt;
Wer dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen. Amen.

Jesus am Jakobsbrunnen, der rechte Mann für den tiefsten Durst der Menschenseele,

1. ihn zu wecken.

Er schlummert zwar in jeder Menschenseele, dieser Durst nach Gott und seinem Heil; aber er muss erst geweckt werden.

So wars ja auch bei der Samariterin dort am Brunnen. Vielhundertmal schon war sie aus der Stadt herausgewandelt zum Jakobsbrunnen und hatte nichts anders gesucht, als einen Krug voll Wasser für Haus und Tisch. Auch diesmal hat sie keinen andern Gedanken, da sie herausgeht in der stillen Mittagstunde, als einen leiblichen Labetrunk zu holen und vielleicht ein wenig auszuruhen am kühlen Brunnen im Schatten der grünen Bäume, vielleicht ein wenig zu plaudern am Brunnen mit der oder jener Bekannten. Selbst als der wunderbare Fremdling, den sie dort ruheud findet, ein Gespräch mit ihr anknüpft und von dem lebendigen Wasser spricht, das er ihr geben könne, versteht sie ihn nicht, kommt

nicht heraus aus dem Geleise der alltäglichen Vorstellungen, der irdischen Gedanken „Spricht zu ihm das Weib: Herr, hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunn ist tief" – also nicht einmal aus dieser Zisterne kannst du schöpfen. Und woher vollends hast du lebendiges Wasser? Wo willst du Quellwasser hernehmen hier am Ort, wo kein fließender Brunnen ist weit in die Runde? „Bist du mehr, denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat, und er hat draus getrunken und seine Kinder und sein Vieh." Ach, da schlummert er freilich noch tief in dieses Weibes Brust, der Durst einer Menschenseele nach Gott. Was Jakob getrunken und seine Kinder und sein Vieh, das dünkt ihr genug, weiter verlangt sie nichts. Und so wie jenes Weib zum Jakobsbrunnen, gehen heute noch Tausende im engen Kreislauf ihrer irdischen Geschäfte, im ausgetretenen Gekeife ihrer ärmlichen Vergnügungen hin, ohne Verlangen nach etwas Besserem, ohne Gedanken an etwas Höheres. Die Magd geht an den Brunnen und holt ihr Wasser Tag für Tag; die Frau sitzt Vormittags an ihrem Nähtisch und Nachmittags in ihrer Gesellschaft; der Weingärtner geht Morgens in seinen Weinberg und kommt am Feierabend zum Essen heim; der Beamte sitzt in den Kanzleistunden über seine Akten und Abends an seinen Wirtstisch, – damit gehen die Tage, die Wochen, die Jahre herum, ohne dass man etwas Andres will und weiß. Der tiefste Durst der Seele schläft, schläft tief in der gottentfremdeten Menschenbrust. Und doch, sollte er nicht zu wecken sein?

Höret den Mann am Jakobsbrunnen, wie er ihn zu wecken weiß mit ein paar einfachen Worten, Er weckt ihn vorerst durch die Erinnerung an die Eitelkeit aller irdischen Genüsse und weckt ihn weiter durch den Hinweis auf die Schäden unsres Herzens.

„Wer dieses Wassers trinket, den wird wieder dürsten," das sagt er nicht nur von dem eigentlichen Wasser jenes Brunnens bei Sichem; das sagt er in tieferem Sinn von all den tausend Brunnen irdischen Vergnügens, so lustig sie sprudeln, so helle sie funkeln. Wer dieses Wassers trinket, den wird wieder dürsten, denn sein Herz ist nicht satt, sein Geist ist nicht befriedigt.

❶ Und ist's nicht so in Wahrheit? Lasset uns einmal einen Augenblick hintreten an die Brunnen irdischen Genusses, zu denen die Welt sich drängt, ihre Krüge zu füllen, ihre Seele zu letzen: heißts nicht von allen: Sie essen und sind doch nicht satt, sie trinken und das Herz bleibt matt, denn es ist lauter Trügen?

➢ Da sind die lustigen Springbrunnen aller möglichen Vergnügungen, die allenthalben rauschen in dieser genusssüchtigen Zeit, die mitten im Winter bei Schnee und Eis nur umso lustiger rauschen und funkeln in geschmückten Sälen beim Glanz der Kronleuchter. Wie rasseln da die Wagen durch die Nächte, wie klopfen da die Herzen von Erwartung, wie leuchten da die Fenster von Lichtern, wie locken da die Töne der Musik! Und doch, liebes Herz, bist du je einmal dabei satt geworden und befriedigt gewesen im tiefsten Innern? Lustig vielleicht ja: aber auch wirklich vergnügt? Vergnügt vielleicht auf ein paar Stunden, aber auch dauernd glücklich? Ist dir's wahrhaft wohl, o Mann, wenn du so um Mitternacht heimkommst aus deiner Gesellschaft und ihren oft so schalen Gesprächen, oft so leichtfertigen Spässen? Bist du im Herzensgrund befriedigt, Mädchen, wenn du nach durchtanzter Nacht gegen Morgen deinen heißen Kopf in's Kissen drückst? Gar nicht bloß von sündlichen Vergnügungen und verbotenen Freuden soll ja die Rede sein, von denen man heimkommt mit Scham und Reue, mit Ekel und Überdruss, mit wüstem Herzen und bösem Gewissen, mit dem Wunsch: ach, könnt ichs auf ewig vergessen, könnt ichs ungeschehen machen! Nein, auch erlaubte Freuden, auch schuldlose Vergnügungen, ach, sie füllen die Seele nicht aus, sie stillen nicht unsern

tiefsten Durst. Wer hat nicht schon Stunden gehabt, wo ihn alle seine gewohnten Zerstreuungen anekelten, weil eben tiefere Bedürfnisse im Geiste sich regten? Kein weltlich Buch kann dich da befriedigen: du verlangst nach einer höheren Wahrheit. Keine gewohnte Gesellschaft kann dich unterhalten: du sehnst dich nach einem besseren Umgang, nach einem unbekannten Freunde. Die schönste Musik kann dich nicht erheitern, denn ein geheimer Missklang in deiner Seele stört die reizendsten Harmonien. Der lieblichste Spaziergang kann dich nicht erfreuen, denn der Unmut geht mit dir wie dein Schatten durch die sonnigste Landschaft.

➢ Aber wenn solche Vergnügungen feinerer oder gröberer Art die Seele nicht ausfüllen, hat die Welt nicht vielleicht andere, gediegenere Genüsse? Der Reichtum, nach dem so viele dürsten, Geld und Gut, mit dem man sich verschaffen kann, was das Herz begehrt, Gold und Silber, um das alles feil ist, kann das nicht vielleicht eine Seele satt, einen Menschen glücklich machen? Da fällt mir allemal ein, was ich einst las von einem verirrten arabischen Kaufmann, den Reisende verschmachtet im Sande der Wüste fanden. Neben ihm lag sein offener Beutel: Edelsteine, Gold und Perlen hatte er verzweifelnd im Todeskampf um sich her verstreut; denn was halfen ihm Edelsteine, Gold und Perlen? Sie konnten sein Leben nicht retten, nur Wasser hätte er gebraucht, einen Trunk Wasser für seinen Durst. So können auch Edelsteine, Gold und Perlen, so können alle Reichtümer der Erde den Durst einer Menschenseele nicht stillen; bei allem dem kann sie schmachten und verschmachten. Oder möcht ich den, der im Reichtum seines Herzens Befriedigung sucht, erinnern an ein Gespräch, das neulich in den Zeitungen stand, zwischen einem Reisenden und einem reich gewordenen Goldgräber in Kalifornien, der ihm klagte, er wisse nicht, was er mit seinen Millionen anfangen solle. Kaufen Sie Land und bauen es an, riet ihm der. „Das ist mir zu mühsam," sagte der Millionär. Gehen Sie auf Reisen und sehen Sie die Welt. „Das ist mir zu beschwerlich." Schaffen Sie sich Bücher an und kaufen schöne Gemälde. „Dafür hab ich keinen Geschmack." Geben Sie Gesellschaften und machen Sie ein Haus. „Die Leute sind mir lästig." – Nun, so weiß ich keinen Rat, um Ihr Geld los zu werden, als erschießen Sie sich, schloss endlich der Reisende mit bittrem Spott.

➢ Aber Ehre und Ruhm, Macht und Gewalt, sind das nicht Güter, köstlicher als Gold und Silber, und des Schweißes der Edlen wert? – Und doch – siehe einen Ehrgeizigen, einen Ruhmsüchtigen an auf der Höhe seines Glanzes: ist er nun satt? hat er nun Ruhe? wird er nicht beneidet und angefeindet von allen Seiten oder weiter gespornt von seiner Ehrsucht ohne Ruh und Rast? Oder sieh so einen Hochgestiegenen an, wenn nun der Wind der Volksgunst sich gedreht, wenn die Sonne der Fürstengnade sich verfinstert hat und er gefallen ist von seiner Höhe, – wird er nicht mit bittrem Lächeln sagen: auch das ist eitel; ich habe einem Schattenbild nachgejagt. Menschengunst ist eine Seifenblase: je größer sie anschwillt, je bunter sie in Farben spielt, umso näher ist sie dem Zerplatzen.

➢ Aber der Menschen Freundschaft und Liebe, sind das nicht Freudenquellen, an denen man sich herzlich laben kann in diesem armen Leben? Ein treues Freundesherz, an das man sich lehnen darf in Leid und Freud, ist das nicht ein edler Schatz, ein großer Trost des Lebens? Gewiss, wer wollte sich das nicht wünschen und sich dankbar freuen, wenn er's gefunden? – Und doch auch dieser Freudenbrunnen, er kann uns täuschen; er kann uns versiegen. Wie manche unglückliche Frau und auch wie mancher betrogene Mann muss mit Schmerzen klagen: ach, das Herz, von dem ich mir einst so viel versprach, bei dem ich einen nie versiegenden Quell der Liebe und der Freude, bei dem ich mein Lebensglück, meinen Himmel auf Erden zu finden hoffte, – es

hat mich bitter getäuscht, die Rosen sind bald abgefallen und nur Dornen sind geblieben in unsrer Verbindung! – Und wenn es dir treu bleibt, dieses geliebte Menschenherz, wenn es voll Liebe für dich schlägt, so lang es schlägt: bist du denn sicher, dass es noch morgen für dich schlägt? Kann nicht der Tod es über Nacht anrühren mit seiner kalten Hand; dass es stille steht und mit ihm der Quell deiner süßesten Freuden versiegt; – wie gerade in diesen Tagen seit Anbruch des neuen Jahrs der Tod so viele Herzen getrennt, wie mir noch vorgestern eine junge Witwe geklagt hat beim Tod ihres geliebten Mannes: ach! ich hatte bei ihm den Himmel auf Erden, aber Gott wollte mir zeigen, dass man den Himmel nicht suchen darf auf Erden!

➢ Und nimm den reinsten, den uneigennützigsten Genuss, dessen der Menschengeist fähig ist, die Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaft, stürze dich mit edlem Wissensdurst in die Erforschung der Wahrheit, schöpfe lernbegierig am ehrwürdigen Brunn menschlicher Weisheit, – auch das macht dein Herz nicht satt, auch dieser Quell fließt unrein und trüb, seit die Sünde das Auge unsres Geistes getrübt hat. Auch der Lernbegierigste kommt da auf Fragen, wo er nicht weiß, wem er folgen soll im Streite der Meinungen. Auch der Weiseste stößt auf Rätsel, wo seine Vernunft nicht weiter kann. Auch für den Gelehrtesten gib's Herzensbedürfnisse und Seelennöten, wo all sein Wissen ihn nicht trösten kann, wo er ein einfältiges Kind beneiden möchte um seinen Kinderglauben, wo er nach einem Frieden sich sehnt, welcher höher ist als alle Vernunft.

Das, meine Lieben, ist's, was der Herr dort am Jakobsbrunnen sagt mit den Worten: „wer dieses Wassers trinkt, den wird wieder dürsten." Um den tiefsten Durst eines Menschenherzens zu strecken, den Durst nach Gott, mahnt er an die Eitelkeit und Unvollkommenheit aller irdischen Genüsse; von der niedrigsten Sinnenlust bis zum höchsten und edelsten Geistesgenuss.

❷ Und noch ein andres schärferes Mittel hat er, diesen Durst in uns zu wecken, indem er uns aufdeckt die Schäden unsres Herzens.

Auch dieses Mittel braucht er bei der Samariterin am Jakobsbrunnen im Fortgang des Gesprächs, indem er das leichtsinnige Weib einen Blick tun lässt in ihr Herz und Leben, und mit prophetischem Munde zu ihr spricht: Du hast recht gesagt, ich habe keinen Mann Fünf Männer hast du gehabt und den du nun hast, der ist nicht dein Mann. Da hast du recht gesagt.

Und nun, meine Lieben, mögen wir auch besser sein als jene samaritische Magdalena, wie sie ein Ausleger genannt hat: – wenn dasselbe Auge, das ihr auf der Seele Grund schaute, auch unser Herz durchmustert; wenn dieselbe Hand, die ihr die Flecken ihres Lebens zeigte, auch uns unsre inneren Schäden aufdeckt; wenn der Geist des Herrn uns einen ernsten Blick tun lässt einwärts in unser sündiges Herz und aufwärts zu unsrem heiligen Gott, rückwärts in unser beflecktes Leben und vorwärts in die drohende Ewigkeit; wenn dann unser Gewissen anfängt uns heiß zu machen und unsre Sünden beginnen uns zu brennen, wenn der Zorn Gottes wie ein Feuer über unsrem Haupte flammt und die Reue wie ein Brand in unsern Gebeinen frisst, saget: kann da die Welt mit all ihren Freudenquellen diesen Brand löschen, diese Flecken abwaschen, diese Wunden heilen und unsern Durst nach Trost und Frieden stillen? Schmachtet da nicht unser sündiges Herz nach einem Tröpflein göttlicher Gnade, wie die dürre Blume nach dem Tau des Himmels schmachtet? Sehnt sich da nicht unsre befleckte Seele nach Reinigung von ihren Sünden wie nach einem heilsamen Bad? Dürstet da nicht unser geängsteter Geist nach einer Stärkung von oben, wie nach einem erquickenden Trunk? Ja, meine Lieben, wer noch nie seinem eigenen verborgenen Elend auf den Grund gesehen und wer dem heiligen Gott,

dem drohenden Tod, der ernsten Ewigkeit noch nie in's Gesicht gesehen hat, der kann leichten Herzens mit der Samariterin alle Tage seinen Krug zum Brunnen der vergänglichen Weltlust tragen und zufrieden heimgehen, wenn er wieder seinen Leib gelabt, sein Herz ergötzt, sein Leben gefristet hat mit irdischen Gütern und Freuden, und sich trösten wie jenes Weib an ihrem gerühmten Brunnen: „Jakob hat draus getrunken und seine Kinder und sein Vieh." Tausende haben nichts Besseres und wissen nichts Besseres und wollen nichts Besseres, als das: so ist mir's auch genug. Aber wem der Herr seine eigenen Herzensschäden aufgedeckt, wer sich selbst erkannt hat, was er sein könnte und sollte, – ein Kind Gottes, zu seinem Ebenbild erschaffen, vom seinem Geiste durchhaucht, von seinem Frieden durchströmt, – und was er ist, ein sündiger Mensch, krank im Innersten, schwach zum Guten, arm an Frieden und Freude, – o der kann sich selber nicht mehr begnügen und betrügen mit den eitlen Genüssen der Welt, in dem erwacht ein andrer Durst, der Durst nach einem himmlischen Lebensquell, darin er finde Reinigung von seinen Sünden, Stärkung zu allem Guten, Trost für sein geängstetes Herz, Befriedigung für seinen gottgeschaffenen Geist; der bestätigt es, was Salomo sagt: es ist alles eitel und Jammer unter der Sonne, und versteht es, was der Psalmist singt: wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, nach dir, meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und bezeugt es, was wir in unsrem Lied gesungen:

Höchstes Gut der Güter,
Ruhe der Gemüter,
Trost in aller Pein;
Was Geschöpfe haben,
Kann den Geist nicht laben,
Du vergnügst allein;
Was ich mehr
Als dich begehr,
Kann mein Seligsein nur hindern
Und den Frieden mindern.

Aber wohl der Seele, bei der dieser Durst einmal erwacht ist. Der ihn geweckt hat,

2. der ist auch der Mann, ihn zu stillen.

„Jesus antwortete und sprach zu ihr: wer dieses Wassers trinket, den wird wieder dürsten; wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürften, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet."

Das sind hohe, erhabene Worte, Worte, zu hoch für den irdischen Sinn, dem sie eben Worte bleiben, deren Wahrheit er nicht ahnen, geschweige denn an sich erfahren kann. Aber wer sie sich aneignet mit heilsbegierigem Herzen, für den werden diese Worte zu. Tat und Wahrheit, zu Leben und Erfahrung. Ja, Jesus ist der Mann, zu halten, was er verspricht, er ist der Mann, den tiefsten Durst der Menschenseele nicht allein zu wecken, sondern auch zu stillen.

Zu stillen durch das, was er hienieden uns schenkt und durch das, was er droben uns verheißt.

Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, der wird nimmer dürsten nach anderen Quellen, denn er hat, was er braucht. So konnte der Sohn sagen, der aus des Vaters Schoße kam. Er hat aus dem rechten Brunnen geschöpft, aus dem Urquell alles Lebens, aus dem lebendigen Gott.

➢ Aus dem Urquell der göttlichen Wahrheit hat er geschöpft und hat unsrem suchenden Geist eine göttliche Wahrheit gebracht, eine Wahrheit von oben her, die nicht, wie die menschliche, durch Irrtum getrübt und dem Wechsel der Zeitmeinungen unterworfen ist, sondern die da bleibet, ob auch Himmel und Erde vergehen, und bei der auch wir nur bleiben dürfen, um Antwort zu bekommen auf alle Fragen unsres Geistes, soweit sie hienieden möglich ist, um Licht zu bekommen über alle Rätsel des Lebens, soweit wirs auf Erden fassen und brauchen.

➢ Aus dem Urquell der göttlichen Liebe hat er geschöpft und aus dem Meere der ewigen Erbarmung; hat uns in seinem Worte frohe Botschaft gebracht von einem Vater im Himmel, der nicht will, dass eine Seele verloren gehe; hat uns an seinem Kreuze diese Botschaft mit seinem Blute besiegelt und einen Brunnen des Heils eröffnet für alle Seelen, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.

➢ Aus dem Urquell des göttlichen Lebens hat er geschöpft, hat neue Lebenskräfte auf die Erde gebracht für die durch die Sünde, zerrüttete Menschheit und hat von seinem Himmelsthron herab, den er nach vollbrachtem Erdenlauf erstieg, seinen Geist ausgegossen, dass er uns in alle Wahrheit leite, zu allem Guten stärke, in allen Leiden tröste und zur ewigen Herrlichkeit vollende. Und heute noch; wo ein Mensch von Herzensgrund zum Himmel hinaufruft: Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, da tönt vom Himmel herab aus dem Munde dessen, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, die gnadenreiche Antwort: „wer des Wassers trinket, das ich ihm geben werde, der wird ewiglich nicht dürsten." Und tausend dürstende Seelen haben's schon selig erfahren und rühmen's mit freudigem Dank: was ich auf Erden sonst nirgends gefunden, was ich bei Menschen umsonst gesucht, Befriedigung für meinen Geist, Ruhe für mein Herz, Antwort auf die Rätsel des Lebens, Kraft für die Aufgaben meines Berufs, Trost unter den Leiden dieser Zeit, das alles hab ich in Jesu Christo gefunden; bei ihm ist's, wo das Lebenswasser quillt, das den Durst auf ewig stillt.

Und fragst du: wie gelang auch ich zu diesem Brunnen des Heils? Wie kommt dieser Fürst des Lebens zu mir und wie komm ich zu ihm, jetzt, da er nicht mehr auf Erden wandelt, wie damals, wo er am Jakobsbrunnen mit der Samariterin sich unterredete und, Nikodemus bei Nacht bei ihm einsprach?

➢ Siehe, lieber Christ, dazu hat er seine Gnadenmittel uns gestiftet; das ist der lebendige Heilsbrunnen auf Erden, der in keinem Winterfrost einfriert und in keiner Sommerdürre austrocknet, den keine irdische Macht verstopfen und kein menschlicher Durst erschöpfen kann, und durch den immer neue Lebenssäfte und Gotteskräfte den schmachtenden Seelen zuströmen.

➢ Das Wort Gottes ist ein solcher unversieglicher Lebensbrunnen. O wie viel tausend durstige Seelen haben das schon erfahren in der Hitze der Anfechtung, bei der Eitelkeit alles Irdischen, unter den, Mühen ihres Berufes, unter den Versuchungen der Welt, bei der Angst ihres Gewissens: ein Trunk aus diesem Quell, ein Zug aus Gottes Wort, eine Predigt im Gotteshaus gehört, ein Kapitel im Kämmerlein gelesen, ein Lied mit andächtigem Herzen gebetet oder gesungen, hat sie wieder selig getröstet, himmlisch

erquickt, göttlich gestärkt, dass sie heimgingen vom Angesicht des Herrn, weit reicher noch und fröhlicher, als unsre Samariterin vom Jakobsbrunnen heimging nach Sichem.

➢ Und das heilige Abendmahl ist ein solcher unerschöpflicher Brunnen des Heils, über dem mit goldenen Buchstaben geschrieben steht auch für unsere heutigen Kommunikanten: selig sind die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Da wird das geängstete Gewissen losgesprochen durch die gnadenreiche Botschaft: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Da wird der mühselige Dulder erhoben durch die Zusage seines Herrn: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Da wird der erschöpfte Arbeiter gestärkt durch die Verheißung: meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Da bekommt der müde Erdenpilger wieder einen Ausblick in die selige Ewigkeit, einen Vorgeschmack himmlischen Friedens und ewiger Freude.

➢ Und das liebe Gebet ist solch ein himmlischer Segensbrunnen. Da darfst du schöpfen Gnade um Gnade; da strömen himmlische Tröstungen, göttliche Erquickungen der matten Seele zu; da darf sie den Staub der Erde von sich spülen, sich rein baden im Elemente der Gottheit und auffahren mit Flügeln, wie der Adler, wenn er vom Bade kommt und wieder aufsteigt über Tal und Berg in die blauen Lüfte.

Ja, wer des Wassers trinken wird, das der Herr ihm gibt in den Gnadenmitteln des Worts, des Sakraments, des Gebets, den wird nimmer dürsten nach einem andern Labsal, sondern danach nur, dass er aus diesem Lebensquell immer tiefer schöpfe, immer reicher sich erquicke.

„Und das Wasser, das ich ihm geben werde, spricht der Herr, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt." Damit weist er uns hin auf ein ewiges Leben, worin sich das Heil vollendet, das uns hienieden in ihm eröffnet ist und worin der tiefste Durst einer Menschenseele erst ganz gestillt werden soll. Was uns hienieden in ihm geschenkt ist, das ist eine Verheißung auf Größeres drüben. Der Quell des Lebens, der uns hier auf Erden in Christo Jesu quillt, der versiegt nicht im Grabe, er mündet aus in die selige Ewigkeit und fragt eine Seele, wann wird mein Durst ganz gestillt nach Wahrheit und nach Frieden, nach Leben und nach Seligkeit, wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue? dann müssen wir sie nach oben weisen und sprechen, dort im ewigen Leben, wenn du erwachen wirst nach seinem Bild. Wohl sind's himmlische Lichter der Wahrheit, die er mir hienieden schon aufsteckt, aber daneben auch wie viel ungelöste Rätsel in seinem Wort und in seinen Wegen: dort werd ich das im Licht erkennen, was ich auf Erden dunkel sah. Wohl sind's Kräfte der zukünftigen Welt, die mir von ihm hienieden schon zuströmen, aber dabei wie viel Schwachheit, mit der ich noch kämpfe, wie viel Sünde, die mir immerdar anklebt: dort soll ich verklärt werden von einer Klarheit zur andern. Hier sind es selige Stunden zwar, die ich zubringen darf im Umgang mit ihm, aber dazwischen wie viel Müh und Arbeit, wie viel Streit und Unfrieden, wie viel Kreuz und Trübsal: dort wird Gott abwischen alle Tränen von den Augen der Seinen. Dorthin zu den Wasserbrunnen des ewigen Lebens, dorthin, o Pilger der Erde, richte deine Gedanken, dorthin deine Schritte, wenn deine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Dorthin, o Heiland unsrer Seelen, o Fürst des Lebens, lenke du selber unsern Sinn und Wandel. Wecke du in uns den Durst nach Gott und seinem Heil mitten unter den Eitelkeiten dieser Welt, und stille du uns diesen Durst hienieden durch die Brünnlein deiner Gnade und Wahrheit und droben einst an den Wasserbrunnen des ewigen Lebens.

Komm, du selges Wesen,
Das ich mit erlesen,
Werd mir offenbar;
Meinen Hunger stille,
Meinen Grund erfülle
Mit dir selber gar,
Ich bin dein,
Sei du auch mein,
Bis du wirst in jenem Leben
Dich mir völlig geben.

Amen

XVI.

Predigt am 4. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1865)

Johannes 4,15 – 26

Spricht das Weib zu ihm: Herr, gib mir dasselbige Wasser, auf dass mich nicht dürste, dass ich nicht herkommen müsse zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: gehe hin, rufe deinem Manne und komm her. Das Weib antwortete und sprach zu ihm: ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: du hast recht gesagt: ich habe keinen Mann: fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann; da hast du recht gesagt. Das Weib spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet; und ihr saget: zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten solle. Jesus spricht zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbeten wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, dass die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben die ihn also anbeten. Gott ist ein Geist; und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Spricht das Weib zu ihm: ich weiß, dass Messias kommt, der da Christus heißt. Wann derselbige kommen wird, so wird er's uns alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: ich bin's, der mit dir redet.

Noch einmal, wie vor acht Tagen, führt uns unser Evangelium an den Jakobsbrunnen bei Sichem; auch heute treffen wir Jesum an, im fortgesetzten Gespräch mit dem samaritischen Weib. Immer merkwürdiger wird diese Unterredung; immer tiefer dringt Jesus der Frau in ihr Herz und Gewissen; immer höher hebt er ihre Gedanken zum Thron des allerhöchsten Gottes; immer weiter öffnet er ihren Gesichtskreis über die ganze Menschheit hin, die anbetend im Geist und in der Wahrheit um diesen Gott sich sammeln soll. Die Frau vergisst ihren Wasserkrug; der Herr denkt nicht mehr an Hunger, Durst und Müdigkeit; die Brunnenbank, auf der Jesus sitzt, wird zur Kanzel; das mittagsstille Feld umher wird zur Kirche; die Essenszeit wird zur Andachtsstunde; der Gruß eines Wandersmanns auf dem Felde wird zur herzerhebenden, welterleuchtenden Predigt.

Lasset auch uns dieser Predigt mit andächtiger Sammlung jetzt lauschen! Lasset auch uns aus allem Zerstreuenden und Störenden uns jetzt sammeln in uns selbst, über alles Äußere und Sichtbare uns erheben zu Gott, damit es zur Wahrheit werde, was wir gesungen haben: „Gott ist in der Mitte, alles in uns schweige, und sich innigst vor ihm beuge!" Das Haus, von dem du herkommst, und die Sorgen, mit denen du dich trägst, das Kleid, das du anhast, und der Nachbar, der neben dir sitzt, der Stuhl, den du einnimmst, und die Mauern des Gotteshauses, die dich umgeben, das alles muss vor deinem innern Auge verschwinden; nur Gott darf vor deiner Seele stehen; Er muss eingehen in dich durch sein Wort, du musst eingehen in ihn durch innige Andacht; das ist die Anbetung

Gottes im Geist und in der Wahrheit, der einzig wahre, Gottes würdige, für uns selbst erhebende und für die Welt gesegnete Gottesdienst.

Dem samaritischen Weib war's eine neue, schwerlich sogleich fassliche Verkündigung: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Aber auch heute, nachdem die Christenheit achtzehnhundert Jahre dran lernt, wie wenig hat sie noch davon begriffen; auch hier in einem christlichen Gotteshaus, wo viele beisammen sind, wie dort am Brunnen auf dem Felde wo ein einziges Weib mit halbem Verständnis Jesu Worte hörte, wie selten sind die Anbeter im Geist und in der Wahrheit! – Grund genug für uns, die Frage zu erwägen

Welches ist die wahre Anbetung Gottes?

Unser Text lehrt uns:

1. Sie muss Gottes würdig sein – eine Anbetung im Geist.
2. Sie muss für uns selbst, fruchtbar sein – eine Anbetung in der Wahrheit.
3. Sie muss für die Welt gesegnet sein – eine Anbetung in der Liebe.

Majestätisch Wesen!
Möcht ich recht dich preisen
Und im Geist dir Dienst erweisen;
Möcht ich wie die Engel
Immer vor dir stehen
Und dich gegenwärtig sehen;
Lass mich dir
Für und für
Trachten zu gefallen,
Liebster Gott, in Allen. Amen.

Welches ist die wahre Anbetung Gottes? Unser Text lehrt uns:

1. Sie muss Gottes würdig sein – eine Anbetung im Geist.

Als der Herr dort am Brunnen dem Weib das Gewissen geweckt hatte mit seinem ernsten Wort: „fünf Männer hast du gehabt, und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann," da sucht sie in der Beschämung, wie das so des Menschen Art ist, die Rede schnell auf etwas Anderes zu bringen und spricht: „Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist – (Kannst mir also wohl Auskunft geben über eine Glaubensfrage). Unsre Väter haben auf diesem Berge (an dem Berge Garizim – man sah ihn in der Nähe) angebetet, und ihr saget, nur zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten soll. (Wer hat denn Recht?) „Jesus spricht zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge,

noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten – Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."

Eine erhabene Offenbarung über das Wesen Gottes: Gott ist ein Geist! Als einst der griechische Weise Simonides von König Hiero gefragt wurde, was Gott sei? bat er sich einen Tag Bedenkzeit aus. Da der König am andern Tag auf seine Frage zurückkam, verlangte er noch zwei Tage Frist, und als der König zum dritten mal fragte, bekannte er: je mehr ich drüber nachdenke, um so weniger wage ich, etwas drüber zu sagen. Auch heut noch, nachdem die Menschheit ein paar tausend Jahre länger drüber nachgedacht hat: wer will sagen: was Gott ist? Wer will mit Menschengedanken ergründen, in Menschenworte fassen das Wesen aller Wesen, den Gott, der in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann?

Aber die Grundlage aller wahren Gotteserkenntnis und Gottesverehrung hat der Herr ausgesprochen in den paar Worten: Gott ist ein Geist. Also nicht ein körperlicher Gott, wie die Heiden wähnten, und auch die Juden so geneigt waren, zu glauben, eingeschlossen in die Schranken des Raums und der Zeit, dass man ihn mit Augen sehen, mit Händen greifen und sagen könnte; hier ist er oder da ist er, im Tempel zu Jerusalem wohnt er und sonst nirgends, oder auf dem Berge Garizim haust er und dort allein, oder in irgend einem Gotteshaus kannst du seine Gegenwart spüren, und außerdem nicht; nein, als ein Geist ist er überall, umweht uns wie die Luft, umleuchtet uns wie das Licht, und ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, sintemal wir in ihm leben, weben und sind. Gott ist ein Geist. Also nicht ein blinder, toter Gott ist er, wie die Götzen der Heiden, die Augen haben und sehen nicht, Ohren und hören nicht, Hände und greifen nicht, Mäuler und reden nicht, sondern ein lebendiger Gott, der alles sieht, alles weiß, alles durchdringt mit seinem Flammenaug, draußen in der äußern Natur, wie drinnen in der verborgenen Welt unsrer Gesinnungen und Gedanken Gott ist ein Geist. Also nicht ein bloßer Name ist er indes Menschen Mund, ein lustiger Begriff in des Menschen Kopf, wie ihn die Weltweisen sich oft denken, sondern ein wirklicher persönlicher Gott, der dir gegenüber sieht, Geist dem Geist, Person der Person.

Gott ist ein Geist, und darum, willst du ihn recht anbeten, so musst du ihn seiner würdig anbeten, musst ihn anbeten in seinem eignen Element, im Geist, als einen Geist mit deinem Geist. Meine Lieben! wie viel toten Götzendienst, wie viel äußerlichem Formenwesen ist damit das Urteil gesprochen auch in der Christenheit, auch bei uns!

Nicht bloß an einen blinden Heiden denket da, der vor seinem Götzenaltare kniet und meint, wenn der Duft des Opferfleisches aufsteige gen Himmel, so sei das seinen Göttern ein süßer Geruch. Nicht bloß einen engherzigen Juden stellet euch da vor, der wähnte, nur auf dem Tempelberg Moriah im Allerheiligsten über den Cherubim der Bundeslade throne der lebendige Gott, die ganze übrige Welt, die ganze Heidenwelt insbesondere sei von ihm verlassen und verworfen. Auch nicht bloß über einen römischen Christen zucket da die Achseln, der da wähnt, wenn er seinen Rosenkranz gedankenlos durch die Finger laufen lasse, so habe er einen Gottesdienst verrichtet. Nein, lasset uns denken an so viel geistlosen, herzlosen, leblosen Gottesdienst auch unter uns, die wir evangelische Christen heißen, die wir die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit so gern auf unser Panier schreiben und in unsrem Munde führen.

Sieh doch einmal deinen allsonntäglichen Gottesdienst draus an, lieber Christ: ist's auch eine Anbetung Gottes im Geist, würdig des Vaters der Geister, vor dem die Serafim knien; wohlgefällig vor dem allwissenden Gott, der das Herz ansieht und nicht die Person?

– Du machst dich fertig für's Haus Gottes, wenn die Glocken das Zeichen geben; an was denkst du dabei: an das Herz, das du bereiten sollst, vor Gott zu erscheinen, oder an das Kleid, das du anziehst, dich vor den Menschen zu zeigen? Was zieht dich zum Hause des Herrn: dein Gott? die Ehrfurcht vor ihm, die Liebe zu ihm, die Sehnsucht nach ihm? oder tote Gewohnheit, menschliche Rücksicht? – Du trittst herein in deinen Stuhl und beugst dich zum stillen Gebet: ist's auch wirklich ein Gebet um Gottes Segen zu deiner Andacht, eine demütige Beugung des Herzens vor dem allgegenwärtigen Gott? Oder ist's eine hergebrachte Sitte, eine gedankenlose Zeremonie, mit der du dich bloß sehen lässest vor den Leuten? – Du schlägst dein Gesangbuch auf und stimmst ein in das Gemeindelied: verstehest du auch, was du liesest, empfindest du auch, was du singest, oder sinds bloß Worte, die von deinen Lippen kommen, bist du nur ein tönend Erz und eine klingende Schelle? – Du hörst der Predigt zu: bist du mit Geist und Herz dabei, mit einem lernbegierigen Geiste, mit einem heilsbegierigen Herzen? Vernimmst du die Stimme Gottes, der in seinem Wort mit dir redet, oder schweifen deine Gedanken in der Kirche umher bei diesem oder jenem Nachbar, über den du Arges denkst in deinem Herzen; schweifen sie draußen umher und denken an dies und das, was du heut Nachmittag vorhast, was du morgen tun willst? – Du erhebst dich nach der Predigt zum Kirchengebet: betest du auch im Herzen mit? dankst du für Gottes Wort? bittest du um seinen Segen? betest du in Wahrheit für Fürst und Volk, für Kirche und Gemeinde, für Arme und Kranke? oder kannst du's kaum erwarten bis das Amen kommt? – Du verlässest das Gotteshaus: nimmst du auch einen Segen mit nach Haus? glänzt dein Angesicht von dem Abglanz der Nähe Gottes wie Mosis Antlitz, da er mit Gott geredet hatte? klingt dein Herze nach von den Hammerschlägen des göttlichen Worts, wie die Glocke nachtönt, wenn sie geläutet worden ist? oder fängt draußen vor der Kirchtür gleich das eitle Geplauder, fängt daheim in deinem Hause gleich der tägliche Hader wieder an?

Und wenn's so mangelhaft steht mit deinem Gottesdienst im Gotteshaus: wie steht's vollends mit der Anbetung Gottes daheim? mit deinem Morgensegen, mit deinem Tischgebet, mit deiner Abendandacht? Ist da Andacht, als in der Gegenwart Gottes? Steigen da wirkliche Herzensopfer zum Herrn empor: Brandopfer herzlichen Dankes? Schuldopfer rechtschaffener Buße? Tränenopfer brünstigen Flehens? Oder ist's Lippenwerk ohne Geist und Leben? Ist's Gewohnheitssache ohne Ernst und Andacht?

Und wenn Gott ein Geist ist und wohnet nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht, ein allgegenwärtiger Gott, der nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns, wo wir auch gehen und stehen; ein allwissender Gott, dessen Auge uns begleitet auf allen unsern Wegen: ist denn auch unser ganzes Leben ein Wandel vor seinen Augen? ist denn auch unser Tun und Lassen außer der Kirche ein vernünftiger Gottesdienst, so dass wir auf Schritt und Tritt durchdrungen sind von dem Gefühl: Gott ist gegenwärtig? Oder glauben wir unsre Schuldigkeit getan zu haben, wenn wir hier in seinem Hause ihm je und je einen steifen, kalten Besuch abstatten, sonst aber leben wir, als ginge er uns nichts an, und verdecken sein Bild in unsern Herzen, wie man von rohen Heiden erzählt, dass sie das Bild ihres Hausgötzen mit einem Tuch zudecken, wenn sie etwas Verbotenes vorhaben, damit er's nicht sieht?

Wenn Gott als Geist ein persönlicher Gott ist und nicht ein toter Name: stehen wir denn auch in einem persönlichen Verhältnis zu ihm, in einem Verhältnis herzlicher Liebe, kindlicher Ehrfurcht, getrosten Vertrauens, oder ist er uns ein fernes, nebelhaftes Wesen, an das wir kaum je und je flüchtig denken, geschweige dass wir täglich zu ihm reden wie ein Kind zum Vater?

Fürwahr, meine Lieben, man muss einen geringen Begriff von Gott haben, von seiner Allwissenheit und Allgegenwart, von seiner Heiligkeit und Majestät, wenn man meint, mit einer solchen toten, geistlosen Anbetung sei ihm gedient; fürwahr, es ist eine schlechte Ehre, die wir dem Herrn der Herrlichkeit antun mit einer solchen Anbetung ohne Geist und Leben, eine Ehre, die er sich heute noch verbittet, wie einst beim Propheten Amos, wo er spricht (5,21ff.): Ich bin euern Feiertagen gram und verachte sie. – Und ob ihr mir gleich Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran. – Tue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören; oder bei Jesajas, wenn er klagt (29,13): Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Darum vergeblich dienen sie mir.

Nein; Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist anbeten, müssen ihn anbeten als den höchsten, aller vollkommensten Geist, mit tiefer Ehrfurcht vor seiner heiligen Majestät, vor seiner unendlichen Herrlichkeit, müssen ihn anbeten als gottverwandte Geister, müssen ihn anbeten im Geist, so dass sie in sein Element, in's Element des Geistes sich erheben, aus dem Dunstkreis ihrer niedern Gedanken, aus dem Staube des irdrischen in das Sonnenlicht seiner Herrlichkeit, in den reinen Äther seiner Gottesnähe sich aufschwingen, wie die Lerche aus der Scholle des Ackerfelds, in dem sie nistet, singend emporsteigt in das sonnige Himmelblau. – Mit deinem Geist eingehen in Gottes Geist, mit deinen Gedanken und Empfindungen dich versenken in Gott, und alles was von ihm dich trennt, vergessen, abstreifen, dahintenlassen, so dass du nur in ihm lebst, webst und bist, das, liebe Seele, heißt Gott anbeten im Geist, dazu sollen alle äußeren Ordnungen des Gottesdiensts, die wir gewiss nicht gering achten wollen, dazu soll der Sonntag und das Gotteshaus, dazu soll Predigt und Gesang dir nur Hilfsmittel sein; und wenn du davon noch nie etwas empfunden hast, wenn du noch nie, sei's hier in der Kirche oder daheim im Kämmerlein oder draußen im großen Tempel der Natur, so mit deinem Geist eingegangen bist in Gott, den Urquell aller Geister, so hast du Gott noch nicht angebetet, wie er's verdient und verlangt: im Geist und in der Wahrheit. Und so lange es nur flüchtige Stunden sind und kurze Augenblicke, in denen wir so zu Gott uns erheben, so lang nicht jederzeit und allerorten der Gedanke uns begleitet: Gott ist gegenwärtig, so lang tun wir ihm noch nicht seine volle, ganze Ehre an und müssen immer wieder bitten:

Herr, komm in mich wohnen,
Lass mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligtum noch werden;
Komm, du nahes Wesen,
Dich in mir verkläre,
Dass ich dich stets lieb und ehre;
Wo ich geh,
Sitz und steh,
Lass mich dich erblicken
Und vor dir mich bücken.

Dann erst, meine Lieben, wird unsre Anbetung auch

2. für uns selbst fruchtbar – eine Anbetung in der Wahrheit.

Jeder Gottesdienst, jede Andachtsübung, jede Religion überhaupt, dadurch unser Geist nicht erhoben, unser Herz nicht geläutert, unser Leben nicht gebessert wird, ist unwahr und eitel, – wäre sie auch geschmücket mit allem Prunk der schönsten Zeremonien, oder angetan mit dem Heiligenschein der strengsten Frömmigkeit

Sehet die Andachtsstunde dort am Jakobsbrunnen. Woran legt's der Herr an in seinem ganzen Gespräch mit der Samariterin? Ihr Herz und Leben ihr aufzudecken mit all seinen Schäden und Flecken; einen Stachel der Buße in ihr Gewissen zu drücken, einen Durst nach Gott und seinem Heil in ihrer Seele zu wecken, ein neues Licht der Erkenntnis ihrem Geiste aufzustecken und sie so vom Weg der Sünde und der Eitelkeit, auf dem sie bisher gewandelt hatte, sanft herüberzulenken auf den Weg des Lebens und des Friedens, – darauf arbeitet seine ganze Unterredung hin mit ebenso viel Ernst als Liebe, mit ebenso viel Weisheit als Geduld, und wenn das bei ihr anschlug, wenn sie den Funken einer neuen Erkenntnis, wenn sie den Keim eines neuen Lebens mit heim brachte vom Brunnen, dann war ihr jene Stunde zu einer heiligen, unvergesslichen und reich gesegneten geworden für Zeit und Ewigkeit.

Trägst auch du, liebe Seele, einen solchen Segen mit heim von deinen Andachtsstunden, da du zu Jesu Füßen sitzest? bringst auch du eine solche Frucht nach Haus von der Anbetung deines Gottes und Heilands? Gott ist ein Geist, hast du vorhin gehört. Siehe, du bist auch ein Geist, ein von Gott stammender, nach seinem Bilde geschaffener, aus seinem Lichte gefallener, nach seinem Frieden wieder verlangender Geist; diese Erkenntnis in dir zu wecken, dieses Bedürfnis in dir zu befriedigen, deinem Gott, deinem Ursprung, deiner Bestimmung dich wieder näher zu bringen, dazu soll die Anbetung Gottes dir dienen, dazu soll auch der äußere Gottesdienst, soll jeder Kirchenbesuch und jedes Gebet, jede Predigt und jedes Abendmahl dir helfen. O, meine Lieben, über wie viele unsrer Gottesdienste wird auch dadurch wieder das Urteil gesprochen! Wie viele unsrer Andachtsübungen werden dadurch gerichtet als unwahr, heuchlerisch, eitel! Wie manches geht jahraus, jahrein in seine Kirche und ist noch nie zu Erkenntnis seiner selbst, seines Elends und seines Heiles gekommen. Wohl hört man da manches ernste Wort von Gottes Gesetz, von des Menschen Sünde, von Tod, Ewigkeit und Gericht, aber man macht's, wie die Samariterin am Brunnen es Anfangs machte; man lässt's nicht an sich kommen, man weicht aus, man deutet's auf andere und geht wieder wie man gekommen war. Wohl vernimmt man da manchen lockenden Ruf der göttlichen Gnade, manchen heilsamen Rat zur Seligkeit, manches süße Wort des Trost's und der Ermunterung, aber man eignet sich's nicht an, man hebt sich's auf für künftige Zeiten, man achtet sich selber des Heiles nicht wert und lässt die ewige Liebe umsonst ihre Arme ausstrecken. Oder ja: man kann sich wohl auch im Augenblick dem Eindruck der göttlichen Gnade und Wahrheit nicht entziehen; der Verstand muss ja sagen zu den Mahnungen und Warnungen von oben; das Herz fühlt eine bessere Regung, von Reue über sich selbst, von Dankbarkeit und Liebe gegen Gott; der Wille nimmt einen Anlauf zur Besserung des Herzens und des Lebens; aber dabei bleibt's, es bleibt bei guten Gedanken, es bleibt bei frommen Rührungen, es bleibt bei schönen Vorsätzen, es bleibt im Übrigen beim Alten.

Meine Lieben! ist das eine Anbetung Gottes in der Wahrheit? wo so das Leben „Nein" sagt zu allem dem, was Gott und sein Wort uns nahe legt, nein sagt zu allem dem, was das eigene Gewissen zugestanden, das eigene Herz versprochen hat? Ist das ein wahrer und vernünftiger Gottesdienst, der ohne Frucht bleibt für unser Herz und Leben? Als einst nach der Entdeckung Amerika's durch die Spanier ein eifriger Priester einem indianischen

Häuptling heftig zusetzte, er sollte doch sich taufen lassen und den allein seligmachenden Glauben annehmen, sonst fahre er in die Hölle, da antwortete der Wilde: Ob euer Glaube gut ist, weiß ich nicht, aber dass euer Leben schlecht ist, sehe ich. Ich sehe, dass ihr lüget und betrüget, raubet und mordet, euch betrinket und die Ehe brechet. Also muss ich zweifeln, ob euer Gott der wahre und euer Glaube der rechte sei, und lieber will ich als Heide zur Hölle fahren, als mit euch in euern Himmel kommen. Hat der Mann so Unrecht gehabt?

Nein, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, die wahrhaftigen Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit. Das ist die wahre Religion, die den Menschen aus dem Staub der Sünde erhebt und zu Gottes Kinde macht. Das ist der rechte Gottesdienst, durch den du einerseits gebeugt, an deine Schwachheit erinnert, über deine Sünden gestraft, zur Buße ermahnt, aber auch andrerseits der Gnade Gottes auf's Neue getröstet, über die Sorgen und Leiden dieser Erde erhoben, zu neuem Eifer im Guten ermuntert, zu neuer Treue in deinem Berufe gestärkt wirst. Danach, liebe Freunde, prüfet eure Gottesdienste: Hab ich einen Gewinn davon für mein Herz und Leben? Geh ich weg von Gottes Angesicht demütiger im Gefühl meiner Unvollkommenheit und Sünde, aber auch auf's Neue befestigt im Glauben an seine ewige Gnade und Erbarmung? Komm ich heim aus dem Haus des Herrn besser, weiser, getroster als ich hingegangen; hat mir sein Wort wieder ein Licht gegeben ins Gewirre dieses Weltlaufs, wieder einen Trost gegeben über die Leiden meiner Pilgerschaft, wieder neuen Mut gegeben für die Arbeiten meines Berufs? Danach prüfet euer ganzes Christentum: Hab ich einen Segen davon für meinen inwendigen Menschen? Kann ich Früchte davon aufweisen in meinem Wandel? Kann ich sagen, wie's in jenem Liede heißt: Gelobt sei Gott, ich bin ein Christ Und seine Gnad und Wahrheit ist An mir auch nicht vergebens; Sein Wort hilft mir zur Heiligung, Die Gnade wirkt Erneuerung Des Herzens und des Lebens? Dann, meine Freunde, wenn unsre Anbetung Gottes als eine wahrhaftige für uns selbst fruchtbar wird, dann wird sie auch

3. für die Welt gesegnet werden als eine Anbetung in der Liebe.

Dass die Anbetung Gottes ein Segen müsse sein für die Welt, dass die wahre Religion ein Band der Liebe und des Friedens schlingen müsse um die Menschheit, wer wollte das bezweifeln! Und doch – wie viel bittrer Streit in Glaubenssachen ist von Alters her unter den Menschen gewesen! wie viel Blut und wie viel Tränen haben auf Erden fließen müssen im Namen Gottes und Jesu Christi!

„Unsre Väter haben auf diesem Berge angebetet und ihr saget, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten soll." Mit diesen Worten deutet die Samariterin hin auf den bittern Religionshader, der seit uralter Zeit herrschte zwischen Juden und Samaritern, schon von der Teilung des Reichs unter Jerobeam her, welcher seine Untertanen nicht wollte anbeten lassen zu Jerusalem; dann von der Zerstörung des Reichs Israel durch Salmanasser her, welcher Heiden ins Land setzte; endlich vom Wiederaufbau Jerusalems nach der babylonischen Gefangenschaft her, wo die Samariter den Bau störten, weil sie nicht mithelfen durften, indem sie als halbe Heiden von den Juden gehasst, verachtet und gemieden wurden.

Der Herr deutet hin auf eine bessere Zeit, wo diese Streitigkeiten verschwinden werden im Lichte einer höheren Wahrheit, wo die wahrhaftigen Anbeter Gottes aus allen Völkern sich in Lieb und Friede zusammenfinden werden als Ein Volk des Herrn, als Eine Familie des Einen Vaters im Himmel.

Aber ach! diese schöne Zeit – wie bald ist sie wieder verschwunden! Auch unter diesem neuen Volk des Herrn, das Einen Gott und Vater, Einen Herrn und Erlöser, Einen Glauben hier und Einen Himmel dort bekannte – wie bald ist wieder bittrer Glaubensstreit und blutiger Religionshader entbrannt. Wie viel Ketten sind geschmiedet, wie viel Schafotte sind errichtet, wie viel Scheiterhaufen sind angezündet, wie viel Menschen sind gemordet, wie viel Gräuel sind verübt worden auf Erden auf Rechnung der Religion und des Christentums, im Namen Gottes und Jesu Christi, um die wahrhaftige Anbetung Gottes zu befördern oder zu beschützen! – Stehen nicht heut zu Tag noch in der Christenheit zwei große Lager sich feindlich gegenüber, fast wie einst im heiligen Lande die Juden und Samariter? Ist nicht unsre eigene evangelische Kirche in Glaubenshader zerspalten und zerklüftet? Gibt es nicht auch in unsern Gemeinden gar manche, die ihr Christentum weit mehr durch Verdammung Andersdenkender glauben beweisen zu müssen, als durch ihren eigenen gottseligen Wandel?

Sind das wahrhaftige Anbeter des Gottes, der ein Geist ist und angebetet werden will im Geist, im Geist der Wahrheit und der Freiheit, des Friedens und der Liebe? Sind das echte Jünger des Heilands, der dort am Jakobsbrunnen mit so weitherziger Liebe, mit so erbarmender Geduld einer Samariterin sich annimmt, eine arme, in Sünden verstrickte, in Irrtum gefangene Seele zu retten sucht? Nein, die wahrhaftige Anbetung Gottes ist nicht zum Fluch da für die Menschheit, sondern zum Segen; das Licht der christlichen Wahrheit ist nicht eine zerstörende Brandfackel, sondern eine milde, belebende Sonne; die echte Frömmigkeit ist nicht ein Zankapfel, sondern eine Frucht des Friedens unter den Menschen. Ein Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit ist milde gegen den Nächsten, auch gegen den irrenden Bruder, denn er ist streng gegen sich selbst, er kennt seine eigene Schwachheit, Torheit und Blindheit aus täglicher Erfahrung. Ein wirkliches Kind Gottes ist voll barmherziger Liebe gegen andere, denn es hat die barmherzige Liebe seines Gottes und Heilands an sich selber erfahren. Ein echter Jünger Jesu vergibt zwar nichts der Wahrheit, die er erkannt hat, wie auch der Herr zur Samariterin sagt: „Ihr wisset nicht, was ihr anbetet, wir wissen aber, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden." Aber er achtet auch im Gegner das Fünklein der Wahrheit und sucht es freundlich zu wecken und zu nähren; er lässt auch im Kampf um den Glauben die Liebe sich nicht entfallen und die Hoffnung sich nicht rauben auf ein helleres Licht der Zukunft, in welchem der Herr alle, welche die Wahrheit lieb haben, um sich versammeln wird nicht zu Jerusalem und nicht auf dem Berge Garizim und nicht in einem irdischen Tempel, sondern auf seinem himmlischen Berge im obern Heiligtum. Danach, meine Lieben, prüfet die Geister. Danach prüfet euer eigenes Christentum. Das ist die wahre Anbetung Gottes, die Gottes würdig ist als eine Anbetung im Geist, die uns selbst zum Heil gedeiht als eine Anbetung in der Wahrheit, die der Welt zum Segen wird als eine Anbetung in der Liebe. Solche Anbeter wolle der Herr sich mehr und mehr erwecken unter uns und auf der ganzen Erde. Dann wird's besser mit der Menschheit, dann wird das Reich Gottes kommen

Herr! so sammle deine Glieder;
Dann erscheine gnädig wieder
Als der ewig gute Hirt,
Da aus so viel tausend Herden
Eine Gottesherde werden
Und um dich sich stellen wird!

Amen

XVII.

Predigt am 5. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1864)

Lukas 8,4 – 15

Da nun viel Volks bei einander war und aus den Städten zu Jesu eileten, sprach er durch ein Gleichnis: Es ging ein Saemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrte es, darum, dass es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältig Frucht. Da er das sagte, rief er: wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen: was dieses Gleichnis wäre? Er aber sprach: euch ist gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reichs Gottes, den andern aber in Gleichnissen, dass sie, es nicht sehen, ob sie es schon sehen und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichnis: der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind die es hören, danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf dass sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande sind die das Wort hören und behalten in einem seinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Dass dies Gleichnis vom Sämann und dem Saatfeld ernste Mahnungen enthält für alle Hörer des göttlichen Worts, dass es uns allesamt eindringlich erinnert: „Vierfach ist das Ackerfeld, Mensch wie ist dein Herz bestellt?" ist's harter Weg – oder dünnes Erdreich – oder Dornenfeld – oder guter Boden? – das, meine Lieben, sieht auch ein Kind, das ist die erste und natürlichste Anwendung, die wir von diesem Gleichnis machen müssen, so oft wir's hören oder lesen, und auch heute wollen wir uns diesem Eindruck nicht entziehen, auch heute wollen wir – ein jedes die Frage an sich selber richten: O Mensch, wie ist dein Herz bestellt? Hab Achtung auf dein Leben! Was trägt für eine Frucht dein Feld? Sind's Dornen oder Reben?

Aber wie für die Hörer, so auch für die Lehrer des göttlichen Worts enthält dieses Gleichnis beherzigenswerte Winke. Was darin gesagt wird über das Arbeitsfeld, das ist wichtig auch für den Arbeitsmann im Reiche Gottes. Warum hat wohl der Herr seinen Jüngern insbesondere dies Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld noch bis in's Einzelne ausgelegt? War's nicht auch dazu, um ihnen zu zeigen: sehet, auch ihr werdet gar ungleichen Boden finden, wenn ihr einmal ausgehet, den Samen meines Evangeliums auszustreuen in der Welt? Auch ihr müsset gefasst sein auf viele Hindernisse und auf wenig Früchte eurer Aussaat? Und gilt dies nur jenen ersten Jüngern Jesu und nicht auch

uns? Gehören wir nicht allesamt wie einerseits zu Gottes Ackerfeld, so andrerseits auch zu seinen Arbeitsleuten und sollen den Samen des Himmelreichs nicht nur selber aufnehmen in unser Herz, sondern auch weiter streuen in der Welt? Der Prediger, der das Wort Gottes verkündet, und der Lehrer, der die Jugend unterrichtet, der Hausvater, der sein Haus regiert, und die Hausmutter, die ihr Kindlein beten lehrt, der Bürger, der am Gemeindewohl mitarbeitet, und der Schriftsteller, der mit seiner Feder auf Kopf und Herz von Tausenden wirkt, – sie alle, wenn sie ihres Berufs in christlichem Geiste warten, sind sie nicht Säeleute auf Gottes Ackerfeld? Ja, der einfachste Christ, dessen Beruf nicht hinausreicht über die vier Wände seiner Stube, eine einsame Wittfrau, wenn sie von Herzen alle Morgen in ihrem Vaterunser die zweite Bitte betet: Dein Reich komme! – ist nicht auch sie mit ihrem Gebet Mitarbeiterin auf dem großen Ackerfeld Gottes?

Nun, meine Lieben, wenn wir denn also allesamt auch Säeleute sein sollen auf dem Saatfeld des Herrn, so können wir auch allesamt die Wahrheit brauchen, die unser Gleichnis enthält für den Sämann auf dem Ackerfeld des Herrn. Und so wollen wir auch allesamt die Lehre zu Herzen nehmen:

Alle Arbeit für's Reich Gottes ist eine Aussaat auf Hoffnung.

Darum ,

1. Erwarte nicht zu viel davon;
2. Verzage nicht zu schnell daran.

Kehr, o Jesu, bei uns ein,
Komm in unsre Mitte,
Wollest unser Lehrer sein,
Hör der Sehnsucht Bitte:
Deines Wortes stille Kraft,
Sie, die neue Menschen schafft,
Bilde Herz und Sitte. Amen.

Alle Arbeit für's Reich Gottes ist eine Aussaat auf Hoffnung. Darum

1. Erwarte nicht zu viel davon!

Erwarte die Frucht nicht zu bald und erwarte sie nicht zu reichlich.

❶ Erwarte sie nicht zu bald; denn von der Saat ist's noch lang bis zur Ernte.

„Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen." Von der Aussaat ist die Rede, von der Ernte vorläufig nicht. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erden und ist geduldig darüber bis er empfahe den Morgenregen und Abendregen. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen! Dieses schöne Wort des Jakobus in seinem Brief lasset uns beherzigen bei all unsrer Arbeit im Dienste des Herrn. Seit Monaten liegt jetzt die

Wintersaat im Boden; Schnee und Frost ist darüber gegangen; viele Gefahren drohen noch ihrem Wachstum; Sonnenschein und Regen muss noch viel daran tun bis zur Ernte. Aber der Ackermann wartet geduldig, er hat das Seinige getan, und nun hofft er auf den Segen dessen, der verheißen hat: So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Neun Monate sinds noch bis zur Zeit der Weinlese, und niemand kann dem Weingärtner im Januar prophezeien, wie's im Oktober stehen wird. Aber er fängt deswegen getrost seine Jahresarbeit wieder an mit Hacken und Erdetragen, mit Beschütten und Beschneiden, und wartet auf die köstliche Frucht der Erden und ist geduldig darüber. So seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen, wenn ihr nicht so bald Frucht seht von eurer Arbeit für's Reich Gottes. Ein Vater oder eine Mutter, die Tag für Tag ihre Kinder mahnen mit Ernst und Liebe; – ein Lehrer, der Jahr um Jahr seinen Lehrplan durcharbeitet in seiner Schule, – ein Prediger, der den Samen des Evangeliums alljährlich wieder ausstreut unter seinen Konfirmanden im Unterricht, unter seinen Zuhörern in der Kirche und sonst in Häusern und an Gräbern, wo er kann; – ein Menschenfreund, der für irgend eine Idee arbeitet und kämpft, der seine Zeit und Kraft dran setzt, dieser oder jener Wahrheit, dieser oder jener Verbesserung Eingang zu verschaffen in der Welt, – jedes in seinem Teil muss warten lernen, jedem kommen Stunden, wo er missmutig fragt: wo bleibt aber die Frucht meiner Arbeit? Ja wo er vielleicht ungeduldig mit jenem Propheten die Hand vom Pfluge ziehen und sich unter den Wacholder werfen möchte und ausrufen: es ist genug, Herr, nimm meine Seele von mir, spanne mich aus!

Aber vergiss nicht, Freund: alle Arbeit im Reich Gottes ist eine Aussaat auf Hoffnung. Gut Ding will Weile haben. Und wenn die köstliche Frucht der Erde, das nährende Weizenkorn und die süße Frucht des Weinstocks, seine Zeit braucht, sollte die Saat, die noch viel köstlicher ist, als die köstlichste Frucht der Erde, die Saat des Himmelreichs auf Erden, die Frucht der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens, sollte sie nicht auch ihre Zeit brauchen in dieser ungöttlichen Welt und wert sein des geduldigen Wartens? „Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen!" Kennst du ihn, den göttlichen Sämann, der ausging aus der niedrigen Hütte zu Nazareth, um seinen Samen, den Samen göttlicher Wahrheit, lautrer Gerechtigkeit, himmlischen Friedens, den Paradiesessamen des Himmelreichs auszustreuen in den Boden dieser armen Erde, die seit dem Sündenfall der Menschheit Dorn und Disteln trug? Wo hat je ein menschlicher Lehrer solch köstlichen Samen ausgestreut wie dieser göttliche Sämann Jesus Christus? Waren seine Worte nicht Geist und Leben? Hätten nicht alle Herzen ihm zufliegen sollen? Hätte nicht eine reiche Ernte des Glaubens, der Liebe, des Dankes, des Gehorsams ihm blühen sollen unter seinem Volk? – Und doch wie wenig hat er von dem allem sehen dürfen! Wie langsam und wie sparsam hat dieser Same gekeimt! „Meine Rede fähet nicht unter euch," muss er seinem widerspenstigen Volke sagen. „So lange bin ich bei euch und ihr kennet mich nicht" – muss er nach dreijähriger Arbeit an ihren Seelen selbst über seine auserwählten Jünger sagen. – Und da er scheidet von der Erde, wie wenig darf er sichtbare Frucht zurücklassen von seiner heißen Arbeit, von dem edlen Samen seines Worts, den er unermüdet drei Jahre lang ausgestreut, von der köstlichen Aussaat seines Bluts, womit er sein Tagewerk vollendet hatte? Kaum ein paar arme, grüne Hälmlein auf seinem Acker, kaum ein blasser, grüner Schein in seinem Weinberg, da er diese Erde verließ! Seine Arbeit war Aussaat auf Hoffnung. Und wir, meine Lieben, wollten schneller ernten von unsrer schwachen, geringen Arbeit, als er, der himmlische Sämann, ernten durfte von seiner göttlichen Aussaat? Uns soll über Nacht die Ernte wachsen von dem, was wir in Schwachheit ausgestreut? Du lächelst über dein Kind, das sich einen Tulpen- oder Hyazinthenzwiebel in sein Töpfchen gepflanzt hat und ungeduldig alle Morgen nachsieht,

ob die Blume noch nicht da ist und, nicht begreifen kann: Alles hat seine Zeit. Und doch, sind wir nicht selber solche ungeduldige Kinder und können nicht warten auf den Erfolg unsrer Pläne, auf die Frucht unsrer Arbeit, auf den Dank für unser Wohltun, und vergessen: alle Arbeit für's Reich Gottes hienieden ist Aussaat auf Hoffnung! Nein, streue du nur treulich deinen Samen und warte geduldig auf die Frucht der Erde und auf den Segen von oben. Und wenn du Jahre lang vergeblich arbeitest; und wenn du erst in grauen Haaren etwas ernten darfst von dem, was du in der Jugend ausgesäet; und wenn man erst über deinem Grabe dir dankt für das, was du im Leben getan und was du gelitten; und wenn du auf die Ewigkeit dich vertrösten musst mit dem Lohn deiner Arbeit, – tue du nur deine Schuldigkeit, seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Es wird doch einmal wahr: Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten!

❷ Erwarte die Frucht nicht zu bald – und erwarte sie nicht zu reichlich hienieden: denn nicht allenthalben ist guter Boden. – „Etliches fiel an den Weg und ward zertreten. Etliches fiel auf den Fels und verdorrete. Etliches fiel unter die Dornen und erstickte. Und Etliches fiel auf gut Land und ging auf." – Also sehr verschiedener Boden, den der Same fand, ein ungleiches Feld, das der Sämann zu bestellen hatte. Und anders ist's ja auch nicht auf dem geistlichen Ackerfeld, das ein Knecht Gottes hienieden zu bestellen hat. Wo Eltern ein Häuflein Kinder zu erziehen haben: schwerlich machen alle ihnen die Arbeit gleich leicht; auch da fällt bei dem einen der Same auf den Weg, beim andern auf gutes Land. Das eine Kind ist ihres Herzens Stolz und Trost, ein andres ist ein Angst- und Sorgen- und Schmerzenskind. Wo ein Lehrer eine Schulklasse unterrichtet: neben den begabten sind schwache, neben den fleißigen träge, neben den gesitteten sind unartige Schüler, und während er an jenen mit Freuden arbeitet, muss er an diesen sein Amt mit Seufzen tun. Und, so ein Prediger des göttlichen Worts, ach! er muss drauf gefasst sein, dass auch von seinen Worten der größte Teil in den Wind gesäet ist. Da sind verhärtete Sünder, verwahrloste Seelen, allem Höhern abgestorben, die jeder Mahnung von oben einen frechen Trotz oder kalte Gleichgültigkeit entgegensetzen; – der Same fällt auf den Weg. Da sind oberflächliche Seelen, die im Augenblick das Wort mit Freuden annehmen, wenns aber eine Probe gilt, wenn der Hörer als Täter sich zeigen soll, fallen sie ab; der Same fiel auf den Fels. Da sind halbe Christen, sie wollen den Himmel nicht verlieren, aber auch die Sünde nicht lassen, sie wollen Gott und dem Mammon zugleich dienen, die Sorgen des Lebens bei den Einen, die Lüste der Welt bei den Andern ersticken wieder den guten Keim; der Same fiel unter die Dornen. Und wenige nur sind's, bei denen der Same auf gutes Land fällt, die da Früchte bringen in Geduld, von denen ein Seelenhirte sagen kann wie Paulus von seinen Philippern: ihr seid meine Freude und meine Krone vor dem Herrn!

Dürfen wir uns wundern, meine Lieben, über solches ungleiche Ackerfeld, über solchen harten Boden hier in dieser unteren Welt, die eben noch kein Himmelreich ist, sondern ein unreines Erdreich, mit dem Fluche der Sünde bedeckt, mit dem Unkraut irdischer Lüste und den Dornen weltlicher Sorgen durchwachsen, ein wüstes Ackerfeld, in welchem der Same des Himmelreichs erst mutig gepflanzt und treulich gepflegt sein will mit frommer Liebe und Geduld der Heiligen? Dürfen wir lieblos unsre Arbeit einstellen und unsre Hand abziehen und sagen: auf einem so ungleichen Acker arbeite ich nicht mehr; so einem gemischten Haufen predige ich nicht mehr; an so harte Herzen rücke ich nicht mehr meine Zeit und Kraft; ich will mich zurückziehen auf die, die mir zusagen und mir Freude machen, für die Andern bin ich nicht mehr da? Darf ein christlicher Vater, ein christlicher Lehrer, ein christlicher Menschenfreund, ein christlicher Prediger so sprechen? Kommt so

etwas heraus für's Reich Gottes? Hat es so der Sämann gemacht, den uns der Herr im Evangelium zeigt? Hat der so ängstlich seinen Samen gespart und so klüglich sein Feld sich ausgesucht? Hat er nicht vielmehr freigebig seine Körner ausgestreut zur Linken und zur Rechten, wo sie etwa unter Gottes Segen möchten Wurzel schlagen und Früchte tragen? Oder der göttliche Sämann Jesus Christus selber, hat der etwa so ein enges Herz gehabt und so eine karge Hand, dass er nur da den Mund aufgetan hätte, wo er wusste: hier ist lauter gutes Land? Wenn er in Bethanien gute, seine Herzen fand, wo Martha ihm dienete und Maria zu seinen Füßen saß: hat er darum nicht auch in Jerusalem gepredigt mitten unter den Pharisäern und Schriftgelehrten, wo er wusste hier fällt der Same an den Weg und auf den Fels? Wenn ihm Herz und Mund aufging im Kreise seiner Jünger, wo sein Petrus sprach: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens: hat er nicht auch zum gemischten Haufen des Volkes gesprochen, obgleich er sich nicht verbarg, dass die Meisten mit hörenden Ohren doch nicht hören und mit sehenden Augen doch nicht sehen? Wenn er eine herrliche Predigt hielt, wo ein großes Volk sich um ihn drängte wie hier im Evangelium: hat er nicht ebenso liebreich die Fülle seiner Gnade und Wahrheit ausgeschlossen, wo eine einzige Seele auf ihn hörte, eine Samariterin am einsamen Brunnen, ein Nikodemus im nächtlichen Gemach? Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen Jesus spricht: kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. In seinem Dienst, in seinem Geist, meine Lieben, lasset auch uns arbeiten auf dem Felde, das er uns angewiesen, sei's härterer oder weicherer Boden. Lasset uns treue Säeleute sein, die ihren Samen ausstreuen demütig, uneigennützig, liebreich auf Hoffnung, und wenn wir ungeduldig werden wollen über den harten Boden dieser Welt, dann lasset uns· denken an unsres eigenen Herzens Härtigkeit und an die Geduld, die der treue Gott und Heiland mit uns selber hat, und zu unsren stolzen Herzen sprechen:

Wie kann ich doch als Gottes Kind
Den schwachen Bruder hassen,
Da mir so große Schulden sind
Von meinem Gott erlassen?
Soll nicht auch mein Herz sein bereit,
Mit herzlicher Barmherzigkeit
Den Bruder zu umfassen?

Die Arbeit im Reich Gottes ist Aussaat auf Hoffnung. Darum erwarte nicht zu viel davon. Aber

2. Verzage auch nicht zu früh daran;

der Same ist ja gut, und guter Boden ist auch noch da.

❶ Der Same ist ja gut. „Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen." Hatte er den Samen selber geschaffen, dass er sein Same heißt? Nein, es war der Same, den Gott geschaffen, in das unscheinbare Körnlein hat der allmächtige und grundgütige Gott den Keim gelegt zur künftigen Weizenähre. Und darum, weil der Sämann seinen Samen kannte und wusste: es ist guter Same, den ich säe, Same wie ihn Gott geschaffen, darum streute er getrost seinen Samen auf Hoffnung: er wird auch Früchte tragen; es sind

ja keine Sandkörner, die ich ausstreue, sondern lebendige Samenkörner. Und er wird gute Früchte tragen; denn es ist ja kein Giftsame, den ich aussäe, sondern gutes Weizenkorn.

Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen. Wenn wir, meine Lieben, nur unsern Samen säen wollten im Dienste Gottes: unsre eigene Weisheit predigen, auf unsre eigene Kraft vertrauen, unsere eigenen Zwecke verfolgen, dann freilich könnten wir eine dauernde Frucht unsrer Arbeit nimmermehr hoffen. Nein, sagt der Herr, „der Same ist das Wort Gottes." Das Wort Gottes, das lebendige Wort des allmächtigen Gottes, das heilige Wort des wahrhaftigen Gottes, das seligmachende Wort des allgütigen Gottes, das war der Same, welchen der gute Sämann dort ausstreute auf den Fluren von Galiläa. Und dieser Same war sein Same, denn er und der Vater sind eins, und vom Vater hat er genommen, was er zu den Menschen geredet; was er vom Vater selbst gehört, das hat er unverfälscht gelehrt.

Und siehe, mein lieber Christ, wenn du nun diesen Samen aufgenommen hast in dein Herz, wenn du die Gotteskraft des göttlichen Worts an dir selber erfahren hast, wenn es dir selber ein Licht geworden ist auf allen deinen Wegen, und eine Kraft in aller deiner Schwachheit, und ein Trost in allen deinen Nöten, und ein Keim zu einem neuen Leben – dann ist dieses Wort Gottes, dieser himmlische Same auch dein Same geworden, und du kannst als ein guter Sämann ausgehen zu säen deinen Samen, das Heil, das du an dir selber erfahren, auch andern zu verkünden, die Überzeugung, die du in deinem Herzen trägst, auch auszuprägen in deinem Leben. Mag der Same auch harten Boden finden in dieser Welt, mag er auch langsam Früchte bringen in dieser Zeit, du darfst ihn doch getrost ausstreuen, diesen Samen, auf Hoffnung, denn du weißest: der Same ist gut. Es ist guter Same, darfst du denken, sonst hätte er nicht seine Lebenskraft unverwüstlich bewahrt durch alle Wechsel der Zeiten, während soviel Menschenweisheit ihre Kraft verloren hat wie dumm gewordenes Salz, denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Es ist guter Same, darfst du denken, denn er hat noch nie andere als gute Früchte gebracht, wo man ihn aufnahm in einem feinen und guten Herzen. Noch nie ist ein Mensch schlecht geworden oder unglücklich gewesen, der sich hielt nach Gottes Wort. Wer nur seinem Unterricht redlich folgt, der gleitet nicht. Es ist guter Same, darfst du denken, denn ich hab ihn an meinem eigenen Herzen und Leben erprobt als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Die heiligsten Wahrheiten, die ich weiß, die besten Kräfte, die sich in mir regen, die süßesten Tröstungen, deren ich mich erfreue mitten in diesem armen Leben, die gute Tat, wenn mir je eine gelungen ist, sie stammen nirgends her als aus Gottes Wort. Dieses Wort tut Wunderkuren, Bildet neue Kreaturen Und ist eine Gotteskraft, Die uns Seligkeit verschafft. – Der Same ist gut – und ist er bald zweitausend Jahre gut genug gewesen, Menschenherzen umzuschaffen und selig zu machen, so wird er auch fernerhin seine Gotteskraft nicht verleugnen, und hat er an mir seine Gotteskraft bewiesen, so wird er auch an andern, die aus demselben Stoff gemacht sind, wie ich, sich nicht kraftlos zeigen. Nur mutig voran, ihr Knechte des großen Sämanns. Säet auf Hoffnung. Der Same ist gut.

❷ Und auch gutes Land ist immer noch da. „Und etliches fiel auf ein gut Land und es ging auf und brachte hundertfältige Frucht. Das aber auf dem guten Land sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld." Und Gottlob, solches gute Land, ist's auch nur der kleinste Teil auf dem Saatfelde des Herrn, ist doch noch immer zu finden. Der Sämann am See Genezareth hat solch gutes Land finden dürfen auf dem harten Boden seines ungläubigen Volkes. Denket nur an seine Getreuen in Galiläa und an seine Freunde in Bethanien. Und heute noch darf ein

redlicher Zeuge der Wahrheit immer wieder da und dort seine und gute Herzen finden unter Alt und Jung, bei denen das Wort Gottes eine gute Stätte trifft und erfreuliche Früchte bringt, und Ein solches Herz muss uns trösten über Hunderte, wo unser Same verloren scheint Es ist noch guter Boden da – und auch der schlechte kann noch gut werden durch Hacke und Pflug von unten, durch Sonnenschein und Regen von oben. Verzweifle an keiner Menschenseele, das ist eine Grundregel für jeden Arbeiter in Gottes Reich. Auch ein Herzensfeld voll Unkraut, wo der Same lange erstickt war unter den Sorgen und Lüsten dieses Lebens, kann noch gereinigt werden; das siehe an Zachäus, der die Hälfte seiner Güter den Armen gab, nachdem er Jesum gewonnen. Auch ein wetterwendisches Gemüt, das in der Zeit der Anfechtung abfiel, kann noch fest werden durch Gnade, das schaue an Petrus, der seinen Herrn verleugnet hatte. Auch ein hartes Herz, das verhärtet war gegen Gottes Gnade und Wahrheit, kann noch weich werden und das Wort mit Freuden annehmen und Frucht bringen in Geduld, das bezeuget uns Paulus, der zuvor ein Schmäher war und ein Lästerer und Verfolger, und brachte Früchte hundertfältig. Nun, Herr Jesu, du göttlicher Sämann, mache du auch unsre Herzen zum guten Lande und räume aus dem Wege, was dein Wort hindert und seiner Frucht im Wege steht. Mache die harten Herzen mürbe, die schwachen Herzen fest, die geteilten Herzen ganz dir ergeben, damit dein Wort in uns haften könne und Frucht bringe für's ewige Leben. Und dann, o Herr, hilf uns, dass wir als deine Knechte den Samen deines Wortes auch ausstreuen um uns her. Ach! Es ist so viel böser Same in der Welt und Sünde und Ungerechtigkeit schießt wuchernd auf in allen Landen. Lass dein Wort wachsen, lass dein Reich kommen, lass dein Gesetz gelten, auf dass wieder Gerechtigkeit blühe und Friede und Freude im heiligen Geist

Zeige deines Wortes Kraft
An uns armen Wesens
Zeige, wie es neu uns schafft,
Kranke macht genesen:
Jesu, dein allmächtig Wort
Fahr in uns zu siegen fort,
Bis wir ganz genesen.

Amen

XVIII.

Predigt am 6. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1863)

Lukas 2,41 – 52

Und seine Eltern gingen alle Jahr gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da Jesus zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wusstens nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten und kamen eine Tagereise und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich, nach dreien Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, dass er ihnen zuhörete und sie fragete. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: mein Sohn, warum hast du uns das getan? siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: was ist's, dass ihr mich gesucht habt? wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Ihr wisset, meine Lieben, – wie Jesus einst ein Kindlein zu sich rief und stellete es mitten unter seine Jünger und sprach: so ihr nicht werdet wie solch ein Kind, so könnet ihr nicht in's Himmelreich kommen. Heute, in dem so eben vernommenen Evangelium, steht Jesus selbst in unsrer Mitte als das liebenswürdigste Kind, das je auf diesem Erdboden heraufgewachsen, als ein holdseliger, zwölfjähriger Knabe, auf dem Gottes und der Menschen Augen mit Wohlgefallen ruhten. Auch unsre Augen sollen auf ihm ruhen mit herzlicher Liebe und anbetender Bewunderung, und besonders unsern Kindern rufen wir zu: nehmet euch diesen göttlichen Knaben zum Vorbild: „O lernet Lernbegierde Und Gottesfurcht allda Und jeder Tugend Zierde, Ihr Kinder fern und nah."

Aber, meine Freunde, unser heutiges Evangelium ist ein goldener Spiegel nicht nur für Kinder, sondern auch für Eltern. Und wenn der zwölfjährige Jesusknabe freilich der Mittelpunkt bleibt und die Hauptperson in dieser lieblichen Geschichte, so dürfen wir auch seine Mutter Maria, seine Pflegeeltern beide nicht übersehen. Auch sie können und sollen uns ein lehrreiches Vorbild sein, wie wir unsre Kinder bei Zeiten sollen zum Herrn bringen und mit treuer Liebe über ihnen wachen unter den tausenderlei Gefahren dieser Welt. Nur dann, wenn vor allem wir, die Eltern, unsern heiligen Pflichten redlich nachkommen, nur dann dürfen wir ja hoffen, dass unsre Kinder unter Gottes Segen wohlgeraten und zunehmen wie an Alter so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. So sei denn der Gegenstand unsrer Betrachtung

der Besuch des zwölfjährigen Jesus mit seinen Eltern zu Jerusalem als ein goldener Spiegel, unsre Elternpflichten daraus zu lernen.

Gott, sende deinen Segensstrahl
Eltern und Kindern allzumal;
Halt sie verbunden in der Zeit,
Verbunden in der Ewigkeit. Amen.

Der Besuch des Jesusknaben mit seinen Eltern zu Jerusalem ist ein goldener Spiegel, unsre Elternpflichten daraus zu lernen.

1. Geh deinem Kinde voran mit einem gottesfürchtigen Beispiel!

Das ist die erste Elternpflicht, die uns Joseph und Maria lehren.

„Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest." Als fromme Israeliten machten sie jährlich einmal die vorgeschriebene Pilgerreise nach der Hauptstadt, um dort anzubeten im Tempel. Noch durfte der Knabe nicht mit, aber schon durch diese Festreisen seiner Eltern wurde sein junges Herz mit frommer Ehrfurcht und heiligen Ahnungen frühe erfüllt. Wie wird er sich allemal gefreut haben auf die Rückkehr der Eltern! Wie wird er ihren Erzählungen gelauscht haben von der großen Stadt, von dem prachtvollen Tempel und den schönen Gottesdiensten darin! Welch wunderbares Bild wird er sich in seiner jugendlichen Phantasie gestaltet haben vom Heiligtum Gottes und vom Allerheiligsten wo der Herr über den Cherubim thronte! Wie wird er sich gesehnt haben, selbst einmal diese geweiheten Stätten zu betreten! Und welche Freude nun für den zwölfjährigen Knaben, da er zum ersten mal an der Hand seiner Eltern die schöne Pilgerreise mitmachen, durch die Tore der Hauptstadt einziehen, die Hallen des Tempels betreten, die Pracht der Opfer mit ansehen, die Chöre der Festpsalmen mit anhören durfte. Welch tiefen, entscheidenden, für sein ganzes Leben gesegneten Eindruck bekam er da in sein Herz hinein, den er aussprach mit den Worten: Ich muss sein in dem, das meines Vaters ist.

Nun denn, lieber Vater, liebe Mutter, präg auch du solche heilige Eindrücke in deines Kindes Herz, geh auch du ihm voran mit solchem Beispiel der Gottesfurcht und Frömmigkeit. Dass ihr eure christliche Elternpflicht nicht erfüllt habt, wenn ihr eure Kinder leiblich nähret und kleidet und im Übrigen wild aufwachsen lasset, ohne Zucht und Unterricht, das wisset ihr alle wohl, meine Lieben. Darum schicket ihr eure Kinder in die Schule, damit sie da etwas Gutes lernen, und freuet euch, wenn sie brave Fortschritte machen. Darum haltet ihr sie, denk ich, auch zur Kirche an und habt nichts dagegen, wenn sie die Kindergottesdienste besuchen, darin man das Evangelium ihren jungen Herzen sucht nahe zu bringen. Darum bringet ihr sie seiner Zeit einem Seelsorger in die christliche Unterweisung, damit sie wohl vorbereitet vor den Konfirmationsaltar treten. Darum richtet ihr selber manches Wort der Mahnung und Warnung an eure Kinder und wünschet, dass eure guten Lehren haften und eure wohlgemeinten Mahnungen fruchten.

Das alles setzen wir von euch als christliche Eltern voraus. Das alles ist schön und gut. Aber lasset's uns nicht vergessen, das alles ist nicht genug, solang die Hauptsache fehlt,

das gute Beispiel von Seiten der Eltern! Oder was hülfe es eurem Kind, wenn es in der besten Schule beim besten Lehrer alles Gute lernt und zu Hause sieht es das Böses sieht Unordnung und Müßiggang, sieht Lügen und Betrügen, hört Fluchen und Zanken? Wem wird es da folgen: dem Lehrer, den es täglich ein paar Stunden hört, oder den Eltern, die es vor Augen hat vom Morgen bis zum Abend? Oder wird dein Kind eine Liebe zum Gotteshaus gewinnen, wenn es den Vater nie darin sieht? wird der Same des göttlichen Worts, der im Konfirmandenunterricht ausgestreut wird in sein Herz, haften und gedeihen, wenn daheim nur Gleichgültigkeit gegen das Heilige wie ein kalter Frost darüber geht oder gar spöttische Reden fallen, die wie lose Vögel den guten Samen wieder wegnehmen vom Herzen? Was soll man zu einem Vater sagen, wie es auch in unsrer Stadt solche gibt, der zwar seinen Knaben nie in die Kirche, aber sobald als möglich in's Wirtshaus mitnimmt? Und was soll man einer Mutter prophezeien, die das Gift der Eitelkeit, der Gefallsucht, der Vergnügungssucht und vielleicht noch schlimmerer Laster durch ihr eigenes Beispiel einimpft in ihrer Tochter Herz? Vergesset's nicht, meine Lieben, wehe dem, durch den Ärgernis kommt! Glaubet's, liebe Eltern! ihr könnet euch furchtbar für Zeit und Ewigkeit an euern Kindern versündigen durch böses Exempel! Ihr könnet ihnen aber auch einen Segen mitgeben für ihr ganzes Leben, einen Segen, der köstlicher ist, als Geld und Gut, einen Segen, dessen sie sich noch freuen, wenn ihr längst im Grabe ruhet, einen Segen, für den sie auch in der Ewigkeit, vor Gottes Throne noch danken – durch ein gutes Beispiel der Gottesfurcht und Frömmigkeit.

Habt ihr sie lieb mit treuem Sinn,
So führet sie zu Jesu hin;
Wer dies nicht tut, ist ihnen feind,
Wie groß auch seine Liebe scheint!

Geh deinem Kind voran mit gottesfürchtigem Beispiel! das ist die erste Elternpflicht, die uns Joseph und Maria lehren. Dazu kommt eine andere:

2. Hüte dein Kind mit wachsamem Auge;

„Und da die Tage vollendet waren (die sieben Tage der Osterfestwoche) und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind zu Jerusalem und seine Eltern wussten's nicht." Im Gewühl der großen Stadt, in der Unruhe des Einpackens und Abreisens kam ihnen der Knabe aus den Augen, und als sie reisefertig sind, ist er nicht da. Welch ein Schreck im ersten Augenblick für die besorgten Eltern, wenn sie sich auch bald trösteten, der verständige und gesetzte Knabe werde sich nicht leichtsinnig verlaufen haben und hofften, sie würden ihn unterwegs bei den Landsleuten und Reisegefährten bald wieder finden.

Welche Mahnung aber auch für uns Eltern, meine Lieben: hüte dein Kind mit wachsamem Auge, dass es keinen Schaden nehme am Leib oder an der Seele! Ach, es ist freilich schwer und wird immer schwerer auch in unsrer großen Stadt, die Kinder überall zu hüten und vor jedem Unglück zu bewahren. Aber, es ist doch ein großer Trost, wenn nun Trübsal kommt, sich sagen zu dürfen: ich habe wenigstens nichts mutwillig an meinem Kinde versäumt, ich habe es, so viel an, mir ist, gehütet und gepflegt. Und, es ist dagegen ein furchtbarer Stachel im Herzen eines Vaters, einer Mutter, eines Kindsmädchens – wenn sie am Bettlein eines durch ihre Nachlässigkeit erkrankten, am

Schmerzenslager eines durch ihre Unvorsichtigkeit verunglückten Kindes sich sagen müssen: ich bin Schuld daran, ich hätt's verhüten können; weil sich meine Pflicht nicht getan, darum ist das Unglück gekommen; während ich meinem Vergnügen nachging, ist die arme, liebe Kreatur zu Schaden kommen. Wir wollen unglücklichen Eltern ihren Schmerz nicht verschärfen durch lieblose Anklagen, es bleibt dabei: die treuste menschliche Liebe kann nicht vor jedem Unglück hüten und nicht vor jeder Krankheit bewahren; der Herr hats getan, das bleibt in hundert Fällen der einzige Trost am Krankenbettlein oder an der Totenbahre eines teuren Kindes. Aber damit wir diesen Trost nicht uns selber rauben, darum müssen wir um so dringender bitten und umso ernstlicher mahnen: Eltern, hütet eure Kinder soviel an euch ist. Eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, wenn Gefahr um den Weg ist; eine Bärin wehrt sich bis an den Tod ums ihre Jungen, wenn der Feind ihnen naht: sollte weniger Vaterliebe und Muttertreue in einem Menschenherzen sein?

Aber nicht nur vor leiblichem – auch vor geistigem Schaden hütet eure Kinder! Schlimmer als der kalte Luftzug, der dein Kind krank macht am Leib, ist der Pesthauch der Sünde, der seine Seele vergiftet. Gefährlicher als der Hufschlag des Rosses, das am Hause vorbeijagt, ist ihm der Rachen des bösen Feindes, der umhergeht – auch unter unsrer Kinderwelt – wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge. Verführung der Jugend, das ist die Pest, die im Finstern schleicht und die Seuche, die am Mittag verderbt – auch in unsrer Stadt. – O welche Abgründe teuflischer Sitten verderbnis und satanischer Kinderverführung werden auch unter uns je und je aufgedeckt von der Hand der forschenden und richtenden Gerechtigkeit! O wie müsste manches Elternherz zum Tod erschrecken, wenn es ahnte, an welchem Abgrund der Sünde sein Kind alle Tage hingeht ungewarnt und ungehütet! Darum, Eltern, hütet eure Kinder und wachet über ihren Wegen! Habt Acht auf die Spiele, die sie spielen und auf die Reden, die sie führen; auf die Kameraden, mit denen sie umgehen und auf die Bücher, die sie lesen. Habt Acht auf ihre Seelen, denn von wem wird einst der Herr ihre Seelen fordern? von wem eher, als von euch, denen er sie an's Herz gelegt hat mit dem Befehl: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer! – Hüte dein Kind mit wachsamem Auge.

3. Und geh dem Verirrten nach mit suchender Liebe.

Das ist eine dritte Elternpflicht, an die uns Joseph und Maria mahnen.

„Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten und kamen eine Tagereise und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht funden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Manchen sauren Tritt tun sie um ihr geliebtes Kind; manchen Pilger auf dem Weg redeten sie an: hast du unsern Knaben Jesus nicht gesehen? an manche Tür zu Jerusalem klopften sie an: wisst ihr uns nichts von unsrem Kinde zu sagen?

Welches Herz klopft angstvoller auf Erden, als das Herz einer Mutter, die Angst hat um ihr Kind? Wer lässt sich saurere Tritte gefallen und entschließt sich zu schwereren Gängen in der Welt, als ein treuer Vater, zum Besten seines Sohns? Gehet auch ihr, liebe Eltern, euren Kindern nach mit suchender Liebe und lasset's euch keinen Gang reuen, wo es ihr Lebensglück und Seelenheil gilt. Und wenn's kein wohlgeratener Sohn wäre, wie dieser Jesusknabe, um den du dich bemühst, wenn's ein missratenes Kind wäre, unwert deiner Liebe, ein verlorener Sohn, an den du schon viel umsonst gerückt hast, such ihn dennoch und werde nicht müde, geh ihm um so eifriger nach, denn um so größer ist die

Gefahr, er möchte untergehen an Leib und Seel. Und wenn du noch weitere Wege für ihn machen musst und noch saurere Gänge tun, als die Eltern Jesu, da sie um seinetwillen eine Tagereise weit zurückeilten nach Jerusalem und ihn drei Tage lang suchten in der weitläufigen Stadt herum: lass dich die Zeit nicht reuen, lass dich die Mühe nicht verdrießen, lass dich das Opfer nicht dauern: es ist ja dein Kind, dein Fleisch und Blut, um das du dich mühest. Und wenns nicht nur um sein leibliches Wohl sich handelt, dass du ihm einen tüchtigen Lehrherrn ermittelst, dass du ihm eine gute Versorgung erbittest, dass du ihm einen geschickten Arzt erfragest, wenns leidet, – wenn sichs handelt um sein geistliches Wohl; sein Herz zu gewinnen für's Gute, seine Seele zurückzuführen von der Lasterbahn auf den Tugendpfad – denke nicht: da kann ich nichts machen; ich kann ihn ja nicht zwingen; das ist seine Sache! Ja, es ist seine Sache, aber auch die deine – oder du hast kein Vater- und Mutterherz! Ja, du kannst ihn nicht zwingen mit Gewalt, aber du kannst ihn vielleicht gewinnen durch Liebe. Ja, du kannst's allein nicht machen, aber du vermagst doch etwas mit Gottes Hilfe. Und wenn dir die Geduld ausgehen und die Hoffnung schwinden will über einem verirrten Kind, dann denk an den guten Hirten, der das verlorene Schaf sucht bis dass er's findet, dann denk an den liebreichen Vater, der dem reuig Wiederkehrenden um den Hals fällt mit Freudentränen, und bitte den Gott, der die Liebe ist, dass er auch dir die rechte starke Liebe schenke, die langmütig ist und freundlich und sich nicht erbittern lässet und nicht müde wird, die alles träget, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet. – Geh deinem Kinde nach mit suchender Liebe. – Und

4. Suche durch sanftmütige Bestrafung seine Besserung.

„Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Das ist ein Vorwurf, ein irriger zwar, aber doch ein herzlich wohlgemeinter; ein schmerzlicher zwar, aber doch ein recht sanfter, aus dem man die zärtlichste mütterliche Liebe deutlich heraus hört.

Unsre Kinder, meine Lieben, geben uns wohl oft Anlass zu noch viel ernsteren und gerechteren Vorwürfen; aber sehet da, was es heißt: Durch sanftmütige Bestrafung ihre Besserung suchen. Nicht als solltest du gut heißen an deinem Kinde, was doch nicht gut ist, und zu seinen Fehlern schweigen, wie das bei manchen Eltern Sitte ist, entweder aus falscher Liebe gegen ihr Kind, weil sie nicht das Herz haben, ihm weh zu tun, oder aus falscher Liebe zu sich selber, weil sie sich nicht wehe tun mögen, sich nicht ärgern wollen. Nein, mit solch feigem, weichlichem Wesen ziehst du nur die Sünde groß in deinem Haus und bindest dir selber eine immer schwerere Rute auf den Hals. Ernst gehört zur Liebe: wer der Rute schonet, sagt Salomo, der hasset seinen Sohn. Strafe dein Kind, wo es Not tut; straf es mit Worten, straf es auch, wenn es nicht anders geht, mit Schlägen; aber straf es menschlich, straf es väterlich, straf es so, dass es auch aus der Strafe noch die Liebe heraus fühlt. „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf dass sie nicht scheu werden!" Diese Mahnung des Apostels (Kol. 3,21) o wie manchem Vater auch in unsrer Gemeinde sollte man sie in's Ohr rufen! – Wie manches arme Kind auch in unsrer Stadt wird scheu gemacht durch eine unbarmherzige Behandlung im Elternhaus, dass es entweder schüchtern und furchtsam ein Jammerleben führt in den fröhlichen Jahren der Kindheit, oder aber zuletzt bitter und tückisch, hartschlägig und verstockt wird, weil ihm der milde Sonnenschein der Liebe fehlt, davon das Herz auftaut, weil Schläge sein täglich Brot und Flüche sein Lohn sind beim kleinsten Versehen; weil Vater und Mutter nicht verstehen, durch sanftmütige Bestrafung seine Besserung zu suchen, sondern die kindliche Liebe und den jugendlichen Mut ersticken und erdrücken durch das tägliche

Hagelwetter zorniger Misshandlung oder durch die anhaltende Eisluft kalten Spotts und liebloser Verachtung. Glaubets, ihr Väter, verstehet's, ihr Mütter: Worte fruchten oft mehr als Schläge und Liebe richtet mehr aus als Zorn, und ein sanfter Vorwurf wirkt oft mehr als die donnerndste Strafpredigt. „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." So sprich mit deinem Kind, zeig ihm, du habest es lieb auch wo du klagen musst, zeig ihm, du haltest etwas auf dasselbe auch wo es gefehlt hat; das wird sein besseres Ich in ihm wach rufen, das wird sein Herz dir zuwenden, und du wirst dem Vater im Himmel gleichen, der auch durch Gnade wirkt in seinen Kindern, was kein Gesetz zuwege bringt, und von dem es im Liede heißt:

Wie ein Vater seinem Kinde
Sein Herz niemals ganz entzeucht,
Ob es gleich bisweilen Sünde
Tat und aus den Schranken weicht,
Also hält auch meine Schwächen
Mir mein frommer Gott zu gut,
Will mein Fehlen mit der Rut
Und nicht mit dem Schwerte rächen;
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Durch sanftmütige Bestrafung suche deines Kindes Besserung. Und noch eins:

5. Hab Achtung vor dem, was Gott ihm in sein Herz gelegt.

„Und er sprach zu ihnen: was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete." Sie verstandens nicht, aber sie verachteten's nicht; sie straften ihn nicht darüber, wie Jakob seinen Sohn Joseph über dessen Traum strafte und sprach: Was ist das für ein Traum, der dir geträumt hat? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und dich anbeten? (1. Mose 37,10). – Sie achteten das, was Gott in diesen Knaben gelegt, obgleich es jetzt noch weit über ihre Fassungskraft ging.

Lasset auch uns, meine Lieben, achten, was Gott in unsre Kinder gelegt hat. „Die Kinder sind kleine Majestäten," sagt Zinzendorf; man muss sie mit Ehrfurcht anblicken. Und was ist's denn, was du mit Ehrfurcht behandeln sollst in deinem Kind? Es sind schon die natürlichen Gaben, die Gott ihm mitgegeben hat in's Leben, und die du nicht eigensinnig verkennen darfst, nicht eigenmächtig umwandeln kannst nach deiner Lust und Laune. Nicht als solltest du jeden kindischen Einfall deines Kindes als eine göttliche Eingebung verehren und seinem Trotz und Eigenwillen nachgeben gegen deine bessere Überzeugung. Aber ein Kind will studiert sein. Und wo du bei besonnener Prüfung zu der Erkenntnis kommst: zu dem und dem ist mein Kind bestimmt, und das und das hat Gott mit ihm vor, da sollst du deine eigenen väterlichen Pläne und mütterlichen Wünsche hintansetzen gegen das, was Gottes Wink und Wille ist. Von einem Apfelbaum kannst du einmal keine Birnen ziehen und aus deinem Kinde kannst du mit aller Gewalt das nicht machen, was Gott in seine Natur nicht gelegt hat.

Wie grausam versündigt sich da oft elterlicher Eigensinn an dem Lebensgang der Kinder! Wie manchmal haben schon herzlose Eltern eine unglückliche Tochter als ein

bekränztes Schlachtopfer an den Traualtar geliefert, indem sie ihr aus purer Geldgier oder eitlem Ehrgeiz einen Mann aufzwangen, mit dem sie unglücklich werden musste! Wie mancher Vater hat seines Sohnes Lebensglück zertrümmert, indem er ihn eigensinnig zu einem Berufe zwang, wozu er nicht gemacht war und stumpfsinnig die Gaben verkannte, die Gott in ihn gelegt hatte, waren's auch nur die natürlichen Gaben zu irgend einer menschlichen Kunst, einem irdischen Beruf! – Über alles aber, ihr Eltern, achtet das Himmlische, was Gott in eure Kinder gelegt hat. Achtet ihre unsterbliche, nach Gottes Bild geschaffene Seele! Achtet ihr unverdorbenes Gefühl, ihr zartes Gewissen, ihre kindliche Unschuld, ihren frommen Glauben. Achtet ihre hohe Bestimmung, zu der sie alle berufen sind, nämlich zu sein in dem, das ihres himmlischen Vaters ist, im frommen Umgang mit ihrem Schöpfer und Erlöser hienieden schon ihr bestes Glück und droben einst ihr ewiges Heil zu finden. Wer diesen göttlichen Funken in seinem Kind leichtfertig verachtet, mutwillig erstickt, der ist ein Seelenmörder an seinem Kind und ein Majestätsverbrecher an dem heiligen Gott, dem er sein Ebenbild schändet, dem er eine Blume, die für sein himmlisches Paradies gepflanzt ist, freventlich mit Füßen tritt, und auf ihm lastet das furchtbare Wehe, das der göttliche Kinderfreund ausspricht über die, welche eines dieser Kleinen verachten! Davor behüt uns, lieber Herr und Gott! Und damit er uns davor behüte, so übet fleißig die letzte Elternpflicht:

6. Traget euer Kind auf betendem Herzen!

„Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen." Was aber eine Maria in ihrem Herzen trägt, das wird gewiss zum Gebete vor Gott. Und indem sie ohne Unterlass betete für ihren Sohn, siehe, so „nahm er zu an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen." Lasset auch uns das, was wir heute gehört, betend vor Gott auf dem Herzen tragen, dann wird auch Gottes Gnade mit uns und mit unsern Kindern sein. Lasset uns beten für unsre Kinder, dass der Herr, der rechte Vater über alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, sie an Leib und Seel bewahre, sie heraufwachsen lasse zu seiner Ehre und zu unsrer Freude und sie tüchtig mache für den irdischen wie für ihren himmlischen Beruf. Lasset uns beten für uns selber, dass der Herr uns die rechte Elternweisheit und Elternliebe lehre und uns den rechten Kindersinn schenke, damit wir unsre Kinder verstehen und mit ihnen zum Herrn kommen. Lasset uns beten wie der Heiland für die Seinen bat: Bewahre sie vor dem Argen; Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Lass deren keines verloren gehen, die du uns gegeben hast und führe uns mit denen, die du hienieden von uns genommen, selig wieder zusammen vor deinem Thron.

Schenk uns, Herr, die Himmelsfreude,
Dass dereinst an jenem Tag
Nach so manchem Kampf und Leide
Jedes fröhlich sprechen mag:
Siehe, Vater, siehe hier
Meine Kinder all mit mir,
Ihrer keines ist verloren,
Alle für dein Reich erkoren.

Amen

XIX.

Predigt am Sonntag Septuagesimä.

(1863)

Matthäus 19,27 – 20,16

Da antwortete Petrus und sprach zu Jesu: siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür? Jesus aber sprach zu ihnen: wahrlich ich sage euch, dass ihr, die ihr mir seid nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel. Und wer verlässet Häuser, oder Bruder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Äcker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben. Aber viele, die da sind die ersten, werden die letzten, und die letzten werden die ersten sein. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sah andere an dem Markt müßig stehen und sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch gehen, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und neunte Stunde und tat gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn, und hebe an an den letzten bis zu den ersten. Da kamen die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen, und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater und sprachen: diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben! Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: mein Freund, ich tue dir nicht unrecht; bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm was dein ist und gehe hin. Ich will aber diesem letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem meinen? siehest du darum scheel, dass ich so gütig bin? Also werden die letzten die ersten, und die ersten die letzten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Was wird uns dafür? Diese Frage, meine Lieben, die wir an der Spitze unsres Evangeliums aus Petrus Munde vernehmen, ist eine Frage, welche lauter oder leiser, trotziger oder bescheidener, in weltlicherem oder in geistlicherem Sinn heute noch viel tausendmal sich hören lässt. Was wird uns dafür? so fragt ganz offen und unverblümt der eigennützige und lohnsüchtige Weltmensch, der sich zu keinem Dienst

hergeben will, wo er nicht zum Voraus seinen Vorteil sieht, kein Opfer bringen mag, dafür er nicht genügend entschädigt wird. Was wird uns dafür? so fragt im Stillen, gestehen wir's nur, auch manches Christenherz. Wenn man die Mühe und Beschwerde überdenkt, welche treue Arbeit in jedem Beruf mit sich bringt, wenn man die Opfer und Verleugnungen überschlägt, die man um Gottes und Christi willen auf sich genommen, wenn man der Demütigungen und Hintansetzungen sich erinnert, denen gerade die Besseren ausgesetzt sind in dieser oft so blinden und ungerechten Welt, da kann auch einem redlichen Knecht Gottes manchmal die schmerzliche Frage aufsteigen: Was hab ich von all meiner Mühe und Arbeit? Was wird mir dafür?

Was wird uns dafür? Diese Frage vernehmen wir ja in unsrem Evangelium sogar aus eines edlen Jüngers, aus des Petrus Mund. So eben war der reiche Jüngling weggegangen, der so, fröhlich zum Herrn gekommen war mit der Frage: was soll ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben möge haben? und so betrübt von dannen schlich auf die Forderung des Herrn: Verkaufe was du hast und gib's den Armen. Denn er hatte viele Güter und sein Herz hing daran, und mit diesem irdischen Sinn und weichlichen Herzen taugte er nicht zur Nachfolge des Herrn, zur sauren Arbeit in Gottes Reich. Dabei schwillt nun unsrem Petrus das Herz in der Brust: da sind wir Jünger doch andre Leute, denkt er in seinem Innern, wir, die wir um des Herrn willen alles verlassen haben, Haus und Hof, Nachen und Netz. Und rasch und ehrlich wie er ist, immer das Herz auf der Zunge tragend, fährt er heraus mit der Frage an den Herrn: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt: was wird uns dafür? Und der Herr, der da wusste, was in der Menschen Herzen war, verweist ihm diese Frage nicht, trotz der Lohnsucht, die dahinter steckt. Er erkennt willig die Opfer an, die seine treuen Nachfolger ihm gebracht; er verheißt gnädig ihnen einen hundertfältigen Lohn in der seligen Ewigkeit; er ermuntert sie dadurch freundlich zum treuen Ausharren in seinem Dienst.

Aber dann knüpft er in seiner Weisheit das merkwürdige Gleichnis an von den Arbeitern im Weinberg, das ebenso dazu gemacht ist, in seinem ersten Teil zur treuen Arbeit im Dienste Gottes zu ermuntern und die Trägheit jenes reichen Jünglings zu strafen, wie in seinem zweiten Teil einer hochmütigen Lohnsucht zu wehren und den Petrus milde zurecht zu weisen mit seiner eigenliebigen Frage: was wird uns dafür?

Beides, meine Lieben, können auch wir brauchen, eine Ermunterung zur Arbeit im Weinberg des Herrn, und eine Warnung vor unedler Lohnsucht. Lasset uns daher unter Gottes Beistand reden:

Vom rechten Arbeitersinn im Dienste des Herrn

und dazu zwei Regeln aus unsrem Gleichnis entnehmen, wie sie eine gesunde, evangelische Schriftauslegung von jeher drin gefunden hat:

1. Geh eifrig an's Werk, als müsstest du alles verdienen
2. Nimm demütig deinen Lohn, als hättest du gar nichts verdient

Herr, mein Gott!
Ein ewig Glück einst zu besitzen;
Lass mich die kurze Erdenzeit
Als meine Saatzeit weislich nützen,
Und tun was mir dein Mund gebeut;
Wie rufst du mir so freundlich zu:
Nur eins ist Not, was säumest du? Amen.

Vom rechten Arbeitersinn im Dienste des Herrn wollen wir reden, und da gibt uns unser Text für's Erste die Regel:

1. Geh eifrig an's Werk, als müsstest du alles verdienen.

Scheue keine Mühe und verliere keine Zeit.

❶ Scheue keine Mühe. Dass die Arbeit im Dienste des Herrn Mühe kostet, aber auch der Mühe wert ist, das deutet der Herr an, indem er die Arbeit in seinem Reich vergleicht mit der Arbeit im Weinberg. Dass diese Arbeit eine mühevolle ist, das wissen unsere fleißigen Weingärtner. Wie mancherlei harte Arbeit gibt es da zu verrichten beim Anpflanzen eines Weinbergs, wie beim jährlichen Bauen und im Stand erhalten; mit Mauern und Graben, mit Hacken und Hauen, mit Erdetragen und Bedüngen, mit Beschneiden und Anbinden, mit Pfählestecken und Pfähleausziehen! Wie ununterbrochen geht da beim Weingärtner die Arbeit fort das ganze Jahr, so dass jede Jahreszeit und jeder Monat sein Geschäft hat. Im Winterfrost bei Schnee und Eis, während die Andern sich hinterm Ofen wärmen, sehen wir den Weingärtner Morgens hinausgehen in die Berge mit seinem Geschirr und erst heimkommen am dämmernden Abend, und wieder im heißen Sommer, wo wir gern im Schatten bleiben, trägt er draußen des Tages Last und Hitze zwischen den glühenden Weinbergmauern, steigt mit seinem Butten die steilen Staffeln auf und ab und lässt manches Gewitter über seinem Haupte hinrollen, manche schwüle Wolke ihre Wasserströme über sich ausschütten. Und dennoch geht er Morgens munter an sein mühevolles Geschäft und steigt im Abendroth vergnügt von den Bergen hernieder, denn er weiß: es ist der Mühe wert, was ich schaffe; es ist die edelste Pflanze, die ich baue, die köstliche Rebe; es ist die geistreichste Frucht der Erde, die ich ziehe, der Wein, der des Menschen Herz erfreut.

Und nun, meine Lieben, kennet ihr den Weinberg, in welchem wir alle arbeiten sollen, der Beamte wie der Weingärtner, der Weltliche wie der Geistliche, Mann und Frau, Jung und Alt, Hoch und Nieder – den Weinberg des Herrn, das Reich Gottes um uns und in uns? Kennet ihr die Frucht, köstlicher noch als die Frucht der Reben, die da gezogen werden soll im Sonnenschein der göttlichen Gnade, nämlich die Früchte des Geistes in uns und um uns, als da sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit? Freilich kostet sie Mühe, diese Arbeit im Weinberg des Herrn.

➢ Heiße Mühe hat sie gekostet den treuen Schaffner Gottes, unsern Herrn Jesum Christum, der auf dem steinigen Acker dieser sündhaften Welt, auf dem harten Boden seines verstockten Volkes zuerst diesen Weinberg des Reichs Gottes angepflanzt, mit treuer Liebe seine ersten schwachen Reiser gepflegt, mit seinem heiligen Blut ihn begossen hat und unter der Last seines Kreuzes uns zuruft: Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten.

➢ Saure Mühe hat sie gekostet, diese Arbeit im Weinberg des Herrn, jene ersten Apostel, die wie Petrus alles verließen und dem Herrn nachfolgten, die wie Paulus in Heidenländern des Tages Last und Hitze, der Welt Hass und Verfolgung trugen und am Ende ihr Blut und ihr Leben im Weinberg ließen.

➢ Viel Müh und Arbeit kostet noch heute der Dienst im Weinberg des Herrn – nicht nur den Missionar, der ein wüstes Heidenland soll urbar machen für den Weinstock des Evangeliums und etwa in Afrika oder Indien des Tages Last und Hitze tragen; nicht nur den Prediger und Seelsorger, der unter einem ungeschlachten Geschlechte stehend der Sünde wehren und das Reich Gottes mehren soll; nicht nur den Lehrer und Erzieher, der an den Seelen der Jugend arbeiten, das Unkraut der Torheit aus des Knaben Herzen ausreuten und die Liebe zu allem Wahren, Schönen und Guten darein pflanzen soll; nicht nur den Hausvater und die Hausmutter, die in ihrem Kindergarten Früchte des Geistes möchten reifen sehen und Pflanzen der Gerechtigkeit dem Herrn erziehen.

➢ Nein, viel Mühe und Schweiß kostet jeden redlichen Christen die Arbeit im Weinberg des Herrn, da, wo sie zuerst und von allen getrieben werden soll, im eigenen Herzensboden drin. Viel Müh und Arbeit der Buße und Bekehrung, bis nur der harte Naturboden urbar gemacht, die gröbsten Knorren und Storren eingewurzelter Sünden ausgerottet sind und Raum geschafft ist für den edlen Weinstock Jesus Christus. Viel Müh und Arbeit der Heiligung und Erneuerung, dass der Weinberg auch im Stand erhalten und gehörig gebaut werde, umzäunt und befestigt gegen Verwüstung von außen, gereinigt und beschnitten von den immer wieder wuchernden geilen Ranken im Innern, genährt und gedüngt mit Gebet und Gottes Wort, dass auch ein Fleiß in guten Werken, ein Wachstum in der Gnade zu merken ist, dass auch Früchte zum Vorschein kommen, nicht nur saure, harte Heerlinge eines toten Gewohnheitschristentums, sondern reife, süße, geistvolle Früchte des Glaubens, der Liebe, des Gehorsams, der Geduld.

Glaubest du das? Und tust du danach? Wie kommt's doch, meine Lieben, dass wir das so wenig bedenken? dass so mancher Mann, der unermüdet schafft auf seinem äußeren Berufsfeld, so wenig tut an einem viel edleren Boden, auf seinem Herzensfeld? Wie mancher Weingärtner, der Messer und Haue fleißig braucht in seinem Weinberg draußen, lässt sein eignes Herz dabei verwildern, dass man ihm raten möchte: brauche doch auch Messer und Haue auf deinem Herzensboden da drin – gegen so manche böse Wurzel und so manchen wilden Trieb des Zorns – des Geizes – der Völlerei – des Hochmuts – des Fluchens – und wie diese argen Tücken alle heißen! – Wie manchem leichtsinnigen Müßiggänger, der noch nie an eine ernste Lebensaufgabe gedacht hat, sondern träge seine Tage verträumt, weichlich jede Arbeit der Heiligung scheut, möchte man zurufen: Auf zur Arbeit: das Leben ist kein Feiertag, sondern eine Arbeitswoche! die Erde ist kein Lustgarten zum Spazierengehen, sondern ein Weinberg des Herrn, der auf Arbeit wartet! – Wie manchen Christen auch, der sich mit einem Glauben ohne Werke betrügt, der auf ein träges Gewohnheitschristentum seine Hoffnung des ewigen Lebens gründet, der um einer längst verjährten Erweckung willen der täglichen Heiligung und Erneurung meint enthoben zu sein, der aus der evangelischen Kernlehre von der allein seligmachenden Gnade Gottes und dem vollgültigen Verdienst Christi ein Trägheitspolster für sein Fleisch macht, als dürften wir deshalb die Hände in den Schoß legen, wie manchen solchen trägen Christen möchte man erinnern: Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern! auf, an die Arbeit! hinaus in deinen Weinberg, das Christentum stehet nicht in Worten, sondern in Geist und Kraft! droben erst kommt das Hochzeitsmahl, da Freude die Fülle ist und

liebliches Wesen zur Rechten des Herrn ewiglich, hienieden aber ist das Reich Gottes ein Weinberg und das Christentum eine Arbeit;

Auf, auf, mein Geist, ermüde nicht,
Dich durch die Macht der Finsternis zu reißen,
Was sorgest du, dass dir's an Kraft gebricht,
Bedenke, was für Kraft uns Gott verheißen!
Wie gut wird sich's doch nach der Arbeit ruhn!
Wie wohl wird's tun!

Scheue keine Mühe! — Und

❷ versäume keine Zeit!

Fünfmal geht der Hausvater im Gleichnis aus, um Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen. Am frühen Morgen sendet er die ersten aus. Um die dritte Tagesstunde, um 9 Uhr, geht er wieder auf den Markt, sieht noch Leute müßig stehen, und schickt sie auch hinaus. Dasselbe tut er Mittags um zwölf Uhr, Nachmittags drei Uhr, ja noch Abends um fünf Uhr, eine Stunde vor Feierabend. So dringend ist's dem Hausvater drum zu tun, dass es seinem Weinberg nicht an Arbeitern, und wiederum, dass es keinem Arbeiter, der nur schaffen will, an Arbeit fehlen möge, und so kostbar ist ihm die Zeit, dass er keine Stunde, auch nicht die letzte Vesperzeit, ungenützt will vorübergehen lassen.

So, meine Lieben, ist auch der große Hausvater im Himmel unermüdet besorgt, die Menschen für seinen Dienst zu werben, und von Stunde zu Stunde ergeht immer dringender sein Ruf an uns alle: gehet hin in den Weinberg des Herrn.

Auf der großen Weltenuhr der Geschichte, deren Zeiger nach Jahrhunderten fortrückt, statt nach Stunden, hat der Herr seine Erweckungszeiten, wo er ein Volk um's andere in seinen Dienst zu werben. In der ersten Morgenstunde der Welt, bei der Schöpfung schon hat Gott die Menschheit in seinen Dienst berufen; da Adam den Garten Eden bebauete, schon damals sprach der Herr: gehe hin in meinen Weinberg. – Abermals um die dritte Stunde, als Jehovah sein auserwähltes Volk sich zum Dienst und Eigentum aussonderte, erging aus den Donnern des Sinai an Israel der Befehl: gehe hin in meinen Weinberg. – Wieder um die sechste Stunde, am hohen Mittag der Weltgeschichte, als Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, hell über dem Erdkreis strahlte, da war die Zeit erfüllet, dass auch an die Heidenwelt, die bisher müßig am Markte gestanden hatte, der Ruf des Herrn erging: gehe hin in meinen Weinberg und baue mit an meinem Reiche. – Vor dreihundert Jahren sodann, um die Reformationszeit, möchte man sagen, da war die neunte Stunde, da ist der Hausvater abermals unter sein Volk getreten, hat es aus dem Mittagsschlaf des Aberglaubens und der toten Werke geweckt und mit neuem Ernst aufgerufen zu einem lebendigen Christentum: gehe hin in meinen Weinberg und arbeite! Und in unsrer ernsten Zeit, meine Freunde, will's uns oft vorkommen, als wär's schon die elfte Stunde, als würden die Schatten länger im Reich Gottes, als neigte die Sonne eines langen Gnadentags sich zum Untergang, als klänge aus den Wolken, die den Horizont umhüllen, mahnender denn je der Ruf an die Christenheit: Der Herr ist nahe, es ist hohe Zeit, bauet, was noch zu bauen, helfet, wo noch zu helfen ist, eilet, dass ihr eure Seelen errettet!

Aber welche Zeit es auch auf der großen Uhr der Geschichte jetzt sei, auch unser eigener kurzer Lebenstag, meine Lieben, hat seine Gnadenstunden, wo immer ernster und dringender die Mahnung des Herrn an uns ergeht: Gehe hin in meinen Weinberg. Selig,

wer schon in der goldnen Morgenstunde der Kindheit diesen Ruf des himmlischen Vaters vernimmt: gib mir mein Kind, dein Herz; selig, wer von Kind auf daheim ist im Weinberg des Herrn und mit seinen frischen, unverdorbenen Jugendkräften schon dem Vater im Himmel zu dienen sucht. Gibts ja doch auch Kinderarbeit in Gottes Weinberg. Wenn ein frommes Kind bemüht ist, die Unarten auszurotten in seinem jungen Herzen, Lüge, Ungehorsam, Trotz und Eigensinn; wenn es fleißig lernt und gerne betet, – siehe, da bereitet es schon sein junges Herzlein zu seinem Weinberg Gottes zu, dass der Weinstock Augen gewinnt und junge Triebe treibt. Ja, sagt ein Prediger, auch schon an andern kann ein Kind dem Herrn dienen Ein Kind, das bei seinem kleinen Geschwister am Bette sitzt und ihm sein Abendgebet vorbetet, ein Kind, das dem Vater und der Mutter willig an die Hand geht beim Tagewerk, ein Kind, das dem Großvater und der Großmutter, deren Augen dunkel worden sind, vorliest aus Gesangbuch oder Bibel, ist auch ein Arbeiter im Weinberg des Herrn. Selig eine solche Kindheit! Morgenstund hat Gold im Mund, das gilt auch vom Morgen des Lebens. – Wieder um die dritte Stunde unsres Lebens, um die Konfirmationszeit, tritt der Hausvater zu uns und ruft mit neuem Ernst, mit noch dringenderer Liebe uns zu: Was stehet ihr hier am Markte müßig? Gehet hin in meinen Weinberg und arbeitet. Die Zeit des kindischen Träumens und Spielens ist nun vorbei, es muss Ernst werden mit eurem Christentum, ihr müsset fortan eurem Christennamen auch Ehre machen durch einen christlichen Wandel. O, überhöret ihn nicht, diesen Ruf des himmlischen Hausvaters, ihr lieben Söhne und Töchter, die ihr eurem Konfirmationstag jetzt entgegensehet oder ihn noch nicht lang hinter euch habt; gebet Leib und Seele hin zu seinem Dienst und Eigentum und lasset's eine Wahrheit werden: Ich habe mich verpflichtet, Gott und meinem Herrn Jesu zu dienen mein Leben lang. – Aber auch später lässt der treue Gott uns nicht los mit seinem Werben um unsre Seele. Wenn's Mittag wird in unsrem Leben und der goldne Morgen der Jugend verflogen ist, wenn ein Brautpaar vor den Altar tritt, um einen christlichen Hausstand zu gründen und Mann und Frau an ihren Lebensberuf gehen – o wie freundlich und wie ernstlich klingt da am Altar wieder die Mahnung des Herrn: Gehe in meinen Weinberg und arbeite; gedenke mein auch beim irdischen Tagewerk und heilige deinen Beruf durch frommes Aufsehen auf Gott. Selig das Brautpaar, das diesen Ruf nicht überhört, das Antwort gibt mit dem Gelübde Josua's: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, und gleich den Hochzeitsleuten zu Kanaa, von denen wir vor acht Tagen gehört, Jesum mit aufnimmt an den Hochzeitstisch und in den Haushalt. Und hättest du's damals versäumt: sieh, noch um die neunte Stunde, wenn der Tag deines Lebens sich langsam zu neigen beginnt und die ersten grauen Haare dich mahnen, dass deine besten Jahre vorüber sind, – ja, noch um die elfte Stunde, wenn die Abendschauer kommen und die Sonne tief am Himmelsrande steht und immer näher die Nacht herbeirückt, da niemand mehr wirken kann, auch da noch ist eine Gnadenzeit, wo der treue Gott dir zuruft: schenk mir wenigstens noch den Rest deiner Zeit, komm jetzt noch in meinen Dienst; besser spät, als nie! Seele, Seele, es ist Zeit, Tod ist nah und Ewigkeit!

O, meine Lieben, höret diesen Ruf! Nützet eure Zeit! Sehet die Arbeiter im Gleichnis, sie sind freilich nicht alle zu gleicher Zeit gekommen, aber sie sind doch jeder gekommen, als der Hausvater ihnen rief. Wir aber, ach wie manchen Ruf des treuen Gottes haben wir schon überhört! Wie manches unter uns muss mit Schmerzen klagen: meine schönste Zeit, meine besten Jahre, meine edelsten Kräfte hab ich vergeudet im Dienste der Sünde! Wie manchem ist die Sonne seines Lebens schon hoch um den Mittag heraufgerückt und noch hat er nichts getan für die Ewigkeit, noch steht er müßig am Markt! Ach! und bei wie manchen ist's schon die elfte Stunde – über ein Kleines heißt's: Tue Rechnung von deinem Haushalt, und noch ist nichts geschehen für sein ewiges Heil. Und doch meine Lieben,

wissen wir: wie die Arbeit, so der Lohn; was der Mensch säet, das wird er ernten, und vom faulen Knecht wird's einst heißen: Werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis.

Lieber Freund! was willst du denn zu dem allem sagen? Willst du sagen: es hat mich niemand gedinget? Willst du wegleugnen alle die Gnadenrufe Gottes an dein Herz, alle die Mahnungen an deinen Christenberuf, die aus Gottes Wort an dich ergangen sind von Kind an bis auf diese Stunde? Ja, bis auf diese Stunde, denn wenn es wahr wäre bis heute, dass dich niemand gedinget habe: heute dinget dich der Herr durch dieses ernste Evangelium. Oder willst du sagen: es ist noch Zeit; es ist ja noch nicht Abend; es ist noch Morgen, noch Mittag in meinem Leben, um die elfte Stunde kann man ja auch noch kommen? – Aber weißt du denn, ob's bei dir nicht schon die elfte Stunde ist im zwanzigsten, dreißigsten, vierzigsten Jahr? Gottes Uhr geht anders als die unsre, das rufen alle Tage uns die Totenglocken zu; o darum eile zur Arbeit, scheue keine Mühe, verliere keine Zeit!

Himmelan schwing deinen Geist
Jeden Morgen auf,
Kurz, ach kurz, ist, wie du weißt,
Unser Pilgerlauf.
Fleh täglich neu:
Gott, der mich zum Himmel schuf,
Präg in's Herz mir den Beruf:
Mach mich getreu!

Das, meine Lieben, ist der rechte Arbeitersinn im Dienste des Herrn: Geh eifrig an's Werk, als gälte es, alles zu verdienen. – Willst du aber ein rechter Arbeiter sein nach Jesu Sinn, ein treuer Knecht und kein Mietling und Lohndiener, so denk auch noch einen Augenblick an die andre Regel:

2. Nimm demütig deinen Lohn, als hättest du gar nichts verdient.

Nimm ihn anspruchslos vor Gott und neidlos gegenüber den Brüdern.

❶ Anspruchslos vor Gott. Was wird uns dafür? So hat dort Petrus gefragt, nicht ohne eine Anwandlung von geistlichem Hochmut und unevangelischer Lohnsucht. Und noch offener tritt dieser Hochmut und diese Lohnsucht hervor bei einem Teil der Arbeiter im Gleichnis. Als der Feierabend kommt, zahlt der Schaffner des Hausvaters den Tagelohn aus. Die zuletzt berufen waren und nur eine Stunde gearbeitet haben, bekommen einen Groschen, einen Denar, etwa vierundzwanzig Kreuzer nach unsrem Geld. Ebenso die am Mittag und Nachmittag waren gedingt worden, erhalten gleichfalls ihren Groschen. Da aber die ersten kamen, die der Herr am Morgen schon gedinget hatte und war mit ihnen eins worden um einen Groschen, die meinen: ja, nun müssen wir mehr bekommen, und als sie auch nur jeglicher seinen Groschen empfangen, da ist's ihnen nicht genug und sie murren wider den Hausvater. „Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht, bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm was dein ist und gehe hin."

Fürwahr, meine Lieben, seine treffliche Lektion für die Lohnsucht, die auch in besseren Seelen, auch bei redlichen Arbeitern so gerne sich regt. O wie mancher Christ, der sich's sauer werden lässt in seinem Beruf, der sich's angelegen sein lässt, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, ja, der wirklich ein tüchtig Stück Arbeit geliefert hat im Weinberg des Herrn, – hat dennoch seinen Lohn dahin; warum? Weil er's nur auf Lohn anlegt. Weil er in gröberer oder feinerer Lohnsucht um seiner Tugenden und Verdienste willen nun auch auf das Lob der Menschen wartet oder auf ganz besondere Segnungen Gottes rechnet. Und wenn nun seine Ansprüche nicht befriedigt werden, wenn die Welt seine Verdienste nicht anerkennt, wenn Gott der Herr selber ihm keine besondere Ehre erweist, sondern in seiner Lebensführung ihn behandelt wie ein anderes gewöhnliches Menschenkind auch, dann wird der Mensch unzufrieden, missmutig, schilt über die ungerechte Welt, klagt über sein hartes Schicksal, ja murret gegen Gott selber, als hätte er an ihn noch gar viel zu fordern, wo nicht in dieser Welt, so doch ganz gewiss in der Ewigkeit.

Aber wie wird so eine selbstgerechte Seele erstaunen, wenn sie dann drüben von den Ersten zu den Letzten kommt und der gerechte Richter Ernst macht mit dem Wort: Mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht, nimm was dein ist, – das heißt deinen Groschen, – oder vielmehr nichts! Oder was ist denn in Wahrheit „mein" gegenüber dem allein heiligen und allein gewaltigen Gott? Wo ist das Verdienst, auf das ich pochen, wo ist der Lohn, den ich fordern darf? Ist nicht mein ganzes Verhältnis zu Gott auf Gnade gestellt, auf nichts als Gnade? Ist's nicht Gnade, dass ich als Mensch da bin und lebe? Ist's nicht Gnade, dass der Herr mich als Christen in sein Reich berufen und seines Dienstes gewürdigt hat? Ist's nicht Gnade, wenn etwas Gutes sich in mir geregt hat und ich hingegangen bin in den Weinberg des Herrn, ihm zu dienen? Ist's nicht Gnade, wenn zum Wollen das Vollbringen gekommen und mir irgend etwas gelungen ist im Dienste des Herrn? Ist's nicht um so mehr Gnade, je länger ich ihm dienen und in seinem Dienste des Tages Last und Hitze tragen durfte? Und ist's nicht überschwängliche Gnade, wenn nach allem dem, was ich hienieden in des Herrn Dienst empfangen, genossen, getan, versäumt, gefehlt und gesündigt habe, dennoch der allgütige Gott droben mir noch einen Lohn geben will, einen Lohn, auf den zwar der treue Knecht Anspruch hätte, der getan hat, was er schuldig war, nicht aber ich, der ich nicht getan, was ich schuldig war, der ich so manchen Gnadenruf überhört, so manche Christenpflicht versäumt habe und nicht anders vor Gott stehen kann, denn als ein unnützer Knecht, als ein tausendfacher Schuldner?

Das, meine Lieben, ist der rechte Arbeitersinn im Dienste des Herrn. So haben gerade die, welche am treusten dienten und am meisten arbeiteten im Weinberg des Herrn, immer am schmerzlichsten ihre Versäumnis erkannt, immer am aufrichtigsten alles Verdienstes sich begeben, immer am demütigsten auf Gottes Gnade gehofft. Also hinweg mit allem eitlen Hochmut vor Gott, wodurch all unsrem Guten die Krone geraubt wird, hinweg mit aller törichten Lohnsucht, die elend zu Schanden wird, wenn der Herr Ernst macht mit dem Wort: nimm was dein ist – nämlich nichts, und gehe hin – wo du hin gehörst, nämlich hinweg aus meinem Angesicht!

Ich will in dieser Zeit
Nichts als Gnade;
In Jesu Christ,
Und auch in Ewigkeit
Mein Herze schließt
Der aller Gnaden Urquell ist.

❷ Sind wir so anspruchslos vor Gott, dann werden wir auch neidlos sein gegen die Brüder. Neid gegen ihre Mitarbeiter dass ist eigentlich der hässlichste Zug im Bilde unsrer murrenden Tagelöhner. Hätten die Andern, die weniger gearbeitet, weniger bekommen, dann wären sie immerhin zufrieden gewesen mit ihrem Groschen. Aber dass die Andern eben so viel haben sollen, dass die denselben Groschen fast umsonst haben sollen, um den sie sich's den ganzen Tag haben sauer werden lassen, das will ihnen nicht hinunter. Wir sehen, meine Lieben, sie sind Gesinnungsgenossen jenes älteren Bruders, der's nicht ertragen konnte, dass der Vater dem verlornen Sohn ein Kalb schlachtete; Gesinnungsgenossen jener scheelsüchtigen Pharisäer, die es übel nahmen, dass Jesus mit Zöllnern und Sündern aß; Gesinnungsgenossen jener engherzigen Juden, die's nicht begreifen konnten, dass die Heiden auch ins Reich Gottes eingehen können. Und ach! wie viel Gesinnungsgenossen haben diese Leute heute noch unter uns! Wie oft hört man auch unter uns die neidische Klage: Warum ist doch jenem sein Lebensweg so viel glatter geebnet als mir? Wie leicht verdient der sein Brot, um das ich mir's so sauer werden lassen muss? Wie werden dem seine Verdienste anerkannt und die meinigen bleiben im Schatten! Ja, selbst in unser Christentum mischt diese Scheelsucht sich gerne mit ein. Wie verächtlich blicken oft geförderte Christen auf schwächere Brüder herab! Wie scheelsüchtig und misstrauisch sieht man auf solche, die nach einem Leben in der Welt und Sünde doch noch wie der verlorene Sohn als Gnadenkinder zurückkehren in's Vaterhaus. Gibt es doch sogar Christen, denen selbst die Seligkeit ihres Himmels verbittert wäre, wenn sie denken müssten, der und der, den sie längst als ein Weltkind in die Hölle gesprochen, werde einst droben auch noch mit ankommen als ein Kind der Gnade! Aber, spricht der große Gott, habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, dass ich so gütig bin? Ja, du blinder, blöder, neidischer, Mensch: weißest du denn, was die Wundermacht und Wunderliebe unsres Gottes und Heilands vollbringen kann auch in einer tief gesunkenen Seele? Willst du denn die Gnade und Erbarmung, die du an dir erfahren, nicht auch andern gönnen, die sie noch nötiger haben als du? Sieh was dir fehlt tu einem rechten Gottesknecht und Arbeiter am Weinberg des Herrn, das ist nichts Geringeres, als die Hauptsache, nämlich die brüderliche Liebe, die dem Nächsten alles Gute von Herzen wünscht und gönnt, die herzliche Barmherzigkeit, die mit dem Heiland sucht, was verloren ist und mit den Engeln Gottes sich freut über einen Sünder, der Buße tut. Diese Liebe lerne von Jesu, dem König der Liebe, um diese Liebe, bitte zu Gott, dem Urquell der Liebe, dann wirst du nicht scheel nebenan schauen auf das Glück deiner Brüder, sondern ihren Groschen ihnen gönnen, ihres zeitlichen Glückes dich freuen und für ihr ewiges Heil beten. Solchen Sinn seiner Knechte schenke uns der Herr; er treibe uns durch sein Gesetz, dass wir unser Werk tun als seine fleißigen Arbeiter, und er lehre uns durch sein Evangelium, dass wir unsern Gnadenlohn erwarten als seine demütigen Knechte mit der Losung: Alles durch Gnade!

Ich gehe wo ich gehe,
Ich sitze, liege oder stehe,
Ich wache oder schlafe ein,
Ich lebe oder sterbe,
Lass die Barmherzigkeit mein Erbe,
Das Gute meine Folge sein!

Ich will in dieser Zeit
Und in der Ewigkeit
Nichts als Gnade.
Mein Herze schließt
In Jesu Christ,
Der aller Gnaden Urquell ist.

Amen

XX.

Predigt am Sonntag Sexagesimä.

(1865)

Johannes 8,21 – 29

Da sprach Jesus abermals zu ihnen: ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben; wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: will er sich denn selbst töten, dass er spricht: wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen? Und er sprach zu ihnen: ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet, dass ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Da sprachen sie zu ihm: wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: erstlich der, der ich mit euch rede. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehöret habe, das rede ich vor der Welt. Sie vernahmen aber nicht, dass er ihnen von dem Vater sagte. Da sprach Jesus zu ihnen: wann ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es sei und nichts von mir selber tue, sondern wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater lässet mich nicht alleine; denn ich tue allezeit was ihm gefället.

Auf einen langen, rauen, ungesunden Winter sehnen wir uns jetzt allmählich recht herzlich nach dem holden Frühling, wo der trübe Himmel wieder hell und blau, wo die raue Luft wieder mild und warm, wo die starre Erde wieder grün und farbig werden soll von Gras und Blumen. Und wir wissen ja auch: der Frühling kommt; langsam aber unaufhaltsam rückt im Jahreslauf der Erde um die Sonne unsre Halbkugel wieder an die Sonnenseite herüber, in die Sonnennähe heran, und sowie die Sonne wieder zu ihrem Recht kommt, sowie ihre Strahlen wieder senkrechter und kräftiger herniederfallen, wird alles anders, die Wolken fliehen, der Schnee schmilzt, das Eis bricht, die Tage werden länger, die Luft wird milder; die Erde wird grün und mit dem hohen Liede können wir lobsingen (Hohel. 2,11.12): Siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube lässt sich hören in unsrem Lande.

Aber, meine Lieben, es gibt noch einen andern, schlimmeren Winter, als den draußen in der Natur, das ist der Winter in den Herzen. Wo eine Seele abgekehrt vom Licht, entfremdet von Gott, in der Selbstsucht, im Unglauben; in der Sünde dahinlebt, – da ist's auch Winter, ein trüber Winter, den kein Sonnenschein der göttlichen Gnade erheitert, wo kein grünes Hälmlein der Gerechtigkeit wächst, kein armes Blümlein wahrer Freude blüht im toten Herzen.

Ein solches Wintergefilde toter, gottentfremdeter Herzen stellt uns unser Evangelium vor Augen in dem Judenvolk, in dessen Mitte Jesus steht, verachtet und verkannt, an dessen harte, starre Herzen er umsonst die letzten Sonnenstrahlen seiner Liebe, die

letzten Lockungen seiner Gnade noch verwendet und von dem er Abschied nehmen muss mit dem furchtbaren Wort: ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben. Ein solcher Herzenswinter, meine Lieben, ach! er liegt auch bei uns auf vielen Seelen, die entfremdet von Gott, abgewendet vom Lichte seiner Gnade und Wahrheit, in Sünden dahinleben und auf dem Wege sind, in Sünden dahinzusterben. Wenn ein solches Herz noch auftauen würde, wenn's in einem solchen Leben noch helle würde vom Sonnenschein der göttlichen Gnade und Wahrheit, – das, meine Lieben, wäre der schönste Frühlingsanfang; der Herr segne dazu unsre Betrachtung. Lasset uns etwas reden

von dem trauriger Herzenswinter einer gottentfremdeten Seele,

und sehen-

1. Wo kommt er her?
2. Wie sieht's dabei aus?
3. Wo führt er hin?

Herr Jesu! du Licht der Welt:

Möcht ich wie das Rund der Erden
Helle werden,
Seelensonne, gehe auf!
Ich bin finster, kalt und trübe,
Jesu, Liebe!
Komm, beschleunige den Lauf! Amen.

Von dem traurigen Herzenswinter einer gottentfremdeten Seele lasset uns reden und fragen:

1. Wo kommt er her?

Die Sonne ist ferne vom Herzen – oder vielmehr das Herz ist ferne von ihr; daher kommt der Winter im Herzen.

❶ Die Sonne ist fern. Daher, meine Lieben, kommt ja auch der Winter draußen in der Natur. Nur schräg und matt fallen ihre Strahlen auf unsre von ihr abgekehrte Halbkugel; nur wenige Stunden erscheint sie über dem Horizonte; trübe Dünste und graue Wolken verhüllen wochenlang ihr freundliches Antlitz. Und mit diesem holden, majestätischen Gestirn, an das unser Planet gekettet, auf dessen Licht und Wärme unser dunkler Erdball angewiesen ist, zieht sich auch das fröhliche Leben zurück von der Erde; es wird finster, es wird kalt, es wird Winter, wenn die Sonne fern ist.

Meine Lieben! was für unsern Erdball die Sonne, das ist für unsre Seele Gott, die Sonne der Geister und der, in welchem der große Gott sein Antlitz uns zugewendet, seine Liebe uns geoffenbart hat, Jesus Christus, der Abglanz des Vaters, das Licht der Welt. Und

was die Erde ist ohne Sonne, ohne ihr erquickendes Licht, ohne ihre belebende Wärme, das ist eine Menschenseele ohne Gott und ohne Christus: sie ist finster, kalt und tot.

„Ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt!" so spricht der Herr im Texte zum Volk und dieses sein Wort gilt uns allen. Wir sind von unten her, ein zwar von Gott geschaffenes, aber von Gott gefallenes Geschlecht, ohne Licht und Leben in uns selber, wie ja auch die Erde nach den Vermutungen der Astronomen ein von der Sonne losgelöster, allmählich erkalteter, erstarrter und verdichteter Feuerfunke sein soll. Wir sind von unten her, und so wenig die Erde von unten her, aus sich selbst heraus, ohne die belebende Kraft der Sonne, ihre Blüten und Früchte bringen kann, so wenig kannst du, o Mensch, von unten her, aus dir selber heraus, ohne die Hilfe von oben, etwas Gutes tun, Licht und Leben haben, Fried und Freude finden. Wohl trägt der Mensch auch in seiner eigenen Brust ein Feuer, aber dieses Feuer da drinnen ist kein wohltätiges; es ist wie das Feuer im Innern der Erde ein vulkanisches, ein zerstörendes Feuer; die Glut böser Begierden, die Flamme wilder Leidenschaften, das ist das Feuer von unten her, aus den Abgründen unsrer eignen Natur; Zorn und Hass, Neid und Streit, Habsucht und böse Lust, Raub und Mord – das sind die Ausbrüche dieses inneren Vulkans in des Menschen Brust, von denen der Herr spricht: Aus dem Herzen gehen hervor arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung. Wohl trägt der Mensch auch in sich selber edle Keime, schöne Anlagen, treffliche Kräfte, aber diesen Keimen geht es, wie es den Keimen in der Erde, wie es den Samen im Boden geht: sie können nicht wachsen und gedeihen, sie können keine fröhliche Blüte und Frucht bringen ohne die Sonne von oben, ohne göttliche Hilfe und himmlische Pflege. Wir sind von unten her und brauchen Licht und Kraft von oben, wenn aus uns etwas werden soll. Und wenn heutzutage eine ungläubige, gottentfremdete Weltanschauung den Menschen von Gott losreißen und ganz auf sich selber stellen, alles Jenseitige, Überirdische, ihren Schöpfer und ihren Erlöser, ihre göttliche Herkunft und ihre himmlische Bestimmung der Menschheit wegleugnen und wegnehmen will als leeren Wahn, dann möchte ich so einen Apostel des Unglaubens bitten: sieh doch die Sonne am Himmel an, leugnest du sie auch weg und bestreitest, dass sie von da oben herab, aus unendlichen Fernen, Licht und Leben herabstrahle auf unsre kleine Erde? Willst du die auch auslöschen am Firmament, dass die Erde hinfort sich selbst ihr Licht und Leben gebe und ihre eigne Bahn wandle durch den Weltenraum? Und wenn du das nicht kannst und nicht willst, wenn du die Sonne am Firmament musst stehen und gelten lassen, damit unsre Welt nicht untergehe: willst du Gott, die Sonne der Geister, wegleugnen, willst du Christum, das Licht der Welt auslöschen am Horizonte der Menschheit? Soll von unten her, aus ihr selber, Licht und Kraft, Trost und Freude, Heil und Segen ihr kommen im geistigen Leben, wenn sie's doch im natürlichsten Leben von oben bekommt? Wir sind von unten her und brauchen Licht und Kraft von oben, wenn aus uns etwas werden soll. Und wenn uns so manches düstre, finstre Herz begegnet ohne Frieden und Freude; wenn wir so manches öde und trübe Menschenleben ansehen, das elend dahin schleicht im Kreislauf irdischen Treibens, ohne einen Sonnenblick wahrer Freude, ohne einen Aufschwung höherer Gedanken, ohne Trieb und Kraft, etwas Gutes zu wirken, ohne Frucht und Segen für sich selbst und andre, da möchten wir so einem unglücklichen Erdenmenschen sagen: armer Mensch, deinem Herzen und Leben fehlt die Sonne von oben, dir fehlt das Licht einer göttlichen Wahrheit, dir fehlt der Trost einer himmlischen Gnade, dir fehlt dein Gott, dein Heiland, dein Himmel, – darum ist es so kalt und trüb in deinem Leben, darum ist es Winter in deinem Herzen; die Sonne ist fern.

❷ Oder vielmehr dein Herz ist ferne von ihr. Wir sagen: die Sonne geht auf, die Sonne geht unter, und doch, wie wir alle wissen, ist's nicht die Sonne, die am Morgen kommt und am Abend geht, die im Frühling uns näher tritt und im Winter uns ferne rückt, sondern es ist die Erde, die ihr Antlitz der Sonne zukehrt oder von ihr abwendet, und daraus entsteht Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Der Herr in unsrem Texte sagt wohl zu seinem Volk: Ich gehe hinweg und ihr werdet mich vergebens suchen! aber warum ging er hinweg? Weil sie ihn verstießen; warum sollten sie ihn nicht mehr finden? Weil sie ihr Herz von ihm abgewendet hatten in Trotz und Unglauben. Welch lange Gnadenzeit schon, seit Mosis und Abrahams Tagen hatte der treue Gott seine Sonne über ihnen leuchten lassen und war nicht müde worden, seine Hände auszustrecken nach einem undankbaren Volk. Aber sie hatten ihr Herz von ihm abgekehrt, ihr Auge verschlossen gegen das Licht seiner Gnade, ihr Ohr verstopft gegen die Stimme seiner Wahrheit, und selbst ihr Heil mit Füßen getreten. Wie freundlich hat in Jesu Christo der treue Gott ihnen nochmals sein Antlitz zugewendet; wie herrlich war die Sonne der göttlichen Gnade noch einmal aufgegangen über Juda's Bergen, als Jesus umherging in alle Städte und Märkte, lehrete in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilete allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk! Sie aber haben nicht gewollt und darum voll Wehmut muss der Herr zu ihnen sprechen: „Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben; wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen."

Und wenn heute, meine Lieben, eine Seele unter uns dahinlebt in ihren Sünden und dahinstirbt in ihren Sünden, ohne das Licht der göttlichen Wahrheit, ohne den Trost der göttlichen Gnade, saget: ist's des Herrn Schuld oder die unsre? Hat er sich von uns gewendet oder haben nicht wir von ihm uns abgekehrt? Ach, seine Gnade steht unverrückt wie die Sonne am Firmament; seine Güte ist alle Morgen neu und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende über uns allen, und noch immer gilt seine Verheißung: So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen. Aber wir lassen seine Wahrheit umsonst leuchten und verschließen mit Fleiß unser Auge; wir, lassen seine Gnade vergebens locken und verstopfen mit Gewalt unser Ohr; wir wenden unser Herz nach unten statt nach oben und gehen unsere eigenen Wege in der Finsternis dahin, statt in seinen Wegen zu wallen, von ihm uns führen und leiten, erleuchten, heiligen und beseligen zu lassen! Ist's da ein Wunder, wenn's uns an Licht fehlt in der Finsternis dieser Welt, und an Kraft zum Guten, und an Segen bei der Arbeit unsres Berufs, und an Trost unter den Leiden dieser Zeit, weil wir selber uns abwenden von dem, der Licht und Kraft, Trost und Segen für uns hat? Ist's da ein Wunder, wenn unser Leben friedlos, freudlos, fruchtlos sich abspinnt und die Welt öd und wüste vor uns liegt wie ein winterliches Feld, – weil die Sonne fehlt in unsrem Leben, die erst den Himmel über uns blau und die Erde um uns her grün machen, die erst unser Herz fröhlich und unser Leben fruchtbar machen könnte an guten Werken; weil uns Gott fehlt und sein Wort, weil uns Christus fehlt und sein Evangelium? Wir sind von unten her, Er ist von oben her; darum himmelwärts, liebe Seele, dein Antlitz; der Sonne zu, die da heißet Jesus Christus, dann wird's helle werden in dir und um dich.

Sammle den zerstreuten Sinn,
Lass ihn sich zu Gott aufschwingen;
Nicht ihn stets zum Himmel hin,
Lass ihn in die Gnad eindringen.
Suche Jesum und sein Licht,
Alles andre hilft dir nicht!

Sonst – wie traurig sieht es aus in deinem Herzen und Leben! Bedenke:

2. Wie sieht es aus in einem gottentfremdeten Herzen und Leben!

Zweierlei besonders vermissen wir im Winter: es fehlt der Erde das volle Licht der Sonne, weil nur schräg wenige Stunden lang die Sonnenstrahlen durch trübe Wolken fallen, und es fehlt ihr eben darum das warme Leben, sie liegt kalt und starr da in den Banden des Frosts, unter der Decke von Schnee und Eis.

❶ Nicht viel anders sieht es aus in einem ungläubigen, gottentfremdeten Herzen. Da fehlt's auch vor allem am Licht, an der Erkenntnis des Heils; das Wort Gottes selber wird schief aufgefasst von dem irdischen, verkehrten Sinn; die Strahlen der göttlichen Wahrheit werden getrübt und gebrochen durch die Nebeldünste törichter Vorurteile und fleischlicher Leidenschaften. Sehet die Juden an im Text, – wie verkehrt sie Jesu Worte auffassen, wie schmählich sie seine erhabenen Aussprüche verdrehen und missdeuten! Er spricht von seiner baldigen Erhöhung: „wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: will er sich denn selbst töten, dass wir ihm nicht sollen folgen können?" Er redet vom Vater, der ihn gesandt habe, von dem er gehöret habe, was er rede, der ihn nicht allein lasse mitten unter seinen Feinden. „Sie aber vernahmen nicht, dass er ihnen vom Vater sagte." Das Klarste verstehen sie falsch, das Erhabenste ziehen sie in den Staub. Meine Freunde! ist das nicht heute noch das Betrübteste bei so viel finstern, gottentfremdeten Seelen, dass ihnen der Sinn abgeht für die göttliche Wahrheit, weil ihr Herz abgewandt ist von ihrem Gott, all ihr Sinnen und Denken in's Irdrische verstrickt? Welcher traurigen Unwissenheit begegnen wir da oft in göttlichen Dingen auch bei solchen, die gebildet sind nach der Welt Art; welch frevelhafte Verdrehungen des göttlichen Worts und welch spöttische Entstellungen heiliger Bibelsprüche hört man in Gesellschaften und liest man in öffentlichen Blättern; welch unbegreifliche Missverständnisse seiner Predigt muss ein Prediger, und welch boshafte Verdächtigungen seiner Handlungen und Gesinnungen muss ein Christ sich gefallen lassen von den Verächtern des Evangeliums, von den Feinden der göttlichen Wahrheit! Wie finster sieht es doch in so einem Kopfe aus, der sich verschließt wider die Lichtgedanken des göttlichen Worts! Wie dunkel sieht's aus auf so einem Lebensweg, der nicht erhellt. ist von dem Lichte der göttlichen Wahrheit! Wer von uns möchte leben ohne das Licht von oben, das allein uns unsern dunklen Pilgerpfad beleuchtet; wer von uns möchte leiden ohne das Licht des Evangeliums, das einen hellen, tröstlichen Schein auch in's Dunkel unsrer Trübsal gibt; wer von uns möchte sterben ohne das Licht des göttlichen Wortes, das auch die finstre Nacht des Grabes, auch die schaurigen Schatten der Ewigkeit uns freundlich erhellt!

❷ Und wie es am innern Licht fehlt in so einem gottentfremdeten Herzen, am Lichte der heilsamen Erkenntnis, so fehlt es auch im Leben an der innern Wärme des Herzens, am Feuer der Liebe, am Trieb zum Guten, am Pulsschlag freudigen Gehorsams gegen das göttliche Gebot. Sehet die Juden an in unsrem Text. Wie kalt und starr stehen sie Jesu gegenüber und seinem warnenden Ernst wie seiner lockenden Liebe! Ist's nicht als hätten sie einen ehernen Panzer vor der Brust, an dem alle Pfeile seiner Predigt machtlos abprallten, als hätten sie eine Rinde von Eis um's Herz, an der die milden Strahlen seiner Liebe wirkungslos abgleiteten? Und ach, meine Freunde! liegt nicht immer noch dieser Panzer von Erz, liegt nicht heute noch diese Rinde von Eis um viel tausend Herzen, die in ihrer Gottentfremdung fühllos sind gegen alle Lockungen der göttlichen

Liebe und gegen alle Züchtigungen der göttlichen Gerechtigkeit, gegen die kräftigsten Mahnungen seines heiligen Worts und gegen die empfindlichsten Anfassungen seiner allmächtigen Hand; bei denen der innerste Mensch tot ist in Sünden und die, wie Gott selber beim Propheten sagt, ein steinernes, kaltes, hartes, unempfindliches Herz in der Brust tragen? Und wenn wir auch nicht zu den ganz Verhärteten gehören, die sich geflissentlich verhärten gegen Gott und sein Wort und völlig abwenden von unsrem Heile und seinem Heil: geht es nicht bei den Meisten von uns, wie es in diesem Winter seit Wochen schon geht: es ist ein beständiger Wechsel von kalt und warm? heute tauen wir auf, unser Herz wird weich, unser Trotz schmilzt hin in Tränen der Buße, es scheint, das Eis ist gebrochen, – aber siehe, über Nacht schlägt der Wind wieder um, morgen kommt wieder der Frost, der Himmel überzieht sich wieder mit Wolken, die Erde bedeckt sich wieder mit Schnee und Eis – und der Frühling steht wieder in weiter Ferne. Saget, meine Lieben, kann's da zu einem wirklichen Anfang im neuen Leben, kann's da zu einem gesegneten Wachstum im Guten, kann's da zu rechtschaffenen Früchten der Gerechtigkeit, kanns da zu Fried und Freude kommen, wo es nicht hell wird im Geist vom Lichte der göttlichen Wahrheit, wo es nicht warm wird im Herzen vom Eindruck der göttlichen Gnade? Ist es nicht etwas Trauriges um diesen ewigen Herzenswinter einer gottentfremdeten Seele? Und wenn wir den Winter in der Natur genug haben nach ein paar Monaten: wie lange soll denn dieser Herzenswinter dauern? Wann soll da einmal das Eis brechen? Wann soll da einmal das Licht siegen über die Finsternis und die Sonne der göttlichen Gnade Meister werden über unsres Herzens Härtigkeit? Wann soll's da einmal heißen: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden?

Ach, dass länger meine Seele
Sich nicht quäle,
Zünd dein Feuer in mir an!
Lass mich finstres Kind der Erden
Helle werden,
Dass ich Gutes wirken kann!

Bedenkt noch, meine Lieben

3. wo führt er hin, dieser Herzenswinter einer gottentfremdeten Seele?

Er führt entweder zum Tod in Sünden – oder zum neuen Leben in Gott.

❶ „So ihr nicht glaubet – so werdet ihr sterben in euern Sünden!" Sterben in euern Sünden! Schreckliches Wort aus dem Munde des großen Sünderfreundes, der nicht gekommen ist, dass er die Welt richte, sondern dass er sie selig mache. Und doch muss er dieses schreckliche Wort denen sagen, die sich nicht selig machen lassen wollten, die nicht erkennen wollten die Zeit ihrer gnädigen Heimsuchung; die nicht umkehren wollten aus der Sonnenferne ihrer Gottentfremdung in die Sonnennähe der göttlichen Gnade und Erbarmung. Und wie schrecklich ist dieses furchtbare Wort in Erfüllung gegangen an jenem gottentfremdeten Geschlecht! Wie sind da Tausende und Abertausende in ihren Sünden gestorben, mit Wut im Herzen, mit Flüchen auf den Lippen, mit Verzweiflung im verzerrten Angesicht, niedergesunken in Blut und Flammen, als der furchtbare Gerichtstag des Herrn hereinbrach über Jerusalem. Sie hatten ihren Retter von

sich gestoßen, als es noch Zeit war; nun schrien sie nach ihrem Messias, aber es war zu spät; nun hieß es: ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben.

Ihr werdet in euren Sünden sterben! Furchtbares Ende eines gottentfremdeten Lebens. Traurig ist auf den trüben Wintertag die lange Winternacht, wo der Kranke schlaflos auf seinem Lager sich wälzt und seufzend die Stunden zählt bis zur Morgendämmerung. Aber viel trauriger noch ist auf ein Leben in der Sünde das Sterben in der Sünde, das Hinüberschlummern in die lange Nacht, aus welcher uns das Wort Gottes keine Erlösung zeigt. Es ist in diesen Tagen viel bei uns geredet worden von dem schauerlichen Tod eines Missetäters auf dem Schafott. Und ganz gewiss, auch wer die Todesstrafe in Gottes Wort gegründet, ihre Anwendung in äußersten Fällen gerechtfertigt und ihre Androhung um der allgemeinen Sicherheit willen notwendig findet, – er wird nicht ohne tiefen Schauder an eine Hinrichtung denken, er wird mit seinem innigsten Erbarmen einen Missetäter begleiten auf seinem letzten Weg. Aber wisset ihr, liebe Christen, was noch schrecklicher ist, als auf dem Schafotte sterben? Das ist in seinen Sünden sterben, mit seinen unerkannten, unbereuten, unversöhnten Sünden auf der Seele hinübergehen in die vergeltende Ewigkeit vor den Richterstuhl des heiligen Gottes. Auch ein Missetäter auf dem Blutgerüst kann mutig und getrost, ja er kann selig sterben, wenn er bußfertig und gläubig seine Seele in Gottes Hände befiehlt, wie hundert Beispiele bezeugen vom reuigen Schächer am Kreuz bis auf unsre Tage. Aber auch in der stillsten Sterbekammer, auf dem weichsten Totenbett kann man eines bösen Todes sterben, wenn man in seinen Sünden stirbt, wenn die Seele ohne Buße, ohne Glauben, ohne Gnade mit all den Schulden, die sie lebenslang auf sich geladen, hinüberfährt in die Ewigkeit. Vor einem bösen, unbußfertigen Tod behüt uns, lieber Herr und Gott; lass uns nicht in Sünden sterben, noch an Leib und Seel verderben!

❷ Und wie geschiehet das? Wie bleiben wir am sichersten bewahrt vor dem furchtbaren Los, zu sterben in unsern Sünden? Dann wenn wir jetzt schon erwachen zum neuen Leben in Gott. Das ist Gottes Ordnung in der Natur draußen. Wann der Winter ausgeschneiet, tritt der schöne Sommer ein. Über Frost und Eis gewinnt endlich die liebe Sonne den Sieg, die starre Erde taut auf und bringt Gras und Kraut, Blumen und Früchte hervor aus ihrem lange verschlossenen Schoß. Auch im Reich der Gnade, auch in Gottes Heilsordnung gibt es einen solchen Frühlingsanfang nach trauriger Winterzeit, das ist die Zeit der Erweckung aus dem Sündenschlaf. Wenn endlich eine Seele einsieht: es ist ein elend jämmerlich Ding, zu leben ohne Gott; wenn endlich das Eis des alten Trotzes bricht und hinschmilzt in Tränen der Reue; wenn dann die Sonne der göttlichen Gnade tröstlich hervorbricht aus der trüben Wolke der Anfechtung, der Himmel der göttlichen Erbarmung immer tiefer und heller sich über uns auftut; wenn aus dem weichen Herzensboden die ersten Saaten des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, des neuen Gehorsams aufgrünen; wenn die ersten Dankespsalmen der begnadigten Seele wie Lerchenjubel gen Himmel steigen, dann, meine Lieben, dann ist's Frühling in der Seele, dann heißt's: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden! Solchen seligen Frühling, o! möchte ihn der Herr Jeden erleben lassen, der noch tot ist in Sünden;

Herz, drum lass dich nicht bedecken
Länger mehr die finstre Nacht,
Sieh, dein Herr ist, dich zu wecken,
Von dem Tode aufgewacht!
Komm, vom Schlaf dich zu erheben,
Komm, der Fürst des Lebens ruft:
Wache auf zum neuen Leben,
Steig empor aus deiner Gruft!

Amen

XXI.

Predigt am Sonntag Estomihi.

(1862)

Matthäus 16,21 – 23

Von der Zeit an fing Jesus an und zeigete seinen Jüngern, wie er müsste hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten, und getötet werden, und am dritten Tage auferstehen. Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an und sprach: Herr! schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht. Aber er wandte sich um und sprach zu Petro: hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist!

Es ist ein ernster Fastenprediger, der heut, am Sonntag Estomihi, vor die Gemeinde tritt, um die in dieser Woche beginnende Fastenzeit anzukünden: Jesus Christus selber, hinausziehend nach Jerusalem zu seinem Leiden und Sterben. Ein ernster Fastenprediger, wenn er uns auch nichts heut verkündigte als sein eigenes Leiden und Sterben. Wie ein Donnerschlag fiel diese seine erste deutliche Leidensverkündigung herein in den harmlosen Kreis seiner Jünger und schlug tausend süße Täuschungen des Fleisches, tausend goldene Hoffnungen falscher Messiaserwartung, tausend gutgemeinte Wünsche der natürlichen Liebe zu ihrem Herrn nieder in ihren Herzen, so dass wir's dem feurigen Petrus nicht verdenken können, wenn er herausfährt mit der angstvollen Bitte: Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht! – Und heute noch, nachdem dieser Marterweg, den der Herr damals antrat, längst zurückgelegt ist und ausgegangen in himmlische Herrlichkeit, heute noch, nachdem diese Leidensgeschichte, die damals auch den erleuchtetsten Aposteln noch ein unfassliches Rätsel war, etwas Allbekanntes, selbst unsern Kindern Geläufiges, in der Christenheit tausendmal Gehörtes und Gepredigtes ist, dennoch übt sie noch auf jedes empfängliche Gemüt ihre ernste Macht, ihre stille Gewalt, und es war die Meinung der Kirche bei Auswahl der Texte auf den heutigen Tag, es solle wie ein heiliger Donnerschlag hereinfallen in den Karnevalslärm dieser Tage und Nächte, wenn der Herr anfängt, zu verkündigen: sehet, ich gehe hinauf gen Jerusalem, um mein Blut zu vergießen für eure Sünden; es solle die Maske der Torheit und der Schmuck der Eitelkeit demjenigen nun von selbst aus der Hand sinken, der einen ernsten Blick tut in dieses edle Angesichte, davor das Reich der Welt erschrickt und wird zunichte, auf diese heilige Duldergestalt, von der es heißt: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

Ein ernster Fastenprediger wäre er, dieser zu seinem Todesgang gegürtete Heiland, wie gesagt, wenn er uns auch nichts heute verkündete, als sein eigenes Leiden und Sterben. Aber er kündigt seinen Jüngern auch das ihre an. Wohl heißts zunächst: „er zeigte seinen Jüngern, wie er müsste hin gen Jerusalem gehen!" Aber sein Weg ist auch ihr Weg. Schon vorher hat er ihnen auch das gesagt: ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der

Knecht über den Herrn. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht wert. Auch der Jünger Jesu hat seine Passionszeiten, wo es mit ihm hinausgeht gen Jerusalem, nach Gethsemane zum Seelenkampf, nach Gabbatha vor's Gericht der Welt, nach Golgatha in's Todesleiden. Ja, auch dem Weltmenschen kommen seine Fasten, wo ihm die Welt vergehet mit ihrer Lust, wo er ernst werden muss, wo er das Kreuz auf sich nehmen muss, er mag wollen oder nicht, und wenn er nie nach der Passion des Herrn und der Kirche gefragt hat: die Passion kommt zu ihm in's Haus ungefragt: es muss gelitten sein.

O ein bitteres „Muss!" Ein bitteres „Muss" nicht nur für den natürlichen Menschen, der sich dagegen wehrt mit einem trotzigen Nein oder mit einem trostlosen Warum, ein bitteres „Muss" oft auch für den redlichen Jünger, der eben unwillkürlich, wenn das Kreuz sich ankündigt, erschrickt und zu seiner eigenen Seele sagt: das widerfahre dir nur nicht, schone dein selbst! – und den Allmächtigen bittet: ist's möglich, so lass den Kelch vorübergehen. Und doch, meine Lieben, ein heiliges „Muss," eine göttliche Notwendigkeit, an der wir nicht rütteln können, ja, ein seliges „Muss," eine heilsame Ordnung; wer sie erkennt, wer sich drein fügt, der fährt wohl dabei, der hat nichts mehr dabei zu klagen und zu fragen, ja, dem wird das bittere: ich muss, je mehr und mehr zu einem fröhlichen ich will. Lasset uns darüber weiter nachdenken und erwägen:

das heilige „ich muss," womit ein Jünger Jesu seinen Leidensgang betritt.

Ich muss leiden;

1. die Welt tut's nicht anders;
2. mein Herz braucht's nicht anders;
3. der Vater will's nicht anders;
4. ein Christ kann's nicht anders.

Ich, Herr, dein Pilger, walte
Dir, meinem Führer, nach,
Und strauchle noch und falle,
Denn ich bin müd und schwach,
Doch führst du mich durch Streit,
Durch Kummer und durch Leiden
Zu meiner Zukunft Freuden,
Zu deiner Herrlichkeit! Amen.

Es ist ein heiliges: „ich muss," womit der Jünger Jesu seinen Leidensweg betritt; ich muss, denn

1. die Welt tut's nicht anders.

„Von der Zeit fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müsste hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten." Wenn sein Weg nach Jerusalem ging, wenn sein Schicksal in die Hände der Ältesten und Hohepriester und Schriftgelehrten gelegt ward, ja, dann konnte es freilich nicht anders sein: der Herr musste leiden und sterben. Es war ja kein himmlisches Jerusalem, dem er vorerst entgegenging, sondern ein sehr irdisches, eine verweltlichte, abtrünnige Stadt des lebendigen Gottes, die nicht erkannte die gnädige Heimsuchung des Herrn; es war jenes Jerusalem, das von Alters her tötete die Propheten und steinigte die zu ihr gesandt waren. Es waren ja keine heiligen Pfleger der himmlischen Güter, keine treuen Haushalter über Gottes Geheimnisse, keine Hirten nach Gottes Herzen, die das geistliche und weltliche Regiment dort führten, sondern blinde Blindenleiter, neidische Priester, aufrührerische Weingärtner Gottes, die, da sie den Sohn sahen, sprachen sie unter einander: das ist der Erbe, lasst uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen. Da war's dem Sohne klar: ich muss leiden und sterben: dieses Volk, diese Stadt, diese Welt tut's nicht anders.

Die Welt aber, meine Lieben, ist im Grund heute noch dieselbe. Im Grund: auf der Oberfläche allerdings nicht. An's Kreuz schlägt sie jetzt keinen mehr wie Jesum, mit Ruten peitscht sie keinen mehr wie Petrum und Johannem, mit Steinen begräbt sie keinen mehr wie Stefanum; dafür sind ihr die heiligen Dinge schon viel zu gleichgültig; da ist unser Weg viel sanfter und ebener, da gilt uns allen, so gern wir uns oft auch beklagen möchten über die arge Welt, das beschämende Wort: ihr habt noch nicht bis auf's Blut widerstanden. Aber dennoch bleibt auch heute noch für den Jünger Jesu das Wort des Herrn in Kraft: wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. – Die Welt tut's nicht anders. Es ist freilich ein natürlicher Wunsch des menschlichen Gemütes, mit der Welt in Frieden auszukommen, und schon manches junge Herz hat in arglosem Selbst- und Weltvertrauen sich's vorgenommen: ich will gewiss mit jedermann auskommen, mir soll niemand etwas anhaben können. Aber auch der Redlichste sieht bald ein, es geht nicht; auch die harmloseste Lammesseele wird bald dem, Wolf begegnen, der ihr sagt: du hast mir das Wasser getrübt; wer eine Überzeugung hat, der muss davon zeugen, wer Gott in der Welt dienen will, der muss auch in der Welt wirken; das Zeugnis aber geht nicht ohne Anstoß und das Wirken geht nicht ohne Kampf ab. Es tut freilich auch einem Jünger Jesu weh, wenn er in der Welt Verkennung findet, wo er's doch redlich meint, Widerstand findet, wo er doch das Gute will, Hass erntet, wo er doch nur Liebe gesäet, und verwundert möchte da oft ein Kind Gottes die Leute fragen: was habe ich euch Übles getan, womit hab ich euch beleidigt? Womit du sie beleidigt hast? Mit der Wahrheit, die du bezeugest und die sie nicht vertragen mögen; mit der Gerechtigkeit, die du übest und die ihnen ein Vorwurf ist; mit dem Frieden Gottes, den du auf der Stirn trägst und den sie dir nicht verzeihen können; mit dem himmlischen Sinn, der aus deinem Wandel leuchtet und der ihren irdischen Sinn beschämt und richtet. – Damit hast du sie beleidigt, das können sie dir nicht vergeben, denn lieber vergibt die Welt zehen Fehler, wodurch man sich ihr gleichstellt, als Eine Tugend, womit man sich über sie emporhebt. „Warum erwürgete Kain seinen Bruder? Dass seine Werke böse waren und seines Bruders gerecht." – Warum musste der Heiland zu Jerusalem leiden und getötet werden von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten? Weil er das Licht war, das in die Finsternis schien, und die Finsternis hasset das Licht. So verwundert euch denn nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset; lasset euch die Hitze nicht befremden, die

euch begegnet, als widerführe euch etwas Seltsames; lasset euch nicht irre machen durch den Spott der Bösen, nicht einschüchtern durch den Hass der Schlechten; gehet aufrecht in Gottes Namen auch durch eine feindselige Welt und denket: es muss so sein, die Welt tut's nicht anders. Sie wäre ja nicht die Welt, wenn sie nicht der Wahrheit ihren Irrtum, der Liebe ihren Eigennutz, dem Eifer für Gottes Sache ihre Trägheit, dem Heiligen ihren Spott entgegensetzte. Und ich bin ja kein Jünger Jesu, kein Streiter Gottes, wenn ich's allen Leuten recht mache, wenn ich mit dem großen Haufen gehe auf der breiten Straße statt auf dem schmalen Pfade, darauf wenige wandeln. Also nur voran in Gottes Namen, es muss so sein und es kostet den Kopf nicht.

Satan, Welt und ihre Rotten
Können mir
Nichts mehr hier
Tun als meiner spotten;
Lass sie spotten,
Lass sie lachen,
Gott, mein Heil,
Wird in Eil
Sie zu Schanden machen.

Damit aber keines sich selbst überhebe bei dem Leiden, das ihm widerfährt in der Welt und von der Welt, und damit uns das göttliche „Muss" noch klarer werde auf unsrer Leidensbahn, so lasset uns auch das Andre gestehen: ich muss leiden, denn

2. mein Herz braucht's nicht anders.

Als der heilige Menschensohn seinen Jüngern zeigte, dass er müsse hin gen Jerusalem gehen, und da viel leiden und getötet werden und am dritten Tage auferstehen, da wusste er wohl: dieser Weg war nötig auch zu seiner eigenen Verklärung und Vollendung. Zu seiner innern Vollendung, denn auch der heilige Gottessohn musste, wie die Schrift sagt, Gehorsam lernen an dem, das er litt, musste unter Kreuz und Leiden erst den Gehorsam, der in ihm war, darstellen und bestätigen, bewähren und erproben, – und zu seiner äußeren Vollendung, denn durch Leiden ging's ja mit ihm zur Herrlichkeit, durch Kreuzesschmach zur Glorie der Auferstehung; weil er sich selbst erniedrigte und gehorsam war bis zum Tod, darum hat ihn auch Gott erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.

Und nun, meine Lieben, wenn selbst seinem heiligen Kind Jesu der himmlische Vater den Leidenskelch nicht ersparen konnte; wenn auch er, der Unschuldige und Gerechte, noch lernen musste an dem, das er litt – wie sollten dann wir nicht gern in die Leidensschule gehen und denken: ich muss, denn ich habe noch viel zu lernen; wie sollten wir nicht den heilsamen Kelch der Trübsal willig nehmen und sprechen: ich brauch's, es kommt mir gut, ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein? Das Menschenherz glaubt das freilich von vornherein nicht, sondern denkt: ich will ja ein gehorsames Kind sein auch ohne Rute; ja, mancher Kreuzträger spricht: ach! wie viel mehr wollte ich leisten, wie viel freudiger wollte ich Gott dienen, wenn mein Lebensweg auch leichter wäre, wenn ich nicht soviel Steine des Anstoßes auf meinem Pilgerpfad fände! Und doch, lieber Mensch, so lang du also sprichst, kennest du dich selbst noch nicht, was du bist und was du brauchst.

Nein, der Dichter hat Recht, wenn er sagt: „Nichts können die Menschen schwerer tragen, Als eine Reihe von guten Tagen." Eine Reihe von guten Tagen, wo alles nach Wunsch geht, wo ihm nichts durch den Sinn fährt – o wie hundertmal ist sie selbst dem Besseren zum Fallstrick für seine Seele geworden! Wie viel Unarten wachsen da auch in einem Christenherzen an, wie der Rost an der Klinge, wenn sie nicht gefegt wird, wie das Unkraut im Garten, wenn der Gärtner das Messer nicht braucht! Sag einmal, o Christ, wenn du nur ein wenig dich selber kennst: was wehrt denn dem Hochmut, der sich so leicht einschleicht auch in eine Jüngerseele und bringt dich wieder zur Erkenntnis deiner Schwachheit und Armut vor Gott? Ist's nicht Kreuz und Leiden? Was dämpft denn die üppigen Lüste des Fleisches, die sich so gern entwickeln im warmen Sonnenschein guter Tage wie das Ungeziefer im Sumpf, und lehrt dich verleugnen das ungöttliche Wesen und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt? Ist's nicht die Zuchtrute der Trübsal? Was weckt dich denn aus dem Schlummer der Sicherheit, in den die Seele so gern sich einwiegen lässt vom Glück, aus der Trägheit eines matten Gewohnheitschristentums, darein man so leicht versinkt in einer Reihe von guten Tagen? Ist's nicht der Sturm der Anfechtung? Was führt dich aus der Zerstreuung des äußeren Lebens hinein in dein Herz? Sind's nicht die Tage der Trübsal, der Krankheit, der Trauer? Was reißt die Stricke der Weltliebe entzwei, darin das Herz sich so gern fangen lässt in guten Tagen, und lehrt dich wieder himmelan blicken, himmelan rufen, mit rechtem Ernst? Ist's nicht die Not, die beten lehrt? Ist's nicht die Anfechtung, die aufs Wort merken lehrt? Ist's nicht das Leiden, das zum Sterben fertig macht?

Und wenn den Unarten des menschlichen Herzens nicht gesteuert werden kann ohne das Messer des himmlischen Gärtners, wie sollen die Tugenden des Christen zur Entfaltung, wie sollen die Früchte der Gerechtigkeit zur Reife kommen ohne die Gewitterregen der Trübsal? Der Gehorsam eines Gotteskinds, wann soll er sich denn gründlich erproben, als da, wo es gilt, den bittern Kelch zu nehmen und zu sprechen: nicht mein Wille, Vater, sondern der deine? Das Gottvertrauen eines Christen, wann soll es sich denn recht bewähren, als da, wo es drauf ankommt, in Sturm und Wetter sich ruhig dem zu überlassen, der am Steuer des Weltregiments sitzt? Die Sanftmut und Geduld eines Jüngers Jesu, wann soll sie sich denn zeigen, als da, wo es sich drum handelt, das Kreuz ohne Murren zu tragen, das der Herr auferlegt oder das Unrecht gelassen zu dulden, das die Welt uns antut? Die Standhaftigkeit und Tapferkeit eines Gottesstreiters, wann soll sie sich denn entwickeln, als da, wo es gilt, Hindernisse zu überwinden, Versuchungen zu bestehen, das Böse zu bekämpfen, in der Gefahr auszuharren, im Sturm der Trübsal Stand zu halten? Ja, alle die edlen Kräfte, die in einer Menschenseele schlummern, werden sie nicht in der Not erst recht geweckt, angespannt und geübt? Alle die Wunder, welche die göttliche Gnade in der menschlichen Schwachheit wirkt, werden sie nicht dann erst recht offenbar, wenn das Wasser uns an die Seele geht und wir nichts sind, damit der Herr alles in uns sei? Und du fragst noch: warum? wenn der Vater dich züchtigt? du meinst noch: ich brauch's nicht, wenn der Herr dich in die Kreuzschule schickt? O sprich: ich brauch's, ich muss; ich muss mit Christo leiden, auf dass ich mit ihm auferstehe; ich muss unter die Zucht der Trübsal, wie das Kind unter die Rute, wie der Weinstock unter das Messer, wie das Eisen unter den Hammer, wie das Gold in das Feuer, wie das Tuch auf die Bleiche, wie die Traube in die Sonnenhitze. Es ist ein göttliches Muss, ich kann's nicht anders brauchen.

Ist's nicht so, meine Lieben? Nun, wenn ihr jetzt Ja dazu sagt im Haus Gottes, so denket auch dran daheim, wenn nun die Passionszeiten kommen und das liebe Kreuz bei euch einkehrt. Es sind das unbestrittene Wahrheiten, Gemeinplätze, wenn ihr wollt, was

ich da predige und doch – an jedem Krankenbett, in jedem Trauerhaus muss man sie wieder von vorne lehren. Das wissen wir Prediger aus unsrer Amtserfahrung. Und aus unsrer Herzenserfahrung wissen wir: auch wer diese Wahrheiten andern tausendmal gepredigt hat, der muss sie an sich selber immer auf's Neue wieder lernen. Der Herr selber lehre es uns immer besser, die Prediger und die Zuhörer, dieses göttliche „Muss."

Je größer Kreuz, je bessre Christen,
Gott prüft uns mit dem Probestein,
Wie mancher Garten muss gleich Wüsten
Ohn einen Tränenregen sein;
Das Gold wird auf dem Feuerherd,
Ein Christ in mancher Not bewährt.

Darum kommt auch ein weiteres heiliges Muss hinzu für den Christen auf dem Leidensweg.

3. Der Vater will's nicht anders.

Was war's denn für ein göttliches Muss, das unsrem Herrn und Heiland vor Augen schwebte, als er seinen Jüngern zeigte, wie er müsste hin gen Jerusalem gehen und viel leiden und getötet werden? Konnte ihn irgend eine Macht in der Welt dazu zwingen? War's nicht der Wille seines himmlischen Vaters, dem er sich als ein gehorsames Kind in Gethsemane beugte, da er sprach: mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn: so geschehe dein Wille! Was war's denn, was ihn mit so heiligem Unwillen seinen geliebten Petrus strafen ließ, der ihn bat: Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht? War's nicht die Ehrfurcht vor diesem göttlichen Muss, gegen das keine menschliche Einrede gilt: „Hebe dich von mir, Satan, Versucher, du bist mir ärgerlich, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist."

Schon die alten, heidnischen Griechen hatten eine fromme Ehrfurcht vor einem göttlichen Muss, vor einer heiligen Notwendigkeit, vor einem unabänderlichen Verhängnis, dem Götter und Menschen unterworfen seien. Unter dieses göttliche Muss sich willig zu beugen, seinem heiligen Verhängnis ohne Murren zu folgen, das galt als des Weisen größte Weisheit, als des Helden größte Tapferkeit, als des Frommen schönster Gottesdienst. Und nun, meine Lieben, wie viel williger sollten wir uns beugen unter dieses göttliche Muss, wir, die wir als Christen nicht ein dunkles Verhängnis drin verehren, dem wir folgen müssen wie die Schafe zur Schlachtbank, sondern einen heiligen Vaterwillen, der nichts anderes will, als unser Heil und unsre Seligkeit bei allem, was er tut und dem wir's zutrauen dürfen auch wo er uns auf den dunkelsten Wegen führt: Was Gott tut, das ist wohlgetan! O welch heiliger und seliger Vaterwille war doch verborgen unter jener dunklen Führung, die den Herrn Jesum nach Jerusalem und nach Golgatha führte! Welch väterlicher Liebesratschluss Gottes nicht nur über sein heiliges Kind Jesum, das er durch Leiden zur Herrlichkeit führen wollte, sondern über die ganze Menschheit, auf die vom Kreuze Jesu Gnade und Freude, Leben und Seligkeit ausströmen sollte für Zeit und Ewigkeit! Welche große göttliche Heilsgedanken durchkreuzte der gute Petrus mit seinem menschlichen Meinen, und um welchen himmlischen Segen hätte er sich und die ganze Welt gebracht, wenn er durchgedrungen wäre mit seinem wohlgemeinten: Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht!

Nun, liebe Seele, so gib auch du dich unter dieses göttliche Muss, das nichts anders ist, als der Wille Gottes zu deiner Seligkeit. Beuge dich unter die gewaltige Hand dessen, dem du, Sohn des Staubes, doch nicht wehren kannst; vertraue der Weisheit dessen, der noch nie etwas versehen hat in seinem Regiment; übergib dich in die väterliche Leitung dessen, der Gedanken des Friedens hat und nicht Gedanken des Leides über dich und die ganze Welt. Wenn du dieses heilige Muss erkennst in jeder Führung deines Lebens; diesen göttlichen Gedanken allezeit dein menschliches Meinen unterwirfst, dann, mein Christ, hast du's gewonnen, dann ist kein Kelch dir zu bitter, du kannst ihn trinken, kein Kreuz dir zu schwer, du kannst es tragen, kein Weg dir zu steil, du kannst ihn gehen, keine Versuchung zu lockend, du kannst ihr widerstehen Gott will's! Das ist dein Stab und dein Schild im Leben, Leiden und Sterben. Und gingst du den heißesten Berufsweg und die zärtlichste, menschliche Liebe hängte sich dir an den Hals und flehte: schone dein selbst! – sanft, aber fest machst du dich los und sprichst: lass mich ziehen, ich muss! du meinst was menschlich, nicht was göttlich ist. Und lägst du auf deinem letzten Bette und Weib und Kind kniete weinend an deinem Lager und spräche: das widerfahre dir nur nicht! – mild weisest du sie nach oben und sprichst: machet mir das Herz nicht schwer, Gott will's, ich muss, ihr meinet was menschlich und nicht was göttlich ist. Und regte dir im eigenen Herzen sich der Versucher, spräche Fleisch und Blut, wo Gott dich ruft: schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht! – du strafst dein eignes Herz und sprichst: hebe dich von mir, Versucher, du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist! O, der Herr mache uns immer zufriedener mit seinen Gedanken, immer ergebener in seinen Willen, immer stärker in seiner Gnade, dass wir zu allen Stunden von Herzen können sprechen:

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht sein Wille,
Wie Er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille;
Er ist mein Gott,
Der in der Not
Mich wohl weiß zu erhalten,
Drum lass ich ihn nur walten!

Lass ihn walten und sag dirs zum Schluss:

4. Der Christ kann nicht anders.

Nicht nur der Welt gemeiner Lauf, nicht nur unsres Herzens eigenes Bedürfnis, nicht nur des Vaters heiliger Wille bringt's mit sich, dass wir leiden müssen, sondern auch unsres Heilands göttlicher Vorgang. Sehet ihn an im Text, mit welch heiliger Entschlossenheit er seinem Kreuz entgegengeht, und begleitet ihn in den kommenden sieben Wochen auf seinem Marterweg bis zum Ziel, wo er ruft: es ist vollbracht! Zieht euch ein solches Vorbild nicht nach? Verstehet ihr da nicht das Gebot des Meisters: wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir? Stimmt ihr da nicht ein in das Gelübde des Jüngers: Ich will keine Rosenkrone tragen, wo mein Herr die Dornenkrone trug? Muss da nicht auch der ärmste Leidensbruder, die

geprüfteste Kreuzschwester unter uns sagen: Ich habe viel gelitten, doch Jesus litt noch mehr!

Oder steht euch dies Vorbild zu hoch: so leset die heutige Abendlektion (2 Kor. 11,23 – 30); lasset euch von Paulus erzählen, was er gelitten hat im Dienste des Herrn, wie oft er gestäupt, wie oft er gesteinigt, wie oft er schiffbrüchig geworden, und erkennt's und bekennts: wir haben noch nicht bis auf's Blut widerstanden! Leset die Lebensläufe der Christen aller Zeiten, immer der edelsten, immer der besten, und ihr werdet's bestätigt finden: ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein! – Ja, wenn ihr die Seligen drüben fragen könntet, die Palmenträger und Harfenschläger, die vor dem Stuhle Gottes stehen, wenn ihr sie fragen könntet: wie seid ihr so hoch gestiegen? wie seid ihr das geworden, was ihr seid? sie würden euch sagen: wir sind gekommen aus großer Trübsal und haben unsre Kleider gewaschen und haben unsre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes; weil wir mit Christo gelitten haben, darum sind wir mit ihm zur Herrlichkeit eingegangen; durch's Kreuz zur Krone, das war unser Weg. Nicht umsonst ist das Kreuz in allen Landen das Wahrzeichen des Christentums. – Der Christenorden ist ein Kreuzesorden; ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein.

Nun, meine Lieben, so wollen auch wir ohne Kreuz nicht sein; so wollen auch wir nicht mehr trotzig murren, nicht mehr ängstlich zagen, wenn unsre Passionszeiten kommen, sondern uns stille beugen unter das göttliche Muss. Dann wird die Leidenslast uns verwandelt in ein christliches Kreuz, das wir unsrem Heiland gerne nachtragen; dann wird mit Gottes Hilfe aus dem bitterem „ich muss" ein kindliches: – „ich will," ein mutiges: „ich kann," ein seliges: „ich darf" mit Jesu leiden.

So lasst uns denn dem lieben Herrn
Mit unsrem Kreuz nachgehen
Und unverzagt, getrost und gern
Im Leiden bei ihm stehen;
Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron
Des ewgen Lebens nicht davon!

Amen

XXII.

Predigt am Sonntag Invokavit.

(Landesbußtag 1864)

Jeremia 14,7 – 9

Ach, Herr, unsre Missetaten haben es ja verdient, aber hilf doch um deines Namens willen: denn unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider dich gesündiget haben. Du bist doch ja unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen. Verlass uns nicht!

Es ist etwas Ergreifendes, wenn wir in der Geschichte des alten Bundes die Männer Gottes sich demütigen sehen um fremder Schuld willen, und Fürbitte einlegen hören für ihres Volkes Sünde. Ein Abraham, der für Sodom betet um fünfzig oder sechzig Gerechter willen, die vielleicht darin zu finden wären; ein Moses der für das halsstarrige Volk Israel bittet: vergib ihnen ihre Sünde, wo nicht, so tilge mich aus deinem Buche; ein Samuel, zu dem der Herr spricht: Wie lange trägst du Leid um Saul, den ich verworfen habe? ein Daniel, der für sein gefangenes Volk fleht im Sack und in der Asche: wir alle haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden, wir sind von deinen Rechten und Geboten gewichen; – diese Fürsprecher alle mit ihrem priesterlichen Flehen stehen da als Vorläufer des großen Hohepriesters, der sterbend um der Welt Sünde, voll heiligen Erbarmens am Kreuz ausrief: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Sie stehen da auch als Vorbilder für uns auf den heutigen Tag. Auch wir an unsern großen Landesbußtagen sollen für fremde wie für eigene Sünden bitten, sollen neben unsrer persönlichen des ganzen Volkes Schuld mittragen. Wir wissen ja wohl: nicht alle, denen die Glocken des Bußtags heute zurufen: kommet, lasset uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, bei weitem nicht alle folgen diesem Ruf. – Ja, gerade die, welche die Buße am allernötigsten hätten, die groben Sünder und offenen Verächter bleiben am gewissesten weg von den Kanzeln, auf denen Gottes Gesetz verkündigt, von den Altären, an denen Gottes Gnade angeboten wird. Aber sollen deshalb wir, die wir hier sind, um uns zu demütigen vor dem heiligen Gott, etwas abbrechen am Ernst unsrer Buße; sollen darum wir heute vor dem Herrn stehen als Gerechte, die der Buße nicht bedürfen? Nein, mit um so tieferer Beugung müssen wir unser Teil tragen an der gemeinsamen Schuld unsres Volkes; mit um so heißerem Flehen müssen wir die Barmherzigkeit Gottes anrufen für uns, die wir unsre Missetat erkennen, wie für die, welche mit ihrem unbußfertigen und verstockten Herzen sich den Zorn häufen auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. Der Herr selber bereite dazu unsre Herzen, dass wir beides vor sein Antlitz bringen, – die demütige Beugung über unsre eigene Sünde und das herzliche Erbarmen mit fremder Schuld und fremder Not. In solcher Fassung lasset uns jetzt vor seinen Gnadenthron treten und anstimmen das uralte Bußlied unsrer Väter:

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen;
Wen suchen wir, der Hilfe tu,
Dass wir Gnad erlangen?
Das bist Du, Herr, alleine!
Uns reuet unsre Missetat,
Die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott!
Heiliger starker Gott!
Heiliger, barmherziger Heiland!
Du ewiger Gott!
Lass uns nicht versinken
In des bitteren Todes Not!
Erbarm dich unser!

Gebet

Wie Abraham und Moses, wie Samuel und Daniel, so tritt in diesem Bußgebet auch der liebreiche Prophet Jeremias für-sein ganzes abtrünniges Volk ein mit dem demütigen Bekenntnis: unser Ungehorsam ist groß! und mit der flehentlichen Bitte: verlass uns nicht! – Lasset uns in demütiger Erkenntnis der eigenen – und in barmherzigem Mitgefühl der fremden Schuld einstimmen in diesen Ruf.

Ach, Gott, verlass uns nicht!

Das sei unser Bußgebet heut für uns und unser ganzes Volk.

Lasset uns sehen:

1. Warum müssen wir so rufen?
2. Warum dürfen wir so rufen?

Ach, Gott, verlass mich nicht,
Gib mir die Gnadenhände,
Ach, führe mich, dein Kind,
Dass ich den Lauf vollende
Zu meiner Seligkeit,
Sei du mein Lebenslicht,
Mein Stab, mein Hort, mein Schutz.
Ach, Gott, verlass mich nicht! Amen.

Ach, Gott, verlass uns nicht! das sei unser Bußgebet heut für uns und unser ganzes Volk.

1. Und warum müssen wir denn so rufen?

Was uns dazu treibt, das ist eine drohende Not und eine drückende Schuld, die uns alle betrifft.

❶ Eine drohende Not schwebte wie eine finstre Wetterwolke über dem jüdischen Volk, als Jeremias den Gott Israels anrief: verlass uns nicht! Es war in den letzten Zeiten vor Jerusalems Zerstörung und der Wegführung des Volks in die babylonische Gefangenschaft. Noch gab der langmütige Gott seinem Volk eine Gnadenfrist zur Buße; noch schickte er seine Propheten als ernste Mahner und Warner, noch sandte er allerlei Zeichen als Vorboten seiner Gerichte voraus, ob etwa sein verblendetes Volk noch bedächte zu dieser seiner Zeit, was zu seinem Frieden diente. – So war eben jetzt eine furchtbare Dürre und Hungersnot im Lande eingetreten, die der Prophet schildert mit den Worten: „Es stehet kläglich auf dem Lande und ist zu Jerusalem eine große Dürre. Die Großen schicken die Kleinen nach Wasser, aber wann sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer wieder. Darum dass die Erde lechzet, weil es nicht regnet auf der Erde. Die Ackerleute gehen traurig und verhüllen ihre Häupter; das Wild stehet auf den Hügeln und schnappet nach Luft und verschmachtet, weil kein Kraut wächst. Und hinter dieser Landplage drohte noch das schwerere Gericht und rückte immer näher heran: die Zerstörung der Stadt, die Verwüstung des Landes, die Zerstreuung des Volkes durch den Reichsfeind Nebukadnezar. In solch drohender Not hat Jeremias ja wohl Ursach, flehentlich gen Himmel emporzurufen: Ach Gott, verlass uns nicht!

So drohend, meine Lieben, sieht es nun freilich, wie es scheint, in unsrer Zeit und bei unsrem Volk nicht aus. Wenn vor zehn und fünfzehn Jahren auch bei uns böse Zeit war, wenn da bald Aufruhr und Revolution, bald Hagelschlag und Überschwemmung, bald Pestilenz und teure Zeit als gewaltige Bußprediger durch's Land gingen und auch dem Leichtsinnigsten zuriefen: Bedenke, was zu deinem Frieden dient, so ist ja das alles jetzt längst vergangen und vergessen. Auf die mageren Jahre sind fette, auf die stürmischen Zeiten sind ruhige gefolgt; die Ordnung hat sich befestigt, der Wohlstand hat sich gehoben, die Gemüter haben sich beruhigt; fürwahr, wenn man heutzutage die lustigen Gesichter alle Tage sieht und die prächtigen Kleider in allen Ständen, die neuen Häuser in allen Straßen und die zahllosen Kaufläden mit allem Schönen, die vollen Bahnzüge nach allen Seiten und die vielbesuchten Vergnügungsorte auf den Bergen und im Tal, das ganze heitere Treiben dieses Geschlechts, so sollte man meinen: Es ist gute Zeit, es hat keine Not!

Und doch, meine Freunde, wer ein Auge hat für die Zeichen der Zeit und ein Gefühl für die Witterung die in der Luft steckt, dem wird's nicht so zu Mute sein, als hätte es keine Not, der sieht eine drohende Zukunft hereinbrechen mitten in diese heitre Gegenwart. Wenn die Donner des Krieges jetzt noch in der Ferne rollen und unter das Blut, das die Schneefelder im Norden Deutschlands in diesen Tagen färbte, das Blut unsrer Landessöhne noch nicht sich gemischt hat – wissen wir denn so sicher, wie weit das Kriegsgewitter von dort oder von anders herein sich noch erstrecken wird? Wenn Gesetz und Ordnung äußerlich noch in Kraft stehen, fühlen wir nicht manchmal den Boden unsrer Staatseinrichtungen unter unsern Füßen zittern und wanken, als stünden wieder gewaltige Erschütterungen bevor? Wenn die Ordnungen der christlichen Kirche bis daher noch aufrecht stehen, hat nicht der Geist des Widerchristentums, des Abfalls vom Glauben, der Empörung gegen Gottes Wort und Gebot, der Feindschaft gegen die Kirche, ungeheure Fortschritte gemacht in unsrer Zeit, so dass wir denken müssen: es stehen schwere Stürme der Kirche Christi bevor? Wenn jahrelang der gnädige Gott das Füllhorn seiner

Gaben reichlich ausgeschüttet hat über unsre Felder: ist es nicht möglich, liegt es nicht sogar im Lauf der Natur, dass auf die fetten Jahre wieder magere folgen? Wenn die Gerichte Gottes, die so lange schon drohen, bisher immer wieder verzogen: werden sie nicht doch, und endlich um so gewisser, hereinbrechen, je länger der Herr in seiner Langmut Frist gegeben hat? Ich will kein Prophet sein, meine Lieben, und am wenigsten ein Unglücksprophet, aber das muss jeder gestehen, der nicht blind ist für die Zeichen der Zeit: die Gegenwart ist ernst, in der wir leben und die Zukunft ist noch ernster, der wir entgegengehen. Und wie bei einem drohenden Gewitter, wenn's am Himmel sich schwarz zusammenzieht und in der Luft eine schwüle Stille herrscht und der Donner in der Ferne murrt, wie da der Vater oder die Mutter die Kinder von der Gasse heraufruft, wo sie achtlos spielen und sie um sich versammelt und ihnen sagt: Kinder, es zieht ein Wetter herauf, bleibet jetzt daheim und betet: Behüt uns lieber Herr und Gott! – so möchte an diesem Bußtag bei den drohenden Nöten unsrer Zeit die Kirche als eine treue Mutter ihre Kinder auch hereinrufen vom Lärm der Welt, von den Spielen der Eitelkeit, und ihnen sagen: sehet die Wetterwollen am Himmel, kehret ein in die Stille der Buße und bittet den Allmächtigen droben, der in den Wetterwolken thronet und einherfährt auf den Fittichen des Windes: Sei uns gnädig und verschone uns; vor Pestilenz und teurer Zeit, vor Krieg und Blutvergießen, vor Aufruhr und Zwietracht, vor Hagel und Ungewitter, vor Feuer und Wassersnot, vor dem ewigen Tod behüt uns, lieber Herr und Gott! – Ach Gott, verlass uns nicht!

❷ Und um so demütiger sollten wir das sprechen, um so bußfertiger sollten wir so bitten, denn diese Not, die uns allen droht, hängt zusammen mit einer Schuld, die uns alle drückt. „Ach Herr, unsre Missetaten haben's ja verdienet, – denn unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider dich gesündiget haben. Mit diesem bußfertigen Bekenntnis beugt sich der Prophet vor dem heiligen Gott und schließt sich selber ein in die gemeinsame Schuld seines Volkes. Er, der treue Knecht seines Gottes, der herzliche Freund und unermüdete Warner seines Volkes, der vielgeschmähte und vielgeplagte Dulder und Märtyrer der Gerechtigkeit, der zum Dank für seine herzrührenden Bußpredigten von seinem Volke geschmähet, geschlagen, in Ketten gelegt, in eine Schlammgrube geworfen und zuletzt ermordet ward, – er, sollte man denken, hatte nicht nötig, sich selbst mit anzuklagen vor Gott über die Sünden seines Volks. Aber da sehet die tiefe Demut eines wahrhaft bußfertigen Herzens, das auch wo es besser ist, als andere, dennoch sich schuldig fühlt vor Gott. Und da sehet die herzliche Barmherzigkeit einer wahrhaft priesterlichen Seele, die auch fremde Schuld mitfühlt, mitträgt in teilnehmender Liebe.

Mit solch herzlicher Demut und priesterlicher Liebe lasset auch uns, meine Lieben, heut einstimmen in das Bußbekenntnis des Propheten: „Unsre Missetaten haben's ja verdienet, denn unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider Gott gesündiget haben." Dass der Missetaten viel seien in der Welt, der Ungehorsam groß in der Christenheit, die Verdorbenheit arg auch in unsrem Volk, das ist eine Wahrheit, die wenige bestreiten, das ist eine Klage, in die jedermann einstimmt. Und wenn die herrschende Verderbnis wieder einmal in irgend einer grauenvollen Tat zum Ausbruch kommt, wenn ein Mörder unschuldig Blut vergießt mitten auf der Straße und sein Schlachtopfer vom fröhlichen Mahl abrufen lässt, um ihm den Dolch in's Herz zu stoßen, wie vor wenigen Tagen geschehen mitten in unsrer Stadt, da schaudern wir über solche Taten und den Abgrund von Verwilderung, den sie uns aufdecken. Und wenn es gilt, die Ursachen aufzusuchen für die mannigfache Not unsrer Zeit, da weiß jeder, wo er mit dem Finger hinzudeuten hat; der eine findet die Schuld bei der Regierung und klagt über die Obrigkeit, der andre beim Volk

und seinen Führern oder Verführern; der eine klagt die Kirche an und ihre Diener, dass sie ihre Schuldigkeit nicht tun, der andre seufzt über die Wissenschaft und ihren ungöttlichen Geist; der eine schilt über die Sittenlosigkeit der oberen Stände, der andre über die Rohheit der niederen Klassen; der eine über die Verwilderung der Jugend, der andre über die Verkehrtheit des Unterrichts und der Erziehung; der eine schiebt allen Jammer der Zeit irgend einer auswärtigen Macht ins Gewissen, der andre macht sich's zum Geschäft, seine nächste Heimat, sein Vaterland und seine Regierung so schlecht als möglich hinzustellen vor aller Welt. Überall deutet man hin mit dem Finger, nach oben und nach unten, nach rechts und nach links, in die Nähe und in die Ferne; überall hin weiß man seine gewichtigen Schläge zu führen, – nur auf den Punkt deutet selten einer, der jedem der nächste sein sollte, auf sein eigenes sündhaftes Herz, nur dahin schlägt nicht leicht einer, wohin der Zöllner dort im Tempel schlug und den rechten Fleck traf; der Zöllner schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig!

Dahin, meine Freunde, gehört jetzt auch unsre Hand, aufs Herz, auf dieses unruhige, schuldbeladene, vor der Welt verborgene, vor Gott aber bloße und entdeckte Herz, an dem der Hammer des Gewissens pocht, in dem die Gedanken sich untereinander verklagen und entschuldigen. Dazu sind wir heut am großen Bußtag in's Haus Gottes gekommen, um uns zu demütigen vor dem Heiligen und Alleingewaltigen, vor dem Allwissenden, der unsre Gedanken von ferne kennt und vor dem Allgegenwärtigen, dem niemand entfliehen kann. Heute gilt's nicht, in fleischlicher Leidenschaft nur andere zu verklagen und in pharisäischem Hochmut sich selbst in's Licht zu stellen; heute gilt das Kraftwort unsres Propheten (Klagl. 3,39): Was murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde. Und da gilt sein Bußbekenntnis in unsrem Texte: „Unsre Missetaten haben's verdient, unser Ungehorsam ist groß." Der Prophet selber geht seinem Volke voran mit dem Bekenntnis der Sünde; so wollen wir, die Prediger, euch heut auch vorangehen mit dem Bekenntnis der Buße. Auch wir wollen heute nicht besser vor Gott stehen, denn der Geringste unter euch, nicht anders, denn als arme, unnütze Knechte, ja noch gebeugter um unsres heiligen Amtes, um unsrer schweren Verantwortung willen. Und wenn ein Jeremias sich mitschuldig weiß am Elend seines Volks: was wollen wir sagen, deren keiner auch nur von Ferne seines Amtes so gewartet, wie er, so kräftig gepredigt, so treulich gewarnt, so ernstlich gemahnt, so brünstig gebetet, so bitterlich geweint, so rastlos gearbeitet, so geduldig gelitten hat, wie ein Jeremias für seine Gemeinde. Ja, Herr, unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider dich gesündigt haben. Wir müssen viel klagen über dein ungehorsames Volk, aber wir müssen vor allem klagen über unser eignes ungehorsames, kreuzflüchtiges Herz. – Und nun, ihr Lieben, tut desgleichen und gehet mit euch selbst in's Gericht. Ihr Eltern, die ihr klaget über den Ungehorsam der Jugend: habt ihr selber ihr immer ein gutes Beispiel gegeben und seid gehorsame Kinder eures himmlischen Vaters gewesen, oder müsset auch ihr an die Brust schlagen und bekennen: Auch unser Ungehorsam ist groß? Ihr Obern, die ihr klaget über die Verderbnis der Untern, über den Verfall der Zucht und Sitte im Volk: seid ihr ihm denn auch vorangegangen in der Achtung für göttliches und menschliches Gesetz, oder müsst auch ihr bekennen: Auch unser Ungehorsam ist groß? Ihr Bürger, die ihr scheltet über des Vaterlands Schäden, habt ihr denn auch schon die Schäden untersucht in eurem eigenen Haus und Herzen, oder müsset auch ihr gestehen: Auch da ist vieles faul, unser Ungehorsam ist groß? Ihr Christen, die ihr seufzet über die böse Welt, gebt ihr denn dieser bösen Welt immer auch ein gutes Exempel und lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen, – oder müssen auch wir bekennen: unser Ruhm ist nicht fein, wir wissen des Herrn Willen und haben ihn doch nicht getan, auch unser Ungehorsam ist groß?

Und wenn nun diese und viel andre Schäden der Geist Gottes uns aufdeckt in unsrem Herzen und Leben, wenn wir allesamt vom Ersten bis zum Letzten vor Gott stehen als ein abtrünniges Volk, darin keiner seine Schuldigkeit getan, darin jeder Gottes Gebote vergessen, Gottes Wege verlassen hat, – haben wir dann nicht allesamt Ursache, demütig einzustimmen in die Bitte: Ach Gott, verlass uns nicht?

Denk ich, wie ich dich verlassen,
Wie ich häufte Schuld auf Schuld,
So muss ich vor Scham erblassen
Ob der Langmut und Geduld,
Womit du, o Gott, mich Armen
Hast getragen voll Erbarmen,
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!

Ja, wenn wir's rufen müssen bei der Not, die uns droht, und bei der Schuld, die uns drückt: Dank ihm,

2. dass wir's rufen dürfen heut: Ach Gott, verlass uns nicht!

Wir dürfen's rufen um seines Namens willen, den wir noch immer tragen und um seiner Gnade willen, die wir noch allezeit spüren.

❶ „Wir haben's ja verdient, aber hilf doch um deines Namens willen," ruft Jeremias dort zum Gott Israel; – auf dass dein Name nicht zu Schanden werde unter den Völkern, auf dass deine Verheißungen Ja und Amen bleiben, auf dass alle Welt sehe, du seiest noch, was du heißest, der Gott Israels, der alte, der lebendige Gott, dein Arm sei noch nicht verkürzt, deine Güte sei noch alle Morgen neu, – darum, Herr, hilf uns, darum, Gott, verlass uns nicht!

„Wir haben's verdient, aber hilf doch um deines Namens willen!" Nun, meine Lieben, darf das nicht noch mit viel froherer Zuversicht das Volk des neuen Bundes sagen? Hat er uns nicht seinen herrlichsten Namen geoffenbart, den süßen Vaternamen? Sagt uns dieser Name nicht von einer Liebe Gottes, die da will, dass allen Menschen geholfen werde; von einer Langmut Gottes, die nicht müde wird, ihre Arme auszustrecken auch nach einem ungehorsamen Volk; von einer Barmherzigkeit Gottes, die auch den verlorenen und reuig wiederkehrenden Sohn an ihr Vaterherz drückt mit Freuden? Und dieser Vatername Gottes – ist er uns nicht verbürgt und besiegelt durch einen andern süßen Namen, der im alten Bunde selbst den geweiheten Prophetenlippen eines Jeremias noch ungewohnt war, aus dem aber heut zu Tag der ärmste Sünder, das geringste Kind Trost und Gnade schöpfen darf, durch den Namen unsres Herrn Jesu Christi? „Und wenn gleich Mose und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volk." Diesen furchtbaren Bescheid muss unser Prophet aus seine Fürsprache an einer andern Stelle vernehmen aus dem Munde des heiligen Gottes (Jer. 15,1). Wir aber, meine Lieben, wir dürfen einen Fürsprecher vor Gott stellen, der mehr gilt als Moses und Samuel; wir dürfen Gottes Gnade und Barmherzigkeit anrufen um dessen willen, in welchem der ewige Gott der sündigen Welt seine Gnade für immer zugesichert hat: Denn also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht

verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Darum dürfen wir auch heut mit allen unsern Sünden, in allen unsern Nöten uns und unser Volk und Land in Gottes Gnade und Barmherzigkeit befehlen und sprechen: Herr, hilf uns um deines Namens willen! Ach, Gott, verlass uns nicht! Um deines teuren Vaternamens willen, der soviel heißt als ewige Liebe, Barmherzigkeit ohn Ende, zeuch deine Hand nicht von uns ab! Um des Namens Jesu Christi willen, der als ein Lamm Gottes der Welt Sünde – auch unsre Sünde getragen hat, lass uns nicht sterben in unsern Sünden! Um unsres Christennamens willen, den wir zwar tausendfach verunehrt, aber doch noch nicht ganz verscherzt und verwirkt haben und zu dem wir uns von heut an mit neuer Treue bekennen wollen, hilf deinem Volk, segne dein Erbe! Ach, Gott, verlass uns nicht! Verlass uns nicht um deines Namens willen, den wir noch immer tragen.

❷ Und um deiner Gnade willen, die wir noch allezeit spüren. „Du bist doch ja unter uns, Herr," so dürfen ja auch wir mit Preis und Dank dem Propheten nachrühmen. Ja, so schlimm die Zeit, so arg die Welt, so groß die Sünde und so klein der Glaube ist, Gottlob! der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden; er ist noch unter uns mit seiner Gnade im Leiblichen und im Geistlichen. Ist er nicht noch mitten unter uns mit den Segnungen seiner Güte im Leiblichen? Sagen's uns nicht die gesegneten Jahre, die Gott so unverdient seit langer Zeit unsrem Lande geschenkt hat: der Herr ist noch mitten unter uns, der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden; ob auch wir ihn verlassen, so hat Er uns nicht verlassen? Sagens uns nicht die Siege der deutschen Waffen in den letzten Tagen: der Herr der Heerscharen ist noch mit unsern Fahnen, und das deutsche Volk soll noch nicht die Beute seiner Feinde, der Spott seiner Nachbarn werden? Sagen's uns nicht tausend Behütungen und Segnungen in unsrem eignen Leben: Gott ist getreu, sein Herz, sein Vaterherz verlässt die Seinen nie! Darum verzaget nicht, verzweifelt nicht , sondern das sei euer Bußgelübde, mit neuer Treue euch zu scharen um den Gott eurer Väter und ihn nicht zu verlassen, der euch noch nie verlassen.

Und dazu hilft er uns selber. Denn ist er nicht noch mitten unter uns auch mit seinem geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum? Sagt's uns nicht dieses Wort Gottes, das uns noch allezeit verkündet wird, unsre Seelen selig zu machen, – sagt's uns nicht der Gnadentisch dort, der auch heute wieder gedeckt ist für alle, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten; – sagt's uns nicht sein heiliger Geist, der noch allezeit an unsern Herzen klopft mit seinem Lehr- und Zucht- und Trostamt: der Herr ist doch noch unter uns; Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben? Und wenn heut an diesem Bußtag aus einem dieser Augen eine Träne der Buße sich stiehlt, in einem dieser Herzen ein Vorsatz der Besserung sich regt, siehe, so ist das ein Beweis: er ist noch mitten unter uns mit seiner Gnade, und noch will er seinen Leuchter nicht von der Stätte stoßen, seine Hand nicht von uns abziehen, seine Arbeit an uns nicht aufgeben, seinen Himmel nicht über uns zuschließen. Nun, guter, gnädiger, getreuer Gott, so rufen wir's dann zwar mit tiefer Beugung, aber auch mit getrostem Glauben: „Ach, Gott, verlass uns nicht! Deine Güte ist es, dass wir nicht gar aus sind und deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Wir haben dich oft verlassen, aber du hast uns noch nie verlassen. Verlass uns nicht in den Nöten dieser Zeit, sondern erfülle deine Verheißung: Ich will euch nicht verlassen noch versäumen. Verlass uns nicht im Elend unsrer Sünde, sondern tilge unsre Missetat nach deiner großen Barmherzigkeit. Verlass uns nicht auf dem Weg der Buße und Besserung, sondern sei mit deiner Gnade mächtig in unsrer Schwachheit. Verlass uns nicht im Leben, du willst ja bei uns sein alle Tage bis an der Welt Ende. Verlass uns nicht im Sterben, sondern bleibe bei uns, wenn es will Abend werden;

Ach Gott, verlass mich nicht! ich bleibe dir ergeben;
Hilf mir, o großer Gott, recht glauben, christlich leben
Und selig scheiden ab, zu sehn dein Angesicht;
Hilf mir in Not und Tod; Ach Gott, verlass mich nicht!

Amen

XXIII.

Predigt am Sonntag Reminiscere.

(1856)

Matthäus 15,21 – 28

Und Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein kanaanäisch Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach und sprach: ach Herr, du Sohn David, erbarme dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: lass sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: ja, Herr, aber doch essen die Hundlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: o Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Der heutige Sonntag heißt mit seinem uralten Kirchennamen Reminiscere, zu deutsch: Gedenke mein, weil vor Alters an diesem Sonntag das Messgebet mit den Worten begann aus dem 25. Psalm, Vers 6 und 22: Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist; Gott, erlöse Israel aus aller seiner Not. Auch heute noch ist er ja wohl am Platz, ein solcher Notschrei und Hilferuf: Ach Gott, gedenke mein! Nicht nur am Sonntag Reminiscere, sondern alle Sonntage und Werktage, die Gott gibt, nicht nur hier im Hause des Herrn, sondern auch daheim im Kämmerlein, nicht nur laut in vielstimmigem Gesang, sondern auch leise mit einem stillen Seufzer den niemand hört als Gott, darf sie gen Himmel steigen und soll sie gen Himmel steigen, diese flehentliche Bitte: Ach Gott, gedenke mein! An Anlass dazu fehlt's in keinem Menschenleben bei so viel Nöten um uns, an uns und in uns. Aber, Geliebte, sollen sie wirklich gen Himmel dringen, sollen sie uns wirklich Trost und Hilfe herniederbringen vom Himmel in die mancherlei Nöten und Beschwerden unseres Lebens, diese Seufzer um Gottes Barmherzigkeit, – so müssen sie auch die rechte Schwungkraft haben und den rechten Nachdruck bekommen. Diese Schwungkraft aber unsrer Gebete, diese Triebkraft alles Christenlebens, das ist und bleibt der Glaube, der kindlich fromm und männlich kühn sich aufschwingt aus dem Jammer der Welt mitten ins göttliche Erbarmen hinein. Wenn ihr Glauben hättet als ein Senfkorn, spricht der Herr, so würdet ihr Berge versetzen (Matth. 17,20). Der Christ bitte aber im Glauben, schreibt der Apostel, und zweifle nicht: denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen werde (Jak. 1,6.7) Warum empfangen wir so oft nichts von dem Herrn, weder Trost von innen, noch Hilfe von außen, mit all unsern Bitten und Klagen; warum fallen so viele unsrer Seufzer und Tränen uns matt und schwer in's eigene Herz zurück; warum schleppt

sich überhaupt unser Christentum meist so kraftlos und freudlos am Boden hin, statt heiter, aufrecht und siegreich hinzugehen durch die Welt? Es fehlt ihm an der Triebkraft, es fehlt ihm am Lebensnerv, es fehlt ihm am Glauben. – Wollt ihr einmal wieder sehen, was Glaube heißt, ein rechter, starker, großer Glaube, ein Glaube, der die Welt überwindet und die Seele selig macht: folget dem Herrn in unsrem Evangelium, gehet mit ihm hinaus „über die Grenze," über die Grenzen unsres verkommenen Alltagschristentums und Gewohnheitsglaubens, und lernet von einem Weib, von einer Heidin, was Glaube heißt und sprechet's bewundernd dem Herzenskündiger nach: O Weib, dein Glaube ist groß, und setzet beschämt hinzu: und der meine ist so klein. Betrachtet einmal unter Gottes Segen mit mir

den großen Glauben der Kanaaniterin zur Beschämung für unsern kleinen Glauben,

und bedeutet, damit euch dieser Glaube in seiner ganzen Größe erscheint:

1. Den schwachen Boden, auf dem er wuchs.
2. Den rauen Weg, auf dem er ging.
3. Den großen Sieg, den er gewann.

Ach Gott, gedenke mein,
Blick her zu deinem Kinde,
Weil ich sonst nirgends
Ruh und Rettung besser finde,
Auch keine Hilfe weiß,
Denn nur bei dir allein;
Drum ruf ich allezeit:
Ach Gott, gedenke mein! Amen.

Auch in unsrem Evangelium hören wir einen solchen Ruf. „Und Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon! Und siehe, ein kanaanäisch Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach und sprach: Ach Herr, du Sohn David, erbarme dich mein. Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget!" – Schon diese Worte aus diesem Mund müssen uns lieblich überraschen. Schon da sehen wir einen verhältnismäßig großen Glauben, wenn wir bedenken.

1. den schwachen Boden, auf welchem er wuchs;

bedenken: die so spricht, ist ein schwaches Weib; ist eines blinde Heidin; ist eine bedrängte Unglückliche.

❶ Nicht ohne Nachdruck sagt der Herr in unsrem Evangelium: o Weib, dein Glaube ist groß! Siehe da, ein edler Schatz im zerbrechlichen Gefäß, siehe da, eine große Kraft im schwachen Werkzeug! Wenn anderswo der Herr einen Hauptmann von

Kapernaum lobt: solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden, so kann man denken: nun ja, das war ein Mann, das war ein Soldat, und auch in seinem Glauben ist etwas von männlichem Mut und von soldatischer Keckheit. Wenn wir lesen von den großen Glaubensmännern der heiligen Vorzeit, wie ein Abraham den schweren Glaubensgang tut auf den Berg Morija, wie ein David den schweren Glaubensstreit kämpft und spricht: ob tausend fallen zu meiner rechten Seite und zehntausend zu meiner Linken, so wird es mich doch nicht treffen; wie ein Paulus, von Drangsalen umringt, im Triumph des Glaubens ruft: ich weiß, dass nichts, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod, weder Engel, noch Fürstentum, noch Gewalt, dass keine Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unsrem Herrn; wie Luther singt im Glaubenstrotz: Und wenn die Welt voll Teufel wär, – das Reich muss uns doch bleiben, – nun, kann man denken, das waren Männer, eichene Naturen, Felsenherzen – aber nicht jeder ist aus solch hartem Holz geschnitzt, ich bin aus zärterem Stoff, ich bin ein schwaches Reis, von mir darf man so etwas nicht verlangen. Ja, liebe Seele, wenn der Glaube in den Nerven läge und im Blut säße, wenn er in den Sehnen seine Kraft hätte und aus den Knochen sein Mark zöge, dann könntest du dich so entschuldigen. Aber er ist ein himmlisch Wesen, unabhängig von Fleisch und Blut, eine Gabe des Gottes, von dem es heißt: was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, dass er zu Schanden mache was stark ist, und das Verachtete hat Gott erwählet und das da nichts ist, dass er zunichte machet, was etwas ist, auf dass sich vor ihm kein Fleisch rühme (1. Kor. 1,27). Er ist eine geistliche Ritterschaft und in Christo gilt weder Mann noch Weib, sondern allein eine neue Kreatur. Er ist nichts als eine fromme Hingabe des schwachen Menschenherzens an die ewige Liebe, an's göttliche Erbarmen; wer will sagen, dazu bin ich zu schwach? Darum auch dem schwachen Geschlechte darf man ihn vorhalten, dem Schwächsten hier unter uns darf man ihn vorweisen zum ermunternden Beispiel, diesen großen Glauben des kanaanäischen Weibes. In weltlichen Dingen, in Kunst und Wissenschaft, im Staat und in der Gemeinde, in der Werkstatt und auf dem Schlachtfeld – da, ihr Frauen, lasst immerhin dem Manne den Vortritt, aber wo's das Höchste und Heiligste gilt, das Eine, was Not ist, wo's den Glauben gilt, das Gebet des Glaubens, den Gehorsam des Glaubens, die Geduld des Glaubens, die Seligkeit des Glaubens, da darf euch niemand den Vorrang streitig machen, ja da ist euer Platz, ihr Frauen, zunächst an den Füßen des Herrn; das lernet von Maria, die zu Jesu Füßen saß, von Magdalena, die seine Füße mit ihren Tränen wusch, von der Kanaanäerin, die betend seine Knie umfasste, und von den Frauen, die standhaft unter seinem Kreuze standen. Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet. Aber auch dem starken Geschlecht sei er vorgehalten zum beschämenden Exempel, dieser große Glaube des kanaanäischen Weibes. Oder saget, ihr Männer, der, welcher dort sprach: O Weib, dein Glaube ist groß! müsste er nicht heute zu manchem sprechen. O Mann, dein Glaube ist klein! Willst ein Mann sein, und doch ist dein Glaube so schwach, doch ist dein Mut so bald gebrochen, doch ist deine Geduld so bald aus! Oder bist du vielleicht gar einer von den Männern, die man freilich in der Kirche nicht suchen darf, welche ihre Stärke im Unglauben suchen, jeden Glauben an etwas Überirdisches für Schwäche ansehen? – Bist einer von den Männern gar, wie sie uns Seelsorgern manchmal begegnen, die ihrer Frauen spotten, dass sie noch glauben, dass sie noch beten, dass sie noch in der Bibel lesen, dass sie noch in die Kirche gehen, dass sie noch einen Sonntag halten, dass sie noch einen Gott haben, dass sie noch einen Himmel hoffen, als wäre das lauter Schwachheit und Torheit? O wahrlich, einem solchen Mann sage ich: deine Frau, deine arme, schwache, misshandelte, verspottete, duldende, weinende, betende und bei dem allem gläubige Frau ist zehnmal stärker als du und verdient zehnmal mehr Achtung als du! Sie ist stark genug in Kraft ihres

Glaubens, sich aufzuschwingen aus diesem Jammerleben, darunter sie sonst erliegen müsste, in die unsichtbare Welt, und dort sich Trost und Licht zu holen – du aber, elender Erdenwurm, klebst am Boden und bleibst am Sichtbaren hängen mit all deinen Gedanken. Sie ist stark genug in Kraft ihres Glaubens, ihren Gott noch zu bekennen trotz deinem Spott und Hohn, du aber, Feigling, bequemst dich willenlos dem ungläubigen Zeitgeist an und fürchtest dich vor dem Gelächter deiner Kameraden. Sie ist stark genug in Kraft ihres Glaubens, ihr Kreuz ohne Murren dem Heiland nachzutragen und für dich, ihren Tyrannen, zu beten, du aber, du Schwächling, bist ein blinder Sklave deiner Leidenschaften, deines Jähzorns, deiner Genusssucht, und wie die Teufel sonst heißen, die dich besitzen. – Dir sag ich: schäme dich, wenn du dich noch schämen kannst, ihr aber gilt das Lob: O Weib, dein Glaube ist groß und Gott erhalte dich dabei und stärke dir deinen Glauben!

❷ Aber weiter, meine Lieben, nicht nur ein schwaches Weib ist's, es ist eine blinde Heidin, deren großer Glaube uns in unsrem Texte zur Beschämung vorgehalten wird. Wie schwer war's damals noch einem Heiden, auch nur leiblich zu Jesu zukommen. Der Herr muss zuvor aus seinem Vaterland entweichen vor den Nachstellungen seiner Feinde, und sie muss die Grenzmarken ihrer Heimat verlassen, damit sie in der Mitte zusammentreffen. „Der Zaun zwischen Juden und Heiden war noch nicht abgebrochen, das Weiblein muss über den Zaun steigen, um zu Jesu zu kommen" (Rieger). Und wie fern waren die Heiden innerlich vom Reiche Gottes? Wie viel gehörte dazu, dass aus dem Mund einer Kanaaniterin, einer Enkelin Hams, einer Tochter des alten Erbfeinds Israels, die Bitte kam: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Sie hat freilich wohl nicht viel gewusst von diesem Sohne Davids, als was vom Hörensagen herüberklang in ihr Land; sie hat gewiss blutwenig christliche Erkenntnis gehabt; dass ein Teufel sei, der die Menschen plagen könne, dass ein Messias komme, der den Geplagten helfen könne, das ist, wie ein alter Prediger sagt (K. Rieger), ihre ganze Theologie, Katechismus und Kinderlehre gewesen. Und doch bekommt sie das Lob: O Weib, dein Glaube ist groß! Denn merket's wohl, meine Lieben, nicht im Kopf steckt der Glaube, sondern im Herzen, nicht in der Summe der Erkenntnisse besteht der Glaube, sondern in der Richtung des Gemütes, und auch ein schlichtes Kind kann stark sein im Glauben, wenn es nur das Wenige, was es versteht von göttlichen Dingen, treulich anwendet auf sein Herz und Leben und in kindlicher Einfalt aufschaut zum Herrn und seine Hand nach ihm ausstreckt in kindlicher Zuversicht. Selig sind die Geistlich armen, denn das Himmelreich ist ihr! Ja, Weib, dein Glaube ist groß! du hast in Kraft deines Glaubens den weiten Weg gemacht über die Grenzen deiner Heimat, über die Schranken deiner anererbten Vorurteile zu einem unbekannten Messias; bei uns gibt's Tausende, sie hätten nur ein paar hundert Schritte zu ihres Gottes Haus und ihres Heilands Tisch, und der Weg ist ihnen doch zu weit jahraus, jahrein! Du hast mit dem schwachen Lichtlein einer dämmernden Erkenntnis den Weg zum Heil gesucht und gefunden; bei uns weiß ein Schulkind mehr von Jesu, dem Sohne Davids, als du; bei uns weiß der Ärmste von Kind auf die heilige Schrift, welche uns kann unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum – und doch müssen wir klagen: Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern, und doch müssen wir Christen wieder zu den Heiden gehen, um zu lernen, was ein rechter Glaube sei.

Ja, armes Heidenweib, dein Glaube ist groß. Und ja, Christenheit, dein Glaube ist klein! Klein für so viel Gnadengaben und Heilserweisungen, klein für so viel Gotteswort und Sakrament, klein für so viel Kinderlehr und Predigt, klein für so viel christliche Wissenschaft und Erkenntnis, damit du gesegnet bist, – dein Glaube ist klein, und wenn einmal am jüngsten Tag die von Tyrus und Sidon werden auftreten wider das Volk des

Herrn, dann wird auch das kanaanäische Heidenweiblein unter ihnen stehen und zeugen wider unsern Unglauben durch ihren Glauben.

❸ Nehmet noch dazu, sie war eine arme, bedrängte Person! Ein böser Gast hatte sich angesiedelt in ihrem Haus, ein schweres Hauskreuz lastete auf ihrem Mutterherzen: „Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt." O, wie lastet so ein Kreuz oft so erdrückend auf unsrem Glauben! Wie wird in Widerwärtigkeit und Anfechtung unser Glaube meist klein und schwach! Ja, wenn alles gut von Statten geht, da ist unser Glaube groß und stark, froh und kühn; aber in der Stunde der Trübsal, wie oft sieht man da die, welche man in guten Tagen auch meinte zur Gemeinde der Gläubigen zählen zu dürfen, abfallen und am Glauben Schiffbruch leiden! Wie oft hört man da die bittre Klage: ja, ihr Glücklichen, ihr habt gut predigen, ihr habt gut an Gott glauben und an eine göttliche Liebe und Erbarmung – aber mich hat Gott vergessen und verlassen, wie kann ich noch glauben? wie kann ich noch hoffen? wie kann ich noch beten? – Wie du's kannst? o du kannst's gerad so gut, als das bedrängte Mütterlein dort im Evangelium. Weißt du denn nicht, dass die Trübsal gerade die Probezeit des Glaubens ist? weißst du nicht, dass gerade im harten Boden des Elends der Glaubensbaum am tiefsten seine Wurzeln schlägt, am höchsten seine Krone trägt? – Warum ist denn dein Glaube so klein, wo er gerade am größten sein sollte? aus welchem magern Boden der Glaube der Kanaanäerin wuchs: sie war ein schwaches Weib, sie war eine blinde Heidin, sie war eine arme Unglückliche – und doch ist ihr Glaube so groß! – Schäme dich vor ihr und beuge dich vor dem Herrn und bitt ihn: Herr, stärke mir den Glauben!

Geber aller guten Gaben,
Festen Glauben lass mich haben,
Wie ein Meerfels unbewegt,
Wenn an ihn die Woge schlägt.

Freilich, die Woge schlägt daran, darauf musst du gefasst sein. Der Glaube, auch wenn er da ist, so hat er oft einen rauen Weg zu gehen. Das eben macht den Glauben der Kanaanäerin so groß:

2. Der raue Weg, auf dem er ging.

Wie einst der großmütige und sanftmütige Josef gegen seine bedrängten Brüder sich hart stellte, als kennte er sie nicht, bis er sich nicht länger konnte enthalten, sondern rief laut: ich bin Josef, euer Bruder, und fiel ihnen um den Hals und weinete über sie und redete freundlich mit ihnen, so verstellet auch der große Menschenfreund, der himmlische Josef, sich hier gegen das bedrängte Mütterlein, um ihren Glauben zu prüfen und zu läutern und seine Macht und Liebe desto seliger am Ende zu offenbaren

❶ Zuerst schweigt er zu ihren Bitten. „Und er antwortete ihr kein Wort." Wie? möchte man da fragen mit dem alten Joh. Arndt, dies ist ja, lieber Herr Jesu, an dir etwas ganz Neues und Ungewohntes: du lebendiges Wort des Vaters, willst du nicht reden? du Arzt aller Kranken, weißt du hier keinen Rat? du ewige Barmherzigkeit, jammert dich dieses Elends nicht? Gilt denn nicht mehr die alte Verheißung des Vaters: der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen; allen, die ihn mit Ernst anrufen? nicht mehr die Einladung des Sohnes: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid: ich will euch

erquicken. Ja, so möchten wir auch heute noch oft fragen, wenn es über dem Flehen unsrer Seele heißt: „und er antwortete ihr kein Wort." Ach, da ist's oft auch, als wäre der Himmel über uns ehern und Gottes offenes Vaterohr, Gottes milde Vaterhand, Gottes weites Vaterherz über uns verschlossen. Der Herr antwortet uns – kein Wort. Keine Antwort in der Schrift durch irgend einen Spruch, der an unsern Fall passte und uns Rat und Trost gäbe. Keine Antwort in unsrem Herzen, dass der Geist Gottes uns einen Trostgedanken zuflüsterte. Keine Antwort durch eines Menschen Mund, der uns zuspräche mit herzlicher Teilnahme. Keine Antwort durch eine Lebensführung und Schicksalswendung, die uns zu einer Glaubenstärkung würde, draus wir ersehen könnten: es wird sich zum Bessern kehren. Das sind schwere Proben, wenn so die ewige Liebe über uns schweigt, wenn der lebendige Gott kein Lebenszeichen von sich gibt, wenn der Glaube keinen Zusatz bekommt von oben, sondern Tage und Wochen lang zehren soll aus seinem eignen Fleisch. Wie machst du sie durch, mein Bruder, meine Schwester, diese Glaubensproben? O wie mancher sinkt da mutlos nieder auf dem Wege, gibt es auf, mit dem Herrn zu reden und verzweifelt am Gebet, weil der Herr nicht mit ihm redet und so lang keine Antwort gibt; lässet sein Glaubensfünklein erlöschen und gibt kein Lebenszeichen mehr von sich, weil sein Gott im Himmel auch von sich kein Lebenszeichen gibt; verhärtet gar sein Herz in finstrem Unmut und verzweifeltem Grimm, weil Gott gegen ihn sich zu verhärten scheint! Aber wie ganz anders, wie viel schöner unsre Kanaaniterin mit ihrem großen Glauben! Der Herr schweigt, aber sie schweigt nicht, sondern hält an am Gebet. Der Herr geht weiter, aber sie bleibt nicht zurück, sondern läuft ihm nach und ruft ihm nach. Der Weg ist rau, aber ihr Glaube wird nicht so bald müde; die erste Probe hat sie bestanden.

❷ Aber nun kommt die zweite. „Da traten zu ihm seine Jünger, – die selber das klägliche Geschrei nicht länger hören mochten, baten ihn für die Fremde und sprachen: lass sie doch von dir, gib ihr doch einen Bescheid, sie schreiet uns ja nach. Er antwortete und sprach: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel." Er bricht sein Schweigen, aber wahrlich ihr nicht zum Trost. Das ist eine Antwort; aber keine Antwort an sie, keine Antwort für sie! – Der Herr wendet sein Antlitz von ihr ab auf andere Bevorzugte, das ist der zweite Stoß für ihren Glauben. Wie? möchte man da wieder sagen, ist dir das Ernst, du großes, treues, weites Heilandsherz? Ist's denn nicht mehr wahr: der Herr ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke? Gilts denn nicht mehr: Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen? Hast du denn nicht selbst gesagt: ich habe noch andre Schafe, die sind nicht aus diesem Stall, die müssen auch noch hinzugeführt werden? Und nun, da hier ein Schäflein kommt aus dem andern Stall, von selber sich einstellt, ohne auf deinen Ruf zu warten, mit kläglichem Blöcken dem Hirten nachläuft und sich an seine Fersen hängt, nun tust du, guter Hirte, als ging es dich nichts an, und wendest dich anderen zu? Auch das, meine Lieben, ist eine Probe, die der Glaube durchmachen muss. Er muss lernen, andern nachstehen, muss lernen, seine Angelegenheiten den großen Reichsangelegenheiten Gottes unterordnen und sich geduldig fügen in Gottes Hausordnung und Weltregiment. Allerdings galt des Herrn Lehramt und Predigt zunächst dem Volk des Eigentums, und nachher erst den Kindern der Fremde. Und so gibt es heute noch eine heilige Ordnung im Haushalt der ewigen Weisheit und Liebe. Und in die muss ich mich fügen lernen, wie schwer es mir fällt, und muss einsehen lernen: der Herr hat noch anderes zu tun, als was mir am Herzen liegt, und mein kleines Ich ist nicht der Mittelpunkt, um den die Welt sich dreht, und muss es ertragen lernen, wie der Herr andern sein Antlitz vor mir leuchten lässet, sie reichlicher bedenkt nicht nur im Leiblichen, sondern sie auch reichlicher segnet mit geistlichem Segen in himmlischen

Gütern, und muss doch festhalten an dem Glauben: auch an mich wird die Reihe noch kommen, auch für mich wird die ewige Liebe noch ein Plätzlein offen haben in ihrem weiten Gnadenreich und in ihrem großen Vaterhaus. Der Wolken, Luft und Winden Gibt Wege, Lauf und Bahn, Der wird auch Wege finden, Da dein Fuß gehen kann. Das alles müssen wir lernen in der Schule des Glaubens. Und das alles können wir lernen von dem großen Glauben der Kanaaniterin. Der Herr schweigt zu ihrem Bitten, das war der erste Stoß für ihren Glauben, und sie hielt ihn aus. Der Herr wendet sein Antlitz von ihr ab, andern zu, das ist der zweite Stoß, und auch den besteht sie siegreich. Sie kam dennoch wieder, kam nur um so näher heran, trat ihm in den Weg, fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!

❸ Aber nun der dritte, der härteste Stoß. Jetzt spricht der Herr endlich auch ein Wort zu ihr, aber was für ein Wort! „Aber er antwortete und sprach: es ist nicht fein, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde." Ein scheinbar härteres Wort ist kaum über die Lippen des großen Menschenfreunds gekommen, als das. Wenn er heuchlerische Pharisäer reißende Wölfe nennt, Otterngezüchte schilt, so können wir uns das erklären aus dem Munde des Wahrhaftigen, dem Lüge und Heuchelei ein Gräuel ist; aber ein bittendes Mütterlein von sich stoßen wie einen Hund, das scheint hart, doppelt hart von dem, der die weinende Magdalena tröstete und die büßende Ehebrecherin hingehen ließ im Frieden, und die leichtfertige Samariterin mit so freundlichem Ernst auf den Weg der Buße leitete. Und doch, meine Lieben, auch diese Probe muss der Glaube bestehen können, er muss seine Unwürdigkeit vor Gott demütig erkennen, er muss es sich sagen lassen und muss es selbst sich sagen: ja, ich bin nicht wert der Gnade, die ich vom Herrn erbitte; er muss im Staub sich schmiegen vor dem Alleingewaltigen, und doch sich wieder aufrichten im Vertrauen auf seine Liebe, die größer ist als unsre Sünde, und auf sein grundloses Erbarmen, das nicht mit uns handelt nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. Wie schön hat unser Weiblein diese letzte Probe bestanden Sie sprach: „Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tisch fallen." Eine feine Antwort, die Königin von Saba hätte keine klügere geben können in all ihrer Weisheit! Eine schöne Antwort, keines von uns allen wohl hätte so schön zu antworten gewusst. Sehet in dieser Antwort die ganze Natur des Glaubens! Sehet in diesem „Ja Herr," alle Demut des Glaubens, der seine Unwürdigkeit vor Gott erkennet und bekennet und sich dem Worte des Herrn ohne Widerrede unterwirft, auch wo es durch Mark und Bein geht wie ein zweischneidig Schwert. Und sehet in diesem „Aber doch" den Mut des Glaubens, der auch aus dem strafenden Wort des Herrn doch noch die verborgene Liebe heraushört, noch ein Tröpflein Honig herausfindet, der auch aus dem Staub der Selbsterniedrigung sich aufrichtet im Vertrauen auf die göttliche Erbarmung, die nicht will, dass eine Seele verloren gehe; sondern dass alle das ewige Leben haben sollen. O Weib, dein Glaube ist groß! Und wie klein ist gegen diesen Glauben der unsre! Wie viel haben die Besten unter uns noch zu lernen von solcher Demut und von solchem Mute des Glaubens! Herr, stärk uns den Glauben!

Der Glaube machet arme Sünder
In Freude groß, in Demut klein;
Sie sollen Gottes liebe Kinder,
Geschwister seines Sohnes sein!
Herr, schenke solchen Glauben mit,
Um dieses Glück steh ich zu dir!

Ja, er ist ein Glück, solch großer Glaube. Sehet noch an unsrer Freundin kurz

3. den edlen Sieg, den ihr Glaube zuletzt errang.

„Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde." Einen dreifachen Sieg hat das Weib davongetragen mit ihrem Glauben: Sie hat sich selbst überwunden und ihr Fleisch und Blut; sie hat den Herrn überwunden und seine Prüfungen; sie hat die Welt überwunden und ihre Not.

❶ Sie hat sich selbst überwunden; die Schwachheit ihrer weiblichen Natur, die Vorurteile ihres heidnischen Verstandes hat sie überwunden mit ihrem Kommen und Bitten und Anhalten, den Trotz und die Verzagtheit ihres eigenen Herzens hat sie überwunden mit ihrem demütigen „Ja Herr" und mit ihrem mutigen „aber doch" – und darum bekommt sie das schöne Lob aus dem Munde der ewigen Wahrheit, die sonst sparsam ist mit ihrem Lob: O Weib, dein Glaube ist groß!

❷ Den Herrn hat sie überwunden und seine Prüfungen mit ihrem Anhalten am Gebet, so dass ihm das Herz brach, dass die verhüllte Liebe wie eine Sonne wieder hervorbrach aus den Wolken des scheinbaren Zornes; darum vernimmt sie nun aus seinem Munde die gnädige Zusage: Dir geschehe wie du willst!

❸ Und die Welt hat sie überwunden mit samt ihrer Not. „Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde." Denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet und Wunder tut und Berge versetzt und Hilfe vom Himmel erbittet und erlangt in allerlei Nöten des Lebens.

O, Geliebte; auch wir, könnten manch seligen Sieg erlangen, wenn unser Glaube größer wäre. Manch seligen Sieg über unser eigenes Herz, das trotzige und verzagte Ding, dass es schön dastände vor dem Herrn und wir das Gnadenzeugnis hören dürften aus seinem Mund: o Seele, dein Glaube ist groß, statt dass er jetzt so oft uns strafen muss über unsern Unglauben und Kleinglauben. Manch seligen Sieg über den Herrn, so dass er uns sein Antlitz wieder in Gnaden zuwendete, dass unser Wille eins wäre mit dem seinen, dass es auch bei uns je mehr und mehr hieße zuerst von unsrer Seite: Herr, dein Wille geschehe, und dann von seiner Seite: dir geschehe wie du willst! Manch seligen Sieg über die Welt und ihre Not, dass des Elends weniger würde in der Welt, dass der Segen des Glaubens käme über uns und die Unsrigen, und es auch bei uns hieße: Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig. Aber warum gibt's bei uns so wenig zu erzählen von solch seligen Siegen des Glaubens? Weils bei uns so wenig zu rühmen gibt vom großen Glauben und so viel zu klagen gibt über kleinen Glauben. Und darum, was wollen wir für ein Wort knüpfen an das Wort des Herrn: O Weib, dein Glaube ist groß? Wir wollen sagen: O Herr, mein Glaube ist klein! Wir wollen bitten: Herr, stärk uns den Glauben!

Ich glaube, Herr, hilf meinem Glauben
Und mach ihn von der besten Art,
Dass mir kein Feind ihn könne rauben,
Und dass ich bleibe drin bewahrt,
Bis ich nach meiner Glaubenszeit
Dich schauen darf in Ewigkeit.

Amen

XXIV.

Predigt am Sonntag Oculi.

(1864)

Lukas 11,14 – 28

Und Jesus trieb einen Teufel aus, der war stumm; und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn und begehreten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fället über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden; wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und teilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin, und wenn er kommt, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmückt. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da, und wird danach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Und es begab sieh, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: ja selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!

Zwei Mächte streiten um jede Menschenseele, wie nach der alten Sage um den Leichnam Mosis der Erzengel Michael mit dem Satan sich zankte. Das Reich des Lichts macht Anspruch auf deine Seele, aber auch das Reich der Finsternis. Du bist mein, sagt der Vater des Lichts, ich will nicht, dass eine Seele verloren gehe, sondern dass alle das ewige Leben haben; du bist mein, sagt der Sohn Gottes, das Licht der Welt, ich habe dich teuer erkauft nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit meinem Blut. Du bist mein, spricht der Geist Gottes, von Kind auf hab ich an dir gearbeitet, dich zu erleuchten und zu heiligen, und dein eigenes innerstes Herz hat hundertmal Ja sagen müssen zu meinen Belehrungen, Mahnungen und Tröstungen. Ein Kind des Lichts zu sein, dazu bist du geschaffen, erlöst und berufen, du Hauch aus Gott, unsterbliche Menschenseele! Aber auch eine andere Macht reißt sich um deine Seele, o Mensch, auch der Fürst dieser Welt macht Anspruch, sie zu besitzen. Er nennt sich nicht bei Namen, er gibt sich nicht zu erkennen als der er ist, aber in allerlei Gestalten sucht er dich zu fangen,

durch allerlei Mittel sucht er dich herabzuziehen aus dem Reiche des Lichts in den Staub der Erde, in den Schmutz der Sünde, in die Nacht des Todes. Dieser Welt gehörst du an, sagt er, denn jenes Reich des Lichts ist nur Traum und Blendwerk; auf die Erde gehörst du, denn von Erde bist du genommen und zur Erde sollst du werden; im Staub ist dein Platz, das bezeugt deine eigene irdische Natur; hundert Triebe und Leidenschaften in dir, die du nicht ausrotten kannst, hundert Werke der Finsternis, die du getan und nicht ungeschehen machen kannst, bezeugens: du gehörst in den Staub der Erde, da ist deine Heimat, weiter bringst du's nicht.

Durch jedes Menschenleben zieht dieser Kampf sich hin zwischen dem Reich des Lichts und der Finsternis, und wie er enden wird, das lässt sich bei keinem bestimmen vor Ablauf seiner irdischen Gnadenzeit. Keine Menschenseele ist dem Reich der Finsternis rettungslos verfallen; so lang es noch heute heißt; von dem versunkensten Sünder kann man nicht sagen: er ist unwiderbringlich verloren; die ewige Liebe gibt ihn nicht auf, so lang noch ein Fünklein Lebens in ihm ist. Aber keiner auch, er habe es so weit gebracht als er wolle, gehört dem Reich des Lichts an ungestört, ungetrübt, unangefochten; keiner, so lang er diesen Leib des Todes an sich trägt und in dieser argen Welt seine Pilgerstraße geht, darf sagen: ich werde nimmermehr darniederliegen, ich darf Schild und Schwert an die Wand hängen, ich hab's für immer gewonnen. Hütet euch, ihr Menschenkinder, vor dem Fürsten der Finsternis, Groß Macht und viel List Sein grausam Rüstung ist! Hütet euch auch, ihr Kinder des Lichts, vor dem Rückfall in die Gewalt des Bösen, damit nicht der letzte Betrug ärger werde, denn der erste! Diese ernste Mahnung ergeht in unsrem Evangelium an uns aus dem Munde Jesu Christi, des großen Herzenskenners und Seelenfreundes. So sei denn der Gegenstand unsrer Betrachtung:

Eine ernste Warnung vor dem Rückfall an alle, die den Weg des Lebens betreten haben.

1. Wie groß die Gefahr dazu,
2. Wie traurig die Folgen davon,
3. Welches die Mittel dagegen,

darüber lasset uns weiter nachdenken

Jesu hilf siegen und lege gefangen
In mir die Lüste des Fleisches und gib,
Dass in mir siege des Geistes Verlangen,
Dass in mir herrsche der himmlische Trieb,
Lass mich eindringen ins göttliche Wesen,
So wird mein Geist, Leib und Seele genesen.

Eine ernste Warnung vor dem Rückfall, meine Lieben, ergeht aus unsrem Text an alle, die den Weg des Lebens betreten haben – zu denen werden jedoch die meisten unter uns gehören wollen. Da bedenket

1. Wie groß die Gefahr zu solchem Rückfall.

Sie ist groß, lieber Freund, wer du auch seist, denn der Feind ist stark und dein Herz ist schwach.

❶ Dass der Feind stark ist, mit dem wir zu kämpfen haben um unsre Seligkeit, dass die Macht des Bösen groß ist in der Menschheit, dass das Reich der Finsternis gewaltige Netze ausgespannt hat in der Welt, das geht aus allem hervor, was wir in unsrem Texte sehen und hören von Anfang bis zu Ende. Wir sehen einen Besessenen, aus dem Jesus den stummen Geist austreibt, und werden dadurch erinnert, wie auch unser leibliches Leben durch Kräfte der Finsternis vielfach zerrüttet wird, so dass gar oft mit dem Leib und durch den Leib auch die arme Seele wie mit Ketten gebunden ist. Wir hören ferner die Feinde Jesu in ihrem Neid und Hass die wahrhaft teuflische Lästerung ausstoßen, Jesus treibe die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, und erkennen daraus, in welche Abgründe von Bosheit und Torheit ein Herz versinken kann, das dem Lichte der Wahrheit sich geflissentlich verschließt. Wir hören sodann Jesum vom Erbfeind der Menschen sprechen als von einem starken Gewappneten, der seinen Palast wohl verwahrt habe, und von der Macht des Bösen, als von einem großen Reich, das unter sich zusammenhalte und nicht mit sich selbst uneins werde. Wir vernehmen endlich aus seinem Munde die Warnung; auch wo der unsaubere Geist aus einem Menschen ausgefahren sei, lasse er ihn noch nicht los, habe keine Ruhe und spreche: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Was ist die Lehre aus dem allem, die Nutzanwendung von dem allem für unser inwendiges Leben? Was anders als die: Liebe Seele, sei auf der Hut vor der Gewalt des Bösen; hast du auch die gröbsten Bande der Sünde zerrissen, hast du auch die ersten Schritte getan auf dem Weg des Lebens: halte dich nicht für sicher, – der Feind ist stark, groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist. Dass das Böse wirklich eine Macht ist, eine lebendige, Gott feindliche, dem Menschen verderbliche Macht, unsichtbar in ihrem tiefsten Grunde, aber sichtbar in ihren furchtbaren Wirkungen, – dass der Mensch nicht bloß mit einigen liebenswürdigen Schwachheiten, mit einigen verzeihlichen Menschlichkeiten zu kämpfen habe an sich und an andern, wenn er ein Kind des Lichts sein will, sondern mit einem finstern Geiste der Lüge, der Bosheit, der Gottentfremdung, der Feindschaft und Empörung wider Gott, der sein Wesen hat um uns her und in uns selbst, das sagt nicht nur das Wort Gottes, das bestätigt auch die Erfahrung dem, der die Welt ein wenig kennt und der einen ernsten Blick getan hat in die finstern Abgründe seiner eigenen Seele, mag sich auch der menschliche Verstand noch so sehr sträuben, an das Dasein eines persönlich Bösen, eines Teufels zu glauben. Und dass das Böse nicht nur da und dort auftaucht als eine seltene Erscheinung, sondern dass es ein Reich des Bösen gibt, das unter sich zusammenhält, das überall seine Diener hat und über die ganze Erde hin die Netze der Versuchung ausspannt, dass die ganze Welt von einem Ende zum andern von Kräften der Bosheit durchzogen ist, dass der Mensch überall, wo er seine Schritte hinlenkt und seine Wohnung aufschlägt – und flöhe er in die einsamste Wüste, auf die entlegenste Insel im Meer, dass er überall, unter Heiden wie unter Christen, auf der einsamen Insel im Meer wie in der volkreichsten Stadt gleichsam die Fußstapfen des Bösen, die Spuren vom Reich der Finsternis antrifft, das ist eine traurige Tatsache, die niemand leugnen kann, wie gut er auch von der Welt, wie hoch er von der Menschheit denke. Und dass der böse Feind seinen Anspruch auf eine Menschenseele nicht so bald aufgibt, dass die Sünde, auch wenn du ihr einmal die Türe gewiesen, doch immer noch vor der Tür steht und sich wieder einzuschleichen sucht in deinem Herzen, mit alten Erinnerungen voriger Freuden dich lockt, mit neuen Versuchungen zu gelegener Stunde dir in den Weg tritt, gewiss, das hat

jedes von uns schon erfahren im Kampf mit seinen Sünden. Darum hüte dich vor dem Bösen, hüte dich auch, wo du einen Anfang im Guten gemacht, vor dem Rückfall in's Böse: der Feind ist stark.

❷ Und dein Herz ist schwach. In demselben Liede, das vom bösen Feinde sagt: Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, heißt es auch vom Menschen: Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Und der große Herzenskündiger, unser Heiland, sagt vom unsaubern Geist, der seine alte Behausung in deinem Herzen wieder sucht: „Und wenn er kommt, so findet er's mit Besemen gekehret und geschmückt." Nicht verschlossen und verriegelt findet er's als eine wohlverwahrte Festung, sondern offen und unbewacht, einladend und lockend wie eine Herberge, die des Gastes wartet. Und ist's nicht so in Wahrheit, meine Lieben? Ist nicht des Menschen Herz so eine Herberg am Weg, offen für alle Eindrücke, offen allerdings zur guten Stunde für's Gute, so dass der Herr in einer Sonntagsstunde etwa darin einkehren darf mit all seinen Aposteln wie in Zachäus Haus, und dass man sagen möchte: siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen; – aber offen auch wieder am bösen Tag für alles Böse, so dass arge Gedanken, leichtfertige Gelüste, niedere Leidenschaften wie unsaubere Gäste drin ihr Wesen treiben und es zu einer Mördergrube machen? Gibts nicht so manche Stunde der Sicherheit auch im Leben des Christen, wo der Geist zerstreut ist, wo das Gewissen im Schlummer liegt, wo die Waffen des göttlichen Worts und des Gebets am Nagel hängen, wo das unbewachte Herz offen steht jedem Versucher wie ein verwahrlostes Haus, darin der Hausherr ausgegangen ist und die Knechte schlafen? Ja, kommen nicht gerade auf die Stunden frommer Erhebung oft Stunden gefährlicher Sicherheit und träger Abspannung? Gleicht nicht oft gerade ein kürzlich erst in Tränen der Buße gewaschenes, vom Geiste des Herrn durchwehtes Herz diesem offenen, mit Besemen gelehrten und fröhlich ausgeschmückten Haus? Man hat in einer Anwandlung von Reue der altgewohnten Sünde den Abschied gegeben, man hat zu den Füßen Jesu Christi sich Vergebung seiner Sünden geholt, man hat die besten Vorsätze gefasst für die Zukunft, man hat vielleicht wirklich eine Zeit lang sein Gewissen unbefleckt erhalten und diese oder jene Versuchung siegreich bestanden, – und nun ist einem so wohl und so leicht; das Herz gleicht einem sonntäglich aufgeräumten und geschmückten Haus; der Boden ist reingefegt mit dem Besen der Buße; zu den Fenstern scheint freundlich die Sonne der göttlichen Gnade herein; an der Wand hängt das Bild des Gekreuzigten, der unsre Sünden weggenommen hat; auf dem Tisch steht ein duftender Blumenstrauß, gebunden aus den kürzlich vernommenen Trostsprüchen und Gottesverheißungen, an denen man sich immer wieder erquickt; es ist dem frisch erweckten Menschen als wäre nun alles gewonnen, aber, aber – in dieser lieblich aufgeputzten Herzenskammer fühlt sich nun der Mensch gar zu wohl; er wird sicher im Besitz der empfangenen Gnade; er wird stolz auf die Anfänge im Guten, die er gemacht; er vergisst, wie viel noch zu tun ist; er legt sich nieder zum Schlaf der Sicherheit, macht vielleicht das Verdienst Christi zu einem Schlummerkissen der Trägheit oder gedenkt auszuruhen auf den Lorbeeren eigener Gerechtigkeit, als hätte er's schon ergriffen, – und nun, Hochmut kommt vor dem Fall, die Sünde steht vor der Tür, indes man aufhört zu wachen und zu beten, eine Versuchung kommt, eine alte Lieblingssünde wacht wieder auf, und eh' du dich's versiehst, ist der böse Feind im Haus und hat dich wieder zu Fall gebracht, und du musst in Tränen klagen: Ach, den süßen Andachtsstunden, Da ich, Vater, dich empfunden, Da ich nur von Liebe sprach, Folgten Sündentage nach!

So ist's einem David gegangen; auch sein Herz schien ein Tempel Gottes, vom Weihrauch des Gebetes durchduftet, vom Harfenklang frommer Psalmen widerhallend,

und doch – leset den 51. Psalm, den Bußpsalm, den er sang, nachdem der Prophet Nathan zu ihm eingegangen war und hatte ihn ob seinem Ehebruch und seiner Blutschuld zur Rede gestellt, da sehet: auch ein begnadigtes Herz ist nicht sicher vor schwerem Rückfall. So ist's einem Petrus gegangen; zu früh hatte er sich selbst den Lorbeerkranz aufgesetzt, als er ausrief: Herr, wenn dich alle verlassen, so will ich dich doch nicht verlassen, – und nun sehet ihn ein paar Stunden später bitterlich weinend hinausgehen aus des Hohepriesters Palast, nachdem er's erfahren: wer sich dünket, zu stehen, sehe zu, dass er nicht falle. – Darum wer du auch bist, hüte dich vor dem Fall, denn der Feind ist stark und dein Herz ist schwach.

Man muss hier stets auf Schlangen gehn,
Die leicht ihr Gift in unsre Fersen bringen,
Da kostet's Müh, auf seiner Hut zu stehn,
Dass nicht das Gift kann in die Seele bringen,
Und wenn man Einen Kampf auch wohl ausficht,
Das macht's noch nicht.

Die Gefahr ist groß zum Rückfall

2. Und traurig sind die Folgen davon.

Der Fall wird immer tiefer und das Aufstehen immer schwerer.

❶ Der Fall wird immer tiefer, je höher man schon in der Gnade gestanden. Darum sagt der Herr von dem unsaubern Geist: „Er gehet hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da und wird hernach mit demselben Menschen ärger denn vorhin." Und wenn's auch nur so mit ihm würde, wie es vorher war, ist nicht schon der Rückfall selber eine erschwerte Schuld? Von der erkannten Wahrheit wieder abfallen, ist das nicht ärger, als die Wahrheit noch nie erkannt haben? In die schon bereute und beweinte Sünde doch wieder zurücksinken, ist das nicht schlimmer, als die Sünde noch gar nicht bereut haben? Ein erweckter Christ, der die Seligkeit des Gnadenstandes, die Süßigkeit der Gotteskindschaft schon verschmeckt hat und doch wieder zurückkehrt zu den Träbern der Sündenlust, ist der nicht viel ärger als der Heide, der noch nie errettet war von der Obrigkeit der Finsternis und noch nie einen Blick getan hat in das Gnadenreich Jesu Christi? Darum sagt auch der Herr, dass es mit solchen Rückfälligen noch ärger werde, denn zuvor, und dass der unsaubere Geist mit sieben Genossen wiederkomme, die schlimmer seien als er. Im Trotze seines bösen Gewissens, in der Pein seiner Selbsterniedrigung und Selbstverachtung wird so ein Abtrünniger immer frecher und schamloser, immer grimmiger und verbissener. Der Trunkenbold, der ins Trinken, der Dieb, der ins Stehlen, die Dirne, die ins Lasterleben nach scheinbarer Besserung wieder zurückfällt – die werden nun erst in der Regel unverbesserlich. Ein abtrünniger Diener der Kirche; der ist hintennach ihr giftigster Verlästerer, ein falscher Bruder, der sich eine Zeit lang zu den Frommen gehalten, ist meist nachher der frechste Spötter, denn alles, was er dort Gutes gesehen, gehört, gelernt, das zieht er nun in den Staub und tritt es mit Füßen. Judas, der Verräter, hat drei Jahre lang Jesu Brot als sein Jünger gegessen, und der Satan selbst ist's einst als ein Engel des Lichts vor Gottes Thron gestanden. Je höher der Gnadenstand, desto tiefer der Sündenfall. Und nicht nur an so grelle Beispiele dürfet ihr dabei denken, wie an einen

gefallenen Engel, oder an einen verräterischen Judas, oder an einen rückfälligen Verbrecher im Zuchthaus, nein, hundertmal sehen wir im gewöhnlichen Leben an einem äußerlich ehrbaren, innerlich aber erstorbenen Christen diese traurigen Folgen des Rückfalls. So ein Mensch war einmal angefasst vom Geiste der Buße und der Gnade, hat sich zu den Frommen gesellt und ihnen ihre Ausdrücke abgelernt; aber die Buße war nicht gründlich, die Erweckung war nicht nachhaltig, ganz leis und allmählich ist in das mit Besemen gekehrte und geschmückte Haus der alte, unsaubere Geist, nur in feinerer Gestalt und mit christlichem Anstrich, wieder eingezogen und hat noch sieben schlimmere Geister mitgebracht, als da sind Hochmut und Verdammungssucht, Heuchelei und Sicherheit, Geiz, Betrug und Wollust, – so dass es in der Tat mit solchem Menschen ärger ist denn vorhin, und man erinnert wird an die furchtbaren Worte der Schrift von den zwiefach erstorbenen Bäumen und von dem Hund, der wieder frisset, was er gespeiet hat.

❷ Der Fall wird immer tiefer – und das Aufstehen immer schwerer. Warum, meine Lieben, ist bei einem Kranken, der schon auf dem Weg der Genesung war, ein Rückfall so bedenklich und viel gefährlicher als die erste Krankheit? Darum, nicht wahr, weil die Natur jetzt schon schwächer ist, als da er das erste mal sich legte und weil die Mittel jetzt schon nicht mehr so kräftig wirken, nachdem die Natur sich dran gewöhnt hat? – Warum, meine Lieben, ist unsern Gärten und Weinbergen ein Frost im Mai viel gefährlicher als einer im Februar? Darum, nicht wahr, weil im Mai Millionen Keime getötet werden, die im Februar sich noch gar nicht entwickelt hatten und weil der Weinberg oder Garten immer· kürzere Zeit hat sich zu erholen, je später im Jahr der Frost noch kommt. Gerade so ist's beim geistlichen Rückfall. Deine Seele wird immer schwächer wie beim rückfälligen Kranken, dein Gewissen immer stumpfer, dein Wille immer kraftloser, je öfter dieser Wille sich aufraffte und doch wieder erlahmte, je öfter dein Gewissen aufwachte und doch wieder einschlief, je öfter deine Seele ihre Flügel hob gen Himmel und doch wieder herabsank in den Staub der Erde, in den Schmutz der Sünde. Und selbst die kräftigen Gnadenmittel Gottes werden, gleich der Arznei, immer wirkungsloser an dir, je öfter du sie gebraucht und doch wieder missbraucht hast. Das Wort Gottes, das dich das erste mal erweckt hat, es geht dir das zweite mal nicht mehr so tief durch's Herz, es ist dir schon geläufig, sein Stachel ist abgestumpft. Der Tisch des Herrn, an den du einst mit tiefer Andacht getreten, er wird dir immer gleichgültiger, je öfter du seine Gnadengaben vergeblich empfangen. Das Rührendste rührt dich nicht mehr,s das Schrecklichste schreckt dich nicht mehr, das Lieblichste lockt dich nicht mehr im Worte Gottes, wenn du seine Kraft an dir erfahren und doch wieder ertötet hast. Und deine Gnadenzeit geht immer näher zusammen mit jedem Rückfall, wie beim Weinberg, über dessen Augen der Frost gekommen; immer schwerer ist der Verlust, je mehr du schon gewonnen hattest und hast's wieder verscherzt; immer kürzer ist die Frist, je öfter du gefallen bist und musst wieder von vorn anfangen, und siehe wohl zu, dass es nicht endlich heiße: es ist zu spät. Ach, meine Lieben, es ist ein furchtbares Wort im Hebräerbrief (6,3): „Es ist unmöglich, dass die, so einmal erleuchtet sind und teilhaftig worden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, dass sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße." Und sind nicht viele unter uns in Gefahr, diesem Worte zu verfallen? Ist nicht bei den Meisten unter uns ihr ganzer Lebenslauf ein beständiges Schwanken zwischen Gott und Welt, ein unaufhörlicher Wechsel von Anläufen zum Guten und Rückfällen in die Sünde? Hat nicht Gottes Wort, Christi Kreuz, der Tisch des Herrn an manchen unter uns schon viel von seiner Kraft verloren durch jahrelangen Gebrauch und jahrelangen Missbrauch der Gnadenmittel? Haben wir nicht alle schon viel Gnade verscherzt, viel Kraft verbraucht, viel Zeit versäumt in unsrem bisherigen

Lebenslauf? Sind wir nicht allesamt schon abtrünnig geworden unsrem Herrn, untreu unsern Gelübden, und müssen schmerzlich bitten:

Herr, so schau doch unsre Ketten,
Da wir mit der Kreatur
Seufzen, ringen, schreien, beten
Um Erlösung von Natur,
Von dem Dienst der Eitelkeiten,
Der uns noch so hart bedrückt,
Ob auch schon der Geist zu Zeiten
Sich auf etwas Beßres schickt!

Da ist's ja noch eine wichtige Frage:

3. Welches sind die rechten Mittel gegen den Rückfall?

Hier sollte eine neue Predigt beginnen und die unsre muss zu Ende eilen. Nur noch zwei Regeln nehmet mit nach Haus, wem es ein heiliger Ernst ist, nicht immer wieder zurückzusinken in den Dienst der Eitelkeit und in die Knechtschaft der Sünde; sie heißen völlige Hingabe an den Herrn und kindliches Festhalten an dem Herrn.

❶ Völlige Hingabe an den Herrn – die verlangt er selber mit dem ernsten, unerbittlichen Wort: „Wer nicht für mich ist, – ganz und entschieden, – der ist wider mich." So lange du noch zwei Herren dienst, Gott und der Welt, so lange du nur mit halbem Herzen Gott angehörst, sein Wort fürchtest, seine Gnade suchst, nach seinem Reich trachtest, mit der andern Hälfte aber gehörst du noch der Welt – trachtest nach ihrer Lust, buhlst um ihren Beifall, fürchtest dich vor ihrem Urteil; so lang kommst du aus dem Schwanken nicht heraus und kannst keine gewissen Tritte tun auf dem Weg der Heiligung, und wenn du heute gelobest: Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich: morgen hat dich die Welt wieder in ihrem Netz und du bist wider Christum, weil du nicht für ihn bist. Erst wenn du's wagst, Christo ganz anzugehören mit Leib und Seel, mit Hab und Gut, mit Herz und Leben, sein Wort deine einzige Richtschnur, seine Gnade dein einziges Augenmerk, sein Himmel dein einziges Ziel, erst dann wird dein Herz fest und dein Gang gewiss, und der böse Feind hat keinen Teil an dir! Der Welt rein ab und Christo an! Das gibt ganze Leute, das gibt feste Christen!

❷ Und damit du fest bleibest, so vergiss nicht das Andere: kindliches Festhalten an dem Herrn! „Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren." Diese Mahnung gibt uns der Herr am Schluss mit auf den Weg. Ja, wer Gottes Wort nicht nur hört, sondern auch bewahrt in einem feinen, guten Herzen, wer aus Gottes Wort alle Tage neues Licht, neue Kraft, neuen Trost schöpft bei der Schwachheit seines Herzens und bei den Versuchungen dieser argen Welt, der wird nicht wieder in die Gewalt des Feindes fallen; er hat ein Licht auf allen seinen Wegen, einen Stab bei all seiner Schwachheit, eine Waffe gegen jeden Versucher. Und wer, was dazu gehört, in kindlichem Gebetsumgang mit Gott lebt, keinen Tag beginnt ohne um seine Leitung zu bitten, keinen Abend sich niederlegt ohne sich seinem Schutz zu befehlen, kein Werk angreift ohne seinen Segen zu erbitten, dem fließen täglich neue Gotteskräfte zu, dass er's inne wird

unter allen Anfechtungen und Versuchungen: seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Wohlan denn, meine Lieben, so lasset auch uns Gottes Wort hören und bewahren, lasset auch uns im kindlichen Gebet und Flehen hangen an dem Herrn, dann können auch wir halten, was wir haben und gewinnen, was uns noch fehlt, und bei allen Anfechtungen des Feindes sprechen:

Kein Engel, keine Freuden,
Kein Thron noch Herrlichkeit,
Kein Lieben und kein Leiden,
Nicht Angst noch Fährlichkeit,
Was man nur kann erdenken,
Es sei klein oder groß,
Der keines soll mich lenken
Aus deinem Arm und Schoß.

Amen

XXV.

Predigt am Sonntag Lätare.

(1860)

Johannes 6,1 – 27

Danach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa, und es zog ihm viel Volks nach, darum dass sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus seine Augen auf und siehet, dass viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: wo kaufen wir Brot, dass diese essen? Das sagte er aber, ihn zu versuchen, denn er wusste wohl, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: zweihundert Pfennige wert Brots ist nicht genug unter sie, dass ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zween Fische; aber was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: schaffet, dass sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. Jesus aber nahm die Brote, dankete und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten, desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: sammelt die übrigen Brocken, dass nichts umkomme. Da sammelten sie und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt klommen soll! Da Jesus nun merkete, dass sie kommen würden und ihn haschen, dass sie ihn zum Könige machten, entwich er abermals auf den Berg, er selbst alleine. Am Abend aber gingen die Jünger hinab an das Meer und traten in das Schiff, und kamen über das Meer gen Kapernaum. Und es war schon finster worden, und Jesus war nicht zu ihnen kommen. Und das Meer erhob sich von einem großen Winde. Da sie nun gerudert hatten bei fünfundzwanzig oder dreißig Feldwegs, sahen sie Jesum auf dem Meer daher gehen und nahe an das Schiff kommen, und sie fürchteten sich. Er aber sprach zu ihnen: ich bin's, fürchtet euch nicht! Da wollten sie ihn in das Schiff nehmen, und alsobald war das Schiff am Lande, da sie hinfahren. Des andern Tages sahe das Volk, das diesseits des Meers stand, dass kein ander Schiff daselbst war, denn das einige, darein seine Jünger getreten waren, und dass Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff getreten war, sondern allein seine Jünger waren weggefahren. Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias nahe zu der Stätte, da sie das Brot gegessen hatten durch des Herrn Danksagung. Da nun das Volk sah, dass Jesus nicht da war noch seine Jünger, traten sie auch in die Schiffe und kamen gen Kapernaum und suchten Jesum. Und da sie ihn fanden jenseits des Meers, sprachen sie zu ihm: Rabbi, wann bist du herkommen? Jesus antwortete und sprach: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, dass ihr Zeichen gesehen habt, sondern dass ihr von dem Brot gegessen habt und seid satt worden. Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.

Der heutige Sonntag heißt mit seinem alten, lateinischen Namen Lätare, d. h. freue dich, weil die prophetische Lektion desselben genommen war aus Jesajas 66,10: „Freuet euch über Jerusalem und seid fröhlich über sie alle, die ihr sie lieb habt. Freuet euch mit ihr alle, die ihr über sie traurig gewesen seid." Dem Christen ist freilich im Grund jeder Sonntag ein Sonntag Lätare, ein Sonntag, der ihm zuruft: Freue dich! Freue dich, müder Leib, du sollst heut ruhen von der Last und Plage der Woche! Freue dich, erlöste Seele, du sollst heute gespeist werden mit Himmelsbrot göttlicher Gedanken! Und kein Sonntag ist im ganzen Kirchenjahr, wo nicht ein frommes Herz etwas schmecken könnte von jener Sabbathwonne, in welcher der Psalmist ausruft: Mein Leib und Seele freue sich in dem lebendigen Gott! (Ps. 84,3). Besonders eindringlich aber ruft uns der heutige Sonntag zu: Lätare: Freue dich, freue dich, Christenheit! „Es war aber nahe die Ostern," das gilt ja wie dort im Text, so jetzt auch bei uns. Ostern ist nahe! Das ist ja eine Freudenbotschaft schon im Reich der Natur, denn es heißt so viel als: der Frühling ist nahe, endlich, endlich ist der lange Winter überstanden. Die Sonne leuchtet wieder kräftiger vom blauen Himmel; Schnee und Eis muss weichen und sich in die Felsklüfte und Bergschluchten verkriechen; das Schneeglöckchen schlüpft aus dem erwärmten Boden und die Lerche lässt ihr erstes Frühlingslied hören. – Ostern ist nahe! Das ist aber eine Freudenbotschaft noch viel mehr im Reich der Gnade, denn es heißt soviel als: die ewige Liebe stehet vor der Tür mit der Botschaft: ihr seid versöhnt mit Gott; der Heiland ist nahe, er, der um unsrer Sünden willen gestorben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, – er ist nahe, der ganzen Christenheit nahe, jeder Christenseele nahe mit dem himmlischen Segen seines Tods und seiner Auferstehung. „Welt war verdorben, Christ ist gestorben, Freue dich, freue dich, Christenheit! Welt lag in Banden, Christ ist erstanden, Freue dich, freue dich, Christenheit!"

Auch unser heutiges Evangelium ruft uns ein solch doppeltes „Lätare." Eine leibliche Freudenbotschaft bringt es uns durch die Erzählung von der Speisung der fünf Tausend, darin wir die ewige Liebe abgebildet sehen, wie sie auch im Leiblichen ihre Kinder nicht versäumt, sondern immer wieder ihre milde Hand auftut und sättiget was da lebet, mit Wohlgefallen. Aber auch eine geistliche Freudenbotschaft bringt uns unser Evangelium, indem es uns vom leiblichen Brot hinweist auf das Seelenbrot, das Jesus seinem Volke dort anbot, auf die unvergängliche Speise, welche des Menschen Sohn geben kann und will, die da bleibet ins ewige Leben Diese doppelte Freudenbotschaft lasset und zusammenfassen in das Wort:

Christus der beste Brotherr für Leib und Seele

1. Er stillet gern die Leibesnot;
2. doch zielt er stets auf's Seelenbrot.

Diese beiden Lehren ziehen wir aus dem Text

Ach, mein Herr Jesu, dein Nahesein
Bringt uns großen Frieden in's Herz hinein,
Und dein Gnadenanblick Macht uns so selig,
Dass Leib und Seele darüber fröhlich
Und dankbar wird! Amen.

Christus ist der beste Brotherr für Leib und Seele

Auch für den Leib, meine Lieben, denn

1. Er stillet gern die Leibesnot.

Viele trauen ihm das nicht zu, wenigstens heut zu Tag nicht mehr. Ja, sagen sie, in den Evangelien steht's wohl, dass Jesus einst Kranke geheilt; Hungrige gespeist, Stürme beschworen habe, aber heut zu Tag ist davon nichts zu erfahren. Im Gegenteil, will ich nicht zu kurz kommen im Leiblichen, so kann ich's nicht so streng nehmen mit, der Nachfolge Jesu. Vom Beten, sagt, so mancher Arme, hab ich nicht gegessen. Vom Predigthören, sagt so mancher Hungrige, werd ich nicht satt. Bei der Frömmigkeit, sagt so mancher Gewerbsmann, komm ich nicht voran im Geschäft. Bei Spruchbuch und Bibel, sagt so mancher Staatsmann und Nationalökonom, lernt das Volk nichts für's Leben, macht keine Fortschritte in gemeinnützigen Kenntnissen, gewinnt nichts für den leiblichen Wohlstand. Kurz, das Christentum wird als etwas Übergeistliches angesehen, wobei den natürlichen Bedürfnissen der Menschheit keine Rechnung getragen werde, Christus wird gefürchtet wie von den Jüngern im Text, als eine Art von Gespenst ohne Fleisch und Blut, das in der Luft schwebt oder auf dem Wasser wandelt, statt auf dem festen Boden der Wirklichkeit zu stehen.

Aber wie ganz anders stellt sich doch Jesus in unsrem Texte dar. Wie lieblich zeigt sich's hier: auch im Leiblichen ist man bei ihm beraten. Denn für's erste:

❶ Er selbst hat ein Aug und Herz für die leiblichen Nöte der Menschheit. Sehen wir einmal unsre Geschichte an. Jesus hatte viele Kranke geheilt, die ihm das Volk scharenweise aus allen Städten und Flecken der Umgegend vor die Füße legte. Um ein wenig auszuruhen von dem Volksgedränge und der Liebesarbeit, davon er bei Tag und Nacht nicht zu Atem kam, fuhr er mit seinen Jüngern über den See Genezareth hinüber in die Wüste auf einen einsamen Berg. Aber die Leute sahen sein Schifflein über's Wasser fahren, sie kommen ihm um den See herum zu Lande nach, abermals sieht er sich von heilsbegierigen Scharen umringt. Und was tut er nun? „Da er sahe das große Volk," erzählt Markus, „jammerte ihn derselben, denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und fing an eine lange Predigt." Und da er sie so geistlich gespeist und es inzwischen Abend geworden war, da denkt er nun auch an ihre leibliche Nahrung: „Da hob Jesus seine Augen auf und siehet das viele Volk und spricht zu Philippo: wo kaufen wir Brot, dass Diese essen?" Sehet, welch ein sorgsamer Hausvater, welch ein milder Brotherr, dieser Jesus in der Wüste. Obgleich selbst der Ruhe bedürftig, vergisst er Ruh und Rast beim Anblick dieser hirtenlosen Schar und fängt seine Liebesarbeit von vorn an. Und obgleich mit den höchsten und heiligsten Dingen soeben noch beschäftigt, mit Gottes Wort und Predigt, lässt er sich doch auch zu den niedrigsten Bedürfnissen seiner Zuhörer herab, denkt an ihren leiblichen Hunger; sorgt ihnen für ihr Abendbrot. Ist er da nicht recht ein Abbild seines himmlischen Vaters, der, obwohl unter den Lobgesängen der Seraphim thronend, dennoch ein Ohr hat für das Schreien der hungrigen Raben, und obwohl von Millionen seiner Kreaturen allstündlich umdrängt, dennoch für jedes seiner Geschöpfe ein liebendes Herz hat und eine hilfreiche Hand?

Und nun, ihr Lieben, ist's denn nicht derselbe himmlische Vater, der sich auch heute noch erbarmet aller seiner Werke und zu dem auch wir im Namen Jesu alle Tage beten dürfen mitten unter die geistlichen Bitten des Vaterunsers hinein. Unser täglich Brot gib uns heute? Ist's nicht derselbe Menschenfreund Jesus, der auch heut noch ein Aug und

ein Herz hat für alle Bedürfnisse der Seinen, für die geringsten wie für die höchsten? Wohl hat er sich dem Gedränge dieser Erde jetzt noch weiter entzogen als damals am See Genezareth. Nicht nur auf einen Berg in der Wüste hat er sich gesetzt mit seinen Jüngern, er thronet nun in himmlischen Höhen zur Rechten des Vaters unter den Lobgesängen der seligen Geister – aber auch von dort blickt er noch mit demselben Aug voll Liebe, mit demselben Herzen voll herzlicher Barmherzigkeit hernieder auf die Not dieser Welt, und ein gläubiger Christ, der in lebendigem Umgang mit seinem Heiland steht, der spürt es in seinem tiefsten Herzen und erfährt es in seinem täglichen Leben: ich darf meinem Heiland alles sagen, auch das Kleinste, ich darf ihn zum Vertrauten machen auch in leiblichen Nöten, darf ihm mein krankes Kind zu Füßen legen mit der Bitte: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt; darf ihm meine hungernden Kleinen unter die Augen stellen mit der Frage: wo kaufen wir Brot, dass diese essen? darf ihn für mein irdisch Tagewerk um seinen Segen anrufen: O Herr hilf, o Herr lass wohlgelingen! Nein, ihr lieben Kleingläubigen und Ungläubigen, stellet euch doch unter unsrem Gott kein so schauerlich erhabenes Wesen vor, das hoch über den Wolken thront und teilnahmlos der Welt ihren Lauf lässt, sondern einen nahen Gott, einen lebendigen Gott, von dem schon Moses rühmte: wo ist so ein herrliches Volk, zu dem Götter also nahe sich tun, als der Herr unser Gott, so oft wir ihn anrufen? (4. Mose 4,7), und zu dem Jesus uns emporweist mit der tröstlichen Versicherung: euer Vater im Himmel weiß alles, was ihr bedürfet. Stellet euch doch unter unsrem Heiland keinen finstern, kargen Herrn vor, der die Seinen nur mit Worten abspeist und verlangt, dass sie von der Luft leben, sondern fasst euch ein Herz zu ihm, dem Menschensohn und Menschenfreund, der versucht ward allenthalben gleich wie wir und der darum ein Aug und Herz hat für all unsre Nöten und die Seinen nicht vergisst auch in leiblicher Not.

❷ Und wie er selbst ein Herz und Aug hat für leibliche Not, so weckt er auch Herzen und Hände zu leiblicher Hilfe. Auch davon sehen wir ein Beispiel im Text, wenn Jesus seine Jünger zu Teilnehmern seiner Sorge zuerst macht, indem er den Philippus fragt: wo kaufen wir Brot, dass diese essen? und wenn er sie dann zu Werkzeugen seiner Hilfe macht, indem er ihnen zuruft: schaffet, dass das Volk sich lagere, und durch ihre Hände das Brot verteilen lässt unter das Volk. Er selber hat freilich das Beste dabei getan; sie waren noch ungeübte Armenpfleger, dass sie nicht selbst auf den Gedanken kamen: wo kaufen wir Brot, dass diese essen? Sie verstanden noch wenig von der Rechnung des Glaubens, da sie nichts anders wussten als die mutlose Frage: was ist das unter so viele? Sie waren nur seine willenlosen Handlanger, da er ihnen Wort für Wort vorsagen musste, was sie tun sollten. Aber dürfen wir nicht denken: der Herr wollte zum ersten mal auch in ihnen wecken den Geist tätiger Bruderliebe, da er sie fragte: wo kaufen wir Brot, dass diese essen? er wollte sie vorüben für den schönen Beruf christlicher Armenpflege, indem er sie anwies: schaffet, dass das Volk sich lagere? Und wenn wir dann später in der Apostelgeschichte lesen von der lieblichen Armenfürsorge bei der ersten Christengemeinde zu Jerusalem, dass niemand Mangel leiden durfte und Witwen und Arme täglich gespeist würden, wenn wir einen Apostel Paulus in seinen Briefen neben all den hohen Glaubenslehren mahnen hören: nehmet euch der Heiligen Notdurft an, und sehen wie er selber eine Armenbeisteuer von den Brüdern in Antiochia brachte nach Jerusalem – geschah das nicht in dem Geiste der Liebe und Barmherzigkeit, den der Heiland dort in der Wüste schon in seinen Jüngern weckte mit der Frage: wo kaufen wir Brot, dass diese essen? Und wenn wir einen Blick werfen auf alle die milden Werke der Barmherzigkeit, auf alle die gesegneten Anstalten der Menschenliebe, die Christi Geist geweckt und gegründet hat auf Erden von Alters her bis heute, von den Krankenheilungen Jesu bis auf unsre Spitäler und Waisenhäuser, von der Speisung in der Wüste bis auf

unser Suppenhaus, von den sieben Almosenpflegern zu Jerusalem bis auf unsre Kirchenältesten und Armenväter heute, von der wohltätigen Tabea zu Joppe bis auf unsre milden Frauenvereine und barmherzigen Schwestern, und sehen, wie es dagegen mit der leiblichen Not aussieht, wo Christi Wort und Geist noch nicht hingedrungen ist: wie man in dem hochgebildeten Griechenland und Rom zwar prächtige Theater baute um viele Millionen, wo Hunderttausende drin Platz fanden, aber kein Spital auch nur für zehn Kranke und Arme; wie beim Volk Israel die Aussätzigen und Besessenen ausgestoßen gleich wilden Tieren in Wüsten und Höhlen hausen mussten; wie heute noch da und dort bei Heidenvölkern schwächliche Kinder dem Hungertod ausgesetzt werden, statt Pflege zu finden, verwitwete Frauen den Scheiterhaufen zu erwarten haben, statt eines Witwenhauses; betagte Eltern totgeschlagen oder lebendig begraben werden von ihren Kindern – dürfen wir dann nicht den Verächtern des Christentums zurufen: an seinen Früchten sollt ihr es erkennen! Auch die leibliche Notdurft kommt nicht zu kurz dabei.

„Wo nehmen wir Brot her, dass diese essen?" das ist die milde Frage der Menschenliebe, die erst Christus dort vom Berg in der Wüste hineingeworfen hat in die Not der Welt. Was ihr getan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan! mit diesem Wort hat er den Seinen einen heiligen Funken in's Herz gesäet, der ein Feuer anfachte, das bis heute nicht erloschen ist, sondern fortlodert zum Heil der Welt: das Feuer christlicher Barmherzigkeit. Und was Ihr auch erfindet und anordnet, lehret und lernet, um den äußern Wohlstand zu heben: es ist alles schön und gut; aber zum Heil, des Volkes kann's nur dann ausschlagen, wenn es gebraucht wird und verwendet im Geiste der christlichen Bruderliebe statt im Dienste des Eigennutzes, der Selbstsucht und Gewinnsucht. Und wiederum, was ihr aufzuweisen habt von christlichem Glauben und christlicher Erkenntnis: lebendige Christen, echte Jünger seid ihr erst dann, wenn ihr ein Herz habt für die Not der Brüder und ein Ohr für das Wort des Herrn: wo nehmen wir Brot her, dass diese essen? und eine Hand, um zu geben und zu verwenden, was ihr von ihm empfangen habt, im Dienste der Liebe und Barmherzigkeit Jesus hob seine Augen auf über das hungrige Volk. So schließ auch du, mein Christ , deine Augen nicht zu vor der Not der Brüder. Hebet eure Augen auf, ihr Reichen, über die Armen, ihr Obrigkeiten über die Untertanen, ihr Fröhlichen über die Unglücklichen, ihr Hausväter über eure Hausgenossen, – o wie viel Not wäre da zu entdecken, wie viel Jammer wäre da zu lindern, wie viel Gutes wäre da zu stiften, wie viel Dank wäre da zu ernten, wie viel besser würde es auch leiblich in der Welt aussehen, wenn alle, die sich Jesu Jünger nennen, auch ein Fünklein hätten von seinem Geist, vom Geiste der Liebe und des Erbarmens, denn Er, fürwahr, ist ein gütiger Brotherr, der nicht nur selber ein Herz hat für leibliche Not, sondern auch den Seinen Herz und Hand öffnet zur leiblichen Hilfe.

❸ Und der mit Wenigem Wunder tun kann in leiblichen Dingen. „Was ist das unter so viele?" hatten kleinmütig die Jünger gefragt bei den fünf Gerstenbroten und zween Fischen – „Da sie aber satt waren, sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken, die übrig blieben." – Das ist und bleibt freilich ein in seiner Art unvergleichliches und unbegreifliches Wunder. Und doch – dürfen wir nicht heut noch oft mit Staunen und Beschämung es erleben, wie der Herr mit Wenigem Wunder tut in leiblichen Dingen? Wie oft wird auch jetzt noch die kleinmütige Frage: was ist das unter so viele? beschämt durch den Segen des Herrn, dass man am Ende noch Brocken sammeln darf! Wie oft, wenn der Kleinglaube am Beginn eines Jahrs ängstlich fragte: Wo nehmen wir Brot her, dass Diese essen? heißt es am Jahresschluss dennoch: sie wurden alle satt! Haben wir das nicht in den letzten sieben Jahren wiederum erfahren mit unsrem ganzen Volk? Als ich vor acht Jahren auf dieser Kanzel über dies Evangelium predigte, da war

böse Zeit, teure Zeit im Lande, und ich suchte euch und mich zu trösten mit dem Thema: „Der Herr schafft Brot in Hungersnot." Und nun, meine Lieben, wie viel besser ist's geworden seitdem! Wie haben ein paar gesegnete Jahre dem Wohlstand wieder so wunderbar aufgeholfen! Wo sind die Gantlisten hingekommen in den Zeitungen und die bettelnden Kinder auf den Straßen? Wo die hungernden Landleute, die arbeitslosen Männer, die gedrückten Weingärtner von dazumal? Wie wunderbar hat der, Allmächtige das geringe Restlein von Wohlstand, das glimmende Fünklein von Mut und Gottvertrauen wieder gesegnet und vermehrt, wie freundlich hat er die hungrigen Mägen, die öden Speicher, die trockenen Fässer, die leeren Geldbeutel wieder gefüllt, alss dass man heute vor Übermut warnen muss statt damals vor Kleinmut, mit dem Missbrauch zu kämpfen hat, statt damals mit dem Mangel, und an das Texteswort erinnern muss: sammelt die übrigen Brocken, dass nichts umkomme, haltet Haus mit den edlen Gaben Gottes und verschleudert sie nicht in Üppigkeit, weil nun der Not gesteuert und der Hunger gestillt ist.

Denn das, meine Lieben, das gehört freilich dazu, dass wir des göttlichen Segens im Irdrischen froh werden: christliche Genügsamkeit, die da spricht: so wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen, wir's ja auch dort in der Wüste keine leckere Mahlzeit gab, und christliche Sparsamkeit, die da Rat hält mit den Gaben Gottes und auch die Brocken nicht verachtet, nach dem Wort: Verderbe es nicht, es ist ein Segen drin. Wo das fehlt, wo nicht der Geist Jesu die irdischen Gaben heiligt, da fließen alle Gaben Gottes in ein durchlöchertes Fass, da wandelt sich der Mensch selbst in seiner Verblendung den Segen des Herrn in Fluch und da wird der augenblickliche Überfluss bald wieder verschlungen vom Mangel wie Pharao's sieben fette Kühe von den sieben magern. Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Ihm gilt noch heute Davids Wort: Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen! Ihm gilt noch heute des Heilands Frage: so oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe – habt ihr auch je Mangel gehabt? Antwort: Herr, nie keinen! Denn auch im Leiblichen darf's der Christ erfahren: Christus ist ein guter Brotherr für die Seinen

Der Herr ist gut und teilt sich willig mit,
Sein Wesen ist ein Brunnen edler Gaben,
Er geht uns nach und fragt bei jedem Schritt,
Ob wir nicht was von ihm zu bitten haben?
Wo ist ein Herr, der so mit Knechten tut?
Der Herr ist gut!

Aber weil er so ein guter Herr ist und es so gut mit uns meint, so bleibt er nicht stehen beim Leiblichen. Er stillet gern die Leibesnot,

2. doch zielt er stets auf's Seelenbrot.

Darüber nur noch ein kurzes Wort.

Der Mensch in seinem irdischen Sinn vergisst das so gern, und möchte an Christo nur einen Brotkönig für den Magen, nur einen Schatzmeister für den Beutel haben. So machten's die Leute im Text. „Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll," und wollten ihn

gar zu ihrem König machen. Seine Worte voll Geist und Leben hatten sie nicht überzeugt, sein Evangelium voll Gnade und Wahrheit hatte keinen Glauben gewirkt. Aber weil sie satt worden waren, deswegen glaubten sie an ihn. Und am andern Tag – warum sind sie schon wieder da? warum strömen sie ihm abermals zu? Um seine Predigt zu hören? um etwas für Geist und Herz zu bekommen? Nein, der Herr sagt's ihnen gerade in's Gesicht: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, dass ihr Zeichen gesehen habt, sondern dass ihr von dem Brot gegessen habt und ihr seid satt worden. Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt." Und als er ihnen diese unvergängliche Speise näher bringen wollte, als er sich selbst ihnen darstellte als das Brot des Lebens, vom Himmel gekommen, da verlief sich der Haufen, da, verließen ihn viele und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.

Ja, so ist die Welt, so ist sie heute noch. Wenn man bei Christo nichts fände als sein leiblich Auskommen, aber das auch recht handgreiflich und augenscheinlich, dann wäre er der rechte Mann für den großen Haufen, dann würden ihm heut noch Tausende als ihrem König huldigen. Wenn der christliche Weingärtner sicher wäre, dass ihm sein Weinberg nie verhagelt wird, wann der christliche Gewerbsmann die Gewissheit bekäme, dass ihm alle Kunden zuströmen, wenn der christliche Hausvater darauf rechnen könnte, dass ihm das tägliche Brot ins Haus kommt ohne den Schweiß seines Angesichts, dann gäb's unter uns viel christliche Weingärtner und Gewerbsleute und Hausväter. Und wenn man im Evangelium den Leuten nichts anderes predigte als wie sie unter Gottes Segen ihr leiblich Fortkommen können finden oder gar, wenn man die Kunst reich zu werden lehrte, so ließen sie die Predigt sich schon gefallen und kämen wie heute so morgen und alle Tage. Aber will man sie nun auf eine tiefere Not noch führen als die leibliche, die Seelennot, will man ihnen ein höheres Brot noch bieten als das leibliche, das Seelenbrot, da heißts auch heut noch bei vielen: Das ist eine harte Rede, wer mag sie hören? Und doch, meine Lieben, sollte das nicht eine harte, sondern eine süße Rede sein für ein armes Menschenherz, denn darin fürwahr liegt erst des Evangeliums Kern und Sporn, darin liegt erst des Menschen Heil und Seligkeit.

❶ Das ist ja des Menschen tiefstes Bedürfnis, dass er ein Seelenbrot braucht, eine Speise, die nicht vergänglich ist, die da bleibet in das ewige Leben. Leibliche Speise, irdischer Genuss, zeitliche Habe – das alles ist vergänglich. Wenn du dir heut einen noch so vergnügten Tag machst mit Essen und Trinken, Gesellschaft und Unterhaltung: morgen ist's vorbei; und du hast nichts mehr davon als vielleicht Unmut und Verdruss, während die Brocken, die du heute sammelst vom Evangelium, die Trostgedanken, die du mitnimmst aus der Predigt, dir zur Nahrung und Erquickung dienen können die ganze Woche. Wenn du dich heut noch so sicher fühlst im Besitz deines Vermögens: Glut und Flut, Krieg und Unglück aller Art kann dich drum bringen und du hast's gehabt, während die Schätze, die du in Gott gesammelt, kein Dieb stehlen und kein Rost fressen kann. – Und wenn du es deine siebzig und achtzig Jahre triebest mit solch leiblicher Speise und irdischem Genuss, dass du zuletzt mit dem König Salomo sprechen könntest: wer hat fröhlicher gegessen und sich ergötzet denn ich? – mit demselben König Salomo müsstest du hinzusetzen: das ist auch eitel; mit demselben König Salomo müsstest du das alles zuletzt zurücklassen, denn es fähret alles an Einen Ort, es ist alles von Staub gemacht und wird wieder zu Staub. Das fühlt auch die Menschenseele wohl in ihrem innersten Grund. Daher dieses unersättliche Jagen von Genuss zu Genuss; daher dieses ewige Unbefriedigtsein bei allem äußeren Glück; daher diese heimlichen Seufzer und verborgenen Tränen, dass man oft selber sich verwundert

fragt: Herz, mein Herz, was fehlt dir noch? Was dir fehlt? Dir fehlt eine unvergängliche Speise, dir fehlt eine Nahrung für deinen unsterblichen Geist, eine Erquickung für dein von allem Irdischen unbefriedigtes Herz, ein Besitz fehlt dir, dem die Zeit nichts anhaben kann, den du mitnimmst durch's Leben, mitnimmst durchs Leiden, mitnimmst durch's Sterben, mitnimmst in die Ewigkeit. Und wo das zu finden ist, das sagt dir der Herr. „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in's ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird, denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt." Siehe da die Hand, aus der dieses Seelenbrot kommt.

❷ Das ist des Heilands höchstes Majestätsrecht, dass er solch ein Seelenbrot gibt. Ja, es ist wahr, was die Leute dort sagten: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Aber nicht darum ist er der große Prophet, der Lehrer, dem kein Lehrer gleich, weil er dort in der Wüste fünftausend Leuten ein Abendbrot verschafft und den leiblichen Hunger vertrieben hat mit fünf Gerstenbroten, sondern darum, weil er tausendmal Tausenden bis heute den Seelenhunger gestillt, den Geist gestärkt, das Herz erquickt hat durch das Lebensbrot seines Evangeliums, während sie ohne ihn verschmachtet wären in der Wüste der Welt. Ja, die Leute dort hatten Recht, dass sie ihn haschen wollten und zu ihrem König machen; aber nicht ein irdischer König ist er, der sein Volk leiblich speist und beglückt, sondern ein himmlischer, der mitten im Jammer der Welt ein Himmelreich stiftet, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, der des Herzens innerste Bedürfnisse stillt, dem Geist und Seele huldigen muss und sprechen: Wer ist wohl wie du, Jesu süße Ruh, Unter vielen auserkoren, Leben derer, die verloren Und ihr Licht dazu, Jesu süße Ruh! Dazu hat ihn Gott der Vater versiegelt, dazu hat er ihm das Siegel seiner göttlichen Majestät, seiner himmlischen Huld auf die Stirn gedrückt, um den Seelen zu zeigen: Siehe, das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Und dazu hat er selber sein heilig Leben in den Tod gegeben, um sich der Welt darzureichen als das Lebensbrot, das die Seelen satt macht. Oder meinst du, es hätte ausgetragen diese Menschwerdung des Gottessohns, dies Leben voll Mühe und Arbeit, dies blutige Leiden und Sterben, wenn sich's um weiter nichts handelte, als den Menschen ihr leiblich Stück Brot zu verschaffen und ein behaglich Dasein auf Erden zu sichern? O, dazu hätten sie fürwahr keinen Gottes- und Menschensohn gebraucht, kein Evangelium und kein Christentum; das haben auch die Heiden zur Not verstanden Nein, um Seelenbrot handelte sich's, um unvergängliche Speise, um ein ewiges Leben, um einen Himmel für die arme Welt. Wer danach hungert und dürstet, für den erst ist Jesus Christus der rechte Mann, denn dazu hat ihn Gott, der Vater versiegelt, dass er der Welt das Seelenbrot gebe und selber es werde.

❸ Und darauf zielt er auch mit all seinen leiblichen Gnadengaben und Wunderhilfen, uns Lust zu machen zu diesem Seelenbrot. So war's, da er auf Erden wandelte; mit allem Leiblichen zielte er auf's Geistliche. Wenn er Kranke gesund machte, so wollte er, dass sie an der Seele genesen und von ihren Sünden aufstehen und Gott die Ehre geben. Wenn er Hungrige speiste, so wollte er ihnen Mut machen, bei ihm noch andre, bessre Speise zu suchen, nämlich sein seligmachendes Wort. Wenn er zu den Jüngern trat in nächtlicher Sturmesnot, so wollte er sie lehren in allen Stürmen der Trübsal eingedenk zu bleiben seines Trostworts: Ich bin's, fürchtet euch nicht! Und so meint Er's noch heute. Wozu anders sendet er uns leibliche Nöte, Krankheit und Armut, Hunger und teure Zeit, Hauskreuz und Trübsal aller Art, als uns hinzuführen auf unsre tiefste Not, die Sündennot? Und wozu anders sendet Er uns seine leibliche Hilfen und Gnadengaben, Genesung aus Krankheit, Brot in der Teurung, Rettung aus Trübsal, als um uns zur Buße zu leiten, im Glauben zu stärken, zum Vater zu führen, an sich zu ketten

in dankbarer Liebe und kindlichem Gehorsam? O, meine Lieben, wie viel Wunderwege ist er auch mit uns schon gegangen! Wie viel Gnadenhilfe hat er auch uns schon gespendet! Wie oft hat er auch uns sich kundgegeben als den Ernährer in der Wüste, als den Erretter aus Stürmen, als den Arzt in Krankheit – wollen wir nicht endlich diese Zeichen verstehen? wollen wir ihn nicht endlich erkennen als den, dazu ihn Gott der Vater selbst versiegelt hat, als unsern göttlichen Propheten, ewigen Hohenpriester und himmlischen König, der uns von Gott gemacht ist nicht nur zu einem irdischen Brotherrn sondern zum Brote des ewigen Lebens, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung? Ja, Herr Jesu, weck in uns durch Leid und Freud den rechten Hunger, den Hunger nach dem Brote des Lebens, und still ihn uns durch dich selbst, damit wir's immer besser erfahren: bei dir hat man's gut und ist wohl versorgt an Leib und Seel, für Zeit und Ewigkeit.

Ach, wer nur immer bei Tag und Nacht
Dein zu genießen recht wär bedacht,
Der hätt ohn End von Glück zu sagen
Und Leib und Seele müsst immer fragen:
Wer ist wie du?

Amen

XXVI.

Predigt am Sonntag Judika.

(1864)

Johannes 8,46 – 59

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: sagen wir nicht recht, dass du ein Samariter bist und hast den Teufel? Jesus antwortete: ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie sucht und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: nun erkennen wir, dass du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten; und du sprichst: so jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben; was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: so ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts; es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sei euer Gott, und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn; und so ich würde sagen: ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: du bist noch nicht fünfzig Jahr alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ehe denn Abraham ward, bin ich. Da hoben sie Steine auf, dass sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus.

Der heutige Sonntag heißt „Judika," zu deutsch: „Richte!" weil in der alten Kirche der Frühgottesdienst begann mit den Anfangsworten des 43. Psalms: „Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!"

Inmitten solcher falschen und bösen Leute sehen, wir unsern Herrn im Texte stehen, wider ein unheiliges und verstocktes Volk hören wir ihn seine Sache führen. Mit eisernen Stirnen stehen ihm seine Widersacher gegenüber, mit steinernen Herzen hören sie ihm zu, mit giftigen Zungen greifen sie ihn an, mit verbrecherischen Händen heben sie Steine auf, ihn zu töten. Die ganze Streitverhandlung, die sich während des Laubhüttenfestes im Tempel zu Jerusalem zutrug, ungefähr ein halbes Jahr vor dem Tod Jesu, gibt uns schon ein Bild von der Macht der Finsternis, welche wider den Herrn angewachsen war, und ist ein ernstes Vorspiel jener Gerichtsverhandlungen vor Kaiphas, Herodes und Pilatus, die nun nächstens in der Karwoche die Passionsgeschichte uns wieder vorführen wird.

Da mochte wohl der heilige Sohn Gottes, der ein solch Widersprechen von den Sündern zu erdulden hatte, im tiefen Herzensgrund einstimmen in die Bitte des

Psalmisten: Judika! Richte mich Gott und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten.

Und Gott hat gerichtet, der Allmächtige hat die Sache der Unschuld geführt und hat des Sohnes Ehre gerettet bis auf den heutigen Tag. Mochten sie dort im Tempel Steine gegen ihn aufheben – unverletzt strich er mitten durch sie hin. Mochten sie später auf Golgatha ihn an's Kreuzholz heften und seinen Grabstein versiegeln – glorreich stieg er aus dem Grabe hervor und ging heim zu seinem Vater. Mochten sie nachher sein Evangelium verbieten und seine Zeugen steinigen – triumphierend ging sein Wort durch alle Lande. Mögen sie heute noch seine Person antasten, sein Wort verachten, sein Reich bekämpfen, siegreich geht er noch immer mitten durch seine Feinde hindurch. Lasset uns dabei verweilen und betrachten:

die unverletzliche Majestät Jesu Christi mitten unter den Angriffen seiner Feinde.

1. Seine Person verdächtigen sie, und doch – wer kann ihn einer Sünde zeihen?
2. Sein Wort verachten sie, und doch – wer's hält, wird den Tod nicht sehen ewiglich.
3. Sein Leben bedrohen sie, und doch – wer will seines Lebens Länge ausreden?

Hohepriester ohne Tadel,
Lebensfürst von großem Adel,
Licht und Herrlichkeit entfalten,
Segnen heißt dein hohes Walten;
Segnend trittst du mir entgegen
Und so wünsch ich einen Segen,
Einen Ruhm an meinem Grabe,
Dass ich dich geliebet habe! Amen.

Die unverletzliche Majestät Jesu Christi mitten unter den Angriffen seiner Feinde tritt uns in unsrem Texte vor Augen. Wir sehen da:

1. Seine Person verdächtigen sie, und doch – wer kann ihn einer Sünde zeihen?

Wie weit die Leidenschaft der Menschen Augen verblenden und der Menschen Herzen verhärten kann, wie unfähig die im fleischlichen Sinn gefangene Welt ist, das Heilige und Göttliche zu verstehen und zu würdigen, das geht recht deutlich aus den Lästerungen hervor, die dort an heiliger Stätte, in einer Seitenhalle des Tempels, aus der Mitte des Volks, das sich um den Herrn gesammelt hatte, gegen seine heilige Person geschleudert

werden. Weil er ihnen die Wahrheit gesagt über ihren gottentfremdeten Sinn wie über seine göttliche Würde, deswegen nennen ihn die Juden einen Samariter, einen Ketzer, ja einen vom Teufel Besessenen, dem der Hochmutsgeist den Kopf verrückt habe. „Nun erkennen wir's: Du hast den Teufel, was machst du aus dir?" Solche Dinge muss sich der heilige Sohn Gottes sagen lassen. Er, das Licht der Welt, der dazu in die Welt gekommen ist, um der Welt die Wahrheit zu verkünden, der zum ersten mal der Menschheit die Wahrheit gesagt, die strafende Wahrheit über ihr eigenes Elend, aber auch die seligmachende Wahrheit über Gottes Gnade und Erbarmung, er muss ein verrückter Schwärmer heißen. Er, der Freund der Menschen, der den Jammer einer ganzen Welt auf seinem treuen Herzen trug, das Heil der ganzen Welt in seinem göttlichen Geiste bewegte, er wird als ein Teufelskind verworfen von denen, die er so gern hätte selig gemacht. Er, der demütige Gottesknecht, der nie seine eigene, sondern nur des Vaters Ehre suchte bei allem seinem Tun und Reden, wird als ein Gotteslästerer hingestellt, der in wahnsinnigem Hochmut sich göttliche Ehre anzumaßen wage. Wer von uns will sich da noch beklagen über Verkennung und Verlästerung, wenn sie's dem Heiligen Gottes also gemacht haben?

So frech, und so plump wagt nun freilich heut zu Tag auch der entschiedenste Unglaube die heilige Person Jesu nicht mehr anzutasten. Was gemeine Seelen in der finstern Tiefe ihres Herzens etwa Arges über ihn denken, was bübische Spötter beim Bier- oder Weinglas da und dort Lästerliches von ihm reden mögen, danach wollen wir jetzt nicht fragen, aber wo man öffentlich vor der Welt über die Person Jesu spricht oder schreibt, da pflegt man einen gewissen Anstand zu beobachten gegenüber dem Namen, in welchem Millionen ihr Heil gefunden haben, und der nun seit bald zweitausend Jahren alle menschlichen Namen überlebt hat. Auch jener berühmte französische Gelehrte Renan, dessen Buch über das Leben Jesu seit Jahresfrist so ungeheures Aussehen gemacht und so beispiellose Verbreitung gefunden hat, fließt, während er den Herrn der Herrlichkeit seiner göttlichen Würde entkleiden sucht, immer wieder über von Versicherungen der Verehrung und Bewunderung für den sittlichen Charakter Jesu, für den Adel seiner Gesinnung, für die Hoheit seines Geistes, für die Reinheit seines Willens, für die Unschuld seines Wandels.

Und doch, wenn er auch seine Pfeile mit Blumen einwickelt – auch er scheut sich nicht, aus Jesu zu einen Schwärmer zu machen, einen gutmütigen zuerst, der ohne Welt- und Menschenkenntnis ein Himmelreich auf Erden habe stiften wollen, und dann einen finstern und verbitterten, der, weil er unerwarteten Widerstand gefunden, verzweiflungsvoll den Tod gesucht habe; einen anspruchslosen und liebenswürdigen zuerst, der alle Menschen gern an's Herz geschlossen und glücklich gemacht hätte, und dann einen anspruchsvollen und überspannten, der, berauscht von der Verehrung seiner Jünger und erhitzt durch den Widerstand seiner Gegner, sich selbst zu Gottes Sohn gemacht und mit Hilfe seiner Anhänger dem Volk, um es an sich zu fesseln, allerlei Wunder vorgegaukelt habe. Dort an Lazarus Grab, wo wir bisher anbetend das majestätische Wort des Lebensfürsten vernahmen zum Trost an den Gräbern unsrer Lieben: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben ob er gleich stürbe, dort soll ein Gaukelspiel aufgeführt worden und der gar nicht gestorbene, nur zum Schein in's Leichentuch gewickelte Lazarus nur zum Schein erweckt worden sein! Und dort an Golgatha, meine Lieben, wo seit achtzehnhundert Jahren die Christenheit den Opfertod der heiligen Liebe anbetet, die freiwillig ihr Blut vergoss zum Heil der Welt, da soll ein Schwärmer verblutet haben, der den Tod suchte, weil er einsah, lebend könne er seine Sache nicht mehr durchführen.

Armer Herr Jesus, so hätten also die Juden doch nicht so Unrecht gehabt, wenn sie dir vorwarfen: Was machst du aus dir? Du hast den Teufel! Betrogene Christenheit, so singst du also umsonst seit soviel hundert Jahren: O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet! Getäuschte Seele, so hast du also das Gebäude deines Glaubens, deiner Hoffnung, deines Heils auf Sand gebaut, denn der, welcher bisher dein Vorbild war im Leben, dein Trost im Sterben, deine Hoffnung in Ewigkeit, dein Erlöser von Sünden, dein Heiland und Seligmacher, ist selbst ein sündiger Mensch! – Das ist die neueste Weisheit.

Doch getrost, sie hat noch nicht gewonnen: mag die Welt ihn unter die Übeltäter rechnen heute wie einst und seine Person laut verlästern oder leise verdächtigen, siegreich tritt er hervor in seiner unverletzlichen Majestät und fragt: welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Mit dieser Frage trat er dort zu Jerusalem unter seine Feinde hinein im Bewusstsein seiner fleckenlosen Unschuld. Hier stehe ich, will er sagen, vor dem Angesichte alles Volks, ja, hier vor dem Angesichte des allwissenden Gottes, an heiliger Stätte, im Tempel des Herrn frage ich: wer kann mir etwas Böses nachsagen? Ich bin allein, eurer sind viele; ich bin euch verhasst, ihr lauert lange schon scharf auf mich; ich habe euch die Wahrheit gesagt, ihr dürft auch mich nicht schonen: wer kann etwas auf mich bringen? wer kann mich einer Sünde zeihen? – Sie konnten nichts auf ihn bringen und mussten den Beweis schuldig bleiben, dass er den Teufel habe. Und ein halb Jahr später, als er vor dem hohen Rate stand, eingeklagt auf den Tod, zum Voraus verurteilt zum Tod, wer konnte ihn einer Sünde zeihen? Falsche Zeugen traten auf, aber ihr Zeugnis stimmte nicht überein. Und als er vor Pilatus stand und das Mordgeschrei seiner Feinde hinter ihm erscholl: Kreuzige, kreuzige ihn! wer konnte ihn einer Sünde zeihen? der römische Landpfleger selber musste ihm bezeugen: ich finde keine Schuld an diesem Menschen! Und als er zwischen zwei Übeltätern am Kreuze hing und den Tod des Missetäters starb: wer konnte ihn einer Sünde zeihen? Der heidnische Hauptmann musste schaudernd bekennen: dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen. Und bis auf den heutigen Tag; wer kann ihn einer Sünde zeihen, wenn er seinen Wandel auf Erden unbefangen betrachtet, sein ganzes öffentliches Lehren und Wirken von der Versuchung in der Wüste bis zu seinem Siegeswort auf Golgatha: es ist vollbracht! Wer kann in diesem Leben voll unbedingten Gehorsams gegen den himmlischen Vater, voll unbegrenzter Liebe zu den Brüdern, voll rührender Selbstverleugnung und Selbstaufopferung, – wer kann da einen Flecken aufweisen, eine Tat, ein Wort, einen Gedanken, und nur den Schatten eines Gedankens, daraus sich die Klage hervorpressen ließe: er war ein ehrgeiziger Schwärmer oder ein unlauterer Betrüger?

Nein, ihr Ungläubigen, saget immerhin: seine Person ist mir ein Rätsel, sein Leben ist mir unbegreiflich; aber höret auf, es anzutasten mit unsaubern Händen! Nein, ihr gelehrten Forscher, das heilige Land möget ihr bereisen und beschreiben, den See Genezareth mit seinen lieblichen Ufern und das Gebirge von Juda mit seinen einsamen Höhen, aber in's Heiligtum der reinen Seele Jesu habt ihr keinen Blick getan, das lasset unbeschrieben und unbeschrien! Geist mögt ihr haben, Menschenkenntnis, Gelehrsamkeit, aber den habt ihr darum noch nicht begriffen, der seinen Vater preist, dass er den Weisen und Klugen das Geheimnis des Evangeliums verborgen habe und habe es den Unmündigen geoffenbart. Du aber, Gemeinde des Herrn, lass dir sein heiliges Bild nicht verderben; sie können nichts auf ihn bringen. Bete du ihn an, folge du ihm nach, bilde dich nach ihm und bleibe dabei: Heiligster Jesu, Heiligungsquelle, Wie ein Kristall rein, klar und helle, Du lautrer Strom der Heiligkeit; Die Heiligkeit der Seraphinen, Die Herrlichkeit der Cherubinen Ist gegen dich nur Dunkelheit; Ein Vorbild bist du mir, Ach bilde mich nach

dir, Du mein Alles, Jesu, Jesu, Hilf mir dazu, Dass ich auch heilig sei wie du! – Seine Person verdächtigen sie, und doch – wer kann ihn einer Sünde zeihen?

2. Sein Wort verachten sie, und doch – wer's hält, wird den Tod nicht sehen ewiglich.

„Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort, darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott." Damit bezeichnet Jesus den fleischlichen Sinn seiner Widersacher, denen jedes seiner Worte ein Ärgernis und eine Torheit ist, weil ihnen der Sinn abgeht für's Himmlische und Göttliche; die nur Gift saugen aus allen seinen erhabensten Reden; weil sie das Gift ihrer eigenen niedrigen Denkungsart hineinlegen in das, was sie hören. Weil er ihnen die Wahrheit sagt: „ihr seid nicht von Gott," so wollen sie ihn nicht hören. Weil er von der seligmachenden Kraft seines Wortes spricht, wer daran glaube, der werde den Tod nicht sehen ewiglich, so heißt's: „Abraham ist gestorben und die Propheten und du sprichst: so jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du denn mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist und die Propheten sind gestorben, was machst du aus dir selbst?" Weil er ihnen bedeutet, allerdings sei er, der Messias, mehr als Abraham: „Abraham, euer Vater, ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte und er sah ihn im Geist und freuete sich" – so sprechen die Juden zu ihm: „Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt und hast Abraham gesehen?" Überall der grobe, irdische Sinn, dem jedes Verständnis abgeht für's Überirdische und Himmlische; der nur am Buchstaben hängen bleibt und zu träg ist, einzudringen in die tiefere Bedeutung; der das Wort des Herrn richtet nach seinem plumpen Menschenverstand, statt sich nach ihm zu richten und sich das Verständnis öffnen zu lassen für's Licht einer höheren Wahrheit.

Das ist derselbe irdische Sinn, meine Lieben, dem auch heute noch Gottes Wort ein Ärgernis und eine Torheit ist, dem die Bibel ein verschlossenes Buch bleibt mit sieben Siegeln, ja, der aus dem Gottesgarten der heiligen Schrift mit den unverwelklichen Blumen seiner köstlichen Verheißungen nur Gift zu ziehen weiß, das Gift des Spottes und der Lästerung. Da gibt's freilich keinen Spruch in der ganzen Bibel und wär's der heiligste und erhabenste, der lieblichste und tröstlichste, der klarste und unschuldigste, den der irdische Sinn nicht könnte missdeuten, verdrehen und verspotten. Da gibts keine Wahrheit unsres christlichen Glaubens, handle sich's um die Schöpfung, oder die Erlösung, oder die Heiligung, um Himmel oder Hölle, um dieses oder jenes Leben, daran der plumpe Menschenverstand sich nicht stößt; kein noch so grobes Missverständnis der göttlichen Dinge, das diesem irdischen Sinn nicht möglich wäre. „Weiß Sie denn auch, wo Sie hinkommt nach dem Tode?" fragte noch nicht lang ein christlicher Freund ein altes, krankes Weiblein in unsrer Stadt; „o freilich," war die Antwort, „ich komme auf den neuen Kirchhof." Weiter reichten die Gedanken dieser armen Seele nicht. Und das ist noch der irdische Sinn in seiner harmloseren Form, als geistlicher Unverstand, als Stumpfheit der Seele. Aber er kommt auch in schlimmerer Gestalt vor, in unsrer Stadt vor, bei Hohen und Niedern, bei Gebildeten und Ungebildeten: als Spottgeist, als gotteslästerlicher und gottesleugnerischer Sinn, der mit wenig Witz, aber viel Frechheit alles verhöhnt, was über seine fünf Sinne geht, und nicht nur selber das Wort Gottes und die Predigt verachtet, sondern auch aus anderer Herzen den Samen des göttlichen Worts wegzustehlen, die Pflanze des Glaubens auszurotten sucht.

Doch getrost, meine Lieben: das Wort sie sollen lassen stahn, es geht doch noch seinen Siegesgang durch die Welt. Es weist sich doch noch aus an vielen tausend Seelen

als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Es bleibt doch dabei, was der Herr sagt: „so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Ja, wer das Wort Christi hält, wer es aufnimmt und bewahrt in einem feinen, guten Herzen, wer sein Leben danach einrichtet und im Lichte dieses Wortes seine Pilgerwege hienieden wandelt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Schon hienieden sieht er den Tod nicht, wie ihn die Ungläubigen sehen, als eine Schreckgestalt, von der man den Blick abwendet, so lange man kann, als einen Freudenstörer, der aller Lust ein Ende macht, als einen furchtbaren Feind, vor dem man sein Leben lang zittern muss, sondern so wie ihn Paulus sah, als einen unschädlichen, entwaffneten Feind, dem die Macht genommen ist und dem er Trotz bieten darf: Tod, wo ist dein Stachel? Ja, er sieht ihn als einen Freund, als einen Friedensengel und Boten der Erlösung, der vom Vater kommt und uns zum Vater holt, heim ins rechte Vaterhaus, und darf ihn willkommen heißen: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. „Wer Christi Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Drüben hinter dem Grabe, wo die Verächter des Evangeliums nichts sehen als entweder schreckliche Vernichtung, davor unserer innersten Natur schaudert, oder ein furchtbares Warten des göttlichen Gerichts, dort zeigt das Evangelium Jesu Christi der gläubigen Seele ein Land des Lichts und des Lebens, des Friedens und der Freude, und verheißt ihr: dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. So ist dieses von der Welt verachtete Gotteswort immer noch viel tausend gläubigen Seelen ein Licht auf ihren Lebenswegen, ein Stern in ihren Trübsalsnächten, ein Trost in ihrer Todesstunde, ein Führer zum ewigen Leben geworden. Wollen wir uns dieses Wort rauben lassen durch den Spott der Spötter? Wollen wir lieber dahinleben und dahinsterben in der Finsternis des irdischen Sinns, statt im hellen Schein dieses himmlischen Lichtes durch die Welt und einst aus der Welt zu gehen? Wollen wir nicht den Verächtern sagen: lieben Leute, richtet nicht, was ihr nicht verstehet; verachtet nicht, was ihr noch nicht versucht habt; höret lieber das Wort nochmals an, beweget's im Herzen, haltet's im Leben, und auch ihr werdet's erfahren als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle die daran glauben, auch ihr werdet's inne werden: „so jemand Christi Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich."

Dieses Wort vertreibt die Schrecken
In der bangen Sterbenszeit,
Dass wir keinen Tod mehr schmecken,
Hier und in der Ewigkeit.
Es kann aus den Dunkelheiten
Unsern Geist zum Lichte leiten,
Führt vom Kampfe zu der Ruh',
Führet uns dem Himmel zu.

Sein Wort verachten sie, kund doch wer's hält, wird den Tod nicht sehen ewiglich. Und noch eins

3. Sein Leben bedrohen sie, und doch – wer will seines Lebens Länge ausreden?

„Da hoben sie Steine auf, dass sie auf ihn würfen." Weil sie mit Gründen ihn nicht widerlegen können, so erheben sie Steine gegen sein heiliges Haupt. Weil sie in ihrem

Gewissen sich getroffen fühlen von der Gewalt seiner Rede, so wollen sie dem treuen Zeugen der Wahrheit den Mund mit Steinen stopfen. Das ist der Welt Art. So haben sie ihn ja bald darauf wirklich stumm gemacht, als sie ihn an's Kreuz hefteten und in's Grab legten und den Stein auf seinem Grabe versiegelten. So haben sie nachher Steine aufgehoben gegen seine treuen Zeugen. Als Stephanus ihnen die Wahrheit sagte: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter also auch ihr," da stießen sie ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Und heute noch, wenns auf die Feinde des Evangeliums ankäme, sie würden's am liebsten von der Erde vertilgen, ob sie Steine gegen den Herrn schleudern oder gottesleugnerische Bücher, ob sie Spieße gegen seine Bekenner erheben oder scharfe Federn, ob sie Gewalt brauchen oder List – weg mit ihm! Das ist heut noch ihre offene oder versteckte Losung.

„Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend." Waren ihre Augen gehalten, dass sie ihn nicht sahen? Waren ihre Hände gebunden, dass sie ihn nicht griffen? Waren ihre Gewissen erschüttert, dass sie sich nicht an ihn wagten? Unangetastet geht er mitten durch seine Feinde hindurch. Ja, wer will den Fürsten des Lebens antasten? Über menschliche Fürsten freilich hat Zeit und Tod Gewalt; daran hat uns die vorige Woche erschütternd gemahnt. Dass ein Fürst mitten in der Hälfte seiner Tage im Sturm kann weggerafft werden aus diesem Leben, das hat unser deutsches Nachbarland im Osten so eben schmerzlich erfahren durch den Tod seines geliebten Königs; dass auch ein durch Gottes Gnade lange gefristetes königliches Leben endlich seinem Ziele sich naht, daran sind wir durch die schwere Erkrankung unseres eigenen ehrwürdigen hochbetagten Königs erinnert worden; Fürsten sind Menschen vom Weibe geboren und sinken wieder in den Staub. Christus aber ist ein ewiger König. Ehe denn Abraham war, ist er, und wenn alle menschlichen Könige ihre Zepter niedergelegt haben, wird seines Königreichs kein Ende sein. Wer will seines Lebens Länge ausreden? Sie haben ihn steinigen wollen, aber er ist mitten durch sie hingegangen. Sie haben ihn gekreuzigt, aber er ist auferstanden. Sie haben seine Boten gesteinigt, enthauptet, verbrannt, aber sein Wort ist lebendig und kräftig geblieben, durch die Steinwürfe der Verfolger, die Schwerter der Henker, die flammenden Scheiterhaufen ist es unversehrt hindurchgegangen bis auf den heutigen Tag. „Jesus ging zum Tempel hinaus." Auch du kannst ihn aus deinem Herzen vertreiben, aus deinem Hause verjagen, ja einem ganzen verstockten Volke kann er sich endlich entziehen, wie dort dem verblendeten Volke der Juden. Aber von der Erde können sie ihn nicht vertreiben, denn er soll den Erdkreis zum Erbe haben Seiner Christenheit kann man ihn nicht rauben, denn er hat den Seinen verheißen: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Auch wir haben ihn noch; wir haben noch sein seligmachendes Wort, das auch heute noch verkündigt wird in der Gemeinde, wir haben noch seine gnadenreichen Sakramente, wie auch heute wieder sein Abendmahlstisch gedeckt ist für alle, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürften. Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. O dass auch wir bei ihm wären mit unsrem Glauben, unsrer Liebe, unsrem Gehorsam; dass wir nicht als ein ungläubiges, ungehorsames, unseliges Volk ihn von uns stießen, wie jene Juden, sondern als sein dankbares und getreues Volk uns um ihn sammeln, ihm dienen und unter ihm leben möchten in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit!

Gebt, ihr Sünder ihm die Herzen,
Klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen,
Sagt, ihr Armen, ihm die Not!
Er kann alle Wunden heilen,
Reichtum weiß er auszuteilen,
Leben schenkt Er nach dem Tod.

Ich auch auf den tiefsten Stufen,
Ich will glauben, reden, rufen,
Ob ich schon noch Pilger bin:
Jesus Christus herrscht als König,
Alles sei ihm untertänig,
Ehret, liebet, lobet ihn!

Amen

XXVII.

Predigt am Palmsonntag.

(1865)

Matthäus 27,24 – 26; Markus 15,15; Lukas 23,24.25; Johannes 19,4 – 16

Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: sehet, ich führe ihn heraus zu euch, dass ihr erkennet, dass ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: sehet, welch ein Mensch! Da ihn die Hohepriester und die Diener sahen, schrien sie und sprachen: kreuzige, kreuzige ihn! Pilatus spricht zu ihnen: nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten: wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. Da Pilatus das Wort hörete, fürchtete er sich noch mehr und ging wieder hinein in das Richthaus und spricht zu Jesu: von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus: redest du nicht mit mir? Weißest du nicht, dass ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben? Jesus antwortete: du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat größere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe. Die Juden aber schrien und sprachen: lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich selbst zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörete, führete er Jesum heraus und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, auf hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern. Und er spricht zu den Juden: sehet, das ist euer König! Sie schrien aber: weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: soll ich euren König kreuzigen? Die Hohepriester antworteten: wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da aber Pilatus sahe, dass er nichts schaffete, sondern dass viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu! Da antwortete das ganze Volk und sprach: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Pilatus aber gedachte dem Volke genug zu tun und gab ihnen Barrabam los, der um Aufruhr und Mords willen war ins Gefängnis geworfen, um welchen sie baten; Jesum aber, den er hatte geißeln lassen, übergab er ihrem Willen, dass er gekreuziget würde.

Als einst Saul, der erste König über Israel, von Samuel dem Volke dargestellt ward (1. Sam. 10), da trat der junge Fürst unter das Volk und war eines Hauptes länger denn alles Volk. Und Samuel sprach: da sehet ihr, welchen der Herr erwählt hat, denn ihm ist keiner gleich in allem Volk. Und alles Volk jauchzte und sprach: Glück zu dem Könige! – Volle tausend Jahre nachher war's, da wurde dem Volk Israel sein letzter König dargestellt; das war damals, da Pilatus den Juden Jesum vorführte und sprach: sehet, das ist euer König! Aber welch anderes Schauspiel hier und dort! Dort war es Samuel, der ehrwürdige Richter Israels, der Knecht des lebendigen Gottes, der dem Volk seinen

ersehnten Fürsten zuführte, nachdem er ihm im göttlichen Auftrag das heilige Salböl über's Haupt gegossen hatte; hier ist's Pilatus, der Fremde, der Römer, der Heide, der sich gegen das Volk Gottes seines misshandelten Königs annimmt, in Purpurmantel und Dornenkrone ihn herausführt und seine Feinde zum Mitleid zu rühren sucht, indem er halb spottend, halb bedauernd spricht: sehet welch ein Mensch; sehet, das ist euer König! Der als König eingeführt ward, das war dort ein rüstiger Jüngling, blühend in Jugendkraft, eines Hauptes höher denn alles Volk; hier ist's ein Schmerzensmann und Marterbild, bleich, blutig, mit Dornen gekrönt; mit Striemen bedeckt, gebeugt unter der Last seiner Misshandlungen, todmüde von Schmerzen Leibs und der Seele. – Und der Gruß, womit der König empfangen wird von seinem Volk, wie klingt er so anders dort und hier! Dort jauchzte alles Volk und sprach: Glück zu dem Könige; hier schreien sie, heiser vor Wut: Weg, weg mit diesem, kreuzige, kreuzige ihn!

Sehet, das ist euer König! Ja, ein recht bitteres Witzwort, das da Pilatus gesprochen. Schneidender hätte er die Schmach dieses Mannes, schneidender die Schmach dieses Volkes nicht ausdrücken können, als mit diesem spöttischen: Sehet, das ist euer König! Und doch, während der stolze Römer zu scherzen meint, spricht er eine Wahrheit aus, eine große, eine heilige, eine ewige Wahrheit. Sehet, das ist euer König! Dies Wort, als augenblicklicher Einfall gesprochen, die Weltgeschichte hat's bestätigt. Dies Zeugnis, aus Heidenmund spottweise abgelegt, die Christenheit spricht's nach mit Ehrfurcht und Anbetung, als ihr heiliges Glaubensbekenntnis. Diesem König in der Dornenkrone, von einem Heiden verspottet, von den Juden verworfen, huldigen tausend mal tausend im Himmel und auf Erden. Auch wir huldigen ihm in diesen heiligen Tagen auf's Neue mit der ganzen Christenheit. Auch jetzt wollen wir's uns auf's Neue gesagt sein lassen:

Christus in der Dornenkrone – sehet, das ist euer König!

als eine Mahnung

1. an unsres Heilands hohe Majestät;
2. an seiner Feinde schwere Sündenschuld;
3. an seines Volkes heilige Dienstespflicht.

Höchste Majestät,
Priester und Prophet,
Deinen Zepter will ich küssen,
Ich will sitzen dir zu Füßen,
Wie Maria tät,
Höchste Majestät!

Lass mich deinen Ruhm
Als dein Eigentum
Durch des Geistes Licht erkennen,
Ganz in deiner Liebe brennen,
Als dein Eigentum,
Herr, zu deinem Ruhm! Amen.

Christus in der Dornenkrone – sehet, das ist euer König! das sei uns heut

1. eine Mahnung an unsres Heilands hohe Majestät.

In seiner tiefsten Erniedrigung – welch königliche Hoheit!

Es ist freilich ein sonderbarer Königsschmuck und Krönungsornat, in welchem unser König Jesus Christus heute vor uns tritt. „Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: sehet, ich führe ihn heraus zu euch, dass ihr erkennet, dass ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: sehet, welch ein Mensch!" Einen Purpurmantel über seine blutigen, von Geiselhieben zerfleischten Schultern, den die Kriegsknechte ihm spottweis umgeworfen, eine Dornenkrone um die Stirne, die sie ihm zur Schmach und zum Schmerz auf's Haupt gedrückt, einen Rohrstab in der Rechten, den sie ihm statt des königlichen Zepters in die Hand gegeben, so führt ihn Pilatus heraus vor's Volk und sucht durch dies Marterbild ihre Herzen zu rühren und spricht selber von Mitleid bewegt: Sehet, welch ein Mensch!

❶ Auch uns, meine Lieben, tritt in diesem Jesus mit der Dornenkrone seine tiefe Erniedrigung, sein ganzes Leibs- und Seelenleiden aufs Rührendste vor Augen. Alle Schmerzen, über die wir uns oft beklagen, alle Demütigungen unter denen wir oft seufzen, sie schwinden in Nichts hin vor dieser Martergestalt des heiligen und gerechten Gottessohns.

❷ Und doch sehet, das ist euer König, doch sehet in seiner tiefsten Erniedrigung welch königliche Hoheit!

➢ Welch königliche Ruhe gegenüber seinen Feinden, unter denen er dasteht still wie ein Lamm, nicht wieder schalt da er gescholten wurde, nicht dräuete da er litt; mögen die Priester ihn verlästern und verleumden, mögen die Knechte ihn misshandeln und verhöhnen, mag der Pöbel über ihn schreien und brüllend sein Blut fordern – nichts bringt ihn aus seiner erhabenen Ruhe, aus dem Gleichgewicht seiner himmlisch gefassten, in Gott gelassenen Seele. – Wenn das ein königlicher Sinn ist, erhaben dastehen über gemeine Leidenschaften: sehet welch ein König!

➢ Und welch königliche Würde gegenüber seinem Richter! Welche Würde in seinem Schweigen, womit er verschmäht, um Gnade zu bitten oder auch nur einen Versuch zur Rechtfertigung zu machen vor einem Tribunal, das er doch nicht als zuständig zu erkennen vermag, wo er doch kein Verständnis erwarten und keine Gerechtigkeit hoffen durfte. Welche Würde in seiner Antwort, da er den aus seine Richtergewalt pochenden Pilatus in seine Schranken zurückweist: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. – Welche Würde in seinem ganzen Benehmen, die selbst dem vornehmen Weltmann mehr als einmal das Zeugnis abnötigt: sich finde keine Schuld an diesem Menschen, die den römischen Gewalthaber, der es sonst nicht zu genau nahm mit einem Menschenleben, am wenigsten mit dem Blut eines verachteten Juden, umtreibt, alle möglichen Rettungswege zu suchen, ja die endlich noch, nachdem er das Todesurteil sich hat abzwingen lassen, ihm das Bekenntnis auspresst: ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten. Steht nicht in Wahrheit auf Gabbatha dort Jesus da als der Herr, Pilatus als der Knecht, Jesus als der Richter, Pilatus als der Gerichtete? Wenn das echte Majestät ist, was auch durch die äußerliche Erniedrigung siegreich bin durchleuchtet, was auch dem Feinde Ehrfurcht abzwingt: sehet, welch ein König!

➢ Und was bei jenem Pilatus nur dunkle Ahnung, ein flüchtiger Eindruck war, sollte das bei uns nicht feste Überzeugung, selige Erfahrung, freudiges Bekenntnis sein: sehet, das ist euer König!?

➢ Pilatus sah den Herrn nur wenige Stunden, wir aber haben seinen ganzen Lebenslauf vor uns von der Krippe bis zum Kreuz. Und dieser sein ganzer Wandel, so fleckenlos rein, so wunderbar schön, so einzig groß, so reich an Liebe, so voll von Segen, ruft er uns nicht unwidersprechlich zu: sehet, das ist euer König! Heiligkeit ist das Diadem um seine Stirne, Gerechtigkeit ist die Krone auf seinem Haupt.

➢ Pilatus hörte nur wenig Worte aus Jesu Mund, wir aber haben sein ganzes Evangelium, haben alle seine Worte voll Geist und Leben, von jenem Wort des 12-jährigen Knaben an, worin sein königliches Geblüt zum ersten mal sich offenbarte, wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist? bis zu jenem königlichen Siegeswort am Kreuz: es ist vollbracht! und bis zu seinem Majestätischen Abschiedswort vor der Himmelfahrt: mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und diese seine Worte voll Geist und Leben, deren heiliger Gewalt kein Mensch sich ganz entziehen kann, wenn er sie nur an sich kommen lässt, bezeugen sie's uns nicht laut: sehet, das ist euer König; Gnade und Wahrheit ist sein Zepter!

➢ Pilatus sah den Herrn in seiner tiefsten Erniedrigung, in jenen Stunden, da es an ihm erfüllt ward: Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit, er war so verachtet, dass man das Antlitz vor ihm verbarg. Wir aber wissen: Gott hat ihn auch erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; wir haben nicht nur seine Leidensgeschichte, sondern seine ganze Reichsgeschichte vor uns, und diese seine ganze Reichsgeschichte seit 1800 Jahren, wo er nicht nur einmal unter Pontio Pilato, sondern hundertmal und tausendmal in allen Ländern verklagt, misshandelt und verworfen ward, – und doch lebt sein Name noch, doch blüht sein Reich noch, doch steht sein Thron noch, doch gilt sein Wort noch, doch herrscht er noch mitten unter seinen Feinden; diese ganze Geschichte seines Reichs bezeugt sie nicht der Menschheit: sehet, das ist euer König; er wird auf dem Stuhle Jakobs sitzen ewiglich!

➢ Pilatus fragt in dunkler Ahnung von etwas Überirdischem den Mann in der Dornenkrone: Von wannen bist du? – und bekommt keine Antwort darauf. Wir aber wissen's aus dem Munde des Herrn selber, und sein Leben bestätigt's uns, seine Apostel bezeugen's uns, sein Geist bekräftigt's uns, die Geschichte beweist es uns, dass er von oben her ist, der Sohn, der aus des Vaters Schoße kam und den Gott selbst der Menschheit zum Haupte gesetzt hat: sehet, das ist euer König – ein König, dem kein König gleicht!

Die Welt hat schon viele Könige und Fürsten, viel Helden und Gewaltige gesehen in allerlei Gebieten des Lebens: Könige auf dem Thron und Könige im Reich des Geistes, – Dichterfürsten, Helden auf dem Schlachtfelde und Helden der Wissenschaft, – aber auch diesen gewaltigen Geistern, auch diesen glänzenden Namen, auch diesen Heroen der Menschheit mit denen oft soviel Götzendienst getrieben wird – jedem von ihnen insbesondere und ihnen allen zusammen darf man den Mann in der Dornenkrone gegenüberstellen: sehet, das ist euer König; mit ihm kann sich keiner von euch messen, vor seiner Dornenkrone müsset ihr eure Lorbeerkränze in den Staub legen, vor seinem hochgelobten Namen muss der Glanz eurer Namen erbleichen; vor ihm, dem König der Ehren, seid auch ihr, wie hochbegabt und weltberühmt ihr sein möget, nichts als arme Sünder!

Und wer ihr auch sonst sein möget in der Welt, meine Lieben, reich oder arm, hoch oder niedrig, gelehrt oder ungelehrt, Mann oder Frau, alt oder jung, – sehet, das ist euer König; vor seiner Majestät müsset ihr euch neigen, vor seiner Geistesgröße, vor seiner Seelenreinheit, vor seiner Gotteswürde müsset ihr euch beugen und bekennen: Wer ist wohl wie du? In seiner Hand liegt euer Heil in Zeit und Ewigkeit!

Ja, auch seinen offenen Widersachern und erklärten Feinden, die heute noch schreien: weg mit ihm, wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche; die offener oder geheimer drauf ausgehen, ihm die Krone der Ehren vom Haupte zu reißen, seine Stimme aus ihrem Herzen, sein Wort aus ihren Ohren, sein Reich aus dieser Welt wegzutilgen, auch denen rufen wir zu: Sehet, das ist euer König; ihr werdet noch euern Mann an ihm finden, es wird euch schwer werden wider den Stachel zu löcken; früher oder später, lebend oder sterbend, hier in der Zeit oder dort in der Ewigkeit werdet auch ihr ihm die Ehre geben müssen, sei's als Gerettete, wie jener Saulus, als er vor dem gelästerten und verfolgten Jesus auf dem Felde bei Damaskus niedersank mit der Frage: Herr, was willst du, dass ich tun soll, oder als Verzweifelnde wie jener abtrünnige Kaiser Julian, der seine Lebensaufgabe drein setzte, das Christentum, das seine Vorfahren eingeführt hatten im römischen Reich, wieder auszutilgen, und der, nachdem alle seine Pläne gescheitert und er in der Schlacht von einem Pfeil zum Tode getroffen niedersank, eine Hand voll Blut gen Himmel schleuderte und mit sterbenden Lippen in die Wolken hinaufrief: du hast doch gesiegt, Galiläer!

Sehet, das ist euer König! O möchte das der Eindruck sein, den auch wir alle, meine Lieben, in dieser heiligen Woche wieder recht tief und lebhaft in's Herz bekämen! Nie und nirgends tritt uns ja die königliche Herrlichkeit Jesu so unwiderstehlich vor Augen als in seinem Leiden und Sterben. Da, mit Schmach bedeckt, erscheint er uns erst recht als der König der Ehren; da, von Lüge und Verleumdung umgeben, zeigt er sich als der König der Wahrheit; da, mit Fäusten geschlagen, mit Dornen gekrönt, duldend, blutend und sterbend, offenbart er sich ganz als der König der Liebe, und manchem stolzen Geist, manchem verhärteten Sünder, manchem leichtsinnigen Weltmenschen, der sich lange gegen seine Macht gesträubt, ist's beim Anblick des leidenden Heilands zum ersten mal wie ein Stich durchs Herz gegangen: O Herr, welch eine Liebe, o welch ein Mensch bist du! Wohl an denn, wenn wir ihn in diesen Tagen begleiten auf seinem Marterwege, wenn wir in dieser stillen Woche unter seinem Kreuze stehen, zu seinem Tische gehen, möchten wir alle es wieder fühlen: sehet das ist euer König, euer von der Welt viel geschmähter und doch in der Gemeinde ewig hochgelobter, euer von euch allen oft vergessener und doch euch allen immer wieder gnädiger König, der auch euch durch sein Evangelium zu seinem Reich berufen, auch euch durch sein Blut zu seinem Volk erkauft hat.

Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen,
Klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen,
Sagt, ihr Armen, ihm die Not!
Er kann alle Wunden heilen,
Reichtum weiß er auszuteilen,
Leben schenkt er nach denk Tod.

Sehet, das ist euer König! Dieser Zuruf mahnt uns aber eben darum auch

2. an seiner Feinde schwere Sündenschuld;

an die schwere Sünde, die sie auf sich laden und an die furchtbare Strafe, der sie entgegen gehen. „Spricht Pilatus zu ihnen: soll ich euern König kreuzigen? Die Hohepriester antworteten: wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da aber Pilatus sahe, dass er nichts schaffete, sondern dass viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu! Da antwortete das ganze Volk und sprach: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!"

Das war der Dank des Volkes gegen seinen treusten Freund, den seines Volkes gejammert hatte, da er sie sah verschmachtet und zerstreuet wie Schafe, die keinen Hirten haben; das war der Lohn dafür, dass er war umhergegangen und hatte wohlgetan vielen; das war der Schluss zu dem Jubelruf, mit dem sie ihn vor ein paar Tagen empfangen hatten: Hosiannah, dem Sohne Davids! So dankt die Welt, so urteilt die Menge, so wechselt die Volksgunst. Es empört uns, wenn wir in der Geschichte lesen, wie da und dort ein wohlmeinender, wenn auch schwacher und fehlerhafter König von seinem eigenen Volk aufs Blutgerüst geschleppt ward oder unter dem Dolch eines Meuchelmörders fiel. Aber was will das heißen gegen den Königsmord, den das Volk der Juden beging, als es über Jesum schrie: Kreuzige ihn!

Und jene heuchlerischen Priester, die hinter dem aufgehetzten Volke stehen als die Anstifter des Verbrechens, die ihren Hass gegen Jesum so scheinheilig verstecken unter der Maske der Untertanentreue gegen den Kaiser: „wir haben keinen König denn den Kaiser" – wie hat sie der Herr selber in ihrer Bosheit gezeichnet und gerichtet mit jener scharfen Gleichnisrede, die er noch wenige Tage vorher zu ihnen gesprochen, von den Weingärtnern, welche dem Hausvater seinen Weinberg vorenthielten, und da er seinen Sohn zu ihnen sandte und dachte: sie werden sich vor meinem Sohne scheuen, da sprachen sie unter einander: das ist der Erbe, kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen, und nahmen ihn und stießen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn. Und ihr Urteil haben sie sich selbst gesprochen, da Jesus sie damals fragte: wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er ihnen tun? – und sie sprachen zu ihm: „er wird die Bösewichter übel umbringen und wird seinen Weinberg anderen Weingärtnern austun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben." – Siehe, so ist es gekommen; der Stein, den die Bauleute verwarfen, ist zum Eckstein geworden, sie aber sind daran zerschellt, – das haben sie an ihrem König verschuldet.

Doch, meine Lieben, statt denen zu predigen, die nicht mehr da sind, lasset uns die Anwendung machen auf uns selber; lasset uns bedenken, was es auf sich hat, seinen König kreuzigen, sich auflehnen gegen den, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Wollet ihr euern König kreuzigen? so möchte man auch heute wieder den Feinden Christi zurufen, sei es dass sie wie jene Priester und Schriftgelehrten mit Wissen und Willen drauf ausgehen, dem Volke seinen Heiland zu nehmen und mit seinem Heiland sein letztes Heil, mit seinem Christentum seinen Zaum und Zügel in guten Tagen, seinen Trost und seine Hoffnung in bösen Zeiten; sei es, dass sie wie jenes Volk zu Jerusalem im Leichtsinn Christi Wort verachten, seine Gnade von sich stoßen; – wollet ihr euern König kreuzigen? So möchte man sie fragen, um ihnen beides zu zeigen, das Frevelhafte und Unnatürliche, wie das Törichte und Verderbliche ihres Beginnens.

Wollet ihr euern König kreuzigen? das gilt ja mit doppeltem Ernste dem Christenvolk. Wenn jenes Judenvolk dort zu Jerusalem in törichter Verblendung schrie: weg mit diesem, weil sie ihn eben nicht kannten; wenn selbst unter jenen wütenden Priestern blinde Eiferer sein konnten, Saulusseelen, die da meinten, sie tun Gott einen Dienst, sie eifern für das Gesetz Mosis, indem sie Diesen aus dem Wege schaffen; wenn für sie der Herr am Kreuze beten konnte: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun: gilt denn diese Entschuldigung auch heut noch ebenso, nachdem dieser König sein legitimes Recht, seine unbezwingliche Macht, seine segensvolle Huld seit bald zweitausend Jahren der Welt und nachdem er sie auch uns in unsrem armen Leben unwidersprechlich bewiesen hat? Darf man einen Christusfeind von heut zu Tag nicht fragen: Wie? Den Christus, auf den auch du getauft bist, von dem auch du den Namen führst, in dessen Wort auch du von Kind auf unterrichtet bist, dem auch du am Altar eine ewige kindliche, Treue gelobet hast, in dessen Reich auch du lebest, von dessen Reichsgütern auch du zehrest alle Tage – denn wie sähe es in der Welt aus ohne Christum und sein Reich! – diesen deinen König also, den verwirfst, den verachtest du im Undank, den gibst du dem Spott der Spötter preis, den kreuzigst du wieder mit deinen Sünden?

Wollet ihr euern König kreuzigen? Bedenket ihr, welche Schuld ihr dadurch auf euch ladet? Und wisset ihr, welchem Gericht ihr damit entgegengeht? „Sie schrien aber: weg, weg mit dem!" Ja, man kann ihn freilich am Ende wegschaffen, aus der Welt zwar nicht, denn auch die Pforten der Hölle sollen sein Reich nicht überwältigen; aber aus deinen Augen, aus deinem Herzen, aus deinem Haus und deinem Leben kannst du Christum, deinen König, am Ende wegschaffen, dass sein Wort dich nicht mehr stört, weder im Gotteshaus noch daheim, dass sein dornengekröntes Antlitz dir nicht mehr vor die Seele tritt, weder im Wachen noch im Traum. Aber was hast du damit gewonnen? Das hast du gewonnen, dass mit dem Heiland auch das Heil weg ist aus deinem Leben, der beste Segen weg aus deinem Haus, der wahre Friede weg aus deinem Herzen, das himmlische Licht weg aus deinem Pilgerweg, der himmlische Trost weg von deinem Sterbebett. Willst du's drauf ankommen lassen? Das Volk dort wollte es auf sich nehmen. Als Pilatus sprach: ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu, da antwortete das ganze Volk: sein Blut komme über uns und unsre Kinder! Armes, verblendetes Volk, wie schrecklich ist der Fluch an dir erfüllt worden, den du so blindlings auf dein Haupt herabgerufen! Wie furchtbar ist siebenunddreißig Jahre nachher das Blut deines letzten Königs, den du an's Kreuz erhöhetest, herniedergekommen auf dich und deine Kinder, als die Feinde ihre Wagenburg um deine Mauern schlugen und deine Stadt schleiften und keinen Stein auf dem andern ließen und deine Männer unter dem Schwert fielen und deine Greise in den Flammen umkamen und deine Kinder am Stein zerschmettert wurden und deine Töchter und Mütter verzweifelnd schrien: Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns! – Sehet, das war euer König, an dem ihr das verdient habt!

Sein Blut komme über uns und unsre Kinder! so sprechen im Grund viele noch heute. Wenn man ihnen warnend zuruft: sehet zu, was ihr tut, indem ihr euern Heiland von euch stoßet, besinnet euch, ob ihr auskommen könnt ohne ihn im Leben, Leiden, Sterben, – o, heißt's da, mach dir darüber keine Sorgen, das ist meine Sache, ich wills verantworten. Aber, aber, wenn man dann wieder nachsteht nach einiger Zeit, nicht erst nach siebenunddreißig Jahren wie dort in Jerusalem, sondern oft viel früher, wie hat sich da vielleicht das Blatt furchtbar gewendet in so einem Herzen, in so einem Haus, in so einem Leben! Wie ist da das Gericht, das man leichtsinnig auf sich herabgerufen, manchmal so schwer herabgefallen auf so einen Verächter und seine armen Kinder, dass er nun doch

sieht, in welchen er gestochen hat, und in seiner innern und äußern Not inne wird: wer den Heiland von sich stößt, der stößt sein Heil von sich, sein wahres Glück, seinen besten Trost im Leben und im Sterben.

Sehet, das ist euer König! wollet ihr euern König kreuzigen? o möchte dieses Wort allen Feinden und Verächtern Jesu durchs Herz gehen und das Gewissen schärfen, dass sie bedenken, was zu ihrem Frieden dient. O möchte dies Wort auch die, welche nicht seine Feinde sind, anspornen zu größerem Eifer und sie strafen über soviel Trägheit, Lauigkeit und Unentschiedenheit! Wohl wäscht Pilatus seine Hände vor dem Volk und spricht: ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten. Aber wir alle rufen ihm entgegen: Nein, du bist nicht unschuldig, du nennst ihn den Gerechten und übergibst ihn doch den Händen der Ungerechten, du kannst ihn schützen und gibst ihn doch seinen Mördern preis. Wer nicht für ihn ist, der ist wider ihn. Möchten das auch wir bedenken! Sehet, Christen, das ist euer König: soll man euern König kreuzigen? Wollet ihr dabei schweigen und zusehen und die Hände in Unschuld waschen und nicht wenigstens eine Hand für ihn erheben, einen Mund für ihn auftun, sein Zeugnis für ihn ablegen, und wenn die Welt ihn doch verwirft, euch desto fester an ihn anschließen und es durch euer Wort und euern Wandel bekennen: Ich glaube, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes;

Liebe, die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn;
Liebe, die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin,
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Damit sind wir beim letzten angekommen – Sehet, das ist euer König! das mahnt uns auch

3. an seines Volkes heilige Dienstespflicht;

nämlich dass es gläubig um sein Heilspanier sich sammle und gehorsam in seinem Reich unter ihm lebe. „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder." So schrie dort in wilder Wut das ungläubige Volk. Wir wollen's in einem andern Sinn, im Sinn des Glaubens uns erbitten. Sein Blut komme über uns und unsre Kinder, d. h. der Segen seines am Kreuz vergossenen Bluts komme auf's Neue in dieser gnadenreichen Festzeit über uns und die Unsern zur Vergebung unsrer Sünden, zum Trost unsres Gewissens und zur Besserung unsres Lebens. „Ein großer Haufe Volks" folgte dem Herrn dort nach an sein Kreuz, teils in wildem Hass, teils in roher Neugier. Wir wollen ihm auch nachfolgen an sein Kreuz, aber wir wollen ihm nachfolgen als unsrem König, der uns ein Vorbild gelassen hat, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen; wir wollen ihm nachfolgen als sein Volk in Buße, Glauben und neuem Gehorsam. Das ist seines Volkes heilige Untertanenpflicht, zu der jede Christenseele in der Gemeinde sich aufs Neue soll erneuert fühlen durch den Anblick seiner Dornenkrone. Sonst, meine Lieben, was ist all unser Herr Herr sagen wert, was fruchten all unsre heiligen Feste und schönen Gottesdienste, was hilft auch in dieser großen heiligen Woche unser Zulauf zu seinem Haus und Tisch, wenn wir nicht unsrem König uns auch zum Dienste darstellen im heiligen Herzensschmuck des Glaubens, der Liebe und des Gehorsams? Nun, der Geist des Herrn

wolle selber es euch in's Herz rufen besser als ich es kann: sehet, das ist euer König! Er lasse es den Feinden zur stillen Beschämung, den Ungläubigen zur ernsten Erwägung, den Zweifelnden zur seligen Überzeugung, den Gläubigen zur neuen Ermunterung, den Bekümmerten zur freudigen Aufrichtung kund werden: sehet, das ist euer König! Er sammle diesem König je mehr und mehr unter uns ein Volk zum Eigentum, das da fleißig sei zu guten Werken, das nicht nur heut am Palmtag ihm die Ehre gebe, sondern durch seinen ganzen Wandel verkündige die Tugenden des, der uns von der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht, damit der Name unsres Königs groß werde wie im Himmel so auf Erden!

Jauchz ihm, Menge heilger Knechte!
Rühmt, vollendete Gerechte
Und du Schar, die Palmen trägt,
Und ihr Märtrer mit der Krone,
Und du Chor vor seinem Throne,
Der die Gottesharfen schlägt!

Ich auch auf den tiefsten Stufen,
Ich will glauben, reden, rufen,
Ob ich schon noch Pilger bin;
Jesus Christus herrscht als König!
Alles sei ihm untertänig,
Ehret, liebet, lobet ihn!

Amen

XXVIII.

Predigt am Gründonnerstag.

(1861)

Matthäus 27,31 – 38; Markus 15,20 – 28; Lukas 23,26 – 34; Joh. 19,16 – 22

Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpurmantel aus und zogen ihm seine eigenen Kleider an, nahmen ihn und führeten ihn hin, dass sie ihn kreuzigten. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißet Schädelstätte, aus hebräisch Golgatha. Und als sie ihn hinführeten, ergriffen sie einen Menschen, der vorüberging, mit Namen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, der ein Vater war Alexandri und Rufi, den zwangen sie, dass er Jesu sein Kreuz trüge, und legten das Kreuz auf ihn. Es folgeten ihm aber nach ein großer Hause Volks und Weiber, die klagten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder! Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben! Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: fallet über uns! und zu den Hügeln: decket uns! Denn so man das tut am grünen Holz, was will am dürren werden? Es wurden aber auch hingeführt zween andere; – Übeltäter, dass sie mit ihm abgetan würden. Und da sie an die Stätte mit Namen Golgatha kamen, gaben sie ihm Myrrhen im Wein zu trinken; und da er's schmeckete, wollte er's nicht trinken und nahm's nicht zu sich. Allda kreuzigten sie ihn und mit ihm zween Mörder, einen zu seiner Rechten und einen zur Linken, Jesum aber mitten inne. Da ward die Schrift etfüllet, die da sagt: „er ist unter die Übeltäter gerechnet." Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten. Jesus aber sprach: Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Seid gegrüßt, Geliebte, mit ernstem Gruße gegrüßt im Namen Jesu, der gekreuzigten Liebe, die ihr euch abermals eingefunden habt, um den Mann der Schmerzen zu begleiten bis zur letzten Station seines Martergangs, bis zur Schädelstätte, bis an's Kreuz. Lasset uns mit ihm ziehen, dass wir mit ihm sterben, möcht ich euch zurufen wie Thomas einst seinen Mitjüngern, oder mit den Worten des Hebräerbriefs (13,11 – 13): So lasset uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager und seine Schmach tragen. Denn wie das Opfertier, dessen Blut das Volk versühnte, verbrannt wurde außer dem Lager: so auch Jesus auf dass er heilige das Volk durch sein eigen Blut, hat er gelitten außen vor dem Tor. – Er hat gelitten außen vor dem Tor; auch das gehört zu seiner Erniedrigung. Hinaus wird er geführt aus den Toren Jerusalems, hinaus trägt er sein Kreuz, hinaus trägt er seine Schmach, hinaus trägt er unsre Sünden auf den öden Richtplatz, auf die schaurige Schädelstätte, um dort zwischen Himmel und Erde zu verbluten, weil die Menschheit ihn verstieß, weil die Erde ihn nicht wollte. Das ist das Ende seines heiligen Pilgerlaufs auf Erden, das ist der Dank seines Volks für allen Segen seiner Liebe, dass er wie ein Auswurf der Menschheit, wie ein unreines Tier hinausgestoßen wird aus den Ringmauern der

heiligen Stadt, damit sein rinnendes Blut nicht ihr Pflaster beflecke, seine letzten Seufzer nicht ihre Luft entweihen.

„So lasset uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager und seine Schmach tragen." Also auch wir, meine Lieben, sollen jetzt hinausgehen außer dem Lager, sollen uns aufraffen von dem gewohnten Treiben und den heiligen Gottessohn im Geiste begleiten auf seinem Martergang. Der Arme soll sich aufraffen von seinem Strohlager und seiner Armut froh werden beim Anblick dessen, der noch ärmer ist als der Ärmste, und der Reiche soll sich aufraffen von seinem weichen Ruhebett und sich seiner Üppigkeit schämen im Angesichte dessen, der auch im Tod nicht hatte, da er sein Haupt hinlege. Der Kranke soll sich aufrichten von seinem Schmerzenslager und seine Klagen vergessen beim Gedanken an den, der unsre Krankheit trug und durch dessen Wunden wir heil worden sind, und der Fröhliche soll sich erheben von seinem Freudentisch und sehen, was es heißt, den Kelch der Leiden trinken. Der Sünder soll von seinem Sündenlager auffahren, damit er sehe, wie seine Sünden dem Herrn Jesu die größten Schmerzen, ja den bittern Tod verursacht haben, und der Gerechte soll aufstehen von dem Ruhepolster, das er sich aufgestapelt hat aus seinen vermeintlichen Verdiensten und ausgeschmückt mit den Lorbeern eigener Gerechtigkeit, und soll im Angesichte dieses Heiligen und Reinen erkennen, wie viel ihm noch fehlt. Das Kind soll von seinem Spiel und der Greis soll von seinem Sorgenstuhl, der Mann soll von seinem Tagewerk und die Frau von von ihrem Hauswesen sich losreißen in diesen heiligen Tagen, um die merkwürdigste Geschichte mit anzusehen, die je sich auf Erden begeben, und um den heiligsten Gang zu tun, den der Erdenpilger gehen kann, den Gang zum Kreuz des Welterlösers. „So lasset uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager und seine Schmach tragen."

Wir werden nicht ungesegnet heimkehren von diesem Gang. Die Fußstapfen Jesu triefen von Segen während seines ganzen Erdenlaufs; sie triefen dreifach von Segen auf seinem Todesgang. Zu solchem Segen gehören insbesondere seine letzten Worte, auch die Worte, die wir im verlesenen Passionsabschnitt aus seinem Munde vernehmen. Der Herr segne sie auch jetzt an uns allen, insbesondere an unsern Abendmahlsgästen. Lasset uns betrachten:

Zwei Worte Jesu auf seinem Todesweg,

wie sie uns hinleiten sollen auf den Weg des Lebens.

1. Sein letztes Wort auf dem Martergang: eine ernste Mahnung zur Buße.
2. Sein erstes Wort am Kreuzesstamm: eine süße Botschaft der Gnade.

Herr Jesu:

Ich will jetzt mit dir gehen

Den Weg nach Golgatha,
Lass mich im Geiste sehen,
Was da für mich geschah.
Mit innig zartem Sehnen
Begleite dich mein Herz,
Und meine Augen tränen
Um dich vor Liebesschmerz. Amen.

Zwei Worte Jesu auf seinem Todesweg lasset uns betrachten, damit sie uns hinleiten auf den Weg des Lebens. Und zwar

1. sein letztes Wort auf dem Martergang: eine ernste Mahnung zur Buße.

Lasset uns hinausgehen mit Jesu vor's Tor und seinen Martergang ansehen, dem Richtplatz zu. Das Bluturteil ist von Pilatus bestätigt: „Er übergab Jesum ihrem Willen, dass er gekreuzigt würde." Der Spott der Kriegsknechte hat ein Ende und der Ernst des Todes beginnt; „sie zogen ihm den Pupurmantel aus und zogen ihm seine eigenen Kleider wieder an." Der Mann der Schmerzen tritt die letzte, die schwerste Station seines Marterwegs an: „sie nahmen ihn und führeten ihn hin, dass sie ihn kreuzigten." Und damit es wörtlich sich erfülle, was Jesajas geweissagt: Fürwahr er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen, damit es buchstäblich eintreffe, was der Täufer verkündigt: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, so trägt er selber nach der grausamen Gerichtsordnung der Zeit das Kreuz, an dem er soll angenagelt werden, auf seinem armen, müden, von Schmach gebeugten, von Geiselhieben zerfleischten Rücken. Aber er sinkt zusammen unter der Last, die Rotte der Henkersknechte selber oder der Hauptmann der Kreuzeswache fühlt eine menschliche Regung, man ergreift einen Menschen, der vom Felde kommt, und lädt ihm das Kreuz auf den Rücken. Simon von Cyrene tut gezwungen dem Herrn den ernsten Liebesdienst, der ihn zuerst mit Jesu in Berührung brachte, dessen er nachher, als er ein Christ geworden, gewiss lebenslang sich freute, der seinen Namen unsterblich gemacht hat in der Christenheit und der uns allen eine sinnbildliche Mahnung ist an das Wort des Herrn: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. – Zurück zum Herrn! Nicht unter heiliger Stille wie jetzt in dieser andächtig versammelten Gemeinde bewegte sich der Marternzug voran. „Es folgete ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweineten ihn." Die halbe Stadt war auf den Füßen wie etliche Tage zuvor bei seinem Einzug in Jerusalem. Aber wie anders der Auszug als der Einzug! Als ein König war er empfangen worden, als ein Missetäter wird er hinausbegleitet. Grüne Palmzweige hatte man ihm entgegengetragen beim Einzug, jetzt ist's das Kreuzesholz, das man vor ihm herträgt. Mit fröhlichem Hosiannahruf war er bewillkommt worden, nun schallt ihm der unheimliche Lärm eines aufgeregten, schaulustigen Pöbels in die Ohren und der einzige wohltuende Klang in diesem wilden Straßentumult sind die mitleidigen Klagetöne weinender Frauen, denen das Herz bricht und das Auge übergeht beim Anblick dieses heiligen Dulders. „Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder! Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben! Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: fallet über uns! und zu den Hügeln: decket uns! Denn so man das tut am grünen Holz, was will am dürren werden?"

❶ Das, Geliebte, ist das letzte Wort Jesu auf seinem Martergang, ja das letzte öffentliche Wort an sein Volk, womit er sein Lehramt beschlossen; was uns nachher von ihm berichtet wird, das sind nur noch seine Kreuzesworte während des Todeskampfs an seine nächste Umgebung oder an seinen himmlischen Vater gerichtet und die Reden des Auferstandenen im engen Kreise seiner Jünger, aber mit diesen Worten hier hat er Abschied genommen von seinem Volk! Fürwahr, eine denkwürdige Abschiedspredigt!

➢ Ein Abschiedswort voll treuer Liebe! Während er von Schmach und Schmerz gedrückt dem qualvollsten Tod entgegengeht, klagt er nicht um sich, sondern nur um sein armes, verblendetes Volk, hat mitten im schauerlichen Getümmel seines Todesgangs noch ein teilnehmendes Ohr, einen liebreichen Blick, ein treugemeintes Warnungswort für diese klagenden Frauen.

➢ Und zugleich ein Abschiedswort voll heiliger Majestät! Während er als ein Missetäter zum Tode geführt wird, erhebt er als ein Prophet des Höchsten noch einmal seine warnende Stimme, während mitleidige Seelen über die Todesqual seiner nächsten Stunden weinen, blickt er mit hellem Aug über die Gegenwart hinaus in die ferne Zukunft und verkündet weissagend seiner Stadt und seinem Volk die drohenden Gerichte Gottes.

➢ Darum auch ein Abschiedswort voll furchtbaren Ernstes! Er, der mit Seligpreisungen einst sein Predigtamt begonnen und das Himmelreich seinem Volk verkündet hatte, das Himmelreich so gern jeder Seele auf Erden gebracht hätte – er muss sein Lehramt schließen mit einem schrecklichen Wehe, muss Abschied nehmen von den Seinen mit dem furchtbaren Wort: weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder! – So das geschieht am grünen Holz, an mir, dem Unschuldigen, was wills am dürren werden, an Euch, den Schuldigen, die ihr erstorben seid für euer Heil und reif für's Feuer des Gerichts?

❷ Und nun, meine Lieben, dieses letzte Wort Jesu auf seinem Todesgang, sehet, es ist auch zu uns gesprochen, uns hinzuweisen auf den Weg des Lebens, als eine ernste Mahnung zur Buße.

Ein großer Haufe Volks begleitet auch in diesen Tagen den Heiland wieder auf seinem Martergang. Zahlreiche Scharen von Christen versammeln sich um sein Kreuz, strömen in sein Haus, drängen sich um seine Altäre, um des Herr Tod zu verkündigen. Wir sehen gern daraus, dass der Herr noch ein Volk hat, das sich wenigstens äußerlich zu ihm bekennt auch in einer Zeit vielfachen Abfalls; wir trösten uns, dass sein Kreuz doch noch eine heilige Anziehungskraft ausübt auf viele Herzen, obgleich es ein Zeichen ist, dem widersprochen wird. Wir freuen uns, in manchem Frauenauge eine Träne inniger Rührung zu sehen, in manchem Märterantlitz einen Zug frommen Ernstes in diesen Tagen, wenn die Leidensgeschichte gepredigt, ein Passionslied gesungen, der Abendsmahlskelch gereicht wird. Aber, liebe Freunde, wenn er, der künftige Weltenrichter, der da weiß, was in der Menschen Herzen ist, wenn er in diesen Tagen die Haufen Volkes überschaut, die seine Kirchen füllen, die Scharen Gäste mustert die um seine Abendmahlstische wandeln, wenn er herabsieht auch auf diese schwarz geschmückte Kirche, auch auf diese dunkel gekleideten Reihen in den Kirchenstühlen hier – sehet, dann fragt Er auch in unsre Mitte herein: Ihr Töchter von Jerusalem, was weinet ihr? ihr schwarz gekleideten Kirchgänger und Abendmahlsgäste, warum seid ihr hier? Ist's nur die Sitte und Gewohnheit, die euch jetzt wieder her führt in mein Haus und an meinen Tisch? Kommet ihr nur weil andre kommen und schließet euch blindlings dem großen Haufen an – siehe, so habt ihr euern Lohn dahin! Oder ist's nur eine oberflächliche Rührung, die euer Auge feuchtet, nur ein

natürliches Mitleid, das euer Herz bewegt unterm Kreuz eures Erlösers – siehe, so habt ihr noch kein tieferes Verständnis seines Kreuzes, noch keinen bleibenden Segen von eurer Karfreitagsandacht. Nein, ihr Töchter von Jerusalem, spricht der Herr, nein, ihr Scharen um mein Kreuz und um meinen Abendmahlstisch, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder, über eure Not, über eure Schuld; dann nur können eure Tränen etwas feuchten, dann nur kann aus dem Tod eures Heilands eine Lebensfrucht für euch reifen, wenn ihr der Ursach nachforschet, warum der heilige Sohn Gottes musste leiden und sterben, und wenn ihr die Ursach findet, sie findet nicht nur dort in Jerusalem, im hohen Rat oder vor Pilatus Stuhl, sondern hier in eurer Mitte, da drinn' in euern Herzen! Ach, die Ursach war auch ich, Ich und meine Sünde, Diese hat gemartert dich, Dass ich Gnade finde."

Ein schwerer Fluch hing über Jerusalem, so herrlich die Kuppeln ihres Tempels glänzten, so stolz die Zinnen ihrer Paläste ragten, von dem Tag an, da sie den Sohn Gottes verworfen und als einen Übeltäter hinausgestoßen hatte vor's Tor; ihre Sünde lag wie ein Bann auf der Stadt, der Zorn Gottes schwebte wie eine Wetterwolke über ihren Dächern, das Blut des Gerechten war eine Unglückssaat, die blutige, entsetzliche Früchte trug, ehe jenes Geschlecht vorüber war, bei der Belagerung, Eroberung Zerstörung der Stadt. Und nun, du Stadt Stuttgart mit deinen weithin wachsenden Straßen und schwunghaft blühenden Gewerben, mit deinen vollen Kirchen und zahlreichen Gottesdiensten, aber auch mit deinem steigenden Luxus, mit deinen wachsenden Lastern, mit deiner überhand nehmenden Sittenlosigkeit, mit soviel zerrütteten Ehen und unchristlichen Haushaltungen, mit soviel Bauchdienern und Mammonsknechten, Heuchlern und Betrügern, Gotteslästerern und Meineidigen, Ehebrechern und Verführern in deiner Mitte – schwebt nicht auch über dir vielleicht der Bann deiner Sünde? Liegt nicht auch in deiner Luft etwas wie von nahenden Gerichten? Wird's immer so bleiben wie jetzt? Wird's allezeit lustig fortgehen wie bisher mit Bauen und Pflanzen? mit Staatmachen und Spazierenfahren? mit Geldverdienen und Geldvergeuden? Und wenns noch Jahrhunderte so fortginge im Großen: wird's bei dir so fortgehen, o Mensch, du kurzlebige Eintagsfliege, du flüchtige Blume des Grases? – Wird dir nie eine Zeit kommen, wo's anders wird mit dir, wo deine Lust in Leid, dein Stolz in Schmach, dein Überfluss in Mangel sich verkehrt, wo das Unglück einkehrt in deinem Haus, wo der Tod anklopft an deiner Tür, wo du krank wirst, wo du alt wirst, wo du sterben musst? O wer ein Prophetenauge hätte wie der Menschensohn dort auf dem Weg nach Golgatha: er würde vielleicht auch über unsre Stadt weinen und das, was ihr bevorsteht; er würde vielleicht zu vielen auch unter uns sprechen: weinet über euch und über eure Kinder!

Aber, Geliebte, dieses Wort, auf dem Todesweg von Jesu gesprochen, es kann uns den Weg zum Leben weisen. Diese Tränen, wenn sie die rechten sind, nicht nur Tränen flüchtiger Rührung, sondern rechtschaffener Buße, nicht um Tränen über andre, sondern Tränen über uns selbst, nicht nur Tränen über die Not, die uns droht oder uns schon betroffen hat, sondern Tränen über die Wurzel aller Not über die Sünde – dann können sie eine Quelle des Heils ein Bad der Wiedergeburt werden für jedes unter uns.

Ninive ward verschont, während der göttliche Gerichtsbote Jonas schon in der Stadt war, – weil es Buße tat vom König bis zum Bettelmann – Sodom sollte Gnade finden auf Abrahams Bitte, wo nur zehn Gerechte darinnen gefunden würden – Jerusalem hätte noch gerettet werden können wenn es bedacht hätte, was zu seinem Frieden diente zu dieser seiner Zeit. Kein Volk ist verloren, das sich besinnt und ermannt und sammelt vor Gott. Keine Seele ist unrettbar, die noch in sich geht und erkennt, was ihr fehlt und bereut, was sie verschuldet und sucht, was sie braucht, Gnade, Vergebung und Versöhnung. Dazu,

meine Geliebten, ruft der göttlich Menschenfreund und Sünderheiland auch uns jetzt aus, wem wir ihn auf seinem Todesgang sein dorngekröntes Haupt zu uns umwenden sehen mit den Worten: weinet nicht über mich sondern weinet über euch und über eure Kinder! Dazu wolle er diese stille Woche uns segnen, dass wir aus dem Geräusch der Welt uns sammeln zur stillen Selbstprüfung und ernsten Nachdenken über uns und unsre Kinder, über unser Herz um unser Leben, über unsre Vergangenheit und unsre Zukunft. Dazu wolle er den Gang zu seinem Kreuz uns segnen dass wir etwas erkennen von der tiefen Wahrheit, darin der Schlüssel der ganzen Erlösung liegt: fürwahr, er trug unsre Sünden und lud auf sich unsre Schmerzen; dazu wolle er uns ihr lieben Beichtgenossen und Abendmahlsgäste, besonders seinen Tisch segnen, dass wir uns gewissenhaft prüfen im Licht vor seinem Angesicht und seinem Altar uns nahen mit dem Bekenntnis der Buße und mit der Bitte des Glaubens:

Mein Heil, was du erduldet,
Ist alles meine Last,
Ich, ich hab es verschuldet,
Was du getragen hast;
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad!

Und das tut er, diesen Anblick gibt er uns, wenn wir ihn weiter begleiten auf seinem Todesweg und vernehmen

2. sein erstes Wort am Kreuzesstamm, – eine süße Botschaft der Gnade!

Lasset uns zunächst weiter gehen mit dem Herrn bis zur letzten Station seines Martergangs, bis auf den Totenhügel Golgatha. „Es wurden aber auch hingeführt zween andere, – Übeltäter, dass sie mit ihm abgetan würden." Eine traurige Gesellschaft für den Sohn Gottes: zwei Verbrechen er ist unter die Übeltäter gerechnet. „Und da sie an die Stätte mit Namen Golgatha kamen, gaben sie ihm Myrrhen im Wein zu trinken; und da er's schmeckete, wollte er's nicht trinken und nahm's nicht zu sich." Sie sind am Ziel, am furchtbaren Ziel des langen Marterwegs, wo das Schrecklichste den Herrn erwartet. Die Kriegsknechte machen Halt. Das Volk schließt einen Kreis. Der Kreuzesstamm wird in den Boden eingerammt. Die Missetäter werden entkleidet Stricke, Hammer und Nägel werden zur Hand genommen von den Henkern. Todesstill wird's ringsum. Den Zuschauern klopfen die Herzen in banger Erwartung. Auch dem heiligen Menschensohn wird das Herz geklopft haben, denn er fühlte des Todes Bitterkeit so gut als unser eins. Nun wird ihm nach der barmherzigen Sitte der Zeit Wein mit Myrrhen angeboten, ein berauschender Trank, um die Sinne zu umnebeln, das Bewusstsein zu betäuben und so die Schmerzen zu mildern. „Und da er's schmeckte, wollte er's nicht trinken und nahm's nicht zu sich." Sehet da den erhabenen Dulder. Er will den Kelch des Leidens trinken unvermischt, unverfälscht, wie ihn ihm der Vater verordnet; mit wacher Seele will er leiden und sterben. Er will bei sich bleiben bis zum letzten Augenblick. Er will die letzten Stunden nicht verträumen und verschlummern, sondern mit seiner vollen Besinnung auskaufen, um auch am Kreuz noch zu segnen und zu beten.

O wie groß, wie beschämend steht das Vorbild unsres göttlichen Vorgängers vor uns da! Wenn unser eins den bittern Kelch der Trübsal trinken soll, wie gern suchen wir ihn zu versüßen und zu verzuckern mit allerlei eitlem Menschentrost! Wenn eins unsrer Lieben zum Tode liegt, wie gern sind die Angehörigen aus falschem Mitleid bei der Hand und geben ihm Myrrhen im Wein zu trinken, reichen ihm den Taumelkelch falscher Hoffnung, als hätte es keine Gefahr, und wie gern betrügt sich so mancher Kranke selbst fast bis zur letzten Stunde und geht in der Betäubung, geht im Traum in die ernste Ewigkeit hinüber, statt furchtlos wie ein Mann dem Tod ins Auge zu sehen und heilsbegierig als ein Christ noch die letzte Gnadenzeit auszukaufen zu seiner Seele Seligkeit. Selig wer als ein rechter Jünger Jesu auch im Angesichte des Todes dabei bleibt: Unverzagt und ohne Grauen. Soll ein Christ, Wo er ist, Stets sich lassen schauen; Wollt ihn auch der Tod aufreiben, Soll der Mut Dennoch gut Und fein stille bleiben. – Zurück zum Herrn!

„Allda kreuzigten sie ihn und mit ihm zween Mörder, einen zu seiner Rechten und einen zur Linken, Jesum aber mitten inne. Da ward die Schrift erfüllet, die da sagt: „er ist unter die Übeltäter gerechnet. Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten." – „Allda kreuzigten sie ihn." Mit diesen einfachen, schlichten, nackten Worten wird das Furchtbarste erzählt. Nichts von dem Ausspannen der Glieder am Marterholz. Nichts von dem Durchbohren der Hände und Füße. Nichts von den Qualen, die durch seine Nerven zuckten, als unter den Hammerschlägen der Henker die Nägel sein Fleisch durchdrangen. Das alles sollst du nachfühlen, o Seele, und bei jedem Hammerschlag denken: „Ach, die Ursach war auch ich, Ich und meine Sünde; Diese hat gemartert dich, Dass ich Gnade finde!" „Und mit ihm zween Mörder, einen zu seiner Rechten und einen zur Linken, Jesum aber mitten inne. Da ward die Schrift erfüllet, die da sagt: er ist unter die Übeltäter gerechnet." Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe: der gute Hirte leidet für die Schafe; die Schuld bezahlt der König, der Gerechte, für seine Knechte. „Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten." Morgens neun Uhr, um die Stunde, da wir heut in Ruhe und Behagen uns zur Kirche gerüstet, ward er an den Marterpfahl erhöhet und schwebte hoch über der wogenden Volksmenge bleich und bloß zwischen Himmel und Erde.

Ruhe hier, mein Christ ein wenig,
Schau dies Wunder, ach wie groß!
Sieh, dein Herr, der höchste König,
Hängt am Kreuze bleich und bloß,
Den sein Lieben
Hat getrieben
Hierher aus des Vaters Schoß!

❶ Und nun höre, mein Christ, höre die Gnadenbotschaft, die vom Kreuz ertönt: „Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Das ist das erste der sieben Kreuzesworte, die wie sieben kostbare Perlen vom Kreuze niederfielen auf den blutigen Boden von Golgatha und zu den edelsten Reichskleinodien der Christenheit gehören; die wie sieben leuchtende Sterne über dem Haupte Jesu durch die Finsternis jener Stunden glänzen und schon viel tausend Christen ihre Trübsalspfade und ihre Todesstunden erleuchtet haben. Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Mit diesem Wort ließ sich der Sünderheiland an's Kreuz erhöhen. Mit dieser priesterlichen Fürbitte krönte er seinen Erdenlauf, der nichts war als lauter Erbarmen mit der Unwissenheit und Sünde der blinden Welt. Mit diesem Wort ließ

er die ersten Tropfen seines Versühnungsbluts fließen und weihte sein Kreuz ein zum Altar der Versöhnung, zum Thron der Gnade, zum sichern Asyl für alle verirrten Sünder. Mit diesem Wort deutet er das Amt an, das er als der erhöhete Heiland droben im Allerheiligsten übet als der barmherzige Hohepriester, als ein Fürsprecher für unsre Sünden. Mit diesem Wort hat er seiner Christenheit die schönste Auslegung und das herrlichste Exempel gegeben zu seinem Gebot: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! O Dank unsrem Lukas, dass er, der einzige unter den Evangelisten, diese köstliche Perle uns aufbehalten hat; Dank dem heiligen Geist, dass er dies sanfte Wort der himmlischen Liebe nicht ließ verloren gehen und verhallen unter den Hammerschlägen der Kreuzigung, im Getöse des umherwogenden Volkes!

❷ Denn dies Wort, meine Lieben, ist ein Lebenswort und eine Gnadenbotschaft auch für uns und soll vollenden was jenes andre Wort begonnen, es soll uns auf den Weg des Lebens weisen. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Sollte denn diese Fürbitte des barmherzigen Hohepriesters nur jenen Henkersknechten gegolten haben, die taten was ihres traurigen Amtes war? Sollte es nur den ungerechten Richtern gegolten haben, die den Heiligen Gottes an's Kreuz lieferten? Nein, wie die Blutstropfen, die vom Kreuz herniederquollen, so auch die Worte, die vom Kreuz ertönen, sind ein Gemeingut der Menschheit, ein Vermächtnis an die ganze Sünderwelt. Und so viel hier bußfertige, heilsbegierige Sünderherzen sind, die da Leid tragen über ihre Sünden, denen ein Lichtstrahl besserer Erkenntnis in der Seele dämmert, nachdem sie bisher hingegangen sind im Leichtsinn, in der Verblendung, in der Torheit ihres Herzens, auch die dürfen sich ihren Gnadentrost davon zueignen, den Gnadentrost: siehe, darum ist das Opferblut des heiligen Menschensohns geflossen, nicht dass es um Rache schreie, sondern dass es um Gnade bitte für die verblendete Sünderwelt, dass es gen Himmel schreie auch für dich: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! – Den Gnadentrost: siehe, im Himmel droben hast du einen gnädigen Vater, der nicht handeln will mit dir nach deinen Sünden und dir nicht vergelten nach deiner Missetat, der deine Torheit, deine Schwachheit, deine Blindheit, deine Unwissenheit – und wär's auch eine selbst verschuldete Unwissenheit, gnädig will mit in Rechnung nehmen und die Zeit deiner Unwissenheit übersehen und dir Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit schenken von dem Au genblick an, da du von seinem Geiste dich strafen, von seiner Gnade dich erleuchten lässest und den Entschluss fassest: Auf will ich von Sünden stehen und zu meinem Vater gehen. Siehe, was du bisher gesündigt hast: die ewige Liebe sieht's an, als hättest du's unwissend getan und es soll vergeben sein. – Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Ja, möchte dies Wort wie Himmelstau vom Kreuz des Versöhners auf recht viele Herzen auch in unsre Mitte fallen heut in der Beichte und morgen am Abendmahlstisch: uns der Vergebung unsrer Sünden zu versichern, uns zum neuen Wandel im Lichte zu ermuntern, uns in Liebe und Frieden unter eineinander zu verbinden! Dazu segne uns, gekreuzigte Liebe, deinen Todestag und deinen Gnadentisch, dein Versöhnungsblut und deine Kreuzesworte, bitte für uns beim Vater und hilf unsrer Schwachheit auf, erleuchte uns durch deinen Geist, dass wir hinfort wissen, was wir tun und was wir tun sollen

Einiger Mittler und ewiger Priester,
Der uns am Kreuze so herrlich vertrat,
Der noch den Vater für böse Geschwister
Sterbend, mit Tränen und Schreien erbat!
Fehlt es mir immer im Danken und Beten,
Lass mich doch immer dein Fürwort vertreten!

Amen

XXIX.

Predigt am Karfreitag.

(1865)

Matthäus 27,35 – 50; Markus 15,24 – 37; Lukas 23,34 – 46; Joh. 19,23 – 30

Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Teil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: lasset uns den nicht zerteilen, sondern darum losen, wes er sein soll, auf dass erfüllet würde die Schrift, die da sagt: „sie haben meine Kleider unter sich geteilet und haben über meinen Rock das Los geworfen." Solches taten die Kriegsknechte. Und sie saßen allda und hüteten sein. Das Volk aber stand und sahe zu. Und die vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: pfui dich, wie fein erbrichst du den Tempel Gottes und bauest ihn in drei Tagen! Hilf dir nun selber; bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz! – Desgleichen auch die Hohepriester spotteten sein samt den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christus, der Auserwählte Gottes, der König von Israel, so steige er nun vom Kreuze, dass wir sehen, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet's ihn; denn er hat gesagt: ich bin Gottes Sohn. Aber der Übeltäter einer, die da gehenket waren, lästerte ihn und sprach: bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr! gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommest. Und Jesus sprach zu ihm: wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein! Es stand aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Und es war um die sechste Stunde, und es war eine Finsternis über das ganze Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lamma asabthani? Das ist: mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Und etliche, die dabei standen, da sie das höreten, sprachen sie: siehe, er rufet dem Elias. Danach als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde, spricht er: mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig; und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr von Ysopen und tränkete ihn. Die Andern aber sprachen: halt, lasset sehen, ob Elias komme und ihm helfe? Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: es ist vollbracht! Und rief abermals laut und sprach: Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, neigte er das Haupt und verschied.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. So singt im Psalmbuch eine fromme Seele des alten Bundes, so singt ihr nach auch die Gemeinde des neuen Testaments. Aus den Nöten des irdischen Jammertals, aus den Kämpfen der Pilgerschaft hienieden, unter dem Druck der eigenen Sündenlast, hebt das Volk des Herrn seine Augen auf zu den Bergen, von denen ihm Hilfe kommt, zu den lichten Höhen himmlischer Verheißung, welche mit ihren sonnigen Gipfeln emporragen über die Wolken und Nebel dieser Welt, zu den erhabenen Stätten göttlicher Offenbarung, wo der ewige Gott sein Volk in Gnaden heimgesucht hat, die es durch das, was dort einst Großes geschehen, heute noch der Welt verkündigen und besiegeln: der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden; die sündige Menschheit ist nicht dazu verdammt, unterzugehen im Druck der Erdennot und des Sündenelends, sie kann und soll ihr Haupt erheben zu einer besseren Heimat, sie darf und soll ihren Fuß stellen auf den Fels des Heils.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Eine ganze Kette solcher heiligen Berge, eine majestätische Reihe solcher himmlischen Höhen zeigt uns die Schrift, vom Berg Ararat an, auf dem einst Noahs Arche wieder Grund fand nach den Wassern der Sündflut, bis zu den Höhen des himmlischen Zion, wo am Ende der Tage das Volk Gottes sich sammeln soll, wenn die Fluten der Zeit verronnen, die Wasser der letzten Trübsal verlaufen sind. – Aber ein Hügel steht da in dieser Kette von heiligen Bergen, ein niedriger, unscheinbarer Hügel, er kann weder mit einem Ararat oder Sinai an Majestät, noch mit einem Tabor oder Ölberg an Schönheit sich messen, und doch ist's der größte, der heiligste, der Mittelpunkt von allen: das ist der Hügel Golgatha, die Opferstätte, wo das Lamm Gottes geblutet hat für der Welt Sünde. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt. O wie manches tränende Auge hat schon emporgeblickt nach Golgatha in den Nöten des Lebens, im Jammer der Sünde, in den Ängsten des Todes, und von dorther ist ihm Hilfe, Trost und Heil gekommen, wenn es sonst nirgends mehr Rettung sah. Auch wir, meine Lieben, wollen heut unsre Augen emporheben zu jenem Todeshügel, von dem uns Heil und Leben kommt. Ein großes Volk allerorten drängt sich heut um diesen heiligen Hügel. O dass es nicht bloß ein solches Volk wäre wie dort bei Jerusalem, von dem es heißt: „das Volk aber stand und sahe zu;" stumpf, gedankenlos, leichtsinnig, unbußfertig, ungläubig. O dass wir in frommer Andacht, in tiefer Ehrfurcht, mit ernster Heilsbegier und dankbarer Liebe unsre Augen aufheben möchten zu jenem Berg unsres Heils! Lasset uns dazu uns ermuntern, indem wir anstimmen das uralte Karfreitagslied:

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit funden geduldig,
Wiewohl du warest verachtet!
All Sünd hast du getragen,
Sonst müssten wir verzagen.
Erbarm dich unser, o Jesu!

Gebet

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt. Und wer ist's denn, von dem uns Hilfe kommt auf Golgatha? Ein Hilfloser ist's, der von Gott, wie es scheint, und von aller Welt verlassen, ausgespannt am Marterholz zwischen Himmel und

Erde, nicht Hand noch Fuß zu unsrer Hilfe regen kann; ein Sterbender ist's, dem niemand zu Hilfe kommt in seiner letzten Not, der einsam mit sich selbst seinen Todeskampf kämpft. Aber von diesem Hilflosen kommt unsre Hilfe, von diesem Sterbenden kommt unser Heil und Leben. Denn was von seinem ganzen Erdenwallen gilt, was wir schon an seiner Krippe vernommen, das wird an seinem Kreuz erst ganz enthüllt und erfüllt: „er ist arm worden um unsretwillen, auf dass wir durch seine Armut reich würden." Und wenn je ein Sterbender den Seinen ein reiches Erbe hinterlassen hat, wenn je ein Scheidender in seinen letzten Stunden noch Vermächtnisse gestiftet hat, für die sein Name verdient gesegnet zu werden von Geschlecht zu Geschlecht – was ist erst das für ein Erbe, das der scheidende Erlöser aus Golgatha der Welt hinterlässt, was sind das für Vermächtnisse, die er vom Kreuz herab noch mit sterbendem Munde stiftet und mit seinem Blute besiegelt! Lasset uns nach Anleitung unsres Textes betrachten:

Die denkwürdigen Vermächtnisse des sterbenden Heilands.

Er vermacht

1. den rohen Knechten seine irdische Habe,
2. dem bußfertigen Schächer sein himmlisches Erbe,
3. dem treuen Jünger seine verlassene Mutter,
4. der leidenden Menschheit seine erlösenden Schmerzen,
5. der sündigen Welt sein vollbrachtes Versöhnungswerk,
6. dem himmlischen Vater seinen befreiten Geist.

Ich danke dir von Herzen
O Jesu, liebster Freund,
Für deine Todesschmerzen,
Da du's so gut gemeint,
Ach gib, dass ich mich halte
Zu dir und deiner Treu,
Und wenn ich nun erkalte,
In dir mein Ende sei. Amen.

Die denkwürdigen Vermächtnisse des sterbenden Heilands lasset uns betrachten. Und da wollen wir auch das Nächste und Geringste nicht ganz übersehen. Er hinterlässt

1. den rohen Knechten seine irdische Habe.

Das ist das erste, wovon wir in unsrem Passionsabschnitt lesen. „Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Teil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: lasset uns den nicht zerteilen, sondern darum losen, wes er sein soll, auf dass erfüllet würde die Schrift,

die da sagt: ‚sie haben meine Kleider unter sich geteilet und haben über meinen Rock das Los geworfen.‘ Solches taten die Kriegsknechte. Und sie saßen allda und hüteten sein.“ Ein unbedeutender Nebenumstand in dieser großen, ernsten, heiligen Geschichte. Und doch auch der nicht ohne tiefe Bedeutung. Die Kleider der Hingerichteten gehörten nach römischem Rechtsbrauch den diensttuenden Kriegsknechten. Und so hinterlässt auch Jesus seine Kleider, seine ganze irdische Habe, den Knechten. Arm kam er in die Welt und brachte nichts mit und fand nichts vor von irdischer Habe, nicht einmal das Bett, das sonst des wimmernden Kindleins wartet bei seiner Ankunft. Arm ging er durch die Welt und hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte, nicht Hab und Gut, nicht Haus und Feld. Arm geht er auch aus der Welt, seine Kleider sind sein ganzer irdischer Nachlass und auch die fallen in fremde Hände.

Siehe da, Christ, die erhabene Armut, die rührende Selbstentäußerung dessen, der, da er wohl hätte Freude haben mögen, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht; bedenk es wieder einmal im Blick auf deinen sterbenden Heiland, der arm und bloß von hinnen geht, was du so oft vergissest; wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts mit hinaus nehmen; schäme dich im Anschauen dieser ärmlichen Hinterlassenschaft Jesu, des Königs der Ehren, schäme dich deines irdischen Sinnes, schäme dich der Habsucht, die nicht genug bekommen kann, um sich her zu sammeln und aufzuspeichern die Güter dieser Welt, die, doch alle, bis auf den Ring den man dir vom erstarrten Finger zieht, zurückbleiben am Grabe; schäme dich der Eitelkeit, die nichts Wichtigeres weiß, als den verweslichen Leib zu schmücken, dessen letzte Hülle ein Sterbekleid ist; schäme dich des Neides, der mit dem Nächsten grollt und hadert um das Mein und Dein, um das, was doch über ein Kleines weder dein ist noch mein, denn Ehre, Glück und Habe Verlässt uns doch am Grabe. Lerne im Blick auf deinen armen Heiland zu haben als hättest du nicht und trachte, dass du einst noch etwas Besseres hinterlassest auf Erden, als was die Gerichte verteilen und deine Erben unter sich verlosen.

Sieh aber auch, o Christ, an jenen Knechten und ihrem Erbe, wie stumpf und blind der Weltsinn unter dem Kreuze Jesu steht, wie arm und ungesegnet er da von dannen geht, wo es für den Geistlich gesinnten um ein himmlisches Erbe, um ein göttliches Vermächtnis sich handelt. Was haben jene Kriegsknechte getan während der denkwürdigen Stunden, da auf Golgatha das Heil der Welt erkämpft wurde vom gekreuzigten Heiland? Sie saßen allda und hüteten ihn und losten um seinen Rock, sie sahen nichts in ihm als einen sterbenden Missetäter. Was haben sie mit heimgenommen von jener geheiligten Stätte, wo Tausende Trost und Heil gefunden haben für Zeit und Ewigkeit? Nichts als die Kleider, die sie unter einander geteilt, nichts als den Rock, den sie unter einander verlost hatten. So steht auch heute noch der irdische Sinn blind und stumpf unter dem Kreuze Christi und geht ungerührt und ungesegnet von der Gnadenstätte hinweg, wo das Paradies gewonnen werden kann, wo ein himmlisches Erbteil ausgeteilt wird. Jene Rohen und Leichtsinnigen, die selbst in diesen heiligen Tagen von ihren irdischen Geschäften, von ihren gewohnten Zerstreuungen nicht lassen mögen, weil sie keinen Sinn haben für etwas Heiliges, kein Verlangen nach etwas Höherem, sind sie denn besser als die Kriegsknechte, die unterm Kreuz Jesu würfeln und spielen? Jene Abergläubischen, die zu einem sogenannten Rocke Christi wallfahren oder einen Splitter von seinem Kreuz anbeten, statt sein Leben, Leiden und Sterben sich anzueignen in lebendigem Glauben, tragen sie einen bessern Segen vom Kreuzestode des Erlösers davon, als jene Kriegsknechte mit den Kleidern Jesu? Und jene Ungläubigen von heut zu Tag, die über die Person Christi streiten und über das Leben Jesu schreiben mit

ungeistlichem Sinn, ohne Ehrfurcht vor dem Heiligen, ohne Verständnis für das Göttliche, was behalten sie am Ende in den Händen? Etwas von den Kleidern des Herrn, ein abgerissenes Stück seines irdischen Knechtsgewands, wovon der eine diese, der andere jene Seite sich zueignet, der eine aus diesem, der andere aus jenem der vier Evangelisten das ihm Zusagende herausschneidet, seine heilige Person selber aber kennen sie nicht und sehen sie nicht, denn die schwebt über ihnen in unerkannter Majestät, wie der Gekreuzigte dort über den Knechten, ja auch den Rock seiner Gerechtigkeit, das reine, fleckenlose Kleid seiner Heiligkeit können sie nicht zerreißen noch zerschneiden, denn es ist ungenähet, von oben an gewirket durch und durch, und es bleibt doch dabei: sehet, welch ein Mensch; wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Den rohen Knechten hinterlässt der Herr seine irdische Habe,

2. dem bußfertigen Schächer aber sein himmlisches Erbe.

„Aber der Übeltäter einer, die da gehenket waren, lästerte ihn und sprach: bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsre Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr! gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommest. Und Jesus sprach zu ihm: wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" Sehet da, was der Schmerzensmann vermag, der am Kreuze hängt bleich und bloß. Auf der Erde nennt er nichts mehr sein, kein Fuß breit Boden gehört ihm an, selbst seine Kleider haben sie ihm genommen und das Los drüber geworfen, aber ein himmlisch Erbteil hat er zu vergeben, über ein Paradies hat er zu verfügen, eine arme Sünderseele kann er sterbend noch begnadigen und beseligen. Siehe da, mein Christ, die hohepriesterliche Würde, die königliche Macht deines gekreuzigten Heilands Als ein barmherziger Hohepriester hat er schon vorher sich gezeigt, da sie ihn an's Kreuz schlugen und er für seine Mörder bat: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Nun aber offenbart er sich als König, da er in eigner Machtvollkommenheit den reuigen Schächer begnadigt und ihm mit sterbendem Munde verheißt: heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.

Sünder loszusprechen, arme Schächer zu Kindern Gottes zu machen, die Angst des Todes und des Gerichtes wegzunehmen von gläubigen Seelen, Sterbende zu erquicken mit einer seligen Hoffnung des ewigen Lebens, den Himmel aufzuschließen für die so an ihn glauben, ja, das ist das königliche Recht des Gekreuzigten, das er mit seinem Blute sich erworben, das er an viel tausend Seelen seither ausgeübt hat, welche bei ihm fanden was der reuige Schächer bei ihm gefunden, Vergebung ihrer Sünden, Frieden für ihre Herzen, Trost in ihren letzten Stunden und drüben ein Gnadenplätzlein zu seinen Füßen, droben das Erbteil der Heiligen im Licht. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" Noch stehet die Paradiesespforte, stehet die Himmelstür offen für alle, die da selig werden wollen im Glauben an ihn. Auch der heutige Tag kann ein seliges Heute, kann der Anfang eines neuen Lebens, kann der Eingang zu einer seligen Ewigkeit werden für dich und mich, für jedes unter uns so gut als für den reuigen Schächer.

Aber lern auch, mein Christ, an dem reuigen Schächer den Weg, zu jenem himmlischen Erbe zu gelangen; der Weg heißt Buße und Glauben. Einen andern gibts nicht. Hart neben dem Kreuz des Erlösers hängt noch ein Übeltäter: er konnte denselben Trost haben und doch fährt er in seinen Sünden dahin, denn er hat ein unbußfertiges und

verstocktes Herz. Nur wer mit reumütigem Sinn in sein eigenes Herz und Leben geblickt und seine Sünden erkannt hat wie der Schächer, da er sprach: „wir empfangen was unsre Taten wert sind" – nur der kann auch das Wort sich zueignen; sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, nur der kann auch die Himmelswonne einer begnadigten Seele schmecken: „mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert." Und nur wer mit gläubiger Heilsbegier aufblickt zu seinen Gott und Heiland, wie der reuige Schächer, da er sprach „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst," nur der kann auch des Friedens teilhaftig werden, den der Herr hienieden schon den Seinigen schenkt, und kann einst droben das Ende des Glaubens davon tragen, nämlich der Seelen Seligkeit. O sollte denn nicht auch in diesen hier versammelten Herzen da und dort ein Seufzer der Buße und Reue laut werden unter dem Kreuze des Heilands? Sollte nicht auch aus diesen Augen, vor denen hier das Bild des Gekreuzigten auf dem Altare steht, da und dort eins mit gläubiger Heilsbegier emporblicken zum Gnadenthron unsres erhöheten Heilands: Herr, gedenke an mich in deinem Reich? Wollte nicht unter den vielen Gästen, die heut im Haus des Herrn und um seinen Tisch sich sammeln, doch auch manches den edelsten Karfreitagssegen davon tragen, den süßesten Abendmahlstrost mit heim nehmen: Friede Gottes, Vergebung der Sünde, eine selige Hoffnung des ewigen Lebens?

Eil, es ist nicht Zeit zum Schämen,
Willst du Gnade? du sollst nehmen,
Willst du leben? es soll sein!
Willst du erben? du wirst's sehen;
Soll der Wunsch auf's Höchste gehen?
Willst du Jesum? er ist dein!

Dann bist du auch im Stand, ein weiteres Vermächtnis des sterbenden Erlösers anzutreten. Er hinterlässt

3. dem treuen Jünger seine verlassene Mutter.

„Es stand aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter, Weib, siehe, das ist dein Sohn. Danach spricht er zu dem Jünger: siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich." Siehe da, mein Christ, die bis in den Tod getreue Liebe des Herrn zu seinen Freunden. Die Qualen der Kreuzigung zucken ihm durch alle Nerven, der Tod rückt ihm langsam immer näher zum Herzen, Tropfen um Tropfen rinnt sein Blut und mit dem Blut sein Leben aus den geöffneten Adern an Händen und Füßen. Aber wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende. Noch hat er ein zärtliches Sohnesherz für seine schmerzensreiche Mutter, der jetzt das Schwert durch die Seele ging, von dem ihr einst Simeon geweissagt; noch hat er einen liebenden Freundesblick für seinen Johannes, der als der einzige getreue Jünger ihm bis an's Kreuz gefolgt ist; noch hat er ein kostbares Vermächtnis für beide: der trostlosen Mutter vermachts er seinen Johannes zum Trost und Beistand, dem trauernden Jünger hinterlässt er die hilflose Mutter als teures Erbstück, dass er hinfort mit kindlicher Liebe ihrer pflege. Sehet, welch eine Liebe!

Aber nicht nur seiner Mutter dort hat der sterbende Heiland damit ein trostvolles Vermächtnis hinterlassen, nicht bloß seinem Johannes hat er eine schöne Liebespflicht auf die Schultern gelegt, – nein, allen seinen Jüngern hat er's damit als seinen letzten Willen verkündet: liebet einander, wie ich euch geliebet habe; alle Armen und Verlassenen hat er damit in sein Testament eingesetzt, alle Trostlosen und Hilfsbedürftigen hat er den Seinigen auf's Herz gelegt zu fürsorgender Liebe. O vernehmet's auch heut, das Vermächtnis der sterbenden Liebe: Weib, siehe, das ist dein Sohn, Sohn, siehe, das ist deine Mutter! Sind Eltern hier: vom Kreuz herab bindet euch der Herr heut eure Kinder auf's Herz: Vater, Mutter, siehe, das ist dein Kind; ich hab es erkauft mit meinem Blut, lass wir's nicht verloren gehen! Sind Kinder hier: Kind, siehe, das ist dein Vater, deine Mutter – ehre sie, liebe sie, werd ihnen zum Trost und zur Freude, wie dein Heiland sterbend noch seine Mutter geehrt, geliebt und getröstet hat. Sind Gatten hier: Mann, siehe, das ist dein Weib, vor Gottes Altar dir angetraut; Weib, siehe, das ist dein Mann, vom Herrn dir zum Haupte verordnet; liebet einander, achtet einander, duldet einander, vergebet einander, versöhnet euch mit einander im Angesichte dieses Altars, darauf das Bild des Gekreuzigten steht. Sind Arme und Verlassene im Lande, Kinder, die keine Eltern haben, Verunglückte, für die man ein Scherflein sammelt, Alte und Gebrechliche, für die man ein Haus der Barmherzigkeit baut: siehe, Christ, in ihnen deine Kinder, deine Eltern und deine Brüder; siehe, jener verwahrloste Waisenknabe ist dein Sohn: nimm dich seiner an; siehe, jener verunglückte Hausvater ist dein Bruder, tue etwas für ihn; siehe, jene verlassene Witwe ist deine Mutter, gib dein Scherflein, dass sie unter Dach kommt! So meint's der Herr, so versteht der Christ jenes Kreuzeswort seines Heilandes und denkt: wo mein Herr sein Blut und Leben geopfert, sollt ich da mein Gold und Silber sparen? Was er mir sterbend auf's Herz gebunden, sollte das mir nicht einheiliges Vermächtnis sein, sein letzter Wille: Kindlein, liebet einander?

Aber nicht nur fremde Leiden zu lindern, hat er uns ein Vermächtnis hinterlassen, er hat uns auch einen Trost vermacht für unsre eigenen Schmerzen, er vermacht auch

4. der leidenden Menschheit seine erlösenden Schmerzen.

Zwei furchtbare Schmerzensworte vernehmen wir um die neunte Stunde aus dem Munde des Herrn. Eins lässt uns hineinblicken in das tiefe Seelenleiden, das ihn noch einmal umschattete wie zuvor in Gethsemane, der Angstschrei: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Eins verrät uns die leiblichen Qualen, die ihn in den letzten Stunden verzehrten, der Schmerzensruf: mich dürstet! Siehe, da, mein Christ, welche Leidensfluten daher rauschten über deines Heilands heilig Haupt, wie die Todeswogen ihm ans Herz drangen in jenen bangen Stunden, da er zwischen Himmel und Erde, zwischen Tod und Leben am Marterholz hing.

Welche Schatten der Schwermut mussten sich lagern über der heiligen Seele des Gottessohns, wie dunkel waren jene Stunden, o Herr, und welche Lasten drückten dich, wie schwer lag die Sünde der Welt, auch unsre Sünde, auf seinem unschuldigen Herzen, bis er, der liebe Sohn, an welchem der Vater Wohlgefallen hatte, das heilige Kind Jesus, das wusste, der Vater lässet mich nicht allein, bis er auch nur auf einen Augenblick sein Glaubenslicht verfinstert sehen und in den dunkeln, gewitterschwülen Himmel jenes Klagewort des 22. Psalms hinaufrufen konnte: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Und welche Fieberglut musste in seinen Adern brennen, wie musste seine Kraft vertrocknet sein und seine Zunge an seinem Gaumen kleben, als er unter die rohe Menge hineinrief, die sein Kreuz umgab: mich dürstet! – damit man ihm, der so viel dürstende Seelen getränkt, so viel schmachtende Herzen erquickt hat mit dem lebendigen Wasser seines Evangeliums, einen Schwamm mit Essig getränkt zum letzten Labsal an die Lippen reichte.

Doch auch diese seine Schmerzensworte sind uns nun ein köstliches Vermächtnis, auch diese seine bittern Leibs- und Seelenleiden sind nun ein tröstliches Labsal für die leidende Menschheit. Die Strafe lag auf ihm, auf dass wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Weil er eingegangen ist in alle Leibs- und Seelenleiden der Menschheit, so sind wir nun nicht mehr allein und verlassen drin. Und darum, mein Christ, wenn auch dir nun dunkle Stunden kommen, wo nicht nur die äußere Sonne des Glücks in Trübsalswolken sich verhüllt, wo auch das innere Licht des Glaubens seinen Schein verliert, wo in äußerer Not und innerer Anfechtung dir scheint als hätte die Erde dich verstoßen und der Himmel dich vergessen, dass auch du möchtest ausrufen. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? – dann gedenke an das Kreuzeswort deines Heilands, dann tröste dich: auch er hat sich einmal von Gott verlassen gefühlt und ist doch nicht untergegangen in den Tiefen der Anfechtung, hat doch den Sieg errungen für seine Seele und für meine Seele. Weil er, der Heilige und Reine, sich von Gott verlassen gefühlt hat, darum hab ich ihn nun als Tröster bei mir auch in der dunkelsten Stunde, darum darf ich, der Sünder, nun den Trost haben: der Herr verlässet keinen, der sich auf ihn verlässt.

Und wenn du in leiblichen Leiden auf deinem Schmerzensbette liegst, wenn auch in deinen Adern das Fieber glüht auch deine Zunge am Gaumen klebt, auch deine Glieder die den Dienst versagen, dass du zum Klagen und Zagen, zum Murren und Hadern dich versucht fühlst, o dann denk an den Mann der Schmerzen, wie er am Kreuze ruft: mich dürstet dann strafe dich selbst: ich habe viel gelitten, doch Jesus litt noch mehr, und danke Gott mit Beschämung, dass dir doch sanfter gebettet ist als ihm am blutigen Marterholz, dass dir doch ein besseres Labsal bereitet ist als ihm im herben Essigtrank, ja dass er selber ein Labsal bereit hat, die Kranken zu erquicken, die Sterbenden zu laben, sein tröstendes Wort, sein heiliges Sakrament, und tröste dich selbst:

Niemals soll mein Herz versagen,
Niemals über Mangel klagen,
Hab ich dich nur, o mein Hort,
Meinen Jesum und sein Wort.

Und nun, o Christ, vernimm deines sterbenden Heilands größtes Vermächtnis. Er hinterlässt

5. der sündigen Welt sein vollbrachtes Versöhnungswerk.

„Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: es ist vollbracht!" Das ist das größte Wort aus unsres sterbenden Heilands Mund, das größte Wort, das je aus eines Menschen Munde kam. Wer fühlt sie nach, die Siegeswonne, mit welcher der Herr zurücksah auf seinen durchgekämpften Leidenskampf, als er ausrief: es ist vollbracht, der bittre Kelch ist getrunken bis auf die Hefe? Wer denkt sich hinein in das Triumphgefühl,

mit dem er zurückschaute auf das Tagewerk seines Lebens, als er ausrief: es ist vollbracht, vollendet ist das Werk, das der Vater mir aufgetragen hat; ein Samenkorn ist in die Erde gelegt, das tausendfache Früchte bringen wird in alle Zukunft, ein Reich ist gegründet, das auch die Pforten der Hölle nicht mehr überwältigen sollen!

Ja, was für ein Erbe hat der sterbende Heiland der Welt hinterlassen mit seinem Siegeswort: es ist vollbracht! Wenn sonst ein Gewaltiger der Erde seinen Lauf beschließt, so muss er in der Regel drauf gefasst sein, dass sein Werk über seinem Grab in Trümmer fällt, dass sein Erbe unter seinen Nachfolgern zu Schanden geht. Unser Held auf Golgatha starb einsam, verlassen, verstoßen und verworfen, ohne einen Nachfolger, dem er sein Werk übergeben konnte, und doch ruft er: es ist vollbracht, und doch war's vollbracht und ist vollbracht und bleibt vollbracht, wozu ihn der Vater gesendet hat. Und heute noch bestehet das Reich, das er auf Erden gegründet hat, das Reich Gottes, das da ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist, und heute noch zehren wir von dem Erbe, das er der Menschheit hinterlassen hat, von dem Schatz von Gnade und Wahrheit, von Licht und Trost und Kraft, den er niedergelegt hat in seinem heiligen Leben, Leiden und Sterben, den er auf uns vererbt hat in seinem Wort und Sakrament. Vollbracht ist die Versöhnung der Welt, vollbracht ist auch für uns, was Not tut zu unsrer Seligkeit, und wir dürfen nur die Früchte seines Erlösungswerks uns aneignen, dürfen nur von seinem Wort uns erleuchten, von seinem Blut uns reinigen, von seinem Geist uns leiten, von seiner Kraft uns stärken lassen, dann können auch wir unsern Lauf vollenden, unser Tagewerk ausrichten, unsern Kampf durchkämpfen und einst im Blick auf ihn noch sterbend sprechen: Es ist vollbracht, Gottlob, es ist vollbracht!

Ja, dann kommt uns auch das letzte Vermächtnis des Herrn zu Gute. Er vermacht

6. dem himmlischen Vater seinen befreiten Geist.

„Und rief abermals laut und sprach: Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, neigte er sein Haupt und verschied." Ja, nun kann er sein müdes Haupt im Frieden neigen. Er hat seinen Geist befohlen in des Vaters Hände. Aus Menschenhänden, aus Sünderhänden, aus Mörderhänden in des himmlischen Vaters Hände seinen Geist befehlen; vom blutigen Arbeitsfelde der Erde heimkehren in des Vaters Schoß, o das heißt ja selig sterben, das ist ja ein schönes Ziel seines rauen Lebenswegs von Bethlehem nach Jerusalem, seines heißen Marterwegs von Gethsemane nach Gabbatha und Golgatha.

Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist! Ach, da kann freilich unser keiner ihm nachsprechen, so wie er es sprach der Sohn, der aus des Vaters Schoße kam und der jetzt zum Vater ging, nachdem er seinen Namen verklärt und sein Werk vollendet hatte auf Erden. Und doch, meine Lieben, auch an diesem Vermächtnis haben wir im Glauben noch Teil. „Dieses Wort heißet der Gläubigen Seelen All in die Hände des Vaters befehlen." Ja, wer durch Jesum mit Gott versöhnt ist, dem ist auch der letzte Feind nicht mehr schrecklich dem ist das Sterben ein Entschlafen, der Ausgang aus der Welt ein Heimgang zum Vater. Und wenn ich auch nicht weiß, wohin mein Geist fährt, wenn seine Leibeshütte zerbricht wo meine Seele ihr Bleiben hat, wenn sie diesen irdische Wohnplatz verlassen: Eines weiß ich: sie kommt in des Vater Hände, in die Hände eines großen, treuen, barmherzigen Vaters der mich geschaffen, erlöst und zum ewigen Leben berufen hat. Und das ist genug, um im Frieden zu entschlafen. Das hat ein Stephanus gewusst, als er sterbend den Himmel offen sah und rief: Herr Jesu! nimm meinen Geist auf. Dessen hat

ein Luther sich getröstet, als er in seiner letzten Stunde sprach: du hast mich erlöset, du treuer Gott, in deine Hände befehle ich meinen Geist. In solchem Glauben und solcher Hoffnung sind schon viele tausend Christen selig entschlafen. Wer stirbt, der stirbt wohl. Wer möchte nicht auch so sterben. Aber wer so dem Herrn sterben will, der muss auch zuvor dem Herrn leben. Wer droben empfangen will das himmlische Erbe, der muss auch hienieden das Vermächtnis seines Heilands, nämlich die Erlösung durch sein Blut, antreten in Buße, Glauben und neuem Gehorsam. Aufs Neue beut uns der Herr vom Kreuz diesen seinen Nachlass an. Wollet ihr sein Vermächtnis verschmähen? Wollet ihr fort und fort darben, da so ein seliges Erbe euch zugedacht ist? O, lasset euch versöhnen mit Gott! Der Herr segne uns dazu auch heute sein Kreuz, seinen Tisch, sein Wort, und helfe uns dazu, dass wir noch vor unsrer letzten Todesstunde im Glauben zu unsrem Heiland sprechen können:

Dein bin ich nun und Gottes Erbe:
Ich sehe in sein Vaterherz hinein.
Wann ich nun leide, wann ich sterbe,
Kann ich unmöglich je verloren sein.
Wenn Sonn und Mond und Erde untergehn,
So bleibt mir Gottes Gnade ewig stehn.

Amen

XXX.

Predigt am Osterfest.

(1865)

Matthäus 28,1 – 10

Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertags der Sabbathen, kam Maria Magdalena, und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzete den Stein von der Türe und setzte sich drauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erschraken vor Furcht und wurden als wären sie tot. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: fürchtet euch nicht! ich weiß, dass ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet; er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat; und gehet eilend hin und saget es seinen Jüngern, dass er auferstanden sei von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläam, da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich hab's euch gesagt. Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude und liefen, dass sie es seinen Jüngern verkündigten. Und da sie gingen, seinen Jüngern zu verkündigen, siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: seid gegrüßet! Und sie traten zu ihm und griffen an seine Füße und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: fürchtet euch nicht! gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, dass sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen.

Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten – Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Die Rechte des Herrn ist erhöhet – Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen." Diese triumphierenden Worte eines schönen Dank- und Freudenpsalms (Ps. 118) aus dem alten Bunde hat die christliche Kirche von Alters her gern in ihre Osterlieder und Osterpredigten verflochten.

Ja, „man singet heut mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten." Die Klagelieder und Bußpsalmen, mit denen in der stillen Woche die Gemeinde versammelt war um's Kreuz des Erlösers, verwandeln sich nun in Triumphlieder und Siegesgesänge. Die Trauerkleider, mit denen am Karfreitag die Gäste des Herrn zu seinem Tische kamen, der schwarze Schmuck, mit dem selbst die Steine des Gotteshauses zeugten vom Leiden und Sterben des Gerechten, sie haben wieder einem fröhlichen Festgewande Platz gemacht, und auch die Natur draußen legt nun nach langer Wintertrauer das grüne Osterkleid an, auch die Vögel im knospenden Gesträuch singen ihre Osterpsalmen dem auferstandenen Herrn der Kreatur.

Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. „Die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn ist erhöhet." Ja, das ist's, dessen wir uns heut freuen, das ist's, was wir heut besingen: die Rechte des allmächtigen Gottes behält den Sieg über die List und Macht der Feinde; mag der hohe Rat urteilen über des Vaters lieben Sohn, an welchem er Wohlgefallen hat: er ist des Todes schuldig, mag Pilatus den Spruch

tun, dass er gekreuzigt werde, der Allmächtige im Himmel spricht: Mein Heiliger soll nicht die Verwesung sehen. Die Rechte des Herrn behält den Sieg; mögen sie die treuen Heilandshände an's Kreuz nageln: die Rechte des Herrn ist erhöhet, mit der Siegesfahne in der Rechten steigt der Gekreuzigte aus dem Grabe hervor und mit segnend erhobenen Händen bringt er den Seinigen den Ostergruß: Friede sei mit euch.

Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg. „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen." Das ist die Frucht der großen Osterfreude, des herrlichen Ostersiegs, die Osterhoffnung: Ich werde nicht sterben, sondern leben; Jesus, mein Erlöser lebt, Ich werd auch das Leben schauen, und das Ostergelübde: ich will des Herrn Werk verkündigen, will nun hingehen und es der Welt verkündigen: Christus ist erstanden; will vom Grabe des Erlösers weg mit neuem Mut meinen Christenlauf wieder beginnen und durch Wort und Tat Zeugnis ablegen von dem, der um unsrer Sünden willen gestorben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket ist.

So singt man heut in der Christenheit mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten; lasset auch uns noch einmal ein Freuden- und Siegeslied anstimmen:

Preis dem Todesüberwinder,
Sieh, er starb auf Golgatha!
Preis dem Retter aller Sünder,
Was er uns verhieß, geschah;
Sieh, er starb auf Golgatha!
Singt, des neuen Bundes Kinder,
Aus dem Grab eilt er empor,
Singet ihm in höhrem Chor!

Gebet.

Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude! so lautete einst über der Krippe des Neugeborenen der Weihnachtsgruß des Engels an die erschrockenen Hirten. Fürchtet euch nicht, so lautet auch am Grabe des Auferstandenen der Ostergruß des himmlischen Boten an die entsetzten Frauen. – Fürchtet euch nicht! so spricht Jesus selber zu ihnen, da er sie auf dem Wege begrüßt und sie vor ihm niederfallen, seine Knie zu umfassen. Fürchtet euch nicht! so dürfen auch wir nun im Namen des Auferstandenen den Gläubigen zurufen in aller Not des Lebens und in aller Angst des Todes. So sei denn auch jetzt meine Botschaft an euch:

Der trostreiche Ostergruß: fürchtet euch nicht!

1. Fürchtet euch nicht vor dem auferstandenen Herrn.
2. Fürchtet euch nicht vor dem finsteren Grab.
3. Fürchtet euch nicht vor der feindlichen Welt.

Was fürcht ich noch des Todes Schrecken,
Du schliefst auch einst im Grab, o Seelenfreund,
Mag sie doch meine Asche decken,
Die Erde, wenn des Todes Nacht erscheint;
Der Gott, der dir das Leben wiedergab,
Wälzt einstens auch den Stein von meinem Grab. Amen.

Lasset uns beherzigen den trostreichen Ostergruß: fürchtet euch nicht! Und zwar vor allem

1. Fürchtet euch nicht vor dem auferstandenen Herrn.

Er ist kein Gespenst, er ist jetzt erst ganz euer Heiland.

❶ Er ist kein Gespenst, vor dem ihr euch zu fürchten hättet. – Keineswegs ein zuversichtlicher Glaube und eine ungetrübte Festfreude, vielmehr Furcht und Schrecken war das erste Gefühl der Jüngerinnen am Ostermorgen bei der Botschaft: Christus ist erstanden, und war die erste Empfindung der Jünger am Osterabend, als der Herr bei ihnen eintrat mit seinem Friedensgruß. Und wir dürfen uns darüber nicht wundern, wir müssten uns im Gegenteil wundern, wenn es anders wäre. Nicht nur an die durch die blutigen Jammerszenen des Karfreitags angegriffenen Nerven der schwachen Frauen; nicht bloß an das geängstete Gewissen der Jünger, die ihren Herrn in der Schreckensnacht von Gethsemane treulos verlassen hatten und für ihre eigene Person immer noch Gefahr fürchteten; nicht nur an den erschütternden Übergang von der tiefsten Trauer zur höchsten Freude dürfen wir denken, um uns jene Furcht und jenes Entsetzen zu erklären. Nein, die Sache selber war wohl zum Erschrecken. Wo etwas Wunderbares hereintritt in den gewöhnlichen Weltlauf, wo eine höhere Ordnung der Dinge, eine Geisterwelt hereinragt ins irdische Leben, wo das Übermenschliche, das Heilige, das Göttliche dem Sohne des Staubs, dem sündigen Menschen nahe tritt, da schaudert der Mensch, da ist auch sein Entzücken mit Grausen gemischt. Durch die heidnischen Religionen selbst geht der Gedanke: Niemand darf ungestraft die Gottheit schauen. Und auch in der heiligen Schrift finden wir's nicht anders.

Jakob fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte, da er zu Bethel im Traum den Himmel offen gesehen.

Zu seinem Knecht Mose spricht der Herr: Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich siehet.

Elias verhüllete sein Antlitz, als an ihm der Ewige auf Horeb vorüberging im stillen, sanften Sausen.

Jesaias sprach, als ihm die Herrlichkeit des Herrn erschien im Tempel: Wehe mir, ich vergehe, denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen,

und selbst der Seher des neuen Testaments, der gottbegnadigte Johannes, da er auf Patmos des Menschen Sohn sah zwischen den sieben Lichtern wandelnd mit den sieben Sternen in seiner rechten Hand, fiel er zu seinen Füßen als ein Toter, bis der Herr zu ihm sprach: fürchte dich nicht!

Können wir's den Jüngerinnen Jesu verdenken, wenn in der feierlichen Frühe des Ostermorgens das leere Grab, die blitzhelle Gestalt des Engels, die Wunderbotschaft: der

Herr ist auferstanden, der plötzliche Gruß endlich und der unerwartete Anblick des Todgeglaubten selber, den sie bleich und blutbedeckt mit eigenen Händen am Karfreitag Abend hatten in die Gruft legen helfen, wenn das alles sie mit Furcht und Grauen zuerst erfüllte, als hörten sie etwas Unglaubliches, als erlebten sie etwas Unmögliches, als sähen sie ein Gespenst?

Auch heute noch, meine Lieben, kann es uns ähnlich gehen. Man braucht noch nicht ein Gottloser, man braucht noch kein Feind Christi zu sein, um etwas wie Furcht und Scheu zu fühlen vor der Osterbotschaft: der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Es gibt eine Schüchternheit des Herzens, das sich scheut, sich das anzueignen, was ihm zu groß, zu selig, zu herrlich erscheinen will und das da sagt: ich möchte sie ja gern glauben alle die seligen Wunder von der Christnacht bis zum Ostermorgen, aber bin ich denn nicht viel zu gering, ist nicht die ganze Erde, dieses Sonnenstäublein, vor dem ewigen Gott viel zu gering, als dass er so etwas ihr zu lieb, mir zu lieb hätte tun können? Es gibt eine Furcht des Verstandes vor dem Wunder, dabei man sich sträubt, etwas anzunehmen, was gegen die Naturgesetze, also gegen Gottes eigene heilige Weltordnung zu sein scheint. Und es sind deshalb nicht die schlechtesten Köpfe, es sind nicht einmal immer schlechte Herzen, die mit Zweifeln zu kämpfen haben, wo eine Botschaft verkündigt wird, wie die des Osterfestes, die mit Thomas sprechen: es sei denn, dass ich meine Finger in seine Nägelmale lege, so kann ich's nicht glauben.

Und dennoch – fürchtet euch nicht vor dem auferstandenen Herrn, er ist kein Gespenst, kein Trugbild des Wahns und der Schwärmerei. Fürchtet euch nicht, spricht der Engel zu den Frauen, ich weiß, wen ihr suchet, Jesum den Gekreuzigten. Es ist so wie ich sage und wie er selber vorausgesagt hat: er ist nicht hier, er ist auferstanden, gehet hin, ihr selber werdet ihn sehen. – Fürchtet euch nicht, spricht der Herr selber, sehet mich nur näher an, kommet nur wieder mit mir zusammen, rufet nur auch andre herbei, gehet hin, verkündiget es meinen Brüdern, dass sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen. Und sie gingen hin und sie sahen ihn wieder und sie wurden mit dem Wunder vertraut, und der Zweifel wurde zum felsenfesten Glauben, und der Schrecken wurde zur Freude, und die Liebe trieb die Furcht aus, und was sie Anfangs nicht fassen konnten, wurde die Überzeugung ihres Herzens, das Bekenntnis ihres Mundes, ihre Kraft im Leben, ihr Trost im Leiden, ihre Hoffnung im Sterben: Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Und so möchten wir auch heute den zagenden Gemütern, den zweifelnden Thomasseelen zurufen: fürchtet euch nicht, zu glauben, fürchtet euch nicht vor dem auferstandenen Heiland, als wär er ein Trugbild, ein Gespenst einer erhitzten Einbildungskraft gewesen. Sehet, nicht nur der Engel dort hat's gesagt am leeren Grabe: der Herr ist erstanden; nicht nur die Frauen haben's verkündet: wir haben den Herrn gesehen; auch die Apostel haben's bezeugt und haben sich dafür verspotten, bedrohen, ins Gefängnis werfen, geißeln und töten lassen; Petrus hats am Pfingstfest gepredigt und vor dem hohen Rate gesagt; Paulus hats in Athen verkündigt und an die Korinther geschrieben: den Jesus , den ihr gekreuzigt habt, den hat Gott auferweckt. – Nein, es ist kein Betrug für den man so das Leben einsetzt. Nein, es ist keine Lüge, auf welcher seit bald zweitausend Jahren der Bau der christlichen Kirche steht; nein, es ist nicht die erhitzte Einbildungskraft einer Magdalena, welche der Christenheit ihren Gott gegeben hat; nein, es ist nicht ein Gespenst, das seit achtzehnhundert Jahren in den Herzen der Gläubigen spuckt, für was die Märtyrer gestorben sind, was so viel Tausend Seelen im Leben begeistert, im Leiden getröstet, aus Sünden errettet, zum Guten ermuntert, im Tode noch beseligt hat: – Jesus Christus, der Gekreuzigte, ist auferstanden, ist wahrhaftig auferstanden.

Fürchtet euch nicht, ein Wunder zu glauben! Habt ihr denn die Gesetze der Natur schon so durchforscht, dass ihr sagen dürft: das darf geschehen und jenes geb ich nicht zu in Gottes Welthaushalt? Sagt nicht einer eurer Dichter selbst: Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit sich träumen lässt? Kann nicht nach höhern, euch unbekannten Gesetzen einmal geschehen, was euch in dem engen Kreis eurer Erfahrung unmöglich scheint? Seid ihr nicht von lauter Wundern umgeben, die ihr nicht erklären könnt und die ihr darum doch nicht leugnet? Ist nicht dein Geist ein Wunder, durch den du denkst? Ist nicht dein Leib ein Wunder, mit dem du atmest? Ist nicht der Frühling ein Wunder, der um dich grünt und blüht? Ist nicht die Welt ein Wunder, darin du lebest? Fürchtet euch nicht, an den Auferstandenen zu glauben. Und wenn Tausende heut zu Tag sich dieses Glaubensartikels schämen, und wenn Abertausende eures Glaubens spotten und ihn Schwärmerei nennen, fürchtet euch nicht vor ihrem Spott, fürchtet euch nicht, mit einer Maria und einer Magdalena, mit einem Petrus und einem Paulus, mit den Aposteln und mit den Märtyrern, mit den edelsten Seelen und erleuchtetsten Geistern der Christenheit zu schwärmen und zu bekennen: ich glaube an Jesum Christum, der gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben, am dritten Tag wieder auferstanden von den Toten!

Fürchtet euch nicht vor dem auferstandenen Herrn. Ja, wenn er nicht auferstanden wäre, dann hätten wir Ursach, uns zu fürchten, aber nun als der Auferstandene ist er erst ganz und wirklich unser Heiland. Warum fielen denn die Jüngerinnen nieder vor dem Herrn, als er ihnen begegnete und sprach: seid gegrüßet? Warum fiel Magdalena im Garten ihm zu Füßen mit dem Ausruf: Rabbuni? Warum fiel Thomas ihm zu Füßen mit dem Bekenntnis: mein Herr und mein Gott? Weil sie nun erst etwas Höheres, Überirdisches in ihm erkannten; weil er nun durch seine Auferstehung vor ihren Augen verklärt war als der Todesüberwinder, als der Lebensfürst, als der Gottessohn, als der Herr der Herrlichkeit. Und warum beten wir Jesum an? Warum nennen wir ihn unsern Heiland im Leben und im Sterben und hoffen auf ihn in Zeit und Ewigkeit? Weil ihn Gott mit Preis und Ehre gekrönet hat durch seine Auferweckung von den Toten. Wenn wir auf Karfreitag kein Ostern hätten, wenn das letzte Wort seiner Leidensgeschichte: „Und sie versiegelten den Stein," der Schluss wäre des Evangeliums, dann lebe wohl, Glaube des Christen, fahre hin, Hoffnung unsrer Seligkeit! Dann haben wir an Jesu einen Weisen von Nazareth, einen Dulder auf Golgatha, einen edlen Märtyrer, einen jüdischen Sokrates, aber keinen Heiland der Welt, keinen Erlöser von Tod und Sünde, keinen Mittler zwischen Gott und Menschen.

Aber fürchtet euch nicht: Christus ist erstanden, und nun erst ist er ganz euer Heiland. Nun ist sein Wort bekräftigt als das Wort des eingebornen Sohnes vom Vater; nun ist sein Werk besiegelt und sein Opfer angenommen, das er auf Golgatha vollbracht; nun ist unsre Sünde getilgt und unsre Versöhnung vollendet; nun am Ostermorgen folgt auf sein Siegeswort am Kreuz: es ist vollbracht! das Amen Gottes und das Hallelujah der Menschen. Nun bleibt er das ewige Eigentum der Seinen nicht als ein Gestorbener und Begrabener, sondern als ein Lebendiger, der vor den Seinen hingeht nicht nur nach Galiläa, sondern auf allen ihren Pilgerwegen, als ein Friedefürst, der bei ihnen ist alle Tage bis an der Welt Ende. Der Herr ist erstanden und nun erst als der Erstandene ist er ganz unser Heiland, darum fürchtet euch nicht:

Der Fried ist uns erstritten
Und jeder Schrecken flieht,
In der Gerechten Hütten
Erschallt ein Siegeslied!

„Jeder Schrecken flieht." Auch der Schrecken vor dem alten Schreckenskönig, dem Tod. Darum

2. fürchtet euch nicht vor dem finsteren Grab.

Der Stein ist weg und ein Engel sitzt daraus.

Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Tür? Das war die Sorge der trauernden Frauen schon unterwegs, da sie hinausgingen zum Grabe. Aber siehe, ihre Sorge war schon gehoben von einer höheren Hand, denn „der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzete den Stein von der Tür und setzte sich darauf," und so ward ihnen der Grabstein des Herrn aus einem Trauermonument, darauf sie ihre Tränenopfer darzubringen kamen, zu einem Opferaltar des Danks und der Anbetung, und statt abwärts ins Dunkel einer Grabeshöhle ward ihr Blick aufwärts gelenkt ins Reich des Lichts und des Lebens von dem Himmelsboten, der da spricht: Fürchtet euch nicht, der den ihr suchet ist nicht hier, er ist auferstanden, er wird vor euch hingehen, da werdet ihr ihn sehen.

Fürchtet euch nicht, so lautet auch heute der trostvolle Ostergruß für die Jünger und Jüngerinnen des Herrn, fürchtet euch nicht vor dem finsteren Grab: der Stein ist weg und ein Engel sitzt darauf.

➢ Der Stein ist weg vom Grabe des Herrn und darum ist der schwerste Stein weg auch von den Gräbern der Seinen. Verstehest du das, o Christ? Ernst und düster zwar steht er vor unsrem natürlichen Auge, der Grabstein, der einst unsre Gebeine bedecken wird, dieser unerbittliche Grenzstein aller unsrer irdischen Plane und Aussichten, dieser unüberwindliche Stein des Anstoßes für den irdischen Sinn, den keine menschliche Macht uns aus dem Wege räumen kann. Schwer und drückend liegt er auf den Gräbern der Unsrigen, dieser graue Leichenstein, auf den so manche Träne der trauernden Liebe fällt, und wie oft auch schon eine betrübte Witwe am Grabstein ihres Entschlafenen geseufzt hat: ach! könnt ich ihn wegwälzen diesen schweren Stein, der uns von einander scheidet, – dass du wieder kämest zu mir, oder dass ich drunten ruhen dürfte bei dir: der Tod gibt seinen Raub nicht zurück, das Grab tut seinen Riegel nicht auf. Und doch – der Glaube sieht den Stein abgewälzt vom Grabe, der Christ vernimmt auch an des Todes finsterer Pforte den trostvollen Ostergruß: fürchte dich nicht! Fürchte dich nicht an den Gräbern der Deinen; wie schwer dir auch der Abschied wird, wenn der Sarg versinkt im dunkeln Erdenschoß, du legst sie in deines Gottes und Heilandes Hand, da sind sie wohl gebettet; und wie einsam du auch zurückkehrst in dein verwaistes Haus: Jesus lebt, wenn dir auch dein Liebstes gestorben; Er will die Seinen nicht Waisen lassen, wenn auch deine Treuesten dich verlassen müssen; und wer ihn kennt und liebt, der lernt im bittersten Trennungsschmerz sagen: Manches Herz das nicht mehr da, Geht uns freilich innig nah, Doch, o Liebe, wir sind dein Und du willst uns Alles sein. – Fürchte dich nicht, o Christ, vor deinem eigenen Grab. Der Stein ist weg. Der Heiland ist uns vorangegangen auch auf dem letzten und dunkelsten Weg und hat unsrem Tode den Stachel genommen durch seinen Opfertod, und hat unsrem Grab den Schrecken genommen durch seine Auferstehung von den Toten und unsre Gräber zu Ruhe- und Schlafkämmerlein eingeweiht, darin wir uns getrost können niederlegen, „was die lange Todesnacht Mir auch für Gedanken macht."

➢ Der Stein ist weg vom Grab – und ein Engel sitzt darauf. Kennst du, mein Christ, diesen Engel, der auch heute noch, sichtbar dem Auge des Glaubens, auf den Gräbern unsrer in dem Herrn Entschlafenen sitzt? Es ist nicht ein Engel mit der umgestürzten Fackel, nicht eine trostlos trauernde Gestalt hingebeugt über einen

Aschenkrug, wie man sie abgebildet sieht auf den Grabmälern der Heiden die da trauern als solche, welche keine Hoffnung haben – nein, es ist der Engel der Hoffnung, der die Trauernden gen Himmel weist und spricht: ich weiß wen du suchest, aber siehe er ist nicht hier, was hier in diesem Grabe ruht, ist nur sein abgestreiftes Erdengewand, sein unsterbliches Teil ist vor dir hingegangen in ein Land, wo du ihn wieder sehen wirst, wenn du im Gehorsam des Glaubens deine Pilgerstraße weiter ziehst: „Aller Gläubgen Sammelplatz Ist da wo ihr Herz und Schatz, Wo ihr Heiland Jesus Christ Und ihr Leben hier schon ist."

Aber warum sehen ihn so wenige, diesen Boten des Himmels, diesen Engel der Hoffnung, an der Pforte des Todes? Warum trauern so viele an den Gräbern der Ihrigen als solche die keine Hoffnung haben? Warum zittern so viele vor dem Gedanken an ihr eigenes Grab und müssen ihr Leben lang Knechte der Todesfurcht sein? Und warum täuschen sich so manche andere an der Schwelle des Grabes mit eitlen, ungeistlichen Träumen einer Seligkeit ohne Heiligung, eines Wiedersehens ohne Gott und Christum, Träumen, die vor dem Lichte des göttlichen Worts und vor dem Ernste der Ewigkeit in nichts zerrinnen? Weil sie Den nicht kennen und nicht suchen, den jene Frauen am Ostermorgen suchten, Den, der allein dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, Jesum Christum, den Fürsten des Lebens. Ohne ihn haben wir alles zu fürchten, mit ihm haben wir nichts zu fürchten im Tode und im Leben. Den Seinen gilt es aber dann auch gewiss: fürchtet euch nicht! fürchtet euch nicht vor dem finsteren Grabe. Und

3. Fürchtet euch nicht vor der feindlichen Welt.

Ihre Macht liegt im Staub und ihr Heil bricht an.

➢ Ihre Macht liegt im Staub. Das sehet an den Hütern des Grabes, die „vor dem Engel des Herrn erschraken und wurden als wären sie tot." Was halfen die Lanzen dieser Krieger, was half der Pharisäer richterliches Amtssiegel, was half alle List und Macht der feindseligen Welt, die sie seit der Gefangennehmung des Herrn bis zu seinem Begräbnis entfaltet hatte, was half sie gegen den Ratschluss des Allerhöchsten? Die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Des freut sich sein Volk auf den heutigen Tag. Mag die Macht der Finsternis eine Zeit lang das Feld behaupten, mag auf lang oder kurz die Wahrheit unterdrückt und die Gerechtigkeit begraben sein – endlich kommt der Tag des Herrn wie ein Blitz und wirft die Lüge zu Boden und bringt die Wahrheit ans Licht und hilft dem Rechte zum Sieg. Das bezeugt die Reichsgeschichte Gottes durch mehr als Ein glorreiches Beispiel vom Ostermorgen bis auf diesen Tag. Darum fürchtet euch nicht, ihr Kinder des Reichs, wie groß auch die Macht der Feinde, wie groß auch unsre eigene Ohnmacht sei: Eine feste Burg ist unser Gott, das Reich muss uns doch bleiben! Mag auch auf deinem eignen Lebensweg, o Christ, die Bosheit Netze legen: wandle du ruhig deine Straße im Aufsehen auf den Herrn: den Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen. Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten! Fürchtet euch nicht vor der Welt. Ihre Macht liegt im Staub, wo sie ficht wider den Herrn und seinen Gesalbten.

➢ Aber ihr Heil bricht an, wo sie von seinem Lichte sich erleuchten lässt. Dass über der ganzen Welt ein neuer Tag des Heils anbrechen soll im Lichte der Ostersonne, dass vom Grabe des Auferstandenen eine Botschaft des neuen Lebens

ausgehen wird ringsum in die Lande, davon bekommen wir in unsrem Evangelium schon liebliche Spuren. „Gehet eilend hin und saget es seinen Jüngern, dass er auferstanden sei von den Toten," so lautete die Weisung des Engels; „fürchtet euch nicht, gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, dass sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen," so lautete der Befehl des Herrn selber an die Frauen. Der Jünger aber wartete noch eine größere Sendung vom Auferstandenen: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur." Und sie sind hingegangen Seiner Auferstehung froh, seines Lebens gewiss, seines Geistes voll sind sie hingegangen und haben sich nicht gefürchtet, sintemal sie wussten, dass ihre Arbeit nicht vergeblich sei in dem Herrn, und haben die große Botschaft von Jesu Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen hinausgetragen in die Welt, und ein neuer Frühling von Gnade und Wahrheit, von Friede und Freude, von Glauben, Liebe und Hoffnung ist durch ihre Predigt angebrochen für die erstorbene Welt.

Siehe da, mein Christ, eine schöne Aussicht in die Welt und eine heilige Sendung in die Welt auch für dich. Nicht als ein Dornenfeld, auf dem jede Arbeit vergeblich wäre, nicht als eine unfruchtbare Wüste, auf welcher Gottes Fluch läge, darfst, du diese Erde ansehen, seit sie geheiligt ist durch das Blut Christi, und seit sie bestrahlt ist vom Glanz der Ostersonne. Nein, sie ist nun ein Ackerfeld Gottes, sie ist eine Pflanzstätte göttlichen Lebens, sie ist der Grund und Boden, darin sein Reich wachsen und der Ewigkeit entgegenreifen soll. Ihr aber, die ihr den Herrn kennet und lieb habet, helfet dazu; ihr Jünger und Jüngerinnen, gehet hin und verkündigets den Brüdern. Werdet Zeugen seiner Auferstehung durch Wort und Tat; zeigets durch euer Tun und Lassen, durch euer Arbeiten und Dulden, durch euer Glauben, Lieben und Hoffen, durch euer Leben, Leiden und Sterben: Jesus lebt, er lebt auch in euch! Fürchtet euch nicht ob eurer Schwachheit und Ohnmacht. Sorget nur für das Eine, bittet nur um das Eine, dass Jesus lebe in euch, dass über euch selber seine Gnadensonne aufgehe, dass in euch selber sein göttliches Leben sich rege, dass es Ostern werde in euern Herzen, dann wird auch um euch her etwas von Osterfreude und Ostersegen zu spüren sein, dann werdet ihr als Zeugen des Auferstandenen segnend durch diese Welt gehen und an der Pforte der Ewigkeit noch die trostreiche Botschaft vernehmen: fürchtet euch nicht, euer Erlöser lebt; er ist vor euch hingegangen in des Vaters Haus, da werdet ihr ihn sehen, seliger als Maria, da sie ausrief: Rabbuni; seliger als Thomas, da er anbetete: Mein Herr und mein Gott! – Ja Herr Jesu, Fürst des Lebens, Herzog unsrer Seligkeit.

Du hast das Heil erworben,
Wir preisen dich dafür,
Sind wir mit dir gestorben,
So leben wir mit dir.
Schwing deine Siegesfahnen
Auch über unser Herz,
Und zeig uns einst die Bahnen
Vom Tode himmelwärts.

Amen

XXXI.

Predigt am Ostermontag.

(1860)

Lukas 24,13 – 35

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, des Namen heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegen und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk: wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zum Verdammnis des Todes und gekreuziget. Wir aber hoffeten, Er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fandens also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren und träges Herzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben; musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellete sich, als wollte er fürder gehen. Und sie nötigeten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankete, brachs und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und erkenneten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem und fanden die Elfe versammelt und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem da er das Brot brach.

Abend, heller als der Morgen,
Weil mein Heiland bei mir ist.

So beginnt ein bekanntes schönes Abendlied. „Abend heller als der Morgen, Weil mein, Heiland bei mir ist" so hieß es fürwahr auch bei unsern beiden Pilgern in Emmaus am Osterabend. Der Morgen jenes Tages, ach! der war nicht hell gewesen; trüb und düster war den Jüngern Jesu der Ostertag angebrochen, sorgenschwer und kummervoll waren sie aufgestanden von ihrem Lager, auf dem sie wohl wenig geschlafen hatten; denn ihr Heiland war nicht bei ihnen, der von welchem sie hofften, er sollte Israel erlösen, war gekreuzigt, gestorben, begraben und wie sie meinten, ihnen und der Welt auf immer verloren. Aber siehe, diesmal hieß es im fröhlichen Sinn: Es kann vor Abend anders werden. Als es am frühen Morgen war. Um den Abend ward es Licht. Es ward Licht in ihren Herzen schon auf dem Weg nach Emmaus, als der wunderbare Pilger sich fragend, strafend, belehrend und tröstend zu ihnen gesellte und ihnen die Schrift öffnete, dass ihr Herz in ihnen brannte voll heiliger Freude. Es ward Licht vor ihren Augen in der Herberge beim stillen Abendmahl, als sie den Herrn am Brotbrechen erkannten. Und es blieb Licht in ihren Seelen, auch als er vor ihnen verschwunden war, als die Sonne untergegangen war, als sie in finsterer Nacht mit geflügelten Schritten den zwei Stunden langen Weg zurückeilten nach Jerusalem; es blieb Licht um sie und in ihnen, denn sie wussten: Der Herr ist erstanden, und konnten zum Sternenhimmel frohlockend emporrufen: „Abend heller als der Morgen, Weil mein Heiland bei mir ist."

Ja, meine Lieben, wo man den Heiland bei sich hat, den Auferstandenen, den Lebendigen, den Ewigtreuen, seis dass man ihn mit leiblichen Augen sehen darf, wie die Pilgrime dort am Osterabend, seis dass man ihn mit Augen des Glaubens sieht und im Herzen seine Gegenwart spürt, wie es uns vorbehalten ist, – da wirds hell auch am dunkeln Abend, da muss die Nacht auch licht um uns sein. Und darum ists eine so schöne Bitte für den Pilger im dunkeln Erdental, die Bitte der Jünger zu Emmaus: Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Wir wollen darum auch dabei verweilen und betrachten:

„Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden" – eine Bitte für alle dunkeln Erdenstunden

1. im Trübsalsdunkel;
2. in Herzensfinsternis;
3. am Lebensabend.

Bleibe, wenns will Abend werden,
Jesu bleibe Du bei mir,
Mit den Deinigen auf Erden
Rufe jetzt auch ich zu Dir:
Bleibe mir statt tausend Sonnen,
Denn Dein Nahesein im Wort
Hat das Herz mir abgewonnen
Und dies lässt Dich nicht mehr fort. Amen.

Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden – eine Bitte für alle dunkeln Erdenstunden. Und zwar

1. im Trübsalsdunkel.

Im schweren Trübsalsdunkel gingen die zwei Pilger am Osterabend ihren Weg von Jerusalem nach Emmaus. Mochte auch die Abendsonne, der man entgegenging auf diesem Weg, noch golden am Himmel glänzen, mochte auch Berg und Tal im frischen Frühlingsgrün sie umleuchten, wie der Weg von Jerusalem nach Emmaus durch eine reizende Landschaft führte: um sie war es dunkel, in ihnen war es Nacht. – Sie hatten kein Aug für den Glanz des Himmels und für die Pracht der Erde; sie hatten kein Ohr für den Gesang der Vögel und für all die tausend wonnevollen Stimmen, die an einem Frühlingsabend die Fluren durchtönen: sie redeten mit einander von andern Geschichten. Vor ihren Augen stand noch der bleiche, blutige Schmerzensmann in der Dornenkrone; in ihren Ohren hallte noch das Mordgeschrei seiner Feinde: kreuzige, kreuzige ihn! Ihre Augen sind voll Tränen, ihre Herzen voll Verdruss. Sie trauerten um den geliebten Toten, der ihr Ein und Alles gewesen war und von dem sie gehofft hatten, er sollte Israel erlösen. Sie trauerten über den Sieg der Ungerechtigkeit und klagten laut und ungescheut über ihre Hohenpriester und Obersten, die den großen Propheten überantwortet hatten zur Verdammnis des Todes und gekreuzigt. Sie trauerten über ihr zertrümmertes Lebensglück; wie heimatlos wandelten sie durchs Feld; aus Jerusalem, der blutbefleckten Stadt, trieb sies hinaus, im stillen Emmaus hofften sie die Schreckensbilder ein wenig zu vergessen, aber Trost war auch da nicht zu hoffen, am liebsten wären sie, wie man sagt, an der Welt Ende gelaufen. Meine Lieben, da können wir wohl denken, wie ihnen die Bitte mag von Herzen gekommen sein: Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden! Unwiderstehlich hatte der unbekannte Begleiter ihr Herz gewonnen. Seine milde Teilnahme, seine tiefe Schriftkenntnis, seine hohe Glaubenszuversicht hatte sie mächtig gestärkt und aufgerichtet. Es war ihnen gegangen wie uns, wenn in Stunden des Leids und des Kummers ein bewährter Gottesmann uns besucht, mit uns redet, mit uns betet, uns zuspricht aus Gottes Wort und aus dem Schatze seiner Erfahrung – eine Nähe tut uns so wohl; von seiner Glaubenskraft fließt etwas auf uns über; so lang er da ist, wird uns alles leichter und wir möchten ihn gar nicht mehr fortlassen. So gings den Jüngern vor der Haustür zu Emmaus. Anfangs, da er sich zu ihnen gesellte, hätten sie ihn am liebsten fortgeschickt aber einen lästigen Störer in ihrer frommen Wehmut, nun, da er von ihnen will, können sie ihn gar nicht mehr fortlassen und halten ihn fest mit der herzlichen Bitte: Bleibe bei uns denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Und diese Bitte, ihr redlichen Seelen, ist euer Heil! „Und er ging hinein bei ihnen zu bleiben." Er, der gesprochen: suchet, so werdet ihr finden, lässt sich finden auch von diesen suchenden Seelen. Er, der das gute Werk des Glaubens in ihnen angefangen, krönt es nun auch und vollendets durch ein seliges Schauen. Er, der so manchem Blinden das Gesicht gegeben, öffnet auch ihnen die blöden Augen; „sie erkannten ihn beim Brotbrechen." Und nun war aller Jammer vorbei, nun war ihr Trübsalsdunkel gelichtet von einem wunderbar seligen Freudenschein und Himmelsglanze. Nun hieß es: Abend, heller als der Morgen, Weil mein Heiland bei mir ist. Nun mochte die Sonne am Himmel draußen immerhin untergehen, in ihrem Herzen war jene Freudensonne aufgegangen, von der ein Lied sagt: die Sonne die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ. Nun waren alle Zweifelswolken verflogen. Ihr Herr und Meister war nicht tot, sondern lebendig. Die Lüge und Ungerechtigkeit hatte nicht das Feld behalten, sondern die Rechte des Herrn behielt den Sieg. Die Hoffnung Israels war

nicht verloren, sondern lebte neu auf in dem Auferstandenen, in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind.

Meine Lieben, so selige Überraschungen zwar und so wunderbare Offenbarungen des Herrn wie dort in Emmaus bringt uns kein Ostermorgen und kein Osterabend hernieder. So etwas ist uns erst aufbehalten fürs himmlische Osterfest. Aber „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget," das ist darum dennoch eine gesegnet Bitte auch für uns in jeder dunkeln Stunde der Trübsal. Hat er ja doch den Seinigen versprochen: siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Ist ja doch der bleibende Segen seiner Auferstehung die unvergängliche Osterfreude, dass der Auferstandene seiner Gemeinde nahe bleibt unsichtbar im Geist. Ist ja doch das die Kraft des Glaubens, dass er auch vom Himmel herab den Herrn herunterzieht ins dunkle Erdental und mit ihm Trost, Kraft, Licht und Frieden einer bessern Welt. Ist ja doch das die selige Erfahrung von tausend gläubigen Seelen aller Zeiten, dass sies in den dunkelsten Stunden am lebendigsten fühlten: Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein bringt großen Frieden ins Herz hinein. Ja wie mancher trauernde Erdenpilger hat seit jenen zwei Wanderern am Osterabend ohne die sichtbare Gegenwart Jesu dennoch recht herzlich gebetet: Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und recht fühlbar die Antwort bekommen: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir.

Liebe Christen, wäre heut hier unter uns ein Pilger oder ein Pilgerpaar, wie jenes dort am Osterabend, dem sich sein Lebenspfad umnachtet hat in Kummer und Trübsal; merket auf, ob nicht auch euch eine freundliche Stimme fragt: Warum seid ihr so traurig? Und wenn ihr sie vernehmet diese Stimme, o so gebt ihr Antwort, es ist die Stimme der ewigen Liebe, es ist euer Herr und Heiland der sich zu euch gesellt; klaget ihm euern Schmerz, leihet ihm euer Ohr, bittet ihn: Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Und er wird bleiben und wird euch trösten und wird euch geben was alles Leid versüßt, was jede Nacht erhellt, was jeden Verlust ersetzt, sich selbst, seine Gnade und seinen Frieden! Wäre eine Witwe hier oder eine Waise, oder sonst ein Trauerndes, dem das Liebste gestorben, der Gatte, der Vater, die Mutter, der Freund, o sprich im Glauben: Herr bleibe bei uns; du himmlischer Freund, du ewige Liebe, bleibe du bei mir, wenn es einsam ist um mich, weil das Liebste mir genommen ist, sei du mein Licht und mein Heil, mein Stab und meine Stütze, wenn alles mich sonst verlässt. – Und auch an dir wird ers erfüllen: Ich will euch nicht Waisen lassen. Hättest du ein Krankes daheim oder lägst selber in Schmerzen auf deinem Lager, matt am Leib und an der Seele, sähest mit Bangen die Nacht herannahen mit ihren schlaflosen Stunden oder ihren bösen Fieberträumen; o sprich im Glauben: Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden; wache mit mir an meines Kindes Bett, breite deine Gnadenflügel aus über mir und den Meinen, habe auf mich Acht, Hüter in der Nacht! – und du wirsts auch in finsterer Nacht spüren: Er lässet mich nicht allein. Und wenn jetzt finstere Wetterwolken herausziehen über unsrem ganzen Vaterland, wenn die Lüge und die Ungerechtigkeit triumphieren in der Welt, wenn es uns ist als wollte der Tag des Glücks sich über unsrem Volke neigen, die Sonne der Ehre vollends untergehen und es Abend werden in der Welt, o was könnte unser ganzes Volk und Land besseres tun, als in Demut und Glauben beten, wie unsre frommen Väter beteten in böser Zeit: Ach bleib bei uns Herr Jesu Christ, Weil es nun Abend worden ist, Dein göttlich Wort, das helle Licht, Lass ja bei uns auslöschen nicht Dein Wort sei unser Licht, das wir desto ernstlicher suchen in böser dunkler Zeit, dein Schutz sei unser Trost, auf den wir uns verlassen, wenn alle andern Stützen brechen. Dein Geist sei unser Beistand, der uns züchtige, reinige, läutere und stärke, damit wir den bösen Tag bestehen und durch Nacht wieder zum Licht, durch Kampf wieder zum Frieden gelangen. Ja keine Trübsalsnacht ist so dunkel: der

auferstandene Friedensfürst kann sie lichten, wo man ihn im Glauben bittet: Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Darum wenns dunkel wird auf Erden in allerlei Trübsal und kein Mensch uns helfen kann, o so rufet ihn an im Glauben: Herr, bleibe bei uns.

Treuster Freund von allen Freunden,
Bleibe ferner noch bei mir,
Sucht die Welt mich anzufeinden,
Ach, so sei auch Du allhier,
Wenn mich Trübsalswetter schrecken,
Wollst Du mächtig mich bedecken;
Bleibe, bleibe, teurer Gast,
Bis Du mich getröstet hast!

Aber nicht nur im Trübsalsdunkel von außen ists eine schöne Bitte, dies: Herr, bleibe bei uns, sondern auch

2. in Herzensfinsternis von innen.

Warum wars denn so dunkel um die Jünger her auf dem Weg nach Emmaus? Weils dunkel war innen in ihren Herzen. Das innere Licht war ihnen aufgegangen, das Licht des Glaubens und des Gottvertrauens. In jenen furchtbaren Erschütterungen der letzten drei Tage hatten sie ihren inneren Halt ganz verloren und waren irre geworden am Heiligsten und Teuersten. Sie konnten sich nicht mehr finden in die Wege Gottes; sie konnten nicht mehr glauben an die Verheißungen Jesu, sie fanden keinen Trost mehr in den heiligen Schriften und selbst für die frohe Osterbotschaft hatten sie in ihrer Verwirrung kein Ohr und keinen Sinn, die Freudenpost war ihnen nur zu einem Schrecken geworden: „Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, er lebe." – „Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem das die Propheten geredet haben. Musste nicht Christus leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legete ihnen alle Schriften aus die von ihm gesagt waren." Sehet da den göttlichen Seelenfreund und Seelenarzt in seiner heiligen Weisheit. Ehe er ihnen das äußere Freudenlicht wieder aufgehen lässt, will er das innere Geisteslicht wieder anstecken, will das glimmende Docht ihres Glaubens und ihrer Erkenntnis wieder hell anfachen zur munteren Flamme. Und da nimmt er sie denn recht ernstlich in die Schule. Da gehts nicht ab ohne Demütigung. Sie müssen sich von ihm schelten lassen ob ihrer Torheit und Herzensträgheit. Sie müssen an seiner Hand einen weiten Weg gehen durch die ganze heilige Schrift, um zu verstehen, was in den letzten Tagen geschehen war. Sie müssen sieh Mosen und die Propheten auslegen lassen, um Gottes Heilsratschlüsse und Gnadenwege im Zusammenhang zu begreifen. Isaaks Opferung und Mosis Passahlamm, Davids 22. Psalm und Jesajas 53stes Kapitel, alle Schriften des Alten Bundes müssen herhalten, damit es ihnen klar werde: Musste nicht Jesus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Aber sie geben sich willig in diese Schule Jesu. Mochte auch ihr Stolz Anfangs beleidigt sein, ihr ohnehin wundes Gemüt schmerzlich gezuckt haben bei der strafenden Anrede: O ihr Toren und träges Herzens; sie nehmen sich zusammen, sie

merken auf, sie hören zu – und wie gehts ihnen? Wie in Zauberbanden nimmt der wunderbare Lehrer ihre Herzen gefangen, wie auf Adlersflügeln reißt er ihren Geist mit sich fort. Ganz neue Lichter gehen ihnen auf über Gott und Welt, über Schrift und Geschichte, über Tod und Leben. Ein sanftes Feuer seliger Begeisterung durchdringt ihre Seele, und hat ihr Herz anfangs gebrannt von Beschämung und Reue, so brennt es nun von Dank und Freude, von Mut und Hoffnung. Wie auf Wolken getragen haben sie den Weg zurückgelegt. Sie haben mehr gelernt in diesen zwei Stunden, als sonst in ihrem ganzen Leben. Ehe sie sichs versehen, sind sie an Ort und Stelle und nun soll alles aus sein? Nun sollen sie schon Abschied nehmen von diesem teuren Lehrer, Führer und Tröster? Nein, das können sie nicht, das wäre ihnen als fielen sie vom seligen Himmel plötzlich wieder auf die harte, dunkle Erde. Nein heißts, Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Und er bleibt und führt sie aus der Dämmerung zum vollen Licht, führt sie vom Glauben zum Schauen, führt sie aus den Vorhallen des Alten Bundes mitten hinein in die seligste Erfahrung des Neuen Testaments, gibt sich ihnen beim stillen Abendmahl zu erkennen als den Auferstandenen, als den, von dem David geweissagt: Du wirst nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe, und von dem Jesajas prophezeit: Er ist aus der Angst und dem Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden?

O ihr seligen Osterpilger, nehmet uns mit auf eurem Heilsweg, und o ihr lieben Christen, lasst uns ihnen folgen im Geistes. Wie oft, meine Lieben, ist auch unser schwer, sies Unglück nicht das äußere Trübsalsdunkel, sondern die innere Herzensfinsternis. Weil uns das innere Gnadenlicht erloschen ist, das Licht des Glaubens und des Gottvertrauens, darum erscheint uns alles so dunkel um uns her, darum kommen uns unsre Wege so trüb, unsre Sorgen so schwer, unsre Lasten so unerträglich vor, darum kann kein Sonnenschein und kein Frühlingsgrün, kein Vogelsang und kein Freundeswort uns erfreuen. Und wie viel trübe Pilger wandeln auf Erden, sie könnten glücklich und zufrieden sein von außen, kein schweres Kreuz drückt sie, keine Gabe des Glücks fehlt ihnen, ihr Schicksalspfad führt durch keine dürren Wüsten und über keine steilen Berge, sondern ist wie ein Lustweg durch grüne Auen, ist wie ein Spaziergang von Jerusalem nach Emmaus – und doch haben sie keinen Frieden und keine Freude, doch gehen sie murrend und klagend ihren Weg. – Warum? Es fehlt ihnen am inneren Licht: am Glauben, an den lebendigen Gott, am Frieden eines versöhnten Gewissens, an dem Frieden, den die Welt nicht gibt, den nur Jesus den Seinigen schenkt. Wie soll euch geholfen werden, ihr Armen? O lernets von den Pilgern zu Emmaus. Sprechet mit ihnen in herzlicher Heilsbegier: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Bleibe bei uns! Siehe, Seele, um das handelt sichs. Begegnet ist er schon uns allen, und eben in diesen Festtagen will er sich wieder zu uns gesellen. Leise Gnadenzüge seiner Liebe haben wir schon alle gespürt, wo uns eine himmlische Stimme gleichsam fragte: warum bist du so traurig? Vorübergehende Anfassungen unsres Herzens haben wir alle schon erfahren, wo unser Herz in uns brannte, sei es in der schmerzlichen Glut der Selbstanklage und Reue, oder im süßen Feuer frommer Begeisterung und heiliger Entschlüsse. Einzelne Lichtblicke göttlicher Wahrheit haben auch den finstersten Geist schon durchzuckt, einzelne Kraftsprüche aus Gottes Wort haben auch das leichtsinnigste Herz schon getroffen. Aber woran fehlts? An der Bitte: Herr bleibe bei uns! Und darum an unsrem Bleiben beim Herrn.

Am Bleiben beim Herrn, dass nun diese Gottesworte auch in uns hafteten und fruchteten, dass nun in unsre Heilserkenntnisse und Gnadenerfahrungen auch Ordnung und Zusammenhang käme, dass nun zum Wollen auch das Vollbringen sich fände, dass wir nun die flüchtige Gnadenrührung auch zu einer bleibenden Gnadenführung werden

ließen. Aber wie bald hat man da genug an dem Herrn und seinem Wort! Entweder man fühlt sich gleich Anfangs zurückgestoßen durch eine Anrede wie die: O ihr Toren und träges Herzens, fühlt sich in seiner Herzensweichlichkeit verletzt durch den Ernst des göttlichen Worts, in seinem Stolz gedemütigt durch die Forderung der Buße, in seinem gewohnten Gedankensystem gestört durch die Wunder und Geheimnisse der göttlichen Offenbarung, und da spricht man dann zu so einer Passionsgeschichte oder Osterbotschaft, statt weiter drüber nachzudenken, kurzweg: das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? und spricht zum Herrn selber statt: bleibe bei uns, wie die Jünger zu Emmaus, vielmehr wie Felix zu Paulus: Gehe hin für diesmal, wenn ich gelegene Zeit finde, will ich dich her lassen rufen. Die gelegene Zeit kommt aber nimmer. Oder man lässt sich wohl den Umgang des Herrn je und je ein Stündlein gefallen, das Herz brennt einem hier und da bei einer Predigt, bei einem Abendmahl, in einer Andachtsstunde oder in einer Festzeit, wie die von der wir jetzt herkommen. Aber das alles geht so schnell wieder vorüber, das Feuer der Andacht verfliegt, die Träne der Rührung versiegt, die festliche Stimmung verklingt, aus den stillen Karfreitag folgt der lustige Ostermontag, auf die Kirche kommt wieder die Gesellschaft, die Welt tritt wieder in ihre Rechte mit ihren Zerstreuungen und Geschäften, Gewohnheiten und Grundsätzen, und man lässt den Herrn Abschied nehmen, verliert ihn aus dem Aug, verliert ihn aus dem Herzen und niemals, niemals vielleicht kommt so wieder die Stunde seiner gnädigen Heimsuchung. O, meine Lieben, ist das nicht Schade? Soll das so sein? Hütten denn die beiden Osterpilger dort den rechten Segen gehabt von ihrem Gang mit Jesu, wenn sie ihn fortgelassen hätten an der Türe der Herberg? Soll auch uns der Segen dieser heiligen Festzeit, der Segen von Christi Leiden, Sterben, Auferstehen wieder zu Boden fallen an der Haustür, in einer Herberg, an den Gartenpforten des nächsten besten Vergnügungsorts? Ist keins hier, das den, in dessen Umgang ihm etliche Stunden so wohl war, nun auch in sein Haus mitnehmen und zum Lebensgefährten wählen möchte für alle Tage? Keins, das den, den es bisher in den Worten eines menschlichen Lehrers von weitem geahnt, nun auch selbst persönlich möchte kennen lernen von Angesicht zu Angesicht? Keins, das aus einem Gast und Fremdling nun auch einmal ein Bürger und Hausgenosse mit den Heiligen werden möchte? Sollten wir nicht allesamt – auch die ihm nicht fremd sind, noch viel weiter kommen in der Erkenntnis seines Worts, noch viel tiefer gegründet werden in der Erfahrung seiner Gnade, noch viel inniger mit ihm verbunden werden in Glauben, Liebe und Hoffnung, dass es endlich, endlich hieße: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält! O darum, Kindlein, bleibet bei ihm. Und du Herr, bleibe bei uns! Ach es will so bald wieder Abend werden auch an unsern Sabbathstunden und Festtagen hienieden: Bleibe bei uns, auch wenn die Werktage wieder kommen. Ach! der letzte Abend rückt uns allen so schnell heran: Bleibe bei uns, damit wir sagen können, wann unser Lebenstag sich neigt: der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?

Bleibe mir stets in Gedanken,
Dass mein Herz dich nicht verlässt;
Mach es, wenn es wollte wanken,
Durch die Gnade wieder fest;
Bleibe bei mit, was ich schaffe,
Bleibe bei mit, wo ich ruh’;
Bleibe bei mir, wenn ich schlafe,
Weicht mir alles, bleibe du.

Ja weicht mir alles, bleibe du! Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden, das ist eine schöne Pilgerbitte endlich auch

3. am Lebensabend.

Herr bleibe bei uns, bitten die Jünger dort, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Nicht nur um ihn wars ihnen dabei zu tun, der ja in der Nacht doch nicht weiter reisen könne und eines Obdachs bedürfe, sondern im Stillen auch um sie selbst: Es schaudert sie in der Dämmerung, doppelt einsam und verlassen hätten sie sich gefühlt in der finstern Nacht ohne ihren lieben Begleiter und Tröster. Aber da Er bei ihnen bleibt, da Er sich ihnen zu erkennen gibt, da sie wissen: Jesus lebt, da hat auch die Nacht ihre Schrecken für sie verloren und mutig und freudig wie im hellen Sonnenschein machen sie in sinkender Nacht die zwei Stunden heimwärts nach Jerusalem, denn nun hieß es in Wahrheit: Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab tröstet mich.

Meine Lieben, schon am gewöhnlichen Abend, wenn ein Erdentag vorüber ist, fühlt sich der Mensch eines himmlischen Schutzes bedürftig; schon da ists eine schöne Bitte, wenn Vater oder Mutter oder Kind beim Abendläuten oder vor Schlafengehen die Hände falten mit dem alten frommen Gebet: Ach bleib' bei uns Herr Jesu Christ, Weil es nun Abend worden ist. Aber, meine Freunde, es kommt uns allen ein Abend – wer weiß wie bald, wo diese Bitte noch nötiger ist: das ist der Abend unsres Lebens. Ja, lieber Mensch, wenn nun dein Lebenstag sich neigt und es dunkler wird um dich; wenn nun diese Sonne ihren Glanz und diese Erde ihren Reiz für dich verliert und ein Freund um den andern dir von der Seite verschwindet und dein Pfad immer öder und stiller wird – wer soll dann bei dir bleiben als Freund und Begleiter auf den letzten sauren Schritten? Und wenns nun noch stille und noch dunkler wird, wenns nun in die letzte Krankheit, aufs letzte Lager geht und die letzte Stunde naht und die liebsten Freunde dich nicht begleiten können und weinend an deinem Bett stehen und man nur noch flüsternd um dich her spricht, und deine Augen brechen und die Welt vor dir versinkt, wer soll dann bei dir bleiben als Helfer und Tröster in letzter Stunde? Und wenns nun noch stiller wird und noch enger, wenn der Leib hinein muss in den engen Sarg und ins finstre Grab, wenn der Geist hindurch muss durchs finstre Todestal und hinüber in die ernste Ewigkeit: wer soll dann bei dir bleiben als Führer und Begleiter aus dem ernsten Gang? O wehe der Seele, die diesen letzten Gang allein tun muss, freundlos, ratlos; hilflos, trostlos. Wehe auch der Seele, die dann erst den himmlischen Begleiter rufen und suchen muss. Es könnte dann zu spät sein! Aber selig der Erdenpilger, der dann im Glauben sprechen kann: Herr bleibe bei mir, denn es will Abend werden. Wie du bei mir gewesen am Tage, so bleibe bei mir auch am Abend. Wie du mich durchs Leben begleitet, so führe mich auch durchs Todestal an deiner treuen Hirtenhand, führ mich heim ins himmlische Vaterhaus. Er kanns, meine Lieben, er ist der Mann dazu, des freuen wir uns in dieser heiligen Festzeit. Darum ist er gestorben, dass wir nun auch vor dem Tod uns nicht mehr fürchten dürfen, weil er vorangegangen. Und darum ist er auferstanden, dass auch wir nun über Tod und Grab hinüber blicken dürfen in ein ewiges Leben mit der Zuversicht: Der Gott, der dir das Leben wieder gab, Wälzt einstens auch den Stein von meinem Grab. Nun, treuer Hirte und Bischof unsrer Seelen, so komm denn auch zu uns als himmlischer Geleitsmann auf unsern Pilgerwegen. Bleibe bei uns in dunkeln wie in heitern Stunden und erhelle uns mit deinem Gnadenlicht das Dunkel unsrer Trübsal, die Finsternis unsrer Herzen, die Nacht unsres Todes!

Bleib mir nah auf dieser Erden,
Bleib auch wann mein Tag sich neigt,
Wann es nun will Abend werden
Und die Nacht herniedersteigt,
Lege segnend dann die Hände
Mir aufs müde, schwache Haupt;
Sprich: mein Kind, hier gehts zu Ende,
Aber dort lebt, wer hier glaubt.

Amen

XXXII.

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti.

(1864)

Johannes 20,19 – 23

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch. Und als er das sagte, zeigete er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, das sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Der heutige Sonntag heißt der Sonntag Quasimodogeniti, d. h. der Sonntag der Neugebornen, weil in der alten Kirche die biblische Lektion auf diesen Tag begann mit den Worten 1. Petr. 2,2 an die neubekehrten Christen: seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch (des Evangeliums) als die jetzt geborenen Kindlein, auf dass ihr durch dieselbige zunehmet. Es wurden nämlich an diesem Sonntag nach Ostern die in der Osternacht getauften neu aufgenommenen Christen in weißen Kleidern der Gemeinde, vorgestellt. Daher dieser Sonntag auch der weiße Sonntag von Altersher hieß. In unsrer evangelischen Kirche war deshalb dieser weiße Sonntag, dieser Sonntag der Neugeborenen, ursprünglich auch, und ist noch heut in vielen Gemeinden der Konfirmationssonntag, der Sonntag, an welchem die jungen Christen im festlichen Schmuck Leibs und der Seele sich um den Altar des Herrn reihen, um ihm Herz und Leben zum Opfer zu weihen.

Und warum, meine Lieben, ist denn gerade der heutige Sonntag der Sonntag der Neugeborenen, der Neugetauften, der neu dem Herrn Geweihten oder Konfirmierten? Denket ans Osterfest zurück. Von dort aus bekommt der heutige Tag seine schöne Beleuchtung und Bedeutung. Gleichwie Jesus Christus auferwecket ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Gleichwie die äußere Schöpfung allmählich jetzt zu einem neuen Leben erwacht im Frühlingsglanz der Ostersonne, welche die ersten Blüten aus den Bäumen, die ersten Gräser aus dem Boden, die ersten Lieder aus den Kehlen der Vögelein lockt, so soll vom Antlitz Jesu Christi, des Auferstandenen, des Lebensfürsten ein neues Leben auch in die Herzen der Seinigen fließen, dass sie als neue Kreaturen in einem neuen Leben wandeln.

So wars bei seinen ersten Jüngern; so solls heute noch bei den Seinigen sein. Lasset uns weiter drüber nachdenken:

Wie Christus, der Auferstandene, auch seine Jünger zu neuem Leben weckt;

1. durch den Friedensgruß, den er ihnen mitbringt;
2. durch den Lebensberuf, den er ihnen anweist;
3. durch den Gottesgeist, den er ihnen einhaucht.

Jesu, Seelenfreund der Deinen,
Sonne der Gerechtigkeit,
Wandelnd unter den Gemeinen
Die zu deinem Dienst bereit;
Komm zu uns, wir sind beisammen,
Gieße deines Geistes Flammen,
Gieße Licht und Leben aus
Über dies dem Gotteshaus. Amen.

Lasset uns sehen, meine Lieben, wie Christus, der Auferstandene, auch seine Jünger zu neuem Leben weckt:

1. durch den Friedensgruß, den er ihnen mitbringt.

„Am Abend aber desselbigen Sabbaths, nämlich des Ostertags, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände – mit den Wundenmalen von den Kreuzesnägeln – und seine Seite – mit der Narbe vom Lanzenstich des Kriegsknechts. – Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen." Vorher wars ein trauriges Zusammensein gewesen. Der Kummer über die Schreckensszenen der letzten Tage in Gethsemane, auf Gabbatha und Golgatha, deren Erinnerung noch nachzitterte in ihren Herzen; die Verwirrung über das, was sie heute schon erlebt, das leere Grab, das sie gefunden, die Botschaft der Frauen und des Petrus, der Herr sei auferstanden, die sie doch nicht zu glauben wagten; die Furcht vor den Juden, deren Hass nun auch die Herde treffen konnte, nachdem der Hirte geschlagen war, weshalb sie die Türen verriegelt hatten; der Tumult in ihren eigenen Herzen, wo Glaube und Zweifel, Furcht und Hoffnung sich stritten – alles das machte gewiss die Stimmung recht bang und gedrückt in jener dunklen Abendstunde. Und nun denket euch den wunderbaren Augenblick, da plötzlich Jesus mitten unter sie trat, sanft und geräuschlos, mit seinem freundlichen Gruß: Friede sei mit euch! – da sie ihn erkannten am lieben Ton seiner Stimme als ihren alten, wohlbekannten Freund; da sie ihn erkannten an seinen Wundenmalen als den, der am Kreuze geblutet hatte; da ihnen sein Gruß und Anblick sagte: also kein Gespenst, das uns blendet, kein Fremder, der uns täuscht, Er selber, der Herr und Meister, der Heißgeliebte, der Vielbeweinte, der Totgeglaubte, Er lebt, Er ist da, wir haben ihn wieder, – wer verstände es da nicht, wenn es heißt: „Die Jünger wurden froh, da sie den Herrn sahen." Musste nicht jener gewohnte schöne Gruß des Morgenlandes, mit dem der Auferstandene bei ihnen eintrat: Friede sei mit euch, aus

diesem Mund, an diesem Ort, zu dieser Stunde eine ganz besondere Bedeutung für sie gewinnen, als wollte der Herr zu ihnen sagen: Seid zufrieden, seid getrost, all Fehd hat nun ein Ende! Lebt nun aus, ihr bangen Seelen, Die in Tränen ihr zerfloßt, Die ihr euch in Kummerhöhlen Ohne Licht und Kraft verschlosst. – Musste nicht beim Anblick ihres lebendigen Herrn und Meisters alles in ihnen wieder aufleben, was ihnen mit ihm gestorben und begraben war; ihr Glauben an seine Sendung, ihr Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit, ihre Hoffnung für das Heil ihres Volks und der ganzen Menschheit, ihr Mut, selber noch auf dieser Erde zu leben und zu wirken? Wurden sie nicht in Wahrheit selber neu geboren durch den Friedensgruß, mit dem der Auferstandene bei ihnen eintrat? War nicht diese Stunde in Wahrheit die Geburtsstunde eines neuen Lebens für sie? War nicht der Pulsschlag ihres ganzen nachherigen Lebens und Wirkens eben die Überzeugung: Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden?

Auch unser Christenleben, meine Lieben, beruht auf dieser Wahrheit: Christus ist erstanden. Auch uns will der Auferstandene zu einem neuen Leben des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung wecken mit seinem Ostergruß: Friede sei mit euch. Denn in diesem Friedensgruß liegt für uns eingeschlossen die köstliche Frucht seines ganzen Erlösungswerks und der fruchtbare Keim unsres eignen neuen Lebens.

➢ Friede sei mit euch! ja in diesem Wort beut uns der Herr die köstliche Frucht seines ganzen Erlösungswerks. Denn dazu ist er ja in die Welt gekommen und durch die Welt und aus der Welt gegangen, um der Menschheit den Frieden zu bringen, den die Welt nicht geben kann. Als er ein Kindlein in der Krippe lag, da sangen die Engel schon glückwünschend vom Himmel hernieder: Friede auf Erden! Als er sein Lehramt unter seinem Volke verwaltete, da wollte er nichts als Friede bringen in jedes Haus und Herz durch das Evangelium des Friedens. Als er blutend am Kreuze hing, da lag die Strafe auf ihm, auf dass wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet. Und nun, da er als der Auferstandene vor uns tritt, siehe so zeigt er auch uns seine für uns durchgrabenen Hände seine für uns durchstochene Seite und spricht: Friede sei mit euch, mein Werk ist vollbracht, mein Opfer ist angenommen, eure Schuld ist getilgt, euer Heil ist erstritten, ihr seid versöhnt mit Gott. Vom Kreuz, an dem ich für euch geblutet vom Grab, das ich für euch gesprenget, bringe ich die Palme des Siegs, bringe ich den Ölzweig des Friedens euch mit, dafür ist euer Heiland in die Welt gekommen und in den Tod gegangen, dafür ist er auferstanden und dafür wird er zum Vater gehen, dass ihr in ihm den Frieden habt, den die Welt nicht geben kann mit all ihrer Lust und nicht nehmen mit all ihrem Leid. – Friede sei mit euch! In diesem Friedensgruß des Auferstandenen liegt also die köstliche Frucht seiner ganzen Erlösung beschlossen. – Aber auch der Keim unsres eigenen neuen Lebens.

➢ Friede sei mit euch! Das, meine Lieben, ist das Köstlichste und Beste, was man auch uns auf Erden wünschen kann, denn so lang wir diesen Frieden nicht haben, der Christus den Seinigen gibt, so lang können wir auch unsres Lebens nicht froh werden, sondern tragen einen Stachel im Herzen, der uns das Dasein verbittert. Es ist wahr, man kann sich gegen diesen Stachel verhärten, du kannst dich in einen Strudel von Vergnügungen stürzen und da dein inneres Elend eine Zeit lang vergessen; oder du kannst in einem tätigen Leben dich umtreiben, kannst in der Arbeit deines äußern Berufs, in der Werkstatt, oder im Weinberg, oder am Schreibtisch, oder im Verkehr mit den Menschen die tieferen Bedürfnisse deiner Seele eine Zeit lang schweigen; oder du kannst in deine Bücher dich vergraben, kannst in der Kunst, in der Wissenschaft, im Lernen und Forschen eine gewisse Befriedigung finden für deinen Geist. – Aber damit noch nicht für dein Herz, für dies Herz, das nach Erlösung seufzt von seinen Sünden, das Frieden haben will mit

seinem Gott. Oder warum fänden sich denn auch unter den Begüterten und vom Schicksal Begünstigten, auch unter den Gelehrten und Gebildeten so viel Unzufriedene, Unglückliche, mit sich und ihrem Schicksal Zerfallene? Warum sehen wir so manchmal gerade die, welche den Becher der Weltlust bis auf die Hefe verschmeckt, welche am Born weltlicher Kunst und Wissenschaft tiefer als andre geschöpft, dennoch den Tod im Herzen tragen und in Schwermut und Verzweiflung enden? Darum, meine Lieben, weil das Menschenherz einen Frieden verlangt, den die Welt nicht geben kann mit allem was sie Köstliches hat. Darum, meine Lieben, weil das glänzendste Glück doch nur ein glänzendes Elend ist, so lang ein Mensch keinen Frieden hat mit seinem Gott, abgeschnitten ist von seiner Lebensquelle, losgerissen von seiner Lebenswurzel, abgetrennt von seinem Lebenselemente, von dem lebendigen Gott.

Aber „Friede sei mit euch!" So spricht Christus auch heute noch zu den Seinen und beut ihnen in seiner Nachfolge, in seinem Umgang des Herzens, in der Lebensgemeinschaft mit ihm den Frieden an, den die ganze Welt nicht gibt, den Frieden eines mit Gott versöhnten Gewissens. „Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen." So heißt es heute noch bei den Seinen. Wer in Jesu Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen seinen Herrn sieht und erkennt, – wem sein Gnadenblick durchs Herz gegangen, sein Friedensgruß in die Seele gedrungen ist, dass er mit dem Apostel sagen kann: Ich weiß an wen ich glaube und bin gewiss, nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unsrem Herrn, ja der wird froh und getrost, wie die Jünger dort am Osterabend, dem geht ein neues Freudenlicht auf für sein Herz und Leben, und wie dem Durstigen neue Lebenskraft durch die Adern rinnt, wenn er aus dem frischen Brunnquell getrunken, und wie die winterliche Flur aufs Neue grünt, sowie die warme Frühlingssonne sie bescheint, so regen sich tausend neue Lebenskräfte und Lebenstriebe in der Seele, die durch Jesum Christum Frieden mit Gott gefunden hat, denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

O, meine lieben Freunde, wie manchem unzufriedenen Herzen auch unter uns wäre dieser Friede Gottes zu wünschen als der beste Balsam für alle seine Wunden! In wie manchen trüben Lebensgang, der friedlos, freudlos und fruchtlos dahinschleicht von einem Tag zum andern, käme ein neues Licht, ein neuer Trieb, ein neuer Segen, wenn ein Strahl vom Antlitz Jesu Christi es beleuchten, ein Tropfen von seinem Blut es befruchten, ein Hauch von seinem Geist es beleben dürfte; da würde es dann auch bald heißen: Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden! Und vor allem wenn oft dunkle Stunden kommen wie den Jüngern dort am Osterabend, Stunden äußrer oder innrer Anfechtung, was können wir uns besseres wünschen, als dass der Herr bei uns eintrete unsichtbar, aber nicht unfühlbar mit seinem Friedensgruß, damit wir wieder froh werden. Er, der große Lebens- und Friedensfürst, der auch durch verschlossene Türen gehen kann, wolle noch in so manches bisher verriegelte Herz eintreten mit seinem Friedensgruß, dass es die arme Seele erfahren und bekennen darf, die bisher in der ganzen Welt umsonst ihren Frieden gesucht:

Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein
Bringt großen Frieden ins Herz hinein
Und dein Gnadenanblick macht uns so selig,
Das Leib und Seele darüber fröhlich
Und dankbar wird!

Der Auferstandene weckt seine Jünger zu neuem Leben durch den Friedensgruß den er ihnen mitbringt. Aber auch

2. durch den Lebensberuf, den er ihnen anweist.

„Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch. Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Bedeutungsvoll zum zweiten mal ruft er ihnen zu: Friede sei mit euch. Er spricht sie damit los von allem, was auch sie in seinen Leidenstagen an ihm verschuldet hatten durch ihre Glaubensschwachheit und Leidensscheu und weiht sie neu zu seinem Dienst, indem er hinzusetzt: Gleich wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Der Herr hat nun seine Sendung vollendet und sein Werk vollbracht, jetzt, ihr Knechte, fängt eure Arbeit an. Bisher seid ihr Jünger gewesen, die zu des Meisters Füßen saßen, hörend, lernend, empfangend; von nun an sollt ihr Apostel werden, Sendboten, die hinausgehen in die Welt, andre zu lehren und das was sie gehört, gesehen, gelernt, empfangen, weiter zu tragen durch Wort und Wandel. Denn wie der Herr nicht im Grabe blieb, sondern lebt, so soll auch sein Werk nicht tot und begraben, so soll auch sein Wort nicht verschollen und vergessen sein, sondern fortleben und fortwirken in den Seinen und durch die Seinen. Welch großen Lebensberuf eröffnet da der Herr seinen Jüngern, einen Beruf, vor dessen Größe sie wohl einen Augenblick erschrecken konnten, dessen Herrlichkeit aber auch alles in ihnen wachrufen musste, was von Mut und Kraft, von Liebe und Treue, von Eifer und Begeisterung in ihnen schlummerte, so dass gewiss in ihrer aller Seelen das heilige Gelübde laut ward: ja Herr, wo du uns hinsendest, da wollen wir getrost hingehen, und sendest du uns auch wie die Schafe mitten unter die Wölfe; ja Herr, hast du uns so ein schönes Vorbild gegeben und bist gehorsam gewesen bis zum Tod am Kreuz, so wollen auch wir nicht dahinten bleiben, sondern Leib und Seele, Blut und Leben an den Dienst deines Reiches rücken.

Auch uns, meine Lieben, will der Herr zu neuem Leben wecken, indem er in seiner Nachfolge unsern Lebensberuf uns anweist; auch in uns will er das Edelste und Beste wachrufen, was in uns schlummert, indem er das große Wort an uns richtet: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Ohne rechten Beruf kein rechtes Leben. Trauriger gibt es nichts für den Menschen, als wenn er nicht weiß, wozu er in der Welt ist, wozu er seine Kräfte brauchen, seine Zeit anwenden soll. Am Morgen nicht wissen, wozu man eigentlich aufsteht, am Abend nicht sagen können, wofür man heut in der Welt war, gewiss das ist ein elendes Dasein, und ach, wie viele, hoch und nieder, jung und alt, Mann und Frau schleppen solch ein Dasein dahin, ohne wahren Lebensberuf und darum ohne wahre Lebensfreude, sich und andern zur unerträglichen Last! O dass diese Trägen, diese Unglücklichen etwas vernehmen möchten von dem großen Wort des Auferstandenen an seine Jünger: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch! Seid ihr auch nicht zu Aposteln berufen oder zu Predigern des göttlichen Worts: in jedem Berufe kann der Christ dem Herrn dienen, wenn er ihn ausrichtet im Aufsehen auf den Herrn, wenn er seinen Herrn dabei im Auge und im Herzen hat. Und fürwahr, der geringste Beruf müsste uns wichtig, der schwerste Beruf müsste uns erträglich werden, wenn wir auf unsere Berufswege das Wort des Herrn mitnähmen im gläubigen, gehorsamen Herzen: Gleichwie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Denket an das schwere Tagewerk, das eurem Herrn auferlegt war und beklaget euch nicht mehr über euer leichtes; denket an seinen Gehorsam gegen den Vater, an seine Liebe zu den Brüdern, an seine Geduld unter den Leiden und an seine Sanftmut gegen die Feinde und lernet auch ihr Gehorsam und Liebe, Demut und Geduld. Denket an seine göttliche Sendung, ein Himmelreich zu

gründen auf Erden, ein Reich Gottes, das da ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geist, zu pflanzen mitten in dieser argen Welt, und freuet euch, dass auch ihr gewürdigt seid, als seine Diener mitzuarbeiten an seinem Reich, als sein Handlanger Steine zu tragen zum Bau des Gottestempels auf Erden. Gewiss, meine Lieben, wenn der Weingärtner in seinen Weinberg ginge mit dem Gedanken: der Herr sendet mich, der gesprochen: ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, was gäbe das gesegnete Betrachtungen beim sauren Tagewerk! – Wenn der Handwerker in seine Werkstätte träte mit dem Gedanken: der Herr sendet mich, er, der einst auch als der Zimmermannssohn die Axt geführt hat: was gäbe das fromme Lust zur Arbeit! Wenn der Lehrer unter seine Schüler träte und die Mutter unter ihre Kinder mit dem Gedanken: der Herr sendet mich, er, der gesagt hat: lasset die Kindlein zu mir kommen und herzete und segnete sie, sollte das nicht Geduld und Liebe stärken beim schweren Werk der Erziehung? Wenn der Arzt und der Beichtvater zu ihren Kranken gingen mit dem Gedanken: der Herr sendet mich; er der selbst an so manches Krankenbett trat, zu segnen und zu trösten, leibliche Leiden zu heben und geistliche Schäden zu heilen, o was gäbe das gesegnete Krankenbesuche! Wenn der Richter an sein Amt und der Ratsherr auf sein Rathaus ginge mit dem Gedanken: der Herr sendet mich; er, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, er, der vor Pilatus Stuhl gesprochen: ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll, müsste das dem Manne nicht das Gewissen schärfen und den Geist erleuchten und die Zunge lösen? Ja, wenn heute von der Kirche weg eine Witwe in ihr Witwenstübchen, eine Magd in ihre Küche, ein Kranker in sein Krankenkämmerlein ginge mit dem Gedanken: der Herr sendet mich, – Er, der gesagt: nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht – müsste dadurch nicht auch sein Joch ihm sanfter, auch seine Last ihm leichter werden? Führets euch selber weiter aus, meine Lieben, jedes nach seinem Beruf und glaubets: wir alle würden zu einem ganz neuen Leben erwachen, würden ganz neue Kräfte in uns entdecken, würden ganz neue Freuden bei unsrem Tagewerk schmecken, würden tausend Gelegenheiten finden in unsrem ordentlichen Beruf und neben demselben für Gottes Reich zu wirken, unsres Nächsten Wohl zu fördern, an unsrer eignen Seele zu arbeiten, wenn wir auch in unsrem geringen Teil uns gesagt sein ließen das große Wort des Auferstandenen an seine Jünger: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch; wenn wir auch bei unsrem Beruf allezeit in Liebe und Gehorsam aufsehen würden auf unsren großen Vorgänger, der da spricht:

Ich bin das Licht, ich leucht euch für
Mit heilgem Tugendleben;
Wer zu mir kommt und folget mir,
Darf nicht im Finstern schweben;
Ich bin der Weg, ich weise wohl,
Wie man wahrhaftig wandeln soll.

Und er weist es uns nicht nur, Er stärkt uns auch dazu. Christus, der Erstandene, weckt ein neues Leben in den Seinen

3. auch durch den Gottesgeist, den er ihnen einhaucht.

„Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."

Das war eine Weissagung aufs nahe Pfingstfest, ein bildliche Vorausverkündigung der Gabe des heiligen Geistes, womit seine Jünger nun bald sollten ausgerüstet werden aus der Höhe. Nachdem der Herr sein Werk auf Erden vollendet und seinen Wandel im Fleische beschlossen, sollte sein Geist, der Geist, in dem er hienieden gelebt und gelehrt, gelitten und gesiegt hatte, dieser sein heiliger Geist sollte als sein himmlisches Erbteil, als sein köstlichstes Vermächtnis den Seinigen zufallen und sie vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen in dem ihnen befohlenen Amt. Dieser Geist wars, der ein neues Leben in ihnen weckte und neue Menschen aus ihnen machte und Christum in ihnen verklärte. Dieser Geist machte aus dem wankelmütigen Petrus der Leidensgeschichte den Felsenmann des Pfingstfests; aus dem Donnerskind Johannes, der Feuer vom Himmel rufen wollte über die Feinde Jesu, den sanften Apostel der Liebe; aus dem ehrgeizigen Jakobus, der der nächste sein wollte am Thron des Messias, den ersten Märtyrer unter den Zwölfen; aus dem Lästerer Saulus den treuen Diener Jesu Christi. Dieser Geist lehrte sie als ein Geist der Wahrheit und der Liebe die Geister prüfen, in den Herzen lesen, das Wort Gottes recht teilen, die Sünder strafen, die Bußfertigen trösten, und im Sinne ihres Herrn und Meisters, im Namen des Richters der Welt Sünden erlassen und Sünden behalten.

So hohe Vollmacht wie ihnen ist nicht jedem Jünger Jesu erteilt und ein solch reiches Maß des Geistes wie über sie ist über unser keines mehr ausgegossen. Aber auch in uns will der auferstandene und erhöhete Christus wachsen und wirken und eine Gestalt gewinnen und ein neues Leben wecken durch seinen heiligen Geist, der als ein Geist der Wahrheit und der Liebe zuerst uns selber über unsre Sünden strafen und mit der Gnade der Vergebung trösten, auf den Weg der Heiligung führen und zu Gottes Kindern machen soll. Und dann, wenn wir selber inwendig erneuert sind durch den heiligen Geist, dann können wir auch um uns her wirken in der Welt im Geiste des Herrn, als Zeugen seiner Wahrheit, als Boten seiner Liebe, können nach dem Maße, das uns verliehen ist Sünder warnen, Betrübte trösten, Seelen gen Himmel weisen und versichert sein, dass das, was wir auf Erden tun, auch für den Himmel nicht verloren ist. Lieber Christ, ist es so weit schon bei dir? Lebt Christus in dir? Hast du seines Geistes einen Hauch verspürt? Ach viele nennen seinen Namen, viele führen sein Wort im Munde, viele meinen seine Jünger zu sein und sein Werk zu treiben: aber von seinem Geist, von dem heiligen Geist der Wahrheit und der Liebe, in dem er einst lehrte und lebte, litt und starb, von dem heiligen Geist der Kraft und Zucht, in dem einst jene Apostel in der Welt von ihm zeugten, ist wenig zu finden in ihrem Herzen und Leben. Und wer von uns allen, der seine Schwachheit kennt, möchte nicht den Herrn bitten: o hauch auch mich an mit dem Odem deines Mundes, mit dem Wehen deines Geistes! Ja wie wir uns jetzt in der Natur draußen sehnen nach dem milden Odem des Frühlings, der das Erstorbene erwecke und das Tote belebe, so wollen wir um den Frühlingsodem des heiligen Geistes bitten für uns alle, für Alte und Junge, für Bekehrte und Unbekehrte, für unsere lieben Kommunikanten und für unsere Konfirmanden, damit wir alle werden, was der heutige Sonntag uns werden heißt: Neugeborene durch den heiligen Geist.

O du Pfand des neuen Bundes,
Geist des Vaters, mild und rein,
Heilger Odem seines Mundes,
Zeuch in unsre Herzen ein,
Leib und Seele, Haupt und Glieder
Kehren aus dem Tode wieder,
Wo sich deine Gotteskraft
Einen Sitz und Tempel schafft.

Amen

XXXIII.

Predigt am Sonntag Misericordias.

(1865)

Johannes 10,22 – 30

Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem, und war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomonis. Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: wie lange hältest du unsre Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus! Jesus antwortete ihnen: ich habe es euch gesagt und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.

An heiliger Stätte, zu festlicher Stunde finden wir den Herrn in unsrem Evangelium; er steht predigend im Tempel zu Jerusalem in der schönen Halle Salomos, am fröhlichen Feste der Tempelweihe, das gefeiert ward zum Andenken der Reinigung des Tempels vom heidnischen Götzendienst durch Judas den Makkabäer. Ein lieblicher Text ist auf seinen Lippen, die holdselige Rede von ihm, dem guten Hirten. Ein großes Volk ist um ihn versammelt und umringt ihn zuhörend und fragend. Und doch, so heilig der Ort, so festlich die Zeit so lieblich der Text, so zahlreich das Volk und so gewaltig der Prediger ist, – die Frucht war gering, die der Herr mit seinem Vortrag schaffte, der Segen war klein, den das Volk aus den Haus Gottes mit heimnahm, der Dank war schlecht, den der gute Hirte davon trug: sie hoben Steine auf, heißts gleich nach unsrem Text, dass sie ihn steinigten.

So gewaltsam, meine Lieben, macht sich der Hass gegen den Herrn und sein Wort heut zu Tag nicht mehr Luft, dass Steine aufgehoben werden gegen die Predigt des Evangeliums davon hört man jetzt nur aus der Heidenwelt, und wenn Christus und sein Evangelium bittere Feinde hat auch in der sogenannten Christenheit, so bleiben ja die dem Hause Gottes fern und stören seine schönen Gottesdienste wenigstens nicht unmittelbar. Und doch, meine Freunde, könnte der Herr auch auf eine sonntägliche Versammlung, wie sie in unsern Gotteshäusern sich zusammendrängt, oft nicht ohne Wehmut hinblicken. So heilig der Ort, so festlich die Zeit, so lieblich der Text, so zahlreich das Volk – wie kärglich ist meistens die Frucht, wie flüchtig der Eindruck, wie gering der Segen, wie klein die Schar, die wirklich dem guten Hirten nachfolgt!

Woran liegt wohl die Schuld? Ein Suchen nach Wahrheit, ein Verlangen nach etwas Besserem als die Welt beut, dürfen wir ja doch wohl bei den Meisten annehmen, die im Hause Gottes erscheinen. Den ersten Schritt dem Herrn entgegen haben sie getan: warum kommen so wenige ans Ziel? Die Juden dort im Tempel warfen auf Jesum die Schuld. Wie

lange hältst du unsre Seelen auf, warum rückst nicht mit der Sprache heraus, warum zeigst du uns nicht den Weg zu unsrem Heil? Trifft vielleicht heute noch ein ähnlicher Vorwurf ihn und sein Wort und die Diener an seinem Wort? Wenden nicht auch heute noch viele Christo und seiner Kirche den Rücken, indem sie sagen: ich habs auch versucht, aber ich finde da nicht was ich suche und was ich brauche, keine rechte Antwort auf meine Fragen, keine rechte Anerkennung für mein Streben, keinen rechten Trost für meine Schmerzen. Ach werde da aufgehalten mit Lehrsätzen, die ich nicht glauben, mit Forderungen, die ich nicht erfüllen, mit Vertröstungen, die ich nicht brauchen kann. Was ist daran, meine Lieben? Lasset uns weiter drüber nachdenken

Was hält unsre Seelen auf im Suchen und Finden des Heils?

1. Ists der Herr und sein göttliches Wort?
2. Oder sinds wir selbst mit unsrem irdischen Sinn?

Such wer da will Ein ander Ziel,
Die Seligkeit zu finden;
Mein Herz allein Bedacht soll sein,
Auf dich, Herr, sich zu gründen,
Dein Wort ist wahr, Dein Werk ist klar,
Dein heilger Mund Hat Kraft und Grund,
Den Feind zu überwinden. Amen.

Was hält unsre Seelen auf im Suchen und Finden des Heils?

1. Ists der Herr und sein göttliches Wort?

Ist das Wort, das er redet, nicht klar? Ist der Weg, den er zeigt, nicht gerade? Ist das Ziel, dahin er uns bringt, nicht das rechte?

❶ Ist sein Wort, das er redet, nicht klar? „Wie lange hältst du unsre Seelen auf?" fragen dort die feindseligen Juden, „bist du Christus, so sage es uns frei heraus." Jesus antwortete ihnen: „ich habe es euch gesagt und meine Schafe, hören meine Stimme," setzt er nachher hinzu. Auf sein Wort, das klar und verständlich redet, auf seine Hirtenstimme, die vernehmlich ist jedem der nur ein Ohr hat für die Wahrheit, kann auch heute noch der Herr hinweisen alle, denen es ein Ernst ist mit dem Suchen und Finden des Heils.

Es ist wahr: wie er einst in den Tagen seines Fleisches manches in Gleichnissen sprach, wie damals manches seiner Worte ein Rätsel war für den irdischen Sinn, so stößt auch heute noch selbst der aufmerksame Hörer, der lernbegierige Leser, der redliche Forscher im Worte Gottes auf Geheimnisse und Rätsel, die ihn im Verständnis aufhalten, die das eine mal wie Berge vor uns stehen, das andre mal wie Abgründe zu unsern Füßen sich auftun. Es gibt einzelne Stellen in der Schrift, über deren Sinn die Ausleger bis heute noch nicht einig sind, und gibt Lehrsätze in Gottes Wort, an denen der natürliche Mensch sich stoßen wird, so oft er sie hört. Es ist ferner wahr: es gab Zeiten in der Christenheit –

und gibt Orte in derselben wohl auch jetzt noch, wo ein armes verwahrlostes Volk seinen Hirten mit Recht den schweren Vorwurf machen kann; wie lange haltet ihr unsre Seelen auf, – weil man es geflissentlich in der Unwissenheit hält, weil man ihm Steine beut statt Brot, tote Zeremonien statt lebendiger Nahrung für Geist und Herz, Menschensatzungen statt Gottes Wort, ein gesetzliches Joch statt christlichem Troste des Evangeliums. Es ist endlich wahr: auch einem redlichen Diener an Gottes Wort ist es nicht gegeben, allen Bedürfnissen in der Gemeinde zu genügen, mit überwältigender Kraft alle Herzen zu fassen, mit unwiderstehlicher Gewalt alle Geister zu überzeugen, und nie und nirgends mehr kann durch unsern schwachen Mund die Stimme der göttlichen Gnade und Wahrheit so gewaltig und so holdselig zu den Seelen sprechen wie einst durch den Mund des guten Hirten zu Bethlehem.

Aber kann darum unter uns, meine Lieben, auch nur Eine Seele sagen: ich bin aufgehalten auf dem Weg zum Heil, aufgehalten durch das Evangelium, das man mir predigt, durch die Bibel, die man mir in die Hand gibt, durch den Heiland, an den man mich verweist? Ich finde da nichts, was mich vorwärts bringt im inneren Leben: keine Antwort auf meine tiefsten Fragen, keinen Beistand für mein redliches Streben, keine Anleitung für die Pflichten meines Berufs, keine Befriedigung für meine heiligsten Bedürfnisse? – Klingt denn nicht durch alle Schwachheit unsres menschlichen Zeugnisses, tönt nicht durch alle Dunkelheiten auch des göttlichen Wortes die treue Hirtenstimme der ewigen Liebe klar und vornehmlich hindurch für alle, welche noch Ohren haben zu hören? Sollten nicht auch die Rätsel und Anstöße, die unser Kopf und Herz da und dort noch findet in der Schule Jesu, uns vorwärts treiben und weiter drängen zu immer redlicherer Geistesarbeit, zu immer ernsterem Denken, Fragen, Suchen und Beten? „Meine Schafe hören meine Stimme." O ists denn nicht eine recht vernehmliche, eindringliche Hirtenstimme, die durch die ganze Schrift geht, von der Frage Gottes an den gefallenen Erstlingssohn im Paradiese: Adam wo bist du? bis zu dem Ruf des guten Hirten im Evangelium: kommet her zu mir alle Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken? Sinds nicht sehr einfache, großartige, jedem Menschenverstand einleuchtende, jedes Menschenherz ansprechende Grundgedanken, die durchs ganze Wort Gottes gehen, die in jedem Kapitel der Bibel anklingen, aus jedem Predigttext heraustönen: Gesetz und Sünde, Gericht und Gnade, Versöhnung und Erlösung, Buße und Heiligung, Ewigkeit und Vergeltung? Ist nicht in jedem unverdorbenen Herzen, ja ist nicht auch noch im verdorbensten Herzen des gesunkensten Sünders, des leichtfertigsten Spötters, des verhärtetsten Bösewichts noch eine Stimme, eine leise, unvertilgbare Stimme, welche Ja sagen muss zu diesen Lehren und Vermahnungen, zu diesen Drohungen und Verheißungen des göttlichen Wortes und dem Menschen zuflüstert: glaub es, gesteh es, nimm es an, tu danach – und dir ist geholfen!

Nein, Geliebte, wer unter euch wirklich ein Ohr hat für die Stimme der Wahrheit, wer etwas gefasst und behalten hat von dem, was er von Kind auf vernehmen durfte aus Gottes Wort in der Schule, im Konfirmandenunterricht, in der Kirche, im Kämmerlein, der wird wahrhaftig nicht sagen wollen: ich bin dadurch aufgehalten worden auf dem Weg zum Heil und zum Frieden, sondern er wird bekennen müssen: Vorwärts hat mich der Herr getrieben mit seiner treuen Hirtenstimme, aufgeschreckt hat er mich so oft ich dahinten bleiben wollte, deutlich hat er mir den Weg des Lebens gezeigt, und wenn ich nicht vorwärts gekommen bin im Guten, wenn ich den Weg des Friedens noch nicht betreten habe, wenn ich noch ungebessert, unbekehrt, ungetröstet, unversöhnt hingehe durchs Leben, – seine Schuld ists nicht, sein Wort, das er spricht, ist klar.

❷ Und sein Weg, den er zeigt, ist der gerade. „Meine Schafe folgen mir," spricht der Herr, d. h. sie tun nach meinem Gebot, sie wandeln in meinen Fußstapfen; das ist der Weg zum Heil. Freilich ein langer, ein rauer, ein mühsamer Weg. Wenn man am Ziel sein könnte, ohne vorher diesen Weg zu gehen, wenn man selig werden könnte ohne Heiligung, heilig werden ohne Buße zu tun, Buße tun ohne seinen Willen zu brechen, seinen Willen brechen ohne sich wehe zu tun, wenn man ein Christ sein dürfte ohne Jesu zu folgen, Gottes Wort hören ohne danach zu leben, dann würde niemand über Christum und sein Evangelium sich beschweren, dann wären wir alle des Heilands Leute. Aber da ist so vieles was uns aufhält, wie wir meinen: so viele lästige Gebote in der Schrift, die wie Steine uns im Weg liegen, während wir doch mit Flügeln ohne Anstoß weiter kommen möchten; so viele Prüfungen im Leben, die uns zurückwerfen im Guten, während der Herr uns fördern sollte und uns unter die Arme greifen durch lauter freundliche Führungen. Und doch, meine Lieben, gibts einen geraderen, gibts einen kürzeren, gibts einen andern Weg zum Heil, als den der Herr uns zeigt und sein Wort? Wer auf einem Berge stehen will und die entzückende Aussicht genießen, muss der nicht vorher steigen? Wer ernten will, muss der nicht vorher pflügen und säen? Wer als Sieger gekrönt werden will, muss der nicht vorher kämpfen? Wer Jesu Jünger sein will, muss der ihm nicht folgen? Und wer ihm folgen will, muss der nicht ablegen was ihm zuwider ist und den eigenen Willen brechen? Und wenn wir auch einen Menschen, der in seiner Sünde dahingeht, warnen und ihm zurufen, halt! so rennst du in dein Verderben; stehe still, besinne dich, kehre um! heißt das seine Seele aufhalten auf dem Weg zum Heil – und nicht vielmehr den rechten Weg ihm zeigen? Wenn wir einen andern, der uns sagt: ich bin ein Christ, zur Rede stellen und fragen: du liesest Gottes Wort; gut, aber verstehest du auch was du liesest? Du kommst in Gottes Haus; schön, aber bist du auch ein rechtschaffener Täter und nicht ein vergesslicher Hörer? Du bekennst deinen Glauben mit dem Munde; recht, aber zeigst du ihn auch mit deinen Werken? Du rühmst dich deiner Bekehrung; wohl, aber gehts auch vorwärts in der Heiligung? Du hast Fortschritte gemacht im Guten; Gott sei Dank, aber bist du schon am Ziel; hast dus schon ergriffen, gibts nicht noch viel zu lernen, zu tun und zu kämpfen? – heißt das seine Seele aufhalten oder nicht vielmehr sie vorwärts weisen auf dem Wege des Heils?

Und wenn der Herr selber dir Anstöße und Prüfungen in den Weg legt, wenn deine Lebensbahn nicht immer glatt und eben dahingeht, wenn bald ein Sorgenberg sich dir vor die Augen stellt, dabei dein Glaube geprüft, bald ein Kreuz dir auf den Rücken gelegt wird, dabei dein Gehorsam geübt, bald eine Versuchung dir in den Weg tritt, dabei deine Treue bewährt werden soll; wenn so manches in deinen Verhältnissen, in deinen Umgebungen, in deinem Beruf, in deinen Schicksals- und Lebensführungen ist, was dich wieder aufzuhalten scheint, statt dir vorwärts zu helfen im Guten: sage selber, kann das anders sein? Gehört das nicht zu deiner Erziehung fürs Himmelreich? Ein Glaube, der nicht geprüft, ein Gehorsam, der nicht geübt, eine Treue, die nicht auf die Probe gestellt, ist ja kein Glaube, kein Gehorsam, keine Treue. Und statt dem Herrn vorzuwerfen: was hältst du meine Seele auf? – danke ihm vielmehr, dass er dich durch das alles weiter bringen will auf dem guten Weg; erkenne, dass denen die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen, und wie das Gewicht, das an der Uhr hängt, nicht ihren Gang aufhält, sondern gerade dazu dienen muss, dass die Uhr geht: so siehe auch die Lasten, die der Herr dir an die Seele hängt, nicht an, als sollten sie dich drücken und lähmen, sondern vielmehr als das notwendige Gewicht, das dein inneres Leben im Gang erhalten und dich vorwärts bringen soll auf dem Wege des Heils. Der Weg ist der rechte, den der Herr dich führt; einen kürzeren gibts nicht.

❸ Oder ist vielleicht das Ziel nicht das rechte, zu dem der Herr auf diesem Wege dich weist? Hats schon einmal einer bereut, wenn er von Gottes Wort sich leiten ließ und seinen Weg gegangen ist, und zuletzt sagen müssen: ich bin irre gegangen, ich habe nichts gewonnen? Ists ein eitler Ruhm, wenn der Herr auf seine Werke sich beruft: „Die Werke die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir;" eine leere Verheißung, wenn er seinen Schafen verspricht: „ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus meiner Hand reißen?" Was der gute Hirte droben einst den Seinigen geben, auf welchen Auen er dort sie weiden, zu welchen Lebensbrunnen er dort sie leiten wird, davon freilich kann keine sterbliche Zunge Zeugnis ablegen, denn kein Auge hats gesehen, kein Ohr hats gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Aber tut er nicht hienieden schon Werke an den Seinen, die von ihm und für ihn zeugen? gibt er nicht schon mitten in der Zeit den Seinigen einen Vorgeschmack des ewigen Lebens? Wenn er noch allezeit unter uns tut die geistlichen Wunder seiner Macht und Liebe, wenn er geistlich Blinde sehend macht und tut ihnen, die Augen auf für das Licht seiner Wahrheit; wenn er Lahme gehend macht und lehrt sie gewisse Tritte tun auf dem Wege des Friedens; wenn er Aussätzige rein macht von ihrem Sündenaussatz durch sein Versöhnungsblut; wenn er Taube hörend macht und ruft sein Hephatha in ihre lange verschlossenen Ohren; wenn er Tote lebendig macht, dass sie aufstehen von ihrem Sündenschlaf und in einem neuen Leben wandeln – solche Wunder, die man heute noch erleben kann, solche gerettete Schafe, die ich dir mit Namen nennen könnte, sollten sie nicht auch dich dem guten Hirten zuführen? Solche Werke, die er tut, sind sie nicht Zeugnisse, dass er die Seelen nicht aufhält mit leeren Verheißungen, sondern vorwärts bringt auf dem Wege des Lebens?

„Und ich gebe ihnen das ewige Leben;" sollten denn nicht auch solche unter uns sein, die schon etwas erfahren und verschmeckt haben von dem seligen Leben, das der Herr hienieden schon den Seinigen schenkt und das mit Recht ein ewiges heißt, weil kein Sturm der Welt es mehr zerknicken, keine Macht des Todes ihm etwas anhaben kann? Lieblich ergeht sichs jetzt draußen im neuen Leben des Frühlings unterm blauen Himmel, auf den frisch begrünten Auen, zwischen blühenden Bäumen und duftenden Gesträuchen. Aber ein noch viel schöneres Leben, ein unverwelklicher Frühling ists, den der Herr in den Seinigen weckt, wenn Glaube, Liebe, Hoffnung grünt in der neugeborenen Seele, wenn man nun als ein Kind Gottes im Sonnenschein der göttlichen Gnade, unter der Hut des guten Hirten durchs Leben gehen darf, sein Herz weiden lassen auf den grünen Auen seines Evangeliums, seine Seele erquicken lassen an den frischen Wasserbrunnen seiner Gnade, sich von ihm führen lassen auf rechter Straße mitten unter den Versuchungen der Welt und von ihm trösten lassen auch im finstern Tale der Trübsal. Wer davon schon etwas verschmeckt hat, er sei alt oder jung, hoch oder nieder, o der kanns gewiss bezeugen: die Zeit ist nicht verloren, die man hinbringt in seinem Dienst; Er ists nicht, der eine Seele aufhält oder irre führt im Suchen und Finden ihres Heils; Er ist vielmehr der rechte Führer zum wahren Heil hier und zum ewigen Leben dort; sein Wort ist klar, sein Weg ist der gerade, sein Ziel ist das rechte.

Es ist etwas des Heilands sein,
Ich dein, o Jesu, und du mein
In Wahrheit sagen können,
Ihn seinen Bürgen, Herrn und Ruhm
Und sich sein Erb und Eigentum
Ohn allen Zweifel nennen;
Selig, fröhlich
Sind die Seelen, die erwählen,
Ohn Bedenken Ihrem Jesu sich zu schenken.

Aber, meine Lieben, wenns der Herr also nicht ist, der unsre Seelen aufhält mit seinem göttlichen Wort, dann entsteht die ernste Frage:

2. Sinds wir selber am Ende, die wir unsre Seelen aufhalten mit unsrem irdischen Sinn,

der des Herrn Wort nicht hören, der seinen Weg nicht gehen, der sein Heil nicht genießen will?

❶ Mit dem irdischen Sinn, der sein Wort nicht hören mag. „Ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht, denn meine Schafe hören meine Stimme." Mit solch ernsten Worten muss der Herr den Unglauben seines Volkes strafen, das sein Ohr verschloss und sein Herz verstockte gegen die Stimme seines guten Hirten, das lieber der Stimme falscher Schmeichler und gewissenloser Verführer lauschte, welche ihm ein zeitliches Messiasreich versprachen und es zum Aufruhr reizten und ins Verderben führten, als dem ernsten Warnungsruf seines treuen Heilandes, der sein Volk selig machen wollte von ihren Sünden. „Ihr glaubet nicht, darum seid ihr meine Schafe nicht, denn meine Schafe hören meine Stimme" – dieses strafende Wort des guten Hirten, meine Lieben, gilt es denn nicht heute noch über vielen? Wenn Tausende in der Christenheit, die doch auch zu seiner Herde gezählt und nach seinem Namen genannt werden, seine Stimme gar nie hören, nicht hören seine Stimme in seinem Wort, weil sie ihm auf hundert Schritte aus dem Wege gehen wo es nur von weitem sich vernehmen lässt; nicht hören seine Stimme in ihrem Gewissen, sondern ihr Herz mit Gewalt dagegen verhärten; nicht hören die Donnerstimme seiner Gerichte, so oft sie auch in fremden oder eigenen Schicksalen hart neben ihnen einschlagen; nicht hören die Hirtenstimme seiner Liebe, so rührend sie oft auch in unverdienten Verschonungen, Errettungen und Segnungen in ihr Herz tönt; wenn sie statt auf die Warnungsstimme des guten Hirten nur auf die Lockstimme der Verführer, statt auf die ernsten Wahrheiten des, göttlichen Worts nur auf die angenehmen Lügen des Zeitgeistes, statt auf die Mahnungen des Gewissens nur auf die Reizungen ihrer Leidenschaften, statt auf die Bußpredigten des göttlichen Gesetzes nur auf die Lobreden ihrer Eitelkeit und Selbstgerechtigkeit hören, – wer hält denn dann ihre Seelen auf im Suchen und Finden des Heils, wer hält sie zurück in Banden der Sünde und in Stricken des Verderbens? Ists der Herr, der gute Hirte, mit seinem heiligen Evangelium oder sind sies nicht selber mit ihrem irdischen Sinn, der seine Stimme nicht hören will?

❷ „Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir." Aber, lieben Freunde, wenn nun Tausende, eben weil sie ihn nicht hören, ihm auch nicht folgen, nicht dem guten Hirten folgen, der die Seinen führet auf rechter Straße, auf dem schmalen Pfade der zum Leben eingeht, sondern dem großen Haufen folgen auf dem breiten Weg,

der zum Verderben abführt; nicht der Stimme seines Geistes folgen, der in ihrem Gewissen spricht, sondern ihren Leidenschaften und Lüsten folgen, und, weil sie aufs Fleisch gesäet, vom Fleisch das Verderben ernten, als verlorene Schafe hängen bleiben in den Dornen der Verführung oder stecken bleiben in den Sümpfen der Sünde, verschmachten auf den Steppen des Unglaubens oder zerschellen in den Abgründen der Verzweiflung: wer hat denn dann diese armen Seelen aufgehalten und zurückgehalten vom Wege des Lebens? Ists der Herr, der gute Hirte, oder sind sie es selbst mit ihrem Trotz und Ungehorsam? Und, meine Lieben, damit wir uns selber nicht vergessen, wenn so viele auch von denen, die des Herrn Stimme hören, von Kind auf hören, allsonntäglich fast hören, auch heute hören, doch nicht dazu kommen, ihr endlich einmal ernstlich zu folgen, weil sie eben nur vergessliche Hörer sind und nicht rechtschaffene Täter; weil ihnen doch ihr Fleisch zu stark, doch die Welt zu lieb, doch der Heilsweg zu schmal, doch ihr Herz zu schwach ist, als dass sie einmal Ernst machen möchten mit der Hingabe an Gott, mit der Nachfolge des Heilands, mit dem Abtun des alten und mit dem Anziehen des neuen Menschen, und wenn dann diese halben, geteilten Seelen trotz allen gehörten Predigten, trotz allen vergossenen Bußtränen, trotz allen empfangenen Gnadeneindrücken, trotz allen guten Vorsätzen und Anläufen doch nicht vorwärts kommen auf dem Wege des Heils, doch zu keiner bestimmten Glaubensüberzeugung, zu keiner festen Lebensrichtung, zu keinem dauerhaften Herzensfrieden gelangen und hinschwanken durchs Leben, ohne dass sie jemals sagen könnten: ich habe nun den Grund gefunden der meinen Anker ewig hält, und gehen am End aus der Welt ohne eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, – o, meine Lieben, wer hat denn diese Seelen aufgehalten: der Herr, dessen Stimme sie so oft gerufen, dessen Geist sie so oft angefasst hat, – oder sie selbst mit ihrer Lauigkeit, Trägheit und Weltliebe, mit ihrem irdischen Sinn?

„Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben," verheißt der gute Hirte. Aber, meine Freunde, wenn Tausende in ihrem irdischen Sinn nichts fragen nach dem ewigen Leben, sondern nur an diesem Leben hängen; nichts wissen wollen von himmlischen Gütern, sondern nur jagen nach den Gütern dieser Welt, Genuss und Vergnügen, Reichtum und Besitz, Macht und Ehre, – und ihre Seele verstrickt sich in diesen irdischen Netzen, und ihr Leben verzehrt sie unter solch eitlem Dichten und Trachten, und sie versäumen darüber ihr ewiges Heil und verlieren darüber ihre Gnadenzeit und sehens zu spät ein: alles ist eitel unter der Sonne, ich habe einer Seifenblase nachgejagt und nach einem Schatten gehascht, das Zeitliche muss ich zurücklassen und für das Ewige habe ich nicht gesorgt: – wer, meine Lieben, wer hat denn diese armen Seelen aufgehalten und um ihr Heil betrogen: der gute Hirte, der sie mahnte: sammelt euch Schätze im Himmel und seinen Schafen verheißt: ich gebe ihnen das ewige Leben, oder sie selbst mit ihrem irdischen Sinn der das Heil verachtet?

O so wollen wir denn nicht mehr dem Herrn und sein Wort vorwerfen, dass er unsre Seelen aufhalte, sondern wollen aus seinem Munde die Frage vernehmen: Wie lang haltet ihr eure Seelen auf, eure armen Seelen, die doch auch selig werden wollen? die ich doch auch selig machen will? Eilet, dass ihr eure Seelen errettet, ehe eure Gnadenzeit vollends verstreicht. So wollen wir denn auch den Herrn umringen wie die Juden dort in der Halle Salomos, aber demütiger, gläubiger, heilsbegieriger als sie, und wollen ihm unsere Seelen befehlen mit der herzlichen Bitte: Herr nimm du dich ihrer an und lass sie nicht verloren gehn.

Jesu, frommer Menschenherden
Guter und getreuer Hirt,
Lass mich eins von denen werden,
Die dein Ruf und Stab regiert.
Ach, du hast aus Lieb dein Leben
Für die Deinen hingegeben,
Und du gabst es auch für mich:
Lass mich wieder lieben dich!

Amen

XXXIV.

Predigt am Sonntag Jubilate.

(1863)

Johannes 16,5 – 15

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: wo gehest du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, dass ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, dass sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, dass ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet; um das Gericht, dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird ers nehmen und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das ist mein, darum habe ich gesagt: er wirds von dem meinen nehmen und euch verkündigen.

Der heutige Sonntag heißt mit seinem lateinischen Kirchennamen: Jubilate, d. h. „Jauchzet," von den Anfangsworten des 66. Psalms, welche in der alten Kirche zum Frühgottesdienst verlesen wurden: Jauchzet Gott, alle Lande! Durch unser soeben vernommenes Evangelium klingt nun freilich kein Jubelton, sondern eher ein Ton der Wehmut und der Trauer. „Ich gehe hin zu dem der mich gesandt hat," das ist die ernste Botschaft, welche die Jünger vernehmen müssen aus dem Munde ihres Herrn, und ihr Herz wird darüber voll Trauerns. – Aber durch solche Trauer will der Herr sie zur Freude führen. Nach seinem Hingang will er ihnen den Tröster senden. Und nach dem Schmerz der Abschiedsstunden solls doch zu einem Jubilate kommen, zum Osterjubel, da sie den Herrn sahen im Glanz der Auferstehung, zum Pfingstjubel, da sie mit neuen Zungen die großen Taten Gottes verkündigten.

Durch Nacht zum Licht, durch Leid zur Freude, durch Sturm zum Frieden, durch Tod zum Leben, das ist ja die uralte Haus- und Reichsordnung Gottes. So ists draußen in der Natur. Ehe der Frühling sein Jubilate hinausrufen kann in die Welt, ehe die Nachtigall singt, ehe die Rose blüht, ehe die Erde in ihr samtenes Grün und der Himmel in sein seidenes Blau sich kleidet, – gehen die Stürme des Frühjahrs voran, raue Winde, Regenschauer und Schneegestöber, wie wirs seit einigen Tagen durchmachen. Es tut uns weh, nach den milden Tagen, die wir schon genossen, aber wir denken: es muss so sein; das Raue muss herunter aus der Luft, der Schnee muss schmelzen in den Gebirgen, lieber Unwetter im April, als Frost im Mai; es ist so gut.

Es ist so gut, es muss so sein, – wenn wir das gelten lassen in der Natur – o möchten wirs uns auch gefallen lassen in unsrem Leben! Es ist euch gut, dass ich hingehe, spricht der Herr im Text zu seinen trauernden Jüngern; wir wollens auch uns gesagt sein lassen als

ein Trostwort für alles Erdenleid: Es ist euch gut!

1. Auf dass der falsche Trost zerbricht,
2. auf dass der rechte Tröster kommt,

dazu ists euch gut!

So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja selig und doch meist verwunderlich,
Wie könntest du es böse mit uns meinen,
Da deine Treu nicht kann verleugnen sich.
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Daraus du lässt die Kinder zu dir gehn,
Da pflegt es wunderseltsam auszusehn,
Doch triumphiert zuletzt dein hoher Rat. Amen.

Es ist euch gut! Dies Wort des scheidenden Jesus an seine Jünger ist ein Trostwort für alles Erdenleid.

Es ist euch gut

1. dazu, dass aller falsche Trost zerbricht,

möget ihr ihn um euch oder in euch oder über euch suchen.

„Nun aber gehe ich hin zu dem der mich gesandt hat," spricht Jesus in seinen Abschiedsreden zu den Jüngern, „und niemand unter euch fraget mich: wo gehest du hin? Sondern weil ich solches zu euch geredt habe, ist euer Herz voll Trauerns worden." Eine dumpfe Niedergeschlagenheit, ein tiefer Missmut lagert sich über dem Jüngerkreis, als der Herr immer wieder und immer ernster von seinem nahen Scheiden spricht. Sie mögen gar nicht näher drauf eingehen, gar nicht weiter drum fragen, denn sie ahnen: durch ihre ganze gewohnte Weltanschauung werde da ein schwarzer Strich gemacht, dem ganzen glänzenden Gebäude ihrer irdischen Hoffnungen werde da die Stütze entzogen, ja ihr ganzes Lebensglück falle in Trümmer, wenn der Herr von ihnen gehe, ehe er das Reich aufgerichtet, auf das sie bis zu diesem Augenblick noch im Stillen gewartet. Aber eben darum sagt der Herr ihnen die Wahrheit: es ist euch gut dass ich hingehe. Anders konnte ihr kindisches Herz nicht geheilt werden von seinen fleischlichen Gelüsten, als indem Gott das scharfe Messer brauchte und ihnen durch den Hingang ihres Meisters tief ins Herz hineinschnitt, dass es zuckte und blutete in heißem Weh. Unter dem Kreuz Jesu erst, da wurde ihnen der Rohrstab ihrer irdischen Messiashoffnungen, mit dem sie in kindischem

Sinn so lange gespielt, zerbrochen vor die Füße geworfen. Es war eine strenge Kur, aber sie war ihnen gut.

❷ Und nun, meine Lieben, hat unser heiliger Vater im Himmel, hat der göttliche Freund unsrer Seelen nicht auch bei uns Recht, wenn er uns Trübsalsstunden schickt, wenn er diesen oder jenen bittern Verlust über uns verhängt und sagt: Es ist euch gut? Dazu vor allem ists euch gut, dass aller falsche Trost zerbricht, den ihr um euch her suchet in einer vergänglichen Welt.

Wenn der Mammonsdiener, der sich auf seinen Reichtum verließ und zum Goldklumpen sagte: du bist mein Trost, durch einen empfindlichen Verlust an Hab und Gut gemahnt wird an die Vergänglichkeit zeitlicher Güter; wenn der Vergnügungssüchtige, der seinen Lebenszweck darein setzt, alle Tage wo möglich herrlich und in Freuden zu leben, auf einem schmerzlichen Krankenlager Zeit bekommt, über den Spruch nachzudenken: die Welt vergehet mit ihrer Lust; wenn der Ehrgeizige, dem Weltehre und Menschengunst über alles geht, bittere Erfahrungen machen muss vom Undank der Welt, vom Unbestand der Menschengunst, auf dass er lerne Gott mehr als Menschen gehorchen – darf denn nicht der heilige Vater im Himmel, der göttliche Freund unserer Seelen zu diesen allen sagen: es ist euch gut; es ist euch heilsam, dass solche morsche Stützen euch brechen, damit ihr bei Zeiten lernet, ehe es zu spät ist, euer Haus auf Felsen bauen und nicht auf Sand. Ja selbst über den bittersten Erdenverlust, meine Lieben, selbst über den Hingang eines teuren Menschen, an dem unser Herz mit heißer Liebe hing, eines Gatten, ohne den wir nicht glaubten leben zu können, eines Kindes, aus dessen Augen die Freundlichkeit Gottes uns anstrahlte, selbst über solch tiefstes Erdenleid müssen wir uns das Wort des heiligen Erziehers im Himmel gefallen lassen: Es ist euch gut! – So herb euer Verlust, so gerecht eure Tränen, so dunkel euch die Wege Gottes, glaubets: Es ist euch gut; dazu ists euch gut, dass ihr, lernet: auch das Teuerste was ich mein nenne, ist nicht mein, ist mir nur geliehen vom allmächtigen Gott; dazu ists euch gut, dass ihr lernet, auch über dem Liebsten und Besten, was ihr auf Erden habt, noch etwas Besseres, noch etwas Lieberes suchen und finden und fassen und halten, nämlich Gott selber, den Allgenugsamen, zu welchem die fromme Seele spricht:

Höchstes Gut der Güter,
Ruhe der Gemüter,
Trost in aller Pein;
Was Geschöpfe haben,
Kann den Geist nicht laben,
Du vergnügst allein,
Was ich mehr Als dich begehr,
Kann mein Seligsein nur hindern
Und den Frieden mindern.

❶ Es ist euch gut, das Erdenleid, damit aller falsche Trost zerbricht, den ihr um euch suchet, oder auch in euch.

Auch dazu war den Jüngern Jesu der Hingang ihr Meisters gut, dass sies erkannten: ohne mich könnet ihr nichts tun; dass die Schwachheit und Torheit ihres eigenen Herzens ihnen aufgedeckt ward. Ehe die Stunde der Prüfung kam: wie sicher war da ihr Herz, wie wenig kannten sie sich selbst! Wie kühn versprach ein Petrus: ich will mit dir ins Gefängnis und in den Tod gehen! Wie getrost antworteten die Söhne Zebedäi auf die Frage: könnet

ihr meinen Kelch trinken und mit meiner Taufe euch taufen lassen? ein fröhliches Ja! – Aber wie ganz anders stellte sichs heraus, als er nun von ihnen ging! Wie schnell war die Herde zerstreut in jener Nacht da der Hirte geschlagen wurde! Wie schmählich ward selbst ein Petrus aus einem Felsenmann zum schwanken Rohr, als er auf sich selber gestellt war! Welche verborgene Schäden des Unglaubens und Kleinglaubens, der Selbstsucht und der Eigenliebe, der Unwahrheit und der Untreue kamen selbst in diesen redlichen Seelen zum Vorschein in der Stunde der Versuchung!

Gehts nicht auch uns oft so, meine Lieben? Ists nicht auch uns oft recht gut und heilsam, dass wir aus den Träumen unsrer Sicherheit erweckt, dass wir von den Höhen unsrer Selbstgerechtigkeit herabgestürzt, dass uns die Abgründe unsres inneren Verderbens aufgedeckt werden in den Stürmen der Anfechtung? Da mirs wohl ging, sprach ich: ich werde nimmermehr darnieder liegen – aber da du dein Antlitz verbargest, erschrak ich – dieses Bekenntnis des Psalmisten (Ps. 30,7.8) wie oft bestätigt sichs noch immer! Wie mancher Mensch gelange dahin in dieser Welt im Leichtsinn seines Herzens, im Trotze seines Hochmuts, im Wahn seiner Tugend, im Vertrauen auf seine Kraft und seinen Verstand und meint nimmermehr darnieder zu liegen, meint auszureichen und durchzukommen mit seiner windigen Weisheit, mit seinen lockeren Grundsätzen, mit seiner löcherigen Gerechtigkeit lebenslang. Aber siehe, er wird eines andern belehrt! Ein Sturm der Trübsal bricht herein und löscht ihm alle die Lichter der eigenen Weisheit aus und deckt ihm alle die Dächer der fleischlichen Sicherheit ab, und reißt ihm alle die Bollwerke des eigenen Trotzes ein und legt ihm alle die Abgründe des eigenen Herzens bloß und stellts dem Menschen unwidersprechlich vor Augen: du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß; deine Kraft war ein Rohrstab, der zusammenbricht, wenns Ernst wird; deine Weisheit ein Irrlicht, das dich im Sumpf stecken lässt; deine Gerechtigkeit ein Kartenhaus, das ein Hauch aus Gottes Mund darnieder wirft; deine heitere Weltanschauung eine bunte Tünche, die der nächste Platzregen herunterwäscht; du bist nicht der Held für den du dich gehalten, du bist ein armer sündiger Mensch und musst dich nach einem andern Licht umsehen, wenn die Nacht des Todes hereinbricht, nach einer festeren Stütze, wenn der Sturm der Trübsal kommt, nach einem bessern Balsam, wenn die Wunden des Gewissens brennen, nach einem stärkeren Beistand, wenn die Stunde der Versuchung naht, nach einem kräftigeren Trost, wenn die Schrecken der Ewigkeit drohen. So, meine Lieben, ists uns gut, wenn Gott Prüfungen schickt, so ist die Zeit der Trübsal für manchen schon die gesegnete Schule der Selbsterkenntnis und Buße geworden, wo ihm der Herr seine eigene Armut und sein eigenes Elend zeigte, und ihm bewies: es muss anders mit dir werden:

In linden und leichten, erträglichen Tagen
Vermeinet ein jeder gefasset zu sein,
Gilts aber ein ernstliches Treffen zu wagen,
So stellet sich furchtsame Blödigkeit ein;
Nur Gottes Bekannte Und Schirmesverwandte
Sind tüchtig in allerlei Fällen zu stehen
Und allem was feindlich entgegen zu gehen.

❸ Nur Gottes Bekannte, d.h. solche, die ihn wirklich kennen; aber auch daran fehlts oft, wie sich in der Anfechtung herausstellt, auch über uns suchen wir oft falschen Trost; der nicht Stand hält, wenns Ernst wird im Leben.

Die Jünger kannten ihren Herrn und liebten ihn, mit dem sie drei Jahre lang umgegangen, von dem sie so manches Wort des ewigen Lebens vernommen, mit dem sie so manche selige Stunde der Andacht zugebracht, von dessen göttlicher Hoheit und himmlischer Liebe sie so manchen tiefen Eindruck ins Herz bekommen, und doch, – sie kannten ihn noch nicht recht, sie kannten ihn nur so oberflächlich, dass der Herr kurz von seinem Scheiden zu einem unter ihnen, zu Philippus, sagen musste: So lange bin ich bei euch und du kennest mich nicht; sie kannten ihn nur nach dem Fleisch, aber nicht nach dem Geist, sie kannten ihn nur in der Gestalt, die ihrem Herzen wohl gefiel, in der Gestalt eines irdischen Messias, der früher oder später seinen glänzenden Ehrenthron einnehmen müsse; in seiner wahren Gestalt, in der Kreuzgestalt, als den Mann in der Dornenkrone, kannten sie ihn nicht, kannten sie ihn so wenig, dass, als er in der Gestalt sich ihnen zeigte, sie sich alle an ihm ärgerten. Darum war es ihnen gut, dass er hinging, damit ihr Glaube an ihn gereinigt, ihre Liebe zu ihr geprüft, ihre Hoffnung auf ihn geläutert, ihre kindischen Begriffe von ihm berichtigt, ihre ganze noch oberflächliche Religion tiefer gegründet würde.

Meine Lieben, können nicht auch unsre Begriffe von Gott vielleicht eine solche Berichtigung brauchen? muss nicht auch unser Christentum erst in der Schule der Trübsal ein gründliches und gediegenes werden? Wie gern macht sich der Mensch, auch der bessere, seinen Gott, seinen Heiland, seinen Himmel, seine Religion selber zurecht nach dem Geschmack seines zärtlichen Herzens! Man will einen Gott, aber er soll nur Vater sein und nicht Richter, ein Gott der Liebe, aber kein heiliger Gott, dessen Wesen ein verzehrendes Feuer ist für den Sünder. Man lässt sich Jesum gefallen als weisen Lehrer, als edlen Dulder, als Freund der Menschen, aber an sein Kreuz will man nicht hin, als dem Heiland der Sünder mag man sich ihm nicht nahen. Man möchte sein Christentum haben, aber ein heiteres Christentum ohne den Ernst der Buße, ohne die enge Pforte der Selbstverleugnung, ohne den schmalen Weg der Heiligung. Man glaubt an eine Vorsehung, aber sie soll uns immer auf sanften Wegen führen, durch Rosen und Vergissmeinnicht, und uns jeden Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen. Man hofft auf eine Ewigkeit, aber auf eine Ewigkeit ohne Gericht, auf einen Himmel ohne Hölle, auf eine Krone ohne Kampf, auf eine Seligkeit, zu der jeder am End im Schlaf eingeht. Das ist die seichte Modereligion, das bequeme, selbstgemachte Christentum, mit dem heut zu Tag Tausende sich betrügen. Was Wunder, wenn sie sich wirklich betrügen, wenn sie an einer solchen Religion keinen Trost und keinen Halt haben in der Stunde der Anfechtung! Wenn die Stürme der Trübsal kommen, dann, lieber Mensch, reichst du mit einer solchen weichlichen Religion, oder mit einem angelernten Maulchristentum nicht aus. Wenn die Hand des Allmächtigen schwer auf dir liegt, dann muss sich zeigen, ob du immer noch glauben kannst: Gott ist die Liebe, und immer noch singen: Was Gott tut das ist wohlgetan. Wenn die großen Aufgaben des Lebens kommen, dann muss sichs ausweisen, ob dein Christentum ein lebendiges ist oder ein bloßes Herr Herr sagen. Wenn die Wunden deines Gewissens ausbrechen und der Geist Gottes um deine Sünden dich straft, dann ist dir nicht gedient mit einem Weisen von Nazareth, dann brauchst du einen Sünderheiland und Versöhner. Wenn Tod und Ewigkeit dir nahe tritt, dann ist dir mit schönen Phantasien von einer besseren Welt nicht geholfen, dann fragt sichs erst, ob du eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens hast und nicht nur am Konfirmationsaltar in der Kirche, sondern in deiner letzten Todesstunde freudig und getrost sprechen kannst: Herr Jesu, dir leb ich, dir leid ich, dir sterb ich, dein bin ich tot und lebendig. Darum, meine Lieben, ists uns gut, wenn im Sturm der Trübsal unser Glaube geprüft und aller Heuchelschein gerichtet, aller Selbstbetrug vernichtet wird, und statt ungeduldig zu klagen und ängstlich

zu zagen wenn die Stunde der Anfechtung kommt, wollen wir nach dem Einen trachten, dass uns die Züchtigung möchte gesegnet werden, und uns erinnern:

Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein,
Das muss uns immer wecken,
Wir schlafen sonst in Sünden ein;
Wie müssten wir erschrecken,
Wenn unbereit Die Einigkeit
Und der Posaunen Schallen
Uns würde überfallen.

Es ist euch gut – das Erdenleid – dass aller falsche Trost zerbricht,

2. Und dass der rechte Tröster kommt

mit seinem göttlichen Lehramt, heiligen Zuchtamt und himmlischen Trostamt.

❶ „So ich nicht hingehe, spricht der Herr zu seinen Jüngern, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden." Und von dessen Lehramt redet er wenn er fortfährt: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten."

Wir wissen, meine Lieben, wie nach dem Hingang des Herrn dieser Tröster zu den Jüngern gekommen ist, welche neue Lichter er ihnen aufgesteckt hat über Christi Wort und Christi Reich; wie sie nun in der Schule des heiligen Geistes geleitet wurden in alle Wahrheit und so manches ihnen klar ward, was sie zuvor nicht verstanden hatten: das Geheimnis des Kreuzes Christi, – die Berufung der Heiden ins Reich Gottes, – die Gerechtigkeit aus dem Glauben und nicht aus den Werken, und so vieles von den großen Reichsgedanken Gottes. Einen ähnlichen Segen, meine Freude, bringt auch jetzt noch die Trübsal mit für die, welche sich dadurch üben lassen. Die irdischen Stützen werden zerbrochen, der falsche Trost wird einem genommen, aber der rechte Tröster findet da eine offene Tür, die Lichter der göttlichen Wahrheit gehen da mit ihrer tröstenden, stärkenden, beseligenden Kraft in der Seele auf, der heilige Geist kann da sein Lehramt üben, denn er findet ein durch die Donnerschläge der Trübsal geöffnetes Ohr, er findet mit dem Wort Gottes Eingang ins Herz durch die Wunden aus denen es blutet.

Die Anfechtung lehret aufs Wort merken, dieser Spruch des Propheten, wie oft geht er heute noch in Erfüllung! Wie manches trotzige Herz, das in guten Tagen nichts nach Gott und seinem Wort gefragt, wird in der Trübsal erst mürbe, dass Gott mit ihm reden kann. In der Stille eines Krankenzimmers, fern vom Geräusch der gewohnten Zerstreuungen, ferne vom Spott leichtsinniger Kameraden, o, da wacht manche vergessene Wahrheit wieder auf, da fällt einem mancher Spruch aus der Kindheit wieder ein, da redet Gottes Geist mit des Menschen Geist Dinge, an die man in gesunden Tagen niemals gedacht hätte! An einem offenen Grab – o, da hört mancher Mann, der sonst selten in eine Kirche kommt, etwas von Gottes Wort, von Tod, Ewigkeit und Gericht, das er nicht so schnell wieder abschüttelt; und von der Stätte des Todes nimmt er vielleicht den Keim eines neuen Lebens im Herzen mit heim. Die Anfechtung lehret aufs Wort

merken. Ja auch wenn wir gewohnt sind, aufs Wort Gottes zu merken – ists nicht doch die Anfechtung, die uns erst tiefer hineinführt in das Verständnis der göttlichen Wahrheit? Kann man nicht einen Spruch hundertmal gehört und gelesen haben, und jetzt erst in der Stunde der Trübsal spürt man was man dran hat? Sind nicht die Zeiten, wo unser äußeres Leben in seinen Grundfesten erschüttert war, die Zeiten der Not und Angst, meistens die, wo wir einen guten Schritt vorwärts kamen in unsrem innern Leben, wo uns unser Gott und Heiland näher trat? Und wenn das Fleisch in uns gedemütigt war durch die Zuchtrute Gottes, ist dann nicht der Geist in uns desto mächtiger geworden? sind wir dann nicht empfänglicher gewesen für die Einsprache von oben, gelehriger für die Stimme der göttlichen Wahrheit? Und alle die großen Lehrer der Christenheit, alle die edlen Zeugen der Wahrheit, alle die erleuchteten Ausleger des göttlichen Wortes – von Peter und Paul bis auf diesen Tag – wo haben sie ihre edelste Weisheit gelernt? nicht auf den hohen Schulen der Welt, sondern in der niedern Schule der Anfechtung! Wo sind ihnen die hellsten Himmelslichter göttlicher Gnade und Wahrheit aufgegangen? Nicht im Glanze des Glücks, sondern in der Nacht der Trübsal! Wo kämen Davids Psalmen her, wenn er nicht auch geprüfet wär? Darum sprechet mit David: es ist mir lieb, dass du mich gedemütiget hast, damit ich deine Rechte lerne, und glaubets: es ist euch gut, das Erdenleid; da kann der rechte Tröster kommen mit seinem göttlichen Lehramt.

❷ Und mit seinem heiligen Zuchtamt. Dass der Tröster die Welt strafen werde, um die Sünde, die er ihr aufdeckt, und um die Gerechtigkeit Gottes, an die er sie mahnt, und um das Gericht, vor dem er sie warnt, sagt der Herr im Texte seinen Jüngern voraus, und von diesem Strafamt haben wir im Grund am Anfang geredet, nämlich dass der Geist Gottes im Feuer der Trübsal allen falschen Trost den Menschen nimmt. Aber an dieses Strafamt des Geistes knüpft sich auch sein Zucht- oder Erziehungsamt an, nämlich dass er alles Gute im Menschen weckt und nährt und stärkt und ihn zu einem Kinde Gottes zieht. Und zwar wiederum zumeist in der Schule der Not. Sehet die Apostel an: was ist aus denen geworden in der Schule der Trübsal unter der Zucht des heiligen Geistes! Alle jene Unarten ihres natürlichen Menschen, über die der Herr so oft klagen musste, so lang er bei ihnen war: Stolz und Neid, Kleinglaube und Ungeduld, Menschenfurcht und irdischer Sinn, – wie schnell schwanden sie weg in der Schule der Not! Und alle Früchte des Geistes: Sanftmut und Demut, Glaube und Liebe, Heldenmut und Tapferkeit, wie blühten sie so herrlich in ihnen auf unter der Zucht des heiligen Geistes! Fürwahr, wir dürfen nur den Petrus vom Pfingstmorgen vergleichen mit dem Petrus von Gethsemane, um zu erkennen, wie recht der Herr gehabt: es ist euch gut, dass ich hingehe.

Und wie oft, meine Lieben, wird das heute noch wahr! Alles Edle, was in einem Menschenherzen wachsen kann; kühner Mut und ausharrende Geduld, kindlicher Gehorsam und brüderliche Liebe, Ernst der Buße und Fleiß der Heiligung – wirds nicht in der Schule der Leiden zumeist vom Geist Gottes gepflanzt und gepflegt? Die schönsten Taten des Heldenmuts, der Menschenliebe und der Selbstverleugnung – sind sie nicht immerdar fast Früchte der Not gewesen? Hat sich nicht manchmal bis auf diesen Tag beim Hingang eines treuen Vaters, einer frommen Mutter, eines lieben Kindes abermals an den Hinterbliebenen erfüllt: es ist euch gut, dass ich hingehe, so weh es euch tut – weil sein Tod eine heilsame Erschütterung im Hause zurückließ, neues Leben weckte in den Herzen, sie zu höherer Tatkraft ermunterte, in frischer Liebe mit einander verband und näher zu Gott und zum Himmel hinzog? – So haltet denn auch ihr, liebe Seelen, dem heiligen Geist, dem göttlichen Erzieher still und glaubts dem Herrn bei allem was Er tut: Es ist euch gut.

❸ Dann kann der Geist des Herrn auch sein himmlisches Trostamt an uns üben, wie auch an den Jüngern. – Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber

die doch viele reich machen, als die nichts haben und doch alles haben, so sind die Apostel durch die Welt gegangen, getröstet vom heiligen Geist, das Herz allezeit im Himmel bei ihrem verklärten Herrn. – Sie wussten: es ist uns gut, dass er hingegangen ist, denn er ist hingegangen, uns die Stätte zu bereiten. Auch heute noch übt der himmlische Tröster solch Trostamt an allen Trauernden und Betrübten; das Bitterste was in einem Menschenleben vorkommen kann, der heilig Geist versüßts mit seinem Himmelstrost; das Seligste und Höchste was ein Menschenherz erfüllen kann, Gottesfriede, Leidensmut, Sterbensfreudigkeit, Himmelshoffnung, das weckt er in den Seelen derer, die in der Trübsal ihm ihr Ohr leihen; darum glaubets, Geliebte: es ist euch gut, was auch der Herr den Seinen Bitteres schickt; der falsche Trost zerbricht, aber der rechte Tröster kommt. Nun heiliger Geist, himmlischer Tröster, kehre du selber ein in unsere Herzen und lehre es uns glauben und erfahren bei allem was der Herr schickt, es tue wohl oder wehe: Es ist euch gut!

Du Atem aus der ewigen Stille,
Durchwehe sanft der Seelen Grund,
Füll uns mit aller Gottesfülle,
Und da wo Sünd und Gräuel stund,
Lass Glauben, Lieb und Ehrfurcht grünen,
In Geist und Wahrheit Gott zu dienen.

Amen

XXXV.

Predigt am Sonntag Cantate.

(1864)

Johannes 16,16 – 23

Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: was ist das, dass er sagt zu uns: über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, und dass ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: was ist das, dass er sagt: über ein kleines? wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: davon fraget ihr unter einander, dass ich gesagt habe: über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein keines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein: doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, dass der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder! Mit diesen Eingangsworten des 98. Psalms wurde in der alten Kirche bei der Morgenlektion der heutige Sonntag begrüßt, daher sein Name „Cantate," d. h. „Singet."

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. So heißts jetzt draußen im Reich der Natur, wo im warmen Sonnenschein die Vögel singen, die Kinder spielen, die Gärten grünen und alle Kreaturen aufs Neue sich des Lebens freuen. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder! Diese Mahnung ist aber auch in der Kirche jetzt am Platze. Wir stehen in der Mitte zwischen Ostern und Pfingsten, und diese beiden frohen Feste, fordern sie uns nicht auch auf zum Preise des Herrn, der Wunder tut nicht nur im Reich der Natur, sondern auch im Reich der Gnade? Singet dem Herrn ein neues Lied! Oder habt ihr schon wieder vergessen die Freudenbotschaft des Osterfests: Christus ist erstanden, und alle die Trostgedanken und Lebenshoffnungen, die sich daran knüpfen für die gläubige Seele? Singet dem Herrn ein neues Lied. Oder gehet ihr nicht dem Pfingstfest entgegen, an dem einst die Apostel in neuen Zungen die großen Taten Gottes verkündigten und das auch uns den Tröster verheißt, der immer noch kommt, uns den Geist zu erleuchten, das Herz zu entzünden und die Zunge zu lösen zum freudigen Preise des Herrn?

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Am schönsten freilich, meine Freunde, wird das in Erfüllung gehen droben im Reich der Herrlichkeit, in der seligen Ewigkeit. Hier in dieser vergänglichen Welt wechselt noch Freude mit Leid, wie wir vorhin

gesungen, und auch den Kindern Gottes, auch den Jüngern Jesu liegt oft das Weinen näher als das Singen. Aber dort, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein und Gott wird abwischen alle Tränen von den Augen der Seinen, dort wird erst der rechte Sonntag Cantate anbrechen für die Kinder Gottes, dort werden die, erlösten Seelen ein neues Lied anstimmen mit neuen Zungen zum Preise ihres Schöpfers und Erlösers. Dorthin in jene große Ewigkeit, vor der alle Erdenleid und alle Erdenfreude gar klein und unbedeutend erscheint, weist uns auch der Herr mit jenem inhaltsreichen Wort, das unsern Text eröffnet und durch den ganzen Abschnitt hin durchklingt, das wiederholt aus seinem Munde geht und als ein Rätsel seine fragenden Jünger beschäftigt, mit jenem ebenso ernsten als freundlichen, ebenso bedeutungsvollen als kurzen Wort: über ein Kleines!

Über ein Kleines!

Dieses Wort des Herrn wollen auch wir jetzt beherzigen

1. als Warnung bei irdischer Freude;
2. als Tröstung bei irdischem Leide;
3. als Mahnung beim irdischen Berufe.

Mein Teil ist nicht in dieser Welt,
Ich bin ein Gast auf Erden,
Ich soll, wenn diese Hülle fällt,
Ein Himmelsbürger werden.
Lass denn, Erlöser, mich schon hier
Mein Herz zu dir erheben;
Lass mich, entschlaf ich einst in dir,
Dort ewig mit dir leben! Amen.

Über ein Kleines! dieses Wort des Herrn wollen auch wir jetzt beherzigen

1. als Warnung bei irdischer Freude.

„Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen." So hören wir den Herrn in seinen Abschiedsreden warnend im Kreise seiner Jünger sprechen, die ahnungslos den Tagen schwerer Trübsal entgegen gingen, die trotz so viel bedenklicher Vorzeichen, von denen sie beim letzten Aufenthalt zu Jerusalem umgeben waren, trotz den wiederholten ernsten Winken, mit denen der Herr auf sein Leiden und Sterben kurz vorher hingewiesen hatte, den Gedanken nicht ernstlich fassen konnten und wollten, dass nun bald der Hirte geschlagen und die Herde zerstreut werden müsse. Es war ihnen so wohl im Umgang ihres Herrn und Meisters, wie den Küchlein unter den Flügeln der Mutterhenne; sie hatten drei so selige Jahre zugebracht in seiner Nachfolge; sie hegten noch so liebliche Hoffnungen von dem irdischen Messiasreich, das er am Ende doch noch stiften werde, dass sie es nicht denken konnten und nicht denken mochten: das alles könnte ganz anders kommen. Aber – über ein Kleines, sagt ihnen der Herr, und wiederholts, über ein

Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und werdet weinen und werdet traurig sein. Und wie bald ist das in Erfüllung gegangen. Ehe noch jene Woche zu Ende ging, war alles eingetroffen; der Sturm brach herein, der ihr ganzes geträumtes Erdenglück zertrümmerte; in Gethsemane wurde der Hirte geschlagen und die Herde zerstreut; am Kreuz erlosch ihnen ihre Freudensonne, da er sein Haupt neigte und verschied; im Grab, das sich über seiner teuren Gestalt geschlossen hatte, waren all ihre glänzenden Hoffnungen begraben, und als sie nun ratlos, trostlos, mutlos bei einander saßen, ein verwaistes Kinderhäuflein ohne Vater, eine verscheuchte Schafherde ohne Hirten, da verstanden sies und erfuhrens, was der Herr ihnen vorausgesagt hatte, um ihren irdischen Sinn zu warnen: Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht mehr sehen.

Über ein Kleines! o, meine Lieben, wie warnend sollte das hereinklingen auch in unsere Erdenfreuden, so oft wirs vergessen: es ist alles eitel unter der Sonne; das Glück, dessen wir heute uns freuen, der Besitz, dessen wir uns sicher glauben, die Verbindungen, in denen uns wohl ist, das ganze Erdenleben, diese süße Gewohnheit des Daseins, die wir fortspinnen von einem Tag zum andern, als verstände sich das von selber und müsste immer so bleiben, – o wie kann das alles enden und sich wenden – über ein Kleines! Die Welt vergehet mit ihrer Lust. – Unser Leben fähret schnell dahin als flögen wir davon. – Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und ihre Sätte kennet sie nicht mehr. – Wer unter uns hat davon nicht an sich selbst schon etwas erfahren! Es sind heut Eltern unter uns, die ihre lieben Kinder am nächsten Sonntag vor den Konfirmationsaltar bringen wollen. Denket zurück an den Tag, wo ihr dies euer Kind zur Taufe brachtet: ists nicht manchem unter euch, als wäre es erst gestern gewesen? Und nun wie schnell sind diese vierzehn, fünfzehn Jahre herumgeflogen! Wie sind unsre Kinder groß geworden und wie sind wir alt geworden – über ein Kleines! Lasset uns zurückdenken an unsre eigene Jugend. Standen nicht auch wir einst wie diese Kinder vor dem Konfirmationsaltar, in blühender Jugendkraft, in fröhlichem Jugendmut? Wie lang schien uns damals das Leben, wie fern schien uns damals das Ziel, wie alt schien uns damals ein Mann von vierzig, fünfzig, sechzig Jahren! – Und nun sind wir die alten Leute von vierzig, fünfzig, sechzig Jahren; die Zwischenzeit ist uns verflogen wie ein Traum, unsre Jugend ist verblüht wie eine Blume des Feldes, wir sind alt geworden, wir sind grau geworden – über ein Kleines! Und ist es bisher so gegangen, so wird es künftig nicht anders sein. Die Zeit geht nicht langsamer, sondern schneller von Jahr zu Jahr an uns vorüber. Wie eine Wetterwolke über einem blühenden Gefilde, wie ein nacktes Schwert über einer wohl besetzten Tafel, so schwebt über allem Erdenglück das warnende Wort des Herrn: über ein Kleines! Heut, o Mensch, stehest du noch da in der Fülle des Glücks, freuest dich deines Geschäfts, deines Wohlstands, deiner Ehre bei den Menschen, als wäre das Alles auf Felsen gegründet. – Aber wie schnell kann dein Leben eine ganz andere Gestalt gewinnen! Über Nacht kann die Wetterfahne des Glücks sich drehen, der Wind der Menschengunst kann umschlagen, ein unvorhergesehenes Unglück kann hereinbrechen über ein Kleines! Heut, o Freund, stehst du noch aufrecht in Kraft und Gesundheit und weißt vielleicht kaum was Kranksein heißt. Aber weißt du denn ob du von dem Baum der heut blüht, im nächsten Herbst die Früchte noch erleben wirst? Weißt du, ob du nicht morgen auf dem Krankenbett, ob du nicht in acht Tagen im Grabe liegst? Es kann vor Abend anders werden, Als es am Morgen mit mir war, Den einen Fuß hab ich auf Erden, Den andern in der Totenbahr, Ein einzger Schritt ist nur dahin, Wo ich der Würmer Speise bin – über ein Kleines! Heut, o Mensch, siehst du dich noch umgeben vom vollzähligen Kreise der Deinen; Gatte und Gattin, Brüder und Schwestern, Eltern und Kinder, man geht mit einander um, lebt mit einander, isst mit einander, spricht mit einander, vergnügt sich mit einander, zankt und streitet auch

mit einander, als wäre man immer beisammen. Aber über ein Kleines vielleicht und ihr werdet das Antlitz nicht mehr sehen, in das ihr heute noch schauet; du, o Mann, nicht mehr das Antlitz deiner Gattin; du, o Frau, – nicht mehr das Antlitz deines Kindes; du, o Kind, nicht mehr das Antlitz deines Vaters oder deiner Mutter; das Leben kann uns trennen, der Tod kann uns scheiden – über ein Kleines!

O, meine Lieben, wie anders würden wir die Dinge dieser Welt ansehen und gebrauchen: wie viel demütiger wären wir im Glück, wie viel mäßiger im Genuss, wie viel freundlicher gegen die Unsern, wenn wir eingedenk blieben dieses warnenden Worts aus unsres Heilands Mund: Über ein Kleines! Könntest du noch so stolz auf deinen Mammon sein, du Reicher, wenn du's bedächtest: über ein Kleines – und von all meinem Erdengut besitz ich nichts mehr als ein Sterbekleid auf meinen Leib und ein paar Fußbreit Erde für mein Grab. Könnte dir noch wohl sein bei deinen Lustgelagen, du Fleischesmensch, wenn du bedächtest: über ein Kleines, und dieser Leib den ich mäste, ist der Würmer Speise, und diese Seele, die ich in Sünden verderbe, steht vor Gott! Könntet ihr euch noch so lieblos streiten, noch so herzlos einander das Leben verbittern, ihr Gatten, ihr Geschwister, ihr Nachbarn, wenn ihr bedächtet: über ein Kleines, so wird der Tod uns scheiden, und ich stehe am Grabe dessen, mit dem ich jetzt mich zanke, oder er an dem meinen!

Menschliches Wesen,
Was ists? gewesen!
In einer Stunde
Geht es zu Grunde,
Sobald die Lüfte des Todes drein wehn.

Alles in allen
Muss brechen und fallen;
Himmel und Erden
Die müssen das werden,
Was sie gewesen vor ihrem Bestehn!

Aber, meine Lieben, solche Vergänglichkeit alles Irdischen ist nur dem schrecklich, der nichts besseres kennt, als das Irdrische und Vergängliche. Denen aber, die etwas Besseres kennen den Seinigen sagts der Herr

2. zur Tröstung bei irdischem Leide: über ein Kleines!

„Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich geh zum Vater. Ihr werdet traurig sein, aber die Welt wird sich freuen, doch eure Trauer soll in Freude verkehrt werden." So gibt der Herr seinen Jüngern einen seligen Trost mit in die Tage der Trübsal, den Trost: durch Leid gehts zur Freude, durch Nacht zum Licht. Und ists nicht gar lieblich an ihnen in Erfüllung gegangen, dieses tröstliche: Über ein Kleines! Ja sie haben geweint, blutige Tränen geweint am Kreuz und am Grab ihres Herrn und Meisters, ja die Welt hat sich gefreut, während die Kinder Gottes trauerten; während der Sohn Gottes am Kreuze schmachtete, mochte der Hohepriester zu Jerusalem ein Festmahl halten und Glückwünsche annehmen zu dem gelungenen Streich. Aber wie lang dauerte die Freude der Welt? wie lang dauerte das Leid der Jünger? Einen blutigen, wilden Karfreitag lang triumphierten die Bösen, einen stillen, trüben Ostersamstag lang trauerten die Guten, dann am Osterfest wurde das Wort

des Herrn an ihnen erfüllt: und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden! Nun sang man mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten, nun durfte Maria im Garten am Morgen jauchzen: Rabbuni, und durften die Jünger am Abend froh werden, dass sie den Herrn sahen; nun durfte Thomas acht Tage darauf jubeln: Mein Herr und mein Gott! Nun durfte der Jünger Herz sich freuen und ihre Freude konnte niemand von ihnen nehmen, kein hoher Rat konnte es ihnen verbieten, kein römischer Kaiser konnte es ihnen widerlegen, kein finstrer Kerker konnte es ihnen entleiden und kein blutiger Tod konnte es ihnen wehren, sich ihres treuen Gottes, ihres auferstandenen Heilandes zu freuen. Sein freuten sie sich im Leben, sein harreten sie im Leiden, sein trösteten sie sich im Sterben, und ihm sangen sie ein neues Lied droben, da sie als getreue Knechte eingingen zu ihres Herrn Freude und es im Himmelslicht sich ihnen erfüllte: „Ich will euch wieder sehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen."

O so lass auch du dirs gesagt sein, mein Christ, zum Trost in allem Erdenleid, das verheißungsvolle Wort deines Heilands: Über ein Kleines werdet ihr mich wiedersehen! Wohl verbirgt er auch heut noch oft sein Antlitz den Seinen; es kommen Trauerstunden im innern Leben, wo er seine Gnadennähe uns entzieht und seinen Freudengeist von uns nimmt; es kommen Trübsalszeiten im äußern Leben, wo es dunkel wird um uns her und die Sonne seiner Güte sich versteckt hinter finstern Wetterwolken; es kommen trübe Zeiten im Weltlauf, wo die Gewalt siegt über das Recht, wo die Lüge triumphiert über die Wahrheit, wo die Guten seufzen: Hüter, ist die Nacht bald hin? Aber heißts nicht auch da allemal wieder: über ein Kleines, so werdet ihr mich wiedersehen? Hats nicht hundertmal der treue Gott erfüllt an seinem Volk im Ganzen und an seinen Kindern im Einzelnen, seit Noah den Regenbogen der Gnade leuchten sah auf dem zerteilten Gewölk: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln; ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser (Jes. 54,7.8)? Haben wirs nicht allesamt schon erfahren in unsrem eigenen Leben, dieses tröstliche: über ein Kleines? wenn unerwartet der Herr Hilfe sendete, wo wir der Not kein Ende absahen, oder wenn mitten in der Not wenigstens der Herr uns sein Antlitz wieder leuchten ließ, seine Gnade uns tröstete, sein Friede uns erquickte, sein Wort uns stärkte, sein Geist uns erfreuen, dass wir im Glauben wieder sprechen konnten: Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich! Nun so lass es dir denn zum Troste gesagt sein auch für die Zukunft, lieber Erdenpilger, in so manchem Leid dieser Welt, das freundliche Wort des Herrn: über ein Kleines! Du seufzest jetzt vielleicht unter irgend einer Sorge des Lebens und siehst nicht hinaus, wie es werden soll. Aber hoffe nur kindlich auf den Herrn, tue nur treulich das Deine – über ein Kleines kann alles sich fröhlich wenden und selig enden: Die Stunde kommt früh oder spät, Wo Freud und Dank aus Leid entsteht; Vielleicht dass eh du ausgeweint, Dir Gott mit seiner Hilf erscheint. – Du musst vielleicht mit innerlicher Empörung und gerechtem Unwillen eine gute Sache unterliegen, die Gewalt über des Recht triumphieren sehen: lass dichs nicht irren, sei stille dem Herrn und warte auf ihn, spricht David im 37. Psalm, es ist noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg sein. Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig und breitete sich aus wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüberging, siehe da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden. Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchem wird es zuletzt wohl gehen. – Du trauerst um eine teure Seele, die der Herr von dir genommen, während du selber mühsam dich noch fortschleppst unter der Last deiner Leiden und sehnsuchtsvoll fragst: wie lange,

Herr, wie lange? Wann werde auch ich dahin kommen, dass ich dein Antlitz schaue? – Sei getrost, es ist noch um ein Kleines, so ist auch dein Lauf vollendet, auch dein Kampf vollbracht, auch dein Erlösungsstündlein vorhanden. Unsre Trübsal, welche zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden; wie nichts, wie gar nichts gegen sie ist doch ein Augenblick voll Müh!

Ja, meine Lieben, wie viel getroster wären wir unter den Leiden dieser Zeit, wie viel mutiger würden wir den Kampf des Lebens kämpfen, wenn wir eingedenk blieben der trostvollen Verheißung: über ein Kleines! wenn wir dieses Erdenleben mit seinen Mühen ansehen würden im Lichte der Ewigkeit, wenn wir am bösen Tag es uns sagten:

Trübsal und Zähren
Nicht ewig währen;
Nach Meeresbrausen
Und Windessausen
Leuchter der Sonne erwünschtes Gesicht.

Freude die Fülle
Und selige Stille
Darf ich erwarten
Im himmlischen Garten;
Dahin sind meine Gedanken gericht't.

Sind aber deine Gedanken in Wahrheit zur Ewigkeit gerichtet, dann, Freund, muss dir das Wort deines Herrn: Über ein Kleines! auch

3. eine Mahnung sein beim irdischen Berufe.

Oder wie, meine Freunde, sollte unser Erdendasein darum keinen Wert und keinen Zweck haben, weil es kurz und flüchtig ist? Weil wir über ein Kleines nimmer da sind, sollte darum das die rechte Weisheit sein, welche nur in schnödem Genuss den Zweck unsres Daseins sucht und spricht: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot; oder das die rechte Frömmigkeit, welche träumerisch und trübsinnig die Hände in den Schoß legt und indem sie auf den Himmel wartet, ihre Pflichten auf Erden vergisst? Nein, fürwahr, etwas Anderes will der Herr uns – lehren, wenn er uns zuruft: Über ein Kleines! Er will uns lehren, unsre Zeit auszukaufen, weil sie so kurz ist, und zu wirken, so lang es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann. Er will uns erinnern, als getreue Knechte und Mägde unser Tagewerk redlich zu vollbringen, weil wir nicht wissen, wann der Herr kommt und uns ruft: tue Rechnung von deinem Haushalt! Er will uns mahnen, guten Samen zu streuen in die Furchen der Zeit, Samen, der Frucht schafft über unser armes Erdendasein hinaus, Frucht, die über unsrem Grabe noch dauert, Frucht, deren wir uns noch in Ewigkeit freuen.

So hat er selber, unser Herr und Meister, seine Zeit hienieden ausgekauft bis ans Ende. Weil er wusste, wie kurz ihm sein Arbeitstag auf Erden zugemessen war, darum hat er gesagt: ich muss wirken so lang es Tag ist, es kommt die Nacht da niemand mehr wirken kann. Weil er wusste: Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht mehr sehen, und

ich gehe zum Vater, darum hat er die letzten Stunden noch durch jene wunderbaren Abschiedsreden geheiligt, in zärtlichen Gesprächen noch sein ganzes Herz den Seinen auszuschütten, die ganze Fülle seiner Gnade und Wahrheit soweit sie es tragen konnten, ihnen darzulegen. So hat er auch seine Jünger mit dem Worte: über ein Kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen, mahnen wollen, sich bei Zeiten zu waffnen für das was kommen sollte, aufzuwachen aus ihrer träumerischen Sicherheit, und die wenigen Stunden, da sie ihn noch hatten, die letzten Worte, die sie noch von ihm vernahmen, mit doppeltem Ernste zu nützen.

Und so, meine Lieben, ruft er auch uns heute zu: Über ein Kleines! um uns zu wecken aus dem Schlafe der Sicherheit, um uns zu mahnen zu neuer Treue in unsrem Beruf hienieden. Über ein Kleines, o Mensch, ist deine Erdenzeit um: hast du sie auch treu benützt, hast du etwas geleistet, das dein kurzes Dasein überdauert? Hast du dafür gesorgt, dass dein Gedächtnis im Segen bleibe, wenn du nicht mehr da bist? Über ein Kleines, o Mensch, bist du hinübergerückt aus der Zeit in die große Ewigkeit: hast du denn auch etwas gesammelt für die Ewigkeit? Ist das göttliche Leben in dir gepflanzt, das in die Ewigkeit hinüberreicht? Ist der neue Mensch in dir geboren, dem der Tod nichts anhaben kann? Unser Heiland erinnert im Text an die Angst einer Mutter, wenn ihr Stündlein kommt und an die Freude einer Mutter, wenn der Mensch zur Welt geboren ist. Noch heißer ist der Kampf, noch seliger ist die Freude, wenn in einer Seele der neue Mensch geboren wird, wenn aus den Schmerzen der Buße, aus dem Kampf mit sich selber das neue Leben sich herausarbeitet, das Leben in Gott, zu dem wir durch Christum Jesum berufen sind. Das, meine Lieben, ist unser aller Lebensaufgabe, diese Wiedergeburt ins göttliche Leben. Der Herr helfe uns dazu in Gnaden durch seinen heiligen Geist. Er segne dazu unsren Abendmahlsgästen seinen Tisch; er segne dazu unsern Konfirmanden ihre Konfirmation; er segne dazu uns allen den Rest unserer Gnadenzeit hienieden, dass das wahre Leben, das Leben aus Gott, in uns gepflanzt und gepflegt werde. Dann mögen unsre Jahre hienieden verrinnen, wir fürchten uns nicht; dann ists uns nicht ein Schreckenswort: über ein Kleines, sondern ein Trostwort, dessen wir uns freuen und sprechen: komm, Herr, ich warte auf Dein Heil!

Es ist noch um ein Kleines,
Dann ist die Mühe aus,
Dann führst Du mich in Deines
Und meines Vaters Haus.
Da wird Dein treues Leiten
Durch soviel Angst und Pein
In alle Ewigkeiten
Mein Lob und Danklied sein.

Amen

XXXVI.

Predigt am Sonntag Rogate.

(Konfirmation 1864)

Johannes 16,23 – 33

Wahrlich, wahrlich ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprichwort geredet; es kommt aber die Zeit, dass ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum dass ihr mich liebet und glaubet, dass ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: siehe, nun redest du frei heraus und sagst kein Sprichwort; nun wissen wir, dass du alle Dinge weißest und bedarfest nicht, dass dich jemand frage; darum glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: jetzt glaubet ihr; siehe, es kommt die Stunde und ist schon kommen, dass ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das seine, und mich allein lasset; aber ich bin nicht alleine, denn der Vater ist bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, dass ihr in mir Friede habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Abermals wie an den vorigen Sonntagen, Worte aus den herrlichen Abschiedsreden Jesu an seine Jünger, und abermals Worte, wie geschrieben für den heutigen Tag, wie hereingesprochen in den hier versammelten Kreis.

Siehe, spricht der Herr dort zu dem Häuflein seiner Zwölfe, das er noch einmal feierlich um sich versammelt hatte wie ein Vater seine Kinder, es kommt die Stunde und ist schon kommen, dass ihr zerstreuet werdet ein jeglicher in das Seine. Ist das nicht auch unser Gedanke, der Eltern, der Lehrer, der Seelsorger, wenn wir diese Kinderschar überblicken? Jetzt noch seid ihr versammelt um den Altar des Herrn – aber über ein Kleines werdet ihr auseinandergehen, jeglicher auf seinen Weg. Jetzt noch seid ihr unter den Augen der Eltern und Pflegeeltern, aber über kurz oder lang werdet ihr zerstreuet werden in einer versuchungsvollen Welt.

Mit heiliger Liebe schüttet Jesus in diesen Abschiedsstunden sein Herz noch aus gegen die Seinen. Die tiefsinnigsten Belehrungen, die zärtlichsten Ermahnungen, die rührendsten Warnungen, die tröstlichsten Verheißungen holt er wie köstliche Kleinodien, die er bisher noch aufgehoben, aus der Tiefe seines hohepriesterlichen Herzens hervor, um sie den Seinen zum Andenken, zum Schutz und zum Trost und zum Segen mitzugeben auf ihren Lebensweg. Ists nicht auch uns so, meine Lieben, den Eltern, Lehrern, Freunden dieser Kinder; dass wir unser Herz noch einmal ausschütten, ihr Herz noch einmal

anfassen möchten in dieser Stunde, dass wir ihnen noch ein ernstes und liebreiches, ein kurzes und bedeutungsvolles Wort zum Trost und zur Mahnung mitgeben möchten auf ihren Lebensweg? Der Herr solls für uns tun. Höret, liebe Kinder, aus seinem Munde, vernehmet aus unsrem Text:

Wie könnt ihr euern Christenlauf getrost antreten und selig vollenden?

Wenn ihr

1. des Vaters Liebe über euch,
2. des Heilands Bild vor euch,
3. des Geistes Leben in euch habt

Jesu, geh voran
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen,
Führ uns an der Hand
Bis ins Vaterland. Amen

Wie könnet ihr euern Christenlauf getrost antreten und selig vollenden, ihr lieben Christen alle und ihr besonders, ihr jungen Christen? – Wenn ihr

1. des Vaters Liebe über euch habt.

„Ich sage nicht, dass ich den Vater für euch bitten will, spricht der Herr zu seinen Jüngern, denn er selbst, der Vater, hat euch lieb darum dass ihr mich liebet und glaubet, dass ich von ihm ausgegangen bin."

„Er selbst, der Vater hat euch lieb." Das ist ein köstliches Trostwort für uns und für euch, liebe Kinder, auch in dieser Stunde. Menschliche Vater- und Mutterliebe hat bisher für euch gearbeitet, gesorgt und gebetet, und wohl darf man euch heute erinnern: Ehre deinen Vater von ganzem Herzen und vergiss nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist, bis sie dich hierher gebracht. Menschliche Vater- und Mutterliebe wird auch künftig an euch tun, was sie kann. Gewiss manches heiße Gebet für euer leibliches und für euer geistiges Wohl steigt heute aus treuem Vater- und Mutterherzen gen Himmel empor. Und so wirds auch künftig sein. Die Liebe höret nimmer auf. Die Liebe trägt alles, sie trägt für kleine Kinder die kleinen Sorgen, sie trägt auch für große Kinder die großen Sorgen. – Aber unsere Liebe kann nicht alles für euch tun, kann nicht immer für euch sorgen. Nicht auf allen Wegen, die ihr von nun an gehen werdet, liebe Söhne und Töchter, kann des Vaters treues Auge euch begleiten, kann der Mutter liebende Stimme euch erreichen. Und über ein Kleines vielleicht, so hat des Vaters Auge im Tode sich geschlossen, so sind der Mutter Lippen im Sterben erblasst.

Alles schwindet; Herzen brechen,
Denen ihr euch hier ergabt,
Und der Mund hört auf zu sprechen,
Der euch oft mit Trost gelabt,
Und der Arm, der euch zum Stabe
Und um Schilde ward, erstarrt,
Und das Auge schläft im Grabe,
Das euch sorgsam einst bewahrt.

O da ists ein großer Trost für uns und für euch: Er selbst, der Vater, hat euch lieb. Da ists ein köstliches Ding für christliche Eltern, dass sie am Konfirmationstag ihres Kindes, oder an dem Tag, da es in die Fremde geht, ja noch an ihrem eignen Sterbetag aufblicken dürfen gen Himmel und sprechen: nun sorge du weiter, du rechter Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Führe du weiter, was ich angefangen, bringe du zu Stande, was ich nicht vermocht habe. Du bist ein ewiger Vater, deine Jahre nehmen kein Ende; du bist ein allmächtiger Vater, dem kein Ding unmöglich ist; du bist ein allweiser Vater und weißt am besten, was deinen Kindern heilsam ist; du bist ein allgütiger Vater und willst, dass keine Seele verloren gehe; du bist ein ewig reicher Vater und kannst überschwänglich tun über unser Bitten und Verstehen. Du selber hast sie ja lieb, deine Liebe ist noch viel stärker und treuer, reiner und heiliger als die zärtlichste Vater- und Mutterliebe, wie du uns in deinem Worte zugesagt: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen; siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet.

Er selbst, der Vater, hat euch lieb; lasset auch ihr in eurem Teil, liebe Kinder, euch das heute zum Dank und zum Troste werden. Sagts euch nicht euer ganzer Lebenslauf bis heute: Der Vater hat euch lieb? Wie viel frohe Stunden und glückliche Tage hat euch dieser Vater da droben schon beschert. Wie viel leibliche Segnungen, wie viel geistliche Gaben, wie viel freundliche Führungen, wie viel gnädige Bewahrungen, wie viel unverdiente Verschonungen verdankt ihr der Liebe eures himmlischen Vaters, so dass ihr wohl sagen dürfet im Rückblick auf eure Jugendzeit, die hinter euch liegt wie eine grüne, blumenreiche Aue: Der Herr hat mein noch nie vergessen, vergiss, mein Herz, auch seiner nicht!

Und sagts euch nicht der heutige Tag insbesondere: Er selbst, der Vater, hat euch lieb? Was er in der Taufe euch schon versprochen, euer gnädiger Gott und Vater zu sein, das wird euch heute feierlich an seinem Altar bestätigt, so dass jedes, nachdem es hier gekniet, aufstehen darf mit der frohen Zuversicht: Du hast zu Deinem Kind und Erben Mein lieber Vater mich erklärt, und heimgehen mit der Zusage des großen Gottes: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!

Nun so nehmets auch mit auf euren künftigen Lebensweg: Er selbst, der Vater, hat euch lieb. Wenn Vater und Mutter euch verlassen und ihre Augen schließen, droben habt ihr einen Vater, zu dem ihr alle Morgen beten dürft: Unser Vater, der du bist in dem Himmel, und euch trösten: der Vater lässt mich nicht allein. Wenn ihr in Not und Sorge kommt im Kampf des Lebens: euer Vater im Himmel weiß, was ihr bedürfet! Ach, und wenn ihr euch verirrt hättet vom rechten Weg: dort oben ist ein barmherziges Vaterherz, das auch das reuige Kind wieder aufnimmt, wenn es von Herzen spricht: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.

Er selbst, der Vater, hat euch lieb! vergessets nicht. Danket ihm, wenn er euch segnet; bittet ihn, wenn ihr etwas braucht; fraget ihn, wenn ihr nicht wisst, wo aus und ein; höret ihn, wenn er euch ruft; folget ihm, wenn ihr sein Wort vernehmet; rufet ihm, wenn ihr in Not seid; haltet ihm stille, wenn er euch züchtigt; kehret zu ihm um, wenn ihr euch verirrt habt; habt ihn vor Augen, so lang ihr lebet, und befehlet ihm sterbend eure Seele, wenn er euch heimruft.

Ja es lässt sich getrost durchs Leben, es lässt sich selig aus der Welt gehen im Aufblick zu dem Vater, der uns lieb hat! Wir schauen hinaus, der Vater herab, An Treu und Lieb geht uns nichts ab, Bis wir zusammenkommen. – So ziehet denn getrost dahin, des Vaters Liebe über euch. Und

2. Des Heilands Bild vor euch!

Können wir ja doch des Vaters Liebe nicht erkennen und nicht genießen ohne Ihn, der da sagt :- niemand kommt zum Vater, denn durch mich, und der auch im Texte zu seinen Jüngern spricht: Der Vater hat euch lieb, darum: dass ihr mich liebet und an mich glaubet. Brauchen wir ja doch beim Pilgergang durchs Leben nicht nur einen Vater dort im Himmel droben, zu dem wir rufen, sondern auch einen Führer hier unten auf Erden, den wir bei der Hand fassen und in dessen Fußstapfen wir wandeln dürfen. O wie tröstlich klingt da das Wort aus unseres Heilands Mund: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

„In der Welt habt ihr Angst," das galt den ersten Jüngern bei ihrem schweren Beruf. Aber gilts denn auch uns, liebe Christen? Gilts denn auch euch, liebe Kinder? Wohl blicket ihr jetzt nicht mit Angst, sondern mit tausend frohen Erwartungen in die Welt hinaus, die vor euch liegt im goldnen Dufte der Hoffnung. Wohl wünschen euch die Euren von Herzen viel frohe Stunden und glückliche Tage hienieden und möchten Angst und Not euch aus dem Wege räumen so weit es möglich ist. Aber ganz ists eben nicht möglich in dieser unvollkommenen Welt, in dieser Prüfungs- und Übungszeit für ein ewiges Leben. Tage der Sorge und Not, Stunden der Angst und Anfechtung, äußere Kämpfe mit dem Schicksal und innere Kämpfe mit dem eigenen Herzen werden auch von euch keinem erspart bleiben, und das Herz könnte uns schwer werden, wenn wir uns vorstellen, wie manche Sorge eure jetzt noch glatten Stirnen allmählich furchen, wie mancher Kummer diese jetzt noch blühenden Wangen nach und nach bleichen, und wie manchen Kampf es kosten wird, bis alle diese hundert fünf und siebzig jugendlich klopfenden Herzen einst stille geworden sind und den letzten Seufzer ausgehaucht haben.

In der Welt habt ihr Angst – aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Ihr kennet die Stimme, die das zu euch spricht. Das spricht einer, der die Angst der Welt auch verschmeckt, der das Tränenbrot auf Erden auch gegessen hat; einer der versucht worden ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde, darum er auch Mitleid haben kann mit unserer Schwachheit; einer, der mehr gearbeitet, mehr gelitten, mehr gekämpft hat, als je ein Mensch auf Erden, der, dessen Bild hier vom Altar auf euch hernieder sieht und hoffentlich auch in euren Herzen lebt, unser großer Herr und Meister, unser großer Vorgänger und Vorkämpfer, unser großer Mittler und Versöhner, unser Herr Jesus Christus.

In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost; ich habe die Welt überwunden. Ja Er hat sie überwunden. Er hat sie für sich überwunden; in der Kraft des Gehorsams gegen seinen Vater und der Liebe zu den Brüdern hat er alles überwunden, bis er rufen konnte:

es ist vollbracht! und ist durch Leiden des Todes eingegangen zu seiner Herrlichkeit und hat sich, mit Preis und Ehre gekrönt, als der große Sieger über Sünde und Welt, über Tod und Grab zur Rechten seines Vaters gesetzt. Und er hat die Welt auch für uns überwunden, so dass nun die Seinen keine Angst mehr haben dürfen, weil sein Sieg auch unser Sieg ist. Keine Angst vor der Welt, denn er ist bei uns in der Welt alle Tage bis an der Welt Ende; keine Angst vor der Sünde, denn er hat der Welt Sünde getilgt und uns die Seligkeit erworben mit Aufopferung seines Leibs und Vergießung seines Bluts; keine Angst vor der Trübsal, denn er ist bei uns auch auf dem Wege der Leiden; keine Angst vor dem Tode, denn wer an Ihn glaubt, der spricht: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn; keine Angst vor der Ewigkeit, denn er ist hingegangen in des Vaters Haus, wo viele Wohnungen sind, uns die Stätte zu bereiten. Er hat die Welt überwunden für sich und für uns – und er will sie auch in uns und durch uns überwinden, will uns seine starke treue Hand reichen im Kampf der uns verordnet ist, dass auch wir in seiner Kraft alle Angst und Not der Welt überwinden können.

Nun, liebe Christen, alt und jung, so lasset uns denn aufsehen auf ihn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, damit auch wir einen guten Kampf kämpfen und unsren Lauf im Glauben vollenden. Von uns selber wären wir freilich viel zu schwach, um es aufzunehmen mit der tausendfachen Not des Lebens, und es müsste uns bange werden für diese jungen unerfahrenen Seelen beim Gedanken an die Macht des Bösen um sie her und ach! vielleicht auch in ihnen selbst. Aber mir nach, spricht Christus, unser Held. Wohlan denn, ihm nach, liebe Seelen! Er hat überwunden, in ihm und durch ihn werdet auch ihr überwinden. Wenn ihr zu kämpfen habt mit der Not des Lebens: denket, was er gelitten und sprecht: Durch Dornen gingst du selbst zum Ziele hin, ich folge dir, weil ich dein Jünger bin – und ihr werdets auch durchmachen. Wenn ihr zu kämpfen habt mit euren eigenen Herzen, mit Sünde und Versuchung von außen und innen, blicket ihm in sein heiliges Antlitz, haltet euch an seine göttlichen Fußstapfen und sprechet: Bei dir, Jesu, will ich bleiben, – und die Sünde wird keine Macht über euch haben. Wenn ihr zu kämpfen habt mit der argen Welt; wenn ihr für die Wahrheit zeugen, für das Recht einstehen, dem Bösen steuern, für das Gute kämpfen, und etwas dafür wagen, tragen, leiden und opfern sollt, – o blicket auf Ihn, der ein solch Widersprechen von den Sündern erduldet hat – und lernet von ihm, mutig dem Bösen die Stirne bieten und männlich einstehen für sein Reich und seine Ehre. Wer nicht gekämpft, trägt auch die Kron des ewgen Lebens nicht davon. Ja, meine Lieben, des Heilands Bild vor euch – so werdet auch ihr die Welt überwinden; und was einst ein frommer Sänger und treuer Seelsorger, der noch hier unter uns lebt, wenn er auch schwer leidend heute nicht unter seinen Konfirmanden stehen darf, was unser teurer Stadtpfarrer Albert Knapp einst einem jungen Mädchen auf ihren Konfirmationstag gedichtet hat, das lasset euch allen gesungen und gesagt sein:

Eines wünsch ich mir vor allem andern,
Eine Speise früh und spät,
Selig lässts im Tränental sich wandern,
Wenn dies Eine mit uns geht:
Unverrückt auf Einen Mann zu schauen,
Der mit blutgem Schweiß und Todesgrauen
Auf sein Antlitz niedersank
Und den Kelch des Vaters trank.

Selig lässts im Tränental sich wandern, des Vaters Liebe über euch, des Heilands Bild vor euch, und

3. Des Geistes Leben in euch.

Auch in seinen Jüngern wollte der Heiland ein neues Geistesleben erwecken mit seinem Abschied. Bisher hatten sie „noch nichts gebeten in Jesu Namen," nun sollten sies lernen. Bisher hatte er manches mit ihnen „durch Sprichwort und Gleichnis geredet," nun sollte ihnen ein helleres Licht der Wahrheit aufgehen. Bisher waren sie Jünger gewesen, nun sollten sie Apostel werden. Am Pfingstfest wurde das alles erfüllt; der Geist Gottes, der hat ihnen von nun an Christum verklärt, den Geist erleuchtet, das Herz entzündet, den Mund geöffnet – und ein neues Leben, ein Geistesleben in ihnen gepflanzt

Und soll nicht in uns Allen, meine Lieben, soll nicht insbesondere in unsern lieben jungen Christen etwas Ähnliches vorgehen? Die Liebe des Vaters über ihnen, das Bild des Heilandes in ihnen, soll es nicht auch in ihnen etwas Neues schaffen, etwas Gutes wirken? Was sie von Kind auf gehört haben, was sie heute bekennen von der christlichen Wahrheit, soll es nicht von nun an erst Geist und Leben, Erfahrung und Tat in ihnen werden? Was in ihnen bisher sich Besseres geregt hat von Lust zum Gebet, von Liebe zum Herrn, von Eifer fürs Gute – ists nicht wie ein kindliches Stammeln, daraus erst ein kräftiges Zeugnis werden soll, ists nicht wie eine Knospe am Baum, die erst zur Blüte sich entfalten und zur Frucht heranreifen soll? O dass kein Frost darüber käme und kein Wurm es verdärbe! Gottlob, dass wir einen solchen Keim des Geisteslebens in manchem unter euch mit Freuden sehen durften, dass wir auch da noch nicht dran verzweifeln dürfen, wo bisher wenig davon zu sehen war. Gottlob, dass wir wissen von einem Geiste Gottes, der auch heute noch in die Herzen kommen will, sie zu belehren, zu wecken, zu erleuchten, zu heiligen, zu trösten und zu stärken. Diesen Geist Gottes erbitten wir euch allen, liebe Kinder, als das edelste Konfirmationsgeschenk, wenn wir über euch beten: der himmlische Vater erneure und vermehre in dir um Jesu Christi willen die Gabe des heiligen Geistes. Um diesen Geist Gottes bittet ihr selber recht herzlich in Jesu Namen, wie der heutige Sonntag euch zuruft: Rogate, d. h. bittet! Diesem Geist Gottes öffnet eure Herzen wie die Blume ihren Kelch den Sonnenstrahlen öffnet; von ihm lasset euch belehren und erleuchten, mahnen und warnen, erwärmen und begeistern, stärken und trösten – dann wird er ein neues Leben in euch wecken, nicht ein Leben des Fleisches und der Sünde, in dem schon so manche junge Seelen, die einst auch vor dem Altar standen, elend verkommen und verdorben sind, sondern ein Leben des Geistes, ein Leben in Gott und mit Gott. Dann seid ihr in Wahrheit, was ihr heißet: Christen, d. h. Gesalbte des Herrn, gesalbt mit dem heiligen Geist; Konfirmierte, d. h. Befestigte im Guten, an denen es wahr wird: es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade; Eingesegnete, die Gesegneten des Herrn hier und dort, denen der Geist Zeugnis gibt, dass sie Gottes Kinder seien

Nun heiliger, dreieiniger Gott, gib du dazu dein Ja und Amen. Dein ist diese große Schar von Kindern; wir übergeben sie dir in deine heilige Obhut und Leitung; begleite sie, o himmlischer Vater, mit deiner Liebe; hilf ihnen, treuer Heiland, die Welt überwinden; ziehe sie, o du Geist des Lebens, zu Kindern Gottes. Ja mach uns alle zu deinen Kindern, auch die Erwachsenen, lass auch sie ihren Taufbund im Geist erneuern.

Heiliger Schöpfer, Gott;
Heiliger Mittler, Gott;
Heiliger Gott, Lehrer und Tröster;
Dreieiniger Gott!
Lass uns nie vergessen
Unsern teuren heiligen Bund;
Erbarm Dich unser!

Amen

XXXVII.

Predigt am Himmelfahrtsfeste.

(1862)

Lukas 24,49 – 53

Und Jesus sprach zu ihnen: siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis dass ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe, Er führte sie aber hinaus bis gen Bethania und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude und waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündiget seiner Hände Werk." So lobsinget schon David im 19. Psalm. Und wer unter uns hätte noch nichts vernommen von dieser himmlischen Predigt zur Ehre Gottes? Ja welche Wunderdinge erzählt schon dieser sichtbare Himmel über unsrem Haupt jedem nachdenkenden und fühlenden Betrachter! Ein blauer Maienhimmel, wolkenlos ausgespannt über der grünen Erde, erzählt er uns nicht mit säuselnden Tönen des Frühlingswindes von der göttlichen Gnade und Treue. Ein schwarzer Gewitterhimmel, von Blitzen durchzuckt, erzählt er uns nicht mit der Stimme des Donners von der Heiligkeit und Majestät Gottes? Ein goldner Morgenhimmel, an dem die Sonne aufgeht in ihrer Pracht, erzählt er uns nicht fröhliche Dinge von dem, dessen Güte alle Morgen über uns neu ist? Ein stiller Nachthimmel, funkelnd von Millionen Sternen, erzählt er uns nicht wunderbare Dinge von der Allmacht und Weisheit dessen; der die Sterne zählet und nennet sie alle mit Namen? „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündiget seiner Hände Werk." Ja so konnte schon ein David sprechen, der Sohn des alten Bundes, wenn er mit seiner Harfe auf dem Söller seiner Zionsburg saß und anbetend emporblickte gen Himmel.

Aber welch andere größere und seligere Dinge noch erzählen die Himmel einem Kinde des neuen Bundes! Mit wie ganz andern Gefühlen noch als ein David oder Abraham dürfen wir gen Himmel blicken, nachdem das Band des Friedens geknüpft ist zwischen Himmel und Erde, zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt, – durch den, der vom Himmel kam und gen Himmel fuhr und dem wir heute gesungen haben: „Hallelujah, wie lieblich stehn Hoch über uns des Himmels Höhn Seit Du im Himmel sitzest."

O blicket im Glauben hinauf zu diesen lieblichen Höhen! Himmelan die Augen, himmelan die Herzen, himmelan die Schritte, so, meine Lieben, ruft uns jeder Sonntag zu und weist uns von der Erde gen Himmel, vom Sichtbaren ins Unsichtbare, von der Zeit in die Ewigkeit Himmelan, nur himmelan! so ruft vor allen Sonn- und Festtagen des ganzen Kirchenjahres das heutige Fest uns zu, das Fest der Himmelfahrt unsres Herrn. Wir wollen diese Mahnung beherzigen, wir wollen nicht überhören, was die Himmel uns heute erzählen zur Ehre Gottes und zu unserem eigenen Heil. – Ein Blick gen Himmel, auch nur zum sichtbaren Himmel, wie kann er uns oft so wohl tun – unsere Leidenschaften

beschwichtigen, unsere Sorgen stillen, unsern Geist erheben, unsern Mut stärken! – Und ein Glaubensblick nach oben, in jenen unsichtbaren Himmel, wo unser Vater wohnt und wo Christus unser Herr sitzet zur Rechten Gottes – o wie tut der unsrem armen, in irdischen Sorgen und Freuden, Gedanken und Geschäften verstrickten Herzen so Not! Gottlob, dass uns ein solcher Blick vergönnt ist, vergönnt ist, ob auch den äußern Himmel heut Wolken umhüllen. Lasset uns heut einmal betrachten:

Den Himmel im Lichte des Himmelfahrtsfestes

1. Als einen Thronsaal des Königs der Ehren;
2. Als eine Schatzkammer göttlichen Segens;
3. Als ein Vaterhaus für die Kinder Gottes.

Hallelujah! wie lieblich stehn
Hoch über uns des Himmels Höhn,
Seit du im Himmel sitzest,
Seit Du vom ewgen Zion dort,
Aussendest Dein lebendig Wort
Und deine Kirche schützest!
Fröhlich
Selig
Schaut der Glaube
Von dem Staube
Auf zum Sohne:
Meine Heimat ist am Throne! Amen.

Der Himmel im Lichte des Himmelfahrtsfestes steht vor uns:

1. Als ein Thronsaal des Königs der Ehren.

„Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an." Ein Schauer der Ehrfurcht durchbebte die Jünger, als die Wolke den Herrn wegnahm vor ihren Augen; unwillkürlich beugten sich ihre Knie und falteten sich ihre Hände; sie beteten ihn an; den, welchen sie bisher als ihren Bruder geliebt, als ihren Meister verehrt, den beteten sie nun an als ihren Herrn und Gott und blickten anbetend zu dem Himmel empor, der ihn aufgenommen als Thronsaal seiner Herrlichkeit.

„Sie beteten an." Auch wir, meine Lieben, können nicht anders denn anbetend gen Himmel emporblicken, als zu einem Thronsaal göttlicher Herrlichkeit. Man braucht nicht einmal ein gläubiger Christ, man braucht nur ein gottesfürchtiger Mensch zu sein, um beim Blick zum Himmel, auch nur zu diesem sichtbaren Himmel, etwas von Schauern der Ehrfurcht zu fühlen. Zwei Dinge, sagt der große Philosoph Kant, erfüllen sein Gemüt immer aufs Neue mit frommer Ehrfurcht: Der Sternenhimmel über seinem Haupt und das Sittengesetz in seiner Brust. Und wenn ein berühmter französischer Astronom unserer Tage das leichtfertige Wort sich erlaubte, er habe die unermesslichen Räume des Himmels

durchforscht, aber nirgends die Stätte gefunden, wo Gott wohne, so haben größere Geister größer gedacht, wie jener große Forscher, unser schwäbischer Landsmann Kepler, für dessen Ehrendenkmal man jetzt sammelt. Der war und blieb bei seiner großen Wissenschaft ein frommer Mann und fühlte sich durch die Betrachtung des Himmelsgewölbes, durch die Erforschung der Gesetze, nach welchen die Sterne sich bewegen, nicht wie heut zu Tage so mancher seichte Naturforscher vom Glauben ab, sondern in tiefer kindlicher Ehrfurcht zu Gott und Christo hingezogen, wie ein ebenso demütiges als erhabenes Gebet zum Schöpfer bezeugt, mit dem er sein bedeutendstes Buch beschließt

In Wahrheit als ein Thronsaal göttlicher Majestät, als die Wohnung eines unendlich großen, allmächtigen und allweisen, heiligen und gütigen Gottes, dem wir mit dem Psalmisten lobsingen: Licht ist dein Kleid, das du anhast, du breitest aus den Himmel wie einen Teppich – so steht der Himmel vor unsern Augen und den irdischen gottvergessenen Sinn, in welchem so viele Tausende dahinleben, den, meine ich, müsste schon ein Blick zu diesem sichtbaren Himmel da droben strafen und in seiner Torheit und Erbärmlichkeit aufweisen. Blick aufwärts gen Himmel, so möchte man dem Wollüstling zurufen, wenn er seine nächtlichen Sündenwege geht: funkeln nicht die reinen Sterne droben wie heilige Engelsaugen zürnend auf dich hernieder und mahnen dich an den Allsehenden, vor dem Nacht ist wie der Tag und Finsternis wie das Licht? Blick aufwärts gen Himmel, so möchte man dem Ehrgeizigen zurufen, der sich berauscht mit seinen eitlen Ehren und Würden, was wollen deine Ordenssterne bedeuten vor Gottes Sternen; wo bleibt dein Ruhm vor dem Allmächtigen, dessen Ehre die Himmel verkündigen? Blick aufwärts gen Himmel, so möchte man dem Habsüchtigen zurufen, der nicht genug bekommen kann an Geld, an Macht und Gewalt, an Land und Leuten, und wenn die ganze Erde dein wäre: was hättest du? ein Sandkorn im unermesslichen Weltall. Blick aufwärts gen Himmel, so möchte man den Zweifler und Unzufriedenen strafen, der an Gott verzagt und am Leben verzweifelt, lässt nicht Gott seine Sonne alle Morgen über dir aufgehen? Seine Güte reichet so weit der Himmel ist und seine Wahrheit so weit die Wolken gehen Blick auf zum Himmel, so möchte man dem Gottesleugner zurufen, der, weil er mit seinem Zwergenverstand ein Stücklein Erde erforscht, irgend ein kleines Gebiet der irdischen Natur untersucht hat, nun meint, er habe die Welt begriffen und brauche keine Bibel und keinen Gott, blick auf zum Himmel und sage: kannst du die Bande des Siebengestirns zusammenbinden oder das Band des Orion auflösen? Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit oder den Wagen am Himmel über seine Kinder führen? Weissest du wie der Himmel zu regieren ist oder kannst du ihn meistern auf Erden? (Hiob 38) – Als ein Thronsaal göttlicher Majestät und Allmacht steht schon der sichtbare Himmel über unsern Häupten und selbst ein Heide kann nicht anders dort hinaufblicken als mit Ehrfurcht und Anbetung. – Und vollends ein Christ?

„Sie beteten an," heißts dort von den Jüngern, als sie vom Ölberg emporblickten gen Himmel. Aber wen beteten sie an? Nicht nur das höchste Wesen unserer Philosophen, das über den Sternen thront. Nicht nur einen verborgenen, unbekannten Gott der Heiden, der in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann. Nicht nur den majestätischen Gott Israels, dem Moses auf Sinai von hinten nachsahe und vor dem Elias auf Horeb sein Antlitz verhüllte. Nein, sie beteten Jesum an, den zum Heil der Welt erschienenen, nun aber zur Rechten Gottes erhöhten, den von der Welt gekreuzigten, nun aber vom Vater mit Preis und Ehre gekrönten Gottessohn. Ihn beteten sie an, ihm blickten sie nach, ihn wussten sie von nun an droben auf dem Stuhl der Majestät und der Himmel ward ihnen ein Thronsaal seiner Herrlichkeit. Zu ihm blickte Petrus am Pfingstfest empor

und rief: nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret. Zu ihm schaute Paulus im Geiste, da er sprach: Suchet was droben ist da Christus ist sitzend zur Rechten Gottes. Zu ihm hob Stephanus sterbend sein Auge, da er rief: ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Ihn sah Johannes in den Gesichten der Offenbarung als das Lamm mitten im Stuhl, vor dem die Engel und seligen Geister anbetend ihre Lobgesänge darbrachten. – Dass sie Jesum im Himmel wussten, ihren Jesum, den guten Hirten ihrer Seelen, der sie hienieden so treulich geweidet und sein Blut für sie vergossen hatte, den treuen Menschenhüter, der ihnen verheißen: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, den großen Hohepriester, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns – das gab ihnen den freudigen Blick nach oben im Leben, im Leiden und Sterben.

Und so, meine Lieben, dürfen auch wir unter allen Mühen und Kämpfen dieser untern Welt freudig nach oben blicken und sprechen: Hallelujah, wie lieblich stehn Hoch über uns des Himmels Höhn Seit du im Himmel sitzest, du treuer Heiland unserer Seelen, du barmherziger Hohepriester aller Welt!

So herrlich dieser sichtbare Himmel über unsrem Haupte sich wölbt, unser Herz findet darin doch keine Heimat; schwindelnd verliert sich unser Geist in diesem unermesslichen Weltraum; wie ein Sandkorn, wie ein Stäubchen verschwindet die ganze Erde mit allem was darauf ist unter diesem zahllosen Heere der Welten, aber Christus ist gen Himmel gefahren, nun haben auch wir eine Heimat. Diese Erde und dieser sichtbare Himmel ist uns ein Bild und Gleichnis jenes unsichtbaren Himmels, jenes verborgenen Landes der Herrlichkeit, von dem es heißt: Kein Auge hats gesehen, kein Ohr hats gehöret und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. So große Dinge die Himmel erzählen zur Ehre Gottes, wir könnten nur mit Zagen emporblicken zu diesem Gott; er bliebe uns ein ferner und unbekannter Gott wie den Heiden, oder ein zürnender und furchtbarer Gott wie dem Volk Israel, wenn wir keinen Mittler und Fürsprecher neben seinem Stuhle droben wüssten. Aber Christus ist gen Himmel gefahren zu seinem Gott und zu unsrem Gott, zu seinem Vater und zu unsrem Vater. Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns und nun können wir mit Freudigkeit herzutreten zum Gnadenstuhl und im Namen Jesu gen Himmel rufen: Abba, lieber Vater! Ja wenn das natürliche Auge nur einen unendlichen Luftraum sieht wo es gen Himmel blickt, wenn der unversöhnte Mensch nur zagend gen Himmel schaut wo ein verborgener Gott über den Wolken thront, so blickt der gläubige Christ freudig nach oben, denn er weiß: dort oben thront mein Heiland; er, der hienieden in Knechtsgestalt wandelte, sitzt dort zur Rechten der Majestät in der Höhe und hat die Dornenkrone mit der Ehrenkrone vertauscht, und dort wie hier ist er der barmherzige Hohepriester, und so dürfen wir in Freud und Leid, im Leben und Sterben anbetend emporblicken zum Gnadenthron unsres erhöhten Heilands und sprechen:

Siegesfürst und Ehrenkönig,
Hochverklärte Majestät!
Alle Himmel sind zu wenig,
Du bist drüber weit erhöht!
Sollt ich nicht zu Fuß dir fallen,
Nicht mein Herz vor Freude wallen,
Wenn mein Glaubensaug entzückt
Deine Herrlichkeit erblickt?

Aber eben darum, weil wir unsren Heiland droben wissen, so ist uns der Himmel auch

2. eine Schatzkammer göttlichen Segens.

Segnend fuhr der Herr gen Himmel und himmlischen Segen verheißt er uns von oben herab.

„Er führete sie aber, hinaus gen Bethania und hab die Hände auf und segnete sie." Fürwahr ein Abschied von der Erde, würdig seines Wandels auf der Erde. Segnen war sein ganzes Leben gewesen, Segnen war noch seine letzte Handlung, ehe sein Fuß diesen Erdboden verließ. Er hob seine Hände auf und segnete sie. Wie oft und viel hatten diese treuen Jesushände gesegnet! Sie hatten die Kindlein gesegnet, die man ihm in den Schoß legte; sie hatten die Sünderin gesegnet, die zu seinen Füßen weinte; sie hatten die Kranken gesegnet, dass sie ihr Bett nahmen und wandelten; sie hatten Brot und Wasser gesegnet, dass die Hungrigen satt und die Darbenden froh wurden; sie hatten noch vom Kreuz herab blutend ausgespannt die ganze Welt gesegnet, und nun scheidend hoben sie noch einmal zum Segen sich auf, diese hohenpriesterlichen Hände. Die Welt hatte für soviel Segen nur Undank gehabt; sie hatte die treuen Retterhände zurückgestoßen, die der gute Hirte nach ihr ausstreckte; sie hatte die heiligen Jesushände ans Kreuz genagelt, die ihre Kranken gesund gemacht, aber der Herr zieht darum seine segnenden Hände nicht von der Welt ab, scheidend noch hebt er sie auf über die Seinen, als wollte er damit der Menschheit allen Segen seines Lebens und Sterbens zurücklassen, sein Wort, seinen Wandel, sein Blut, seinen Geist, seine Gnade, seinen Frieden ihr auf ewig vermachen.

„Er hob die Hände auf und segnete sie." O köstlicher Segen des scheidenden Erlösers, lieblicher als Jakobs Segen, da er sterbend im Lande Gosen seine Söhne und Enkel segnete, kräftiger als Mosis Segen, da er vor seinem Tode Israel segnete; rührender als der Segen des treuesten Vaters und der zärtlichsten Mutter, damit sie vom Sterbebett aus ihre Kinder segnen. Wer möchte nicht auch unter diese segnend aufgehobenen Heilandshände sich stellen und bitten: lass auch mir etwas zufließen vom Segen deiner Liebe, du großer Hohepriester; wen du segnest, der ist gesegnet.

Und sehet, meine Lieben, wir alle dürfen unter die Segenshände uns stellen, wir alle sollen von dem Segen unres erhöheten Heilandes etwas haben,·denn wie er segnend gen Himmel fuhr, so hat er auch himmlischen Segen von oben herab verheißen und den Himmel, in dem er nun wohnt, uns zu einer Schatzkammer göttlicher Güter gemacht, die reichlich herabstießen auf alle heilsbegierigen Seelen.

Und Jesus sprach zu ihnen: siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe." Ist das nicht in Erfüllung gegangen an den Jüngern des Herrn? Ist sie nicht herabgekommen auf sie, die Verheißung des Vaters, in Sturm und Feuerflammen am Tage der Pfingsten? Sind sie nicht angetan worden mit Kraft aus der Höhe, dass die zagenden Lämmer mutige Löwen wurden, dass der schwankende Petrus als ein Fels dastand mitten im tobenden Meere der Welt und des sterbenden Stephanus Antlitz wie eines Engels Angesicht leuchtete mitten im rasenden Mordgetümmel seiner Feinde und der kühne Paulus bezeugen konnte: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.

Und nun, meine Lieben, haben diese unsre erstgebornen Brüder uns nichts mehr übrig gelassen von solchem Segen? Müssen wir etwa wie Esau zu seinem Vater sagen, nachdem Jakob ihm den Segen vorweggenommen: Hast du denn nur Einen Segen, mein

Vater? Segne mich auch, mein Vater! Nein – unsers großer Hohepriester droben hat auch für uns noch einen vollen Segen übrig; Gottes Brünnlein hat noch Wassers die Fülle, und noch stehet der Himmel über uns offen als eine unerschöpfliche Schatzkammer von allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

„Ich will auf euch senden die Verheißung des Vaters. Ihr sollt angetan werden mit Kraft aus der Höhe." – O an wie viel tausend Seelen ist dies Wort erfüllet worden von jenem ersten Pfingstfest an bis jetzt, da wir in wenigen Tagen wieder ein Pfingsten feiern. Und an wie viel tausendmal Tausenden könnte es erfüllt werden, wenn sie ihre Hände und Herzen öffneten für solchen Segen. Wo ein Kindlein am Taufstein mit dem Taufwasser besprenget wird als dem Pfande des heiligen Geistes und wo am Abendmahlstisch heilsbegierige Seelen erquickt werden, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; wo ein andächtiger Hörer das Evangelium Christi an sich spüren darf als eine Kraft Gottes, die da selig macht alle die daran glauben und wo ein frommer Beter im Namen Jesu vor Gott tritt und es erfährt: Wer beten kann, ist selig dran, wo ein bekümmerter Sünder den Gnadeneinspruch in seiner Seele vernimmt: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben und wo ein redlicher Jünger Jesu in dem Beruf, den ihm der Herr angewiesen hat, bei dem Kreuz, das er zu tragen bekommt, eine himmlische Stärkung empfindet – sehet, da ist es die Verheißung des Vaters, die der verherrlichte Heiland vom Himmel herab sendet; da ist es die Kraft aus der Höhe, die der Herr den Seinen verheißen.

O warum sind wir nicht williger, diesen Segen von oben zu nehmen? Warum sind wir nicht fleißiger, diese Kraft aus der Höhe zu suchen und zu erbitten? Warum gehen so viel Tausende dahin in der Welt und suchen ihre Kraft und ihren Trost und ihr Glück überall, nur nicht dort oben? Der Eine sucht seine Kraft in sich selbst, folgt trotzig nur seinem eigenen Verstand, seinem eigenen Willen – und bringts zu keinem Frieden, denn mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Der Andere sucht sein Heil um sich her, bei andern Menschen, und sieht sich getäuscht, denn verflucht ist, wer Fleisch für seinen Arm hält. Der Dritte sucht sein Glück unter sich in den vergänglichen Gütern dieser Welt und ist betrogen, denn die Welt vergehet mit ihrer Lust.

Alle gute Gabe aber und alle vollkommene Gabe kommen von oben herab, vom Vater des Lichts. Blickt doch der Ackersmann gen Himmel und fleht um den Segen von oben, denn er weiß, an Gottes Segen ist alles gelegen, Er muss seine Sonne scheinen lassen auf meine Reben und Er muss den Frühregen und Spätregen geben auf meine Saaten, sonst ist all mein Schweiß umsonst. Und nun, meine Lieben, wenn schon in leiblichen Dingen uns das Beste vom Himmel herab kommt: der Sonnenschein, der die Erde wärmt, der Regen, der und Feld erquickt, die Himmelsluft, darin wir leben, weben und sind: sollten wir uns denn schämen, in geistlichen Dingen den Segen von oben zu erbitten, von oben zu empfangen? Nein, aufwärts die Blicke im Glauben! Aufwärts die Hände im Gebet! Dort wohnt ein Vater, der da reich ist über alle, die ihn anrufen! Dort ist ein großer Hohepriester, der liebend und allmächtig seine Hände ausbreitet zum Segen über sein Volk! Dort ist eine Schatzkammer, die niemals leer wird, wo auch für uns alle zu finden ist, was wir brauchen: Christi Wort, unsre Seelen selig zu machen; Christi Blut, uns von Sünden rein zu waschen; Christi Geist, uns zu neuen Menschen zu machen; Licht von oben zu unsrem Denken; Kraft von oben zu unsrem Tun; Trost von oben zu unsrem Leiden; kurz, ein Heiland, in dem wir Leben und volle Genüge haben.

Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen,
Klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen,
Sagt, ihr Armen, ihm die Not!
Er kann alle Wunden heilen,
Reichtum weiß Er auszuteilen,
Leben schenkt er nach dem Tod.

Leben nach dem Tod. Denn, meine Lieben, der Himmel da droben ist uns endlich auch durch die Himmelfahrt des Herrn

3. ein Vaterhaus für die Kinder Gottes,

in welchem Er uns die Stätte bereitet hat.

Fürs erste freilich sind wir noch nicht daheim, sondern in der Fremde und ehe wir im Himmel droben ruhn, gibts hier auf Erden noch zu tun. So gings auch dort den Jüngern. „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben," so lautet an sie das nächste Gebot des Herrn von den lichten Höhen des Ölbergs werden sie wieder herunter gewiesen ins Geräusch und Gewühl der sündevollen, blutbefleckten Stadt, darin sie anfangen sollten zu zeugen von dem Herrn, der nun durch ihren Mund sein Reich aufrichten wollte auf Erden. Aber sie sperren sich nicht und fürchten sich nicht. Sie haben ja einen Blick in den Himmel getan, wo ihr Herr ist, wo auch seine Diener einst sein sollen; in solcher Hoffnung gehen sie getrost ans Werk. „Sie aber beteten ihn an und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude und waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott."

Lasset uns ein Beispiel dran nehmen. Auch wir, meine Lieben, obgleich wir heut unsrem Heiland nach einen Blick ins himmlische Jerusalem getan, sollen zunächst in der irdischen Stadt Jerusalem bleiben, sollen hienieden in der untern Gemeinde dem Herrn dienen, in dieser Welt voll Sünde und voll Jammer unsre Zeit aushalten und unsre Schuldigkeit tun, nämlich als seine Jünger das Böse bekämpfen um uns und in uns, das Gute pflanzen und pflegen in der Welt umher wie in unsren eigenen Herzen. Da seufzt man denn freilich oft: ach! dass ich schon im Himmel wär'! Da möchte auch ein Paulus oft am liebsten abscheiden und bei Christo sein. Aber da ist dann auch ein süßer Trost und eine heilige Mahnung: ich habe eine Heimat droben, ein himmlisches Vaterhaus, wo viele Wohnungen sind und wohin Christus vorangegangen ist, den Seinigen die Stätte zu bereiten. Auf dort will ich mich freuen unter allen Leiden dieser Zeit. Für dort will ich immer würdiger und bereiter werden mit jedem Tag meiner Gnadenzeit hienieden durch einen himmlischen Sinn und Wandel. Und ich hab einen Vorhof jenes obern Heiligtums, einen Vorgeschmack jener himmlischen Ruhe hienieden schon, im Hause des Herrn, im Umgang mit Gott, im Gebet, das eine Himmelfahrt der Seele ist bei lebendigem Leibe; in diesem Tempel will ich gerne sein, und mir frischen Trost holen, wie die Jünger, die alleweg im Tempel waren, preiseten und lobeten Gott.

So, meine Lieben, wird uns der Himmel im Lichte des Himmelfahrtsfestes zu einem Vaterhaus für die Kinder Gottes, darauf sie sich freuen und bereiten unter der Arbeit dieses Lebens. Wer von einem solchen himmlischen Vaterhaus nichts weiß und wissen will, wer keine andere Heimat kennt, als diese Erde, und kein anderes Ziel, dem er entgegenwallt, als das Grab – der ist ein armer, unglücklicher Mensch und lebte er auch wie der reiche Mann alle Tage herrlich und in Freuden. Wer aber gen Himmel blicken kann mit der Zuversicht: Gottlob; ich weiß mein Vaterland, mein Bürgerrecht ist im Himmel, wo

mein Heiland auch mir die Stätte bereitet hat, der kann fröhlich sein in Hoffnung und müsste er auch Trübsal leiden wie die Apostel, und Armut leiden wie der arme Lazarus. So lasst uns denn unter den Leiden wie unter den Freuden dieser Zeit fleißig himmelan blicken unsrem erhöhten Heiland nach, und durch einen himmlischen Sinn und Wandel uns bereiten zu einer seligen Heimfahrt in den Himmel.

Herr Jesu, komm, zeuch uns Dir nach,
Dass wir nach kurzem Ungemach
Zur Freude dort gelangen;
Du bist uns allen ja zu Gut
Durch dein vergossnes teures Blut
Ins Heiligtum gegangen.
Dafür soll Dir
Von uns allen,
Preis erschallen,
Nimm am Ende,
Herr, uns auf in Deine Hände.

Amen

XXXVIII.

Predigt am Sonntag Rogate.

(1864)

Johannes 15,26 – 16,4

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, dass ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann tun; es kommt aber die Zeit, dass wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum tun, dass sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf dass, wenn die Zeit kommen wird, dass ihr daran gedeutet, dass ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündiget seiner Hände, Werk. Ein Tag sagt es dem andern und eine Nacht tut es kund der andern; es ist keine Sprache noch Rede, da man ihre Stimme nicht höre." Dieses liebliche Psalmwort (Ps. 19,2.3) sehen wir in jetziger schöner Frühlingszeit wieder gar lieblich erfüllt. Die leuchtende Sonne bei Tag und die funkelnden Sterne der Nacht oder auch ein majestätisches Gewitter, der blühende Baum mit seinem süßen Duft und die jubelnde Lerche mit ihrem Frühlingslied, sie zeugen von der Ehre des Schöpfers und es ist keine Kreatur in der unermesslichen Schöpfung vom Stern am Himmel bis zum Käferlein im Grase, die nicht auch ihre Stimme hätte in dem harmonischen Weltkonzert zur Ehre des Höchsten.

Keine Kreatur? Doch – Ein Geschöpf Gottes gibts, das vermag stumm zu bleiben bei diesem allgemeinen Lobgesang der Schöpfung; das vermag unzufrieden und gottvergessen hinzugehen durch die Blütenpracht des Mai; das vermag den Misston des Murrens und des Haders, das vermag den rohen Schrei wüster Lust und böser Leidenschaft, das vermag selbst das freche Hohngelächter des Spottes und der Lästerung einzumischen in das millionenstimmige Hallelujah der Geschöpfe; – diese Kreatur ist der Mensch. – Hat Gott diesem Geschöpf etwa keine Gabe noch Stimme gegeben, um von seiner Ehre zu zeugen, wie der Blume des Feldes und dem Vogel auf dem Baum? O ja: er hat den Menschen zur Krone der Schöpfung gemacht, hat ihm ein Auge gegeben, Gottes Wunder zu schauen, einen Geist, sie zu erkennen, ein Herz, sie zu fühlen, eine Zunge, sie zu preisen, wie keinem andern Geschöpf auf Erden. – Hat Gott diesem Geschöpf etwa keine Liebe noch Wohltat erwiesen, wie dem Würmlein im Staub und dem Vögelein auf dem Zweig? O ja, er hat den Menschen geschaffen zu seinem Bilde, und als er dieses Ebenbild Gottes durch Sünderschuld an sich verderbt, da hat ihn Gott also geliebt, dass er seines eigenen Sohnes nicht verschonete, sondern ihn dahingab zur Erlösung der sündigen Welt; Er hat ihm Wohltaten erwiesen und Wunder gezeigt im Reich der Gnade, die noch

weit hinausgehen über alles, was der Frühling Liebliches hat, was es im Reich der Natur Herrliches gibt. – Hat Gott diesem Geschöpf etwa keine Erlaubnis noch Anweisung gegeben, zu zeugen von seinem Schöpfer, wie der Stern am Himmel und die Blume am Boden? O ja. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich, so ruft Gott, der Herr dem Menschen schon im alten Bunde zu. Und uns, sein Christenvolk, weist er insbesondere an, zu verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Ihr werdet meine Zeugen sein, so lautete bei der Himmelfahrt der letzte Auftrag des Herrn an seine Jünger. Ihr sollt auch zeugen! Dieser Ruf ergeht aus dem heutigen Evangelium an uns alle. Ein wichtiger Auftrag an unsre lieben Neukonfirmierten, ehe sie hinausgehen auf ihre irdischen Berufswege; ein wichtiger Austrag an uns alle, die wir aus den verschiedensten Lebenskreisen uns heute zusammenfinden am Altar des Herrn: Und ihr sollt auch zeugen! Lasset uns beherzigen:

Ihr sollt auch von mir zeugen,

ein Ruf des Herrn an alle, die seinen Namen kennen.

Wir halten uns dabei vor der Zeugen Christi

1. heiliges Amt,
2. schweren Stand,
3. hohen Trost.

O komm, du Geist der Wahrheit
Und kehre bei uns ein,
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein,
Gieß aus dein heilig Feuer,
Rühr Herz und Lippen an,
Dass jeder neu und treuer
Vom Herren zeugen kann. Amen.

Ihr sollt auch von mir zeugen! Das ist der Ruf des Herrn – nicht nur an die ersten Apostel, sondern an alle, die seinen Namen kennen, und er hält uns damit vor:

1. das heilige Amt seiner Jünger:

wem es gebührt und wie man es ausrichtet.

Wem gebührt dieses heilige Amt? Allen, die seinen Namen kennen.

➢ Das waren freilich vor Allem seine ersten Apostel. Ihnen zunächst gilt sein Auftrag und seine Verheißung: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird

zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen." Ja sie waren bei ihm gewesen von Anfang an, da er sie vom Fischernetz berufen, bis zum Ende, da er segnend von ihnen schied auf dem Berge der Himmelfahrt, in täglichem vertraulichem Umgang. Sie hatten seine Werke gesehen, seinen Wandel beobachtet, seine Reden vernommen, in sein Herz hineingeblickt drei Jahre lang; als seine Augen- und Ohrenzeugen waren sie es auch vor allen, die in der Welt von ihm und für ihn zeugen konnten und sollten. So konnte Johannes in seinem ersten Briefe schreiben: Das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsren Augen, das wir beschauet haben und unsre Hände betastet haben vom Worte des Lebens – das verkündigen wir euch (1. Joh. 1,1ff.). So konnte Petrus am Pfingstfest vor ganz Jerusalem sagen: Diesen Jesum, den ihr gekreuziget, hat Gott auferweckt: des sind wir alle Zeugen. (Apg. 2,32)

Aber nun, meine Lieben, ist denn nicht ihr Zeugnis auch auf uns gekommen? Zeugt nicht der Geist der Wahrheit noch allezeit von dem Herrn? Kann denn nicht auch zu uns, die wir hier sind, unser Herr und Heiland sagen: Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen? Wenn ein junger Christ in der Kindheit schon christlich getauft, wenn er zu Hause christlich erzogen, wenn er in der Schule christlich geschult, wenn er in Kinderlehre und Konfirmandenunterricht christlich unterwiesen ist und endlich am Konfirmationsaltar sein christliches Bekenntnis und Gelübde abgelegt hat; wenn er so christliche Luft geatmet hat seit er etwas von sich weiß, und nicht nur äußerlich christliche Luft geatmet hat, sondern auch innerlich, in den Jahren, wo das Herz noch weich und empfänglich ist, angeweht und angefasst wurde vom heiligen Geist: darf dann der Herr nicht gegen solche junge Christen, wenn sie nach ihrer Konfirmation hinausgehen in die Welt, die Hoffnung und Erwartung aussprechen: Auch ihr werdet zeugen für mich, denn ihr seid von Anfang an bei uns gewesen; ihr habt von Kind auf mich kennen gelernt als den guten Hirten und Bischof eurer Seelen? Oder wenn ein alter Christ schon so manches Jahr die Gnade Gottes an seinem Herzen erlebt und das Evangelium Jesu Christi erprobt hat als eine Kraft Gottes selig zu machen alle die daran glauben, wenn er in seinen fünfzig, sechzig und mehr Pilgerjahren durch alle äußeren Erlebnisse und durch alle innern Erfahrungen in Leid und Freud nur immer tiefer befestigt worden ist in der Überzeugung: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesu: darf von solchen seinen Jüngern der Herr nicht abermals hoffen und erwarten: Ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen; ihr kennet mich schon lange als Den, der euch von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung? Wer freilich noch nicht bei ihm gewesen ist, der kann auch andere nicht zu ihm führen, wer selber noch keine christliche Überzeugung hat, der kann vor der Welt nicht fürs Christentum zeugen, und wenn ers doch tun wollte heuchlerischer Weise, so würde er nichts ausrichten; ein Zeugnis das nicht von Herzen kommt, das geht auch nicht zu Herzen, und wer nur mit den Lippen den Herrn bekennt, der dient ihm vergeblich. Sind also solche unter uns, die selbst noch Christo ferne stehen, und die im Stillen seufzen müssen: ja wär ich nur selbst meines Glaubens gewiss, – solche muss man vor allen Dingen bitten: kommt zum Herrn und bleibet bei ihm; lernet ihn kennen; höret sein Wort und denket darüber nach; bittet Gott, dass er euch das Herz aufschließe für seine seligmachende Wahrheit, dann erst dürfet ihr auch den Mund auftun zum Bekenntnis der Wahrheit. Weil aber doch gewiss auch solche unter uns sind, die es mit einem Petrus schon erfahren haben: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, du hast Worte des ewigen Lebens! – und die mit einem Paulus sprechen können: Ich weiß an wen ich glaube, – so seien sie gemahnt an ihr heiliges Zeugenamt, so seien sie erinnert an die Erwartung ihres Herrn: Und ihr werdet auch zeugen.

Oder ist es denn nicht heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen deinen Herrn, dass du die Wahrheit die er dir gezeigt, die Gnade die er dir erwiesen, das Heil das er dir beschert, auch kund tust vor den Menschen zu seines Namens Ehre? Ist es nicht heilige Pflicht der Liebe gegen deine Mitmenschen, dass du denen die noch ferne sind von der Erkenntnis der Wahrheit, die noch irre gehen auf den Wegen des Verderbens, die noch nichts verschmeckt haben vom Frieden der Kinder Gottes, – dass du denen den Weg des Friedens zu zeigen suchst nach dem Maße deiner eigenen Erkenntnis? Ist es nicht doppelt und dreifach Christenpflicht in unsrer Zeit, wo der Unglaube so frech auftritt, wo die Zeugnisse jener ersten Zeugen so vielfach verworfen stand für Fabeln erklärt werden, wo nicht nur das Unchristentum, die Gleichgültigkeit gegen das Evangelium, sondern auch das Widerchristentum, die Feindschaft gegen das Heilige; so furchtbar überhand nimmt – ist es da nicht doppelt und dreifach Pflicht, dass alle, die Christum noch ihren Herrn nennen, in seinem Wort ihre Weisheit, in seinem Werk ihre Gerechtigkeit, in seiner Nachfolge ihre Heiligung, unter seinem Kreuz ihre Erlösung gefunden haben und in seinem Himmel einst ihre Seligkeit zu finden hoffen, dass die nun auch mutig zusammenstehen, um zu zeugen für ihn, wo und wie sie können?

➢ Aber wo und wie soll denn ich für ihn zeugen, sprichst du vielleicht, wie soll ich mein Zeugenamt ausrichten? Ist denn das nicht Sache der Prediger heut zu Tage, wie einstens der Apostel? Wohl, meine Lieben, ist das unsre Sache und Gott gebe uns seines Geistes Gnade und Kraft dazu, dass wir als seine treuen Zeugen auf unsrem Posten stehen, so lang sich unsre Zunge regt! Aber meinet nicht, auf der Kanzel allein vom Prediger nur könne ein rechtes Zeugnis abgelegt werden. Glaubet, dass es aus eurem Mund oft viel mehr noch wirken kann, als aus dem unsern. Ihr wisst ja, wie die Feinde der Kirche heut zu Tag unser Amt und Zeugnis verdächtigen und verlästern. Ihr könnts in Gesellschaften hören, in Blättern lesen, wie man uns mit Kot bewirft als Heuchler und Mietlinge, die nur um Amt und Brot reden was sie reden, tun was sie tun. Könnte da nicht oft ein Wort aus eurem Munde mehr wirken als das unsre, und den Lästerern das Maul stopfen? Wenn ein geachteter Bürger, ein tüchtiger Geschäftsmann, ein wahrhaft Gebildeter, ein weltlicher Beamter, vielleicht gar ein tapferer Kriegsmann, wenn die sich nicht schämen Christo die Ehre zu geben, wenn die am rechten Ort und zur rechten Zeit ein Wort reden, aus dem man sehen kann: es gibt noch herzliche Gottesfurcht, es gibt noch lebendiges Christentum auch bei solchen, welche in der Welt etwas gelten, das fällt bei den Kindern der Welt mehr ins Gewicht als die gesalbteste Predigt des geistlichen Amts. Wenn ein schlichter Christenmensch einem andern aus seinem Leben erzählt was der Herr an ihm getan, wie er ihm seine Irrwege aufgedeckt, wie er ihn zur Erkenntnis der Wahrheit geführt, wie er ihm Trost und Frieden geschenkt in der Nachfolge Jesu, – ist das nicht auch ein Zeugnis von dem Herrn, eine Predigt, dadurch schon manchmal ein Andrer vom Schlaf erweckt und für die Wahrheit gewonnen oder in der Wahrheit bestärkt worden ist, mehr als durch das was Unsereins auf der Kanzel sagt? Wenn ein christlicher Hausvater, Lehrherr, Vorgesetzter im Kreise seiner Angehörigen und Untergebenen nicht nur äußerlich herrscht und befiehlt, sondern auch für den Seelenzustand der Seinen ein Auge und ein Herz hat, ihnen rohe Reden untersagt, böse Gewohnheiten verweist, liebreiche Ratschläge erteilt und durch sanftmütige Bestrafung ihre Besserung sucht: ist er dann nicht in seinem Kreis auch ein Prediger, ein Priester, ein Seelsorger, so gut als der Geistliche in der Kirche und oft viel wirksamer als der? Ja, wenn du ohne viel Predigen und Wortemachen nur still vor dich hin wandelst in der Furcht Gottes und in der Liebe des Nächsten; wenn eine christliche Frau in ihrem Hauswesen das Licht ihres Glaubens, ihres Gehorsams, ihrer Sanftmut, ihrer Geduld still und geräuschlos leuchten lässt in guten und in bösen Tagen; wenn ein Kind des Hauses, ein Sohn, eine Tochter, angefasst vom Geiste

Gottes, durch ein stilleres und ernsteres Wesen, durch doppelte Willigkeit und Freudigkeit zu allem Guten, durch eine sanfte Weihe die ausgegossen ist über ihr Benehmen, den Ihrigen zeigt, dass etwas Heiliges in ihrem Herzen vorgegangen ist; oder wenn ein Kranker, der nichts mehr wirken, der kaum mehr etwas reden kann, durch sein stilles Dulden, durch sein seliges Sterben seiner Umgebung es zeigt: mein Glaub ist meines Lebens Ruh – sind das nicht auch Zeugnisse von Christo, köstlicher, kräftiger, wirksamer als der beredteste Prediger sie ablegen kann auf der Kanzel? Wenn in der großen Schar unserer Neukonfirmierten, von den Hunderten unsrer Kommunikanten heut, auch nur etliche das Wort des Herrn mit heim nähmen vom Altar und mit hinaus nähmen ins Leben: „ihr werdet auch von mir zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen," wäre ein solches Zeugenamt nicht eine edle Lebensaufgabe neben dem irdischen Beruf? Wäre ein solches Häuflein von Zeugen nicht ein großer Segen für die ganze Gemeinde? Ach und wäre es für euch selber, ihr lieben Mitarbeiter, nicht ein begeisternder Gedanke:

Vielleicht – o möchte Gott es geben,
Ruft einst auch mir ein Sel'ger zu:
Heil sei dir, denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muss dies Glück erfreun,
Der Retter einer Seele sein!

Freilich dies Glück hat auch seinen Preis. Zum heiligen Zeugenamt zeigt uns der Herr auch

2. Seiner Zeugen schweren Stand,

durch den Hass und die Verblendung der Welt.

„Solches habe ich zu euch geredet, dass ihr euch nicht ärgert Sie werden euch in den Bann tun; es kommt aber die Zeit, dass wer euch tötet, wird meinen, der tue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum tun, dass sie weder meinen Vater noch mich erkennen werden." – Diese Zeit ist gekommen für die Apostel des Herrn. Als Petrus vom hohen Rat mit dem Tode bedroht und als Johannes um des Evangeliums willen auf die Insel Patmos verband ward; als Stephanus von den Juden gesteinigt und Jakobs von Herodes enthauptet wurde; als in den ersten Christenverfolgungen Tausende mit ihrem Glauben und Gebet in die Wüsten fliehen mussten, und aber Tausende den Löwen und andern wilden Tieren vorgeworfen wurden, weil sie nicht den falschen Göttern opfern wollten, da, war die Zeit vorhanden von der es hieß: „sie werden euch in den Bann tun und wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran."

Und diese Zeit, meine Lieben, ist im Grund noch vorhanden Kerker und Schafott, wie zu der Apostel Zeit, ist zwar bei uns nicht mehr im Brauch für die Zeugen des Evangeliums; auch Bannfluch und Reichsacht ist nicht mehr in Kraft wie in Luthers Tagen. Aber auch heute noch müssen treue Zeugen der Wahrheit darauf gefasst sein, dass die Welt ihren Hass sie schmecken, ihre Ungnade sie fühlen lässt. Denn die Finsternis hasset das Licht heute noch wie zu Johannis Zeit und die Welt will sich nicht strafen lassen vom Geiste Gott jetzt noch wie in Noahs Tagen. Der Herr hat es seinen Jüngern zuvor gesagt, damit sie sich hernach nicht ärgern sollten, und auch euch, ihr lieben Christen, euch, ihr

lieben jungen Christen besonders, müssen wirs voraussagen, damit es euch nicht überrascht, wenn es so kommt. Ein junges, vom Geiste des Herrn angefasstes Herz, brennend von Liebe zu Gott und dem Heiland, begeistert für alles Schöne und Edle, voll von guten Vorsätzen, das was es von treuen Eltern und Lehrern gehört und am Konfirmationsaltar versprochen, nun auch auszuführen im Leben, auszuprägen in der Welt, – ach! Das denkt sich freilich noch nicht, wie es damit ankommt bei der Welt. Es meint in seiner Unschuld, damit werde es ja lauter Lob ernten, damit müsse ja jedermann zufrieden sein. Aber wenn das dann ganz anders kommt, wenn dann ältere leichtsinnige Kameraden des Träumers spotten und ihn in den Bann tun als einen Einfältigen, mit dem nichts anzufangen sei, wie Joseph bei seinen Brüdern, wie der Knabe Samuel bei Elis Buben im Bann war; wenn sogar Erwachsene, solche, von denen man Trost, Rat, Aufmunterung, Stärkung erwartete, seines redlichen Eifers lächeln und meinen, so streng dürfe mans eigentlich nicht nehmen – dann, ach dann wird so ein junges Herz leicht verschüchtert in seinem Mut, irre in seiner Überzeugung, oder doch tief verletzt in seinem frohen Glauben an die Welt. Wiederum ein redlicher Diener des göttlichen Worts, dem es ein heiliger Ernst ist, in seinem Amte die Wahrheit zu bezeugen, so gut ers versteht, dem Herrn zu dienen nach dem Maße seiner Kraft, die Welt zu bessern in herzlicher Meinung, und der freudig seine Kraft Leibs und der Seele dran setzt und aufzehrt im sauren Amt – er meint freilich, ein gutes Wort sollte auch eine gute Stätte finden, was von Herzen kommt, sollte auch zu Herzen gehen und was er an sich erfahren hat als eine Kraft Gottes selig zu machen alle die daran glauben, das sollte auch andern wert und heilig sein. Und weint dann sein Wort verachtet, seine Gesinnung verdächtigt, seine Person verlästert wird, wenn er von den Feinden des Evangeliums in den Bann getan wird als ein Heuchler dem es nicht Ernst sei, oder als Finsterling der nur das Volk verdummen wolle, so tut ihm das weh um seines Herrn willen, dessen Ehre er sucht, um der Welt willen, deren Heil er wünscht, und um seinetselbst willen, weil er ein Mensch ist.

Aber dann, meine Lieben, wenn wir so beim heiligen Zeugenamt auch etwas erfahren müssen vom schweren Zeugenstand: dann lasset uns gedenken an das Wort des Herrn: Solches habe ich zu euch geredet, dass ihr euch nicht ärgert. Haben sie, den Hausvater Beelzebub geheißen, sollten sie seine Hausgenossen nicht auch also nennen? Und haben sie seine ersten Zeugen mit Ruten blutig gehauen und mit Steinen zu Tod geworfen: sollten wir uns beklagen, wenn sie uns mit der Geißel des Spottes verfolgen und mit dem Kote der Lästerung bewerfen? Wissen sies denn anders? „Und solches werden sie auch darum tun, dass sie weder meinen Vater noch mich erkennen." Das ist der Grund ihres Hasses: ihre Verblendung. Nimmt das nicht ihren Schlägen viel von ihrem Gewicht? Bricht das nicht unserer Entrüstung gegen sie die Spitze ab? „Sie kennen den Vater nicht," diese gottentfremdeten Seelen Wie? wenn sie vor der heiligen Majestät des ewigen Gottes sich nicht mehr beugen, sein Auge nicht mehr scheuen, sein Gebot nicht mehr achten, sein Gericht nicht mehr fürchten, seine Stimme nicht mehr hören; wenn ihnen jeder Sinn fürs Heilige und Himmlische abgestorben ist in ihrem fleischlichen Treiben: kanns uns dann wundern, dass sie uns, die schwachen Knechte Gottes, verachten? müssen wir nicht dann sie bemitleiden, statt sie zu hassen? „Sie kennen den Sohn nicht," diese Feinde des Kreuzes Christi. Sie haben noch nie einen Blick der Buße getan in ihr finsteres Herz und Leben hinein; noch nie einen Blick des Glaubens getan ins Angesicht des Sünderheilands voll Majestät und Liebe; noch nie einen Blick der Heilsbegier getan in sein seligmachendes Evangelium hinein; noch nie einen Eindruck bekommen von der Gnade ihres Herrn Jesu Christi und vom Frieden der Kinder Gottes: kann es uns da wundern, wenn sie auch seine Knechte verkennen; wenn sie auch uns verurteilen und verlästern, ohne uns zu kennen; wenn ihr finstres, friedloses Herz Gift und Galle ist gegen

die Kinder des Lichts, die durch ihren Glauben, ihren Wandel; ihr Dasein schon ihnen eine Beschämung, eine Strafe, ein Gericht sind?

„Solches werden sie euch darum tun, dass sie weder meinen Vater noch mich erkennen." Lasset euch das zum Trost und zur Ermutigung gesagt sein, ihr jungen Christen: Lasset euch also nicht irre machen in eurer heiligen Überzeugung durch ihren Spott, als wüssten sies besser, als wären sie die Aufgeklärten und Vernünftigen. In irdischen Dingen mögen sie bewandert sein, aber in himmlischen Dingen sind sie fremd; da sind sie die Rohen, die Unwissenden und Unerfahrnen. Und denen zu Liebe sollten wir unsern Glauben opfern, unsre Bibel preisgeben, unser Christengelübde brechen, unsern Herrn und Heiland verleugnen, unsrer Seele Seligkeit aufs Spiel setzen? Nein, da wollen wir getrost zeugen von dem, was wir geglaubet und erkannt, erfahren und erprobt haben und dabei bleiben:

Mein Glaub ist meines Lebens Ruh
Und führt mich, deinem Himmel zu,
O du, an den ich glaube!
Ach gib mir, Herr, Beständigkeit,
Des diesen Trost der Sterblichkeit
Nichts meiner Seele raubet
Tief präg es meinem Herzen ein,
Welch Glück es ist, ein Christ zu sein!

Ja wohl ein Glück, denn auch

3. ein hoher Trost seiner Zeugen

wird uns vom Herrn in Aussicht getellt. Dieser Trost ist sein göttliches Wort und sein heiliger Geist.

❶ Sein göttliches Wort zuerst: „Aber solches habe ich zu euch geredet, auf dass, wenn die Zeit kommen wird, dass ihr dran gedenket, dass ichs euch gesagt habe." Damit gibt der Herr seinen Jüngern sein Wort mit zum Trost auf ihren rauen Berufsweg, nicht nur, was er so eben zu ihnen gesprochen und ihnen ans Herz gelegt in seinen herrlichen Abschiedsreden als kostbares Vermächtnis, sondern alles, was er zu ihnen geredet hat so lang er bei ihnen war, das sollten sie mitnehmen als Zehrpfennig aus ihren Pilgerpfad, dessen sollten sie gedenken in der Stunde der Anfechtung, darin sollten sie Licht, Kraft, Trost finden, wenn ihnen Hilfe Not tat. Wohl uns, meine Lieben, wenn auch wir auf unsern Zeugenlauf mitnehmen das kräftige Wort des Herrn. Auch zu uns, meine Freunde, auch zu euch, ihr lieben jungen Christen, hat der Herr von Kind auf bis hierher manches treue Wort der ehre, der Vermahnung, der Warnung und des Trostes gesprochen, auf dass, wenn die Zeit kommen wird, wo wirs brauchen, „dass wir dran gedenken, was er uns gesagt hat."

O lasset uns dran gedenken! Lasset nicht ihr lieben jungen Christen, so bald wieder vergessen sein alle die goldnen Sprüche aus Gottes Wort, die ihr gelernt habt von Kind auf, von eurem ersten Sprüchlein: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm! bis zu dem Denkspruch, den ihr vor acht Tagen am Konfirmationsaltar empfangen habt. Lasset nicht das teure Bibelbuch hinter euch liegen von nun an mit den anderen

Schulbüchern denen ihr entwachsen seid, sondern haltet euch daran und übet euch darin lebenslang. Dann habt ihr ein Licht auf allen euren Wegen, dann habt ihr ein Licht, das ihr auch andern könnt leuchten lassen, dann könnt ihr zeugen von dem Herrn; das ist ja der Quell, aus dem wir schöpfen, der Schatz, von dem wir zehren, der Schild, mit dem wir uns decken, das Schwert, mit dem wir uns wehren müssen, das lebendige, kräftige, seligmachende Wort des Herrn.

❷ Und der dieses Wort uns lebendig macht, das ist der heilige Geist des Herrn. „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir." Ja, dieser himmlische Tröster, dieser Geist des Herrn, wie hat er die ersten Jünger so mächtig gestärkt in ihrem Zeugenlauf; hat sie aus schwachen Schülern zu erleuchteten Lehrern, hat sie aus schüchternen Lämmern zu mutigen Löwen gemacht, hat gezeugt in ihnen, dass ihnen nun erst das rechte Licht aufging über das Wort und Werk ihres erhöheten Herrn, hat gezeugt durch sie, dass ihr Wort einschlug in die Welt und den Hörern durchs Herz ging und Tausende von Seelen dem Herrn eroberte; hat ihnen gegeben was sie reden sollten vor dem Gerichte der Juden und Heiden; hat sie singen gemacht in Kerker und Banden und ihnen den Himmel offen gezeigt im Leiden und Sterben. Und wir nun, was können wir beim heiligen Zeugenamt, was können wir beim schweren Zeugenstand für einen bessern Lehrer, Führer und Tröster uns wünschen als diesen Geist vom Vater und vom Sohn, der uns in der Wahrheit erhalte, unter allen Versuchungen schirme, in allem Leiden tröste und zur seligen Ewigkeit führe? Wenn dieser Geist sich nicht unbezeugt lässt an uns, den Lehrern und Predigern, dann nur kann unser Zeugnis Eingang finden in den Herzen und Frucht schaffen fürs ewige Lebens. Wenn dieser Geist unsre jungen Christen erleuchtet, stärkt und tröstet, dann können wir sie getrost hinausziehen lassen auf ihre Pilgerstraße trotz allen Versuchungen der Welt. Wenn dieser Geist unsrem Geiste Zeugnis gibt, dass wir Gottes Kinder seien, dann erst können wir durch Wort und Tat in der Welt zeugen von unsrem Gott und Heiland. So lasset uns denn mit und für einander bitten um diese köstlichste aller Gaben, um den heiligen Geist. Der heutige Sonntag heißt Exaudi, erhöre! nach den Worten des 27. Psalms, Vers 7. „Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig, und erhöre mich!" Nun, der Herr erhört was wir bitten nach seinem Wohlgefallen; so wollen wir denn das, was wir vor acht Tagen für unsre lieben Konfirmanden erbeten haben, heute auch für unsre lieben Kommunikanten und für uns alle erbitten: Der himmlische Vater erneure und vermehre in uns um Jesu Christi willen die Gaben seines heiligen Geistes, zur Stärkung unsres Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in dem Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens!

Amen

XXXIX.

Predigt am Pfingstfest.

(1863)

Johannes 14,23 – 31

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; ihr habt gehört, dass ich euch gesagt habe: ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, dass ich gesagt habe: ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf dass, wenn es nun geschehen wird, dass ihr glaubet. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf dass die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe und ich also tue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

Gnade sei mit uns und Friede von dem der da ist und der da war und der da kommt! Amen.

Ihr kennet, liebe Christen, jenes erhabene Gesichte des Propheten Ezechiel, der zu einer Zeit großen Zerfalls und schmählicher Zerstreuung seines Volks, zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, ein weites Feld vor sich sah, mit Totengebeinen übersäet. Auf göttlichen Befehl weissagte der Seher über diesen Gebeinen: Ihr verdorreten Beine, höret des Herrn Wort: ihr sollt lebendig werden. Und siehe, da rauschte es und regte sich auf der Schädelstätte und die Gebeine kamen wieder zusammen, ein jegliches zu seinem Gebeine und sie überzogen sich mit Fleisch, und der Odem des Herrn wehete über sie hin und sie wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße und ihrer war ein sehr großes Heer. Und der Herr sprach zu Ezechiel: Du Menschenkind, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Jetzt sprechen sie: unsre Beine sind verdorret und unsre Hoffnung ist verloren und ist aus mit uns. Aber so spricht der Herr, Herr: Ich will eure Gräber auftun und euch in das Land Israel bringen und will meinen Geist in euch geben, dass ihr wieder leben sollt, und sollt erfahren, dass ich der Herr bin. Ich rede es und tue es auch, spricht der Herr. (Ezech. 37)

Er hats getan, als er das zerstreute Volk wieder sammelte und aus der Gefangenschaft heimführte in sein Land. Aber er kanns und wills auch noch tun in höherem geistlichem Sinn. Und eben heut am Pfingstfest ist der Tag, dieser Verheißung zu gedenken und um ihre Erfüllung zu bitten. Der Pfingstgeist ist ja der Odem Gottes, der mit

seinem Hauch das Tote beleben, das Zerstreute sammeln kann. Und an Totengebeinen fehlt es ja auch heute nicht, denen wir den Odem des Herrn wünschen möchten, dass sie wieder lebendig werden.

Die Natur in ihrem Frühlingsschmucke gleicht jetzt freilich keinem Totengefilde, sondern einem Blumengarten und Luftgefilde, denn der Odem Gottes hat das Tote belebt und das Verdorrte erneuert: aber in der Menschenwelt wie viel geistiger Tod, wie viel sittlicher Zerfall, wie viel innere Fäulnis! Im äußern Menschenleben allerdings ist nichts weniger als ein Totenfeld und eine Kirchhofsstille, vielmehr ein reges Leben und Treiben allenthalben; die Künste blühen, die Geschäfte gehen, die Gewerbe sind im Schwung, die Menschheit regt sich und bewegt sich, wie nie seit Menschengedenken: aber ist auch der Odem Gottes in dem allem zu spüren, auch der Geist von oben wirksam in diesem Leben und Treiben? oder wird nicht das göttliche Leben vielfach erstickt und erdrückt von den zeitlichen Interessen? Auch die Kirche ist immerhin noch nicht, wie ihre Gegner sagen, ein Trümmerhaufen, ein Feld voll Totengebeinen. Es ist noch Christentum da, es ist noch eine Gemeinde von Gläubigen da und wenn man auf so eine festliche Pfingstversammlung blickt, wie sie hier beisammen ist, so kann man sich nur freuen, dass der Herr sich noch immer sein Volk sammeln will auf Erden. Aber ist unser Christentum auch ein lebendiges? Sind unsre Hörer immer auch Täter des Worts? Sind unsre getauften Christen alle auch mit heiligem Geiste getauft? Würde nicht auch in dieser Pfingstversammlung trotz der festlichen Gewänder, trotz der blühenden Gesichter das allsehende Auge des Herrn noch viel Totengebeine entdecken? noch viel Herzen, die tot sind in Sünden, in denen von göttlichem Leben noch nichts sich zeigt? Gilts da nicht auch hineinzurufen in so manche tote Herzen: ihr verdorreten Gebeine, höret des Herrn Wort, dass ihr sollt lebendig werden? Gilts da nicht auch über dieser Versammlung gen Himmel emporzuflehen: O heiliger Geist, kehr bei uns ein! Komm, du Odem Gottes, des Herrn, dass es rausche in den Totengebeinen, und sich rege von neuem, von göttlichem Leben? Wir bitten darum, indem wir anstimmen:

O heilger Geist, kehr bei uns ein
Und lass uns deine Wohnung sein,
O komm, du Herzenssonne!
Du Himmelslicht, lass deinen Schein
Bei uns und in uns kräftig sein
Zu steter Freud und Wonne.
Sonne, Wonne,
Himmlisch Leben,
Willst du geben,
Wenn wir beten:
Zu dir kommen wir getreten.

Gebet.

Wo der Geist des Herrn weht, da erst rauschts in den Totengebeinen.

Der heilige Geist erst macht lebendige Christen.

Darüber lasset uns weiter nachdenken

Der heilige Geist erst macht lebendige Christen.

1. Als ein Geist der Liebe entzündet er das Herz;
2. Als ein Geist der Wahrheit erleuchtet er den Verstand;
3. Als ein Geist des Friedens führt er durchs Leben;
4. Als ein Geist der Hoffnung tröstet er im Sterben.

O du Pfand des neuen Bundes,
Geist des Vaters, mild und rein,
Heilger Odem seines Mundes,
Zeuch in unsre Herzen ein;
Leib und Seele, Haupt und Glieder
Kehren aus dem Tode wieder,
Wo sich deine Gotteskraft
Einen Sitz und Tempel schafft. Amen.

Der heilige Geist erst macht lebendige Christen

1. Als ein Geist der Liebe entzündet er das Herz.

„Wer mich liebet, sagt der Herr zu seinen Jüngern und zu uns, der wird meine Worte halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht." Da haben wir einen Wink, meine Freunde, worin der eigentliche Herzschlag und Lebenspuls eines lebendigen Christentums besteht, nämlich in der Liebe Gottes und seines Sohnes. Und da haben wir einen Wink, warum es am wahren, lebendigen Christentum so vielfach fehlt, nämlich weils an der Liebe fehlt zu Gott und dem, was gut und göttlich ist. „Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht." Wie wahr ist dieser Ausspruch des Herrn! Wahr vor allem freilich an den offenen Feinden Christi und erklärten Verächtern seines Worts. Wo das Herz eines Menschen so angefüllt ist von der Selbst- und Weltliebe, dass die Liebe zu Gott und Jesu Christo, die Liebe zu etwas Unsichtbarem und Ewigem gar keinen Platz mehr findet in der Seele, da dürfen wir uns nicht wundern, wenn auch keine Lust da ist, des Herrn Worte zu halten, wenn offener oder versteckter gesündigt wird gegen Gottes heiliges Gesetz. Weil dem Geizigen sein Geld, dem Trinker sein Glas, dem Spieler seine Karten, dem Wollüstling seine Lüste lieber sind, tausendmal lieber, als Gott und der Heiland, und der ganze Himmel darum fröhnt er seinem Geld, seinem Glas, seinen Karten, seiner Lust; und wenn Gott im Himmel tausendmal ruft: Gib mir, mein Sohn, dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen: er hörts nicht, er tuts nicht, er wills nicht tun, denn sein Herz ist anderswo gebunden und gefesselt. Die Liebe Gottes fehlt, die allein Lust macht zu Gottes Geboten. Aber auch manchem, der ein Christ sein will, gilts, was der Herr sagt: Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Warum, meine Lieben, sind uns Gottes Gebote oft so schwer? Warum finden wir in uns so wenig Lust und Kraft zu irgend einer guten Tat, zu irgend einem Opfer im Dienste des Herrn? Warum ist unser ganzes Christentum so lau und matt? Weils uns an dem fehlt, was der Pulsschlag alles lebendigen Christentums ist, an der Liebe zu unsrem Gott und Erlöser. Weil unser Christentum nicht ein Christentum der Liebe ist, sondern nur ein Christentum des Eigennutzes, dabei wir nur unsern Vorteil, unsern guten Namen, unsre Bequemlichkeit im Auge haben; oder ein

Christentum der Furcht, dabei wir aus Angst vor zeitlichem Nachtheil oder ewigen Strafen zur Not im Gleise der Zucht bleiben; oder eine Sache der Gewohnheit, dabei wir ohne innern Trieb äußerlich mitmachen, was zum christlichen Leben gehört.

Aber wie ganz anders, wo der göttliche Funken im Herzen gezündet hat, wo die Liebe Gottes und Christi eine Seele drängt und treibt! „Wer mich liebet, spricht der Herr, der wird meine Gebote halten; und wirds erfahren: meine Gebote sind nicht schwer;" wirds inne werden: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Lust und Lieb zu einem Ding macht alle Müh und Arbeit ring, heißts im Sprichwort. Das gilt ja schon von der irdischen Liebe. Ein Künstler, der seine Kunst lieb hat, wie viel Entbehrungen lässt er sich gefallen, sie zu lernen, und beklagt sich nicht darüber; ein Bräutigam, der seine Braut lieb hat, wie sauer lässt er sichs werden, ihr und sich einen Hausstand zu gründen, und tut es mit Freuden; eine Mutter, die ihr Kind lieb hat, wie viel Müh und Arbeit hat sie seinetwillen Tag und Nacht und will es nicht anders haben! Und ein Christ, der seinen Gott und Erlöser lieb hat, o wie sollte dem ein Gebot seines lieben Herrn zu hart sein, wie sollte ihm die Liebe, die ihn dränget, nicht auch das Herbe versüßen und das Schwere erleichtern! Es ist wahr: es kostet viel, ein Christ zu sein, ein lebendiger Christ und nicht bloß ein Namenschrist; ein Christ in der Tat und nicht bloß mit Worten. Aber auch das ist wahr, was der fromme Gellert singt: Lebt seine Lieb in meiner Seele, So treibt sie mich zu jeder Pflicht, Und ob ich schon aus Schwachheit fehle, Herrscht doch in mir die Sünde nicht. Es ist wahr: mein himmlischer Vater führt mich manchmal einen dunkeln Weg und legt mir eine schwere Aufgabe hin in meinem Beruf, wogegen Fleisch und Blut sich sträubt, aber wann sich dann wieder gedenke: er ist doch mein lieber Vater, mein guter Schöpfer, mein gnädiger Erhalter, der mir durch tausend Segnungen Leibs und der Seele bewiesen hat, dass ers wohl mit mir meint, – dann flammt ein Fünklein Gegenliebe in meinem Herzen auf, und ich spreche mit Freuden: Herr wie du willt, so schicks mit mir! Es ist wahr: mein Heiland fordert nichts Leichtes von mir, wenn er sagt: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Aber wenn ich dann denke, wie Er mich und alle Welt bis in den Tod geliebet hat, wenn ich mir ihn vorstelle in seiner Kreuzgestalt und Dornenkrone und höre ihn fragen: das tat ich für dich; was tust du für mich? – dann glüht die Liebe auf in meiner Brust und ich spreche: Herr, was willst du, dass ich tun soll? Es ist wahr: es ist ein schweres Gebot für Fleisch und Blut: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Aber wenn ich dann denke, mein Heiland gebeuts, er, der selber vom Kreuz für seine Mörder gebeten; der himmlische Vater wills, der seine Sonne lässet aufgehen über Böse und Gute und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte, – dann dünkt mir dies Gebot schön und göttlich; dann dünkt mirs süß und selig, ihm zu folgen, und ich strecke meinem Beleidiger die Han hin mit Freuden um Gottes willen, der sein Vater ist wie der meine; um Christi willen, der für ihn gestorben ist wie für mich.

So, meine Lieben, gibt es kein Gebot, das nicht die Liebe dem Christen leicht, so gibt es keinen Beruf und Stand, zu dem nicht die Liebe Gottes und Jesu den Menschen tüchtig macht. Und wir alle, wer wir auch sind, was können wir uns Besseres erbitten vom Geber aller guten Gaben, als seinen Geist, den Geist der Liebe, dass er in uns Wohnung mache und unser Herz entzünde und mit dem edlen Feuer der Liebe zu Gott, zu Jesu Christo, zu allem Guten entflamme? Von uns selber können wir diese Liebe uns nicht geben, erzwungen kann ja die Liebe nicht werden. Aber wo Gottes Geist unsern Geist im Innersten berührt, da stiftet er eine Gemeinschaft der Liebe zwischen Gott und uns, davor die Gottentfremdung weicht und die knechtische Furcht flieht. Da zündet er diese heilige Flamme der Liebe in uns an, die uns aus Feinden Gottes zu seinen Freunden, aus

Knechten des Höchsten zu seinen Kindern, aus Buchstaben- und Gesetzesmenschen zu lebendigen Christen macht, dass wir sagen können: die Liebe Christi dringet uns zu dem, was recht und gut ist, und darum wollen wir allesamt bitten:

Gott, zünde deine Liebe
In meiner Seele an,
Dass ich aus innrem Triebe
Dich ewig lieben kann,
Und dir zum Wohlgefallen
Beständig möge wallen
Auf rechter Lebensbahn.

Der heilige Geist erst macht lebendige Christen. Als ein Geist der Liebe entzündet er das Herz. Und

2. als ein Geist der Wahrheit erleuchtet er den Verstand.

Wo keine Liebe ist, da ist auch kein Verständnis. Wo aber der Geist Gottes im Herzen die Flamme der Liebe entzündet hat, da steckt er auch im Kopfe das Licht einer lebendigen Erkenntnis an.

„Das Wort, das ihr höret, sagt der Herr zu seinen Jüngern, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe." Aus dem Munde Jesu selber hatten sie das Wort der Wahrheit drei Jahre lang gehört, im täglichen Umgang mit ihm, dem Lehrer, dem kein Lehrer gleich. Und doch musste noch der Geist dazu kommen, damit ihr Wissen nicht ein totes bleibe, er erst musste ihre Erkenntnis lebendig und fruchtbar machen, indem er ihnen den Sinn aufschloss von dem, was sie aus Jesu Munde gehört, und indem er sie zur rechten Stunde erinnerte an das, was der Herr ihnen gesagt hatte. Dieses Lehramt, meine Lieben, muss der Geist Gottes auch an uns verrichten, sonst sind wir keine lebendigen Christen, sonst bleibt all unser Wissen tot, all unser Hören und Lernen umsonst. Wie viel lernt bei uns ein Christenkind aus Gottes Wort, von dem ersten Sprüchlein im Spruchbuch: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm – bis zur letzten Antwort im Konfirmationsbüchlein: Herr Jesu, dir leb ich, dir leid ich, dir sterb ich – es ist lauter Wort Gottes, es sind lauter Samenkörner des ewigen Lebens, und doch bei den Allermeisten – wo bleibt die Frucht des Gelernten in ihrem Herzen und Leben? Wie viel kann ein Christenmensch heut zu Tage bei uns Gutes hören, wenn er die Wahrheit sucht, am Sonntag und am Werktag, in der Kirche und außer der Kirche, und wie drängen sich auch noch allezeit die Leute hinzu, wo ein Brünnlein lebendigen Wassers zu rauschen scheint! Aber wie weit sind doch viele auch von diesen fleißigen Hörern noch zurück in der Erkenntnis der Wahrheit! Welch gedankenloses Hören bei den Einen, die mit hörenden Ohren nicht hören und mit sehenden Augen nicht sehen! Welch grobe Missverständnisse bei den Andern, wenn man meint, man habe so klar wie für Kinder gesprochen! Welch traurige Abirrungen bei noch Andern von der einfältigen, gesunden, evangelischen Wahrheit in sektiererische Gelüste und hochmütige Einbildungen absonderlicher Weisheit! Wie viel Unwissenheit in geistlichen Dingen bei aller weltlichen Bildung und wie wenig

lebendige christliche Erkenntnis auch bei äußerer Bekanntschaft mit Gottes Wort! Wo fehlt es, meine Lieben? Es fehlt an dem Geiste der Wahrheit, der erst unser Wissen lebendig macht; es fehlt an dem Lehrer, von dem der Herr sagt: derselbige wirds euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich gesagt habe.

„Derselbige wirds euch alles lehren." Ja, der heilige Geist erst ist der rechte Ausleger des Worts; ohne den bleibts toter Buchstabe auf dem Papier, leerer Schall in der Luft. Darum bittet, liebe Zuhörer, um das Licht des heiligen Geistes für eure Prediger und Lehrer, dass er uns das Wort Gottes auslege, damit wirs in seiner Kraft und Lauterkeit euch verkündigen können; bittet um das Licht des heiligen Geistes auch für euch selbst, dass er euch das Herz auftue und das Verständnis öffne für das, was ihr höret und leset. Derselbige wirds euch alles lehren. Ja, wo man vom Geist Gottes sich lehren lässt und auf seine Winke merkt, da fällt das Licht von oben das eine mal wie ein heller goldner Sonnenstrahl auf unsre aufgeschlagene Bibel und macht uns die Gedanken Gottes klar die wir zuvor nicht verstanden, ein andermal schlägts wie ein plötzlicher Blitz in unser Herz, dass wir die Sündenabgründe darin erkennen, bald wieder wirfts auf unsern äußeren Lebensweg seinen Schein, dass wir Gottes Führungen verstehen und seine Wege gehen lernen, wie er es haben will. Da gilts denn auch, was der Herr vom Erinnerungsamte des heiligen Geistes sagt: „er wird euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe." Darin ganz besonders zeigt sich eine lebendige Erkenntnis, dass man sich an das was man gelernt hat, auch erinnert zu rechter Zeit und es anwendet aufs Leben.

Was wir lernen, auch in weltlichen Dingen, das lernen wir ja nicht für die Schule, sondern fürs Leben. Draußen auf dem Markt muss das Kind sein Einmaleins anwenden, sonst hat es umsonst rechnen gelernt. Mitten im Kugelregen des Schlachtfelds muss der Feldherr seine Wissenschaft brauchen, sonst hat er vergebens in seinen Büchern und Karten studiert. So auch du, mein Christ – was du gelernet hast aus Gottes Wort, das musst du zu rechter Zeit einhalten im Leben; was du gehört hast in der Kirche, des musst du dich erinnern in deiner Wohnstube, in deiner Werkstatt, auf deinem Amtszimmer, in deinem Weinberg, dann erst bist du ein lebendiger Christ. In der Stunde der Versuchung, da sollte dir jener Josef einfallen, dessen Geschichte du in der Kindheit gelernt, mit seinem: wie sollte ich ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen? Im Sturm der Trübsal, da sollte dir Davids Spruch ins Ohr klingen: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet u.s.w. – Im Wortwechsel mit deinem Widersacher, da sollte dir Petrus ins Herz rufen: Vergeltet nicht Böses mit Bösem; noch Scheltwort mit Scheltwort! Bei der Bahre deines Kindes solltest du an Hiobs Wort gedenken: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Auf deinem Krankenbett und Schmerzenslager sollte des Paulus Wort dich trösten: Unsere Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Das erst ist eine lebendige christliche Erkenntnis, die so fruchtbar wird fürs Leben. Ach, sagst du, dass doch immer ein Lehrer und Mahner uns zur Seite stände, der mich an alles das erinnerte zur rechten Stunde! Und siehe, er steht bei uns, wenn wir nur seine Stimme hören; nicht hinter uns steht er, aber in uns lässt er sich vernehmen, wenn er einmal Wohnung gemacht hat in unseren Herzen; es ist der Geist Gottes, der ja nichts anders ist als das inwendig in uns gegenwärtige Gotteswort, die Gesetzestafel in der Brust, die Bibel im Herzen, der Mahner und Tröster, von dem der Herr verheißt: er wird euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe, und von dem der Christ singt:

Sein Geist spricht meinem Geiste
Manch süßes Trostwort zu,
Wie Gott dem Hilfe leiste,
Der bei ihm suchet Ruh,
Und wie er hab erbauet
Ein edle neue Stadt,
Da Aug und Herze schauet
Wes es geglaubet hat.

Bittet um den heiligen Geist. Er erst macht uns zu lebendigen Christen. Als ein Geist der Wahrheit erleuchtet er den Verstand. Und

3. Als ein Geist des Friedens führt er durchs Leben.

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht."

Welches Christentum, meine Lieben, ist ein lebendiges?

Das, welches Probe hält auch in den Stürmen des Lebens, welches den Menschen glücklich und zufrieden hingehen lehrt durch alle Wechselfälle des Schicksals. Die Welt vermag das ihren Kindern nicht zu bieten. Frieden, Zufriedenheit, Befriedigung – das verheißt sie freilich auch. Aber es ist ein trügerischer Friede, den sie gewährt, ein Friede, da man den Feind nicht besiegt hat, sondern nur nicht sehen will. Es ist eine kurze Zufriedenheit, die sie schenkt, der nächste beste Unglücksfall macht ihr ein Ende. Es ist eine oberflächliche Befriedigung, die sie gewährt, im Antlitz trägt man Sonnenschein, aber im Herzen ists Nacht; der Leib lässt sichs wohl sein, aber die Seele muss darben.

Nein, da ists ein anderer Friede, den der Herr den Seinen gibt, wenn er sagt: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Meinen Frieden – den Frieden, in dem er selber, der Sohn Gottes, durchs Leben gegangen ist, und in dem er sprechen konnte: ich bin nicht allein, der Vater ist bei mir; den Frieden, den er der Welt erstritten hat durch sein blutiges Leiden und Sterben; den Frieden mit Gott, den Frieden eines versöhnten Gewissens, da man weiß: meine Sünden sind mir vergeben, mir ist Barmherzigkeit widerfahren; den Frieden eines in Gott zufriedenen Herzens, da man spricht: Ich bin Gottes, Gott ist mein, wer ist, der uns scheide, – diesen Frieden gibt er den Seinen. Wer diesen Frieden hat, dessen Herz darf vor nichts mehr erschrecken und vor nichts mehr sich fürchten; vor keinem Unfall von außen, denn es weiß: ohne Gottes Willen fällt kein Haar von meinem Haupt; und vor keinem Vorwurf von innen, denn es weiß: Gottes Gnade ist größer als meine Sünde; vor keines Menschen Bosheit, denn es weiß: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein; und vor keines Teufels List, denn es weiß: der Fürst dieser Welt hat nichts an den Herrn und die Seinen. Kennst du diesen Frieden, o Freund? Dann und nur dann bist du ein lebendiger Christ. Fehlt er dir noch, gehst du friedlos durch die Welt, unzufrieden mit deinem Schicksal, unbefriedigt in deinem Innern, unversöhnt mit deinem Gott, dann bitte den Fürsten des Friedens, dass er seinen Frieden dir schenke, den Frieden, den die Welt nicht geben und den die Welt auch nicht nehmen kann, bitt ihn um seinen Geist, der da ist ein Geist des Friedens und der Freude, damit auch du es je mehr und mehr erfahrest:

Mein Friedefürst! dein freundliches Regieren
Stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert.
Wenn sich zu dir die blöde Seele kehrt,
So lässt sich bald dein Friedensgeist verspüren;
Dein Gnadenblick zerschmelzet meinen Sinn
Und nimmt die Furcht und Unruh von mir hin.

Auch die Unruh vor dem letzten Feinde, dem Tode. Der heilige Geist erst macht lebendige Christen;

4. Als ein Geist der Hoffnung tröstet er im Sterben.

„Hättet ihr mich lieb, spricht der Herr zu seinen Jüngern, so würdet ihr euch freuen, dass ich gesagt habe: ich gehe zum Vater."

„Ich gehe zum Vater!" mit diesem kindlich getrosten, einfach erhabenen Wort triumphiert der scheidende Erlöser zum Voraus über Tod und Grab. Ich gehe zum Vater, so darf der Christ ihm nachsprechen im Geiste der Hoffnung, der über Tod und Grab triumphierend hinüberblickt in die ewige Heimat. Ich gehe zum Vater. Nur ein Kind Gottes kann das nachsprechen, die Welt nicht. Die Welt kann fröhlich leben, aber nicht selig sterben, weil sie im Fleisch lebt und nicht im Geist; alles Fleisch aber ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Was willst du sagen, du ungläubiger Weltmensch, wenn man dich fragt im Angesichte des Todes: wo gehest du hin? Ich gehe ins finstere Grab hinunter, um der Würmer Speise zu werden? Oder: ich gehe ins öde Nichts zurück, aus dem ich gekommen bin? Oder ich gehe ins unbekannte Jenseits, weiß nicht, was aus mir werden soll? Oder ich gehe vor den Richterstuhl eines furchtbaren Gottes, der ein verzehrendes Feuer ist für die sündige Seele?

Aber wie ganz anders klingts aus dem Munde des Christen: ich gehe zum Vater; in des Vaters Hände darf ich in Jesu Namen auch meinen Geist befehlen. In des Vaters Hause, wo viele Wohnungen sind, hat auch mir mein Heiland eine Stätte bereitet. Aus dem Kampf geh ich zum Frieden, aus der Fremde geh ich in die Heimat, aus der Welt geh ich zum Vater. Fürwahr, der heilige Geist macht lebendige Christen die auch vor dem Tode nicht erschrecken; er ist ein Geist der Hoffnung, die auch übers Grab triumphierend hinüberblickt, ein Geist der Herrlichkeit, der seine Siegesfahne erst da recht entfaltet, wo es aus ist mit aller Herrlichkeit des Fleisches, im Angesichte des Todes und der Ewigkeit. Nun, meine Lieben, was können wir uns für einen bessern Führer wünschen durchs Leben und für einen bessern Tröster im Sterben, als diesen Geist der Liebe und der Wahrheit, des Friedens und der Hoffnung?

O dass er käme über uns alle! O dass es rauschte in den Totengebeinen hier und allerwärts in der Welt! O dass der Geber aller guten Gaben diese köstlichste Gabe uns schenken möchte, die Gabe seines heiligen Geistes, damit wir lebendige Christen werden, d. h. Gesalbte des Herrn, rechtschaffene Gotteskinder und nicht Knechte der Welt, der Sünde und des Todes. Dazu segne er unsern Kommunikanten sein Abendmahl, dazu segne er uns allen dieses Pfingstfest.

O wer innig möchte dürsten
Und zum Gnadenthrone gehn,
Würde bald vom Lebensfürsten
Dich, du höchstes Gut, erflehn!
Selig, wer von dir geleitet,
Sich auf Christi Tag bereitet,
Wer dich, wann sein Stündlein schlägt,
Unbetrübt im Herzen trägt!

Amen

XL.

Predigt am Pfingstmontag.

(1856)

Apostelgeschichte 2,1 – 18

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen die Zungen zerteilet, als wären sie feurig, und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden verstürzt, denn es hörete ein jeglicher, dass sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa, und Kapadozien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und an den Enden der Lybien, bei Cyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber? Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden! Sie entsetzten sich aber alle und wurden irre und sprachen einer zu dem andern: was will das werden? Die andern aber hatten ihren Spott und sprachen: sie sind voll süßen Weins. Da trat Petrus auf mit den Elfen, hob auf seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund getan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen; denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet, sintemal es ist die dritte Stunde am Tage. Sondern das ists, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist aus alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Träume haben, und aus meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen."

Gelobet sei Gott und der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Amen.

Ja wohl hat er uns durch Christum gesegnet mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Des freuen wir uns ja ganz besonders am heutigen Pfingstfest, diesem großen geistlichen Ernte- und Dankfest der Christenheit. Da dürfen wir die Früchte einernten, den Segen einheimsen, den der treue Säemann Jesus Christus ausgestreut hat während seines großen Segenslaufs von der Krippe zu Bethlehem bis zu seiner herrlichen Himmelfahrt. – An diesem geistlichen Ernte- und Dankfest jauchzt das Volk des neuen Bundes, wie einst Israel jubelte im 36. Psalm: „Wie teuer ist deine Güte, Gott, dass

Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses und du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom, denn bei dir ist die lebendige Quelle und in deinem Lichte sehen wir das Licht."

Ists aber ein Dankfest, das wir heute feiern für den geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum, so ists auch ein Bittgang, den wir heut anstellen zu dem Gnadenthron Gottes, ein Bittpsalm, den wir emporsenden zu dem Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt. Die brünstige Bitte, die heute die Christenheit wie aus Einem Munde gen Himmel senden soll, sie heißt: O heiliger Geist, kehr bei uns ein! Denn saget, meine Lieben, was tut auf Erden Not in dieser unsrer Zeit? Was tut der Welt Not, der im Unglauben blinden, in Sünden toten, in tausend Nöten seufzenden Welt, sie zu strafen, sie zu erleuchten, sie zu heiligen und zu trösten? Ists nicht der heilige Geist? Was tut den Völkern Not, nachdem nun die Feuerflamme des Krieges erloschen und die Stürme der letzten Jahre beschwichtigt sind? Ists nicht der Geist des Herrn, der nun kommen sollte, wie er dort zu Elias kam, nachdem Sturm und Erdbeben und Feuer vorüber war, – im sanften stillen Sausen? Was tut der Kirche Christi Not bei so viel Hader der Konfessionen, bei so viel Lauheit der Herzen, bei so viel totem Formenwesen und Gewohnheitschristentum der Meisten? Ists nicht der Geist, den sie braucht, das Tote zu beleben, das Schwache zu stärken, das Entzweite zu versöhnen? Was tut uns Not, die wir hier sind? Unsern lieben Abendmahlsgästen zum Siegel auf ihre heutige Kommunion, unsern lieben Neukonfirmierten zum Führer in ihrem Christenlauf, unsern Predigern zur Salbung und euch Hörern zur Erleuchtung; den Gesunden zur Stärkung und den Kranken zur Tröstung? Ists nicht der heilige Geist, die Gabe über alle Gaben, der Trost für alle Herzen, der Führer auf allen Wegen? Ja, was der Welt Not täte in unsren Tagen, das wäre eine neue Ausgießung des heiligen Geistes. Und an jedem Pfingstfest möchte man sehnsuchtsvoll gen Himmel flehen wie Jesajas einst in böser, dürrer Zeit (Jes. 64,1) „Ach, dass du den Himmel zerrissest, und führest herab!" – Ach, dass du wieder kämest, Geist des Herrn, wie du einst zu den ersten Jüngern kamst in Sturm und Feuerflammen! Auch wir könnens nicht lassen, noch einmal mit einander anzustimmen den ersten Vers des Liedes 198

Zeuch ein zu deinen Toren,
Sei meines Herzens Gast,
Der du, da ich geboren,
O hochgeliebter Geist,
Des Vaters und des Sohnes,
Mit beiden gleichen Thrones,
Mit beiden gleich gepreist!

Gebet.

Ein solches Pfingstfest freilich ist in der Christenheit nicht mehr gefeiert worden seit Petrus Tagen. Auf eine so wunderbare Ausgießung des Geistes dürfen wir heute nicht mehr warten. Aber dennoch bittet auch heut eine Christengemeinde nicht umsonst: O heilger Geist, kehr bei uns ein! Dennoch gilts auch heute noch: Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Dennoch ist uns jenes erste Pfingstfest mit seinen offenbaren Wundern ein Vorbild und Gleichnis der stilleren Wunder, die der Geist Gottes heute noch in der Gemeinde tut. So wollen wir denn auch unsere Textgeschichte ansehen, und uns aneignen.

Pfingstgemeine, glaub es doch,

Gottes Brünnlein fließet noch!

Das ist gleichsam der Ruf, der aus unserer Festlektion an uns jetzt ergeht

1. Wo eine Jüngerschar im Herrn beisammen,
2. Da kommt der Geist noch heut in Sturm und Flammen;
3. Die Herzen schließt er und die Lippen auf,
4. Und siegreich geht durch diese Welt sein Lauf.

Das sind die Sätze, die wir aus unserem Text entnehmen. Der himmlische Vater erneure und vermehre in uns allen um Jesu Christi willen die Gaben des heiligen Geistes zur Stärkung des Glaubens, zur Kraft in der-Gottseligkeit, zur Geduld in dem Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens. Amen.

Pfingstgemeine, glaub es doch, Gottes Brünnlein fließet noch!

1. Wo eine Jüngerschar im Herrn beisammen,

da fließt das Brünnlein Gottes; da kommt der Geist des Herrn.

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beisammen." Merke da, liebe Seele, wann und wo der Geist Gottes am liebsten kommt. Wohl ist er nicht an Zeit und Ort gebunden. Sagt ja doch der Herr und Meister selber: der Wind bläset wo er will und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Wenn Eine Macht unberechenbar und unmessbar ist in der Welt, so ist es der Geist Gottes, der Geist der schöpfenschen Allmacht, der freien Gnade, der unerforschlichen Weisheit. Lassen sich ja schon in weltlichen Dingen die Wege des Geistes nicht berechnen. Plötzlich wie ein Blitz kommt dem Erfinder irgend ein schöpferischer Gedanke. Unbestellt kommt über den Dichter die Stunde der Begeisterung. Unversehens fährt in eine ganze Zeit ein Sturm der Bewegung. Ähnlich ists mit dem heiligen Geist. Man kann ihn nicht bestellen auf Tag und Stunde. Man kann ihn nicht einschließen an einen bestimmten Ort. Man kann ihm nicht entfliehen auf irgend einem Wege. Er kann zögern und auf sich warten lassen, wenn wir sein am sehnlichsten harren. Er kann ausbleiben, wo man meint, es sei alles für ihn bereit, z. B. beim prunkvollsten Gottesdienst und der studiertesten Predigt, und wiederum kann er einen Menschen fassen, wo er sich's am wenigsten versieht. Wie er dort über Saulus kam auf dem Wege nach Damaskus, so kann heute noch oft der Geist Gottes mitten auf ihren Lasterwegen, mitten in ihrer Sündenlust eine Menschenseele packen und in den Staub niederwerfen und von Grund auf umwandeln.

Aber darum kommt er doch nicht willkürlich und planlos, darum hat er doch auch seine Zeit und seinen Ort. Und wer unter euch recht von Herzen wünscht: O heilger Geist kehr bei uns ein, der kann aus unsrem Texte lernen, wann und wo der Geist Gottes am liebsten kommt, nämlich: wo eine Jüngerschar im Herrn beisammen.

❶ „Als der Tag der Pfingsten erfüllet war." Sehet da die Zeit des heiligen Geistes. Uralt war die Verheißung: ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch; aber

viel musste vorher erfüllet werden. Mancher andere Tag musste vorher Bahn bereiten in den Herzen, ehe dieser letzte herrliche Festtag konnte kommen für das Volk des Herrn. Der Tag von Bethlehem musste vorangehen und alle die Tage da der Menschensohn hienieden wandelte, der himmlische Säemann musste vorher kommen und den Samen des göttlichen Worts ausstreuen in der Welt, ehe die Garben des Pfingstfestes konnten gesammelt werden. Der Tag von Golgatha musste zuvor kommen; am blutigen Kreuzesstamm musste die Sünde der Welt getilgt und der alte Schuldbrief zerrissen werden, ehe der Geist der Kindschaft sich konnte herniedersenken in die begnadigten Seelen. Der Tag der Ostern musste zuvor erlebt sein; der Herr ist auferstanden! – dieser Glaube musste felsenfest in den Jüngern gegründet sein, ehe sie mit dem heiligen Geist konnten gesalbt werden, um als Zeugen Christi des Gekreuzigten und Auferstandenen hinauszugehen in alle Welt. Der Tag der Himmelfahrt musste vorüber sein; himmelan mussten die Seinen blicken lernen, aufs Unsichtbare sehen und nicht nur aufs Sichtbare, ehe der erhöhete Meister seinen Geist ihnen herniedersenden konnte aus dem obern Heiligtum. Nun erst, als die Zeit erfüllet war, als die Herzen bereitet waren, konnte der himmlische Gast herniederkommen und in ihnen Wohnung machen.

Auch heute noch, meine Lieben, muss die Zeit erfüllet sein, dass der Geist Gottes recht einkehren kann in einem Menschenherzen. Nicht so ohne weiteres wie du gehst und stehst, als Naturmensch, als Weltkind, als Sündenknecht gar, kannst du die Gabe des heiligen Geistes empfahen. Blicket auf unsre neukonfirmierten Kinder. Wie manche stille Wirkung der vorbereitenden Gnade, wie manche Stunde der Lehre und des Unterrichts ist vorangegangen von ihrem Tauftag an, ehe wir sie an den Altar führen konnten und ihnen die Hand aufs Haupt legen und die Gaben des heiligen Geistes erflehen am Tage ihrer Einsegnung. Und so ists bei uns allen. Man muss in die Schule Jesu gegangen sein, der Same des göttlichen Worts muss aufgenommen sein ins Herz; man muss seine Weihnachten gefeiert haben, d. h. es muss ein Anfang gemacht sein im göttlichen Leben; man muss unter dem Kreuz Christi gestanden sein und Buße getan haben über seine Sünden; man muss auf dem Ölberg gestanden sein und himmelan sein Herz erhoben haben von der Erde; kurz, das Herz muss zubereitet sein durch Gottes Gnade, damit man erfüllt werden kann mit dem Geiste der Kraft und des Lebens. – Aber sollten denn nicht unsre Herzen alle dafür zubereitet sein? Wie viel hat Gottes Gnade schon an uns gearbeitet! Wie lange gehen wir alle in die Schule Jesu! Wie oft haben wir sein Wort schon vernommen! Wie manchmal sind wir unter sein Kreuz schon geführt worden! Wie viel mal sind wir an seinem Tische schon erschienen! Wie oft mal haben wir schon Pfingsten gefeiert! Sollte nicht endlich auch unsere Stunde gekommen sein? Sollte nicht diese heilige Festzeit, in der wir jetzt eben stehen, die neuliche Konfirmationsfeier mit ihren festlichen Eindrücken, der heilige Abendmahlstag mit seinen frommen Rührungen, das heutige Pfingstfest mit seinen seligen Verheißungen, sollte das alles nicht endlich durchbrechen und dem heiligen Geist die Türe aufstoßen in unsren Herzen. Sind wir ja doch dazu eben jetzt am rechten Ort!

❷ „Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beisammen." Siehe da den Ort, den der heilige Geist sich am liebsten erwählt. In einem Saale des Tempels war das Häuflein der Jünger beisammen, eine kleine Gemeinde des Herrn, verbunden im Herrn durch Glauben, Liebe und Hoffnung. Da, ja da lässt der Geist am liebsten sein Wehen verspüren, wo eine Jüngerschar im Herrn beisammen. Im Getümmel der Welt, im Geräusch der Zerstreuungen, da kann er dich nicht wohl besuchen, der Atem aus der ewigen Stille, da ists ihm zu laut, da gehts ihm zu bunt her, da wird sein heiliges Mahnen übertäubt und überhört. Auch nicht auf selbstgewählten Pfaden des Eigensinns

und Hochmuts, wo man stolz der Gemeinde den Rücken kehrt, wo man eigenmächtig seine Befriedigung sucht fern von Gottes Haus und der Gemeinde des Herrn, nur auf sich selbst sich verlässt, auf den eigenen Geist, den eigenen Verstand, die eigene Kraft, die eigene Erleuchtung, die eigene Gerechtigkeit – da kommen wohl andere Geister auf, der Geist des Aberglaubens oder des Unglaubens, der Sektiererei und der Schwärmerei, nicht aber der heilige Geist, der Geist der Wahrheit und der Liebe, der Geist des Herrn und seiner Gemeinde. Nein, nur wo man in Glauben und Liebe sich anschließt an die Gemeinde des Herrn, da kann man auch mitergriffen werden vom Geiste der Gemeinschaft. Euch alle frage ich, die ihr je etwas erfahren habt vom Wehen des heiligen Geistes: wo habt ihr seine Nähe am lebendigsten, am öftesten, am seligsten gefühlt? Wars nicht in der Gemeinschaft der Gläubigen ? Seis hier im Hause Gottes beim gemeinsamen Singen und Beten oder unter dem Eindruck der Predigt oder am Tisch des Herrn, oder seis sonst irgendwo im kleineren Kreise gläubiger Brüder und Schwestern, oder seis daheim im stillen Kämmerlein beim Gebet, bei der Bibel, beim Gesangbuch – aber immer da, wo ihr im Geiste eins waret mit der Gemeinde der Gläubigen, wo ihr auf dem gemeinsamen Grunde standet, auf den die Kirche Christi erbauet ist, auf dem Grunde des göttlichen Worts, der Apostel und Propheten, da habt ihr auch am ehesten euch angeweht gefühlt vom Geiste dessen, der da spricht: wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Und darum, liebe Freunde, wer unter euch einen Pfingstsegen davontragen, wer unter euch teilnehmen will an den Gaben des heiligen Geistes, den bitte ich: verlasset nicht unsre Versammlungen wie etliche pflegen; haltet euch zur Kirche! Hier kommt er am liebsten, heut noch wie vor achtzehnhundert Jahren, hier ist seine Zeit, hier ist sein Ort, hier weht sein Odem, hier tauschen seine Flügel, wo eine Jüngerschar im Herrn beisammen; da darf mans fühlen:

Heilig, selig
In der Freundschaft
Und Gemeinschaft,
Die wir haben,
Und daran wir uns erlaben.

Wo eine Jüngerschar im Herrn beisammen,

2. Da kommt der Geist noch heut in Sturm und Flammen.

„Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zerteilet, als wären sie feurig – eigentlich man sahe über sie Feuerflammen in Gestalt von Zungen verteilet – und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen." Daran erkennet die Art und Weise, wie der heilige Geist heute noch kommt. Nicht zwar unter solchen äußerlichen sichtbaren Naturerscheinungen kommt er heut zu Tage, aber doch wenn ihr mich fraget: wie kommt der heilige Geist? so möchte ich sagen: er kommt als ein Wind und kommt als ein Feuer.

❶ Er kommt im Winde, d. h. er kommt nicht ohne mächtige Bewegungen und Erschütterungen, seis von außen oder von innen. Im Sturme kommt er oft über ganze Gemeinden, wenn eine Zeit der Verfolgung, der Versuchung, der Sichtung hereinbricht und die uralten Ordnungen erschüttert werden und die Säulen der Gesellschaft wanken

und sichs herausstellen muss, wer gegründet ist auf den Felsen des Heils, auf den Eckstein Jesus Christus, und die Namenschristen verjagt werden wie Spreu vor dem Winde, die echten aber um so fester in Christo wurzeln, wie der Eichbaum im Sturme. So kam er in den ersten Christenverfolgungen, so kam er in der Reformationszeit, so kann er wieder kommen. Im Sturme kommt er oft über ein Haus, wenn ein Trübsalswetter hereinbricht und die Winde der Anfechtung an das Haus stoßen und himmelan die Herzen sich richten lernen in der Stunde der Not. Im Sturme kommt er oft über einen Menschen, wenn in Gefahr und Not der Mensch sich zusammennimmt und mit neuem Ernst seinen Gott und Heiland wieder sucht und ergreift. Ist keines hier in dieser Pfingstgemeinde, das bezeugen kann, auch zu mir ist der Geist des Herrn im Sturm gekommen? Im Sturm der Trübsal da ist mein Herz zuerst heilsam erschüttert worden; da ist mein Stolz gebrochen worden und hat sich niedergelegt zu den Füßen des Herrn; da ist mir zuerst der Glaube gewachsen; da habe ich beten gelernt; im Sturme der Anfechtung, wo mir alles Zeitliche wankte, da hab ich erst den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält? Aber nicht nur im erschütternden Sturm, oft kommt er auch im stillen sanften Sausen. Sind nicht auch solche hier, die es bezeugen können: mich hat der Geist Gottes angeweht mild und lieblich wie ein Frühlingswind in so mancher Gnadenführung meines Lebens, da mirs der Herr bezeugte und gleichsam zuflüsterte: ich habe dich je und je geliebt; in so mancher sanften Anfassung meines Herzens, da mirs die ewige Liebe zusprach wie mit Mutterstimme: gib mir, mein Kind, dein Herz; in so mancher heißen Trübsalsstunde auch, da mir der Geist Gottes nahete als mein Tröster und mir die Stirne kühlte und das Herz erquickte wie ein säuselndes Lüftlein aus der himmlischen Heimat?

Ja, Geliebte, er wehet noch in der Welt, als ein lebendiger Odem Gottes umwehet er uns, der Geist des Herrn, und wie jetzt in der Natur draußen der Frühlingswind die Erde erneut und verjüngt, bald als Gewittersturm einherbraust und die Luft reinigt, bald als säuselndes Lüftlein durch Feld und Garten weht und den Blumen ihre Wohlgerüche entlockt, so weht im Reiche der Seelen der Geist Gottes bald mächtig erschütternd, bald lieblich erquickend, um neues Leben zu wecken, um die Herzen zu befruchten, damit die Saaten der Gerechtigkeit grünen und die Blüten des Geistes sich entfalten.

❷ Aber nicht nur bewegend und erschütternd als ein Wind kommt der Geist des Herrn: noch tiefer geht seine Wirkung, er kommt auch als ein Feuer, umwandelnd, verzehrend und verklärend ins Herz. Hast du sie nicht auch schon erfahren diese Feuernatur des heiligen Geistes? Wie ein zündender Blitz vom Himmel schlägt er oft ein in ein Sünderherz, dass es schaudernd den Abgrund sieht, an dem es stand, und getroffen von seiner göttlichen Gewalt niederfällt in den Staub vor Gott. Wie ein zehrendes Feuer brennt er oft im Herzen und zündet an die peinlichen Flammen der Reue und Buße, dass die rote Glut der Scham hinaufsteigt bis in die Wangen, dass aller Stolz und alle Selbstgerechtigkeit zu Asche verbrannt wird, dass uns nichts mehr gefällt, woran früher unser Herz gehangen, dem Sünder nicht seine Sünde und dem Selbstgerechten nicht seine Gerechtigkeit; da wirft dann der Säufer sein Glas und der Spieler seine Karten, der Geizige sein Geld und die Eitle ihre Perlen von sich, weil sie in ihrem Herzen etwas spüren von dem Feuer, das nimmer stirbt. Oder auch ein seliges und süßes Feuer zündet er im Menschen an, der Geist des Herrn: das Opferfeuer des Danks gegen Gott; das milde Feuer der Menschenliebe; das edle Feuer des Zorns gegen alles Böse; das schöne Feuer der Begeisterung für alles Gute; das zündende Feuer eines frommen Eifers für den Herrn und sein Haus und sein Reich, dass man mit dem Propheten spricht: es ist wie ein Feuer in meinen Gebeinen, und mit dem Apostel bezeugt: wir könnens ja nicht lassen, die Liebe Christi dringet uns! Dieses Feuer des heiligen Geistes, das ist das Feuer, von dem der

Heiland sagt: ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon. Ja dass es schon brennetes, auch in unsren Seelen schon brennete, dieses heiligende und reinigende Feuer, dieses Feuer der Buße, der Liebe, des Dankes, des heiligen Eifers! dass wir allesamt unsre Herzen erleuchten und erwärmen, läutern und schmelzen ließen von diesem himmlischen Feuer!

O dass dein Feuer bald entbrennte,
Dass wir es sähn in alle Lande gehn,
Auf dass bald alle Welt erkennte,
Was zur Erlösung ihr von dir geschehn.
O Herr der Ernte, siehe du darein,
Die Ernt ist groß, der Knechte Zahl ist klein!

Aber auch mit einer kleinen Zahl von Knechten kann der Herr Großes ausrichten durch seinen heiligen Geist, denn mächtig sind die Gaben und Kräfte, die er bringt:

3. Die Herzen schließt er und die Lippen auf.

„Und wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen." Da sehet die Gaben und Kräfte, die der heilige Geist mitbringt: neue Herzen und neue Zungen.

❶ Neue Herzen gab er dort den Aposteln, von denen es heißt: „sie wurden alle voll des heiligen Geistes;" erleuchtete Herzen, zu erkennen das Wort der Wahrheit und den Weg des Lebens, also dass sie hinfort auch andere lehren konnten; geheiligte Herzen, die je mehr und mehr los wurden von ihrer Unart und Sünde die ihnen bisher angeklebt hatte, dem Herrn zum Eigentum ergeben mit allen Kräften ihres Gemütes; getroste Herzen, allezeit fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, anhaltend am Gebet – solche Herzen finden wir vom Pfingstfest an bei den Aposteln, und wenn du fragst: wer hat das getan? wer hat aus dem schwachen Simon Jonas Sohn den Felsenmann Petrus gemacht, und aus dem ehrgeizigen Jakobus der einst zur Rechten des Herrn sitzen wollte in einem weltlichen Messiasreich, den edlen Märtyrer, der willig sich taufen ließ mit der Bluttaufe und seinen Hals unters Henkerschwert legte? wer hat aus dem unbekannten Stephanus den herrlichen Blutzeugen gemacht, dessen Antlitz in der Todesnot leuchtete wie eines Engels Angesicht, weil er den Himmel offen sah und Jesum zur Rechten Gottes stehen? wer aus dem wütenden Lästerer Saulus den großen treuen Glaubenszeugen Paulus? – so weiß ich dir keine andere Antwort als: das hat der heilige Geist getan, dessen edelste Gabe ist: ein neues Herz!

Ist keines hier, das diese edelste Pfingstgabe aufweisen kann: ein neues Herz; ein Herz, das einst in der Finsternis ging: nun aber ists erleuchtet; ein Herz, das einst der Sünde diente, nun aber ists bekehret; ein Herz, das einst am Irdischen hing; nun aber trachtet es nach dem das droben ist; ein Herz, das einst hochmütig war, nun aber ists sanftmütig und von Herzen demütig; ein Herz, das einst friedlos war, nun aber hats den Frieden, den die Welt nicht geben kann; ein Herz, das einst die Hölle in sich trug, die Hölle eines bösen Gewissens, nun aber trägts den Himmel in sich, weils den Heiland in sich trägt, weils sagen kann: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir? O schon Tausend arme Sünderherzen sind so erleuchtet, geheiligt, beseligt, erneuert worden

durch den heiligen Geist,und auch diese Herzen alle, die hier vor dem Herrn schlagen, sie können noch neu werden. Und wärst du grau geworden in deinen Sünden und trügst du statt des Herzens einen Stein in der Brust, ein Herz, so verhärtet wie Stein in der Gewohnheit seiner Sünden, ein Herz, so schwer wie Stein von der Last seiner Schulden, glaube dem, der da spricht: ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; bitte nur ihn: schaff in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist; halte nur still seinem heiligen Geist, der auch in dir sein gutes Werk noch beginnen will, ja lange schon begonnen hat Pfingstgemeine, glaub es doch: Gottes Brünnlein fließet noch!

❷ Neue Herzen gibt der Geist des Herrn und neue Zungen. „Sie fingen an zu predigen mit andern Zungen," heißts von den Aposteln. So lang der Herr bei ihnen gewesen, hatten sie Augen gehabt für seine Taten, Ohren für seine Worte, Hände für seinen Dienst, Füße zu seiner Nachfolge, aber noch keine Zungen für sein Bekenntnis in der Welt und für die Predigt des Evangeliums. Nach seiner Himmelfahrt noch waren sie die zehn Tage lang still gewesen und hatten sich schweigend verhalten in schüchterner Erwartung der Dinge die da kommen sollten. Aber nun auf einmal sind ihnen die Zungen gelöst, nun da sie neue Herzen haben, bekommen sie auch neue Zungen,denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Nun finden sie Worte, feurige Worte, die großen Taten Gottes zu preisen, die er getan an ihnen und aller Welt. Nun finden sie Sprachen, bisher unbekannte Sprachen, die Herzen der Menschen zu rühren und zu treffen. Nun werden sie, die ungelehrten Fischersleute, auf der Stelle gewaltige Prediger und geschickte Missionare, so dass die Leute sich verwunderten und sprachen: „sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind?" Das ist die Gabe des heiligen Geistes, der nicht nur Herzen aufschließt, sondern auch Lippen. Und das tut er noch heute, wenn auch nicht mehr so wunderbar. Siebzehn Sprachen werden hier aufgezählt, in denen am ersten Pfingstfest die großen Taten Gottes verkündigt wurden – und heut am Pfingstfest wird in hundert und siebzig Sprachen das Evangelium verkündigt aller Welt und der Hottentotte wie der Grönländer, der Hindu und der Chinese so gut als wir, ein jeglicher kann sagen: wir hören sie mit unsren Zungen die großen Taten Gottes reden.

O er muss schön klingen droben im Himmel, er muss lieblich lauten in den Ohren der Engel, dieser tausendstimmige Pfingstpsalm, der heut aufsteigt von der Erde. Lüstets dich nicht auch, mein Christ, einzustimmen in diesen großen Chor von Zeugen? Ist dir die Zunge noch nicht gelöst zum Lobe der großen Taten Gottes, zum dankbaren Preise seiner Gnade, zum gläubigen Anrufen seines Namens, zum mutigen Bekenntnis deines Glaubens, zu freundlichem Zuspruch gegen deinen Nächsten, zu furchtlosem Zeugnis wider das ungöttliche Wesen? Siehst du noch stumm und erschrocken im Hintergrund und schämst dich Christi und seines Evangeliums? Sieh, dann ists bei dir noch nicht Pfingsten worden, dann hast du den heiligen Geist noch nicht empfangen, dann bitte mit mir den Herrn:

O heilger Geist, bereite
Ein Pfingstfest nah und fern,
Mit deiner Kraft begleite
Das Zeugnis von dem Herrn,
Eröffne du die Herzen
Der Welt und uns den Mund,
Dass wir in Freud und Schmerzen
Das Heil ihr machen kund.

So fördert dann der Pfingstgeist sein Werk,

4. Und siegreich geht durch diese Welt sein Lauf.

Auch des Pfingstgeistes Kampf und Sieg in der Welt wird uns noch angedeutet im Text.

❶ Sein Kampf, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. „Sie verwunderten sich," heißts von den Einen. Ja, so gehts heute noch, wenn irgendwo Gottes Geist mächtig hindurchbricht und Gottes Wort sich kräftig hören lässt, die Welt verwundert sich, läuft neugierig herzu, will die Sache sich auch einmal ansehen, will den Prediger auch einmal hören, schwatzt eine Zeit lang darüber wie über eine andere Tagesbegebenheit und vergissts dann über einer frischen Neuigkeit. „Sie wurden verstürzt und entsetzten sich," heißts von den Andern. Ja, so gehts abermals heute noch in der Welt tausendmal. Man erschrickt, wo der Geist Gottes sich spüren lässt, es wird einem unheimlich, wo das Wort Gottes kräftig erschallt, wo ein entschiedener Christ sich sehen und hören lässt, wo eine höhere Bewegung hereingreift ins Alltagsgetriebe dieser Welt; man will nicht gestört sein in seinem irdischen Treiben, man will nicht geweckt sein aus seinem Schlendrian, man will nicht erinnert sein an seine Schwachheiten. Wie es Leute von schwachen Nerven gibt, die den himmlischen Blitz nicht sehen, den majestätischen Donner nicht hören können, sondern furchtsam die Läden schließen und die Ohren verstopfen vor diesem himmlischen Schauspiel, so gibts auch schwache Seelen genug, die vor dem Blitz des Geistes erschrecken und vor dem Donner des göttlichen Wortes sich verkriechen. „Die Andern aber hatten ihren Spott und sprachen: sie sind voll süßen Weines." Ja, die sind auch noch da, die Spötter, die für alles Höhere und Heilige, was über den Gesichtskreis des täglichen Lebens hinausgeht, nichts haben als gemeinen Spott oder ein vornehmes Lächeln. Die kalten Weltleute, denen jede Begeisterung Wahnsinn, jede Frömmigkeit Schwärmerei, jeder Glaube Torheit, jede Tugend Heuchelei ist, und die über jeden, dem das Herz voll ist und der Mund übergeht von göttlichen Dingen, kein anderes Urteil haben, als die Leute dort zu Jerusalem über die Apostel: sie sind voll süßen Weins, oder als der Landpfleger Festus über Paulus (Apg. 26): Paule, du rasest! – Trunken nennt ihr, die vom Geiste des Herrn ergriffen sind? Ja, wollte Gott, wir wären alle so trunken, trunken von den himmlischen Gütern des Herrn, erleuchtet, erwärmt, gestärkt, beseligt, über die Erde hinausgehoben durch den Geist des Herrn! – Rasend nennt ihr, die im Glauben stehen? Nun, es wird sich einmal zeigen, wer die Rasenden waren, wir, die wir übers Sichtbare weg mit erleuchtetem Auge hinüberschauen in die unsichtbare Welt, oder ihr, die ihr in hartnäckiger Verblendung die Augen zuschlosset gegen alles Höhere, gegen Gott und seinen Geist, gegen Tod und Ewigkeit, gegen Himmel und Hölle!

❷ Inzwischen geht der Geist des Herrn seinen Siegeslauf über die Erde fort. Auch unser Text meldet uns von diesem Sieg des Geistes. Was haben sie dort ausgerichtet mit ihrem Spott? Dass Petrus aufstand und sie ebenso kühn als besonnen, ebenso mild als gewaltig widerlegte mit seiner herrlichen Pfingstpredigt! Dass dreitausend Seelen an Einem Tag hinzugetan wurden zu der Gemeinde! Und was haben sie seither ausgerichtet? Noch läuft das Wort Gottes in die weite Welt; noch wehet sein Geist, wo er will; noch steht seine Verheißung herrlich da: ich will ausgießen meinen Geist über alles Fleisch. Das gilt noch heut und bis an der Welt Ende. Ja, dass auch gälte heut unter uns! Ja, Herr, gieß aus, gieß auch über unsre Seelen etwas aus von den Gnadengüssen und Gegensströmen deines heiligen Geistes! Siehe, hier steht vor dir eine große

Pfingstgemeine die deines Geistesregens bedarf wie ein durstiges Ackerfeld. Komm, o komm, du Geist des Lebens, bekehre die Sünder, erleuchte die Unwissenden, stärke die Schwachen, beuge die Hoffährtigen, erhebe die Gebeugten, tröste die Betrübten, salbe die Lehrer, ergreife die Hörer, befestigt die Jugend, verjünge das Alter, und bereite viele, viele unter uns zum ewigen Leben!

Du wertes Licht, gib uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ kennen allein,
Dass wir an ihm bleiben,
Dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland,
Herr, erbarm dich unser!

Du süße Lieb, scheut uns deine Gunst,
Lass uns empfinden der Liebe Brunst,
Dass wir uns von Herzen
Einander lieben,
Und im Frieden auf Einem Sinn bleiben.
Herr, erbarm dich unser!

Du höchster Tröster in aller Not,
Hilf, dass wir nicht fürchten Schand noch Tod,
Dass in uns die Sinnen
Doch nicht versagen,
Wenn der Feind wird das Leben verklagen.
Herr, erbarm dich unser!

Amen

XLI.

Predigt am Feste der Dreieinigkeit.

(1853)

Johannes 3,1 – 15

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, dass du bist ein Lehrer, von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen tun die du tust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: wahrlich, wahrlich ich sage dir, es sei denn, dass jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Lass dichs nicht wundern, dass ich dir gesagt habe: ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißest nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret; also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: bist du ein Meister in Israel und weisest das nicht? Wahrlich, wahrlich ich sage dir: wir reden das wir wissen, und zeugen das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugnis nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muss des Menschen Sohn erhöhet werden, auf dass alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Dieser wohlbekannte Kanzelgruß und apostolische Segenswunsch, meine Lieben, mit dem allsonntäglich unser Gottesdienst eröffnet wird, hat seine besondere Bedeutung heut am Feste der heiligen Dreieinigkeit, wo wir alle Segnungen, die wir der Gnade unsres Herrn Jesu Christi und der Liebe Gottes des Vaters und der Gemeinschaft des heiligen Geistes verdanken, zusammenfassen in dankbarer Anbetung des dreieinigen Gottes als des Urquells aller Seligkeiten, die in Strömen sich verbreiten durch der Schöpfung weit Gebiet.

Ja, wie viel Gnade in unsrem Herrn Jesu Christo, dessen gnadenreichen Lauf durch diese Welt wir in der ersten Hälfte des Kirchenjahres nun wieder begleitet haben von der Krippe bis zum Throne seiner Herrlichkeit! Ja, wie viel Liebe Gottes unsres Vaters, die uns heut anleuchtet nicht nur draußen im Reich

der Natur, im Glanz des klaren Himmels und im Frühlingsschmuck der Erde, sondern die uns noch herzlicher und freundlicher anblickt im Angesichte seines Sohnes Jesu Christi! Ja, welcher Segen in der Gemeinschaft des heiligen Geistes, der unser bester Lehrer, Führer und Tröster ist hienieden und von dem wir erst vor acht Tagen am Pfingstfest wieder versichert worden sind: auch euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, denn der Herr will seinen Geist ausgießen über alles Fleisch.

O dass wir doch dieser Segnungen des dreieinigen Gottes je mehr und mehr auch wirklich teilhaftig würden! Dass wir allesamt die Gnade unsres Herrn Jesu Christi so an uns erfahren möchten, wie ein Paulus, wenn er bekennt (1. Kor. 15,10): Seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen! Dass wir allesamt der Liebe Gottes des Vaters so fröhlich und gewiss würden wie ein Johannes, wenn er schreibt (Joh. 16,27): Der Vater hat uns lieb! Dass wir in der Gemeinschaft des heiligen Geistes alle so selig erquickt und so herzlich verbunden würden wie jene ersten Christen zu Jerusalem, von denen es heißt (Apg. 4,31.32): Sie wurden alle des heiligen Geistes voll, die Menge aber der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele. Darum, meine Lieben, rufe ich heut am Feste der Gnadenoffenbarungen des dreieinigen Gottes aus brünstigem Herzen euch und mir den apostolischen Segenswunsch zu: Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Wir flehen um diesen Segen noch im Gebet.

Gebet.

Dass der verborgene Gott uns ein offenbarer geworden, dass der Unerforschliche, der in einem Lichte wohnet, da niemand zukommen kann, der Majestätische, vor dem die höchsten Himmelsgeister und Engelsfürsten anbetend ihr Antlitz verhüllen, uns armen Kindern des Staubs einen Blick gönnt in die unergründlichen Tiefen seines Wesens und die Segnungen seiner Liebe noch allezeit über uns ausgießt als Vater, Sohn und Geist, des freuen wir uns dankbar heut am Feste der Dreinigkeit. – Aber um dieses dreieinigen Gottes uns mit Recht zu freuen, müssen wir ihn auch erkennen, soweit es menschenmöglich ist, sonst bleibt er uns ja trotz der Segnungen seiner Offenbarung dennoch ein verborgener, ein ferner und fremder Gott. Und wie muss ichs denn anfangen, um zu jener Erkenntnis Gottes zu gelangen, die meinen Geist befriedigt, mein Herz beseligt, mein Leben heiligt und jenes Wort des Heilandes bestätigt: das ist das ewige Leben, dass sie dich, dass du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen? Unser Text gibt uns darauf Antwort. Lasset uns betrachten

Jesu Nachtgespräch mit Nikodemus, wie es uns den Weg zeigt zur Erkenntnis des lebendigen Gottes.

1. Vom Getriebe der Welt hinweg;
2. In die Tiefen Deines Herzens hinein;
3. Zu den Füßen Jesu hin!

Das ist der Weg zur Erkenntnis des lebendigen Gottes.

Luft, die alles füllet,
Drin wir immer schweben,
Aller Dinge Grund und Leben,
Meer ohn Grund und Ende,
Wunder aller Wunder,
Ich senk mich in dich hinunter!
Ich in dir, du in mir,
Lass mich ganz verschwinden,
Dich nur sehn und finden! Amen.

Jesu Nachtgespräch mit Nikodemus kann uns den Weg zeigen zur Erkenntnis des lebendigen Gottes.

1. Vom Getriebe der Welt hinweg!

Das ist erste Schritt zu solcher Erkenntnis.

„Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster unter den Juden, der kam zu Jesu bei der Nacht." Ein merkwürdiger Auftritt, dieser Nachtbesuch des Pharisäers bei dem Propheten von Nazareth. Wie erhaben erscheint uns da Jesus, der Lehrer, dem kein Lehrer gleich, an Weisheit, Lieb und Eifer reich; Er den wir im folgenden Kapitel des Johannes am hellen hohen Mittag auf offenem Feld beim Jakobsbrunnen mit der Samariterin sich unterreden sehen, Er hat hier auch im verborgenen Kämmerlein, in stiller Mitternacht ein offenes Ohr für eine wahrheitsuchende, lernbegierige Seele. Aber wie liebenswürdig auch dieser Nikodemus! Man kann freilich allerlei an ihm aussetzen. Es ist heutzutage, wo man unbeschrien am hellen Tag in eine christliche Kirche gehen kann, sehr leicht, unsrem Nikodemus seine Menschenfurcht vorzuwerfen, die ihn nur bei Nacht zu Jesu schleichen ließ, und es ist für einen geschulten Christen, der von Kind an in der göttlichen Heilsordnung unterrichtet worden, keine Kunst, über den Meister in Israel zu lächeln, der das Geheimnis der Wiedergeburt nicht im Augenblick versteht. – Aber wer billig urteilt und das Gute auch in seinen Anfängen zu schätzen versteht, der wird sagen: mir gefällt dieser Nikodemus mit seinem Nachtbesuch bei Jesu, dieser Meister in Israel zu den Füßen des Zimmermannssohns von Nazareth, und was mir im ihm gefällt, das ist sein redlich suchender Geist, seine aufrichtige Lernbegier in göttlichen Dingen, die ihn vom Weltgetriebe weg dorthin zieht, wo er Wahrheit zu finden hofft über die heiligsten Fragen des menschlichen Geistes. Nikodemus heißt auf deutsch ein Volksüberwinder, und was sein Name sagt, das ist der Mann in Wahrheit geworden; er hat durch Gottes Gnade die Vorurteile seines Volkes und Standes überwunden und ist siegreich hindurchgedrungen zur seligmachenden Wahrheit, weil er den rechten Weg eingeschlagen hat zur Erkenntnis des lebendigen Gottes: hinweg vor allem vom Getriebe der Welt Und fürwahr, manchem Mann heut zu Tag auch unter uns kann dieser Nikodemus zum beschämenden Vorbild werden und ihm zurufen: Erhebst denn auch du dich je und je ein wenig vom Getriebe der Welt und fragst mit Ernst nach Gott und nach deiner Seele Heil, und suchst nach einer Wahrheit die deinen Geist befriedigen und dein Herz beruhigen kann? Ja, ihr lieben Christen, und insbesondere ihr lieben Männer jedes Standes, lernet von diesem Nikodemus! Lasset euch doch nicht so binden durch das Getriebe der Welt, dass ihr darob den Sinn für alles Höhere verliert. – Lasset euch nicht binden durch zeitliche Güter und Geschäfte. Nikodemus war ein Oberster der Juden, also ein angesehener Mann, und doch kam er zu Jesu und dachte

nicht wie heut zu Tag so mancher, der in Würden und Ehren steht: dieser Jesus ist für den gemeinen Mann, die Religion lass ich gelten fürs Volk, aber ich bin über solche Bedürfnisse hinaus, mit meiner Stellung in der Welt verträgt sich so etwas nicht, was würden meine Amtsgenossen denken, was würden meine Freunde sagen, wenn man mich auf dem Weg zur Kirche oder zu einer religiösen Versammlung sähe, – sondern er fühlte: was auch meine Stellung in der Welt sein mag, vor Gott stehe ich als ein armer, sündiger Knecht und heilsbedürftiger Mensch und die Wahrheit suchen ist keine Schande, auch für den Höchstgestellten nicht. Nikodemus war, wie wir beim Begräbnis Jesu sehen, ein begüterter Mann, und doch kam er zu Jesu und dachte nicht wie heut zu Tag so mancher Wohlhabende und Glückliche: ich bin schon reich und habe gar satt und bedarf nichts von geistlichen Dingen: das Evangelium ist ein Herzenspflaster für die Armen und Leidenden, das Himmelreich ist eine Erfindung für die, denen es auf Erden schlecht geht, der Glückliche bedarf sein nicht – sondern Nikodemus ahnte: wer nicht reich ist in Gott, der ist arm auch bei großem Gut. Nikodemus war ein Mitglied des hohen Rats und als solcher wohl auch ein vielbeschäftigter Mann, und doch kam er zu Jesu; er sagte nicht wie heut zu Tag so mancher Geschäftsmann, Beamte und Hausvater: ich habe leider keine Zeit nach Gott zu fragen und für meine Seele zu sorgen; mein Amt, mein Gewerbe, meine Haushaltung, mein Weinberg nimmt mich zu sehr in Anspruch, – sondern fand er bei Tag keine Zeit, so fragte er bei Nacht noch nach dem Herrn. Könnte da nicht mancher Mann ein Beispiel dran nehmen? – und wenn du wirklich den Tag über keine ruhige Stunde hast, wäre nicht Abends noch Zeit, zu Jesu zu kommen, nach Gott zu fragen, etwas Gutes zu lesen oder zu reden mit den Deinen, im Gebete dich zu erheben zu Gott, seis auf einem Gang ins Feld, seis im Kämmerlein daheim, anstatt deine Tage regelmäßig nur im Wirtshaus zu beschließen? Auch in stiller Nächte Stunden Hat ihn manches Herz gefunden Und sich aus dem Lärm der Welt Einsam bei ihm eingestellt!

Ach, meine Lieben, wo der ganze Mensch mit seinem Dichten und Trachten in der Welt aufgeht oder vielmehr untergeht, da hat freilich kein Gedanke an das Überweltliche, an Gott mehr Platz, und wo die Seele in irdischem Tun und Treiben selber vererdet, da ist von einer Erkenntnis des Himmlischen, ja auch nur von einem Suchen danach nicht mehr die Rede. Aber willkommen seid uns, ihr redlichen Nikodemusseelen, die ihr mitten in der Welt doch auch über die Welt hinausdenkt, die ihr, wenn gleich schüchtern noch und verschämt, nach Gott und göttlichen Dingen fraget, weil ihr es fühlet mein Teil ist nicht in dieser Welt, ich bin ein Gast auf Erden; weil ihr unter dem irdischen Berufskleid, unter dem Schurzfell des Handwerksmanns wie unter dem Staatskleid des Beamten, unter dem Hausrock des Gelehrten wie unter der Uniform des Kriegers noch ein aufrichtiges Menschenherz tragt, das sichs nicht leugnen kann: „Du hast ja dieses meiner Seele, o Herr, gleich anfangs eingesenkt, Dass sie in dieser Leibeshöhle Nach was Unendlichem sich lenkt, Sie sucht und wünschet immer zu Und findet nirgends ihre Ruh."

Lasset euch nur von den Vorurteilen der Welt, von den Meinungen des Tages darin nicht irre machen. Nikodemus war ein Pharisäer, ein Schriftgelehrter, ein Meister in Israel, und das ist das größte Hindernis, das er zu überwinden hat bei seinem Gang zu Jesu. Was hatte so ein fein gelehrter Mann bei dem Zimmermannssohn aus Nazareth zu suchen? Konnte er nicht denken, ich weiß selber Bescheid in göttlichen Dingen, ich bin längst fest in meiner Überzeugung; mich braucht kein Mensch zu belehren? Aber nein, er fühlt: all meine Gelehrsamkeit ist ein toter Bücherkram, all mein Wissen ist Buchstabenwesen und führt mich nicht zu Gott, wenn nicht Licht und Leben hineinkommt von oben, wenn ich nicht von ganzem Herzen Gott suche und nach ihm frage. Und darum ergreift er diese Gelegenheit, gefördert zu werden in der Wahrheit. Es ist unglaublich, wie schnell und

leicht heut zu Tag mancher Mann mit seinem Glauben oder Unglauben in göttlichen Dingen fertig ist, und von allem weiteren Suchen und Fragen, Denken und Forschen sich entbindet. Was man in ein paar landläufigen Tagesblättern als die neueste Weisheit gelesen, was man in leichtfertigen Wirtshausgesprächen von Schlagwörtern des Unglaubens aufgeschnappt, was man als Witzwort irgend eines berühmten Mannes sich gemerkt hat, was einem selber in dieser oder jener Stunde einmal durch den Kopf gefahren von religiösen Zweifeln, Bedenken, Vorurteilen – daraus bildet man sich geschwind sein System des Unglaubens und nun ist man fertig mit Gott und göttlichen Dingen, nun ist man für immer hinaus über Kirche und Predigt, über Bibel und Christentum – und spricht leichtweg über die heiligsten Geheimnisse des Glaubens, an denen die tiefsinnigsten Geister aller Zeiten sich verarbeitet haben. Da hats unser Nikodemus ernster genommen mit dem Fragen nach Gott und mit dem Suchen der Wahrheit. – Oder wenn man das Trostlose und Leichtfertige dieses Unglaubens einsieht, so macht man vielleicht mit etlichen dürftigen Vorstellungen von Gott und Vorsehung, von Tugend und Unsterblichkeit sich feinere bequemen Glauben zurecht, die tieferen Wahrheiten der Schrift aber von der Sünde, von der Wiedergeburt, von der Dreieinigkeit, von der Versöhnung lässt man bei Seite liegen, ohne auch nur einmal sich einzulassen auf die ernste Nikodemusfrage: Wie mag solches zugehen?

Ja selbst mancher rechtgläubige Christenmensch, der aus die Frage: wer ist Gott, an den man glauben soll? richtig nach dem Katechismus antwortet: Gott ist ein unerschaffenes geistiges Wesen, ewig, allmächtig u.s.w. und der sein Glaubensbekenntnis von den drei Personen in der Gottheit vollständig im Kopfe hat, – ist nicht sein Glaube an Gott eine tote Formel, ein leerer Buchstabe, etwas Gelerntes und nichts Erlebtes, ein äußeres Bekenntnis ohne innere Erkenntnis? – Solche alle, meine Lieben, können lernen von dem Nikodemus zu Jesu Füßen dort, der mit seiner Schriftgelehrsamkeit und seinem pharisäischen Wissen sich doch nicht genügen lässt, der weder von den Gütern und Geschäften, noch von den Meinungen der Welt und den Vorurteilen seines Standes sich binden lässt, sondern lernbegierig und wahrheitsdurstig zu Jesu kommt mit der Frage, die er zwar nicht über die Lippen bringt, weil ihm Jesus das Wort freundlich vom Munde nimmt, aber die er aufrichtig im Herzen trägt: was ist Wahrheit? zeige mir Gott und sein Heil!

Sei getrost, redliche Seele, den Aufrichtigen lässt es Gott gelingen:

Suche nur, so wirst du finden,
Werde nur nicht müd und matt,
Lass durch nichts die Sehnsucht binden,
Welche Gott erwecket hat;
Folg nur ohne Widerstreiten
Glaubensvoll dem Wink des Herrn,
Lass von seinem Licht dich leiten
Und dein Heil ist nicht mehr fern.

Aber freilich, der Herr weist dich zunächst anders zu der Erkenntnis Gottes und seines Heils, als du vielleicht meinst.

2. In die Tiefen deines eigenen Herzens weist

er dich hinein mit der ernsten Forderung: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen," kann er Gott nicht erkennen, sein Heil nicht ererben.

Unerwartet und unwillkommen mochte unsrem Nikodemus diese Antwort klingen. Er trachtet nach den höchsten Dingen; Gott und die Geheimnisse der Ewigkeit will er erkennen; mitten ins Himmelreich möchte er sich hineinschwingen auf den Flügeln erhabener Erkenntnis; allem, was er bisher schon erkannt, gelernt, gewusst, möchte er die Krone aussetzen – und nun siehe, wird er wieder zurückgewiesen zum ersten Anfang mit der Forderung: es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen; und statt ihn einzuführen in die seligen Tiefen der Gottheit, weist ihn der Herr hinein in die dunklen Abgründe seines eigenen Herzens mit dem ernsten Wort: was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Und doch, meine Lieben, das ist der Weg: wer Gott erkennen will in seiner Herrlichkeit, der muss zuerst sich selbst erkennen in seinem Elend. Nur ein, aus Gottes Geist wiedergeborenes Herz kann von Gottes Wesen, Worten, Werken und Wegen etwas verstehen. Gleiches wird nur von Gleichem erkannt. Nur in einem klaren ruhigen Wasser kann der Himmel sich spiegeln mit seiner Sonne und seinen Sternen, nicht in einem unreinen Sumpf oder einer stürmischen See, und nur in einem reinen Herzen kann Gott sein Wesen offenbaren und wenn wir nicht in unsrem Herzen durch den Geist Gottes wiedergeboren werden zu Kindern Gottes, so können wir den Vater des Lichts nicht erkennen. Sehet so viel ungläubige, gottentfremdete Menschen an: warum ist ihnen Gott etwas Unbekanntes, sein Wort eine Torheit, sein Reich etwas Fremdes? Weil sie Fleisch sind, weil fleischliche Begierden ihr Herz verwüsten, fleischliche Gedanken ihren Geist umnebeln, fleischliche Bilder ihre Sinne umgaukeln. Gott aber ist ein Geist und nur vom Geist wird er erkannt und begriffen. Sprich einem geizigen Erdenmenschen von allen Gütern des Reichs Gottes: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist: er versteht nichts davon; er lacht dich im Herzen aus und denkt: davon hab ich nichts, davon leb ich nicht; denn was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes. Stelle einem wollüstigen Lastermenschen den Zorn Gottes vor, male ihm mit den feurigsten Farben den Heiligen, dem gottlos Wesen ein Gräuel ist: du richtest nichts aus; einen Augenblick vielleicht scheint er erschüttert, aber die böse Luft lockt ihn bald wieder in ihre Stricke: was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes. Predige einem jähzornigen und rachsüchtigen Menschen mit Engelsstimme von der Langmut und Geduld des Gottes, der seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und regnen lässet über Gerechte und Ungerechte: er fasst es nicht, es rührt ihn nicht, es macht ihn nicht anders, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.

Darum, meine Lieben, ist so vielen heut zu Tag Gott ein unbekannter Gott, ihr Kopf kann sich in seine Wege nicht finden, ihr Verstand kann sich mit seinem Worte nicht befreunden, weil sie Fleisch sind durch und durch, weil ihr fleischliches Herz auch ihren Kopf verfinstert. In weltlichen Künsten und Wissenschaften da ist Kopf und Herz unabhängig, da kann einer einen guten Kopf haben und ein schlechtes Herz dabei; da kann einer ein geschickter Künstler, ein gewandter Geschäftsmann, ein großer Gelehrter, ein berühmter Krieger sein und doch dabei im Grund ein schlechter Mensch, – aber in göttlichen Dingen ist das anders; da gehört Kopf und Herz zusammen, da ist Wissen und Leben unzertrennlich, erst wo das Herz rein ist, da wird auch das Auge hell. Was vom

Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, was aber vom Geist geboren wird, das ist Geist. Darum Wiedergeburt des Herzens, Erneuerung des ganzen Menschen durch den heiligen Geist, das, meine Lieben, ist der einzige Weg zur lebendigen Erkenntnis Gottes. Ein wiedergeborner Mensch, und wärs ein unstudierter Landmann, eine einfache fromme Magd, ja ein einfältig betendes Kind, kommt mit seinem Herzen dem wahren Wesen Gottes näher als ein im Fleischesleben verstrickter Philosoph mit seinen hochfliegendsten Gedanken, wie ja auch der Dichter sagt: Was kein Verstand der Verständigen sieht, das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüt, und noch schöner unser Herr und Meister: selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Darum, willst du eindringen mit deinem Geist in Gott, so lass seinen Geist erst eindringen in dich, deine Sünden dir ausdecken, dein Herz reinigen, dein Leben erneuern nach dem Gebote des Herrn: ihr müsset von neuem geboren werden!

Ein wiedergeborner Mensch, der vom Geist Gottes sich hat strafen lassen über seine Sünden, der erst kennt Gott als den Heiligen und Gerechten und weiß, was es heißen will: unser Gott ist ein verzehrendes Feuer. Ein begnadigtes Kind Gottes, das der Vergebung seiner Sünden gewiss geworden, das erst kann sagen von Gottes Güte und Barmherzigkeit und versteht etwas von dem Spruch: Also hat Gott die Welt geliebt. Ein lebendiger Christ, der erst versteht etwas von der heiligen Dreieinigkeit, denn die Gnade unsres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes erfährt er in seinem Herzen und Leben. Ein frommer Mensch, der folgsam in Gottes Wegen geht, der erst erfährt alle Tage die Treue seines Gottes, die Weisheit seiner Wege und kann es bezeugen, dass der himmlische Vater Friedensgedanken hat und nicht Gedanken des Leids über alle die Seinen. Ein einfältig frommer, lernbegieriger Sinn, der erst schließt uns Gottes Wort auf und macht uns die Schrift aus einem Buch mit sieben Siegeln zu einer Schatzkammer göttlicher Weisheit und himmlischen Trostes, darin es zwar noch verschlossene Fächer und verborgene Juwelen für uns gibt, daraus wir aber nehmen dürfen Gnade um Gnade und darin wir geführt werden von einer Klarheit zur andern. Ja die ganze Schöpfung sieht ein wiedergeborener Mensch mit neuen Augen an, die ganze Welt strahlt ihm in einem schöneren Lichte, die Erde sieht er mit Freuden an als einen Schauplatz göttlicher Wunder, als ein Saatfeld himmlischer Gedanken, der Himmel glänzt ihm als ein Thronsaal göttlicher Herrlichkeit, an dem die Sonne die Ehre Gottes verkündet; als ein großes schönes Vaterhaus, in welchem viele Wohnungen sind und von dem die Sterne bei Nacht herniederfunkeln wie die Lichter der oberen Gottesstadt.

Nun, lieber Freund, lebest du noch im Fleisch? Gehest du noch hin durch diese Welt als der alte unwiedergeborene Mensch, unempfindlich für Gottes Geist, taub für Gottes Wort, blind für Gottes Licht, fern von Gottes Reich? Oder kannst du sagen: das Alte ist vergangen: siehe, es ist alles neu worden – oder die Erneuerung hat doch angefangen, der Geist des Herrn arbeitet an meiner Seele? Vergiss nicht: es sei denn dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen, nicht einmal sehen, geschweige denn erben. Und du, Herr, Neuschöpfer der Menschheit, reinige und erneure du selber mein Herz, damit mir die Augen aufgehen, dich zu erkennen:

Mache mich einfältig,
Innig, abgeschieden,
Sanft und still in deinem Frieden;
Mach mich reines Herzens,
Dass ich deine Klarheit
Schau im Geist und in der Wahrheit.
Lass mein Herz überwärts
Wie ein Adler schweben
Und in dir nur leben!

Solls aber dazu kommen, liebe Seele, dann lass dich noch mahnen:

3. zu Jesu Füßen hin!

er ist der himmlische Lehrer, der uns den Vater zeigt und ist der göttliche Versöhner, der uns zum Vater führt.

❶ Als den himmlischen Lehrer redet auch Nikodemus gleich beim Eingang ihn an: „Meister, wir wissen, dass du bist ein Lehrer, von Gott kommen, denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust." Und dieses Zeugnis stehet heute noch fest, ohne Widerspruch unterschrieben von den edelsten Geistern, die in Christo ihren Meister gesunden, dankbar bestätigt von unzähligen Seelen, denen durch ihn das wahre Licht aufgegangen ist über Gott und über ihr eigenes Herz. Ja so hat keiner uns den unsichtbaren Gott geoffenbaret, seine Ratschlüsse uns gedeutet, seine Gebote uns ausgelegt, sein Herz uns aufgeschlossen, als der Sohn, der aus des Vaters Schoße kam und der zu dem Herrn der Welten uns beten lehrte: Unser Vater, der du bist in dem Himmel! Und so hat keiner unser eigen Herz uns aufgedeckt mit seinen verborgensten Schäden, geheimsten Schmerzen und heiligsten Bedürfnissen, wie er, der wusste, was in der Menschen Herzen war. Darum haben auch die Weisen dieser Welt das immer als ihrer Weisheit höchsten Triumph angesehen, wenn sie beweisen konnten, ihre Lehre stimme mit der seinen, und wer weise werden will zur Seligkeit, wer Gott kennen lernen will, soweit ein Mensch ihn kennen kann, wer ein eigen Herz will kennen lernen und was ihm fehlt. – Mann oder Frau, Gelehrt oder Ungelehrt, Jüngling oder Greis – der komme mit Nikodemus zu Jesu und setze sich zu den Füßen dieses Lehrers, dem kein Lehrer gleich, und denke über seine Worte nach, wenn du auch bei manchem dieser Worte zuerst zweifelnd mit Nikodemus fragen möchtest: wie mag das zugehen? – je tiefer du dich darein versenkest, um so besser wirst du dich darein finden.

Aber wer ihn ganz will kennen lernen, der setze sich nicht nur mit Nikodemus zu den Füßen des göttlichen Lehrers, der uns den Vater zeigt, nieder, sondern trete auch an das Kreuz des göttlichen Versöhners, der uns zum Vater führt. „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muss des Menschen Sohn erhöhet werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Damit weist der Herr seinen nächtlichen Gast zum Voraus auf sein Kreuz hin als das Ziel seines Erdenlaufs, den Schlüssel zu seiner ganzen Erscheinung. Wohl hats Nikodemus in jener Nacht noch nicht verstanden, aber drei Jahre nachher, als er am Karfreitag Abend mit Joseph von Arimathia auf Golgatha kam, um den Leichnam Jesu vom Kreuz zu nehmen, da wird ihm beim Anblick des am Marterholz erhöheten Dulders das Wort wieder eingefallen sein von der Schlange die Moses in der Wüste erhöhet hat – und der Geist

Gottes wird sein Lehramt, das er in jener nächtlichen Unterredung begonnen, an ihm fortgesetzt und ihn geführt haben von einer Klarheit zur andern. Unterm Kreuz Jesu, meine Lieben, ja da erst enthüllen sich dem Menschen die tiefsten Tiefen göttlicher Gnade und Wahrheit, soweit wir auf Erden hineinzuschauen vermögen. Da sehen wir hinein in die Gerichte des heiligen Gottes, aber auch in die Abgründe seiner Liebe und Erbarmung. Da zeigt sich uns die Menschheit in ihrer Sündenblöße, aber da ist auch der Ort, wo ihre Wiedergeburt beginnen, wo ein neues Leben im Sünderherzen gepflanzt werden kann. Möchten wir alle das noch lernen und erfahren! Auf einmal gehts nicht. Auch bei Nikodemus ists nicht auf einmal gegangen. Aber den Aufrichtigen lässts der Herr gelingen. Wohlan denn, ist hier eine Nikodemusseele, die aufrichtig nach Gott und seinem Heile fragt, machs wie Nikodemus: vom Getriebe der Welt hinweg, in die Tiefen deines Herzens hinein, zu den Füßen Jesu hin lass dich führen vom Geist Gottes, dann wirst du ihn hienieden schon immer besser erkennen, wirst die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes immer seliger erfahren, bis du droben vom Glauben zum Schauen gelangest und die Herrlichkeit des Herrn sehen darfst mit aufgedecktem Angesicht. Dazu helfe uns Gott in Gnaden!

Gott Vater, dir sei Preis hier und im Himmel droben,
Herr Jesu, Gottes Sohn, ich will dich allzeit loben,
O heilger Geist, dein Ruhm erschall je mehr und mehr
Dreieiniger Herr und Gott, dir sei Lob, Preis und Ehr!

Amen

XLII.

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis.

(1864)

Lukas 16,19 – 31

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Türe voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, dass der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoß, rief und sprach: Vater Abraham! erbarme dich mein und sende Lazarum, dass er das Äußerste seines Fingers ins Wassers tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, dass, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: so bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, dass er ihnen bezeuge, auf dass sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: sie haben Mosen und die Propheten, lass sie dieselbigen hören. Er aber sprach: nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden se auch nicht glauben, ob jemand von den Toten auferstünde.

Es gibt ein großes, unermessliches Land, dem wir alle unaufhaltsam entgegengehen, und um das die Meisten von uns sich doch viel zu wenig bekümmern über acht Tage vielleicht ist dieses oder jenes von uns drüben in jenem andern Land, und doch ist es vielen unter uns so unbekannt und fremd, dass sie noch nie im Ernst sich danach erkundigt haben; – dieses Land ist die Ewigkeit. Tausende gehen diesem Lande entgegen blindlings mit verschlossenen Augen. In unbegreiflichem Leichtsinn lassen sie den Kahn ihres Lebens schaukeln auf den Wogen der Gegenwart, ohne an die Zukunft zu denken; lassen ihr Schifflein von der Strömung der Zeit unaufhaltsam hintreiben jenen unbekannten Gestaden entgegen, ohne Kompass und Fernrohr zu gebrauchen, ohne das Steuer zu richten und den Anker in Bereitschaft zu halten, auf die Gefahr hin, wenn sie nun plötzlich mitten in die Brandung hineingerissen sind elend an den Klippen zu zerschellen, in den Wogen zu versinken, oder nackt an den Strand geworfen zu werden. Andere machen sich wohl ihre Gedanken über jenes andere Land, aber es sind eben nur ihre eigenen Gedanken. Es kommt wohl je und je etwas vor in ihrem Leben, was sie unwillkürlich mahnt an jenes andere Land, ein Todesfall in ihrem Hause, ein Gang zu

einem befreundeten Grabe, eine Gefahr für ihr eigenes Leben. Ja es liegt in jedem Menschengeist eine geheime Neugier nach jenem unbekannten Land; jeder Mensch hat Stunden, wo er den Vorhang möchte gelüftet sehen, der das dunkle Jenseits verhüllt. – Aber gar zu leicht malt man sich dann jenes unbekannte Land aus, wie mans gern haben möchte, gibt sich allerlei süßen Träumen, allerlei lichtsinnigen Hoffnungen hin über das Jenseits und weiß dem Gedanken daran immer wieder seinen Stachel zu nehmen und seine Spitze abzubrechen. Welch furchtbare Enttäuschungen drüben, welch schreckliche Entdeckungen jenseits warten aus so eine arme verblendete Seele, die von dem Land hinter dem Grabe hienieden entweder gar nichts wissen wollte oder mit falschen Vorstellungen sich darüber betrogen hat! Ein lehrreiches Beispiel davon sehen wir an dem reichen Mann in unsrem Evangelium. Lasset uns an ihm schauen:

Die schrecklichen Entdeckungen einer irdisch gesinnten Seele jenseits des Grabes;

schreckliche Entdeckungen .

1. über sich selbst und ihr trauriges Geschick;
2. über die Kinder Gottes und ihr seliges Los;
3. über die Ewigkeit und ihren furchtbaren Ernst;
4. über das Wort Gottes und seine untrügliche Geltung.

Ewiger, heiliger, barmherziger Gott-
Mach mir stets süße deinen Himmel,
Und bitter diese schnöde Welt,
Gib dass mir in dem Weltgetümmel
Die Ewigkeit sei vorgestellt.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut. Amen.

Schreckliche Entdeckungen einer betrogenen Seele jenseits des Grabes! Schreckliche Entdeckungen

1. über sich selbst und ihr trauriges Geschick.

„Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Türe voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, dass der Arme starb und ward getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche starb auch (wie reich er war, er musste sterben so gut als der arme Lazarus) und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf. Welch schreckliches Erwachen, welch furchtbare Entdeckung, welch ungeheure Veränderung!

Herrlich und in Freuden wie ein beständiger Feiertag war ihm sein Erdenleben dahingeschwunden ungestört durch die finstern Gedanken an Tod, Ewigkeit, Gericht. Auch auf seinem Sterbebett wars nicht anders mit ihm geworden. Vielleicht der lustige Lebemann war plötzlich in seiner Sünden Maienblüte von einem Schlagfluss weggerafft worden oder wenn er auch noch ein längeres Krankenlager durchmachte, so wars gegangen wies tausend mal geht, er hatte an die Gefahr nicht geglaubt, ans Sterben nicht gedacht; die Freunde hatten ihn getröstet, die Ärzte hatten ihn getröstet, er selber hatte sich getröstet: es wird nicht aufs Äußerste kommen, bis die Besinnung sich umflorte und schwand, bis das Auge gläsern ward und brach, bis der Odem zum Röcheln wurde und stille stand.

Der reiche Mann starb und ward begraben, aber seine Seele, der Funke aus Gott, konnte nicht sterben. „Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf. Aus den Fieberphantasien der letzten Stunden, aus der Betäubung des Todesschlummers kommt sie zu sich, nachdem sie den Leib verlassen hat, und fühlt: ich bin noch da. Also es gibt doch eine Welt hinter der Ewigkeit, an der ich so oft gezweifelt habe; es ist nicht so, wie ich und meine Tischgenossen manchmal gescherzt haben: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. Ich bin nicht tot, ich lebe noch. Furchtbare Entdeckung! Und wo bin ich? „In der Hölle und in der Qual." Nicht mehr in meinen feinen Kleidern, nicht mehr in meinen prächtigen Zimmern, nicht mehr in meiner fröhlich Gesellschaft, nicht mehr auf der schönen lachenden Erde, sondern an einem andern schauerlichen Ort, in einem mir ungewohnten furchtbaren Element, – herausgerissen aus allem, was mir lieb war, entkleidet von allem irdischen Schein und Schimmer, einsam, mir selbst überlassen und meiner inneren Qual. Alle die Zerstreuungen der Außenwelt, alle die Blendwerke der Sinne, mit denen die Seele lebenslang sich über sich selbst bebetrogen, Spiel, Musik, Wein, Gesellschaft, Augenlust, Fleischeslust, hoffährtiges Wesen, das alles ist nun weg und kann nicht zurückgerufen werden; alle die strafenden Stimmen, die der Mensch lebenslang sich vom Leibe gehalten, die Vorwürfe des Gewissens, die Mahnungen des göttlichen Worts, die Erinnerungen an begangene Sünden – das alles wacht jetzt auf und wird laut und peinigt die Seele und lässt sie nicht los; brennt sie wie ein Feuer, das nicht erlischt, nagt an ihr wie ein Wurm, der nicht stirbt, und gibt ihrs zu fühlen: ja, es gibt eine Hölle! und ich bin in der Hölle! Schreckliche Entdeckung über die Vergänglichkeit aller Erdenlust, über das Elend einer gottentfremdeten Seele, wenn die Welt vergangen ist mit ihrer Lust! Ein Millionär, der plötzlich bei der Durchsicht seiner Bücher findet: ich bin bankrott, ich bin ein Bettler! – ein Leichtsinniger, der in der Trunkenheit einen Mord begangen hat, und Morgens aufwacht im Gefängnis mit Ketten an den blutbefleckten Händen – ach was ist ihr Schrecken gegen den Schrecken des reichen Mannes, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte und nun aufwacht in der Hölle und in der Qual. Gott bewahre uns vor solchen Entdeckungen in der Ewigkeit! Gott bewahre uns hienieden vor dem Selbstbetrug der Sünde, vor dem Leichtsinn, der sich mit Fleiß verblendet, nie hinter sich sieht auf das vergangene Leben, nie vor sich sieht auf Tod und Ewigkeit, nie über sich sieht zu dem heiligen gerechten Gott, nie unter sich sieht ins eigene Herz hinein und so in seinen Sünden stirbt und arm, jämmerlich, blind und bloß zu sich kommt, zum ersten mal zu sich kommt in der Ewigkeit! Erforsche mich, Gott und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre wie ich es meine; siehe auf welchem Wege ich bin und leite mich auf ewigem Wege!

Ich muss es einmal doch erfahren,
Drum lass michs nicht bis dahin sparen,
Herr mache wich bei Zeiten klug
Was ich hier war und was getan,
Wo Reue nichts mehr helfen kann,
Und frei von schnödem Selbstbetrug!

Aber nicht nur über sich selbst und ihren Zustand macht die betrogene Seele schreckliche Entdeckungen jenseits des Grabes, sondern auch

2. über die Kinder Gottes und ihr seliges Los.

„Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoß." Aus dem Orte seiner Qual sieht der reiche Mann hinüber in die seligen Gefilde des Paradieses, wo Abraham, der Vater der Gläubigen, seine Kinder um sich versammelt, wo die Patriarchen wohnen, die Propheten allzumal. Also nicht allen Seelen ist in Flammen gebettet drüben! Nicht Wahn ists und Träumerei, was die Frommen auf Erden gesagt und gesungen haben von einer seligen Heimat der Kinder Gottes, von einem himmlischen Vaterhaus und von ewigen Friedenshütten. Es ist also wahr: es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, es gibt einen Himmel, es gibt ein ewiges Leben. O wer dort mitwandeln dürfte unter den Palmen des Friedens, sich mitfreuen dürfte der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes! Und sieh, wer ist denn die wohlbekannte Gestalt dort, in seliger Ruhe hingegossen in Abrahams Schoß; noch sind die Leidenszüge nicht ganz verwischt im bleichen Antlitz, aber ein Schimmer himmlischer Verklärung ist darüber verbreitet. Noch sieht man die Wundenmale an seinen Gliedern, aber sie leuchten in göttlicher Glorie. Ist das nicht Lazarus, der arme, kranke, verachtete, misshandelte Lazarus, der jahrelang vor meiner Türe lag, an dem tausendmal gleichgültig mein Fuß vorüberging, verächtlich mein Blick vorüberstreifte? Der hat nun den Ehrenplatz drüben an des Patriarchen Brust; der ist nun ein Kind der Seligkeit, und ich, der reiche Mann, liege draußen vor des Paradieses Schwelle, ein armer Bettler, ein Kind der Verdammnis? Wer hätte ihm so das angesehen hinter seinen Lumpen! Welch demütigende Entdeckung! Welch beschämendes Wiedersehen! – und, meine Lieben, meint ihr nicht, solcher Entdeckungen werde es mehr geben drüben in der richtenden Ewigkeit, wo kein Ansehen der Person gilt, wo die innere Herzensgestalt der Seele ans Licht kommt, wo unter Purpur und köstlicher Leinwand die Blöße einer armen gottentfremdeten Seele an den Tag tritt, wo aber auch unter dem Knechtsgewande der Armut und Trübsal der Adelsstern der Kinder Gottes hervorleuchtet, wie Calvin, der große Gottesgelehrte und Schriftausleger, dessen Todestag nach dreihundert Jahren heute die reformierte Kirche feiert, von Lazarus sagt: in seinem hässlichen und siechen Körper trug er eine edle, kostbare Seele, wohl wert von den Engeln getragen zu werden in Abrahams Schoß. In der Ewigkeit, wo auf die Frage: wer sind diese mit weißen Kleidern angetan und Palmen in ihren Händen? die Antwort lauten wird: diese sinds die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes, darum stehen sie vor dem Stuhle Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. O, meine Lieben, da wirds auch für uns einst unerwartete Gegenüberstellungen geben und beschämende Entdeckungen! Wenn da ein hochmütiger Mensch, der in seinem Reichtum, in seiner hohen Erdenstellung, in seiner Bildung und Wissenschaft herabsah auf die Armen am

Geist, so ein verachtetes Gotteskind, einen frommen Knecht, eine niedrige Magd, hoch muss über sich sehen, dort wo die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten werden und die reines Herzens sind, sollen Gott schauen; wenn ein frecher Spötter, der in seinem Unglauben die Torheit derer verlachte, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, nun die Krone der Ehre auf ihrem Haupte, die Palme des Sieges in ihren Händen sieht; wenn der stolze Unterdrücker, der boshafte Verleumder dort vor Gottes Richterthron dem wieder begegnet, den er hienieden misshandelt und mit Füßen getreten hat; wenn der selbstgerechte Pharisäer den Zöllner, vor dem er ausgespuckt, mit Barmherzigkeit gekrönt, zu den Füßen des Gnadenthrones ruhen sieht in seligem Frieden; wenn der Lasterhafte, der hienieden im Dienste der Sünde sein Leben verprasst, seine Seele verderbt, seine Krone verscherzt hat, drüben in seiner Qual und Pein einen Lufthauch fühlt von den grünen Auen des ewigen Lebens herüber, einen fernen Harfenton hört von den Lobgesängen der seligen Geister, und sich sagen muss: ja, es gibt einen Himmel, aber ich hab ihn verscherzt; dort im Chor der Seligen könnte auch ich jetzt stehen, so gut als der und als jener, mit denen ich einst auf Erden gewandelt, mit denen ich jung gewesen, mit denen ich in die Schule ging, mit denen ich vor dem Konfirmationsaltar gestanden, bis mein Weg von dem ihren sich trennte, und dünkte mich mehr als sie; ich war auch geschaffen wie sie, auch erlöst wie sie, auch berufen wie sie zum ewigen Leben, aber ich habe nicht gewollt: – wird ihm das nicht Öl gießen ins Feuer seiner Pein und Wermut mischen in den Kelch seiner Qual?

Gott richtet anders als die Menschen richten und die Ewigkeit macht den Rat der Herzen offenbar. Lassets euch zur Warnung sagen, ihr Hochgestellten und Bevorzugten hienieden und bedenkets: ihr werdet denen wieder begegnen an einem andern Ort, über die ihr jetzt hinwegsehet, – sorget, dass ihr dann die Augen nicht vor ihnen niederschlagen müsst.

Lassets euch aber auch zum Trost gesagt sein, ihr Lazarusseelen, die ihr euren Schatz hienieden verborgen traget in irdenen Gefäßen, und von Leiden gedrückt, von der Welt verachtet, vor euch selbst gering und unwert eure Kreuzesstraße wandelt! Der Herr kennet die Seinen; sei euer Leben hienieden mit Christo verborgen in Gott: mit Christo wirds einst offenbar werden in der Herrlichkeit. Bleibet bei ihm und sprechet: O Jesu, verborgenes Leben der Seelen, Du heimliche Zierde der inneren Welt, Laß deinen verborgenen Weg uns erwählen, Wenn gleich uns die Bürde des Kreuzes entstellt! Hier übel genennet Und wenig erkennet, Hier heimlich mit Christo im Vater gelebet, Dort öffentlich mit ihm in Himmel geschwebet!

Aber kann ich nicht auch dort noch Teil bekommen an jener Seligkeit, wenn ich gleich hienieden meine Gnadenzeit versäume? Rechne nicht darauf, liebe Seele. Es könnte dir gehen wie dem reichen Mann in der Qual, der macht eine weitere schreckliche Entdeckung:

3. über die Ewigkeit und ihren furchtbaren Ernst.

„Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, dass er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme." So ruft die arme Seele aus ihrer Qual hinüber zum Vater der Gläubigen. Soweit ists gekommen mit dem reichen Mann, dass er, der aus Erden die köstlichsten Weine durch die Kehle jagte, jetzt um einen Tropfen Wassers bettelt für seine lechzende Zunge. Aber wie verkehrt sind auch jetzt noch seine Gedanken, wie eitel seine Hoffnungen! Kein Wort

der Selbsterkenntnis und Heilsbegierde, sondern nur ein Verlangen nach äußerem Labsal, nur eine Klage über äußere Qualen, wie lebenslang seine Seele nur im Äußerlichen gelebt hat. Kein Seufzen nach Gott, dem lebendigen Gott, dem diese arme Seele furchtbar entfremdet ist, sondern nur eine Bitte an Vater Abraham, als könnte seine Abstammung vom Erzvater ihm auch drüben noch zu Gut kommen. Keine demütige Beugung und Erkenntnis des gerechten Gerichts Gottes, sondern der leichtsinnige Wahn, als könnte seiner Pein geschwind abgeholfen werden auf seinen Wunsch, ja fast noch etwas von der irdischen Gewohnheit des Befehlens, als müsste Lazarus ihm geschwind aufwarten auf seinen Wink, wie einst, als er noch der reiche Mann war, die Diener flogen, jeden seiner Winke zu erfüllen, jedes seiner Gelüste zu befriedigen.

Aber welch schmerzliche Enttäuschung! „Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben – und hast nichts Besseres gesucht – und Lazarus dagegen hat Böses empfangen – und hat sein Kreuz geduldig getragen, – nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, dass die da wollten von hinnen abfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren." Schreckliche Entdeckung! Also die Ewigkeit macht Ernst mit ihren Gerichten und ihre heiligen Gesetze lassen sich nicht beugen nach des Menschen Wunsch und Willen. Also Gott lässet seiner nicht spotten und es bleibt dabei: Was der Mensch säet, das wird er ernten. Also drüben ists zu spät, wenn die Reue erwacht, wäre sie vielleicht auch ernster und tiefer als die des reichen Mannes in der Qual; die Gnadenzeit ruft kein Mensch zurück, wenn sie fruchtlos verronnen; die Kluft kann kein Engel überbrücken, die der heilige Gott gesetzt hat zwischen Guten und Bösen, zwischen Kindern des Lichts und Kindern der Finsternis.

Schreckliche Entdeckungen, meine Lieben, über den furchtbaren Ernst der Ewigkeit! Möchten auch die sie sich zu Nutzen machen, die in ihres Herzens eitlem Wahn so gerne dem Tode seinen Stachel und der Ewigkeit ihr Richtschwert nehmen und ihre verkehrten Begriffe, ihre fleischlichen Meinungen, ihre lockeren Grundsätze aus dieser Erdenwelt hinübertragen möchten in das heilige Land jenseits des Grabes.

Nein, Freund, die Ewigkeit ist. nicht bloß ein Lichtgefilde voll Sonnenschein, wo nur Freude und Wonne blüht für jedermann, wo man die Sünde nur so von den Füßen schüttelt, wie der Wanderer den Reisestaub der sich an seine Schuhe gehängt, wo auch der verworfene Sünder, der versunkene Fleischesknecht wie durch einen Zauberschlag in einen seligen Engel verklärt wird, weil nun sein Leib, der Diener seiner Lüste, im Grabe modert; – sondern die Ewigkeit ist ein heiliger Gerichtssaal, wo die innere Herzensgestalt des Menschen ans Licht kommt, sie ist ein großes Erntefeld, wo der Mensch ernten wird was er gesäet hat.

Nein, Freund, der ewige Gott im Himmel ist kein schwacher Vater Eli, der seinen ungeratenen Kindern jede Bosheit nachsieht, hier zeitlich und dort ewiglich, und zu weichlich ist, sich oder ihnen wehe zu tun mit Strafen, und auch den verstockten Sünder zuletzt noch hineinschlüpfen lässt in den Himmel, sondern er ist ein heiliger Vater, der seine Gnade nicht auf Mutwillen ziehen lässt, ein verzehrendes Feuer dem Sünder; wer böse ist, bleibet nicht vor ihm, hier nicht in der Gnadenzeit und noch weniger im Lichte der Ewigkeit, das den Rat der Herzen offenbar macht. O nein, Freund, es geht nicht an vor dem ewigen Richter, aus sauer süß und aus süß sauer zu machen, die Sünde als Schwachheit zu beschönigen und das Böse zu entschuldigen als den Zoll, den man der menschlichen Natur entrichte, und so eine Brücke zu schlagen zwischen Gut und Bös, zwischen Himmel und Hölle, sondern die Kluft bleibt befestigt, die kein Philosoph mit

seinen Vernunftschlüssen überbauen, kein Dichter mit seiner Rede Blumen überdecken, kein Genie mit seinen glänzenden Taten überspringen kann. Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber aus den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten.

Nein, Freund, verlass dich nicht auf eine späte Reue, auf eine Buße in der Ewigkeit, nachdem du hier auf Erden deine Gnadenzeit versäumt und dein Himmelserbe verprasst hast; es möchte sonst auch bei dir einst heißen wie beim reichen Mann im Gleichnis: es ist zu spät! Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils, drum Herr,

Lass mich bei Zeit mein End bedenken .
Und, ehe denn ich sterben muss,
Die Seel in Christi Tod versenken
Und ja nicht sparen meine Buß.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut!

Das wirft noch ein Licht

4. auf das Wort Gottes und seine untrügliche Geltung.

Auch darüber macht der reiche Mann im Evangelium noch eine erschütternde Entdeckung. Kann er seine eigene Seele nicht mehr retten, so möchte er doch für die Seelen seiner Freunde auf Erden noch etwas tun. „Da sprach er: so bitte ich dich, Vater, dass du Lazarum sendest in meines Vaters Haus, denn ich habe noch fünf Brüder, dass er ihnen bezeuge, auf dass sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual." Wieder eine menschliche Regung natürlicher Liebe zu seinen Erdenbrüdern, zu seinen Sündengenossen, mit denen er da unten so manchen lustigen Tag, so manche wilde Nacht durchjubelt, die er vielleicht durch sein Beispiel zur Sünde verführt, im Leichtsinn bestärkt hatte und mit denen er nicht einst zusammentreffen möchte an diesem Orte der Qual, von denen er nicht einst den Vorwurf hören möchte: durch deine Schuld sind wir hier.

Aber wieder meinet er nicht was göttlich, sondern was menschlich ist, wieder tut er eine Fehlbitte und erfährt eine bittere Enttäuschung. „Abraham spricht zu ihm: sie haben Mosen und die Propheten, lass sie dieselbigen hören. Er aber sprach: nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten auferstünde." Und dabei bleibts auch für uns: Moses und die Propheten, Christus und die Apostel, das Wort Gottes, das ist der einzige und unentbehrliche, aber auch der untrügliche und ausreichende Wegweiser der uns lehrt, wie wir dem zukünftigen Zorn entrinnen und das ewige Leben erwerben können. Wir dürfen keines andern warten.

Wohl möchte das eigensinnige Menschenherz gar gerne einen anderen angenehmeren Wegweiser und wills besser wissen als Moses und die Propheten, als Christus und die Apostel, und wie der reiche Mann der Stimme von oben widerspricht und entgegnet: Nein, Vater Abraham, so spricht auch jetzt noch der Unglaube. Nein zu den Weisungen des göttlichen Worts. Bald redet es uns zu unklar und undeutlich und es heißt: ja, wenn ein Toter wiederkäme und mir sagte wie es drüben aussieht hinter dem Grabe,

dann wollte ich glauben. Bald spricht es uns zu scharf und derb von Himmel und Hölle, von Tod und Gericht und man möchte angenehmere Aufschlüsse, feinere Darstellungen über die Ewigkeit, über das Wiedersehen, über das Wo? und Wie? Des zukünftigen Lebens; man fragt Somnambulen, man beschwört Geister, man hofft auf Träume, man greift begierig nach diesem oder jenem Buch, das neue Offenbarungen über das Jenseits verspricht.

Es ist wahr, meine Lieben, das Wort Gottes redet meist nur in Gleichnissen von dem was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist aus dem Allerheiligsten der Ewigkeit. Auch heute hat es durch ein Gleichnis zu uns geredet. Es ist wahr: manche Fragen bleiben hienieden unbeantwortet dem forschenden Geist, manche Rätsel ungelöst dem sinnenden Gemüte, denn wir wandeln jetzt im Glauben und nicht im Schauen. Aber auch das ist wahr: das Wort Gottes ist das beste Licht auf allen unsren Wegen, auch durchs finstre Todestal hindurch, auch in die geheimnisvolle Ewigkeit hinüber. Wer seinen Offenbarungen nicht glaubt, auf seine Mahnungen nicht hört, auf seine Verheißungen nicht traut, den wird auch kein Geist bekehren, und wenn er heute Nacht ihm erschiene, dass ihm der Angstschweiß von der Stirne tröffe, morgen früh würde er sichs aus dem Sinn schlagen und sagen, ich habe mich getäuscht, es war ein Traum! Wer aber ans Wort Gottes sich hält im kindlichen Glauben, dem sagt es alles was er braucht, um fromm zu leben, geduldig zu leiden und selig zu sterben. Also sage nicht Nein zu dem was Gottes Wort dir sagt, sondern denke demütig darüber nach, warte nicht auf Wunder und Zeichen, wo hundert Zeichen dirs täglich verkünden: Seele, Seele, es ist Zeit, Tod ist nah und Ewigkeit! Frage nicht Geister und Tote, wo der lebendige Gott zu dir redet und sein heiliges Wort; damit du nicht einst, wenn du ungläubig, unwissend, unbekehrt hinüberkommst, die furchtbare Entdeckung machst: ich hatte das Licht und ich hab nicht darauf geachtet, man zeigte mir den Weg und ich bin ihn nicht gegangen: das Wort Gottes, das mir nicht genug war, das ich gering geschätzt, das enthüllt sich mir nun in seiner göttlichen Majestät, das wird mich nun richten Liebe Seelen, wir sind noch nicht wo der reiche Mann war, wir sind noch wo seine fünf Brüder waren, wir stehen noch in der Gnadenzeit, wir hören noch das Wort, das unsre Seelen selig machen kann. Noch ist die Tür des Himmels nicht geschlossen, noch gibts Erquickungen für die nach Gnade dürstende Seele, bessere als der Wassertropfen, nach welchem der reiche Mann dort dürsten, und auch unsren Abendmahlsgästen ist heute eine solche bereitet am Tisch des Herrn. Lasset uns bedenken zu dieser unsrer Zeit, was zu unsrem Frieden dient, lasset uns fleißig aus dieser Zeit hinausblicken auf die Ewigkeit, damit wir nicht einst mit Schmerzen aus der Ewigkeit zurückblicken müssen auf unsre Erdenzeit. Lasset uns bitten zum Schluss wie zum Anfang:

Mach mir stets süße deinen Himmel
Und bitter diese schnöde Welt;
Gib, dass mir in dem Weltgetümmel
Die Ewigkeit sei vorgestellt.
Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:
Machs nur mit meinem Ende gut!

Amen

XLIII.

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis.

(Reformationsfest 1865)

Lukas 15,11 – 32

Und Jesus sprach: ein Mensch hatte zween Söhne; und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: gib mir, Vater, das Teil der Güter das mir gehöret. Und er teilete ihnen das Gut. Und nicht lange danach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen und zog ferne über Land und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alles das seine verzehret hatte, ward eine große Teuerung durch dasselbige ganze Land; und er fing an zu darben und ging hin und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrete seinen Bauch zu füllen mit Träbern die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich und sprach: wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir und bin fort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir; ich bin fort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: bringet das beste Kleid hervor und tut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße, und bringet ein gemästet Kalb her und schlachtets, lasset uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot, und ist wieder lebendig worden, er war verloren, und ist funden worden. Und fingen an fröhlich zu sein. Aber der älteste Sohn war auf dem Felde; und als er nahe zum Hause kam, hörete er das Gesange und den Reigen und rief zu sich der Knechte einen und fragte, was das wäre? Der aber sagte ihm: dein Bruder ist kommen, und dein Vater hat ein gemästet Kalb geschlachtet, dass er ihn gesund wieder hat. Da ward er zornig und wollte nicht hinein gehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zum Vater: siehe, so viel Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir noch nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn kommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles was mein ist das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Muts sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig worden, er war verloren und ist wieder gefunden.

Gelobet sei Gott und der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

Ja, gelobet sei Gott insbesondere am heutigen Reformationsfest, dass er den Segen seiner Gnade und Wahrheit, den er durch Christum der Menschheit geschenkt, uns

auch bis hierher gnädig erhalten und, als er verloren schien, aufs Neue ans Licht gebracht hat durch das teure Werk der Kirchenverbesserung. Mit gutem Fug feiern wir gerade heute dieses Fest. Es war heute vor dreihundertfünfunddreißig Jahren, am 25. Juni 1530, als im Kapitelsaal zu Augsburg von den Vätern unserer evangelischen Kirche feierlich auf versammeltem deutschem Reichstag jenes gute Bekenntnis bekannt wurde vor vielen Zeugen, das unter dem Namen der Augsburgischen Konfession als ein teures Erbstück unsrer Kirche auch auf uns gekommen ist und als ein kurzer Inbegriff unsres evangelischen Glaubens in seiner einfachen klaren Form wie in einem durchsichtigen kristallenen Gefäß den geistlichen Segen evangelischer Wahrheit zusammenfasst, den uns Gott durch Christum geschenkt hat und dessen wir als evangelische Christen uns freuen. Lasset uns darum dankend vor den Gnadenthron Gottes treten, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, und also beten:

Gebet.

(Hierauf Verlesung der Geschichte der Augsburgischen Konfession.)

Wir singen nun aus dem Lied Nr. 16 Vers 1.

Herr Jesu Christ, dich zu uns wend
Und deinen heilgen Geist uns send,
Mit Hülf und Gnad er uns regier
Und uns den Weg zur Wahrheit führ.

Ein Freudenfest hat dort der liebreiche Vater angestellt, als er seinen verlorenen Sohn wieder gefunden hatte, ein Freudenfest, dessen Thema er selber ausspricht in den herzlichen Worten seines beglückten Vaterherzens: dieser mein Sohn war verloren und ist wieder funden, und das wiederklang in der Seele des begnadigten Sohnes mit dem Gefühl: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert; ein Freudenfest, an dem das ganze Haus teilnahm und das selbst im Himmel widerhallte, denn es ist Freude bei den Engeln im Himmel über einen Sünder der Buße tut. Nur Einer leider nahm nicht Teil, sondern stand finster bei Seite an diesem Freudenfest, das ist der ältere Bruder, der nicht wollte mit hineingehen und dem der Vater darum so freundlich zuspricht am Schluss der Erzählung

Auch wir, meine Lieben, feiern heute ein großes Freudenfest in unsrer evangelischen Landeskirche, ein Freudenfest, dessen Grundton die Freude ist über das freie Erbarmen Gottes in Christo Jesu, wie es im Evangelium uns verkündigt und auf Grund desselben in unserer evangelischen Kirche gepredigt wird; ein Freudenfest, dabei an alle lebendigen Genossen unserer Kirche die herzliche Einladung des alten Lutherlieds ergeht: „Nun freut, euch liebe Christengmein Und lasst uns fröhlich springen, Dass wir getrost und All in ein Mit Lust und Liebe singen, Was Gott an uns gewendet hat Und seine süße Wundertat, Gar teur hat ers erworben.“ Möchte doch diese Einladung einen fröhlichen Widerhall finden in der ganzen Christenheit! Möchte auch der andere, der ältere Bruder, nicht ferne stehen und nicht scheel sehen bei unsrer Freude. Könnten wir ihn doch überzeugen von unsrem guten Recht; dürften wir ihn an unsrer Seite sehen als Genossen unsrer Freude; käme bald die schöne Zeit heran, wo der ältere und der jüngere Sohn im Frieden beisammen süßen an des Vaters Tisch! Wenigstens soll uns niemand heut unsre Freude nehmen und uns irre machen in unsrem evangelischen Glauben, Lieben und Hoffen. Lasset uns dem weiter nachdenken und sehen:

Was lehren uns die zwei Brüder im Evangelium aufs heutige Reformationsfest?

1. der jüngere mahnt uns an den evangelischen Heilsweg – durch Buße zur Gnade;
2. der ältere warnt uns vor dem unevangelischen Abweg – der Selbstgerechtigkeit und des Bruderhasses.

Erhalt uns, Herr, im wahren Glauben
Noch fernerhin bis an das End,
Lass nichts uns deine Schätze rauben,
Dein heilig Wort und Sakrament.
Erfülle deiner Christen Herzen
O Gott, mit deinem Gnadenheil,
Und gib, nach überwundnen Schmerzen
Uns droben einst das bessre Teil. Amen.

Was lehren uns die zwei Brüder im Evangelium aufs heutige Reformationsfest?

1. der jüngere mahnt uns an den evangelischen Heilsweg – durch Buße zur Gnade.

❶ Durch Buße gings beim verlorenen Sohn heim ins Vaterhaus. „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir und bin fort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße." Dieser Entschluss, im Feuer der Trübsal in seiner Seele gereift, war der entscheidende Wendepunkt im Leben des verlorenen Sohnes. Mit diesem Bekenntnis raffte er sich auf aus seinem Sündenelend, mit diesem Bekenntnis kam er heim und fand das Vaterherz und das Vaterhaus weit offen zu seinem Empfang.

Einen andern Heilsweg gibt es auch heute nicht für uns und gibts in Ewigkeit nicht für die Menschheit, als den durch eine rechtschaffene Buße, als den durch das aufrichtige Bekenntnis hindurch: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir und bin fort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Nicht nur ein verlorner Sohn, den sein Leichtsinn in Schande und Elend gebracht, nicht nur eine große Sünderin wie Magdalena, über welche die Welt die Achseln zuckt, nicht nur ein Schächer, der auf dem Richtplatz empfängt, was seine Taten wert sind, nicht nur ein Saulus, der zuvor ein Lästerer, Schmäher und Verfolger war, hat ja solche Buße nötig. Nein, der verlorene Sohn, der vom Vaterhaus sich verlaufen, der sein Erbteil vergeudet, der sein Kindesrecht verwirkt hat, das ist die ganze Menschheit, das bist auch du und bin auch ich, und eher können dir und kann mir und kann der Menschheit nicht wahrhaft geholfen werden, eher können wir unser Elend nicht los und der Gnade Gottes nicht froh und unsres Heiles nicht teilhaftig werden, bis wir uns aufmachen zum Vater mit dem Bekenntnis einer herzlichen Buße: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir und bin fort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.

Auf diesen evangelischen Heilsweg einer rechtschaffenen Buße hat die Reformation die Christenheit mit ganzem Ernste wieder hingewiesen. Diese Buße war der Grundton in unsers Luthers Herz und Leben. Der Zorn Gottes wars, den er als Jüngling schon über seinem Haupte rollen hörte in jenem furchtbaren Donnerschlag eines Gewitters, welcher ihm das Gelübde auspresste, ins Kloster zu gehen. Das Gefühl seiner inneren Sündhaftigkeit bei aller äußeren Werkgerechtigkeit wars, das ihm im Kloster keine Ruhe ließ und ihn aufs Krankenlager warf und an den Rand der Verzweiflung brachte, bis er den Gnadentrost fassen lernte: der Gerechte wird seines Glaubens leben. Eine rechtschaffene Buße wars, die er darum aus eigener Erfahrung als den einzigen Weg zum Heil allen heilsbegierigen Seelen wies und pries schon in jenem allerersten evangelischen Zeugnis, das er vor der Welt ablegte durch seine fünfundneunzig Sätze wider den heillosen Ablasskram; wenn er gleich im ersten Satze sagt: „Da unser Meister und Herr Jesus spricht: Tut Buße u.s.w., will er, dass das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stetige und unaufhörliche Buße soll sein, nicht aber verlangt er bloß Bußwerke und Bußübungen, die der Priester auferlegt." Auf diesen evangelischen Heilsweg der Buße weist auch unsere Augsburgische Konfession uns hin, wenn sie im zweiten Artikel von der Erbsünde lehrt: „dass seit dem Sündenfall Adams alle Menschen sündhaft und voll böser Lust sind und können Gott von Natur nicht wahrhaftig lieben und fürchten," und im zwölften Artikel von der Buße: „die wahre rechte Buße besteht erstlich in Reue und Leid oder Schrecken haben über die Sünde und doch daneben glauben an das Evangelium, dass die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sei, welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht. Danach sollen auch gute Werke oder Früchte der Besserung folgen und dass man von Sünden lasse." Dieses gründliche Gefühl des menschlichen Sündenelends, das durch keinen falschen Menschentrost sich beschwichtigen lässt, das ist die Wurzel, daraus das ganze Reformationswerk hervorgewachsen ist; dieser tiefe sittliche Ernst, der die Buße nicht mit äußerlichen Übungen abmacht, bei denen das Herz inwendig ganz ungebessert bleiben kann, sondern zerknirschte Seelen, zerschlagene Herzen verlangt, denen es Ernst ist mit dem Bekenntnis: ich bin nicht wert Gottes Kind zu heißen, und mit dem Entschluss: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen – das ist ein Grundzug im Charakter des echten evangelischen Christentums. Kein evangelischer Christ ohne rechtschaffene Buße; keine evangelische Predigt ohne Mahnung zur Buße; keine evangelische Kirche ohne den Geist der Buße!

Auch heut zu Tag, meine Lieben, und heut zu Tag fast mehr als je muss dieser ernste Ruf zur Buße zur rechtschaffenen Buße hinklingen durch unsre Kirche; nicht nur gegenüber einem pharisäischen Zeremonienwesen, dabei man sich durch äußerliche Bußübungen oberflächlich mit Gott und seinem Gewissen abzufinden sucht, während Herz und Leben unberührt bleibt vom Geiste der Buße, sondern auch und noch viel mehr gegenüber einem sadduzäischen Zeitgeist, der von Sünde gar nichts wissen, von Buße gar nichts hören will; gegenüber einem Geiste der Gottentfremdung und Gottesvergessenheit, in welchem viele Tausende, auch sogenannter evangelischen Christen, ihre evangelische Freiheit missbrauchen, vom Vaterhaus sich losreißen ihrem himmlischen Vater den Rücken wenden, das Erbteil ihrer Leibeskräfte, ihrer Geistesgaben, ihrer Gnadenzeit im Sündendienst vergeuden, nach nichts Besserem verlangen als nach den Träbern der Weltlust und sich verhärten gegen das Gefühl ihrer Armut und Schande, das sie mit sich herumtragen in ihrem tiefsten Herzen. Wenn so, meine Lieben, statt Eines verlorenen Sohnes viel tausend verlorene Söhne heut zu Tag umherirren fern vom Vaterhaus, entfremdet von der Kirche, die vergebens die Türe des Heils ihnen aufschließt, o da kann es ja nicht anders sein, als dass ein tiefer Ton des Schmerzes, ein ernster Ruf zur Buße

hindurchklingt und auch durch die Freudenlieder des heutigen Reformationsfestes, auch euch, meine Lieben, die ihr heute hier seid, um des Segens der Reformation euch zu freuen und als evangelische Christen euch zu bekennen, auch euch müssen wir fragen: habt ihr ihn denn auch selber schon betreten den evangelischen Heilsweg durch Buße zur Gnade? Hat denn auch die Reformation schon begonnen in eurem Herzen und Leben durch eine rechtschaffene Buße, durch Veränderung und Verneuerung eures Sinnes und Wandels? Lasset euch mahnen dazu vom verlorenen Sohn; lasset euch erwecken zu dem Entschluss:

Auf will ich von Sünden stehen
Und zu meinem Vater gehen,
Seele, Seele, es ist Zeit,
Tod ist nah und Ewigkeit.

❷ Durch Buße geht der evangelische Heilsweg. Aber durch Buße zur Gnade.

Gnade wars ja, überschwängliche Gnade über Bitten und Verstehen, herzliche Barmherzigkeit über Hoffen und Erwarten, was den reuig wiederkehrenden Sohn dort empfing im Vaterhaus. „Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater! ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir; ich bin fort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: bringet das beste Kleid hervor und tut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße, und bringet ein gemästet Kalb her und schlachtets, lasset uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot, und ist wieder lebendig worden, er war verloren und ist funden worden. Und fingen an fröhlich zu sein. Lieblicher, rührender, herzgewinnender als hier der Heiland tut, kann man die göttliche Gnade nicht schildern, die freie und zuvorkommende, vergebende, erneuernde, tröstende, heiligende und beseligende Gnade des Gottes, der nicht will den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe!

Und diese frohe Botschaft, dieses liebliche Evangelium von der freien Gnade Gottes welche die Sünder selig macht, das ist das köstliche Erbteil unsrer evangelischen Kirche, das ist die Sonne des Heils, die in jener denkwürdigen Zeit der Reformation aus schwerem Gewölk siegreich wieder hervorbrach und nimmer, nimmer uns verfinstert werden soll „Und fingen an fröhlich zu sein," so hieß es damals bei viel tausend heilsbegierigen Seelen; ein neuer Frühlingshauch ging durch die Christenheit, ein heller Freudenton klang durch die Lieder unserer Kirche, als nun endlich, endlich das Joch der Menschensatzungen zerbrochen war, als der lange verschüttete Brunn des lautern Gotteswortes wieder geöffnet war, als von eitlem Menschentrost die Seelen wieder hingeführt wurden zum kräftigen Gottestrost des Evangeliums, von der Menschenknechtschaft in die Freiheit der Kinder Gottes, vom Zwielicht des Aberglaubens ins reine Licht der evangelischen Wahrheit, vom toten Werkdienst zum lebendigen Glauben, vom eisernen Stab des Gesetzes unter den milden Zepter der Gnade.

Das war das Element, in dem unser Luther lebte und webte und wirkte, predigte und sang, kämpfte und siegte, litt und starb: die freie Gnade Gottes in Christo Jesu. Das war der erste goldne Sonnenstrahl, der hereinfiel in seine düstere Klosterzelle zu Erfurt, wo er sich abquälte mit mönchischen Selbstpeinigungen und doch nicht zum Frieden kam, als

jener alte Klosterbruder ihn, den Tiefangefochtenen, hinwies auf den Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses: ich glaube an eine Vergebung der Sünden, und auf das Pauluswort, dass der Mensch aus Gnaden gerecht werde durch den Glauben. Diese freie Gnade Gottes in Jesu Christo, ergriffen im lebendigen Glauben, das war fortan der Pulsschlag seines Herzens, das Thema seiner Predigt, der Grundton seiner Lieder, der Sonnenschein seines Lebens; dass er dieser Gnade froh und gewiss war im Glauben, das machte aus ihm den starken Helden, und ob die Welt voll Teufel wär, und das machte aus ihm das fröhliche Gotteskind, das unter allen Kämpfen, die ihm verordnet waren, so herzlich singen, so munter reden, so harmlos scherzen, und endlich so getrost sterben konnte mit den Worten: In deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöset, du treuer Gott.

Diese freie Gnade Gottes in Christo Jesu, nicht durch Opfer erkauft, nicht durch Werke verdient, nicht durch Menschensatzungen verkümmert, sondern frisch und fröhlich aus dem Evangelium heraus gepredigt, im Glauben ergriffen, im Leben erprobt durch einen neuen Gehorsam, im Leiden bewährt durch einen Frieden den die Welt nicht gibt, – das ist das Lebenselement unserer Kirche bis auf den heutigen Tag. Diese Gnade ist das Bekenntnis, das unsre evangelische Kirche auf ihr Panier geschrieben hat; so die Augsburgische Konfession im vierten Artikel von der Rechtfertigung, „dass wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch eigene Kraft noch durch unser Verdienst und Werk, sondern aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben an seinen Versöhnungstod." Diese Gnade ist das Thema, das in hundert Variationen hindurchklingt durch den köstlichen Liederschatz unsrer evangelischen Kirche von dem tröstlichen Lutherslied an, das wir heute singen: „Nun freut euch, liebe Christengmein" bis zu den gesalbten Gesängen unsres vor Jahresfrist erst heimgegangenen Albert Knapp. Von dieser Gnade zeugt der vielstimmige Chor unsrer evangelischen Prediger, und die unter ihnen haben immer am weitesten und am tiefsten und am nachhaltigsten gewirkt, welche von dieser Gnade Gottes in Christo Jesu am entschiedensten und freudigsten zeugten. Diese Gnade ist das Lebenselement eines wahren evangelischen Christen, der Brunnquell, aus dem er täglich wieder schöpft Reinigung von Sünden, Kraft zur Arbeit seines Berufs, Trost unter den Leiden dieser Zeit und im Sterben noch eine selige Hoffnung des ewigen Lebens.

Kennst du sie, o Christ, diese Gnade? Hast du ihre reinigende, tröstende, stärkende Kraft schon erfahren in deinem Herzen und Leben, wie der verlorne Sohn, wie die begnadigte Magdalena, wie der bekehrte Saulus? Hast du die Gnadenbotschaft schon im Glauben vernommen: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben? Trägst du das Gnadenzeugnis im Herzen: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren? Brauchst du die Gnadenmittel, darin Gnade um Gnade zu schöpfen ist für eine gnadenbedürftige Seele, das lautere Gotteswort, das unverkürzte Sakrament, wie es unsre Kirche ihren Kindern darreicht? Kennst du die Gnadentür dort oben, zu der du schon jetzt eingehen darfst im Gebet und die sich einst auftun soll für deine erlöste Seele, wenn sie heimkehrt ins obere Vaterhaus? Wer davon nichts weiß, der rühme sich nicht, ein evangelischer Christ zu sein; ob er auch den Namen trägt, vom Segen des Evangeliums fehlt ihm noch das Beste; der lasse vom verlorenen Sohn im Evangelium sich mahnen an den evangelischen Heilsweg: durch Buße zur Gnade, und heute am Reformationsfest vernehme er die Einladung unsrer evangelischen Kirche, welche die Schätze der göttlichen Gnade noch immerdar verwaltet:

Kehre wieder, kehre wieder,
Der du dich verloren hast,
Sinke reuig bittend nieder
Vor dem Herrn mit deiner Last!
Wie du bist, so darfst du kommen
Und wirst gnädig aufgenommen
Sieh, der Herr kommt dir entgegen,
Und sein heilig Wort verspricht
Dir Vergebung, Heil und Segen;
Kehre wieder, zaudre nicht!

So soll der jüngere Bruder im Evangelium uns heut am Reformationsfest mahnen an den evangelischen Heilsweg durch Buße zur Gnade. Aber auch

2. der ältere soll uns warnen vor dem unevangelischen Abweg der Selbstgerechtigkeit und des Bruderhasses.

Es ist freilich ein dunkler Schlagschatten, der in das liebliche Gemälde unsres Gleichnisses zuletzt noch hereinfällt durch den älteren Bruder, der so lieblos bei Seite steht; es ist ein störender Missklang der in die Freude jenes Versöhnungsfestes hereintönt durch seine unbrüderliche Nachrede, und doch – sollte der Herr vergebens diesen Bruder mit aufgeführt haben? Nein, er hält den selbstgerechten Pharisäern damit einen beschämenden Spiegel vor, weil sie die Zöllner verachten, die durch Buße zur Gnade kamen; er hält den engherzigen Juden damit einen warnenden Spiegel vor, weil sies nicht begreifen wollten, wie auch die verhassten Heiden sollten Anteil bekommen am Reich Gottes, und er hält auch uns damit einen Spiegel vor, uns zu warnen vor dem unevangelischen Abweg der Selbstgerechtigkeit und Lieblosigkeit.

❶ Wo ist er aber heutzutag, dieser ältere Bruder, der dem jüngeren seine Freude nicht gönnen will und des Vaters Liebe beneidet? Meine Freunde, ich glaube keineswegs, eine Reformationspredigt müsste vorzüglich dadurch ihr Salz und ihre Würze bekommen, dass man über die katholische Bruderkirche bittere Dinge sage, ihre Schäden schadenfroh aufdecke und selbstzufrieden ihr Buße predige. Wir können uns des geistlichen Segens unsrer evangelischen Kirche freuen, ohne lieblose Seitenblicke und Seitenhiebe auf andere neben uns. Es gibt Schäden aufzudecken und Buße zu predigen genug auch innerhalb unsrer eigenen Kirche. Und doch, wenn an einem Reformationsfest gepredigt wird über unser Gleichnis von den zwei Brüdern - unwillkürlich werden wir durch jenen älteren Bruder, der so scheel sieht zum Freudenfeste des Jüngeren, an die ältere christliche Bruderkirche erinnert, und an die Selbstgerechtigkeit und an die Lieblosigkeit, die so vielfach aus alter und neuer Zeit von jenseits herüber gegen unsre Kirche laut wird. Ich habe einmal Bruchstücke aus einer katholischen Predigt gelesen, wo der Priester unser Gleichnis von den beiden Söhnen auch auf die beiden Kirchen anwendet und – freilich auf seine Weise – im verlorenen Sohn unsre evangelische, im älteren Bruder seine römische Kirche findet. Wir nehmen diese Deutung an, aber auf unsere Weise. Wir sehen im jüngeren Sohn unsre Kirche, aber nicht in dem verloren umherirrenden, sondern in dem durch Buße zu Gnaden angenommenen Sohn; wir sehen im älteren Bruder die römische Bruderkirche, aber nicht eben als eine Musterkirche.

„Siehe, so viel Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre." So antwortet der ältere Bruder dem Vater; rückt ihm seinen regelrechten Gehorsam auf, stellt sich als ein Tugendmuster hin, beklagt sieh, dass seine Verdienste nicht genug anerkannt werden Erinnert uns das nicht an jene Stimmen der Selbstgerechtigkeit und Selbstüberhebung, die aus dem Lager der römischen Kirche sooft zu uns herübertönen, als stände dort alles so vortrefflich; als wäre dort nie ein Schaden zu reformieren gewesen, weder vor dreihundertfünfzig Jahren noch heut zu Tag; als wäre der Unglaube, die Unsittlichkeit, das Unheil, alles was faul ist in der Christenheit, nirgends zu suchen als bei uns? Der ganze Herzenszustand jenes Sohnes, den er in seinen Worten verrät, erinnert er uns nicht an eine unevangelische Selbstgerechtigkeit, die, ohne vom Ernst der Buße etwas zu ahnen, sich begnügt mit einem äußeren Werkdienst, an eine unevangelische Lohnsucht, die ohne die Seligkeit der Gotteskindschaft zu schmecken, nur fragt bei allem was sie tut, was wird mir dafür? Muss da nicht der ältere Bruder mit seiner Selbstgerechtigkeit uns aufs Neue hinweisen auf den rechten evangelischen Heilsweg, den unsre Kirche uns zeigt: durch Buße zur Gnade? Muss er aber uns nicht auch warnen vor aller unevangelischen Selbstgerechtigkeit, wie sie auch bei uns so gern immer wieder aufkommt; vor jenem toten Werkdienst, mit dem auch bei uns so viele sich begnügen; vor jenem unevangelischen Hochmut, als wäre bei uns alles in Ordnung, weil wir die reine Lehre haben; vor jener protestantischen Aufgeblasenheit, wo man sich groß macht mit den Reformatoren und hat doch selber keinen Funken in sich vom Geiste der Väter, von Luthers Glaubenskraft und Melanchthons evangelischer Tiefe, von der Sittenstrenge eines Calvin und vom Opfermut eines Zwingli! Ein evangelischer Prediger im Wuppertal sprach einst in brüderlicher Versammlung, wo man unser Gleichnis betrachtete, auf die Frage, wer doch eigentlich der ältere Sohn sei, mit feierlichem Ernst: „das weiß ich nun, das habe ich gestern gelernt." Weiter gefragt, sagte er nur: „das bin ich!" und bekannte dann, wie es ihn gestern im Herzen verdrossen habe, bei einem Besuche eine sehr schlechte Person plötzlich, ohne sein Zutun, bekehrt und begnadigt zu finden. So tief steckt der Pharisäer auch in einem evangelischen Herzen. So sehr haben wir allesamt Ursache, uns vom älteren Sohn im Gleichnis warnen zu lassen vor aller unevangelischen Selbstgerechtigkeit nicht nur außer uns, sondern auch in uns.

❷ Und ebenso vor allem unevangelischen Bruderhass. „Er ward zornig und wollte nicht hineingehen," heißts von dem älteren Sohn, als er Gesang und Reigen hörte dem Bruder zu Ehren in des Vaters Haus. So unbrüderlich versagt er dem Bruder die Gemeinschaft. Und zum Vater spricht er: „nun aber dieser dein Sohn kommen ist – dein Sohn, nicht: mein Bruder, – der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet." So lieblos urteilt er über des Bruders Fehltritte, so neidisch missgönnt er ihm den Platz in des Vaters Haus, an des Vaters Tisch, an des Vaters Herzen. Wir könnten auch dabei gedenken, meine Lieben, an lieblose Urteile und unbrüderliche Behandlung, welche die jüngere Kirche sich schon hat gefallen lassen müssen von der älteren. Wir könnten dabei mit Schmerzen uns erinnern an so viel bittere Verlästerungen unsres teuren Luther bis auf diesen Tag, an so viel arge Verdrehungen unsrer evangelischen Glaubenslehre in alter und neuer Zeit, an so viel finstre Taten des Bruderhasses gegen evangelische Glaubensgenossen, die vom väterlichen Herd vertrieben wurden, ja noch Schrecklicheres erduldeten um des Evangeliums willen; an jene unbrüderliche Feindschaft, mit der uns auch heute noch der Brudername, ja fast der Christenname von der andern Seite her oft versagt wird. Aber, meine Lieben, wir wollen nicht klagen und verklagen, wir wollen nicht wieder schelten, wo wir gescholten werden, wir wollen nur selber uns warnen lassen vor unevangelischem Bruderhass, wir wollen tun,

was vielleicht, wenn das Gleichnis weiter ginge, vom jüngeren Bruder dort im Evangelium erzählt würde, als er vom Unwillen des Erstgebornen hörte: wir wollen heraustreten in der festlichen Freude und den Bruder bei der Hand fassen und sprechen: lieber Bruder, lass nicht Streitsein zwischen dir und mir, sintemal wir ja Brüder sind, Kinder Eines Vaters, Genossen in demselben Haus. Ich will dir nichts nehmen an Gut und Ehre. Ich will dich ehren als den älteren Bruder, ich will mit Freuden anerkennen, was du seit langer Zeit gearbeitet hast in des Vaters Haus und Dienst, du sollst auch ferner bei ihm sein und alles was sein ist das ist dein, so weit dus haben und brauchen willst. Aber gönne du auch mir den Brudernamen, weil mir der Vater den Sohnesnamen gönnt; lass mir meinen Platz im Haus, weil wir ja Raum haben neben einander. Lass uns einträchtig bei einander wohnen unter des Vaters Augen; lass uns um die Wette mit einander dienen in des Vaters Haus und arbeiten auf des Vaters Feld; lass uns einer vom Andern lernen, was er noch von ihm lernen kann, lass uns mit einander wachsen in des Vaters Gnade und Wohlgefallen. So wollen wir den Bruder bitten, dem Vater aber wollen wir von Herzen danken für die Gnade, damit er uns bisher gesegnet und für den Schutz, damit er uns behütet hat und wollen uns ferner befehlen in seinen Schutz und in seine Gnade, und wollen ihn um seinen Schutz und Segen bitten für beide Brüder, um seine Gnade und seine Wahrheit für alle, die seinen Namen anrufen, damit bei uns und allenthalben in der Christenheit sein Name geheiligt werde, sein Reich komme, und sein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. Das walte Gott!

Du wirst dein herrlich Werk vollenden,
Der du der Welten Heil und Richter bist:
Du wirst der Menschheit Jammer wenden,
So dunkel jetzt dein Weg, o Heilger ist.
Drum hört der Glaub nie auf zu Dir zu flehn;
Du tust doch über Bitten und Verstehn!

Amen

XLIV.

Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis.

(1865)

Matthäus 15,1 – 14

Da kamen zu Jesu die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem und sprachen: warum übertreten deine Jünger der Ältesten Aufsätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wann sie Brot essen. Er antwortete und sprach zu ihnen: warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Aufsätze willen? Gott hat geboten: du sollt Vater und Mutter ehren, wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Aber ihr lehret: wer zum Vater oder zur Mutter spricht: wenn ichs opfere, so ist dirs viel nützen der tut wohl. Damit geschieht es, dass niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret, und habt also Gottes Gebot aufgehoben um eurer Aufsätze willen. Ihr Heuchler! Es hat wohl Jesajas von euch geweissaget und gesprochen: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.“ Und er rief das Volk zu sich und sprach zu ihnen: höret zu und vernehmet's! Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen. Da traten seine Jünger zu ihm und sprachen: weißest du auch, dass sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort höreten? Aber er antwortete und sprach: alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet. Lass sie fahren: sie sind blind und Blindenleiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.

Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen; ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineinkommen.“ Mit diesen einschneidenden Worten voll richterlichen Ernstes beginnt unser Heiland im 23. Kapitel des Matthäus jene furchtbare Strafpredigt gegen seine Widersacher, womit er sein öffentliches Lehramt beschloss und worauf er den Tempel verließ, in welchem er die Kinder Jerusalems so oft hatte versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, und sie hatten nicht gewollt. Dieses Wehe, das dort in jener erschütternden Abschiedspredigt siebenmal hintereinander mit immer neuen Anklagen wie ein immer erneutes Donnerrollen aus dem Munde des Herrn hintönt über die trotzigen Häupter der Schriftgelehrten und Pharisäer, kündet schon in unsrem heutigen Text gleichsam von ferne sich an. Noch kommt zwar das Gewitter hier nicht zum vollen Ausbruch; die Feindschaft der Pharisäer wider den Herrn, so heiß sie in ihren Herzen kocht, wagt sich nur erst in verdeckten Angriffen hervor, und der Herr, so ernst er ihnen die Wahrheit sagt, kündigt doch das nahende Gericht über sie vorerst nur nach ihrem Abgang im Kreise seiner Jünger an. Aber in seinen Grundzügen hat Jesus schon hier das Pharisäertum gezeichnet und gerichtet, und jenes Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, wie es hier schon zum

Voraus sich ankündet, so hallt es auch in der Christenheit nach bis auf den heutigen Tag. Sie sind in die Grube gefallen, jene blinden Blindenleiter, mit samt dem Volk das sie verführten, nicht lange nach jenen Tagen, beim Untergang des jüdischen Staats, wie ihnen der Herr vorausgesagt, und heute noch, wenn man Heuchelei und Scheinheiligkeit, geistlichen Hochmut und engherzigen Religionshass zeichnen will, spricht man vom pharisäischen Wesen, und auch solche die sich sonst wenig aneignen von Jesu Wort und Geist, stimmen gern und laut ein in jenes strafende Wort: Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler!

Nur dass wir damit uns selber nicht das Urteil sprechen! Nur dass wir den Pharisäer nicht bloß suchen im Tempel zu Jerusalem, unter dem wallenden Gewand eines jüdischen Priesters, oder in irgend einem Kloster hinter der Kutte eines scheinheiligen Mönchs, oder in irgend einer frommen Versammlung hinter den salbungsvollen Mienen eines falschen Bruders, eines heuchlerischen Frömmlers. Nein, meine Freunde, Pharisäer gibts genug, auch unter solchen, die sich keineswegs zu dieser Sekte rechnen, ja die vielmehr am lautesten schelten über pharisäisches Wesen. Ja wir alle tragen von Natur den Pharisäer in unsrer Brust, den Geist der Heuchelei, der Selbstgerechtigkeit und des geistlichen Hochmuts. Damit wir also nicht andern predigen und selbst verwerflich werden, lasset uns an unsre eigene Brust schlagen und vernehmen

eine Warnung vor dem Pharisäer in unser aller Brust.

Seine Kennzeichen sind, wie unser Text uns lehrt:

1. Er hält auf Menschensatzung - und übertritt Gottes Gebot;
2. er ehret Gott mit den Lippen – aber sein Herz ist ferne von ihm;
3. er richtet seinen Nächsten – und ist doch selber dem Gerichte Gottes verfallen.

Erforsche mich, Gott und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine; und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Amen.

Eine Warnung lasset uns vernehmen vor dem Pharisäer in unser aller Brust. Sein erstes Kennzeichen ist wie unser Text uns lehrt:

1. Er hält auf Menschensatzung – und übertritt Gottes Gebot.

Sehet die Pharisäer an in diesem Text: „Warum übertreten deine Jünger der Ältesten Aufsätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen." Mit dieser Anfrage und darunter versteckten Anklage rücken einige hochmütige Pharisäer aus Jerusalem gegen den Rabbi von Nazareth heraus, dessen steigendes Ansehen ihnen immer unbequemer wird. Ihn selber wagen sie nicht anzugreifen, darum verklagen sie seine Jünger bei ihm. Wichtiges wissen sie nicht vorzubringen gegen ihn und die Seinen, darum hängen sie sich an diese Kleinigkeit: „sie waschen ihre Hände nicht." Wenn sie etwa hätten sagen können: warum beten sie nicht bei Tisch? oder warum lässest du sie dieses oder jenes von den zehn Geboten übertreten? das ließe sich hören, aber nein, ärgeres wissen diese

Kleinigkeitskrämer nicht vorzubringen, als; sie waschen ihre Hände nicht vor Tisch. Das war eben der Pharisäergeist. Zu den Geboten, welche Gott durch Moses seinem Volke gegeben, hatten die jüdischen Rabbiner allmählich eine Anzahl äußerlicher Satzungen hinzugefügt, wodurch Gottes Gesetz noch verschärft und das Leben des Frommen bis aufs Einzelnste hinaus geregelt und fast jeder Schritt und Tritt mit Fußangeln kleinlicher Gebote und Verbote umgeben wurde. Und weil eben der Mensch so gern an Äußerlichkeiten sich hängt, um das Innere darüber bei Seite lassen zu dürfen, so traten diese Menschensatzungen allmählich in den Vordergrund und stellten Gottes Gebot in den Schatten. Was ein Rabbi Hillel oder Gamaliel gesagt, war fast wichtiger als was ein Moses oder Jesajas gesprochen, und wenn nur jene äußeren Vorschriften genau erfüllt wurden, so ließ man dagegen das Schwerste in Gottes, Gesetz ruhig bei Seite, das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben, und vergaß über jene Menschensatzungen von gestern her die ewigen Gebote die Gottes Finger in die steinernen Tafeln auf Sinai, ja die er bei der Schöpfung schon in des Menschen Herz und Gewissen schrieb. Die Stimme der Vernunft und des Gewissens musste schweigen gegen den Buchstaben jener Satzungen. So wird von einem gewissen Rabbi Akiba erzählt, er habe im Gefängnis mit dem sparsamen Trunk Wasser, der ihm zu seinem Brot gereicht ward, lieber seine Hände gewaschen als seinen Durst gelöscht und lieber verschmachten wollen als die Satzungen übertreten.

Aber können wir über solche Torheit mitleidig lächeln, so empört es unser innerstes sittliches Gefühl, wenn wir aus Jesu Munde weiter hören, welche heilige Pflichten übertreten werden durften um solche Menschensatzung. „Er antwortete und sprach zu ihnen: warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Aufsätze willen? Gott hat geboten: du sollt Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Aber ihr lehret: wer zum Vater oder zur Mutter spricht: wenn ichs opfere, so ist dirs viel nützer, der tut wohl. Damit geschieht es, dass niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret, und habt also Gottes Gebot aufgehoben um eurer Aufsätze willen." Also auch die heilige Stimme des Gewissens konnte übertäubt, auch die klarsten Gottesgebote konnten mit Füßen getreten werden auf solche Menschensatzung hin; ein gewissenloser Sohn konnte Vater und Mutter darben lassen und noch den Schein der Frömmigkeit davon tragen, wenn er nur den Priestern genug tat und das dem Tempel weihte, was zu der Eltern Unterhalt hätte dienen sollen. So weit kann sich das Gewissen verirren, wenn es nicht mehr geleitet wird durch Gottes Wort.

Wir, meine Lieben, stehen Gottlob unter keiner pharisäischen Menschensatzung. Wir freuen uns als Christen, dass das knechtische Joch des äußeren Gesetzes gebrochen ist und wir als Kinder wandeln dürfen vor unsrem himmlischen Vater, der uns seinen Vaterwillen einfach und fasslich im Evangelium kundgetan und durch seinen heiligen Geist ins Herz geschrieben hat. Wir freuen uns als evangelische Christen und haben erst vor acht Tagen am Reformationsfest Gott dafür gedankt, dass wir befreit sind von Gewissensdruck und Menschensatzung, wie sie auch in der Christenheit wieder aufgekommen war; dass wir in Glaubenssachen niemand über uns haben als Gott und sein Wort; dass kein Priester mit seinen eigenmächtigen Forderungen sich eindrängen darf zwischen ein Kind und seine Eltern und dem Sohn das abdringen für die tote Hand der Kirche, was von Gottes und Rechtswegen in die lebendige Hand der Eltern gehört.

Und doch, meine Lieben, geht nicht auch uns, und auch den Besseren unter uns oft Menschensatzung über Gottes Wort und ist nicht auch unsre Frömmigkeit vielfach mehr Menschendienst als Gottesdienst? – Wenn du als ein evangelischer Christ zwar zu deiner Kirche dich hältst, ihren Glauben bekennst, deinen Doktor Luther und andere

Gottesmänner in Ehren hältst, ihres Werkes dich rühmst, und auf ihre Worte schwörst, – aber selber zu forschen in der Schrift ob sichs also verhielte, selber zu arbeiten an deinem Herzen, dass das Wort Gottes drin wurzle und wachse und Früchte trage, selber Gott zu nahen mit denkendem Geist und anbetendem Gemüt, selber, wie Gott gebeut, ihm nach dem Maß deiner Kräfte zu dienen, durch ein evangelisch Leben, – daran hast du noch nie gedacht: stellst du da nicht im Grund Menschenwort an die Stelle von Gottes Wort? – Oder wenn Eines unter uns, angefasst von der Predigt, angezogen von der Persönlichkeit irgend eines menschlichen Predigers, nun zwar gerne zu seinen Füßen sitzt, begierig an seinem Munde hängt, – aber weiter kommst du nicht auf dem Heilsweg, nicht zu den Füßen Jesu selber, der allein eine Seele erlösen, heiligen und beseligen kann, nicht zur Hingabe an den Herrn, dem allein unser Herz und Leben gehört, bekehrst dich zu einem Menschen statt zum heiligen lebendigen Gott, ist das nicht Menschendienst statt Gottesdienst? Oder wenn bei viel tausend ehrbaren Christen ihr ganzes Christentum, ihr Kommen zur Kirche und ihr Wegbleiben von den Wegen der Welt, ihr Meiden des Bösen und ihre Beteiligung an guten Werken, eben aus Rücksicht auf die Menschen geschieht, auf das was christliches Herkommen fordert, nicht aber aus Gewissenszwang und Herzensdrang, nicht aus Furcht vor dem Herrn und aus Liebe zum Herrn, nicht als vor den Augen dessen der da spricht: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm – ist das nicht ein pharisäisches Wesen, auf Menschensatzung gestellt statt auf Gottes Wort? – Ja wenn wir dann, zufrieden mit dem ehrbaren Scheine vor der Menschen Augen, das Schwerste im Christentum dahintenlassen, das Brechen und Verleugnen unsres eignen Willens, die Hingabe unsres Herzens und Lebens in den Dienst des Herrn, den Kampf mit den Lieblingssünden und die Arbeit der Heiligung, wenn wir selbst grobe Übertretungen und offenbare Versäumnisse des göttlichen Gebots mit dem Mantel äußerer Ehrbarkeit bedecken wollten, wenn wir bei strenger Erfüllung unsrer äußern kirchlichen Pflichten unsre Menschen- und Christenpflichten hintansetzten, unsre Pflichten als Eltern oder Kinder, als Gatten oder Bürger, und während wir hier in der Kirche gar fromm und ehrbar jeden Sonntag an unsrem Platze säßen, daheim unsre Schuldigkeit nicht täten, wären unordentlich im Hauswesen, unfleißig im Beruf, unverträglich gegen die Unsern, unredlich im Handel und Wandel, – ständen wir da nicht vor dem Herrn als Pharisäer, denen sein strafendes Wort gilt: Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Aufsätze willen? Warum gilt euch der Menschen Auge mehr als das Auge des heiligen allwissenden Gottes? Warum wiegt euch der Menschen Urteil schwerer als das Urteil eures Richters im Himmel? Warum steht euch der Menschen Zeugnis höher als das Gnadenzeugnis eures Vaters im Himmel, das euch doch allein zufrieden, getrost und selig machen kann?

Ja, meine Lieben, was macht denn eine Seele selig in dieser armen Welt, was erhebt sie über die Sorgen dieses Lebens, was tröstet sie unter den Leiden dieser Zeit, was stärkt sie zu den Arbeiten ihres Berufs, was entlastet sie vom Druck eines geängsteten Gewissens, was befreit sie von der Furcht des Todes, was erquickt sie mit dem Vorgeschmack einer besseren Welt? Nichts, nichts, als die Berührung mit Gott, dem Alleinseligen und Alleinheiligen, dem Urquell und Element unseres Geistes. Zu ihm sich aufschwingen, in ihn eingehen, in ihm ruhen, von ihm sich reinigen, stärken und kräftigen lassen und mit dem Psalmisten sprechen: mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott, das heißt: Andacht, Gottesdienst, Frömmigkeit; das macht eine Seele selig schon hienieden. Nun aber, lieber Freund, wenn du bei all deiner Andacht und all deinem Gottesdienst nur Menschen dienst und nicht zur Berührung mit Gott kommst, sondern höchstens mit seinen Dienern und Vertretern; nicht ins Heiligtum der Gottesnähe trittst, sondern nur bis an die Schwelle: kannst du denn etwas empfangen von Gottes Licht und Kraft und Trost und Segen? Wenn dein Glaube nur ein toter Buchstabenglaube ist, der

auf Menschensatzung ruht, statt im festen Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo Jesu: kannst dus denn erfahren: Mein Glaub ist meines Lebens Ruh? Wenn du in der Predigt bloß diesen oder jenen Prediger hörst, statt Gottes Wort darin zu suchen und zu finden: kann sich dann dieses Gotteswort an dir erweisen als eine Kraft Gottes selig zu machen alle die daran glauben? Wenn du am Tisch des Herrn nur deinem Beichtvater dich zeigen willst als ein ordentlicher Christenmensch, statt dass deine Seele dürften sollte nach Gott, nach dem lebendigen Gott: kann dann der Herr seine Verheißung an dir erfüllen: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken? Wenn du in deinem Wandel bloß Menschen vor Augen hast, statt dass die Furcht des Herrn dich leiten, die Liebe Christi dich dringen sollte: wird dann nicht dein ganzes Christentum ein Frondienst und eine Knechtsarbeit, wobei du nichts spürst von dem Frieden und der Freude der Kinder Gottes, so dass es bei dir heißt wie bei den Pharisäern: sie haben ihren Lohn dahin? O darum, von Menschen richte Herz und Auge empor zu Gott, von Menschensatzung zu Gottes Wort! vom Dienste vor Menschen hinauf ins Licht vor seinem Angesicht; da nur ist dir wohl, so nur wirst du besser!

Majestätisch Wesen,
Möcht ich recht dich preisen
Und im Geist dir Dienst erweisen,
Möcht ich wie die Engel
Immer vor dir stehen,
Und dich gegenwärtig sehen.
Lass mich dir
Für und für
Trachten zu gefallen
Liebster Gott in allen!

Nur dass auch da nicht wieder in deinen Umgang mit Gott der Pharisäer sich einschleiche. Unser Herr zeichnet ihn mit einem zweiten Kennzeichen

2. Er ehret Gott mit den Lippen, – aber sein Herz ist ferne von ihm.

So wars bei den Pharisäern im Text: „Ihr Heuchler! Es hat wohl Jesajas von euch geweissaget und gesprochen: Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind. Und er rief das Volk zu sich und sprach zu ihnen: höret zu und vernehmets! Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen."

Sich äußerlich rein zu halten von Unsauberkeit und Befleckung, die Hände rein zu halten durch fleißiges Waschen, den Mund rein zu halten durch Enthaltung von verbotenen Speisen, die Standesehre rein zu erhalten durch Absonderung von Zöllnern und Sündern, den äußeren Wandel rein zu erhalten durch Meidung grober Sünden und Laster, und von zufälliger Befleckung sich immer wieder zu reinigen durch Sündopfer und Schuldopfer, darauf lief jene pharisäische Heiligkeit hinaus; nur Eines ward meist vergessen bei jener äußern Reinigkeit und jenen täglichen Waschungen, das, wovon sie doch nur das Sinnbild sein sollten: die Reinigung des Herzens durch rechtschaffene Buße.

– Den äußeren Menschen Gott zum Dienst und Eigentum darzustellen, den Mund durch Bekenntnis und Gebet, die Hand durch Opfer und Almosen, die Habe durch Steuer und Zehnten, daran ließ es ein frommer Pharisäer nicht fehlen; nur Ein Opfer wurde wunderselten gebracht, das, von welchem schon Samuel sagt: Gehorsam ist besser denn Opfer, und von dem der Psalmist singt: die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Und darum fällt der heilige Gott über jenes Volk das Urteil: vergeblich dienen sie mir, denn ihr Herz ist ferne von mir. Und darum spricht der Herr über jene Pharisäer das strafende Wort: Wehe euch Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, von außen scheint ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend.

Und nun, meine Freunde, wie oft, wie oft gilts auch von uns: sie ehren Gott mit ihren Lippen, aber ihr Herz ist ferne von ihm! Es ist wohl etwas Schönes und Gottgefälliges auch um das Ehren Gottes mit den Lippen. Seinen Mund unbefleckt erhalten von Schwelgerei und Völlerei, seine Zunge rein erhalten von schandbaren Worten und faulem Geschwätz, mit seinen Lippen Gott die Ehre geben durch fleißiges Gebet und mutiges Bekenntnis vor den Menschen, das ist schön und gut und wollte Gott, wir ehreten ihn alle also mit unsern Lippen. Es ist etwas Gutes und Gottgefälliges um den Dienst der Hände; die Hände sauber erhalten von unrechtem Gut und hingegen willig darbieten zu frommen Werken, zum Beten, zum Opfern, zum Almosengeben, das ist schön und gut, und wollte Gott, wir alle dieneten ihm so mit unsern Händen. Es ist etwas Liebliches um ein gefülltes Gotteshaus, wo die festlich geschmückten Gäste die um Altar und Kanzel sich sammeln, es bezeugen: der Herr hat noch ein Volk in dieser Stadt; wo der vollstimmige Gesang der gen Himmel steigt, es kund tut: es ist noch eine Gemeinde da, die dem Herrn die Ehre gibt, der sie mit seinem Blut erkauft hat, und wollte Gott, wir hätten immer und überall solche gefüllte Gotteshäuser!

Aber, liebe Freunde, ist es schon genug am Dienst der Lippen und der Hände? Zählt Gott der Herr nur die Gäste in seinem Haus, oder wägt er sie nicht auch? Sehet, im Tempel Salomos, dort zu Jerusalem wars auch voll von Gästen, wenn die schönen Gottesdienste des Herrn gefeiert wurden an einem Passah-, oder Pfingst-, oder Laubhüttenfest, und doch musste der heilige Gott klagen: dies Volk nahet sich zu mir mit dem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir! – Und als unser Heiland dort in Galiläa, in den Städten und Flecken, auf dem Berge und am See lehrte, drängte sich das Volk auch scharenweise um ihn, und doch musste er warnend sprechen: es werden nicht alle die zu mir sagen, Herr, Herr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

Und nun, meine Lieben, wenn der Herr, der Herzenskündiger, heute, jetzt, auch unsre Reihen durchmustert, wird er nicht manchen finden, zu dem er abermals sagen muss: du ehrest mich mit deinen Lippen und nahst mir mit deinem Munde, aber vergeblich dienst du mir, denn dein Herz ist ferne von mir? Hier sogar in meinem Haus, wo dich alles an mich erinnert, ist dein Herz ferne von mir; während deine Lippen mich ehren im Gesang, während deine Hände zu mir gefaltet sind im Gebet, schweifen deine Gedanken ab auf den Nachbar neben dir, oder auf deine Sorgen und Geschäfte daheim oder auf dein Vergnügen und deine Unterhaltung für heut Nachmittag und Abend. Und wenn jetzt, zur heiligen Stunde, und wenn hier an geweihter Stätte dein Herz nicht ganz ferne ist von deinem Gott: wo wirds morgen sein und übermorgen? wo wirds draußen sein auf deinen Berufswegen oder daheim in deinem Hause? O wie viele, wie viele unter uns wird das Auge Gottes morgen ganz anders sehen als heute, draußen ganz anders finden als hier! Hier ein Gotteskind, draußen ein Weltkind; hier ein paar Hände, gefaltet im Gebet,

draußen dieselben Hände in Zorn geballt, oder mit ungerechtem Gut beschmutzt; heut ein paar Lippen, die Gottes Lob singen mit der Gemeinde, morgen dieselben Lippen, hadernd mit den Hausgenossen oder spottend mit den Spöttern oder faules Geschwätze führend oder fluchend und lästernd im Zorn! Jetzt ein Herz, für den Augenblick berührt von der Gegenwart Gottes, erschüttert von seinem Wort, angefasst von seinem Geist – und morgen dasselbe Herz ferne von Gott, als hätte es ihn nie gekannt, verloren in der Welt, hingenommen von den Leidenschaften, gefesselt vom Betrug der Sünde.

Sehet da den Pharisäer, wie er hundertfach steht mitten unter uns; suchet ihn, meine Lieben, suchet ihn nicht bei eurem Nachbar, sondern im eigenen Herzen und gebt ihm den Abschied. Reiniget die Hände, ihr Sünder und machet eure Herzen keusch, ihr Wankelmütigen! Ja, der Herr selber schaffe in uns ein reines Herz und gebe uns einen neuen gewissen Geist, damit wir ihn nicht nur mit den Lippen ehren, sondern ihn lieben von ganzer Seele, mit ganzem Gemüt, aus allen unsern Kräften, damit nicht nur hier im Gotteshaus seine Ehre wohne, sondern damit unser Herz ein Tempel werde, darin sein Wort wohnt, sein Geist regiert, sein Friede waltet.

Hier ist mein Herz, Geist Gottes, schaff es rein
Und mach es gänzlich neu,
Weih es dir selbst zum heilgen Tempel ein,
Mach es zum Guten treu,
Gib dass es stets nach Gott verlange,
Ihn fürcht, ihn lieb und an ihm hange,
Ein neues Herz!

Solch ein neues Herz wird dann auch nicht in den weiteren Fehler des Pharisäers verfallen:

3. Er richtet seinen Nächsten – und ist selber dem Gerichte Gottes verfallen.

Den Nächsten zu richten im Bewusstsein ihrer eigenen Vollkommenheit und Unfehlbarkeit, den Splitter zu sehen in des Bruders Auge und nicht gewahr zu werden des Balkens im eigenen Auge, als die Gerechten lieblos und verdammungssüchtig herabzusehen auf die Zöllner und Sünder – das ist der Pharisäer Art und Unart, so oft sie austreten im Evangelium. Auch im heutigen Evangelium treten sie so auf mit der ketzerrichterischen Frage: warum übertreten deine Jünger der Ältesten Aufsätze? und ziehen so ab, nachdem ihnen Jesus die Wahrheit gesagt, mit Gift und Galle im Herzen, erbittert statt gebessert, erbost statt beschämt, so dass die Jünger den Herrn erschrocken fragen: „weißt du auch, dass sich die Pharisäer ärgerten als sie das Wort hörten? Aber er antwortete und sprach: alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet. Lasset sie fahren, sie sind blind und Blindenleiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube." Damit ist ihnen das Urteil gesprochen und Gottes Gericht angekündigt, diesen lieblos urteilenden, hochmütig richtenden Menschen. Ja, sie sind in die Grube gefallen, diese blinden Blindenleiter, in eine tiefe, blutige, grausenvolle Grube, mit samt dem Volk, das sich von ihnen verführen ließ, bei dem schrecklichen Strafgericht, das über das Volk und seine Häupter bald hernach hereinbrach. Und ihre Menschensatzungen, jene dürren Pflanzen die der himmlische Vater nicht gepflanzt hatte, in denen kein Lebenstropfen seines Geistes lebte, wie dürres

Dorngesträuch sind sie ausgereutet worden, dass kein Vernünftiger mehr danach fragt, während das Senfkorn des Reichs Gottes, das sie im Keime hatten ersticken wollen, unter dem Segen des himmlischen Vaters heraufwuchs und wächst und grünt bis auf diesen Tag.

Das soll auch uns eine Warnung sein, meine Lieben. Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet! Spuckt doch in uns allen der hochmütige, selbstgerechte, lieblose Pharisäer, der so gern den Splitter sieht in des Bruders Auge und wird nicht gewahr des Balkens in seinem eigenen Auge! Hört man doch auch heute noch gar oft von denen die sich für fromm halten, solche verdammungssüchtige Fragen über andre: warum übertreten die und die der Ältesten Aufsätze? halten sich nicht an das und das Herkommen, danach wir uns richten, erlauben sich die und die Freiheit, die wir uns nicht gestatten? Gibt es ja auch unter uns vielfach eine solche scheelsüchtige Frömmigkeit, die sich nicht besser zu beweisen weiß, als durch Richten über andre, über Zöllner und Sünder, Weltkinder und Zweifler.

Nicht also, meine Lieben! Wer bist du denn, dass du einen Andern richtest? bist du nicht selbst ein unnützer Knecht, der an sich selber tausend Fehler findet, ein armer Schuldner, der nur auf Gnade seine Hoffnung setzen darf? Und du wolltest hochmütig vor deinen Gott hinstehen, lieblos auf deinen Nächsten herabsehen: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie dieser Zöllner? O wie ganz anders richtet der heilige, barmherzige Gott im Himmel als so ein hoffärtiger Pharisäer auf Erden. Für den unfruchtbaren Feigenbaum bittet noch der mitleidige Gärtner, und Zöllner und Sünder nimmt der Heiland gnädig an, wenn sie Buße tun. Aber über die stolzen und unbußfertigen Pharisäer spricht er: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, werden ausgereutet werden. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Wie, trag ich vielleicht selber eine solche Pflanze in meinem Herzensboden, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat und nicht dulden kann: Heuchelei, Hoffart, Bitterkeit? O heraus damit, ehe der Herr darüber kommt am Tage des Gerichts! Oder bin ich selbst ein solches Unkraut in Gottes Garten, ein hohler erstorbener Baum ohne gesundes Mark wahrer Gottseligkeit, ohne rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit? O schaffe mich um, Herr, erneure mich von Grund aus, impfe mir einen neuen Lebenskeim ein und mache mich zu einem guten Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der Früchte bringt zu seiner Zeit!

Mach in mir deinem Geiste Raum,
Dass ich dir werd ein guter Baum,
Den deine Kräfte treiben;
Verleihe, dass zu deinem Ruhm
Ich deines Gartens schöne Blum
Und Pflanze möge bleiben!

Erwähle mich zum Paradies
Und lass, mich deines Heils gewiss
An Leib und Seele grünen,
So will ich dir und deiner Ehr
Allein und keinem andern mehr
Hier und dort ewig dienen!

Amen

XLV.

Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis.

(1864)

Matthäus 5,17 – 48

Ihr sollt nicht wähnen, dass ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: bis dass Himmel und Erde vergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstab noch ein Titel vom Gesetz, bis dass es alles geschehe. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: du sollt nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: du Narr! Der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eindenken, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf dass dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest! Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: du sollt nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirfs von dir. Es ist dir besser, dass eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, dass eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Es ist auch gesagt: wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: wer sich von seinem Weibe scheidet es sei denn um Ehebruch, der macht, dass sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe. Ihr habt weiter gehört, dass zu den Alten gesagt ist: du sollt keinen falschen Eid tun und sollt Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch: dass ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl; noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt. Auch sollt du nicht bei deinem Haupte schwören; denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: ja, ja; nein, nein; was drüber ist, das ist vom Übel. Ihr habt gehört, dass da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und so dich jemand nötiget eine Meile, so gehe mit ihm zwei. Gib dem der dich bittet, und

wende dich nicht von dem der dir abborgen will. Ihr habt gehört, dass gesagt ist: du sollt deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; tut wohl denen die euch hassen; bittet für die so euch beleidigen und verfolgen; auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Es ist eine Bitte, in die wir alle gewiss einstimmen: Lass mich nicht in Sünden sterben, noch an Leib und Seel verderben! Dass es etwas Trauriges ist um den Sündenschlaf, in welchem so viele dahinleben und dahinsterben, wer wollte das leugnen? Dass es etwas Schreckliches sein muss, aus solchem Sündenschlaf, in welchem man seine Gnadenzeit verträumt hat, drüben erst zu erwachen wie der reiche Mann in der Qual, wer sollte das nicht einsehen?

Aber, meine Lieben, wie es einen gefährlichen Sündenschlaf gibt, so gibt es auch einen bedenklichen Gerechtigkeitsschlummer. Wie es schrecklich ist, in seinen Sünden zu sterben, in seinen Sünden zu erwachen drüben im Flammenlichte der Ewigkeit, so ist es auch kläglich, im Wahne seiner erträumten Tugenden dahinzuleben, im Schlummer einer vermeintlichen Gerechtigkeit dahinzusterben, die sich als eine unechte herausstellt am Tage des Gerichts. Und doch, wie viele Christen gehen durchs Leben und aus dem Leben in diesem Tugendwahn und Gerechtigkeitsschlummer. Sie sind keineswegs Gottesverächter, sondern glauben, dass ein Gott sei und fürchten ihn. Sie sind nicht etwa lasterhafte Menschen, sondern meiden das Böse und befleißigen sich eines ehrbaren Wandels. Aber mit diesem Meiden des offenbar Bösen, mit diesem ehrbaren Wandel sind sie nun auch vollkommen beruhigt und gehen ein ohne eine Ahnung von der Hoheit und Heiligkeit des göttlichen Gesetzes, ohne ein Bewusstsein vom Ernste der Heiligung, ohne eine tiefere Regung ihres Gewissens hin in behaglicher Seelenruhe, in bequemem Herzensschlummer, täuschen die Welt, täuschen sich selbst mit ihrer äußeren Ehrbarkeit, nur Einen täuschen sie nicht, den heiligen Gott, dessen Augen wie Feuerflammen sind Schlafen fort ihren Schlaf der Sicherheit von Sonntag zu Sonntag, von Jahr zu Jahr, und wenn auch je und je ein Wort aus Gottes Mund sie einen Augenblick darin stört: sie wissen sich bald wieder zu beruhigen, und selbst aus dem Totenbette legen sie sich geruhig auf das Schlummerpolster ihres vermeintlich guten Gewissens und hüllen sich in ihren Tugendmantel, in dem sie begraben sein, in dem sie vor Gottes Richterstuhl erscheinen wollen und der sie doch nicht mehr drüben nützen wird als den toten Indianer sein Festkleid und sein Federschmuck, seine Streitaxt und sein Weizenbrot, das er mit ins Grab nimmt, um in der andern Welt anständig anzukommen.

Wärs nicht ein Wort zu seiner Zeit an alle diese Schläfer: Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten? Wärs nicht ein großer Freundesdienst, aus solchem Gerechtigkeitsschlummer uns bei Zeiten zu wecken? In unsrem Evangelium steht ein göttlicher Freund vor uns, der mit heiligem Ernst und dringender Liebe aus solchem Tugendtraum uns weckt, – unser Herr Jesus Christus mit seiner gewaltigen Gesetzesauslegung und mit seiner ernsten Mahnung: „es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Lasset uns sehen:

Worin muss unsre Gerechtigkeit besser sein als die der Pharisäer?

Unser Text lehrt:

1. Sie muss tiefer wurzeln;
2. Sie muss weiter reichen;
3. Sie muss höher streben.

Treuer Heiland, lass uns wissen,
Wie man dir gefallen soll,
Mach uns recht zu tun beflissen
Und des wahren Lebens voll;
Deiner Gnade Ruf und Zug
Deck uns auf den Selbstbetrug,
Da viel tausend sich betören,
Meinend, dass sie dir gehören. Amen.

Worin muss unsre Gerechtigkeit besser sein als der Pharisäer Gerechtigkeit?

1. Sie muss tiefer wurzeln;

nicht nur im Außenwerk darf sie bestehen, sondern muss Grund haben in einer Gott wohlgefälligen Herzensgesinnung.

❶ Außenwerk war jene Pharisäergerechtigkeit, welcher unser Herr so manchmal in seinem Lehramt von seiner Antrittspredigt auf dem Berge hier bis zu seiner vernichtenden Abschiedspredigt im Tempel zu Jerusalem die faule Wurzel aufgedeckt und die Axt an den Stamm gelegt hat. Äußerlich vor groben Tatsünden sich zu hüten, äußerlich gute Werke zu tun, das war ihr Ruhm vor dem Volk und ihr Ruhm vor Gott, wie der Pharisäer dort im Tempel betet: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie andre Leute: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe." Buchstäblich die zehn Gebote halten: du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst kein falsch Zeugnis reden – das war ihre ganze Gesetzesauslegung und ihre ganze Gesetzeserfüllung, durch die ihnen der Herr in unsrem Texte einen gewaltigen Strich macht mit seinem majestätischen: „Ich aber sage euch!"

Und nun, meine Lieben, ist denn unsre Gerechtigkeit auch in Wahrheit besser als diese oberflächliche Pharisäergerechtigkeit? Nicht von denen soll jetzt die Rede sein, um deren Gerechtigkeit es, noch viel schlechter steht, als um die der Pharisäer; nicht von denen, die Gottes heilige Gebote offen verachten und mit Füßen treten, während jene es doch fürchteten und dafür eiferten; nicht von denen, die im offenen Laster leben, während jene eines ehrsamen Wandels sich beflissen; solche könnten von jenen viel verachteten und geschmäheten Pharisäern immer noch etwas lernen. Aber wenn du zu diesen heidnischem zu diesen tierischen Menschen nicht gehörst; wenn es dir ein Ernst ist, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, ist denn deine Gerechtigkeit auch besser als die der Pharisäer? Oder wäre am Ende dein ganzer Ruhm auch nur der: mir

kann niemand etwas Böses nachsagen; mein Name ist unbescholten und geachtet; mein Wandel ehrbar und geordnet; meine Hand ist rein und unbefleckt von unschuldigem Blut oder vom Schmutze betrügerischen Gewinnes; meine Zunge hat noch keinen Meineid geschworen; mein Fuß hat sich nicht verirrt auf die lichtscheuen Pfade des Ehebrechers; man darf nach mir fragen wo man will; ich kann mich sehen lassen vor jedermann. Gut, mein Lieber, – aber kannst du dich auch sehen lassen vor dem, der das Herz ansieht und nicht nur was vor Augen ist, der nicht nur eine reine Hand, nicht nur einen unbeschmutzten Fuß, nicht nur eine saubere Zunge, sondern ein reines Herz bei uns sucht, und vor dem, der heute zu uns spricht: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen?

„Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: ihr sollt nicht töten. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Ihr habt gehört, dass gesagt ist: du sollt nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Ihr habt gehört, dass gesagt ist: du sollt keinen falschen Eid tun. Ich aber sage euch, dass ihr allerdinge nicht schwören sollt. Eure Rede sei ja, ja, nein, nein, was drüber ist, das ist vom Übel." O, meine Lieben, welch eine Auslegung des göttlichen Gesetzes in seinem heiligen Ernst! welch eine Bloßlegung des menschlichen Herzens in seinen verborgenen Tücken! Wie viel vermeinte Gerechtigkeit fällt da zu Boden, wie die Tünche von der Wand wenn der Hammer dran klopft! Wie viel verborgene Sünde kommt da ans Licht wie der Wurm im Apfel wenn ihn das Messer durchschneidet! Wie stehen wir da allesamt vor dem Herrn, entkleidet unsres Tugendschimmers und Heiligenscheins, in der Armut unsres Herzens, in der Blöße unsrer Sünden! Wenn man mit lieblosen Reden schon zum Brudermörder werden kann: wie viel Messerstiche werden da alle Tage ausgeteilt mit rohen Scheltworten des Zorns oder mit giftigen Reden des Hasses und Neides, oft unter denen die einander am nächsten stehen! Wenn der schon, der seinen Bruder hasset, ein Totschläger ist: wie manchen Totschlag haben wir schon begangen mit lieblosen Gedanken, da wir dem Nächsten alles Böse gönnten, ja den Tod anwünschten, weil er uns im Wege stand! Wie wird vor dem Richterstuhl des großen Gottes einst so mancher rohe Mann als Mörder seiner Gattin stehen, nicht weil er sie in einer bösen Stunde mit der Axt erschlagen, sondern weil er mit den Dolchstößen des Spottes, des Hohnes, der Verachtung ihr Herz jahrelang, Tag für Tag, verwundet hat, dass es tropfenweise verblutete! Wie wird am Tage des Gerichts so mancher ungeratene Sohn dastehen als Giftmischer an den eigenen Eltern, weil er ihnen durch Gram und Herzeleid ihr Leben verbittert, ihr Herz vergiftet, ihre Tage verkürzt hat. – Wenn man mit einem begehrlichen Blick schon den Bund frommer Liebe brechen, mit einem unreinen Gedanken schon die heiligen Grenzen der Zucht übertreten kann, wie viel Ehebruch mit den Augen, wie viel Untreuen mit den Herzen! – Wenn jedes unwahre Wort falsches Zeugnis, jede leichtsinnige Beteurung ein Missbrauch des göttlichen Namens ist: wie viel Sünden gegen das zweite, wie viel Verfehlungen wider das achte Gebot haben wir allesamt auf dem Gewissen! Kurz, meine Lieben, wenn man unsrer Gerechtigkeit auf den Grund geht, den Herzensgrund bloß legt unter der Tünche des äußeren Anstands und der christlichen Ehrbarkeit: wie viel Böses kommt da zum Vorschein auch bei dem Besseren, wie wenig Gutes bleibt da noch übrig auch bei dem Besten! Wo ist da noch ein gutes Werk, das gesund ist bis in die Wurzel hinab, ohne dass eine unlautere Faser mit unterläuft, ohne dass der Wurm der Selbstsucht irgendwo sich eingenistet hat? Wo ist da eine Sünde wider Gott und den Nächsten, zu der wir nicht den Ansatz auch in unsrem Leben, den Keim auch in unsrem Herzen entdeckten; wo ein einziges unter den zehn Geboten, das wir nicht übertreten hätten, wenn nicht mit Werken, so doch mit Worten, wenn nicht mit Worten, so doch in Gedanken?

❷ O da gilts allem falschen Tugendwahn zu entsagen; da gilts nicht selbstgerecht mit dem Pharisäer auf unsern Wandel zu deuten, sondern bußfertig mit dem Zöllner an unsre Brust zu schlagen, an diese Brust in der das Herz wohnt mit seinen argen Gedanken, und zu sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig! Ja, da gilts mit dem Apostel Paulus auf alle eigene Gerechtigkeit zu verzichten und einzustimmen in jenes Bekenntnis, dass unser edler Stadtpfarrer Knapp, der einst auch auf dieser Kanzel gestanden ist als ein herzlicher und kräftiger Zeuge der Gerechtigkeit die vor Gott gilt, und der nach langem schwerem Leiden gestern eingehen durfte zu des Herrn Ruhe, in einem seiner geistgesalbten Lieder niedergelegt hat vor dem großen Hohepriester: Elend bin ich und verdorben, In der Sünde fast erstorben, und er können nichts verdienen, Nichts vergüten, nichts versühnen; Willst du in der ewgen Hütte Mich vergessen in der Bitte, Nicht auf deinem Herzen tragen, Muss ich sterben und verzagen! – Da gilts den großen Hohepriester zu bitten, dass er unsre Sünden zudecke mit seiner Gerechtigkeit und dass er uns ein neues Herz schenke durch seinen heiligen Geist; denn dann erst, wenn unser Herz umgebrochen, wiedergeboren, neugeschaffen worden ist durch den heiligen Geist, dann erst kann es rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit bringen, die nicht nur von außen zum Schein angehängt sind wie die Äpfel an den Weihnachtsbaum, sondern die von innen heraus gewachsen sind durch den Trieb des Geistes, in der Kraft des Glaubens, der Liebe und des Gehorsams. Und dann, meine Lieben, wird unsre Gerechtigkeit auch

2. weiter reichen als die Gerechtigkeit der Pharisäer,

sie wird sich erstrecken über Nahe und Ferne, über Freunde und Feinde.

❶ Die Gerechtigkeit der Pharisäer war eine engherzige; sie reichte kein Haar weiter als das strenge Recht es verlangte, der Buchstabe des Gesetzes es forderte: du sollst deinen Nächsten lieben, sagten sie, und deinen Feind hassen. Und wie eng sie den Kreis ihrer Nächsten zogen, das sehen wir aus der Erzählung vom barmherzigen Samariter, am Beispiel des Priesters und Leviten, welche hartherzig vorübergingen an dem Unglücklichen, weil sie ihn nicht zu ihren Nächsten zählten. Und wie haarscharf sie auf ihrem Rechte bestanden, das hören wir aus ihrem herzlosen Grundsatz, den sie, mochte er auch vor Gericht seine Geltung haben, fälschlich anwandten aufs Gewöhnliche Leben: Aug um Auge, Zahn um Zahn.

Und nun saget, meine Lieben, ist denn unsre Gerechtigkeit viel besser, ist sie weitherziger, ist sie großmütiger als diese Pharisäergerechtigkeit? O wie mancher rechtliche Christ bringts auch nicht weiter als bis zu dieser engherzigen Gerechtigkeit, wo man nur die liebt, die uns lieben; wo man über den nächsten Kreis seiner Familie hinaus keine Pflichten kennt, über das enge Geleise seiner Schuldigkeit hinaus keinen Fuß rührt. Für die Seinigen, ja für die sorgt man, für die spart man, für die schafft man, denn man tuts ja für sich selber, für sein eigen Fleisch und Blut, aber die draußen, die Fremden, die Armen, die Kranken, die Glaubensbrüder, die Vaterlandsgenossen in der Ferne, die Heiden – die gehen ja mich nichts an! – Deine Berufspflicht, ja die erfüllest du, da willst du dir nichts nachsagen lassen, denn du hältst etwas auf deine Ehre, aber weiter soll man auch nichts von dir fordern, da kann dir niemand etwas zumuten. Das ist Gerechtigkeit, ja, aber Pharisäergerechtigkeit! – Wie mancher ehrbare Mann bringts auch nicht weiter als bis zu jener hartherzigen Gerechtigkeit, wo man zwar die liebt, die uns lieben, die in Ruhe lässt, die uns nichts zu leide tun; aber wo man dir zu nahe tritt, da ists aus mit der Liebe; wo

man dich antastet, da kennst du keine Schonung, da bestehst du auf deinem Recht, da klagst du beim Richter oder nimmst dir selbst Genugtuung, da bleibts dabei: Aug und Auge, Zahn um Zahn; das ist Gerechtigkeit, ja, aber engherzige Pharisäergerechtigkeit.

❷ Aber nun hör auch einmal von einer andern Gerechtigkeit, die weiter reicht. Und größer denkt als diese engherzige Gerechtigkeit der Pharisäer. „Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen die euch hassen, bittet für die so euch beleidigen und verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte, denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also?" Sieh da, mein Christ, das ist eine andere, eine großartigere, eine weitherzigere Gerechtigkeit! Freilich eine Gerechtigkeit, die weit hinaus geht über die Grenzen des strengen Rechts, eine Gerechtigkeit, wie sie von keinem menschlichen Gesetzbuch vorgeschrieben ist, wie sie von keinem irdischen Gerichtshof angewandt werden kann. Freilich eine Gerechtigkeit, wie sie bei der Welt nicht im Brauch ist, ja wie sie von den Klugen dieser Welt verachtet wird als schwächliche Nachgiebigkeit, als törichte Großmut, als gutmütige Schwärmerei. Aber eine Gerechtigkeit nach göttlichem Muster, eine Gerechtigkeit nach dein Vorbilde des himmlischen Vaters, der seine Sonne aufgehen lässet über Böse und Gute und regnen lässet über Gerechte und Ungerechte; eine Gerechtigkeit nach dem Beispiel des barmherzigen Hohepriesters, der am Kreuze für seine Mörder bat: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun; eine Gerechtigkeit, wie man sie von einem Christen verlangen kann, der da wissen muss, was es heißt: sich selbst verleugnen und sein eigen Fleisch und Blut dämpfen und überwinden; eine Gerechtigkeit, wie sie einem armen Sünder ziemt, der alle Morgen betet: Vater, vergib uns unsre Schulden wie wir unsern Schuldigern vergeben, und der einst seine arme Seele sterbend in die Hände des barmherzigen Gottes befehlen will mit der Bitte: Gott sei mir Sünder gnädig!

Kennst du diese Gerechtigkeit, mein Christ, die da heißt: lassen von seinem Recht und Böses mit Gutem vergelten? Hast du sie schon gelernt? Hast du sie schon geübt? Oder ist sie dir noch zu schwer? Reicht dein Gesetz nicht weiter als bis zu dem Satz: Aug um Auge, Zahn um Zahn; erstreckt sich deine Tugend nicht weiter als die zu lieben, die dich lieben – o dann sage nicht: ich bin ein Christ; das können auch die Pharisäer, auch die Zöllner, auch die Heiden! Aber willst du mehr sein als ein Heide, als ein Zöllner, als ein Pharisäer, willst du ein Jünger Jesu heißen, willst du ein Kind Gottes sein, o so lerne auch deinem göttlichen Meister folgen, deinem himmlischen Vater gleichen; lerne Schulden vergeben, Schwachheiten tragen, Geduld üben. Hörets noch einmal, ihr lieben Abendmahlsgäste: „wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eindenken, dass dein Bruder etwas wider dich habe; so lass allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe;" mit einem versöhnten Herzen voll Fried und Liebe tretet vor den Altar des Herrn, vergebet einander, wie der Herr euch vergeben will! Hörets ihr Erdenpilger alle: „Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf dass dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest." Weil du noch mit deinem Widersacher auf dem Wege bist, auf dem Wege zum Grabe, wo du seine kalte Hand nicht mehr fassen kannst und sagen: verzeihe mir! auf dem Weg zu Gottes Richterstuhl, wo dir gemessen wird mit welchem Maß du gemessen hast, o so mach

Frieden mit ihm und übe an ihm die Gerechtigkeit die du selber einst brauchst, die du selber einst hoffst, nicht eine unbarmherzige, sondern eine großmütige, eine Gerechtigkeit, gemildert, geheiligt, verklärt durch Gnade und Erbarmen!

Willst mit göttlichen Gefühlen
Du in leeren Worten spielen
Und doch Christi Jünger sein?
Geh zu Ihm und lerne leben,
Lern im Leben das Vergeben,
Im Vergeben selig sein!

Ja, lerne es von ihm. Auch darin noch soll unsre Gerechtigkeit besser sein als die der Pharisäer,

3. sie muss höher streben,

nicht nur mit Menschen sich vergleichen, sondern einem göttlichen Vorbild nacheifern.

„Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner." So machts heute noch der selbstgerechte Pharisäer. Er misst sich gern mit andern Menschen und am liebsten mit solchen, über die er sich erhaben dünkt. Und wenn dann der Nächste einen Fehltritt tut, wie tut einem das so wohl, wie kommt man sich selber so tugendhaft vor; wenn man in den Zeitungen von einem Giftmischer oder Raubmörder liest, der auf dem Blutgerüst sein Leben endet, wie dankt man da Gott, dass man nicht ist wie ihrer einer, und hüllt sich in seinen Tugendmantel ein, und wenn man zur Rede gestellt wird über die eigenen Sünden, wenn man der strafenden Stimme des göttlichen Worts, den Vorwürfen des eigenen, Gewissens nicht ganz ausweichen kann, wie bald tröstet man sich wieder: der oder der machts auch nicht anders, dieser oder jener ist noch viel schlimmer als ich, ja mit all meinen Fehlern bin ich noch besser als tausend andre.

Aber, mein Freund, ist denn das ein Lob, nicht zu den Allerschlimmsten gehören? ist denn das eine rechte Gerechtigkeit, die nur mit denen sich vergleicht, die tief unter ihr stehen? O welch ganz anderes, welch viel höheres Ziel stellt der Herr uns vor Augen, wenn er spricht: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Zu ihm, dem niemand zu vergleichen ist, zu ihm, dem heiligen und allein vollkommenen Gott blick empor, dann wird all dein Tugenddünkel erbleichen wie Kerzenlicht vor dem Sonnenschein; ihm, deinem himmlischen Vater, der dich nach seinem Ebenbild erschaffen, zu seiner Kindschaft berufen hat, ihm strebe ähnlich zu werden, dann wirst du gewisse Tritte tun auf dem Wege der Heiligung. Und wenn du mutlos fragst: wie kann ich aber ihm auch nur von fern nacheifern, dem allein heiligen, majestätischen Gott, vor dem ich Staub und Asche bin? nun so blick dem ins Angesicht, in welchem der Abglanz der Gottheit uns erschienen ist und der nicht gekommen ist das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, deinem Herrn und Heiland Jesu Christo. Er hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen: da hast du genug zu lernen für deine Erdenzeit, genug für alle Ewigkeit. Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war: darin ist die ganze Pflichtenlehre enthalten, das höchste Tugendideal aufgestellt, die

volle Gerechtigkeit vorgezeichnet für die Menschenseele. Ja, Herr Jesu, du Schönster unter allen Menschenkindern, du König der Gerechtigkeit, du Ebenbild des lebendigen Gottes: an dir schauen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Lehre sie uns durch dein Wort; zeige sie uns durch dein Vorbild; pflanze sie in uns durch deinen Geist; fördre sie in uns durch deine Zucht in Freud und Leid; vollende sie in uns in deinem himmlischen Reich.

Führ uns einst zu jenem Lichte
Deiner höchsten Majestät,
Wo vor deinem Angesichte
Die verklärte Seele steht,
Heller als der Sonnenschein,
Schön, unsterblich, engelrein;
Lass sie sein mit dir vereinet,
Wann mein letzter Tag erscheinet.

Amen

XLVI.

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis.

(1860)

Matthäus 6,1 – 18

Habt Acht auf eure Almosen, dass ihr die nicht gebet vor den Leuten, dass ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, sollt du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf dass dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Und wenn du betest, sollt du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schleuß die Türe zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen; euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Denn so ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben. Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler, denn sie verstecken ihr Angesichte, auf dass sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf dass du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

Es ist ein tiefsinniges Wort, das der Apostel Paulus an die Kolosser schreibt: (3,3) Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Des Christen Leben ist verborgen; verborgen vor der Welt, die nur siehet was vor Augen ist, mit seinen innersten Regungen, mit seinen tiefsten Kämpfen, mit seinen seligsten Genüssen; verborgen in Gott, in welchem des Christen Seele lebt als in ihrem Element, wie der Fisch im tiefen Meer, wohin keine Angelschnur reicht, wie der Vogel in blauer Luft, wo kein Pfeil noch Kugel ihn herabholt; verborgen mit Christo seinem Herrn, der ja auch den irdischen Blicken sich

entzogen hat, seit die Wolke auf dem Himmelfahrtsberg ihn hinwegnahm, und nun im himmlischen Licht zur Rechten seines Vaters lebet und regieret in Ewigkeit.

Es liegt ein hoher Trost in dein Wort: Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Ein Trost für den Christen, der dahingeht im Lärm der Welt, unbeachtet und unerkannt mit dem was er ist und will, was er sucht und hat, – dass er weiß: mein Leben ist verborgen mit Christo in Gott: der Vater kennt mich, wenn auch die Welt mich nicht kennt, ja wenn ich auch selbst mich oft nicht mehr kenne in den Stunden der Anfechtung, und meinen besten Schatz trag ich doch unverrückt im stillen Herzen, mag die Welt sich streiten um den Flitterkram der Eitelkeit und Vergänglichkeit, mag der Feind mir zusetzen von außen oder innen. Ein süßer Trost aber auch für den Freund des Reichs Gottes, wenn er in der Welt so wenig sieht was ihn freut, so wenig Christliches mitten in der Christenheit, so wenig Leben aus Gott mitten im Gewühl des Lebens, – denken zu dürfen: das Leben der Kinder Gottes ist verborgen mit Christo in Gott. Es kommt nicht alles an die Oberfläche. Es liegt manches Gute noch in der Tiefe. Wie noch manche Blume heimlich blüht und verblüht im verborgenen Tal, die keines Menschen Auge sieht; wie noch manche Perle begraben liegt im stillen Meeresgrund, die kein Taucher findet; wie noch mancher Edelstein verborgen ist im Felsenschacht, den kein Hammer des Bergmanns herausbricht; so ist manche Christentugend, manches Christenwerk, manche Christenseele, manches Christenleben hienieden verborgen in Gott, und wird erst drüben an den Tag kommen im Lichte der Ewigkeit.

Aber auch eine ernste Mahnung liegt in dem Wort: euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Die Mahnung wollet ihr rechte Christen sein, so begnüget euch nicht mit einem oberflächlichen Schein-Christentum, mit einer augendienerischen Frömmigkeit, mit einer gewerbsmäßigen Gottseligkeit, mit einer modeförmigen Religion. Glaubet nicht, das was vor Augen liegt, was die Leute Gutes an euch sehen, Gutes von euch sagen, das mache euch schon zu wahrhaftigen Christen. Kramet euer Christentum nicht aus, stellets nicht zur Schau, bleibet in der Stille, gehet in die Tiefe mit eurem innern Leben. Euer Schmuck sei der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.

Das ists, meine Lieben, was unser Herr und Heiland selbst uns mahnend heute zuruft in der Bergpredigt mit seinem: Habt Acht auf eure Almosen, dass ihr die nicht gebt vor den Leuten! Und wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein! Und wenn du fastest, so scheine nicht vor den Leuten! So wollen wir denn unter Gottes Beistand beherzigen die ebenso textgemäße als zeitgemäße Mahnung:

Das Beste im Christenleben gehört ins Kämmerlein und nicht vor die Leute.

Insbesondere

1. die edelsten Liebeswerke;
2. die seligsten Andachtstunden;
3. die innersten Seelenkämpfe.

O Jesu, verborgenes Leben der Seelen,
Du heimliche Zierde der inneren Welt,
Lass deinen verborgenen, Weg uns erwählen,
Wenn gleich uns die Bürde des Kreuzes entstellt!
Hier übel genennet
Und wenig erkennet,
Hier heimlich mit Christo im Vater gelebet,
Dort öffentlich mit ihm im Himmel geschwebet! Amen.

Das Beste im Christenleben gehört ins Kämmerlein und nicht vor die Leute. Insbesondere

1. Die edelsten Liebeswerke.

„Habt Acht auf eure Almosen," sagt der Herr, „dass ihr die nicht gebet vor den Leuten, dass ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, sollt du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf dass dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich." Allerdings, meine Lieben, können wir das nicht immer wörtlich und buchstäblich erfüllen. Nicht alle Werke der Wohltätigkeit können in der Stille geschehen und im Verborgenen bleiben. Wo das Elend offen an der Straße sitzt, da muss auch die Liebe öffentlich auf der Gasse sich zeigen und darf das Auge der Menschen nicht scheuen, wie der barmherzige Samariter uns lehrt. Wo die Not massenweise gewachsen, da muss auch die Liebe massenhaft auftreten, da sind wohltätige Vereine am Platz, öffentliche Aufrufe erlaubt, gemeinsame Beratungen von Nutzen, da tut brüderliche Handreichung Not, des Nächsten Hand muss wissen was die meinige tut, damit wir zusammen mit anstehen zur Hilfe. Und wenn einer jedes mal, so oft man an seine Türe klopft für einen wohltätigen Zweck, mit zugeknöpfter Tasche dasteht und erwidert: ich tue nicht mit; ich habe meine eigenen Grundsätze, ich tue das Meinige in der Stille, so ist allerdings zu befürchten: entweder es ist eine leere Ausrede, er tut nichts öffentlich und tut auch nichts in der Stille, oder der Mann greift fehl in seinem Eigensinn, er wirft sein Almosen hinaus, weil er sich brüderlicher Beratung entzieht.

Aber, meine Lieben, darum bleibt dennoch auch für die verwickelteren Zustände der heutigen menschlichen Gesellschaft die Warnung am Platz, die unser Herr Jesus in einfacherer Zeit seinem Volk ans Herz legt: habt Acht auf eure Almosen! Darum ist gerade für unsre Zeit, wo auch die fromme Wohltätigkeit manchmal zu einem äußerlichen Formenwesen, die christliche Liebe je und je zu einer eitlen Modesache werden will, die Mahnung angelegt, die der göttliche Armenfreund dort vom Berge herabruft: Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir herposaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.

O wie viel unsrer gepriesenen Liebeswerke werden durch dieses Wort gerichtet und vernichtet! Wie manchmal müssten wir schamrot werden bei unsrem Almosengeben, wenn uns ein Blick dabei träfe aus jenem heiligen Auge, das einst das Scherflein der Witwe maß

mit den Opfergaben der Reichen! Oder saget, meine Lieben, kommt sie denn bei uns gar nicht mehr vor, jene ruhmsüchtige und prunksüchtige Menschenliebe, da man wohl Gutes tut und Almosen gibt, aber nur um von den Leuten gepreiset zu.werden, um hinter andern nicht zurückzubleiben, um seine Gabe auch in der Zeitung zu lesen; da man wohl leutselig sich bezeugt und freigebig sich erweist wo man weiß: man sieht auf mich, aber dagegen recht lieblos und unwirsch den Bittenden anlässt, wo man sich unbeobachtet glaubt, so dass man da manchmal an das Sprichwort erinnert wird: Gassenengel, Hausteufel! – Diese geben, um von den Leuten gepriesen zu werden. Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.

Und wenn du von dieser groben Lobsucht und Lohnsucht dich frei weißt: sage, mein Lieber, musst du nicht wenigstens dich schuldig bekennen einer versteckteren Eitelkeit? Wenn du den Menschen deine Wohltaten nicht vorrechnest, rechnest du sie nicht deinem Vater im Himmel wenigstens vor wie jener Pharisäer im Tempel, damit sie dir ja fein droben angeschrieben werden zum Gnadenlohn? Wenn du nicht drauf ausgehst, die Lobsprüche der Welt zu ernten für das was du Gutes getan: horchst du nicht wenigstens gern auf die Lobsprüche deines eignen eitlen Herzens und wiegst dich in dem Wahn, wie viel du doch schon getan, wie manche Staffel du dir schon in den Himmel erbaut mit deinen Opfern und Almosen? Trifft dich das nicht heute deines Heilands Wort: Wenn du Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen was deine rechte tut, auf dass dein Almosen verborgen sei, verborgen nicht nur vor der Welt, sondern auch verschwunden in deinem eigenen Gedächtnis.

Und wenn der Heiland uns mahnt, dass wir nicht geben sollen vor den Leuten auf den Gassen: liegt darin nicht auch ein warnender Wink für jene krankhafte Betriebsamkeit und christliche Vielgeschäftigkeit, da man im Dienste der Menschenliebe hunderterlei tut, aber nichts recht, die Not in der Ferne aufsucht, aber die im eigenen Hause vergisst, für Juden und Heiden gibt, aber die eigenen Hausgenossen nicht versorgt? über alles Register und Tabellen führt, während am Ende doch nur auf dem Papier geholfen ist und nicht in der Tat? Und eine Warnung wiederum vor jener herzlosen Bequemlichkeit, da man mit seinen Liebespflichten sich wohlfeil abzufinden meint, jeden Notleidenden sich vom Leibe hält, von jedem eigenen Liebeswerk sich entbunden glaubt, weil man ja beteiligt sei bei diesem oder jenem Verein, weil man ja seinen Jahresbeitrag gebe zu dieser oder jener Kasse, und nun, meint man, darf ich unter allen Umständen meine Tür, mein Auge, mein Ohr, meine Hand und mein Herz verschließen gegen den leidenden Bruder, ich habe das meine getan!

Nein Freund, wenn du weiter nichts getan, als was in den Tabellen von dir steht und in den Jahresberichten, dann wahrlich hast du deinen Lohn dahin! Das Beste im Christenleben, das Beste auch von christlichen Liebeswerken – das steht nicht auf dem Papier, das geschieht nicht auf der Gasse, das berechnet sich nicht nach Gulden und Kreuzern, das kommt nicht hienieden an den Tag, sondern das kommt erst droben ans Licht, wenn der Herzenskündiger, der Richter aller Welt seine Rollen auftut und jenen Armenbericht vorträgt, darin es heißt: Was ihr getan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan!

Das Beste an unsern Liebeswerken, das ist nicht der Gulden, den wir – vielleicht murrend – hinwerfen, nicht der Name, den wir – vielleicht gedankenlos – hinschreiben, sondern es ist die Bruderhand, die du deinem Nächsten reichst, und das Bruderherz, das diese Hand regiert; ein liebreiches Herz, das ergriffen ist von der Not des Nächsten, und durchdrungen von der Liebe Gottes und Jesu Christi; ein redliches Herz, das nicht den eigenen Ruhm sucht, sondern das Wohl des Nächsten, dem es nicht um den Schein zu tun

ist, sondern um die Sache; ein treues Herz, das nicht nur auf der Straße sich abfindet mit dem leidenden Bruder durch ein hingeworfenes Almosen, sondern das ihm auch teilnehmend wenns sein kann, nachgeht in seine Sorgenkammer oder Krankenstube, und das die Sorge um ihn auch mitnimmt ins eigene Kämmerlein um da seiner zu gedenken in liebreicher Fürbitte vor dem Herrn; ein demütiges Herz, das keinen Lärm macht von seinen Liebeswerken, kein Lob sucht vor den Leuten, keinen Dank erwartet von den Unterstützten, ja nicht einmal Lohn verlangt von dem Vater im Himmel der ins Verborgene sieht, weil es wohl fühlt: all mein Tun ist Stückwerk, ist wie ein Tropfen in den Sand gegen das was zu tun wäre, wie ein Heller von der Million, die ich meinem Gott und Vater schuldig bin.

Und nun, Geliebte, gehet in euer Herz, und rechnet ein wenig nach: wie stehts mit meinen Almosen? wie stehts mit meinen Liebeswerken? Wie viel davon ist bisher geflossen aus reiner Liebe Gottes und des Nächsten und wie viel aus Lobsucht und Lohnsucht? Wie viel davon kann bestehen vor dem Auge des Herzenskündigers der ins Verborgene sieht, und wie viel ist bloß angelegt auf den Schimmer und Schein vor den Menschen? Und wenn wir dann als Schuldner dastehen allesamt vor unsrem Gott und Herrn, o so lasset uns nachholen, was noch nachzuholen ist, eingedenk des Wortes: selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Lasset uns bitten:

O du Geist der reinen Liebe, ,
Der von Gott du gehest aus,
Lass mich spüren deine Triebe,
Nimm dir hin mein Herz und Haus!
Was in mir sich selbst nur suchet
Es nicht treu mit andern meint,
Hass ist und nur Liebe scheint,
Lass mich halten als verfluchet;
Lenke meinen ganzen Sinn,
Geist der Lieb, zur Liebe hin.

Und was so von unsern Liebeswerken gegen den Nächsten gilt, das gilt ja gewiss doppelt von unsrem Umgang mit unsrem Gott.

2. Auch unsre seligsten Andachtstunden

gehören ins Kämmerlein und nicht vors Auge der Welt.

Gewiss, meine Lieben, sinds selige Andachtstunden, die der Christ auch vor den Augen der Welt, vor den Augen der Gemeinde wenigstens, feiert hier im Hause Gottes. Hier, wo alles uns an Gott erinnert und an den Himmel mahnt, während daheim die Geräte und Bedürfnisse des täglichen Lebens uns umgeben; hier wo das glimmende Docht unsrer Andacht das daheim oft erlöschen will, an dem Feuer einer ganzen versammelten Gemeinde sich wieder zur hellen Flamme entzündet; hier wo unser daheim oft so mattes und dürres Herz wieder himmlisch erfrischt wird durch die Gnadenmittel des göttlichen Worts und der heiligen Sakramente, hier dürfen wirs ja in mancher seligen Stunde schmecken: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Und wenn Eins jahraus jahrein, so oft die Kirchenglocken rufen, fern bleibt vom Hause Gottes mit der Entschuldigung: ich bete für mich, ich habe

meine Erbauung daheim – so liegt die Vermutung nahe: Er betet überhaupt nicht, daheim so wenig als in der Kirche.

Auch auf die Gasse allerdings gehört das Christentum. Auch unter den Leuten darf sich der Christ seines Gottes und Heilands nicht schämen, auch im täglichen Leben soll er mit dem Bekenntnis seines Glaubens nicht zurückhalten, und wem nie unter den Leuten ein Wort fröhlichen Bekenntnisses über die Lippen kommt, wer jedem religiösen Gespräch ausweicht mit der Ausrede: solche Dinge mach ich für mich aus, diese Sachen gehören nicht in die Unterhaltung, der setzt sich leicht dem Verdacht aus, dass er auch für sich über heilige Dinge wenig denkt, dass er, ich sage nicht zu den Ungläubigen, aber doch zu den Lauen und zu den Gleichgültigen und Unentschiedenen gehört. Sagt ja unser Heiland in derselben Bergpredigt: lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, und ein andermal: Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Aber dennoch, meine Lieben, gilt auch uns die Warnung des Herrn: „Wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schleuß die Türe zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen; euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet."

Ja, Geliebte, diese Kirche ist eine Segensstätte für den Christen, aber doch nur dann, wenn er die Kirche schon mitbringt in die Kirche, d. h. ein in Andacht vor Gott gesammeltes Herz, und wenn er die Kirche aus der Kirche auch mit heimnimmt ins Kämmerlein, d. h. wenn das gehörte Gotteswort nun auch nachklingt, wenn die empfangenen Gnadeneindrücke nun auch nachwirken daheim im Kämmerlein. Und saget selbst – wenn ihr hier recht selig waret in Gott – waret ihr denn eigentlich noch hier? sahet ihr noch diese steinernen Mauern? kanntet ihr noch den Nachbar neben euch? hörtet ihr noch den menschlichen Prediger? Nein, was ihr sahet und hörtet und fühltet, das war Gott, mit dem wart ihr wie im Kämmerlein allein, in dem lebtet und webtet ihr mit Geist, Seele und Gemüt.

Ja, auch im Leben sollen wir das Licht unsrer Gottseligkeit leuchten lassen vor den Leuten; aber wenn es nicht verflackern soll und verlöschen dieses Licht in der beweglichen Weltlust – wo muss es immer wieder genährt, gereinigt und neu entzündet werden? Ists nicht im stillen Kämmerlein? – Und wo, mein lieber Christ, hast du denn doch am Ende deine seligsten Andachtstunden gefeiert, deine heiligsten Entschließungen gefasst, die Nähe deines Gottes und Heilands am innigsten gefühlt? wars nicht da, wo du ganz allein warst mit ihm und nichts sich drängte zwischen dich und ihn, im stillen Kämmerlein, da wo du gewohnt bist deine Bibel zu lesen, deine Herzensgebete zu beten, deine verborgenen Tränen zu weinen, deine täglichen Sorgen und Anliegen vor den Herrn zu bringen?

Es bleibt dabei, meine Lieben, das Beste im Christenleben, der stille Herzensumgang mit Gott, gehört nicht auf die Gasse, nicht vor die Augen der Welt, nicht vor die Ohren der Leute, sondern ins stille Heiligtum des Hauses und Herzens. Und wo eins von solchem stillen Herzensumgang mit Gott nichts weiß, wo ein Christenmensch seinem Herrn und Gott zwar regelmäßig seinen Anstandsbesuch macht, alle acht Tage in der Kirche, alle Halbjahr an Gottes Tisch, und meint damit seinen Christenpflichten genügt und seinen

Gottesdienst abgemacht zu, haben, dem müssen wir sagen: armer Mensch, mit solchem Frondienst ist weder deinem Gott noch dir selber gedient; du kennst weder die Pflichten noch die Seligkeiten des Umgangs mit Gott, so lang du das nicht verstehst: wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schleuß die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen. Oder wo eins aus seiner Gottseligkeit ein Gewerbe macht, jene stillen Herzenserfahrungen, die eine zarte Seele als heilige Geheimnisse zwischen sich und ihrem Gott bewahrt, als kostbare Kleinodien im Herzensschrein behütet, mit eitler Selbstgefälligkeit bei jeder Gelegenheit auskramt, und die hohen Heilswahrheiten unsres Glaubens von Sünde und Gnade, die Kernsprüche des Evangeliums, die Harfenklänge frommer Lieder die als heilige Würze geweihter Stunden mit frommer Scheu gebraucht werden sollen, einmischt in jedes gemeine Gespräch – der beherzige wohl das Wort des Herrn: wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn wenn ich dir auch glaube: du bist kein Heuchler, es ist dir von Anfang ein Ernst mit diesen heiligen Dingen, so bist du wenigstens in Gefahr, ein Heuchler, ein Maulchrist, ein dummes Salz, ein frommer Schwätzer zu werden, der am Ende selber nichts mehr denkt und nichts mehr empfindet und nichts mehr hat von dem was er spricht. Eine wahrhaft fromme Seele ist schamhaft bei aller Gnade der sie gewürdigt wird, schamhaft wie Maria beim himmlischen Engelsgruß. Zur innigen Freundschaft gehört Verschwiegenheit und auch zur Freundschaft zwischen uns und Gott gehört etwas von solcher Verschwiegenheit, dass die Seele nicht selbstgefällig alles ausplaudert, was zwischen dem Herrn und ihr vorgeht in heiligen Gnadenstunden, sondern demütig und ehrfurchtsvoll zu schweigen weiß von dem, was doch kein Wort: aussprechen, keine Zunge ausreden kann und genug hat an der Gewissheit; mein Freund ist mein und ich bin sein? Und nun, liebe Seele, geh auch du wieder in dein Kämmerlein und frage dich: wie stehts um meinen Herzensumgang mit Gott? Geht all mein Verkehr mit Gott auf in dem was Menschenaugen sehen, in meinem Kirchenbesuch und äußern Gottesdienst? Oder hab ich auch noch einen innigeren, einen vertrauteren Umgang mit dem Herrn daheim im Kämmerlein, von dem kein Mensch weiß, sondern nur mein Vater im Himmel der ins Verborgene sieht? Sind meine Gebete, meine Kirchen- und Hausgebete, meine Morgen- und Abendgebete, meine Vaterunser und Psalmengebete – sind sie nur Lippengeplapper, oder sind sie Herzensgebete? Und wenn wir auch da uns vielfach zu schämen und anzuklagen haben, o, so lasset uns bitten, dass der Herr selber uns den rechten Gebetsgeist schenke und wie er in diesem, seinem Haus uns nahe ist, so auch unser Kämmerlein und unser Herz sich zu seinem Tempel heilige; lasset uns bitten:

Herr, komm in mich wohnen,
Lass mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligtum noch werden;
Komm, du nahes Wesen,
Dich in mir verkläre,
Dass ich dich stets lieb und ehre;
Wo ich geh,
Sitz und steh,
Lass mich dich erblicken
Und vor dir mich bücken.

Und wie die seligsten, so auch die schwersten Stunden des Christenlebens gehören nicht auf die Gasse, sondern ins Kämmerlein. Ich meine

3. die innersten Seelenkämpfe.

Daran mahnt uns der Herr, wenn er sagt: „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen wie die Heuchler; denn sie verstellen ihr Angesichte, auf dass sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf dass du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich."

Eigentliche Fasten, meine Lieben, gehören freilich nicht mehr in die Lebensordnung des Neuen Testaments. Aber dennoch kommen auch im Lebensgang eines evangelischen Christen noch Fasten vor, seiens die regelmäßigen Fasten, die der Christ selber sich auferlegen muss, in Enthaltung von fleischlichen Lüsten welche wider die Seele streiten, und Verleugnung des ungöttlichen Wesens dieser Welt, in täglicher Kreuzigung des Fleisches und stündlicher Erinnerung an das apostolische Gebot: seid nüchtern und wachet, oder seiens außerordentliche Fasten, die Gott selber uns je und je ausschreibt, wenn er uns aufs Krankenbett legt, oder ein teures Leben durch den Tod von uns nimmt das unsre Lust und Wonne war, oder den inwendigen Genuss seiner Gnaden uns auf eine Weile entzieht und unsre Seele darben lässt. Der Herr, der wohl weiß, was wir für ein Gemächte sind, verlangt nicht, dass von solchen schmerzlichen Fasten, von solchen Leidenskämpfen die er uns verordnet, uns nichts anzusehen sei vor den Leuten, dass solcher Schmerz, der unser Innerstes durchbebt, nicht laut werde in Klagen. Er verlangt nicht, dass unser Herz von Stein sei unter den Schlägen der Trübsal oder dass unser Mund sogleich Freudenpsalmen anstimme neben der Bahre unserer lieben Verstorbenen. Er, dem selber die Augen übergingen an Lazarus Grab, verbeut so wenig die Tränen am Grab eines teuren Angehörigen, als die Trauerkleider, womit wir der Welt anzeigen: der Todesengel hat eingekehrt in meinem Haus. Er, der selber in der Leidensstunde Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert hat, verdammt weder die Seufzer, die wir gen Himmel schicken in der Hitze der Anfechtung, noch die Klagen, womit wir Trost und Rat suchen bei einem Freundesherzen auf Erden.

Aber dennoch muss auch da ein gereifter Christ je mehr und mehr ins Kämmerlein, in die Stille sich verweisen lassen. Und wenn nun ein Christenmensch kein Kreuz tragen und keinen Kampf kämpfen kann, ohne vor den Leuten entweder kleinmütig zu jammern und zu klagen, wie Schweres ihm auferlegt sei, oder hochmütig sich zu rühmen, was er alles schon durchgemacht; wenn nun eins meint, der christliche Lebensernst bestehe darin, dass man sauer sehe vor den Leuten, dem Nächsten ein finsteres Gesicht zeige, an der ganzen Menschheit verzweifle, jeder unschuldigen Lebensfreude aus dem Weg gehe, wie es denn solche Leute gibt, sie würden in ihrem finstern Geist wenn sie könnten, der Sonne verbieten zu scheinen und dem Baum zu blühen und dem Vogel zu singen – dann, meine Lieben, dann ists an der Zeit, sie zu mahnen an das Wort des holdseligen Menschenfreundes: Wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf dass du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist; dem zeige deine Wunden, dem vertraue deine Schmerzen, mit dem kämpfe den Kampf durch, der dir verordnet ist; der Welt aber zeige die Früchte des

Kampfes: die männliche Fassung eines im Kreuz bewährten Christen, den stillen Frieden einer in Gott gelassenen Seele.

Das sind die heiligsten Seelenkämpfe, die nicht ausposaunt werden mit viel Worten, sondern durchgekämpft werden in der Stille, wie Saulus dreitägiger Bußkampf in Damaskus, von dem er nirgends spricht, dessen selige Früchte aber sein ganzer nachmaliger Lebenslauf zeigt. Das sind die rechten geprüften Christen, die aus der Trübsal hervorgehen wie David aus seiner Kammer, da er sieben Tage und sieben Nächte auf den Knien gelegen war und gefastet hatte am Sterbebette seines Kindes, dann aber, als es der Herr zu sich genommen aufstand von der Erde und wusch sich und salbete sich und ging in das Haus des Herrn und betete an, und da er wieder heimkam, hieß er ihm Brot auftragen und aß. Das sind die rechten geläuterten Christen, welche der Rose gleichen, die ihre Dornen unter dem Laube verbirgt, Aug und Herz aber erquickt mit ihrem holden, duftenden Kelch, oder die dem Obstbaume ähnlich sind, der seine knorrigen Wurzeln in der Erde vergräbt, aber seine saftigen Früchte den Menschen darbeut.

O, meine Lieben, wie viel fehlt uns noch zu solchem stillen Kämpfen und Dulden, zu solch männlichem Schweigen, zu solch heiterer Ruhe der Kinder Gottes! Bei all unsrem christlichen Tun, bei unsrem Almosen, bei unsrem Beten, bei unsrem Fasten – wie mangelt uns doch meistens noch das Beste: das Stillesein in dem Herrn, das Eingekehrtsein in Gott, der verborgene Mensch des Herzens mit sanftem und stillem Geist, der köstlich ist vor Gott. Der Herr selber nehme uns bei Seite, führe uns aus dem Lärm in die Stille, aus der Oberfläche in die Tiefe, aus dem Schein ins Wesen, aus der Welt heraus in sich hinein, damit unser Leben, jetzt verborgen mit Christo in Gott, einst mit ihm auch offenbar werde in der Herrlichkeit:

Allgenugsam Wesen,
Lass uns dich erlesen
Uns zum höchsten Gut,
Du vergnügst alleine
Völlig, innig, reine
Seele, Geist und Mut.
Wer dich hat,
Ist still und satt,
Wer dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen.

Amen

XLVII.

Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis.

(1858)

Johannes 5,19 – 29

Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: der Sohn kann nichts von ihm selber tun, denn was er siehet den Vater tun; denn was derselbige tut, das tut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb und zeiget ihm alles was er tut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, dass ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Toten auferwecket und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf dass sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: wer mein Wort höret und glaubet dem der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohns Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber, und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum dass er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch des nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Als einst Josef, Jakobs bester und liebster Sohn, seine Brüder suchte auf dem Felde bei Sichem und sie ihn von ferne kommen sahen, sprachen sie untereinander: Sehet, der Träumer kommt daher, so kommt nun, und lasset uns ihn erwürgen (1. Mose 37,19.20). Ihre argen Herzen konnten ihm seine hohen Träume nicht verzeihen, die auf seine künftige Herrlichkeit deuteten: wie die Garben seiner Brüder sich bückten gegen Josefs Garbe, ja, wie Sonne, Mond und Sterne sich neigten vor ihm. Schwer musste er auch diese hohen Träume büßen in der Grube, darin er verfaulen sollte, in der Sklaverei, darein er verkauft wird, im Gefängnis, darin er zwei Jahre lang schmachtete, und wirklich schien es, da, er sei ein Träumer gewesen, ein armer, betrogener Träumer. Aber als nun seine Träume sich erfüllt hatten, als nun Pharao ihn gesetzt hatte über ganz Ägyptenland, als nun seine Brüder in seine Gewalt gegeben waren in der Teuerung und demütig ihr Brot aus seiner Hand, zitternd ihr Urteil aus seinem Munde erwarteten, als er in all seiner neuen Hoheit und doch in all seiner alten Liebe in ihre Mitte trat und sich ihnen zu erkennen gab: Ich bin Josef, euer Bruder – da hieß es abermals: sehet, der Träumer kommt daher, aber seine Träume sind nicht Schäume gewesen, sondern prophetische Ahnungen, göttliche Weissagungen, sie sind Leben und Wirklichkeit geworden.

Als des ewigen Vaters liebstes Kind und eingeborner Sohn auf diese Erdenflur kam, seine Brüder zu suchen, da sprachen die Brüder auch: sehet, der Träumer kommt daher! Seine Eltern verstandens nicht, da er als zwölfjähriger Knabe, sprach: wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem das meines Vaters ist. Und seine Brüder alle, sein ganzes Volk verstand es nicht, wenn er ihnen solch hohe Worte sagte, wie wir sie vorhin im Texte vernommen: der Vater hat den Sohn lieb und zeiget ihm alles was er tut, und alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf dass sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Seht, da kommt der Träumer her, hieß es da auch im Kreise der neidischen Pharisäer und stolzen Schriftgelehrten, kommt, lasset uns ihn erwürgen. Schwer allerdings musste auch er solche hohen Träume büßen. Als er vom hohen Rate zum Tode verurteilt ward, weil er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht, als Pilatus mitleidig lächelnd fragte: so bist du denn ein König? als er bleich und blutig unter seiner Kreuzeslast einherwankte dem Todeshügel Golgatha zu, da konnten seine Feinde erst hohnlachend triumphieren: seht, da kommt der Träumer her! Als man ihm über sein Kreuz die Aufschrift heftete: Jesus von Nazareth, der Juden König, ja da schien es, seine Träume seien zerronnen, der vermeintliche Gottessohn, der so hohe Worte gemacht von sich und seinem Reich, er habe geredet als ein armer Phantast, ein bemitleidenswerter Schwärmer. – Aber als er nun einhertrat drei Tage hernach in der Glorie der Auferstehung und die Hüter des Grabs wie tot zu Boden fielen, hieß es da nicht in ganz andrem Ton, im Tone des Staunens und des Entsetzens: Seht, der Träumer kommt daher; lebendig kommt er wieder daher, seine Träume sind doch wahr geworden! Und wenn nun seit achtzehnhundert Jahren sein Name die Welt durchschallt, sein Wort die Welt durchläuft, sein Reich die Welt durchdringt: müssen da nicht auch die Zweifler staunend bekennen: seht, der Träumer kommt daher? noch immer kommt er daher und macht sich die Herzen untertan mit seinen Träumen! Und wenn er einst wiederkommen wird in der Herrlichkeit des Vaters und alle heiligen Engel mit ihm, wenn er kommen wird, die Welt zu richten, werden dann nicht am Ende auch seine Spötter und Verächter bebend einander zurufen: seht, der Träumer kommt daher; ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns! – Heute noch freilich gibts viele, es ist ihnen davor nicht bang. Ihnen ist der Herr der Herrlichkeit noch dasselbe, was Josef seinen Brüdern war, als er daherkam über Sichems Fluren; was Jesus den Juden war, als sie sprachen: ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? Seht da kommt der Träumer her! so lautet ja ohnehin ihr Urteil über einen gläubigen Christen. Seht da kommt der Träumer her! Das sind ihres Herzens Gedanken über ihn selber, den Heiligen Gottes, wenn er einhertritt mit einem so majestätischen Zeugnis über sich selbst, wie wirs in unsrem Text vernehmen. Ein edler Phantast höchstens, ein gutmütiger Schwärmer ist er in ihren Augen, wenn er wirklich solche Worte gesprochen.

Ist dem also, meine Lieben? Sind wir zu diesem Urteil berechtigt?

Sinds menschliche Träume oder ists göttliche Wahrheit, wenn Jesus zeugt von seiner Herrlichkeit?

1. Als des Lebensfürsten?
2. Als des Weltenrichters?

Darüber wollen wir jetzt mit einander nachdenken

Siegesfürst und Ehrenkönig,
Hochverklärte Majestät,
Alle Himmel sind zu wenig,
Du bist drüber weit erhöht.
Sollt ich nicht zu Fuß dir fallen,
Nicht mein Herz vor Freude wallen,
Wenn mein Geistesaug entzückt
Deine Herrlichkeit erblickt? Amen.

Sinds menschliche Träume oder ists göttliche Wahrheit, wenn Jesus in unsrem Texte zeugt von seiner Herrlichkeit?

Zwei königliche Kronvorrechte legt er sich bei, zwei göttliche Machtattribute nimmt er für sich in Anspruch, die anzusprechen für jeden andern vom Weibe Geborenen Wahnsinn wäre oder Gotteslästerung: er nimmt in Anspruch das Zepter des Lebensfürsten und das Schwert des Weltenrichters.

1. Als den Lebensfürsten stellt er sich hin,

der ein göttlich Leben in sich trage, ein geistlich Leben schon jetzt den Seinigen spende, und zum zukünftigen Leben einst die Toten erwecke.

❶ „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm selber." Und „der Sohn kann nichts von ihm selber tun, denn was er siehet den Vater tun; denn was derselbige tut, das tut gleich auch der Sohn." Mit diesen Worten schreibt der demütige Menschensohn, der in Knechtsgestalt auf Erden wandelte und sonst so wenig aus sich machte, sich selber ein wesentlich göttliches Leben zu, ein Leben aus Gott und in Gott; nicht ein Leben wie das unsre, geschöpft aus dem trüben Strome der sündigen Menschheit, ein Leben, trüb schon an der Quelle, weil wir in Sünden geboren sind, und immer mehr sich trübend im Verlauf, weil im Lauf durch diese arge Welt immer mehr Befleckung der Sünde sich ansetzt. Sondern ein Leben schreibt er sich zu, frisch und rein entsprungen aus dem Urquell der Gottheit, klar und ungetrübt hinfließend durch diese arge böse Welt, ein Leben aus Gott und in Gott, wie wirs besingen in dem Lied: Heiligster Jesu, Heiligungsquelle, Wie ein Kristall rein, klar und helle, Du lautrer Strom der Heiligkeit; Die Heiligkeit der Seraphinen, Die Herrlichkeit der Cherubinen Ist gegen dich nur Dunkelheit.

Und nun, meine Lieben, ist das Traum oder Wahrheit? Ists das Selbstzeugnis eines Gottessohnes oder ists die maßlose Selbstüberhebung eines wahnsinnigen Schwärmers? Schauet einmal dies Leben an, wie es das Evangelium uns überliefert, schauet hinein in das Seelenleben des Menschensohns, soweit ein Menschenaug hineinschauen kann in dieses verborgene Heiligtum, soweit seine eigenen Worte uns hineinblicken lassen in die Werkstatt seiner Gedanken; leget das Ohr an seine Brust und lauschet seinem Herzschlag, wie der Jünger, der an seiner Brust gelegen; ists nicht wirklich ein heiliger Strom göttlichen Lebens, den wir da rauschen hören? Ein Urqnell ursprünglicher göttlicher Wahrheit in seinen Gedanken, an die kein Prophet und Schriftgelehrter Israels, kein Weiser Griechenlands und Roms von ferne hinanreicht? eine unbedingte kindliche Hingabe aller Triebe und Neigungen an Gott in seinem Herzen, so dass er mit Recht sagte: „der Sohn kann nichts von ihm selber tun, denn was er siehet den Vater tun?" ein ungetrübter

Strom himmlischen Friedens in seiner Brust, den keine Menschenbosheit verstören, kein Erdenleid verwüsten kann, weil er allezeit weiß: der Vater ist bei mir, der Vater lässet mich nicht allein? Schauet an den äußeren Lebenslauf und Wandel des Herrn, wie er ihn geführt hat, frei und öffentlich vor allem Volk, vor Freund und Feind, vor Mitwelt und Nachwelt. Ist das nicht in Wahrheit ein Strom göttlichen Lebens, sanft hinwallend und silberhell, schöner als der Jordan durch die Fluren von Judäa? Unbefleckt von allem Sündenschmutz, durch den er dahinfloss, den Himmel spiegelnd in seinen ruhig klaren Wellen, und Segen spendend, erquickend und befruchtend, wo er vorüberfloss? – Hats nicht in diesem Lebenslaufe sich bewährt: der Vater hat den Sohn lieb und zeiget ihm alles, was er tut? Ists nicht die Heiligkeit Gottes, die in diesem fleckenlosen Wandel, ists nicht die Liebe des himmlischen Vaters, die in diesem Segnen und Wohltun, ists nicht die Allmacht des Schöpfers, die in diesen Zeichen und Wundern sich offenbart? Ists nicht ein göttliches Leben, so rein und schön und groß, wie es nur irgend in dem Gefäß eines armen Erdenleibes, in den Schranken eines kurzen Menschenlebens sich ausprägen konnte? Schauet auch noch dieses Lebensende an, wie unter dem Hass der Menschen, unter der Last der Leiden, im Angesicht des Todes, dieses göttliche Leben sich nur immer herrlicher verklärt. War es wohl ein Träumer, der in der gewissen Aussicht des schmerzlichsten Leidens zum Vater sprach: nicht wie ich will, sondern wie du willst; der im Angesichte des Todesurteils auf des Hohenpriesters Frage: bist du der Sohn Gottes des Hochgelobten, ruhig antwortete: du sagests, ich bins, und der vor Pilatus Stuhl, mit Schmach bedeckt, majestätisch bekannte: ich bin ein König, mein Reich ist nicht von dieser Welt? War der ein Träumer, dessen erstes Wort am martervollen Kreuz war: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun, und sein letztes: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist?

Es gibt kluge Leute, sie glauben an nichts Gutes und Göttliches in einer Menschenseele und lieben alles Erhabene in den Staub zu ziehen, aber fürwahr, vor diesem Lebensbild muss selbst der Spott eines Voltaire verstummen; wer dieses Leben anschaut und auf sich wirken lässt und hat noch ein Aug für die Wahrheit, noch einen Sinn fürs Göttliche, der kann meinetwegen sagen: ich begreife es nicht, aber er kann nicht sagen: ich leugne es; will er ungläubig bleiben, so muss er demütig und ehrfurchtsvoll dieses Leben bei Seite liegen lassen als ein Rätsel in der Menschengeschichte, als ein Buch mit sieben Siegeln; hat ihn aber Gott zum Glauben begnadigt, so stimmt er freudig bei jeder neuen Betrachtung in das Wort des Jüngers ein, der an der Brust des Herrn lag und seinem Herzschlag lauschte: das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

❷ Und nun der, der so das göttliche Leben in sich trägt, kann er nicht auch Leben spenden? ein himmlisch Leben schon jetzt ausgießen in die Herzen der Seinen? Ists Traum und Wahn, wenn er sagt: der Sohn machet lebendig, welche er will? Nicht will ich euch zum Beweis für dieses Wort an das Totenbett von Jairus Töchterlein führen, oder unters Tor von Nain, oder an Lazarus Felsengruft. Denn der Ungläubige spricht ja, doch: ich bin nicht dabei gewesen, drum kann ichs auch nicht glauben. Und der Herr selber hat gewiss noch andere, größere geistliche Mirakel gemeint, wenn er spricht: der Sohn machet lebendig welche er will. Denn er setzt hinzu: „wahrlich ich sage euch: wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gerichte, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen."

Das geistliche Leben meint da der Herr, das von ihm werde ausgehen in die Welt, Herzen zu erwecken, Seelen zu beseligen, die Gestalt der Welt zu erneuern. – Und diese

Taten des Lebensfürsten wer will sie leugnen? Wer wills bestreiten, dass von jenem Jesus von Nazareth, den die Welt als einen Träumer verlachte und ans Kreuz schlug, eine Lebenskraft ausgegangen ist, welche die Gestalt der Welt verwandelt hat und heiligend, erneuernd, beseligend noch immer in der Menschheit wirkt? Ists ein Traum, dass hier ein christliches Gotteshaus steht? So blase es doch um, o Zweifler, mit einem Hauch deines Mundes. Ists ein Traum, dass hier eine christliche Gemeinde betet und singt? so sprich doch, du Ungläubiger zu ihr: verschwinde! Ists ein Traum, dass christliche Kirchen, christliche Schulen, christliche Spitäler, christliche Anstalten und Ordnungen den halben Erdkreis überdecken? dass Christi Name verehrt, Christi Wort gepredigt, Christi Reich verbreitet wird vom Pfingstfest bis auf diesen Tag? So streich die Geschichte aus von achtzehnhundert Jahren, wenn du das leugnen willst. – Nein, Christus lebt, er lebt in seiner Kirche und erweist sich noch allezeit als den Lebensfürsten, der lebendig macht, welche er will!

Sage keiner: diese Kirche da ist eine bloße Form ohne Leben, dieses Reich Christi ist ein bloßer Name ohne Wesen. Wirds in dieser Kirche nicht noch heute wahr an tausend Herzen; wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, hat ein ewiges, ein unverwüstliches Leben schon mitten in dieser Zeitlichkeit? Bezeugets ihr alle, die ihr schon etwas in euch tragt vom Leben Christi: ist dieses Leben ein Traum, ein Wahn, eine Täuschung? Ists ein Traum, wenn einer lange friedlosen Seele endlich das Licht aufgeht aus der Finsternis, der Friede anbricht nach dem Sturm in der Gnade ihres Herrn Jesu Christi und sie freudig spricht: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält? Ists ein Traum, wenn ein Sünder, vom Wort Jesu Christi als von einem Blitzstrahl getroffen zu Boden sinkt, wie Saulus dort bei Damaskus, und aufsteht als ein neuer Mensch, genesen von seinen Sünden, auferweckt vom geistlichen Tode, und hinfort durchs Leben geht als eine neue Kreatur? Ists ein Traum, wenn ein gläubiger Christ im lebendigen Umgang mit seinem Herrn und Heiland täglich es erfahren darf in Leid und Freud: Siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende? Ists ein Traum, wenn ein gläubiger Zuhörer des göttlichen Worts es inne wird zu den Füßen Jesu Christi: du hast Worte des ewigen Lebens; wenn ein heilsbegieriger Abendmahlsgast, wie heute wieder eine Schar um diesen Altar sich sammelt, es fühlen darf am Tisch des Herrn: mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott ? Ists ein Traum, was Betrübte mutig macht mitten im Unglück, Kranke getrost macht mitten in ihren Schmerzen, Sterbende freudig macht im Angesicht des Todes, diese Himmelskraft des lebendigen Gottes? – Sind sie Träumer, die Gläubigen alle, die mutig im Glauben an Christum Schmach getragen, Schmerzen erduldet, den Tod erlitten haben von Stephanus bis auf diesen Tag?

Nein, hallts aus ihren Gräbern empor, nein, hallts vom Himmel herunter aus den Wohnungen der Seligen, nein, hallts aus tausend Christenherzen, hoffentlich auch aus manchem dieser Herzen hier, nein, was ich an meinem Heiland habe, was ich in seinem Wort empfange, an seinem Tisch genieße, im Gebetsumgang mit ihm empfinde, in meinem Herzen glaube, mit meinem Munde bekenne, mit meinem Leben bezeuge – das ist kein Traum und Wahn, sondern Wahrheit, Wirklichkeit, Leben und Wesen, aber Traum und Wahn nenn ich das Leben ohne Gott, ohne Christum, das Leben der Welt um mich her, die nach Schattenbildern jagt und von Scheingütern zehrt und im Selbstbetrug der Sünde dahingeht. Traum und Wahn, Schlaf und Tod nenn ich mein eigenes Leben, so lang ich lebte in der Finsternis des Unglaubens, in den Banden der Sünde. – Sehet da die Werke des Lebensfürsten, der hienieden schon seinen Gläubigen ein geistliches Leben schenkt , dass sie vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. Wahrlich, wahrlich ich

sage euch: es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohns Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. O, dass in recht viele Herzen auch hier die Stimme des Lebensfürsten hineintönte, sie zu erwecken vom Sündentod. O, dass recht viele Seelen auch unter uns es bezeugen könnten mit Wort und Tat zur Ehre des Lebensfürsten: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

❸ Dann, Geliebte, könnten wir auch mit freudiger Hoffnung der letzten Offenbarung des Lebensfürsten entgegensehen, da er die Toten erwecken wird zum künftigen Leben.

„Verwundert euch des nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen die da Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens." Oder wird sie nicht kommen, diese Stunde, darauf die Christenheit nun wartet seit achtzehnhundert Jahren? Sinds Träume, diese Hoffnungen, daran die Gläubigen sich trösten in den Leiden des Lebens und in den Schmerzen des Todes? die Hoffnung einer Auferstehung, eines ewigen Lebens, eines endlichen Siegs des Reichs Gottes? Ists Traum und Wahn, was so manchen Streiter Gottes seit Paulus hienieden aufrichtet im heißen Kampf: dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden? Ists Traum und Wahn, was wir weinend auf die Grabsteine unsrer Entschlafenen schreiben: es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich? Traum und Wahn, was des Christen Seele ahnt und hofft in ihren heiligsten Stunden und was Gottes Wort versichert und verheißt in seinen erhabensten Sprüchen von einem ewigen Leben, dazu dieses irdische Dasein nur die Vorschule ist; von einer himmlischen Verklärung, der wir entgegengehen mit Leib und Seele; von einer zukünftigen Vollendung des Reichs Gottes, da Christus der Herr, der jetzt noch tausendfach verkannte, und in Gott verborgene, wird offenbar werden in der Herrlichkeit und die Seinen mit ihm?

Wenns Träume wären, nichts als Träume, fürwahr ich wollte lieber so himmlisch träumen und in Kraft solcher himmlischen Träume fröhlich glauben, christlich leben, geduldig leiden und selig sterben, – als mit den Nüchternen, mit den Glaubens- und Hoffnungslosen, Staub essen, d. h. der Welt dienen, an der Erde kleben und dahinfahren ohne Trost und Hoffnung. Aber Gottlob es sind keine Träume. Es sind keine Träume, heißts im Wort Gottes, es sind keine Träume, heißts da drinnen in meiner Brust, oder wer will beweisen, dass es Träume sind? Wer will behaupten: weil diese Dinge der Zukunft angehören, weil ich davon noch nichts erlebt habe, darum ists auch nichts und wird auch nichts. Wer will hinstehen gegen den großen Lebensfürsten und sprechen: bis hierher allerdings sind deine Worte Wahrheit geworden; dass du ein göttlich Leben hienieden geführt, wie keiner vom Weibe geboren, das will ich nicht leugnen; dass du ein göttlich Leben auch heut noch in den Deinigen weckst und segnend in deinem Wort über die Erde gehst, das kann ich nicht bestreiten; aber dass du einst auch das Letzte vollbringen wirst und dein Reich in den Deinigen vollenden, das ist nicht wahr, darin was du verheißen, warst du ein Träumer.

Nein, das hieße dem Lebensfürsten seine Krone nehmen, der heiligen Schrift ihr Herzblatt ausschneiden, der Menschheit ihre heiligste Hoffnung entreißen, das Gebäude unsres Glaubens seines Schlusssteins berauben. Die Gemeinde der Gläubigen aber hält sich fest an das Wort der Verheißung: „der Vater hat den Sohn lieb und zeiget ihm alles was er tut und wird ihm noch größere Werke zeigen, dass ihr euch verwundern werdet," und singt getrost unter den Kämpfen dieser Zeit:

Wir warten dein, o Gottessohn,
Und lieben dein Erscheinen,
Wir wissen dich auf deinem Thron
Und nennen uns die Deinen.
Wer an dich glaubt,
Erhebt sein Haupt,
Und geht dir froh entgegen,
Du kommst uns ja zum Segen.

2. Freilich er kommt auch zum Gericht.

Das ist nur die andre Seite seiner Erscheinung. Als der Lebensfürst ist er auch der Weltenrichter. Und als der Weltenrichter stellt er schon mitten in seiner Erniedrigung, mitten in der Schar seiner lauernden Feinde sich dar, wenn er in unsrem Texte sagt: „der Vater richtet niemand, sondern alles Gerichte hat er dem Sohn übergeben, auf dass sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. – Und hat ihm Macht gegeben auch das Gericht zu halten darum, dass er des Menschen Sohn ist." Fürwahr ein ungeheures Wort, das entweder ein Wahnsinniger gesprochen hat, oder der Sohn des lebendigen Gottes. Fürwahr ein kühnes Wort im Munde des Zimmermannssohns von Nazareth, der bald selbst vor Gericht stehen sollte um als ein Übeltäter verurteilt zu werden. Ists denn nicht zu Schanden worden dieses Wort, zu Schanden worden vor Menschen als der hohe Rat über ihn richtete: er ist des Todes schuldig? zu Schanden worden vor Gott als er im göttlichen Gerichte stand für die Sünderwelt und bebend rief: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Wirds nicht verachtet bis auf den heutigen Tag dieses Wort von Tausenden, die sich nichts bekümmern um diesen Weltenrichter, die sein Gesetz verlachen, obgleich es ihnen in die Hand gegeben ist und seines Gerichtes spotten, obgleich es ihnen angedroht ist; und die, statt sich von ihm richten zu lassen, vielmehr ihn und sein Wort richten mit ihrem Menschenverstand und Menschenwitz.

Und doch, meine Lieben: sinds leere Träume, die der Herr da ausspricht, oder sinds göttliche Wahrheiten? Ists nicht doch dieser verurteilte Jesus, der als der Weltenrichter durch die Geschichte hinschreitet, in den Gewissen waltet und einst wiederkommen wird am Ende der Tage?

Als dort das Gericht hereinbrach über Jerusalem, als über das Volk, welches das: Kreuzige, kreuzige ihn! Geschrien, das Blut des Menschensohns kam zehntausendfältig, als von dem Tempel, wo soviel Lebensworte des Herrn, wo auch unsre Textesworte unbeachtet und unverstanden verhallt waren, kein Stein auf dem andern blieb nach der Weissagung des Herrn – ists da nicht Christus gewesen, der verachtete, der verworfene, der gekreuzigte, der auferstandene und erhöhete Christus, der wiederkam zum Gerichte, wie er vorausgesagt? Und so bis auf den heutigen Tag, wenn wirs erfahren im Großen und im Kleinen, in einem Volk, in einem Haus, in einem Menschenleben: wo Christi Wort gilt, wo Christi Geist regiert, wo Christi Gesetz in Ehren steht, da ist Segen und Gedeihen, da ist Trost und Frieden, wo man aber den Sohn nicht ehret, wo sein Wort verachtet, sein Gebot mit Füßen getreten wird, da zieht das Heil aus und der Segen davon: ists da nicht wahr: Christus, der von Tausenden verachtete, von Hunderttausenden vergessene Christus geht richtend durch die Welt? Denn der unsichtbare Vater, der verborgene Gott, der in ihm seinen Willen geoffenbart, der hält auch durch ihn sein Gericht in der Welt.

Und wenn auch nicht sichtbarlich immer in der Weltgeschichte, doch um so gewisser unsichtbar in den Gewissen übt er sein Gericht. Freilich das ist kein

öffentliches Gerichtsverfahren und geht vor bei verschlossener Türe. Aber es ist darum doch ein Gericht und nur ein desto strengeres, schärferes. O da kann oft ein Gesicht lachen, aber im Herzen brennt eine Hölle. Da kann oft ein Mensch die Ohren zuhalten gegen das richtende Wort Christi; aber innen in der Brust spricht dennoch sein Geist: du bist ein Kind des Todes! Oder sind das Träume, ihr Verächter? Die geheimen Gewissensbisse, die stillen Herzensseufzer, die bösen Stunden der Selbstanklage, der Selbstverachtung, des Lebensüberdrusses und der Todesfurcht die oft über euch kommen in den Pausen eures Sündenlebens, sinds bloß Träume über die man sich lustig machen kann, wie ihr gerne möchtet? O wenns Träume sind, so sinds böse Träume, bedenkliche Träume, Träume, die da zeugen von einem ungesunden Blut, von einem schweren Schlaf, und auf die vielleicht ein schlimmes Erwachen folgt.

Und wenn sies nicht gestehen wollen, die Ungläubigen, dieses innere Gericht Christi, o so bezeugets ihr, ihr Gläubigen: ja es ist so: Christus richtet in den Herzen, auch in unsern Herzen. Wer hat euch eure Sünden aufgedeckt? Wer hat euch eures Herzens Armut gezeigt? Wer hat euch zu dem Bekenntnis getrieben: ich erkenne meine Missetat und meine Sünde ist immer vor mir, und zu der flehentlichen Frage gedrängt. Was muss ich tun, dass ich selig werde? War nicht sein Wort der Hammer, der dein steinern Herz zerschlug? War nicht sein Geist das Feuer, das in deinem Herzen brannte? Wars nicht sein heiliges, bleiches, dornengekröntes Haupt, das richtend vor deine Seele trat und sprach: mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten, bis du dich ihm zu Füßen warfst und Gnade begehrtest? Und wenn er dich losgesprochen hat als ein gnädiger Richter, wenn er dich entlassen hat von seinem Richterstuhl mit dem barmherzigen Spruch: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben; wenn du treulich nun in seinen Wegen wandelst so guts deine Schwachheit vermag: ists nicht sein Wort, das dich immer noch richtet, sein Geist, der dich oftmals noch straft, sein heiliges Vorbild, vor dem du dich täglich noch beugen musst mit den Bußseufzern eines David, mit den Reuetränen eines Petrus, mit dem Schmerzensbekenntnis eines Paulus: nicht dass ichs schon ergriffen hätte? Fürwahr ein großer Weltenrichter, der so richtend hingeht durch die verriegelten Kammern der Menschenherzen und ein Gericht übt, dem der Verworfenste sich nicht entziehen kann und dem der Beste selbst sich beugen muss.

Wirds da wohl ein Traum sein, wenn wir glauben, der Vater habe ihm noch ein größeres Werk aufbewahrt, nämlich das Weltgericht am Ende der Tage? Wirds da nicht geraten sein, in Ehrfurcht des Wortes zu gedenken: die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen die da gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber übel getan haben, zur Auferstehung des Gerichts? – Sage keines: das sind Träume! Tröste sich keines: das sind Worte! Die Zukunft wirds lehren, die Ewigkeit wirds klar machen. An den Pforten der Ewigkeit, an der Schwelle des Grabes, in der Stille eines Kranken- und Sterbezimmers, o da erscheint manches in anderem Licht, als im Sonnenschein eines fröhlichen Tages; da klingt manches ganz anders, als im Getümmel einer lustigen Gesellschaft; schon mancher, der lebenslang die Gedanken an die Ewigkeit als Träume verlacht und die gläubigen Christen als Träumer verachtet, hat zuletzt sich verzweifelnd vor die Stirn geschlagen und gesprochen: ich war der Träumer, ich habe meine Zeit, mein Heil, meinen Himmel und meine Seligkeit verträumt. „Wer aber mein Wort höret, spricht der Herr und glaubet dem der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen." So dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern. Küsset den Sohn, dass er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen. (Ps. 2,11.12) Ja,

meine Lieben, was können wir allesamt Besseres tun, als an diesen großen Lebensfürsten unser armes Leben anknüpfen, diesem hohen Weltenrichter unser Schicksal anbefehlen in Glaube, Liebe und Gehorsam?

Dann wenn der Richter wie ein Blitz
Vom Himmel niederfährt,
Wenn aller Sünde Lust und Witz
In Heulen sich verkehrt,
Dann kommt er uns als Morgenstern
Mit süßem Gnadenschein.
Dann gehen wir mit unsrem Herrn
Zu seinen Freuden ein.

Amen

XLVIII.

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis.

(1855)

Matthäus 7,1 – 12

Richtet nicht, aus dass ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Aug, und wirst nicht gewahr des Ballen in deinem Aug? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, ein Balke ist in deinem Aug. Du Heuchler! zeuch am ersten den Balken aus deinem Aug; danach bestehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf dass sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden: Klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brot, der ihm einen Stein biete? oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten? Alles nun, was ihr wollet, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen: das ist das Gesetz und die Propheten.

Als Moses einst vom Berge Sinai das Gesetz Gottes herab gebracht hatte, da legte er seinem Volk es ans Herz mit den Worten: „So behaltet es nun und tuts. Denn das wird eure Weisheit und Verstand sein bei allen Völkern, wenn sie hören werden alle diese Gebote, dass sie müssen sagen: ei welche weise und verständige Leute sind das und ein herrliches Volk! Denn wo ist so ein herrliches Volk, zu dem Götter also nahe sich tun, als der Herr unser Gott so oft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein herrliches Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe, als alles dies Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorlege?" (5. Mose 4,6 – 8)

Wenn dieses Lob schon galt vom Gesetz des alten Bundes das Mose vom Sinai gebracht hat, wie viel mehr noch muss es gelten vom Gesetz des neuen Testaments das unser Herr Jesus Christus verkündigt hat in seiner herrlichen Bergpredigt! Wars dort schon ein gnädiger Gott, der sich herabließ in Wetterwolken und unter Donner, Blitz und Erdbeben seine heiligen Rechte kund tat: wie viel gnädiger noch ist er uns nahe getreten in dem freundlichen Menschensohn, der hier auf dem Berge sitzend, seinen holdseligen Mund auftut und spricht: selig sind die Geistlich armen, denn das Himmelreich ist ihr. Wars dort schon ein heiliges und weises Gesetz, das geschrieben stand auf den zwo steinernen Tafeln Mosis: wie viel herrlicher noch lautets, wie viel tiefsinniger und erhabener, wie viel lieblicher und gewaltiger, wies der Gesetzgeber des Neuen Bundes uns auslegt in den drei Kapiteln des Matthäus, an denen wir seit vier Wochen nun wieder lernen! War jenes Volk

Israel schon berufen zu einem herrlichen Volk, wenn es sich hielt nach jenen Gesetzen und Geboten die ihm Moses gebracht, also dass es dastehen sollte als das auserwählte unter den Völkern, als der Augapfel Gottes: o was wären erst wir Christen ein herrliches Volk, ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, wenn wir uns hielten an die gerechten Sitten und Gebote die unser Herr und Meister uns kundgetan durch sein herrlich Wort und gezeigt durch sein heiliges Vorbild!

Ja fürwahr, wenn wir nach diesen Geboten uns hielten, dann wäre es wohl um uns bestellt, dann müssten auch unsre Feinde bewundernd ausrufen: ei welche weise und verständige Leute sind das und welch ein herrliches Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hat! Denn dass in der Bergpredigt Jesu die reinste Lebensweisheit und die erhabenste Sittenlehre enthalten sei, die jemals von Menschenmund verkündet worden ist, das haben auch Feinde des Christentums, stolze Weltweise, erklärte Ungläubige und offenbare Spötter, wie ein Voltaire, bewundernd zugestanden. „So behaltet es nun und tuts," Geliebte, denn das wird eure Weisheit und Verstand sein bei allen Menschen und euer schönster Ruhm und ewiges Lob vor Gott selber. So behaltet es nun und tuts, auch was ihr so eben aus der Bergpredigt vernommen habt. Denn es ist wahre Lebensweisheit, die hier gelehret wird.

Goldene Regeln christlicher Lebensweisheit

wollen wir aus unsrem Texte entnehmen; sie heißen:

1. Sei mild bei deines Bruders Fehle,
2. Doch strenge deiner eignen Seele;
3. Verschließ dein Herz dem Weltgetümmel
4. Und halt es offen für den Himmel.

Wie das gemeint ist und wie das zusammenhängt, wollen wir mit Gottes Hilfe weiter sehen:

Kehr, o Jesu, bei uns ein,
Komm in unsre Mitte;
Wollest unser Lehrer sein,
Hör der Kinder Bitte:
Deines Wortes stille Kraft,
Welche neue Herzen schafft,
Bild uns Herz und Sitte! Amen.

Vier Hauptstücke christlicher Lebensweisheit lernen wir aus unsrem Texte; das erste heißt:

1. Sei mild bei deines Bruders Fehle.

„Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden." Das ist die erste Weisheitsregel, die wir heut aus dem Munde des göttlichen Meisters vernehmen, und fürwahr eine wichtige und gewichtige, die allein eine ganze Predigt verdient. Denn es gibt kaum eine Unart, zu der wir alle so geneigt sind von Natur, es gibt kaum eine Krankheit, die auch unter frommen Christen so häufig sich einschleicht als dieses Richten; dieses unbefugte und voreilige, dieses lieblose und leidenschaftliche, dieses hochmütige und selbstgerechte Aburteilen über die Nächsten.

Saget selbst, wo zwei oder drei versammelt sind, sei es am Brunnen auf der Gasse, oder am Teetisch im Visitenzimmer, sei es im Wirtshaus beim vollen Glas oder selbst im Kämmerlein, wo die Bibel auf dem Tische liegt und des Heilands Bild an der Wand hängt, – wenn man nur eine Viertelstunde beisammen ist: was bildet die gewöhnliche Unterhaltung und das liebste Thema, wobei die Herzen ausgehen und die Zungen sich lösen, wobei auch die Stummen redselig und die Blöden witzig und die Verdrießlichen vergnügt und die Leichtfertigen scheinheilig und die Frommen boshaft werden? – Man richtet, d. h. man nimmt irgend einen Abwesenden vor und lässt ihn Spießrutenlaufen von Mund zu Mund, nimmt seine Fehler vor und vergrößert sie, bis aus der Mücke ein Elefant geworden, nimmt seine Tugenden vor und verkleinert sie, bis kein gutes Fädlein mehr an ihm ist, seufzt scheinheilig über seine Sünden oder lacht leichtfertig über seine Schwächen, hält Gericht über seinen innern und äußeren Menschen, über sein Kleid, über sein Gesicht, über seinen Gang, über seine Haushaltung, über seinen Lebenswandel, über seinen Charakter, über seine innersten Herzensgedanken.

Wahrlich, da möchte man auch sagen, aber in anderem Sinn als Mose dort: „Ei welche weise und verständige Leute sind das und ein herrliches Volk." Ei, was haben die scharfe Augen, den Splitter in des Bruders Auge zu sehen, ja hineinzublicken in seinen innersten Herzensgrund! Ei, was müssen das selber so vortreffliche Leute sein, dass sie zu Richtern bestellt worden sind über ihre Brüder!

Zu Richtern bestellt? – Aber von wem? wahrlich nicht von dem Weltenrichter, der so mild und ernst dort vom Berge hineinruft unter sein Volk: richtet nicht; nicht von dem Herzenskündiger, der einst die Pharisäer fragte: was denket ihr so Arges in eurem Herzen; nicht von dem Sünderheiland, der über die reuige Sünderin seine gnädige Hand ausstreckte mit den Worten: wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie; nicht von dem Friedenstifter, der zu den eifernden Zebedäussöhnen sprach: wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? nicht von dem milden Seelenfreund, der die verlästerte Maria in Schutz nahm: lasset sie mit Frieden, sie hat getan was sie konnte!

Nein, Geliebte, richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet! das ist eine Hauptregel christlicher Lebensweisheit. Kennt man doch schon einen weltlich Gebildeten und menschlich Weisen daran, dass er nicht vorschnell urteilt und verurteilt, dass er mit mildem Auge hineinschaut ins Weltgewirr, weil er die menschliche Schwachheit kennen gelernt hat an sich und andern – und nun vollends wer Weisheit gelernt hat in der Schule Jesu Christi und eingedrungen ist in den Kern des Evangeliums; wer als ein Christ Gott fürchtet, den Alleinheiligen, Alleinallwissenden, Alleingewaltigen: kann der ihm frevelhaft ins Amt greifen und lieblos seine Brüder richten? Wer als ein Christ Jesum kennt, den Sünderfreund der nicht gekommen ist zu richten, sondern selig zu machen: kann der so schnurstracks wider sein Gebot handeln und lieblos seine Brüder verdammen? Wer als ein

Christ sein eigen Herz kennt und mit dem Apostel spricht: ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes: kann der so hochmütig sein und über seinen Bruder den Stab brechen? Wer als ein Christ beten gelernt hat, auch nur ein Vaterunser beten, auch nur die fünfte Bitte beten: vergib uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben: kann der unbarmherzig seinen Bruder verurteilen? Wer als ein Christ den Bruder liebt und nur die Eine Regel gefasst hat aus Jesu Mund: Was ihr wollet, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen: kann der seinem Nächsten wehe tun durch ein unbarmherziges Gericht und vergessen: wie tät es mir, wenn man mirs so machte? Wer als ein Christ an ein Weltgericht glaubt und an eine ewige Vergeltung: kann der so leichtsinnig sein und seinen Bruder verdammen Angesichts der Warnung: Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet, denn mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden und mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden?

Nein fürwahr: Sei mild bei deines Bruders Fehle! Das ist christliche Lebensweisheit! – Wer die noch nicht gelernt hat, wer noch schonungslos seine Brüder beurteilt und verurteilt, der mag gescheit sein nach der Weltart und fromm nach seiner Weise, aber gelehrt von Gott, fromm nach Jesu Sinn ist er nicht; er mag viel verstehen und viel wissen, auch aus Gottes Wort, aber das schwerste vergisst er im Gesetz: das Gericht und die Barmherzigkeit und den Glauben; er kennt Gott nicht, er kennt den Heiland nicht, er kennt sich selber nicht, er ist Jesu Jünger nicht. Wo man mir dagegen das von einem bezeugen kann: er spricht gut von seinem Nächsten auch hinter seinem Rücken; er kann fremde Fehler sehen, ohne darüber zu triumphieren; er kann fremde Tugenden sehen, ohne sie zu verkleinern; er lobt lieber, als er tadelt, und wo er nicht loben kann, weiß er zu schweigen, und wo er nicht schweigt, weiß er zu entschuldigen; wo man das von einem bezeugen kann, bei dem ist mir wohl, vor dem beug ich mich, zu dem zieht michs hin, von dem sag ich: du bist Gottes Kind, du bist Jesu Jünger, komm sei mein Freund, sei mein Bruder, sei meine Schwester!

Von der edlen und unglücklichen deutschen Kaiserin Irene, die auf unsrem Hohenstaufen starb und in unsrem Kloster Lorch begraben liegt, pflegten die Dichter ihrer Zeit zu sagen um ihrer Sanftmut und Milde willen: sie sei eine Rose ohne Dornen und eine Taube sonder Galle. Meine Lieben, wie viele solche Rosen ohne Dornen, wie viele solche Tauben ohne Galle sind wohl hier unter uns, ich will nicht sagen unter den harten, rauen, stachligen Männerherzen, auch unter euch, ihr lieben Frauen, die ihr doch das sanfte Geschlecht heißet und sein wollt? O wie viel Unfrieden und Unheil würden wir uns und andern ersparen, wie viel lieblicher würde es hergehen in unsren Häusern, wie viel vergnügter würden wir heimgehen aus unseren Gesellschaften, wie viel schöner würden wir dastehen vor Gott und Menschen, wie viel getroster könnten wir dem ewigen Gericht entgegen gehen, welch ein herrliches Volk Gottes, welch eine holdselige Familie von Gotteskindern könnten wir werden, wenn wir nur die Eine Regel uns merkten: dem Bruder sei mild! wenn wir nur die Eine Unart von heut an abtäten: das hässliche Richten! Wollen wir nicht? Ach, es ist vielleicht doch eine einzige Seele hier, die sagt: ja ich will; ja ich möchte mit Gottes Hilfe eine Rose werden ohne Dornen und eine Taube ohne Falsch, und so oft meine Zunge sich wieder vergessen will, soll die hohe, milde Gestalt meines Heilands, des Weltenrichters, vor mich treten und sein ernstes Wort mir ins Ohr klingen: Richtet nicht! – Komm, liebe Seele, komm, wir wollen mit einander es dem Herrn versprechen und mit einander den Herrn bitten:

O Jesu, gib mir sanften Mut,
Nach deinem Wort zu leben;
Ich bin ein schwaches Fleisch und Blut,
Sollt ich dir widerstreben?
Sollt ich noch üben Rach und Zorn,
Wie kann ein Geist, ein süßer Born,
Solch bitter Wasser geben?

Zu solcher Milde gegen den Bruder kann aber nichts besser uns helfen als Strenge gegen uns selbst,

2. Sei strenge deiner eignen Seele!

Das ist die zweite Regel christlicher Lebensweisheit; die schärft der Heiland uns recht nachdrücklich ein mit den Worten: „Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balken in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen und siehe, ein Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler, zeuch am ersten den Balken aus deinem Auge, danach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest!" Das heißt mit andern Worten: sei strenge gegen dich selbst, dann wirst du milde werden gegen die Brüder. Lerne deine eignen Fehler kennen, dann wirst du Geduld haben mit den Schwachheiten deines Nächsten; bessere dich selbst, dann darfst du auch an andrer Besserung denken. Schon über einem alten heidnischen Tempel standen als die Summa aller Lebensweisheit mit goldnen Buchstaben die Worte: lerne dich selbst kennen! Und das ist auch aller christlichen Lebensweisheit Grund und Wurzel; uns selbst müssen wir kennen lernen, unser Herz, unsre Sünde, unser Elend! – Oder was will die ganze Bibel von der Geschichte des Sündenfalls an bis zu den Sendschreiben in der Offenbarung Johannis, als uns immer wieder hineinführen in unser eigen Herz? Worauf hats insbesondere unser Heiland angelegt mit all seiner Predigt, worauf hat ers zumal in unsrer Bergpredigt abgesehen, als auf unser Herz, auf unsre Herzensgesinnung, Herzensprüfung, Herzensbesserung gegenüber allem äußeren Pharisäertum? So halte sich doch keiner für weise, der sich selbst nicht kennt! Man kann viel Bücher gelesen, ja viel Bücher geschrieben haben und doch hat man vielleicht in dem wichtigsten, im allernächsten Buch noch nicht lesen gelernt, im Buch seines eigenen Herzens und Gewissens. Man kann weit herumgekommen sein in der Welt, und doch weiß man vielleicht noch nicht, wies aussieht in der allernächsten Nähe, in den Kammern seines eigenen Herzens. Man kann einen sehr scharfen Blick haben für die Beurteilung der Welt und doch ist man vielleicht blind gegen die eigene Seele. Heißt das weise sein? Nennst du den einen klugen Geschäftsmann, der nie, hineinsieht in seine Bücher und Soll und Haben gegen einander abwägt? Ist der ein vernünftiger Hausherr, der nie nachsteht im Haus, ob kein Riss in der Mauer, kein Schwamm im Gebälk ist? Und ist der ein weiser Mensch, der hingeht von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr, der ernsten Ewigkeit entgegen, und fragt sich nie: wie stehts mit mir? wohin gehts mit mir?

Darum, liebe Seele, willst du weise sein zur Seligkeit, so sei streng gegen dich selbst, prüfe dich selbst, richte dich selbst. Und wenn du hier eine Predigt hörst aus Gottes Wort, dann denk nicht nur nebenaus an andere: das gilt dem da und dieses trifft jenen dort, sondern denk an dich: mir gilts, mich triffts, mir ists geschrieben und mir ists gesagt! Und wenn du dann des Abends zu Bette gehst, dann frage nicht nur: was hab ich heut

ausgegeben und eingenommen? sondern auch: was hab ich heut recht gemacht oder übel getan vor Gott? Und wenn du draußen in der Welt der Menschen Fehler siehst, dann denke nicht: Gottlob, dass ich nicht bin wie dieser Zöllner, sondern dann denk an den Balken in deinem Aug, an die Sündenwurzel in deinem Herzen, an die tausend Fehler in deinem Leben und schlag an deine Brust und sprich: Gott sei mir Sünder gnädig – und meinem armen Bruder auch!

Du bist der Mann! so sprach einst der Prophet Nathan zum König David, als er ihm nach seiner schweren Blutschuld die Geschichte erzählt hatte von dem Reichen, der des Armen Schäflein nahm, so dass David ergrimmt ausrief: So wahr der Herr lebt, der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! – Du bist der Mann! so muss der Prophet Gottes, der Geist des Herrn, sprechen auch in unsrer Brust, so soft wir eine fremde Sündengeschichte lesen und hören. Und wärs Mord und Totschlag und wärs das Schimpflichste und Abscheulichste, wogegen all dein Stolz sich empört: Du bist der Mann, der auch dazu fähig gewesen wäre, hätte Gottes Gnade dich nicht behütet, hätte die böse Lust Raum gewonnen in einer dunklen Stunde, hätten deines Lebens Schicksale sich unglücklich verkettet! Du bist das Kind des Todes, denn in deinem Aug ist der Balken der Verblendung, der deine Seele finster macht, auf deinem Gewissen liegt der Zentnerstein der Sünde, der es zu Boden drückt, wenn nicht der, der das Licht und Heil der Welt ist, dein Auge helle und dein Herz heil und deinen Weg gewiss macht. Darum vor ihm, liebe Seele, prüfe dich, beuge dich, richte dich, damit du erkennest was zu deinem Frieden dient, und bitt ihn täglich: Erforsche mich Gott und erfahre mein Herz, prüfe und erfahre wie ich es meine.

Ich muss es einmal doch erfahren,
Was ich hier war und hier getan;
O lass michs nicht bis dahin sparen,
Wo Reue nichts mehr helfen kann!
Hier mache mich zum Himmel klug
Und frei von schnödem Selbstbetrug!

Dann vielleicht, wenn du so dich selbst gerichtet und selbst gebessert, gibt dir der Herr Gnade, dass du mit sanfter Hand, durch milden Zuspruch und frommes Vorbild und christliche Fürbitte auch deinem Bruder vom Splitter in seinem Auge helfest und deinen Nächsten besserst. Vielleicht – aber nicht gewiss, denn die Welt liegt im Argen. Darum eine dritte Regel christlicher Lebensweisheit ist:

3. Verschließ dein Herz dem Weltgetümmel!

„Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf dass sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen." Eine goldene Weisheitsregel für alle welche die köstliche Perle des Himmelreichs gefunden und ins Herz gefasst haben; ein beherzigenswerter Denkspruch für jeden der den Trieb in sich fühlt etwas zu wirken für Gottes Reich und Menschenwohl. Zwar es gehört Weisheit dazu, diese Weisheitsregel zu verstehen und anzuwenden; sie kann auch missbraucht werden von der Menschenfurcht und Bekenntnisscheue. Aber, Geliebte, es ist etwas dran! es ist eine goldene Regel christlicher Lebensweisheit: Halte dein Bestes verborgen vor der Welt!

Es gibt eine arglose Unerfahrenheit, wo ein jugendliches Herz die Schätze seines Vertrauens, die Perlen seiner besten Gefühle, die Geheimnisse seiner heiligsten Gedanken wegwirft an den nächsten Besten in dem gutmütigen Wahn: so wie ich fühle müssen alle fühlen, so wie ich bin müssen alle sein. Und siehe, die Perlen werden zertreten von den unsaubern Tieren, die nur nach Träbern wühlen; man wird verlacht, man wird missbraucht, man wird betrogen, man kehrt mit tief verwundetem Herzen, wo nicht gar mit einem Brandmal im Gewissen in sich selbst zurück. Es gibt einen unverständigen Bekehrungseifer redlicher Christen, wo die Seele, die im Feuer der ersten Liebe steht, nun ihren Glauben, ihre Überzeugung, ihre Seligkeit, ihren Gott und Heiland lieber heut als morgen auch jedem andern aufpredigen und aufdrängen möchte. Und siehe, das Heiligtum ist vor die Hunde geworfen; man wird nicht verstanden, man wird gar angebellt und angefallen um seines redlichen Eifers willen – und wird nun irre in seinem Glauben oder in Menschenhass verbittert. Es gibt eine fromme Eitelkeit und Geschwätzigkeit, wo man prunkt mit den Heiligtümern des christlichen Glaubens und die Perlen christlicher Erfahrung selbstgefällig zur Schau trägt; wo man die zartesten Geheimnisse des inneren Lebens, die eine wahrhaft fromme Seele schamhaft und demütig im Herzen trägt, auskramt vor jedermann und die höchsten Reichskleinodien unsres Heils, vor denen die Engel auf den Knien anbeten, gleichsam im Staub der Straße einherschleppt, wo man von seinem Sündenschmutz und von des Lammes Blut, von seiner Bekehrungsgeschichte und von seinem Gnadenstand gedankenlos ja schamlos in den Tag hineinschwatzt, wo nicht gar in den Tag hinein lügt. Und siehe, mit solchem Schwatzen streift man dem Heiligen seinen Duft und Glanz ab, gibt man die Perlen den Schweinen preis und schwatzt sich selber in die Lüge, in die Heuchelei, in den geistlichen Tod hinein. Wie viel ist durch solch unklugen Eifer schon verderbt worden in Gottes Reich und wie manches hat dadurch Schaden genommen an seiner eigenen Seele! Wie manche Perle heiliger Bibelsprüche ist so schon in den Staub getreten worden und hat ihren reinen Glanz verloren durch solchen Missbrauch, so dass auch der wirklich Fromme sich fast scheuen muss, sie noch in die Hand zu nehmen. Wie mancher Betrug ist schon verübt worden mit solchem Scheine der Gottseligkeit, so dass man auch wirklichen Christen oft nicht mehr zu trauen wagt.

Sieh, lieber Christ, da gilt der Spruch: ihr sollt die Perlen nicht vor die Säue werfen und das Heiligtum nicht den Hunden geben. Da gilts christliche Besonnenheit, die Geister zu prüfen und die Zeiten zu unterscheiden; da gilts christliche Geduld, des Herrn Stunde zu erwarten da er etwas durch uns wirken will; da gilts christliche Demut, die mit ihrem Schatze nicht prunkt, sondern ihr Leben mit Christo verborgen führt in Gott; da gilts den hohen Pilger- und Fremdlingssinn, der in der Welt doch nicht von der Welt ist; da gilts Lebensweisheit zu lernen von dem großen Meister, der zwar in der Bergpredigt die Perlen seiner Weisheit wie einen milden Regen ausgeschüttet hat über sein Volk, der aber auch schweigen konnte, wo die Perlen wären zertreten worden, der den Pharisäer kein Zeichen gab, als sie es forderten und den Herodes keines Wortes würdigte, als er darauf wartete, und seinen Jüngern die Reiseregel mitgab auf den Weg: wo sie euch nicht aufnehmen, da schüttelt den Staub von den Füßen. Die schamhafte Blume, Mimose genannt, faltet ihre Blätter zusammen, sowie man sie anrührt; die duftende Nachtviole hält ihre Düfte bei Tage zurück und haucht sie erst in stiller Nacht gen Himmel; die holdselige Nachtigall schlägt nicht im Lärm des Mittags, sondern lässt in dunkler Mitternacht ihr seelenvolles Lied erklingen. Von solcher edlen Blumennatur und Nachtigallenart musst auch du, o Christenseele, etwas haben, und darum bitte deinen Herrn, dass er dich vor der Welt berge im Schatten seiner Flügel und aus dem Geräusch zu sich ziehe in die heilige Stille.

O Jesu, verborgenes Leben der Seelen,
Du heimliche Zierde der inneren Welt,
Lass deinen verborgenen Weg uns erwählen,
Wenn gleich uns die Bürde des Kreuzes entstellt.
Hier übel genennet
Und wenig erkennet,
Hier heimlich mit Christo im Vater gelebet,
Dort öffentlich mit ihm im Himmel geschwebet.

Glaube nicht, du seiest darum einsam und freundlos. Verschließ dein Herz dem Weltgetümmel;

4. Doch halt es offen für den Himmel.

Das ist die vierte Regel christlicher Lebensweisheit; die gibt uns der Herr mit der Mahnung: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brot, der ihm einen Stein biete? oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten?" O ein schönes Wort zum Schluss! Viel verlangt der Herr von seinem Volk und große Gebote legt er uns auf und aus eigner Kraft vermöchten wir kein einziges zu erfüllen. Aber so jemand unter euch Weisheit mangelt, spricht der Apostel, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann und rücket es niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Und der Sohn selber, der aus des Vaters Schoße kommt, verheißts uns feierlich: bittet, so wird euch gegeben. O wo ist so ein herrliches Volk, zu dem Götter also nahe sich tun, als der Herr unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Wo ist eine reichere Quelle für alle, die da dürsten nach Weisheit und Gerechtigkeit, nach Heil und Frieden als droben beim Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt; droben beim Vater der Barmherzigkeit, der da will, dass allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen? Wo ist eine bessere Schule der Weisheit als die Schule des Gebets, da man am Morgen wie am Abend, am guten wie am bösen Tag von oben Licht und Kraft und Trost sich erbittet; da das Herz dem Himmel offen steht wie die Sonnenblume, um Himmelsluft und Himmelslicht einzusaugen im Gebet? Ist der weise, der an dieser Weisheitsquelle vorübergeht? Ist der nicht ein Tor, der mit seinem Kreuze, mit seinen Sorgen, mit seinen Sünden durch diese Welt sich schleppt und schließt sein Herz zu vor dem Einzigen, der ihm helfen kann, vor seinem Vater im Himmel, und macht keinen Gebrauch von dem herrlichen Vorrecht der Kinder Gottes: Bittet, so wird euch gegeben? Wollen wir solche Toren sein? Nein, wir wollen bitten wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Wir wollen bitten für uns und für die Unsern Wir wollen bitten ums Leibliche und ums Geistliche; um Sonnenschein für unsre Reben, um Brot für unsre Kinder, um Gesundheit für unser Land, um Frieden für die Völker. Aber wir wollen auch bitten wie David bat, um einen neuen gewissen Geist, wie Salomo bat, um ein weises Herz, wie der Zöllner bat, um die Gnade Gottes, wie die Jünger baten, um Stärkung unsres Glaubens, wie Paulus bat, um das Heil der Gemeinde, wie der Schächer bat, um das ewige Himmelreich

Ja, Herr, du bist nahe allen, die dich anrufen, allen die dich mit Ernst anrufen. Sei auch uns nahe, jetzt und allezeit und mach uns weise zur Seligkeit.

Du durchdringest alles,
Glanz vom ewgen Lichte,
Leucht mir heiter ins Gesichte.
Wie die zarten Blumen
Willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten;
Möcht ich so,
Still und froh
Deine Strahlen fassen
Und dich wirken lassen.

Amen

XLIX.

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis.

(1865)

Matthäus 19,16 – 26

Und siehe, einer trat zu Jesu und sprach: Guter Meister, was soll ich Guts tun, dass ich das ewige Leben möge haben? Er aber sprach zu ihm: was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Da sprach er zu ihm: welche? Jesus aber sprach: du sollt nicht töten; du sollt nicht ehebrechen; du sollt nicht stehlen; du sollt nicht falsch Zeugnis geben; ehre Vater und Mutter; und du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Da sprach der Jüngling zu ihm: das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlet mir noch? Jesus sprach zu ihm: willst du vollkommen sein, so gehe hin, verlaufe was du hast und gibs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörete, ging er betrübt von ihm; denn er hatte viel Güter. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: wahrlich ich sage euch: ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen! Und weiter sage ich euch: es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Da das seine Jünger höreten, entsetzten sie sich sehr und sprachen: je, wer kann denn selig werden? Jesus aber sah sie an und sprach zu ihnen: bei den Menschen ists unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

Wenn ein Kornfeld schon reif ist für die Sichel und es wird am Tag vor der Ernte noch verhagelt, – wenn die Trauben schon weich werden zur Lese und sie müssen am Stock noch verderben, – wenn ein Schiff dem Lande schon nahe ist und es muss im Angesichte des Hafens noch scheitern, so ist solch ein Unglück zwiefach groß und der Schade doppelt schmerzlich, weil alles schon gewonnen schien und doch, alles noch verloren geht.

Auch im innern Leben, meine Lieben, gibt es solche schmerzlichen Verluste, solche traurigen Enttäuschungen. Wenn ein junger Mensch voll edler Anlagen und guter Vorsätze, auf dem das Auge der Eltern und Lehrer mit innigem Wohlgefallen ruhte, den man mit schönen Hoffnungen auf die Wanderschaft oder auf die Hochschule ziehen ließ, draußen hineingerissen wird in den Strudel der Zerstreuungen, in den Taumel der, Sünde, und zurückkommt verdorben an Leib und Seele; wenn ein Christ, der einmal angefasst war von der göttlichen Gnade, erweckt vom Geiste der Buße und die ersten Schritte getan hatte auf dem Wege der Heiligung, wieder abfällt und zurücksinkt in den alten eitlen Wandel, wie jener Demas, über den Paulus klagte: Demas hat mich verlassen und die Welt lieb gewonnen; wenn eine unsterbliche Menschenseele nach so mancher gnädigen Heimsuchung von oben, nach so mancher besseren Regung von innen, nach so manchem ernstlichen Anlauf zum Guten doch dahintenbleibt auf dem Weg zum Heil, doch verloren geht fürs Reich Gottes, – o, meine Freunde, das ist noch trauriger als ein verhageltes

Erntefeld, als ein erfrorener Weinberg, als ein im Angesichte des Hafens gescheitertes Schiff.

Und doch – wie hundert und tausendmal tritt dieser traurige Fall ein. Besteht nicht die Mehrzahl der Christen aus solchen, in denen wohl auch einmal das Bessere sich regte, die wohl auch einmal ihre Gnadenstunde hatten wo sie nicht ferne waren vom Reiche Gottes, aber vollen Ernst haben sie nie gemacht, zum letzten Schritt können sie sich doch nicht entschließen, zu einem ganzen Christentum kommts doch nicht bei ihnen, wenn sie auch hundert Jahre alt würden. Ja wir selber, die wir hier versammelt sind, – wie wenige unter uns können wohl sagen: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält! Schwebt nicht auch unser Lebensschifflein noch ungewiss auf hoher See, ein Spiel der Wellen und Winde; schwankt nicht auch unser Herz noch unentschlossen und unbefestigt hinüber zwischen Gott und Welt, zwischen Gut und Bös, zwischen frommen Vorsätzen und traurigen Rückfällen? Da ists fürwahr eine wichtige Frage, die wir hören aus dem Munde des reichen Jünglings im Evangelium: Was fehlt mir noch? Was fehlt ihm noch, was fehlt so vielen unter uns noch zum ganzen Christentum, zum vollen Genuss des Heils? Höret aus unsrem Text:

Eine Antwort für alle halben Christen auf die Frage: Was fehlt mir noch?

Es fehlt dir noch

1. Die gründliche Erkenntnis deiner selbst;
2. die ernstliche Verleugnung der Welt;
3. die völlige Hingabe an den Herrn.

Herr, so schau doch unsre Ketten,
Da wir mit der Kreatur
Seufzen, ringen, schreien, beten,
Um Erlösung von Natur,
Von dem Dienst der Eitelkeiten,
Der uns noch so hart bedrückt,
Ob auch schon der Geist in Zeiten
Sich auf etwas Bessres schickt. Amen.

Höret eine Antwort für alle halben Christen auf die Frage: Was fehlt mir noch? Es fehlt dir noch

1. die gründliche Erkenntnis deiner selbst.

So wars bei dem Jüngling in unsrem Evangelium. Es fehlte ihm nicht an mancher schönen Gabe des Geistes, an mancher liebenswürdigen Eigenschaft des Herzens. Obgleich er viele Güter hatte, so war dadurch der Sinn fürs Höhere, fürs Geistliche in ihm

nicht abgestumpft, wie bei jenem reichen Mann, der ohne einen Gedanken an die andere Welt alle Tage herrlich und in Freuden lebte, oder bei jenem Toren, der nach der Ernte zu seiner Seele sagte: Liebe Seele, iss, trink und habe guten Mut, denn du hast einen Vorrat auf viele Jahre. Nein er fragt: was muss ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben möge haben? Er denkt also an ein ewiges Leben, er weiß also von einer höheren Bestimmung, als zu essen und zu trinken und seine Tage zu genießen, und strebt mit Ernst danach, dieser Bestimmung näher zu kommen. Obgleich der Jüngling ferner ein Oberster der Schule war, wie Lukas erzählt, also ein Schriftgelehrter und Gesetzeskundiger, so gehörte er darum doch nicht zu jenen heuchlerischen Pharisäern die nur andern schwere Lasten auflegten, aber sie selbst nicht mit einem Finger anrühren wollten, oder zu jenen Hochmütigen, Selbstgerechten, die selber nichts mehr glaubten lernen zu dürfen. Nein, demütig und lernbegierig kommt er zu Jesu, beugt die Knie vor ihm und fragt: Guter Meister, was soll ich Gutes tun; was fehlt mir noch? Es ist ihm also ein Ernst, den Weg auch selber zu gehen, den er als Schriftgelehrter andern zu zeigen hat; es ist ihm ein Anliegen, es weiter zu bringen, als zu jener schlechten äußerlichen Pharisäergerechtigkeit. Ein Feuer edler Begeisterung muss auf seinen Wangen geglüht, ein Strahl herzlicher Verehrung muss aus seinen Augen geleuchtet haben, als er zu Jesu Füßen niederfiel, und der Herr selber, der wohl wusste was in der Menschen Herzen war, sah ihn mit einem Blick voll Liebe an, wie Markus erzählt.

Und doch, meine Freunde, wie viel fehlte ihm noch zu gründlicher Selbsterkenntnis! Welch oberflächliche Ansicht von Gottes heiligem Gesetz, welch unvollkommene Bekanntschaft mit seinem eigenen Herzen verrät sich in seiner raschen, sichern, selbstzufriedenen Behauptung: das alles – alle Gebote Gottes vom ersten bis zum letzten – habe ich gehalten von Jugend auf! Wie, Freund, möchte man fragen, du bist doch ein Meister in Israel und kennst so wenig den Ernst der göttlichen Gebote, die Höhe und Tiefe, die Länge und Breite des göttlichen Gesetzes, dass du so leichthin behauptest: das alles, woran die Besten ihr Leben lang nicht auslernen, habe ich gehalten, habe Gott den Herrn über alles und meinen Nächsten wie mich selbst geliebt? Wie, Freund, du bist doch allem nach kein Heuchler, sondern eine offene, redliche Seele und doch kennst Du so wenig dich selbst, dass dus dem Herzenskündiger ins Angesicht zu behaupten wagst: das alles habe ich gehalten von Jugend auf; gehalten nicht nur mit der Tat, sondern auch mit Worten und Gedanken, gehalten nicht nur vor Menschenaugen, sondern auch vor dem allwissenden Gott? Wie, Freund, du selber fragst: was muss ich noch Gutes tun, was fehlt mir noch? Und doch in deinem Herzen hast du schon die Antwort bereit: mir fehlt nichts mehr zur Vollkommenheit, und in Einem Atem zu jener Frage setzest du bei: ich habe alles gehalten von Jugend auf? Ists möglich, dass ein aufgeweckter Kopf so sich selbst widerspricht , dass eine redliche Seele so sich selber täuscht? Ist da nicht vor allem der Rat des Herrn für Laodizea am Platz: salbe deine Augen mit Augensalbe, dass du sehen mögest? Du sprichst: ich bin reich und habe gar satt und darf nichts, und weißest nicht dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß?

Aber, meine Freunde, gilt dieser Rat nicht vielleicht auch uns? Was ist denn seltener zu finden auch bei klugen, gescheiten, scharfblickenden Menschen, als eine gründliche Selbsterkenntnis? Was ist denn auch bei besseren Seelen, bei angefassten Herzen ein häufigeres Hindernis einer entschiedenen Sinnesänderung, als die Selbsttäuschung, die sich scheut vor einem ernsten Blick in das eigene Herz? Nicht von den niedrigen Menschen und gemeinen Seelen soll jetzt die Rede sein; die im Besitz ihrer Erdengüter, im Genuss ihrer Erdenfreuden, im Getrieb ihrer Erdensorgen gar nie zu der Frage kommen: was fehlt mir noch, als höchstens in dem Sinn: was fehlt mir noch zu meinem irdischen Glück, zu

einem recht ansehnlichen Vermögen, zu einem recht behaglichen Dasein, zu einer recht glänzenden Stellung in der Welt? Nein, du hast eine bessere Ader in dir, wie der Jüngling im Text; du suchst etwas Höheres als diese Welt dir geben kann, du stehest deinem Gott nicht fremd und gleichgültig gegenüber, seine Gebote haben ihre heilige Majestät noch nicht verloren an deinem Herzen und manchmal stimmst du ein in den Seufzer des Psalmisten: Ach dass mein Leben deine Gebote mit ganzem Ernste hielte! Du bist nicht unbekannt mit Jesu und seinem Reich. Schon manchmal hat sein Bild dich gerührt, sein Wort dich getroffen, sein Geist dich angeweht, dass du dich angezogen fühltest von dem guten Meister und ihm nahe tratest mit der Frage: was muss ich tun, dass ich das ewige Leben möge haben? Du bist auch nicht ganz unbekannt mit deinem eigenen Herzen und seinen tieferen Bedürfnissen, seinen höheren Regungen und verborgenen Schäden, so dass du nicht mit stolzer Selbstgerechtigkeit, sondern wirklich oft mit tiefem Schmerze fragst: was fehlt mir noch zum wahren Frieden, zum rechtschaffenen Wandel in den Wegen des Herrn?

Aber, warum wirds trotz alledem nicht Ernst bei dir mit der Nachfolge des Herrn? Wenn du nicht ferne bist vom Reich Gottes: warum bist du nicht hineingekommen bis auf diese Stunde? Wenn sechs Riegel gewichen waren an deinem Herzen vor dem heiligen Finger dessen der da spricht: siehe, ich stehe vor der Türe und klopfe an: was war der siebente Riegel an deiner innersten Herzenskammer, der nicht wich, vor dem der Herr bisher immer wieder umkehren musste? Wenn hundertmal schon in deinem eigenen Herzen die Frage laut wurde: Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben möge haben? warum ist doch noch nichts Rechtes, noch nichts Entscheidendes geschehen? Was fehlt dir noch zu einem ganzen Christen? Was dir fehlt, was Tausenden fehlt, es ist dasselbe, was dem Jüngling im Evangelium fehlte: die gründliche Erkenntnis deiner selbst.

„Das alles habe ich gehalten von Jugend auf" – wörtlich wagt man das freilich nicht gerade nachzusagen, vielmehr hat man so viel aus Gottes Wort gelernt, dass man einstimmt in das Bekenntnis: wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhms den wir vor Gott haben sollten. Aber mit diesem „Allzumal" bricht man dem Bußbekenntnis wieder die Spitze ab. Sind wir allzumal Sünder, so kann ja ich freilich keine Ausnahme machen, so brauch ich mich aber auch nicht allzu sehr darob zu grämen. Und kann ich nicht behaupten, dass ich alle Gebote Gottes vollkommen erfüllt habe, o so bin ich ja doch noch besser als hundert Andere und finde gegen das was mir noch fehlt, wieder so manches was ich voraus habe, dass ich mich wieder beruhige und tröste und Gott danke, dass ich nicht bin wie dieser und jener. Ist Gott heilig und gerecht, so ist er ja doch auch gnädig und barmherzig und wirds so streng nicht nehmen. – Sag selbst, mein Freund, haben nicht solche Gedanken gröber oder seiner, schon hundertmal dein Herz eingenommen und dein Gewissen wieder in Schlaf gesungen, wenn es eben geweckt war und dich aufgehalten in dem Entschluss einer rechtschaffenen Buße? Das, meine Lieben, ist der letzte Riegel vor unsres Herzens Tür, die Selbstgerechtigkeit die da spricht: ich habe ja alles oder doch das Meiste gehalten von Jugend auf; ich habe mir nichts Besonderes vorzuwerfen; mit mir hats keine Not. Das ists, was uns fehlt zur rechtschaffenen Buße: ein ernster Blick in unser eigenes Herz, eine gründliche Erkenntnis unseres natürlichen Verderbens. Darum gehen so viel Gnadenstunden ohne nachhaltige Wirkung vorüber, in denen wir nicht ferne waren vom Reiche Gottes; darum fallen so viel Bußtränen zu Boden, die uns ein heilsames Bad der Wiedergeburt hätten werden können; weil der Hochmut uns blendet, der sein Elend nicht einsieht und im nämlichen Augenblick wo er fragt: was fehlt mir noch? doch wieder Recht behalten will gegen Gott und seine Gebote, als ob im Grund nichts mehr fehlte: Der Herr erleuchte uns durch seinen heiligen Geist und zeige uns was

uns fehlt, damit wir nicht im Wahn der Selbstgerechtigkeit unbekehrt und unversöhnt durchs Leben und aus dem Leben gehen. Erforsche mich, Gott und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre wie ichs meine; siehe du, auf welchem Wege ich bin und leite mich auf ewigem Wege.

Ich muss es einmal doch erfahren,
Was ich hier war und hier getan;
O lass michs nicht bis dahin sparen,
Wo Reue nichts mehr helfen kann!
Hier mache mich zum Himmel klug
Und frei von schnödem Selbstbetrug!

Das ists vor allem, was den Meisten von uns fehlt, eine gründliche Erkenntnis unsrer selbst. Und

2. eine ernstliche Verleugnung der Welt.

Um dem reichen Jüngling zu zeigen, wie wenig er sich selber kenne, wie viel ihm noch fehle zu einem echten Jesusjünger, fordert der Herr von ihm etwas Großes, spricht der Herzenskenner zu ihm: willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gibs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörete, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viele Güter. Dieses Opfer war ihm zu groß, dieser Aufgabe fühlte er sich nicht gewachsen. Manch schönen Schritt hatte er bisher getan auf dem Pfade der Tugend. Er war von Jugend auf gewandelt in den Schranken der Zucht und Ehrbarkeit. Er hatte ein gutes Lob unter seinen Mitbürgern, so dass er in jungen Jahren schon die ehrenvolle Stelle eines Obersten der Schule errungen. Er hatte Gott gefürchtet und die Sünde gemieden und dem Nächsten wohlgetan ohne großen Kampf, ohne schweres Opfer. Sein gutartiges Temperament hatte ihn vor heftigen Versuchungen bewahrt, sein geebneter Lebensweg hatte noch keine besondere Prüfungen mit sich gebracht. Ja heute hat er sogar einen außerordentlichen Schritt getan. In einer schönen Wallung seines Herzens hat er, der Oberste der Schule, dem armen Rabbi von Nazareth seine Ehrerbietung bewiesen, unbekümmert um das Urteil der Welt hat er sich ihm zu Füßen geworfen und ist zu ihm als seinem Meister in die Schule gegangen. Fürwahr nicht anders als liebenswürdig und vielversprechend erscheint uns dieser junge Mann. Selbst das Auge Jesu, des Herzenskündigers, ruht mit Wohlgefallen auf ihm und was hätte aus diesem jungen Blut werden können in der Nachfolge Jesu, wie schön wäre dieser feurige Jüngling dem Jüngerkreise angestanden neben einem Petrus und Johannes, neben einem Jakobus und Andreas?

Ja, wenn er das auch vermocht hätte, was diese Jünger vermochten, von denen es heißt: Alsbald verließen sie ihre Netze und folgten Jesu nach. Ja, wenn nicht der erste Satz in der Amtsanweisung eines Jüngers hieße: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir! Wäre es ohne große Opfer abgegangen, könnte man Christo und der Welt zugleich dienen: der Jüngling wäre mit Freuden dabei gewesen, denn er liebte das Schöne und Gute; hätte es ihn nicht zu viel gekostet, er hätte sich an Jesum angeschlossen, denn er ahnte: fürwahr dieser ist ein großer Prophet! Wäre Ruhm und Ehre in der Nachfolge des Herrn zu holen gewesen – er hätte zu seiner Fahne geschworen, denn sein Sinn stand nach edlen und hohen Dingen.

Aber aus seinen behaglichen Verhältnissen plötzlich hinein in Armut und Entbehrung, von seiner geehrten Stellung auf einmal herab in Niedrigkeit und Schmach bei der Welt, – nein, das war ihm zu viel, dieser Preis dünkte ihm zu hoch; bestürzt, beschämt, betrübt, in schmerzlichem Zwiespalt mit sich selber ging er von dannen. Mit Wehmut gewiss blickte der heilige Meister ihm nach, denn er liebte ihn; mit Wehmut blicken wir selber ihm nach, denn wir haben Anteil an ihm genommen und doch finden wir keine Spur mehr von ihm in der evangelischen Geschichte, die uns sagte: er hat die Stricke der Welt noch zerrissen und ist hindurchgedrungen zur Freiheit der Kinder Gottes.

Aber, meine Freunde, lasset uns wiederum in unser eigenes Herz blicken, an unsre eigene Brust schlagen. Wie viele unter uns die wir hier sind, wären in dieser Probe bestanden? Wie viele wären heute, wenn es gälte, bereit, dem Herrn zu lieb, Gottes Reich zu lieb, ihrem Gewissen zu lieb, ihrer Überzeugung zu lieb alles zu opfern, Hab und Gut, Amt und Brot, Haus und Heimat, Ehre und guten Namen? Wie viele unter uns wären im Ernste gerüstet, im Gehorsam des Glaubens der Welt den Rücken zu wenden und allem was sie Liebliches und Lockendes hat, gerüstet zu jenem Schritt den Abraham tat, als er ausging von seinem Vaterland und seiner Freundschaft in ein Land das der Herr ihm zeigen wollte; zu jenem Schritt den Petrus und seine Mitjünger taten, als sie Schiff und Netz verließen auf den Ruf des Herrn: folget mir nach; zu jenem Schritt den Paulus tat, als er zufuhr ohne Rücksicht aus Fleisch und Blut, da der Herr ihn in seinen Dienst berief, nach dem Grundsatz: ich achte es alles für Schaden, dass ich Christum gewänne!

Es ist ein herbes, für die Menschheit tief beschämendes Wort das ein Menschenkenner gesprochen hat: jeder Mensch habe seinen Preis um den er zu haben sei. Wir wollen es nicht glauben, zur Ehre der Menschheit. Aber fragen wollen wir uns selber: hast nicht du wenigstens deinen Preis um den du zu haben bist? Oder, was im Grunde dasselbe heißt, bist du gefasst auf jedes Opfer das der Herr von dir verlangen, auf jede Probe des Glaubens und der Liebe, des Gehorsams und der Selbstverleugnung die er dir auferlegen möchte? Könntest du mit Freuden, wenn es sein müsste, alles ihm zur Verfügung stellen, alles ihm zum Dienst ergeben: deine Habe und deine Ehre, dein Weib und dein Kind, deinen Leib und dein Leben? Täuschen wir uns nicht, meine Lieben. So lang es glatt und eben fortgeht in der Nachfolge des Herrn, da sind wir dabei, da gehen wir mit. So lang keine zu schweren Ausgaben, keine zu starken Prüfungen, keine zu harten Verleugnungen vorkommen, zeigen wir uns unserem Christenberufe gewachsen. So lang die Gebote des Herrn nicht mit unsern Lieblingsneigungen in Streit geraten, so lang sind wir seine getreuen Jünger und bringen wohl auch ein kleines Opfer, schneidets nur nicht gerade ins Herz. Solang das Gute auch zugleich das Angenehmes ist, Lob einträgt, Vorteil bringt oder wenigstens ohne Kampf durchgeführt werden kann, so lang sind wir Liebhaber des Guten. Aber wenn es nun Ernst wird mit der Forderung: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst; wenns nun ein teures Opfer gilt das der Herr von uns verlangt, vielleicht unser ganzes vermeintes Lebensglück; wenns nun den Kampf gilt mit der Welt und nicht nur mit denen, deren Meinung uns gleichgültig ist, sondern auch mit solchen, die uns lieb und teuer sind; wenns nun den Kampf gilt mit dem eigenen Herzen und seinen liebsten Wünschen, nicht nur den törichten, sondern auch den erlaubten, und seinen mächtigsten Trieben, nicht nur den verbotenen, sondern auch den unschuldigen; wenns nun gilt, am Grab deiner liebsten Angehörigen, über dem Schutt deiner teuersten Hoffnungen, im Sturm unerwarteter Widerwärtigkeit und unverdienter Anfechtung zu sprechen: dennoch bleibe ich stets an dir, und am Kreuz Jesu dein eigenes Kreuz auf dich zu nehmen, dein Fleisch zu kreuzigen samt seinen Lüsten und Begierden – o, meine Lieben, da wird noch mancher vermeinte Tugendheld zu Schanden, wie unser Jüngling im

Evangelium; da kommt noch in mancher Seele, von der mans nicht geglaubt, die es selber von sich am wenigsten geglaubt, der alte ungebrochene Feind zum Vorschein, das Ich, das sich nicht in den Tod geben will, die Welt, die noch insgeheim ihren Thron hat in unsrem Herzen; da bekommt mancher eine recht demütigende Antwort auf die Frage: was fehlt mir noch? – dir fehlt noch dasselbe, was dem armen reichen Jüngling fehlte: die entschiedene Verleugnung der Welt; auch du bist noch gebunden mit ihren Ketten, auch dich hält sie noch an einem Faden, heiße er Besitz oder Genuss, Freundschaft oder Liebe, Macht oder Ehre. Was können wir da anders, als die Mattheit, Lauheit, Halbheit unsres Christentums demütig erkennen und den Herrn bitten, den Durchbrecher aller Bande:

Zerbrich, verbrenne und zermalme
Was dir an mir nicht wohlgefällt,
Ob mich die Welt an einem Halme,
Ob sie mich an der Kette hält,
Ist alles eins in deinen Augen,
Da nur ein ganz befreiter Geist
Der alles Andre Schaden heißt,
Und nur die lautre Liebe taugen.

Und dazu hilft der Herr selber denen, die sich ihm ergeben. Was uns noch fehlt zu unsrem Heil, das ist

3. die völlige Hingabe an den Herrn.

„Komm und folge mir nach,« spricht Jesus zum Jüngling. O hätte er das gewagt, hätte er die Welt verlassen und wäre Jesu nachgefolgt, – er hätte den Tausch nicht bereut, er hätte sich wohl dabei befunden. Er hätte bald wie Petrus gesprochen: Herr, wohin sollen wir gehen von dir, du hast Worte des ewigen Lebens; er hätte es so gut als Johannes an der Brust Jesu erfahren: bei ihm ist Leben und volle Genüge; er hätte später auf sein altes Leben zurückgeblickt wie Saulus, mit dem dankbaren Bekenntnis: mir ist Barmherzigkeit widerfahren. – Komm und folge mir nach! ja diese höchste und letzte Forderung des Herrn trägt ihren Lohn in sich selber. Wer zu Christo kommt und ihm folgt, der wird eine neue Kreatur und erkennt bald, dass er überschwänglich gewonnen hat für alles, was er um seinetwillen verleugnet. So gings zu Anfang dieses Jahrhunderts einem gelehrten Juristen, von dem ich kürzlich las. Er war ein Freidenker, der von der Bibel wenig hielt; die Werke des Philosophen Fichte waren sein Evangelium; da fand er einst in einem Buch von Fichte eine Bibelstelle angeführt. Nun, dachte er, es muss doch etwas an dem Buche sein, wenn der große Philosoph sich drauf beruft. Er schlug die Stelle nach, es war Joh. 7,16.17. „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ Als Jurist fand er, das ist eine billige Zumutung, eine vernünftige Probe, ich wills versuchen. Er las die Bergpredigt und nahm sich vor, zur Probe einmal diese Grundsätze zu befolgen. Schon nach vierzehn Tagen sagte seine Frau zu ihm: ich weiß nicht, was an dir ist, du bist viel milder, weichen heiterer, auch die Leute im Hause wundern sich darüber. Über ihn selber kam ein ungewohnter Friede, ein neues Leben ging ihm auf, er fing an zu glauben, zu beten und konnte mit Paulus sagen: mir ist

Barmherigkeit widerfahren; das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden. O, dass noch mancher, der bisher ferne stand, es sich gesagt sein ließe: komm und folge mir!

In solcher Nachfolge Jesu darf man dann erfahren, was der Herr seinen Jüngern zum Troste sagt am Schluss unsres Evangeliums: bei Gott sind alle Dinge möglich. Als sie die schwere Probe sahen, die der Herr dem Jüngling auferlegte, als sie sein ernstes Wort vernahmen: es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme, da entsetzten sich die Jünger und sprachen: Je, wer kann denn selig werden? Und auch wir müssen so fragen, wenn wir einen ernsten Blick tun in unser schwaches Herz und in die Größe der göttlichen Gebote. Jesus aber sahe sie an und sprach: bei den Menschen ists unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Was Fleisch und Blut nicht vermag, das wirkt er durch seinen Geist in denen, die ihn wirken lassen, darum gib dich nur ihm hin mit vollem Vertrauen, mit ganzem Gehorsam. Lass dich von seinem Wort erleuchten von seinem Geist leiten, und was bei Menschen unmöglich ist, wird durch Gottes Gnade möglich werden. In seiner Nachfolge wird aus dem wankelmütigen Simon Jonas Sohn ein Felsenmann Petrus, aus der großen Sünderin eine begnadigte Magdalena, aus dem trotzigen Saulus ein gläubiger Paulus, und aus jedem unter uns, was uns auch fehlt, kann durch seine Gnade noch ein Jünger Jesu, ein Kind Gottes, ein Bürger des Himmelreichs werden.

Der Jüngling im Evangelium ging betrübt hinweg – und wir, meine Freunde, wie wollen wir heute nach Hause gehen? – Sollte einer auch betrübt heut weggehen, gedemütigt über seine bisherige Schwachheit und Halbheit, aufgeschreckt aus seiner Sicherheit und Selbstgerechtigkeit, bekümmert um seine Seligkeit, o so wollten wirs nicht bedauern, denn das ist eine göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit wirket eine Reue die niemand gereut. Wer aber so göttlich betrübt ist, der nehme auch den Trost mit heim: bei Gott sind alle Dinge möglich; der denke an die freundliche Einladung des Herrn: komm und folge mir, und er wirds nicht bereuen. Ja, Herr, nimm uns in deine Kur, nimm uns in deinen Dienst, führe dein angefangenes Gnadenwerk an uns hinaus, bis es auch bei uns heißt

Liebe die mich hat gebunden
An ihr Joch mit Leib und Sinn;
Liebe die mich überwunden
Und mein Herz hat ganz dahin;
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Amen

L.

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis.

(1863)

Lukas 16,1 – 12

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: wie höre ich das von dir? Tue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein! Der Haushalter sprach bei sich selbst: was soll ich tun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich tun will, wann ich nun von dem Amt gesetzet werde, dass sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: hundert Tonnen Öls. Und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief, setze dich und schreibe flugs: fünfzig. Danach sprach er zu dem andern; du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief und schreib: achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, dass er klüglich getan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wann ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige das euer ist?

Wir haben eine schöne Erntewoche hinter uns. Gott hat nach Regentagen blauen Himmel und milden Sonnenschein gegeben zum Einbringen der Früchte des Feldes. Manches hoch wogende Fruchtfeld ist geschnitten worden ringsum im Lande. Viel tausend goldene Garben sind eingeführt worden in die Scheunen. Und da und dort ist doch gewiss auch aus einem dankbaren Herzen ein fröhliches: Nun danket alle Gott! gen Himmel gestiegen

Aber, meine Lieben, diese Erntezeit im Jahr hat auch etwas Ernstes und Wehmütiges. Wenn so die vollen Ähren hinsinken unter der scharfen Sichel; wenn so die Garben dahergeführt werden auf den schwer beladenen Erntewagen, wenn dann der Wind wieder über die Stoppeln geht und des Jahres Glanz und Lust so schnell, so schnell wieder vorüber ist – welchem tieferen Gemüte sollten da nicht auch noch andere Erntegedanken kommen – Gedanken an jene andere Sichel die uns allen droht, an die Sichel des Todes! Gedanken an jenen andern Erntewagen, der auch langsam, auch mit Kränzen geschmückt, seine Garben einführt, aber nicht unter Freudenliedern: an den Totenwagen! Gedanken an jenen Windhauch über den Stoppeln der Erdenlust, von dem es heißt: Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume, das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen, denn des Herrn Geist bläset darein! Auch diesen schwarzen

Erntewagen haben wir in voriger Woche fleißig durch unsre Straßen fahren sehen, auch jener furchtbare Schnitter ist unermüdet an der Arbeit und keines von uns weiß, wie bald seine Sichel auch uns berühren wird.

Da ist es denn ein Wort zu seiner Zeit, das wir in unsrem Gleichnis aus dem Munde des Herrn vernahmen: Tue Rechnung von deinem Haushalt, und ist die Frage am Platz, die wir aus dem Munde jenes Haushalters im Text vernehmen: Was soll ich tun? Was soll ich tun, damit ich nicht erschrecken muss am Tag der Rechenschaft? – Eine doppelte Antwort bekommen wir aus unserem Text, wenn wir ihn recht verstehen. Sie heißt: sei klug, wie jener Haushalter war! aber sei auch treu wie er es nicht war! Und diese doppelte Antwort: Sei klug! und sei treu! kommt auf Eines heraus. Klugheit und Treue, nach der Welt Meinung zwei sehr verschiedene Eigenschaften, sind im Lichte der göttlichen Wahrheit Eines. Wir wollen unter Gottes Beistand uns das deutlich machen:

die rechte Treue ist die wahre Klugheit,

denn

1. sie bleibt eingedenk der letzten Rechenschaft;
2. sie hält Haus mit der kurzen Gnadenzeit;
3. sie macht sich Freunde auf den Tag, da Hilfe Not tut.

Herr, mein Gott,

Ein ewig Glück einst zu besitzen,
Lass mich die kurze Lebenszeit
Als meine Saatzeit weislich nützen,
Und tun was mir dein Wort gebeut.
Wie rufst du mir so freundlich zu:
Nur Eins ist Not, was säumest du! Amen.

Die rechte Treue ist die wahre Klugheit, denn

1. sie bleibt eingedenk der letzten Rechenschaft.

Der Haushalter in unsrem Gleichnis zeigt sich allerdings als einen klugen Mann nach der Welt Weise. An Geistesgegenwart, an Weltgewandtheit, an Menschenkenntnis fehlt es ihm nicht. Die unvermutete Ankündigung: Tue Rechnung von deinem Haushalt, überrascht ihn zwar, aber sie bringt ihn nicht aus der Fassung; um Mittel und Wege seine Zukunft zu sichern, ist er nicht lange verlegen, er weiß sich zu helfen. Und doch saget, meine Lieben, wäre es nicht noch klüger gewesen von diesem klugen Mann, er hätte von Anfang an bedacht: Es wird einmal Einsicht genommen werden von meinen Büchern, es wird einmal Rechenschaft gefordert werden von meiner Wirtschaft; was ich habe, ist ja nicht mein; ich bin ja nichts als ein Haushalter, ein Verwalter fremden Eigentums, darum will ich so wirtschaften, dass ich auf den Tag zur Rechenschaft bereit bin und nicht erschrecken darf wenn es heut oder morgen heißt: Tue Rechnung von deinem Haushalt! Viel Not und

Verlegenheit, viel Schaden und Schande hätte er sich erspart, wäre er ein treuer Haushalter gewesen.

Heute noch, meine Freunde, gibt es viel kluge Haushalter nach der Weise dieses Mannes. Sie wissen ihren Vorteil überall wahrzunehmen; sie wissen in jeder Not sich zu helfen; sie vermögen aus allen Umständen Gewinn zu ziehen, aus dem Krieg wie aus dem Frieden, aus dem Hagelschlag so gut als aus einer reichen Ernte; sie sind feine Menschenkenner und verstehen die Schwächen und Leidenschaften anderer so gut als ihre Talente und guten Eigenschaften zu ihren Zwecken zu benützen. Ob so ein kluger Mann auf einem Kaiserthron sitzt und die Fäden der Weltgeschichte lenkt und verwirrt, oder ob er hinter seinem Ladentisch rechnet und über seinem Hauptbuch brütet; ob er seine Klugheit an den Mann zu bringen sucht und über alles Mögliche in der Welt mit geläufiger Zunge zu sprechen und abzusprechen weiß, oder ob er mit seinen Plänen hinter dem Berge hält und im Trüben fischt; ob es dabei bis zu groben Ungerechtigkeiten und Betrügereien kommt wie bei dem Mann im Text, oder ob mans feiner und ehrbarer treibt – genug, es fehlt nicht an solchen klugen Haushaltern im Großen und im Kleinen; sie sinds, die es in der Welt zu etwas bringen; die Welt bewundert sie höchlich; und selbst ein Kind des Lichts, ein redlicher Christ kommt sich oft recht einfältig und unverständig vor neben so einem weltklugen Kopf.

Und doch, meine Lieben, es fragt sich, ob nicht ein einfältiges Kind des Lichts am Ende klüger ist als diese Klagen, nach dem Spruch: die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit, wer danach tut (Ps. 111,10). Es fragt sich, ob nicht diese weltklugen Leute am Ende doch Eines törichterweise übersehen bei all ihren Rechnungen und Berechnungen, nämlich die letzte Rechenschaft.

Wie höre ich das von dir? Tue Rechnung von deinem Haushalt, du kannst nicht länger Haushalter sein. Diese Botschaft schlägt ja wie ein Donnerschlag mitten in die Spekulationen so eines klugen Mannes hinein und mahnt ihn an eine andere Welt als die in der er lebt, zwingt ihn von seinen Rechnungen aufzublicken zum Himmel empor, zu dem allmächtigen Gott , der ihn zu seinem Haushalter gemacht hat, der herabsieht auf das Tun seiner Menschenkinder und der Rechenschaft fordert über alles was er ihm anvertraut.

Wie höre ich das von dir? sagt der Herr auch heute noch zu so einem klugen Weltmenschen. Hast du denn ganz vergessen, du kluger Mensch, dass noch einer über dir ist, der nach dir fragt? Ein Auge, das dein Tun und Treiben sieht? Ein Ohr, vor das die Seufzer derer kommen an denen du Übel getan? Wie höre ich das von dir, dem ich so viel anvertraut? Wie höre ich das von dir, dass du deines Leibes Kraft und Gesundheit im Dienste der Sünde vergeudest? Wie höre ich das von dir, dass du deines Geistes Gaben und Talente zum Bösen missbrauchst, zur Ungerechtigkeit, zur Verleumdung, zum Nachteil deines Nächsten, zum Frevel gegen Gott und sein Wort? Wie höre ich das von dir, dass du deine zeitlichen Mittel in schnödem Eigennutz vergeudest? dass du deine amtlichen Pflichten in Trägheit versäumst? dass du deine Kinder und Angehörigen leichtsinnig verwahrlosest und gröblich misshandelst?

Tue Rechnung von deinem Haushalt! Ist nicht alles was du hast, dir anvertraut, dir geliehen vom großen Gott? Bist du nicht über alles das Rechenschaft schuldig dem Richter aller Welt? Weißt du nicht, dass dem Menschen gesetzt ist einmal zu sterben, danach aber das Gericht? Und das konntest du vergessen, du kluger Mann? So weit konntest dus kommen lassen mit all deinem Verstand? Ist das auch klug gehandelt?

Siehe du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Ja, meine Lieben, Einem jeglichen unter uns kommt der Tag, wo er abgefordert wird von dem, was ihm hienieden vertraut war: der Fürst von seinem Thron und der Landmann von seinem Acker; der Kaufmann von seinen Waren und der Handwerker von seiner Werkstatt; der Reiche von seinen Schätzen und der Lebemann von seiner Tafel; der Gelehrte von seinen Büchern und die Hausfrau von ihrer Haushaltung; – wo nichts mehr gesammelt, nichts mehr nachgeholt, nichts mehr gut gemacht werden kann. Wer wird dann bestehen und nicht zu Schanden werden? Wer ist dann gefasst und nicht überrascht? Wer wird sich dann als der Kluge herausstellen, wenn so mancher lebenskluge und weltgewandte Mann als Tor dasteht mit all seinen Berechnungen, durch die der Tod ihm einen schwarzen Strich gemacht hat, als Narr dasteht vor dem heiligen Gott, der ihm zuruft: du Narr! heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern und wes wird es sein, das du gesammelt hast? O gewiss, dann ist der der Klügste, welcher der Treueste war; dann ist der ein kluger Haushalter, der ein treuer Haushalter war und der als ein treuer Haushalter allezeit eingedenk blieb der letzten Rechenschaft; dann hat der am besten für sich gesorgt, wer am treuesten für seinen Herrn gesorgt hat.

Nun, meine Lieben, so wollen wir bei Zeiten sorgen für einen ruhigen Abschied aus dieser Welt. Mann oder Frau, geistlich oder weltlich, reich oder arm, alt oder jung, lasset uns nie vergessen, dass wir nichts weiter sind als Haushalter Gottes. Lasset uns unsre Gaben so brauchen, unsre Pflichten so erfüllen, unsre Güter so besitzen, unsre Freuden so genießen, unsre Angehörigen so lieben, unser Leben so verleben, dass wir allezeit eingedenk bleiben: Es ist einer über uns, der von uns hört und von uns weiß und nach uns fragt; es kommt ein Tag der Rechenschaft da es heißt: Tue Rechnung von deinem Haushalt; es kommt ein Tag des Abschieds da es heißt: du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Das ist die rechte Treue und zugleich die rechte Klugheit eines Haushalters Gottes. Lasset uns den Herrn bitten: Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Herr, präg es tief in meinen Sinn,
Dass ich, um Haus zu halten,
Gesetzt in deine Güter bin
Sie redlich zu verwalten;
Es eilt ja schon der Tag herzu,
Da willst du, dass ich Rechnung tu
Von allen deinen Gütern.

Die rechte Treue ist die wahre Klugheit, denn sie bleibt eingedenk der letzten Rechenschaft Und

2. sie benützt redlich die kurze Gnadenzeit.

Der Haushalter im Gleichnis, wie er aus der Herrenstube herausging, wo ihm so ernste Eröffnungen gemacht worden waren, verlor er den Kopf nicht, sondern sprach bei sich selbst: was soll ich tun? was fang ich an? Zeit hab ich nicht mehr viel. Mein Herr nimmt das Amt von mir, – und mit dem Amt das Brot; graben mag ich nicht, oder nach dem Griechischen: vermag ich nicht, selber Haue und Spaten in die Hand zu nehmen, hab ich nicht gelernt; zu betteln aber schäme ich mich, da wo ich bisher den Herrn gespielt,

nun demütig an die Türen zu klopfen und vom Almosen zu leben, das erlaubt mir mein Ehrgeiz nicht. Was fang ich an? Ach! jetzt kommt mir ein Gedanke: Ich weiß wohl, was ich tun will, wenn ich nun vom Amt gesetzt werde, dass sie mich aufnehmen in ihre Häuser. Und nun, ohne langes Zögern benützt er noch die kurze Zeit da er im Amt ist, gebraucht den Rest von Macht, den er noch in Händen hat, ruft alle Schuldner seines Herrn zusammen und erlässt eigenmächtig jedem einen Teil seiner Schuld und macht sie sich dadurch zu Freunden. Sein Herr freilich ist betrogen, ihm selber aber ist geholfen; ein schlechter Streich ists den er zu guter Letzt noch begeht, aber ein kluger Streich immerhin, so dass der betrogene Herr selber den ungerechten Haushalter loben muss, dass er klüglich gehandelt habe. Er benützt rasch den Augenblick, der ihm noch günstig ist, er gebraucht entschlossen die Mittel, die ihm noch zu Gebote stehen. Ja, das ist Klugheit nach dem Maßstab der Welt.

Aber wie, meine Lieben, diese Schlangenklugheit, diese Diebesschlauheit sollte der Heiland uns zum Vorbild hinstellen? Gewiss nicht damit wir sie nachmachen in dem Sinn, wie jener ungerechte Haushalter als ein Kind der Welt sichs erlaubte Wohl aber, damit wir als Kinder des Lichts auf unsre Weise etwas draus lernen, nämlich, wie jenes Weltkind seine Zeit und Mittel benützt im Dienste der Ungerechtigkeit, so sollen wir als Kinder des Lichts unsre Zeit und unsre Kraft redlich benützen im Dienste des Herrn. Und das ist ja eben wieder die Treue, welche mit ihrer kurzen Gnadenzeit haushält um zu wirken so lang es Tag ist, ehe die Nacht kommt da niemand mehr wirken kann.

Das ist die rechte Treue der Kinder Gottes, die nicht nur in der Not, wie der Mann im Gleichnis, sondern die jeden Tag mit redlichem Eifer fragt: Was soll ich tun? Was ist meine Schuldigkeit heut? Was kann ich heute tun zu Gottes Ehre, zum Besten meines Nächsten, zum Heil meiner eigenen Seele? Hab ich einen Fehler gemacht: was soll ich tun, damit er gutgemacht wird, so weit es möglich ist? Hab ich etwas Gutes vor: was soll ich tun, damit ichs fördre und zum Ziele bringe? Schickt Gott ein Kreuz: was soll ich tun, um mich und die Meinigen durchzubringen; was will der Herr mich damit lehren? Oder ist mir ein Glück widerfahren: was soll ich tun, um es nach Gottes Willen zu gebrauchen, um dem Herrn auch würdig dafür zu danken? Saget, meine Lieben, wäre das nicht eine feine Klugheit, wenn wir so, eingedenk unsrer kurzen Gnadenzeit, jeden Tag und jede Stunde uns redlich besännen: „Was soll ich tun als ein treuer Haushalter Gottes? Wenn ein Fürst jeden Morgen aufstände mit dem Gedanken: Was kann ich heute tun zum Besten meines Volkes? Und wenn der Knecht und die Magd sich von ihrem Lager erhöben mit dem Gedanken: Was hab ich heute zu tun, damit meine Herrschaft zufrieden sei ? Wenn der Reiche am Morgen sich fragte: Was soll ich heute tun, um irgendwo eine Not zu lindern? und wenn der Arme sich beim Aufstehen besänne: Wie fang ichs an um mir und den Meinen heut ein ehrlich Brot zu verdienen? Wenn Mann und Frau an ihren Beruf gingen mit dem Gedanken: was soll ich heute tun, um mit Freuden am Abend auf mein Tagewerk zurückzublicken? und wenn ein Kind am Morgen sich fragte: was muss ich heute tun, damit ich meinen Eltern Freude mache, damit mein Lehrer zufrieden ist, damit mein Heiland an mir Wohlgefallen hat? – o, meine Lieben, wie wäre das so schön; wie stände es da so gut in Haus und Schule, bei Alt und Jung, bei Hoch und Nieder, in Stadt und Land! Das ist die wahre haushälterische Klugheit, die keinen Tag, keine Stunde der kostbaren Gnadenzeit ungenützt vorüber lässt. Und das ist zugleich die rechte Haushaltertreue, die allezeit aufsieht zum Herrn im Himmel mit der Frage: Was soll ich tun? Nur dass dann zum Besinnen auch das Handeln kommt, und zur Frage: was soll ich tun? auch die Antwort: Ich weiß wohl, was ich tun will.

Ich weiß wohl, was ich tun will, sagt dort der kluge Haushalter. Er säumt und träumt nicht lange. Aufs Nachsinnen folgt der Entschluss und auf den Entschluss folgt die Tat. Ich weiß wohl, was ich tun will, sagt er als Weltkind; o, dass wirs als Kinder des Lichts nachsprechen möchten, ich weiß wohl, was ich tun will und ich will auch tun, was ich zu tun weiß. Wie viel Tausende, meine Lieben, laufen in der Welt umher und wissen nicht, was sie tun wollen; wachsen auf, werden groß, werden alt und grau und sterben wieder weg, ohne sich je besonnen zu haben, wozu sie in der Welt sind. – Ist das klug? Ach! aber auch wie viel tausend Andere gehen in der Welt umher und gehen wieder aus der Welt: sie wissen wohl, was sie tun sollen, denn es ist dir gesagt, Mensch, – was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott; – aber sie mögens nicht tun was sie wissen, die Kraft des Willens fehlt, der Ernst des Gehorsams bleibt aus. Ist das klug? Ist das recht? Und aber wie viel Tausende gibts: sie wollens wohl tun, aber sie kommen nicht dazu. Je und je eine Mahnung des Gewissens, eine Anwandlung von Reue, ein Vorsatz der Buße, ein Anlauf zur Heiligung – aber dann wieder ein Erkalten, ein Ermatten, ein Zurücksinken in den alten eitlen Wandel, ein Aufschieben, als hätte es noch lange Zeit, bis die kurze Gnadenzeit verronnen ist. Heißt das klug sein? Heißt das treu sein?

Nein, liebe Seelen, das ist die wahre Klugheit und das ist die wahre Treue zugleich, da man spricht: Ich weiß, was ich tun will und weil ichs weiß, drum will ichs auch tun. Ich weiß, was ich tun soll als ein Kind des Lichts: es ist mir gesagt in Gottes Wort, der Geist des Herrn sagt mirs in meinem eigenen Gewissen, darum will ichs auch tun: Rede Herr, dein Knecht höret. Ich weiß, dass ich nur ein Haushalter Gottes bin, und dass nichts mein ist was ich habe, nicht der Boden auf dem ich stehe, nicht das Brot das ich esse, nicht die Hand mit der ich arbeite, nicht der Mund mit dem ich rede, nicht der Geist womit ich denke. Drum sei in mir kein Tropfen Blut, Der nicht, Herr, deinen Willen tut. Ich weiß, dass ich nur ein Gast auf Erden bin, und dass mein Leben schnell dahinfährt, und dass über kurz oder lang auch an mich der Ruf ergeht: tue Rechnung von deinem Haushalt! darum will ich so leben, wie ich wenn ich sterbe, wünschen werde gelebt zu haben und will Gott bitten:

O Vater, hilf mir sorgen,
Wie ich so leben mag,
Dass ich an jedem Morgen,
Denk an den letzten Tag.
Und wird er einst anbrechen,
So gib, dass ich erfreut,
Von Herzen könne sprechen:
Komm, Herr, ich bin bereit.

Ists nicht so, meine Lieben: die rechte Treue ist die rechte Klugheit, sie hält redlich Haus mit der kurzen Gnadenzeit. Und

3. Sie macht sich Freunde auf den Tag da Hilfe Not tut.

Der kluge Haushalter im Evangelium macht sich Freunde mit dem Vermögen seines Herrn, aus dass, wenn er nun vom Amt gesetzt würde, sie ihn in ihre Häuser nehmen. Es ist freilich ein Schelmenstück, wodurch er sie sich zu Freunden macht, und sie waren

selber Schelme, wenn sie auf den Betrug eingingen und die Freundschaft zwischen Schelmen ist bekanntlich keine dauerhafte, die gemeine Klugheit dieser Welt weiß überhaupt im Grund nichts von Freundschaft. Sie will keinen Freund, sondern höchstens Helfershelfer, Werkzeuge, Mittel zu ihrem Zweck. Sie macht sich keinen Freund, denn sie ist durch und durch eigennützig, selbstsüchtig, all ihr Denken und Tun dreht sich nur um die eigne Person, ums eigne Interesse und ob der Nächste dabei zu Schaden kommt, gilt ihr gleich.

Und doch auch da zieht die Weisheit und Liebe des Herrn wieder Honig aus der Giftpflanze, und heißt uns das als Kinder des Lichts in edlem Sinn tun, was jener Weltmensch in gemeiner Absicht tat – indem er uns zuruft: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, das heißt freilich nicht: tut den Armen Guts aufs anderer Kosten, oder aus eigennütziger Absicht, damit ihr selber wieder den Nutzen davon habet. Es heißt nicht: wenn du dir unrecht Gut zusammen betrogen hast, so darfst du nur hier und da einem Armen ein Almosen hinwerfen oder vor deinem Tode noch eine fromme Stiftung machen, dann ist dein Gewissen beschwichtigt, dein Gott versöhnt und ein Platz im Himmel dir gewiss. Nein, – machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, das heißt: verwendet das was euch Gott anvertraut hat, im Dienste der Liebe, dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. Hast du etwas Übriges empfangen an irdischen Gütern: mach die Ungerechtigkeit des Schicksals wieder gut, indem du von deinem Überfluss mitteilst an den darbenden Nächsten. Hast du Macht und Einfluss in Händen, stehst du in Amt und Würden: sei freundlich und leutselig gegen die welche unter dir stehen und brauche deine Gewalt um Gutes zu stiften wo du kannst. Ragst du durch Talent und Geistesgaben hervor: so verwende dein Pfund zum Besten deines Nächsten und nicht zu seinem Schaden, brauche deine geschickte Hand, deine gewandte Feder, deine beredte Zunge, deinen erfinderischen Kopf im Dienste der Wahrheit, der Liebe, der Gerechtigkeit, und nicht im Dienste des Ehrgeizes, des Eigennutzes, der Lüge und der Gewalt. – Das, meine Lieben, ist die Treue eines Haushalters des Gottes, der, selber ein Gott der Liebe und ein Brunnquell der Güte und Barmherzigkeit ist.

Und solche Treue ist zugleich die wahre Klugheit, denn Wohltun trägt Zinsen, mit solcher Treue erkaufst du dir das, ohne was aller Reichtum und alles Glück und aller Glanz dich doch nicht glücklich macht: die Achtung und Liebe deines Nächsten. Mit solcher Treue machst du dir Freunde, Freunde die hienieden dich dankbar segnen und die drüben, wenns zum Darben kommt, wenn du all dein irdisch Gut dahinten lassen musst und arm, bloß, als ein gnadenbedürftiger Sünder an den Pforten der Ewigkeit stehst, dich aufnehmen in die ewigen Hütten, dir Einlass erbitten in die Friedenshütten dessen der da spricht: selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen und was ihr getan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan.

Ja, meine Lieben, die rechte Treue ist die wahre Klugheit. Sie bleibt eingedenk der letzten Rechenschaft, sie hält Haus mit der kurzen Gnadenzeit und sie macht sich Freunde auf den Tag da Hilfe Not tut. Der getreue Gott mache uns alle zu seinen treuen und klugen Haushaltern hienieden, damit er uns einst Größeres anvertrauen könne droben und uns mit dem Gnadenspruch empfangen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Amen

LI.

Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis.

(1865)

Lukas 19,1 – 10

Und Jesus zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich und begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person. Und er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf dass er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen. Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sah er auf und ward sein gewahr und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muss heute zu deinem Hause eingehen. Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murreten sie alle, dass er bei einem Sünder einkehrete. Zachäus aber trat dar und sprach zu dem Herrn: siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm: heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen das verloren ist.

Je, wer kann denn selig werden?" So hörten wir im Evangelium des vorletzten Sonntags die bestürzten Jünger fragen, als Jesus das harte Wort gesprochen: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme." „Jesus aber sahe sie an und sprach zu ihnen: bei den Menschen ists unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich." Ja, durch Gottes Gnade wird möglich," was Fleisch und Blut nicht vermag. Ja, wo der anklopft und aufgenommen wird, welcher der Menschen Herzen wie Felsen zerbricht und wie Wasserbäche lenkt, da werden ihm auch die Starken zum Raube, da werden auch die Kleinen zu Helden, da kann auch ein Reicher ins Himmelreich kommen. Das lehrt uns Zachäus im heutigen Evangelium. Fürwahr, ein schönes Gegenbild jenes armen reichen Jünglings von letzthin. Fürwahr, ein fröhlicherer Abschied zwischen Jesus und Zachäus als zwischen dem Herrn und jenem jungen Mann. Betrübt ging der von dannen, denn er hatte viele Güter und sein Herz hing daran. Traurig sah ihm Jesus nach, denn er liebte ihn und hatte ihn doch nicht können gewinnen Zachäus aber in seines Herzens Freude über den Besuch des Herrn verspricht freiwillig die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Und der Herr nimmt Abschied unter seiner Tür mit dem Zeugnis: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, und lässt seinem Wirt als himmlisches Gastgeschenk die Erfahrung zurück: des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen das verloren ist.

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!" Wer möchte dieses Zeugnis nicht auch empfangen über sich und sein Haus! Aber wer dies Wort vernehmen will, der muss auch das andere Wort des Herrn vorher vernommen haben: „ich muss zu deinem Hause einkehren," und er muss auch getan haben, was Zachäus tat, er muss den Bann seiner

Sünde gebrochen, er muss die Bande der Selbst- und Weltliebe zerrissen und Ernst gemacht haben mit dem Spruch: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!

Warum, meine Lieben, sind die Häuser so selten in unsrer häuserreichen Stadt, über die man freudig sagen kann: diesem Haus ist Heil widerfahren, hier wohnt wahre Freude, dauerndes Glück und ein Friede der nicht von dieser Welt ist? Warum liegt auf so manchem Haus trotz Hab und Gut, trotz Luft und Genuss, trotz der glänzendsten Ausstattung von außen und innen doch ein Bann des Unfriedens und ein Druck des Missmuts, dass einem nicht wohl darin wird? Darum fürs erste; weil in so manchem Haus Der vergeblich Einlass sucht, von dem es heißt: O selig Haus, wo man dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ; weil Jesu Name, Jesu Wort, Jesu Geist ausgeschlossen bleibt aus so mancher Ehe und Haushaltung. Aber auch darum fürs zweite, weil selbst da wo man nicht unbekannt ist mit Christi Wort, nicht unberührt von seinem Geist, nicht unempfänglich für seine Gnade, doch so selten Ernst gemacht wird mit der Bekehrung, doch so selten gebrochen wird mit dem was den Frieden des Gewissens hindert, doch so selten ein Entschluss rechtschaffener Buße gefasst und durchgeführt wird wie bei Zachäus. Lasset uns dem nachdenken und betrachten:

Das Schuld- und Dankopfer des bekehrten Zachäus als die Frucht einer rechtschaffenen Buße,

1. dem Herrn zur Ehre;
2. ihm selber zum Heile.

Herr! habe Acht auf mich
Und reiß mich kräftiglich
Von allen Dingen;
Denn ein gefesselt Herz
Kann sich ja himmelwärts
Durchaus nicht schwingen.

Herr! habe Acht auf mich
Schaff, dass mein Herze sich
Von Grund bekehre;
Trifft vom verborgnen Bann
Dein Auge noch was an,
Herr, das zerstöre! Amen.

Das Schuld- und Dankopfer des bekehrten Zachäus lasset uns betrachten als die Frucht einer rechtschaffenen Buße.

1. Dem Herrn zur Ehre;

nicht seine Gnade damit zu erkaufen, aber für seine Gnade damit zu danken.

❶ Nicht seine Gnade damit zu erkaufen. Wir würden unsrem Zachäus großes Unrecht tun, wenn wir meinten, er habe es mit seinem Anerbieten drauf abgesehen, Jesu Gunst zu gewinnen; wir würden von seinem Beispiel eine verkehrte Anwendung machen, wenn wir wähnten, durch irgend ein äußerliches Werk, durch eine Gabe an Geld, durch diesen oder jenen Beitrag zu einem milden Zweck, durch eine oder die andere fromme Stiftung zu unsern Lebzeiten oder auf unser Absterben können wir unsrer Schuld gegen Gott uns entledigen, können wir die Sünden unsres Lebens abbüßen, können wir eine ernste Buße uns ersparen, können wir den Segen Gottes hier und seine Gnade drüben uns sichern. Manche wohltätige Spende, die in öffentlichen Verzeichnissen prangt oder auch im Stillen gegeben wird, mag wohl ihre Triebfeder haben in dem unevangelischen Wahn: der gerechte Gott im Himmel wird eher ein Auge zudrücken zu meinen krummen Wegen, wenn ich den zehnten, den hundertsten, den tausendsten Teil meines ungerechten Mammons den Armen gebe; mein Gewissen wird mich in Ruhe lassen, wenn ich ihm den Mund stopfe mit irgend einem guten Werk, wie der Dieb den bellenden Hofhund zum Schweigen bringt mit dem Stück Brot das er ihm zuwirft. Aber, meine Lieben, so oberflächlich war unsres Zachäus Buße nicht. Wichtige Ereignisse und tiefe Veränderungen waren vorausgegangen in seinem Haus und Herzen. Wir sehen ihn, den reichen Mann, den Obersten der Zöllner, sein Haus verlassen, durchs Volksgedränge sich durcharbeiten, auf den Maulbeerbaum steigen, um Jesum, den großen Propheten, zu sehen, und müssen denken: siehe da eine heilsbegierige Seele; sieh da einen echten Abrahamssohn, dem bei seinem Geldumtrieb der Sinn für etwas Höheres doch noch nicht erstorben ist, der bei seinem zeitlichen Reichtum sich doch noch nicht befriedigt fühlt im innersten Herzensgrund. – Wir hören Jesu freundlichen Gruß unter dem Maulbeerbaum: Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muss heute zu deinem Hause einkehren, und merken: siehe da die zuvorkommende Gnade Gottes, der da spricht: so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen; siehe das den liebreichen Menschensohn, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen das verloren ist. – Wir sehen Zachäum eilend herniedersteigen und Jesum in sein Haus einführen mit Freuden, und wenn wir auch nicht mit eintreten dürfen und hören, was da gesprochen wird über Tisch, verhandelt wird über Nacht – wir denken: es wird eine Unterredung gewesen sein nicht minder wichtig als die mit Nikodemus; es wird ein Zusammensein gewesen sein nicht minder lieblich als zu Bethanien in Lazarus Haus; manches goldne Wort der Lehre und der Vermahnung wird von des Gastes Lippen geflossen sein, manche ungewohnte Regung der Buße wird durch des Zachäus Herz gegangen, manches neue Licht der Gnade; wird in seinem Geist aufgedämmert, mancher leuchtende Schimmer der Freude, wird wie Sonnenschein über sein demütiges Gesicht geflogen sein, manche unwillkürliche Träne der Reue wird in seinem Auge geblinkt haben, als der heilige Mann Gottes so eindringlich und doch so leutselig mit ihm redete. Waren einst unter Josua beim Hall der heiligen Posaunen die Mauern Jerichos eingestürzt, dass Israel siegreich einziehen durfte, so waren vor dem siegreichen Wort Jesu, vor der sanften Gewalt seiner holdseligen Rede alle Mauern der Selbstsucht, alle Bollwerke des irdischen Sinns gefallen welche dieses Herz bisher umschanzt hatten, ein neuer Geist zog ein in seine Seele, als ein verwandelter Mann steht er beim Abschied vor Jesu, und nun unaufgefordert, ungezwungen, als die äußere sichtbare Frucht seiner inwendigen Herzensbuße, als der freudige Dank seiner begnadigten Seele kommt das Gelübde über seine Lippen: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder."

❷ Und nun, meine Lieben, wo ist eines, das es dem Zachäus nachtut, auch nur von ferne, was er hier getan, das auch aufweisen kann dem Herrn zur Ehre solch rechtschaffene Früchte der Buße, solch freudige Dankopfer einer begnadigten Seele? Einige Schritte vielleicht sind wir mit Zachäus gegangen Zachäus begehrete Jesum zu sehen. Ein Verlangen, wie es ihn von seinem Zolltisch wegzog, Jesu Bekanntschaft zu machen, eine Sehnsucht nach etwas Besserem als diese Welt geben kann, haben wohl die Meisten von uns schon empfunden. Jesus sprach zu ihm: Zachäe, steig eilends hernieder, denn ich muss heute zu deinem Hause einkehren. Diese Gnade, bei uns einkehren, bei uns Wohnung machen zu wollen mit seinem Wort, mit seinem Geist, mit seinem Segen, ist uns allen zugedacht von dem, der nicht will, dass eine Seele verloren gehe, sondern dass alle sich bekehren und leben. Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Manche unter uns haben wohl auch schon so etwas getan, haben dem Wort Jesu ihr Herz und ihr Haus mit Freuden geöffnet zu vorübergehendem Besuch, haben Gnadenstunden zugebracht im Umgang mit ihm, heilige Stunden, wo sein Geist uns strafte und uns unsre Sünden aufdeckte, wo sein Wort uns erquickte und wirs spürten, es ist etwas des Heilandes sein; wo unser eigen Gewissen uns mahnte: es muss anders mit dir werden, und unser Herz gelobte: auf will ich von Sünden stehen. Aber wenns nun Ernst werden sollte mit der Hingabe unsres Herzens und Lebens; wenn sichs nun handelte um rechtschaffene Früchte der Buße; wenn nun aus unsrem Haus und Herzen ausgeräumt werden sollte was sich nicht verträgt mit Jesu Wort und Geist; wenn es nun um eine gründliche Revision unsres Lebens, um eine durchgreifende Haussuchung unsres Herzens, um ein herzhaftes Ausfegen des alten verjährten Sündenwusts sich handelte – liebe Freunde, haben wir dann auch über uns vermocht, was Zachäus vermochte? Wenn unser Gewissen, geschärft durchs Wort Gottes, uns mahnte an so manchen ungerechten Groschen, Gulden und Taler in unsrem Vermögen, in Steuern, die wir dem Staat entzogen; an unsaubern Gewinn, den wir durch Übervorteilung eines Unerfahrenen uns zugewendet; an Gefundenes das wir verheimlicht; an Geliehenes, das wir nicht zurückgegeben; an Anvertrautes das wir nicht getreu verwaltet: haben wir denn auch Ernst gemacht mit der Wiedererstattung? haben wir zum ungerechten Gulden oder der Guldenrolle gesagt: hinaus aus meinem Kasten, du gehörst nicht herein, hinaus aus meinem Hause, du bringst mir keinen Segen und habens flugs hingeschickt wo es hingehört, dem rechtmäßigen Eigentümer, oder den Armen, oder der Obrigkeit, oder dem Seelsorger zu weiterer Verwendung? Oder hats vielleicht geheißen: ich will mich noch besinnen, ich will noch drüber schlafen, und du hast dich noch besonnen und besinnst dich bis auf den heutigen Tag, und du hast drüber geschlafen und dein erwecktes Gewissen ist drüber wieder eingeschlafen, und der Geizteufel hat wieder die Oberhand gewonnen in deinem Herzen und hat dir als Schwachheit, als Torheit, als unnötige Skrupel verdächtigt, was dir dein Heiland, was dir deine Bibel, was dir dein eigenes Gewissen zur Pflicht gemacht hatte, und dein ungerechter Mammon war dir doch lieber als dein Herr und Gott? Dann schäme dich vor diesem Zöllner Zachäus!

Wenn dein Gewissen, erleuchtet vom Worte der Wahrheit, dir allerlei Sünden aufdeckte in deinem Herzen und Leben: sieh da eine hässliche Gewohnheit, mit der du dich seit Jahren schleppst, eine gefährliche Gesellschaft, die nicht für dich taugt, ein verbotener Genuss, der sich nicht für dich schickt, eine wüste Leidenschaft, die dich schändet, zerbrich den Bann, zerreiß den Strick: hast du denn auch den Mut gehabt, den Strick zu zerreißen, hast du die Kraft gehabt, den Bann zu brechen, – oder hieß es: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach? war die böse Gewohnheit stärker als der gute Vorsatz? War dir die Sünde lieber als dein Gott und Heiland? Ists fortgegangen im alten

eitlen Wandel? O dann schäme dich vor diesem Zachäus, der zwar klein war von Person, aber doch stark genug sich selbst zu bezwingen.

Wenn dein Herz, erschüttert von Gottes strafendem Ernst oder gerührt von seiner segnenden Güte, dich mahnte an so manche Versäumnis deiner Pflicht, an so manche Untreue in deinem Beruf, an so manche Versündigung gegen deinen Nächsten, die noch ungesühnt auf deinem Gewissen liegt, – an ein hartes, bitteres, ungerechtes Wort, das du im Zorn gesprochen, du hasts seither oft bereut, aber doch nicht abgegebeten und zurückgenommen und gutgemacht – an einen Bittenden, den du im Unmut von der Tür gewiesen und sein trauriger Blick steht dir noch vor der Seele, mit dem er unerhört von dir ging: hast dus denn auch über dich gewonnen zu tun nach des Heilands Wort: versöhne dich mit deinem Widersacher bald, dieweil du mit ihm auf dem Wege bist? Hast du gut gemacht, was noch gut zu machen war? Hast du erstattet, was noch erstattet werden konnte – seis mit deinem Namen oder ungenannt? seis an dem Beleidigtem und Beschädigten oder wenns nicht mehr anging an seiner Witwe, an seinen Kindern, an den Armen, an der Kirche? – Oder kam die falsche Scham, als sei es Schande, einen Fehler einzugestehen? Kam der falsche Hochmut, als vertrüge es sich nicht mit deiner Würde, eine Beleidigung gutzumachen? Kamen die falschen Ausflüchte: es ist zu spät; es ist verjährt, es ist ja längst vergessen und verschmerzt – und du willst lieber lebenslang den Stachel im Herzen und das Brandmal im Gewissen tragen, als einmal das Messer ansetzen und in Gottes Namen zuschneiden, ging es auch ins Fleisch, ins weichliche, zärtliche, empfindliche Fleisch – o dann schäme dich vor diesem Zachäus und lerne von ihm, was zu einer rechtschaffenen Buße gehört.

Gewiss, meine Lieben, die Buße besteht nicht in äußerlichen Werken; es kann einer so viel Geld spenden als Zachäus den Armen gab und doch mit einem unbußfertigen Herzen durch die Welt und aus der Welt gehen, denn die Buße ist eine innere Sinnesänderung und Verneuerung des Herzens, aber eben so gewiss besteht eine rechtschaffene Buße auch nicht ohne Werke, ohne Proben, ohne Früchte, wie schon Johannes sagt: sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße; und der Heiland bestätigt es: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. – Es ist wahr, genugtun können wir der Gerechtigkeit Gottes nicht und abbüßen können wir unsre Übertretungen in Ewigkeit nicht, denn alles Gute, was ich von heut an tue, bin ich ja Gott ohnehin schuldig und kann, keine alten Schulden damit abtragen, meine letzte Zuflucht ist Gottes Gnade und Erbarmen in Christo Jesu. Allein wenn ich nun zwar meine Sündenschuld unter dem Kreuz Jesu wollte niederlegen und im Meere der göttlichen Erbarmung versenken, aber dabei – die Früchte meiner Sünden ruhig fortgenießen und die Wurzeln meiner Sünden unangetastet forthegen im Herzen, so hätte ich mir zwar einen sehr bequemen Weg zur Seligkeit gefunden, aber gewiss nicht den, welchen Gottes heiliges Wort mir zeigt. – Es bleibt dabei: aus Gnade sollt ihr selig werden und dasselbige nicht aus euch. Auch bei Zachäus wars Gnade, zuvorkommende Gnade, was ihm zum Heil verhalf. Hätte Jesu Gnadenblick ihn nicht getroffen, Jesu Gnadengruß ihm nicht gerufen, Jesu Gnadenbesuch ihn nicht beseligt – nie wäre er zu dem kühnen, freudigen Entschluss gekommene die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen. Aber ebenso bleibts dabei: wer die Gnade des Herrn wirklich an sich erfahren hat, den treibts auch zum freudigen Dank durch Wort und Tat; wer die Liebe Christi an der eigenen Seele empfunden, den dringet sie auch, ihn zu lieben, ihm zu danken, ihm zu dienen an den Brüdern – und wer da noch lang zögert und zaudert, rechnet und markiert, der rühme sich nicht: mir ist Barmherzigkeit widerfahren; der versteht von beidem nicht viel, weder von der Buße noch von der Gnade, sonst würde er auch Früchte bringen dem

Herrn zur Ehre, rechtschaffene Früchte der Buße und des Glaubens, an denen sichs zeigt: seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Was dem Gesetz unmöglich war zu geben,
Das bringt alsdann die Gnade selbst herfür,
Sie wecket Lust zur Heiligkeit in mir
Und ändert nach und nach mein ganzes Leben,
Indem sie mich aus Kraft in Kräfte führt
Und mit Geduld und Langmut mich regiert.

Eben darum dient das Schuld- und Dankopfer des Zachäus als die Frucht einer rechtschaffenen Buße nicht nur dem Herrn zur Ehre, sondern auch

2. ihm selber zum Heil;

nicht ihm alle Arbeit der Heiligung zu ersparen, aber ihm Gottes Segen dabei zu versichern.

❶ Nicht ihm die Arbeit der Heiligung zu ersparen. Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, spricht Jesus beim Abschied unter Zachäus Tür, nachdem dieser redliche Sohn Abrahams gezeigt, wie ernstlich es ihm zu tun sei um sein Heil. Nicht als wäre nun für Zachäus auf einmal alles gewonnen, alle Arbeit der Heiligung, aller Kampf mit Fleisch und Blut, alle Anfechtung der Welt, alle Not des Lebens auf einmal und für immer als getan gewesen. O nein, auf diese festliche Stunde werden nun auch saure Werktage gefolgt sein. Als der himmlische Gast Abschied genommen, dessen Gegenwart ihn gleichsam über sich selbst hinausgehoben hatte; als es nun galt, sein Gelübde zu halten und die Folgen seiner Tat zu tragen; als es drauf ankam, der Welt die Stirne zu bieten, die zuvor schon den Obersten der Zöllner hasste, um den Besuch Jesu ihn dann beneidete, und jetzt über die Torheit seiner Bekehrung ganz gewiss spottete; als es drauf ankam, von seinem geliebten Mammon sich wirklich zu trennen, der so lange sein Abgott gewesen; als es sich nicht vermeiden ließ, seinen Haushalt hinfort einzuschränken und manchem gewohnten Genuss zu entsagen: da wird wohl Fleisch und Blut noch je und je geseufzt oder gemurret, da wird das erste große Opfer noch manches kleine nach sich gezogen haben, das es ihn fühlen ließ: es kostet viel ein Christ zu sein.

Auch du, mein Freund, glaube nicht mit Einem frischen Anlauf sei alle Arbeit der Heiligung abgetan, oder gar mit Einem Griff in deinen Beutel könnest du dich loskaufen von allen den täglichen Opfern, die der Heiland seinen Jüngern auferlegt, wenn er spricht: wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Glaube nicht, weil du jährlich einen schönen Beitrag gibst für die Armen, so müsse nun dein Feld gegen Hagelschlag, dein Haus gegen Krankheit, dein Geschäft gegen jedes Unglück versichert sein. Glaube nicht, weil du dir Mühe gibst, als ein Christ deine Schuldigkeit zu tun gegen deinen Nächsten, so könnest dus nun jedermann recht machen, so müsse nun alle Welt mit dir zufrieden sein. Glaube nicht, mit Einer milden Gabe deiner Hand, mit Einer edlen Wallung deines Herzens, mit Einem kühnen Sieg über Fleisch und Blut sei schon der Himmel erstiegen und die Krone verdient. Nein, es kostet viel ein Christ zu sein, Und nach dem Sinn des reinen Geistes leben; Denn der Natur geht es gar sauer

ein, Sich immerdar in Christi Tod zu geben; Und wenn man einen Kampf auch wohl aussieht, Das machts noch nicht!

❷ Aber lass dich das nicht irren Es ist doch ein schönes Wort und ein wahres Wort, das der Herr dem Zachäus hinterlässt: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Es liegt doch ein Segen drin, es hängt doch eine Verheißung dran, Ernst machen mit dem Spruch: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, den Sündenstrick zerreißen, an dem man lange gegangen, schneidets auch noch einmal ins Fleisch; sein Gewissen erleichtern von verjährtem Bann, kostets auch empfindliche Opfer.

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren" – dieses Abschiedswort seines dem Tod entgegengehenden Heilandes, den er mit leiblichen Augen nimmer sah, o es war ein Vermächtnis für unsern Zachäus, von dem er gewiss lebenslang zehrte. Wenn die Welt spottete, dann dachte er dieses Ehrenzeugnisses aus dem Munde des göttlichen Gastes und ward wieder fröhlich und getrost. Wenn er matt werden wollte auf dem Weg, den er eingeschlagen, dann stand das holde Angesicht Jesu vor seiner Seele, wie er ihm bei Namen zugerufen: Zachäe, steig eilend hernieder, und in seinem Herzen hieß es: Liebe, dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich! Wenn sein Beutel leichter war seit seinem großen Dankopfer, so war auch sein Herz leichter, seit es frei war vom Mammonsdienst, und wenn er seinen Kindern weniger hinterließ an zeitlichem Gut, so hinterließ er ihnen dafür ein himmlisches Erbteil: den Segen des Herrn.

Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, das gilt auch dir, mein Christ, von dem Tag an, da du dein Haus säuberst von unrechtem Gut, da du dein Gewissen entladest von verjährter Schuld, da du bei Gott Vergebung deiner Sünden geholt und angefangen hast, in einem neuen Leben zu wandeln. O wie leicht ists dem Herzen, wenn so ein Zentnerstein alter Schuld endlich weggewälzt ist! Wie wohl tut der Sieg, den man in der Kraft Gottes über sich selbst errungen! Wie wohl tun die Segenswünsche der Armen, die man sich zu Freunden gemacht hat mit dem ungerechten Mammon! Wie wohl tut der Gnadenblick des Herrn, der mit Wohlgefallen herniederblickt auf seine getreuen Knechte! Wie manchmal hat mans schon erlebt, dass in ein Herz der wahre Friede, dass in ein Haus Eintracht und Segen eingekehrt ist von dem Tag an, da ein altes Unrecht gut gemacht, da ein verjährter Sündenbann gebrochen ward in der Kraft rechtschaffener Buße und neuen Gehorsams. Wie manchmal hat ein Kranker erst dann geduldig leiden, ein Sterbender erst dann ruhig sterben können, nachdem er noch gutgemacht, was gut zu machen war. Ein Geistlicher besuchte lange Zeit einen kranken reichen Mann und konnte nicht umhin, ihm anzudeuten, wie er alle Ursach habe, sein Gewissen zu prüfen und seinen Mammon drauf anzusehen, ob von unrechtem Gut nichts untermenget sei, ob nicht die Tränen bedrückter Armen daran kleben, und vor seinem Ende noch zu erstatten, so er jemand Unrecht getan habe. Lange Zeit fand er keinen Eingang damit, bekam nur mürrische Antworten zu hören, saure Mienen zusehen und man gab ihm endlich zu verstehen, man wünsche seinen Besuch nicht mehr. Nach einiger Zeit wird er wieder gerufen und trifft sein Beichtkind heiter, mit vergnügtem Gesicht. Geht es Ihnen besser? fragt er den Kranken. Leiblich nicht, ich bin sehr schwach, aber geistlich ja, mir ist herzlich wohl, lautete die Antwort. Ihre Worte ließen mir keine Ruhe. Mein ungerechtes Gut ist nun fort, mein Gewissen ist erleichtert, die Welt liegt hinter mir, ich hoffe Gnade zu finden; beten Sie mit mir um ein seliges Ende! – Liebe Freunde! Wer weiß, wie bald auch an uns der Ruf ergeht: Tue Rechnung von deinem Haushalt! Sollten wir nicht so lang es noch Zeit ist unsre Rechnung richtig stellen mit Gott und unsrem Nächsten? Liebe Kommunikanten, wenn ihr nun weggehet vom Altar, wo auch euch Heil widerfährt durch die Gnade Gottes: wollt ihr ihm nicht auch danken wie Zachäus dankte, durch rechtschaffene Früchte der Buße? Liebe

Christen insgesamt, o denket dem mach, was euch heute vorgestellt worden ist. Sehet euer Hab und Gut drauf an, sehet euer Herz und Leben drauf an, sehet eure Freunde und Feinde drauf an, ob nichts gut zu machen ist; tut den verborgenen Bann weg, wärs auch ganz im Stillen; ihr werdets nicht bereuen, ihr werdet den Segen davon spüren für euch und eure Kinder; es wird auch bei euch von Stund an heißen: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!

O selig Haus, wo man dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ!
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist;
Wo aller Herzen dir entgegenschlagen
Und aller Augen freudig auf dich sehn;
Wo aller Lippen dein Gebot erfragen
Und alle deines Winks gewärtig stehn.

Amen

LII.

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis.

(1865)

Markus 12,41 – 44

Und Jesus setzte sich gegen dem Gotteslasten und schauete, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viel Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein, die machen einen Heller. Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich ich sage euch: diese arme Witwe hat mehr in den Gotteslasten gelegt, denn alle die eingelegt haben! Denn sie haben alle von ihrem Übrigen eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut, alles was sie hat, ihre ganze Nahrung eingelegt.

Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder." So hörten wir im Evangelium des vorigen Sonntags den bußfertigen und begnadigten Zachäus sprechen, und sein schönes Schuld- und Dankopfer, das wir uns damals zur Beschämung und Ermunterung vorhielten, ist Gottlob! Nicht ganz ohne Frucht und Nachfolge geblieben unter den lieben Zuhörern.

Heut ists abermals ein Opfer, das uns vorgestellt wird in unsrem so kurzen und einfachen und doch so lieblichen und bedeutungsvollen Evangelium. Aber freilich kein reicher Zachäus, sondern nur eine arme namenlose Witwe bringt ihr Opfer dar. Nicht ein halbes Vermögen wird dem Herrn zu Füßen gelegt, sondern nur zwei Scherflein, eines Hellers wert, sinds die gegeben werden. Und doch das göttliche Auge, das jenen Zachäus so freundlich anblickte, ruht mit Wohlgefallen auch auf den Scherflein der Witwe; der heilige Mund, der zu Jericho sprach unter des Zöllners Dach: heute ist diesem Hause Heil widerfahren, der spendet auch zu Jerusalem an der Tempelpforte der armen Witwe ein Lob, das seither nachklingt in allen Christenlanden bis auf den heutigen Tag, dessen nimmer vergessen werden kann so lange das Evangelium gepredigt wird auf Erden.

Hat der Herr das Evangelium von Zachäus nicht ganz ohne Frucht unter uns gelassen, so gebe Er auch zu der Predigt vom Scherflein der Witwe seinen Segen. Lasset uns unter seinem Beistand betrachten:

Das Scherflein der Witwe, ein beschämendes und ermunterndes Vorbild für uns alle

Wir wollen dabei achten

1. auf die Kasse in die es fiel;
2. auf die Tasche aus der es kam;
3. auf die Hand die es gab;

oder mit andern Worten «

auf den Zweck, für den,

auf den Maßstab, nach dem, und

auf die Gesinnung, mit der es gegeben ward.

Herr, wie selig wer dich bittet,
Wer von dir will sein belehret,
Wer zu jeder Zeit und Stand
Schaut auf deinen treuen Mund.

Sprich doch ein in meiner Seele,
Gib ihr Weisung und Befehle,
Lebe mich halten bis zum Tod
Deiner Liebe sanft Gebot. Amen.

Das Scherflein der Witwe ist ein ermunterndes und beschämendes Vorbild für uns alle, schon wenn wir sehen

1. Auf die Kasse in die es fiel,

oder den Zweck, für den es gegeben ward. Es fiel in den Gotteskasten. Sie gab also ihr Scherflein zu einem frommen Zweck, zur Ehre Gottes und zum Besten des Nächsten.

„Jesus setzte sich gegen den Gotteskasten und schaute wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten." Im Vorhof des Tempels zu Jerusalem befanden sich dreizehn Opferstöcke, welche jährlich dreimal geleert wurden, und in welche teils die Tempelsteuer zur Erhaltung und Verschönerung des Gotteshauses, teils auch die freiwilligen Almosen zum Besten der Armen eingelegt wurden. Jesus ging in jenen Tagen zum letzten mal im Tempel aus und ein kurz vor seinem Leiden und Sterben, und wie er da bei einem dieser letzten Besuche noch eiferte um seines Vaters Haus, indem er die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaustrieb, so schenkte er auch noch dem Opferkasten seine Aufmerksamkeit, denn es galt ja auch da seines Vaters Ehre, es galt zu beobachten: gibt es noch Leute im Volk, die etwas tun mögen fürs Haus des Herrn; gibt es indem reichen üppigen Jerusalem auch noch Geld für einen frommen Zweck? Und wenn auch sein prophetisches Auge voraussah, dass von diesem Tempel bald kein Stein mehr auf dem andern sein würde, er betrachtete darum diese Opfer nicht als hinausgeworfen, er sah auf den Zweck, für den sie gegeben wurden: zu Gottes Ehre und zum Besten des Nächsten, und auch das geringe Scherflein der Witwe war nicht wertlos in seinen Augen schon deshalb, weil es ja gegeben wurde zu frommen Zwecken, für Gottes Reich.

Und nun, meine Lieben, wenn der Herr dessen Augen offen stehen auch über diesem Gotteshause Tag und Nacht, herabsieht auf unsre Kirchgänger und was sie geben so oft die Opferbecken aufgestellt sind zu irgend einem frommen Zweck – kann er mit uns

zufrieden sein? Wenn er, dessen alles Silber und Gold ist auf Erden, beobachtet, wie wir das was er uns anvertraut hat von irdischem Gut, verwenden, ob wir auch Gott geben, was Gottes ist? fällt das Ergebnis zu seinem Wohlgefallen aus und zu unsrer Ehre? Es soll nicht geleugnet werden: es geschieht viel in unsrer Zeit und nicht wenig auch in unsrem Land und besonders auch in unsrer Stadt für fromme Zwecke. Die Basler Missionsgesellschaft konnte bei ihrem fünfzigjährigen Jubelfeste diesen Sommer mit freudigem Danke gegen Gott und Menschen verkünden, die Schuldenlast unter der sie seit Jahren seufzte, sei überfließend getilgt durch die Jubiläumsgaben die ihr zustoßen von nah und fern, zumal auch aus unsrem Württemberg. Bei unsrem Bibelfest vor drei Tagen konnten wir hören, dass im verflossenen Jahr in unsrem Land für die Bibelgesellschaft an Opfern und Beiträgen gegen siebentausend Gulden eingegangen seien, davon aus unsrer Stadt von Hoch und Nieder etwa der dritte Teil gespendet wurde. Der Gustav-Adolf Verein zur Unterstützung bedrängter evangelischer Glaubensgenossen in der Zerstreuung hat aus Württemberg im letzten Rechnungsjahr beinahe fünfundzwanzigtausend Gulden an Beiträgen empfangen. Das sind schöne Zahlen; und doch, meine Freunde, wenn wir bedenken, dass bei dieser letztgenannten Summe auf einen Evangelischen im Lande nicht einmal ein und ein halber Kreuzer Jahresbeitrag kommt, wer will behaupten: das ist viel; das ist genug? Und wenn jener heilige Richter, der dort den Opferkasten des alten Bundes überwachte, mit seinem allsehenden Auge beobachtet, was vom Volk unsrer Tage eingelegt wird in den Opferkasten seines Reiches: kann sich die Christenheit dessen rühmen vor ihm? Wenn wir an die ungeheuren Summen denken, die an die Unternehmungen des Handels, des Verkehrs, der Gewerbe gerückt werden von Gesellschaften und von Einzelnen; wenn wir die Summen berechnen könnten, die für Luxus und Vergnügen aller Art ausgegeben werden von Hoch und Nieder; ja wenn wir ahnen würden, wie viel Tausende, wie viel Millionen geradezu dem Dienste der Sünde und des Lasters alljährlich besonders in den großen Städten geopfert werden: fürwahr, dann würde uns das was in den Gotteskasten fällt, was für die Kirche, für die Armut, für das Reich Gottes noch geschieht, nicht anders denn als ein bescheidenes Witwenscherflein dagegen erscheinen.

Gibt es ja Leute, denen jeder Kreuzer dafür vom Übel zu sein scheint. In Hamburg ist dieses Jahr ein Büchlein erschienen, worin der europäischen Menschheit vorgerechnet wird, wenn sie die Geistlichen abschaffte, Taufe, Konfirmation, Abendmahl, Trauung, kirchliches Begräbnis und alle diese veralteten unvernünstigen Gebräuche aufhöbe, die Kirchen in Hörsäle und Gewerbehallen verwandelte: so könnte sie eine jährliche Ausgabe von etwa hundertundachtzig Millionen Talern ersparen und es bräche für Europa eine neue goldene Zeit herein. Und wenn Einer in Deutschland die Stirn hatte, das in die Welt hinein zuschreiben und drucken zu lassen: sinds nicht Tausende, die im Stillen nicht viel anders denken, denen jeder Kreuzer hinausgeworfen scheint, der für christliche Zwecke gegeben wird, und die nicht nur selber keinen Heller in den Gotteskasten legen, sondern gelegentlich auch andere abspenstig machen, die Sammler verdächtigen, die Geber verspotten und dem Volke zu verstehen geben: eure Opfer für die Kirche, für die Mission, für die Vereine sind ins Wasser geworfen?

Und wenn auch so feindselig und schelsüchtig niemand unter uns auf den Gotteskasten blickt: gibts denn nicht auch unter uns so Manchen, der sich für einen ganz rechtschaffenen Menschen, ja der sich für einen ehrenwerten Christen hält und doch findet man seinen Namen in keinem Verzeichnis milder Geber und würde in allen Gotteskästen und Opferbüchsen sein Scherflein vergeblich suchen. Wie erfinderisch ist da

der Geiz und irdische Sinn an Vorwänden, nichts zu geben und wie leicht sind diese Vorwände zu widerlegen!

➢ Da geht der Eine an der Opferbüchse vorbei und spricht: ich weiß ja nicht wohin es kommt und wie es verwendet wird, ich will wissen, wem ich gebe! Gut, mein Freund, aber wenn du den Kirchenbehörden und den Armenpflegern nicht traust: wie wär es, du legtest dir selber deinen Gotteskasten an in deinem Haus, in deiner Wohnstube, und würfest etwas ein an jedem Sonntag oder nach einem vorteilhaften Geschäft, oder an einem Geburtstag, einem Hochzeitstag; einem Tauftag, einem andern Freudentag in deinem Haus und hättest dann immer eine Armenbüchse bei der Hand, so oft ein Bedürftiger an deine Türe klopft? versuchs einmal!

➢ Ein Anderer sagt ein Gegenteil: ich wollte gern auch etwas geben für gute Zwecke, aber ich weiß nicht wie und wohin; man wird so oft belogen und betrogen von den Bettlern, man greift so oft fehl und wirft seine Gaben hinaus. Wohl, Freund, aber wenn du dir selber nicht traust, warum legst du dann deine Gabe nicht in einen der vielen Gotteskästen, die aufgestellt sind aller Orten, in eine der Opferbüchsen, welche die wohltätigen Anstalten und Vereine Jahr für Jahr herumschicken für Arme und Kranke, für Kinder und Alte, für Christen, Juden und Heiden?

➢ Nein, sagt ein Dritter, das ist Sache des Staats, der Kirche, der Gemeinden, der Anstalten: die Einzelnen soll man ungeschoren lassen mit den ewigen Ansprüchen an ihren Beutel – und hat keine Ahnung von dem weiten Feld, von dem edeln Trieb, von der reichen Frucht freier Liebestätigkeit auch in einem christlich geordneten Gemeinwesen, wo eben doch von Obrigkeitswegen nicht alles geschehen kann.

➢ Im Gegenteil beklagt sich ein Vierter über die vielen Anstalten für Wohltätigkeit, über diese Bevormundung der Barmherzigkeit, über alle diese öffentlichen Aufforderungen – zum Geben, über die aufgestellten Opferbüchsen, über die herumgeschickten Sammelbücher: man soll es meinem freien Antrieb überlassen, wann und wo und wie ich etwas geben will; – nur leider, wenn man den Mann beobachten könnte das Jahr über, so würde man finden, dass der freie Antrieb zum Geben, die Gebelaune eben nie und nirgends kommt, dass er von sich selber so wenig gibt als wo er gemahnt wird.

➢ Wieder andre sagen: Das ist etwas für die Frommen, dieses Opfern und Beisteuern für die Mission, für die Bibel, für die Rettungsanstalten und christlichen Vereine, und bedenken nicht, welches schmähliche Armutszeugnis sie sich selber damit ausstellen, und wie sie sich selber damit des Christennamens unwert achten, indem sie ferne bleiben von jedem Werk christlichen Glaubens und christlicher Liebe.

➢ Und endlich gibt es selbst eine träge Frömmigkeit, die es nicht genug beherzigt: du musst deinen Glauben auch beweisen mit Werken und wenn auch dein Almosengeben dir keine Staffel zum Himmel baut, den nur Gottes Gnade uns aufschließt; wenn auch ein bußfertiges, gläubiges, dankbares Herz das Opfer ist, das Gott vor allem wohlgefällt, so muss ihm doch auch deine zeitliche Habe zur Verfügung stehen, und derselbe Herr, der das Herz ansiehet, siehet wie dort zu Jerusalem an der Tempelpforte seinem Volk auch auf die Hände, ob sie willig sind zum Geben; derselbe Gott Himmels und der Erden, dem alles Gold und Silber gehört, legt Wert auf den Opferkreuzer einer armen Witwe.

So sei denn uns allen jenes opfernde Volk und sei uns besonders jene fromme Witwe am Gotteskasten ein beschämendes und ermunterndes Vorbild, dass wir die Frage uns vorlegen: Gibst auch du dein Scherflein in den Gotteskasten? Tust auch du etwas für die Kirche, für die Armen, fürs Reich Gottes und seine vielen schreienden Bedürfnisse? Und

wenn das Volk des alten Bundes seine Opfer in den Gotteskasten legte zum Ausbau und zur Erhaltung des Tempels zu Jerusalem, der doch bald hernach in Trümmer fiel, so lasset uns dran denken: der Tempel des neuen Bundes, die Kirche Christi auf Erden, sie ist ja größer und herrlicher und dauernder als Salomos Tempel, sie soll ja ihre Säulen gründen in allen Landen diesseits und jenseits des Ozeans; sie soll ja ihre Kuppeln wölben bis in den seligen Himmel hinein; sie soll ja Raum haben für alle Völker der Erde; sie soll ja dauern bis ans Ende der Tage: sollte sie da nicht auch ihre Tempelsteuer brauchen vom Volk des neuen Bundes, ihre Opfer verlangen von allen, denen es Ernst ist mit der zweiten Bitte im Vaterunser: Zu uns komme dein Reich? Und wenn wir wissen, dass wir erlöset sind nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes; ists dann nicht das Wenigste, dass wir etwas von unsrem Silber und Gold dem zu Füßen legen, dem zur Verfügung stellen, der sein Blut und Leben für uns gelassen hat?

Nimm hin, da ist mein Herz und Sinn,
Mein Hab und Gut, nimm alles hin
Und lass dirs wohlgefallen!

Aber noch beschämender, noch ermunternder wird das Scherflein der Witwe für uns werden, wenn wir bedenken:

2. aus welcher Tasche es kam;

oder: nach welchem Maßstab es gegeben ward. Es kam aus der leeren Tasche einer armen Witwe. Sie gab damit alles her was sie hatte.

„Viel Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe, die legte zwei Scherflein ein, die machen einen Heller." Gewiss eine armselige Gabe, von welcher der Tempelschatz nicht reicher wurde, mit der kein Ziegelstein bezahlt werden konnte beim Bau, die beim Opferzählen vielleicht missmutig zur unbrauchbaren Münze geschüttet ward. Und doch – „der Herr rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: wahrlich ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt denn alle die eingelegt haben, denn sie haben alle von ihrem Übrigen eingelegt, diese aber hat von ihrer Armut alles was sie hat, ihre ganze Nahrung eingelegt." Zwei Pfennige war ihre ganze Barschaft, sie hatte sie sauer verdient, sie hatte sie wahrhaftig nicht übrig. Und doch – sie kommt aus dem Haus Gottes, sie hat seine schönen Gottesdienste mitangesehen, sie ist erquickt worden durch sein Wort, sie ist beseligt worden durch seine Gnadennähe, da geht sie nun heraus mit den Scharen der Gäste, noch leuchten ihre Augen von Seligkeit, noch glühen ihre Wangen von Andacht, noch brennt ihr das Herz von Dank und Freude,und jetzt kommt sie ans Opferbecken, wo die Gläubigen ihre Gaben niederlegen. Wie gern möchte auch sie dem Herrn ein recht großes Opfer darbringen, aber ach! sie ist eine arme Witwe, ihre Tasche ist leer und alles was sie darin findet, sind zwei Scherflein. Sie schämt sich der kleinen Gabe vor den klingenden Silberstücken der reichen Leute um sie her und doch – mit leeren Händen will auch sie nicht kommen, ohne Dankopfer will auch sie nicht aus dem Hause Gottes gehen; schüchtern und verschämt wirft sie ihre zwei Pfennige in den Opferstock und geht ihres Weges weiter mit leerer Tasche, aber mit getrostem Herzen.

Und nun saget selbst, meine Lieben, hat der Herr nicht Recht mit seiner Rechnung: sie hat mehr gegeben, als alle andern; denn sie haben alle von ihrem Übrigen eingelegt, ohne sich wehe zu tun, sie aber hat von ihrer Armut alles was sie hat, ihre ganze Nahrung eingelegt. Wer hätte es der armen Witwe verdacht, wenn sie am Opferstock wäre vorübergegangen und hätte nichts gegeben und bei sich gesagt: ich habe eher Ursach um ein Almosen zu bitten als eines zu geben? Oder wenn sie eines gab, hätte sie nicht wenigstens teilen können mit dem Herrn, wie schon der Schriftausleger Albrecht Bengel sagt, ein Scherflein zum Opfer, das andere für sich behalten? Sie hätte ja dann noch immer getan was Zachäus tat: die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen! Aber nein, sie rechnet nicht, sie marktet nicht, sie gibt was sie hat: fürwahr in Gottes Augen hat sie mehr gegeben als alle die Andern und ihre geringe Gabe fällt schwer ins Gewicht, wenn wir bedenken, woher sie kommt: aus der leeren Tasche einer blutarmen Witwe. Und nun saget weiter, meine Lieben, dieses Scherflein aus der leeren Tasche einer blutarmen Witwe, ists nicht ein beschämendes und ermunterndes Vorbild für uns?

➢ Ein beschämendes zuerst für die Meisten unter uns? Denn gestehets, meine Freunde, wenn wir auch geben, was wir auch geben zu Gottes Ehre und zum Besten des Nächsten, und wenn wir nicht nur Scherflein geben, sondern Gulden, nicht nur Kupfer, sondern Silber und Gold, gilts denn nicht auch von uns: sie haben alle von ihrem Übrigen eingelegt? Ists nicht meist ein sehr kleiner Maßstab nach welchem wir unsre Gaben bemessen? Sinds denn viele, die sich schon einmal wehe getan, die ein wirkliches Opfer gebracht, die sich etwas abgebrochen haben um des Opferkastens willen, eine Lustpartie aufgegeben, ein Stück Putz oder Schmuck weniger gekauft, etwas am Leib sich versagt, etwas am Mund sich abgedarbt haben in dem Gedanken: nein, das kommt besser den Armen zu. Gut, das soll diesem oder jenem milden Verein gewidmet sein? Haben wir nicht im besten Fall gegeben, was wir nicht spürten? Und oft weniger als das? Oft Scherflein gegeben und waren doch in ganz andern Umständen als unsre arme Witwe da? Oft Sechser gegeben, wo wir Gulden geben konnten? Oft im Geben noch einmal gerechnet und abgebrochen und Ein Scherflein zurückbehalten, während schon zwei bestimmt waren fürs Opferbecken? Ja, wenn wir das was wir geben, rechnen gegen das was wir haben, wenn wir das was wir für fromme Zwecke opfern, vergleichen mit dem was wir auf Luxus, aus Vergnügen, auf Liebhabereien verwenden, was z. B. bei manchem Mann wörtlich in Rauch aufgeht das Jahr über: müssen wir dann nicht beschämt bekennen: ach! ich habe noch so viel als nichts getan, nichts gegeben, nichts geopfert? Stehen wir dann nicht recht armselig und engherzig neben dieser armen Witwe, dieser großherzigen Geberin, dieser Heldin im Wohltun?

➢ Wäre aber Eins hier das gerne gibt, gerne schenkt, gerne opfert und nur das bedauert: ich kann nicht genug tun, es ist nicht der Rede wert, was ich gebe – o dir sei das Scherflein der Witwe ein ermunterndes Vorbild: auch das Kleine ist nicht gering geachtet vor Gottes Augen; Der welcher die Gabe der Witwe so freundlich gewürdigt hat, der welcher das Liebesopfer der Maria in Schutz nahm: „lasset sie mit Frieden, sie hat getan was sie konnte," der sieht auch deine kleine Gabe in Gnaden an, denn er schaut nicht nur wie viel du gibst, sondern auch wie viel du hast und was du geben kannst und nach welchem Maßstab du gibst. Und so behalte dein Scherflein ja nicht zaghaft in der Tasche mit dem Gedanken: es macht ja doch nichts aus, sondern denke: viel Tropfen geben endlich einen Bach und viele Bächlein geben einen Fluss und aus mehreren Flüssen wird ein Strom, und wisse: wovon unsre wohltätigen Vereine zehren, unsre Rettungshäuser gebaut werden, unsre Missions- und Bibelanstalten gedeihen, das sind meistens nicht die Goldstücke der Reichen, deren kommen nicht viel, sondern die

Scherflein der Witwen, die Kreuzer und Groschen der Armen. Auf ihnen ruht das gnädige Auge des Heilands, auf ihnen ruht der wunderbare Segen des Allmächtigen, immer noch steht das Wort des alten Tobias in Kraft: hast du viel, so gib reichlich, hast du wenig, so gib doch das Wenige mit treuem Herzen (Tob. 3,9) und bekämen wir nur recht viele Witwenscherflein, so gälte ja doch die alte Bauernregel:

Klein gesät und dennoch dicht,
Fehlet in der Ernte nicht.

Nur dass wirs dann auch geben mit treuem Herzen! Was das Scherflein der Witwe zu einem so beschämenden und ermunternden Vorbild für uns macht, das ist auch:

3. die Hand mit der sies gab,

oder die Gesinnung womit sie ihr Opfer brachte. Diese Hand war eine willige Liebeshand, diese Gesinnung war kindliche Frömmigkeit und anspruchslose Nächstenliebe. Sie war eine arme Witwe. Nun ist ja der Witwenstand ein betrübter Stand, doppelt betrübt, wenn Nahrungssorgen auf der armen Verlassenen lasten, der kein menschlicher Berater und Versorger mehr zur Seite steht! Wie leicht geschieht es da, dass das Herz bitter wird und sich missmutig verschließt gegen Gott und den Nächsten, dass man mit Gott hadert und ihm nicht verzeihen kann was er einem Teures genommen hat; dass man gegen den Nächsten grämlich, neidisch, mindestens gleichgültig wird in dem Gedanken: ich bin übler dran als jeder andre; dass man wegen des täglichen Brots in ein ängstliches Sorgen und Sparen hineinkommt in der Furcht: ich bringe mich nicht durch! Nichts von dem allem bei unsrer lieben Frau hier. – Sie ist eine Witwe, Gott hat ihr das Liebste auf Erden genommen, und doch hadert sie nicht mit ihm, in seinem Haus hat sie ihren Trost gesucht und auch in ihrem betrübten Stand bringt sie ihm noch ein fröhliches Opfer dar. Sie ist arm und hat nichts übrig, und doch grollt sie nicht mit den Menschen, beneidet nicht die Reichen, sondern denkt in Liebe derer, die noch ärmer sind als sie und opfert für sie ihre zwei Scherflein. – Sie hat ihren letzten Heller weggegeben und doch sorgt sie nicht ängstlich, wovon leb ich nun weiter? sondern vertraut getrost auf Gott, der ein Richter der Witwen ist und ein Vater der Waisen. Da heißts fürwahr, einen fröhlichen Geber hat Gott lieb; – und nehmen wir vollends ihre herzliche Demut hinzu mit der sie schüchtern und anspruchslos ihre Gabe gab, ohne die linke Hand wissen zu lassen was die rechte tat, ohne von den Leuten gesehen werden zu wollen, ohne zu ahnen dass Jesu Auge auf ihr ruhte, ohne zu hören was der Herr zu ihrem Lob ihr nachsagte, dann, ja dann müssen wir sagen; ein Scherflein aus solcher Hand, aus einer so willigen und dankbaren, aus einer so liebreichen und mitleidigen, aus einer so frommen und gottvertrauenden, aus einer so demütigen und bescheidenen Hand, das muss Gnade finden in den Augen dessen der vor allem das Herz ansieht; das ist tausendmal mehr wert als so manche unsrer reichen Gaben die gegeben werden ohne Liebe Gottes und des Nächsten, entweder mit eiskalter, widerwilliger Hand, weil wir nicht ausweichen können, oder mit eitler lohnsüchtigers Hand, um von den Leuten gesehen und gepriesen zu werden.

O lassets uns von dieser Witwe lernen: einen frommen und fröhlichen Geber hat Gott lieb! Lasset uns Gott unser Herz schenken in dankbarer Liebe und kindlichem Vertrauen, dann werden wir mit unsrem Herzen auch Hab und Gut ihm gern zum Opfer bringen,

unsern Reichtum oder unsre Armut in irdischen Dingen ihm zur Verfügung stellen, und wenn kein Mensch unser Opfer lobt oder auch nur bemerkt, wenn nur sein Auge mit Gnaden auf uns ruht, sein Segen uns durchs Leben begleitet und drüben sein Zeugnis uns zu Teil wird: ei du frommer und getreuer Knecht, ei du fromme und getreue Magd, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude, dann, meine Lieben, sind wir ja selig zu preisen, wie die arme Witwe im Evangelium. Zwei Scherflein, sagt ein alter Prediger, hat jeder unter uns dem Herrn zum Opfer zu bringen, das ist unser armer Leib und unsre sündige Seele. Möchten wir sie ihm willig opfern, möchte er sie gnädig annehmen! Wenn wir so uns selbst dem Herrn zum Eigentum opfern, dann ist kein Opfer mehr zu schwer, wir könnens ihm freudig bringen, denn die Liebe dränget uns, und dann ist kein Scherflein mehr zu gering, es findet Gnade vor seinen Augen, denn es fließt aus der rechten Gesinnung. So nimm uns denn hin, o Herr, so arm wir sind, nimm unsre zwei Scherflein, nimm Leib und Seel, nimm Hab und Gut und mach uns reich und froh in deiner Gnade und willig und freudig zu deinem Dienst.

Hier ist mein Herz! mein Gott, ich geb es dir,
Dir, der es gnädig schuf.
„Nimm es der Welt, mein Kind, und gib es mir!"
Dies ist an mich dein Ruf;
Hier ist das Opfer meiner Liebe,
Ich weih es dir aus treuem Triebe;
Hier ist mein Herz!

Amen

LIII.

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis.

(1863)

Markus 7,31 – 37

Und da Jesus wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehen Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, dass er die Hand auf ihn legete. Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete, und rührete seine Zunge, und sah auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: hephata! das ist: tue dich auf! Und alsdald taten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie solltens niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten; und verwunderten sich über die Maße und sprachen: er hat alles wohlgemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Der Herr hat alles wohlgemacht." Ja, dies Zeugnis durfte das Volk dem Herrn wohl geben über jener Wundertat seiner Macht und Liebe, da er dem Taubstummen Ohr und Mund geöffnet hatte mit seinem gewaltigen Hephata. Der Herr hat alles wohlgemacht! so dürfen auch wir noch manchmal mit freudigem Danke bekennen bei einer lieblichen Erfahrung der göttlichen Hilfe. Wenn eine Gefahr glücklich vorübergegangen ist, wenn ein scheinbares Unglück zu unsrem Besten ausschlagen musste, wenn ein Neugenesener zum ersten mal wieder sein Krankenzimmer verlässt und im Sonnenschein sich wärmt und Gottes süße Himmelsluft atmet, wenn dem Landmann und Weingärtner nach langer Dürre und verzehrender Hitze ein gnädiger Regen ohne Wetterschaden und Hagel geschenkt wird, (wie er uns hier in voriger Woche zu Teil ward) dann meine Lieben, drängt sich auch aus unsrer Brust das preisende Bekenntnis: der Herr hat alles wohlgemacht.

Aber wie? wenn wir nun unsrer Brüder im Lande gedenken, denen in voriger Woche oder in den verflossenen Monaten ihre Felder und Gärten mit Hagel schuhhoch überschüttet wurden, dass sie genötigt sind fremdes Mitleid anzurufen, oder wenn wir heut in den Gotteshäusern auch Verwitwete und Verwaiste sehen, denen in diesen Sommertagen der Vater, der Gatte, das Kind durch den Tod entrissen wurde trotz ihrer flehentlichen Bitten, dass der Kelch möchte vorübergehen; wenn wir so mancher bittern Erfahrung in unserm eigenen Lebensgang gedenken, da uns Gottes Gerichte unbegreiflich und seine Wege unerforschlich waren – kann man da auch das Bekenntnis verlangen: der Herr hat alles wohlgemacht?

Im Augenblick nicht, denn wir sind Menschen unser kurzsichtiger Blick kommt da nicht sogleich zu der Erkenntnis: der Herr hat alles wohlgemacht und unser verwundetes Herz kommt nicht so schnell zu dem Bekenntnis: was Gott tut, das ist wohlgetan! Aber, meine Lieben, wenn wir weiter schauen und Gottes Führungen im Ganzen übersehen und nicht bloß nach dem Eindruck des Augenblicks; wenn wir tiefer blicken und das nicht

vergessen, was der Herr in unsrem innern Leben beabsichtigt mit den Schickungen unsres äußern Lebens, dann heißts von jedem Menschenleben: der Herr hat alles wohlgemacht; dann heißts von jeder göttlichen Seelenführung: was Gott tut, das ist wohlgetan, und dieselbe Macht, Weisheit und Liebe, die so sichtbar in der Heilung des Taubstummen zu Tage kommt, beweist der himmlische Freund und Arzt unsrer Seelen wenn auch verborgener an uns allen. Lasset uns darüber nachdenken:

Wie es auch von unsern Seelenführungen gilt: der Herr hat alles wohlgemacht.

So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja selig und doch meist verwunderlich.
Wie könntest du es böse mit uns meinen,
Da deine Treu nicht kann verleugnen sich!
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Daraus du lässst die Kinder zu dir gehn,
Da pflegt es wunderseltsam auszusehn,
Doch triumphiert zuletzt dein hoher Rat! Amen.

Der Herr hat alles wohlgemacht, das gilt auch von unsern Seelenführungen, denn auch an uns tut er dasselbe wie am Taubstummen im Text

1. Er nimmt uns besonders.

„Und er nahm ihn von dem Volke besonders," heißts von dem Taubstummen, den man dort am galiläischen Meere zu Jesu brachte dass er die Hand auf ihn legte. Ein neugieriges Volk drängte sich umher: der Herr wollte ungestört mit dem armen Leidenden zusammensein. Es war so schwer, sich dem Tauben verständlich zu machen: der Herr wollte alles Zerstreuende für ihn aus dem Wege räumen, um einen Eindruck hervorzubringen auf diese umschleierte Seele. Darum nahm er ihn vom Volke besonders.

Und in derselben Absicht hat er auch dich und mich, hat er uns alle, meine Lieben, schon je und je besonders genommen und in die Stille geführt. Über die äußeren Weltgeschicke wird öffentlich vors den Augen der Welt verhandelt, auf Schlachtfeldern, in Volksversammlungen, auf Fürstentagen. Auch da hat Gott seine allmächtige Hand im Spiel, auch da muss es trotz allen Fehlern, trotz allen Gewalttaten, trotz allen getäuschten Hoffnungen der Völker, trotz allen scheinbar unauflöslichen Verwicklungen über die sich der Vaterlandsfreund betrübt, am Ende heißen: der Herr hat alles wohlgemacht.

Aber die Geschicke der Seelen, die werden nicht auf dem Markt ausgemacht; wo sichs um Erweckung, Erleuchtung, Bekehrung, Heiligung und Beseligung eines Menschenherzens handelt, da nimmt uns der Herr gern vom Volke besonders und führt uns in die Stille, auf dass sein Geist vernehmlicher mit uns reden, sein Werk ungestörter in uns von Statten gehen könne.

So hat der Herr alle seine großen Rüstzeuge in der Stille zubereitet und vom Volke besonders genommen, um sie tüchtig zu machen für ihre Bestimmung. So nahm er

Abraham besonders, als er ihn ausgehen hieß aus seinem Vaterland und von seiner Freundschaft, damit er unter Gottes alleiniger Führung der Vater der Gläubigen werde. So hat er Moses besonders genommen vierzig Jahre lang in die Wüste Midian, um ihn da heranzubilden zum Führer seines Volkes. So – wurde David unter den Trübsalen seiner Jugend, da er wie ein gehetztes Wild im einsamen Gebirge hauste, herangezogen zum Hirten seines Volkes. Elias lernte als Einsiedler am Bache Krith den lebendigen Gott recht kennen, den er dem abtrünnigen Israel verkündigen sollte. Der Apostel Paulus musste seine drei Bußtage in Damaskus blind und einsam zubringen im stillen Kämmerlein, aß nicht, trank nicht, sah nicht, damit das Werk seiner Bekehrung vollendet werde. In der Stille seiner Klosterzelle lernte Luther den evangelischen Heilsweg kennen und vernahm das Hephata der göttlichen Wahrheit, das die Bande anerzogener Irrtümer sprengte. Und unser lieblicher geistlicher Liederdichter Hiller, um statt vieler noch Einen zu nennen, von dem wir so manches schöne Lied in unsrem Gesangbuch haben, dessen Schatzkästlein in so manchem Christenhaus als ein teures Familienkleinod sich forterbt von den Großeltern auf die Kinder, wurde durch eine vieljährige Heiserkeit, die ihm das Predigen verbot, in jene Stille geführt, aus welcher seine geistlichen Lieder entsprangen, durch die er heute noch predigt.

Und nun, meine Lieben, ist der Herr nicht ähnliche stille Liebeswege auch mit uns schon gegangen? Wenn er dich aus dem Getriebe deines Tagewerks, wo du nie zu dir selber kommst, auf ein wochenlanges Krankenlager legte, wo du wieder Zeit hattest über dich selber nachzudenken; oder wenn er durch einen Trauerfall im Kreise deiner Angehörigen dich aus deinen gewohnten Zerstreuungen auf eine Weile herausriss und in die Stille verwies; oder wenn er durch widrige Erfahrungen dir die Gesellschaft der Menschen entleidete, dass du dich aus der Welt mehr zurückzogst auf dich selber – was heißt denn das anders, als: er nahm dich vom Volke besonders? Und was wollte er damit anders, als dir Zeit und Gelegenheit geben, dich zu sammeln aus der Zerstreuung der Welt und deinen Gott und Herrn wieder ernstlicher zu suchen und zu finden? Hast du denn diese seine gnädige Absicht auch verstanden und benützt? Hast du dich in der Einsamkeit deines Krankenzimmers auch besonnen über dich selbst, über deine Vergangenheit und deine Zukunft? in der Stille eines Trauerhauses auch an dein eigen Grab dich im Geiste gestellt? Wo die Welt dich verließ, deinen Gott wieder gesucht? O siehe, dann konnten gerade solche Heimsuchungen des Herrn Segenszeiten für dich werden, glückliche Wendepunkte in deinem innern Leben, von denen du bekennen musst: der Herr hat alles wohlgemacht. – Oder hast du die Gnadenabsicht deines Gottes nicht verstanden? Hast du nur über Langeweile geklagt und dich zurückgesehnt nach deinem gewohnten Treiben, wie die Kinder Israels in der Wüste nach den Fleischtöpfen Ägyptens? Bist du der Einsprache des Herrn in deinem Herzen ausgewichen und hast dich zu betäuben und zu zerstreuen gesucht durch eitle Unterhaltungen und faden Zeitvertreib? Lagen nur Romane auf deinem Bett statt Gottes Wort und hast du nach lustigen Kameraden geschickt statt nach dem Geistlichen? Siehe, dann hast du selber dich um den Segen gebracht, den der Herr dir zugedacht. Nein, lasset uns gern in der Stille sein, der Herr begegnet uns da. Lasset uns bitten, wie unser Hiller bittet:

Herr, zieh mich gleich den Kindern,
Die man zu Haus behält,
Das Böse zu verhindern
Worein der Leichtsinn fällt.
Und bin ich dann alleine,
So lehre mich dein Geist
Zu aller Zeit das Eine,
Das gut und selig heißt.

Er nimmt uns besonders; das ist das Erste womit der himmlische Seelenarzt seine Kur beginnt. Und wenn wir ihm da stille halten, dann geht er weiter:

2. Er zeigt uns unsre Schäden.

„Er legte ihm die Finger in die Ohren und rührete seine Zunge," heißt es vom Herrn, da er mit dem Taubstummen allein war. Er will durch diese Zeichensprache ihm bedeuten: nicht wahr, da fehlt dirs, armer Mensch? dein Ohr ist verstopft und kann nicht hören? deine Zunge ist gebunden und kann nicht reden?

Gewiss ein armer Mensch, gewiss ein doppelt schweres Gebrechen. Er war taub und konnte nicht hören; nicht die liebende Stimme eines Vaters, einer Mutter, eines Lehrers, eines Freundes, nicht die erhebenden Lobgesänge im Tempel, wenn man die schönen Gottesdienste des Herrn feierte, nicht die lieblichen Psalmen der Schöpfung, das Frühlingslied der Vögel, das Rauschen der Palmen im Morgenwind, das Brausen der Zedern Libanons im Gewittersturm hatte das Ohr dieses Unglücklichen jemals vernommen.

Und er konnte nicht reden; ein Schloss lag an seinen Lippen, ein Bann auf seiner Zunge, sein Leid konnte er niemand klagen, seine Freude konnte er niemand mitteilen, sein Herz konnte er niemand ausschütten, als ein Fremdling wandelte er mitten unter den Menschen, der arme stumme Mensch.

Haben wir auch schon einmal bedacht, meine Lieben, was das eine Gnadengabe von unsrem Schöpfer ist, dass wir unsre vollen Sinne und gesunden Glieder haben, Ohren zu hören, Zungen zu reden, Augen zu sehen, Füße zu gehen und Hände zu arbeiten? Ach! wenn uns der Herr auf ein Krankenbett legt, wenn das matte Auge das Licht nicht sehen, das angegriffene Ohr keinen Laut hören, die müde Zunge kein Wort reden, die kraftlose Hand keine Arbeit tun und der schwache Kopf keinen Gedanken denken kann, dann fühlen wir erst, wie dankbar wir dem Herrn hätten sein sollen für unsre gesunden Glieder und werden inne, wie elende, gebrechliche Wesen wir sind in der Hand des Allmächtigen.

Aber nicht nur unsre leibliche Schwachheit und Gebrechlichkeit gibt uns der Herr zu fühlen in solchen Zeiten der Heimsuchung; auch unsre inneren Gebrechen deckt er uns da auf, auch unsre geistlichen Schäden rührt er da an, dass wir oft schmerzlich zusammenzucken.

Wenn der Herr da einen Menschen so besonders nimmt, o so rührt er ihm auch soft das Ohr an und sagt: sieh! du bist bisher taub gewesen am inwendigen Menschen, hast wenig geachtet auf die Stimme deines Gottes, hast sein Wort versäumt in den Zerstreuungen der Welt, hast die Lockungen seiner Liebe, die Warnungen seiner Gerechtigkeit überhört im Leichtsinn deines Herzens; deswegen hat er dich müssen besonders nehmen und in diese Trübsal führen; wer nicht hören will, muss fühlen. Oder er

rührt eines Menschen Zunge an und spricht: siehe diese Zunge war bisher stumm; sie hat nicht gedankt in guten Tagen, sie hat nicht gebetet so lang dirs wohl ging, sie hat niemals ihrem Schöpfer und Erlöser die Ehre gegeben, sie hat Eitles geredet, sie hat den Nächsten verlästert, sie hat über heilige Dinge gespottet; darum liegst du hier, damit du erkennest womit du gesündiget, damit diese Zunge wieder beten lerne. Oder er legt einem Menschen die Hand aufs Herz und spricht: sieh in deiner Brust da drin ist ein kaltes, ein totes, ein steinernes Herz, ohne geistliches Leben, ohne Liebe zu Gott und dem Nächsten; dies kalte Herz soll warm, dies harte Herz soll weich, dies stolze Herz soll mürb, dies tote Herz soll lebendig werden, darum liegt jetzt die strafende Hand des Herrn darauf. Als der gottvergessene König Manasse in Ketten zu Babel lag, da demütigte er sich vor Gott, erkannte seine Missetat und flehte um Gnade. So, meine Lieben, hat im Dunkel eines Kerkers, in der Stille eines Krankenzimmers, unter dem Eindruck ernster Lebenserfahrungen schon manchem Menschen der Geist Gottes seine verborgenen Schäden aufgedeckt, die er sonst nie an sich erkannt hätte, und ihm seine Armut, seine Blöße, sein inneres Elend zum ersten mal recht zu Gemüte geführt, wie ers früher nie gefühlt hatte. So wollen auch wir dem himmlischen Arzt stillehalten, wenn er in gesunden Tagen oder in trüben Stunden, hier in seinem Haus oder daheim im Kämmerlein, unter der öffentlichen Predigt oder durch die stille Einsprache seines Geistes uns den Finger an unsre Schäden legt, an ein taubes Ohr oder an eine stumme Zunge oder an ein krankes Gewissen oder an ein totes Herz; sie tut weh diese Berührung des himmlischen Arztes, dass der innerste Mensch zusammenzuckt, aber sie tut Not, sie zeigt uns wo's uns fehlt und treibt uns zu dem Bekenntnis:

Herr, ich finde
Noch der Sünde
Tötend Gift in mir mit Schmerz;
Lass dich finden,
Lass dich finden
Schaff in mir ein reines Herz!

Und wo nun ein Mensch sein Elend fühlt und Hilfe sucht in geistlichen oder leiblichen Nöten, da fährt der göttliche Seelenarzt fort in seiner Kur:

3. Er weist uns gen Himmel.

„Jesus sah auf gen Himmel und seufzte." Er sah auf gen Himmel, nicht nur für sich selber, weil er den Vater dort wusste der ihn allezeit hörete, sondern auch um dem armen Kranken zu zeigen: sieh, dort droben ist Einer, der dir helfen kann, ein allmächtiger, allbarmherziger Gott; heb auch du deine Augen gläubig dort hinauf. Er seufzte aus liebendem Herzen, und dieser Seufzer welchen der mitleidige Menschenfreund gen Himmel emporschickte beim Anblick dieses armen verkommenen Menschen und beim Gedanken an so viel Not und Jammer unter der Sonne, der lehrte auch den unglücklichen Menschen seine Seufzer hinaufzusenden zu dem Vater der Barmherzigkeit, der auch die stummen Seufzer hört, die aus einem gepressten Herzen steigen, der auch die stillen Tränen zählt, die im einsamen Kämmerlein das Kissen netzen.

Und dieser Blick Jesu gen Himmel und dieser Seufzer aus des Heilands Brust, hinaufgesendet zum Vater der Liebe, was lehrt er uns, meine Freunde? Lehrt er nicht auch

uns dort oben unsre Hilfe suchen in innern und äußeren Nöten? Lehrt er nicht auch uns mit dem Psalmisten sprechen: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! O, wie manches Auge, das im – Sonnenschein guter Tage niemals gen Himmel geblickt hat zum Geber aller guten Gaben, sondern von Augenlust geblendet nur an den Eitelkeiten dieser Erde sich weidete, hat in den Tagen der Trübsal zum ersten mal wieder einen schüchternen, reuigen, flehenden Blick gen Himmel gewagt zu dem lange vergessenen Gott! O, wie mancher Mund, der im Leichtsinn guter Tage das Beten verlernt, ja im Kreise lustiger Gesellen sich jahrelang des Betens geschämt hatte, hat unter dem Druck der Trübsal, unter den Qualen einer Krankheit, in der Angst vor dem drohenden Tode zuerst wieder beten, zuerst wieder seufzen wenigstens gelernt zu dem allmächtigen, barmherzigen Vater im Himmel! Und wohl dem Menschen, der dort hinauf wieder seine gläubigen Blicke, seine sehnenden Seufzer senden lernt! Denn das ist die heilige Liebesabsicht des göttlichen Arztes, uns himmelan zu weisen, von wo allein unsre Hilfe kommt. Wohl dir, liebe Seele, wenn auch du himmelan blickst mit dem gläubigen Seufzer: Aus tiefer Not rufe ich, Herr, zu dir. Glaub es nur: dort droben ein Aug, das deinen Jammer sieht und ist ein Ohr, das deine Klagen hört, das Aug und Ohr des allmächtigen und allbarmherzigen Vaters, der nicht will dass eine Seele verloren gehe, sondern dass allen Menschen geholfen werde, und neben dir steht ein mitleidiger Menschenfreund, ein barmherziger Hohepriester, der deine Bitten unterstützt, deine Seufzer gen Himmel trägt, jener Heiland der dort neben dem Taubstummen stand und seufzend für ihn gen Himmel blickte; darum himmelan die Blicke! himmelan die Herzen!

Liebe Seelen, traut beständig Eurem ewig treuen Hort,
Er ist da und ist lebendig, bleibt euch nah an jedem Ort.
Ist euch irgend Hilfe nötig: klopft nur an, er ist zu Haus,
Und zu jeder Hilf erbötig, schüttet euer Herz ihm aus.

4. Er spricht sein Hephata.

Das ist der Glanzpunkt und das Meisterstück in der Kur des himmlischen Arztes. „Und Jesus sprach zu dem Taubstummen: Hephata! Das ist: tue dich auf! Und alsbald taten sich seine Ohren auf und das Band seiner Zunge ward los und redete recht."

Das, meine Lieben, sind die Meisterstücke göttlicher Allmacht und Liebe, das sind die Freudenstunden und Festtage menschlichen Glaubens und Hoffens, wenn nun das Hephata vom Himmel erschallt, wenn nun die Hilfe von oben kommt, wenn es nun offenbar wird mitten im Elend dieser Welt: Wir haben einen Gott der da hilft, und den Herrn Herrn der vom Tode errettet.

Meisterstücke göttlicher Hilfe sinds und Lichtblicke im Leben des Menschen, wenn auch nur in leiblichen Nöten das Hephata erschallt, wenn die Macht einer bösen Krankheit gebrochen, der Druck einer schweren Sorge gehoben wird durch das Machtwort des Allmächtigen und das gepresste Herz wieder frei atmet und die gebundene Zunge wieder fröhlich ausbricht in das dankbare Bekenntnis: der Herr hat alles wohlgemacht. – Auch solche Gnadenstunden wollen wir nie vergessen, auch sie können uns zu Gott führen, auch wer solches erfahren hat, soll ausrufen: Drum dank ich Gott, Drum dank ich dir, Ach danket, danket Gott mit mir, Gebt unsrem Gott die Ehre! Aber das rechte Hephata, meine Lieben, durch das uns erst gründlich und für immer geholfen ist, ohne das wir auch mit

gesunden Sinnen doch krank und gebunden bleiben am inwendigen Menschen, das ist das Hephata, das in die Seele dringt, das den innern Menschen befreit von den Banden der Sünde und des Todes, dass er erweckt, bekehrt, geheiligt wird und dasteht als ein neuer Mensch, nach Gott geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das ist das rechte Hephata, wenn einem Menschen, der bisher taub war für Gottes Wort, endlich die Ohren aufgehen, dass er die Stimme seines Gottes und Erlösers vernimmt, die Donnerstimme des göttlichen Gesetzes: eile, dass du deine Seele errettest, aber auch die Gnadenstimme des Evangeliums: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben! Das ist das rechte Hephata, wenn einem Menschen, der bisher stumm war für seinen Schöpfer und Erlöser, nun auf einmal die Zunge gelöst wird, dass sie übergeht vom Lobe Gottes: der Herr hat Großes an mir getan; dass sie sich nicht mehr schämt des Bekenntnisses: mir ist Barmherzigkeit widerfahren; dass es nun allem Spott der Welt zum Trotze heißt: Ich glaube, darum rede ich. Das ist das rechte Hephata, wenn ein Herz, das bisher steinern war, nun ein fleischernes und offen und empfänglich wird für die Einflüsse des göttlichen Geistes und durchströmt von neuer göttlicher Kraft des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. Ein solches Hephata hat in Saulus Herz dort geklungen auf dem Felde bei Damaskus; ein solches Hephata hat der treue Heiland, der nicht will dass eine Seele verloren werde, schon in manches lange verstockte Herz gerufen, dass es nicht widerstehen konnte; ein solches Hephata ruft er auch in unsre Herzen heute hinein. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Und wers schon gehört hat, und bei wems gefruchtet hat, und wer sagen darf: Gottlob auch ich bin erlöst von meinen Sünden und selig im Glauben an meinen Gott und Heiland, der bekenne es zur Ehre des Herrn: Der Herr hat alles wohlgemacht!

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert:
Das zähl ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hats nie begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
Und rühme die Barmherzigkeit.

Nur dass wir dann Eins nicht vergessen, das Letzte in der Kur des göttlichen Arztes.

5. Er leitet uns an zum rechten Dank.

„Und er verbot ihnen, sie solltens niemand sagen;“ er wollte für sich lieber stillen Dank als lauten Ruhm, und von dem Geheilten und seinen Freunden lieber dankbare Nachfolge als eitles Prahlen mit der Gnade die ihnen widerfahren.

Da gibts auch für uns zu lernen. Immerhin bleibts für die, welche des Herrn Gnade erfahren haben im Leiblichen und Geistlichen, eine heilige Pflicht und ein süßes Geschäft: Gebt unsrem Gott die Ehre! Aber mit bloßem Reden ists da nicht getan und mit eitlem Schwatzen vollends von seiner Gnade tut man dem Herrn keine Ehre an. Ein Genesener kann sich wieder verderben, wenn er nicht Diät hält, das gilt auch im Geistlichen. Durch allzu viel Reden von seiner Bekehrung hat schon mancher das Beste wieder weggeredet, durch eitles Schwatzen von der Gnade die ihm widerfahren, hat sich mancher in die Unwahrheit, in die Heuchelei, in den geistlichen Tod hinein geschwatzt. Eine dankbare Liebe zum Herrn, ein fröhlicher Wandel in seinen Geboten, ein unerschütterlicher Glaube an seine ewige Macht und Gnade – das ist dem Herrn das liebste Lob von denen, welche

seine Hilfe gefunden und sein Heil erfahren haben. Möchte ihm auch von uns allen dieses Lob und diese Ehre widerfahren. Er der treue Arzt unsrer Seelen tut an uns allen das Seine. Er nimmt uns besonders in mancher gnädigen Heimsuchung; er zeigt uns unsre Schäden; er weist uns gen Himmel; er ruft uns sein Hephata zu; er leitet uns an zum rechten Dank. O dass wir auch folgsamer eingingen in seine Heilsgedanken und Gnadenführungen, dann dürften wirs hienieden schon erfahren in unsrem innern und äußern Leben und droben einst heller erkennen und seliger rufen im himmlischen Lichtes der Herr hat alles wohlgemacht;

Ja, wohlgemacht durchs ganze Leben,
Recht wohl in meiner Todespein!
Sein mütterliches Tragen, Heben,
Bracht' mich heraus, hindurch, hinein!
Heraus aus dieser Erde Lüsten,
Hindurch durch die Versuchungswüsten,
Hinein ins schöne Kanaan
Da darf ich auf den grünen Auen
Den Hirten, der mich führte, schauen,
Der große Ding an mir getan.

Amen

LIV.

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis.

(1863)

Lukas 10,23 – 37

Und Jesus wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! Denn ich sage euch: viel Propheten und Könige wollten sehen das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? Er antwortete und sprach: du sollt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben! Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn und gingen davon, und ließen ihn halb tot liegen. Es begab sich aber ungefähr, dass ein Priester dieselbige Straße hinab zog, und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und sah ihn, ging dieser vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goss drein Öl und Wein, und hob ihn auf sein Tier und führete ihn in die Herberge und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirt und sprach zu ihm: pflege sein, und so du was mehr wirst dartun, will ich dirs bezahlen, wann ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu, ihm: so gehe hin und tue desgleichen!

Sehet, wie haben sie einander so lieb! So riefen einst in den Zeiten der apostolischen Kirche nach dem Zeugnis der Kirchenväter die Heiden einander zu, indem sie bewundernd auf die Christen deuteten.

Kann man auch heute noch, ihr lieben Christen, auf unser Zusammenleben in Haus und Gemeinde hinweisen mit, dem bewundernden Zengnis: sehet, wie haben sie sich so lieb? Ist sie noch reichlich unter uns zu finden diese schönste Frucht unsres christlichen Glaubens, dieses lieblichste Kennzeichen unsrer Jüngerschaft, die christliche Liebe, die brüderliche und in der brüderlichen die allgemeine Liebe? Oder ist es an dem, dass der Herr über seine ganze Christenheit klagen muss, wie dort in der Offenbarung an die Gemeinde zu Ephesus: ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest? Ist es an dem, dass seine Weissagung von den letzten Zeiten anfängt einzutreffen: Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten?

Ihr werdet vielleicht sagen: nein, soweit ists doch noch nicht. Es ist wahr, der Glaube nimmt ab und der Unglaube macht reißende Fortschritte; es ist wahr, die Sitten werden schlechter und die Ungerechtigkeit nimmt überhand. Aber die Liebe, die tätige Menschenliebe, der barmherzige Samaritersinn, die blüht Gottlob! noch und tut in unsrer Zeit mehr als sonst und viele die vom christlichen Glauben wenig mehr wissen wollen, lassen ja doch die christliche Liebe gelten als die schönste, ja eigentlich als die einzig bleibende Frucht des Christentums. Ihr werdet hinweise, auf das Lob, das namentlich unsre Stadt wegen ihrer Wohltätigkeit genießt, auf all unsre christlichen Anstalten und Vereine für Arme und Kranke, auf soviel milde Gaben, von den Weihnachtsbescherungen für arme Kinder bis zu den Beiträgen für die Hagelbeschädigten und bis zu den Missionsopfern für die Heiden draußen, und manches wird dabei im Stillen an das gedenken, was es selber schon getan und fragen: was fehlt mir noch? – Die Antwort auf diese Frage: was fehlt mir noch? wollen wir aus dem Munde des Herrn hören, an den sich jener Schriftgelehrte im Evangelium wandte mit der Frage: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Das schöne Gleichnis vom barmherzigen Samariter, gegen das selbst die nichts einzuwenden haben, denen sonst manches in der Bibel eine harte Rede dünkt, soll uns ein Spiegel werden, unser tätiges Christentum, unsre christliche Nächstenliebe zu prüfen.

Was gehört zur echten Samariterliebe?

Das wollen wir Schritt für Schritt aus unsrem Gleichnis lernen.

Was ich den Brüdern hier getan,
Dem Kleinsten auch von diesen,
Das siehst du, mein Erlöser an,
Als hätt ichs dir erwiesen.
Drum gib mir, Herr, durch deinen Geist
Ein Herz, das dich durch Liebe preist. Amen.

Was gehört zur echten Samariterliebe? Vor allem

1. Ein helles Auge,

die Not des Nächsten zu sehen.

„Und da er ihn sahe," heißts von dem barmherzigen Samariter, „da er den Unglücklichen sahe, welcher ausgezogen, verwunder, halbtot an der Straße lag, jammerte ihn sein." Er musste ihn freilich sehen, denn es scheint, die Räuber ließen ihn hart am Wege liegen. Und doch – es wäre möglich gewesen, der Mann, vertieft mit seinen Gedanken in seine Handelsgeschäfte, hätte den Verunglückten gar nicht bemerkt oder hätte, eilend sein Reiseziel heut noch zu erreichen, sich gar nicht Zeit genommen nachzusehen, was denn da am Wege liege, etwas Lebendiges oder etwas Lebloses, ein Mensch oder ein Tier, ein Schlafender oder ein Wachender?

Oder geht es nicht auch uns oft so, dass uns zum Samariterdienst der Liebe schon das Allererste fehlt: das helle Samariterauge? Dass wir schon darum nichts tun für die Not des Nächsten, weil wir von seiner Not nichts sehen oder nichts sehen wollen? Wer freilich gewohnt ist, immer nur auf das Seine zu sehen, auf seinen Weg, auf sein Geschäft, auf seinen Nutzen, auf sein Vergnügen, der hat für die Nöte des Andern oft in Wahrheit kein Aug, und für das Elend seines Nächsten, mag er auch hart zu seinen Füßen liegen, nicht einmal einen Blick. Da wohnt vielleicht irgendwo ein Reicher: in dem ärmlichen Häuslein gegenüber geht alle Tage eine kränkliche Frau aus und ein, sitzt täglich ein bleiches, hungriges Kind unter der Haustür – und noch nie ist vom Haus des Reichen in das des Armen eine Gabe hinübergekommen. Warum nicht? Ist er denn so geizig? Nein, sondern er hat noch nie etwas gesehen von seinen armen Nachbarn; mit seinen Vergnügungen im Kopf hat er nie Zeit sie zu bemerken, er lebt alle Tage herrlich und in Freuden und weiß kaum etwas von dem armen Lazarus vor seiner Tür. Es fehlt das Samariterauge. – Wir machen unsre Sommerfahrten und Erholungsreisen in der Welt herum, bewundern die Schönheiten der Natur, ergötzen uns an den Merkwürdigkeiten fremder Städte: hat uns Gott nicht auf solch einer Reise schon je und je ein Bild des Elends vor Augen gestellt, einen Leidenden in den Weg geführt, dem wir einen Samariterdienst hätten tun können – und wir habens gar nicht bemerkt, wir sind mit unsern Blicken darüber weggestreift – weil wir nur Augen haben für unser Vergnügen. Es fehlt wieder das Samariterauge. Da liest Einer begierig alle Abend seine Zeitung: was die Fürsten beraten, was die Staatspapiere gelten, was man da und dort sehen und hören kann am Sonntag oder Werktag, das ist ihm von höchster Wichtigkeit, – aber über einen Notruf des Elends, über eine Bitte um milde Beiträge läuft sein Auge achtlos weg, das rührt ihn nicht. Es fehlt das Samariterauge. – Da tut ein Anderer Woche für Woche sein Tagewerk im Haus, im Amt, im Geschäft und ist zufrieden mit sich: was fehlt mir noch? ich tue niemand etwas zu leid; ich tue meine Schuldigkeit als Hausvater und Hausmutter an allen den Meinen. Aber hinaus über die Wände seines Hauses reicht sein Blick nicht; dass es da auch noch Brüder gibt, die der Christ zu seinen Nächsten zählt, daran denkt er nicht; für die Not der Armen in Stadt und Land, für die Hilferufe der Glaubensgenossen in der Ferne, für den leiblichen und geistlichen Jammer der Heidenwelt draußen hat er kein Auge. Es fehlt das Samariterauge. Da gilt fürwahr die Mahnung des Apostels: Ein jeglicher sehe nicht nur auf das Seine, sondern auf das was des Nächsten ist! Da möchte man die Leute bitten: Liebe Freunde, tut doch die Augen auf für den tausendfachen Jammer um euch her, statt sie nur zu weiden in der Augenlust eitler Zerstreuungen. Es ist traurig, wenn den Reichen und Glücklichen und Mächtigen die Augen zu spät aufgehen über die Not um sie her, nachdem sie riesengroß gewachsen, während man nichts davon sehen wollte, wie es vor fünfzehn Jahren ging, – und es ist noch schrecklicher, wenn einem die Augen erst drüben aufgehen in der Ewigkeit, wenn der Herr zu dir sprechen wird: ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist, nackt und ihr habt mich nicht bekleidet, denn was ihr dem Geringsten meiner Brüder nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan! – Auch da gilts zu bitten:

Jesu, gib gesunde Augen,
Welche taugen,
Rühre unsre Augen an,
Denn das ist die größte Plage,
Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann!

Aber zum hellen Auge gehört auch

2. ein warmes Herz,

die Not des Nächsten zu fühlen.

2Da er ihn sahe, heißts, jammerte ihn sein." Der Priester hatte ihn auch gesehen, aber er ging vorüber, der Levit war auch an die Stätte gekommen, aber er war weiter gegangen. Hätte man diese beiden zur Rede gestellt über ihre Fühllosigkeit, so hätten sie wahrscheinlich Entschuldigungen genug gehabt. Es hätte geheißen: ich hatte keinen Beruf, mich mit diesem Menschen abzugeben, ich kannte ihn nicht; oder: ich hatte keine Zeit mich aufzuhalten, mein Weg war weit und die Straße unsicher; oder ich hatte keine Mittel bei mir ihm zu helfen, kein Verbandzeug und keinen Wundbalsam, und so konnte ich nichts machen. Die richtige Antwort aber wäre gewesen: ich hatte kein Herz für meinen Nächsten, kein warmes, mitleidiges, barmherziges Herz, sondern ein kaltes, hartes, selbstsüchtiges Herz, dessen Grundsatz ist: jeder ist sich selbst der Nächste.

Und wie viele äußerlich ehrbare, rechtliche, geordnete Leute tragen statt des teilnehmenden Samariterherzens im Grunde auch so einen Stein in der Brust, fühllos für des Nächsten Wohl und Weh, zärtlich gegen niemand als gegen das eigene liebe Ich, selbstsüchtig bis in den innersten Seelengrund hinein. – Wie sucht man da seinen Geiz und seine Lieblosigkeit auch zu beschönigen mit allen möglichen Ausflüchten: ich hab keine Zeit, mich der Sache anzunehmen; oder mich gehts nichts an, es sind andere da, die haben die Verantwortung; oder ich weiß nicht, ob meine Gabe auch gut angelegt ist und recht verwendet wird, ich kenne den Menschen nicht; oder ich habe keine überflüssigen Mittel, ich muss zuerst für mich und die Meinigen sorgen.

Aber – da er ihn sahe, jammerte ihn sein. Damit sind alle diese Ausflüchte zu Schanden gemacht. Ein warmes Samariterherz das rechnet nicht lang und fragt nicht lang und besinnt sich nicht lang, sondern es fühlt, – es fühlt mit dem Nächsten und für den Nächsten; es fühlt wie der Hunger tut und wie die Armut drückt und wie es einer verlassenen Witwe oder einem vom Hagel betroffenen Landmann oder einem vaterlosen Waisen zu Mut ist; es fühlt das fremde Leid als eigenes Leid; es fühlt: dieser Leidende ist ein Mensch wie ich und darum ist er mein Bruder. Was ihn betroffen hat, das könnte ebenso gut auch mir widerfahren sein. Und wenn mirs nicht widerfahren ist, wenn ich gesund bin während er auf dem Siechbett liegt; wenn ich satt bin während er mit Hunger kämpft; wenn ich in weichen Kleidern gehe, während er kaum seine Blöße deckt; wenn ich die Meinen blühend um mich sehe, während ihm sein Liebstes gestorben ist: – wie kann ich denn meinem Gott besser danken, als indem ich meines Nächsten mich erbarme, dems nicht so gut geworden ist wie mir? Wie kann ich meines eignen Glückes froh werden, wenn ich nicht meinem unglücklicheren Bruder davon zufließen lasse so viel ich kann? „Da er ihn sahe, jammerte ihn sein." O, meine Lieben, wie manche leibliche und geistige Not sehen wir täglich um uns her, und es rührt uns nicht an; in unsrem Leichtsinn denken wir nicht darüber nach; in unsrem Behagen vermögen wir uns nicht in einen Andern hineinzudenken; in unsrem pharisäischen Dünkel haben wir statt Mitleid nur Vorwürfe für den Unglücklichen, weil er selber nicht ohne Schuld ist, und gehen hartherzig an ihm vorüber wie dort der Priester und der Levite. Ja selbst wo wir etwas geben: wie selten kommts aus einem mitfühlenden Herzen, wie oft ists nur die Ungeduld, den Bittenden los zu werden oder die Eitelkeit, vor den Menschen zu scheinen, was uns zum Wohltun treibt, wie auch der Priester schwerlich an dem Verwundeten vorbeigegangen wäre, wäre er vor

den Toren von Jerusalem gelegen statt in der Wüste bei Jericho. Darum wollen wir gar nicht großtun mit unsren Almosen. Was so vielen fehlt, ja uns allen fehlt, trotz all diesen Almosen, das ist die herzliche Barmherzigkeit, die uneigennützige, selbstlose Liebe, die den Nächsten liebt wie sich selbst; oder die Hand aufs Herz – wo ist eines unter uns, das da sagen könnte: ich liebe meinen Nächsten, jeden meiner Nächsten, oder auch nur Einen, wie mich selbst? Wo ist eins, das da nicht bitten müsste: König der Liebe, gib mir ein neues Herz, ein weiches Herz, ein warmes Herz! Liebe, hast du es geboten, Dass man Liebe üben soll, O so mache du die toten, Trägen Herzen liebevoll; Zünde an die Liebesflamme, Dass ein jeder sehen kann, Wir als die von Einem Stamme Stehe auch für Einen Mann – Aber zum warmen Herzen gehört auch

3. eine willige Hand,

dem Leidenden zu helfen.

„Ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goss drein Öl und Wein und hob ihn auf sein Tier und führete ihn in die Herberge und pflegete sein." Wie liebenswürdig diese Geschäftigkeit! wie dienstfertig diese Liebe! Der Mann denkt nicht: ich will im nächsten Dorf Anzeige machen und Leute herausschicken, nein, er legt selber ungesäumt Hand an, steigt von seinem Tier, beugt sich über den Halbtoten, netzt ihm die Lippen mit Wein ihn zu stärken, gießt linderndes Öl in seine Wunden, verbindet sie so gut er kann, hebt ihn mühsam auf sein Maultier, geht selber zu Fuß daneben her, und auch da er in die Herberge kommt, ist sein Erstes dem Kranken ein gutes Lager und die nötige Pflege zu verschaffen und dann erst denkt er dran, sich selber zu erquicken.

Sehet, meine Lieben, das ist die Handreichung der tätigen Liebe, und auch davor müssen wir beschämt uns beugen, denn auch wo wir ein weiches Herz haben, wie oft fehlt es an der Tat und bleibt bei schönen Gefühlen und schönen Worten; und selbst wo wir etwas tun, wo wir einen offenen Beutel haben für die Not des Nächsten, wie oft fehlt uns die willige Hand, selber auch brüderlich mit anzugreifen und dem Nächsten in Liebe zu dienen Die Nächstenliebe, wie sie heut zu Tag Mode ist, ach! sie ist großenteils eine Liebe in Handschuhen; eine vornehme Liebe, die sich scheut mit dem leiblichen und geistlichen Elend des Nächsten in persönliche Berührung zu kommen, und sich den Armen dem sie Gutes tut, möglichst weit vom Leibe hält; eine bequeme Liebe, die aus dem Wagen heraus im Vorbeifahren dem Bettler ein Almosen zuwirft, die aber noch nie den zarten Fuß in die Dachkammer eines armen Kranken gesetzt hat; eine unfreundliche Liebe, die zwar den Beutel zur Not öffnet, aber ihr Herz verschlossen hält gegen den Armen, keinen teilnehmenden Blick, kein freundliches Wort ihm gönnt, ja durch harte Worte ihre Gabe wieder entwertet und verbittert.

Und doch, mein Freund, meine Freundin, so lang du diesen persönlichen Dienst, diese Handreichung der Liebe nicht über dich gewinnst, ist die Hälfte deiner Gaben hinausgeworfen. Nur wo man selber sieht, kann man die Not kennen lernen und nur wo man die Not kennt, kann man wirklich helfen. So lang du von solcher Handreichung nichts wissen willst, hast du den Dienst der Liebe nur halb getan. Denn was dem Armen wohler tut als dein Geld, das ist deine herzliche Teilnahme. Ein freundliches Trostwort aus teilnehmendem Herzen, das ist Öl auf seine Wunden, ein kräftiger Zuspruch und meinetwegen, wo's Not tut, eine ernste Ermahnung aus deinem Munde, das ist Wein der ihn stärken kann. Eine brüderliche Hand die du ihm darreichst, die lehrt ihn wieder auf Gott vertrauen, an die Menschheit glauben und kann auch aus dem Schmutz der Sünde

ihm wieder aufhelfen. So lang du von solcher Handreichung nichts weißt, kennst du auch die Seligkeit des Wohltuns nicht. Die Not zu sehen die man lindert, die Freude zu sehen die man stiftet, das Vergeltsgott zu hören aus einem erquickten Munde, die Freudenträne zu erblicken in einem dankbaren Auge, das allmähliche Wiederaufblühen eines Kranken den man besucht, eines Hauswesens dem man aufgeholfen, eines Verirrten den man zu Christo, dem himmlischen Seelenarzt gebracht, – das mitanzusehen, meine Lieben, das ist Gotteslohn, das ist Himmelswonne für die Samariterliebe, das lässt uns fühlen: Geben ist seliger denn nehmen! So lang du von solcher Handreichung nichts weißest, rühme dich ja nicht einer christlichen Nächstenliebe. Als einst im dritten Jahrhundert nach Christus in Karthago eine furchtbare Pest wütete, so dass die Heiden ihre Leichen am Ende unbegraben liegen ließen, da predigte Cyprian, der Bischof der verfolgten Christengemeinde in Karthago, dort seinen Christen: den Jüngern Jesu gezieme es, auch den Feinden Handreichung zu tun – und nun begruben die Christen auch die heidnischen Leichen; das heißt Handreichung der Liebe. Aus alten Zeiten liest man von Königinnen, die für die Armen spannen und nähten, von Gräfinnen, die in Spitälern an den Krankenbetten dienten. Das ist Samariterdienst der Liebe. Auch heut zu Tag Gottlob! kommts noch unter uns vor, dass ein Mann Leib und Leben wagt, einen Unbekannten zu retten aus Feuergluten oder Wasserfluten; oder dass eine Jungfrau ihre Jugend und ihr Leben der Krankenpflege widmet als barmherzige Schwester; das ist Samariterdienst der Liebe. Nicht jedes kann das, aber was jedes unter uns kann und soll, Arm oder Reich, Mann oder Frau, das ist: an seinem Platze, mit seinen Mitteln, nach seinen Kräften dem leidenden Nebenmenschen den ihm Gott in den Weg führt, Handreichung tun mit Wort und Tat nach dem Vorbilde dessen, von dem wir heute gesungen:

Die Betrübten zu erquicken,
Zu den Kleinen dich zu bücken
Die Unwissenden zu lehren,
Die Verirrten zu bekehren,
Sünder, die sich selbst verstocken,
Ernst und liebreich zu dir locken,
Das war täglich dein Geschäfte
Mit Verzehrung deiner Kräfte.

Im Hinblick auf dieses Vorbild bekommt man dann auch was weiter zur Samariterliebe gehört:

4. ein treues Gedächtnis,

des Leidenden nicht zu vergessen.

„Des andern Tags reisete er und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirt und sprach zu ihm: pflege sein und so du was mehr wirst dartun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme.“ Dem guten Mann ists nicht genug, dass er für jetzt an dem Armen getan was er konnte; nicht genug dass er ihn bei seiner Abreise dem Wirt aufs Herz bindet; nicht genug dass er noch ein Stück Geld für ihn hinterlegt, zwei Denare, nach unsrem Geld ungefähr einen Gulden; nein, er will auch auf dem Rückweg wieder nach ihm fragen und ersetzen, was etwa weiter für ihn aufzuwenden ist bis zu seiner völligen Heilung.

Das, meine Freunde, ist das Allerseltenste bei unsrer Wohltätigkeit: das treue Gedächtnis der Liebe, die ausharrende Geduld die wohl tut und nicht müde wird an einer schönen Aufwallung einmal einem Gutes tun, das fällt uns am End nicht so schwer, aber wenn dann demselben Menschen wieder geholfen und fortwährend unter die Arme gegriffen werden soll, da werden wir so gerne ungeduldig, maßleidig, müde. Oder wenn wir keinen Erfolg sehen, wie wir ihn gehofft, keinen Dank ernten, wie wir ihn verdient zu haben meinen, dann ziehen wir missmutig unsre Hand ab und schließen unser Herz zu und sagen: ich habe das Meinige getan. Nein; lieber Freund, nur dann hast du das Deine getan, wenn du nachhaltig hilfst statt mit einem einmaligen Opfer dich geschwind loszukaufen. Nur dann hast du das Deinige getan, wenn du nicht müde wirst wohl zu tun, statt ungeduldig zu sagen: bis hierher und nicht weiter! Die Liebe ist eine Schuld, die du nie völlig abtragen kannst, nach den Worten des Apostels: Seid niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch unter einander liebet! Die rechte Samariterliebe hat auch ein Gedächtnis für ihre Armen, dass sie wieder nach ihnen sieht und fragt und für sie betet und sie auf dem Herzen trägt, statt froh zu sein sie aus den Augen zu haben. So wird ein heiliges, unzerreißbares Band der Liebe gewoben zwischen dir und denen welchen du wohlgetan, ein Band das durchs Leben reicht und hinüberreicht in die selige Ewigkeit.

Johannes, der Jünger der Liebe, wird erzählt, hatte einst als hochbetagter Greis auf einer Reise die Freude, einen schönen aber leichtsinnigen Jüngling durch seinen milden Zuspruch der Sünde zu entreißen und für Christum zu gewinnen. Bei seiner Abreise band er den Neubekehrten dem Bischof des Orts auf die Seele und sagte: Pflege sein bis ich wieder komme! Nach Jahr und Tag kommt der Apostel wieder in jene Gemeinde und fragt nach seinem lieben Sohn. Der Bischof schlägt die Augen nieder und spricht traurig: der ist zum zweiten mal verloren, er ist wieder abgefallen und unter die Räuber gegangen, dort hinten haust er im Gebirge. Du hast mir mein Kleinod schlecht bewahrt, spricht Johannes zürnend, lässt sich den Weg zeigen ins Gebirge, irrt allein im Walde umher, bis ihm in einer Felsschlucht der Jüngling verwildert entgegentritt. Aber der heilige Mann fällt ihm zu Füßen, umfasst seine Knie fleht ihn mit Tränen an: kennst du mich noch? kehre wieder verirrtes Schaf, eile, mein Sohn und rette deine Seele! Und bricht ihm das Herz und führt den zweimal Geretteten im Triumph in die Stadt zurück. Das ist die Langmut, die nicht müde wird wohl zu tun, das ist das treue Gedächtnis der Liebe. Gehe hin und tue desgleichen. Ja, aber dazu ist noch etwas nötig, das Letzte, das Beste, was zur Samariterliebe gehört:

5. Ein göttlicher Helfer,

solche Liebe uns zu lehren.

Da sprach Jesus zu ihm: „Gehe hin und tue desgleichen." Jesus kann das sprechen und Jesus allein, denn Jesus allein ist der göttliche Lehrer, der uns durch sein Vorbild lehrt solche Samariterliebe üben, und Jesus allein ist der himmlische Arzt, der unsrer Schwachheit aufhilft, in seinen Fußstapfen zu wandeln. Jesus ist der wahre Samariter für die arme unter den Händen des Mörders blutende Menschheit. An ihm, der einen milden Blick für jeden Bittenden hatte schau das helle Samariterauge; an ihm, den des Volkes jammerte, das wie die Schafe in der Irre ging, siehe das warme Samariterherz; an ihm, der die Kindlein segnete und den Kranken die Hand auflegte und die Sünder aus dem Staub hob und den Jüngern die Füße wusch, siehe die willige Samariterhand; und an ihm, der getreu war bis in den Tod und sterbend noch für seine Feinde bat und droben am

Throne der Seinen gedenkt, siehe das treue Samaritergedächtnis. In ihm ist die ewige Liebe und Erbarmung des himmlischen Vaters, der nicht will, dass eine Seele verloren gehe, uns leibhaftig erschienen. Darum „selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht" – ihn, den König der Liebe, den Freund der Sünder, den Heiland der Welt. Von ihm lasset euch lehren, was Liebe heißt und von ihm lasset euch heilen und durchströmen mit der Kraft seiner Liebe. Der Mensch, der unter die Mörder gefallen und blutend, ohnmächtig, halbtot am Wege liegt, das ist der natürliche Mensch, das, bin ich, das bist du, das sind wir alle zusammen. Aber wenn wir uns in die göttliche Pflege unsres Heilands geben, wenn sein treues Antlitz sich über uns neigt, sein starker Arm uns aus dem Staube hebt, sein milder Lebensodem uns anweht, sein kräftiges Wort uns aus dem Todesschlaf weckt, seine Gnade wie linderndes Öl unsre Wunden kühlt, sein Geist wie feuriger Wein unsre Adern durchströmt, dann können wir uns erheben zu einem neuen Wandel in seinen Fußstapfen, unser Auge wird hell, unser Herz wird warm, unsre Hand wird willig, unser Gedächtnis wird treu zum Dienste der echten Liebe. Wer Barmherzigkeit erfahren hat am eigenen Herzen, der erst kann recht Barmherzigkeit üben an den Brüdern; wem Gottes Liebe kund geworden an seiner Seele, der geht hin und spricht: lasset uns ihn lieben und um seinetwillen die Brüder, denn Er hat uns zuerst geliebet.

Nun, Herr Jesu, gieß deine Liebe aus in unsre Herzen. Lass uns deine Liebe erfahren, damit wir lernen Liebe üben.

Gütigster Jesu, o wie gnädig,
Wie liebreich bist du, wie guttätig,
Selbst gegen Feinde wie gelind!
Dein Sonnenlicht erscheinet allen,
Dein Regen muss auf alle fallen,
Ob sie dir gleich undankbar sind.

Mein Gott, ach lehre mich,
Damit hierinnen ich
Dir nacharte,
Jesu, Jesu,
Hilf nur dazu,
Dass ich auch gütig sei wie du.

Amen

LV.

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis.

(1864)

Lukas 17,11 – 19

Und es begab sich, da Jesus reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehen aussätzige Männer, die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, das sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, dass er gesund worden war, kehrete er um und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankete ihm; und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: sind ihrer nicht zehen rein worden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: stehe auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Rufe mich an in der Not, – so will ich dich erretten – so sollst du mich preisen! Diesen alten wohlbekannten Psalmspruch (Ps. 50,15.) könnte man als Überschrift über unser Evangelium setzen.

„Rufe mich an in der Not!" Das haben die zehn Aussätzigen getan, als Jesus an ihrem Flecken vorüberging und sie draußen auf dem Felde, wo sie ausgeschlossen von der menschlichen Gesellschaft sich umhertreiben mussten, von ferne her, weil sie jedem Gesunden acht Schritt vom Leibe zu bleiben hatten, damit ihre Berührung ihn nicht anstecke, ihr Odem ihn nicht verpeste – mit heiseren, von der Krankheit verfallenen Stimmen, in schauerlichem Chor ihn kläglich anriefen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! – Da hieß es recht: Rufe mich an in der Not!

„So will ich dich erretten." Das hat der Herr getan. „Da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern." Bei den Priestern hatten sich die von dieser schrecklichen Krankheit Genesenen zu stellen, um von ihnen untersucht, für rein erklärt und in die Gemeinde wieder aufgenommen zu werden. „Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein." Unterwegs noch wich die Krankheit, gesund kamen sie bei den Priestern an und wurden durch ihren Ausspruch der menschlichen Gesellschaft, ihren Familien, dem Leben wieder gegeben. Von dem Herrn war das geschehen und ein Wunder vor ihren Augen; da hieß es fürwahr: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!"

„So sollst du mich preisen." Ach dass dieser dritte Teil des Spruchs auch so vollständig wäre in Erfüllung gegangen wie die beiden andern! Einem nur unter den Zehn ist das noch eingefallen zu guter Letzt. „Einer unter ihnen, da er sahe, dass er gesund worden war, kehrete er um und pries Gott mit lauter Stimme und suchte seinen Wohltäter wieder auf und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

Jesus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein geworden, wo sind aber die Neune?" Habens die ganz vergessen: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen?

Undank ist der Welt Lohn. So wars damals, so ists heute noch. Auf Undank muss sich gefasst machen, wer den Menschen Gutes tut. Mit Undank lohnt die Welt auch ihrem größten Wohltäter, dem Geber aller guten Gaben, dem allgütigen Vater im Himmel. „Rufe mich an in der Not!" dahin kommts wohl noch bei uns, denn Not lehrt beten. „So will ich dich erretten," das macht der Herr auch noch wahr und hat es uns alle schon erfahren lassen: Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet. Aber – „so sollst du mich preisen," das vergessen auch jetzt noch meist Neun unter Zehn, und wehmütig muss die ewige Liebe vom Himmel herab fragen: Wo sind aber die Neune? Lassets uns beherzigen.

Wo sind aber die Neune?

eine schmerzliche Klage des Herrn auch über uns,

1. an unsern Undank uns zu mahnen;
2. nach seinen Ursachen uns zu fragen;
3. vor seinem Unsegen uns zu warnen.

Herr, entzünde mein Gemüte,
Dass ich deine Wundermacht,
Deine Gnade, Treu und Güte
Froh erhebe Tag und Nacht,
Da von deinen Gnadengüssen
Leib und Seele zeugen müssen:
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür. Amen.

Wo sind aber die Neune? so lautet die schmerzliche Klage des Herrn auch über uns, um

1. an unsern Undank uns zu mahnen.

Uns empört der Undank jener neun Juden im Evangelium. Welch große Wohltat war ihnen widerfahren – und wie schnöde vergessen sie des Wohltäters und laufen von den Priestern weg ihren Häusern zu, ohne ein Wort des Dankes gegen den, der ihnen das Leben neu geschenkt hat. Wie demütig hatten sie ihn angerufen im Unglück – und wie leichtsinnig wenden sie ihm nun den Rücken im Glück! Hätte er sie gefragt, da sie ihn anflehten, was gebet ihr mir, wenn ich euch gesund mache? sie hätten ihm alles versprochen: Geld und Gut, Leib und Seele, und nun da er umsonst Barmherzigkeit an ihnen getan, ist ihnen ein Wort zu viel, ihm die Ehre zu geben, ein Gang zu weit, ihm ihre Liebe zu beweisen und schmerzlich muss er fragen: Wo sind aber die Neune?

Ja, wo sind sie, wo sind sie heute noch, wo sind sie auch unter uns hier zu finden die kindlich dankbaren Herzen, die nicht vergessen was der Herr ihnen Gutes getan, die ihm die Ehre geben mit Herzen, Mund und Händen für seine leiblichen Wohltaten wie für seine geistlichen Segnungen?

❶ Für seine leiblichen Wohltaten schon. Es ist wohl keines unter uns, in dessen Lebensgang der allmächtige barmherzige Gott nicht schon mehr als Ein Denkmal seiner Wunderhilfe sich gesetzt hätte, keines das nicht so wie es heute hier ist, ein lebendiges Zeugnis der Erbarmung des Herrn wäre, dessen Aufsehen unsern Odem bewahret und dessen Güte es ist dass wir nicht gar aus sind. – Aber bei wie vielen heißt es nun auch: Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan? – Du lagst schwer krank darnieder oder du zittertest für das Leben deines Gatten, deines Kindes, deiner Eltern, o wie ängstlich riefst du da den Herrn an in deiner Not! Wie war dir da Jesus, der von der Welt Verachtete, von dir Gemiedene; ein lieber Meister! Wie versprachst du alles Gute, wie feurig sollte dein Dank sein, wie wolltest du ein neues Leben anfangen, ein anderer Mensch werden, wenn der Herr diesmal noch hälfe! – Er hat geholfen; Er hat dich oder die Deinen hart vom Rande des Grabes zurückgerissen – und nun wo war der feurige Dank, wo war das neue Leben, wo ist der andere Mensch? Wie kühl war dein Dank, wie schnell war die Wohltat wieder vergessen; Einer vielleicht, Einer unter Zehn hats nachher recht von Herzen gesungen und hats fleißig in seinem Leben gehalten. Tausend, tausendmal sei Dir, Großer König, Dank dafür! Wo sind aber die Neune? – Fehljahre lasteten auf dem Lande, Misswachs machte das Brot teuer und brachte auch den Fleißigen dem Bettelstab nahe; Hagel zerschlug die Felder, Ungeziefer fraß das Obst in der Blüte weg, die Kartoffeln wurden krank und die Trauben aussätzig. O wie seufzte man da um bessere Zeiten! Wie hieß es da an den Landesbußtagen: Herr, erbarme dich unser! – Der Herr hat sich unsrer erbarmt; er hat reiche Ernten geschenkt, er hat gute Jahre geschickt, Fruchtjahre, Obstjahre, Weinjahre, eins ums andere, sieben hinter einander. – Und nun wo ist der Dank? Wie viele sinds, die seine Gaben mit Danksagung empfangen und in seiner Furcht genießen und zu seiner Ehre anwenden? Einer vielleicht, Einer unter zehn; wo sind aber die Neune? – Fröhliche Brautleute sind vor diesem Altar gestanden und haben den Segen Gottes auf den Tag, auf den sie sich so lang freuten, empfangen; Kinder sind an diesen Taufstein gebracht worden von glücklichen Eltern. O was wurde da versprochen in der ersten Freude des Herzens; wie wollte man Gott danken, der bis hierher geholfen! Wie wollte man einander auf den Händen tragen und wie Engel mit einander leben und einen christlichen Hausstand führen und sein Kind dem Herrn erziehen! Und nun – wo ist der Dank? wo sind die Gelübde? Wo sind die dankbaren glücklichen Ehegatten, wo sind die dankbaren gewissenhaften Eltern von damals? Unter zehn Brautpaaren vielleicht Eines, unter zehn Elternpaaren vielleicht Eines denkt noch dran, tut noch danach: wo sind aber die Neune? – Wir alle, meine Lieben, haben unser leibliches Auskommen haben unser täglich Brot durch Gottes Güte, und wenn uns der Herr heute fragte: habt ihr auch je Mangel gehabt? wir müssten antworten: Herr, nie keinen! Und doch, die Hand aufs Herz: wie viele unter uns, wenn sie sich so an ihren wohlbesetzten Tisch setzen und ihr Tischgebet sprechen, falls überhaupt noch eins gesprochen wird, haben dem himmlischen Vater auch schon Einmal wirklich von Herzen gedankt fürs tägliche Brot? – Wir alle haben heute, Gott sei Dank, gesund aufstehen dürfen, wenigstens so gesund, dass wir zur Kirche gehen konnten, während Tausende ihren Sonntag auf dem Krankenbett halten müssen; aber wie viele von uns allen, die wir hier sind, haben ihrem Schöpfer heute Morgen auch nur mit einem Gedanken dafür gedankt? Unter Zehn kaum Einer! Wo sind aber die Neune? Ein Prediger erzählt zum heutigen Evangelium eine alte Geschichte. Vor vierhundertfünfzig Jahren während der

Kirchenversammlung zu Konstanz ritten einmal zwei Bischöfe mit einander über Feld und sahen da einen Hirten, der bitterlich weinte. Sie hielten bei ihm an und fragten, warum er so betrübt sei? Der Mann deutete auf eine Kröte, die im Grase kroch und sprach: Ach, liebe Herren, ich sah dieses hässliche Tier und da fiel mir ein, dass mich Gott zu einem Menschen und nicht zu einer Kröte gemacht hat und dass ich ihm mein Lebtag noch nie dafür gedankt habe und das ist mir so leid und darum muss ich bitterlich weinen. Wie viele unter uns haben das auch schon bedacht, wie viele haben ihrem Schöpfer es schon gedankt, dass er Menschen aus uns gemacht hat und nicht Würmer und Kröten, dass er uns zu seinem Ebenbild erschaffen, dass er uns Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben hat, ihn zu erkennen, ihn zu loben, ihm die Ehre zu geben? Unter Zehn kaum Einer, unter Hundert kaum Einer; wo sind aber die Neune, wo sind die neunundneunzig Andern?

❷ Und nun, meine Lieben, das führt uns auf die geistlichen Segnungen Gottes. Werden die etwa besser als die leiblichen erkannt und ihm verdankt? Hier ist ein christliches Gotteshaus, eine Freistatt für die Müden, eine Stunde zu Jesu Füßen auszuruhen auf der Pilgerschaft der Erde; eine Herberg für die Hungrigen und Durstigen, Geist und Herz zu erquicken mit der Himmelsspeise des göttlichen Worts und Sakraments umsonst, ohne dass es sie einen Heller kostet; ein Sammelplatz für die Kinder Gottes, ein Vorhof des Himmels mitten in dieser armen Welt, wo schon viele es geschmeckt haben, wo alle es schmecken dürfen: Ein Tag in deinen Vorhöfen, Herr, ist besser denn sonst tausend; ein Gotteshaus wie es viel tausend Glaubensbrüder in der Zerstreuung draußen gern hätten und nicht haben; hier aber, wo mans hat: wie viele sinds, die es auch dankbar schätzen und freudig benützen? Da ist wohl eine Versammlung lieber Gäste und in den andern Gotteshäusern unserer Stadt auch. Aber sind das alle, die kommen könnten und sollten? Sind nicht unter den fünfzigtausend evangelischen Christen unserer Stadt viele, viele, die nicht kommen, dem Herrn die Ehre zu geben, nicht hier und nicht anderswo, nicht heut und nicht ein andermal: Ein Zehenteil ist da, wo sind aber die Neune? – Wir haben in voriger Woche unser Bibel- und Missionsfest hier gefeiert. Es ist uns wieder gesagt und mit Zahlen nachgewiesen worden, wie reichlich Gottes Wort unter uns wohnet, so dass, wohl in keinem Hause unsres Landes das Buch der Bücher mehr fehlt. Aber dieses köstliche Buch, das unsre Seelen selig machen kann, dieser teure Schatz, den man vor dreihundert Jahren um viel Gold und Silber nicht haben konnte, den zu erwerben und zu besitzen oder zu verbreiten heute noch in einigen Ländern, obgleich sie christliche heißen, bei Gefängnisstrafe verboten ist, und den wir so reichlich und ungestört haben, wird er denn auch dankbar geschätzt und fleißig benützt? Wie viele Ehepaare lesen mit Freuden ihre Bibel, die sie am Traualtar empfangen und nehmen dankbar das Wort an, das ihre Seelen selig machen kann? Eines von Zehn, wo sind aber die Neune? – Wir haben am Missionsfest einen Blick tun können in die Heidenwelt hinein, die in Finsternis und Todesschatten sitzt, von keinem Gott, von keinem Heiland, von keinem ewigen Leben weiß und ohne das Licht der göttlichen Gnade und Wahrheit dahinlebt und dahinstirbt. Aber wie viele beherzigen auch unter uns dies Mahnung des Apostels: danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden? Wie viele unter uns haben es schon einmal recht von Herzen gesprochen, beim Gedanken an die achthundert Millionen Heiden in der Welt: Gelobt sei Gott, ich bin ein Christ? Einer unter Zehn; – wo sind aber die Neune?

Ja, meine Lieben, wo sind die Hunderte und die Tausende und die Millionen, für die unser Herr und Heiland auch getan hat, was er dort an den zehn Aussätzigen getan, und mehr als das, nämlich er hat sie reingesprochen vom Aussatz ihrer Seelen; hat dreiunddreißig Jahre seines sauren Erdenwallens drangerückt, hat sein teures Opferblut aufgewendet sie zu reinigen von ihren Sünden; hat sie in der heiligen Taufe reingewaschen von der Befleckung ihrer angebornen Verderbnis; hat sie durch sein Evangelium berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; beut ihnen im heiligen Abendmahl Vergebung an für ihre Sünden und Trost für ihr Gewissen; geht ihnen auf ihren Lebenswegen, geht ihnen auf ihren Sündenpfaden noch als ein guter Hirte mit den Mahnungen seines Wortes, mit den Anerbietungen seiner Liebe, mit den Gnadenzügen seines heiligen Geistes und bittet sie: lasset euch helfen von euren Sünden, lasset euch versöhnen mit Gott: wo sind sie diese Hunderte, diese Tausende, diese Millionen, für die er das getan, an denen er das immer noch tut? Wie viele dankens ihm? Wie viele „kehren um" zu ihm aus den Irrwegen der Welt, lassen fahren, was ihr Herz gefangen hält, die Güter an denen sie hängen, die Lieblingssünden an denen sie kleben, die Menschen die ihre Seelen aufhalten und kommen zu Jesu wie der Samariter und fallen auf ihr Angesicht zu seinen Füßen, und preisen ihn, rufens dankbar an sein Kreuz hinauf wo er für sie gestorben ist, rufens freudig zum Himmel empor wo er segnend auf sie herniederblickt: Liebe dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich? – Wie viele danken ihm so, dem Heiland ihrer Seelen? Da Einer, dort Einer, Einer unter Zehn, Einer unter Hunderten, wo sind aber die Neune? Wo sind die Andern alle? O lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. O ewige Liebe, vergib mir meinen Undank!

Denk ich, wie ich dich verlassen,
Wie ich häufte Schuld auf Schuld,
So möcht ich aus Scham erblassen,
Ob der Langmut und Geduld,
Womit du, o Gott, mich Armen
Hast getragen aus Erbarmen,
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!

Und nun, wenn so viele diesen Dank vergessen, wenn keines unter uns der ewigen Liebe ernstlich genug gedankt hat für alle ihre leiblichen Wohltaten und geistlichen Segnungen, wenn der Undank so eine böse und so eine allgemeine Unart des menschlichen Herzens ist, so lasset uns doch auch

2. nach seinen Ursachen fragen.

Leichtsinn und Hochmut, das sind die beiden Hauptursachen unsres Undanks gegen den Herrn.

❶ Leichtsinn mag auch bei jenen Nennen im Text zumeist Schuld gewesen sein an ihrem Undank. Die Not war vorüber und mit der Not war auch der Nothelfer vergessen. Die Welt war ihnen wieder neu geschenkt und nun zog es sie zur Welt hin mit ihren

Freuden, zu Haus und Hof, zu Freunden und Bekannten, und nun hatten sie keine Zeit Gott die Ehre zu geben; nicht aus böser Absicht, nicht aus frevelhaftem Übermut gegen den Herrn, aber aus Leichtsinn blieben sie ihm fern und erstickten den Dank der ihm gebührte.

Und ist nicht hundertmal auch bei uns solcher Leichtsinn Schuld an unsrem Undank?

Im Leichtsinn vergisst man die Not sobald sie vorüber ist. „Wenn Trübsal da ist, ja da sucht man den Herrn, wenn er sie züchtigt, da rufen sie ängstiglich." Aber mit der Not ist auch der Herr vergessen und seine Hilfe, sind die Tränen vergesen und die guten Vorsätze, ist der Dank vergessen und das Bezahlen des Gelübdes, dass Leben lacht einem wieder, die Welt lockt einen wieder, die Menschen nehmen einen wieder in Anspruch, wo sind sie die Neune? zerstreut sind sie wieder in der Welt, der eine da, der andere dort, der eine bei seinem Weib, der andere bei seinem Acker, der dritte bei seiner Handthierung, an den Herrn denkt keiner mehr. „Der Schnee weicht nicht sobald von den Feldsteinen, das Regenwasser verläuft sich nicht so bald als mein Volk meiner vergisst!" so klagt Gott schon bei Jeremias (18,14) über solchen Undank seines leichtsinnigens Volkes und so muss er heute noch klagen. – Im Leichtsinn nimmt man die Gabe hin ohne an den Geber zu denken. Gedankenlos wie ein Kind nimmt man sein täglich Brot, seine Gesundheit und die tausend Gaben des gütigen Gottes in Empfang, als verstände sich das von selber, als müsste das so sein, ohne einen Blick nach oben, woher alle gute und alle vollkommene Gabe kommt. Morgens wacht man auf ohne einen Gedanken an den Gott, unter dessen Schutz und Schirm man geschlafen; Mittags setzt man sich zu Tisch ohne einen Gedanken an den Vater im Himmel, der Speise gibt zu seiner Zeit; Abends legt man sich nieder ohne einen Gedanken an den, der wieder durchgeholfen einen Tag, wie das Vieh sich niederstreckt auf seine Streu. Doch nein, das Vieh ist dankbarer als so ein Mensch. „Ein Ochs kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt es nicht und mein Volk vernimmt es nicht." So klagt der große Gott bei Jesajas über den Undank seines leichtsinnigen Volkes und so muss er heute noch klagen. Im Leichtsinn geht man achtlos vorüber an den edelsten Gaben des Herrn, weil man nur Aug und Ohr, nur Sinn und Geschmack hat fürs Irdische und Gemeine. Welt Essen und Trinken und fleischliches Behagen genug ist zu seinem Glücke, wer noch nie ein Bedürfnis gefühlt hat nach einem himmlischen Licht im Dunkel dieses Lebens: wie kann der schätzen, was man an Gottes Wort hat, das ein Lichts ist auf allen unsern Wegen? – Wer noch nie geseufzt hat, unter dem Druck seiner Sünden, wie kann der fühlen was es heißt: einen Heiland haben der uns erlöst von unsern Sünden? Achtlos wie der Blinde durchs Blumenbeet geht so ein stumpfer Erdenmensch hin durch die Gnadengaben des Reichs Gottes, geht er vorüber an den tausend Freudengütern der göttlichen Erbarmung: wie sollte er dafür danken; er hat sie ja noch niemals verschmeckt; der Herr aber streckt seine Hände aus den ganzen Tag nach einem leichtsinnigen Volke; das sein vergisst und nach ihm nichts fragt. (Jes. 65,2) Sollte er uns nicht schwer aufs Herz fallen dieser leichte Sinn, womit wir uns also versündigen an dem Herrn unsrem Gott?

❷ Aber nicht Leichtsinn allein, auch H o c h m u t ists oft, der uns undankbar macht gegen Gott unsern Herrn.

Da ist der Hochmut, der sich schämt, Gott die Ehre zu geben vor den Menschen. Jener dankbare Samariter, „da er sahe, dass er gesund worden war, kehrete um und lobete Gott mit lauter Stimme," unbekümmert was die Leute dazu sagen. Wir aber, wenn auch in unsrem Herzen eine Stimme spricht für unsern Gott und Heiland, wie oft schämen wir uns vor den Leuten, ihm die Ehre zu geben und ersticken den Dank, der ihm gebührt,

nur um nicht als Fromme dazustehen vor der Welt. Als ob es eine Schande wäre sich zu beugen vor dem allmächtigen Gott, als ob es einem armen Sünder etwas an seiner Ehre abbräche, wenn er dem die Ehre gibt, vor dem wir allesamt Staub und Asche sind!

Da ist ferner der Hochmut, der nie zufrieden ist mit dem was Gott gegeben hat, sondern ungenügsam immer noch mehr will, ängstlich immer voraussorgt. Hat Gott in einem Jahre vieles geraten lassen, so klagt man, dass doch nicht alles geraten, das Obst nicht wie die Frucht, oder der Wein nicht wie das Obst, statt demütig zu bedenken, dass wir deren keines wert, das wir empfangen, habens auch nicht verdient. Hat der Herr aus einer Not geholfen, so ängstet man sich, was vielleicht morgen Übles drohe, statt kindlich ihn zu preisen, bis hierher hat der Herr geholfen So vergisst man über dem was noch fehlt, das was man hat und kommt in seinem unruhigen Sorgengeist nie zu einem fröhlichen Genuss der göttlichen Gaben, nie zu einem kindlichen Dank für das was der Herr beschert hat.

Da ist weiter der Hochmut, der die Gaben Gottes hinnimmt als einen Raub, als etwas das man von Rechtswegen anzusprechen habe, für das man gar keinen Dank schuldig sei. Jener Eine Dankbare im Evangelium war ein Samariter; einer aus dem von den Juden verachteten, stiefbrüderlich gedrückten Samaritervolk; der war noch erkenntlich für die Liebe, die ihm widerfahren; denn sie kam ihm unerwartet, die neun Undankbaren aber waren Juden, die mochten denken: wir sind Abrahams Kinder, wir haben von Rechtswegen Anspruch auf die Hilfe des Herrn. So nehmen auch wir in unsrer Selbstgerechtigkeit so gern die Gnadengaben Gottes als ein Recht dahin. Wir sind ja so recht schaffen, so tätig, so klug, so fromm ja wenn wir nach Verdienst belohnt würden, so müsste es uns noch viel besser gehen in der Welt. So denkt der natürliche Mensch und erstickt den Dank, der Gott gebührt; der vom Geist Gottes Erleuchtete aber weiß: Nichts hab ich verdient – nicht den Boden auf dem ich stehe, nicht das Brot das ich esse, nicht das Wasser das ich trinke, nicht die Luft die ich atme; Gnade ist alles, freie Gnade, unverdiente Barmherzigkeit. Herr, was ist der Mensch, dass du sein gedenkest und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Aber da kommt nun noch der schlimmste Hochmut, der Hochmut des Unglaubens und spricht: es ist kein Gott, spare die Opfer deines Danks, sie verrauchen in der leeren Luft. Es geht alles natürlich zu nach ewigen unabänderlichen Gesetzen. Du warst krank und bist gesund geworden. Dank es deiner guten Natur, die stark genug war den bösen Stoff auszustoßen oder deinem Arzt, der zur rechten Zeit eingriff mit den rechten Mitteln; alles weitere ist Torheit. Du hast eine gute Ernte eingetan: dank es deinem Fleiß, der dem Boden seinen Ertrag abgewonnen; dank es der Witterung, die sich günstig angelassen; alles andere ist Aberglauben. Du hast es zu etwas gebracht in der Welt: dank es deinem Verdienst, deinem Glück, deinem Stern, dem Zufall, dem Himmel, – nur dank es ja nicht dem lebendigen Gott, der Wolken, Luft und Winden Gibt Wege Lauf und Bahn; der die Natur geschaffen und alles was darinnen ist; der der Welt ihre Gesetze gegeben und in ihr und durch sie wirkt lebendig, allmächtig und allgegenwärtig dem lebendigen Gott, von dem die frommen Alten sangen: Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl! Dem dank es ja nicht, was dir Gutes widerfährt, das wäre abergläubisch, das wäre ungebildet; so spricht die neueste Weisheit, so spricht der Hochmut des Unglaubens, so spricht die gottlose Naturvergötterung unserer Tage. Der alte Moses aber spricht (5. Mose 32): Dankest du also deinem Gott, du toll und töricht Volk? Ist er nicht dein Vater und dein Herr? Ists nicht Er allein, der dich bereitet und gemacht hat? Und wir wollen mit dem alten Gellert sprechen:

Wie groß ist des Allmächtgen Gutes
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüte
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht!
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiss, mein Herz, auch seiner nicht!

Man fährt fürwahr besser dabei als beim leichtsinnigen und hochmütigen Undank. Lasset euch noch mit zwei Worten

3. vor seinem Unsegen warnen.

Du nimmst Gott seine Ehre und du bringst dich selber um den besten Segen.

❶ Du nimmst Gott seine Ehre, wenn du den Dank erstickst, der ihm gebührt. Das kann freilich ihm am Ende gleich sein, dem Seligen und Alleingewaltigen, der unter den Lobgesängen der Seraphim thront und deines armen Lobes nicht bedarf. Dein Undank tut auch seiner Liebe keinen Eintrag: er lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Aber fürchtest du nicht doch, er möchte am Ende seine Macht dir zeigen? Willst dus drauf ankommen lassen, dass er zuletzt die Gaben dir entzieht, die du undankbar so lange hingenommen als einen Raub? Hat mans nicht schon erlebt, dass ein undankbarer Mensch aus dem Krankenbette es lernen musste: ach ich hätte dankbar sein sollen für meinen gesunden Leib; dass ein gottvergessenes Volk unter der Zuchtrute des göttlichen Gerichts es erkennen musste: wir haben den Reichtum seiner Langmut und Güte verachtet, darum schwingt er nun die Geißel des Zorns über uns, uns zu zeigen, dass er der Herr sei!

❷ Du nimmst Gott seine Ehre mit deinem Undank und bringst dich selber um den besten Segen. Ist's denn nicht wahr, was der Psalmist sagt: Es ist ein köstlich Ding dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen du Höchster (Ps. 92). Gibt es unsrem Glück nicht erst die rechte Weihe, wenn wirs durch Danksagung heiligen und als eine himmlische Gabe aus Gottes Hand nehmen? Gibt es nicht auch in trüben Stunden einen süßen Trost, dankbar zurückzublicken auf die guten Tage, die man vom Herrn empfangen und auch den bösen Tag für gut zu nehmen, weil ihn der Herr schickt, der uns so viel Gutes getan? Und sehen wir nicht an unsrem Samariter im Text, wie der Dank näher zum Herr hinführt, also dass wir noch größeres Heil von ihm empfangen können? „Und er sprach zu ihm: stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Damit gibt ihm der Herr noch einen größeren Segen mit auf den Weg, einen Trost fürs Herz, eine Anweisung auf ein bleibendes Heil, die gewiss nicht verloren war, während jene neun Undankbaren ihren Lohn dahin hatten. Wo sind nun die Neune? Wir wissens nicht, verschollen in der Welt, verloren vielleicht auch fürs Reich Gottes. Den dankbaren Samariter aber können wir uns nicht anders denken als hienieden unter den treuen Anhängern. Jesu und droben in jener großen Schar, Wo die seligen Palmenträger Mit dem Chor der Harfenschläger Preisend vor dem Throne stehn. Sein Dank hat ihm ewiges Heil eingetragen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Mancher der für ein zeitlich Glück dem Herrn dankte, der neugenesen nach einer

schweren Krankheit mit weichem Herzen in die Kirche kam, um die Opfer seines Dankes zu bezahlen, der an einem Ernte- und Herbstdankfest in Gottes Haus erschien, um dem Herrn die Ehre zugeben, ist dadurch erst näher mit Gott und Gottes Wort bekannt, inniger zum Herrn hingezogen worden und hat noch ganz andere Dinge bei ihm gefunden als zeitlichen Segen und leibliche Genesung, nämlich: Nahrung fürs Herz, Genesung für den Geist, himmlisches Heil, ewiges Leben, also dass er endlich als ein begnadigtes Gotteskind das Segenswort vernehmen durfte: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!

Meine Lieben, wollen wir solchen Segen uns selber verschließen durch undankbare Entfremdung von Gott? Nein – gebt unsrem Gott die Ehre für das was Er euch Gutes getan und was Er noch Größeres tun kann und will:

Lobe den Herren und seinen hochheiligen Namen,
Lob ihn, was in mir ist, mit dem erkorenen Samen!
Er ist dein nicht,
Seele, vergiss es ja nicht!
Lob ihn in Ewigkeit!

Amen

LVI.

Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis.

(Konfirmation 1863)

Matthäus 18,1 – 11

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreichs Jesus rief ein Kind zu sich und stellete es mitten unter sie. Und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, dass ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer Ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser geringsten Einen die an mich glauben, dem wäre besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehanget und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Ärgernis halber! Es muss ja Ärgernis kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, dass du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn dass du zwo Hände oder zween Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, dass du einäugig zum Leben eingehest, denn dass du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, dass ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist.

Dieses Evangelium des heutigen Sonntags ist eine schöne Einleitung für unsere heutige Konfirmationsfeier; das hat gewiss unter dem Lesen desselben manches von uns an seinem Herzen gespürt und sich im Stillen getroffen gefühlt von diesem und jenem ernsten Wort aus dem Munde des Herrn. – Wie lieblich und freundlich beginnt unser Text, wenn Jesus ein Kindlein zu sich ruft und es unter seine Jünger hineinstellt als ein Vorbild der Demut, der Liebe, der Unschuld, der Armut am Geist, welcher das Himmelreich verheißen ist! Aber in welch ernsten Ton geht der göttliche Kinderfreund über, wenn er sein Wehe ausruft über das Ärgernis, wodurch eine solche zarte Kinderseele verletzt und verderbt würde!

Lieblich und freundlich ist auch der Anblick, den wir hier jetzt vor uns haben. Diese Kinderschar, hereingestellt in die Mitte der Gemeinde, angetan mit festlichen Kleidern, blühend im Glanze der Jugend, umleuchtet von der goldenen Morgensonne als einem Sinnbilde der göttlichen Gnade, angefasst auch innerlich, wie wir hoffen, vom Geiste des Herrn und erwärmt von guten Vorsätzen und frommen Gefühlen – das ist ja gewiss ein schöner Anblick für die gesamte Gemeinde, doppelt erfreulich für die Eltern und Angehörigen, die einen lieben Sohn oder eine teure Tochter in diesem Kinderkreise sehen und dankend heute bekennen: bis hierher hat der Herr geholfen.

Aber, meine Lieben, drängen nicht auch bei uns ernste und wehmütige Empfindungen sich in die Feier dieses Tages? Wehmütige Empfindungen nicht nur bei dem Gedanken: Wie wirds diesen lieben Kindern nun weiter gehen in der Welt? Was wird ihnen die Zukunft bringen? Wie wird ihr äußern Lebensgang sich gestalten? Wirds in Erfüllung gehen, was die Elternliebe für sie Gutes wünscht und hofft, was das jugendliche Herz selber sich in fröhlichem Mute vom Leben verspricht? Wehmütige Empfindungen noch viel mehr bei den Gedanken: Wie wird ihr inneres Leben sich gestalten? Was wird bleiben von den guten Keimen, die in sie gepflanzt sind? Was wird in Erfüllung gehen von den guten Vorsätzen, die sie jetzt in sich tragen? Wird kein Frost und Ungeziefer kommen über die Blüten ihres Glaubens, ihrer Liebe, ihrer Hoffnung? Droht kein Wolf diesen Schafen, wenn sie nun zerstreut werden in der Welt? Wehe der Welt der Ärgernis halber ruft der göttliche Kinderfreund im Evangelium aus. Um das ists, was auch uns einen Schatten wirft in unsre Festfreude hinein, was besonders uns Seelsorgern einen Konfirmationstag immer zu einem ernsten und wehmütigen Tage macht der Gedanke an die tausendfachen Ärgernisse, die auf diese junge Seelen warten.

Das Wehe des göttlichen Kinderfreundes über das Ärgernis

lasset uns darum noch etwas weiter beherzigen, wie es so ernste Mahnungen in sich schließt

1. für unsre lieben Konfirmanden,
2. für uns Erwachsene.

Stärk uns Mittler, Dein sind wir!
Sieh! wir alle flehen:
Lass, lass, o Barmherziger,
Uns Dein Antlitz sehen;
Wach über unsre Seelen!
Hier stehn und sprechen alle wir:
Herr! Dein Eigentum sind wir!
Heiliger Schöpfer, Gott;
Heiliger Mittler, Gott;
Heiliger Gott, Lehrer und Tröster;
Dreieiniger Gott!
Lass uns nie vergessen
Unsern teuren, heilgen Bund;
Erbarm dich unser! Amen.

Das Wehe des göttlichen Kinderfreundes über dass Ärgernis schließt ernste Mahnungen in sich

1. für unsre Konfirmanden.

Ich will sie in die zwei kurzen Worte fassen: Bewahret, liebe Kinder, gegenüber den Ärgernissen, die euer warten, einen kindlichen Sinn, beweiset aber auch gegen sie einen mannhaften Mut.

❶ Bewahret vor allem einen kindlichen Sinn. Der Heiland im Evangelium hat ein Kindlein mitten unter seine Jünger hineingestellt und gesagt: es sei denn, dass ihr werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen! Also auch von diesen Gottesmännern, von seinen Aposteln verlangt der Herr einen kindlichen Sinn als den schönsten Schmuck. Und so möchte ich auch euch zurufen, liebe Söhne und Töchter: bleibet Kinder! Bewahret euch als euer bestes Kleinod einen kindlichen Sinn!

Es ist freilich der Jugend Art, dass sie vorwärts strebt aus den engen Schranken der Kindheit hinaus. Man kanns kaum erwarten, bis man groß ist, man verspricht sich goldene Berge in der Zukunft, – man wächst heran, man wird groß, man wird alt, die Zukunft kommt, aber die goldenen Berge kommen nicht, bis der Mensch auf einmal stille steht, und hinter sich blickt, und siehe! die goldenen Berge liegen hinter ihm, in seiner Kindheit, und er seufzt: ach! da ich ein Kind war, da war ich glücklich; könnt ich doch wieder zurück in dieses verlorene Paradies, könnt ich wieder ein Kind werden, ein harmloses, fröhliches Kind!

Es ist besonders heut zu Tag der Jugend Art, dass sie nicht Kind bleiben will, dass sie vor der Zeit sich den Erwachsenen gleichstellen möchte in ihren Ansprüchen und Genüssen, und was den Vätern und Müttern erst in reifen Jahren zu Teil worden, das wollen die Söhne und Töchter als Kinder schon haben und mitmachen. Aber wird denn ein tüchtigeres Geschlecht aus dieser frühreifen und frühwelken Jugend? Oder ist es auch nur eine wahrhaft glückliche Jugend, die den kindlichen Sinn so bald abstreift und den Becher des Lebens vor der Zeit auskostet? Ist nicht ein sattes Herz, ein entnervter Geist, ein verfehltes Leben, ja ein verzweifelter Tod so oft die faule Frucht dieses voreiligen Stürmens und Begehrens?

Darum, teure Söhne und Töchter, ist euch euer eigenes Seelenheil, ja nur euer äußeres Lebensglück lieb, bleibet Kinder, so wie der Heiland es versteht, bewahret euch unbefleckt einen kindlichen Sinn!

Die Jahre der Kindheit freilich könnet ihr nicht festhalten, unser Leben fähret schnell dahin als flögen wir davon, und es wird euch gehen wie es uns gegangen ist: kaum meinen wir, standen wir auch so wie ihr am Altar im blühenden Frühling der Jugend – und nun ists schon hoher Sommer, ja schon wirds Herbst in unsrem Leben! – Auch so ists nicht gemeint mit dem kindlichen Sinn, als verständen wir das unter einen kindischen Sinn, der vor Ernst und Anstrengung sich scheut. Da würde ja nichts aus euch werden in der Welt. „Da ich ein Kind war," sagt der Apostel, „redete ich wie ein Kind und hatte kindische Anschläge, da ich aber ein Mann ward, tat ich ab was kindisch war." Das gilt auch euch; das kindische Spielen hört nun auf; der Ernst des Lebens beginnt; ihr sollet wachsen in allen Stücken an dem der das Haupt ist, Christus; ihr sollet fortschreiten in allem was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist.

➢ Aber bei dem allem, mein Lieben, kann man und soll man ein kindliches Herz sich bewahren. Und wenn ihr nun fraget, was ist denn ein kindliches Herz? so sage ich: Es ist vor allem ein kindlich demütiges Herz, das noch gerne folgt, statt trotzig zu meinen: jetzt hat mir Vater und Mutter nichts mehr zu sagen; das noch gerne lernt, statt hochmütig zu denken: ich weiß genug, ich bin gescheiter als die Alten; das noch gerne

sich genügen lässt und auch an wenigem sich herzlich erfreuen kann, statt anspruchsvoll und begehrlich immer mehr zu verlangen.

➢ Ein kindliches Herz ist ferner ein kindlich reines Herz, das noch eine heilige Scheu vor der Sünde trägt und warnend im Busen klopft bei jedem schlechten Gedanken; das noch zusammenschauert vor der Berührung des Bösen, wie jene zarte Blume, die Mimose, welche schamhaft die Blätter zusammenzieht, so bald man sie berührt; das noch die Glut der Schamröte auf die Wangen treibt bei dem was nicht recht ist – statt dass man so manche frühverdorbene Seele wehmütig anblicken muss wie eine Rose, die halb geöffnet schon vom Ungeziefer zerfressen ist, wie eine Frucht, von der eine schmutzige Hand den frischen Duft hinweggewischt, oder in deren Fleisch der Wurm seinen Wohnsitz genommen hat.

➢ Ein kindliches Herz ist endlich ein kindlich frommes Herz, das noch gläubig gen Himmel blickt, das noch kindlich zum Vater da droben betet, das noch folgsam die Hirtenstimme Jesu vernimmt – statt, dass jetzt so mancher leichtsinnige Jüngling, den Glauben seiner Kindheit bald genug hochmütig verachtet, und seinen Gott, seinen Heiland, seine Bibel, sein Gebet, sein Christentum, seinen Himmel von sich wirft als Kindertand, über den man hinaus ist.

Ja, liebe Freunde, ein kindliches Herz, ein kindlich demütiges, kindlich reines, kindlich frommes Herz – wenn ihr das mitnehmt von diesem Altar, wenn ihr das unverletzt durchs Leben tragt: wohl euch! Dann seid ihr Gott gefällig und den Menschen wert, dann seid ihr glücklich und reich in euch selber, was auch äußerlich euer Schicksal sei. Darum bleibet Kinder! Bewahret euch in dieser argen Welt einen kindlichen Sinn.

❷ Aber dazu gehört freilich auch das andere: ein mannhafter Mut wider die Ärgernisse, die euer warten. „Es muss ja Ärgernis kommen," sagt der Heiland, und leider müssen wir, wie die Welt ist, sagen: auch auf eurem Lebensweg wirds an Ärgernis, an bösem Beispiel, an Versuchung und Verlockung nicht fehlen; die treueste Liebe des Vaters und der Mutter kann euch nicht überall hüten, künftig noch weniger als bisher.

Da, meine Lieben, gilt es den mannhaften Mut gegen die Feinde von außen und von innen.

➢ Mannhaften Mut zunächst gegen die Versuchung von außen. Ihr wisset von Kind auf die heilige Schrift; es ist euch gesagt, was recht ist und was Gott von euch fordert, – wohlan, so habt auch die Willenskraft, danach zu tun. Ihr bekennt euch heute feierlich an diesem Altar zu Gottes Wort und Christi Evangelium, – wohlan, so habt auch das Herz, diesen Glauben zu bekennen vor den Menschen. Ihr vernehmet alle in eurem innersten Herzen eine Stimme, die euch zur Tugend und zu allem Guten treibt, – wohlan, so seid auch so keck, dieser Stimme zu folgen, die Welt mag dazu sagen, was sie will. Glaubet nicht, ihr müsset alles mitmachen und nachmachen, was andere tun, eben weil sie es tun; da würdet ihr ja elende Sklaven der Welt. Glaubet nicht, es ist eine Schande, wenn man vor der Sünde flieht, und es sei Mut, wenn man sich über die Mahnungen seines Gewissens wegsetzt. Nein das ist Schande und Feigheit, wenn man nicht das Herz hat, dem Verführer zu widerstehen, das ist Mut, wenn man es wagt, sich auslachen zu lassen von den Bösen, und die Schmach Christi zu tragen.

„Wage es, weise zu sein!" sagt ein alter Dichter. Wage es, lieber Sohn, wage es, liebe Tochter, weiser, besser zu sein als andere, mannhaft der Versuchung zu widerstehen, und unbekümmert um die Welt den schmalen Pfad zu gehen der zum Leben leitet, mögen auch Hunderte und Tausende die breite Straße wandeln, die zur Verdammnis abführt! Das

ist der mannhafte Mut nach außen, den wir euch wünschen unter den Ärgernissen der Welt.

➢ Aber freilich, solchen mannhaften Mut gilts dann auch gegen sich selbst zu beweisen, gegen den Feind in der eigenen Brust, gegen das Fleisch das da gelüstet wider den Geist, gegen die Neigungen und Leidenschaften im eigenen Herzen die da streiten wider Gottes Gebot, – diesen Feind in der eigenen Brust müsset auch ihr, liebe Kinder, mit entschlossenem Mut bekämpfen. – Trotz und Eigensinn, Hochmut und Eitelkeit, Trägheit und Weichlichkeit, Zorn und Rachsucht, Neid und Missgunst, Leichtsinn und Vergnügungssucht, und wie sie alle heißen, die bösen Tücken des Menschenherzens, die werden gerade in euren Jahren immer mächtiger und gefährlicher, und müssen mit standhaftem Mut bekämpft und überwunden werden, sonst wachsen sie euch über den Kopf und reißen euch ins Verderben. Da kostets freilich manchen heißen Kampf; da gilts, wie der Heiland im Evangelium sagt: so deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab; so dein Auge dich ärgert, so reiß es aus; d.h.: bezwinge dich selbst, tut es dir auch noch so weh; versage dir jeden Genuss, der deiner Seele schädlich ist, wäre er dir auch noch so süß. Es kostet Kampf. Aber ihr seid nicht allein in diesem Kampf. Ihr habet den Heiland zum Führer, der euch ein Vorbild gelassen hat, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. Ihr habt den Geist Gottes zum Beistand, der unsrer Schwachheit aufhilft. Ihr habt den Frieden Gottes zum Lohn, der euch für jeden Kampf, für jede Verleugnung, für jede Entsagung hundertfach entschädigt. Einen edleren Sieg gibt es nicht, als wenn man sich selbst bezwingt, und einen köstlicheren Lohn gibt es nicht, als den Frieden Gottes im Herzen; wer den hat, der trägt den Himmel in der Brust. Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade. Der Gott aller Gnade schenke euch ein mannhaft festes und ein kindlich frommes Herz, dann seid ihr wahrhaft konfirmiert, d.h. in Gott befestigt; dann seid ihr gewappnet gegen die Ärgernisse von außen und innen, dann könnt ihr getrost sprechen heut und immerdar:

Weich, weich, du Fürst der Finsternis,
Ein andrer Herr hat mich erkauft:
Ich bin ein Sündenkind, doch wisse:
Ich bin in Christi Tod getauft:
Weich, eitle Welt, o Sünde weicht
Gott hört es, ich entsage euch.

Und nun noch ein kurzes Wort an uns,

2. die Erwachsenen.

Des Wehe des göttlichen Kinderfreunds über das Ärgernis schließt ernste Mahnungen in sich auch für uns. Lasset mich sie in die zwei Worte fassen: Ärgert nicht eure Kinder! und: werdet wie die Kinder!

❶ Vor allem die Mahnung: Ärgert nicht eure Kinder! Es ist ein furchtbares Weh aus dem Munde des barmherzigen Menschenfreundes: „Wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.“ O dass sie’s hören könnten und beherzigen möchten, die Jugendverführer, die Herzvergifter, die Seelenmörder, deren es

auch in unserer Stadt so manche gibt, die ihre Sündennetze ausspannen, um unbewachte Seelen darin zu fangen, die ihre teuflische Lust daran haben, ihren Judaslohn damit verdienen, die Lämmer, die der Herr mit seinem Blut bezeichnet hat, fast vom Altare weg zu rauben und dem Satan in den Rachen zu liefern!

Aber sehet zu, meine Lieben, dass nicht auch wir von diesem Wehe mit getroffen werden! Fraget euch selbst, ob ihr noch nie dieser Kleinen eines geärgert, im Guten irre gemacht, auf böse Gedanken gebracht habt ohne es zu wollen, durch Leichtsinn, durch Unvorsichtigkeit und böses Exempel.

Wenn in der Schule, in der Kirche, im Konfirmandenunterricht einem Kinde gesagt wird mit treuem Fleiß, was gut ist und was der Herr von uns fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor Gott, und zu Hause sieht und hört das Kind das Gegenteil von dem allem: statt Demut vor Gott: Hoffart und Eitelkeit; statt Liebe: Streit und Zank; statt einem Wandels nach Gottes Wort: ein ungöttliches Weltleben – bist nicht du, o Vater, du, o Mutter, der böse Feind, der Unkraut unter den Weizen säet in deines Kindes Seele und das Werk des heiligen Geistes an ihm hindert?

Wenn ein Kind in frommem Glauben an seinem Gott und Heiland hängt – und ein ungläubiger Vater macht es durch ein zweideutiges Wort irre an seinem Gott, an seinem Heiland, an seiner Bibel, an seinem Gebet: möchte man nicht bitten: Grausamer Vater, nimm deinem Kinde nicht das Beste, was es hat: seinen Glauben; du nimmst ihm den Boden unter den Füßen, du brichst ihm den Himmel über seinem Haupte zusammen. Und wenn du selber so unglücklich bist, dass du den Glaubensgrund unter deinen Füßen verloren hast, dass dir die Sterne des göttlichen Worts über deinem Haupte erloschen sind, o so gönne ihm wenigstens das Glück, dass es noch singen und sagen kann:

Mein Glaub ist meines Lebens Ruh,
Und führt mich deinem Himmel zu,
O du, an den ich glaube!

Wenn eines dieser lieben Kinder heute heimkäme vom Konfirmationsaltar, angefasst vom Geiste Gottes, die Wangen noch glühend von Andacht, die Augen noch feucht von Rührung, das Herz noch brennend von Liebe zum Herrn, – und zu Haus fände es nichts als Gleichgültigkeit gegen das Heilige, sähe vielleicht gar einen spöttischen Blick, hörte vielleicht gar ein leichtfertiges Wort, – o, meine Lieben, müsste das nicht wie böser Frost, wie giftiger Mehltau fallen auf die Blüten seines Glaubens, seiner Liebe, seiner Hoffnung, und ihm den Segen dieses Tages rauben?

❷ Wehe dem, durch den Ärgernis kommt! O, der barmherzige Gott verzeihe uns in Gnaden, was auch wir darin bisher leichtsinnig gefehlt und unwissend gesündigt haben. Er gebe uns Weisheit und Treue, nicht nur im Leiblichen unsrer Kinder Glück und Wohlfahrt zu fördern, sondern sie auch zum Guten zu ziehen, auf Gott hinzuweisen, zum Heiland zu führen, für den Himmel zu bilden, und so für ihr ewiges Wohl zu sorgen durch Vermahnung und Beispiel und Gebet! Und damit wir das können, ruft Er uns Erwachsenen auch die andere Mahnung zu in unsrem Evangelium: „Werdet wie die Kinder!"

Ja, wenn wir selber wieder umkehrten und wie die Kinder würden, in kindlicher Demut uns beugten vor dem allmächtigen Gott, den wir unter der Zerstreuung des Lebens aus dem Auge verloren, in kindlichem Glauben uns zurückwendeten zu seinem

seligmachenden Wort, das auch wir einst am Konfirmationsaltar bekannt haben, in kindlichem Gehorsam aufs Neue anfingen, seine Wege zu wandeln die doch allein zum Frieden führen; wenn wir Gottes Kinder in Jesu Christo würden; dann, meine Lieben, dann würden wir niemand ärgern, dann würden wir uns seligmachen und die Unsern. Ja, wenn heut am Konfirmationstag ihres Kindes auch die Eltern ihren Taufbund mit Gott wieder erneuerten, wenn mit dem Kinde, das hier am Altar kniet, auch der Vater und die Mutter in ihrem Stuhle dort im Geist ihre Knie beugten und im Herzen mitsprächen: „Herr Jesu, Dir leb ich, Dir leid sich, Dir sterb ich, Dein bin ich tot und lebendig, mach mich, o Jesu, ewig selig!" – o, das wäre sein gesegneter Konfirmationstag, diesem Hauses wäre Heil widerfahren!

„Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, was verloren ist." So lautet der tröstliche Schluss unsres Textes. Nun, dieser barmherzige Menschensohn wolle auch in unsrer Versammlung hier suchen und finden, und selig machen, was verloren ist oder: verloren gehen will, unter den Erwachsenen, wie unter den Kindern. Er, der große Erzhirte, wolle sich selber seiner Herde annehmen, der Schafe wie der Lämmer, und sie auf grünen Auen weiden und auf rechter Straße führen jetzt und immerdar.

Wir bitten, Herr, für uns,
Die Kinder samt den Alten,
Lass jeden, was er hat,
Im Glauben fest behalten,
Dass keine Kreatur,
Nicht Freude oder Plag,
Nicht Leben oder Tod
Von dir uns scheiden mag!

Amen

LVII.

Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis.

(1865)

Johannes 15,1 – 11

Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen, und ein jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, dass er mehr Frucht bringe. Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir und ich in euch! Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und muss brennen. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, dass ihr viel Furcht bringet und werdet meine Jünger. Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe! So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe; gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf dass meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde.

Es ist eine frohe Woche, der wir durch Gottes Güte entgegen gehen, eine gesegnete Weinlese, die in diesen Tagen Berg und Tal erfüllen wird mit heiterem Leben. Nicht viel zwar, aber ein desto köstlicheres Gewächs hat Gott der Herr uns heuer auf unsern Rebenhügeln geschenkt, ein Gewächs das an Güte wie man hofft, keinem Jahrgang in diesen Jahrhundert nachstehen soll, und das, wenn nicht durch seine Menge, so doch durch seinen hohen Preis die Mühe des Weingärtners reichlich lohnen wird.

Sollten wir nicht mit dankbarem Ausblick zu dem Gott an dessen Segen alles gelegen ist, diese Woche beginnen? Sollte nicht in den Klang der Glocken, die den Herbst morgen einläuten, ein herzliches: Nun danket alle Gott, aus vielen Herzen sich mischen? Denket zurück an den traurigen Herbst im vorigen Jahr, wo ein frühzeitiger Frost über die halbreifen Trauben kam und man das ungenießbare Gewächs meist hängen lassen musste unter dem entfärbten und verbrühten Laub. Und nun sehet hinaus: wie freundlich blicken unsre grünen Rebenhügel in die Stadt hernieder im goldnen Sonnenschein dieser warmen Herbsttage, und welch süße geistreiche Frucht hat uns Gott reifen lassen an diesen sonnigen Bergen! Ja, danket dem Herrn denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Aber, meine Lieben, wisset ihr auch, welches unser bester Dank wäre für den köstlichen Herbstsegen, womit uns Gott, begnadigt hat in unsern Weinbergen? Wenn auch wir ihm einen schönen Herbstsegen entgegenbrächten; wenn er auch in seinem Weinberg, den er unter uns gepflanzet hat, Früchte finden dürfte; wenn wir allesamt fruchtbare

Reben würden am rechten Weinstock; wenn in unsrem Stuttgart, das so freundlich zwischen seinen Rebenhügeln liegt, auch der Weinberg des Herrn, das Reich Gottes, rechte Wurzeln schlüge und schöne Früchte brächte zum Lobe Gottes.

Das sind die Herbstgedanken, die unser Evangelium uns nahe legt; wir wollen ihnen nicht aus dem Wege gehen. Es wird wahrscheinlich laut genug hergehen diese Woche über in unsern Weinbergen draußen; lasset uns, ehe das Herbstgetümmel beginnt, an diesem stillen Sonntag Morgen noch andächtig merken auf eine Stimme aus dem geistlichen Weinberg des Herrn. Lasset uns aus unsrem Texte lernen:

Was gehört zu einem guten Herbst im Weinberg des Herrn?

Es gehört dazu:

1. der rechte Weinstock mit seiner edlen Kraft;
2. der gute Weingärtner mit seiner treuen Pflege;
3. die reife Weinrebe mit ihrer köstlichen Frucht.

Bei dir, Jesu, will ich bleiben,
Stets in deinem Dienste stehn,
Nichts soll mich von dir vertreiben,
Deine Wege will ich gehn.
Du bist meines Lebens Leben,
Meiner Seele Trieb und Kraft,
Wie der Weinstock seinen Reben
Zuströmt Kraft und Lebenssaft. Amen.

Was gehört zu einem guten Herbst im Weinberg des Herrn?

Es gehört dazu

1. der rechte Weinstock mit seiner edlen Kraft.

Wir wissen, meine Lieben, und man hat es erst in neuerer Zeit recht beachtet, wie viel beim Weinbau drauf ankommt, dass der rechte Weinstock gepflanzt werde, dass nur edle Sorten und solche wie sie für unsern Boden sich eignen, bei uns eingeführt und gepflanzt werden, weil der geringe Stock zwar am Ende wohl auch ausgeben, aber doch niemals ein preiswürdiges Erzeugnis liefern kann, und es gibt erfahrene Männer in unserer Stadt, die sich ein großes Verdienst damit erwerben, dass sie den Weingärtner hier und draußen neben anderem Nützlichen insbesondere auch lehren, welches der rechte Weinstock ist für seinen Boden.

Und nun, meine Fremde, ihr wisset, welches der rechte Weinstock ist für Gottes Weinberg auf Erden; der Weinstock, der auf den Boden dieser armen Erde gepflanzt werden musste damit sie aus einem verfluchten Acker voll Dornen und Disteln wieder ein

Garten Gottes werde; der Weinstock, der auch ein unsern Herzensboden gepflanzt werden muss, damit Früchte des Geistes drin reifen Gott zur Ehre, der Welt zur Freude und uns selber zum Heil. Dieser Weinstock heißt Jesus Christus. Er der selber in seinen Abschiedsreden, wenige Stunden eh er in der Trübsalskelter, unter der Todespresse sein heiliges teures Blut zum Heil der Welt vergoss, zu seinen Jüngern sprach: Ich bin ein rechter Weinstock.

Vorher war er nicht zu finden, dieser rechte Weinstock auf Erden. Noah hatte Weinberge gepflanzt auf Erden und der gütige Gott hatte an. Judas schönen Bergen wie au Griechenlands sonnigen Hügeln und ringsum in der Welt Jahr für Jahr den Wein wachsen lassen, dass er des Menschen Herz erfreue. Aber der rechte Freudenwein, dadurch des Menschen Herz wahrhaft beseligt und über alle Not der Erde zum Himmel erhoben wird, der wächst in keinem irdischen Weinberg, ja die edle Gottesgabe des irdischen Weinstocks wird für den Menschen zu einem Taumelbecher wilder Lust, wo der rechte Weinstock fehlt mit seiner Gotteskraft und Geistesfrucht. – Auch einen geistlichen Weinberg hatte Gott der Herr von Alters her sich angelegt auf dem harten Boden dieser Welt und edle Rebstöcke drein gepflanzt und viel Mühe drauf verwendet: Israel war dieser Weinberg des Herrn. Moses und die Propheten waren die edlen Rebstöcke darinnen; viel Arbeit und Mühe hat Gott an diesen seinen Weinberg gerückt in der langen Wartezeit des alten Bundes; aber es war doch nur ein herbes Gewächs, das auf dem Boden des Gesetzes wuchs; es waren nur karge Früchte die dem Herrn reiften auf dem harten Herzensboden jenes halsstarrigen Volkes, so dass er selber beim Propheten klagt (Jes. 5,4): „Was sollte man doch mehr tun in meinem Weinberge, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich wartete, dass er Trauben brächte?

Siehe, da hat der gnädige Gott, der seinen Weinberg auf Erden doch nicht wüste lassen, seine Heils- und Friedensgedanken über die Menschheit doch nicht aufgeben wollte, einen neuen Weinstock auf diese Erde gepflanzt, ein edles Gewächs ohne Gleichen, aus den Höhen einer besseren Welt herabversetzt in Judas Berge; ein Gewächs, edler und köstlicher, milder und kräftiger als Abraham und David, als Moses und Jesajas, als alles was jemals auf dem Boden der Menschheit Edles erwuchs; ein Gewächs himmlischer Abkunft und göttlicher Art: den rechten Weinstock, der da heißet Jesus Christus. Wohl wars ein unscheinbares Gewächs für den ersten Blick, wie ja der edle Weinstock auch nicht viel gleichsieht von außen, weder mit dem Rosenstock an Schönheit, noch mit der Eiche an Kraft oder der Palme an Majestät sich messen kann, und doch trägt er an seinen schwachen niedrigen Ranken die köstlichste Frucht der Erde. So heißts auch von unsrem Weinstock Jesus Christus: Er schießt auf wie ein Reis und, wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt die uns gefallen hätte (Jes. 53,2). Und doch – welche Fülle himmlischen Lebens und göttlichen Geistes in diesem unscheinbaren Gewächs! Welche Lebenskraft und Lebensdauer in diesem schwachen Reis, das nun seit bald zweitausend Jahren auf Erden grünt und blüht und immer neue Früchte bringt, das nun von jenem kleinen Winkel Judäas auf die ganze Erde überrankt und seine Wurzeln durch tiefe Meere und granitene Gebirge hindurch über alle Weltteile verbreitet hat!

Gesegnete Erde, in deren fluchbeladenen Boden die Hand des himmlischen Vaters dieses edle Reis gesenket hat, dass der unfruchtbare Acker wieder zu einem Garten Gottes werde. Gesegnete Seele, in deren Herzensboden dieser edle Weinstock gepflanzet ist, ja die selber als eine grünende Rebe an diesem Stocke hängt und aus ihm Kraft und Saft, Nahrung und Leben zieht!

Ich bin der Weinstock, spricht der Herr, ihr seid die Reben, bleibet in mir, denn ohne mich könnet ihr nichts tun. Ohne den Weinstock ist die Rebe nichts. So lang sie mit ihm zusammenhängt, aus ihm Kraft und Nahrung zieht durch ihre zarten Röhren und verborgenen Kanäle, so lang ist sie grün und frisch, kann wachsen und gedeihen, kann auch Frost und Reif, Sturm und Hagel unversehrt überdauern. Aber wenn sie abgerissen ist vom Stock, oder wenn sie zwar äußerlich noch an ihm hängt, aber innerlich von ihm abgestorben ist, wenn die Säfte nicht mehr umlaufen, die vom Stock in die Schösslinge und Ranken strömen sollen, dann ists um die Rebe geschehen und stände sie im fettesten Boden, in der wärmsten Sonne; sie kränkelt, sie verdorrt und stirbt ab.

Nicht anders ists auch im Geistlichen. Christus ist der rechte Weinstock, er allein bringt Leben ins Herz, nur wenn wir an ihm bleiben, sind wir lebendige Reben. „Weinstock, hilf dass diese Rebe, Auch im Glauben dich umgebe," so heißts in dem schönen Taufliede, das vielen unter uns, bei ihrer Taufe gesungen worden ist. Und so lange dieser Wunsch an einer Rebe erfüllt wird, so lange sie im Glauben ihren Heiland umrankt, so lang sie aus Gottes Wort noch Kraft und Nahrung zieht, so lang sie durchs Gebet noch Umgang pflegt mit ihrem Schöpfer und Erlöser, so lang ist noch geistliches Leben da und Wachstum am inwendigen Menschen, so lange stirbt Trieb und Kraft zum Guten nicht aus, ja auch von einem Hagelwetter äußerer Trübsal oder von einer Stockung des innern Lebens, einem Herzensfrost, einem Stillstand im Guten, einem Rückfall in die Sünde sogar, kann sie sich wieder erholen durch die stillen Gnadenzuflüsse und immer neuen Lebenseinströmungen des Weinstockes an dem sie hängt. Aber kommt dieser innere Herzensverkehr ins Stocken, wird die Lebensgemeinschaft angegriffen zwischen dir und deinem Heiland, kommst du ab vom Gebet, wirst du fremd im Haus des Herrn, sagst du dich los von Gottes Wort, dann arme Seele, welkt dein inneres Leben, Trieb und Kraft zum Guten lässt nach, dein innerer Mensch stirbt ab. Du kannst es leiblich gut haben, kannst im fetten Boden stehen, kannst im Sonnenschein des Glücks dich wärmen, kannst äußerlich grünen und gedeihen, viel tun und schaffen, viel erwerben und erraffen in zeitlichen Dingen, aber es bleibt doch wahr, was der Herr zu den Seinigen sagt: ohne mich könnet ihr nichts tun; in geistlichen Dingen bringet ihr nichts zu Stande, für euer Herz, für Gottes Reich, für den Himmel und die Ewigkeit könnet ihr nichts tun ohne ihn, den rechten Weinstock; euer geistliches Leben stirbt unrettbar ab, wie die Rebe verdorrt wenn sie nicht am Weinstock bleibt.

O wie viel arme Seelen, denen man einst auch am Taufstein gesungen: Weinstock gib, dass diese Rebe, Stets im Glauben dich umgebe, die einst auch in den Tagen ihrer frommen Kindheit am Weinstock hingen und seine Gnadeneinflüsse genossen in kindlichem Glauben, sind schon elend verdorrt und traurig verkommen, weil sie nicht am Weinstock blieben, weil sie in Trotz oder Leichtsinn sich losgerissen haben von ihrer Lebenswurzel, von ihrem Gott und Heiland; noch stehen sie in Gottes Weinberg, noch bescheint sie Gottes Sonne, noch grünen sie. Vielleicht äußerlich in Gesundheit und Luft, aber innerlich sind sie erstorben, das Leben ist weg, die Kraft ist hin, langsam und unaufhaltsam reifen sie dem geistigen Tode entgegen.

Bleibet in mir und ich in euch, – ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, – ohne mich könnet Ihr nichts tun, – o möchte diese Mahnung des Herrn; möchte dieser Liebesruf des Lebensfürsten nicht ganz an uns verloren sein bei so weit verbreitetem Abfall um uns her und bei so viel Untreue und Wankelmut unseres eigenen Herzens! Habens nicht viele unter uns schon mit Schmerzen erfahren: ohne mich könnet ihr nichts tun! All unser Tun und Treiben, Sorgen und Arbeiten; Ringen und Streben, Sammeln und Erwerben, Besitzen und Genießen in zeitlichen Dingen – ach! es führt uns ja doch zu keinem Ziel und schafft

uns doch keinen Frieden; ja selbst unser geistiges Streben, unser Suchen nach Wahrheit, unser Ringen nach Heiligung, unser Durst nach Seelenfrieden, unsre Arbeit zum Besten der Menschheit – es ist kein Bestand, keine Freude, keine Frucht, kein Heil und kein Segen dabei ohne ihn, dessen Kraft mächtig ist in unsrer Schwachheit und der allein uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Aber wenn wir in ihm bleiben und er in uns, so das hat ja doch gewiss auch manches unter uns schon selig erfahren, – wenn wir im Aufsehen auf ihn unsre Arbeit tun, im Herzensumgang mit ihm unsre Tage verleben, in kindlichem Gebet alle Tage Himmelskräfte von ihm in unsre Seele ziehen und aus seinem Wort Nahrung holen für Geist und Herz, dann können wir etwas tun, dann können wir auch mit unsrer schwachen Kraft etwas wirken und wenn es sein muss etwas leiden zu seiner Ehre und fühlens im Frieden unsres Herzens, im frohen Mut unsrer Seele, dass etwas von göttlichem Leben in uns pulsiert, dass wir grüne Reben sind am rechten Weinstock.

So sei es denn unser aller heiliger Entschluss und ernstliches Anliegen, dass der Herr in uns bleibe und wir in ihm, unser aller herzliche Bitte zum Herrn:

Bleib, du bist unser Leben,
Außer dir sind wir nur Reben,
Meiner Seele schwache Triebe;
Wenn nicht Jesus bei mir bliebe,
Außer dir ist alles tot,
Welchen Gott das Feuer droht,
Gehen nur auf dich allein,
Wollt ich lieber gar nicht sein.

Dazu hilft ja auch

2. Der gute Weingärtner mit seiner treuen Pflege.

Kaum ein Gewächs der Erde, meine Lieben, erfordert wie ihr wisset, eine so unausgesetzte Arbeit wie der, Weinstock. Kein Monat ist im Jahr, wo nicht der fleißige Weingärtner draußen zu tun hätte in seinem Weinberg mit Hacken und Graben; mit Bedüngen und Beschütten, mit Beschneiden und Beziehen. Im kalten Winterfrost watet er durch den tiefen Schnee auf seine Berge und in heißer Sommerglut steht er draußen unter seinen Reben; am frühen Morgen geht er hinaus mit seinem Geschirr und am späten Abend kommt er heim mit seiner Last auf dem Rücken. Mancher Schweißtropfe rinnt ihm über die gebräunte Stirne bis zum Tage der fröhlichen Lese und kaum ist die Lese vorbei, so fängt die Arbeit wieder an, den Weinberg herzurichten für die Winterruhe und zu bestellen fürs kommende Jahr. Und all diese Mühe und Arbeit des Weingärtners ist umsonst, wenn nicht der große Weingärtner im Himmel noch seinen Segen dazu gibt, Frost und Hagelschlag gnädig abwendet und Regen und Sonnenschein zu rechter Zeit schickt. – Aber dieser himmlische Weingärtner, wenn er schon unsre irdischen Rebenhügel segnet mit Regen und Sonnenschein: sollte er nicht auch an seinen noch viel köstlicheren geistlichen Weinberg seine treue Aufsicht und liebevolle Pflege wenden? Ich bin ein rechter Weinstock, spricht der Heiland, und mein Vater ein Weingärtner, einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen und einen jeglichen der da

Frucht bringet, wird er reinigen, dass er mehr Frucht bringe. Sehet da ein Hauptstück der treuen Pflege, die der himmlische Vater an seinen Weinberg rückt.

Wohl hat der Weingärtner nicht immer nur das Messer in der Hand zum Beschneiden und Putzen, und auch dem großen Weingärtner im Himmel haben wir außer dem dass er uns reinigt, für viel Mühe und Arbeit, für viel Barmherzigkeit und Treue zu danken, die er an den Weinberg seines Reiches auf Erden, die er an jede Rebe im Weinberg wendet, die er auch an unser Keinem gespart hat bis auf diesen Tag. Hat er uns nicht in guten Boden allesamt gepflanzt, dass wir in christlicher Gemeinschaft von früh an ihm grünen, blühen und Früchte tragen sollen? Hat er nicht von oben her den warmen Sonnenschein seiner Liebe uns von Kind auf leuchten lassen, den Früh- und Spätregen seines Wortes über uns ausgegossen, mit der milden Lebensluft seines Geistes uns umweht, damit wir zu guten Reben geraten am rechten Weinstock und etwas aus uns werde zum Lobe seiner herrlichen Gnade? Hat nicht seine schützende Hand vor manchem Sturm und Wetter der Anfechtung uns gnädig verwahrt, wie der sorgsame Weingärtner seine Reben vor dem Winterfrost bedeckt? – Und hat er nicht unsrer Schwachheit oft mächtig aufgeholfen, wie der Weingärtner seine schwanken Reben stützt und anbindet, dass sie nicht ein Spiel der Winde und eine Beute des Wetters werden? Über dem allem müssen wir seine Treue preisen und bekennen: seine Schuld ist es nicht, wenn wir ihm nicht geraten zu guten Reben! Was sollte man doch mehr tun an seinem Weinberg, das er nicht getan hätte an uns?

Ganz besonders aber ist es seine reinigende Hand, seine väterliche Zucht, auf die der Herr uns hinweist wenn er spricht: „Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen, und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, dass er mehr Frucht bringe." Kennst du, o Seele, diese reinigende Winzerhand die auch an dir fleißig arbeitet jahraus und jahrein, die erziehende Vaterhand Gottes die uns züchtigt, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig Leben in dieser Welt? Kennst du, o Rebe, dieses scharfe Winzermesser, das der himmlische Weingärtner braucht um wilde Schösslinge, geile Auswüchse, üppige Ranken wegzuputzen von seinen Reben, damit ihre Kraft beisammenbleibe und hinwirke aufs rechte Ziel: die scharfe Schneide seines kräftigen Worts das da durchdringet, bis dass es scheide Seele und Geist und Mark und Bein? – und das scharfe Messer äußerlicher Züchtigungen und Demütigungen dadurch unsres Herzens Trieb und unsres Geistes Kraft immer wieder zurückgewiesen und hingedrängt wird auf das Eine was Not ist? Und hältst du ihm still, diesem reinigenden Messer des Weingärtners? lässest du sie auch schalten, diese züchtigende Vaterhand deines Gottes? Freilich tut dieses Scheiden weh. Bei der Rebe gehts nur ins Holz, aber bei uns gehts ins Fleisch und dieses Fleisch zuckt oft schmerzlich zusammen unter dem Messer der göttlichen Zucht. Und doch dies Schneiden muss sein bei unsern Seelen so gut als bei den Reben im Weinberge und keine Seele hienieden ist so rein: muss noch gereinigt werden; kein Christ ist auf Erden so weit: er bedarf immer wieder der züchtigenden Gnade.

„Ihr seid jetzt rein," spricht der Herr im Texte zu seinen Jüngern, „um des Wortes willen das ich zu euch geredet habe." Sein heiliges Wort; das sie nicht nur an jenem Abende, das sie drei Jahre lang hatten hören dürfen, musste ja züchtigend, reinigend, heiligend auf ihre Seelen gewirkt haben. Und doch mussten auch sie noch fernerhin gereinigt werden und noch in selbiger Nacht sollten sie das Messer der göttlichen Zucht an sich spüren. „Ihr seid rein," – ach! meine Lieben, von wie vielen unter uns kann man denn das auch sagen? So lang wir Gottes Wort schon hören, so lang schon die züchtigende Hand des Vaters an uns arbeitet, so oft schon Gottes vergebende Gnade uns zugesichert

und angeboten worden ist in seinem Wort und Sakrament: sind wir denn rein von unsern Sünden?

Und wären wir auch unsrer Rechtfertigung im Glauben gewiss; wären wir von den gröbsten Sünden gereinigt durch die wiedergebärende Gnade Gottes; hätten wir schon Früchte der Heiligung gebracht; fühlten wir heut am Tag des Herrn, hier im Hause Gottes uns rein von böser Lust und voll von heiligen Gedanken und bereit zu allem Guten: wir sind darum dem Messer noch nicht entwachsen, wir bedürfen noch täglicher Zucht und Reinigung nach dem Wort Christi: „einen jeglichen, der da Frucht bringt, wird er reinigen, dass er mehr Frucht bringe."

Nicht an wilden Schösslingen bloß, auch an den edelsten Reben braucht der himmlische Weingärtner noch das Messer, damit sie noch mehr Frucht bringen, wie es ein Abraham erfahren und ein David, ein Petrus und ein Paulus und alle geprüften Christen bis auf diesen Tag, und wir solltens dem himmlischen Weingärtner nicht danken, wenn er auch an uns, immer wieder dieses Messer setzt und bald innerlich uns züchtigt durch sein Wort und seinen Geist, bald äußerlich uns demütigt durch allerlei Trübsal? – Wie leicht kommt auch ein erweckter Christ wieder in ein totes Gewohnheitschristentum hinein oder in ein äußeres Prunken mit Gottseligkeit, dabei man mehr scheint als man ist, und wenn nun der himmlische Vater das Messer braucht, diesen äußeren Blätterschmuck wegschneidet, unsre innere Blöße uns aufdeckt durch irgend einen Fehltritt, eine Demütigung darein er uns fallen lässt: müssen wirs ihm nicht danken? – Wie leicht schlägt irgend eine böse Tücke des alten Adam, ein unreiner Trieb des Neides, des Geizes, des Hochmuts leise wieder aus an der Rebe des Herrn – und wenn nun der treue Weingärtner wieder das Messer ansetzt, wenn ein Schnitt ins Fleisch, eine empfindliche Züchtigung von da oder dort uns wieder erinnern muss: in mir, das ist in meinem Fleische wohnt nichts Gutes: müssen wirs ihm nicht danken? – Wie leicht kann irgend ein irdisch Gut, Haus und Hof, Weib und Kind, Ruhm und Ehre, einen zu großen Raum einnehmen in unsrem Herzen, – und wenn nun der himmlische Erzieher das Messer braucht und unbarmherzig wegschneidet was uns zu lieb werden, was uns von ihm abziehen wollte, Haus und Hof oder Weib und Kind oder Ruhm und Ehre: müssen wirs nicht unter Tränen ihm danken? – Wie leicht kann selbst ein guter Trieb unsrer Seele, ein erlaubter Wunsch unsres Herzens, ein angebornes Talent unsres Geistes uns so in Anspruch nehmen, dass wir unsern Hauptberuf darüber versäumen und das Eine was Not ist, aus den Augen verlieren, – und wenn nun der himmlische Weingärtner das Messer nimmt und wegtut was uns zu viel Kraft entzog, durch irgend eine ernste Lebenserfahrung uns wieder hinweist auf das Eine was Not ist: dürfen wir darüber murren; müssen wirs ihm nicht danken, so weh es uns tut? – Die Tränen, welche die Rebe im Frühling weint, deuten auf den edlen Saft der sich in ihr regt, so sollen auch die Tränen, die das reinigende Messer des himmlischen Vaters uns oft auspresst, die Vorboten sein, von edlen Früchten.

Darum Dank dem himmlischen Weingärtner für alle treue Pflege die er an seine Reben wendet Dank ihm vor allem für seine züchtigende Gnade.

Weiß ich doch dass seine Zucht
Einzig nur mein Bestes sucht.

Und so, meine Lieben, kann dann auch das Letzte zum Vorschein kommen, was zu einem guten Herbst gehört im Weinberg des Herrn:

3. die reife Weinrebe mit ihrer köstlichen Frucht.

Dass das Holz im Herbste recht reif sei und ferneren Ertrag verspreche, und dass am reifen Holz recht zeitige weiche süße geistvolle Trauben hängen, das macht einen guten Herbst und das ists, dessen wir auch in diesem Herbste dankbar uns freuen. Nicht die hoffnungsvollen Augen des Weinstockes um Ostern, nicht die blühende Rebe um Pfingsten, nicht das volle Rebenlaub im August – erst die reifen süßen Trauben im Oktober machen einen guten Herbst. Also auch was den Christen macht, sind noch nicht die tränenden Augen voll frommer Rührung, sind noch nicht die duftenden Blüten edler Vorsätze, sind noch nicht die prangenden Blätter äußerer Ehrbarkeit, sondern es sind die Früchte unter dem Laub, die Früchte, von denen der Herr sagt: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, und die er hier in unsrem Text verlangt: „wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht, darinnen wird mein Vater geehret, dass ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger."

Also wodurch du den Weingärtner ehrst und ihm dankst für seine Arbeit an deiner Seele; wodurch du den Weinstock ehrst und zeugest von seiner edlen Kraft; wodurch du den Weinberg ehrst und die Gemeinde zierest zu der du dich zählst; wodurch du dich selber ehrst und als eine reife Rebe dich zeigst, – das ist die Frucht die du bringst.

Kennst du sie, diese Früchte des Geistes: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit? Ist etwas davon in dir zeitig geworden durch so manchen Gnadensommer der schon über dir hingegangen ist? Wird etwas davon bei dir zu finden sein, wenn dein Herbst kommt und der Herr Früchte sucht in seinem Weinberg?

O es ist ein ernstes, warnendes Wort des Herrn: „Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorret und man nimmt sie und wirst sie ins Feuer und muss brennen. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird der Vater wegnehmen." Möchte es an unser Keinem erfüllt werden. Aber wenn Früchte des Geistes in uns reiften, rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit, das, meine Lieben, wäre ein gesegneter Herbst im Weinberg des Herrn, ein Herbst, dessen Freude nicht in wenig Tagen verklingt, dessen Segen vielmehr fortdauert ins ewige Leben. – Der Herr lasse dazu auch unsre heutige Betrachtung nicht ganz ungesegnet bleiben. Wenig fruchttragende Reben, aber diese um so köstlicher behangen, heißts in diesem Herbst. Wenige die das Wort Gottes hören und bewahren in einem feinen guten Herzen und Früchte bringen in Geduld: darauf müssen wir allezeit gefasst sein im Ackerfeld und Weinberg des Herrn. Aber möchten diese Wenigen desto reifere und süßere Früchte tragen. Möchte jedes unter uns denken: auch ich will zu diesen Wenigen gehören, die als rechte Reben am rechten Weinstock bleiben und des Weingärtners Arbeit lohnen und Früchte bringen in Geduld. Das walte Gott!

Hilf mir und segne meinen Geist
Mit Segen, der vom Himmel fleußt,
Dass ich dir stetig blühe.
Gib, dass der Sommer deiner Gnad
In meiner Seele früh und spat
Viel Glaubensfrucht erziehe.

Erwähle mich zum Paradies
Und lass mich, deines Heils gewiss,
An Leib und Seele grünen:
So will ich dir und deiner Ehr
Allein und keinem andern mehr
Hier und dort ewig dienen.

Amen

LVIII.

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis.

(1860)

Lukas 14,1 – 11

Und es begab sich, dass Jesus kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbat, das Brot zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: ists auch recht, auf den Sabbat heilen? Sie aber schmiegen stille. Und er griff ihn an und heilete ihn und ließ ihn geben; und antwortete und sprach zu ihnen: welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbattage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichnis zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwähleten, oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, dass nicht etwa ein ehrlicher denn du von ihm geladen sei, und so dann kommt der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: weiche diesem, und du müssest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf dass, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf, dann wirst du Ehre haben vor denen die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei vor ihm stille alle Welt (Heb. 2,20). Dieses Prophetenwort, Geliebte in Christo, das für jeden Sonntag und für jede Sonntagsgemeine gilt, hat seine besondere Bedeutung heut an diesem Sonntag und hier in dieser Gemeinde; denn wir haben eine Woche hinter uns und haben wie es scheint, eine Woche vor uns, reich und überreich an rauschenden Vergnügungen und glänzenden Zerstreuungen. Da sollten denn wenigstens heut am Tag des Herrn die brausenden Wogen der Volkslust sich legen und die aufgeregten Gemüter sich sammeln, wenn es heißt: der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei stille vor ihm alle Welt; und auch an solchen gewiss wirds nicht fehlen, die des Vergnügens nun genug haben, die sich aus dem Lärm in die Stille, aus der Zerstreuung in die Sammlung, von den Tummelplätzen der Welt an die Altäre des Herrn sehnen, denen es als eine willkommene Botschaft klingt: der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei vor ihm stille alle Welt, und die es von Herzen mitgesungen haben: Gott ist gegenwärtig, Lasset uns anbeten Und in Ehrfurcht vor ihn treten, Gott ist in der Mitte, Alles in uns schweige Und sich innigst vor ihm beuge; Wer ihn nennt, Wer ihn kennt, Schlagt die Augen nieder, Gebt das Herz ihm wieder. Ja, der Herr ist in seinem heiligen Tempel, es sei stille vor ihm alle Welt. Hier wenigstens in seinem Heiligtum sollen wir um ihn uns wieder sammeln, um unsern ewigen König, als sein getreues Volk. Jetzt wenigstens in diesen Andachtsstunden soll es stille werden in uns und um uns, damit der Herr zu uns reden kann und wir sein Wort vernehmen.

Freilich der wahre Christ, der gereifte Gottesmensch, der fühlt Gottes Gegenwart nicht nur im Hause des Herrn und nicht nur am Tage des Herrn, sondern zu jeder Zeit und an jedem Ort hat er seinen Gott um sich und bei sich und in sich. Und darum bleibt auch er sich gleich und ist derselbe wo er geht und steht. In den Stunden heitrer Erholung, die ja dem Christen auch vergönnt sind, zumal wenn sie so einen freudigen Anlass haben wie die vergangenen Festtage, so gut als beim Tagewerk; an den Orten, wo die Welt verkehrt, von der wir ja auch nicht wegbleiben können, wenn wir wirken wollen in der Welt, wie in den stillen Räumen des Gotteshaus bei der Berührung mit anders denkenden Weltmenschen, denen Schicksal und Beruf uns zusammenführt, wie im Herzensumgang mit Glaubensbrüdern und Gesinnungsgenossen der echte – Christ verleugnet sich nicht, der gereifte Gottesmensch bleibt sich selber gleich.

Ein ebenso beschämendes als ermunterndes Vorbild davon sehen wir im heutigen Evangelium an unsrem Herrn und Meister. Wir wollen demnach betrachten:

Jesus an des Pharisäers Tisch,

oder der Gottesmensch in der Weltgesellschaft

Majestätisch Wesen!
Möcht ich recht dich preisen
Und im Geist dir Dienst erweisen!
Möcht ich, wie die Engel,
Immer vor dir stehen
Und dich gegenwärtig sehen!
Lass mich dir
Für und für
Trachten zu gefallen,
Liebster Gott, in allen! Amen.

Jesus an des Pharisäers Tisch oder der Gottmensch in der Weltgesellschaft sei der Gegenstand unsrer Betrachtung. Sehet da:

1. Unter den Zerstreuungen der Welt bewahrt er seine innere Sammlung.

„Und es begab sieh, dass Jesus kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbat das Brot zu essen und sie hielten auf ihn" d, h. lauerten ihm auf. Also bei einem Gastmahl treffen wir den Herrn an eines vornehmen Pharisäers Tafel und zwar an einem Sabbattage während seiner letzten Reise nach Jerusalem. Es ist ein Sabbattag. Den Morgen hat der Herr vielleicht draußen auf dem Felde unter freiem Himmel zugebracht in stillem Gebet und frommer Betrachtung. Am Vormittag hat er vielleicht in der Synagoge gelehrt und eine jener Predigten gehalten, von denen es heißt: Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Gern hätte er nun wohl geruht und den Tag des Herrn im stillen Frieden beschlossen, seis im Kreise seiner Jünger oder in einem befreundeten Haus, wie das jener Martha und Maria zu Bethanien. Aber da kommt die Einladung des Obersten der Pharisäer, der dem Wundermann eine Ehre antun, zugleich seiner Tischgesellschaft

eine Unterhaltung bereiten will und ihn zu Gaste bittet, und der Herr schlägt die Einladung nicht aus, denn sein Grundsatz ist: ich muss wirken so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt da niemand wirken kann; als der weitherzige Menschenfreund, der sich gerne finden lässt von allen, die ihn suchen, tritt er mit einem Herzen voll Liebe hinein in eine ihm fremde, ja widrige Gesellschaft und nimmt harmlos Teil an der Unterhaltung eines heiteren Gastmahls.

Aber, meine Lieben, er vergisst sich nicht einen Augenblick; auch in der zusammengesetzten Gesellschaft bewahrt er seine innere Sammlung, auch in der ungewohnten Umgebung bleibt er der Alte, der Menschensohn voll milden Ernstes und sanfter Majestät, dem trotz der Knechtsgestalt von der Stirne leuchtete die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, dessen Herz voll himmlischer Gedanken und dessen Mund voll göttlicher Weisheit ist, ob er an eines Zachäus Tische sitzt oder an eines Pharisäers Tafel; ob er mit einem samaritischen Weib am Brunnen spricht oder mit einem schriftgelehrten Nikodemus eine geistliche Unterredung hat in stiller Nacht. Vom Anfang bis zu Ende unserer Erzählung. Es finden wir kein Wort in seinem Munde, keinen Zug in seinem Bilde, darin wir ihn nicht wieder erkennten. Er ist innerlich gesammelt bei aller äußeren Zerstreuung, darum bleibt er sich gleich an jedem Ort und zu jeder Zeit.

O, meine-Lieben, dass man das auch von uns sagen könnte; dass mitten im Weltgetümmel auch unser Geist und Herz allezeit gesammelt wäre in dem Bewusstsein: Gott ist gegenwärtig, statt dass wir uns selbst, so oft vergessen und verlieren in der Zerstreuung der Welt. Nicht von denen will, ich jetzt reden, die geradezu ein Spielball des Augenblicks und eine Beute jeder Versuchung sind, die im Augenblicke des Zorns sich selbst nicht mehr kennen und wie wilde Tiere sich gebärden und in der Stunde der Lust gerader die Menschheit ausziehen und heruntersinken unter das Tier. Nein, auch Leute die auf Bildung Anspruch machen, auch Menschen die fürs Höhere empfänglich sind, wie schmählich werden sie oft zu Sklaven von Ort und Zeit, von Umständen und Umgebung. Wer am Sonntag Morgen oder im Gotteshaus voll heiliger Gedanken ist in welcher Stimmung könnte man ihn oft treffen am Nachmittag und Abend! Wer hier auf der Kirchenbank andächtig mitsingt und mitbetet – wie anders lautets bei ihm, wenn du ihn an der Wirtstafel triffst, in der Weinlaune hörst oder in leichtfertiger Gesellschaft auf der Bank da die Spötter sitzen.

Ja, ihr selber, die ihr jetzt hier seid, versammelt vor dem Herrn, gesammelt, auch innerlich in Andacht vor Gott – wo seid ihr mit euren Gedanken schon gewesen in den Stunden der Zerstreuung und Erholung auch nur in den drei letzten Tagen? die Zungen, die hier mit einander gesungen haben: Gott ist gegenwärtig! hat keine von ihnen wider diesen Gott gesündigt mit leichtfertigen Reden? die Augen, die im Angesichte des Altars sich feuchten können mit Tränen der Rührung, haben sie niemals gebrannt vom Feuer unreiner Lust? die Hände, die fromm gefaltet jetzt auf dem Schoße ruhen, hat ihrer keine sich befleckt mit sündlichem Werk oder unrechtem Gut? die Füße, die jetzt sicher ruhen auf heiligem Boden, sind sie nie gewandelt auf verbotenen Wegen? die Herzen, die jetzt ihre gute Stunde der Andacht haben, haben sie nicht alle auch schon ihre finstern Stunden der Schwachheit und Gottvergessenheit gehabt, wo uns wie ein Donner ins Ohr hätte klingen müssen der Ruf des Herrn an Adam: Adam, wo bist du? wo uns wie ein Blitz ins Herz geschlagen hätte der Blick Jesu, womit er Petrum ansah nach seinem Fall. Und ach! Nicht immer kann so ein Donnerwort das gottvergessene Herz noch wecken: nicht jedes mal kann so ein Liebesblick die verirrte Seele noch retten, schon manches hat in der Zerstreuung der Welt, hat in der Verblendung der Leidenschaft, hat im Leichtsinn einer

gottvergessenen Stunde sich selbst und seinen Frieden, sein zeitliches Glück und sein ewiges Heil für immer verloren. Und sind sie's denn wert diese flüchtigen Vergnügungen, diese eitlen Zerstreuungen, diese Tafelfreuden und Ballfreuden und wie sie alle heißen, sind sies denn wert, dass du dein Gewissen, deine Seele, deine Seligkeit ihnen opferst? Darum Menschenherz, armes schwaches Menschenherz, wache und bete, und wandle wo du wandelst, und tue was du tust, und freue dich wenn du dich freuest – als in der Gegenwart Gottes. Der Vater ist bei mir, der Vater lässt mich nicht allein, in solchem Bewusstsein ist unser Herr und Meister hienieden seine Wege gegangen, ob sie ihn in den Tempel führten oder an eines Pharisäers Tisch, und hat züchtig, gerecht und gottselig gelebt in dieser Welt Gott ist gegenwärtig, mein Schöpfer, mein Erlöser und Richter, in solchen Gedanken wandle auch du, mein Christ, deine Wege, seis der Kirchenweg oder der Berufsweg, oder ein Weg des Vergnügens und der Erholung, den du gehst dann wirst du dich nicht vergessen und nicht verlieren in den Zerstreuungen der Welt, sondern dann wirst du allezeit bei dir sein, weil du allezeit bei Gott bist, allezeit nach oben gerichtet sein, wie die Blume nach dem Sonnenlicht und zum Herrn sprechen:

Du durchdringest alles;
Glanz vom ewgen Lichte,
Leucht mir heiter ins Gesichte;
Wie die zarten Blumen
Willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten,
Möcht ich so
Still und froh
Deine Strahlen fassen
Und dich wirken lassen!

Dann wird auch das andere nicht fehlen, was der Gottesmensch in der Weltgesellschaft lernen muss von Jesus an des Pharisäers Tisch

2. Gegenüber den Meinungen der Welt behauptet er seine heilige Überzeugung.

„Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig" – wahrscheinlich von den lauernden Pharisäern selber hergebracht, um Jesum zu versuchen. „Und Jesus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: ists auch recht auf den Sabbat heilen? Sie aber schwiegen stille."

Wohl wusste der Herr, dass er mit solchem Wort die Pharisäer, diese ängstlichen Formenmenschen und Buchstabenknechte, vor den Kopf stoße und ins Auge schlage. Wohl hätte ein Anderer es für klüger gehalten, den vornehmen Gastgeber nicht zu reizen und hätte geschwiegen, hätte getan als sähe er den Kranken nicht, oder hätte ihn auf morgen wieder bestellt. Hatte der Kranke sein Leiden so lang getragen, so konnte ers auch noch einen Tag und eine Nacht aushalten und auch noch einen Tag und eine Nacht aushalten und auch morgen war ja die Heilung für ihn noch eine unschätzbare Wohltat. Aber dann hätte der Herr dem pharisäischen Vorurteil seine heilige Überzeugung geopfert, dann wäre er nicht der König der Wahrheit gewesen, dazu geboren und in die Welt

gekommen, dass er die Wahrheit bezeuge. Nein derselbe treue Zeuge, der später vor Kaiphas Stuhl auf die verfängliche Frage: bist du Christus der Sohn Gottes, des Hochgelobten? rund und klar antwortet: Du sagsts, ich bins, obwohl er weiß, dass er sich selber damit das Todesurteil spreche, der tritt auch hier dem pharisäischen Vorurteil offen entgegen mit der kühnen herausfordernden Frage: Ists auch recht, auf den Sabbat heilen?

O, meine Lieben, wie beschämt uns auch hierin der treue Zeuge, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden ist! Wie oft verleugnen wir aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit unsre bessere Überzeugung! Nicht von denen will ich jetzt reden, die ihren Gott und Heiland offen abgeschworen haben mit dem Herzen wie mit dem Munde; die jahraus jahrein weder in der Kirche noch anderswo ein Wort frommen Dankes und freudigen Bekenntnisses haben für ihren Schöpfer und Erlöser; deren ganze Bildung und Religion darin besteht, dem ungläubigen Welt- und Zeitgeist seine Stichworte und Modephrasen gedankenlos nachzuschreien. Nein, auch von uns, die wir unsern Gott und Heiland im Herzensgrund fürchten, die Kraft seines Wortes an uns selber erfahren haben und nicht anders können als ihm die Ehre geben in Gedanken: wie selten findet doch einer den Mut, für seine Überzeugung auch redlich einzustehen vor der Welt. Wie zaghaft und unentschlossen sind da auch die Bessern! Wie viel falsche Vorsicht und Rücksicht gegenüber von denen, die den Ton angeben und die fürwahr keineswegs besser sind oder weiser, sondern höchstens kecker und frecher als wir, ja die wie die Leute im Text beschämt stille schweigen müssten, wenn man ihnen auch nur mit Einem kräftigen Wort entgegenträte. Wie oft haben wir uns da an dem heiligen Geiste der Wahrheit versündigt, sei es durch furchtsames Schweigen vor der Welt oder gar durch treuloses Miteinstimmen in den Ton unsrer Umgebung.

Der Herr in unsrem Text ist gegen eine ängstliche Gesetzlichkeit, gegen einen scheinheiligen Buchstabendienst aufgetreten mit seinem: Ists auch recht am Sabbat heilen? Und allerdings kann das auch heute noch vorkommen bei einem Jünger Jesu, dass er sich gedrungen fühlt, im Namen der christlichen Liebe und der evangelischen Freiheit ein offenes Zeugnis abzulegen gegen engherzige Gesetzlichkeit und frommes Vorurteil, und auch dazu gehört der Mut der Überzeugung, denn es ist keine Kleinigkeit für einen Zeugen der Wahrheit, der Gott und sein Wort fürchtet, Christum und seine Gemeinde lieb hat, wenn er sich von finstern Fanatikern als ein Feind des Evangeliums muss in die Hölle verdammen lassen, weil er ihren Vorurteilen entgegentritt oder wenn er sich von den Schwachen in der Gemeinde als einen Irrlehrer gemieden sieht, der vom Taumelbecher des Unglaubens getrunken habe, wo er sich doch bewusst ist, nur der Wahrheit die Ehre gegeben und der Liebe gedient zu haben.

Aber weit häufiger freilich als der Aberglaube begegnet uns heut zu Tag der Unglaube im Verkehr mit der Welt. Weit öfter einer frechen Gesetzlosigkeit als einer ängstlichen Gesetzlichkeit tuts Not entgegenzutreten mit der Kraft frommer Überzeugung. Haben wir das auch immer nach Kräften getan? Wo vor unsern Ohren das Heilige verspottet ward und das Göttliche in den Staub gezogen, vielleicht in hoher Tischgesellschaft: haben wir den Mut gehabt für Gottes Ehre zu eifern und uns zu Dem zu bekennen, den die Welt von jeher schmähet? Wo in unsrem Beisein ein Unschuldiger verlästert, ein Abwesender misshandelt ward, vielleicht in lustiger Weise: haben wir die Liebe gehabt für den Misshandelten einzustehen mit einem edlen: Was denket ihr so Arges in euren Herzen? Wo vor unsern Augen die Sünde sich brüstete, vielleicht in glänzendem Gewande, und leichtfertige Grundsätze sich hören ließen, vielleicht aus vornehmem Munde: sind wir so keck gewesen aufzutreten mit einem entschiedenen: Es ist nicht recht? Wenn unser Heiland in einer pharisäischen Tischgesellschaft die Frage aufwarf: ists auch recht, am

Sabbat heilen, – o an wie mancher leichtfertigen Sadduzäertafel jetziger Zeit gäbe es entgegengesetzte Fragen aufzuwerfen wie die: ists auch recht am Tag des Herrn zu lästern und zu fluchen – zu schlemmen und zu prassen – zu buhlen und lose Reden zu führen – zu lärmen und zu rumoren? – und statt zu heilen, Wunden zu schlagen am Sabbat, seis dem eignen Gewissen, das man mit Füßen tritt, seis eines andern Seele, der man Ärgernis gibt? Aber wie selten kommts zu solch einem Zeugnis! Wie rar sind die Männer, die den Mut der Überzeugung haben, den Mut mit dem ein Elias unter sein abgöttisches Volk, mit dem ein Johannes unter das Otterngezüchte seiner Zeit, mit dem unser Herr Jesus Christus unter die pharisäische Schlangenbrut seiner Tage hineintrat! Weil wir die Wahrheit selber noch nicht angenommen haben mit ganzem vollem Herzen, darum wagen wir sie auch andern noch nicht kecklich zu sagen; weil wir gegen uns selber zu weich sind, mit der Schwachheit und Torheit unsres eignen Herzens zu zärtlich verfahren, darum fehlt es uns an der Kraft aufzutreten gegen die Sünden um uns her. Weil wir unsern Gott und Heiland selbst noch nicht recht lieben von ganzem Herzen und aus allen Kräften, darum fehlts uns noch am Feuer der Liebe, für seine Ehre zu eifern und darum haben wir alle zu bitten:

O komm, du Geist der Wahrheit,
Und kehre bei uns ein,
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein,
Gieß aus dem heilig Feuer,
Rühr Herz und Lippen an,
Dass jeder neu und treuer
Den Herrn bekennen kann.

Und zwar nicht nur mit dem Wort, sondern auch mit der Tat.

3. Mitten unter den Anfechtungen der Welt verfolgt er seine himmlische Bestimmung;

das ist das dritte, was der Gottesmensch in der Weltgesellschaft lernen soll von Jesus an des Pharisäers Tisch.

„Und er griff ihn an und heilete ihn und ließ ihn gehen, und antwortete und sprach zu ihnen: welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt und er nicht alsobald ihn herauszeucht am Sabbattag? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben."

Wo die Sonne aufgeht da muss sie leuchten, ob auch das Nachtgevögel sein Gefieder sträubt; wo die Rose blüht muss sie duften, ob auch eine Spinne über ihren Kelch kriecht; wo die Nachtigall nistet muss sie singen, ob auch der Frosch im Pfuhl seine Stimme dagegen erhebt, und wo Jesus weilt, da muss er helfen und heilen, segnen und wohltun, ob auch neidische Pharisäeraugen Blitze auf ihn schießen und giftige Pharisäerzungen etwas in den Bart murmeln von Sündergeselle und Sabbatschänder. Denn helfen und heilen, das ist sein göttlicher Beruf auf Erden, wohltun und segnen das ist seine himmlische Bestimmung in der Welt und darin lässt er sich nicht stören, ob er an eines vornehmen Pharisäers Tisch sitzt wie hier oder in eines Zöllners Haus einkehrt, wie bei

Zachäus; ob er darbende Gäste sieht an der Hochzeitstafel zu Kanaa, oder ob er in seiner Todesstunde noch am Marterholz einen reuigen Schächer neben sich seufzen hört: Herr, gedenke mein, wann du in dein Reich kommst!

„Und er griff ihn an und heilete ihn." Nichts kann ihn hindern in seinem Liebesberuf; Essen und Trinken schmeckt ihm nicht mehr da er die bleiche aufgeschwollene Gestalt des Wassersüchtigen hinter seinem Stuhle sieht; nun heißt es: meine Speise ist die dass ich den Willen tue des der mich gesandt hat und vollende sein Werk. Der Sabbat hindert ihn nicht, denn der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen, und wenn man den Ochsen und Esel nicht ertrinken lässt am Tag des Herrn: sollte der Mensch vergebens Hilfe erwarten am Tag der Gnade? Die lauernden Blicke der Pharisäer erschrecken ihn nicht, denn er weiß: des Menschen Sohn muss viel leiden, und er ist eben auf dem Weg zu seinem letzten Leiden, zu seinem blutigen Sterben.

„Und er griff ihn an und heilete ihn." O, meine Lieben, lasset auch uns mutig zugreifen, wo wir einem Schaden wehren können, treulich Hand anlegen, wo wir ein gutes Werk tun können, unbekümmert ums Urteil der Welt, ungeschreckt durch die Feindschaft der Bösen, unbeirrt durch den Spott der Spötter, niemanden folgend als dem Gebote der Pflicht, nach niemand fragend als nach dem Herrn und seinem Willen, von niemand gedrungen als vom Geist Gottes in unsern Herzen. O wie viel Gutes bleibt ungetan aus falscher Rücksicht für die Welt, wie manche edle Tat ist im Keime erstickt worden durch die furchtsame Frage: was werden die Leute dazu sagen? Aber wie? weil meine milde Gabe den Geizigen neben mir ärgert, so soll ich nicht geben? Wie? weil meine feurige Begeisterung den Spötter neben mir lächelnd macht, so soll ich mich ihrer schämen? Wie? weil mein redlicher Fleiß den Trägen neben mir beschämt, so soll ich nichts tun? Wer wird mich denn einmal richten? Ists denn die Welt, die selbst im Gerichte zittern wird? Ists nicht der heilige, allmächtige Gott? Wohlan denn, so suche ihm zu gefallen, wenn du auch der ganzen Welt missfällst; keine Ehre, die dir die Welt antut, und kein Vergnügen das sie dir beut, und würdest du statt an eines Pharisäerobersten Tisch an eines Königs Tafel! Geladen, darf dir zur Binde um deine Augen und zur Kette an deinen Füßen werden wo die Pflicht dich ruft, und wiederum kein Hass der Welt, kein Pharisäergrimm und kein Sadduzäerspott darf dich hindern zu tun, was Gottesfurcht und Menschenliebe gebeut. Das lerne von deinem Herrn an des Pharisäers Tisch, von ihm von dem es heißt: Über seine Feinde weinen, Jedermann mit Hilf erscheinen, Sich der Blinden, Lahmen, Armen Mehr als väterlich erbarmen, Der Betrübten Klagen hören, Sich in Andrer Dienst verzehren, Sterben voll der reinsten Triebe, Das sind Proben wahrer Liebe. – Wer darin dem Herrn nacheifert, der ist groß im Himmelreich, wäre er auch hienieden gering vor der Welt, wer darin nichts tut, der hat seine Ehre vor Gott dahin; gehörte er auch zu den Großen und Gewaltigen nach der Rangordnung der Welt.

4. Denn unter den Rangstreitigkeiten der Welt bleibt ein Gottesmensch eingedenk seiner wahren Stellung;

das ist das Letzte, was uns Christus an des Pharisäers Tische lehren soll mit den christlichen Anstandsregeln, die er den eitlen und ehrgeizigen Tischgästen gibt, „welche erwähleten oben an zu sitzen," und mit seinem eindringlichen Schlusswort: „Wer sich selbst erhöhet der soll erniedriget werden und wer sich selbst erniedriget der soll erhöhet werden."

Damit zeigt der Herr die Rangordnung und Ehrenstufen der Welt in ihrer Eitelkeit auf und weist den Seinen ihre wahre Stellung an, die sie sich nicht sollen verrücken lassen durch das was oben und was unten heißt in der Welt. Und welches ist denn unsre wahre Stellung, meine Lieben? Es ist vor allem die eines armen Sünders, der am Kreuze Christi im Staub liegt mit dem Seufzer: Gott, sei mir Sünder gnädig! Arm oder reich, hoch oder niedrig, König oder Bettler, was sind wir denn vor Gott: arme Sünder, vielleicht hochgeborene und hochgestellte, vielleicht bebänderte und besternte Sünder, aber eben Sünder! Was sind wir im Grabe? Staub und Asche! Was sind wir in der Ewigkeit? Bettler an der Himmelspforte! Und du wolltest dich noch obenan drängen in der Welt? Wolltest dich überheben deiner Stellung in der Welt, deiner Ehrenkreuze, Erdenssterne, und herabsehen auf den der eine Rangstufe unter dir steht nach der Rangordnung des Staatshandbuches. Nein, nieder in den Staub vor dem heiligen alleingewaltigen Gott: „wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden," und ehe du nicht deine Armut und dein Elend erkannt und dein stolzes Herz zerbrochen hast vor Gott, kann nichts aus dir werden in seinem Reich. „Aber wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden;" zu einem Kind Gottes, zu einem Erben des Himmels erhöhet durch Gottes erbarmende Gnade, durch Christi blutiges Erlösungswerk, durch des heiligen Geistes neuschaffende Wunderkraft. Wer davon etwas an sich erfahren hat, wer ein Kind Gottes geworden ist und neu geboren durch den heiligen Geist – o der erhebt fröhlich das Haupt, der steht aufrecht auf seinen Füßen, der blickt über alle Weltehre und Weltschmach getrost hinweg auf seine himmlische Krone, auf sein ewiges Erbteil. Und säßest du unten hienieden nach der Rangordnung der Welt und bliebest du übergangen und hintangesetzt wo Ehren und Würden ausgeteilt werden hienieden: Erheb, o Seele, deinen Sinn, Was hängst du an der Erden, Hinauf hinauf zum Himmel hin, Denn du musst himmlisch werden!

O, meine Lieben, wie viel Stolz und Hoffart der Obern, wie viel Neid und Missmut der Untern müsste wie Nebel verschwinden, wenn wir unter den Rangstreitigkeiten der Welt eingedenk wären unsrer wahren Stellung vor dem allwissenden Gott und nicht vergäßen das ernste Wort: wer sich selbst erhöhet der soll erniedriget und wer sich selbst erniedriget der soll erhöhet werden. Der Herrscher wolle dazu helfen unsren lieben Kommunikanten und uns allen. Er wolle uns erniedrigen und demütigen durch Erkenntnis unsrer Sünden, damit er uns erhöhen könne hienieden schon durch die Erfahrung seiner Gnade und erhöhen einst droben zum Erbteil der Heiligen im Licht!

Herr! komm in mich wohnen:
Lass mein Herz auf Erden
Dir ein Heiligtum noch werden;
Komm, du nahes Wesen,
Dich in mir verkläre,
Dass ich dich stets lieb und ehre;
Wo ich geh,
Sitz und steh,
Lass mich dich erblicken
Und vor dir mich bücken!

Amen

LIX.

Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis.

(1865)

Johannes 9,24 – 29

Da riefen sie zum andernmal den Menschen, der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: gib Gott die Ehre! wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete und sprach: ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; eines weiß ich wohl, dass ich blind war, und bin nun sehend. Da sprachen sie wieder zu ihm: was tat er dir? wie tat er deine Augen auf? Er antwortete ihnen: ich habs euch jetzt gesagt, habt ihrs nicht gehöret? was wollt ihrs abermals hören? wollt ihr auch seine Jünger werden? Da fluchten sie ihm und sprachen: du bist sein Jünger: wir aber sind Mosis Jünger. Wir wissen, dass Gott mit Mose geredet hat; diesen aber wissen wir nicht, von wannen er ist. Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: das ist ein wunderlich Ding, dass ihr nicht wisset, von wannen er sei, und er hat meine Augen aufgetan. Wir wissen aber, dass Gott die Sünder nicht höret; sondern so jemand gottesfürchtig ist und tut seinen Willen, den höret er. Von der Welt an ists nicht erhöret, dass jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgetan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun. Sie antworteten und sprachen zu ihm: du bist ganz in Sünden geboren und lehrest uns? – und stießen ihn hinaus. Es kam vor Jesum, dass sie ihn ausgestoßen hatten; und da er ihn fand, sprach er zu ihm: glaubest du an den Sohn Gottes? Er antwortete und sprach: Herr! welcher ists, auf dass ich an ihn glaube? Jesus sprach zu ihm: du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ists. Er aber sprach: Herr! ich glaube; und betete ihn an. Und Jesus sprach: ich bin zum Gericht auf diese Welt kommen, auf dass, die da nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden.

Der Herr hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend," so hieß es einst dort am galiläischen Meer, als Jesus dem Taubstummen sein Hephata zugerufen hatte, und der Ruhm seiner Wundermacht und Wunderliebe breitete sich aus im ganzen Land.

Wie ganz anders lautets hier in unsrem Text! Der Herr hatte auch da ein Wunder seiner Macht und Liebe getan. Er hatte, wie wir im Evangelium des vorigen Sonntags vernahmen, einem blinden Bettler an der Tempeltür zu Jerusalem die Augen aufgetan, und diese Wundertat machte großes Aufsehen in der Stadt. Aber merkwürdig! kein fröhliches: der Herr hat alles wohlgemacht! kein dankbares: Gebt unsrem Gott die Ehre! vernehmen wir darüber in unsrem Text. Im Gegenteil: der Neid bemäkelt es, der Unglaube leugnet es, der Hochmut verachtet es, die Bosheit verlästert es was der Menschenfreund in lauterer göttlicher Liebe getan hat. Das anbetungswürdige Gnadenwerk des Herrn wird zu einem Verbrechen unter den Händen seiner Widersacher, der Pharisäer; das Glückskind, an dem der Herr solche Wohltat getan, der lebendige Zeuge seiner Macht und Liebe, ist den Neidern Jesu ein Dorn im Auge und wird in den Bann getan von den

heuchlerischen Zionswächtern; und der Herr selber, vor dem diese hochmütige Priesterschaft anbetend hätte auf die Knie fallen sollen, wird als ein Sünder, als ein Sabbatschänder verurteilt von diesen blinden Blindenleitern.

Es könnte einem dabei das allbekannte Dichterwort einfallen: Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Staub zu ziehn, und zürnend möchte man einstimmen in die alte Anklage Mosis: dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und töricht Volk? (5. Mose 32,6)

Aber, meine Lieben, war denn nur jenes Volk der Juden so toll und töricht, so undankbar und verblendet? Gehts denn dem großen Gott und Heiland nicht immer und überall so in der Welt, wie es dem Menschenfreund Jesu dort ging in seinem ungläubigen Jerusalem? Werden nicht heute noch die Wunder seiner Macht und Liebe von den Meisten leichtsinnig übersehen, von vielen trotzig geleugnet und nur von den Wenigsten dankbar erkannt und gepriesen? Lasset uns darüber weiter nachdenken und betrachten:

Die Wunder der göttlichen Gnade in dieser blinden Welt;

1. wie sie der große Gott immer noch tut;
2. wie sie die blinde Welt immer noch leugnet;
3. wie sie die Kinder des Lichts immer noch preisen.

Herr, entzünde mein Gemüte,
Dass ich deine Wundermacht,
Deine Gnade, Treu und Güte
Froh erhebe Tag und Nacht,
Da von deinen Gnadengüssen
Leib und Seele zeugen müssen:
Tausend, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür. Amen.

Sehet an, meine Lieben, die Wunder der göttlichen Gnade in dieser blinden Welt;

1. wie sie der große Gott immer noch tut,

und zwar im Leiblichen sowohl als im Geistlichen.

❶ Im Leiblichen zunächst hat der Herr ein Wunder getan an jenem Blindgebornen zu Jerusalem, ein großes Wunder wie der Geheilte selber sagt: „von der Welt an ists nicht erhöret, dass jemand einem geborenen Blinden die Augen aufgetan habe," ein tatsächliches Wunder, wie er den Zweiflern gegenüber bezeugt: „Eines weiß ich: dass ich blind war und bin nun sehend," ein seliges Wunder, wie wir alle es von weitem nachfühlen können, wenn wir uns an die Stelle jenes Geheilten versetzen, wie ihm aus einmal am Teiche Siloah die Augen aufgingen die von Kind auf waren umnachtet; wie in die jahrelange Finsternis seiner Blindheit plötzlich der goldene Strom des lieben Lichtes

hereinflutete; wie vor seinem staunenden, geblendeten, entzückten Auge mit Einem Schlag eine neue Welt sich hervortat, das Nahe und das Ferne, das Größte und das Kleinste, über ihm der blaue unergründliche Himmel und vor ihm die Stadt mit ihren sonnebeschienenen Palästen, und draußen das grüne Feld mit Baum und Busch, und um ihn das bunte Gewimmel der lebendigen Geschöpfe, die Gestalten der Menschen, die Gesichter seiner Eltern, kurz eine neue Welt, in der er taumelnd wie ein Träumender zuerst umherging, in der er erst allmälich sich zurechtfinden lernte.

Ein so großes, plötzliches, augenscheinliches Wunder hat nun wohl freilich keines unter uns an sich selber selber erfahren oder an andern erlebt. Aber wenn eine plötzliche Rettung aus großer Not, wenn eine gnädige Hilfe über unser Hoffen und Erwarten, wenn eine himmlische Segnung ohn all unser Verdienst und Würdigkeit, wenn ein sichtliches Hereingreifen göttlicher Allmacht und Liebe in unser armes Menschenleben ein Wunder zu heißen verdient: haben dann nicht viele von uns solche Gnadenwunder schon gesehen und an sich selber erlebt? Sollten wir dann nicht Allesamt aus Erfahrung kennen den lebendigen Gott „der seine Wunder überall und große Dinge tut," den gnädigen Erretter, „der wo kein Mensch mehr helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt?"

„Eines weiß ich wohl, spricht der Geheilte dort zu Jerusalem: dass ich blind war und bin nun sehend." Sollte wohl niemand in unsrer Stadt sein, der das wörtlich nachsprechen könnte; der auch blind war oder der völligen Blindheit langsam, aber unaufhaltsam entgegenging und wagte es nach langem Besinnen und gab sein Auge mit banger Furcht und Hoffnung unter das Messer des Arztes und Gott segnete die Kunst des Arztes und erhörte das Gebet des Blinden und er ging hin und wusch sich und kam sehend wie der Blinde vom Teich Siloah und sieht heute noch Gottes liebes Sonnenlicht? Ist das nicht auch eine Wunderhilfe des Herrn? Obs der Kot war den Jesus dort auf des Blinden Augen schmierte, oder ein anderes Mittel das der Allmächtige segnete; obs das scharfe Messerlein des Arztes war oder das milde Wasser von Siloah, dessen Gott zum Werkzeug sich bediente: – wer nicht beim Werkzeug stehen bleibt, sondern zurückgeht auf die lebendige Ursache, der wird die Wunderhand Gottes erkennen in solcher seiner Heilung. – „Eines weiß ich," spricht der Mann im Texte, „dass ich blind war und bin nun sehend." Sollte nicht manches unter uns wenigstens ähnlich sprechen können: Eines weiß ich und vergess es mein Leben lang nicht, dass ich krank war, schwer krank, todkrank, und verzweifelte an meinem Auskommen und war aufgegeben von den Menschen, und bin nun gesund und lebe noch, mir selber zum Wunder; oder mein Kind lag krank, lag todkrank in meinen Armen, und kummervoll und hoffnungslos sah ich in sein bleiches, entstelltes Angesicht, – und siehe nun lebts noch mir zur Freude und gedeiht kräftiger als je; denn Gott hat ein Wunder an ihm getan! – „Eines weiß ich," spricht unser Freund im Text, „dass ich blind war und bin nun sehend." Wars nicht auch um dich, mein Freund, schon Nacht, finstre Nacht der Trübsal; war nicht auch dein Auge schon blind von Kummer und Tränen, sah keinen Rettungsweg mehr auf Erden und sah keinen Hoffnungsstern mehr am Himmel, wie es in jenem Liede heißt: Oft sah ich keinen Ausgang mehr, Da weint ich laut und klagte sehr: Ach schaust du, Gott, mein Elend nicht, Verbirgst du gar dein Angesicht? Und wenns dann weiter ging bei dir, wies im Liede weiter geht: Dann hörtest du, o Herr, mein Flehn, Und eiltest bald mir beizustehn, Du öffnetest mein Auge mir, Ich sah mein Glück und dankte dir! – wars dir dann nicht auch zu Mut wie einem Blinden der aus Nacht eingehen darf zum Licht? Hast du dann nicht auch preisend bekennen müssen: Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor meinen Augen? Ja der große Gott tut immer noch in dieser blinden Welt die Wunder seiner Gnade, schon im Leiblichen.

❷ Und noch herrlicher im Geistlichen. So groß auch die Wohltat war die der Herr jenem Blindgebornen erwies indem er ihm sein leiblich Augenlicht schenkte: noch eine größere Wohltat hat er ihm erzeigt, indem er ihm zum geistlichen Lichte verhalf; indem er in die arme blinde Seele dieses von Kind auf wie es scheint verwahrlosten, von den Priestern herzlos verachteten, vom Volke gedankenlos verurteilten, von seinen eigenen Eltern lieblos verleugneten Menschen durch seine unerwartete Hilfe zuerst und dann durch seinen freundlichen Zuspruch einen hellen Schein der Freude, des Dankes, des Gottvertrauens und zuletzt des entschiedenen Glaubens gab; indem ers ihn zuerst mit dem Herzen erfahren und dann auch mit dem Kopf immer deutlicher erkennen und zuletzt auch mit dem Munde freudig bekennen und gegen eine feindselige Welt mutig behaupten lehrte: der Herr hat Großes an mir getan; indem er diese einfältige aber redliche Seele von dem zweifelnden Bekenntnis: „ist er ein Sünder der mir das Gesicht geschenkt, das weiß ich nicht," stufenweise bis zu dem herzlichen Glauben an den Sohn Gottes führte, da er sprach: „Herr ich glaube," und betete ihn an.

Und nun, meine Lieben, dieses geistliche Gnadenwunder, dass er eine blinde Seele sehend macht, dass er sie aus Nacht zum Licht, aus der Unwissenheit zur Erkenntnis Gottes und seines Heils, aus dem Unglauben zum Glauben, aus Zweifeln und Anfechtungen zur freudigen Überzeugung, zur seligen Gewissheit ihres Heiles führt, diese inneren Wunder seiner Gnade, tut sie der große Gott nicht immer noch in dieser blinden Welt? Sind wir nicht allesamt geistlich, was jener Arme leiblich war: blindgeboren? Gilt nicht von uns allen in Wahrheit, was die Priester ihm in besonderem Sinn fälschlich vorwarfen: du bist ganz in Sünden geboren? Ist nicht unser Herz von Natur verfinstert durch die Sünde die ihm anklebt von Geburt an? Ist nicht unser Auge von Haus aus blind in geistlichen Dingen, unfähig sein eigenes Elend zu sehen, den Weg des Friedens zu finden, seinen Gott und Heiland zu erkennen? Und wenn nun in so ein finstres Herz durch Gottes Gnade ein heller Schein des himmlischen Lichtes fällt; wenn einem Menschen der in Sünden geboren, der in der Finsternis der Unwissenheit und des Unglaubens lange Jahre dahingegangen ist, endlich, sei es auf einmal durch eine plötzliche Erweckung, oder allmählich durch die treue Gnadenarbeit des Herrn das innere Auge aufgeht, dass er sein Elend erkennt in dem er bisher dahinging, aber auch die Gnade seines Gottes und Heilandes die ihm den Weg des Friedens zeigt; wenn er nun in Jesu Christo seinen Erlöser erkennt zu dem er sprechen kann: Herr, ich glaube! und durch Christum alles mit neuen Augen und in einem neuen Lichte sieht: sich selbst nun sieht als ein Kind Gottes, und Gott erkennt als seinen himmlischen Vater, und die Menschen als seine Brüder und die Welt als sein Arbeitsfeld und sein Schicksal als eine göttliche Führung und das Kreuz als eine väterliche Prüfung und den Tod als einen seligen Heimgang und die Ewigkeit als das rechte Vaterland – o, meine Lieben, darf dann ein solcher Mensch nicht noch viel seliger als jener leiblich geheilte Blinde sprechen: eines weiß ich wohl, dass ich blind war und bin nun sehend? darf er dann nicht auch dankend zu seinem Helfer emporblicken mit dem Bekenntnis: Er hat meine Augen aufgetan?

Und wenn solch himmlische Erleuchtung einem Menschen oft auch so ungesucht und unerwartet und unbegreiflich zu Teil wird, wie dem Blinden dort in Jerusalem seine Heilung, dass plötzlich, ohne dass ers wusste und wollte, das Gnadenlicht von oben hereinfällt in seine arme finstre Seele; wenn der wunderbare Gott dem es gleich ist durch viel oder wenig zu helfen, oft auch gleichsam mit ein wenig Kot so ein blindes Auge heilt, durch eine scheinbare Kleinigkeit einem Menschen zur Erleuchtung verhilft, durch einen schlichten Bibelspruch, durch eine schmucklose Predigt, – dann wirds uns recht klar. es ist ein Wunder der göttlichen Gnade im Spiel; dann muss der Mensch selber bewundernd

bekennen mit jenem Lied: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert, Das zähl ich zu dem Wunderbaren, Mein stolzes Herz hats nie begehrt. – O dass doch auch unter uns recht viele es an sich selber möchten erfahren, dieses selige Wunder der göttlichen Gnade; Erweckung, Bekehrung, Wiedergeburt! dass doch recht viele unter uns die jetzt noch dahingehen in der Blindheit eines unerweckten Herzens, möchten erleuchtet werden vom Worte des Herrn, möchten sehend werden am Siloahquell der göttlichen Gnade, möchten bezeugen können mit freudigem Danke: „Eines weiß ich, dass ich blind war, nun aber bin ich sehend." Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, Dem Vater aller Güte, Dem Gott der alle Wunder tut, Dem Gott der mein Gemüte, Mit seinem reichen Trost erfüllt, Dem Gott der allen Jammer stillt, Gebt unsrem Gott die Ehre!

Aber warum gelangen so wenige dazu, ihm also die Ehre zu geben? Sehet die Wunder der göttlichen Gnade an dieser blinden Welt, wie sie der große Gott immer noch tut; aber auch

2. wie sie die blinde Welt immer noch leugnet,

dem Herrn zum Trotz, aber auch sich selber zum Gericht.

❶ Dem Herrn zum Trotz verwerfen die Pharisäer dort zu Jerusalem das Wunder das er an dem Blinden getan. „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche," das ist die Grundstimmung ihrer hochmütigen, neidischen, verbitterten Herzen, darum verdrehen sie ihm alle seine Worte, darum missdeuten sie ihm alle seine Werke, darum suchen sie die Taten seiner Liebe entweder wegzuleugnen oder anzuschwärzen, heißen ihn einen Gotteslästerer, wenn er einem Sünder seine Sünden vergibt, nennen ihn einen Sünder und Sabbatschänder, wenn er einen Kranken am Sabbat heilt, darum ist ihnen auch diese seine Liebestat ein Ärgernis und sie zweifeln und kritteln immer wieder dran: „was tat er dir? Wie tat er deine Augen auf?" und da sie die Tatsache nicht wegleugnen können, und da sie ihm selber nichts anhaben können, so lassen sie an dem unschuldigen Geheilten ihren fanatischen Zorn aus: „Du bist ganz in Sünden geboren und lehrest uns? – und stießen ihn hinaus."

Und nun, meine Lieben, geht es unsrem großen Gott und treuen Heiland mit den Wundern seiner Gnade nicht immer noch so in dieser blinden Welt, dass die blinde Welt sie ihm zum Trotz wegleugnet? Nicht nur von dem Leichtsinn ist hier die Rede, der die Gnadenwunder Gottes ganz übersieht und die Gaben seiner Hand gedankenlos hinnimmt ohne des Gebers zu gedenken, wie jenes Volk Israel, über das Moses klagt: dankest du also deinem Gott, du toll und töricht Volk? Ist Er nicht dein Vater und dein Herr? ist es nicht Er allein der dich gemacht und bereitet hat? (5. Mose 32,6) Oder wie jene zehn geheilten Aussätzigen, von denen nur Einer wiederkam, Gott die Ehre zu geben, so dass der Herr wehmütig fragen musste: wo sind aber die Neune? Schon um diesen Leichtsinn der die Wunder der göttlichen Gnade gedankenlos übersieht und undankbar vergisst, ist es ja gewiss etwas Schmähliches und Trauriges. Aber noch schlimmer ist der Trotz, der die Wunder der göttlichen Gnade geflissentlich wegleugnet, der Verstandeshochmut der kein Wunder des lebendigen Gottes anerkennt, die Herzenshärtigkeit die keine Hilfe von oben gelten lassen will, weder für sich noch für andre, weder im Leiblichen noch im Geistlichen. Und dieses trotzige Wegstreiten aller Wunder der göttlichen Gnade – ist es nicht recht ein Hauptzug in der Geistesrichtung unsres heutigen Geschlechts? Geht nicht der ganze Zeitgeist drauf aus, alles Walten eines lebendigen Gottes wegzuleugnen, alle Wunder der göttlichen Gnade wegzustreiten: die Wunder der heiligen Vorzeit wie die Wunder seines

täglichen Waltens; die Wunder im Reiche der Natur, wie die Wunder im Reiche der Gnade; die Wunder, die der Herr einst getan zu Jerusalem und am See Genezareth, wie die Wunder die Gott noch allezeit tut im großen Reiche seiner Allmacht vom Stern am Himmel bis zum Gräslein am Boden? Verstehets recht, meine Lieben! Nicht das soll gescholten oder gar verdammt werden, wenn der menschliche Geist es versucht, Gottes wunderbares Walten zu begreifen so weit es Menschen begreifen können, und einer göttlichen Ordnung, einem göttlichen Gesetz nachzuspüren auch in dem was uns aus den ersten Anblick außerordentlich, wunderbar und unbegreiflich erscheint. Nein, da mag immerhin der denkende Geist fragen, forschen, ergründen und erklären soviel er vermag, in geistlichen wie in weltlichen Dingen, und von Herzen wünschen wir ihm Glück dazu: je mehr ich Gottes Walten begreife, um so mehr tu ich ihm ja Ehre an, je tiefer ich eindringe in die Geheimnisse. der göttlichen Allmacht und Liebe, um so tiefer werde ich davor anbeten wie der Seraph, der Gott schaut und anbetend vor ihm das Antlitz verhüllt.

Aber wahrlich, nicht der Flug des Seraphs der sich anbetend vom Staub emporschwingt zu Gott, ist die herrschende Richtung des Zeitgeistes, sondern alles Göttliche herunterzuziehen in den Staub, alles Wunderbare, Übersinnliche wegzuleugnen, wegzustreiten, wegzuspotten aus der Bibel wie aus der Natur, aus der Geschichte wie aus dem Leben, das ist der gottlose himmelstürmerische Zug der heutzutage durch so viele Köpfe und Herzen, durch so viele Bücher und Schriften geht; Schöpfung und Erlösung, Weltregierung und Weltgericht, ein lebendiger Gott und ein auferstandener Heiland, Ewigkeit und Unsterblichkeit, diese großen Heilsgedanken alle, die höchsten die des Menschen Geist denken, die seligsten die des Menschen Herz fassen kann, diese leuchtenden Sterne unsres Glaubens – herunter müssen sie in den Staub, damit kein Licht leuchte als das windige Licht einer stolzen Tagesweisheit. „Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist," so sprechen die Pharisäer dort von Jesu, und das ist auch heute wieder die neueste Entdeckung dieser wunderscheuen Weisheit, dass Jesus, zu dem die Christenheit anbetend seit achtzehnhundert Jahren emporgeblickt hat, ein sündiger Mensch ist wie unsereins. „Was tat er dir? Wie tat er deine Augen auf?" so suchen die Pharisäer dort dem Blinden das Wunder zu bekritteln und zu bemäkeln, das der Herr an ihm getan. Und nicht anders sucht der ungläubige Zeitgeist auch heute noch die Erfahrungen der göttlichen Gnade dir wegzustreiten. Gott, meinst du, habe dich gesund gemacht, dein Gebet, meinst du, habe geholfen? Sei kein Tor: der Arzt hat dir geholfen, oder dieses und jenes Mittel, oder deine gute Natur, oder dein Glück, und du rufst deinen Dank blindlings in die Wolken hinaus, als wäre dort ein Ohr zu hören deine Klagen und eine Hand hereinzugreifen in die gemessene Ordnung der Dinge? „Ich war blind, sprichst du und bin sehend geworden," Gottes Gnade hat mir herausgeholfen aus der natürlichen Finsternis meines Herzens, durch Gottes Wort ist mir das rechte Licht aufgegangen über Gott und Welt und mich selbst. Sei kein Tor, spricht der Unglaube, beides ist Täuschung: du warst nicht blind von Natur, der Mensch wie er ist, so ist er recht und gut, weise und klug, und du bist nicht sehend geworden durch Gottes Wort, denn es ist keineswegs göttliche Wahrheit, es ist keineswegs ein Licht auf allen unsern Wegen, es ist ein finstres veraltetes Buch über welches der Menschheit längst ein besseres Licht aufgegangen ist. So, meine Freunde, werden die Wunder der göttlichen Gnade heute noch geleugnet von der blinden Welt, die nicht will, dass einer über sie herrsche, vor dessen Macht sie sich zu beugen, um dessen Gnade sie zu flehen, vor dessen Gericht sie sich zu fürchten habe, darum leugnet sie sein Walten, – ihm zum Trotz.

❷ Und ihr selber zum Gericht. „Ich bin zum Gericht auf diese Welt kommen auf dass die da nicht sehen, sehend werden und die da sehen – oder zu sehen meinen –

blind werden." Wie schrecklich ist dieses scharfe Urteil des Herrn in Erfüllung gegangen an jenen Pharisäern. Wie sind sie in ihrer vermeintlichen Weisheit immer blinder geworden für die göttliche Wahrheit und ihr eigenes Heil! Wie jammervoll sind diese blinden Blindenleiter endlich in die Grube gefallen mitsamt ihrem verblendeten Volk!

Und so heute noch: wenn du dein Auge verschließest für das Licht von oben, dein Herz verhärtest gegen die Wunder der göttlichen Gnade, – wer ist dann damit gestraft: dein Gott und Heiland, der seinen Segensgang unaufhaltsam weiter geht wie die Sonne am Himmel, oder du selbst, der du dich unwert achtest seines Heils und dich geflissentlich verblendest gegen das Licht der göttlichen Gnade und Wahrheit? Ists denn nicht traurig, durchs Leben zu gehen ohne Licht von oben, durchs Leiden der Welt sich zu schlagen ohne Trost von oben und am Ende ins Grab zu sinken ohne Ausblick nach oben? O fürwahr, wenn kein Gericht nachfolgte in Ewigkeit: schon das wäre ein schweres Gericht für die blinde Welt, dass sie das Licht nicht sehen will, dass sie die Wunderhand von sich stößt, welche rettend, helfend und heilend vom Himmel herab sich nach ihr ausstreckt; davor behüte uns Gott in Gnaden! Er öffne uns die Augen, dass wir sehen die Wunder in seinem Wort, dass wir erkennen die Wunder seiner Gnade, die er noch allezeit tun will um uns her und an uns selbst. Jesu, gib gesunde Augen, Welche taugen, Rühre unsre Augen an, Denn das ist die schwerste Plage, Wenn am Tage Man das Licht nicht sehen kann. – Nein, sehet die Wunder der göttlichen Gnade:

3. Wie die Kinder des Lichtes sie immer noch preisen

durch freudige Hingabe an den Herrn und durch mutiges Bekenntnis vor der Welt.

❶ Durch freudige Hingabe an den Herrn hat der geheilte Blinde seinen Wohltäter gepriesen, als er, von den Pharisäern ausgestoßen, sich ihm ganz in seine Arme warf, als er auf die Frage des Herrn: glaubest du an den Sohn Gottes? antwortete: Herr, ich glaube, und betete ihn an. Glaubest du an den Sohn Gottes? und an sein Wort und an sein Heil und an seine, Macht und an seine Liebe? Diese Frage, meine Lieben, ergeht auch an uns alle nach so viel Gnadenwundern die er an der Welt getan hat seit achtzehnhundert Jahren, nach so viel Zeugnissen seiner Macht und Liebe die er auch uns in unsrem Leben hat sehen und erfahren lassen. O wie könnten wir ihm besser danken für seine Barmherzigkeit und Treue, wie könnten wir seine Wunder besser preisen, als wenn wir mit dem Blindgebornen von Herzen sprächen: Herr, ich glaube, und beteten ihn an und gäben uns ihm hin in dankbarer Liebe und folgten ihm nach in kindlichem Gehorsam? Sollten nicht allezeit, sollten nicht auch unter uns noch dankbare Seelen sich finden die dem Herrn die Ehre geben, Kinder des Lichts, die Gottes Gnade preisen durch freudige Hingabe an den Herrn?

❷ Und durch mutiges Bekenntnis vor der Welt! „Er hat meine Augen aufgetan. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun." Mit diesem Bekenntnis hat unser Freund im Evangelium mutig Stand gehalten gegen alle Macht und List, gegen allen Trotz und Grimm, gegen alle Kreuz- und Querfragen der Pharisäer. Soll uns dieser Bettelknabe zu Schanden machen? Wollen nicht auch wir, wer unter uns je von seiner Macht und Liebe etwas erfahren, sein Gnadenlicht im innern Leben, seine Retterhand im äußern Leben schon verspürt hat, wollen wir nicht auch mutig uns zu ihm bekennen mit Wort und Wandel und als Kinder des Lichts unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, dem Herrn zur Ehre und der Welt zum Zeugnis über ihren Zweifel und Unglauben? Das

walte Gott! Ja der treue Gott und Heiland tue auch an uns die Wunder seiner Gnade und mache uns zu Zeugen seiner Herrlichkeit! Er lasse unsere Kommunikanten heute an seinem Altar aufs Neue seine Barmherzigkeit erfahren, dass sie gewaschen im Siloahquell seiner Gnade mit erleuchteten Augen und gereinigten Herzen weiter gehen; er öffne uns allen die Augen für sein Licht und die Herzen für sein Heil und die Lippen für sein Lob, bis uns droben die Augen aufgehen im himmlischen Licht und die Lippen ihn preisen im höheren Chor.

So lange dieses Leben währt,
Sei er stets unser Heil;
Und wann wir scheiden von der Erd,
Verbleib er unser Teil.
Er drücke, wann das Herze bricht,
Uns selbst die Augen zu
Und zeig uns draus sein Angesicht
Dort in der ewgen Ruh.

Amen

LX.

Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis.

(1863)

Matthäus 9,1 – 8

Da trat Jesus in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben! Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: dieser lästert Gott! Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: warum denket ihr so arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: stehe auf und wandele? Auf dass ihr aber wisset, dass des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim. Und er stand auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Es gibt eine wichtige ungeheure Weltgeschichte, sagt ein berühmter Schriftsteller, aber auf Erden werden ihre Blätter nicht aufgeschlagen: die der Sterbenden; die innern Gedanken und unaussprechlichen Empfindungen, die furchtbaren Schauer und die seligen Entzückungen, welche durch eine Menschenseele gehen auf der Schwelle zwischen Zeit und Ewigkeit, wenn die äußeren Sinne schon schwinden, wenn die Lippen nicht mehr reden und die Ohren nicht mehr hören, die werden wir dann erst kennen lernen, wenn für uns selber die letzte Stunde kommt. Inzwischen bleiben sie der Welt verborgen.

Eine andere Weltgeschichte, meine Lieben, die auch im Stillen verläuft und im Verborgenen bleibt, aber von der wir doch auf Erden noch etwas erfahren, für dieses Leben noch Nutzen ziehen können, das ist die Geschichte der Kranken. In Krankenstuben und an Krankenbetten da gehen auch Geschichten vor, merkwürdige, wichtige, oft traurige, oft aber auch selige Geschichten, von denen die Welt nichts ahnt und nichts weiß. Die Meisten scheuens in so ein Krankenzimmer zu treten, wenn sie nicht müssen; die Gesunden tummeln sich auf den lauten Straßen des Lebens, gehen am Tag ihren Geschäften nach und wissen nichts davon, wie dort hinter jenen geschlossenen Fensterläden ein Kranker schmachtet, gehen Abends ihrem Vergnügen nach und kümmern sich nicht drum was das Nachtlicht bedeutet, das dort so trüb durchs Fenster schimmert Es geht ja Gottlob sie nichts an.

Wie? es geht dich nichts an, weil du heut noch gesund bist, weil von den Deinen eben jetzt keines darnieder liegt? Aber wer steht dir denn dafür, dass nicht morgen schon auch an deiner Tür der Herr anklopft, dass er nicht über kurz oder lang dich oder eins deiner Lieben auf das Krankenlager legt? Wir alle, meine Freunde, sind wohl schon krank gelegen: haben wir auch alle etwas gelernt in jenen stillen Tagen, 'in jenen schlaflosen

Nächten? Wir alle werden wohl noch krank liegen und wärs auch erst auf dem Sterbebett: sind wir auch alle gefasst auf jene ernsten Stunden? Wissen wir, wie man auch das härteste Krankenlager aushalten, ja wie man aus den Schmerzenszeiten wo Leib und Seele verschmachten will, einen Segen ziehen kann für Zeit und Ewigkeit? Lassets uns lernen aus unsrem Text. Lasset uns sehen unter Gottes Beistand:

Wie der Herr unsre Krankenzimmer uns zu Segensstätten machen will.

1. Zu Übungsschulen, wo man Geduld lernt;
2. zu Betkapellen, wo man nach Gott ruft;
3. zu Gerichtsstuben, wo der heilige Geist uns ins Verhör nimmt;
4. zu Friedenshütten, wo der Herr mit seiner Gnade einkehrt.

Herr Jesu,

Du unser heilger Blutsverwandter,
Der einst so heiß für uns geweint, s
O du mit jeder Not bekannter
Erfahrner Arzt und Seelenfreund,
Eröffne du dein Herz dem Matten
Als eine stille Felsenkluft,
Wo Kühlungen ihn sanft umschatten,
Wenn oft ein Schmerz dem andern ruft!

Wie sich aus deinen Todeswunden
Dein Blut zu meinem Heil ergießt,
Das seis in meinen bängsten Stunden,
Was mir den Leidenskelch versüßt,
Das gib als Balsam deinem Kranken,
Den Frieden Gottes flöß ihm ein
Und wenn des Glaubens Grund will wanken,
So müss' ihm das zur Stütze sein. Amen.

Lasset uns aus unsrem Evangelium sehen, wie der Herr unsre Krankenzimmer uns zu Segensstätten machen will, und zwar

1. Zu Übungsschulen, wo man Geduld lernt.

Von der Stadt der Gergesener, wo die törichten fleischlich gesinnten Leute ihn gebeten hatten, dass er von ihren Grenzen weiche, trat Jesus, der unermüdliche Menschenfreund und milde Helfer in jeder Not, ins Schiff und fuhr wieder herüber über den See Genezareth in seine Stadt Kapernaum. Da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Hilflos, regungslos lag er auf dem Bett mit seinen

von der Gicht gelähmten, von Schmerzen zusammengekrümmten Gliedern. Schon lang wahrscheinlich lag er krank, denn bis es mit der Gicht so weit kommt, dass man nicht Hand noch Fuß mehr rühren kann, braucht es meist Jahre lang; da hatte der arme Mensch Gelegenheit gehabt, Geduld zu lernen in dieser langen Schmerzenszeit. Und mit ihm die Seinigen. Es ist keine Kleinigkeit, einen Schwerkranken, der sich selbst keine Hilfe geben kann, zu heben und zu legen, wochenlang, monatelang, Jahre lang, ohne die Geduld zu verlieren. Aber dort jene Freunde des Kranken lassen sichs nicht verdrießen, ihn mit samt seinem Bett über die Straße zu tragen zu dem großen Wunderarzt Jesus. Ja, weil sie vor großem Gedränge nicht zur Türe hineinkonnten, so stiegen sie aufs Dach, wie die andern Evangelisten erzählen, deckten die Platten ab und ließen den Kranken mit dem Bett zu Jesu Füßen nieder. Sehet da, meine Lieben, schon einen Segen der Krankheit, wenn man sich dadurch üben lässt: sie wird eine Übungsschule der Geduld zunächst für den Kranken und dann für die Seinen.

❶ Für den Kranken zuerst Es ist freilich ein bittres Kraut und nicht nach jedermanns Geschmack, dieses Kräutlein Geduld; es ist eine schwere Ausgabe, krank daliegen und nichts machen können als auf die Hilfe des Herrn harren von Tag zu Tag, von Woche zu Woche. Du warst gewohnt zu gehen wohin du wolltest und nun bist du ins Zimmer gesprochen ans Bett gefesselt; du warst gewohnt gesund zu sein und dich des Lebens zu freuen und nun musst du Schmerzen leiden und bittre Arzneien schlucken; du warst gewohnt zu befehlen, und nun gehorcht dir deine eigene Hand, dein eigener Fuß nicht mehr; du musst selbst gehorchen, dem Arzt folgen und dich beugen unter die gewaltige Hand des Allmächtigen. Du warst gewohnt, deinem Geschäfte vorzustehen und nun musst dus geschehen lassen, wie es ohne dich fortgeht, so gut es kann. Du hast hunderterlei Pläne im Kopf, und nun musst du sie vertagen auf Monate und vielleicht ganz drauf verzichten. Du warst gewohnt alles durchzusetzen, und nun musst du fühlen, dass du gar nichts bist in der Hand des allmächtigen Gottes.

Das muss gelernt sein, meine Lieben, und eben das will der Herr uns lehren auf dem Krankenbett, weil wirs in gesunden Tagen so gern vergessen, Er will uns lehren, dass wir nichts sind vor ihm als Staub und Asche. Er will uns lehren, dass Einer über uns ist, dem niemand widerstehen kann. Er will uns lehren in Demut und Geduld sprechen: nicht mein Wille, Vater, sondern der Deine! Wer das nicht lernen will, wie töricht ist der und wie übel daran. Wie töricht der Kranke, der statt dem Herrn stille zu halten, ungeduldig murrt, ohnmächtig wie ein Wurm auf seinem Bette sich krümmt und bäumt gegen den Allmächtigen, den er doch nicht zwingt! Wie übel dran der Kranke, der statt gelassen sich ins Unvermeidliche zu schicken, sich und den Seinen die bösen Tage noch unerträglicher macht durch kindisches Klagen, trotziges Murren, freches Hadern mit dem heiligen Gott im Himmel! Aber wie schön, wenn ein Leidensbruder mit Hiobs Geduld sich fasst und spricht: Er ist der Herr, Er tue was ihm gefällt. Wie schön, wenn ein Kranker von seinem Schmerzenslager den müden Blick aufhebt zum Kreuz des Erlösers und in Gedanken an das Lamm Gottes das den Mund nicht auftat unter seinen Schmerzen, bekennt: Ich habe viel gelitten, doch Jesus litt noch mehr. Möchten wir das alle lernen, dann würden unsre Krankenbetten Segensstätten für uns werden. Es geht ein stiller Engel durch dieses Erdenland, Zum Trost für Erdenmängel Ist er vom Herrn gesandt, In seinem Blick ist Frieden Und milde sanfte Huld, O folg ihm stets hienieden, Dem Engel der Geduld!

❷ Doch nicht nur für den Kranken soll sein Krankenzimmer eine Übungsschule der Geduld werden, sondern auch für die Seinen. Da gibts zu heben und zu tragen, wie bei den Freunden des Gichtbrüchigen zu Kapernaum, da gilts die Liebe zu beweisen, die nicht das Ihre sucht, sich nicht erbittern lässt, nimmer aufhört, alles träget, alles glaubet,

alles hoffet, alles duldet. Da, ihr Gatten, gilts zu halten, was ihr vor Gottes Altar einander versprochen, in Freud und Leid, in gesunden und kranken Tagen treulich bei einander auszuhalten bis ans Ende. Da, ihr Eltern, gilts zu zeigen, dass euch eure Kinder nicht nur ein Spielzeug zur Unterhaltung sind, sondern ein heiliges von Gott anvertrautes Pfand, Lämmer die ihr weiden, hüten, pflegen und tragen sollt mit Sanftmut. Da, ihr Kinder, könnet ihr euren Eltern wenigstens den hundertsten Teil von dem, was sie an euch getan, vergelten durch treue Wart und Pflege.

O wie traurig, wo diese Geduld der Liebe fehlt! Wie roh, wenn ein Mann, wie wir leider hier viele haben, seine kränkliche, unter der Last des Hauswesens dahingewelkte Frau schnöde verachtet und misshandelt! Wie unnatürlich, wenn alte gebrechliche Eltern es fühlen müssen; dass sie ihren undankbaren Kindern zur Last sind! Wie herzzerreißend, wenn ein schwächliches, verkrüppeltes Kind von einem unbarmherzigen Vater, von einer Rabenmutter noch lieblos herumgestoßen wird, statt doppelte Liebe zu genießen als ein unglückliches Geschöpf.

Nein, meine Lieben, als eine Übungsschule der Geduld lasset uns die Leiden benützen, mit denen der Herr die Unsrigen heimsucht. Und Gottlob! der Geist Gottes lässt sich auch da nicht unbezeugt; Gottlob! es geschehen allezeit noch an Krankenbetten stille Heldentaten der Liebe und Geduld, von denen zwar die Weltgeschichte nichts weiß, die aber Der in sein Buch schreibt, der da spricht: ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Schließen doch oft gerade die Heimsuchungen des Herrn erst die Herzen in einem Hause recht gegen einander auf! Durch die treue unermüdete Pflege, die ein Mann in Krankheitstagen von seiner Gattin genießen durfte, hat er vielleicht erst erkannt, was er an ihr habe und hat ihr manche lieblose Begegnung abgebeten. Am Krankenbett des einen Gatten hat der andere erst gefühlt, wie betrübt es wäre, wenn der Tod sie scheiden würde, und sie haben ihre veralteten Zwistigkeiten vergessen und sich von Herzen miteinander ausgesöhnt, und haben lange nachher es noch bezeugt: jene Zeit der Trübsal war eine Zeit des Segens für uns, da haben wir gelernt vergeben und vergessen, heben und tragen in Liebe und Geduld. Dazu verhelfe uns der Herr, der Gott der Liebe: Dass eins dem andern stets zum edlen Balsam werde, Dass ein bedrängtes Herz in allerlei Beschwerde Von seinem Nächsten Trost und Hilfe kommen seh, Und dass ein Bruderherz das andre nicht verschmäh'.

Aber, meine Lieben, wollen wir den vollen Segen haben von den Heimsuchungen Gottes, so müssen unsre Krankenzimmer auch

2. Betkapellen werden, wo man nach Gott ruft,

der Kranke so gut wie die Seinigen.

„Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf seinem Bette," und er ließ sich zum Herrn tragen, hatte vielleicht selbst es von seinen Freunden begehrt. Ärzte hatte er wohl schon genug gebraucht; Menschen hatten ihm nicht helfen können; jetzt hat er noch eine Hoffnung: er nimmt seine Zuflucht zu dem Propheten von Nazareth, der schon so vielen Leidenden geholfen hat; zu seinen Füßen lässt er sich niederlegen mit seinem Schmerzensbett, zu seinem huldreichen Antlitz blickt er flehend empor: Ach Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!

➢ Wir, meine Lieben, könnens das buchstäblich freilich nicht nachtun: wir können unsre Kranken nicht leibhaftig hintragen zu den Füßen Jesu; wir können den großen Arzt

der Kranken nicht selber herbeirufen an unsre Krankenbetten und auch keiner seiner Knechte, wie groß sein Glaube sei und wie kräftig sein Gebet, darf sich herausnehmen zu sagen: ich tue dir was einst der Herr tat, ich heile dich mit der Kraft meines Wortes oder meiner segnenden Hand. Aber wohl uns, wenn wir das geistlich tun, was jene leiblich taten! Gesegnet unsre Krankenkämmerlein, wenn sie zu Betkapellen werden für den Kranken und die Seinen, wo man den himmlischen Arzt anruft mit gläubigem Herzen. Sie brachten den Gichtbrüchigen zu Jesu. Tragt auch ihr, meine Lieben, eure Kranken zu Jesu auf Armen des Glaubens und legt sie ihm zu Füßen mit der Fürbitte der Liebe. Nicht dass ihr den menschlichen Arzt solltet umgehen und die natürlichen Mittel verachten in die ja der Schöpfer auch seine Segenskräfte gelegt hat. Wer das tut, wer Wunder von Gott verlangt, statt demütig sich seiner Ordnung zu unterwerfen, der ist vom gesunden Heilsweg abgekommen auf den Irrweg hochmütiger Schwärmerei. Aber, lieber Freund, über den menschlichen Ärzten vergiss nicht den himmlischen Arzt anzurufen, an dessen Segen alles gelegen ist; wenn du nun deinem Kinde die verordnete Arznei reichst, dann sprich von Herzen dazu: Gott segne es! denn wahrlich dieser Löffel Saft tuts nicht, wenn der Allmächtige nicht seinen Segen dazu gibt. Und wenn dir kein leibliches Labsal zu teuer ist, deinen Kranken zu erquicken: o so vergiss auch nicht die geistliche Arznei, welche das Herz erquickt und die Seele stärkt: Gottes Wort. Da gib deinem Kranken von Zeit zu Zeit ein paar Tropfen ein wie ers ertragen kann: einen kräftigen Spruch, ein liebliches Lied, ein herzliches Gebet. Sie brachten den Gichtbrüchigen zu Jesu. Machets auch so, meine Lieben. Wir brauchen ja kein Dach mehr aufzubrechen, um zu Ihm zu kommen, die Decke ist gehoben, die Türe ist aufgeschlossen, der Himmel steht offen; die Gebete des Glaubens steigen auf ungehemmt, die Segnungen des Herrn fließen hernieder unverkürzt; noch immer gilt das Wort des Allmächtigen und Barmherzigen da droben: Ich bin der Herr, dein Arzt; tausendmal bis auf den heutigen Tag ist erst dann Hilfe gekommen, wenn man an diesen himmlischen Arzt sich wandte mit brünstigem Flehen; tausendmal bis heute hat dieser göttliche Helfer geholfen, wo bei Menschen keine Hilfe mehr war, und der Kranke hats bekannt und die Seinen habens bezeugt, und der menschliche Arzt selber hats bestätigt: Von dem Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Weg hat er allerwegen, An Mitteln fehlts ihm nicht, Sein Tun ist lauter Segen, Sein Gang ist lauter Licht; Sein Werk kann niemand hindern, Sein Arbeit darf nicht ruhn, Wenn er, was seinen Kindern Ersprießlich ist, will tun.

➢ Aber nicht nur für die Angehörigen des Kranken, auch für ihn selber soll sein Krankenzimmer zur Betkapelle werden. Sie brachten den Gichtbrüchigen zu Jesu, aber er selber war auch voll Glaubens und herzlichen Verlangens, sonst hätte er sich nicht hinbringen lassen, sonst hätte ihm auch Jesus nicht helfen können. – Die Unsern können uns zum Herrn weisen, aber sie können uns nicht zu ihm bringen, wenn wir selbst uns nicht dazu hergeben. Fromme Freunde können für uns beten, aber sie können nicht für uns glauben. Da musst du selber dabei sein, lieber Freund, mit Leib und Seel, mit Herz und Geist. Du musst glauben, du musst beten, du musst deine stehenden Blicke, deine bittenden Hände, deine herzlichen Gebete emporsenden zu dem, der da spricht: rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Und wenn du in der Schwäche deiner Krankheit deinen müden Geist nicht aufschwingen kannst auf Flügeln fröhlichen Glaubens, o so lege dich demütig in den Staub zu Jesu Füßen und sprich: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein; wie der Gichtbrüchige dort, und wenn du zu schwach bist um viel zu beten: auch ein brünstiger Seufzer findet Eingang bei dem der das Herz ansiehet und nicht den Mund.

Acht meine Lieben, es ist schwer zuzusprechen, schwer zu trösten in einem Krankenzimmer wo nicht gebetet wird, das fühlen eure Seelsorger oft mit Schmerzen. Aber wo man kindlich demütig und gläubig herzhaft betet, o da wird auch das Schmerzensbette zu einer Segensstätte, da wird auch die Krankenstube zu einem Heiligtum durch das die Flügel der Engel Gottes rauschen; und ihr dürfets uns Predigern glauben, dass wir am Krankenbett eines gläubigen Christen oft unsre seligsten Gottesdienste feiern und in der Dachkammer eines armen frommen Kranken die gnadenreiche Nähe des Herrn oft noch inniger fühlen als hier an heiliger Stätte auf der Kanzel und am Altar. Bete, liebe Seele, bete in guten Tagen, bete in bösen Stunden:

Beten kann retten aus allerlei Nöten,
Und aus dem Tode selbst – Jesus hilft beten.

Freilich Er hat uns da auch ernste Dinge zu sagen, da macht er uns unsre Krankenzimmer auch

3. zu Gerichtsstuben, wo der heilige Geist uns ins Verhör nimmt,

unser Herz uns aufdeckt und über unsre Sünden uns straft.

„Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Ein himmlisches Trostwort und doch zunächst ein göttliches Strafwort: „deine Sünden sind dir vergeben." Also vor allen Leuten wird der Gichtbrüchige als ein Sünder bezeichnet von dem Herrn; seine Krankheit selber wird nicht undeutlich als Sündenschuld hingestellt von dem heiligen Seelenfreund der da wusste was in der Menschen Herzen war.

➢ Ferne sei es, meine Lieben, dass wir nach dem Aberglauben der alten Juden jede Krankheit als Gottes Gericht wollten ansehn, nach der Weise auch mancher frommen Christen über jeden trostbedürftigen Kranken vor allem mit unbarmherzigen Bußpredigten wollten herfallen. Aber dabei bleibts, dem Christen wird sein Krankenzimmer zu einer Gerichtsstube, wo ihn der Herr ins Verhör nimmt, sein Herz ihm aufdeckt und über seine Sünden, ihn straft „Lerne dich selbst kennen!" so stand einst geschrieben über dem heidnischen Griechentempel zu Delphi. Lerne dich selbst kennen! geh in dein Herz, und Gewissen, blick in dein Leben, denk an die Ewigkeit! so steht für den Christen geschrieben an den Wänden seines Krankenzimmers. Draußen im Getümmel deines Tagewerkes sagst du: ich hab deazu keine Zeit, aber jetzt, auf deinem Krankenbett hast du Zeit; jetzt ists still um dich; besinne dich auf dich selbst: Mensch, wie ist dein Herz bestellt? Draußen unter den Menschen hörst du selten die Wahrheit über dich selbst, die Leute machen dich irre bald mit unverdientem Lob, bald mit ungerechtem Tadel: hier aber in deinem Kämmerlein sollst du Gott Rede stehen, dem Allwissenden, dem Heiligen, dem Gerechten; was hat er dir zu sagen? Sonst in gesunden Tagen hast du gedacht: es hat noch keine Not; jetzt aber auf deinem Krankenbett hats Not; jetzt steht dir Tod und Ewigkeit doch nicht mehr so gar fern: bist du bereit zur Rechenschaft? Das, meine Lieben, sind einige Fragen aus dem Verhör, das der Geist Gottes mit uns anstellt im Krankenzimmer: hab ihr sie nicht auch schon vernommen? habt ihr darauf Rede und Antwort gegeben? Oder habt ihr die Augen dagegen verschlossen, die Ohren verstopft, des Herz verstockt und mit eitlen Unterhaltungen euch die Langeweile vertrieben? O dann

habt ihr euch um einen großen Segen der göttlichen Heimsuchung gebracht. Nein, prüfe mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe und erfahre wie ich es meine, siehe ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege. Ich muss es einmal doch erfahren, Was ich hier war und was getan, Drum lass michs nicht bis dahin sparen, Wo Reue nichts mehr helfen kann, Herr mache mich bei Zeiten klug, Und frei von schnödem Selbstbetrug.

➢ Dazu gehört freilich, dass uns der Herr unsre Sünden aufdeckt in jenem geheimen Verhör, manchmal besondere Sünden, wodurch wir unsre Krankheit verschuldet haben, wie jener Gichtbrüchige dort: Leichtsinn und Unvorsichtigkeit, Üppigkeit und Unmäßigkeit, Sündendienst und Lasterleben; ja viel öfter als wir meinen, würden wir einen Zusammenhang finden zwischen Krankheit und Sündenschuld, wenn wir tief genug graben würden im Schachte der Erinnerung, zurückgraben vielleicht bis zu längst vergessenen Jugendsünden. Aber wenn dem nicht so wäre, wenn wir nicht gerade dieses oder jenes Übel verschuldet haben durch diese oder jene Sünde, wer muss nicht dennoch, wenn ihn Gott ins Verhör nimmt in der Stille seines Krankenzimmers, wenn er so daliegt in schlaflosen Nächten, über sich den allmächtigen Gott, in sich das mahnende Gewissen, hinter sich sein vergangenes Leben, vor sich die drohende Ewigkeit – wer muss nicht mit Moses im Psalm (90) bekennen: unsre Missetat stellst du vor dich, unsre anerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht? Wer muss nicht mit Hiob flehen: Herr, sieh mich nicht so an, denn du bist mir schrecklich und deine Augen stehen über mir wie Feuerflammen. Ja, wem ists da nicht oft, als sähe er an der Wand seines Krankenzimmers jene Geisterhand und jenen Urteilsspruch wie in Belsezars Saal: Mene, Tekel, Upharsin; man hat dich gewogen und zu leicht erfunden, zu leicht erfunden in der Wage des Allgerechten, zu leicht mit all deinen Gütern und Titeln, Tugenden und Verdiensten. – Aber gesegnet das Krankenzimmer, das so zur Gerichtsstube wird für den sündigen Menschen; wohl dem Kranken, der sich hergibt zu deme Bekenntnis:

Herr, geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht,
Vor dir ist kein Lebendiger gerecht.

Ihm wird seine Schmerzenskammer erst recht zu einer Segensstätte

4. Zu einer Friedenshütte, wo der Herr einkehrt mit seiner Gnade.

Mit seiner Gnade die erst geistlich tröstet und dann leiblich hilft.

❶ „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Das ist das erste, das herrlichste Wort des himmlischen Arztes an den gichtbrüchigen Mann. Den Bann der Sündenschuld nimmt er erst von seiner Seele, ehe er die Bande der Krankheit löst von seinen gelähmten Gliedern. Er will ihn von innen heraus heilen, er will ihm von Grund auf helfen, denn er ist der göttliche Seelenarzt, der nichts Geringeres bezweckt als von der schwersten Krankheit zu erlösen, von der Sünde, und zur rechten Gesundheit zu verhelfen: zum Leben in Gott, zum ewigen Heil.

Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Haben wir das auch schon vernommen? So lang du das Wort nicht vernommen, mein Freund, so lang du die Sündenschuld noch aus dem Herzen, den Sündenbann noch auf der Seele hast, so lang bist du nicht gesund, so lang ist dir nicht wahrhaft wohl, wenn auch kein Finger dir weh

tut und du blühest in Kraft und Gesundheit. Wenn aber dies Wort dir durch die Seele geklungen, wenn du das im Glauben gefasst hast: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben – dann wohl dir! Und lägst du in der trübseligsten Dachkammer, wie ein goldner Sonnenstreif fällt dirs zum Fenster herein: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und seufztest du auf dem schmerzlichsten Krankenlager, wie ein kühlender Balsam fällt dirs aufs Herz: deine Sünden sind dir vergeben! O möchte dies Gnadenwort unsres barmherzigen Hohenpriesters auch heut recht viel leidende Seelen erquicken! Möchtens unsre Kranken daheim vernehmen auf ihren Schmerzensbetten und sich freuen der Gnade ihres Gottes. Möchtens unsre Kommunikanten hier empfinden am Gnadentisch des Herrn und froh werden ihres Heils. Möchten wir allesamt keine Ruhe haben, bis auch wir dieses höchsten Gutes gewiss worden sind, das einem armen Sünderherzen zu Teil werden kann. Die Sünden sind vergeben, Das ist ein Wort zum Leben. Für den gequälten Geist. Sie sinds in Jesu Namen, In ihm ist Ja und Amen, Was Gott uns Sündern je verheißt!

❷ Der aber so geistlich trösten kann, der kann dann auch leiblich helfen; der die schwerere Last von der Seele nimmt, den Bann der Sünden, der kann auch des Leibes Glieder wieder lösen von den Banden der Krankheit. „Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben? oder zu sagen: stehe auf und wandele? Auf dass ihr aber wisset, dass des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen, stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim. Und er stand auf und ging heim."

So wunderbar gehts heute freilich selten mehr zu. Aber auch heute noch ist der Herr ein Heiland für Leib und Seel. Ist nur einmal das Gnadenwort in die Seele gedrungen: dir sind deine Sünden vergeben, dann fließt auch dem Leib ein Teil des Segens zu. Entweder der Herr nimmt die Krankheit von dir, weil er nun seine Liebesabsicht erreicht hat, dich zur Buße zu rufen, wie man ja tausend Beispiele hat, dass nachdem das Herz in Gott seinen Frieden gefunden, nun auch aus den Gliedern der Geist der Krankheit weicht. – Oder wenn auch die Krankheit nicht weicht, so ist sie dir doch nicht mehr bitter und schwer; kannst du auch dein Bett nicht leiblich tragen, so hast du doch geistlich nun die Kraft, deine Last zu tragen als ein liebes Kreuz, vom Herrn dir aufgelegt zu deinem Heil, und dein Kämmerlein wird zur Friedenshütte, darin man Siegs- und Freudenlieder hört am Morgen und am Abend und darin der Herr es täglich bewährt: fürchte dich nicht, ich bin bei dir. Und einst kommt auch dir die Stunde da der Herr zu dir spricht: stehe auf und gehe heim, steh auf aus des Todes Staub, geh heim ins himmlische Vaterhaus, wo der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, und Gott abwischen wird alle Tränen von den Augen der Seinen. Zu solch seligem Heimgang helfe uns allen der Herr und bereite uns dazu durch die Leiden dieser Zeit. Und nun lasset auch uns mit solchen Gedanken aufstehen und heimgehen; und hat eins ein liebes Krankes daheim, so erzählet ihm vom himmlischen Arzt Jesus Christus; und legt der Herr auch uns einst aufs Leidenslager, so lasset uns seiner gedenken und ihn bitten, dass er uns unser Krankenbett segne fürs ewige Leben.

Und wenn ich einstens scheide,
Mach, Herr, mit das zur Freude,
Dass ich begnadigt bin.
Im Glauben der Vergebung,
In Hoffnung der Belebung
Geh ich alsdann im Frieden hin. Amen

LXI.

Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis.

(1865)

Lukas 18,1 – 8

Jesus sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht lass werden sollte, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheuete sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in desselbigen Stadt, die kam zu ihm und sprach: rette mich von meinem Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, dieweil aber mir diese Witwe so viel Mühe machet, will ich sie retten, auf dass sie nicht zuletzt komme und übertäube mich. Da sprach der Herr: höret hier, was der ungerechte Richter saget. Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wann des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, dass er auch werde Glauben finden auf Erden?

In voriger Woche bewegte sich nach den Zeitungen ein unermesslicher Leichenzug von vielleicht zwanzigtausend Menschen, mit dreißig Särgen in seiner Mitte, unter lautloser Stille, die nur durch das Schluchzen der Zuschauer unterbrochen wurde, durch die Straßen Berlins. Zwei Häuser in verschiedenen Stadtteilen waren eingestürzt, worunter besonders eines, neugebaut und von oben bis unten dicht bewohnt, mehr als fünfzig Menschen unter seinen Trümmern begrub, von denen die Einen als grässlich entstellte Leichen, die Andern schwer verwundet, und nur wenige wie durch ein Wunder unversehrt aus Schutt und Gebälk herausgegraben wurden. Als die dreißig Särge nebeneinander im Hofe der Charite, des Krankenhauses, ausgestellt waren, da stimmte man vor dem Ausbruch nach dem Friedhof das Lied an: Was Gott tut, das ist wohlgetan, Es bleibt gerecht sein Wille. – O wie herzzerreißend muss das geklungen haben! Über dreißig Särgen jämmerlich zerschmetterter Menschen, in Gegenwart der Witwen die ihre Männer, der Mütter und Väter die ihre Kinder, der Waisen die ihre Eltern auf so grässliche Weise verloren hatten, vor den Ohren der Kranken die drinnen auf ihren Schmerzensbetten lagen, im Angesicht eines Unglücks, das eine große Stadt von einer halben Million Einwohner trotz viel Leichtsinn, viel Unglauben, viel Sünde und Laster wie sie in großen Städten zu Hause sind, tief erschüttert hat vom König bis zum Tagelöhner herab, – im Angesicht eines solchen Unglücks das Lied des Glaubens, des Gottvertrauens, der Ergebung: Was Gott tut, das ist wohlgetan, Es bleibt gerecht sein Wille!

Was ist denn da wohlgetan, könnte einer fragen, wo so hundertfaches Weh Leibs und der Seele über viele Familien gekommen ist? Wo bleibt denn da der gerechte Wille eines weisen, heiligen, barmherzigen Gottes, wenn ein schneller böser Tod hereinbricht über Dutzende unschuldiger Menschen, die einen Augenblick zuvor noch munter an ihrem Tagewerk arbeiteten? Hört denn da nicht alles auf, das Singen und das Beten, das

Glauben und das Hoffen auf einen lebendigen Gott, ohne dessen Willen kein Haar von unsrem Haupte fällt?

Nein, meine Lieben, das alles soll da nicht aufhören, sondern das alles soll da erst recht anfangen, recht geübt werden, recht in seiner Kraft sich erproben, das Singen und das Beten, das Glauben und das Hoffen. Je größer Kreuz, je mehr Gebete, heißts in einem unsrer Kreuz- und Trostlieder. – Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet! ruft der Apostel seinen Christen zu in böser Zeit. Dass man allezeit beten und nicht lass werden solle, auch durch die bitterste Not sich nicht, vom Gebet abschrecken, sondern nur tiefer ins Gebet hineintreiben lassen solle, das lehrt uns der Heiland selbst im heutigen Evangelium.

Und darum haben sie Recht gehabt; dass sie dort in Berlin zum Begräbnis sangen, wenn auch unter Schluchzen und Weinen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan." Haltet an am Gebet! möchten wir jenen Witwen und Waisen zurufen, es ist euer bester Trost. Haltet im am Gebet! möchten wir alle Betrübten ermahnen hier unter uns wie dort in der Ferne. Haltet an am Gebet! das soll auch jetzt mein Zuruf an euch sein, ihr Lieben alle.

Haltet an am Gebet!

1. die Not ist viel und groß;
2. der Mensch ist arm und schwach;
3. der Herr ist treu und gut;
4. der Lohn ist schön und süß.

Darum haltet an am Gebet!

Gott, gib mir deinen Geist zum Beten,
Zum Beten ohne Unterlass,
Getrost im Glauben hinzutreten,
Wenn ich dein Wort mit Freuden fass,
Und auch im Glauben hinzuknien,
Wenn ich in Furcht und Jammer bin. Amen.

Haltet an am Gebet, meine Lieben. Schon darum:

1. Die Not ist viel und groß

hier auf dieser Erde die, so schön sie ist und so reich an göttlichem Segen, doch eben oft als ein Jammer- und Tränental sich uns darstellt.

❶ Die Not ist viel und groß, sowohl die aus Gottes Hand, als die durch Menschenschuld kommt, das hat auch die Witwe in unsrem Text mit Schmerzen erfahren. Sie war eine Witwe. Schon das ein schweres Kreuz. Der Witwenstand ist ja wohl ein betrübter Stand wie unser Katechismus sagt, ein betrübter Stand für eine arme schwache Frau, ohne ihren liebsten Freund, ohne ihren treuesten Berater, ohne ihre beste

Stütze auf Erden ihr Brot erwerben, ihre Kinder erziehen, sich durchs Leben schlagen zu müssen: doch dieses Kreuz kam aus Gottes Hand und war für ein frommes Herz noch eher zu ertragen Aber noch ein härteres war ihr auferlegt durch Menschenschuld. Rette mich von meinem Widersacher, bittet sie den Richter. Die arme Witwe hatte also einen Gegner, einen boshaften Feind der sich ihre hilflose Lage zunutze machte, seis dass er an ihrem Hab und Gut oder an Ehre und gutem Namen sie beschädigen wollte. Die Not war viel und groß, und das trieb sie zum Richter, das drängte sie zu dem Schritt der gewiss der schüchternen Frau schwer fiel, vor Gericht zu laufen und vollends vor einen hochmütigen, hartherzigen, gewissenlosen und gottesvergessenen Richter.

Und das, meine Lieben, ists was auch uns zum Richter treibt, und zwar zu einem größern, bessern, gnädigern Richter; das bringt auch uns oft gewaltsam zu einem Schritt, den viele so schwer nehmen und der doch der erste Schritt zu Trost und Hilfe ist; das muss auch uns immer wieder mahnen, anzuhalten am Gebet: die Not ist viel und groß. Das Kreuz das aus Gottes Hand kommt und das Leid das Menschen einander antun, die Not die wir an Andern vor Augen sehen und die Trübsal die wir selber zu tragen haben, ja sie ist viel und groß.

Muss es denn so ein beispielloses Unglück sein wie in der preußischen Hauptstadt dort, das uns zum Gebet treibt? Kommt nicht ähnlicher und anderer Jammer da und dort vor in der Nähe und in der Ferne? Geht nicht seit Monaten wieder jener unheimliche Gast aus Asien, die Cholera, durch Europas Länder und Städte und rafft Menschenleben weg, wie der Herbstwind das welke Laub jetzt von den Bäumen streift? Sind nicht auch auf unsre Friedhöfe in voriger Woche zwei traurige Leichenzüge gezogen, wo das eine mal ein junger Mann vom Baugerüste totgefallen, das andre mal ein betagter Familienvater am Dampfkessel seiner Mühle jämmerlich zum Tode verbrüht ward? – Ungezählt die Tränen, die täglich im Verborgenen fließen, ungerechnet die Trauerfälle wo der Tod auf dem Krankenbett eintritt, eintritt nach dem Lauf der Natur, und niemand viel Wesens davon macht und doch, wem er eben sein Liebstes nimmt, dem geht ein Schwert durch die Seele! Und wenn solch ein Jammer auch nur Eine Familie trifft, statt wie dort dreißig oder hundert auf einmal: tut er nicht der Einen gerade so, weh als hätte er noch neunundneunzig mitbetroffen? – Und wenn das Unglück heut über einen Andern kommt, kann es denn nicht morgen eben so gut über mich kommen? muss ich denn nicht bei jedem solchen Unglücksfalle zittern für mein Haus, für mein Kind, für mein Haupt, dem ähnliche Gefahren jeden Augenblick drohen? – Und wenn heut eine Gefahr gnädig vorübergegangen, eine Sorge glücklich überstanden ist, dass ich meinen könnte, jetzt darf ich nachlassen im Gebet: steht nicht morgen wieder eine andre Sorge und Gefahr vor der Tür, die mich aufs Neue hintreibt vor Gottes Gnadenthron und mir zuruft: werde nicht lass, halte an am Gebet!

❷ Die Not ist viel und groß, schon die unmittelbar aus Gottes Hand über uns verhängte, und ach! noch mehr und noch herberes Leid kommt uns oft von Menschenhänden! „Rette mich von meinem Widersacher" klagt die Witwe im Text und wie manches unter uns seufzt unter ähnlichem Kreuz! Wie mancher redliche Mann wollte ja gern seines Lebens sich freuen, wollte auch sein Kreuz geduldig tragen, wäre er nur seines Widersachers los, ließen ihn nur die Menschen in Ruhe, machte ihm nur ein böser Nachbar das Leben nicht sauer. Wie manche arme Frau hat den Widersacher, der ihr das Leben sauer und das Herz schwer macht, im eigenen Haus, in der Gestalt eines rohen, trunksüchtigen, gewalttätigen Mannes, so dass sie vor dem, der ihr Schutz und ihre Zuflucht sein sollte in allen Nöten des Lebens, sich flüchten muss zum Richter, zum göttlichen und vielleicht auch zum menschlichen Richter und bitten: rette mich von

meinem Widersacher! Ja, muss nicht jede Christenseele, der es ernst ist, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, muss sie nicht im Hinblick auf diese Welt mit ihren tausendfachen Reizungen und Lockungen, Versuchungen und Anfechtungen, alle Tage beten und flehen: Herr, rette mich von meinem Widersacher! bewahre mich vor der Macht und List, des· bösen Feinds, dass ich nicht zu Fall komme und zu Schanden werde? Ist nicht die ganze Gemeinde des Herrn, wie von Alters her bei unsrem Gleichnis gesagt und gepredigt wurde, in dieser argen bösen Welt der verlassenen und verfolgten Witwe zu vergleichen, welcher der Widersacher keine Ruhe lässt, welche darum nicht lass werden darf zu ihrem Richter im Himmel zu rufen, und anhalten soll mit Gebet und Flehen: Herr, rette mich von meinem Widersacher!

Ja, meine Lieben, die Not ist groß und viel in dieser argen Welt, in der Nähe und in der Ferne, im Leiblichen und im Geistlichen gibts Kreuz aus Gottes Hand und Jammer durch der Menschen Schuld genug: Und was gibts da für eine andere Zuflucht als zu dem Richter im Himmel, zu dem großen, starken, treuen Gott der verheißen hat: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen? Was gibts da für einen besseren Trost und Rat unter den tausenderlei Ängsten und unaufhörlichen Sorgen des Lebens als den Trost, dass man allezeit beten und nicht lass werden soll, als den Rat: Haltet an am Gebet! Betet, wie eure Väter gebetet:

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen;
Wen suchen wir, der Hilfe tu,
Dass wir Gnad erlangen?
Das bist du, Herr, alleine!
Uns reuet unsre Missetat,
Die dich; Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott!
Heiliger, starker Gott!
Heiliger, barmherziger Heiland!
Du ewiger Gott!
Lass uns nicht versenken
Ja des bittern Todes Not!
Erbarm dich unser!

Haltet an am Gebet, die Not ist viel und groß; und

2. der Mensch ist arm und schwach,

arm an äußeren Mitteln und auch bald schwach und matt im Glauben.

❶ Arm an äußeren Mitteln war jene Bittende im Text; was konnte sie, die schwache Frau, was konnte sie, die schutzlose Witwe, machen gegen die List und Gewalt ihres überlegenen Gegners? Soll ihr geholfen werden, so muss sie ihre Zuflucht nehmen zu einer höheren Gewalt und Schutz suchen bei einem der mächtiger ist als sie und ihr Widersacher.

Nun ja, spricht vielleicht einer, für dieses Weib war freilich nichts anderes zu machen, für sie war es keine Schande zu bitten, und so mag es auch heute noch einer schwachen Frau immerhin anstehen, ihre Zuflucht zum Himmel zu nehmen, so mag mans hilfsbedürftigen weiblichen Gemütern wohl zum Trost und zur Beruhigung sagen: haltet an am Gebet! Aber, „selbst ist der Mann;" dem starken, dem aufgeklärten Geschlecht gilt ein anderes Wort: hilf dir selbst, heißt es, so wird dir Gott helfen. Dazu ist der Mensch auf der Welt, dass er seine Vernunft und seine fünf Sinne brauche, die Erde beherrsche und die Natur sich unterwerfe, statt die Hände gefaltet in den Schoß zu legen und die Hilfe aus den Wolken zu erwarten. Mein Freund, ich will dir zugeben: es ist etwas daran; bet und arbeit, so hilft Gott allzeit, so heißt auch des Christen goldene Lebensregel. Aber mit der bloßen Arbeit ist eben noch nicht geholfen, so sehr man sie jetzt rühmt und vergöttert, mit unsrer Kraft ist nichts getan, wir sind gar bald verloren, so heißts auch noch im gepriesenen neunzehnten Jahrhundert trotz allen Fortschritten die der Mensch gemacht hat. Du magst deine Vernunft und deine fünf Sinne gebrauchen, du magst Aug und Ohr auftun, Hand und Fuß regen: kannst du damit dich und die Deinigen vor allen Gefahren behüten und aus allen Nöten erretten? Kannst du den Elementen gebieten: dem Feuer, dass es dein Haus nicht ergreife und dem Hagel, dass er dein Feld nicht verwüste? Kannst du der Seuche einen Riegel vorschieben und zur Cholera sprechen: bis hierher und nicht weiter? Kannst du mit aller deiner Vorsicht und Umsicht andere vorsichtig und umsichtig machen und Unglücksfälle verhüten wie wir sie in diesen Tagen zu beklagen hatten in der Nähe und Ferne?

Nein, es bleibt dabei: wir sind Staub und Asche, und tausend Gefahren umschweben unsichtbar täglich unser und der Unsrigen Haupt; vom Dach unter dem wir vorübergehen, kann das Unglück auf uns fallen, und in der Luft die wir atmen, kann der Tod uns anwehen, darum, Menschenkinder, haltet an am Gebet für euch und die Eurigen Boten so oft ihr Abends euch niederlegt, zu dem großen Menschenhüter droben, der nicht schläft noch schlummert: Lösche Feuer und Lichter aus Und bewahre selbst das Haus, Dass ich morgen mit den Meinen Nicht im Unglück müsse weinen. Betet, eh ihr Morgens auseinandergehet, jegliches an sein Tagewerk: der Herr behüte unsern Ausgang und Eingang und sende seinen Engel „der uns an diesem Tage auf seinen Händen trage!"

❷ Haltet an am Gebet, denn der Mensch ist arm und schwach; arm an äußern Mitteln und auch bald schwach und matt im Glauben. „Dass man allezeit beten und nicht lass werden soll;" das wollte der Herr mit unsrem Gleichnis seine Jünger lehren, denn er kannte das Menschenherz, das trotzige und verzagte Ding, das so bald lass wird und statt anzuhalten am Gebet, entweder ungeduldig murrt oder mutlos verzagt, wenn Gott mit seiner Hilfe verzieht. Darum stellt er die arme Witwe uns zum Muster hin, die anhält am Bitten, den Mut nicht verliert, das Warten sich nicht verdrießen lässt, immer wieder kommt und dem Richter in den Ohren liegt, bis er endlich, nur um sie los zu werde, ihre Sache in die Hand nimmt, so dass sie, die arme schwache Frau, mit ihrer Geduld den stolzen mächtigen Mann überwunden und mit ihren Tränen sein steinhartes Herz erweicht hat, wie es im lateinischen Sprichwort heißt und ihrs an den Steinplatten vor euern Häusern sehen könnt: der Regentropfen höhlt einen Stein aus, nicht mit Gewalt, sondern weil er immer wieder drauffällt. Haltet an am Gebet! O lernet das, ihr Lieben, von dem Weiblein in unsrem Text. Lerne das, du trotziges Herz, und statt gleich ungeduldig zu murren wenn die Hilfe verzicht: ich habe umsonst gebetet, also will ich nie mehr beten, sprich vielmehr: ich habe umsonst gebetet, also will ich wieder beten, will noch besser, noch ernstlicher, noch demütiger, noch brünstiger beten, bis mein Gebet durch die Wolken dringt und mir Gottes Hilfe herniederbringt. Lerne das, du verzagtes Herz, und statt gleich

mutlos zu klagen wenn die Erhörung ausbleibt: Gott hat meiner gar vergessen, fasse Mut und denke: welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, und aus wem er etwas machen will, den übt er im Glauben und im Gehorsam und in der Geduld. Den Himmel stürmen geht einmal nicht, du schwacher Mensch, und abtrotzen lässt der allmächtige Gott von armen Sündern sich nichts, aber durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein, spricht der Herr. (Jes. 30,15). Siehe ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber bis er empfahe den Morgenregen und Abendregen; seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen. (Jak. 5,7.8) Hat nicht Hiob Geduld lernen müssen in seiner Trübsal ehe der Herr mit seiner Hilfe kam und ihn erhöhete zu seiner Zeit? Hat nicht unser Heiland selber angehalten am Gebet und dreimal in Gethsemane dasselbe gebetet: Abba, lieber Vater, willst Du, so lass diesen Kelch vorübergehen; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst? Wohlan denn, so haltet an am Gebet und lassets euch nicht verdrießen, wenn der Herr euch übt in der Demut und in der Geduld, im Glauben und im Gehorsam. Es bleibt dabei:

Dem Herren musst du trauen,
Wenn dirs soll wohl ergehn,
Auf sein Werk musst du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein
Lässt Gott sich gar nichts nehmen,
Es muss erbeten sein.

Aber er lässt euch nicht vergebens bitten, Haltet an am Gebet und glaubets:

3. der Herr ist treu und gut.

Hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch wanns nötig ist.

❶ „Er wollte lange nicht," heißts von dem ungerechten Richter in jener Stadt, der weder Gott noch Menschen fürchtete, und doch konnte er endlich den Bitten und Tränen jener armen Witwe nicht mehr widerstehen. Und unser Gott im Himmel droben, nicht ein ungerechter Richter, sondern ein gerechter, der das Recht nicht beuget und nicht beugen lässt, nicht ein hartherziger Mann, sondern ein gnädiger und barmherziger Vater, der da spricht: ob eine Mutter ihres Kindleins vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen, Er „sollte nicht auch retten seine Auserwählten die zu ihm Tag und Nacht rufen und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze. Freilich scheint uns diese Kürze oft eine Länge. Auch vom barmherzigen Vater im Himmel heißts oft: „Und er wollte lange nicht;" aber nicht weil er kein Ohr hat für unsre Klagen und kein Auge für unsre Tränen und kein Herz für unsre Not, sondern im Gegenteil weil er ein heiliges und barmherziges Vaterherz zu uns hat das unser wahres Beste will; weil er ein allwissendes und allweises Gottesauge hat das weiter sieht und klarer als unser kurzsichtiges Menschenauge; weil er unser ewiges Heil uns gönnt statt eines flüchtigen, erträumten Glücks das oft in Wahrheit unser Unglück wäre, – darum will er oft lange nicht, lässt die Frucht erst reif werden ehe wir sie brechen dürfen, lässt das Herz erst mürbe werden ehe er ihm seinen Willen tut, und hilft oft ganz anders als wir wollten. Gleichwie Väter nicht bald geben Wonach ihre Kinder streben, So hält Gott auch Maß und Ziel, Er gibt wann und

wie er will. Meine Stunde ist noch nicht gekommen, sprach der Herr dort zu Kanaa, eh er mit seiner Hilfe eintrat. Die Not sollte erst recht empfindlich, die Herzen sollten erst recht empfänglich werden, damit seine Hilfe desto freudiger empfunden, desto dankbarer erkannt würde. So heißts auch heute noch manchmal bei unserm Gott im Himmel: meine Stunde ist noch nicht gekommen; – damit wir vorher warten lernen und die Herrlichkeit des Herrn nachher desto herrlicher erfahren. „Gottes Hilfestunde," sagt ein alter Prediger, „hat eben auch wie unsre natürlichen Stunden ihre vier Viertel, die nach und nach müssen abgewartet werden, ehe es ausschlägt. Das erste Viertel heißt: wart! Dann schlägts zweimal: hoffe! Dann schlägts dreiviertel: Glaube nur: Endlich schlägts aus: er wird – kommen!"

Ja, der Herr ist treu und gut. Hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch wanns nötig ist. O er müsste ja nicht Gott sein, nicht der Allmächtige der noch im Regimente sitzt, wies auch hier auf Erden oft drunter und drüber geht; nicht der Allweise von dem es heißt: Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlts ihm nicht; nicht der Wahrhaftige, dessen Verheißungen Ja und Amen sind; nicht der Barmherzige, der auch das Schreien der jungen Raben erhört – wenn ein armes, schwaches, gläubiges Menschenherz umsonst im Jammer dieser Welt seinen Namen anrufen, umsonst in seinen Nöten auf seine Hilfe hoffen sollte. Unser Heiland müsste lügen, die ganze Bibel müsste lügen, unser Christenglaube müsste lügen, die tausendfältige Erfahrung der Frommen aller Zeiten müsste lügen, sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen und sollte Geduld darüber haben.

Sagts alle, die Gott je geprüft,
Die ihr zu ihm um Hilfe rieft,
Sagts Fromme, ob er das Gebet
Geduldig Leidender verschmäht?

Haltet an am Gebet! Der Herr ist treu und gut. – Und

4. der Lohn ist schön und süß,

sei er nun sichtbare Erhörung oder sei er nur innere Erquickung.

❶ Schön war der Lohn der Witwe für ihre Ausdauer und Geduld; groß wird ihre Freude gewesen sein, als sie endlich ihre Sache gewonnen hatte, und warm ihr Dank gegen den menschlichen Richter, der sich ihrer angenommen, noch freudiger ihr Dank gegen den himmlischen Richter, der ihr Recht hervorgebracht hatte wie das Licht und ihre Unschuld wie den Mittag. Es gibt ein bekanntes englisches Gemälde, dessen Kupferstich man oft an unsern Wänden sieht, mit der Unterschrift: Die Prozessentscheidung; es stellt einen Gerichtssaal dar im Augenblick da eben das Urteil gesprochen ist im Rechtsstreit zu Gunsten einer armen redlichen Familie, gegenüber einer mächtigen, übermütigen Partei. Während die vornehmen Herrschaften bestürzt, erbost und beschämt den Saal verlassen, malt sich Dank und Entzücken in den Gesichtern der Geretteten, und eine ehrwürdige Mutter, das edle Familienhaupt, wünscht mit Freudentränen in den Augen dem jungen Sachwalter, der mutig und glücklich wie Daniel die Sache der Unschuld geführt, Gottes Segen zum Lohn. So ungefähr müsste jene Witwe im Gleichnisse ausgesehen haben nach

gewonnenem Prozess. Aber, meine Lieben, wie viel ähnliche Szenen, die kein Maler gemalt, sind schon vorgekommen nicht im öffentlichen Gerichtssaal, sondern im stillen Famlienzimmer oder im verborgenen Kämmerlein, wo dem rechten Beter Erhörung zum Lohn ward; wo das Sprichwort sich erfüllte: Wenn die Not am höchsten, dann ist Gott am nächsten; und die Verheißung eintraf: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen; wo nach schweren Sorgen, nach heißem Beten, nach langem Harren endlich die ersehnte, die kaum mehr gehoffte Hilfe kam und es sich bewährte. Sollt es gleich bisweilen scheinen, Als wenn Gott verließ die Seinen, O so glaub und weiß ich dies, Gott hilft endlich noch gewiss! Sind nicht auch unter uns solche, die so etwas zu erzählen wissen; die es uns aus Erfahrung zurufen: Haltet an am Gebet: der Lohn ist schön und süß, wenn er heißt sichtbare Erhörung.

Und ist schön und süß, meine Lieben, ja im Grund noch köstlicher, wenn er auch nur heißt innere Erquickung. Nicht immer, auch wo wir anhalten am Gebet, kann der himmlische Vater nach seiner heiligen Weisheit und Güte unsre Wünsche gewähren; aber immer wird ein frommes Herz einen göttlichen Segen davon tragen von seinem Gebet – in innerer Erquickung, Stärkung und Erhebung. Auch ein Apostel Paulus musste auf seine anhaltende Bitte, dass der Herr ihm den Pfahl möchte aus dem Fleische wegnehmen, die Antwort hören: Lass dir an meiner Gnade genügen. Aber im Genuss dieser Gnade konnte er triumphieren. Ist Gott für uns, wer mag wieder uns sein? Auch unser Heiland musste den Leidenskelch trinken, von dem er dreimal geflehet hatte, dass, so es möglich wäre, möchte ihn der Vater vorübergehen lassen. Aber er hatte doch nicht umsonst gebetet. Ein Engel kam vom Himmel und stärkte ihn. Auch du, liebe Seele, halte an am Gebet, du betest nicht umsonst. Du erhebst dich im Gebet über die Trübsalswolken, die dich drücken und kannst deine Pilgerwege ansehen in einem höheren Lichte. Du versenkst dich im Gebet in Gott, den Urquell alles Lebens, und kehrst gereinigt und geläutert, gestärkt und erquickt zu deiner irdischen Aufgabe zurück. Und wenn dann der himmlische Vater dir zwar das Erdengut nicht schenkt um was du gebeten, aber dafür seine Gnade dir schenkt und seinen Frieden dir gibt, der höher ist als alle Vernunft: hast du dann umsonst gebetet? Wenn er dir an das Kreuz nicht abnimmt unter dem du seufzest, aber dir die Kraft verleiht, es getrost und freudig zu tragen und seinen Segen an deinem inwendigen Menschen zu erfahren, hat er dir dann nicht mehr, gegeben als was du von ihm gebeten? Ja, liebe Seele, halte an am Gebet: die Not ist viel und groß, der Mensch ist arm und schwach, der Herr ist gut und treu, der Lohn ist schön und süß. Und du, Herr Jesu, du großer Beter, lehre uns beten! Lehre du uns durch dich den Vater finden und treib uns durch alle Nöten dieser Welt zur Himmelstür hin, dass wir da anklopfen im Glauben, bis wir einst nach gut gekämpftem Kampf eingehen dürfen zum seligen Schauen.

Mache mich einfältig,
Innig, abgeschieden,
Sanft und still in deinem Frieden;
Mach mich reines Herzens,
Dass ich deine Klarheit
Schau im Geist und in der Wahrheit.
Lass mein Herz
Überwärts
Wie ein Adler schweben
Und in dir nur leben.

Amen

LXII.

Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis.

(1863)

Johannes 4,47 – 54

Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, dass Jesus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm und bat ihn, dass er hinab käme und hülfe seinem Sohne, denn er war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt! Jesus spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet! Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte und ging hin! Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet! Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte; dein Sohn lebet. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus tat, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Dieser Johannesspruch, meine Lieben, ist ein eben so wahres als kühnes Wort.

Es hat sich als wahr ausgewiesen durch den Verlauf der Weltgeschichte im Großen. Unser teurer Christenglaube, unser Glaube an den durch Jesum Christum uns geoffenbarten und versöhnten Gott und sein heiliges Wort und sein ewiges Reich, dieser von armen Fischern zuerst gepredigte, von den Weisen der Welt verachtete, von den Großen der Erde verfolgte, mit Witz und Spott angefochtene, mit Feuer und Schwert bedrohte Glaube hat siegreich die Welt überwunden, hat den Hass der Juden, hat den Witz der Griechen, hat die Macht der Römer, hat alle Gewalt seiner Feinde bis auf den heutigen Tag überwunden, so dass das Christentum die weltbeherrschende unter den Religionen ist und die Kreuzesfahne siegreich in allen fünf Weltteilen weht und auch da sich Achtung erzwungen hat, wo noch den falschen Göttern geopfert wird.

Unser Glaube ist der Sieg der die Welt überwunden hat – dieses große Wort hat sich aber als Wahrheit tausendfach erprobt auch in der Herzens- und Lebensgeschichte von viel tausend gläubigen Christen, welche die lockende Lust der Welt wie das bittere Leid der Welt, die Not des Lebens wie die Angst des Todes siegreich überwunden haben in der Kraft unsers teuren, seligmachenden Glaubens. Freilich, meine Freunde, nicht mühelos und plötzlich überwindet der Glaube die tausend Anfechtungen der Welt; es geht da durch Proben, durch Kämpfe, auch durch Niederlagen hindurch. Freilich nicht jeder Glaube, nicht der tote Maulglaube ohne Früchte, nicht der kalte Kopfglaube ohne Herz, nicht der blinde Köhlerglaube ohne Geist – überwindet die Welt, sondern nur der echte, in Gottes Wort gegründete, durch Gottes Geist beseelte, durch Erfahrung bewährte, in Herz und Leben wirksame Glaube eines lebendigen Christen.

Da bedarf es denn für uns alle Glaubensprüfungen, da brauchen wir alle eine Glaubensschule, in der wir fortschreiten aus Glauben in Glauben, in der wir aufsteigen von einer Glaubensstufe zur andern, bis wir aus seliger Erfahrung sagen können: Unser Glaube ist der Sieg der die Welt überwunden hat.

In eine solche Glaubensschule führt uns unser Text. Möchte sie für uns alle lehrreich und gesegnet sein! Lasset uns im Licht unsres Evangeliums einen Gang tun durch

die Schule des Glaubens

Wir werden dabei sehen

1. die Not, durch die er geweckt,
2. die Prüfung, durch die er geübt,
3. den Sieg, durch den er gekrönt,
4. die Frucht, durch die er wirksam wird.

Ich glaube, Herr, hilf meinem Glauben,
Und mach ihn von der besten Art,
Dass ihn kein Feind mir könne rauben
Und dass ich bleibe drin bewahrt,
Bis ich nach dieser Glaubenszeit
Dich schauen darf in Ewigkeit. Amen.

Tun wir im Licht unsers Evangeliums einen Gang durch die Schule des Glaubens, so sehen wir da

1. die Not, durch die er geweckt wird.

„Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, dass Jesus kam aus Judäa in Galiläam und ging hin zu ihm und bat ihn, dass er herabkäme und hülfe seinem Sohn, denn er war todkrank." Ein seltener Besuch dieser bittende Hofherr bei dem Zimmermannssohn von Nazareth, der mit den Zöllnern zu Tische saß und den Armen das Evangelium predigte. Er war »in Königischer," ein Hofbeamter jenes Königs Herodes Antipas, des Vierfürsten von Galiläa, der ehebrecherisch seines Bruders Weib genommen und den Täufer Johannes in leichtsinniger Tischlaune hatte enthaupten lassen, desselben der später mit seinem Hofgesinde den gebundenen und gemarterten Jesus verachtete und verspottete. Wenn wir auf das Sprichwort gehen dürfen, das man an Fürstenhöfen besonders häufig bestätigt findet bis aus den heutigen Tag: „Wie der Hirt so die Herde," so wird dieser Höfling am Hofe seines ungläubigen, leichtfertigen und lasterhaften Königs bis daher schwerlich viel nach Jesu gefragt, schwerlich viel um Gott und sein Wort sich bekümmert haben.

Aber die Not führt ihn zum Herrn. „Sein Sohn lag krank zu Kapernaum." Wäre er selbst krank gewesen, vielleicht es wäre ihm nicht so nahe gegangen, er hätte nicht zu

Jesu geschickt, er hätte mit stoischem Gleichmut sich in das Unvermeidliche gefügt, mit sadduzäischem Leichtsinn dem Äußersten entgegen gesehen; aber sein Kind krank zu sehen, das schnitt ihm durchs lockre Herz; seinen geliebten Sohn verlieren zu sollen, das beugte sein stolzes Haupt; wie ja die heiligen Bande der Liebe oft die einzigen sind, an denen Gott auch ein verweltlichtes Herz noch fassen kann. „Dieser hörete, dass Jesus kam aus Judäa in Galiläam." Was ihm sonst sehr gleichgültig gewesen wäre, die Nachricht: Jesus, der Prophet aus Nazareth, ist wieder in der Nähe, der Prediger der so großen Zulauf hat, der Wunderarzt dem schon so manche Kur gelangen, – das ist ihm jetzt eine wichtige Neuigkeit, eine frohe Botschaft, ein rechtes Evangelium in seiner schweren Bekümmernis. „Und ging hin zu ihm und bat ihn, dass er herabkäme und hülfe seinem Sohne." Wozu der vornehme Herr sich sonst schwerlich verstanden hätte aus Furcht vor dem Spott seiner Hofgesellschaft und vor der Ungnade seines Herrn, dazu drängt ihn jetzt die Angst seines bekümmerten Vaterherzens: er wendet sich bittend an den Rabbi von Nazareth, ja er lässt alle Standesansprüche bei Seite, macht sich selbst auf den fünfstündigen Weg von Kapernaum gen Kanaa wo Jesus weilt und bittet um einen Besuch bei, seinem Sohn – „denn er war todkrank." Die reichen Eltern hatten alle Ärzte umsonst gebraucht, alle Mittel vergebens versucht, ihr Herzblatt zu retten, statt besser ging es von Tag zu Tag schlimmer, nun wollte der Vater noch das Letzte versuchen, mit zweifelndem Herzen wahrscheinlich und nur mit halbem Glauben; aber so weit wenigstens ist er gekommen, dass er fühlt: jetzt kann mir nichts mehr helfen auf Erden; nicht mein Geld, nicht meine Stellung, nicht mein König, nicht irgend ein Mensch – wenn noch Rettung kommen soll, so muss ein Wunder Gottes geschehen, wenn Etwas noch helfen kann, so ist es der Gottesmann, der große Prophet, der Wunderheld von Nazareth.

So, meine Lieben, fängts ja auch heute noch an in der Schule des Glaubens. Die Not ists, die den Glauben weckt, die Not ists, die wieder beten lehrt, die Not ists, die den glimmenden Funken des Gottesbewusstseins wieder unter der Asche aufbläst, die Not ists, die wieder zu Gott führt. Am Krankenbettlein eines geliebten Kindes, am Schmerzenslager einer teuren Gattin, ach da ist schon manches verweltlichte Herz zum ersten mal die Eitelkeit alles Irdrischen inne geworden und hat tief erschüttert es gefühlt: was hilft mir jetzt Geld und Gut, Rang und Stand, Weltehre und Menschenfreundschaft? Da hat schon manches vornehme Haupt zum ersten mal sich in Demut gebeugt vor dem alleingewaltigen Gott, vor dem auch die Mächtigsten der Erde nur Staub und Asche sind. Da hat schon mancher Weltmann unwillkürlich seinen Blick wieder gen Himmel gewendet, als müsste von dorther Hilfe kommen, und hat nach Jahren zum ersten mal wieder ein Gebet gestammelt zum allmächtigen und allbarmherzigen Gott, dass er herabkäme und hülfe, – vielleicht nur ein schüchternes, kleingläubiges Gebet zu einem fast unbekannten Gott, aber doch ein Gebet, aus welchem der Vater der Barmherzigkeit das Geständnis der menschlichen Ohnmacht, das Verlangen nach göttlicher Gnade vernahm, in welchem ein schüchterner Flügelschlag des wiedererwachenden Glaubens zu spüren war.

Schäme dich nicht, mein Freund, solchen Glaubens, sei er auch noch schwach und verzagt, komm zum Herrn, kommst du auch noch mit schüchternen Schritten; bete zu Gott, betest du auch noch mit stammelnden Lippen. Der das Schreien der jungen Raben hört, vernimmt auch das Seufzen eines scheuen, schüchternen, geängsteten Menschenherzens; der das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht, nicht auslöschen will, der hilft auch einem schwachen Glauben gnädig auf; drum fleh ihn an, wie jener Vater im Evangelium: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!

Der Glaube machet arme Kinder
In Freuden groß, in Demut klein,
Sie sollen Gottes liebe Kinder,
Geschwister seines Sohnes sein.
Herr, mach in diesem Glauben stark
Mein Herz und all mein Lebensmark!

Da gehts freilich noch durch manche Proben. Die werden auch dem Königischen dort nicht erspart in der Schule des Glaubens; durch die Not ist sein Glaube geweckt, nun aber kommt

2. die Prüfung, durch die er geübt wird.

„Und Jesus sprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht." Freilich keine sehr ermutigende Antwort Man sollte denken, der Herr werde sich freuen über seinen vornehmen, seltenen Besuch, nun aber empfängt der Mann statt eines Komplimentes einen Verweis darüber, das erst die Not ihn zum Heiland brachte, da nicht das wahre? Verlangen nach Wahrheit und Frieden ihn schon längst zum Herrn gezogen, sondern nur der eigennützige Wunsch nach seiner Wunderhilfe ihn nun zu seinen Füßen herführt. Man könnte meinen, so ein zartes Glaubenspflänzlein brauchte eine besonders schonende Behandlung, nun aber fährt wie ein scharfer Frostwind das Strafwort des Herrn über die kaum erschlossene Blüte. Doch der Herzenskündiger, der dort zur bittenden Kanaanäerin sprach: nimmt man auch das Brot den Kindern, dass man es den Hunden gebe? der weiß auch hier was er tut. Ein ernstes Wort der Mahnung kann er dem bisher so irdisch gesinnten Herrn nicht ersparen, einen beschämenden Blick in sein Herz; das noch so wenig nach Gott gefragt, kann er ihm nicht erlassen, denn der Glaube ist von Herzen demütig und ohne Buße gibts keine Erfahrung des göttlichen Heiles. Doch der Mann hält die Probe aus. Ohne beleidigt zu sein, ohne zu leugnen oder sich zu entschuldigen, legt er bescheiden nur die dringende Not dem Herrn nochmals vor Augen und spricht: „Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt."

Aber siehe, noch eine Prüfung für seinen Glauben! „Jesus spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebe." Nicht: führe mich in dein Haus, lass mich dein Kind sehen, dass ich ihm die Hand auflege, sondern: gehe hin, ich brauche nicht mit dir zu gehen, es ist schon geholfen, dein Sohn lebet! – Ist das nicht zu viel dem Anfänger zugemutet? Er meint, Jesu segnende Hand soll helfen und nun soll er glauben an sein wundertätiges Wort. Er hätte einen tröstenden Begleiter so wohl brauchen können auf seinem sorgenvollen Heimweg, und nun soll er allein heimreisen. Aber seht, unser Freund hat schon Fortschritte gemacht im Glauben, er besteht auch diese Probe; „der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sprach und ging hin." So mächtig wirkt auf ihn der Eindruck der göttlichen Person Jesu; so königlich und gewaltig klingt sein Befehl: gehe hin; so tröstlich und beruhigend tönt seine Verheißung: dein Sohn lebet, dass er ohne Widerrede folgt, ohne Einwendung aufs Wort glaubt und sich voll freudiger Zuversicht auf den Heimweg macht.

Auch wir, meine Lieben, müssen gefasst sein auf solche Prüfungen, dadurch der Glaube geübt wird. Nicht auf der Stelle, lieber Freund, wenn du dich in der Not dazu hergegeben hast, ein Gebet des Glaubens zum Herrn zu schicken, darfst du seine Hilfe erwarten, als müsste es dem großen Gott im Himmel eine Ehre sein, dass du dein stolzes Haupt einmal vor ihm gebeugt, deine widerstrebenden Lippen zu einem Gebete

gezwungen, und als dürfte er keinen Augenblick zögern, dir deine Herablassung zu belohnen und sich deiner ferneren Gunst zu empfehlen. Nein auch dich lässt er vielleicht warten, auch dich lässt er vielleicht seine Ungnade in etwas fühlen, und führt dich noch tiefer ins Gedränge hinein, damit dein stolzes Herz gebeugt, dein irdischer Sinn dir aufgedeckt werde und du erkennest: ich habe viel versäumt in guten Tagen; ich habe lange meinen Herrn und Gott vergessen; statt dass seine Güte mich zur Buße hätte leiten sollen, habe ich seine Strafgerichte gegen mich herausgefordert, und auch jetzt, da ich nach ihm rufe: um was ist mirs denn eigentlich zu tun? Um wahres Heil oder nur um äußere Hilfe? Ist die Liebe zu ihm erwacht in meiner Seele oder ists nur die Liebe zum Irdischen, wärs· auch zum Teuersten was ich auf Erden habe, zu Weib und Kind – die mein Herz ausfüllt? Ists die Sorge ums Ewige was mich zu ihm treibt oder nur die Sorge ums Zeitliche und Vergängliche?

Und wenn du dann demütig vor ihm dich beugst und dich strafen lässest von seinem Geist; wenn du dann kindlich ihm deine Not vor Augen legst und anhältst am Gebet nicht auf deine Gerechtigkeit, sondern einzig auf seine Barmherzigkeit hin, auch dann darfst du nicht allezeit auf Zeichen und Wunder rechnen, auch dann darfst du dem Herrn nicht vorschreiben wie und wann er helfen soll; auch dann gilts zunächst ihm auf sein Wort zu glauben und im Vertrauen auf sein Wort den Weg zu gehen, den er dich gehen heißt.

„Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte und ging hin." Siehe, liebe Seele, das ist die rechte Glaubensprobe. Wohl möchtest du am liebsten gleich die helfende Hand des Herrn haben statt nur sein tröstendes Wort; wohl möchtest du lieber gleich sehen, statt vorerst nur zu glauben; aber „selig sind die nicht sehen und doch glauben." Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte: „dein Sohn lebet, und ging hin." Glaube auch du, liebe Seele, dem Wort das Jesus dir sagt. Glaub ihm wenn er sagt: dein Sohn lebet, und sähest du ihn auch nicht genesen, sähest du ihn tot auf seinem Bette liegen, glaube: dein Kind lebet, glaube es dem, der die Auferstehung, ist und das Leben; glaube ihm wenn er sagt: was Gott tut, das ist wohl getan! und täte dirs auch bitter weh, ginge dirs wie eins zweischneidig Schwert durch die Seele, glaub es ihm, der am besten weiß was seinen Menschenkindern gut und heilsam ist. Glaube ihm aufs Wort und gehe hin wohin er dich weist. Ist deine Straße auch dunkel, ist dein Pfad auch einsam und ist dein Prüfungsweg auch lang, und dauert er nicht bloß fünf Stunden wie dort der Weg von Kanaa zurück nach Kapernaum, dauert er Tage und Jahre lang: gehe hin und halte dich ans Wort. Dieses göttliche Wort mit seinen tröstlichen Zusagen und köstlichen Verheißungen das sei der Stab in deiner Hand auf rauem Weg; das sei der Stern über deinem Haupt auf dunkler Bahn. Dieses Wort im Aug, dieses Wort im Ohr, dieses Wort im gläubigen Herzen, so kannst du getrost sprechen: dein Wort, Herr, ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf allen meinen Wegen;

Niemals soll mein Herze zagen,
Niemals über Mangel klagen,
Hab ich dich nur, o mein Hort,
Meinen Jesum und sein Wort!

Dann, meine Lieben, wenn der Glaube so seine Probe besteht, dann gehts vorwärts in der Glaubensschule, dann kommt auch

3. der Sieg, durch den er gekrönt wird.

„Und indem er hinabging begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet! Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet. Wohl mochte er hinabgehen in wechselnder Stimmung, bald fröhlich in Hoffnung, bald auch wieder von banger Sorge geängstet, denn der Glaube ist bald groß und stark, voll Zuversicht und Freudigkeit, bald auch wieder klein und schwach, da viel Zweifel, Furcht und Kleinmütigkeit mit unterläuft. Wohl mochte ihm das Herz klopfen, – als er seine Knechte sich entgegen eilen sah, dass er bei sich selber fragte: was treibt sie daher? was bringen sie für Botschaft? Aber als ihm ihre freudigen Gebärden von Ferne schon sagten: wir bringen gute Kunde; als ihm ihr jubelnder Mund die Freudenpost von weitem entgegenrief: dein Kind lebet! Da war sein Glaube gekrönt und er ward mit Freuden inne: Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden. Und als er von ihnen die Stunde forschte, in welcher es besser mit ihm worden war, und als sie zu ihm sprachen: gestern um die siebente Stunde – Mittags um 1 Uhr – verließ ihn das Fieber, und er merkte, dass es die Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet, da erst triumphierte sein Glaube, denn nun erkennt er: nicht ein Zufall ists, der hier gewaltet hat; sondern Jesu göttliche Macht und Liebe; nicht umsonst war der Bittgang, zu dem ich mich entschlossen, er hat meinem Kinde das Leben, er hat meinem Haus Heil, er hat meinem Herzen eine Erfahrung eingetragen, die mir unvergesslich bleiben wird für mein ganzes Leben.

Nicht immer zwar, meine Lieben, wird der Glaube so sichtbar hienieden schon gekrönt durch einen herrlichen Sieg. Und doch frag ich getrost alle, die an einen lebendigen Gott glauben und in herzlichem Glaubensumgang mit ihm leben, ob nicht auch sie schon seine helfende Hand gnadenreich haben eingreifen sehen in ihr Leben, dass sies freudig inne wurden: nein es ist kein leerer Wahn, da droben waltet ein heiliger Gott, ein himmlischer Vater, und wohl allen, die auf ihn trauen! Und zuversichtlich rufe ich jedes unter euch, das beten kann, zum Zeugen auf, ob nicht auch dir schon recht sichtbar und handgreiflich der Herr seine Verheißung erfüllt hat: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen? also dass du in der Freude deines Herzens dir und ihm es gelobtest: ja nun hab ichs erfahren und weiß es und will durch keinen Sturm der Trübsal, durch keinen Spott der Welt, durch keinen Zweifel meines eigenen schwachen Herzens mir die Überzeugung mehr rauben lassen: der, Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen!

Schade , meine Lieben, Jammerschade, dass so viele dieser seligen Erfahrung des Glaubens sich selbst verlustig machen. Sie haben gezittert in der Stunde der Not. Sie haben nach Gott geschrien in ihres Herzens Angst. Sie haben des Herrn Hilfe erfahren über ihr Bitten und Verstehen. „Dein Kind lebet" hats auch in ihrem Hause geheißen. Der Würgengel ist vorüber gegangen an ihrer Tür und statt Angst und banger Sorge ist Friede und Freude wieder eingekehrt. Aber nun – statt Gott die Ehre zu geben, die ihm gebührt, nun statt einen Triumph des Glaubens zu feiern und von einer solchen Gnadenhilfe des Herrn als seligsten Gewinn für ihr ganzes Leben die Überzeugung davon zu tragen: also wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet; wir haben einen Heiland, der bei den Seinen ist alle Tage bis an der Welt Ende; wir haben ein festes prophetisches Wort, dessen Zusagen Ja und Amen sind, und es ist ein lebendiger Zusammenhang zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt; die Gebete der Gläubigen

steigen hinauf, die Segnungen Gottes fließen hernieder alle Tage und alle Stunden, – statt solche Schlüsse zu ziehen aus dem, was er erlebt und solchen Gewinn davon zu tragen in der Schule des Glaubens, ist es als wollte der törichte Mensch Gott die Ehre und sich die Freude nicht gönnen; man zieht die Segel des Glaubens ein, weil man nun sein Schifflein im Hafen hat; man schämt sich, dass man einen Augenblick aus der Fassung gekommen; man hälts für Schande, dass man gebetet; man hält es für unnötig, dem Herrn zu danken; man leugnet, dass etwas Außerordentliches geschehen; man sieht in dem was man erlebt hat, nur den natürlichen Lauf der Dinge und geht ungesegnet und unbereichert, unbekehrt und ungebessert aus der Schule des Glaubens hervor.

Sollte dem auch bei uns so sein, meine Lieben? Sollten auch wir gleich jenen neun Undankbaren die der Herr vom Aussatz geheilt,·den Dank der ihm gebührt, ihm versagen? Nein, wer je des Herrn Hilfe ersieht und des Herrn Hilfe erfahren, der bleibe dabei:

Ich will dich all mein Leben lang,
O Gott, von nun an ehren,
Man soll, Gott, deinen Lobgesang
An allen Orten hören.
Mein ganzes Her ermuntre sich,
Mein Geist und Leib erfreue dich,
Gebt unsrem Gott die Ehre!

So, meine Lieben, kommts denn auch

4. zur Frucht, durch die der Glaube sich wirksam erweist.

„Und er glaubete mit seinem ganzen Hause," heißts am Schluss von jenem glücklichen Vater. „Und er glaubete." Noch ganz anders glaubte er nun, als damals, wo er mit schüchternem Herzen seinen ersten Gang zum Herrn angetreten hatte. Auch ganz anders als damals, wo er dem Wort Jesu geglaubt hatte und war hingegangen voll Erwartung wie es daheim stehe? Er glaubte nun nicht mehr aufs Ungewisse, sondern konnte sagen: ich weiß an wen ich glaube. Er glaubte nicht mehr bloß aufs Wort, sondern er glaubte aus Erfahrung. Und er glaubte „mit seinem ganzen Hause." Mit dem Lichte, das dem Hausvater aufgegangen war, brach ein neuer Sonnenschein, ein Tag des Heils an für sein ganzes Haus. Was er seliges erlebt hatte, das durften ja die Seinigen alle miterleben, der Sohn, den ihm Gott neugeschenkt, die Knechte, die ihm die Botschaft gebracht: dein Kind lebet! die Mutter vor allen, wenn sie noch am Leben war, die mit ihm für ihren Liebling gezittert hatte, – sie alle glaubten nun an Jesum, durch welchen Gott sein Volk heimgesucht und auch ihnen seine Gnade kund getan hatte, und fühlten etwas davon: Mein Glaub ist meines Lebens Ruh.

Das, meine Lieben, ist die Frucht, dadurch ein bewährter, lebendiger Glaube sich wirksam erweist. Er ist wie ein freundliches Licht, das allen leuchtet die im Hause sind. Er ist wie ein lebendiger Quell, der belebt und erfrischt wohin er kommt. O möchten viel; solche Lichter leuchten auch in unsern Häusern; möchten viel solche lebendige Brunnen fließen auch in unsrer Stadt. Merkets, ihr lieben Väter und Mütter! Ein ungläubiger Hausvater, der nicht nur selber tot ist fürs höhere Leben, sondern auch des Glaubens der Seinen spottet, der kann sich schrecklich versündigen nicht nur an der eigenen Seele,

sondern auch an den Herzen der Seinen, er ist wie ein erstorbener Baum, der selber keine Frucht bringt und das Land hindert, dass nichts mehr gedeihen kann. Aber ein gläubiger Hausvater, eine betende Hausmutter – o die sind ein Licht fürs ganze Haus, ein Segen für Kind und Gesinde. Wer an mich glaubet, spricht der Herr, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Herr, stärke uns im Glauben! Wecke ihn durch die Nöte dieses Lebens, übe ihn durch die Prüfungen deiner erziehenden Weisheit, kröne ihn durch die Erfahrungen deiner Gnadenhilfe, lass ihn Früchte bringen an uns und andern für Zeit und Ewigkeit.

Mein Glaub ist meines Lebens Ruh
Und führt mich deinem Himmel zu,
O du, an den ich glaube!
Ach gib mir, Herr, Beständigkeit;
Dass diesen Trost der Sterblichkeit
Nichts meiner Seele raube!
Tief präg es meinem Herzen ein,
Welch Glück es ist, ein Christ zu sein.

Amen

LXIII.

Predigt am 22. Sonntag nach Trinitatis.

(1864)

Matthäus 18,21 – 35

Da trat Petrus zu Jesu und sprach: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ists genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Leib und seine Kinder und alles was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr! habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechtes und ließ ihn los und die Schuld erlies er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: bezahle mir was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis dass er bezahlete was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: du Schalksknecht! alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis dass er bezahlete alles was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Es gibt einen alten Denkspruch der heißt: Böses um Gutes tun ist teuflisch, Böses um Böses tun ist tierisch, Gutes um Gutes tun ist menschlich, Gutes um Böses tun ist göttlich.

Böses um Gutes tun – das Gute das uns widerfahren, mit Bösem zu vergelten, dem der uns wohlgetan, geflissentlich dafür wehzutun, ja das wäre teuflisch. Böses um Böses tun – da wieder schelten wo wir gescholten werden, wieder schlagen wo man uns schlägt, das ist tierisch, so schlägt das Pferd aus gegen die Peitsche, so beißt der Hund nach dem der ihn misshandelt Gutes für Gutes tun, die wieder lieben, die uns lieben, denen wohl tun die uns Gutes erweisen, das ist menschlich, menschlich schön, aber auch menschlich natürlich: tun nicht dasselbige auch die Heiden? Aber Gutes für Böses tun, – das Böse das man uns antut, mit Gutem vergelten, unsre Feinde lieben, wohltun denen die uns hassen, segnen die uns fluchen, das ist göttlich, das macht uns zu Kindern des Vaters im Himmel, der seine Gnadensonne aufgehen lässt über die Bösen wie

über die Guten, das macht uns zu Jüngern des Heilands, der am Kreuz für seine Mörder gebetet hat: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!

Liebe Freunde, auf welcher von diesen vier Stufen stehen wir? Wenn auch keines unter uns so teuflisch gesinnt ist, dass es geflissentlich Gutes mit Bösem vergilt – steht nicht mancher noch auf dem tierischen Standpunkt: Böses für Böses, Schlag um Schlag, Schimpf auf Schimpf? Wenn die meisten unter uns so menschlich denken und fühlen, dass sie wieder lieben, wo man sie liebt: wie viele unter uns habens denn dahin gebracht, so göttlich zu denken und zu fühlen und zu handeln, dass sie Böses mit Gutem vergelten, dass sie dem Beleidiger von Herzen vergeben?

Das ist eine Kunst, die mancher Mann noch nicht versteht, obgleich er es sonst weit gebracht hat in der Welt; das ist eine Tugend, an der selbst mancher Christ noch zu lernen hat, mag er auch sonst mancherlei gelernt haben was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist. Selbst der Apostel Petrus hat diese Kunst noch nicht recht verstanden, als er zu Jesu trat und sprach: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? ists genug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal, d. h. du darfsts gar nicht mehr zählen, du darfst dir gar keine, Grenze setzen: bis hierher und nicht weiter! Und dann gibt er ihm eine schöne Lektion in dieser Kunst des Vergebens mit dem eindringlichen Gleichnis vom großen Schuldner. Wir alle können diese Lektion auch brauchen, wir alle wollen sie auch benützen. Lasset uns fragen:

Wie lerne ich die schwere Kunst meinem Schuldiger von Herzen vergeben?

Die Antwort aus unserm Texte lautet:

1. Sieh deinen Schuldner an: wie klein ist seine Schuld!
2. Sieh auf dich selber hin; brauchst du nicht auch Geduld?
3. Sieh auf zu deinem Gott: wie groß ist eine Huld!

Vater im Himmel! vergib uns unsere Schulden wie wir unsern Schuldigern vergeben, und lehre du selber uns durch deinen heiligen Geist, den Geist des Friedens und der Liebe, der Sanftmut und der Demut, unsren Schuldigern von Herzen vergeben, damit du auch uns könnest vergeben und deine Verheißung an uns erfüllen: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! Amen.

Wie lerne ich die schwere Kunst, meinen Schuldigern von Herzen vergeben? Unser Text antwortet:

1. Sieh deinen Schuldner an: wie klein ist seine Schuld!

Klein meistens schon an und für sich und vielleicht noch gemildert durch seine Not und Reue!

Von dem großen Schuldner in unsrem Gleichnis hören wir: „Er fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn

(fasste ihn an der Kehle, wie es erlaubt war nach altrömischem Recht, den Schuldner am Halse gepackt vor Gericht zu führen) und sprach: bezahle mir, was du mir schuldig bist; da fiel sein, Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir; ich will dirs alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis bis dass er bezahlete was er schuldig war." Nicht wahr, meine Lieben, ein hässlicher Mensch, ein empörendes Verfahren? Hässlich und empörend selbst wenn gar nichts vorausgegangen wäre, was diesem Menschen das Herz hätte mürb und sein Gemüt weich machen sollen. Wars denn eine so ungeheure Schuld, diese hundert Groschen oder Denare, nach unsrem Geld etwa 100 Mark, dass der Gläubiger, dessen Umtrieb nach dem Vorausgegangenen in die Millionen ging, sie nicht hätte entbehren können? Und wenns eine große Schuld gewesen wäre: rührte ihn denn gar nicht die Not seines Mitknechts, der so demütig vor ihm niederfiel und so flehentlich ihn bat: habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen? So fragen wir mit gerechter Entrüstung. Und doch, sehet zu, meine Lieben, ob nicht auch uns jenes beschämende Wort des Propheten Nathan an den entrüsteten König David gilt: du bist der Mann! Denket nach, ob nicht wir oft im Grund ebenso handeln wie jener unbarmherzige Knecht, weil wir vergessen, was uns zuerst könnte lehren dem Schuldiger vergeben: Sieh deinen Schuldner an: wie klein ist seine Schuld!

❶ Klein meistens an und für sich schon. Was ist es so oft, was man seinem Nächsten nicht verzeihen kann, was man ihm nachträgt jahrelang mit unversöhnlichem Groll, um was man sich mit ihm herumschleppt vor Amt und Gericht? Ists nicht oft viel weniger noch als jene hundert Groschen, eine Kleinigkeit wenn mans genau besieht, ein flüchtiges Wort, womit er uns beleidigt, eine kleine Beschämung, die er uns bereitet, ein unbedeutender Schaden, den er uns verursacht hat? – Wärs einem Andern geschehen, wir würden selber nichts draus machen und zu dem Beschädigten sagen: lass fahren dahin! Aber weils uns betroffen, weil unsre Ehre damit angetastet, weil unsre Selbstliebe dadurch verletzt, weil unser Interesse dabei beschädigt ist, darum können wirs nicht verwinden, darum dünkt uns die Schuld unverzeihlich,die Beleidigung ein Majestätsverbrechen. Da ist fürwahr die Mahnung am Platz: sieh deinen Schuldner an – wie klein ist seine Schuld! Denk nicht nur immer an dich selber und das was man dir zu leid getan, sondern sieh auch deinen Schuldiger an – wie ist er dazu gekommen? Hätte jener unbarmherzige Gläubiger im Gleichnis bei seinem Schuldner sich genauer erkundigt, warum er ihn jetzt nicht befriedigen könne, vielleicht er hätte gefunden: es ist mehr Unglück als Schuld dabei; hätte er einen Blick in seine Haushaltung, in seine Rechnungsbücher hinein getan, vielleicht er hätte einen redlichen Mann an ihm kennen gelernt und hätte ein billiges Einsehen gehabt in seine Lage. An diesem billigen Einsehen fehlt es auch bei uns so oft; wollten wir uns in den Andern hineindenken, hinein versetzen, wir würden nicht so hart über ihn urteilen. Vielleicht was er uns angetan, war nicht so schlimm gemeint, als es aussieht; was wir als Absicht und Bosheit ihm auslegen, ist aus Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit geschehen. Vielleicht wären wir an der Stelle des Andern gewesen, hätten wir mit denselben Versuchungen zu kämpfen gehabt wie er, wir wären in denselben Fehler gefallen wie er. Vielleicht seine Schwachheiten an denen wir zu tragen haben, werden auch wieder aufgewogen durch löbliche Eigenschaften die wir schätzen müssen, seine Fehler sind die Kehrseiten von Tugenden: er ist langsam in dem was er leistet, aber dafür zuverlässig; er ist rasch und unüberlegt in Wort und Tat, aber dafür gutmütig und offenherzig. Sollte uns das nicht langsamer machen zum Zorn, geneigter zur Nachsicht, billiger im Urteil?

Und wäre die Schuld deines Beleidigers nicht klein an und für sich selber, hätte er dich bis ins Herz hinein verwundet, hätte er sich schwer an dir versündigt: sollte nicht

durch seine Reue wenigstens seine Schuld kleiner werden in deinen Augen, sollte nicht seine Not wenigstens deinen Zorn entwaffnen? Könntest du ihn so vor dir liegen sehen auf seinen Knien, wie der Knecht im Texte seinen Mitknecht, und ihn doch mit Füßen von dir stoßen? Könntest du ihn so um Nachsicht bitten hören wie jener, und doch dein Ohr und Herz verschließen und auf deinem strengen Recht bestehen?

Nein, sagst du, so hart bin ich nicht, ich habe auch schon Geduld gehabt, aber nun ist sie erschöpft; ich habe schon oft verziehen, zweimal, dreimal, siebenmal, aber ists denn nicht genug siebenmal? „Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal." Hörst das, gekränkte Gattin, hörst das, beleidigter Vater, hörst das, mit Undank belohnter Menschenfreund: nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal! Die Liebe träget alles, glaubet alles, hoffet alles, duldet alles. Du bist schwer gekränkt, es ist wahr; du hast ein Recht zu zürnen, ich geb dirs zu; du sollst was schlecht ist nicht gut heißen und deinen Nächsten im Bösen nicht bestärken, das sei ferne! Aber wenns nun drauf ankäme, das glimmende Fünklein des Guten in ihm anzufachen, dadurch dass du ihm die Hand reichst zur Versöhnung: willst dus dann hartherzig ersticken? Wenn nun die Reueträne in seinem Auge dir sagt, dass es ihm leid ist was er gefehlt hat, soll dann dein Herz sich nicht noch einmal erweichen?

Ja, sagst du, wenn er so vor mir stünde, so vor mir läge, wie der Schuldner dort im Text, auf den Knien, mit dem Geständnis seiner Schuld, mit der Bitte um Vergebung: dann wollte ich nicht unversöhnlich sein; aber wenn er nun den ersten Schritt nicht tun will, er der doch Unrecht hat, dann kann ich mich doch nicht an ihn wegwerfen; wenn er sein Unrecht nicht einsehen und eingestehen will, dann verdient er doch nicht meine Nachsicht?

Aber doch dein Mitleid, mein Lieber! Glaube es, dann gerade wenn er sich absichtlich verstockt, ist er recht unglücklich, und könntest du hineinsehen in sein friedloses, verstörtes Herz, in diese Hölle von finstrem Trotz, von böser Leidenschaft, von folternden Gewissensbissen, die er sich selber nicht gestehen will und die er sich doch nicht leugnen kann – du würdest ihn bedauern statt ihm zu zürnen, du würdest für ihn beten statt ihm zu fluchen. Und wenn du weiter denkst wie vielleicht schnell ein Stärkerer kommen kann über dich und ihn, wie bald vielleicht der Tod dich und ihn scheiden wird; wenn du dran denkst, wie der mit dem du in Feindschaft gelebt, still und kalt in seinem Sarge liegen wird und du kannst ihm keine Hand geben, wie du an seinem Grabe stehen wirst und du kannst nichts mehr gut machen; wenn du dran denkst wie du vielleicht bald mit samt deinem Widersacher vor dem Throne Dessen stehen wirst, der da spricht: mein ist die Rache, ich will vergelten; wenn du dran denkst: auch für ihn hat der Heiland sein Blut vergossen, wenn du deinen Widersacher ansiehst im Licht des Evangeliums: muss dann nicht dein Zorn wie Rauch verschwinden im Angesichte des Todes und der Ewigkeit? Darum versöhne dich mit deinem Widersacher so lang du noch mit ihm auf dem Wege bist, auf dass dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter und werdest in den Kerker geworfen.

❷ Sieh deinen Nächsten an: wie klein ist seine Schuld, klein an und für sich und noch gemildert durch seine Not und Reue. Ein Gewerbsmann in Westfalen hatte einem entfernten kleinen Handwerker Jahre lang Garn geliefert und keine Bezahlung von ihm erhalten, so dass die Schuld bis über fünfzig Thaler anwuchs. Der Gläubiger, selbst nicht eben reich, machte sich endlich persönlich auf den Weg, sein Geld einzufordern und nötigenfalls mit Hilfe des Gerichts einzutreiben. Er tritt in die Stube seines Schuldners und trifft da die Spuren der äußersten Armut, des tiefsten Elends,

besonders fällt ihm ein zerlumpter, verwahrloster Knabe auf. Er besinnt sich nicht lange. Lieber Meister, spricht er, ich sehe wohl, mein Geld bekomm ich nicht, ich will also euren Sohn hier an Zahlungstatt annehmen. Der arme Mann wusste zuerst selbst nicht was er aus diesem Antrag machen sollte, und war dann freudig erstaunt, als sein Gläubiger ihm die Schuld erließ und sein verwahrlostes Kind in Pflege und Erziehung nahm. Fürwahr ein schönes Gegenstück zu dem Gläubiger in unserm Gleichnis! Fürwahr ein echter Jünger Jesus! – Lerne von ihm!

Willst mit göttlichen Gefühlen
Du in leeren Worten spielen
Und doch Christi Jünger sein?
Geh zu ihm und lerne leben,
Lern im Leben das Vergeben,
Im Vergehen selig sein!

Und damit du die schwere Kunst lernst, deinem Schuldiger vergeben, so lass dir weiter sagen:

2. Sieh auf dich selber hin: brauchst du nicht auch Geduld?

Geduld von deinen Mitknechten und noch mehr von deinem Herrn im Himmel?

❶ Dass wir als Knechte Gottes auch die Nachsicht unsrer Mitknechte brauchen können; dass es übel um uns steht, wenn ihre Seufzer und Tränen uns vor Gott verklagen, das lehrt uns die Geschichte unsres Textes wenn es heißt: „Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles was sich begeben hatte." Und damit ist ihm Recht geschehen. Wer keine Nachsicht, übt gegen seinen Nebenmenschen, der kann auch von ihnen keine Nachsicht erwarten. Wer schonungslos gegen andre urteilt, redet, handelt, der kann auch von ihnen aus keine Schonung Anspruch machen. Oder stehst du denn vielleicht so fleckenlos und untadelhaft da, dass dus darauf ankommen lassen darfst, dass du die Nachsicht der Menschen entbehren kannst, dass es an dir keine Schwachheiten zu tragen, keine Fehler zu bedecken, kein Unrecht zu verzeihen gäbe? Kennst du dich selber so wenig, dass du meinst, alles Recht sei auf deiner Seite, alles Unrecht immer nur auf der Seite des Nächsten? Es ist seltsam, meine Lieben, man wird kaum einen Menschen finden, der nicht bereitwillig einstimmte in das Bekenntnis: Wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes den wir an Gott haben sollten. So, wie man ihn aber beim Worte nehmen will und ihm zeigen: hier z. B. hast du gefehlt, da hast du Unrecht getan, – da lässt ers dann doch nicht gelten, da ist er der vollkommene Mann, der nichts auf sich kommen lässt, da hat er doch Recht und ein Andrer trägt die Schuld. O wie viel besser hat sich jener fromme Mann gekannt, der zu sagen pflegte: Aus jeden Fehler den ich an meinem Nächsten bemerke, finde ich bei, genauer Selbstprüfung an mir selber zwei; sinds nicht ähnliche, so sinds doch andere, und bei jedem Fehler, den ich selbst an mir entdecke, fällt mir ein, dass andre viel mehr noch an mir sehen werden. Bedenke das, mein Christ; ehe du den Splitter richtest in deines Bruders Auge, denke an den Balken in deinem Auge, und wenn du unbarmherzig richten willst über die Fehler deines Nächsten, so vergiss nicht: du brauchst

ja auch Geduld, Geduld vor deinen Mitknechten und noch viel mehr vor deinem Herrn im Himmel.

❷ Welche Abrechnung war im Gleichnis vorangegangen zwischen dem unbarmherzigen Knecht und seinem Herrn! „Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehn tausend Pfund schuldig," über zwanzig Millionen Gulden!

Diese ganze ungeheure Schuld erließ ihm der Herr, unbedingt, aus reiner Barmherzigkeit, und nun geht er hin und wirft seinen Mitknecht ins Gefängnis um elende hundert Groschen! Noch sind die Tränen nicht ganz trocken auf seinen Wangen, mit denen er selber um Erbarmen flehte, noch hängt der Staub an seinen Kleidern von dem Kniefall, den er vor seinem König getan um seiner eigenen Schuld willen, und bereits ist, alles vergessen; vergessen seine ungeheure Schuld; vergessen sein kläglicher Jammer; vergessen die ihm widerfahrene grenzenlose Gnade, und erbarmungslos wirft er seinen Mitknecht in den Schuldturm. Ists möglich, möchte man fragen, kann ein sündiges Menschenherz so vergesslich, kann ein begnadigtes Sünderherz so undankbar sein? Und doch – so ist es, so ist das Menschenherz, so ist das Sünderherz. Kennst du, lieber Mensch, den Knecht, der so handeln konnte, der heute noch so handelt? Lass dirs abermals sagen mit Nathans Worten: du bist der Mann!

Ja, meine Lieben, die Schuldner, die nicht zahlen können wenn der Herr anfängt zu rechnen, das sind wir, wir alle vom ersten bis zum letzten; die Schulden, die auch bei uns aufgewachsen sind zu Millionen, das sind unsre Sünden, zahllos wie der Sand am Meer. Du glaubst es nicht, dir kann ja kein Mensch etwas Böses nachsagen, du gehst ja ehrbar durch diese Welt. Gut, aber wenn der Herr anfängt mit dir zu rechnen, der Allwissende, der ins Verborgene sieht? Wenn der große Rechnungstag anbrichst, der alles ans Licht bringt was du und was die Menschen längst vergessen – der Rechnungstag der Ewigkeit – wie wirst du dann bestehen? Willst dus drauf ankommen lassen? Wollen wir nicht heute, jetzt, ein wenig anfangen zu rechnen? Wie hast du hausgehalten mit den Gütern, die der Herr dir anvertraut?

➢ Er hat dir diesen Leib gegeben mit seinen Gliedern und Kräften, ihn zu brauchen als sein Knecht in seinem Dienst zu seiner Ehre. Jeder Pulsschlag in deinen Adern, jeder Atemzug in deiner Brust sollte ihm gehören. Ist es so gewesen? Wie viel Atemzüge im Dienste der Eitelkeit verhaucht! Wie viel Pulsschläge im Fieber der Weltlust verbraucht! Geht das nicht in die Millionen?

➢ Er hat dir deine Seele gegeben mit ihren Gaben und Kräften, sie auszubilden zu seiner Ehre, sie zu gebrauchen in seinem Dienst. Ist das geschehen? Gedanken, Worte, Tatenheere, wie? dürft ihr Gottes Licht nicht scheu'n? Die ungöttlichen Gedanken in deinem Kopf, die unheiligen Triebe in deinem Herzen – geht das nicht in die Millionen?

➢ Er hat dir deine Gnadenzeit geschenkt auf Erden, deine zwanzig, vierzig, sechzig Lebensjahre bis heute, sie zu gebrauchen zu seines Namens Ehre, zu deines Nächsten Bestem, zu deiner Seele Heil. Tausende von gesegneten Sonntagen, zehntausende von kostbaren Werktagen, hunderttausende von edlen Gnadenstunden sind an uns vorübergezogen – wie haben wir damit hausgehalten? Wie viel missbrauchte Stunden, wie viel verschleuderte Tage, wie viel verlorene Jahre! heißts da nicht auch: so du willst Sünde zurechnen: wer wird bestehen?

➢ Er hat dir teure Seelen anvertraut, sie ihm zu bewahren, sie zu ihm zu führen, Weib und Kind und Gesind: kannst du ihm Rechenschaft über sie geben? Er hat

dich in deinen Beruf gesetzt, sei er hoch oder nieder – bist du sein treuer Haushalter gewesen? Er hat dir zeitlich Gut gegeben mehr oder weniger – hast dus angewendet nach seinem Willen? Heißts da nicht abermals, wenn er anfängt zu rechnen: Herr, geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht?

Und nun denk an seinen geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum: wie hast du damit hausgehalten? denk an die heiligen zehn Gebote, die du von Kind auf weißest, wie sie der Heiland auslegt in der Bergpredigt und wie er dich danach richten wird an jenem großen Tag – stehst du nicht als Schuldner da vor jedem dieser zehn Gebote vom ersten bis zum letzten? Denk an allen Unterricht aus Gottes seligmachendem Wort, an allen Segen seiner gnadenreichen Sakramente, an alle Gnadenzüge seines heiligen Geistes, an das Blut das dein Heiland für dich vergossen, an das Taufwasser das dich einst zum Kind Gottes geweiht, an dein Konfirmationsversprechen, an deine Beichtbekenntnisse, an dein Abendmahlsgelübde, an deine Bußtagstränen, an deine Neujahrsentschlüsse, denk an das alles und sage: was ist draus geworden? was hats gefruchtet? Siehst du nicht als Schuldner, als tausendfacher, als millionenfacher Schuldner da vor Gott, so oft er anfängt zu rechnen? Als Schuldner an jedem Abendmahlstag wenn es heißt: der Mensch prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch? Als Schuldner an jedem Sonntag, wenn du zurückblickst auf die vergangene Woche und was da versäumt und gefehlt ist? Als Schuldner an jedem Abend wenn du Rechnung hältst über die verflossenen Stunden? Und wenn du diese Rechnungstermine alle versäumst und deine Schuld anwachsen lässest bis zur letzten Stunde – wie wirst du einst dastehen an jenem großen Tag, da beim Hall der Gerichtsposaune der Ruf an dich ergehen wird: Tue Rechnung von deinem Haushalt?

Im Gedanken an jenes Gericht – sollte uns da das Richten nicht vergehen? Und ein Mensch der als unnützer Knecht, als zahlungsunfähiger Schuldner, als armer Sünder dasteht vor seinem Herrn und Gott mit der einzigen Bitte: erbarme dich mein, der sollte noch das Herz haben, unbarmherzig seinen Mitknecht zu richten? Nein, sieh auf dich selber hin: brauchst du nicht auch Geduld?

Du scheinst mit täglich so viel Schuld,
Du Herr von meinen Tagen,
Und ich, ich sollte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeihst dem du vergibst
Und den nicht lieben, den du liebst?

Ja Mensch, denk noch ans Letzte.

3. Sieh auf zu deinem Gott: wie groß ist seine Huld!

Wie reichlich dürfen wir alle sie genießen! Wie schrecklich wärs, sie zu verscherzen!

❶ Wie reichlich dürfen wir sie genießen! „Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen!" Tor, hätte der Herr sagen können, dein ganzes Vermögen reicht nicht aus, dein ganzes Leben reicht nicht hin auch nur den hundertsten Teil deiner Schuld zu bezahlen. Aber nein: „da

jammerte den Herrn desselben Knechts und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch." – Sehet da die grundlose Barmherzigkeit Gottes, der nicht will den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre von seinem Wesen und lebe. Er handelt nicht nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. So hoch der Himmel über der Erde ist, lässt er seine Gnade walten über die so ihn fürchten, so fern der Morgen ist vom Abend, lässt er unsre Übertretung von uns sein. Und diese seine grundlose Barmherzigkeit ist sie nicht uns allen reichlich in Christo Jesu zugedacht? Hat ers nicht uns allen hundertmal in seinem Worte zugerufen: Eure Sünde ist groß, aber noch viel größer ist meine Gnade? Hat ers nicht uns alle fühlen und schmecken lassen in tausend gnädigen Führungen, in tausend reichen Segnungen unsres Lebens, dass er nicht mit uns handelt nach unsern Sünden? Will ers nicht heut wieder in seinem Evangelium uns bestätigen, in seinem Gnadenmahl uns besiegeln: sei getrost deine Sünden sind dir vergeben? Und wie bisher so in alle Zukunft: was ist denn unsre Zuflucht in den Stürmen des Lebens, was ist unser Trost in den Nöten des Todes, was ist unsre Hoffnung unter den Schrecken der Ewigkeit? Ists nicht der Glaube, den keiner missen kann, auch der Trotzigste nicht, der Leichtsinnigste nicht, der Ungläubigste nicht: der Glaube an Gottes ewiges Erbarmen? Und nun, wer so viel Barmherzigkeit empfangen hat bis hierher, der wollte unter den Augen seines barmherzigen Gottes hingehen und unversöhnlich seinem Mitknecht die Barmherzigkeit verweigern? Wer jetzt und in Ewigkeit keine Hoffnung hat als Gottes Gnade, der wollte diese Gnade verscherzen durch liebloses Richten über seine Brüder?

❷ Selig sie zu genießen – schrecklich sie zu verscherzen! „Da forderte ihn der Herr vor sich und sprach zu ihm: du Schalksknecht! alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis dass er bezahlete alles was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle." – Davor behüte uns der Herr in Gnaden. Er schlage es uns zu guter Letzt noch wie Spieße und Nägel ins Herz mit welcherlei Maß ihr messet wird man euch messen und mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden. Er segne unsren lieben Kommunikanten seinen Tisch zu einem Friedens- und Versöhnungsmahl, dass sie, nachdem sie sein Gnadenbrot gegessen, seinen Friedenskelch getrunken, als Friedensboten heimkehren in ihre Häuser mit einem Herzen voll Sanftmut und Liebe. Er segne unser heutiges Evangelium allen Hörern hier und allerorten, dass jeder, der es vernommen, in seinem Herzen mit heimtrage ein Tautröpflein göttlicher Gnade, ein Feuerfünklein verzeihender Liebe, ein Samenkörnlein himmlischen Friedens: Er lasse uns seine vergebende Gnade immer lebendiger erfahren, damit wir als begnadigte Gotteskinder in Wahrheit sprechen können:

Wie kann ich doch als Gottes Kind
Den schwachen Bruder hassen,
Da mir so große Schulden sind
Von meinem Gott erlassen?
Soll nicht auch mein Herz sein bereit,
In rechter Lieb und Einigkeit
Den Bruder zu umfassen?

Amen

LXIV.

Predigt am 23. Sonntag nach Trinitatis.

(1863)

Matthäus 22,15 – 22

Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rat, wie sie Jesum fingen in seiner Rede. Und sandten zu ihm ihre Jünger samt Herodis Dienern und sprachen: Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht und du fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns: was dünket dich? ists recht, dass man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: wes ist das Bild und die Überschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seel freuen sich in dem lebendigen Gott. – Von der Wahrheit dieser Psalmworte (Ps. 84) haben wir wohl alle schon etwas empfunden im Hause Gottes. Der Welt entrückt und auf Stunden wenigstens emporgehoben zu sein in eine höhere Ordnung der Dinge; von den Mühen und Sorgen dieser Erde auszuruhen in Gott; von den flüchtigen Tagesfragen und Zeitungsneuigkeiten sich zu erheben zur Betrachtung der ewigen Lichtgedanken und Heilswahrheiten unsres Glaubens; von den Streitigkeiten und Zerwürfnissen des gewöhnlichen Lebens uns loszumachen und uns wieder mit unsern Mitchristen zu fühlen als Kinder Eines Vaters, als Jünger Eines Heilandes, als Bürger Eines Himmelreichs, ja, meine Lieben, das ist etwas Seliges für den Erdenpilger, und wohl können wir uns da jenes weitere Psalmenwort erklären: Ein Tag in deinen Vorhöfen, Herr, ist besser denn sonst tausend. Wohl können wirs da begreifen, wie vor Zeiten fromme Seelen auf den Gedanken kamen, der Welt für immer zu entsagen und ihr ganzes Leben in ununterbrochener Sabbatruhe zu den Füßen ihres Gottes und Heilandes zuzubringen, indem sie als Einsiedler in tiefer Waldeinsamkeit sich ihre Hütte bauten oder indem sie als Mönche und Nonnen hinter stillen Klostermauern den Frieden suchten, den die Welt nicht geben kann.

Und doch, meine Freunde – ist wohl ein solcher selbstgewählter Gottesdienst das rechte gesunde Christentum? Sind wir als Menschen zu solcher Absonderung geschaffen von dem Gott, der im Paradiese sprach: „es ist nicht gut, dass der Mensch alleine sei?" Sind wir als Christen zu solcher Weltflucht berufen von dem Heiland der da gebeut: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten?" Sind die Dinge dieser Welt, die irdischen Berufsgeschäfte, die bürgerlichen Verhältnisse so etwas ganz Ungöttliches, dass sie von dem Lichte des Evangeliums nicht auch können erleuchtet und geheiligt werden? Ist die

echte Frömmigkeit so etwas Lichtscheues und Empfindliches, dass sie die Berührung mit der Außenwelt gar nicht ertragen kann? – Oder sollen nicht die heiligen Eindrücke, die wir hier im Hause Gottes empfangen, sich fruchtbar erweisen draußen im Sturm und Drang der Welt? Soll nicht das Christentum seine weltüberwindende und weltbeglückende Kraft beweisen in allen Verhältnissen des Lebens, die es durchdringt als ein kräftiger Sauerteig? Wird nicht der beste Christ in Wahrheit auch der beste Bürger sein?

Eine Antwort auf diese Fragen bekommen wir in unsrem Text aus dem Mund unsres Heilands selber. Die Antwort die er seinen Versuchern, die Anweisung, die er eben damit seinen Jüngern gibt, können wir in die Worte fassen:

Christenpflicht und Bürgerpflicht,

Eines stört das andre nicht.

Daher die zwei Ermahnungen:

1. Ihr Christen, vergesst nicht eure Bürgerpflicht: gebt dem Kaiser was des Kaisers ist.
2. Ihr Bürger, versäumt nicht eure Christenpflicht: gebet Gott was Gottes ist.

Herr, höre, Herr, erhöre!
Breit deines Namens Ehre
An allen Orten aus!
Behüte alle Stände,
Durch deiner Allmacht Hände
Beschütze Kirche, Land und Haus.

Lass alle, die regieren,
Ihr Amt getreulich führen,
Schaff jedermann sein Recht,
Dass Fried und Treu sich müssen
In unserm Lande küssen,
Ja segne Mann, Weib, Herrn und Knecht. Amen.

Christenpflicht und Bürgerpflicht – eines stört das andre nicht! Das ist die Lehre, die der Herr selbst uns in unsrem Texte gibt; lasset uns sehen wie er auf dies Thema geführt wird.

„Da gingen die Pharisäer hin," nachdem der Herr sie durch die Gleichnisse von den boshaften Weingärtnern und von den undankbaren Gästen, die zum königlichen Hochzeitsmahl nicht kommen wollten, im Tempel vor allem Volke gezeichnet und in ihrem eignen Gewissen gebrandmarkt hatte, da gingen sie hin in ihrem Grimm „und hielten einen Rat, wie sie Jesum fingen in seiner Rede," ihm arglistig einen Fallstrick legten. „Und sandten zu ihm ihre Jünger," junge Pharisäerschüler, weil sie ihre eigne Person nicht wieder bloßstellen wollten, „samt Herodis Dienern," samt etlichen Hofleuten des Vierfürsten Herodis „und sprachen," durch deren Mund: „Meister, wir wissen, dass du

wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht und du fragest nach niemand denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen." Als ein Mann Gottes stehst du über den Parteien und kannst gewiss den rechten Bescheid geben auch in weltlichen Dingen, „darum sage uns: was dünkt dich? Ists recht, dass man dem Kaiser Zins gebe oder nicht?" Um das Verfängliche dieser Frage zu verstehen, muss man sich an die damaligen bürgerlichen Verhältnisse der Juden erinnern. Zwei Parteien standen sich schroff gegenüber im Volk. Eine Regierungspartei, wie man heute sagen würde die Konservativen, die zufrieden waren mit dem Zustand der Dinge unter dem Zepter des römischen Kaisers: zu diesen gehörten Herodes samt seinen Dienern. Und eine Volkspartei, die Missvergnügten, die Radikalen jener Zeit, welche knirschten unter dem römischen Joch und deren Losungswort, offener oder geheimer, der Umsturz, die Revolution war. Zu diesen hielten insgeheim die Pharisäer. Mit einer dieser Parteien, rechneten die Versucher, muss es Jesus verspielen. Sagt er: ja, gebt dem Kaiser Zins, so ist er nicht mehr der Mann des Volkes, wir können ihn als einen untertänigen Dienstmann der Regierungsgewalt brandmarken. Wagt ers und sagt: nein, ihr seid dem Kaiser keine Steuer schuldig, so hat ers mit der Regierung verderbt, Herodis Diener selber werden ihn als einen gefährlichen Wühler angeben bei ihrem Herrn.

Aber die Versucher haben sich verrechnet. Einfach und schlagend mit ebenso viel Freimut als Weisheit haut der Herr ihre Stricke durch. „Da nun Jesus merkete ihre Schalkheit, sprach er: ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar." Einen Denar, etwa vierundzwanzig Kreuzer, dies war die Kopfsteuer, die in den eroberten Provinzen jeder Mann dem Kaiser zu zahlen hatte. „Und er sprach zu ihnen: Wes ist das Bild und die Überschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: so gebet dem Kaiser was des Kaisers ist." Schlägt der Kaiser das Geld in eurem Land, ist er also nach Gottes Fügung jetzt euer Oberherr, so tut eure Schuldigkeit als Untertanen; zahlt eure Steuer. „Gebt aber dabei Gott was Gottes ist;" vergesset nicht, dass ihr als Kinder Israel einem höheren Monarchen dienet als dem römischen Kaiser, dem Herrn aller Herren, dem König aller Könige; haltet seine Gebote und wandelt in seinen Wegen, dann könnet ihr auch unter heidnischem Regiment ein Volk Gottes sein, ja dann kann der Herr euer Gott auch das Joch der Knechtschaft wieder von eurem Nacken nehmen und euch zu einem freien und glücklichen Volke machen.

„Da sie das höreten, verwunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon," abermals beschämt und geschlagen; denn wie ein Adler mit Einem Flügelschlag ein Spinngewebe zerreißt; wie die Sonne mit siegreichem Strahl den Morgennebel durchbricht, so hatte der Herr in der Kraft göttlicher Wahrheit ihren Fallstrick zerrissen und ihnen eine treffliche Lektion gegeben über ihre bürgerlichen wie über ihre religiösen Pflichten. Und diese Lektion, meine Lieben, sie gilt auch uns. Dieser Bescheid des Herrn lehrt auch uns: Christenpflicht und Bürgerpflicht – eines stört das andre nicht. Darum vor allem:

1. Ihr Christen, versäumet nicht eure Bürgerpflicht: gebt dem Kaiser was des Kaisers ist.

Saget, meine Freunde, tuts nicht auch heute noch Not, das Volk Gottes an seine Bürgerpflichten zu mahnen? Jene ungesunde Frömmigkeit, die gegen die weltlichen Ordnungen Gottes, gegen den Staat, gegen die Obrigkeit, gegen das Gesetz, gegen das Vaterland sich feindselig oder gleichgültig verhält, ist sie nicht auch in der Christenheit

unter allerlei Gestalten aufgetreten bis auf diesen Tag? Wenn einst die Schwarmgeister zur Reformationszeit die christliche Freiheit fleischlich missbrauchten als einen Freibrief zur Empörung gegen jedes menschliche und göttliche Gesetz, wenn da im Bauernkrieg die Aufrührer im Namen des Evangeliums sengend und brennend, mordend und plündernd durchs Land zogen, hatte Luther nicht Recht ihnen mit seiner Donnerstimme zuzurufen: Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist; jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Und wenn heut zu Tag manche Sektenhäupter und Separatisten alle Ordnungen in Staat und Kirche verachten, alle Achtung vor dem Gesetz im Volk untergraben, geistliche und weltliche Obrigkeit mit Schmähungen überschütten, Auszug aus Babel predigen und nur von einem Umsturz alles Bestehenden das Heil erwarten, darf man ihnen nicht zurufen: seid untertan der Obrigkeit? darf man sie nicht daran erinnern, dass selbst seinem gefangenen Volk in Babel der Herr durch den Propheten Jeremias zurief (29,7): Suchet der Stadt Bestes dahin ich euch habe lassen wegführen und betet für sie zum Herrn, denn wenn es ihr wohlgehet, so gehet es auch euch wohl; dass selbst unter dem römischen Tyrannen Tiberias unser Heiland seinem Volk befahl: Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist; dass selbst unter dem blutigen Despoten Nero Paulus an die Römer schrieb (13,1): Jedermann sei untertan der Obrigkeit die Gewalt über ihn hat?

Wenn einst Mönche und Einsiedler sich mit ihrer Gottseligkeit aus der Welt flüchteten, statt ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten und nach des Heilands Beispiel züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt: darf man dann nicht auch ihnen zurufen: Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist; d.h. lasst eure Frömmigkeit fruchtbar werden für eure Mitmenschen statt sie in der Büßerzelle zu begraben? Und vergisst bei uns je und je auch ein frommer evangelischer Christ über dem Beten das Arbeiten, über dem Himmel in dem er einst selig zu sein hofft, die Erde drauf er jetzt seine Pflicht tun soll, über dem Frieden den er in Gott gefunden, die Bedürfnisse seiner Nebenmenschen, über der brüderlichen Liebe zu seinen nächsten Gesinnungsgenossen die allgemeine Menschenliebe, über den fernen Heiden für die er betet und opfert, die Armen und Kranken und Notleidenden vor seiner Tür, – darf man den nicht auch freundlich mahnen: lieber Freund, vergiss als Christ nicht deine Bürgerpflicht, gib dem Kaiser was des Kaisers ist?

Wenn da und dort ein unredlicher Christ meint, weil er fromm sei und im Himmel wohl angeschrieben, so brauche ers mit seinen Menschen- und Bürgerpflichten nicht so genau zu nehmen; den Staat bei der Steuer zu betrügen, gegen die ungöttlichen Weltleute sich einen ungerechten Vorteil zu erlauben, das habe bei einem Kind Gottes nicht so viel zu sagen, muss man dem nicht zurufen: vergiss nicht deine Bürgerpflicht, sonst stehts schlecht um dein Christentum; an deinen Früchten soll man dich erkennen!

Und wenn selbst so viel redliche Christen heut zu Tage zwar das Gute wollen und das Böse beseufzen, aber sie haben nicht das Herz nun auch einzustehen für das Gute, nun auch aufzutreten gegen das Böse offen und ehrlich mit ihrem Namen, statt nur mit anonymen Briefen auf die sich nicht antworten lässt; mit ihrem Rat, statt nur mit ihren Anklagen und unmöglichen Forderungen; mit ihrer Person, statt nur von weitem aus sicherer Ferne, – muss man nicht auch sie bitten: seid männlich und stark, es gibt auch eine christliche Tapferkeit, wie sie unsrem Herrn und Meister selbst seine Feinde nachrühmen mussten: „du lehrest den Weg Gottes recht und fragst nach niemand;“ jene Tapferkeit ohne die nichts ausgerichtet wird fürs Reich Gottes!

Ja, meine Freunde, ganz anders stände es ums Reich Gottes in der Welt, wenn mehr Mannesmut, mehr Bürgersinn auch bei Christen sich fände, ganz anders stände das

Christentum in Achtung bei der Welt, wenn jeder Christ sichs zur Ehrensache machte, auch seine Bürgerpflichten musterhaft zu erfüllen.

Und in Wahrheit wer kein guter Bürger ist, der ist auch kein guter Christ; Gottesfurcht, Bruderliebe, Selbstverleugnung, das sind doch gewiss die drei Hauptstücke christlichen Sinnes und Wandels. Wohlan denn, mein Freund, wenn du als Christ Gott fürchtest, so wirst du auch die Obrigkeit ehren, die von Gott verordnet ist, und dem Gesetz untertan sein um Gotteswillen. – Und wenn du als Christ deinen Nächsten liebst, so wirst du deine Nächstenliebe auch betätigen durch einen edlen Gemeinsinn, durch Wohltätigkeit, Vaterlandsliebe und jegliche Bürgertugend. – Und wenn du als Christ gelernt hast dich selbst zu verleugnen, so wirst du auch deine Bequemlichkeit, dein Privatinteresse aufopfern können, wo es deine Bürgerpflicht gilt, wo es das gemeine Beste erfordert. Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, – ja, meine Lieben, das soll uns alle, die wir Christen sein wollen, mahnen, über unsern Christenpflichten unsre Bürgerpflichten nicht zu versäumen und unser Christentum fruchtbar zu machen fürs allgemeine Beste.

- Die Prediger mahnts: prediget ein lebendiges Christentum und teilet das Wort Gottes recht, dass es als ein Licht der Welt alle Lebensverhältnisse beleuchte, als ein Salz der Erde alle Stände durchdringe.

- Und die Zuhörer mahnts: Was ihr im Kämmerlein leset, was ihr im Gotteshause höret, was ihr am Altare gelobet, dessen seid auch eingedenk inmitten der Menschen, bei der Arbeit des Berufes, und zeiget dass das Wort Gottes ein Licht ist auf allen euern Wegen.

- Die Oberen und Vermöglichen mahnts: gebrauchet eure von Gott geordnete Stellung, verwendet eure von Gott geliehenen Güter in edlem Gemeinsinn zum Wohle des Nächsten, zum allgemeinen Besten!

- Und die Unteren erinnerts: tut eure Schuldigkeit, ein jegliches auf seinem Posten, und wisset, der kleinste Mann ist auch ein Mann, ist etwas wert fürs Ganze, wenn er treu ist mit seinem Pfund.

- Die Frauen mahnts: stehet eurem Hauswesen wohl vor, wenn ihr heimkommt aus der Kirche oder der Versammlung und zeiget euren Männern durch die Tat, eine Frau die betet, ist darum keine träge Träumerin, sondern neben dem Mariasinn hat gar wohl der Marthafleiß Platz, ja Gottes Wort und Gebet macht frisch und fröhlich auch zum gemeinen Tagewerk.

- Und unsre Jugend mahnts: ihr Knaben und Mädchen, übet eure Kräfte Leibs und der Seele, damit ihr brauchbar werdet für diese Welt; was wahrhaftig ist, was ehrbar ist, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, etwa ein Lob, dem trachtet nach, damit dem Vaterland, ein tüchtiges Geschlecht in euch heranwachse, frisch, fromm, fröhlich und frei.

Wider das alles ist das Christentum nicht; das alles vielmehr verlangt unser Herr und Heiland von seinen echten Jüngern, Er, der selber der beste Bürger seines Volks, der treueste Freund seines Vaterlands war, der mit Tränen heiligen Mitleids über sein Jerusalem ausrief: Ach dass du bedächtest zu dieser deiner Zeit was zu deinem Frieden dient, und der sich selbst zum Opfer brachte für die Sünden seines Volks, zum Heil der ganzen Welt Wenn sein Geist uns beseelt, sein Wort uns leitet, sein Reich unter uns wächst, dann wirds auch äußerlich wohl stehen im Lande.

Die Güt und Treue werden schön
Einander grüßen müssen,
Dass Recht wird durch die Lande gehn
Und wird den Frieden küssen,
Die Liebe wird mit Lust und Freud
Auf Erden blühn, Gerechtigkeit
Wird von dem Himmel schauen.

Aber eben darum:

2. Ihr Bürger, versäumt auch nicht eure Christenpflicht, sondern gebt Gott was Gottes ist.

Gerne wären jene Juden zur Zeit Jesu wieder geworden was sie einst gewesen in den glorreichen Tagen Davids und Salomos – ein freies, starkes, glückliches Volk. Und wer wollte ihnen diesen Wunsch verdenken, den schon die späteren Psalmisten oft so rührend ausdrücken: Herr, gedenke der vorigen Zeit, sei uns wieder gnädig wie vor Alters; Herr, hilf deinem Volk und segne dein Erbe, weide und erhöhe sie ewiglich! Aber den Weg haben sie verachtet, der sie wieder zu Glück und Heil hätte bringen können, den Weg der Buße, des Glaubens und des neuen Gehorsams. Den guten Rat haben sie in den Wind geschlagen, den ihr treuester Freund ihnen gab: Gebet Gott was Gottes ist, gebet ihm wieder die Ehre durch einen rechtschaffenen Wandel in seinen Geboten, damit er euch wieder zu Ehren bringe unter den Völkern. Den Retter haben sie von sich gestoßen, den der alte Gott Abrahams selbst ihnen sandte, dass er sie erlöse von ihren Sünden, sie haben ihren Messias, den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt. Und darum war kein Heil und Segen bei ihrem Streben nach Wohlfahrt und Freiheit. Darum haben sie mit all ihrem Rütteln die Ketten der römischen Knechtschaft sich nur immer tiefer ins Fleisch hineingezerrt; darum haben jene Pharisäer als blinde Blindenleiter das Volk nur der Grube näher geführt; – darum haben die falschen Messiasse, die einer nach dem andern dem Volke Heil und Freiheit verhießen, einer nach dem andern als trügerische Irrlichter im Sumpf geendet und ihre leichtgläubigen Anhänger mit sich in den Sumpf gezogen. Darum war das Ende von jenem Liede trügerischer Freiheit der Jammerschrei der Verzweiflung: ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns, als die Römer unter Titus Jerusalem zerstörten, den Tempel verbrannten und das Volk in alle Landen zerstreuten, von wo es sich nicht mehr zusammengefunden hat bis auf den heutigen Tag.

Das war die Strafe dafür, dass die Volksmänner und Vaterlandsfreunde nicht hatten hören wollen auf den heilsamen Rat: Gebet Gott was Gottes ist. Dieser Rat, meine Lieben, wäre er nicht auch heute wieder ein Wort zu seiner Zeit? Muss man nicht auch heute wieder allen denen, die es gut meinen mit dem Vaterland, mahnend zurufen: ihr Bürger, versäumet nicht eure Christenpflicht, gebet Gott was Gottes ist! Welcher gute deutsche Christ, meine Lieben, wollte nicht von Herzen einstimmen in die Wünsche, die jetzt gewaltig, unaufhaltsam, tausendstimmig, und doch einstimmig wie der Wind der durch den Eichwald braust, alle deutschen Herzen bewegen, alle deutschen Lande durchtönen, die Wünsche nach des Vaterlands Einheit und Größe? Welcher gute Württemberger wollte sich nicht von Herzen freuen über den äußeren Flor unsres engern Vaterlandes: über den Aufschwung unsrer Gewerbe, über das Wachstum unsrer Vaterstadt, über den Segen unsrer Felder, über den Wohlstand unsres Volkes in Stadt und Land? Aber, meine

Freunde, – gebet Gott was Gottes ist, – das lasset uns nicht vergessen, wenn der Segen Gottes auf unsrem Lande ruhen soll. Dass unser deutsches Volk mit Gott Taten tun kann, herrliche Taten der Tapferkeit und der Vaterlandsliebe, dessen haben wir uns vor drei Wochen bei jenem großen Festtag der deutschen Nation freudig erinnert. Lassets uns auch für die Zukunft beherzigen: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Was hilft einem Land alle Blüte von Kunst und Wissenschaft, wenn die Furcht des Herrn fehlt, welche der Weisheit Anfang ist? Was nützt einem Volk aller äußere Wohlstand, wenn die Zucht und Ordnung fehlt, die Gaben Gottes mit Danksagung aus Gottes Hand zu empfahen, mit Nüchternheit und Mäßigkeit nach Gottes Willen zu gebrauchen? Als Jerusalem am volkreichsten und glänzendsten war, da fiel es in Schutt und Asche, weil es das Evangelium des Sohnes Gottes von sich gewiesen hatte. Als das alte Rom alle Länder unterjocht, alle Schätze der Erde in seinen Mauern zusammengehäuft hatte, da ging es an innerer Fäulnis zu Grund, weil die alte Zucht und Sittenstrenge untergegangen war in Üppigkeit und Lastern aller Art.

Darum gebet Gott was Gottes ist, ihr alle, die ihrs gut meint mit Staat und Volk, mit Stadt und Land. Glaubet doch nicht, Gottesfurcht, Religion, Christentum sei etwas Gleichgültiges und Überflüssiges oder gar etwas Schädliches und Hinderliches für die Erfüllung eurer Bürgerpflichten, für den Aufschwung des Volkes, für die Größe des Vaterlandes. Lasset gute Christen heranwachsen, so werdet ihr gute Bürger haben.

Wer hat denn die rechte Erkenntnis dessen was gut und bös ist und die edle Unabhängigkeit der Überzeugung beim wechselnden Winde des Zeitgeists, beim verworrenen Streite der Parteien? Wer anders als der Christ, der unverrückt steht auf dem Grunde des göttlichen Worts und jenes ewigen Gesetzes, das da bleibet wenn auch Himmel und Erde vergehen? Wer ist denn der rechte zuverlässige Mann auf jedem Posten, treu im Kleinen wie im Großen, fest gegen reizende Verlockung wie gegen feindliche Anfechtung – wer anders als der Christ, der Gott mehr fürchtet als die Menschen? Der römische Kaiser Konstantius Chlorus, ein Heide, ließ einst einen Befehl ausgehen, die Christen unter seinen Beamten sollten bei seiner Ungnade ihren Glauben abschwören. Einige tatens, die Andern nicht. Da entließ er die Abtrünnigen aus seinen Diensten mit den Worten: Wer seinem Gott nicht treu ist, der wird auch seinem Herrn nicht, dem Vaterlande nicht, der, wird niemand getreu sein. Und der Heide hatte Recht. Nur wer seiner Christenpflicht eingedenk bleibt, wird auch seine Bürgerpflicht unter allen Umständen erfüllen. Und wer kann denn auf den Segen Gottes hoffen für sein Wirken und mutig und getrost ausharren auch in böser Zeit? Wer anders als der Christ, der da weiß: wir haben einen Gott, der da hilft und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet? Darum gebet Gott was Gottes ist, ihr alle, die ihrs gut meint mit Volk und Land. Ihr Fürsten und Obrigkeiten ihr vor allen, gebet Gott was Gottes ist und erwartet vom Untertanen nicht Achtung vor Gesetz und Ordnung, wenn ihr nicht vorangeht mit gutem Beispiel der Ehrfurcht vor Gottes ewigem Gesetz und heiliger Ordnung. Ihr Volksmänner, ihr Bürger und Untertanen, gebet Gott was Gottes ist und vergessets nicht: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Gebet Gott was Gottes ist. Viel wäre ihm zurückzugeben was ihm unsre Zeit entzogen hat oder entziehen will zu ihrem eigenen Unheil. Ihr Bürger in Stadt und Land, gebet ihm den Sonntag zurück, er ist sein Tag; darum machet ihn nicht zu einem Tag der Sündenlust, wie so viele tun. – Ihr Begüterten, gebt ihm eure Opfer und milden Gaben als Steuer für sein Reich, denn euer Hab und Gut ist sein Eigentum, darüber er einst Rechnung fordert; darum missbrauchets nicht im Dienste der Selbstsucht Ihr Eltern, gebt ihm eure Kinder, denn sie sind seine Lämmer; darum ziehet sie auf in seiner Furcht und

verbannet Gottes Wort und Gottes Diener nicht aus der Schule; an einer Jugend ohne Gottesfurcht ziehet ihr euch und der Gemeinde Ruten heraus. Ihr Volksmänner, gebet ihm unser Volk, denn es ist sein Volk, von Alters her berufen zu seinem Reich, gesegnet mit seinem Wort; darum reißt es nicht los von seinem Lebensgrund, von seinem Gott, seinem Heilande, seiner Bibel. Ihr Schriftsteller und Künstler, gebet ihm eure Gaben und Talente, denn sie sind sein Pfund, zu seinem Dienst euch geliehen; darum missbraucht sie nicht in Hoffart und Gottvergessenheit. Gebt ihm eure Seelen, ihr Christen allesamt, denn sie sind sein, sein ist Bild und Überschrift und dies sein göttlich Ebenbild ist auch an der verkommensten Seele noch nicht ganz verloschen; darum lasst sie nicht untergehen im Erdenstaub und Sündenschmutz. Gebet Gott was Gottes ist, dann wird er euch auch das Eure geben, dann wirds wohl stehen auch im Zeitlichen. Denket dem weiter nach, meine Freunde. Vergessets nicht: wer ein guter Christ sein will, darf seine Bürgerpflicht nicht versäumen, und wer ein guter Bürger sein will, darf seine Christenpflicht nicht hintansetzen. Denket auch heute dran, ihr christlichen Männer, und gebt eine kleine Probe davon auf der Stelle bei der Wahl unsrer Kirchenältesten. Da gilts auch eine Christenpflicht und seine Bürgerpflicht zugleich zu erfüllen. Der Herr gebe seinen Segen dazu; Er segne unsre Gemeinde und unsre Stadt, unser Volk und unser Land mit allerlei geistlichem und leiblichem Segen, damit es in Wahrheit heiße: Ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein!

Selig, ja selig ist der zu nennen,
Des Hilfe der Gott Jakobs ist,
Welcher vom Glauben sich nicht lässt trennen
Und hofft getrost auf Jesum Christ!
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,
Findet am Besten Rat und Tat.
Hallelujah, Hallelujah!

Amen

LXV.

Predigt am 24. Sonntag nach Trinitatis.

(1864)

Matthäus 9,18 – 26

Da Jesus solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr! meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig, Und Jesus stand auf und folgete ihm nach und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührete seines Kleides Saum an; denn sie sprach bei ihr selbst: möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wendete sich Jesus um und sahe sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen! Und das Weib war gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam und sah die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: weichet, denn das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand. Da stand das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erschallete in dasselbige ganze Land.

Irdisches Wesen muss verwesen,
Irdische Flamme muss verglühn,
Irdische Fessel muss sich lösen,
Irdische Blüte muss verblühn.

So haben wir vorhin gesungen, und das ist gerade heut ein Wort zu seiner Zeit. Es stimmt mit der Jahreszeit draußen in der Natur. „Das müde Feld, das sich zur Winterruhe anschickt; der öde Garten, in dem auch die letzte Blume nun erfroren ist; der entlaubte Wald, dem der Novemberfrost seinen bunten Herbstschmuck abgestreift hat; die ganze welke Natur rufts uns jetzt zu: „Irdisches Wesen muss verwesen, Irdische Blüte muss verblühn." Damit stimmt auch die Jahreszeit in der Kirche. Ein Kirchenjahr neigt sich wieder zu Ende; ein Gnadenjahr unsrer irdischen Pilgerzeit ist über ein Kleines wieder verronnen; das heißt uns rückwärts blicken auf so manches Ernste was dieses Jahr uns gebracht, aus so manches Teure was dieses Jahr uns genommen hat; das heißt uns vorwärts blicken auf ein großes Ziel, dem wir allesamt näher gerückt sind: Tod, Grab, Ewigkeit; das ruft uns abermals zu: „Irdische Fessel muss sich lösen, Irdische Flamme muss verglühn."

Damit stimmt auch unser heutiger Text, der uns den Heiland zeigt umgeben von Gestalten des Kummers und der Krankheit und des Todes. Der geängstete Vater, der vor Jesu niederfällt mit dem Schmerzensruf: Herr, meine Tochter ist gestorben; die kranke Frau, die matt und entkräftet seines Kleides Saum von hinten anrührt; das zwölfjährige Töchterlein, das blass und kalt auf seinem Totenbett liegt wie eine vom Sturm geknickte

Rosenknospe – sinds nicht lauter Belege zu dem Wort: „Irdisches Wesen muss verwesen, Irdische Flamme muss verglühn, Irdische Fessel muss sich lösen, Irdische Blume muss verblühn?"

Doch der Herr steht überm Staube
Alles Irdischen und spricht:
Stütze dich auf mich und glaube,
Hoffe, lieb', und fürchte nicht.

So heißts weiter in unsrem Lied und in unsrem Text. Ja wie herrlich hat das der Fürst des Lebens in unsrem Texte erfüllt – an dem geängsteten Vater, dem er sein Kind, an der leidenden Frau, der er die Gesundheit, an dem toten Mägdelein, dem er das Leben wieder gab! Auch wir, meine Lieben, dürfen davon etwas erfahren in den Nöten des Lebens und in den Ängsten des Todes, denn der Herr steht noch immer überm Staube alles Irdischen als der Fürst des Lebens und hat Trost für die Betrübten, Heil für die Kranken, Hoffnung des Lebens für die Sterbenden. Nur dass wir auch nicht versäumen, was Er von uns verlangt: „Stütze dich auf mich und glaube, Hoffe, lieb', und fürchte nicht." Glaube nur! rief er dort dem bekümmerten Jairus nach dem ausführlichen Berichte des Lukas zu. Glaube nur! das ist seine Forderung auch an uns in den Nöten des Lebens und in den Ängsten des Todes. Unsern Glauben zu wecken, zu üben, zu krönen – darauf laufen seine Gnadenabsichten hinaus auch bei den dunkelsten Führungen unsrer Wallfahrt. Lasset uns darüber weiter nachdenken:

Die Kreuzschule – eine Glaubensschule.

Denn im Kreuze will der Herr unsern Glauben

1. wecken,
2. üben,
3. krönen.

Geber aller guten Gaben,
Festen Glauben möcht ich haben,
Wie ein Meerfels unbewegt,
Wenn an ihn die Woge schlägt. Amen.

Die Kreuzschule – eine Glaubensschule, denn im Kreuze will der Herr

1. unsern Glauben wecken.

„Da er solches mit ihnen redete – Jesus saß bei Tisch in Matthäus' Haus im Gespräch mit einigen Johannisjüngern – siehe da kam der Obersten einer – ein Oberster der Schule, ein Vorsteher der Synagoge – und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, meine Tochter ist

jetzt gestorben, aber komm und lege die Hand auf sie, so wird sie lebendig." Und als Jesus auf dem Weg ist in das Trauerhaus, „da trat ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, von hinten zu ihm und rührete seines Kleides Saum an, denn sie sprach bei sich selbst: Möcht ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund." Wahrlich ein großer Glaube bei Beiden!

Und nun, meine Lieben, was hat wohl diesen Glauben geweckt? Wars nicht die Not, die ihn weckte, die Not, die fürs Erste die eigene Ohnmacht uns demütig erkennen und sodann die Hilfe von oben uns mutig suchen lehrt.

❶ Wäre wohl Jairus zu Jesu gekommen, ohne dies Kreuz in seinem Hause, ohne die Not in seinem Herzen? Hätte er, der Oberste der Schule, des geringen Zöllners Haus betreten; hätte er, der Hochgestellte, der Schriftgelehrte, des armen Nazareners Knie umfasst, wenn nicht die Not seines liebenden Vaterherzens ihn hätte mürbe gemacht, dass er allen Pharisäerstolz vergaß, alle Standesansprüche fahren ließ, dass er nichts mehr war als der geängstete Vater, als der hilflose Mensch? So, meine Freunde, hat die Not schon manches harte Herz mürbe gemacht, schon manches steife Knie sich beugen, schon manchen stolzen Mund bitten gelehrt: Herr komm und hilf! In guten Tagen, so lang uns alles nach Wunsch geht, da können wir den Nacken steif machen und das Haupt hoch tragen; da kann man sich einhüllen in seine Bildung und Gelehrsamkeit, oder in seine Standesehre und Amtswürde, oder in seinen Wohlstand und Reichtum, oder in seinen Leichtsinn und Übermut, und kann jahrelang, kann ein halbes Menschenleben lang dahingehen ohne Glauben, ohne Gebet, ohne Gott, ohne Heiland, in dem Wahne: ich bin schon reich und habe gar satt und bedarf nichts. Aber wenn nun das Unglück an die Türe klopft, wenn nun das Kreuz im Hause einkehrt, wenn nun der Tod uns oder einem der Unsrigen ans Herz greift, und das Wasser uns an die Seele geht – o wie fallen da alle diese Masken ab, mit denen man sich aufgeputzt, wie brechen da alle diese Stützen zusammen, auf die man sich gesteift, wie bleibt da nichts mehr übrig von all unsern Titeln und Würden und Gütern als ein armer, hilfloser Mensch. Und wärest du noch so hoch gestellt, oder noch so hoch gebildet, oder noch so reich begütert: versetze dich in Jairus Lage, stelle dich im Geist ans Sterbebett deines Kindes, deines Weibes, deines Liebsten auf Erden – ach! nicht wahr? da wird dein Herz mürbe, da bist du nicht mehr der vornehme Mann, der mit überlegener Haltung in allen Verhältnissen sich bewegt, nicht mehr der reiche Mann, der mit seinem Geld alles vermag, nicht mehr der gelehrte Mann, der sich hinter seinen Büchern verschanzt gegen die gemeine Not des Lebens – nein, da bist du nur noch der geängstete Vater oder Gatte, dem sein Herz blutet in Jammer uud Liebe, nur noch der ohnmächtige Mensch, der Sohn des Staubes, der es erfahren muss im Palaste so gut als in der Hütte: Mitten wir im Leben sind Mit dem Tod umfangen, Wen suchen wir der Hilfe tu, dass wir Gnad erlangen?

O suche die Hilfe wo Jairus sie suchte, beim Herrn, bei deinem lebendigen Gott und Heiland! Halte dich nicht zu hoch, deine Knie zu beugen vor dem Heiligen und Alleingewaltigen im Himmel! Schäme dich nicht, Bekanntschaft zu machen mit Jesus von Nazareth, dem Tröster aller Betrübten! Achte es nicht für Schande, dein beladenes Herz auszuschütten vor ihm im Gebete! Sträube dich nicht, Trost und Kraft zu suchen in Gottes Wort! Schäme dich nicht, aus deinem Haus, wo nur Not und Jammer dich umgibt, in sein Haus zu kommen, wo Heil und Hilfe noch allezeit zu finden ist wie einst in Jairus Tagen für mühselige und beladene Herzen. So, meine Lieben, möchte der Herr durchs Kreuz unsern Glauben wecken, indem es uns lehrt demütig unsre eigene Ohnmacht erkennen.

❷ Aber auch mutig an eine höhere Macht uns halten. Werfet nun auch einen Blick auf die arme kranke Frau in unserm Text! Hätte sie wohl zu Jesu sich gewagt ohne die Not, die ihr an die Seele ging? Was gab dem siechen, schüchternen Weibe den Mut, alle Furcht und Scheu bei Seite zu setzen und auf offener Straße sich Jesu, dem heiligen Manne Gottes, wenigstens von hinten zu nahen? Was gab ihr die Kraft, sich hindurchzudrängen durch das Gewühl des Volkes, bis sie den Saum seines Kleides erfassen konnte? Was gab ihr den kühnen Gedanken ins Herz: möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund? Das war die Not, die den Menschen über sich selber erhebt; die ihn zwar demütigt, im Gefühl der eigenen Ohnmacht, die ihn aber auch ermutigt, ohne falsche Scham und Furcht aufzuschauen nach einer höheren Hilfe, zu glauben an eine himmlische Macht und Liebe. Weckt ja die Not so manche andre Kraft im Menschen, die vorher ungebraucht und unerkannt in ihm schlummerte; lehrt ihn manches wagen, was er zuvor sich nicht zutraute, lehrt ihn Dinge leisten, die niemand von ihm erwartete. So weckt die Not auch die edelste Kraft im Menschen, die Kraft des Glaubens, der eine gewisse Zuversicht ist, des das man hoffet und nicht zweifelt an dem das man nicht siehet, sie macht dem Menschen Füße zum Herrn zu kommen, ja sie gibt ihm Flügel, Flügel des Glaubens, sich zu erheben über den Jammer der Welt zu einem Gott, der da hilft und zu einem Herrn Herrn der vom Tode errettet.

Was lehrt die Schwalbe im Herbst, ihre Flügel zu brauchen, was gibt dem schwachen Vögelein Mut über weite Länder und Meere hinzufliegen nach einer wärmeren Zone? Es ist der Frost, der sie treibt, die Not die sie stärkt, ihre Flügel auszuspannen. So brauch auch du deine Flügel, bedrängte Seele, und wenn du auf Erden alle Mittel erschöpft, dann erinnere dich: da droben haben wir noch einen Gott der da hilft, einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet! Wenn du bei Menschen keine Hilfe siehst, dann lass die Not dich mahnen: Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele!

Ist nicht vielleicht da und dort eines in dieser Versammlung, das bezeugen könnte: ja, mir ists auch gegangen wie der kranken Frau im Evangelium? Die Not erst hat meinen Glauben geweckt; als ich auf Erden keine Hilfe sah; da erst hab ich mir ein Herz gefasst anzuklopfen an der Himmelstür. Nur schüchtern zuerst aus Furcht vor dem Spotte der Menschen, nur zaghaft im Gefühl meiner Unwürdigkeit hab ich meinem Gott und Heiland mich genaht. Nur von hinten gleichsam wagte ich mich an ihn heran und war noch nicht so keck meinem Helfer ins Auge zu schauen, denn ich kannte ihn noch nicht; nur den Saum seines Kleides gleichsam getraute ich mir Anfangs zu fassen und noch nicht seine Hand zu ergreifen. Nur schwach war mein Glaube, nur schüchtern mein Gebet. Aber Gottlob! es war doch der erste Schritt; wohl mir, ich habs doch gewagt, ich habe doch der Mahnung des göttlichen Wortes gefolgt: Rufe mich an in der Not; ich habe doch der Stimme in meinem Innersten getraut die mir sagte: glaube nur, fasse Vertrauen zu dem lebendigen Gott im Himmel, der wo kein Mensch mehr helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt; und Gottes Wort hat mich nicht betrogen, meine Hoffnung hat mich nicht lassen zu Schanden werden. – Machs auch so, bekümmerte Seele; lass dich nicht beschämen von jenem schwachen kranken Weibe; lass dich von der Not führen zum Herrn. Du sagst, du habest keinen Freund auf Erden, der sich deiner annimmt, hast du denn auch deinen Freund im Himmel schon gesucht, von dem der Gläubige singt: Gott ist getreu, Er ist mein treuster Freund, dies weiß, dies hoff ich fest! – Du klagst, du habest alle Mittel und Wege vergeblich versucht: hast du dich denn auch schon an den gewandt, von dem es heißt: Weg hat er allerwegen, An Mitteln fehlts ihm nicht? – Fürchte dich nicht und glaube nur! Wag es trotz den Bedenklichkeiten deines eigenen Herzens, das mit so viel Zweifel, Furcht und Kleinmütigkeit kämpft; wag es trotz den Menschen, die sich zwischen dich und deinen

Heiland stellen mit ihrem falschen Trost oder mit ihrem Spott; dringe durch zu ihm und rühr ihn an. Und wenn du auch zuerst nur den Saum seines Gewandes fassest in schüchternem Gebet: bald wird er seine Hand dir reichen. Und wenn du auch zuerst nur von hinten ihm nahest: bald wird er sein Antlitz dir zuwenden voll Huld und Liebe.

Wenn niemand dich erquicken kann,
So schaue deinen Heiland an,
Schütt aus dein Herz in seinen Schoß,
Denn seine Huld und Macht ist groß.
Und helfen will er, zweifle nicht;
Hört was der Treue dir verspricht:
Nicht lassen will ich, Seele, dich;
Sei guten Muts und glaub an mich!

Hat aber so der Herr durchs Kreuz unsern Glauben geweckt, so will Er ihn auch

2. üben.

Es ist ein kühner Glaube, den der Oberst der Schule ausspricht zu den Füssen des Herrn: Herr meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm und lege die Hand auf sie, so wird sie lebendig. – Aber er muss noch geübt werden, eh er gekrönt wird, er muss noch demütiget werden gegenüber dem Herrn.

❶ Er muss vor allem demütig warten lernen auf die Stunde des Herrn. Atemlos hatte der geängstete Vater sich niedergeworfen zu den Füssen des Herrn: Komm und lege die Hand auf mein Kind. Es ist ihm als gebe es auf der ganzen Welt keine Not jetzt als die seine; als hätte der Herr nichts Wichtigeres auf Erden zu tun, als in sein Haus zu kommen. Der Herr kommt auch ohne Zögern, aber so schnell geht es nicht, wie der Mann sich gewünscht. In gewohnter göttlicher Ruhe steht der Herr auf und folgt ihm und nimmt auch seine Jünger mit: schon eine Geduldsprobe für den geängsteten Vater. Viel Volks drängt sich unterwegs um Jesum her, wie die andern Evangelisten erzählen, und nur langsam, nur zu langsam für die Ungeduld des Jairus, bewegt sich der Zug vorwärts. Endlich kommt noch das kranke Weib und hängt sich an den Herrn, und er steht stille und wendet sich nach ihr um und redet mir ihr, als hätte er des Jairus Not ganz vergessen, und hilft ihr, eh er für ihn etwas getan. War denn seine Not nicht viel größer? Hatte denn er nicht zuerst gebeten? War denn er nicht eine wichtigere Person als diese arme Frau? Hatte denn er nicht ausdrücklich den Gang getan um Jesum zu holen? Lauter Prüfungen für seine Geduld, lauter Übungen für seinen Glauben, lauter Demütigungen für sein Fleisch und Blut.

Auch du, mein Freund, musst gefasst sein auf solche Übungen deines Glaubens. Die Not hat dich zum Herrn getrieben; das ist gut. Du hast einen feurigen Anlauf des Glaubens genommen, du hast den Himmel mit deinen Gebeten bestürmt; das ist schön. Aber nun gilts die Stunde des Herrn geduldig zu erwarten, nun gilts ihm demütig zu überlassen, wie und wann er helfen will; das ist schwer. Und wenn nun die Hilfe nicht so schnell kommt wie du meintest erwarten zu können auf dein feuriges Gebet; wenn nun der Weltlauf seinen ruhigen gemessenen Gang fortgeht, wo du glaubtest es müsse dir zu lieb ein Wunder geschehen; wenn nun andern vor dir geholfen wird, die's nicht so nötig haben wie

du; wenn nun dieser oder jener die Gnade des Herrn erfahren darf, der weit unter dir stehen sollte, wie du meinst, nicht nur in der Menschen Augen, sondern auch in Gottes Augen, und du musst immer noch seufzen unter deinem Kreuz, immer noch warten auf des Herrn Hilfe: kannst du dann auch warten, lieber Freund? Hält dein Glaube Stand? Geht deine Geduld nicht aus? Kommst du nicht ins Murren und Hadern hinein statt demütig Dem stille zu halten von dem es heißt: Er kennt die rechten Freudenstunden und weiß wohl was uns nützlich sei? statt bußfertig zu erkennen, dass du als ein armer sündiger Mensch gar keinen Anspruch zu machen hast an Gott, wenn er nicht sich deiner erbarmen will aus unverdienter Gnade? Und wenn er dann deinem Glauben Rätsel aufgibt wie dort dem Jairus als er sprach: das Mägdlein schläft, und es war doch tot, und die Leute verlachten ihn; wenn du dem Herrn auf sein Wort glauben sollst, wogegen doch der Augenschein spricht und dein Fleisch und Blut sich empört; sollst glauben: Was Gott tut das ist wohlgetan, und doch tut dir nicht wohl was Er getan, sondern weh bis ins innerste Herz hinein; sollst glauben: Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, und doch kannst du seine Nähe nicht spüren, seine Hilfe nicht sehen, so ernstlich du ihn angerufen; sollst glauben: deine lieben Toten leben und seien dir unverloren, und doch ist ihr Sarg ins finstre Grab hinabgesunken vor deinen weinenden Augen: kannst du das auch glauben, liebe Seele, mit kindlicher Demut dich halten an Gottes heiliges, untrügliches Wort, auch wenn es in Rätseln mit dir redet, – statt dass so mancher in ein bitteres Lachen des Unglaubens ausbricht oder in ein finstres Grübeln der Schwermut versinkt bei solchen Rätseln des göttlichen Worts und der göttlichen Wege? Vergiss es nicht, der Herr will deinen Glauben üben, in der Schule des Kreuzes, er will ihn demütiger machen gegenüber deinem Gott.

❷ Und will ihn mutiger machen gegenüber der Welt; das sehet an der kranken Frau. Wohl ist es ein schöner Glaube, den sie im stillen Herzen trägt, da sie sprach bei ihr selbst: möcht ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Wohl ist es eine verzeihliche weibliche Scheu, die sie abhält, laut und offen den Herrn um seine Hilfe anzurufen. Und doch muss sie hervortreten ans Licht und dem Herrn Aug in Aug gegenüberstehen doch muss sie herausrücken mit der Sprache und vor allem Volk bekennen was der Herr an ihr getan. „Wer hat mich angerühret?" fragt der Herr bei Lukas; „da aber das Weib sah, dass es nicht verborgen war, kam sie mit Zittern und fiel vor ihn und verkündigte vor allem Volk, aus was Ursach sie ihn hätte angerühret und wie sie wäre gesund geworden. Er aber sprach zu ihr: sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden."

Nimm auch du, schüchterne Seele, ein Beispiel dran. Wohl gibt es Leiden und Schmerzen, die man niemand klagen mag als dem Herrn allein. Und auch für unsre geheimsten Schäden hat er ein Aug, für unsre stillen Seufzer hat er ein Ohr, das hat er an der armen Kranken gezeigt. Wohl hat der barmherzige Herzenskündiger Geduld auch mit einem schüchternen Anfang des Glaubens und will das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen das glimmende Docht nicht verlöschen; aber mit einem halben Herzen ist ihm doch nicht gedient, mit einem verstohlenen Glauben tust du ihm doch auf die Länge keine Ehre an; so lange du nur heimlich mit ihm verkehrst, und Menschenfurcht dir die Lippen verschließt, dass du ihn nicht bekennen magst vor der Welt, von dem du doch Heil und Hilfe hoffst; so lang du nur verstohlen zu ihm betest, nur je und je flüchtig seines Kleides Saum berührst, statt ganz dich ihm zu ergeben: bei dir, Jesu, will ich bleiben, stets in deinem Dienste stehn; – so lang ist dein Glaube noch nicht reif, so lang gehörst du dem Herrn noch nicht an, so lang kannst du seinen Frieden noch nicht recht schmecken, sein Heil noch nicht ganz erfahren, und noch nicht mit Freuden sprechen: Ich habe nun den Grund gefunden,

der meinen Anker ewig hält, Immer demütiger vor dem Herrn, aber auch immer mutiger vor der Welt soll unser Glaube werden in der Schule des Kreuzes.

Der Glaube machet arme Sünder
In Freuden groß, in Demut klein;
Sie sollen Gottes liebe Kinder,
Geschwister seines Sohnes sein;
Herr, schenke solchen Glauben mir,
Um solches Glück ruf ich zu dir.

Solchen geübten und geprüften, solchen demütigen und mutigen Glauben kann dann der Herr auch

3. krönen;

krönen mit zeitlicher Hilfe hier und mit ewigem Heile dort.

❶ Wie der Herr mit zeitlich er Hilfe den geprüften Glauben krönt; davon sehen wir ein liebliches, rührendes Beispiel an der kranken Frau im Text. „Da wendete sich Jesus um und sahe sie und sprach: sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde." O wie gönnen wirs der armen Dulderin, dass ihre Schmach von ihr genommen, dass ihr gedrücktes Herz entladen wurde von der so schweren Last, die sie zwölf Jahre lang getragen. Wie durfte die welke Pflanze nun wieder aufblühen an Leib und Seele, das gleich einem erquickenden Himmelstau die Worte auf sie niederfielen: sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen!

Und ist sie denn die Einzige gewesen, die so etwas erfahren durfte bis heute? Ist nicht hundertmal indessen der demütige Glaube so gekrönt worden, dass es nach jahrelangem Harren, nach schwerem Leiden, wo kein Arzt mehr ein Mittel wusste und kein Mensch mehr Hilfe sah, doch noch hieß: Wenn die Stunden sich gefunden, Bricht die Hilf mit Macht herein, Und dein Grämen zu beschämen Wird es unversehens sein? Hat man denn keine Beispiele mehr heutzutage, dass das gläubige Anfassen Jesu in brünstigem Gebet wie eine elektrische Berührung Leib und Seele durchzuckte und göttliche Heils- und Lebenskräfte dem kranken Menschen zuführte? Erlebt mans nicht je und je auch in unsrer Stadt, dass ein Schwerkranker schon den Tod vor Augen schaut, schon im Nachtmahl des Herrn sich gestärkt hat für die letzte Not, schon die Messer der Ärzte neben seinem Bett bereitliegen sieht zur letzten verzweifelten Operation – und in brünstiger Angst schreit er zum Herrn und die Seinen mit ihm beten kniend an seinem Bett: Herr, erbarme dich unser; – und siehe da, im letzten Augenblick noch tritt Hilfe ein und die Gefahr ist vorüber, und die Ärzte können nach Hause gehen, denn der Herr ist sein Arzt gewesen, sein Glaube hat ihm geholfen? Und wenn auch so wunderbar und handgreiflich dein Glaube dir nicht immer hilft, aber er hilft dir dein Kreuz geduldig tragen und fröhlich sein in Trübsal und im Frieden Gottes deine Seele stillen: ist denn das nicht auch Hilfe und Heil, ist das nicht auch ein Sieg des Glaubens, ist da nicht auch das Wort des Herrn erfüllt: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen?

❷ Und von der zeitlichen Hilfe hier blick hinaus aufs ewige Heil dort. Das Schönste ist noch zurück im Text. Das Wunder in Jairus Haus. Tretet herein im Geist

in die stille Sterbekammer, aus der das lärmende Volk hinausgetrieben ist: Jesus vorne in ruhiger Majestät, und hinter ihm der kummervolle Vater und wohl auch die weinende Mutter und dann die drei Lieblingsjünger Petrus, Jakobus und Johannes, sie alle treten leise in das dunkle Gemach. Da liegt das Lämmlein still und friedlich: das Mägdlein schläft, ja, aber es schläft den Todesschlaf, aus dem kein Erwachen ist. Und doch! – der Herr tritt ruhig an das Sterbelager, blickt liebevoll auf das erblasste Kind, ergreift es beider kalten Hand und spricht mit sanfter Stimme: Talitha kumi! Mägdlein stehe auf! Und seine blassen Wangen röten sich leise und seine geschlossenen Augen tun sich langsam auf wie aus schwerem Traum, und es erhebt sich verwundert vom Kissen und setzt sich aufrecht im Bett und tut den Mund auf und fängt an zu reden. Und er gibt das Mägdlein seinen Eltern wieder, die mit Freudentränen es umschlingen, mit heißem Dank dem Lebensfürsten zu Füssen fallen der also ihren Jammer gewendet, ihr Flehen erhört, ihren Glauben gekrönt hat.

Wir, meine Lieben, werden solch eine selige Freudenstunde auf Erden freilich nicht erleben an dem Totenbett unsrer Entschlafenen. Aber ein Pfand und Vorbild soll sie uns sein einer noch größern Stunde, da alle die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; ein Fingerzeig soll es uns sein in das Land des Lichts und Lebens hinüber, wo der Herr sein Wort erst ganz erfüllen wird: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet der wird leben, ob er gleich stürbe. Inzwischen glaube nur; inzwischen glaubets, ihr trauernden Eltern: das Mägdlein schläft; auch euer toter Liebling schläft, unter den Flügeln der ewigen Liebe schläft er aus von allem Jammer der Erde, schläft einem himmlischen Morgen entgegen. Inzwischen, ihr Leidenden alle, blicket fleißig im Glauben hinüber über Tod und Grab in jene Herrlichkeit deren nicht wert sind alle Leiden dieser Zeit. Der Herr selber helfe uns dazu und mache uns allen die Kreuzschule dieser Welt zu einer gesegneten Glaubensschule, dass unser Glaube hienieden geweckt und geübt und einst dort selig gekrönt werde.

Wir glauben, Herr, hilf uns zum Glauben
Und mach ihn von der besten Art,
Dass ihn kein Feind uns könne rauben,
Und dass wir bleiben drin bewahrt,
Bis wir nach unsrer Glaubenszeit
Dich schauen in der Ewigkeit!

Amen

LXVI.

Predigt am 25. Sonntag nach Trinitatis.

(Ernte- und Herbstfest 1864)

Lukas 13,1 – 9

Es waren aber zu derselbigen Zeit etliche dabei, die verkündigten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus samt ihrem Opfer vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: meinet ihr, dass diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen! Oder meinet ihr, dass die achtzehen, auf welche der Turm in Siloha fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen! Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge, und kam und suchte Frucht darauf. Und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre kommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land. Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr! lass ihn noch dies Jahr, bis dass ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn danach ab

Die Güte des Herrn ists, dass wir nicht gar aus sind, und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß! (Klagl. 3,22.23) So, meine Lieben, dürfen wir zum Preis und Lob Gottes auch heut an unsrem Ernte- und Herbstdankfeste bekennen. Ist auch der Jubel heute nicht so laut und groß wie wir ihn sonst schon erlebt haben; gehört auch der heurige Jahrgang nicht zu den ausgezeichneten nach der Fülle und Güte seiner Gaben, von denen man Kindern und Enkeln noch erzählt; haben wir auch auf die letzte und höchste Herbstfreude, die Weinlese ins unsrem engern Vaterlande und besonders hier in unsrem heimatlichen Tale heuer großenteils verzichten müssen: so wollen wir über dem was uns der Herr entzogen, das viel Mehrere was er uns in Gnaden geschenkt, nicht vergessen; so wollen wir nicht als undankbare Kinder heute wegbleiben von seinem Haus, da man höret die Stimme des Dankens, oder mit missvergnügtem Antlitz vor seinen Altären erscheinen. Vielmehr dankbar wollen wir uns des göttlichen Segens erfreuen; demütig wollen wir erkennen: was wir empfangen, ist immer noch weit mehr als wir verdient haben; getrost wollen wir auf seine Güte hoffen die bis hierher geholfen und auch künftig uns nicht verlassen noch versäumen wird, und freudig bekennen: Die Güte Gottes ists, dass wir nicht gar aus sind und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und deine Treue ist groß. Unser heutiges Evangelium kommt uns dabei zu Hilfe und soll uns lehren:

Wie wir auch bei mäßigen Erntesegen alle Ursach haben, dem Herrn heut ein herzliches Dankfest zu feiern;

1. im Blick auf den schönen Segen den wir ja doch empfangen haben;
2. im Blick auf die schwere Verschuldung mit der wir vor Gott stehen;
3. im Blick auf die ewige Gnade deren wir uns auch fernerhin getrösten dürfen.

Lobe den Herren, o meine Seele;
Ich will ihn loben bis in Tod;
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
Will ich lobsingen meinem Gott;
Der Leib und Seel gegeben hat,
Werde gepriesen früh und spat.
Hallelujah! Amen.

Bedenket, meine Lieben, wie wir auch bei mäßigem Erntesegen alle Ursach haben dem Herrn heut ein herzliches Dank fest zu feiern;

1. im Blick auf den schönen Segen den wir ja doch empfangen haben,

sowohl in Gebung des Guten als in Abwendung des Bösen.

❶ Mit Gebung des Guten ist ja wahrlich der grundgütige Gott auch in diesem Jahr nicht karg gegen uns gewesen. Zwar nicht alle Wünsche sind uns erfüllt, nicht alle Mühe und Arbeit des Landmanns ist belohnt worden. Ein spätes Frühjahr hat insbesondere die Entwicklung des Weinstocks lange zurückgehalten und nachdem im Sommer eine Fülle von Trauben nachgewachsen, hat ein frühes Spätjahr ihre Zeitigung verhindert und mit scharfen Frösten schon zu Anfang Oktobers das Laub zusamt den unreifen Früchten getötet, so dass nur ein spärliches Erzeugnis von zweifelhafter Güte erzielt ward; dass wir die Herbstglocke nicht wie sonst läuten konnten; dass man selten das fröhliche Geklingel der Weinfuhren in unsern Straßen, das lustige Getümmel der Lese in unsern Bergen draußen hörte. Und doch, meine Lieben, wäre es nicht undankbar gegen Gott, wenn wir über dem was er uns versagt, vergessen wollten was er uns auch heuer geschenkt hat? wäre es nicht engherzig und lieblos gegen unsre Brüder, wenn wir über dem was hier bei uns dem Weingärtner fehlschlug, verachten wollten, was anderswo dem Landmann gewachsen ist? Wenn nach sieben gesegneten Weinjahren die köstliche und zärtliche Frucht der Reben wieder einmal zurückgeblieben ist, kanns der Weingärtner nicht diesmal verschmerzen? wollen wir Gott nicht um so mehr danken für das schöne Obst das er uns heuer wachsen ließ, für den lieblichen Most den er uns und unsern Kindern auf den Tisch gestellt hat? Wollen wir nicht um so dankbarer das Brot aus seiner Hand nehmen, das er uns gut und reichlich dies Jahr spendete durch eine gesegnete Ernte, zu deren Wachstum er das Gedeihen gegeben, zu deren Einheimsung er ein paar köstliche Erntewochen

geschenkt hat? Wenn wir zurückdenken an die Zeiten, die wir durchgemacht vor zehn und fünfzehn Jahren: müssen wir dann nicht dankbar bekennen: Gottlob, es ist besser geworden, wir haben noch immer gute, ruhige, gesegnete Zeit? Und wenn wir zurückblicken auf das jetzt ablaufende Jahr: ist nur Eins unter uns, das Hunger und Mangel gelitten hätte mit den Seinen? Hat nicht der allgütige Gott den Allermeisten von uns zum Nötigen auch noch manche freundliche Zugabe, zu dem was das Leben erhält auch noch vieles geschenkt, was das Leben schmückt und erheitert? Und wenn die wenigsten unter uns vom Ertrag des Bodens leben, hat nicht jedes unter uns sein Berufsfeld, auf dem wir auch heuer nicht ganz umsonst uns gemühet, auf dem uns der Herr hier und da eine fröhliche Frucht unsrer Arbeit hat reifen lassen; der Beamte sein Amt, der Geschäftsmann sein Geschäft, der Handwerker sein Gewerbe, der Lehrer seine Schule, der Künstler seine Kunst, der Geistliche seine Gemeinde, die Hausfrau ihr Hauswesen, so dass jedes in seinem Teil Ursach hat, jetzt an der Neige des Jahres dankbar zu bekennen:

Wir sind der Gaben, Herr, nicht wert,
Von deiner milden Hand;
Viel Gutes hast du uns beschert,
Viel Böses abgewandt.

❷ Ja, auch viel Böses abgewendet, das uns hätte treffen können, das andere getroffen hat. In unsrem Evangelium ist von zwei schrecklichen Unglücksfällen die Rede, die sich damals im Lande zugetragen hatten und noch frisch alle Gemüter erschütterten: von einer blutigen Gewalttat des Pilatus, der einige Galiläer auf bloßen Verdacht hin, ohne Urteil und Recht, an heiliger Stätte, vor dem Opferaltar hatte niederhauen lassen, so dass sich ihr Blut mit dem Opferblut vermischte, und vom plötzlichen Einsturz eines Turmes zu Jerusalem beim Teiche Siloah, der achtzehn Menschen unter seinen Trümmern begraben hatte. Da gibt nun Jesus seinen Zuhörern zu bedenken: jedes unter euch hätte solch ein Unglück eben so gut treffen können; danket Gott für eure gnädige Verschonung.

Danket Gott für eure gnädige Verschonung! so, meine Freunde, ruft auch uns der heutige Tag zu im Blick auf mehr als ein schweres Unglück das unsre Brüder betroffen hat und fern. Was meinet ihr, wirds heuer für ein betrübtes Ernte- und Herbstdankfest sein droben in der Stadt Isny, wo vor drei Wochen mitten in der Nacht eine furchtbare Feuersbrunst ein Flammenmeer über die Stadt ergoss, fünfundachtzig Gebäude in Asche legte und neunundvierzig Haushaltungen mit zweihunderteinundvierzig Köpfen, ein Zehnteil der Bevölkerung obdachlos machte? Welch schauerliches Erntefeld diese nach Wochen noch rauchenden Schutt- und Aschenhaufen! Wie manche Träne und wie manches Schluchzen wird sich da eingemischt haben in ihren Gesang, als sie zum ersten mal wieder in ihren vom Feuer verschonten Gotteshäusern zusammenkamen um etwa zu singen: Was Gott tut das ist wohlgetan, oder: Aus tiefer Not ruf ich zu dir. Welch traurigem Winter, bei allem was die helfende Menschenliebe an ihnen tut, sehen diese armen Abgebrannten entgegen!

Und uns, meine Lieben, und unsre Stadt hat Gott mit ähnlichem Unglück gnädig verschont, so manchmal auch in diesem Jahr die Feuerglocke uns gemahnt hat: „Es kann Glut und Flut entstehen. Dadurch, eh wirs uns versehen, alles muss zu Grunde gehen! Wir sehen unter sicherem Obdach, in unsern warmen Zimmern ruhig mit unsern Kindern dem

Winter entgegen. Womit haben wir denn das verdient? Sind wir besser als jene zweihunderteinundvierzig, denen ihre Häuser in Schutt und Asche zusammenfielen? Und wenn von Blutvergießen in unsrem Texte die Rede ist: haben wir nicht alle Ursach, Gott zu danken, dass er unsre Bußtagsbitte bis heute noch immer erhört hat: vor Aufruhr und Zwietracht, vor Krieg und Blutvergießen – behüt uns lieber Herr und Gott? Wenn wir dran denken, wie drüben in Amerika ungeheurer Bruderkrieg seit Jahren wütet und kein Ende finden kann, und Jahr für Jahr die Ernten zerstört, die Geschäfte lähmt, das Land verwüstet, die Städte bedroht, die Gemüter erbittert, das Geld zu Millionen verschlingt, das Blut von Hunderttausenden verspritzt – sollten wir da nicht Gott demütig danken, dass wir ein stilles und geruhiges Leben führen dürfen zwischen unsren friedlichen Bergen? Wenn wir uns an den Krieg erinnern, der zu Anfang dieses Jahres im Norden unsres Vaterlandes für deutsches Recht und deutsche Ehre geführt ward: wer konnte damals wissen, wie weit die Flamme um sich greifen würde, wenn die Fremden – was an einem Haare hing – sich eingemischt hätten! Liebe Freunde! Wie ganz anders könnte es da jetzt aussehen auch in unsrem Land, wenn der Krieg seine blutigen Fußstapfen auch unsern Erntefeldern eingedrückt, auch unsre Söhne und Brüder, Gatten und Väter hinausgerufen hätte in den Kugelregen der Schlachten! Sie wären wohl gegangen unverzagt für König und Vaterland und wir hätten sie wohl hingeben müssen ohne Murren um des allgemeinen Besten willen, aber nun, da der gnädige Gott solche Opfer noch erspart hat, müssen wir nicht demütig fragen: womit haben wirs verdient? Sollten wir uns nicht dankbar erinnern: Wer gibt uns Leben, Kraft und Mut? Wer hält mit seiner Hand des güldnen Friedens wertes Gut in unsrem Vaterland? – Und wie manch andre Gefahr hat der Herr gnädig an dir, an mir, an uns allen vorüber geführt! Der ernste Schnitter Gottes, der Todesengel hat auch in diesem Jahr seine unerbittliche Sense gebraucht und manches edle Leben niedergemäht wie eine Blume des Feldes, manches teure Opfer heimgeführt auf seinem schwarzen Erntewagen. Wir aber sind noch da; die Erde trägt uns noch, obgleich nur ein Schritt ist zwischen uns und unsrem Grabe; die Sonne scheint uns noch, obwohl auch uns die Nacht immer näher rückt, da niemand mehr wirken kann; Gottes Langmut hat uns bis hierher unsre Gnadenzeit gefristet, obwohl schon mehr als einmal dem Baum unsres Lebens die Axt an die Wurzel gelegt war.

Sollten wir das nicht dankbar heute erkennen, und demütig bekennen: die Güte des Herrn ists, dass wir nicht gar aus sind und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, und das anbetende Zeugnis niederlegen an seinem Altar:

Du bist mein Gott, und bis hierher
Willst du noch immer walten;
Da meiner längst vergessen wär,
Hast du mich doch erhalten,
Gespeist, getränkt
Und sonst beschenkt
Mit vielen Gnadengaben,
Die Leib und Seele laben?

Und dieser unser Dank für den schönen Segen, den wir ja doch empfangen haben durch Gebung des Guten und Abwendung des Bösen, muss um so herzlicher werden

2. im Blick auf die schwere Verschuldung, mit der wir vor Gott stehen,

sowohl durch Missbrauch seiner leiblichen Gaben als durch Armut an geistlichen Früchten.

❶ „Meinet ihr, dass diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind – dieweil sie das erlitten haben? Ich sage nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen! oder meint ihr, dass jene achtzehn seien schuldig gewesen vor allen Menschen die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihre alle auch also umkommen." Mit diesen ernsten Worten will der Herr eine demütige Sündenerkenntnis, ein tiefes Schuldbewusstsein wecken bei seinen Zuhörern, die so leichtsinnig und gedankenlos als von einer bloßen Tagesneuigkeit oder vielleicht gar mit dem selbstgerechten Gefühl: ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie dieser einer, als von einem verdienten Strafgericht von dem Unglück ihrer Landsleute gesprochen hatten. Liegt nicht auch für uns in diesen Worten des Herrn heute eine ernste Mahnung an schwere Verschuldungen, mit denen auch wir vor Gott stehen, vor allem durch so viel Missbrauch der leiblichen Gaben Gottes?

Meine Freunde, wenn der allmächtige Gott heute auch in unsre sichere, üppige und genusssüchtige Stadt herein so einen erschütternden Unglücksfall würfe, wie in Jerusalem dort im Einsturz des Turms zu Siloah oder wie jene verheerende Feuersbrunst in unsrem Vaterlande: müssten wir nicht sagen: es ist eine wohlverdiente Strafe, eine heilsame Mahnung an unsern irdischen Sinn: Hier ist kein recht Gut zu finden, Was die Welt In sich hält, Muss wie Rauch verschwinden? Wenn der Herr im Himmel nach einer Reihe gesegneter Jahre, da er die Gaben seiner Güte reichlich ausschüttete über Berg und Tal, und der Wohlstand wuchs in Stadt und Land, uns wieder auf schmälere Kost setzen, uns wieder fühlen lassen wollte wie der Mangel tut: wärs nicht ein verdientes Gericht für so viel Missbrauch seiner Gaben, womit unser Volk sich seit Jahr und Tag versündigt hat durch Üppigkeit und Völlerei, durch Leichtsinn und Übermut? Wenn uns Gott z. B. in diesem Jahr das köstlichste Gewächs der Erde, den edlen Wein entzogen hat, der in vergangenen Jahren so reichlich in unsre Keltern floss: sollte uns das nicht eine Mahnung sein an so viel schnöden Missbrauch dieser edlen Gottesgabe, vor dem schon Solomo in den Sprüchen warnt: Wo ist Weh? wo ist Zank? wo ist Klagen? wo sind Wunden ohne Ursach? Wo sind rote Augen? Nämlich wo man beim Wein liegt und kommt auszusaufen, was eingeschenket ist. Siehe dem Wein nicht an, dass er so rot ist und im Glase so schön stehet; er gehet glatt ein, aber danach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter. (Spr. 23,29ff.) Ja wie viel Weh und wie viel Ärgernis muss diese edle Gottesgabe, die des Menschen Herz erfreuen soll, die selbst auf Gottes Tische stehen darf als Pfand und Zeichen des heiligen Opferblutes Jesu Christi, wie viel Weh und Ärgernis muss sie anrichten, wo sie schnöde missbraucht wird in roher Völlerei! Wie viel schandbares Geschrei auf den Straßen, wodurch der Tag des Herrn, zumal der stille Sonntag Abend entweiht wird, und wie manches frevelhafte Spottwort, in der Weinlaune am Wirtstisch gesprochen; – wie mancher häusliche Zank und wie viel rotgeweinte Augen armer Frauen, an denen der trunkene Mann seinen Unmut auslässt, und wie mancher verstohlene Gang auf finstern Wegen, dadurch die eheliche Treue gebrochen wird; – wie mancher Mord und Totschlag in der Trunkenheit am Nächsten begangen und wie manches langsame Siechtum am eigenen Leib sind die traurigen Früchte auch bei uns zu Lande von solch sündlichem Missbrauch einer edlen Gottesgabe! Hat nicht dieses Laster unsrem deutschen Volk und unsrem schwäbischen Stamm zumal einen schlechten Namen gemacht bei andern Völkern, die sonst weit unter uns stehen an Gaben und Tugenden? Muss da der

ernster Denkende nicht Angst haben in jedem gesegneten Herbst vor all den Trunkenheitssünden, womit ein toll und töricht Volk seinem Herrn und Gott wieder danken wird für seinen Segen? Möchte man da nicht in einem Fehlherbst bei allem Mitleid das man mit dem Unschuldigen hat, so einem frevelnden Geschlechte zurufen: siehe, weil du den Kelch der Erquickung und der erlaubten Freude zu einem Taumelkelch und Becher des Zorns dir gemacht hast, darum zur verdienten Strafe hat ihn Gott der Herr dir heuer leer lassen müssen, damit du einmal wieder nüchtern wirst und zu dir selber kommst?

❷ Aber nicht nur durch Missbrauch seiner leiblichen Gaben, auch durch Armut an geistlichen Früchten stehen wir als Schuldner heute vor Gott. Daran mahnt uns der Herr durch das eindringliche Gleichnis in unsrem Text. „Es hatte einer einen Feigenbaum der war gepflanzt in seinem Weinberge und kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. Da sprach er zu seinem Weingärtner: siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahr kommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land?" Hat er nicht mit Recht gezürnt, dieser Herr des Weinbergs, beim Anblick des unfruchtbaren und undankbaren Feigenbaums, der nun schon drei Jahre im Weinberg stand, und nährte sich mit dem Safte des Bodens, wärmte sich am Sonnenschein bei Tag, labte sich am Tau bei der Nacht, und brachte doch keine Frucht und hinderte nur das Land, machte den Reben umher Schatten und entzog ihnen die Kraft der Erde? Wars nicht ein wehmütiger Anblick diesen Herbst, wenn man unsre Weinberge sah mit dem dürren Laub, mit den unreifen Trauben und dachte: wie viel sauren Schweiß hat der Weingärtner dran gewendet vom vorigen Spätjahr bis in diesen Sommer, wie viel Hoffnung hat er drauf gesetzt für sich und seine Kinder – und nun ists kaum des Lesens wert! Aber weißt du, lieber Freund, was noch kläglicher aussieht, als so ein erfrorener Weinstock, so ein unfruchtbarer Feigenbaum? Das ist ein Mensch, an dem Gott der Herr vergeblich Früchte sucht, rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit. Er hat ihn auch in guten Boden gepflanzt, mitten in den Weinberg seines Reiches hinein, wo ihm edle Säfte zuströmen aus dem Grund auf dem er steht, wo die Sonne der göttlichen Gnade in Christo Jesu ihn freundlich bescheint, wo der Regen des göttlichen Worts ihn reichlich beströmt, wo ihm nichts abgeht zu fröhlichem Gedeihen. Und doch sucht der Herr des Weinbergs vergeblich Frucht an ihm nicht nur seit drei Jahren, sondern seit dreißig, vierzig, fünfzig Jahren, und auch heuer hat er keine Früchte gebracht. Als ein unnützer Baum steht er im Boden und hindert nur das Land, nimmt andern den Platz weg, die besser da ständen wo er steht, steht ihnen im Licht mit seinem bösen Exempel, dass die Sonne der göttlichen Gnade, nicht auf sie einwirken kann mit ihren wohltätigen Strahlen, ist zu nichts weiter gut, als dass man ihn abhaue und ins Feuer werfe.

Und nun frage dich, lieber Freund: bin ich nicht der unfruchtbare Feigenbaum, auf dem der Herr vergebens Frucht sucht Jahr um Jahr? Bin ich nicht der undankbare Weinstock, an dem er auch heuer Heerlinge findet statt Trauben? Wo sind denn meine Früchte, die ich vor ihm zeigen darf, die Früchte des Wortes, das ich so lange schon höre; die Früchte des Glaubens, den ich im Munde führe; die Früchte der göttlichen Gnade, die an mir arbeitet von Kind auf; die Früchte aller der ernsten Lebenserfahrungen, durch die ich bis heute gegangen bin; die Früchte aller der guten Vorsätze, die in mir keimten in mancher bessern Stunde? Wo sind, die rechtschaffenen Früchte der Gerechtigkeit, mit denen ich vor Gottes Auge bestehen kann, nicht nur die spärlichen, unreifen, auf einer Seite gefärbten, auf der andern noch harten, von außen glänzenden, von innen wurmstichigen Früchte einer äußerlichen Ehrbarkeit, sondern die reifen und gesunden, die weichen und süßen Früchte eines lebendigen Christentums, die Früchte des Geistes, wie der Apostel sie aufzählt: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube ,

Sanftmut, Keuschheit? Ist etwas davon zu finden in meinem Herzen und Leben? Wo sind denn die Früchte, die besonders in diesem Jahre die Sonne der göttlichen Gnade an mir gezeitigt hat; wo die christlichen Tugenden, die ich an mir gebildet, wo die Werke der Liebe, die ich an andern getan, wo die Proben des Gehorsams, den ich meinem Herrn und Gott geleistet habe zum Dank für seine Gnade und Treue? Zehn Äcker Weinberg sollen nur Einen Eimer Wein geben, heißts bei Jesajas (5,10) von dem unfruchtbaren Volk des Alten Bundes, und auch bei uns, meine Lieben, müsste man lang herumsuchen und weit herum lesen, bis man auch nur etliche ganz gute, ganz gesunde, ganz rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit fände, die bestehen können vor dem heiligen Auge des Herrn.

Wenns aber so aussieht auf dem Acker unsres Herzens: dürfen wir uns dann noch beschweren, dass draußen in unsern Weinbergen nicht mehr gewachsen ist? Wenn wir nur als Schuldner vor Gott stehen, durch unsern Missbrauch seiner Gaben und durch unsre Armut an Früchten: sind wir ihm dann nicht demütigen Dank schuldig auch für seinen mäßigen Segen: in dem Bewusstsein: „Dass Er uns stets noch mehr beschert, als wir zusammen alle wert?" Zumal wenn wir noch

3. einen Blick werfen auf die ewige Gnade,

deren wir uns ferner noch getrösten dürfen, für unser inneres Leben wie für unser äußeres Fortkommen.

❶ „Haue ihn ab, was hindert er das Land? so spricht der Herr dort zum Gärtner. Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis dass ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen, wo nicht, so haue ihn danach ab." Wir kennen sie, diese holde Stimme, die so liebreich bittet für den unfruchtbaren Baum: es ist die Stimme unsres treuen Heilandes, der gekommen ist, nicht dass er die Welt richte, sondern dass er sie selig mache; es ist die Stimme der göttlichen Langmut und Geduld selber, die nicht will den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe.

Lass ihn noch dies Jahr, dass ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen. Sieh, so heißts heut noch einmal auch über dich und mich. Noch ein Jahr soll uns geschenkt sein, für manches unter uns vielleicht das letzte. Noch einmal will der himmlische Gärtner an uns arbeiten, unsern harten Herzensboden umgraben mit der eisernen Haue seiner ernsten Heimsuchungen, die dürren Wurzeln unsres Lebens düngen mit der reinigenden und erneuernden Kraft seines Blutes, die milde Sonne seiner Gnade über uns leuchten lassen, den befruchtenden Regen seines Wortes über uns ausgießen, ob vielleicht noch ein lebendiger Trieb komme in den erstorbenen Baum, ob vielleicht noch Früchte sich zeigen, späte Früchte einer rechtschaffenen Buße, eines lebendigen Glaubens, eines neuen Gehorsams, damit es sich nicht endlich doch noch erfüllt: wo nicht so haue ihn danach ab! Davor behüte uns Gott in Gnaden: Er lasse seine Arbeit an uns nicht vergeblich sein; er segne uns das heutige Fest und das neu anbrechende Gnadenjahr; er segne unsern Kommunikanten das heutige Abendmahl und uns allen sein heiliges Wort, dass wir seiner Gnade uns aufs Neue in dankbarem Glauben getrösten und in freudigem Gehorsam ihn wirken lassen in unsern Herzen.

❷ Dann, meine Lieben, dürfen wir auf des Herrn Gnade und Segen hoffen auch in unsrem äußern Beruf! „Lass ihn noch dies Jahr, dass ich um ihn grabe und bedünge ihn!" So hälts ja auch der geduldige hoffnungsvolle Weingärtner. Er geht nicht hinaus und haut seine Weinstöcke um, wenn sie ihm einmal oder ein paar mal nicht getragen. Nein, er fängt wieder frisch an zu hoffen und zu arbeiten, zu hacken und zu

graben, zu bedüngen und zu beschneiden, und wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig bis er empfahe den Morgenregen und Abendregen, und rechnet ein Jahr ins andre und weiß: hat der Herr bis hierher geholfen, so wird er auch ferner seine Hand nicht abziehen, und was er heuer uns entzogen, das kann er übers Jahr doppelt und dreifach hereinbringen. So wollen auch wir für die Zukunft hoffen auf den Herrn, dessen Barmherzigkeit kein Ende hat, sondern alle Morgen neu ist. Wir wollen unsre müden Felder und kahlen Weinberge, die sich nun zur Winterruhe anschicken, mit allen den Samen, die darin ruhen und den Keimen, die darin schlummern, in seinen Schutz und Segen befehlen; wir wollen jeder für sein Berufsfeld, auf dem er zu arbeiten hat, mit all seinen Sorgen und Hoffnungen aufs Neue Gnade und Gedeihen erbitten von Dem, an dessen Segen alles gelegen ist; und wir wollen vor allem unsre eigenen Herzen, mit allem was Böses drinsteckt und Gutes drin schlummert, ihm übergeben in die Obhut seiner Gnade, in die Pflege seines heiligen Geistes mit der Bitte:

O ewige Güte, trag uns noch,
Um Christi Todesschmerzen!
Erwecke recht und rühre doch
Die trägen, sichern Herzen,
Dass deine Huld und Vatertreu
Uns ja kein Schild der Bosheit sei,
Dass wir das Arge hassen
Und uns noch in der Gnadenzeit
Den Reichtum solcher Gütigkeit
Zur Buße leiten lassen!

Amen

LXVII.

Predigt am 26. Sonntag nach Trinitatis.

(1864)

Lukas 21,25 – 36

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wann aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum dass sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; wann sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen und merket, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wann ihr dies alles sehet angehen, so wisset, dass das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe! Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allem das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Vor acht Tagen haben wir dem Herrn ein Dankfest gefeiert für die leiblichen Gaben dieses Jahrs, für den Segen der Ernte und des Herbstes. Heute sind wir abermals zum Dank aufgefordert gegen den Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, zum Dank für allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum, mit dem er uns im ablaufenden Jahre wiederum begnadigt hat. Wir feiern heute den letzten Sonntag in diesem Kirchenjahr. Wie viel Gnadentage sind da wieder an uns vorübergezogen! Wie viel schöne Gottesdienste hier im Haus des Herrn! Wie viel stille Gnadenstunden daheim im Kämmerlein! Wie reichlich hat uns der Herr gespeist mit seinem selig machenden Wort, wie oftmals wollte er uns erquicken mit seinem gnadenreichen Sakramente! Wie treulich hat er an uns gearbeitet mit den inneren Gnadenzügen seines heiligen Geistes! Wie hat der Sonnenschein seiner Güte uns gelockt. Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist; und wie haben auch die Wetterstürme der Trübsal uns gemahnt: Eilet, dass ihr eure Seelen errettet! Fürwahr auch im Geistlichen haben wir kein Fehljahr gehabt, auch da haben wir Ursach zu rühmen: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen, lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht was er dir Gutes getan hat!

Doch, meine Lieben, nicht nur rückwärts in die Vergangenheit heißt dass Ende eines Kirchenjahrs uns blicken, sondern auch vorwärts in die Zukunft. Wie dieses Gnadenjahr

verronnen ist, so wird auch unsre übrige Gnadenzeit auf Erden vollends verrinnen. Und wie die Gnadenzeit des Einzelnen zu Ende geht, so reift auch die Gnadenzeit der ganzen Menschheit, so reift der ganze jetzige Weltlauf unaufhaltsam seinem Ende entgegen. Das Ende eines Kirchenjahrs mahnt uns an das Ende aller Dinge. Auf dieses Ende aller Dinge deutet auch unser heutiger Text eindringlich hin, und viel ernste, viel tröstliche, viel erweckliche Gedanken knüpfen sich daran. Wir wollen ihnen nicht aus dem Wege gehen, sondern unter Gottes Beistand betrachten:

Wie das Ende eines Kirchenjahrs uns erinnert an das Ende aller Dinge,

1. indem es uns warnt: Eure Gnadenzeit verstreicht;
2. indem es uns tröstet: Eure Erlösung naht;
3. indem es, uns mahnt: So seid nun wacker allezeit!

Du Gott der Ewigkeit, der mir dies Leben gab,
Einst geb ichs dir zurück, und was ich bin und hab;
Ich will nur leben dir, Dir will ich sterben auch,
Gib dass ich Zeit und Kraft zu deinem Dienst gebraucht! Amen.

Das Ende eines Kirchenjahrs mahnt uns an das Ende aller Dinge,

1. indem es uns warnt: Eure Gnadenzeit verstreicht!

„Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen und das Meer und die Wasserwogen werden brausen und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. – Wahrlich, ich sage euch: dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. Himmels und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht." Mit dieser furchtbar erhabenen Weissagung deutet der Herr warnend hinaus auf das Ende aller Dinge und auf die kurze Gnadenzeit, die seinem Volke noch übrig war. Es war wenige Tage vor seinem eigenen Ende. Er hatte beim Anblick des Tempels, in dem er noch lehrte und täglich aus- und einging, von dessen baldiger Zerstörung gesprochen, wo kein Stein werde auf dem andern bleiben. Da fragten ihn seine Jünger, wann denn diese Zerstörung, wann seine Wiederkunft zum Gericht, wann der Welt Ende kommen werde? Und darauf antwortete der Herr mit jenen majestätischen, markerschütternden Reden von den letzten Dingen, die wir am ausführlichsten im 24. und 25. Kapitel des Matthäus lesen und worin er teils die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, die jenes Geschlecht noch erleben sollte, teils den jüngsten Tag und den Untergang der gegenwärtigen Welt, dem wir heute noch entgegensehen, als verschiedene Akte seiner großen, richterlichen Wiederkunft in Ein Bild zusammenfasst, und wobei er zwar Jahr und Tag jener furchtbaren Ereignisse nicht kund

tut, weil nur der Vater Tag und Stunde sich vorbehalten hat, aber gewisse Zeichen angibt, an denen die Seinen merken können, dass das Ende nahe sei, und mit hohem Ernste seine Gläubigen mahnt, allezeit bereit zu sein, sintemal sie nicht wissen, wann der Herr kommt.

Der erste Akt jenes furchtbaren Gerichtes ist längst vorüber. Was der Herr geweissagt hatte von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, von dem Ende des jüdischen Staats, und von der Zerstreuung des auserwählten Volks, das ist alles eingetroffen noch ehe jenes Geschlecht verging, so wörtlich und so schrecklich eingetroffen, dass aufs Glänzendste dadurch bestätigt ward, was der Herr spricht: meine Worte vergehen nicht. – Auch was inzwischen seit achtzehnhundert Jahren in der Welt und in der Kirche geschehen, die Kämpfe wie die Siege des Reichs Gottes auf Erden, die Umwälzungen der Völker und die Fortschritte der Menschheit – es hat die Weissagungen des Herrn nicht Lügen gestraft, es sind lauter Erfüllungen dessen, was Er und seine Apostel vorausgesagt, wenn auch der ewige Gott dabei anders rechnet als wir Menschen von gestern her, wenn auch tausend Jahre vor ihm sind wie ein Tag, wenn auch der Zeiger auf seiner Weltenuhr nach Jahrhunderten vorwärts rückt statt nach-Sekunden und Minuten. Auch der letzten Stunde rückt dieser Zeiger näher und immer näher. Noch liegt zwar der Gedanke an ein Ende aller Dinge der Menschheit so fern, dass er unter Hunderten kaum Einem einmal flüchtig durch die Seele geht. Noch sehen wir keine Zeichen am Himmel: die Sonne scheint am Tag so hell wie sie einst Abrahams Pilgerpfad beleuchtete; der Mond glänzt am nächtlichen Himmel so lieblich wie er einst durch die Bäume des Gartens Eden geschimmert hat; die Sterne wandeln unverrückt ihren Weg in ihren von Gott verordneten Gleisen und auch aus Wetterwolken und Winternebeln treten die himmlischen Lichter immer wieder im alten Glanze hervor. – Auch auf Erden ists noch beim Alten. Und wenn je und je das, Meer und die Wasserwogen brausen und der Menschen Schiffe wie Nussschalen an den Strand geschleudert werden: bald legen sich wieder die tobenden Wellen und auf der glatten Fläche spiegelt sich friedlich der blaue Himmel. Und wenn je und je den Leuten bange wird auf Erden und sie zagen vor Furcht und Warten der Dinge die da kommen sollen, und bei einem furchtbaren Elementenereignis an das Hereinbrechen des jüngsten Tages denken – bei einer Feuersbrunst, wie wir sie neulich im Lande erlebt, oder bei einem Orkan, wie er kürzlich aus Kalkutta berichtet ward, oder bei einem Erdbeben, wie es je und je die schönsten Länder der Erde verwüstet, oder bei einer Pestilenz, die verheerend schreitet von Stadt zu Stadt: bald ist wieder alles im Gleichgewicht; der Schreck ist vergessen, was einstürzte wird schöner wieder aufgebaut und die Menschheit fährt fort in ihrem Tun und Treiben, in ihrem Rennen und Jagen, in ihrem Schaffen und Wühlen wie ein Ameisenheer in seinem Bau – ohne zu ahnen, dass ein Fußtritt alles zertreten kann; die Menschheit isst und trinkt, lacht und spielt, freit und lässt sich freien wie zu Noahs Zeit, als müsste das ewig so bleiben.

Aber, meine Freunde, wird es wohl ewig so bleiben? Wird dieser Kreislauf unsrer Erdenjahre sich abwickeln in alle Ewigkeit und niemals abgewickelt sein? Ist es nicht ein Naturgesetz, dass was einen Anfang gehabt, auch ein Ende haben muss und sich wieder auflösen in die Elemente daraus es zusammengesetzt ist? Sagen nicht die Naturforscher selbst uns von furchtbaren Revolutionen und gewaltigen Katastrophen, denen unser Erdball langsam, aber unaufhaltsam entgegengehe? Bringt es nicht das Sittengesetz mit sich, die ewige Weltordnung des heiligen und gerechten Gottes, dass auf die Zeit der Gnade auch einmal eine Zeit des Gerichts folgen muss; dass der Säemann der den Samen ausgestreut, auch einmal mit der Sense kommen wird, seine Ernte einzutun; dass der Fischer der sein Netz ausgespannt, es auch einmal einziehen wird und sehen was er gefangen; dass der Herr, der Pfunde ausgeteilt an seine Knechte, auch einmal unter sie

treten wird mit dem Ruf: Tue Rechnung von deinem Haushalt? Zeigt es uns nicht die bisherige Geschichte des Reichs Gottes auf Erden: der Herr hat Recht gehabt mit seinen Drohungen und Verheißungen: Seine Weissagungen wickeln sich ab im Lauf der Jahrhunderte, eine um die andre. Und so wird er wohl auch Recht behalten bis ans Ende; nicht wie wir sein Wort deuten und missdeuten, nicht wie wir die Erfüllung wünschen und prophezeien: seine Gedanken sind nicht unsre Gedanken und unsre Wege sind nicht seine Wege, – aber erfüllen wird sichs künftig wie bisher und am Ende wirds klar werden im Feuerschein der Ewigkeit: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht." Und deuten nicht eben die Zeichen unsrer Zeit drauf hin, die mächtige Bewegung der Geister in religiösen Dingen, die Erschütterungen, die durch alle christlichen Kirchen gehen, die kräftigen Irrtümer die an den Fundamenten unsres Glaubens rütteln: die Zeit geht vorwärts im Reich Gottes; der Zeiger hat gewarnt, bald schlägt wieder eine Stunde aus auf der Uhr der Weltgeschichte.

Und wie auch der Zeiger steht auf der großen Weltenuhr; ob er auf Mittag weist oder auf Abend, oder auf Mitternacht bald, wo es heißt: Wohlauf, der Bräutigam kommt – mahnt uns nicht dieser letzte Sonntag im Kirchenjahr: der Zeiger deines Lebens, o Mensch, ist wieder vorgerückt um eine Stunde! Ein schöner Teil deiner Gnadenzeit ist wieder dahin, unwiederbringlich! Wie hast du sie benützt? Der letzte Tag von deinen Tagen ist wieder näher herbeigekommen um ein gutes Stück. Bist du auf ihn bereit? Bereit die vergängliche Welt zu verlassen, in der du keine bleibende Stätte hast? Bereit vor des Menschen Sohn zu stehen und vor Gottes Richterstuhl zu treten und Rechnung zu tun von deinem Haushalt? Kannst du zurückblicken heute auf die zweiundfünfzig Sonntage dieses Kirchenjahrs mit gutem Gewissen und mit der Versicherung: die Botschaften die ihr mir von Gott gebracht, habe ich angenommen mit einem willigen Herzen; die Gnade die ihr mir angeboten von meinem Herrn Jesu Christo, habe ich mir zu nutze gemacht zum Heil meiner unsterblichen Seele; ich bin vertrauter mit meinem Gott, ich bin fester im Guten, ich bin reifer für die Ewigkeit geworden in diesem Gnadenjahr? Kannst du hinausblicken heut am letzten Sonntag dieses Kirchenjahrs auf deinen allerletzten Tag mit dem Bekenntnis: Komm, Herr, ich bin bereit; hinausblicken auf das Ende aller Dinge ohne Furcht und Grauen mit der Zuversicht: wenn Sonne, Mond und Sterne vor meinem brechenden Auge verlöschen in des Todes Nacht, so weiß ich doch noch ein Licht, das mir leuchtet im finstern Tal: der Herr ist mein Licht, vor wem sollte ich mich fürchten; der Herr ist meines Lebens Kraft: vor wem sollte mir grauen? Wenn die Wasser der letzten Not mir an die Seele gehen und die Wogen des Todes mich umbrausen, so kann ich doch sagen: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Wenn an der Pforte der Ewigkeit mir bange wird und meine Seele verschmachten will vor Furcht und vor Warten der Dinge die da kommen sollen, so kann ich mit kindlichem Glauben mich trösten: du hast mich erlöset, du treuer Gott, in deine Hände befehle ich meinen Geist?

Solche Fragen, meine Lieben, legt das Ende eines Kirchenjahrs uns vor im Hinblick auf das Ende aller Dinge. Lasset sie uns nicht überhören. Lassets uns nicht machen wie jener unglückliche Mörder, von dem in diesen Tagen alle Zeitungen voll waren, der im letzten Augenblick erst, als schon der Strick des Todes um seinen Hals gelegt war, als schon das Brett unter seinem Fuße hinweggezogen ward, herausrückte mit dem Bekenntnis: ich habe es getan. Nein, so lang wir noch Zeit haben, lasset uns einen ernsten Blick tun in unser Herz und unsern Frieden suchen mit Gott. Heut und alle Tage lasset uns das Ende bedenken und zu uns selber sprechen:

Auf will ich von Sünden stehen
Und zu meinem Vater gehen;
Seele, Seele, es ist Zeit,
Tod ist nah und Ewigkeit!

Dann, meine Lieben, mahnt uns das Ende des Kirchenjahrs auch in freundlichem Sinn an das Ende aller Dinge,

2. indem es uns tröstet: eure Erlösung naht.

„Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in seiner Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebt eure Häupter auf, darum dass sich eure Erlösung nahet. – Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen und merket, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, dass das Reich Gottes nahe ist." So spricht der Herr tröstend und ermunternd zu seinen Jüngern insonderheit. Was seinen Feinden eine Schreckenskunde, das ist den Seinen eine Botschaft der Erlösung: des Menschen Sohn kommt in seiner Kraft und Herrlichkeit. Wo die Welt vergeht mit ihrer Lust, da geht den Gläubigen erst die rechte Freudensonne, ein neuer Gnadenfrühling auf.

So wars dort bei der ersten Wiederkunft des Herrn zum Gericht über sein halsstarriges Volk. Als es zu Jerusalem hieß unter den Schrecken der Belagerung und Eroberung: ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns! da ward es bei dem Christenhäuflein erfüllt: hebet eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung nahet. Ein großer Maler unsrer Tage hat ein berühmtes Gemälde gemalt von der Zerstörung Jerusalems. Da sieht man hinten alle Gräuel der Eroberung; die römischen Legionen ziehen siegreich ein über die Leichen der Erschlagenen; rasende Männer, die sich noch verzweifelt wehren, werden niedergemacht, gefangene Weiber werden an den Haaren davongeschleppt, der Hohepriester stürzt sich in sein Schwert, der Tempel geht in Flammen auf. Vorn aber zieht ein Häuflein Christen, Greise, Männer, Weiber und Kinder, mit erhobenen Häuptern, Psalmen singend und mit Ölzweigen in den Händen friedlich durch das blutige Getümmel hinaus. So wars in der Tat. Als Jerusalem gefallen, die Stadt, welche die Propheten getötet und Christum gekreuzigt und Stefanum gesteinigt, da kam für die Christen die Zeit der Erlösung, dass sie fröhlich die Häupter erheben und ihrer bittersten Widersacher entledigt, sich ausbreiten konnten in allen Ländern. Und unter all den Stürmen und Gerichten, unter denen die alte Welt damals zusammenbrach, das Judentum mit seinem Trotz und das Heidentum mit seinem Stolz, ging die Sonne eines neuen Heils, der Frühling einer neuen Zeit den Völkern der Erde auf, der Feigenbaum schlug aus, die Menschheit blühte frisch empor, das Christentum, das Reich der Wahrheit, des Friedens und der Liebe zog ein in die verstörte Welt.

„Hebet eure Häupter in die Höhe darum dass sich eure Erlösung nahet!" So, meine Lieben, heißts noch in viel herrlicherem Sinn für die Jünger Christi, wenn wir denken an die letzte Zukunft des Herrn, an die große Offenbarung seiner Herrlichkeit am Ende der Tage. Bei der Welt freilich gehts umgekehrt. Die trägt jetzt das Haupt hoch im Leichtsinn und Übermut des Lebens, aber zuletzt, wenns zum Ende geht, wenn Tod und Ewigkeit naht, dann lässt sie das Haupt sinken in trostlosem Unglauben und hoffnungsloser Trauer. Du aber, mein Christ, der du oft gesenkten Hauptes durch diese Welt gehen musst, gebeugt unter der Last deines Kreuzes, gedrückt vom Gefühle deiner Schuld, du darfst

fröhlich dein Haupts erheben, da wo der Welt der Mut entsinkt, im Angesichte des Todes und der Ewigkeit, denn du weißt, dass deine Erlösung naht, deine Erlösung vom Leibe dieses Todes, deine Erlösung vom Jammer der Erde, deine Erlösung von der Knechtschaft der Sünde; du weißt, das Reich Gottes bricht mir an, das Reich des ewigen Lebens, des himmlischen Friedens, der unverwelklichen Freude, nach dem ich so oft mich gesehnt unter den Leiden dieser Zeit; das Reich, wo der Glaube zum Schauen wird, und wo Gott abwischen wird alle Tränen von den Augen der Seinen.

„Hebet eure Häupter in die Höhe darum, dass sich eure Erlösung nahet!" So, meine Lieben, soll uns denn auch das Ende dieses Kirchenjahrs tröstlich zurufen, denn es mahnt uns an das Ende aller Dinge, es mahnt uns an die Erlösung von allem Übel. Sind hier müde Pilger, denen der Mut oft will sinken im Kampf mit der Not des Lebens, die ihre Kreuzeslast und ihren Pilgerstab oft hinwerfen möchten und sprechen: Es ist genug, Herr, spanne mich aus! – hebet eure Häupter in die Höhe darum dass eure Erlösung naht. Ist nicht wieder ein Pilgerjahr bald vollends zurückgelegt? Sind wir nicht dem Ziele wieder um einen Schritt näher gekommen? Ists nicht bald vollends überstanden? Fortgekämpft und fortgerungen, Bis zum Ziele durchgedrungen, Muss es, bange Seele sein! – Sind hier angefochtene Seelen, die im Kampf mit der Sünde die ihnen immerdar anklebt, seufzen: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? die im schmerzlichen Sinnen über die Rätsel des Weltlaufs fragen: Wie lange, Herr, wie lange soll die Finsternis triumphieren und dein Reich kämpfen und leiden? – hebet eure Häupter in die Höhe darum dass eure Erlösung nahet. Das Reich Gottes kommt, es kommt hier jetzt noch unter Kampf und Streit, es kommt einst in Macht und Herrlichkeit; dort werd ich das im Licht erkennen, Was ich auf Erden dunkel sah. – Sind hier trauernde Herzen, denen das ablaufende Kirchenjahr Teures genommen, Bitteres gebracht hat: hebet eure Häupter in die Höhe, darum dass eure Erlösung sich naht. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, noch ein Vaterhaus da für seine Kinder. Über die Sorgenberge der Erde, über die Grabhügel des Kirchhofs, über alle Wolken der Trübsal, über alle Not des Lebens und über alles Leid des Todes hebet die Häupter in die Höhe mit der Zuversicht des Glaubens, der nicht siehet auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; mit dem Mute der Hoffnung, die da spricht: Gottlob, ich weiß mein Vaterland, dem jeder Tag mich näher leitet

Dort sind die Siegespalmen,
Dort singt man Freudenpsalmen
O Jesu, mach ein Ende
Wir heben Haupt und Hände
Dort ist das weiße Kleid,
Im Frieden nach dem Streit,
Und führ uns aus dem Streit;
Nach der Erlösungszeit!

Nur dass wir auch das Unsre dazu tun, darum

3. mahnt uns das Ende des Kirchenjahrs im Hinblick auf das Ende aller Dinge: seid wacker allezeit!

„Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Sausen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!"

Solche ernste Mahnung richtet der Herr an seine Jünger im Hinblick auf die ernsten Gerichte denen sie entgegen gehen; solche ernste Mahnung richtet er auch an uns im Hinblick auf das Ende aller Dinge, dem auch dieses abgelaufene Kirchenjahr uns wieder näher gebracht hat um einen guten Schritt. Mehr als einmal kam es vor seit achtzehnhundert Jahren, dass in Erwartung des jüngsten Tages schwärmerische Christen alles liegen ließen, ihre Felder nicht mehr bestellten, ihre Werkstätten schlossen, von jeder irdischen Arbeit und jedem menschlichen Genuss sich zurückzogen um bereit zu sein für die Zukunft des Herrn. So, meine Lieben, meints der Herr nun zwar nicht; der Christ soll wirken, so lang es Tag ist, ehe die Nacht kommt da niemand wirken kann, aber was der Herr uns zumutet, das ist, dass wir bei der Arbeit des Lebens das Ziel beständig im Auge behalten, dass unsre Herzen nicht beschwert werden durch irdischen Genuss oder durch irdische Sorgen, sondern allezeit bereit seien, sich loszumachen von dieser Erde, auf der wir ja doch keine bleibende Stadt haben und sich aufzuschwingen in die unsichtbare Welt, wo unsre wahre Heimat ist. „Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen," mit fleischlichen Genüssen, womit ihr eurem Geiste die Flügel lähmet, – o wie möchte man das warnend und mahnend so manchem rohen Genussmenschen zurufen, der in diesem ganzen Kirchenjahr nie auch nur auf eine Stunde sich aufgeschwungen hat über das Sichtbare und Vergängliche, weil eben der Bauch sein Gott, weil Essen und Trinken sein Himmelreich und Wohlleben und Üppigkeit sein Sonntag ist. O wie schrecklich wird über so einen Fleischesmenschen einst sein Ende kommen, wie der Fallstrick des Jägers über das blindlings hinrennende Wild, wie das Beil des Schlächters über den fetten gemästeten Ochsen! Kannst du denn noch so hinleben, törichter Mensch, in den Wollüsten dieses Lebens, wenn du denkst an das Ende, da dein Leib der Würmer Speise ist und deine Seele nackt und bloß vor Gott steht? Aber auch nicht „mit Sorgen der Nahrung" beschweret eure Herzen. Arbeit muss ja sein und ohne Sorgen gehts nicht ab auf Erden, aber die Arbeit der Martha soll dich nicht abhalten von der Mariensorge um das Eine was Not ist, die Sorge ums Irdische darf sich nicht wie ein Bleigewicht an deine Fersen hängen, das dich hindert am Beten, am Hören des göttlichen Worts, am Aufschwung der Seele zu Gott, an der vornehmsten Sorge eines Christen, dass er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Ach, wie unnötig kämen uns die meisten Sorgen vor, die uns das Herz schwer machen, wenn wir öfter an den Tod dächten der allen unsern Sorgen schnell ein Ende macht! Wie gering würden uns die Güter dieser Erde erscheinen, um die wir so viel Mühe haben, wenn wir ernster das ewige Leben ins Auge fassten, für das wir von Gott geschaffen und in Christo Jesu berufen sind.

„So seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig werden möget zu stehen vor des Menschen Sohn!" So ruft uns mit großem Nachdruck das scheidende Kirchenjahr zu. Seid wacker allezeit; schon viel Zeit ist verträumet, schon viel Kraft ist vergeudet; o brauchet, was euch noch übrig ist von Zeit und Kraft, dass ihr noch reif werdet für die Ewigkeit, dass ihr noch entfliehet den Schrecken des Todes und des Gerichts, dass ihr noch würdig werdet zu stehen vor des Menschen Sohn, wenn sein großer Tag erscheint.

Und weil ihr wisset, mit unsrer Macht ist nichts getan, so seid wacker und betet; betet zu dem, ohne den ihr nichts vermöget, dass er eurer Schwachheit aufhelfe und eure Seelen bewahre zum ewigen Leben! Ja, Herr, wir beten. Wir danken dir für alle Gnaden, die du in diesem Gnadenjahr uns erzeigt, für allen Segen deines Worts und deiner Sakramente, den du uns hier in diesem Gotteshaus gespendet und für alle Hirtentreue, mit der du draußen unsren Seelen nachgegangen bist auf all unsren Wegen und Siegen. Wir bitten dich um Vergebung für alle unsre Versäumnisse und Verschuldungen in diesem Kirchenjahr, für allen Kaltsinn, womit wir dein Wort verachtet, für allen Ungehorsam, womit wir deinem Geiste widerstrebt, für allen Undank, womit wir deine Liebe vergolten. Wir befehlen uns aufs Neue in die Obhut deiner Gnade, in die Leitung deines heiligen Geistes. Werde nicht müde, an unsern Seelen zu arbeiten. Lass das neue Kirchenjahr ein Jahr der Gnade und des Heils werden für recht viele, ja für uns alle! Lass uns fleißig hinblicken auf das Ende, dass wir nicht zu Schauden werden in deiner Zukunft;

Dass wir, wenn du, Lebensfürst,
Herrlich wieder kommen wirst,
Fröhlich dir entgegensehn
Und gerecht vor dir bestehn

Amen

LXVIII.

Predigt am 27. Sonntag nach Trinitatis.

(1860)

Lukas 12,35 – 48

Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen; die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wann er kommt und anklopfet, sie ihm bald auftun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache und wirds also finden, selig sind diese Knechte! Das sollt ihr aber wissen: wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachet er und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihrs nicht meinet. Petrus aber sprach zu ihm: Herr, sagest du dies Gleichnis zu uns, oder auch zu allen? Der Herr aber sprach: wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzet über sein Gesinde, dass er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun wann er kommt! Wahrlich ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber derselbige Knecht in seinem Herzen sagen wird: mein Herr verzeucht zu kommen; und fähet an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen: so wird desselbigen Knechtes Herr kommen an dem Tag, da er sichs nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen. Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, und nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche leiden müssen; der es aber nicht weiß, hat doch getan, das der Streiche wert ist, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

Von dem berühmten griechischen Gesetzgeber Lykurg wird erzählt, nachdem er seine Gesetze ausgearbeitet und in seinem Vaterland eingeführt, so habe er eine Reise angetreten und beim Abschied den Obersten des Volks das Versprechen abgenommen, sie wollen seine Gesetze mindestens so lang unverbrüchlich halten, bis er zurückkomme. – Er kam aber nie mehr zurück und seine Reise war nichts als eine fromme List, wodurch er sein Volk auf ewige Zeiten an sein Gesetz binden wollte.

Was bei jenem Volk frommer Betrug war, das ist beim Christenvolk heilige Wahrheit. Unser Herr und König Jesus Christus ist auch hingegangen, nachdem er sein Werk vollendet; er hat auch verheißen wieder zu kommen und Rechenschaft zu fordern von den Seinen. Aber – sein Wort ist Wahrheit, denn es ist nicht ein trügliches Menschenwort, sondern eine ewige Gottesverheißung. Seine Wiederkunft ist nicht ein frommer Wahn, sondern ein unveräußerlicher Artikel unsres allerheiligsten Glaubens. Und wenn auch das Volk des Herrn seit bald zweitausend Jahren seiner Wiederkunft gewärtig ist, es ist darum

noch nicht irre geworden in seiner Hoffnung. Zu deutlich spricht das Wort Gottes; zu mächtig bezeugts das innere christliche Bewusstsein; zu augenscheinlich läuft die ganze Weltgeschichte darauf hinaus: Der Herr wird wiederkommen, sein Werk zu krönen, sein Reich zu vollenden, sein Volk zu richten. – Darum selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet!

Und wenn keines unter uns allen diesen großen letzten Advent des Herrn hienieden erleben sollte: wir alle, so gewiss wir hier sind, werden eine Wiederkunft des Herrn erleben, eine Wiederkunft nicht auf dem weiten Gefilde der Weltgeschichte, sondern im engern Raum eines Kämmerleins; eine Wiederkunft nicht mit dem Feldgeschrei und Posaunenschall des Erzengels, sondern unter leisem Flüstern und stillen Gebeten derer die um uns herstehen; und doch eine Wiederkunft des Herrn, die entweder von den Schrecken des Gerichts oder von den Wonneschauern der zukünftigen Seligkeit begleitet ist für den der sie erlebt: das ist die Wiederkunft des Herrn in unsrer Todesstunde. Darum, selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.

Lasset uns diesen Adventsruf aus unsrem Texte jetzt weiter beherzigen:

Selig die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet!

Wachend! das heißt

1. allezeit bereit auf seine himmlische Zukunft;
2. inzwischen getreu in ihrem irdischen Beruf.

Welche Stund im ganzen Leben
Ist wohl da ich sagen kann:
Ich darf noch nicht Abschied geben,
Jetzt noch kommt mein Herr nicht an?
Herr, drum mache mich bei Zeiten
Mit dem Tode wohl bekannt;
Komm, mich selber heimzuleiten
In mein liebes Vaterland. Amen.

Selig die Knechte, die der Herr so er kommt, wachend findet!

Was heißt das: wachend? Ob wir einmal, meine Lieben, wenn unser Stündlein kommt, bei heller Besinnung bleiben werden bis zum letzten Augenblick, oder ob wir träumend hinüberschlummern werden in die Ewigkeit; – ob wir auf einem längeren Krankenlager Zeit haben werden unsre Gedanken zu sammeln und unser Haus zu bestellen oder ob ein einziger Schlag alles enden und uns mitten aus dem Tagewerk zur Rechenschaft rufen wird, – das steht in Gottes Hand, das entscheidet nicht über unser christliches oder unchristliches Sterben, über unser seliges oder unseliges Los in der Ewigkeit. Sondern darauf kommts an: welche Richtung hast du deinem Geist gegeben so lange du bei dir bist? In welche Verfassung hast du deine Seele gesetzt, so lang du sie in der Gewalt hast? Wird sie wachend erfunden werden? d.h;

1. Allezeit bereit auf seine himmlische Zukunft.

Diese Bereitschaft auf seine Zukunft schildert der Herr besonders im ersten Teil unsrer Gleichnisrede: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald auftun." Drei Stücke der Bereitschaft auf die Zukunft des Herrn finden wir hier angegeben: gegürtete Lenden, brennende Lichter, wartende Herzen.

❶ Gegürtete Lenden, die brauchte der Morgenländer in seinem weiten wallenden Gewande, um bereit zu sein zum Aufbruch aus dem Hause. Daheim in der Ruh machte man sichs bequem, legte den Gürtel ab; galt es aber einen Gang aus dem Hause, so gürtete man sich um rüstig dahinschreiten zu können.

Nun, meine Lieben, lasset eure Lenden umgürtet sein, was heißt das also für uns heut zu Tag anderes, als seid allezeit zum Aufbruch bereit, seid fertig zum Abschied aus dieser Welt, lebet heute als solche, die morgen vielleicht sterben. Man sollte denken, dazu brauche es nicht erst einer Mahnung aus Gottes Wort. Jeden Tag hören wir die Totenglocke läuten, jeden Abend lesen wir Trauerbriefe in der Zeitung, mit jedem Morgen sind wir dem Grab wieder näher, und dass wir sterben müssen, das ist die einzige Wahrheit die auch der Ungläubigste nicht leugnen kann. Sollte das uns nicht manchmal nachdenklich machen? Sollte das nicht unsrem ganzen Leben eine ernstere Färbung geben, durch unsre ganze Stimmung jenen Pilgersinn hindurchtönen lassen, der da weiß: wir haben hier keine bleibende Stadt? Sollten wir nicht bescheidener in unsern Entwürfen, mäßiger in unsern Genüssen, nüchterner bei unsrem Besitze, demütiger bei unsren vermeintlichen Vorzügen werden durch den Gedanken: ich bin ein Pilgrim auf Erden wie alle meine Väter? Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts mit hinaus bringen?

Und doch, meine Lieben, wie selten ist dieser Pilgersinn unter uns! Wie wenige verstehen diese Kunst, zu haben als hätten sie nicht und zu leben wie sie, wenn sie sterben, wünschen werden gelebt zu haben! Wie breiten wir uns aus auf dieser Erde mit unsern Entwürfen, als hätten wir mindestens unsre hundert Jahre vor uns! Wie siedeln wir uns an in dieser vergänglichen Welt mit all unsern Wünschen und Gedanken, als gehörte sie unser auf ewig! Wie lassen wir uns binden und fesselte an die Güter dieses Lebens mit tausend Banden, statt uns zum Aufbruch zu gürten und zum Abschied bereit zu halten! – Darum findet der Herr so wenig wachende Seelen unter uns, und unter zehen, die da sterben, sind – ach, man wird wohl sagen dürfen neun: sie werden vom Tod überrascht wie vom Dieb in der Nacht; wie im Sturm, wie im Schlaf, wie im Traum, wie im Rausch wird die arme Seele hinübergerückt in die ernste, große Ewigkeit!

Aber selig der Knecht, welchen der Herr wachend findet, wenn er kommt, die Lenden umgürtet, fertig zum Aufbruch. Selig wer bei Zeiten sein Herz losmacht von der Anhänglichkeit ans Irdische An einem alten Haus in unsrer Stadt hat der Erbauer über die Tür mit goldenen Buchstaben das lateinisch Wort schreiben lassen: *„linquenda!"* d.h. „ich muss es verlassen." Dieses *„linquenda!"* lieber Christ, schreibs in Gedanken über alles was du auf Erden hast, über alles was dir hienieden lieb und teuer ist; schreibs über deine Haustür, du Hausbesitzer; an deine Weinbergsmauer, du Weingärtner; auf deine Kapitalbriefe, du Kapitalist; auf dein Schmuckkästchen, du Jungfrau; an deine Bücherkästen, du Gelehrter; auf dein Warenmagazine, du Kaufmann; schreibs auch du, Mutter in Gedanken auf die Stirn deines lieben Kindes; du Gatte siehs über dem Haupte

deiner Gattin geschrieben; du Mensch sieh es geschrieben über dieser ganzen Erde mit allem was sie Schönes und Gutes hat: *linquenda!* ich muss es verlassen. Das heißt: seine Lenden gürten.

❷ Zu den gegürteten Lenden aber gehören auch brennende Lichter.

Lasset eure Lichter brennen, ruft der Herr den Knechten zu, damit ihr den Weg findet wenns nun hinausgeht in die Nacht dem Bräutigam entgegen. Lasset eure Lichter brennen! Diese Mahnung gilt auch uns auf die Zukunft des Herrn. Auch wir müssen aus unsrer gewohnten Behausung hinaus in die Nacht, in die Todesnacht. Diese Todesnacht ist den Menschen finster und schauerlich, der Weg in die Ewigkeit ist uns von Natur fremd und unbekannt, und wehe dem Knecht, der in diese Nacht hinaus muss, der diesen Weg gehen soll ohne Licht, ohne zu wissen: wo geh ich hin? wie komme ich durch? was wird aus mir werden? Aber selig die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet, mit brennenden Lichtern in der Hand! Fragst du: Was sind diese Lichter? Wo sind sie zu haben? siehe, so antwortet dir schon David in 119. Psalm: Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinen Wegen! – auch auf dem Weg durchs dunkle Todestal! – Und Petrus stimmt ein in seinem zweiten Brief (1,19.): „Wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen." Gottes Wort mit seinen seligen Offenbarungen, mit seinen herrlichen Verheißungen, mit seinen himmlischen Tröstungen, mit seinen heiligen Mahnungen, ja das ist ein Licht auf allen unsern Wegen, auch auf dem letzten, und wo alle Lichter menschlichen Wissens wie Irrlichter erlöschen, wo der natürliche Mensch nichts um sich sieht als Finsternis und Grauen, da gibt dieses Licht noch einen hellen Schein auf den Weg, einen hellen Schein in die Herzen. Es leuchtet mir durch Nacht und Graus, durch Kummer und durch Leid, Hinauf ins stille Vaterhaus, Ins Land der Seligkeit.

Wo dieses Licht als Nachtlicht brennt in einem Sterbekämmerlein, da gießt es himmlischen Trost in die ringende Seele; wo man mit diesem Licht hinableuchtet in ein offenes Grab, da verliert es seinen Schauer und wird in ein Ruhe- und Schlafkämmerlein verklärt; wo mit diesem Licht in der Hand eine Seele ihren letzten Gang geht, da verliert das Todestal seine Schrecken, da sieht sie um sich nicht schaurige Gespenster, sondern tröstende Engelsgestalten, und vor sich einen göttlichen Führer, der ihr vorangeht mit der Verheißung: wo ich bin da soll mein Diener auch sein, und dem sie nachfolgt mit dem Bekenntnis: Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Mit diesem Licht in der Hand sind die Apostel und Märtyrer einst fröhlich ihren Marterweg gegangen, als ging es zur Hochzeit; mit solchen Lichtern haben schon viel tausend gläubige Christenseelen freudig die Todesstraße angetreten und haben gesprochen: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. O lasset auch ihr, Geliebte, eure Lichter brennen, dann dürft ihr die Todesnacht nicht fürchten. Aber damit sie euch in der Todesnacht leuchten, zündet sie bei Zeiten an. Nehmet ein Beispiel an den törichten Jungfrauen. Wähnet nicht, nach einem Leben ohne Gottes Wort könne man am Sterbebett noch geschwind das Trostlicht des Evangeliums aufstecken, und in einer Seele, die lebenslang nichts geglaubt, könne man in der Todesstunde noch schnell das Glaubenslicht entzünden. Nein, dann ists zu spät, das erlöschende Auge kanns nicht mehr sehen, das brechende Herz kanns nicht mehr fassen, und wenn über deinem Sarg die Lichter dutzendweis brennten auf silbernen Kandelabern: dem Toten im Sarg können sie nimmer leuchten. Darum komm so lang du Zeit hast, an der untrüglichen Leuchte des

göttlichen Wortes dein Glaubenslicht anzuzünden, und bitte Gott, dass er selber das schwache Fünklein deiner Erkenntnis anblasen, das glimmende Docht deines Glaubens anfachen wolle, damit es dir leuchte im Leben, Leiden und Sterben. Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht, hilft dir wenig im Leben und hilft dir gar nichts im Sterben.

❸ Mit solch brennenden Lichtern kann man dann getrost den Herrn erwarten, und auch solche wartende Herzen gehören zur Bereitschaft auf die Zukunft des Herrn. „Und seid gleich den Menschen die auf ihren Herrn warten wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wann er kommt und anklopfet, sie ihm bald auftun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet! Wahrlich, ich sage euch: er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Welche Herrlichkeiten, meine Lieben, und welche Seligkeiten werden den treuen Knechten da in Aussicht gestellt! Einen Herrn dürfen sie erwarten der von der Hochzeit kommt. Nicht in der irdischen Knechtsgestalt, nicht in der blutigen Kreuzgestalt, wie ihn jetzt der Glaube sieht, sondern in himmlischer Herrlichkeit, als ein von Liebe und Wonne strahlender Bräutigam kommt der Herr ihnen entgegen. – Und dieser himmlische Bräutigam wird seine treuen Knechte zu Tische setzen und ihnen dienen; wie er dort am Abendmahl vor seinem Leiden und Sterben sich schürzte und seinen Jüngern diente, so wird er droben beim himmlischen Abendmahl seinen Knechten den Staub der Erde von den Füßen waschen und ihnen den himmlischen Freudenbecher einschenken und in ihrer Seligkeit die seinige finden. Es ist das ein Bild göttlicher Liebeshuld und menschlicher Verherrlichung, das über alle unsre irdischen Begriffe geht, aber, mein Christ, wenn dich je und je eine Ahnung durchzuckt von solchen Dingen, klopft dir nicht dein Herz von seliger Erwartung, die, da fröhlich spricht: Ja komm, ja komm, o Sonne Und hol uns allzumal Zum ewgen Licht und Wonne In deinen Freudensaal? und die auch im Leiden sich tröstet: „Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden?"

Oder wie? kannst du diese selige Erwartung nicht teilen? Schwebt dir die Zukunft des Herrn vor in andrer Gestalt? „Das sollt ihr aber wissen: wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachete er und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihrs nicht meinet." Sehet, Geliebte, derselbe Herr, auf den die treuen Knechte sehnlich warten als auf einen Bräutigam, der kommt den ungetreuen, den schlafenden über den Hals wie ein Dieb in der Nacht. Wie ein Dieb in der Nacht, weil sie nicht gefasst sind auf sein Kommen, sondern schlafend und träumend seiner Zukunft entgegen gehen. Wie ein Dieb in der Nacht, weil er ihnen alles nimmt, woran ihr Herz hängt: ihre Erdengüter, ihre Weltfreuden, ihren Sündenleib, ihr Fleischesleben, ihr ganzes erträumtes Glück, während für den Himmel, den er den Seinigen bringt, ihr irdischer Sinn kein Organ hat. Wehe den armen Seelen, welchen die Zukunft des Herrn, der Trost und die Hoffnung der Christenheit, zu einem Tag des Schreckens, und die Ewigkeit, das gelobte Land der Gläubigen, zu einer öden Wüste, zu einem schauerlichen Strafplatz wird! Da sind freilich keine fröhlich wartende, sondern bange klopfende, ängstlich zagende Herzen, und unter allen eitlen Zerstreuungen, womit man die innere Angst zu übertäuben sucht, hinter allem Hohnlachen des Unglaubens womit man seine Furcht versteckt, ist eben doch in der Seele ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers der die Widerwärtigen verzehren wird (Hebr.10,27). Der Herr behüte uns davor in Gnaden, er erwecke uns dazu durch seinen heiligen Geist, und bereite uns täglich, dass wir als seine treuen Knechte mit gegürteten Lenden, mit brennenden Lichtern, mit wartenden Herzen seiner Zukunft entgegensehen;

Dann wenn der Richter wie ein Blitz
Vom Himmel niederfährt,
Wenn aller Sünder Lust und Witz
In Heulen sich verkehrt:
Dann kommt er dir als Morgenstern
Mit süßem Gnadenschein,
Dann gehest du mit deinem Herrn
Zu seinen Freuden ein.

2. Inzwischen aber sei getreu im irdischen Beruf.

Das ist das Andre was nötig ist, wenn dich der Herr wachend finden soll, und was der Heiland besonders im zweiten Teil seiner Gleichnisrede uns ans Herz legt.

Als man schrieb Eintausend nach Christus, da kam es vor, dass in Erwartung des jüngsten Tages viele Christen an vielen Orten ihr Feld nicht mehr bestellten, ihre Gewerbe liegen ließen, die Hände in den Schoß legten, weil ja der Herr nun komme. War das wohl das rechte Warten auf die Zukunft des Herrn? Und wenn heutzutag ein Christ, der auf den Himmel sich freut und nach der Ewigkeit sich sehnt, darüber seinen gegenwärtigen Beruf versäumen, das Erdenleben verachten, die Welt hassen und an der Menschheit verzweifeln wollte, wäre das ein rechtes Warten auf die Zukunft des Herrn? Nein, das wäre, ja doch wieder eine Art von Träumen, wenn auch ein frommes Träumen. Selig aber sind die Knechte die der Herr, wenn er kommt, wachend findet! – „Wie ein groß Ding ists um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzet über sein Gesinde, dass er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe. Selig ist der Knecht, welchen der Herr findet also tun wenn er kommt!" Also als seine Haushalter über viel oder wenig hat uns der Herr in diese Welt gesetzt. Als seine Haushalter will er uns in Tätigkeit finden, wenn er kommt. Sich immer im Stande guter Werke finden lassen, ist die beste Vorbereitung zur Ewigkeit, sagt der alte Johann Brenz zu unsrer Stelle. Also, lieber Christ, willst du auf die Ewigkeit bereit sein, willst du auf die Zukunft deines Herrn dich fertig machen: glaube nicht, das geschehe durch ein müßiges Träumen und Schwelgen in frommen Gefühlen, oder durch ein krankhaftes Grübeln und Brüten über selbstgemachten Fantasien von den zukünftigen Dingen. Nein, blick immerhin bei Freud und Leid fleißig hinüber ins gelobte Land der Ewigkeit, inzwischen aber tue deine Schuldigkeit auf Erden, vergiss nicht als ein guter Haushalter deines Herrn zu wirken so lang es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann, und sorge, dass du, wenn heute oder morgen der Ruf an dich ergeht: Tue Rechnung von deinem Haushalt! du in einem Stande guter Werke mögest erfunden werden, deinem Nächsten zu Nutz, deiner Seele zum Heil, deinem Herrn zum Dienste.

❶ Unsrem Nächsten zu Nutz hat uns ja Gott zu seinem Haushalter berufen: „Wie ein groß Ding ists um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzet über sein Gesinde, dass er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe. – So aber derselbige Knecht in seinem Herzen sagen wird: mein Herr verzeucht zu kommen und fähet an zu schlagen Knechte und Mägde so wird desselbigen Knechtes Herr kommen und wird ihn zerscheitern." Fürwahr eine ernste Mahnung für alle, denen der Herr einen hohen oder einen niedern Platz anvertraut hat in seinem Welthaushalt: tue deine Schuldigkeit an deinem Nächsten; ob du als König ein Volk regierst, oder als Seelenhirt eine Gemeinde weidest, ob du als Obrigkeit einem Land oder als Hausvater und Hausmutter einer Familie vorstehst, ob du als Beamter dem Staat oder als Gewerbsmann deinen Kunden dienst, ob

du als Richter Recht zu sprechen oder als Arzt Kranke zu beraten hast, als Krieger das Schwert oder als Schriftsteller die Feder führst: der Herr hat dich über sein Gesinde gesetzt, dass du ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebest, nicht aber deine Pflicht an ihnen versäumst, deine Gewalt über sie missbrauchst. Die Seufzer verwahrloster Kinder, die Tränen misshandelter Frauen, die Klagen betrogener Witwen, die Flüche unterdrückter Völker, das Blut mutwilliger Kriege, die Sünden verführter Seelen, alles was du an deinem Nächsten gesündigt, wird gen Himmel schreien am Tage der Rechenschaft gegen den ungerechten Haushalter. Aber die Segnungen derer, denen du wohlgetan mit Wort und Tat, die werden für dich gen Himmel steigen wenn du in deiner letzten Not vielleicht selbst nicht mehr beten kannst. Die Saaten der Liebe, die du ausgestreut unter deinen Nebenmenschen, die werden dir zu einer Freudenernte reifen in der Ewigkeit, wenn der Herr kommt und sein Lohn mit ihm, denn was du um seinetwillen getan hast dem Geringsten seiner Brüder, das hast du ihm getan. „Selig der Knecht, den sein Herr findet also tun wann er kommt."

❷ Das Andre aber wozu der Haushalter Gottes seine Erdenzeit nützen soll im Blick auf die Zukunft des Herrn, das ist seiner eignen Seele Heil. „So aber derselbige Knecht in seinem Herzen sagen wird: mein Herr verzeucht zu kommen – und fähet an zu essen und zu trinken und sich vollzusaufen, so wird desselbigen Knechtes Herr kommen an dem Tag, da er sichs nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß; und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen." Ach, meine Lieben, wie sehen wir diese Drohung wörtlich erfüllt an so manchem Fleischesmenschen, der ohne einen Gedanken an seine Seele und seine Seligkeit in grober oder feiner Genusssucht seine Tage verschwendet, seine Kräfte vergeudet und der Ewigkeit entgegentaumelt! Wenn nun desselbigen Knechtes Herr kommt an dem Tage da er sichs nicht versiehet und zu der Stunde, die er nicht weiß; wenn nun eine jähe Krankheit ihn niederstreckt, ein schneller Tod ihn ereilt und es ist ausgeschmaust, ausgezecht, ausgespielt, ausgetanzt, ausgelacht, ausgespottet und der Heilige mit den Augen gleich Feuerflammen erscheint vor dem leichtsinnigen Knecht und spricht: Mensch, tue Rechnung von deinem Haushalt: was hast du mit deiner Gnadenzeit angefangen? was ist aus deiner Seele geworden, aus deiner unsterblichen, nach Gottes Bild geschaffenen durch Christi Blut erlösten, zum ewigen Leben berufenen Seele? – muss denn so ein Mensch nicht zerscheitert und zerschmettert im Staube liegen vor seinem ewigen Richter?

❸ Aber selig der Knecht, der eingedenk des Todes und der Rechenschaft seine Erdenzeit auskauft um sein Fleisch zu kreuzigen das wider den Geist anstrebt, seinen Leib zu zähmen, der ja doch ins Grab muss, der Welt Lust zu fliehen die jedoch vergeht, seine Seele zu retten die er ja doch nicht mehr erlösen kann aus den Stricken des Todes, und also nüchtern und wachsam seinem Herrn allezeit zu Dienste steht, zu beidem bereit, zum Leben wie zum Sterben, wie Paulus, der große Knecht Christi, wenn er in unsrer Epistel schreibt: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Darum, meine Freunde, dem Herrn zu dienen im irdischen Berufe, Ihm dem wir angehören mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben, der uns ins Amt gesetzt hat und der uns einst zur Rechenschaft rufen wird, das ist eines Haushalters Gottes erste und letzte Pflicht. Nicht was wir hienieden gewesen, sondern wie wirs gewesen, darauf wirds einst ankommen am Tage der Rechenschaft. Ob wir im Aufsehen auf Gott unsre Gaben gebraucht, unsre Zeit genützt, unser Tagewerk vollbracht und nichts andres gesucht haben als seinen Dienst und seine Ehre. Ach, meine Lieben, was wird da einmal von uns sich herausstellen! „Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen und wem viel

befohlen ist, von dem wird man viel fordern." In den zwei größten deutschen Hauptstädten machen zwei große Untersuchungsprozesse gegen hohe Beamte jetzt ungeheures Aufsehen, in denen verjährte Missbräuche, weitverzweigte Verschuldungen, lang verborgene Gewalttätigkeiten zur Überraschung der Welt, zur Schande ganzer Staaten ans Licht kamen. Aber Geliebte, was wird nicht ans Licht der Ewigkeit kommen, „wann das Buch wird aufgeschlagen, drin steht alles eingetragen, des die Welt ist anzuklagen?" Was wird ans Licht kommen auch von uns und gegen uns, die wir allesamt Haushalter Gottes sind; Knechte, die des Herrn Willen gewusst haben und haben sich doch nicht bereitet und so viel tausend Untreuen sich zu Schulden kommen lassen? Müssen wir da nicht allesamt flehen: Richter mit der heilgen Waage, Tilge wider mich die Klage Vor dem großen Rachetage! – Ja, Herr, mein Richter und Erlöser! Was ich gelebt das deck in Gnaden zu, Was ich noch leben soll, regiere du. In Gnaden decke zu meine tausendfachen Schulden, Versäumnisse, Übertretungen; und mit deinem Geiste regiere du mich für den Rest meiner Lebenszeit, dass ich als dein getreuer Haushalter dem Nächsten nütze, meine Seele rette, dir diene und also getrost warten könne auf deine große Zukunft.

Dass ich bis in den Tod getreu
In deinem Dienste wacker sei,
Bis du mir rufst: nun ist mirs recht,
Nun kannst du kommen, treuer Knecht!

Amen

LXIX.

Predigt am Andreastag.

(1861)

Lukas 9,57 – 62

Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Jesu: ich will dir folgen, wo du hingebest. Und Jesus sprach zu ihm: die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben: gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes. Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

Als der Apostel Andreas, dessen. Gedächtnistag wir heute feiern, am galiläischen Meer samt seinem Bruder Simon Petrus vom Herrn in seinen Dienst berufen wurde mit dem Gebot und der Verheißung: folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen, da verließen sie alsbald ihre Netze und folgten ihm nach. So erzählt das Evangelium des ersten Jahrgangs zum heutigen Feiertag.

Aber nichts immer, meine Lieben, geht es so rasch und glücklich ab mit dem Eintritt in die Jüngerschaft Jesu. Nicht jedes Menschenkind findet der himmlische Herzenskenner vorbereitet wie jenes Brüderpaar dort, dass er es ohne Weiteres von den Netzen des irdischen Berufes weg zu seinem Jünger erwählen, in den Dienst seines Reiches ziehen kann. Und wiederum nicht jedes Menschenkind an das die freundliche Einladung des Herrn ergeht: folge mir nach, ist so los und ledig von den verführerischen Netzen der Welt, hat ein so offenes Ohr des Glaubens, einen so freudigen Mut des Gehorsams, dass es bereit wäre, wie jene edlen Brüder, ohne lange Besprechung mit Fleisch und Blut sich unbedingt an den Herrn anzuschließen und ohne Vorbehalt zu seiner Verfügung zu stellen. Das lehrt uns unser heutiges Evangelium des zweiten Jahrgangs. Und das lehrt uns, meine Lieben, unsre eigene Erfahrung. Oder wie viele von uns, die wir jetzt hier sind, können sich mit jenem Andreas vergleichen und sagen: ja, zu dem was er tat am See Genezareth wäre ich auch fähig, wenn der Herr mir riefe; heute wenns sein müsste, wollte ich um Seinetwillen freudig alles verlassen, Netz und Schiff, Amt und Brot, Heimat und Freundschaft? Wie viel mehrere von uns müssen vielmehr ihr Bild wiederfinden in einem der drei schwachen Anfänger und halben Jünger unsres heutigen Evangeliums, bei denen es nicht weiter kam als zum ersten Anlauf!

Lasset uns darüber weiter nachdenken. Nicht nur der Mann veranlasst uns dazu dessen Gedächtnis wir heute begehen, und der Text den wir vor uns haben, sondern auch der heutige Tag, als der letzte Tag eines Kirchenjahrs, der uns die Frage besonders nahe

legt: o Mensch, wie ist dein Herz bestellt? Hab Achtung auf dein Leben! und das morgende Adventsfest, mit welchem der Herr aufs Neue in uns Wohnung machen und uns zurufen will: Folge mir nach! und der Tisch des Herrn, an den die Meisten unter uns morgen zu treten gedenken und der dich wie mich zur Selbstprüfung auffordert: ob du dich als ein rechter Gast Zum Abendmahl geschicket hast? – Lasset uns aus unsrem Texte kennen lernen:

Drei Haupthindernisse einer entschiedenen Nachfolge des Herrn,

nämlich

1. der Welt Güter und Freuden,
2. der Welt Schmerzen und Sorgen,
3. der Welt Freundschaften und Verbindungen.

Herr, so schau doch unsre Ketten,
Da wir mit der Kreatur
Seufzen, ringen, schreien, beten
Um Erlösung von Natur,
Von dem Dienst der Eitelkeiten,
Der uns noch so hart bedrückt,
Ob auch schon der Geist zu Zeiten
Sich auf etwas Bessres schickt. Amen.

Drei Haupthindernisse einer entschiedenen Nachfolge des Herrn stellt unser Text uns vor Augen. Und zwar

1. der Welt Güter und Freuden.

Davon ist uns ein warnendes Exempel der erste Mann in unsrem Evangelium. „Es begab sich aber, da sie auf dem Weg waren – und zwar auf dem Wege nach Jerusalem, wo Kreuz und Tod auf Jesum wartete, – sprach einer zu Jesu: ich will dir folgen wo du hingehest. Und Jesus sprach zu ihm: die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht da er sein Haupt hinlege."

Eine bedenkliche Antwort auf einen so raschen Entschluss! Eine kühle Aufnahme für ein so warmes Anerbieten! Angezogen von der sanften Hoheit Jesu, hingerissen von einer schönen Aufwallung seines Herzens beut sich dieser ohne Zweifel noch junge Mann zur Nachfolge Jesu an. Mancher andere Meister hätte rasch zugegriffen und sich eines neuen Anhängers gefreut. Nicht so Der, welcher wusste, was in der Menschen Herzen war. Nicht so der, welcher dem reichen Jüngling wehmütig nachblickte, der auch so einen fröhlichen Anlauf genommen hatte und doch traurig wieder von dannen ging, weil er viele Güter hatte. Damit es hier nicht auch so gehe, gibt er dem jungen Blut zu bedenken, was es auf sich habe mit seiner Nachfolge. Er antwortete auf sein rasches: Ich will, mit einem mahnenden: kannst du auch was du willst?

So machts ein Kriegsheld mit dem Jüngling, der geblendet vom Glanze der Waffen, berauscht von den Klängen einer fröhlichen Feldmusik sagt: ich will Soldat werden! Der erfahrene Krieger fragt: weißt du auch was das auf sich hat? denkst du auch an die Beschwerden der Märsche? an die Entbehrungen des Lagers? an die Gefahren des Schlachtfeldes? an Wunden, Verstümmelungen und Tod? So machts ein Seemann mit dem Knaben, der angelockt vom Anblick eines segelfertigen Schiffes, das bei heitrem Sonnenschein mit lustig spielenden Wimpeln auf spiegelheller See vor Anker liegt, ausruft: ich will ein Seefahrer werden! Er fragt ihn: denkst du auch an den harten Dienst auf dem Schiff? an Hunger und Durst unterwegs? an Sturm und Gewitter? an Klippen und Sandbänke?

Dasselbe will der Herr jenem raschen Jüngling zu bedenken geben wenn er ihm sagt: „die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege." Was versprichst du dir, mein Freund, will er sagen, in meiner Nachfolge?

Versprichst du dir ruhige und behagliche Tage? Aber siehe, ich habe keine Ruhe und kann meinen Jüngern keine Ruhe versprechen, rastlos muss ich umherwandern in meines Vaters Dienst, heimatlos werde? ich umhergestoßen von Ort zu Ort, muss bald fliehen wie ein gehetztes Wild, wo man mich verfolgt, werde bald abgewiesen gleich einem Bettler, wie jetzt eben in einem samaritischen Flecken, weiß oft am Morgen nicht wo ich am Abend schlafen werde. Und meine Jünger werdens einst auch nicht besser haben, wenn sie hinausgehen in alle Welt das Evangelium zu predigen aller Kreatur unter Hunger und Durst, unter Blöße, Fährlichkeit und Schwert! Willst du das? Kannst du das? – Oder versprichst du dir Reichtum und Ehre in meiner Nachfolge? Aber siehe, bei mir ist von dem nichts zu haben, mein Reich ist nicht von dieser Welt; ich habe kein Eigentum, kein Haus, keine Habe, eine Krippe war meine Wiege, eine Schiffsbank ist oft mein Schlummerkissen, ein Kreuzespfahl wird einst mein Sterbebett sein. Und meinen Jüngern kann ich auch keine glänzende Aussteuer versprechen von Gütern und Ehren dieser Welt, wohl aber Gefängnis, Rutenhiebe und vielleicht am Ende das Henkerschwert Willst dus darauf wagen? Bist du dazu bereit? Wir vernehmen kein Ja aus des Jünglings Munde. Wir müssen annehmen, es kam wie dort bei dem reichen Jüngling: er ging betrübt von dannen.

Und ach! meine Lieben, wie oft, wie oft gehts heute noch so! Wie sind die Güter und Freuden dieser Welt so tausendfach ein Netz, aus dem die Seele sich nicht loswickeln kann; die Verleugnungen und Entbehrungen im Christentum das unüberwindliche Hindernis einer entschiedenen Nachfolge des Herrn. Zwar diese Verleugnungen und Entbehrungen sind heut zu Tag nicht zu vergleichen mit dem, was der Menschensohn einst gelitten und erduldet, oder auch nur mit dem, was seine ersten Jünger ausgestanden und hingeopfert haben im Dienst ihres Herrn. Die Kirche Christi ist ja jetzt nicht mehr die verscheuchte Taube, die keinen Platz auf Erden findet wo sie nisten könnte, sondern jetzt heißt es wie im Psalm: der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest da sie Junge hecken: die Kirche Christi darf ungestört im Lande wohnen und sich vermehren. Ein Jünger Jesu muss heut zu Tage nicht mehr auswandern und Schiff und Netz verlassen wie einst Simon und Andreas, sondern er darf im Frieden seines Glaubens leben und seinen irdischen Beruf dabei treiben. Selbst ein Heidenmissionar geht heut zu Tage viel bequemer ausgestattet übers Meer und trifft einen viel geschlachteren Boden drüben als einst Paulus, da er auf seiner ersten Missionsreise in die Welt hinaussteuerte.

Und doch und doch, meine Lieben, auch das Wenige was uns heut zu Tag zugemutet wird in der Nachfolge Jesu, ists nicht den meisten immer noch zu viel? Wie manche ernste

Mahnung des Herrn an unser Gewissen, die unsrem ganzen Leben eine andere Richtung hätte geben können, ja wie manche edle Regung unsres eigenen Herzens, die der Anfang hätte sein können zu einer gesegneten Sinnesänderung – ist an nichts anderem gescheitert, als an unsrer Selbst- und Weltliebe, an der Weichlichkeit und Zärtlichkeit unsres Fleisches und Blutes, das sich nicht finden konnte in das Gebot: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir! Greife nur jedes in sein Herz und blicke zurück in sein Leben – an Beispielen wirds nicht fehlen im Großen wie im Kleinen. Wenn sichs etwa um ein Opfer handelte für Gottes Reich, um einen Beitrag zu einem milden Zweck, schwebte dir nicht dies und das vor von deinem Eigentum: das könnt ich entbehren, das sollt ich geben? Aber dann kam wieder der Geizteufel und sprach: nein, das ist doch zu gut, das ist mir doch zu lieb – und du hasts behalten! – Wenn sichs um deine tätige Teilnahme handelte an irgend einem guten Werk, an irgend einem gemeinnützigen Verein: Gott legt dirs nahe, dein eigenes Gewissen sagte: da wärst du am Platz, da könntest du etwas Gutes wirken; aber nein, sprach das bequeme Fleisch, man, weiß nicht wies geht, man hat so viel Mühe und Verdruss dabei – und du bliebst weg. – Wenn sichs auch nur um einen Kirchgang oder ein Abendmahl handelte, du solltests tun, sprach der Geist Gottes in dir, du könntests einmal wieder brauchen, sagte dir dein eigenes Herz; aber nein, eine Kleinigkeit hielt dich ab, ein unterhaltendes Buch fesselte dich zu Haus, der schöne Sonnenschein lockte dich ins Freie – und es hieß wie im Gleichnis: entschuldige mich, ich kann nicht kommen. – Wenn sichs um eine schädliche Gewohnheit handelte, der du solltest entsagen, weil sie deinem innern Menschen nicht gut, weil sie mit einem ernsten Christentum nicht verträglich ist: es sollte nicht sein, hast du selbst schon mehr als einmal gesagt, es muss aufhören; hast du dir schon mehr als einmal vorgenommen und doch – die Gewohnheit war zu süß, das Fleisch war zu schwach, du ließests beim Alten!

Saget, meine Lieben, kann dabei etwas herauskommen? kann uns der Herr so in seinem Dienst brauchen? Kann so jemals etwas Rechtes, etwas Ganzes aus uns werden? Ists nicht schmählich, solchen Kleinigkeiten, solchen Eitelkeiten das Heiligste aufzuopfern, unsre bessre Überzeugung, unser Gewissen, unsern Gott, unsern Heiland? Ists nicht töricht, um solche vergängliche Güter und Genüsse der Welt, die wir früher oder später doch hergeben müssen, vielleicht heut, vielleicht morgen, jedenfalls am Grab – unser ewiges unvergängliches Teil, unser Seelenheil, zu versäumen? Wäre nicht, heut vielleicht, im Hinblick auf diesen Abendmahlstisch, wo wir uns dem Herrn aufs Neue zum Eigentum ergeben sollen, im Hinblick auf das morgende Fest, wo ein neues Gnadenjahr für uns beginnt, wer weiß ob nicht das letzte – wärs nicht da Zeit, den Strick zu zerreißen und Ernst zu machen mit der Nachfolge des Herrn? Besinne dich, Seele, und wenns dir Ernst ist: „ja; ich will," gewiss, dann sagt der Herr nicht nein, sondern spricht sein Amen und gibt seinen Segen dazu. Ja, Herr:

Zerbrich, verbrenne und zermalme
Doch in mir was dir nicht gefällt,
Ob mich die Welt an einem Halme,
Ob sie mich an der Kette hält,
Ist alles eins in deinen Augen,
Da nur ein ganz befreiter Geist,
Ein Herz, das ganz dein eigen heißt
Und nur die lautre Liebe taugen.

Da muss denn auch ein zweites Hindernis einer entschiedenen Nachfolge des Herrn weichen:

2. der Welt Leiden und Sorgen.

Daran mahnt uns der zweite Mensch im Texte. „Und er sprach zu einem Andern: folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben, gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes!"

Abermals auf den ersten Anblick eine harte Rede! Den Ersten hat der Herr zurückgehalten bei seinem, wie es schien, so schönen Anlauf. Diesen zweiten treibt er weg von seinem, wie es scheint, so frommen Werk. – War es denn nicht die Sohnespflicht die ihn jetzt in Anspruch nahm: seines Vaters Begräbnis, und alle die Sorgen die mit diesem traurigen Geschäfte zusammen hängen? War es denn nicht eine harte Zumutung, er sollte aus seiner Trauer sich so schnell aufraffen und vom Grabe des Vaters sich losreißen zur Verkündigung des Reichs Gottes? Meine Lieben, wir kennen den Menschen nicht, um den es hier sich handelte und die Verhältnisse nicht, die hier obwalteten. Aber unsrem Herrn, dem weich fühlenden Menschenfreund, dem an Lazarus Grab selber die Augen übergingen, dem zartfühlenden Sohne, der noch sterbend am Kreuz für seine Mutter besorgt war, dem trauen wirs gewiss alle zu, dass er nichts Unkindliches, nichts Unnatürliches von diesem Sohne verlangte, und dass er wohl wusste, warum er ihn vom Grabe des Vaters weg in seinen Dienst berief.

Und wenn ihr fragt: Was können denn wir lernen aus diesem merkwürdigen Wort: „Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes!" so meine ich es ist das: Lass dich nicht nur durch kein Gut und keine Freude, sondern auch durch kein Leid und durch keine Sorge der Welt abziehen von der Nachfolge Jesu und lähmen zum Dienst in seinem Reiche. Es ist wahr: Kreuz und Trübsal kann uns gerade hinziehen zum Herrn und Tausende hätten ihn nie gefunden, hätte nicht das Kreuz sie zu ihm geführt. Aber es ist auch möglich und kommt auch oft vor, dass das Kreuz und die Sorge dieser Welt uns ein Hindernis wird auf dem Wege des Herrn, dass Gram und Kummer uns das Herz zuschließt gegen unsern Gott und Heiland und uns Hand und Fuß lähmt zum Dienste seines Reiches. Man kann sich nicht nur durch sündliche Lüste, sondern auch durch unchristliches Trauern versündigen an Gott; und dagegen gilt der ermunternde Zuruf des Herrn: lass die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes.

Wenns du irgend einen harten Schicksalsschlag deinem Gott so zu sagen nicht verzeihen kannst, und am Grab eines Vaters oder eines Kindes oder eines Gatten trostlos mit Gott haderst, mutlos am Leben verzweifelst, als wärest du nun für nichts mehr da in der Welt; – oder wenn du über irgend eine gescheiterte Hoffnung, irgend einen versagten Wunsch nicht weg kommen kannst mit deinen Gedanken und allen Mut darüber sinken lässest und deine Lebensausgabe vergissest und deinen Lebensberuf versäumst, statt dich kindlich in Gottes Willen zu ergeben und mutig dich zusammen zu nehmen; – oder wenn du in den niederen Sorgen des Lebens um Nahrung und Kleidung jedem höhern Gedanken abstirbst und dich nicht mehr aufzuschwingen vermagst über den Dunstkreis irdischer Nöte in die Himmelsluft eines fröhlichen Glaubens, in die Sonnenhöhe eines mutigen Gottvertrauens; – oder wenn du durch Schwermut und finstere Laune dir und andern ohne Unterlass das Leben verbitterst und vergissest es: „Mit Sorgen und mit Grämen und mit

selbsteigner Pein Lässt Gott ihm gar nichts nehmen, Es muss erbeten;sein," – dann, liebe Seele, gilt auch dir das strafende und ermunternde Wort des Herrn: lass die Toten ihre Toten begraben, lass das mutlose Grämen und Grübeln über zerstörte Hoffnungen denen, die tot sind am Geist, die kein christlich Glaubensleben in sich haben, du aber raffe dich auf und diene deinem Herrn und arbeite in seinem Reich, so wird dir auch seine Freudensonne wieder leuchten!

Ja, meine Lieben, wie mancher trauernden Seele, die sich nicht trösten lassen will in ihrem Leid und sich nicht zurück finden kann zu ihrem Gott; wie manchem gedrückten und verbitterten Herzen, das über ein verfehltes Leben klagt und nicht sehen will wie viel Gutes ihm der Herr noch gelassen, möchte man zurufen und gerade heute zurufen: Auf, auf, gib deinem Schmerze Und Sorgen gute Nacht, Lass fahren was das Herze Betrübt und traurig macht. Sieh, ein Kirchenjahr geht heute zu Ende, lass mit ihm begraben sein was dir das Herz beschwert, deine alten Klagen, deinen verjährten Groll, jene Beleidigungen, die du bisher nicht verzeihen konntest, jene Verluste, die du bisher nicht verschmerzen konntest, lass fahren dahin und tritt mit einem versöhnten Herzen aus dem alten ins neue! Sieh, ein neues Gnadenjahr beginnt morgen, der Heiland kommt aufs Neue zu seiner Gemeinde, kommt auch zu dir aufs Neue mit allen Segnungen seines Reiches; es kann noch alles, alles gut werden, so vergiss was dahinten und strecke dich nach dem das da vorne ist. Sieh, der Gnadentisch des heiligen Abendmahls wird auch dir morgen gedeckt, da ist Vergebung zu holen für jede Schuld, Trost für jeden Schmerz, Kraft für jede Last, Erquickung für jedes Herz, da gilt jeder Seele der freundliche Zuruf: Freue dich, du Tochter Zion und du Tochter Jerusalem jauchze, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.

Schwing dich auf zu deinem Gott,
Du betrübte Seele,
Warum liegst du Gott zum Spott
In der Schwermutshöhle?
Merkst du nicht des Feindes List?
Er will durch sein Kämpfen
Deinen Trost, den Jesus Christ
Dir erworben, dämpfen!

Willst du dich aber ernstlich deinem Gott in die Arme werfen, so frag nicht vorher lang bei der Welt um Erlaubnis. Das ist ein weiteres Haupthindernis einer entschiedenen Nachfolge des Herrn:

3. der Welt Freundschaften und Verbindungen.

„Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes."

Sehet da, meine Lieben, an einem recht lehrreichen Exempel, wie die Rücksichten auf die Welt, die Bekanntschaften in der Welt den edelsten Entschluss wieder lähmen, den besten Anlauf wieder rückgängig machen können. Was hätten wohl seine Freunde gesagt

bei dem Abschiedsmahl? sie hätten wahrscheinlich gesagt: Sei kein Tor, geh nicht fort, sieh, hier hast dus so gut und alles das willst du verlassen? Willst dem Zimmermannssohn von Nazareth nachziehen? Was kann er dir denn bieten, er der nicht hat wo er sein Haupt hinlege? Was hast du bei ihm zu erwarten, der so übel angeschrieben ist bei den Obersten zu Jerusalem? Sei gescheit, bleibe bei uns! – Und wie leichtlich mochte da sein Entschluss wieder wankend, wie leicht konnte ihm da das Herz wieder umgewendet werden und aus seiner Nachfolge wird nichts!

O wie tausendmal geht es so noch heute! Man wird angefasst vom Geiste des Herrn, man fühlt eine edlere Regung in seinem Herzen, man fasst den heiligen Entschluss: es muss anders mit mir werden, es muss Ernst werden mit meinem Christentum. Aber nun kommen die Rücksichten auf die Welt und lähmen wieder den männlichen Mut; nun kommen die Verbindungen in der Welt und lassen einen nicht los; nun kommt der Spott der Welt und gießt kalt Wasser auf das edle Feuer der Begeisterung; man fragt, was werden die Leute dazu sagen? Man will seiner Stellung nichts vergeben; man fürchtet bei dem oder dem anzustoßen; man will dieses oder jenes gewohnte Verhältnis nicht auf einmal abbrechen; man kommt wieder einmal zusammen mit alten leichtfertigen Freunden, und eh man sichs versieht, ist man wieder gefangen, in den alten Netzen und statt seinen Abschied zu machen mit der Welt, gibt man vielmehr Gott den Abschied und bleibt ein Sklave der Welt.

O wie mancher Gnadenzug Gottes ist so schon vereitelt, wie manches himmlische Erbteil ist so schon verscherzt worden. „Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes." Fürwahr keine Bekehrung wäre je zu Stande gekommen, nichts Großes in der Welt wäre je geschehen, wenn die Rücksichten auf die Welt das Entscheidende gewesen wären! Nein, mein Freund, bedenke immerhin, was du der Welt schuldig bist, in die dich Gott hineingesetzt hat, aber wo es das Heiligste gilt, dein Seelenheil, da hat die Welt dir nichts vorzuschreiben, sondern nur dein Gewissen und Gottes Wort. Hol immerhin dir Rat und Trost bei rechtschaffenen Freunden, aber wo der himmlische Freund deiner Seele, wo dein Gott und Heiland dir ruft, da müssen die besten menschlichen Freunde zurückstehen. Loths Weib ist zur Salzsäule erstarrt weil sie zurücksah auf das brennende Sodom; Demas ist verloren gegangen fürs Reich Christi, weil er die Hand wieder vom Pflug zog und die Welt lieb gewann. Andreas aber und Petrus machten keinen Abschied mit ihren Freunden, als der Herr sie vom Netze wegrief, und Paulus besprach sich nicht mit Fleisch und Blut, als er die Stimme seines himmlischen Freundes bei Damaskus vernommen, und sie habens nicht bereut. Dieser himmlische Freund, meine Lieben, ruft auch uns jetzt wieder, er ruft uns am morgenden Adventsfest: Zion, dein König kommt zu dir! Er ruft uns im heiligen Abendmahl: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wollen wir auf seine Stimme hören oder auf die tausenderlei verworrenen Stimmen der Welt, die selbst nicht weiß was sie will? Wollen wir ihm uns endlich ganz ergeben oder wollen wir ferner hinken auf beiden Seiten? Der Herr lenke selber unsern Sinn, Er, der Durchbrecher aller Bande, helfe uns, dass wir durchbrechen durch die Welt zu ihm; er segne auch unsre heutige Andacht dazu und das morgige Fest und dort seinen Tisch, dass es in Wahrheit bei uns heiße:

Dir ergeb ich mich,
Jesu, ewiglich,
Habe Dank für deine Liebe,
Die mich zieht aus reinem Triebe;
Jesu, ewiglich
Dir ergeb ich mich. Amen

LXX.

Predigt am Thomasfeiertag.

(1857)

Johannes 11,1 – 27

Es lag aber einer trank, mit Namen Lazarus, von Bethanien, in dem Flecken Mariä und ihrer Schwester Martha. (Maria aber war, die den Herrn gesalbet hatte mit Salben und seine Füße getrocknet mit ihrem Haare; der eldigen Bruder Lazarus lag krank). Da sandten seine Schwestern zu Jesu und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Da Jesus das hörete, sprach er: die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Jesus aber hatte Martham lieb, und ihre Schwester, und Lazarum. Als er nun hörete dass er krank war, blieb er zween Tage an dem Ort, da er war. Danach spricht er zu seinen Jüngern: lasset uns wieder in Judäam ziehen. Seine Jünger sprachen zu ihm: „Meister, jenesmal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen." Jesus antwortete: sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößet sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stößet sich, denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte er, und danach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, dass ich ihn aufwecke. Da sprachen seine Jünger: Herr, schläft er, so wirds besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Todes sie meineten aber er redete vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht da gewesen bin, auf dass ihr glaubet; aber lasset uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der da genennet ist Zwilling, zu den Jüngern: lasset uns mit ziehen, dass wir mit ihm sterben. Da kam Jesus und fand ihn, dass er schon vier Tage im Grabe gelegen war. (Bethania aber war nahe bei Jerusalem, bei fünfzehn Feldweges.) Und viel Juden waren zu Martha und Maria kommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hörete, dass Jesus kommt, gehet sie ihm entgegen: Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, dass, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus spricht zu ihr: dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm: ich weiß wohl, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das! Sie spricht zu ihm: Herr ja, ich glaube, dass du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ist.

Adventszeit ist Wartezeit – Wartezeit ist jetzt für unsre Kinder, da sie in Geduld und Hoffnung sich freuen sollen auf die Gaben des Christfestes und wenn derselben eins voreilig wissen will was der heilige Abend ihm beschert, und ungeduldig haben will, wozu die Stunde noch nicht gekommen, dann weisen wir es zur Ruhe und sprechen: Kinder müssen warten. Wartezeit ist jetzt auch für uns, die Erwachsenen in der Gemeinde, da wir im Geiste uns rüsten und bereiten sollen auf die Himmelsbotschaft, die nun bald

wieder durch die Welt klingen wird: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren. Und damit solcher Engelsgruß uns nicht unvorbereitet treffe, darum geht der Weihnachtszeit die Adventszeit, darum gehen dem Christfest die vier Adventssonntage voran, da es heißt: Herr, wir warten auf dein Heil! Eine kurze Wartezeit freilich diese vier Wochen, gegen die lange Wartezeit von vier Jahrtausenden, die einst der Menschheit verordnet war von der Verheißung des Schlangentreters im Paradies an bis zu der Engelsbotschaft: euch ist heute der Heiland geboren. Eine leichte Wartezeit für uns, die wir des Heiles in Christo schon gewiss sind und schon so manch fröhliches Christfest gefeiert haben, gegen die trüben Dämmerstunden des Alten Bundes, wo so manche sehnsüchtige Seele mit Jesajas seufzte: Hüter, ist die Nacht bald hin? und so manch frommes Herz mit David klagte: Ach dass die Hilfe aus Zion käme und der Herr sein gefangen Volk erlösen, so würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen.

Aber, meine Lieben, ist auch heut zu Tag das Warten der Gerechten längst zur Freude und das Hoffen der Gläubigen längst zur Erfüllung geworden, gilt auch uns allen was der Herr einst zu seinen Aposteln sprach: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr seht und die Ohren die da hören, das ihr höret, denn ich sage euch, viele Könige und Propheten wollten sehen das ihr seht und habens nicht gesehen und hören das ihr höret und habens nicht gehört – dennoch heißts auch heute noch bei jedem Kind Gottes: Kinder müssen warten! dennoch kommen immer noch in jedem Christenleben Wartezeiten vor, Zeiten des Verzugs der göttlichen Hilfe, da wir einmal ums andere die Antwort vom Herrn erhalten: meine Stunde ist noch nicht gekommen; Zeiten der Prüfung für unsern Glauben, wo es gilt nicht sehen und doch glauben, nicht haben und doch hoffen, nicht erhört werden und doch fortbeten; solche Wartezeiten, wie sie unser Thomas durchmachen musste in den acht Tagen von der Gefangennehmung und Kreuzigung seines Herrn bis zu der seligen Stunde, da er seine Finger legen durfte in die Nägelmale des Auferstandenen; solche Wartezeiten, wie Maria und Martha sie durchseufzen mussten am Krankenlager, am Sterbebett, an der Totengruft ihres Bruders Lazarus, bis Jesus kam mit seiner Wunderhilfe. – O dass wir nur auch diese Wartezeiten besser verständen und besser beständen; dass wir uns nur nicht so oft gebärdeten gegen den heiligen Vater im Himmel als ungeduldige unverständige Kinder, die nicht warten können und nicht warten wollen. Lasset uns dieses Andachtsstündlein dazu nützen um darüber nachzudenken:

Warum lässt der Vater im Himmel seine Kinder so oft warten?

Er tuts:

1. um ihretwillen, damit ihr Glaube desto völliger,
2. um seinetwillen, damit sein Name desto herrlicher werde.

Getreuer Gott:

Ich habe ja mein Lebetage
Es schon so manches mal gespürt,
Dass du mich unter vieler Plage
Getreulich hast hindurchgeführt,
Denn in der größesten Gefahr
Ward ich dein Trostlicht auch gewahr.

Wie sollt ich nun nicht voller Freuden
In deinem steten Lobe stehn?
Wie wollt ich auch im tiefsten Leiden
Nicht triumphierend weiter gehn?
Und gings auch in· den Tod hinein,
So will ich doch nicht traurig sein. Amen.

Warum lässt der Vater im Himmel seine Kinder so oft warten? Er tuts

1. um ihretwillen, damit ihr Glaube desto völliger werde;

völliger in der Demut, die sich dem Willen des Herrn unterwirft, und in dem Gehorsam, der die eigene Schuldigkeit tut, und in der Hoffnung die auf die Hilfe von oben wartet.

❶ Die Demut des Glaubens die sich dem Willen des Herrn unterwirft, das ist das Erste, was die Kinder Gottes lernen müssen in den Wartezeiten und Prüfungsstunden ihrer Erdenwallfahrt. In solcher Demut des Glaubens gibt auch das edle Schwesterpaar von Bethanien uns ein liebliches Vorbild. In solcher Demut senden sie vom Krankenbett ihres Bruders zu Jesu und lassen ihm die bescheidene Botschaft sagen: Herr, siehe den du lieb hast, der liegt krank; nicht: mach du ihn gesund, nicht: komm eilends herüber und steh uns bei; nein, ob der Herr etwas tun will, und was er tun will und wie und wann ers tun will, das stellen sie ihm schweigend anheim, darüber schreiben sie ihm nichts vor. Sie kennen ihn ja als den treuen Hausfreund, sie kennen ihn als den großen Wundertäter, darum still unterwerfen sie ihre Wünsche seinem Willen und geduldig warten sie auf sein Heil. Und da er sie warten lässt, da er verzieht zu kommen, da die Not steigt und die Sorge wächst, auch da noch harren sie in Demut, schicken keinen zweiten Eilboten nach, sondern fassen sich in Geduld, weil sie wissen: ists möglich so kommt er; ists uns gut, so hilft er; Hilfe die er aufgeschoben, Hat er drum nicht aufgehoben, Hilft er nicht zu jeder Frist, Hilft er doch wanns nötig ist. Und da er endlich kommt, aber leider zu spät: auch da noch ist in ihrer tiefsten Trauer kein Murren, in ihrem bittern Jammer kein Vorwurf. „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben," diese einzige schüchterne Klage erlaubt sich die betrübte Martha, aber diese Klage wird nicht zur Anklage gegen den Herrn; kein bitteres: warum bist du nicht gekommen? kein murrendes: warum hast du uns das getan? kommt über ihre Lippen. Ihr Eigenwille ist gebrochen in der Schule des Kreuzes; ihr Herz ist ganz mürbe, ganz stille geworden im Schmelztiegel der Trübsal.

Hast du sie auch schon gelernt, o Freund, diese Demut, die sich geduldig dem Willen des Herrn unterwirft und stille hält seinen züchtigenden Hand? Ach, wenn wie irgend einen Wunsch auf dem Herzen haben, wie sind wir da so oft ungeduldige Kinder die nicht warten können, sondern meinen, jetzt gleich im Augenblick müsse ihnen der Vater den Willen tun; wenn wir irgend in einer Not zu Gott rufen, wie nehmen wir uns da oft so viel heraus gegen den Alleinweisen und Alleingewaltigen, schreiben ihm Zeit und Stunde vor, schreiben ihm Mittel und Wege vor, bestürmen den Himmel mit unsern Bitten und Tränen und murren, wenns nicht nach unsrem Willen geht, als wäre nun alles verloren. – Nein, Kinder müssen warten, auch Gottes Kinder müssen warten, demütig warten, bis seine Stunde kommt. Und wer das nicht kann, den verbittert sich das Leben und ändert doch nichts in Gottes Ratschluss. Gottes Uhr geht immer richtig wir Menschen dürfen sie ihm

nicht richten, noch am Zeiger rücken. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Wann die Stunden sich gefunden, Bricht die Hilf mit Macht herein und dein Grämen Zu beschämen, Wird es unversehens sein.

❷ Inzwischen aber tue du deine Schuldigkeit im Gehorsam des Glaubens. Auch darum lässt Gott uns oft auf seine Hilfe warten, damit wir inzwischen immer völliger werden in dem Gehorsam des Glaubens, dabei man nicht vergisst auch selber seine Schuldigkeit zu tun. Wenn ein kleines Kindlein das noch schwach auf den Füssen ist, zaghaft mitten in der Stube steht und nach der Mutter ruft, so kommt darum die Mutter nicht immer gleich und nimmts auf den Arm oder führts an der Hand, sondern sie lässts wohl auch stehen und warten, sieht ihm zu, lockt es von ferne, und siehe, das Kind, weil man ihm nicht gleich zu Hilfe gekommen, so fasst sichs ein Herz, nimmt sich zusammen, braucht seine Füße, macht seine Schrittlein und kommt selber zur Mutter. – So sieht oft auch die ewige Mutterliebe im Himmel unserm Zagen von ferne zu und schweigt zu unsern Tränen, nicht weil sie uns vergessen hat, sondern weil sie uns lehren will selber unsre Kräfte zu brauchen, auf eigenen Füssen zu stehens und zu gehen. Da wärs uns oft freilich viel bequemer, wenn die Vaterhand Gottes aus den Wolken zu uns herunterlangte und ein Wunder für uns täte; aber weil das eben nicht geschieht, weil Gott kein Wunder für uns tut, weil er uns warten lässt, siehe, so lernen wir selber das Unsrige tun, lernen um so ernstlicher nachdenken, um so fleißiger arbeiten, um so mutiger kämpfen, um so brünstiger beten. Und endlich siehe, hat uns der Herr auch geholfen, aber er hat uns geholfen durch unsern eigenen Arm. Darum sagt man mit Recht: die Not macht erfinderisch; die Not lehrt beten; die Not bricht Eisen; die Not schafft Helden.

Meinest du die Schwestern in Bethanien, als der Herr verzog zu kommen, haben sie jammernd die Hände in den Schoß gelegt an ihres Bruders Schmerzensbett. Nein, gewiss nur um so brünstiger haben sie diese Hände zum Gebet gefaltet, nur um so emsiger haben sie diese Hände geregt zur Pflege des lieben Kranken; und weil der Herr ausblieb, so haben sie wenigstens getan was in ihrer armen Menschenkraft stand, sind treulich auf ihrem Posten geblieben und haben Stand gehalten bis ans Ende. O in wie mancher Prüfungszeit darf man Ähnliches erfahren noch heute, wie manchmal hab ich das schon hören dürfen aus dem Munde einer treuen Gattin, oder Mutter, oder Schwester, die der Herr auch scheinbar allein ließ in ihrer Bedrängnis, allein ließ am Krankenbett eines lieben Angehörigen, die der himmlische Vater auch lange lange warten ließ auf seine Hilfe; wie oft hab ichs nachher rühmen hören mit dankbarem Munde: ja, der Herr hat mir Schweres auferlegt, aber er hats auch tragen helfen; ich habe viel gelernt in dieser Leidenszeit, hätte ichs vorher gewusst; was auf mich wartete, ich hätte gesagt: das mach ich nicht durch; blick ich zurück auf das was nun hinter mir liegt so muss ich sagen: ich weiß nicht, wie ichs überstanden habe; aber ich weiß, dass ichs überstanden habe, überstanden durch seine Kraft die in den Schwachen mächtig ist, darum nur Mut, meine Seele. Gott legt uns eine Last auf, aber er, hilft sie auch tragen: Verzage, Herz, verzage nie, Gott legt die Last auf, Gott kennt sie, Er weiß den Kummer der dich quält und geben kann er was dir sein.

❸ Glaubest du das? Ja warum lässt der himmlische Vater seine Kinder oft warten? Darum endlich ganz besonders, damit ihr Glaube immer völliger werde in der Hoffnung auf die Hilfe von oben. Eine solche Vertrauensprobe wars, die den Schwestern in Bethanien dort auferlegt war, eine solche Glaubensschule wars, durch die sie laufen mussten in jenen bangen Tagen. Als sie gleich Anfangs zu Jesus schickten und ließen ihm sagen: „Herr, siehe den du lieb hast, der liegt krank;“ da wars wohl auch schon ein schöner Glaube, den sie aussprachen mit dieser Botschaft, der stille Glaube: du bists

der helfen keann und helfen wird. – Aber als nun der Herr mit seiner Hilfe verzog, als Stund um Stunde verrann, Tag um Tag verstrich und kein Jesus kam, kleine Hilfe erschien, da galts schon einen stärkeren Glauben, da galts: nicht sehen und doch glauben. Und als der Herr nun endlich kam, aber zu spät kam nach menschlicher Ansicht, als Martha klagend sprach: Herr; wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; siehe da bricht der Glaube noch schöner hervor in den Worten: „aber ich weiß auch jetzt noch: trotz allem was geschehen ist, dass, was du bittest von Gott, das wird er dir geben;" und nun endlich als ihrem Glauben die größte Aufgabe vorgelegt und die schwerste Zumutung gemacht wird, als der Herr das Wunderwort zu ihr spricht: „dein Bruder soll, auferstehen; Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er auch gleich stürbe; glaubest du das?" siehe da tut ihr Glaube den letzten, den größten Schritt, und alle Zweifel ihrer Seele schlägt sie nieder mit einem mutigen und getrosten: „Herr, ja ich glaube, dass du bist Christus der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ist."

Glaubest du das auch, liebe Seele? Hast du diese getroste Hoffnung des Glaubens, da man festhält am Herrn auch wenn er uns scheinbar fahren lässt, da man hofft auf den Herrn auch wo nichts von Hilfe zu sehen ist? Und kannst du in diesem Glauben dulden, hoffen und warten, leben, leiden und sterben? – Siehe ein Glaube, der noch keine Schule durchgemacht, ein Glaube, der noch nicht das Warten gelernt hat, der ist kein Glaube. Selig, spricht der Herr zu Thoma, selig sind die nicht sehen und doch glauben. Und wiederum stehet geschrieben: der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des das man hoffet und nicht zweifelt an dem das man nicht siehet. Ja nicht sehen und doch glauben; doch glauben an Gottes Wort, wenns auch in Rätseln zu uns spricht; doch glauben an Gottes Sohn, wenn auch die Welt uns darüber verlacht; doch glauben an Gottes Hilfe, wenns auch aufs Äußerste gekommen; doch glauben an Gottes Liebe, wenn er auch das Schwerste uns auferlegt, das, meine Lieben, das ist der Glaube, der die Welt überwindet, der Glaube, zu dem der Vater im Himmel seine Kinder erziehen will, indem er sie warten lässt auf seine Hilfe. Zu solchem Glauben wolle er auch uns je mehr und mehr erwecken und erziehen, damit wir auch in den dunkelsten Stunden von Herzen lernen sprechen, was wir gesungen: Seiner kann ich mich getrösten, Wenn die Not am allergrößten, Er ist gegen seinem Kind Mehr als väterlich gesinnt.

Diesen seinen mehr als väterlichen Sinn werden wir dann auch seliglich erfahren. Denn nicht nur um ihretwillen lässt der himmlische Vater seine Kinder oft warten, damit ihr Glaube desto völliger werde, sondern auch

2. um seinetwillen, damit sein Name desto herrlicher werde.

„Die Krankheit ist nicht zum Tode," spricht der Herr dort auf die Nachricht aus Bethanien: „sondern zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch geehret werde." Damit er seine Herrlichkeit offenbare als der Lebensfürst und Todesüberwinder, darum musste Lazarus krank werden und darum musste er sterben. Die Krankheit ist nicht zum Tode, die Trübsal ist nicht zu eurem Verderben, sondern zur Ehre Gottes, so heißts auch heute noch bei seinen Gläubigen; damit er seine wundertätige Allmacht, seine alles wohlmachende Weisheit, seine überschwängliche Liebe desto herrlicher offenbare, darum lässt er seine Kinder oft warten, darum lässt er die Not aufs Äußerste kommen.

❶ Wohl wärs auch ein Wunder seiner Gottesmacht gewesen, wäre der Herr an Lazarus Krankenlager getreten und hätte ihm zugerufen, wie dort dem Gichtbrüchigen:

stehe auf, nimm dein Bett und wandle. Aber, dass er nun hintritt ans Grab des verstorbenen Lazarus und ruft ihm zu: Lazarus, komm heraus! – ist nicht dadurch der Sohn Gottes überschwänglich höher geehret als Lebensfürst und Todesüberwinder? Wohl sinds Wunder göttlicher Allmacht, die uns täglich umgeben auch in guten Stunden, und mit jedem Morgen da wir gesund erwachen mit, jedem Atemzug den wir tun, haben wir Ursache den Namen dessen zu ehren, der uns und die ganze Welt trägt in seiner allmächtigen Hand. Aber wenn er nun die Not gesendet und sein Antlitz ein wenig vor uns verborgen und seine Hand eine Zeit lang von uns abgezogen um uns zu lehren: mit eurer Macht ist nichts getan – und dann wenn die Not am höchsten, kommt er mit seiner Hilfe, schickt nach zehn magern Jahre ein fettes wie das heutige, und hilft von langer schwerer Krankheit plötzlich wieder auf, – saget, Geliebte, leuchtet uns da nicht seine Allmacht doppelt herrlich entgegen, drängt sich da nicht um so freudiger das Bekenntnis aus unsrer Brust: Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge tut an uns und allen Enden?

❷ Und mit seiner Allmacht verherrlicht er seine Weisheit, die alles wohl machende Weisheit, die noch nie etwas versehen hat in ihrem Regiment, und die auch auf Umwegen zum rechten Ziele gelangt. Das war auch ein Umweg, auf dem der Herr gen Bethanien ging, als er noch zween Tage blieb an dem Ort da er war und dann erst zu seinen Jüngern sprach: Lasset uns wieder gen Judäam ziehen. Nicht nur die trauernden Schwestern mochte sein Zögern befremden, auch seine Jünger konnten sich nicht drein finden. Und doch als er nun sein Lebenswunder getan an Lazarus Grab, wer wollte da noch mit ihm rechten über dies Zögern; wer musste das nicht anbetend bekennen: der Herr hat alles wohl gemacht?

Auch uns, meine Lieben, führt der Herr oft auf Umwegen, da wir nicht hin wollen. Auch wir können uns oft in seine Wege nicht finden. Seine Gedanken sind nicht unsre Gedanken und unsre Wege sind nicht seine Wege. Aber wenn er nun mit uns am Ziel ist, wenn wir nun von irgend einer Station unsres Pilgerlaufs zurückblicken auf den Weg den er uns geführt, müssen wir da nicht oft anbetend bekennen: sein Rat ist wunderbar, aber er führet es herrlich hinaus? Wärs nach meinem Wunsch gegangen, so wäre ich übel gefahren nun aber darf ich rühmen: der Herr hat alles wohl gemacht? Hätte ich sogleich erlangt was ich wünschte, so hätte ich die unreife Frucht, eine saure, bittere, schädliche vom Baume geschüttelt, aber der Vater im Himmel hat mich weislich warten lassen, und nun erst ist die Frucht reif und nun erst schmeckt sie süß? Und wenn wir das hienieden oft schon erfahren: o was wirds erst droben sein, wie werden wir die weise Vaterhand, die uns so treulich geführt und weislich regiert; droben erst erkennen mit erleuchtetem Blick!

Da werd ich das im Licht erkennen;
Was ich auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah;
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

❸ Da werden wir dann auch erst recht erkennen die überschwängliche Liebe unsres Gottes und Heilands. „Jesus aber hatte Martham lieb und ihre Schwester und Lazarum.“ Und trotzdem, dass er sie lieb hatte, ließ ers soweit mit ihnen kommen. Ja, weil er sie lieb hatte, prüfte er sie so schwer, denn es bleibt ewig wahr: welchen der Herr

lieb hat, den züchtiget er, und wer sich seiner Züchtigung nicht weigert, wer geduldig ihm stille hält und auf seine Hilfe wartet, der erst kann auch seine Liebe recht erfahren und seine väterlichen Friedensgedanken recht verstehen; früher oder später hier auf Erden oder droben im Himmel wird ihm der Gnadenrat seines Gottes klar werden: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte, und wird anbetend mit Martha sprechen zum Freund seiner Seele: „Herr, ja ich glaube, dass du bist Christus, der Sohn Gottes," und jauchzend mit Thomas ausrufen: mein Herr und mein Gott!

Nun denn, Geliebte, so ein seliger Freudentag wie dort in Bethanien oder so ein Thomastag wie dort dem Thomas bricht freilich uns hienieden nicht an, und unsre Wartezeit ist länger als die dem Jünger und den Schwestern dort verordnet war. Aber das soll uns nicht irren Wissen wir doch heut auch am trüben Tag: hoch über Dunst und Nebel dieses Wintertags strahlt die goldne Sonne im himmlischen Blau. Wissen wir doch auch heute am kürzesten Tag: der Tag nimmt wieder zu, das Licht gewinnt wieder den Sieg, der Sommer kommt wieder heran. Wohlan denn nicht anders ists in Gottes Reich; auf Regen kommt Sonnenschein, auf Nacht Licht, auf Leid Freud, auf Warten die Erfüllung. Glaube nur, dulde nur, warte nur!

Das weiß ich fürwahr und lasse
Mirs nicht aus dem Sinne gehn:
Christenkreuz hat seine Maße
Und muss endlich stille stehn;
Wenn der Winter ausgeschneiet,
Tritt der schöne Sommer ein,
Also wird auch nach der Pein
Wers erwarten kann, erfreuet.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Amen

LXXI.

Predigt am Feiertag Mariä Reinigung.

(1861)

Lukas 1,39 – 45

Maria aber stand auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endlich zu der Stadt Juda. Und kam in das Haus Zacharias und grüßete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll und rief laut und sprach: gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.

Der heutige Feiertag trägt den Namen der Maria, der Mutter Jesu, an der Stirne. Neben den zwölf Aposteln, die ihre Gedächtnistage haben, neben dem Vorläufer Johannes und dem Märtyrer Stephanus, die sich ihnen anreihen, sind auch ihr, der frommen Magd Gottes, der Gebenedeieten unter den Weibern, zwei Ehrentage verblieben in unsrer evangelischen Landeskirche, der heutige und der bevorstehende Feiertag Mariä Verkündigung. Nichts als sollte damit ein Mariendienst unter uns aufgerichtet, jener Marienvergötterung das Wort geredet werden, wo durch die Mutter Gottes und den Glorienschein womit man sie umgeben hat, der Erlöser selber, ihr göttlicher Sohn, in den Schatten gestellt ist. Nein, nicht als die hohe Himmelskönigin, sondern als die demütige Magd Gottes, nicht als die allmächtige Gnadenspenderin, sondern selber als eine Begnadigte des Herrn, tritt sie in unsrer heutigen Texterzählung und tritt sie in der ganzen evangelischen Geschichte vor uns auf. Aber ist sie auch selber nie und nimmermehr eine Mittlerin zwischen Gott und Menschen, so bleibt sie uns doch ehrwürdig als die Mutter unsres Mittlers und Versöhners; strahlt sie uns nicht als ein himmlisches Urbild im überirdischen Heiligenschein, so leuchtet sie uns doch als ein menschliches Vorbild im sanften Licht ihres Glaubens, ihrer Liebe, ihrer Demut und ihres Gehorsams. Und in diesem Sinn wollen wir sie unter Gottes Segen jetzt in Kürze betrachten:

Maria, die Mutter Jesu, zwar kein himmlisches Urbild, aber ein menschliches Vorbild für uns:

1. als fromme Gottesmagd;
2. als liebreiches Schwesterherz;
3. als gebenedeite Davidstochter;
4. als viel geprüfte Schmerzensmutter.

Jesu gib, das meine Seele
Nur nach deinem Bild erwacht,
Du bist ja, den ich erwählte
Mir zur Heiligung gemacht,
Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben,
Ist in dir, mein Heiland, mir alles gegeben,
Entreiße mich aller vergänglichen Lust;
Dein Leben sei, Jesu, mir einzig bewusst. Amen.

Maria, die Mutter Jesu, ist uns zwar kein himmlisches Urbild, aber ein schönes menschliches Vorbild; vor allem

1. als fromme Gottesmagd.

Von einer künftigen Himmelskönigin, meine Lieben, die auf goldenem Stuhle thront und der die Welt zu Füßen liegt, zeigt uns die evangelische Maria keine Spur, vielmehr erscheint sie uns überall lediglich als eine Magd Gottes, deren ganzer Sinn ausgesprochen ist in der frommen Antwort auf die Engelsbotschaft, die unsern Textesworten unmittelbar vorangeht: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesagt hast.

Als eine fromme Magd des Herrn sehen wir sie Gottes Wort gläubig annehmen und willig befolgen.

❶ Wenn sie dort über den wunderbaren Engelsgruß nachdenkt, welch ein Gruß ist das? wenn sie nach dem Besuch der Hirten in der heiligen Weihnacht „alle ihre Worte behielt und bewegete sie in ihrem Herzen;" wenn sie das wunderbare Wort des zwölfjährigen Jesusknaben im Tempel „in ihrem Herzen behielt," obgleich sie es noch nicht verstand; wenn sie bei der Hochzeit zu Kanaa zu den Dienern spricht: „was Er euch sagt das tut;" wenn sie nach dem Heimgang ihres verklärten Sohnes samt den Aposteln einmütig versammelt war mit Beten und Flehen – überall sehen wir die fromme Magd Gottes, die ein offenes Ohr und Herz hat für das Wort des Herrn, es aufnimmt mit empfänglichem Sinn und bewahrt in treuem Gedächtnis und weiter bewegt in stillem Geiste.

❷ Aber als eine rechte Magd Gottes ist sie nicht Hörerin allein, sondern auch Täterin des Worts. Wenn sie hier im Text auf den Wink des Engels, der sie zu Elisabeth, ihrer Gefreundin gewiesen, unverweilt sich aufmacht und wandelt eilig hin, die schutzlose Jungfrau, ins Gebirge, zur Stadt Juda, wo die Priestersfrau wohnte; wenn sie später, wie es das Gesetz verlangt, gen Jerusalem pilgert und ihren Neugebornen dem Herrn darstellt im Tempel; wenn sie bald darauf nach göttlichem Befehl willig mit ihrem Kindlein in den Armen die beschwerliche Reise antritt ins ferne Ägypten; wenn sie von Nazareth aus als eine fromme Israelitin alljährlich aufs Osterfest geht nach Jerusalem: ist sie da nicht wiederum die fromme Magd des Herrn, die Gottes Wort nicht nur gerne hört, sondern auch willig tut, nicht nur annimmt und behält in ihrem Herzen, sondern auch befolgt und bewährt mit der Tat?

Und nun, meine lieben Christen, und ihr, meine lieben Christinnen – diese fromme Magd Gottes ist sie uns nicht ein schönes Vorbild mit ihrem stillen Horchen auf sein Wort, mit ihrem sanften Wandel nach seinem Gebot? Unter allen Verhältnissen unsres Lebens, auf allen Stationen unsres Pilgerlaufs hienieden – was gibts denn für eine schönere

Herzensstellung und Seelenversassung als die: „siehe ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesagt hast?" In jedem irdischen Stand und Beruf, ob du eine blühende Jungfrau bist oder ein abgelebtes Mütterlein, ob du als arme Dienstmagd dein Brot verdienst, oder als eine erlauchte Fürstin in hohen Ehren stehst: was kannst du denn schöneres, besseres, höheres sein als eine Magd Gottes, die gerne sein Wort hört und willig seine Wege geht?

Und wie steht es, Geliebte, wie steht es unter uns mit diesem frommen Mariensinn? Auch du, liebe Seele, hast schon so manche Himmelsbotschaft, so manches Gotteswort vernommen oder vernehmen können hier im Haus des Herrn wie daheim im Kämmerlein so gut als Maria, – hörst dus auch gern, bewahrst dus in einem feinen Herzen, bewegst dus in einem stillen Geist? Wohl dir, dann bist auch du eine Begnadigte des Herrn! Aber ist vielleicht statt des Mariensinns nur der Evasinn in dir lebendig; der leichte Evasinn, der kindisch sich vergnügt an Augenlust und Eitelkeit, der lüstern ausblickt nach der verbotenen Frucht, der wankelmütig und unbeständig hinhorcht auf die Stimme der Verführung? Wehe dir, armes Kind, dann magst du noch so lieblich blühen: du bist eine Rose die den Wurm im Schoße trägt, ein Rohr das der Wind zerbricht, eine leichte Beute der Sünde und des Verderbens. Oder hast dus statt dem frommen Mariensinn höchstens zu einem geschäftigen Marthageist gebracht? Geht in Haushaltungsgeschäften und Nahrungssorgen, in Kochen und Backen, in Nähen uud Waschen, in Rechnen und Sparen dein ganzes Herz und Leben aus; wird aller Sinn für etwas Höheres, jede Sorge für deine Seele, jeder Aufschwung deines Geistes, jede Freude an Gottes Wort, jeder Ausblick zum Himmel erstickt von den Dornen der irdischen Sorgen – o dann bist du auch zu beklagen; du bist ein Erdenwurm und könntest doch wie eine Taube dich himmelan schwingen auf Flügeln des Gebets; du führst ein Sklavenleben und könntest doch eine freie Tochter Abrahams sein. Und wenn du wirklich als eine Magd Gottes sein Wort gern hörest und aufnimmst in einem empfänglichen Herzen und bewahrest in einem stillen Geist: kommts auch vom Hören zum Tun? Wandelst du auch in seinen Wegen und folgst seinen Winken, wie Maria, da sie sich aufmachte eilends und ging ins Gebirge nach des Engels Wort? Ist dir da kein Weg zu rau, kein Gebot zu schwer wenn es heißt: Gott wills; wenn es gilt, dem Herrn zu dienen als seine fromme Magd? Oder sinds nur fromme Rührungen, darin dein Gottesdienst besteht, während dein Leben und Wandel noch der Welt und dir selber gehört? Sinds nur flüchtige Stunden, darin du deinem Gott und Heilands dich nahe fühlst, die aber wieder vorüberrauschen, wie der Besuch des Engels unter Marias Dachs. Bist du vielleicht wie viele deiner Schwestern zwar willig zum Hören, aber träg zum Tun, eine Christin in der Kirche, aber ein Weltkind daheim, fromm in Worten und Gefühlen, aber weit zurück in Werk und Wandel – o dann lerne von Maria, der frommen Magd des Herrn, den Gehorsam des Glaubens, und wie sie willig ihre Heimat verlässt und ins Gebirge wandelt auf des Engels Wort, so mach auch du dich unverdrossen auf in der Nachfolge des Herrn, obs auf ebener Bahn, im grünen Friedenstal dahingeht oder über steile Sorgenberge: „Siehe ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesagt hast," dies Mariawort sei deine Losung auf deinem Pilgerpfad; „rede Herr, dein Knecht höret," mit solchem Abrahamssinn wandre deine Wege, und wie Abraham wirst dus erfahren:

So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja selig und doch meist verwunderlich;
Wie könntest du es böse mit uns meinen,
Da deine Treu nicht kann verleugnen sich!
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf du lässt die Kinder zu dir gehn,
Da pflegts oft wunderseltsam auszusehn,
Doch triumphiert zuletzt dein hoher Rat!

Aber nicht nur als fromme Gottesmagd erscheint uns Maria dort im Gebirge Juda, sondern auch

2. als liebreiches Schwesterherz.

Oder ists nicht eine liebliche schwesterliche Begegnung, die uns geschildert wird mit den paar Worten: „Sie kam in das Haus Zacharias und grüßte Elisabeth." Ists nicht überhaupt eine herzliche ungefärbte Liebe; die uns anweht aus ihrem ganzen Wesen und Wandel? Welche schwesterliche Liebe gegenüber dieser Elisabeth an die der Herr durch ähnliche Lebensführung sie gewiesen! Welche mütterliche Liebe späterhin, in der Sorge um ihren Sohn: „mein Sohn, warum hast du uns das getan, wir haben dich mit Schmerzen gesucht!" – Welche hausmütterliche Liebe in jener zarten Fürbitte auf der Hochzeit zu Kanaa: „Sie haben nicht Wein!"

In der römisch-katholischen Kirche ist man darum so weit gegangen, diese mitleidige Maria zur Fürsprecherin für die ganze Welt, zur Gnadenspenderin für alle Leidenden zu machen. Man klagt ihr alle seine Schmerzen, man erwartet Hilfe von ihr in allen Leibes- und Seelennöten. Das ist ein Abweg. Wollten wir in ihr die Nothelferin suchen so müssten wir ja Den bei Seite stehen lassen, der da spricht: kommet her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Und wollte sie ins Erlöseramt ihres Sohnes sich mischen, der der einzige Mittler ist zwischen Gott und Menschen, so müsste er ja abermals sie zurückweisen wie dort zu Kanaa mit den ernsten Worten: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?"

Aber ein schönes Vorbild ungefärbter Liebe dürfen wir immerhin sehen in unsrer Maria, einer Liebe die herzlich teilnimmt am Wohl und Weh des Nächsten, einer Liebe die Herz und Hand freundlich aufschließt gegen andre.

So ein aufrichtiges Herz ohne Falsch solltet auch ihr, liebe Christen, und ihr, liebe Christinnen insbesondere, einander entgegenbringen, wie Maria dort es der Elisabeth entgegentrug; wie viel Neid und Eifersucht, wie viel Hochmut und Einbildung, wie viel Bitterkeit und Zwietracht, wie viel Heuchelei und Falschheit würde dann wegfallen, wodurch leider so oft nicht nur Männer und Männer, sondern besonders auch Frauen und Frauen; die doch das sanfte Geschlecht heißen, unter einander entzweit werden! So ein teilnehmendes Herz voll Liebe solltet auch ihr, liebe Brüder, und ihr besonders, liebe Schwestern, jeder Not gegenüber beweisen, wie Maria dort auf der Hochzeit zu Kanaa. Wie viel Gutes könnte da getan, wie manchem Elend könnte da gesteuert werden insbesondere von milden Frauenherzen und Frauenhänden wo es gilt, Kinder zu pflegen, Kranke zu warten, Hungrige zu speisen, Nackende zu kleiden, kurzum dem Herrn in den Brüdern zu dienen. Ja, meine Lieben, so kann und soll jeder Christ, so insbesondere jede Christin, denen ja der Schöpfer vorzugsweise das Mitleid ins Herz gepflanzt und die Gaben

zum Dienste der Liebe und Barmherzigkeit verliehen hat, in ihrem Kreise Liebe üben und Segen stiften. Der Herr selber, der Urquell aller Liebe, pflanze in unsre Herzen je mehr und mehr den Sinn ungetrübter brüderlicher und schwesterlicher Liebe und reiße aus das Unkraut der Selbstsucht, des Hochmuts, des Neides und der Schadenfreude:

Dass eins dem andern stets zum edlen Balsam werde,
Dass ein bedrängtes Herz in allerlei Beschwerde
Von seinem Nächsten Trost und Hilfe kommen seh,
Und dass ein Bruderherz das andre nicht verschmäh.

Dazu gehört freilich weiter jene herzliche D e m u t , die wir an Maria sehen, wenn wir sie betrachten

3. als die gebenedeite Davidstochter.

Viel Gnade und Segen wurde auf ihr demütiges Herz gehäuft. Schon der Engel hatte sie begrüßt als die Holdselige, als die Gebenedeite unter den Weibern. Und auch Elisabeth, die priesterliche Frau, bricht bei ihrem Anblick voll heiligen Geistes in die Lobpreisung aus: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" – Und später, als ihr göttlicher Sohn sein Amt angetreten hatte und Tausende aus seinem Munde das Evangelium hörten voller Gnade und Wahrheit, Tausende von seinen Händen Heil und Hilfe empfingen in ihren Nöten und Schmerzen, da rief eine Stimme einst aus dem versammelten Volk begeistert ihrem Sohne zu: Selig ist der Leib der dich getragen und die Brust die dich gesäuget hat!

Und nun – alle diese Gnade von Gott, alle diese Ehre von Menschen, wie hat sie Maria hingenommen und getragen? „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes, denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, er hat große Dinge an mir getan!" so beginnt sie gleich nachher ihren frommen Lobgesang. Nicht sich erhebt sie, sondern den Herrn; nicht ihrer Höhe gedenkt sie, sondern ihrer Niedrigkeit. Wie die kornreichste Ähre sich am tiefsten beugt, so beugt sie sich demütig vor der Gnade, deren sie sich nicht wert hält, wandelt demütig auch nachher ihres Weges und tritt mit Freuden in den Schatten hinter ihrem großen Sohn.

❶ Und diese demütige Seele hat man in missverstandener Verehrung vergöttert und neben ihren Sohn, ja fast über ihren Sohn erhoben. Was würde sie selber dazu sagen? Sie die einst in ihrer Demut erschrak über des Engels Gruß: der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern und gedachte: „welch ein Gruß ist das?" – würde sie nicht auch heute erschrecken, wenn sie die Gebete hörte, die man an sie richtet und zu dem „Ave Maria" sprechen: welch ein Gruß ist das? Würde sie nicht alle gläubigen und heilsbegierigen Seelen von sich weg auf Den weisen, der uns allein von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, und die Scharen die zu ihren Altären wallen, bitten: haltet euch an ihn, höret auf ihn, betet zu ihm; was Er euch sagt, das tut; wen er segnet, der ist gesegnet; ich aber bin nichts als eine arme Magd, deren Niedrigkeit der Herr in Gnaden angesehen hat.

Das, meine Lieben, das ists, was wir lernen wollen von der gebenedeiten Davidstochter: Demut, die Krone aller Christentugenden, die schönste Zierde insbesondere

einer Frauenseele. Demut bei allen äußeren Vorzügen des Rangs und Standes, der Tugend und Schönheit, des Guts und der Ehre; denn was gelten sie vor Gott der das Herz ansieht; was bleibt uns davon im Grab, was nehmen wir davon hinüber in die Ewigkeit? Nichts; wir haben nichts von dem allem in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts davon mit hinausnehmen.

❷ Demut aber auch bei allen inneren Vorzügen des Geistes und Herzens, bei allen geistlichen Gaben der göttlichen Gnade, der Erleuchtung, der Bekehrung, der Heiligung, die du voraus hast vor andern, denn was hast du, das du nicht alles empfangen hättest? Was bist du vor Gott, als ein armer, sündiger Mensch, der nichts hat, dessen er sich rühme, denn allein seine Schwachheit, und der auch im Gnadenstand sagen muss: An mir und meinem Leben Ist nichts auf dieser Erd, Was Christus mir gegeben, Das ist der Liebe wert! Die Hoffärtigen zerstreuet der Herr, so ruft Maria selber aus in ihrem Lobgesang. Hochmut kommt vor den Fall, sagt auch das gemeine Sprichwort. Wie manche Tochter Eva's ist schon aus Hochmut gefallen, aus fleischlichem Hochmut auf ihr schönes Gesicht, aus geistlichem Hochmut auf ihre Tugend und Klugheit. Selbst Engel sind ja aus Hochmut gefallen. Den Demütigen aber gibt Gott Gnade. Demut setzt allen andern Vorzügen erst die Krone auf; Demut macht dich Menschen wert; Demut macht dich angenehm vor Gott, empfänglich für seine Gnade, zugänglich für seinen Geist, tüchtig für seinen Himmel.

Hinab, mein Herz, hinab, so wird Gott in dir wohnen,
Die Demut lohnet er mit goldnen Himmelskronen,
Im Demutstale liegt des heiligen Geistes Gab;
O wohl dem, der sie sucht; darum, mein Herz, hinab!

Solche Demut lehrt der Herr seine Auserwählten besonders in der Schule des Kreuzes. Und auch da kann uns Maria noch ein Vorbild sein:

4. als die viel geprüfte Schmerzensmutter.

Als die Gebenedeite unter den Weibern wird sie freilich gepriesen von dem Engel und von Elisabeth. „Und o selig bist du die du geglaubt hast!" ruft ihr die priesterliche Freundin zu, „denn es wird vollendet werden was dir gesagt ist vor dem Herrn." Aber die Höchstbegnadigte sollte auch die Schwergeprüfteste werden unter den Weibern und Müttern; zu dem was an ihr sollte vollendet werden nach dem Rate Gottes gehörte auch was Simeon ihr weissagte: „es wird ein Schwert durch deine Seele gehen." Doch auch im tiefsten Leid, unter dem blutigen Kreuz ihres Sohnes steht sie vor uns als ein Bild frommer Ergebung und ausharrender Geduld – als ein tröstendes und erhebendes Exempel für viele ihrer Leidensschwestern.

Zwar ihr Leiden hat für uns keine erlösende Kraft. Nur Einer hat für uns gelitten, das ist der Schmerzensmann am Kreuz, das Lamm-Gottes das der Welt Sünde trug. Aber ein Vorbild frommer Geduld kann auch die Schmerzensmutter unter dem Kreuz uns werden, kanns euch besonders werden, ihr Frauen, als ihren Schwestern. Wenn Dulden und Tragen vornehmlich euch beschieden ist als dem schwächeren Geschlecht; wenn euch im Gedränge des Lebens oft ein Schwert durch die Seele geht und euer Herz im Stillen blutet in mancherlei Leid und Sorge, Unrecht und Misshandlung; oder wenn ihr als

Schmerzensmütter, als verlassene Witwen, als verwaiste Töchter an den Särgen und Gräbern der Euern weint, wie ja jeden Tag solche Tränen unter uns fließen, auch heute da man einen unsrer edelsten Mitbürger und Mitchristen zu Grabe trägt: – dann, ihr lieben Leidensschwestern, wünsche ich euch den Duldersinn unsrer Maria, dass ihr auch unterm bittern Kreuze sprechen möget: siehe ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesagt hast; dass es auch im schwersten Leid von euch heiße: „o selig bist du, die du geglaubt hast," auch bei den dunkelsten Wegen es geglaubt: Was Gott tut, das ist wohlgetan. In solchem Glauben können auch Schwache stark, Trauernde getröstet, können zarte Frauen siegreiche Heldinnen werden, denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Nun, der Herr, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, stärke unsern Glauben; er ziehe sich unter uns recht viel fromme Marienseelen, gehorsam gegen Gott, liebreich gegen den Nächsten, demütig im Glück, standhaft in der Trübsal, und verkläre uns allesamt je mehr und mehr in sein Bild, das schönste Vorbild und das himmlische Urbild einer gottwohlgefälligen Menschheit

Heiligster Jesu, Heiligungsquelle,
Mehr als Kristall rein, klar und helle,
Du lautrer Strom der Heiligkeit!
Der Glanz der hohen Cherubinen,
Die Heiligkeit der Seraphinen
Ist gegen dich mir Dunkelheit.
Ein Vorbild bist du mir,
Ach bilde mich nach dir,
Du mein Alles!
Jesu, hilf du,
Hilf mir dazu,
Dass ich auch heilig sei wie du!

Amen

LXXII.

Predigt am Matthiasfeiertag.

(1859)

Apostelgeschichte 1,15 – 26

Und in den Tagen trat auf Petrus unter die Jünger und sprach (es war aber die Schar der Namen zuhauf bei hundert und zwanzig): Ihr Männer und Brüder, es musste die Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesagt hat der heilige Geist durch den Mund David von Judas, der ein Vorgänger war derer die Jesum fingen; denn er war mit uns gezählet und hatte dies Amt mit uns überkommen. Dieser hat erworben den Acker um den ungerechten Lohn und sich erhenket und ist mitten entzwei geborsten und alle seine Eingeweide ausgeschüttet. Und es ist kund worden allen die zu Jerusalem wohnen, also, dass derselbige Acker genennet wird auf ihre Sprache Hakeldama, das ist, ein Blutacker. Denn es stehet geschrieben im Psalmbuch: „Ihre Behausung müsse wüste werden, und sei niemand, der darinnen wohne und sein Bistum empfahe ein anderer." So muss nun einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus unter uns ist aus- und eingegangen, von der Taufe Johannis an bis auf den Tag da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden. Und sie stelleten zween, Josef, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just, und Matthiam, beteten und sprachen. Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast unter diesen zween, dass einer empfahe diesen Dienst und Apostelamt, davon Judas abgewichen ist, dass er hinginge an seinen Ort. Und sie warfen das Los über sie und das Los fiel auf Matthiam, und er ward zugeordnet zu den elf Aposteln.

Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet Einfalt ein kindlich Gemüt." Achtzehnhundert Jahre ehe dieses berühmte Wort aus der Feder unsres großen Dichters floss, ist derselbe Gedanke ausgesprochen worden von dem Lehrer, dem kein Lehrer gleich, von unsrem Herrn Jesus Christo; wenn er in unsrem feiertäglichen Evangelium sagt: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und Klagen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbaret." Nicht hohe Weisheit und nicht feine Klugheit ists, was den Sinn ausschließt für die Offenbarungen Gottes, für die Geheimnisse der Schöpfung und Erlösung, sondern die Einfalt eines frommen Gemüts, das demütig eingeht in die großen Gedanken Gottes und kindlich sich hingibt den Eindrücken der göttlichen Wahrheit; den Zügen der himmlischen Gnade. Nicht glänzende natürliche Begabung oder bevorzugte äußere Stellung ists, was tüchtig macht zum Dienst am Reiche Gottes; die kann sogar, wo das Gemüt von der Einfalt abweicht, zum Fallstrick werden und zum Verderben ausschlagen. Aber ein frommes Gemüt, ein einfältiger Sinn, der gewissenhaft haushält mit dem ihm verliehenen Pfunde, der folgsam den Weg geht den Gott ihm anweist durch innere und äußere Führung, das ists was der Herr braucht bei seinen Knechten und Mägden. Keines spreche deshalb: mir kanns nicht fehlen in dieser und in jener Welt, bei meinen glänzenden Gaben, bei meinen unleugbaren Verdiensten muss mir eins guter Platz gesichert sein im Reich

Gottes, hier auf Erden und droben im Himmel. Nein, wer da stehet, der sehe wohl zu, dass er nicht falle. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren und niemand kommt zum Vater denn durch ihn. Also demütig sich hingeben in die Leitung des Herrn, das ist der einzige Weg zum Heile. Ohne seine Gnade sind wir nichts. Aber es denke auch keines: ich tauge nicht in Gottes Reich und Gottes Dienst, ich bin zu schwach begabt, ich bin zu niedrig gestellt, als dass ich etwas rechtes werden könnte in dieser oder in jener Welt. Nein, den Weisen und Klugen ist es verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart. Keines spreche: ich kann nicht selig werden, ich bin nicht dazu angelegt, ich bin von Gott verworfen, ich bin mit Satans Stricken gebunden. Nein, allen beut der Herr Erlösung an, allen gilt seine freundliche Einladung die wie ein Himmelsruf aus unsrem feiertäglichen Evangelium ertönt: Kommet her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, bei mir sollet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Durch die Gnade vermögen wir alles.

Wie eindringlich wird uns das vor Augen gestellt durch die zwei Namen, die unsre Abendlektion uns vorführt und an die der heutige Aposteltag uns erinnert: Judas der Verlorne und Matthias der Erkorene. Lasset uns darüber weiter nachdenken und erwägen:

Warum ging Judas verloren, und warum ward Matthias erkoren?

Auf dem so schmalen Pfade
Gelingt uns ja kein Tritt,
Es geh denn deine Gnade
Bis an das Ende mit;
Drum lass es dir gefallen,
Herr, immer rufen wir:
Die Gnade sei mit allen,
Die Gnade sei mit mir. Amen.

Warum ging Judas verloren und warum ward Matthias erkoren?

1. Warum ging Judas verloren?

Nicht durch den Mangel, sondern durch den Missbrauch göttlicher Gnade.

Ihr wisset, meine Lieben, um das furchtbare Rätsel zu lösen, dass so viele Menschenseelen sichtlich trotz allen Hilfsmittel der göttlichen Gnade ferne bleiben vom Reiche Gottes und trotz allen Mahnungen der Vernunft und des Gewissens zeitlich und ewig ins Verderben rennen, während uns doch andrerseits gesagt ist: der Herr lenket der Menschen Herzen wie Wasserbäche, während wir doch glauben müssen: ohne den Willen des Allmächtigen fällt kein Haar von unsrem Haupt und keine Seele ins ewige Feuer, – sind grübelnde Forscher auf den schauerlichen Schluss gekommen: Gott habe von Ewigkeit her einen Teil der Menschen erwählt, den andern aber verworfen; der Schöpfer habe von vorn herein zwei Klassen von Menschen erschaffen, die einen zu Gefäßen des Zorns, die andern zu Gefäßen der Gnade. Jene werden demnach als Schlachtopfer der

göttlichen Gerechtigkeit der Hölle zugetrieben, sie mögen wollen oder nicht, diese aber werden willenlos wie Schafe dem Himmel zugeführt, sie mögen sich noch so sehr sperren. Jene kommen mit einem geheimen Kainzeichen des Fluchs aufs die Welt, und das könne durch keine Bußtränen weggewaschen werden; diese tragen das verbotene Gnadensiegel der Kinder Gottes von Geburt an an der Stirn, und das müsse durch alle Befleckung der Welt und Sünde immer wieder hervorstrahlen.

Was sagt ihr dazu, meine Lieben? Ist das nicht eine schauderhafte und entsetzliche Lehre? Und wenn sie auch noch so scharfsinnig vorgetragen ist, und wenn sie auch auf menschliche Verstandesschlüsse gebaut wird, die in einander geschmiedet sind so fest und schwer wie die Gelenke einer eisernen Kette: heißts nicht auch da wieder: Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt? Sagt nicht das einfältige Gemüt eines Christen: Nein, das kann nicht sein; nein, das kann ich nicht reimen mit der Liebe und Gerechtigkeit meines Gottes der da will dass allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen? Nein, das kann ich nicht reimen mit der Stimme in meiner eigenen Brust, die mich verantwortlich macht für das was ich tue und lasse, die mich anklagt, wenn ich gesündiget habe, mich und nicht meinen Gott, die mir zuruft: trachte nach dem Reich Gottes, schaffe dass du selig werdest mit Furcht und Zittern, und diese heilige Stimme sollte mein spotten, wie wenn man zu einem Vogel sagte: flieg, und hielte ihn an einem Faden fest, und wenn man zu einem Gefangenen sagte: fliehe, und hätte ihn an Händen und Füßen mit Ketten gebunden? Oder wenn ein Sünder seine Schuld auf Gott oder auf den Teufel hinwälzt, wenn ein Mörder, ein Ehebrecher, ein Dieb, ein Meineidiger sagt: ich kann nichts dafür, ich wusste nicht, was ich tat, die Versuchung war zu groß, mein Blut war zu heiß, mein Verhängnis wollte es so; warum hat mich Gott so gemacht oder warum hat er mir seine Gnade entzogen und mich in Satans Gewalt gegeben? – werdet ihrs ihm gelten lassen; werdet ihr nicht sagen: lästre nicht; du hattest dein Gewissen, du hattest Gottes Wort, du hattest deinen Willen, du hattest Gottes Gnade zum Beistand – aber du hast nicht gewollt?

Nein, meine Lieben, wenn eine Menschenseele verloren geht, so geht sie verloren nicht durch Gottes Zorn, sondern durch eigene Schuld. Sehet den armen Judas an, das verlorene Kind. Ging der verloren durch den Mangel und nicht vielmehr durch den Missbrauch göttlichen Gnade? Wenn er ein Vorgänger ward derer, die Jesum singen: war er dazu vom Herrn berufen, war er nicht viel mehr durch Gottes Beistand und Gnade berufen zu der seligen Nachfolge des Herrn, zum hohen Apostelamt, so gut als der herrliche Petrus, so gut als der edle Johannes, wie Petrus von ihm sagt: „er war mit uns gezählet und hatte dies Amt mit uns überkommen?" Wenn er drei Jahre lang aus und eingehen durfte mit dem Herrn und nicht nur seinen Beutel tragen und sein Brot essen, sondern auch seine Lebensworte hören, seine Gottestaten sehen, den Hauch seines Geistes spüren, den Segen seiner Liebe empfangen so gut als die andern: war das ein Fallstrick, der ihm gelegt ward, um ihm die Gelegenheit zum Verrat zu bieten zwar nicht vielmehr eine Gnade um die ihn tausend Fromme beneiden, ein Liebesseil, ihn zum Sohne zu ziehen und seine Seele an den Herrn zu knüpfen mit unzerreißbaren Banden frommer Dankbarkeit und Liebe? Wenn an ihm die Schrift erfüllet ward: Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füssen: musste er es sein, der diese Schrift wahr machte, musste er es sein, durch den Ärgernis kam? Trieb ihn diese Weissagung in die Sünde hinein? Wars nicht sein eigener Wille, dass er sich dazu hergab, diese Weissagung zu erfüllen? Hörte er nicht andere Worte, die ihn hätten warnen sollen und herumholen vom Wege des Verderbens, gnädige Warnungen, wie die wehmütige Klage seines Herrn und Meisters: Wahrlich, wahrlich, einer unter euch wird mich verraten? Und wenn er zuletzt hingegangen ist „an

seinen Ort," an den finstern Ort, den Petrus nicht nennt in schonendem Mitleid, und den ihr alle kennet: war ihm dieser Ort von Anfang an bestimmt? War er nicht berufen für einen andern Platz, mit den Zwölfen, zu sitzen auf zwölf Stühlen und zu richten die zwölf Geschlechter Israel? War es nicht sein Ort, den er sich selber erwählt in schrecklicher Verblendung statt des Bistums, das ihm des Herr in Gnade zugedacht? Nein, Judas ging verloren nicht durch den Mangel, sondern durch den Missbrauch göttlicher Gnade.

Und nun, Geliebte, wenn heut noch so viel Seelen verloren gehen für ihre irdische und himmlische Bestimmung: wer hat die Schuld? Wenn von uns eins abgewichen ist vom Pfade des Friedens auf den Weg des Verderbens: wer hats zu verantworten? Ists weil Gott uns seine Gnade entzogen und nicht vielmehr, weil wir seiner Gnade uns entzogen haben? Ach, über wie manchen verirrten Geist, der jetzt ferne vom Reich Gottes umherschweift auf finstern Wegen, müssen wir auch seufzend sprechen: „er war mit uns gezählet und hatte dies Amt mit uns überkommen." Auch ihm war Gnade zugedacht, angeboten, mitgeteilt worden. Auch er war berufen zum ewigen Leben von dem Gott, der nicht will, dass eine Seele verloren gehe. Auch er war in der Taufe zu Gottes Kind und Erbe erklärt. Auch er war an seinem Konfirmationstag zu den Schafen des guten Hirten gezählt. Auch er war vom Schöpfer ausgestattet mit schönen Gaben Leibs und der Seele; auch er war durch so manchen Gnadenzug zum Himmel gerufen und hätte etwas werden können zum Lobe der göttlichen Gnade hier auf Erden und einst im Himmel – Gott hat ihn gerufen, aber er hat nicht wollen hören.

Ach, bei wie manchem, der auch heut zu Tag noch wo nicht „ein Vorgänger" so doch ein Nachtreter ist derer die Jesum fingen; der auch einstimmt in den Spott der Spötter, auch nachbetet die Schlagwörter des Unglaubens, der auch um den Sündenlohn einer vergänglichen Weltlust sein Heil und seinen Heiland verrät, über wie manchen solchen abgefallenen Jünger möchten wir schmerzlich fragen: ists möglich? Bist denn nicht auch du einmal in der Nachfolge Jesu gewesen wie Judas seine drei Jahre lang? Hast du nicht ehrwürdige fromme Eltern gehabt, die dich auferzogen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn? Hast du nicht treue Lehrer gehabt in Kirche und Schule, die redlich bemüht waren den Samen göttlicher Wahrheit dir ins Herz zu pflanzen? Hast du nicht deine Gnadenzeit gehabt, da das gute Werk in dir begonnen war, da du hoffnungsvoll und vielversprechend dastandst vor Gott und Menschen, ein liebenswürdiger Knabe, ein unschuldiges Mädchen, ein andächtiger Konfirmand – und nun ist ein verlorener Sohn, eine missratene Tochter, ein gottvergessener Mensch aus dir worden, so dass der treue Gott über dich klagen muss wie dort bei Jeremias 2,21: „Ich hatte dich gepflanzet zu einem süßen Weinstock, einem ganz rechtschaffenen Samen; wie bist du mir denn geraten zu einem bittern wilden Weinstock?" Und wenn nun dein Bistum ein anderer empfahet, verirrter Christ; wenn nun deine Ehrenkrone verloren ist unwiederbringlich; wenn nun an den schönen Platz den du durch Gottes Gnade hättest einnehmen können hier und dort, andere treten; wenn du nun hingebest an deinen Ort, nicht an den Ort den dein allgütiger Gott dir beschieden, nicht an die ehrenvolle Stelle die du hier hättest haben können auf Erden, nicht an den guten Platz der dir droben bestimmt war im Vaterhaus, sondern an den Ort den du dir selber gewählt und dem du entgegengegangen bist allen Warnungen zum Trotz – und du liegst wie du dir gebettet hast, in Kummer und Elend, in Sünde und Schande; ach! und wenn du dahinfahren solltest an den noch dunklern Ort, der drüben wartet auf die, welche Gottes vergessen, an den Ort der Qual da Judas hinfuhr und der reiche Mann hinkam, arme Seele, so klag niemand an: nicht den Menschen, die dich verführt, nicht das Schicksal, das es so gewollt, nicht Gott, der dich so geschaffen, nicht den Teufel, der dich verblendet, nicht die Umstände, die sich so gefügt, nicht dein Temperament, das dich gezwungen,

sondern dich, dich selbst, den hoffärtigen Geist, der sich nicht beugen wollte unter Gottes Gesetz, das verkehrte Herz, das sich nicht ziehen lassen wollte von der Gnade des Herrn. O, kehre um, liebe Seele, kehr um in die treue Hut des guten Hirten, der noch immer seine Arme ausbreitet und uns ruft: kommet her zu mir alle Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch; mein Joch ist sanft, viel sanfter als das Sündenjoch dran ihr ziehet; meine Last ist leicht, weit leichter als die Schuldenlast, die ihr traget.

Im Sündendienst ist Finsternis,
Den Weg erkennt man nicht;
Bei Christo ist der Gang gewiss,
Man wandelt in dem Licht.

Im Sündendienst ist Hass und Leid,
Man plagt und wird betrübt;
In Christi Reich ist Freudigkeit,
Man liebt und wird geliebt.

Glaubet nicht ihr müsset viel mitbringen in diesen Dienst. Das lernt von dem andern Mann, dessen Gedächtnis wir heute feiern, der erwählt ward den leeren Stuhl des Judas einzunehmen und die Lücke auszufüllen, die der Hingang des Verräters in dem Apostelkreis hinterlassen hatte; der mit seine Erwählung in den Apostelkreis uns ein Vorbildsein sein kann unsrer Erwählung, von Matthias.

2. Warum ward Matthias der Erkorene?

Nicht weil er die Gnade verdient, sondern weil er sich ihr demütig hingegeben hat.

Wie? fragt vielleicht eins im Stillen, nicht weil er sie verdient hat? Ists meine eigne Schuld, wenn ich verloren gehe: ists dann nicht mein eignes Verdienst, wenn ich etwas werde in Gottes Reich? Ging Judas unter durch seine Schuld: ward nicht Matthias erhoben durch sein Verdienst? Und wenn Petrus sagt: „Einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr Jesu unter uns ist aus- und eingegangen von der Taufe Johannis an bis auf den Tag, da er von uns genommen, ist, muss ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns sein." Muss Matthias nicht das Verdienst wenigstens gehabt haben, dass er ein treuer Nachfolger Jesu war von der Taufe bis zur Himmelfahrt. Und wenn er einer von den zweien war, welche dies kleine auserlesene Christenhäuflein als die Würdigsten darstellte fürs Apostelamt: muss nicht etwas gewesen sein an dem Mann?

Gewiss, meine Lieben, so viel ist wahr: wer ein Mann sein soll nach Gottes Herzen, der wird auch ein gutes Zeugnis haben müssen in der Gemeinde des Herrn. Wer zu den Auserwählten Jüngern Christi gehören will, der darf auch die Probe nicht scheuen: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Und heute noch wenn der Herr eins unter uns brauchen will in seinem Reich, so wird sichs fragen: bist du auch früher bei dem Herrn Jesu gewesen und bei den Seinen? Hast du so viel Erkenntnis gesammelt im Umgang mit Jesu; dass du nun auch andere zu ihm weisen und sein Zeuge werden kannst vor der Welt? Hast du so viel Treue bewiesen in der Nachfolge Christi, dass man etwas mit dir

wagen und dir etwas zutrauen darf gegenüber den Lockungen wie den Drohungen der Welt? Und wie sich eins herzudrängen mag zum Dienst an Christi Reich, bei dems nicht sauber ist im Wandel schon vor Menschenaugen; wie so manche sogenannte Fromme die Stirn haben mögen, sich zum Häuflein der Auserwählten zu rechnen, die nicht einmal in menschlichen Dingen ihre Schuldigkeit tun in Haus und Amt, Handel und Wandel; wie so viele das Herz haben können, sich Rechnung zu machen auf ein liebliches Los und einen Ehrenplatz droben vor dem Angesichte des Herzenskündigers; die es so schrecklich leicht nehmen mit der Nachfolge des Herrn hienieden, – das ist allerdings schwer zu begreifen. Nein, meine Lieben, wenns auch bei uns um kein Apostelamt sich handelt: wer unter die Jünger Jesu gezählt sein will hier und in der Zahl der Auserwählten nicht fehlen dort, o, der übe sich ein gutes Gewissen zu haben vor Gott und Menschen, der trachte dass er auch im Kleinen treu erfunden werde und als ein redlicher Nachfolger des Herrn züchtig, gerecht und gottselig lebe in dieser Welt.

Und doch bleibts dabei: was uns unsrer Erwählung gewiss macht, das ist nicht eignes Verdienst, sondern göttliche Gnade, das ist nicht menschliches Urteil, sondern göttliches Wohlgefallen. Sehet unsern Matthias an: ist er den Elfen zugezählt worden durch menschliche Wahl und nicht vielmehr durch die Gnade Gottes, welchem die Gläubigen die Wahl anheimstellten als dem Herzenskündiger? Und als nun das Los auf ihn gefallen, als er nun eingeführt war ins heilige Amt, meinet ihr, er werde es hingenommen haben als etwas, das ihm gebühre, mit stolzer Selbstzufriedenheit? Meinet ihr nicht; sein Grundgefühl werde das demütige Gefühl gewesen sein: Herr ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue die du an deinem Knechte getan hast? Warum mir diese Ehre und nicht meinem lieben Bruder Barsabas, der so gut ist oder besser als ich? Was hab ich denn getan, womit ich diese Würde verdient habe, oder was kann ich tun um ihrer würdig zu werden? Ists nicht lauter unverdiente Gnade, deren ich nicht wert bin? Gnade, dass ich einst den Messias gefunden; Gnade, dass ich drei Jahre lang hab wandeln dürfen in seinem seligen Umgang von der Taufe Johannis bis zu seiner Himmelfahrt; Gnade, dass ich nun eintreten soll in die heilige Zahl der Zwölfe und mit einem Petrus, Johannes, Jakobus und diesen edlen Brüdern allen, ein Zeuge seiner Auferstehung sein? Ja, Gnade wars, die einen Moses aus der Wüste holte, sein Volk zu retten; die einen David von der Herde zum König über Israel berief; Gnade wars die einen Matthias zuordnete den elf Aposteln, und Gnade ists was heute noch aus einer armen Sünderseele etwas macht in dieser und in jener Welt.

Und wenns auch bei uns um keine so hohe Gnade sich handelt, wie bei des Matthias Erwählung: wer ist etwas und ists nicht durch Gottes Gnade? Hast du das Zeugnis von der Gemeinde, dass du als ein treuer Jünger in Jesu Wegen gewandelt von deiner Taufe bis hierher: wer hat dich geführet auf ebener Bahn? Ists nicht die Gnade Gottes, von der es heißt: Auf dem so schmalen Pfade Gelingt uns ja kein Tritt, Es gehe denn die Gnade Bis an das Ende mit? Bist du behütet geblieben vor Sünd und Schande, vor dem, Fehltritt eines Petrus und vor dem Fall eines Judas: wer hat dich bewahret vor dem Argen? Ists nicht die Gnade, ohne welche der Beste eine Beute der Versuchung wird? Darfst du in deinem Innern den Frieden Gottes und den Geist der Kindschaft spüren der da rufet: Abba, lieber Vater: wer hat dich so weit gebracht? Ists nicht die Gnade, die sündenvergebende Gnade, davon du bekennen musst: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert? Blickst du in die Ewigkeit hinaus mit der seligen Zuversicht, das Los werde dir dort fallen aufs Liebliche und der Herr werde dir deine Beilage bewahren bis auf seinen großen Tag: was gibt dir solchen Mut im Angesichte von Tod und Gericht? Ists nicht die Gnade, die vollendende Gnade des Gottes, dem du sterbend deinen Geist befehlen willst mit dem

Seufzer: Gott sei mir Sünder gnädig? – O darum hinweg, Geliebte, mit allem Hochmut und aller Selbstgerechtigkeit: was wir sind und was wir leisten, was wir haben und was wir hoffen, es ist lauter göttliche Gnade. Darum aber auch hinweg mit knechtischer Furcht und der ängstlichen Frage: je wer kann denn selig werden? Wer weist mir hier meine Stelle an und hebet mir droben ein Plätzlein auf unter den Kindern Gottes; wer hilft mir hier zum treuen Dienst, wer hilft mir dort zum seligen Lohn der Knechte Gottes? Die Gnade tuts, liebe Seele, die Gnade, die einen Matthias erwählte, und einen Paulus bekehrte, und einen Petrus stärkte, und einen Johannes bis ans Ende getreu erhielt, die will auch dich vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Drum

Ich gehe, wo ich gehe,
Ich sitze, liege oder stehe,
Ich wache oder schlafe ein,
Ich lebe oder sterbe,
Lass die Barmherzigkeit mein Erbe,
Das Gute meine Folge sein!
Ich will in dieser Zeit
Und in der Ewigkeit
Nichts als Gnade!
Mein Herze schließt
In Jesu Christ,
Der aller Gnaden Urquell ist.

Amen

LXXIII.

Predigt an Mariä Verkündigung.

(1850)

Matthäus 1,18 – 23

Die Geburt Christi war also getan: Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, ehe er sie heimholete, erfand sichs, dass sie schwanger war von dem heiligen Geist. Joseph aber, ihr Mann, war fromm und wollte sie nicht rügen; gedachte aber, sie heimlich zu verlassen. Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, du Sohn David, fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollt du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Das ist aber alles geschehen, auf dass erfüllet würde das der Herr durch den Propheten gesagt hat der da spricht: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetschet: Gott mit uns.

Über ein Kleines werden unsre Kirchen ein schwarzes Trauerkleid anziehen, eine stille Woche wird anbrechen in allen Christenlanden, ein großes Totenfest wird begangen werden von der ganzen Christenheit. Ein Name wird da wieder gefeiert und gepriesen werden auf Erden in, mehr als hundert Sprachen; um diesen Einen Namen werden alle Predigten sich drehen; von diesem Einen Namen werden alle Lieder erklingen; dieser Eine Name wird vielen tausend Herzen wieder neu und groß, wieder süß und heilig werden, wird auch in solchen Herzen wieder erneuert werden, die sonst das Jahr über wenig daran denken; wird auch denen, welchen er täglich ein lieber Klang und ein holder Ton ist, noch lieber, noch teurer, noch anbetungswürdiger werden – dieser Name heißt: Jesus!

O ein heiliger, ein herrlicher, ein himmlischer Name, ein Name über alle Namen, vor welchem sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind; möchten auch unsre Knie und was mehr ist unsre Herzen sich vor ihm beugen in anbetender Ehrfurcht und Liebe! Dieser Name tönt uns in unsrem heutigen Feiertagsevangelium gar lieblich und holdselig aus Engelsmund entgegen; wäre es nicht eine schöne passende Vorbereitung auf die heilige Woche der wir entgegengehen, wenn uns der Name dessen dem diese Woche geheiligt ist, den wir in Gethsemane mit dem Tode ringend, auf Gabbatha verurteilt, auf Golgatha gekreuzigt sehen, heute zum Voraus recht wichtig und recht heilig würde? Wohlan

Der Name Jesu ein Name über alle Namen,

das sei die Wahrheit, die wir unter Gottes Beistand in dieser Stunde beherzigen. Dafür zeugt uns

1. der hohe Mund, aus dem er stammt,
2. das große Volk, bei dem er gilt,
3. die edle Kraft, die in ihm liegt.

Wie lieblich klingts den Ohren,
Dass du bist Mensch geboren
Und mein Erlöser bist!
Wie lieblich, wie erquickend,
Wie selig, wie entzückend
Ist doch dein Name, Jesu Christ! Amen.

Der Name Jesu ein Name über alle Namen. Dafür, meine Lieben, zeugt

1. der hohe Mund, aus dem er stammt.

Gott selber hat ihn gegeben und Gott selber schützt ihn.

Sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen! so gebeut der Herr selber durch Engelsmund. Wenn unter uns ein Kindlein geboren wird, dann ists den Eltern eine angenehme Sorge und ein liebes Anliegen: wie soll das Kind heißen? Und da berät man sich denn im Familienrat; eins schlägt diesen, das andre jenen Namen vor und am Ende gibt der Vater oder die Mutter oder ein Pate den Ausschlag: so soll das Kindlein heißen! – Auch hier kommt der Name vom Vater; der Rat des Allerhöchsten ists, der den Namen bestimmt, in welchem die Welt soll selig werden, wie es der Rat des Allerhöchsten ist, der das Kind selber der Welt schenkt zu ihrem Heil.

Diese Verkündigung des Engels, wodurch des Kindes Name bestimmt war, sie weist uns ja zurück auf alle die Engelsbotschaften, auf alle die Prophetenworte, auf alle die Gottesverheißungen, die vorangegangen waren, das zukünftige Heil zu verkünden das der Liebesratschluss des ewigen Gottes der Welt hatte zugedacht. Vom Himmel herab war er verheißen schon durch den Prophetenmund, schon in der Patriarchen Ohr; vom Himmel herab war seit Jahrhunderten alles vorbereitet und gefügt zu seiner Ankunft; vom Himmel herab ward er in der Fülle der Zeiten gesendet aus des Vaters Schoß; vom Himmel herab ward ihm nun auch der Name gegeben, der sein göttliches Amt, seine himmlische Bestimmung aussprechen sollte, damit alles bis auf den Namen hinaus der Welt bezeuge: es ist eine Gottesgabe, ein himmlisch Geschenk, dessen ihr euch freuen sollt. Gott selber hat ihn gegeben, diesen Namen, und Gott selber schützt ihn auch und steht für ihn ein.

Ein Name, den Gott selber gegeben und geschöpft, nun der muss auch gelten, den kann keine Macht der Welt und keine Gewalt der Zeit mehr vernichten; ein Mann, den der ewige Weltenlenker selber erkoren, durch seinen Namen schon erkoren hat zum Erlöser der Menschheit, nun der wirds auch sein und, bleiben in Ewigkeit, was sein Name sagt. – Du sollst seinen Namen Jesus heißen: so ruft Gott nicht nur dem zweifelnden Josef, so ruft er der ganzen ungläubigen, widerspenstigen Welt zu. Du sollst ihn Jesus heißen, denn ich habe ihn zu einem Jesus gemacht und verbürge mich für ihn. Und mit dieser Bürgschaft ist der ewige Gott auch nicht zu Schanden worden; mit diesem seinem Jesus hat er auch

Ehre eingelegt in der Menschheit. Ist nicht das ganze Leben Jesu auf Erden, seine Worte voll Geist und Leben, sein Wandel voll Unschuld und Gerechtigkeit, seine Werke voll Allmacht und Liebe – ist das nicht alles eine glänzende Rechtfertigung seines hohen Namens, eine glänzende Bestätigung der Worte des Engels: Das hier geboren wird, das ist vom heiligen Geist? Und hat nicht der allmächtige Gott diesem Jesusnamen, den Er hineingerufen in die Welt, auch Geltung verschafft, trotz allem Widerspruch der Welt. Die Welt mochte diesen Namen verlästern und mit dem Gifte der Verleumdung beschmutzen; die Welt mochte diesen Namen brandmarken und als den Namen eines Missetäters ans Kreuz nageln; die Welt mochte diesen Namen tausendmal vergessen, beschimpfen, mit Füßen treten, bis auf den heutigen Tag: er steht noch, er klingt noch, er gilt noch, er herrscht noch, bis auf diesen Tag ist er ein Name über alle Namen, bis auf diesen Tag ist kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollten selig werden, denn allein der Name Jesu Christi: Gott hat ihn gegeben, Gott hält ihn auch aufrecht, und eben so leicht werdet ihr den Polarstern vom Himmel herabreißen, wo ihm der Allmächtige seinen Platz angewiesen und wo er unverrückt funkelt von einem Jahrtausend zum andern, als ihr den großen Jesusnamen werdet herabbreißen von der Höhe, da ihn der Vater hingesetzt hat als ein Himmelslicht und als ein Trostgestirn für alle Geschlechter der Welt.

Jesus Christus herrscht als König,
Alles ist ihm untertänig,
Alles legt ihm Gott zu Fuß,
Jede Zunge soll bekennen
Jesus sei der Herr zu nennen,
Dem man Ehre geben muss.

Jesu Name ist ein Name über alle Namen; davon zeugt nicht nur der hohe Mund, aus dem er stammt, dafür zeugt auch

2. das große Volk, bei dem er gilt.

„Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Sein Volk. Also nicht bloß für Josef und Maria gilt die frohe Verkündigung; nicht bloß einem engen Familienkreis soll dieser Name zur Freude werden und zum Segen. O es wäre schon viel, wenn wir von jedem Kind an seinem Tauftag weissagen könnten: es wird aufwachsen den Seinen, den Eltern zur Freude und zur Ehre von diesem aber heißts: Er wird sein Volk selig machen.

Und wer ist sein Volk? wo ist sein Volk? Ists das Volk Israel, in dessen Mitte er geboren ward, lebte und starb? Viel zu wenig! Ists dieses oder jenes Land auf Erden? Viel zu wenig! Ists die heutige Christenheit, alle die Millionen, die bis heute seinem Namen sich beugen? Viel zu wenig! Sinds alle die auf Erden sind, wenn einmal Eine Herde ist und Ein Hirt? Auch das ist nicht genug. Himmel und Erde umfasst sein Reich; während hienieden sein Lob heut erschallt in einhundertundfünfzig Menschensprachen, tönen droben Engelsharfen seinen Namen und schallt durch alle Himmel hin das Lob des Lammes, das erwürget ist. Die Tausendmaltausend, die um den Thron des Lammes stehen, Kronen auf dem Haupt und Palmen in ihren Händen, und die Millionen, die auf Erden seinen Namen kennen und bekennen, und die Völker alle, die aus der Finsternis des Heidentums noch sollen gesammelt werden für sein Reich, und die angebornen Geschlechter, die Kinder der

Zukunft, die ihm noch sollen geboren werden wie Tau aus der Morgenröte – sie alle sind sein Volk, über sie alle soll noch herrschen sein königlicher Name.

Saget, ist das nicht ein Name über alle Namen? Nennet mir einen Namen, der da gilt in so weitem Kreis. Wohl hat die Menschheit auch Namen aufzuweisen, die weithin klingen und von Tausenden genannt werden. Aber wie weit geht das? Eine Zeit lang ist ein solcher Name berühmt, die Zeitgenossen nennen ihn mit Bewunderung; aber die Nachkommen wissen nichts mehr von ihm, in einem Jahrhundert, in ein paar Jahrzehnten vielleicht ist er verschollen und vergessen. Oder bei Einem Volk ist er in Ehren und im Segen so ein Fürsten- und Heldenname, aber ein andres Volk kennt ihn nicht, oder flucht ihm als einem Feind und Unterdrücker. Nicht so beim Namen Jesu. Dieser Name klingt in allen Sprachen, dieser Name gilt zu allen Zeiten, dieser Name ist ein Name für alle; kein Volk auf Erden, das nicht in diesem Namen Licht und Kraft, Trost und Heil finden könnte; keine Seele auf Erden, die sich nicht zu seinem Volke zählen und selig werden dürfte durch seinen Namen.

Auch wir, meine Lieben, wir alle gehören zu seinem Volk. Auch für uns ist er geboren, auch für uns ist er gestorben. Auch zu uns ist der holde Klang seines Namens und der süße Schall seines Evangeliums gedrungen; auch uns hat er am Taufstein zu seinen Kindern erklärt; auch wir haben am Altar ihm gehuldigt als sein Volk. Was hat uns heute hier zusammengeführt: arm und reich, hoch und nieder, alt und jung, Mann und Weib? – Jesu Name. Was hält uns verbunden mit so viel Gläubigen in allen Landen in der Nähe und in der Ferne? – Jesu Name. Wir alle sind sein Volk. O das lasset uns nicht vergessen. Und ist hier eine Seele, die einsam dasteht in der Welt, von Gott und Menschen verlassen sich fühlt – o beim Namen Jesu richte fröhlich dein Haupt empor; auch du gehörst zum Volke der Erlösten, auch du bist ein Schaf seiner Herde, bist seinem Herzen so nah als nur eine Seele auf Erden: glaube nur, traue nur, folge nur ihm! Und ist hier eine Seele, die ihrem himmlischen König ist untreu geworden, seinen Namen verleugnet, sein Wort vergessen, sein Gebot übertreten, sein Volk verlassen hat und ist der Welt nachgelaufen auf Sündenwegen – liebe Seele, lass beim Namen Jesu dich wieder mahnen an deine heiligen Pflichten: siehe, auch dir gehörst zu seinem Volk; durch sein Blut bist du erkauft, durch sein Wort bist du berufen, an seinem Altar hast du ihm einst ewige Treue gelobt; o komm, werde wieder sein; komm, tritt mit uns in diesen Tagen an sein Kreuz, sieh ihn dulden, bluten, sterben, auch für dich dulden, bluten und sterben, und lass dich sammeln zu seinem Volk;

Eil, es ist nicht Zeit zum Schämen!
Willst du Gnade? du sollst nehmen;
Willst du leben? es soll sein;
Willst du erben? du wirsts sehen,
Soll der Wunsch aufs Höchste gehen;
Willst du Jesum? Er ist dein!

O sein Volk ist ein selig Volk. Der Name Jesu ist ein Name über alle Namen, dafür zeugt auch

3. die edle Kraft, die in ihm liegt.

Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Jesus heißt ein Seligmacher, ein Erretter. O schöner Name, trostvolle Verheißung.

„Er wird sein Volk selig machen." Ach, ein Seligmacher, ein Tröster unter den Leiden dieser Zeit, ein Erretter aus den Nöten dieses Lebens, wer sollte nach dem nicht verlangen, wem wäre der nicht willkommen? Wenn heut unter unsrem Volk ein Mann aufstände, von dem es hieße, von dem mans glauben dürfte: der wird euch das Heil bringen, nach dem ihr schon so lange seufzet, der wird die Lasten von euch nehmen, die euch so lange schon drücken, der wird eine Salbe haben für jede Wunde und eine Hilfe für jede Not und ein Heil für jedes Haus und einen Trost für jedes Herz im ganzen Land! was wäre das eine fröhliche Botschaft; wie würden die Herzen diesem Heilbringer entgegenjauchzen und leichter werden schon beim Klange seines Namens! Und nun sehet dieser Mann, dieser Heiland, dieser Retter, dieser Seligmacher, er ist da, er ist längst erschienen, sein Name ist Jesus, von dem es heißt: er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.

„Von ihren Sünden!" Kennet ihr die schwerste Not der Zeit? Kennet ihr die drückendste Last, die auf dem Volk liegt? Kennet ihr die schimpflichste Tyrannei, die auf der Menschheit liegt? Das ist die Sünde und nichts als die Sünde. So lange diese Last nicht von uns genommen ist, blüht uns kein Heil und keine Freiheit und kein Friede. Wo aber eine Seele erlöst ist von der Last ihrer Sünden, da lassen sich auch die äußern Lasten des Lebens gar sanft und selig tragen und sicher und glücklich heben; da ist die Hauptsache gewonnen, der beste Reichtum: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist; die beste Freiheit: die Freiheit der Kinder Gottes; der beste Friede: der Friede mit Gott. Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden, so verkündigt der Engel, und wir verkünden: er hats getan, hats an Tausenden schon getan und tuts noch immer, wills auch an uns allen tun vom ersten bis zum letzten. In ihm ist Gott mit uns, Immanuel ist sein Name. O seliger Gedanke: Gott mit uns in Christo Jesu! Hast du eine Sorge die dich niederdrücket: Gott mit uns; ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! Grämst du dich ob deiner Geistesarmut und Herzensschwachheit: Gott mit uns; seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Kränken dich deine Sünden: Gott mit uns; wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hier, der gerecht macht. Ist dir das Leben entleidet: Gott mit uns; mit ihm kann man fortkommen, auch auf rauen Pfaden. Fürchtest du dich vor dem Tode: Gott mit uns; und ob ich schon wanderte im finstern Tal, so fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, Jesus – Immanuel!

Saget, meine Lieben, ist das nicht ein Name über alle Namen? Welcher Menschenname kann euch das bieten, euch selig machen von euren Sünden, euch versöhnen mit Gott. Da ist ein Menschenname, der hat seinem Volke Ruhm und Ehre gebracht durch die Taten seines starken Arms. Dort ist ein Menschenname, der bietet dir Genuss und Unterhaltung durch die Werke seines Geistes, die Gebilde seiner Kunst. Hier ist ein Menschenname, der wird mit Dank genannt, weil er durch diese oder jene nützliche Erfindung, durch dieses oder jenes menschenfreundliche Werk ein Wohltäter geworden ist von Tausenden. Und so hat wohl manches unter uns irgend einen Menschennamen, der ihm lieb und teuer ist, ein Menschenherz, an das es sich gerne lehnt in guten und in bösen Stunden. Aber ein Herz, an das ich mich lehnen könnte, wenn mich meine Sünden kränken, wenn mich der Tod anficht, wenn mich die Ewigkeit schreckt, einen Namen, der mir das höchste und beste geben kann, wonach mein Herz verlangt: Vergebung der Sünden, Friede mit Gott, ewige Erlösung – ein solches Herz und einen solchen Namen

weiß ich nicht, wenn es nicht jenes Herz ist, das am Kreuze für mich geblutet, wenn es nicht der hochgelobte Namen meines Jesu ist.

Ja er ist die ausgeschüttete köstliche Salbe, welche die zerbrochenen Herzen heilt, alles Bittere süß und alles Schwere leicht macht; er ist der Name über alle Namen durch den hohen Mund aus dem er stammt, und durch das große Volk bei dem er gilt, und durch die edle Kraft die in ihm liegt

Und dieser Name sollte uns nicht heilig und ehrwürdig, sollte uns nicht süß und teuer sein über alles; diesen Namen sollten wir nicht dankbar verehren, mutig bekennen, kindlich anrufen hienieden, dass wir ihn einst droben im Engelschor preisen dürfen mit neuen Zungen? Herr Jesu, verkläre in uns selber deinen Namen, mach ihn uns wieder groß und teuer zumal in dieser heiligen Passionszeit;

Ich bin dein, sprich du darauf ein Amen,
Treuer Jesu, du bist mein,
Drücke deinen süßen Jesusnamen
Brennend in mein Herz hinein;
Mit dir alles tun und alles lassen,
In dir leben und in dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stund,
Unser Wandel, unser Bund.

Amen

LXXIV.

Predigt am Feiertag Petri und Pauli.

(1860)

Apostelgeschichte 12,1 – 11

Um dieselbige Zeit legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeinde, zu peinigen. Er tötete aber Jakobum, Johannis Bruder, mit dem Schwert. Und da er sahe, dass es den Juden gefiel, fuhr er fort und fing Petrum auch. Es waren aber eben die Tage der süßen Brote. Da er ihn nun griff, legte er ihn ins Gefängnis und überantwortete ihn vier Vierteilen Kriegsknechten ihn zu bewahren, und gedachte ihn nach den Ostern dem Volk vorzustellen. Und Petrus ward zwar im Gefängnis gehalten, aber die Gemeine betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Und da ihn Herodes wollte vorstellen, in derselbigen Nacht schlief Petrus zwischen zween Kriegsknechten, gebunden mit zwo Ketten, und die Hüter vor der Tür hüteten des Gefängnis. Und siehe, der Engel des Herrn kam daher, und ein Licht schien in dem Gemach und schlug Petrum an die Seite und weckte ihn auf und sprach: stehe behend auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen. Und der Engel sprach zu ihm: gürte dich und tue deine Schuhe an. Und er tat also. Und er sprach zu ihm: wirf deinen Mantel um dich und folge mir nach. Und er ging hinaus und folgete ihm, und wusste nicht, dass ihm wahrhaftig solches geschehe durch den Engel, sondern es däuchte ihn, er sähe ein Gesichte. Sie gingen aber durch die erste und andere Hut und kamen zur eisernen Tür, welche zur Stadt führet, die tat sich ihnen von ihr selber auf, und traten hinaus und gingen hin eine Gasse lang. Und alsobald schied der Engel von ihm. Und da Petrus zu ihm selber kam, sprach er: nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt hat und mich errettet aus der Hand Herodis und von allem Warten des jüdischen Volks.

Wir haben einen Gott der da hilft und den Herrn Herrn der vom Tode errettet. (Ps. 68,21) Dieses Triumphlied des Glaubens finden wir in der Geschichte der Kinder Gottes kaum jemals herrlicher bestätigt als in der Erzählung von der Befreiung des Petrus durch den rettenden Engel, die wir so eben vernommen und die eine wahre Fundgrube himmlischer Wahrheiten und göttlicher Tröstungen ist auch für uns. Das ist ja eben das Köstliche bei den großen Taten Gottes in der heiligen Schrift: sie sind vorbildlich. Sie zeigen uns in irgend einer merkwürdigen Geschichte die ewige Allmacht und Gerechtigkeit, Weisheit und Erbarmung Gottes, die auch über uns waltet, die auch an uns sich verherrlichen will – und zwar nicht immer so wunderbar und augenscheinlich wie dort, aber doch in der Hauptsache noch ebenso, wenn wir nur auf den Herrn trauen und in seinen Wegen wandeln, so dass es auch bei uns immerdar noch heißt: Wir haben einen Gott der da hilft und den Herrn Herrn der vom Tode errettet. So wollen wir denn auch unsre Textgeschichte uns zu nutze machen und betrachten:

Die Rettung des gefangenen Petrus in ihrer trostreichen Bedeutung für die ganze Christenheit

1. als einen Triumph göttlicher Wundermacht;
2. als einen Lohn apostolischer Glaubenstreue;
3. als eine Frucht fürbittender Bruderliebe;
4. als eine Niederlage stolzen Tyrannengrimms.

Lobe den Herren, o meine Seele!
Ich will ihn loben bis in Tod;
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
Will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat,
Werde gepriesen früh und spat;
Hallelujah, Hallelujah!

Siehet er Seelen, die Unrecht leiden;
Er ists, der ihnen Recht verschafft:
Hungrigen will er genug bescheiden,
Was ihnen dient zur Lebenskraft:
Die hart Gebundnen macht er frei:
Und seiner Gnad ist mancherlei.
Hallelujah, Hallelujah! Amen.

Die Rettung des gefangenen Petrus erscheint uns vor allem

1. als ein Triumph göttlicher Wundermacht;

einer Wundermacht, deren Rat zwar wunderbar ist, die aber alles herrlich hinausführt.

❶ Dass Gottes Rat wunderbar ist, seine Wege unerforschlich, seine Gerichte unbegreiflich, seine Gedanken nicht unsre Gedanken, das tritt uns auch in unsrer Textgeschichte vor Augen, besonders in dem Tode des edlen Jakobus, den Herodes töten durfte mit dem Schwert. Warum muss dieser treue Zeuge so frühe schon seinen Zeugenlauf schließen und sich taufen lassen mit der Bluttaufe seines gekreuzigten Herrn? Warum darf der leichtfertige Herodes seine Mörderhand legen an solch ein edles Haupt? Warum hat der Allmächtige nicht da schon seinen rettenden Engel gesandt und ein Wunder getan seiner Macht und Gnade so gut wie an Petrus? – Ja, warum? Und warum, meine Lieben, weil wir jetzt schon im Fragen sind, warum hat der edle Johannes Huß seinen Leib brennen lassen müssen und seine Asche ins Wasser streuen, während hundert Jahre nachher Luther dasselbe Werk das jener gewollt, unversehrt und siegreich mit Gottes Hilfe hindurchführte? Warum sind soviel Ströme edlen Menschenbluts vergossen worden seit Jakobus Tod durch Tyrannenlaunen auf Schlachtfeldern wie auf Schafotten? Warum ist so mancher edle Christenlauf in seiner Mitte abgeschnitten worden durch einen

frühen jähen Tod, wie der Zeugenlauf jenes Sohnes Zebedäi? Warum warten wir so mancher Not und Gefahr vergebens auf ein Wunder, vergebens auf den rettenden Engel des Herrn? Warum meine Lieben, o wir könnten noch lang so fortfragen und jedes unter euch hätte gewiss im Blick auf seinen eigenen Lebenslauf manches schmerzliche Warum? auf den Lippen über die dunklen Wege des unerforschlichen Gottes.

Die befriedigende Antwort auf solche Fragen, die werden wir einst droben so Gott will bekommen im Lande des Schauens, davon es im Liede heißt: Da werd ich das im Licht erkennen, Was ich auf Erden dunkel sah, Vorerst müssen wir uns mit der demütigenden Antwort begnügen, die der alleinweise und alleingewaltige Gott selber gibt beim Propheten: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, d. h. wir müssen uns demütig beugen unter die gewaltige Hand Gottes des Allmächtigen; aber wir dürfen auch die fröhliche Antwort hinzunehmen, die derselbe Herr gibt beim Propheten: Ich weiß wohl was ich für Gedanken über euch habe – ich weiß wohl wenn auch Ihrs nicht wisset – nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, d. h. wir dürfen getrost hoffen auf seine alles wohlmachende Weisheit und Liebe und dürfen uns fest drauf verlassen: auch seine dunkelsten Wege enden im Licht, auch seine schmerzlichsten Führungen führen zum Heil; seis hier schon oder erst dort: immer werdens die Seinen zuletzt selig erkennen und fröhlich bekennen: des Herrn Rat ist wunderbar, aber er führets herrlich hinaus.

❷ Er führets herrlich hinaus. Das sehen wir hienieden schon manchmal mit Augen, wie in der wunderbaren Rettung des Petrus. Kann man einen herrlichern Triumph der göttlichen Wundermacht sich denken, als diese Rettung? Da hieß es fürwahr wie bei Jesajas verheißen ist (45,2): Ich will vor dir hergehen und die Höcker eben machen, ich will die ehernen Türen zerschlagen und die eisernen Riegel zerbrechen. Dunkel sahs aus in jener Nacht, furchtbar dunkel für die Apostel des Herrn und für die Gemeinde Jesu Christi. Auch Petrus sollte sterben wie Jakobus und der Gemeine zu Jerusalem damit ihr sichtbares Oberhaupt abgeschlagen werde. Das Todesurteil war unterzeichnet von der blutigen Herodeshand, die Hinrichtungsstunde war festgesetzt auf den andern Morgen, das Schafott war aufgeschlagen, das Henkerschwert war geschliffen, die Zuschauerplätze waren bestellt, die Judenschaft war zu Bett gegangen mit der Hoffnung auf ein blutiges Schauspiel für morgen, und es war dafür gesorgt; dass sie nicht darum komme. Ein festes Gefängnis schließt den Apostel ein mit eisernen Türen. Wachen stehen draußen auf den Gängen, Wachen sind drinnen bei ihm im Kerkergemach mit Ketten an ihn angeschlossen bis zum Morgen. Welche Menschenlist oder Menschenmacht sollte diese Ketten durchfeilen, diese Türen durchbrechen, diese Wachen überwältigen, diesen Gefangenen befreien? Wie sollte da Rettung kommen, seis von innen vom gefesselten Petrus, oder von außen von den ohnmächtigen, durch des Jakobus Tod doppelt verschüchterten Brüdern? Nicht von innen sollte sie kommen und nicht von außen, aber, meine Lieben, von oben! Von dem allmächtigen Gott, der zu seinen Feinden spricht: Beschließet einen Rat und es werde nichts daraus, und zu seinen Knechten sagt: fürchte dich nicht, ich bin mit dir, und der seinen Engeln befiehlt dass sie die Seinen behüten auf allen ihren Wegen. Und siehe, dieser Engel einer tritt in finstrer Mitternacht leise und lautlos in Petrus Gefängnis, sanft leuchtend in himmlischer Glorie, dass die dunkeln Kerkerwände sich vergolden vom Widerschein; die wachenden Hüter schlägt er mit Schlaf und den schlafenden Petrus weckt er auf, streift ihm die Ketten ab, hilft ihm die Kleider antun, nimmt ihn an der Hand und führt ihn als einen Träumenden still und geräuschlos durch die Tür seiner Zelle, führt ihn durch die dunklen Gänge des Gefängnishauses, führt ihn an der ersten, an der zweiten Wache vorbei, führt ihn die steinernen Stiegen hinab bis an das eiserne Gefängnistor, führt ihn durch das Tor das von selber sich öffnet, – Petrus

wandelt mit wie im Schlaf, alles ist ihm wie ein Traum, bis er draußen steht auf der Gasse und die kühle Nachtluft ihm ins Gesicht weht; – der Engel ist fort; nur die Sterne Gottes funkeln am Himmel und sagen ihm; der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. „Und da Petrus zu ihm selber kam, sprach er: nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt hat und mich errettet aus der Hand Herodis und von-allem Warten des jüdischen Volkes."

Und nun wissen auch wir: wahrhaftig und sehens an diesem herrlichem Beispiel bestätigt, dass auch wir einen Gott haben, der da hilft und den Herrn Herrn der vom Tode errettet. Ja, meines Lieben, tut er nicht allezeit noch ähnliche Wunder seiner Macht und Gnade, der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert? Bist nicht auch du, Seele, vielleicht schon dagesessen in tiefer Nacht der Trübsal, gebunden mit Ketten schwerer Sorgen, und sahest keinen Ausgang und jeder Rettungsweg schien verschlossen, jede Tür der Hilfe verriegelt? Und siehe; es ward Licht in deiner finstern Sorgenkammer. Ein Gnadenschein des göttlichen Wortes; ein Himmelsstrahls der Hoffnung fiel in deine Seele, eine Rettungstür öffnete sich wo dus am wenigsten gedacht, und als ob ein Engel dich an der Hand nähme, konntest du aufstehen, warst deiner Schwermut los gingst gottvertrauend deines Weges und kamst aus der Nacht ans Licht, aus dem Gedränge ins Freie, du wusstest nicht wie? Und rühmts heute noch dankbar: Wie oft, Herr, zagt ich, und wie oft half deine Hand mir unverhofft, den Abend weinte ich und darauf ging mir ein froher Morgen auf.

Oder denk an eine andre Gefangenschaft, die noch schwerer ist, als die leibliche; die Gefangenschaft der Sünde; denk an den andern Apostel dessen Gedächtnis wir heute feiern, den Apostel Paulus. Hat nicht an ihm der Herr ein Wunder seiner Macht und Gnade getan, ein Befreiungswunder, so gut als an Petrus? War er nicht auch mit Ketten gebunden, mit Ketten der Unwissenheit; saß er nicht auch in einem Gefängnis, in der Gefangenschaft des Gesetzes; war er nicht auch angeschlossen ans strenge Hüter, an die Pharisäer, seine Lehrer und Schutzpatrone, als er noch ein Schmäher war und ein Lästerer und ein Verfolger – und doch gab der Herr auch in seine Nacht einen hellen Schein der Gnade und führte ihn heraus aus der Obrigkeit der Finsternis und versetzte ihn in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut; nämlich die Vergebung der Sünden? Und wer zählt nach ihm alle die bekehrten Sünder, an denen er sich erwiesen hat als den Durchbrecher aller Bande?

Oder denket an die Gefangenschaft, an die das übermorgige Fest uns erinnert, unser Reformationsfest. Als die ganze Christenheit gefangen saß in der Finsternis der Unwissenheit, gebunden mit Ketten unerträglicher Menschensatzungen – wer wars der seinen Boten sandte in den Kerker mit dem Lichte des Evangeliums; wer wars der die schlafenden Geister aufweckte; wer wars der die gefangene Christenheit erlöste von der Gewissenstyrannei und Geistesknechtschaft? Ists nicht derselbe Gott, der Durchbrecher aller Bande, der des Petrus Fesseln brach und, dem wir heute noch dankbar lobsingen:

Selig, ja selig ist der zu nennen,
Des Hilfe der Gott Jakobs ist,
Welcher vom Glauben sich nicht lässt trennen
Und hofft getrost auf Jesum Christ!
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,
Findet am besten Rat und Tat.
Hallelujah, Hallelujah!

Willst du aber diese Hilfe erfahren vom Gott Jakobs, so lass dich nicht trennen vom Glauben; Petri Rettung aus dem Gefängnis ist auch

2. ein Lohn apostolischer Glaubenstreue,

einer Glaubenstreue, die männlich zeugt für den Herrn und kindlich hofft auf den Herrn.

❶ Wie ehrwürdig erscheint uns Petrus in dieser Trübsalsnacht, wie viel ehrwürdiger als in jener Nacht der Anfechtung, da er seinen Herrn verleugnet hat! Nun ist er der Petrus, der Felsenmann, der Glaubensmann, der Wahrheitszeuge, der um des Herrn willen bereit ist nicht nur ins Gefängnis, sondern auch in den Tod zu gehen. Nun hat er seine Antrittspredigt gehalten am Pfingstfest, hat sein evangelisches Glaubensbekenntnis von Cäsarea Philippi (Matth. 16,16) bekräftigt vor dem hohen Rat mit dem andern: Es ist in keinem andern Heil; – hat sein protestantisches Zeugnis abgelegt: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen; hat sein apostolisch Ordenszeichen empfangen, die Rutenhiebe vor dem hohen Rat; hat seine apostolischen Glaubenstaten getan an den Dreitausend am Pfingstfest, an dem Lahmen auf der Tempelstaffel, im Haus des Kornelius, an der Bahre der Tabea; diese seine Glaubenstaten, diese seine Glaubenstreue, sein Zeugenmut hat ihn ins Gefängnis gebracht. Einem solchen Zeugen Gottes galt auch die Verheißung: der Engel des Herrn lagert sich um die her die ihn fürchten und hilft ihnen aus.

O meine Lieben, dass auch wir das Glaubensbekenntnis eines Petrus schon zu dem unsrigen gemacht hätten: Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn, und mit einem Paulus sprechen könnten: ich weiß an wen ich glaube: wie fest und unerschütterlich könnten auch wir dastehen in den Proben des Glaubens; wie getrost könnten wir in der Trübsalsnacht sprechen: Mein Glaub ist meines Lebens Ruh!

❷ So wars bei unsrem Petrus. Sehet an ihm dort im Gefängnis nicht nur den Glauben der männlich zeugt für den Herrn, sondern auch den Glauben der kindlich hofft auf den Herrn! „In derselbigen Nacht schlief Petrus zwischen zwei Kriegsknechten, gebunden mit zwei Ketten." Wie? Petrus schlief? schlief in derselbigen Nacht, die seine letzte sein sollte auf Erden? schlief gebunden an zwei Henkersknechte, von denen er nicht mehr los werden sollte als im Angesichte des Schafotts? O das war ein schöner Schlaf; das war ein anderer Schlaf als der Schlaf in Gethsemane, jener Schlaf der fleischlichen Sicherheit und natürlichen Schwachheit; das war der Schlaf des Gerechten, die Ruhe des Gottvertrauens, der Schlummer des Gotteskindes, das spricht: ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn du, Herr, schaffst, dass ich sicher wohne. O wohl dem, der so schlafen kann! Wohl dem, der auch in finstrer Trübsalsnacht, umringt von der Feindschaft der Menschen, umdunkelt von den Wetterwolken der Gefahr, ja in der Nähe seines Todes noch ruhig einschlummern, sein Haupt niederlegen kann in den Schoß seines himmlischen Vaters und sprechen: Was man nur kann erdenken, Es sei klein oder groß, Der keines soll mich lenken Aus deinem Arm und Schoß! Der Herr schenke uns Glaubensträgen und Glaubensschwachen doch auch ein Fünklein vom Glauben jener ersten Zeugen, von ihrem männlichen Glaubensmut und von ihrer kindlichen Glaubensruhe; dann werden auch seine Engel uns nicht ferne sein: die tröstenden Engel, die uns ein Himmelslicht anzünden in der Nacht der Trübsal, und die rettenden Engel, die uns hinausführen wie im Traum aus Not und Jammer, Sieg und Freude, manchmal schon hienieden, dass wir gerettet bekennen müssen: vom Herrn ist das geschehen und ist ein

Wunder vor unsern Augen, und die uns einst aus dem Kerker dieser Erde, aus den Fesseln dieses Todesleibs erlösen und hinausführen in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, wo es heißt: wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden, dann wird es heißen: der Herr hat Großes an uns getan, die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. – Glaubet, ihr Lieben, lebet im Glauben des Sohnes Gottes, dann könnt ihr auch leiden im Glauben und sterben im Glauben an den Herrn und seine Verheißungen:

Dieser hat Himmel, Meer und die Erden
Und was darinnen ist, gemacht.
Alles muss treulich erfüllet werden,
Was er uns einmal zugedacht.
Er ists, der Herrscher aller Welt,
Welcher uns ewig Glauben hält.
Hallelujah, Hallelujah!

Aber, meine Freunde, nun wendet das Auge auch einen Augenblick aus dem Kerker des Petrus weg auf die Gemeinde der Brüder. Nicht nur als ein Triumph göttlicher Wundermacht, nicht nur als ein Lohn apostolischer Glaubenstreue stellt sich die Rettung des Petrus dar, sondern auch

3. als eine Frucht fürbittender Bruderliebe.

❶ „Und Petrus ward zwar im Gefängnis gehalten, aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott." Sorgenvoll und schwer bedrängt sitzen sie beisammen noch in tiefer Mitternacht, die gläubigen Brüder. Was sollen sie tun für ihren teuren Petrus? Sie können nichts für ihn tun als beten. Andere Waffen hatten sie nicht zu seinem Schutz. Gegen die Mauern des Gefängnisses, gegen die Spieße der Soldaten, gegen die Macht des Herodes haben sie nichts aufzuwenden als Gebete, die feurigen Gebete herzlicher Bruderliebe. Aber das Gebet des Gerechten vermag viel wenn es ernstlich ist. Diese Gebete fürbittender Bruderliebe, sie konnten zwar die eiserne Türe des Gefängnisses nicht öffnen, aber sie stiegen empor zu den Pforten des Himmels; sie konnten zwar zu den Ohren des Herodes nicht gelangen, aber sie drangen hinauf zu den Ohren des Herrn aller Herren und des Königs aller Könige, zu den Ohren des himmlischen Vaters der verheißen hat: rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen, und der uns sagen lässt durch seinen eigenen Sohn: sollte aber Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm rufen Tag und Nacht und sollte Geduld darüber haben? ichs sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze. – Wars nicht auch diesmal so? Meinet ihr nicht, es sei ein Zusammenhang gewesen zwischen diesen Gebeten der Gläubigen und der Rettung des Petrus? glaubet ihr nicht, jene Brüder haben den rettenden Engel vom Himmel herabgebetet? denket ihr nicht, als Petrus noch in später Nacht in die Versammlung kam und sie sich erholt hatten vom ersten Schreck, sie werden freudig zu einander gesprochen haben: Also unsre Fürbitte war nicht umsonst, der Herr hat ihn unsrem Gebete geschenkt, wir haben ihn vom Tode heraus gebetet.

❷ O meine Lieben, vergessets nicht, das Gebet des Gerechten vermag viel wenn es ernstlich ist. Betet für euch selber – auch Petrus hat gewiss brünstig gebetet in jener Nacht eh er einschlief. Beten kann retten aus allerlei Nöten und

aus dem Tode selbst, Jesus hilft beten. Betet aber auch für einander! Das Gebet brüderlicher Liebe ist doppelt angenehm vor dem Gott der die Liebe ist. Betet, ihr lieben Zuhörer, für eure Prediger; wir könnens wohl brauchen, sind wir auch nicht in Banden wie Petrus. Betet, ihr Eltern, für eure Kinder; vielleicht ihr könnt sie herausbeten aus leiblicher Todesgefahr oder aus Sündenketten und geistigen Banden. Betet, ihr Gläubigen, für die Kirsche; wahrlich die Fürbitte tut ihr Not bei so viel Feinden von innen und außen, bei so viel Banden und Fesseln darinnen sie noch gefangen sitzt. Betet, ihr Bürger, fürs Vaterland; es braucht nicht nur tapfre Arme zum Kämpfen, sondern auch fromme Hände zum Beten. Haben doch auch die rüstigen Turner, die jüngst in Coburg versammelt waren, sich nicht geschämt, Hut ab in stillem Gebet ihre Wünsche fürs Vaterland dem großen Gott zu befehlen. Betet für alles was krank, was gefangen, was erlösungsbedürftig ist in der weiten Welt. Wo unsre Hände nicht hinreichen zum Helfen, da können wir doch unser Gebet hinschicken. Einer betenden Gemeinde, sagt Chrysostomus, kann Gott nichts abschlagen. Vielleicht auch wir beten rettende Engel, beten himmlische Kräfte von oben herab, und brechen mit unserm Gebet durch eiserne Türen und mannsdicke Mauern, wo von keiner menschlichen Macht Hilfe zu erwarten ist.

Fürsten sind, Menschen, vom Weibe geboren
Und sinken wieder in den Staub;
Ihre Anschläge sind auch verloren,
Wann nun das Grab nimmt seinen Raub.
Weil denn kein Mensch uns helfen kann,
Rufe man Gott um Hilfe an.
Hallelujah! Hallelujah!

Ja ihre Anschläge sind auch verloren, das sehen wir an unsrem Herodes. Die Rettung des Petrus ist auch noch

4. eine Niederlage stolzen Tyrannengrimms.

Wie wehrlos steht unser Petrus, wie wehrlos die ganze Christengemeinde da vor dem stolzen Herodes! Und doch – wer hat gewonnen? und wer ist unterlegen? Der Gottlose ist wie ein Wetter das überhin gehet und nicht mehr ist, der Gerechte aber bestehet ewiglich. Dies Wort aus den Sprüchen Salomos (10,25) sehen wir recht schön erfüllt in unsrem Text Herodes – der ist das überhingehende Wetter mit seinen letzten Wutausbrüchen, mit seinen letzten machtlosen Blitzen und verhallenden Donnern, spurlos hinweggefegt vom Sturmwinde des Herrn; Petrus aber ist der milde Stern, der ruhig wieder hervortritt aus dem Wettergewölk und helle leuchtet bis auf diesen Tag.

Der Gottlose ist wie ein Wetter das überhin gehet und nicht mehr ist. Nicht nur dass Herodis Mordanschlag gegen Petrus vereitelt ward, wie einst der seines Ahnherrn gegen das Jesuskind; nein, auch er selber nahm ein Ende mit Schrecken. Leset nur weiter daheim in unsrem zwölften Kapitel der Apostelgeschichte; da findet ihr, was dieser Tyrann für ein schauerliches Ende nahm; – wie auch ihm der Herr einen Engel sandte, aber nicht einen Rettungs-, sondern einen Gerichtsengel, der ihn mit Krankheit schlug in dem Augenblick, da er sich vom Volk vergöttern ließ, also dass er von Würmern gefressen, seinen Geist aufgab. Der Gottlose gehet überhin wie ein Wetter, dass nicht mehr ist; aber

der Gerechte bleibt ewiglich; Herodes ist dahingegangen wie eine Donnerwolke, Nero ist dahingefahren wie ein Hagelwetter, aber Petrus und Paulus, das edle Apostelpaar, leuchtet noch heut als ein helles Doppelgestirn am Himmel der Kirche.

Der Gottlose gehet überhin wie ein Wetter das nicht mehr ist; aber der Gerechte bleibt ewiglich. O wie oft hat sich das, aller Tyrannenmacht zum Trotz von Pharao bis Herodes, von der Apostelzeit bis zur Reformation, und von Luthers Tagen bis auf den heutigen Tag bewährt. Und was auch Tyrannenstolz ausbrüten mag jetzt oder künftig: Gottes Volk kann ruhig sein, der Herr sitzt noch im Regiment, die Gerechten werden leuchten wie die Sterne Gottes immer und ewiglich. Darum fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht mögen töten, fürchtet euch aber vor Dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Wohl allen dies ihm trauen:

Aber der Gottesvergeßnen Tritte
Kehret er mit starker Hand zurück,
Da sie nur machen verkehrte Schritte
Und fallen selbst in ihren Strick.
Der Herr ist König ewiglich;
Zion, dein Gott, sorgt stets für dich!
Hallelujah, Hallelujah!

Amen

LXXV.

Predigt am Feiertag Matthäi.

(1861)

Matthäus 21,28 – 32

Was dünket euch aber? Es hatte ein Mann zween Söhne und ging zu dem ersten und sprach: mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge. Er antwortete aber und sprach: ich wills nicht tun. Danach reuete es ihn und ging, hin. Und er ging zum andern und sprach gleich also. Er antwortete aber und sprach: Herr, ja: und ging nicht hin. Welcher unter den zween hat des Vaters Willen getan? Sie sprachen zu ihm: der erste. Jesus sprach zu ihnen: wahrlich ich sage euch: die Zöllner und Huren mögen wohl eher ins Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch und lehrete euch den rechten Weg, und ihr glaubetet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubeten ihm. Und ob ihrs wohl sahet, tatet ihr dennoch nicht Buße, dass ihr ihm danach auch geglaubet hättet.

Es war ein schönes, feierlicher dreifaches Ja, das am vorigen Sonntag aus dem Munde von zweiundneunzig Kindern einmütig hier in diesem Gotteshaus gen Himmel schallte, als sie ihr Konfirmationsbekenntnis und ihr Konfirmationsgelübde ablegten. Auf die Frage: Bekennet ihr euch mit Mund und Herzen zur Lehre Jesu Christi und nehmet ihr sie an als göttliche Wahrheit? antworteten sie: Ja; von Herzen. Auf die Frage: Entsaget ihr dem Reich der Finsternis und allem ungöttlichen Werk und Wesens, gelobten sie: Ja, wir entsagen. Auf die Frage: Verpflichtet ihr euch hingegen, dem heiligen Gott Vater, Sohn und Geist ewig treu zu sein; versprachen sie: ja wir verpflichten uns hierzu von ganzem Herzen und Gott selbst verleihe uns seines Geistes Gnade und Kraft dazu, Amen. Der Herr wolle ihnen seines Geistes Gnade und Kraft dazu geben, zu ihrem menschlichen Ja, sein göttliches Amen sprechen, zu ihrem Wollen das Vollbringen schenken, damit sie nicht dem wortbrüchigen Sohne gleichen im eben vernommenen Gleichnis, der zu des Vaters Gebot, zwar ja sagte mit dem Munde, aber tat nicht was sein Mund versprach.

Ach, meine Lieben, wie viele Christen gleichen diesem Sohn: wenns aufs Sprechen und Versprechen ankäme, ja da wären sie vortreffliche Menschen, gehorsame Kinder Gottes – aber wenn man aufs Handeln und Wandeln sieht, so heißts eben auch: „und ging nicht hin; die Werke strafen die Worte Lügen, und immer wieder vergisst man den ernsten Spruch Christi: Es werden nicht alle die zu mir Herr Herr sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

So wird uns das Gleichnis unsres Textes zu einem lehrreichen, beschämenden und erwecklichen Bußspiegel und ist ein Wort, recht gemacht für unsre jetzige Andacht, wo wir ja im Hinblick auf das heilige Abendmahl das morgen die Meisten unter uns begehen wollen, besonders aufgefordert sind, uns selbst vor Gott zu prüfen und zu demütigen und die Gelübde eines neuen Gehorsams niederzulegen auf seinem Altar. Lasset uns unter Gottes Beistand reden

Vom rechten Ja des Christen zu den Geboten seines Vaters im Himmel.

Es soll sein

1. ein Ja mit Hand und Mund. Aber auch
2. ein Ja mit Herz und Wandel.

Ja, dich will ich von ganzem Herzen
Mein Vater, lieben, dich allein;
Ich will in Glück und auch in Schmerzen
Mich einzig deiner Liebe freun,
Und dass ichs könne; schenke du
Mir Schwachem selbst die Kraft dazu. Amen.

Das rechte Ja des Christen zu den Geboten seines Vaters im Himmel soll freilich sein

1. ein Ja mit Hand und Mund.

Es war ganz recht gesprochen von dem Sohn im Gleichnis, als er auf des Vaters Gebot: gehe hin und arbeite heut in meinem Weinberg, die Antwort gab: Herr, ja! und es war unartig und unkindlich geantwortet von dem andern Sohn und hat ihn nachher bitter gereut, als er dem Vater erwiderte: ich wills nicht tun!

❶ Das rechte Ja zu Gottes Geboten soll freilich sein vor allem ein Ja mit Hand und Mund, d. h. Mit Bekenntnis und Versprechen. Gewiss will unser Heiland mit jenem Spruch von den Herrherrsagern und mit unsrem Gleichnis von den zwei Söhnen nicht das sagen: das Bekenntnis mit dem Munde sei gar nichts wert; sei unnütz und unnötig. Häufig hört man allerdings heutzutag den Grundsatz aussprechen; wozu überhaupt das Herr Herr sagen? Das rechte Christentum ist ein Christentum der Tat. Wozu ein Glaubensbekenntnis? Das bestes Bekenntnis ist ein rechtschaffener Wandel. Wozu das viele Beten? Besser die Hände zur Arbeit rühren, als sie zum Gebete falten. Wozu das Predigthören und Abendmahlgehen? Das sind ja doch bloß äußerliche Gebräuche: der rechte Gottesdienst ist ein tugendhaftes Leben. Wozu überhaupt von religiösen Dingen reden? Diese heiligen Angelegenheiten gehören ins Herz und nicht in den Mund. Mit solchen Grundsätzen und Redensarten entziehen sich viele der Kirche, verschließen ihren Mund gegen jedes fromme Bekenntnis, versagen ihre Hand jeder christlichen Gemeinschaft, und bleiben ferne, wo man Gott die Ehre gibt vor den Menschen.

Und doch, meine Lieben, was ist hinter solchen schönen Reden und Ausreden meist verborgen? Ists nicht oft ein leichtsinniges, gottentfremdetes Herz, das ebenso wenig im Kämmerlein betet als in der Kirche, das ebenso wenig mit der Tat Gott die Ehre gibt, als mit dem Munde, und das im Grunde zu Gottes Geboten nicht anders spricht als jener leichtsinnige Sohn: „ich will nicht?" Ists nicht bei andern wenigstens eine falsche Scham, eine schnöde Menschenfurcht, die nicht so keck ist, Gott auch vor der Welt zu bekennen,

da man sich vor dem Spott leichtsinniger Kameraden fürchtet, wenn man einmal etwas über die Lippen brächte, das von fern an Gottesfurcht und Christentum mahnt, oder da man es mit seiner Bildung, mit seiner Stellung in der Welt für unverträglich hält, sich vor Gott zu beugen, sich in der Predigt als ein lernbegieriger Hörer, beim Tisch des Herrn als ein heilsbedürftiger Sünder einzufinden? Und was heißt auch das im Grund anders, als auf die freundliche Einladung des Vaters die unkindliche Antwort: ich will nicht?

Nein, wem nie sein Herz und Mund aufgeht gegen seinen himmlischen Vater im Gebet, hier im Gotteshaus wie daheim im Kämmerlein, der trägt eben kein kindliches Herz in der Brust, der steht in keinem lebendigen Verkehr mit seinem Vater im Himmel droben; und wer sich nie dazu hergibt, sich zu Christo auch nur mit einem armen Wörtlein zu bekennen vor der Welt, der ist auch Jesu Jünger nicht in der Tat; denn das Bekenntnis ist eben oft auch eine Tat, wozu Mut, Selbstverleugnung, Liebe Gottes gehört. Das rechte Ja zu Gottes Geboten ist auch ein Ja mit Hand und Mund. Das Bekenntnis mit dem Munde muss Zeugnis geben von der Religion des Herzens, denn wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über. Und durchs Bekenntnis mit dem Munde wird wiederum das innere Leben genährt und gestärkt. Das weiß jeder, der nur einmal den Segen eines brünstigen Gebets, die Kraft eines gemeinsamen Gesangs, das Erhebende einer christlichen Versammlung, das Wohltuende eines mutigen Zeugnisses an sich erfahren hat. – Darum freuen wir uns, meine Lieben, auch über das Jasagen mit Hand und Mund zu Gottes Geboten. Wir freuten uns über das Ja unsrer Konfirmanden, wodurch sie mit Hand und Mund auf den christlichen Glauben und auf ein christlich Leben sich verpflichtet haben. Wir freuen uns über das Ja unsrer Beichtgenossen und Abendmahlsgäste, womit sie ihre Sünden vor Gott bekennen und seine Gnade in Christo Jesu begehren und durch ihren Hintritt zum Tische des Herrn ihren christlichen Glauben vor der Gemeinde bezeugen. Wir freuen uns, wenn hier in der Kirche, seis von einer großen Festgemeinde oder auch nur von einem kleinen Häuflein am Feiertag, ein Bekenntnis des Glaubens auf Flügeln frommen Gesangs empor steigt zu Gott und bezeugt: Herr, Ja, wir glauben noch an dich, wir halten uns noch zu dir und zu deinen Altären. Und wir freuen uns wenn auch draußen im Leben, in dieser Zeit weitverbreiteten Abfalls und schmählicher Gleichgültigkeit, uns noch je und je ein herzliches Bekenntnis, ein mutiges Zeugnis der Gottesfurcht und des Glaubens begegnet, sei im Mund eines Fürsten oder eines Geringen im Volk, eines gottesfürchtigen Kriegsmanns oder eines christlichen Beamten oder eines gläubigen Gewerbsmanns oder einer frommen Frau oder eines unschuldigen Kindes. Und wir bitten euch, meine Lieben, schämt euch dessen nicht und seid eingedenk des Wortes unsres Herrn: wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer sich aber mein schämet vor den Menschen, des will ich mich auch schämen vor meinem himmlischen Vater.

❷ Aber wir bitten euch auch weiter: lassets nicht bewenden bei solchem Herr Herr sagen, bei solchem Ja mit Hand und Mund, ohne dass Herz und Wandel dabei ist, damit es nicht auch bei euch heiße wie bei jenem Sohn im Gleichnis: „Er antwortete aber und sprach: Herr, ja, und ging nicht hin."

„Und ging nicht hin." Hat er von Anfang an gar nicht dran gedacht hinzugehen? war sein Ja bloße Heuchelei, Augendienst, Lippenwerk? Oder wollte er hingehen, aber vergaß es wieder im Leichtsinn, kam nicht dazu aus Trägheit? Wir wissen das nicht. Aber das wissen wir: dieser Sohn hat viele Brüder und Schwestern unter uns, bei denen es auch heißt: Herr, ja – und sie gehen nicht hin, und jedes unter uns muss an seine eigene Brust schlagen und bekennen: auch bei mir hats schon geheißen: Herr, ja – und ich ging nicht hin; mein Mund sagte ja und mein Leben sagte nein. Und wenns auch

nicht absichtlich Heuchelei war, wenn du auch nicht zu denen gehörst, die mit einem bloßen Lippendienst Gott zu ehren meinen, die mit bloßem Herr Herr sagen den Schein der Gottseligkeit behaupten wollen vor den Leuten; wenns dir auch Ernst war indem Augenblick, da du dein „Herr, ja" sagtest hats nicht doch nachher geheißen: „und ging nicht hin?" Ist nicht doch hintennach der Leichtsinn gekommen und du hast deine Vorsätze, deine Gelübde, deine Tränen vergessen? Ist nicht die Trägheit gekommen und hat die ernstliche Bekehrung, die gründliche Besserung, den tätigen Gehorsam, die Arbeit im Weinberg des Herrn immer wieder hinausgeschoben, so dass es bis zu diesem Tag und dieser Stunde noch heißt: „Und ging nicht hin?"

Ach, meine Lieben, wenn die Steine in dieser Kirche reden könnten: an wie manches „Herr ja" könnten sie uns klagend mahnen, das in diesen Mauern erklungen und verklungen ist! Jener Altar dort, wie manches Konfirmationsgelübde einer ewigen kindlichen Treue hat er vernommen, wie viel Abendmahlsgäste hat er kommen sehen um ihren Bund mit Gott zu erneuern; wie manches Jawort von Bräutigam und Braut ist an seinen Stufen ausgesprochen worden – und wie wenige sind erfüllt von diesen Ehegelübden, Abendmahlsgelübden, Konfirmationsgelübden allen! An diesem Taufstein hier, wie viele Taufpaten haben ihr „ja" gesprochen zu dem Bekenntnis des christlichen Glaubens und zu ihren Patenpflichten und wie wenigen ist dies Glaubensbekenntnis aus dem Herzen gekommen, wie wenige haben ihrer christlichen Patenpflichten nachher noch treulich gedacht! Wenn von dieser Kanzel das heilige Gesetz Gottes gepredigt, sein gnadenreiches Evangelium verkündigt ward, wie oft hats in unsern Herzen geheißen: „Herr ja, ja ich will das annehmen, ja ich will danach tun" – und wie wenig ward von diesen heiligen Vorsätzen zur Tat und Wahrheit! Und diese steinernen Pfeiler, diese hohen Gewölbe, von wie viel schönen Liedern des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Buße, des neuen Gehorsams haben sie widergehallt beim Gesang der Gemeinde, und wenn wir dann draußen waren und diese Mauern hinter uns hatten: wo war unser Glaube, unsre Liebe, unsre Hoffnung, unsre Buße, unser neuer Gehorsam? Wie viel gebrochene Amtseide, wie viel vergessene Bußgelübde, wie viel christliche Bekenntnisse und Versprechungen werden einmal vor Gott wider uns zeugen!

„Er antwortete aber und sprach: Herr ja – und ging nicht hin." Ach, meine Lieben, gilt das nicht auch über uns, wenn wir alle uns heute prüfen vor dem heiligen allwissenden Gott? Gilt nicht auch uns das strafende Wort Gottes über sein altes Bundesvolk: dieses Volk nahet sich zu mir mit seinem Mund und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir? Trifft nicht auch uns die ernste Warnung des Herrn: Es werden nicht alle die zu mir sagen: Herr Herr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel!

Du sagst: ich bin ein Christi wohlan wenn Wert und Leben
Dir dessen was du sagst Beweis und Zeugnis geben,
So steht es wohl um dich. Ich wünsche was du sprichst
Zu werden alle Tag, das heißt, ein wahrer Christ!

Das rechte Ja zu Gottes Geboten soll sein nicht nur Ja mit Hand und Mund, sondern auch

2. ein Ja mit Herz und Wandel.

„Danach reuete es ihn und ging hin," so heißts von dem ersten Sohn im Gleichnis. Freilich hatte er auf die erste Mahnung des Herrn trotzig oder leichtsinnig oder träge geantwortet: ich wills nicht tun. Freilich hatte er damit das Vaterherz betrübt und vielleicht kostbare Stunden des flüchtigen Tages versäumt, die nicht mehr leicht hereinzubringen waren. „Aber danach reuete es ihn," sein Gewissen schlug ihn sein kindliches Herz erwachte und sagte nachträglich wenigstens Ja zu dem väterlichen Gebot – „und er ging hin," mit eilenden Schritten ging er hinaus in den väterlichen Weinberg, mit doppeltem Fleiß arbeitete er das Versäumte hereinzubringen, und mit Wohlgefallen sah der Vater seinen kindlichen Gehorsam und vergab ihm gerne was er im Leichtsinn gefehlt.

„Danach reuete es ihn und ging hin." Dieser Sohn, meine Lieben, sollte er uns nicht zum ermunternden Vorbild werden? sollte er uns nicht zeigen wie auch wir als rechte Kinder noch das rechte Ja sagen können zu den väterlichen Geboten, ein Ja mit Herz und Wandel?

❶ „Danach reuete es ihn." Diese Reue was ist sie anders als das nachträgliche Ja des Herzens und Gewissens zu dem göttlichen Gebot, zu dem man Anfangs ein ungehorsames Nein gesagt. Ach es wäre freilich am schönsten, wenn Herz und Mund gleich Anfangs zugestimmt hätte zu dem väterlichen Gebot, dann wäre ihm die Reue erspart geblieben. Der beste Sohn wäre freilich der, der auf die erste Mahnung des Vaters gleich antwortete: „Herr ja," „und ging hin." Aber merkwürdiger Weise, meine Lieben, kommt eben ein solcher tadelloser Sohn gar nicht vor in unsrem Gleichnis. Und warum wohl nicht? Ich denke: weil ein solcher tadelloser Sohn auch nicht vorkommt im Leben. Wohl ist ein Unterschied zwischen einem verlorenen Sohn der erst nach schweren Irrwegen zur Besinnung kommt und umkehrt zu seinem Vater, und zwischen einem kindlich frommen Gemüt das von Jugend an in der Taufgnade bleibt und ohne große Verirrungen wandelt in den Schranken des göttlichen Gebots, und wollte Gott, wir gehörten alle zu diesen bessern Naturen. Aber wo ist ein Kind Gottes, das gar keinen Ungehorsam zu bereuen, wo ist der Gerechte, der gar keine Buße nötig hätte? Hier wenigstens unter uns ist keines. Was unsre Konfirmanden neulich geantwortet haben auf die Frage: „wenn du dich nach diesem Allem prüfest, wovon überzeugt dich dein Gewissen?" das müssen wir allesamt bekennen wenn wir vor dem Beichtstuhl und Abendmahlstisch, im Angesichte des heiligen allwissenden Gottes in unser eigen Herz und Gewissen gehen: – „dass ich leider ein großer Sünder bin, auch zeitliche und ewige Strafen Gottes wohl verdienet habe."

Nun, liebe Seele, und wenn dich das nun reuet; wenn es dir leid ist, deinem himmlischen Vater nicht so gehorcht zu haben wie du hättest sollen, deine Kräfte und Gaben nicht so gebraucht zu haben, wie du hättest können, manche Mahnung des heiligen Gottes leichtsinnig überhört, manche edle Gnadenzeit träge versäumt zu haben, und wenn es dir ein heiliger Ernst ist, bei diesem beleidigten Gott wieder zu Gnaden zu kommen, deine versäumte Zeit nach Kräften hereinzubringen – siehe, dann bist du ja jetzt dazu auf dem rechten Weg. Dann schütte in der Beichte heute dein beladenes Herz vor Gott aus mit dem demütigen Bekenntnis: Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir. Dann tritt morgen mit einer heilsbegierigen Seele zum Gnadentische des heiligen Abendmahls und nimm mit dem Brote des Lebens das dir da gebrochen, mit dem Kelch der Versöhnung der dir da gereicht wird, die Versicherung hin: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, und leg an den Stufen dieses Altares das dankbare Gelübde eines neuen Gehorsams, einer ewigen kindlichen Treue nieder vor Gottes Angesicht.

Das ist das ernstlichste, das kräftigste Ja, das aus einem bußfertigen, zerbrochenen, der eigenen Schwachheit bewussten, auf die Gnade Gottes demütig vertrauenden Herzen kommt, aus einem Herzen, das unter Reuetränen spricht: Sieh mich wieder zu dir kehren, Gott, ich will dein Rufen hören, Will in Zukunft dir allein Eigen und geheiligt sein.

❷ Und dann, liebe Seele, gehe hin und tue nach des Vaters Willen; sag dein Ja wie mit deinem Herzen so nun auch mit deinem Wandel. „Danach reuete es ihn – und ging hin," ging hin an seine angewiesene Arbeit und gab durch die Tat sein Ja zum väterlichen Gebot Ja, mein lieber Christ, wenn du zeigen willst, dass es dir ernst ist mit deiner Reue, dass er dir heilig ist des Vaters Wille, so gehe auch du hin und beweise es durch die Tat. Gehe hin an das Tagewerk das der Herr dir angewiesen, das ist der Weinberg, dahin der Vater dich sendet. Und wenn du auch kein Apostel bist wie Matthäus, dessen Gedächtnis wir heute feiern, und den der Herr vom Zolltisch weg in den Weinberg seiner Kirche rief: der Beruf in den dich Gott hienieden gesetzt hat, das ist der Boden den du bauen, das ist der Weinberg darin du arbeiten sollst, dass er Früchte bringe zu Gottes Ehre und zu der Menschen Freude. – So hat nicht nur der Weingärtner seinen eigentlichen Weinberg, den er bebauen soll im guten wie im schlechten Jahr im Schweiße seines Angesichts und im Vertrauen auf den Gott an dessen Segen alles gelegen ist. So hat auch nicht nur der Prediger seinen geistlichen Weinberg in der Gemeinde des Herrn, den er bearbeiten soll mit Geduld und Treue, damit dem Herrn Früchte rechtschaffener Gerechtigkeit darin reifen. So hat der Lehrer seinen Weinberg in der Schule, der Hausvater und die Hausmutter ihren Weinberg im Kreis ihrer Kinder, der Beamte unter seinen Akten, der Gewerbsmann in seiner Werkstatt Und hättest du, mein Christ, draußen in der Welt gar nichts zu tun, keinen Fuß breit Boden zu bebauen, keine Seele zu hüten und zu pflegen, siehe so liegt dir da drinnen in deiner Brust auch noch ein schön Stück Weinberg: das ist der Boden deines eigenen Herzens. Da gilts alle Tage fleißig zu arbeiten und zu bauen, zu hacken und zu graben, zu schneiden und zu reinigen, damit Unkraut und geile Ranken ausgerottet und süße Früchte des Geistes gezogen werden: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Nun, meine Lieben, als gehorsame Kinder des Vaters im Himmel lasset uns hingehen in den Weinberg des Herrn; an unsern innern und äußern Beruf, und zeigen, dass es uns Ernst ist mit dem „Herr Herr," indem wir den Willen tun des Vaters im Himmel. So gehet hin, ihr jungen Christen, vom Konfirmationsaltar auf eure Lebenswege; gehet hin, ihr lieben Abendmahlsgäste, vom Tische des Herrn an eure Berufsarbeit; gehet hin, ihr lieben Christen allesamt, vom Angesichte Gottes auf euer irdisches Arbeitsfeld und bekennet euch zum Herrn nicht nur mit Hand und Mund, sondern auch mit Herz und Wandel! – „Herr ja" das wollen wir tun, das ist unser Wunsch und Vorsatz; gib du zum Wollen das Vollbringen, zum menschlichen Ja das göttliche Amen.

Ich bin dein, sprich du darauf dein Amen,
Treuer Jesu, sei du mein,
Drücke deinen süßen Heilandsnamen
Brennend uns ins Herz hinein:
Mit dir alles tun und alles lassen,
Ja dir leben und in dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stund
Unser Wandel, unser Bund.

Amen

LXXVI.

Predigt bei der Jahresversammlung des württembergischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

(Cannstatt, den 6. August 1856)

Offenbarung 3,7.8.11

Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: das saget der Heilige; der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auftut und niemand zuschleußt, der zuschleußt und niemand auftut: Ich weiß deine Werke. Siehe ich habe vor dir gegeben eine offene Tür und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet.

Siehe ich komme bald. Halte was du hast, dass niemand deine Krone nehme.

Wenn jetzt am heißen Erntetag die Schnitter draußen stehen in eines reichen Mannes Feld, da geht wohl der Herr der Ernte des Tages auch einmal hinaus, um nach seinen Arbeitern zu sehen wie Boas dort, als er von Bethlehem herauskam und sprach zu seinen Schnittern: der Herr mit euch! Und sie antworteten: der Herr segne dich! (Ruth 2,4)

Und bei solchem Besuch richtet der Herr der Ernte wohl da und dort ein kurzes Wort der Ermunterung an einen Knecht oder eine Magd, nennt eins beim Namen, fragt teilnehmend: wie gehts? – lobt dort einen Fleißigen: hast brave Arbeit gemacht! – treibt da einen Säumigen: immer frisch voran! – und wenn er gar einen Schlafenden träfe, den würde er mit scharfen Worten wecken: wach auf, wach auf, du fauler Knecht!

Unser Gustav-Adolf-Verein – arbeitet er nicht auch auf so einem weiten, fast unübersehlichen Erntefeld des Herrn? Und unsre Zweig- und Landesvereine – sie nicht gleichsam die einzelnen Schnitter, die, jeder auf seinem Platz, einander in die Hände arbeiten und dem Herrn seine Ernte eintun sollen? Und wenn nun wieder so ein Zweigverein seine Jahresversammlung hält, wie heut unser württembergischer, ists dann nicht, als träte der Herr der Ernte zu seinem Knecht und klopfte ihm auf die Achsel und nennte ihn beim Namen und fragte: wie stehts, wie gehts? und riefe ihm ermunternd zu: frisch auf und bleib mir nicht dahinten!

In diesem Sinn wollen wir uns gesagt sein lassen, was der Heilige und Wahrhaftige, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den goldenen Leuchtern, der Gemeine zu Philadelphia schreiben lässt. Und dieses Philadelphia soll uns heut nicht nur ein Bild und Gleichnis sein des Gustav-Adolf-Vereins im Ganzen, der ja den schönen Namen Philadelphia, d. h. „Bruderliebe" recht wohl auf sich anwenden darf, sondern soll uns zu einem Bild und Gleichnis heute dienen insbesondere für unsre württembergische evangelische Kirche sofern sie mitarbeitet am großen Werk der Gustav-Adolf-Stiftung.

Was der Verein im Ganzen und Großen soll und will, getan hat und noch zu tun hat, das ist teils oft gesagt und allbekannt, teils kann es hier im Einzelnen nicht aufgezählt und auseinander gesetzt werden. Aber was für besondere Ursach unser evangelisches Württemberg hat, bei diesem schönen Werk der Glaubenstreue und Bruderliebe nicht zurückzubleiben, daran mahne uns jetzt der Geist des Herrn und das Wort des Herrn.

Halte was du hast!

Dies Wort des Herrn wird heut

eine Mahnung an uns evangelische Württemberger zum treuen Festhalten am Gustav-Adolf-Verein,

weil solches Festhalten für uns insbesondere ist

1. Dankespflicht,
2. Ehrensache,
3. Notwerk.

1. Eine heilige Dankespflicht

vor allem ists, die wir Württemberger abtragen, wenn wir treulich festhalten am Gustav-Adolf-Verein, diesem Werk evangelischer Glaubenstreue und Bruderliebe Eine Dankespflicht für soviel Segen evangelischer Gnade und Wahrheit, den unser Württemberg seit dreihundert Jahren genießen darf.

„Siehe ich habe vor Dir gegeben eine offene Tür," diese gnädige Zusage hat der Herr seiner evangelischen Kirche kaum in einem andern Land schöner erfüllt als in unsrem Schwabenland. Kaum irgendwo in deutschen Landen fand die Sache des Evangeliums von Anfang an eine offenere Tür, dankbareren Boden, empfänglichere Herzen, willigere Pflege, treuere Anhänglichkeit als bei uns. Lassen wir immerhin dem edlen Sachsenlande den Vorzug, dass seine Erde Luthers Wiege und Gustav Adolfs Sterbebett war, dass auf seinem Boden vor dreihundertundneununddreißig Jahren das Reformationswerk entsprang und vor vierundzwanzig Jahren der Gustav-Adolf-Verein entstand: in unsrem Schwabenland; wenigstens, hats an einer offenen Tür nicht gefehlt, diesen Segen aufzunehmen, sobald er zu uns herüberkam.

Hat unser Süddeutschland keinen Luther geboren, so hats ihm doch wackere Geistesgenossen und Mitarbeiter, Jünger und Nachfolger geliefert, einen Philipp Melanchthon, einen Johannes Brenz, einen Johann Valentin Andreä und andere.

Zählen wir in unsrer württembergischen Regentenreihe keine so hervorragenden Schirmherren der Reformation wie Friedrich den Weisen und Johann Friedrich den Beständigen von Sachsen, oder Philipp den Großmütigen von Hessen, so hat Gott der Herr doch; auch unsrem Lande zu jener Zeit Fürsten und Obrigkeiten geschenkt, die Zepter und Schwert zu brauchen wussten, dem Evangelium eine offene Tür zu machen. Da waren nicht nur unsre wackeren Reichsstädte Esslingen, Reutlingen, Hall; Heilbronn, Ulm und andere unter den ersten, die mit Freuden ihre Tore auftaten für die reine Lehre. Da ging auch unter unsern evangelischen Fürsten

als Vorläufer schon voran jener edle Herzog Eberhard im Bart, dem eine Reformation der Kirche nach Haupt und Gliedern am Herzen lag wie nur Einem der Edelsten seiner Zeit. Da war jener, ungestüme Herzog Ulrich, der aus Trübsal und Verbannung heimkehrend, seinem Land als den edelsten Segen die Reformation mit heimgebracht, und selbst durchs Evangelium gezähmt, seinen alten trotzigen Wahlspruch stat animo d. h; „so will ichs haben" in die evangelische Losung verwandelt hat, die er noch auf seinem Sterbebett bekannte: „Gottes Wort bleibet in Ewigkeit. – Und dann vollends unser teurer Herzog Christoph, dieser herzliche Bekenner des Evangeliums, dieser treue Vater und weise Gesetzgeber unsrer evangelischen Kirche – ist er nicht ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn gewesen zum Segen des evangelischen Württembergs bis auf diesen Tag?

Und wenns in unsrem Land von Anbeginn an nicht gefehlt hat an Versuchen, das Wort Gottes aufzuhalten, das Werk des Herrn zu dämpfen, dem Evangelium – die Tür zuzuschließen – hat nicht der, welcher den Schlüssel Davids hat; recht sichtbarlich dabei seine Verheißung erfüllt: „siehe ich habe vor dir gegeben eine offene Tür und niemand kann sie zuschließen."

Wie manches schöne-Land, das vor dreihundert Jahren dem Evangelium freudig seine Pforten aufgetan, ist nun wieder verschlossen und verriegelt für evangelische Wahrheit und Freiheit! Jenes Böhmenland, das einst einen Huß geboren, den edelsten Vorläufer Luthers, den rührendsten Blutzeugen evangelischer Wahrheit, und das im sechzehnten Jahrhundert fast ganz evangelisch war – heut zu Tag ist es! wieder völlig in die Bande des Papsttums geschlagen. Das ritterliche Volk der Ungarn, von Anfang an feurig der Reformation zugewandt, es zählt heute noch dritthalb Millionen evangelischer Einwohner, sie sind unter einem katholischen Regiment manchfach zerstreuet und verschmachtet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. In Frankreich hat sich die einst mächtig blühende evangelische Kirche von dem tückischen Todesstoß bis heute noch nicht erholt, der ihr in der blutigen Bartholomäusnacht versetzt ward. In Italien und Spanien ist das evangelische Leben unter dem eisernen Druck der Inquisition bis auf wenige Funken erloschen.

Wenns in unsrem Württemberg nicht auch so ging, so ist es nicht die Schuld der Widersacher. Jener österreichische Doppeladler, der in Böhmen und Mähren, in Ungarn und Spanien die evangelische Herde verfolgt und verjagt hat, er hat ja auch in Altwirtembergs Tälern zwölf Jahre und drüber während Herzog Ulrichs Verbannung gehorstet und mit manchem Griff seiner eisernen Klauen, mit manchem Biss seines scharfen Schnabels, mit manchem Schlag seiner gewaltigen Flügel unsre junge, kaum flügge evangelische Kirche geängstet.

Mehr als einmal schien nachher während der Wechselfälle des dreißigjährigen Kriegs unser Württemberg verloren nicht nur für sein angestammtes Fürstenhaus, sondern auch für den protestantischen Glauben.

Noch im vorigen Jahrhundert gab es eine Zeit, wo ein jäher Schrecken durch Württemberg ging, weil man zitterte vor einem vernichtenden Gewaltstreich gegen unsre evangelische Kirche.

Wer hat die Bollwerke des Feindes immer wieder niedergeworfen; wer hat dem Evangelium immer wieder Bahn gebrochen im Land; wer hat der Predigt des göttlichen Worts immer wieder die Kirchen aufgeriegelt und die Herzen aufgeschlossen; wer hat seine Adlerflügel schirmend ausgebreitet über unsre Landeskirche gegen alle Raubgelüste

weltlicher Wappenvögel und politischer Gewalten? wer anders als der göttliche Schirmherr seiner Gemeinde, der es auch hier erfüllen wollte: „Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür und niemand kann sie zuschließen?"

Und wenn heut in unsrem Volk trotz all seiner Verderbnis noch ein guter Kern ist von christlicher Erkenntnis und christlichem Leben, von Zucht und Gottesfurcht, von Bildung und Gesittung – wem verdankts unser Schwabenvolk zumeist, wenn nicht seinem Evangelium, seiner evangelischen Predigt, seinen evangelischen Schulen, seinem evangelischen Regiment, seinen evangelischen Gemeinschaften, seinen evangelischen Erbauungsbüchern, an denen es seit Jahrhunderten sich nährt?

Und wenn wir heut Umschau halten in der evangelischen Christenheit, wenn wir des Druckes gedenken, unter dem so viele unsrer Glaubensbrüder seufzen, wenn wir die Notrufe vernehmen, die an unsern Verein ergehen aus allen Himmelsgegenden von Havre bis Konstantinopel, und von Algier bis nach Ostpreußen; wenn die Zeitungen melden oder die Abgeordneten bei den Jahresversammlungen erzählen, wie sichs unsre Brüder müssen so sauer werden lassen da um eine Schule, dort um eine Kirche oder vielmehr nur um ein Bethaus, um einen Pfarrer oder um einen Lehrer, um eine Glocke oder um ehrlich christliches Begräbnis; wenn wir im Holzschnitt eines fliegenden Blattes sehen, in was für Scheuern sie oft ihre Gottesdienste halten, und hören, um welchen Bettlerlohn ihre Prediger und Schulmeister arbeiten, dann, meine lieben Amtsbrüder, – nicht wahr? – müssen wir bei allen Einbußen, welche die böse Zeit unsern Pfarreien gebracht hat, immer noch Gott danken für das milde Los, das uns gefallen ist; dann – nicht wahr? – müssen wir bei aller Armutei und Verkommenheit unsrer Gemeinden, immer noch bekennen: es ist ein geschlachtet Boden, ein fruchtbares Ackerfeld des Herrn, das wir bebauen dürfen?

Und saget, ists da nicht eine heilige Schuld der Dankbarkeit, die wir abtragen, wenn wir im Rückblick auf solchen dreihundertjährigen Segen und im Vollgenuss solcher evangelischen Heilsanstalten und Gnadenmittel, auch der darbenden Glaubensgenossen in der Zerstreuung uns annehmen mit brüderlicher Handreichung durch Rat und Tat, Gebet und Opfer, eingedenk der Erinnerung des Herrn: „ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, die niemand zuschließen kann," und folgsam der apostolischen Mahnung, die der Gustav-Adolf-Verein von Anbeginn auf sein Panier geschrieben hat (Gal. 6,10): Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen?

Sind wir ja doch das nur dem Herrn, sondern im Grunde uns selber schuldig. Ists ja doch auch

2. eine Ehrensache

für uns Württemberger, nicht zurück zu bleiben in diesem Werk; Ehrensache um des Christenlobs willen, das wir sonst so gern uns nachsagen lassen über unsre Glaubenstreue und Liebeswerke.

„Du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet." Von diesem schönen Zeugnis der Glaubenstreue dürfen wir allerdings in Bescheidenheit etwas anwenden auf unser evangelisches Württemberg; wo nicht auf die einzelnen Kirchengenossen, so doch auf die Kirche im Ganzen; wo nicht auf das jetzige Geschlecht, so doch auf unsre Väter und Ahnen.

Zu einer Zeit, wo der Name Christi verleugnet ward von vielen auch in der evangelischen Kirche, wo an die Stelle von Gottes Wort Menschenvernunft gesetzt wurde auf vielen Lehrstühlen und Kanzeln, wo die seichten Gewässer der sogenannten Aufklärung den alten Glaubensgrund der Väter überflutet und verschlammt hatten in den meisten deutschen Ländern; zu einer Zeit, wo im Vaterlande Luthers, in Sachsen, statt Luthers Lehr und Luthers Wort ein ungesalzener Nationalismus sich breit machte, und in Berlin, der Hauptstadt und dem Vorort des protestantischen Deutschlands, eine hohle Aufklärung sich spreizte, da hat in unsern Tälern und Bergen der alte Bibelglaube, das alte Kernchristentum noch seine Zufluchtstätte gehabt; da war unser kleines Württemberg das Zoar, wo noch gläubiger Kinder Gottes da und dort ein Häuflein sich zusammentat, dem das Zeugnis galt: „Du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet."

Eine kleine Kraft wars, ein unscheinbares Lichtlein, das da und dort in einem Pfarrhaus, in einer Bauernstube, in einer Werkstatt, in einer Versammlung der Stillen im Lande brannte, während die Finsternis des Unglaubens weit umher in dicken Wolken gelagert war. Eine kleine Kraft wars, schlichte, in der großen Welt wenig bekannte Namen, an denen unsre Gläubigen sich auferbauten, diese Bengel, Oetinger, Steinhofer, Rieger, Hiller, Hahn und wie sie alle heißen, während draußen die größten Geister der Nation, unsre berühmten Dichter und Weltweisen ihre, glänzenden Werke ausgehen ließen. Eine kleine Kraft wars, ein Christentum im Bauernrock, eine da und dort einseitige und beschränkte, eckige und raue Frömmigkeit, – aber doch eine Kraft, eine Glaubenskraft, eine Lebenskraft, eine Gotteskraft, weil man sich hielt an das Evangelium Jesu Christi, das seine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben; weil man sich nährte aus Gottes Wort, welches das rechte Salz ist, das nie dumm wird und nie dumm werden lässt.

„Du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet." Von diesem alten Lob zehrt heute noch unsre württembergische Kirche und wird darob geehrt oder nach Umständen verspottet rings um in deutschen Landen. Und nun, was will der Gustav-Adolf-Verein anders, als diesem altevangelischen Glauben dienen? Was will er anders, als den Brüdern in der Zerstreuung draußen mithelfen, dass sie auch Gottes Wort behalten als das Lebensbrünnlein in der Wüste, dass sie auch Christi Namen nicht verleugnen unter so mancherlei Versuchung zum Abfall? Oder sollte heute noch jemand fürchten; unser Gustav-Adolf-Verein wolle selber den Namen verleugnen, in welchem wir allein können selig werden, weil er einen menschlichen Heldennamen im Paniere führt? Liebe Freunde, es könnte vielleicht irgend eine Gesellschaft den heiligen Namen Jesu seit dreihundert Jahren in ihrem Schilde führen, und doch dabei sehr menschliche Zwecke verfolgen. Lasse man uns dagegen den menschlichen Namen des teuren Helden, der für das evangelische Deutschland sein königliches Blut vergossen hat, – wir dienen damit ja doch nicht Menschen, sondern nur dem Herrn aller Herren und König aller Könige, nur dem, vor dem der schwedische Heldenkönig selber sich allezeit in Demut gebeugt und in dessen Namen er bei Lützen ein paar Stunden vor seinem Tode zum letzten mal sein gutes Schwert aus der Scheide gezogen und das Zeichen zur Schlacht gegeben hat mit dem Ruf: „Das walte der liebe Gott, der helfe uns heute streiten zu seines Namens Ehre!" – Oder sollte heute noch jemand besorgen, unser Gustav-Adolf-Verein wolle Gottes Wort nicht behalten, wolle sein Werk treiben auf einem andern Grund als auf dem uralten Felsengrund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist? So etwas konnten seine Widersacher argwöhnen vor zehn oder zwölf Jahren, ehe er

seine Probe bestanden, seine Sichtung durchgemacht hatte, wo einen Augenblick lang auch Ungläubige sich herandrängen und mit in die Zügel greifen wollten. Aber dieser Kampf ist längst ausgefochten, dieser Handel ist völlig abgemacht, und der Verein bezeugt es von Jahr zu Jahr deutlich durch die Tat, dass es ihm Ernst ist mit seinem Grundsatz, nur evangelische Glaubensgenossen zu unterstützen und nur von solchen sich unterstützen zu lassen; dass er also tatsächlich auf dem Grunde steht, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Wenn dem aber also ist, meine Lieben, saget, ist es dann nicht Ehrensache für so ein evangelisches Stammland, wie unser Altwürttemberg, für so ein evangelisches Kernvolk, wie unser Schwabenvolk, auch mit anzustehen bei diesem schönen Werk evangelischen Glaubens? Oder wollen wir uns schroff abschließen mit unsrem Glaubensschatz hinter unsren Bergen? Wollen wir uns begnügen mit einer Glaubenstreu ohne Bruderliebe? Gottlob, das ist ja sonst nicht unsre schwäbische Art, nicht unser württembergisches Christentum.

Es gibt einen engherzigen, unduldsamen, buchstabenförmigen Glauben auch in der protestantischen Kirche, der Menschensatzung neben, wo nicht über Gottes Wort setzt; der unter die Glaubensgenossen nur die rechnet, deren Bekenntnis mit dem seinigen bis aufs Jota gleich lautet; der es für Lauigkeit, für Abfall, für Sünde erklärt, wenn jemand in barmherzigem Samaritersinn die Retterhand einem Notleidenden reicht oder die Bruderhand einem Mitarbeiter beut, ohne vorher zu fragen: „ja halt! bist du auch" – nicht etwa ein Christ oder ein Evangelischer, nein – „bist du auch ein Lutheraner? Bist nicht vielleicht ein Reformierter oder ein Unierter? dann sei noch so evangelisch: ich darf dir nicht helfen, ich kann nicht mit dir arbeiten, es ist keine Gemeinschaft zwischen dir und mir."

Solch evangelischer Glaube und Glaubenseifer, Gott seis geklagt, dass er gerade heut zu Tag im protestantischen Deutschland wieder da und dort seine misstönige Stimme erhebt! Da wird der Friede, der zwischen den protestantischen Glaubensgemeinschaften auf Grund göttlichen Worts und evangelischer Heilslehre sich seit Jahrhunderten auferbaut hat, als ein fauler Friede verschrien und soll wieder dem alten Hader Platz machen. Da wollen gelehrte Professoren und eifrige Pastoren ihre theologischen Kathederstreitigkeiten zu Lebens- und Parteifragen machen fürs evangelische Volk, statt die hungernden Seelen zu nähren mit einfachem gesundem Lebensbrot des göttlichen Worts. Da soll die evangelische Kirche in innerem Hader sich zertrennen zu einer Zeit, wo es doppelt Not täte zusammen zu stehen gegen die wachsende Übermacht des äußeren Feindes. Da muss auch die Gustav-Adolf-Sache sich wenn nicht verdammen, so doch verdächtigen lassen als eine zweideutige, als eine weltförmige, als ein babylonischer Turmbau – von diesen Überstrengen, die noch lutherischer sein wollen als Luther, wo nicht gar christlicher als Christus.

Solcher Glaube, – Gottlob – ist unsre Sache nicht; vor solch innerem Hader – Gottlob – ist unsre liebe württembergische Kirche bisher bewahrt geblieben. Dazu ist bei uns kein Boden. Dazu ist unser Christentum zu kernhaft biblisch und unser Stammescharakter zu gesund und gemütlich, wenn ich das oft missbrauchte und fast entwertete Wort hier brauchen darf, oder wenn man lieber will, dazu sind wir Schwaben zu einfältig.

Nein, unser Glaube kann bei aller Entschiedenheit in dem Einen was Not ist, in Außendingen auch einige Mannigfaltigkeit ertragen, wie Berg und Tal, Äcker und Wiesen, Gärten und Weinberge lieblich abwechseln in unsrem gesegneten Land; unser Glaube will

Früchte bringen, wie unsre grünen Rebenhügel, er will seinen Segen in die Ferne tragen, wie draußen unser frischer, blauer Neckarfluss.

Darum ist auch unser evangelisches Württemberg von Altersher nicht zurückgeblieben, wo es die gemeinsamen Reichsangelegenheiten Gottes, wo es die Werke christlicher Bruderliebe galt. Und von dem Zengnis, dass der Herr dort die Gemeinde zu Philadelphia ausstellt, darf vielleicht auch unsere Kirche sich etwas aneignen: „Ich weiß deine Werke." Ich weiß wie viel du tust für Ausbreitung meines Reichs unter den Heiden. Ich weiß wie viel du tust für deine Armen daheim. Ich kenne deine Rettungsanstalten und deine milden Vereine und die Witwenscherflein in deinen Opferbecken.

Und nun, meine Freunde, wenn wir dieses alte Lob evangelischer Bruderliebe haben und gar gern uns nachsagen lassen: muss es uns dann nicht Ehrensache sein, zu halten, was wir haben und nicht zurückzubleiben auch bei dem Liebeswerk, um das es jetzt sich handelt? Wenn schon vor dreihundert Jahren unser Herzog Christoph sich um das bemühte, was heute der Gustav-Adolf-Verein will, indem er seiner evangelischen Glaubensgenossen in Polen, Ungarn, Kroatien, Schweiz und Frankreich sich mit Fürsprach, Rat und Tat annahm, und in Urach eine eigene Druckerei errichtete, um Neue Testamente in Slavonischer Sprache unter den Evangelischen in Steiermark, Kärnten und Krain zu verbreiten; wenn vor bald zweihundert Jahren die um ihres Glaubens willen aus Piemont flüchtigen Waldenser so gastfreundliche Aufnahme fanden in unsrem Unterland und heut noch bei Maulbronn ihre französischen Gemeinden haben, – sollten dann wir, die Urenkel solcher Ahnen, in solch evangelischer Liebe heut zu Tag uns zu Schanden machen lassen von den wackern Brüdern in Hessen und Baden, in Sachsen und Preußen? Wenn unser – nicht silberreiches Schwabenland für die Heidenmission soviel Gaben gibt und soviel Streiter stellt, wie sonst nach Verhältnis kein anderes Land, und recht eigentlich die Reichssturmfahne voranträgt im Reich Christi, wie einst die alten Schwaben – dies Erbamt hatten im deutschen Reich – sollten wir uns dann um so viel schlechter finden lassen, wo es die Mission gilt in der Christenheit selber? – Wenn unser Landvolk so zahlreich zusammenströmt und unsre Prediger so feurig reden und unsre Opferbecken so schwer wiegen, wo es ein Missionsfest gilt: sollte es dann so gar kühl hergehen beiden Jahresversammlungen und Jahresopfern für den Gustav-Adolf-Verein? Sollten wir Pfarrer unsre Gemeinden nicht auch erwärmen können für die bedrängten Glaubensbrüder in Ungarn oder Frankreich, in Algier oder Nordamerika, so gut als für heidnische Neger oder Chinesen? Wenn bei der Basler Missionsgesellschaft heuer sich eine Einnahme herausgestellt hat wie noch nie, seit das Missionshaus besteht, von mehr als zweimal hunderttausend Gulden, wozu unser Württemberg gewiss auch brav gesteuert hat mit seinen Kreuzer- und Batzenvereinen – sollte mans dann nicht auch an unsern Gustav-Adolf-Opfern merken, dass wir wieder wohlfeileres Brot und bessere Zeiten haben?

Nicht als wollten wir der Heidenmission auch nur einen Kreuzer missgönnen oder entziehen. Nicht als wollten wir das Werk des Gustav-Adolf-Vereins auf Eine Höhe stellen mit den uralten vom Herrn selbst verordneten Missionswerk. Nicht als wollten wir mit unsrer Gustav-Adolf-Sache großen Lärm machen und fortwährend eine begeisterte Feststimmung verlanget wie im Jahr 1845, wo die Hauptversammlung in Stuttgarts Mauern tagte. Nur das wollen wir unserm evangelischen Württemberg zurufen: Halte was du hast, das alte Lob der Glaubenstreue und Bruderliebe! Es ist Ehrensache für dich! Nur das wollen wir uns gesagt sein lassen, der Verein, der Ausschuss, jeder evangelische Christ hier zu Lande, was der Herr der Gemeinde spricht: Ich weiß

deine Werke, die Werke die du tust, aber auch die Werke die du nicht tust; und könntest sie tun. Richte dich danach:

Brich heran, brich heran,
Zion; brich herfür in Kraft,
Lass die Bruderliebe brennen,
Zeige, was der in dir schafft,
Der dich als sein Volk will kennen;
Auf, Er selbst hat aufgetan die Tür,
Brich herfür, brich herfür!

3. Bedenke, es ist auch ein Notwerk,

das du treibst. „Siehe ich komme bald, halte was du hast, auf das niemand deine Krone nehme." Lautet das nicht wie ein Notruf, wie ein Warnungssignal an die Gemeinde zu Philadelphia? Muss da nicht ein Widersacher um den Weg, ein Kronenräuber in der Nähe gewesen sein, dass es galt: sei auf deiner Hut!

„Halte was du hast, auf dass niemand deine Krone nehme!" Das ist der Not- und Warnungsruf, der auch den Gustav-Adolf-Verein geweckt hat und fortwährend wach erhalten soll. Wir wollen nicht erobern, sondern nur halten was wir haben. Wir wollen nicht angreifen,sondern nur Bedrängten zu Hilfe kommen. Als einst der fromme Schwedenheld zu Schiffe stieg nach Deutschland, da erklärte ers feierlich vor seinen Reichsständen, sein Zug sei nicht ein Eroberungszug sondern nur ein Notwerk, seinem Gewissen abgenötigt durch den Hilferuf der bedrängten Glaubensgenossen. Und wenn wir heut eine Beisteuer schicken unsern Glaubensbrüdern in katholischen Landen, so wollen wir damit niemand angreifen, niemand etwas nehmen, sondern nur halten was wir haben, erhalten auch die äußersten Glieder am Leib unsrer Kirche.

Und dieses „Halte was du hast" – gilts der evangelischen Kirche nicht mit doppeltem Ernst gerad in unsern Tagen, wo von der andern Seite so große Anstrengungen gemacht werden, nicht nur zu halten was man hat, sondern auch mehr zu gewinnen? Sollten wir da nicht auch unser Konkordat schließen, d. h. in Einigkeit des Geistes kräftig und redlich zusammenhalten?

Und dieses „Halte was du hast" – gilts nicht unsrer evangelischen Kirche in Württemberg noch im nächsten und besondern Sinn beim Blick auf die zerstreuten Schafe, die wir noch im Lande selber haben, auf unsre Evangelischen in Oberschwaben, wo noch manche Kirche und Schule zu bauen wäre, wo noch Hunderte von Seelen eines regelmäßigen evangelischen Gottesdiensts, einer ordentlichen evangelischen Seelsorge entbehren und wohin deshalb statutenmäßig ein Drittheil der Jahreseinnahmen von unsrem württembergischen Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung verwendet wird?

Ists da nicht ein Notwerk, dass wir dieser unsrer Hausgenossen uns annehmen, eingedenk der apostolischen Warnung: So aber jemand die Seinen, sonderlich die Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide? (1. Tim. 6,8) Ists da nicht ein Notruf, der an uns ergeht vom Herrn der Gemeinde: Siehe ich komme bald, halte was du hast – lass mir keine Seele verloren gehen – dass niemand deine Krone nehme."

„Siehe ich komme bald!“ Wie bald der Herr kommen wird mit neuen Kämpfen, Prüfungen und Gerichten über seine evangelische Kirche, das steht in seiner Hand. Möchte er eine gerüstete, eine gewappnete, eine in Glauben und Liebe einträchtige Kirche finden!

„Siehe ich komme bald!“ Wie bald der Herr uns kommen wird, dir, mir, jedem unter uns, um uns zur Rechenschaft zu rufen, wie wir unsres Amtes gewartet als Diener seines Evangeliums, als Glieder seiner auserwählten Gemeinde, seines priesterlichen Volks – das wissen wir nicht. Selig der Knecht, welchen der Herr wachend findet, wenn er kommt!

Darum, du edler Gustav-Adolf-Verein, du teure evangelische Kirche, und du insbesondere liebes evangelisches Württemberg, so hoch begnadigt und reich gesegnet von Alters her mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. – „Halte was du hast, dass niemand deine Krone nehme!“

Und du, o hochgelobtes Haupt deiner Gemeinde, Hirte und Bischof unsrer Seelen, halte auch du, was du hast, was du erworben und gewonnen hast nicht mit Gold oder Silber, sondern mit deinem heiligen teuren Blut. Nur wenn du uns hältst, können wir uns halten. Erhalte deine teure evangelische Kirche beim reinen Wort und Sakrament. Erhalte unsern edlen Gnstav-Adolf-Verein in deinem Schutz und Segen. Erhalte, die zerstreuten Glaubensgenossen draußen in deiner Hirtenhut und Pflege. Erhalte uns allesamt in deiner Gnade und Wahrheit, auf dass wir dich halten und fassen in lebendigem Glauben und treuer Liebe.

Erhalt uns, Herr, in wahrem Glauben
Noch fernerhin bis an das End,
Lass nichts uns deine Schätze rauben,
Dein heilig Wort und Sakrament,
Erfülle deiner Christen Herzen,
O Gott, mit deinem Gnadenheil,
Und gib nach überwundnen Schmerzen
Uns droben einst das beßre Teil.

Amen

LXXVII.

Eröffnungspredigt bei der 17. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins.

(Ulm, den 28. August 1860)

Jesaja 49,8

So spricht der Herr: Ich habe dich erhöret zur gnädigen Zeit und habe dir am Tage des Heils geholfen und habe dich behütet und zum Bund unter das Volk gestellt, dass du das Land aufrichtest und die verstörten Erbe einnehmest.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seines Güte währet ewiglich.

Danket dem Herrn! Das, geliebte Brüder in Jesu Christo, ist ja gewiss das erste Gefühl unsrer Herzen; der erste Ton auf unsren Lippen gewesen, so oft wir in sechzehn Hauptversammlungen des teuren Gustav-Adolf-Vereins durch des Herrn Gnade uns zusammenfanden an heiliger Stätte. Aber mit doppelter Innigkeit der Herzen, mit zwiefach freudigem Auftun des Mundes rufen wirs heuer in diesem Jahr und rufen wirs hier an diesem Ort einander zu: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Oder fühlen wirs nicht alle heut lebhafter als sonst: Seine Güte ists, dass wir nicht gar aus sind, und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende? Wir wollten im vorigen Jahr uns versammeln in dieser altehrwürdigen Stadt. Aber die Wogen der Weltbewegungen gingen zu hoch, die Friedenstaube der Gustav-Adolf-Stiftung fand nicht, wo ihr Fuß ruhen konnte, weder hier auf den Zinnen des Ulmer Musters, noch sonst wo draußen in deutschen Landen. Die gute Stadt Ulm hatte andere Gäste aufzunehmen, als uns: die wackern Kriegerscharen, die wohlgerüstet in den Mauern der Bundesfestung sich versammelten zum Schutz des deutschen Vaterlandes, oder kampfmutig hier durchzogen auf die heißen Schlachtfelder Italiens, oder heimkehrten mit zerschossenen Fahnen und Gliedmassen, reich zwar nicht an Siegen, aber doch an Ehren.

Nun aber, teure Brüder, nach Jahresfrist sind wir doch da. Das drohende Kriegsgewitter hat sich zwar noch nicht entladen, aber doch vorerst in die Ferne gezogen. Die Kriegsfurie ist noch gebunden und wir haben wieder Zeit und Raum für unser Friedenswerk. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und, seine Güte währet ewiglich.

An diese Güte des Herrn, die ewiglich währt über seinen Gläubigen unter allen Stürmen der Zeit, an die Gnade Gottes, die er insonderheit seinem evangelischen Christenvolk seit Jahrhunderten erwiesen; mahnt uns ja so vieles in dieser Stadt, die, von Alters her reich an zeitlichen Gütern und weltlicher Macht, dennoch von früh an die eine köstliche Perle des Evangeliums zu schätzen und zu gewinnen wusste; die eine der ersten deutschen Reichsstädte, vor bald vierthalbhundert Jahren dem evangelischen Bekenntnis

ihre Tore geöffnet und ihre Kirchen eingeräumt hat; die, einer der mächtigsten Vororte des Protestantismus, Jahrhunderte lang viel gestritten und viel gelitten hat für die evangelische Freiheit; und die unter allem Wechsel zeitlichen Glücks und weltlichen Regiments bis auf diese Tage die Wasserbrunnen der reinen Heilslehre unversiegt noch rauschen hört in ihren Mauern, zum tatsächlichen Zeugnis: Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden!

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!

So lasset uns denn mit unserm Dank und unsern Bitten vor den Gnadenthron des Allerhöchsten treten und also beten: (Gebet aus dem Kirchenbuch)

Zu wem spricht so der Herr? Wem gilt, diese herrliche Mahnung und Verheißung? Sie gilt freilich zunächst und zumeist dem großen Knecht Gottes, dem göttlichen Mittler des neuen Bundes, Jesu Christo, dem hochgelobten Haupt der Gemeinde. Ihn hat der Herr zum Bund unter das Volk gestellt, es zu versöhnen mit Gott durch sein heiliges Mittleramt, und es zu vereinigen unter seinem Zepter in brüderlicher Liebe.

Aber so, gewiss unser Gustav-Adolf-Verein in seinem geringen Teil nichts anders sein will, als ein demütiger Knecht jenes großen Gottesknechts und ein dienendes Glied aus dem Leibe der Kirche, da Christus das Haupt ist, so gewiss darf auch er sich etwas aneignen von der Mahnung und Verheißung: Ich habe dich zum Bund unter das Volk gestellt!

Und weil diese Mahnung gerade diesmal unserm Verein durch Ort und Zeit besonders nahe gerückt wird, und weil wir der Dankespflicht gegen den Herrn, der uns so freundlich ist und dessen Güte ewiglich währet, nicht besser nachkommen können, als indem wir uns aufs Neue ermuntern, das zu tun, wozu er uns sendet, so lasset uns zur ersten Weihe unsres heurigen Beisammenseins beherzigen. Die Mahnung des Herrn an seinen Gustav-Adolf-Verein:

Ich habe dich zum Bund unter das Volk gestellt!

wie sie uns gerade hier am Ort sinnbildlich nahe gelegt wird durch drei Wahrzeichen dieser Stadt:

1. durch ihr Münster, das uns gegen Gott,
2. durch ihre Festung, die uns gegen einander,
3. durch ihren Strom, der uns gegen die fernen Brüder an unsre Bundespflichten mahnt.

Jesu, Seelenfreund der Deinen,
Sonne der Gerechtigkeit,
Wandelnd unter den Gemeinen,
Die zu deinem Dienst bereit;
Komm zu uns; wir sind beisammen,
Gieße deines Geistes Flammen,
Gieße Licht und Leben aus
Über dies dein Gotteshaus! Amen.

1. Ich habe dich zum Bund unter das Volk gestellet! so lautet die Mahnung des Herrn an seinen Gustav-Adolf-Verein. Und diese Weisung, teure Freunde, wird sie uns nicht in dieser Stadt sinnbildlich nahe gelegt schon durch das ehrwürdige **Münster,** das schönste Wahrzeichen Ulms, dessen gewaltiger Bau, hoch emporragend über die Dächer der Stadt, von ferne schon die Festpilger begrüßte und dessen erhabene Hallen, himmelan das Herz emporhebend, indem sie es in den Staub beugen, uns jetzt aufgenommen haben zu gemeinsamer Andacht?

Woran mahnt dieser Bau von weitem schon alles Volk? Ist er nicht ein steinerner Bundesengel, wenn ich so sagen darf, hineingestellt unter das Volk dieser Stadt, um es himmelan zu weisen zu – seinem ewigen König? – Und woran mahnt er besonders uns Festgäste zum Gustav-Adolf-Verein? Ist er nicht eine aufgehobene Riesenhand, die uns erinnert: seid eingedenk bei eurem Werk des Herrn, dem ihr dienet, und seiner Kirche, daran ihr bauet! – Und warum sind wir jetzt eingezogen in diese Hallen? Ist es nicht darum, damit wir auch jetzt wieder bekennen, was dieser Verein von Anfang an bekannt hat: in dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke? damit wir gleich zum Anbeginn uns stellen auf den Grund, darauf unser Werk ruht, auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, und damit wir selber vor allem unseren Herzensbund erneuern mit unserm Gott und Heiland, um dann auch unsre evangelischen Glaubensbrüder zu stärken in ihrer Bundestreue gegen den Herrn?

Denn das ists ja, ihr lieben Brüder, worauf am End all unsre Arbeit zielt.

Ich habe dich zum Bund unter das Volk gestellet, ruft der Herr seinem Gustav-Adolf-Verein zu. Was heißt das anders, als: Ich habe dich als einen Bundesengel hinein gestellt unter mein evangelisch Volk, um seinen Glaubensbund zu stärken mit dem Gott seiner Väter, dass es aufs Neue inne werde, was die Alten im Glauben sangens: Eine feste Burg ist unser Gott, und dass es in solchem Glauben halte, was es hat, und lasse niemand seine Krone nehmen?

Ich habe dich zum Bund unter das Volk gestellet, darum gehe hinaus unter mein evangelisch Volk in der Zerstreuung und stärke, was mir sterben will, und sammle, was sich mir verlaufen will; sammle sie in den Kirchen, die du ihnen baust, in den Schulen, die du ihnen gründest, um die Lehrer, die du ihnen sendest; leg ihnen die Gaben brüderlicher Liebe in die Hand, leg ihnen die Worte evangelischen Trostes ans Herz auf dass sie inne werden mit Freuden: Der alte Gott lebt noch sein Bund besteht noch, es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

Ich habe dich zum Bund unter das Volk gestellet, darum geh umher auch in der deutschen Heimat und weck mir mein evangelisch Volk aus dem Schlaf und mahne es an seine Bundespflichten gegen seinen Gott! Die Trägen ermuntre: als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen. Die Gläubigen erinnere: Hast du mich lieb? – so weide meine Schafes weide meine Lämmer, auch die draußen in der Irre gehen. Die Ungläubigen überweise: Die evangelische Kirche ist noch nicht der Auflösung, sondern lebt noch und hält noch zusammen; der evangelische Glaube ist kein toter Buchstabe, sondern es lebendig, kräftig und schäftig Ding: er kann noch Gemeinden sammeln, Völker vereinigen, Kirchen bauen, Brunnen aus dem Felsen schlagen, Wüsten in Gärten wandeln, Seelen selig machen.

Ich habe dich zum Bund unter das Volk gestellet; den Bund evangelischen Glaubens zu stärken durch Wort und Tat in der Nähe und Ferne, das ist die Mission, deren, sich der

Gustav-Adolf-Verein bewusst war von da an, da vornehmlich zwanzig Jahren am Schwedenstein bei Lützen der erste Gedanke daran wie ein Senfkorn in ein edles Herz fiel, bis heute, da wir im Ulmer Münster, eine große Schar aus allen Landen, zur siebzehnten Hauptversammlung zusammentreten. Diese seine Ausgabe hat der Verein ausgesprochen im ersten Grundsatz seiner Statuten: „Der Not evangelischer Glaubensgenossen zu Hilfe zu kommen, damit sie nicht der Kirche verleiten gehen," und er hat sie gar eindringlich nochmals vernommen in dem Vermächtnis seines entschlafenen Hauptgründers, des edlen Großmann, da er vor ein paar Jahren auf dem Sterbebett seinem Sohne auftrug: „Sage dem Verein, dass er sie vor allen Dingen lebendig stehen möge im Glauben und nicht wanken vom festen Grund der Kirche, der er dient und durch die ihm aller Segen zuwächst."

Der Kirche dient der Verein, der evangelischen Kirche, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, und nicht dient er politischen oder irgend weltlichen Zwecken. Ein Knecht Gottes will er sein und nicht ein Schleppträger des wechselnden Zeitgeists. Darum darf er sich auch getrösten der Zusage des Herrn in unserm Texte: „Ich habe dich erhöret zur gnädigen Zeit, und habe dir am Tage des Heiles geholfen und habe dich behütet und zum Bund, unter das Volk gestellet." Haben wir das nicht erfahren? – Wie viel Vereine und Unternehmungen, weit glänzender, als der unsre, hat der Zeitgeist ausgeheckt seit einem Vierteljahrhundert? Wie Seifenblasen sind sie aufgeschwollen; wie Seifenblasen haben sie in allen Farben gespielt; wie Seifenblasen sind sie einhergeschwebt auf dem Winde der Volksgunst – und wie Seifenblasen sind sie in der Luft zerplatzt – dies Werk aber ist senfkornartig gewachsen zu einem Baum, dessen Wurzeln verwachsen sind mit dem Herzen des deutschen Volks und dessen Zweige schatten von der Nordsee bis zum schwarzen Meere. Warum? Es hat sich zum Herrn bekannt und der Herr zu ihm!

Wie viel Kämpfe hat der Verein durchgemacht seit seinem Bestehen; Kämpfe mit dem Vorurteil und der Trägheit; wie mit offener Anfeindung; äußere Anfechtungen und innere Spaltungen; Revolutionsjahre und teure Zeiten; – aber er hat die Stürme bestanden und seine Wurzeln nur fester geschlagen, seine Zweige nur weiter verbreitet. Warum? Er hat sich zum Herrn bekannt und der Herr zu ihm.

Der Kirche dient der Verein und darum darf er auch eintreten in die Gotteshäuser und tagen in den Kirchenhallen. Darum sind wir auch jetzt hier versammelt, unsrer Bundespflichten uns zu erinnern gegen den Herrn unsrer Kirche, gegen den Gott unsrer Väter; zu seinem Namen uns zu bekennen, vor seiner Majestät uns zu demütigen, zu seinem Dienst uns zu verpflichten, seinen Segen uns zu erflehen.

Er gebe uns seinen Segen mit aus diesem seinem Haus! „Gott ist gegenwärtig," dies Gefühl, das uns in diesen Hallen so gewaltig durchschauert, soll uns begleiten bei allem, was in diesen Tagen wir tun und reden, beraten und beschließen „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende," dieser Verheißung, deren wir jetzt froh sind an heiliger Stätte lasse der Herr uns froh bleiben auch mitten unter den Sorgen und Arbeiten unsers Vereins, unter den Schmerzen und Klagen dieser bösen Zeit. Und so mögen diese Tage uns selber vor allen zur Erbauung werden, zur Glaubensstärkung, zur Bundeserneuerung mit unserm Gott, dass wirs wieder spüren und bekennen bei so viel Glaubensschwäche und Herzensträgheit, deren wir uns anzuklagen haben: Herr Gott, du bis dennoch unsre Zuflucht für und für. Und dein Volk ist ein selig Volk, dass es noch hat die teuren Güter evangelischer Gnade und Wahrheit. Und selig sind deine Knechte, die dir dienen dürfen an deinem Volk als Boten deiner Gnade, als Zeugen deiner Wahrheit, als Engel deines

Bundes, und ein köstlich Ding ists, in solchem deinem Dienst zu reden und zu wirken, zu leiden und zu streiten, zu leben und zu sterben!

Und so in der Kraft seines Gottes möge unser Verein als ein Engel des Bundes hinschreiten durch die Straßen dieser Stadt und sie mahnen an das edle Kleinod evangelischen Glaubens und sie fragen: Kennet ihr ihn auch, schätzet ihr ihn auch, übet ihr ihn auch euern evangelischen Glauben. Ihm habt ihr eure Tore so gastlich aufgetan, ihm eure Glocken so festlich geläutet. O so lasset ihn denn auch bei euch wohnen nicht bloß diese drei Festtage, sondern für und für, und gebt ihm die Ehre nicht bloß mit euren Glocken, sondern auch mit Herzen, Mund und Händen.

Und so als ein Glaubensbote, als ein Bußprediger, als ein Bundesengel möge unser Verein hinschreiten durch unser deutsches evangelisches Volk, wo er irgend seine Gaben sammelt und seine Feste feiert, und ihm zurufen: Land, Land, Land, höre des Herrn Wort! Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme!

Und so als ein Grenzhüter und eine Feldwacht vom Herrn möge er einherschreiten an den äußersten Grenzmarken und Vorposten des evangelischen Reichsgebiets, und die Zerstreuten sammeln und die Versprengten zurückrufen und die Verzagten ermutigen und sie allesamt stärken im Bund evangelischen Glaubens durch den Zuruf: Verzage nicht, o Häuslein klein; Gott ist mit uns, und wir mit Gott, wir werden Sieg erlangen!

2. Soll uns aber das gelingen, meine Brüder, so lasset uns auch merken auf ein zweites Wahrzeichen dieser Stadt, das uns mahnt an unsre **Bundespflichten gegen einander,** nämlich ihre **Festung.**

Eine Festung sehen wir um diese Mauern zum Schutz und Hort des deutschen Vaterlandes wider den alten Erbfeind. Und zwar eine Bundesfestung, aus Bundesmitteln erbaut, mit Bundestruppen besetzt, zu Bundeszwecken dienend fürs große gemeinsame Vaterland.

Nun, du teurer Gustav-Adols-Verein, hat nicht auch dich der Herr unter sein evangelisch Volk hineingestellt als eine Bundesfestung? Als eine Festung und Bollwerk zum Schutz des evangelischen Reichsgebiets wider die Angriffe und Eingriffe seiner Widersacher; und zwar als eine Bundesfestung, über deren Toren steht: *Viribus unitis*, „mit vereinten Kräften!" und aus deren Banner man liest: „Eintracht macht stark;" als eine Bundesfestung, aus gemeinsamen Mitteln evangelischer Länder erbaut, mit gemeinsamen Truppen evangelischer Streiter besetzt und zu gemeinsamen Zwecken evangelischer Kirche dienstbar.

Ich habe dich zum Bund unter das Volk gestellet, zum Bund evangelischer Eintracht unter die Stämme meines evangelischen Volkes hinein, auch so deute ich den Austrag des Herrn an seinen Güstav-Adolf-Verein.

So mancherlei Gaben und Kräfte, spricht zu ihm der Herr, habe ich ausgeteilt unter die Stämme meines lieben deutschen evangelischen Volks. Gehe herum in meinem Namen bei den Brüdern in Nord und Süd, in Ost und West, und sammle etwas von diesen Gaben und vereinige etwas von diesen Kräften zu einem gemeinsamen Werk evangelischer Bruderliebe.

So viel Zank und Streit, spricht zu ihm der Herr, ist im Heerlager meines evangelischen Volkes. Da stehen unter ihren besondern Fähnlein und mit ihren verschiedenen Losungsworten Lutheraner und Reformierte, Unionsfreunde und

Unionsfeinde, Pietisten und Konfessionalisten, Schleiermachers Schüler und Jünger von Bengel und Spener. Gehe hin, mein Knecht, in meinem Namen und sammle sie mir wenigstens ein mal im Jahr unter deinem Friedenspanier zu einem Friedenswerk, dabei sie den dogmatischen Hader vergessen über einer praktischen Arbeit und über den trennenden Buchstaben hinweggehoben werden durch die Einigkeit im Geist.

So viel Klage ist, spricht der Herr, bei den Freunden und so viel Spott bei den Feinden meines evangelischen Volks über Mangel an Einheit. Da seien wohl Kirchen, aber keine Kirche, Bekenntnisse, aber keine Verfassung, Glaubenseifer aber keine Bruderliebe. Gehe hin, mein Sohn, und blase die Heerposaune für alle, die des Herrn Sache mehr lieben, als ihre eigene, dass es offenbar werde den Freunden zum Trost, der Gegnern zur Beschämung: es gibt doch eine evangelische Kirche; ob auch viel Köpfe, doch Ein Herz und Eine Seele; ob auch viel Stämme, doch Ein Volk des Herrn; ob auch viel Formen, doch Ein Geist; ob auch viel Streit und Kampf doch wenns das Eine gilt, was Not ist, das Wesen und die Existenz; alle für Einen und Einer für alle!

Ich habe dich zum Bund unter das Volk gestellt, zum Bund brüderlicher Eintracht unter das evangelische Volk – diesem Friedensauftrag seines Herrn – ist ihm der Gustav-Adolf-Verein nicht in seinem bescheidenen Teil nachgekommen bisher, wie der Kirchentag und die innere Mission und andre seiner Geschwister? Ists nicht ein Freudentag für die evangelische Kirche, diese Schmerzensmutter, über die alle Wetter gehen, wenn so eine Jahresversammlung die Gäste ihr herbei führt von nah und fern, und sie darf zu sich sagen: Hebe deine Augen auf und siehe, diese alle versammelt kommen zu dir, als Söhne Einer Mutter scharen sie sich um dich, deine Ehre zu retten, in deinen Nöten dich zu trösten, um deinen Segen dich zu bitten? Ists nicht eine Wonne für ein evangelisches Christenherz bei so einer brüderlichen Versammlung, wenn nun, in Einen Opferkasten zusammenströmen die Liebesgaben von fern und nah, die Spenden der Fürsten und die Scherflein der Witwen, des Norddeutschen Taler und Groschen, des Süddeutschen Gulden und Kreuzer, des Schweizers Franken und Rappen? Und, wenn dann zusammenströmen in brüderlicher Besprechung die Geistesgaben der evangelischen Stämme, des Preußen Verstand und des Schwaben Gemüt, des Rheinländers Feuer und des Sachsen Besonnenheit, des Reformierten Tatkraft und des Lutheraners Glaubensinnigkeit und des Mystikers Liebeswärme, des Theologen Wissenschaft und des Laien Welterfahrung, – und das alles wirkt brüderlich zusammen zu Einem Ziel, zum Heil unsres Volks und zum Frieden unsrer Kirche – haben wir es da nicht manchmal selig verspürt im innersten Herzen; Ja, wir sind Zweige Eines Stammes, wir sind Glieder Eines Leibes. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist, und es sind mancherlei Ämter, aber es ist Ein Herr, und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket alles in allen!

Und wenn auch je und je in brüderlicher Verhandlung die Geister auf einander platzten, hat nicht auch der Streit sich als den Vater des Friedens erwiesen durch gemeinsame Unterwerfung unter den züchtigenden Geist des Herrn? Und wenn je und je zwei Männer, die sonst in verschiedenen Lagern stehen, hier bei solch einer Versammlung zuerst einander Aug in Auge schauten und sah Einer in des andern Auge auch einen Strahl des Geistes von oben, zuerst einander von Mund zu Munde hörten und vernahm Einer in des andern Wort auch den Ton redlicher Überzeugung: haben nicht da manchmal auch die Hände sich gefunden in brüderlichem Handschlag und die Herzen sich gefunden mit dem fröhlichen Bekenntnis: Dein Gott ist mein Gott und dein Volk ist mein Volk, lass nicht ferner Streit sein zwischen dir und mir?

So als ein Friedensbote will der Gustav-Adolf-Verein sein Bundespanier nun auch hier aufpflanzen, hart unter den Mauern der deutschen Bundesfestung und uns mahnen an das, was in der Kirche so, Not tut wie im Staat: Seid einig, einig, einig!

Der Gott des Friedens gebe dazu seinen Segen! Er lasse seine Friedensfahne wehen über unsern Versammlungen und seinen Friedensgeist in unsern Beratungen! Er gebe zum Feuer der Begeisterung, die besonnene Mäßigung, die nicht eifert mit Unverstand; zur männlichen Überzeugungstreue die brüderliche Liebe, die nicht Ehre sucht, sondern das, was des Nächsten ist, und die Sache des Herrn; zum offenen Freimut die Bescheidenheit, da durch Demut einer den andern höher achtet, denn sich selbst; zur standhaften Entschlossenheit, wo es gilt, die Reichsgüter und Reichsgrenzen der evangelischen Kirche zu verteidigen, den evangelischen Geist der Duldung, der da segnet, wo die Widersacher fluchen.

Er segne uns diese Tage zu einem Bundesfests unsres evangelischen Volkes und segne das Friedensamt unsers Vereins, dass wir auch durch seinen Dienst näher kommen dem herrlichen Reichsziel der Christenheit: Eine Herde und Ein Hirt!

So, Geliebte, so verbunden im Glauben mit unsrem Gott, verbunden in Eintracht untereinander; und stark durch solchen Glauben und solche Eintracht, lasset uns dann samt unsrer Bundespflichten gedenken gegen unsre fernen Brüder, lasset unsre Liebe wie einen Strom hinausgeht in alle Lande! Daran mahnt uns diese gastliche Stadt mit ihrem dritten Wahrzeichen, mit ihrem gesegneten Strom.

Oder jener Donaustrom draußen, der seine Wasser wälzt seine Schiffe trägt und seine Waren führt in entlegene Länder, darf er uns nicht auch noch ein mahnendes Sinnbild sein für unsern Verein? Soll nicht und will nicht der teure Gustav-Adolf-Verein auch ein Strom sein, ein lebendiger und belebender, ein segnender und gesegneter Strom; der das Ferne verknüpft, das Dürre bewässert und die Gaben unsrer Liebe hinausträgt in entlegene Lande?

Es mag Vereine geben, sie gehen aufs Zerstören und Verderben aus, ziehen sich wie Pulvermienen unter dem Boden hin von Land zu Land, aber der unsre will nicht zerstören, sonder bauen. Es mag Vereine geben, sie gehen aufs Herrschen und Erobern aus, spannen ihres Netze von Land zu Land, die Leute darin zu fangen, aber der unsre will nicht herrschen, sondern dienen, nicht erobern; sondern erhalten. Es mag Vereine geben, sie wollen nur gewinnen und erwerben, dienen den materiellen Interessen, wie die Schienenwege, die jetzt die Welt durchlaufen, aber der unsre will nicht gewinnen, sondern nur geben und segnen; darum vergleichen wir ihn billig dem länderverknüpfenden, segenbringenden Strom.

„Ich habe dich zum Bund unter das Volk gestellet, dass du das Land aufrichtest und die verstörten Erbe einnehmest," so lautet der Auftrag des Herrn an den Gustav-Adolf-Verein. Wo eine evangelische Gemeindepflanzung dürre liegt und am Verschmachten ist, da soll deine Hilfe wie ein Bächlein kommen, das die schmachtenden Herzen stärkt und das dürre Erdreich befruchtet. Wo ein Erbe, von der Reformation her der evangelischen Kirche verschrieben, verstöret ist und verloren gehen will, da soll deine Liebe wie ein Strom kommen und das verstörte Erbe wieder neu umschlingen mit schützenden, segnenden Armen. Wo ein Häuflein von Glaubensgenossen draußen sich abgeschnitten fühlt vom Leib der Kirche, da soll deine Handreichung die Lebensader sein, die wieder Lebenskräfte hinausführt vom Herzen in die äußersten Glieder.

Und so haben wir denn seit zwanzig Jahren in Gottes Namen die Bächlein unsrer Liebe hinausgesandt – nach Osten, wohin die Donau fließt, bis in Ungarns und Siebenbürgens altevangelische Gemeinden, und nach Westen bis ins Herz von Frankreich in die Lastersümpfe der Weltstadt Paris, ja, bis über den atlantischen Ozean hinüber; gen Mitternacht an die Gestade der Nord- und Ostsee und gen Mittag bis ins sonnenverbrannte Algerien. Und wie an den Ufern eines gesegneten Stroms das Land sich schmückt mit frischem Grün und mit Wohnungen der Menschen, die sich spiegeln in den Wellen, so beginnt manche Gemeinde wieder zu grünen und zu blühen, bewässert vom Strom unsrer Liebe, so spiegeln neu erstandene evangelische Kirchen und Schulhäuser sich lieblich in den Wellen der Donau und des Rheins, zum Zeugnis, dass unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Und wie ein schiffbarer Strom für die Waren, die er hinabträgt, auch Gegengaben zurückbringt, so hat unser Verein als Gegenfracht für das, was wir gegeben, brüderliche Grüße, herzliche „vergelts Gott," feurige Dankgebete und damit mächtige Stärkungen unsers eigenen Glaubens uns zurückgebracht von den fernen Brüdern, zum Beweis: Geben ist seliger denn Nehmen.

Ja, teure Freunde, wenn wir einen Blick werfen auf das weite, von christlicher Liebe bewässerte, von göttlicher Gnade gesegnete Arbeitsfeld des Vereins, dann fällt uns ein, was einst unter den Schrecken des dreißigjährigen Kriegs der fromme Paul Gerhard betend zum Herrn gesungen und was nun nach zweihundert Jahren durch unsre Mitarbeit sich noch erfüllen soll:

Erhebe dich und steure
Dem Herzleid auf der Erd,
Bring wieder und erneure
Die Wohlfahrt deiner Herd,
Lass blühen, wie zuvor,
Die Länder so verheeret,
Die Kirchen, o zerstöret,
Richt aus der Asch empor.

Aber noch ist manche Kirche aufzurichten aus der Asche, manches verstörte Erbe wieder zu bewässern. Und wenn wir morgen die Grüße und die Klagen, die Danksagungen und die Bitten vernehmen aus so manchen fernen Brudergemeinden, dann wollen wir mit Beschämung gedenken der Mahnung des Herrn: Ich habe dich zum Bund unter das Volk gestellet, dass du das Land aufrichtest und die verstörten Erbe einnehmest.

Unser Liebesstrom muss noch viel weiter wallen noch viel tiefer gründen, noch viel weiter fließen; soll er auch nur von ferne nachkommen dieser Mahnung des Herrn. Da bedarfs Zuflüsse, meine Lieben, Zuflüsse von hier unten und Zuflüsse von dort oben. Manches evangelische Land und manche evangelische Gemeinde und manches evangelische Haus dürfte seine Bächlein reichlicher senden in unsern Strom, an manches steinerne Herz wäre noch anzuklopfen, ob es nicht Wasser gebe; manche Liebesgabe sollte noch hineingeleitet werden in, das Flussbett unsres Vereins in dieser Zeit des steigenden Wohlstands und wachsenden Luxus, und uns allen gilts: Gutes tun und nicht müde werden; nicht müde werden, zu reden und zu werben; zu opfern und zu geben, zu beten und zu flehen. Denn soll unser Lebensstrom nicht versanden und versiegen, dann bedarf es auch Zuflüsse von dort oben. Zur Quelle, Brüder, zur Quelle! Die Quelle aller echten menschlichen Liebe ist die göttliche Liebe, die Liebe dessen, der uns zuerst

geliebt hat; die schöpferische Liebe des Vaters, die aus dem Herzen des Allmächtigen quellend Welten aus dem Nichts gerufen, die erlösende Liebe des Sohnes, die vom Kreuz auf Golgatha blutig niedertropft; die erneuernde Liebe des Geistes, die in Strömen ausgegossen werden soll über alles Fleisch – das ist die Quelle, daraus auch der Strom unsrer Liebe gespeist und befruchtet und geheiligt werden muss, wenn er Früchte schaffen soll, die da bleiben ins ewige Leben. Darum gilt es, betend vor den Gnadenthron Gottes, betend vor das Kreuz Christi zu treten und zu flehen zum Herrn der Gemeine, dass er seine Liebe je mehr und mehr ausgießen wolle in unsre und in viele Herzen, damit es heiße: wir können es ja nicht lassen, die Liebe Christi dränget uns, und dass er selbst mit seiner Wundermacht und Wunderliebe in den Riss trete, wo wir nichts vermögen, als zu seufzen und zu beten – Ja, Herr, wir beten:

Treuer Bundesgott, Du Vater Deines Volkes von Alters her, segne unsern Bund, unsern Glaubensbund mit Dir, unsern Friedensbund untereinander, unsern Liebesbund mit den fernen Brüdern Segne unsre Beratungen, segne diese Stadt, segne unser ganzes deutsches Vaterland, segne unser evangelisches Volk, segne Deine gesamte Christenheit Herr Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für, Dein Reich ist ein ewiges Reich. Der Tag wird kommen, wo von diesem irdischen Münster kein Stein mehr auf dem andern steht, aber Deine unsichtbare Kirche sollen auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Die Zeit wird kommen, da die Festung draußen im Staub liegt samt allen Bollwerken menschlicher Macht, aber auch dann werden die Deinen rühmen: Eine feste Burg ist unser Gott! Das Ende wird kommen, wo jener gewaltige Strom draußen versiegt sein wird und alle Elemente vor Hitze zerschmelzen, aber Deine Liebe wird nicht versiegen, sondern als der ewige Lebensstrom Himmel und Erde erneuern und alles, was Dein ist, zurückführen zu Dir, zurückschlingen in Dich, auf dass Du seiest alles in allem! Der Königsname, den wir auf unserm Banner führen, wird verklingen, wie alle menschlichen Heldennamen, aber der Name, der über alle Namen ist, der Name Jesu Christi, des Königs aller Könige, wird fortklingen in den Triumphliedern der Ewigkeit. Zu dieses Namens Ehre lass Dir auch unsern armen Dienst gefallen, zu Deines Reiches Bau lass auch uns unser Sandkörnlein tragen, Du aber führe selbst Deine Sache, segne Dein Volk und hilf Deinem Erbe; Dir, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und Alleinweisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit!

Amen

LXXVIII.

Predigt am 6. Trinitatis 1864 zum Trauergottesdienst für König Wilhelm von Württemberg.

(1864)

5. Mose 32,3.4

Gebt unserm Gott allein die Ehre. Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich, denn alles was er tut das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an Ihm, gerecht und fromm ist Er.

Wenn der Sarg eines unsrer Angehörigen in die Erde gesunken ist, dann stehen die Leidtragenden ums Grab, gewärtig eines Zuspruchs aus Gottes Wort, wodurch das Leid das ihnen widerfahren ist, in ein höheres Licht gestellt, wodurch die trauernden Herzen tröstend und mahnend von der Erde gen Himmel erhoben werden sollen. Die Gruft hat sich geschlossen über dem Sarg unsres geliebten Landesvaters, König Wilhelm I. und wenn die Worte heiliger Weihe, welche an seinem Katafalk hier in seinem lang bewohnten Residenzschloss und über seiner Ruhestätte dort in jener stillen Bergkapelle gesprochen wurden, nur von seinen nächsten Angehörigen vernommen werden konnten, so wartet nun noch seine große Familie, sein württemberger Volk auf einen Zuspruch aus Gottes Wort das ein Licht ist auf allen unsren Wegen, für Leid und Freud, für Leben und Tod, für Hohe und Niedere, Einzelne und ganze Völker. Dazu hat der königliche Thronfolger des Entschlafenen den feierlichen Trauergottesdienst verordnet, der heute zunächst in dieser unsrer Hauptstadt, welche dem Verewigten durch besonders innige Bande der Dankbarkeit verpflichtet ist, am kommenden Sonntag aber in den übrigen Kirchen des Landes gehalten werden soll. Lasset uns um den Segen des Allmächtigen für unsre heutige Andacht bitten, indem wir also beten.

Leichengebet

Das sind Worte aus dem Sterbelied Mose, aus dem schönen Schwanengesang, womit er im Vorgefühl seines nahen Endes – nach langem Pilgerlauf und gesegnetem großartigem Tagewerk – Abschied nahm von seinem Volk. Von seiner eigenen Person weg weist er da sein Volk hinaus den allein gewaltigen, allein heiligen, ewig treuen Gott; Ihm sollen sie die Ehre geben für das was er durch seinen Knecht an ihnen getan; Ihm sollen sie vertrauen als dem ewigen Fels, wenn auch ihr vieljähriger Führer ihnen nicht mehr voranziehen würde. Meine Lieben, ist das nicht ein Wort zu seiner Zeit auch für den heutigen Tag, auch für unsre jetzige Feier? Lasset uns daraus lernen:

Ein Aufblick zum Throne des lebendigen Gottes an der Gruft unsres verstorbenen Königs das ist unsre beste Totenfeier.

Dieser Ausblick gibt heut

1. unsrem Danke das rechte Ziel;
2. unsrer Trauer den rechten Trost;
3. unsrem Urteil das rechte Maß;
4. unsren Vorsätzen den rechten Ernst.

Wir beten an und loben dich
Für deine Ehr und danken,
Dass du Gott Vater ewiglich
Regierst ohn alles Wanken;
Ganz ohne Maß ist deine Macht,
Allzeit geschieht was du bedacht;
Wohl uns des guten Herren! Amen.

Ein Aufblick zum Throne des lebendigen Gottes an der-Gruft unsres verstorbenen Königs das ist unsre beste Totenfeier. Dieser Ausblick gibt heut

1. unsrem Danke das rechte Ziel

mit der Mahnung: Gebt unsrem Gott allein die Ehre! Wenn Kinder am Grab ihres Vaters stehen, zumal eines hochbetagten, durch Gottes Gnade ihnen lang erhaltenen, so dürfen sie bei allem Trennungsschmerz den Dank nicht vergessen für alles Gute, was der Herr an ihm und durch ihn an ihnen getan hat. Auch auf den fast dreiundachtzigjährigen Lebenslauf, auf die fast achtundvierzigjährige Regierungszeit unsres abgeschiedenen Landesvaters dürfen wir nicht anders zurückblicken, als mit herzlichem, tiefempfundenem Dank. Dass die lange Regierung unsres Königs Wilhelm eine in seltenem Grad beglückte und beglückende gewesen, das wurde bei seinem Hinscheiden von allen Parteien offen anerkannt und innerhalb wie außerhalb unsres Vaterlands mit warmen Worten ausgesprochen. Und in der Tat wer noch vom Hörensagen oder aus eigener Erinnerung weiß, wie es in unsrem Lande aussah, als König Wilhelm die Zügel der Regierung ergriff, und vergleicht damit die jetzige Ordnung im Staatshaushalt, der jetzigen Flor des allgemeinen Wohlstands, der muss sagen: es ist Großes geschehen in diesen achtundvierzig Jahren. Und wer unsre württembergische Geschichte kennt seit sechshundert Jahren, der wirds bezeugen: es gibt keine Regierungsperiode in diesen sechshundert Jahren, während welcher für Ordnung und Recht im Lande so viel geschah und die Wohlfahrt im Volk einen solchen Aufschwung nahm, wie unter dem weisen, gerechten und milden Zepter des Königs Wilhelm, und hell wird darum sein Name glänzen in den Büchern unsrer Landesgeschichte bis auf späte Geschlechter. So wollen denn auch wir die wirs miterleben durften, dankbar an seiner Gruft schätzen, was Gott der Herr unsrem Lande unter ihm und durch ihn geschenkt hat, und wie jenes Abschiedslied Mose die Kinder Israel erinnerte an die Großtaten und Gnadenwunder die der Herr durch Mosis Hand vierzig Jahre lang an seinem Volke getan, so sollen diese Textesworte auch uns mahnen an das was derselbe Gott durch unsern König unsrem Lande Gutes erwiesen hat.

Ist nicht auch er gewürdigt worden, in jungen Jahren schon durch sein tapferes Schwert sein Volk von der Knechschaft eines Pharao, von der Zwingherrschaft eines stolzen Eroberers befreien zu helfen? Und hat er nicht seinen ritterlichen Mut, seinen patriotischen Sinn auch später und bis ans Ende bewiesen durch Wort und Tat, so dass er wohl sagen konnte in jener seiner letzten Verordnung: „Ich habe für die Einigkeit, Selbständigkeit, den Ruhm von Deutschland gelebt, mein Württemberg über alles geliebt, Heil meinem Vaterland für alle Zukunft!"

Hat nicht auch er einen heiligen Gesetzesbund aufgerichtet mit seinem Volk durch jene erste und größte Tat seiner Regierung, das Verfassungswerk, womit er großherzig seine königliche Macht beschränkte, dem Bürger seine Rechte zuerkannte, den Staatshaushalt an heilsame Regeln band; das Verfassungswerk, aus welchem seither durch das Zusammenwirken von Regierung und Volksvertretern eine Reihe segensreicher Gesetze hervorgegangen ist, das unsrem König selber die unverbrüchliche Regierungsnorm blieb, welcher er den eigenen, wenn auch sonst noch so unabhängigen und selbständigen Willen unterordnete, und das des Untertanen Schirm und Schild ist, hinter dem er sich sicher weiß vor Herrscherlaunen und Willkür großer oder kleiner Tyrannen, der Niederste wie der Höchste gleich vor dem Gesetz?

Hat nicht auch er mit seinem Herrscherstab Wasser aus dem Felsen geschlagen, ungeahnte Quellen des Wohlstandes unsrem Lande eröffnet, indem er im Verein mit einer hochherzigen Gemahlin Wohltätigkeitsanstalten gründete in teurer Zeit; indem er Grund und Boden von veralteten Lasten befreite, damit der Landmann selber die Früchte seines Fleißes genösse; indem er selber als der erste Landwirt seines Landes Ackerbau und Viehzucht mit Einsicht und Liebe pflegte und mit zeitgemäßen Verbesserungen dem Bürger und Bauer voranging; indem er die Schranken des Verkehrs im deutschen Vaterlande niederwerfen half und den Künsten und Gewerben neue Bahnen öffnete; und indem er – das wollen wir nicht vergessen – durch Sparsamkeit und Einfachheit im eigenen Haushalt, durch Nüchternheit und Mäßigkeit im eigenen Genuss, durch Arbeitsamkeit und Pünktlichkeit in der eigenen Tagesordnung, durch persönliche Aufmerksamkeit aufs Kleine wie aufs Große, dem gemeinen Mann das Beispiel gab, wie man mit seiner Kraft und seiner Zeit und seiner Habe haushalten, mit dem von Gott verliehenen Pfunde wuchern soll.

Und wenn solche Regententugenden und Regierungsgrundsätze dem ganzen Lande zu Gut kamen, so wollen wir hier in Stuttgart nicht vergessen, was insbesondere wir dem König schuldig sind, der zuerst unsre Stadt zu seiner bleibenden Residenz erkoren, der ihre Straßen so manchmal einfach bürgerlich durchschritten, für ihre Wünsche und Bedürfnisse so ein klares Aug und offenes Ohr gehabt, sie mit so viel Nützlichem und Schönem bis zuletzt noch beschenkt hat; ja wenn auch seine verweslichen Reste in stiller Nacht unsre Tore verlassen haben auf Nimmerwiedersehen – deine Steine, Stadt Stuttgart, werden den Eurem von König Wilhelm zeugen, und so lang die Gebäude stehen die er dir gebaut, so lang die Brunnen rauschen, die er dir zugeführt, so lang die Gärten grünen und blühen mit denen er dich umgürtet hat, sollst du dankbar des Königs gedenken, der sich im vorigen Jahre noch bei feierlich rührendem Anlass deinen ersten Bürger nannte!

Das alles darf und soll auch an heiliger Stätte heute gesagt werden. Aber bei dem allem soll auch nicht vergessen werden, was Mose der Mann Gottes uns zuruft in unsrem Text und was unser entschlafener König selber uns zurief, als er über diesen Text vor elf Jahren an seinem Geburtstag predigen ließ: Gebt unsrem Gott allein die Ehre!

Ist ja auch der Hochgestellteste und Reichbegabteste auf Erden nichts als ein Werkzeug in der Hand des Allerhöchsten. Verdanken wir ja auch das, dessen wir uns im Rückblicke die achtundvierzigjährige Regierungszeit unsres verewigten Königs erfreuen, nur der Gnade unsres Gottes, der ohne unser und ohne sein Verdienst so viel Treue und Barmherzigkeit an ihm und durch ihn an seinem Lande getan hat.

Wenn er durch angeborene Regentengaben vor vielen Andern zum Herrscher berufen war: wem gebührt dafür die Ehre, als dem Geber aller guten Gaben, der einem jeglichen seiner Knechte sein Pfund verleiht wie es ihm wohlgefällt?

Wenn ihm in einem langen Leben vergönnt war, nicht nur wie so mancher andre großdenkende und wohlwollende Fürst zu säen, sondern auch zu ernten; nicht nur den Grundstein zu legen, sondern auch den Schlussstein zu fügen zu so manchem großartigen Werk: wem verdankte er und wem verdanke sein Land diese Gnade, als dem Allmächtigen, dessen Aufsehen seinen Odem bewahrte, der uns dem Pulverdampf der Schlachten vor fünfzig Jahren den jungen Mann unversehrt heimführte, damit der dreiundachtzigjährige Greis friedlich unter den blühenden Rosen seines „Rosensteins" das Haupt zum letzten Schlummer neige?

Wenn in den beschränkten Grenzen eines kleinen Landes der Verewigte ungestört manches Nützliche und Schöne pflanzen konnte: wer hat dazu das Gedeihen gegeben, als der Gott an dessen Segen alles gelegen ist, der seit einem halben Jahrhundert unsrem Vaterlande den Frieden erhalten, der auf Hungerjahre wieder fruchtbare Zeiten, auf Sturmjahre wieder ruhige Tage geschenkt und manche schwere Plage, von der unsre Nachbarn zur Rechten und zur Linken heimgesucht waren, an den Bergen unsrer Heimat gnädig vorübergeführt hat?

Und wenn wir bisher an so manchem königlichen Geburtstag Gott dem Herrn die Ehre gaben für den Segen eines wieder glücklich zurückgelegten Lebens- und Regierungsjahrs: sollten wir nicht im Rückblick auf dieses nun beschlossene lange und gesegnete Regentenleben dankbar bekennen: Gebt unsrem Gott allein die Ehre! Der Herr hat Großes getan an ihm und an uns! Ein Aufblick zum Throne des lebenden Gottes an der Gruft unsres verstorbenen Königs gibt unsrem Danke heut das rechte Ziel. Und gibt

2. unsrer Trauer den rechten Trost,

durch die Verheißung: „Er ist ein Fels."

Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das ist der Eindruck am Sarg eines Mächtigen der Erde. Viele Jahrzehnte lang trotzte die felsenfeste Natur unsres verewigten Königs der Gewalt der Zeit. Lange schien das Alter spurlos an ihm vorüberzugehen. Schweren Stürmen der Zeitumwälzungen bot er noch in höheren Jahren unerschüttert die Stirn. Harte Krankheitsanfälle bestand er noch als hochbetagter Greis über Hoffen und Erwarten. Und selbst als seine Körperkraft rasch dahinsank, blieb sein Geist noch klar und sein fester Wille hielt den hinfälligen Leib noch ritterlich aufrecht von Woche zu Woche. Und doch – auch dieser feste Wille, auch diese starke Natur vermochte nichts gegen das Gebot des Allmächtigem: bis hierher und nicht weiter! Wie wehmütig war für die, welche ihn in den letzten Monaten noch sehen durften, der Anblick dieser nun so schnell zusammengesunkenen Gestalt! Wie erschütternd war an seinem reichgeschmückten Katafalk der Gedanke: hier an dem Sarge Krone und Schwert und alle Insignien königlicher Herrlichkeit, und um den Sarg versammelt ein glänzendes

Trauergefolge von Großen und Gewaltigen der Erde, und drinnen in diesem Sarg – ein verweslicher Staub! Und als jener einzige Geschützesknall von dem Berg, wo einst seiner Väter Burg gestanden und wo nun sein Leichnam eingesenkt war in die Gruft, es dem Lande verkündigte, auch das Letzte ist vollbracht, euer König ruht, Staub beim Staube – da hats der Rauch der in der Luft verzog, da hat der Schall der in den Tälern verhallte, jedem mitfühlenden Zeugen kundgetan: Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume, hier ist kein recht Gut zu finden, was die Welt in sich hält, muss wie Rauch verschwinden!

Aber aufwärts lasst uns blicken von unsres toten Königs Gruft zum Throne unsres lebendigen Gottes: Er ist ein Fels; Er ist der Ewige und Alleingewaltige, dessen Jahre kein Ende nehmen; Er ist der Treue und Wahrhaftige, der da bleibet wie er ist, die Zuflucht der Seinigen für und für.

Er ist ein Fels; wohl allen die auf ihn trauen! Das hat unser Volk und Land seit einem halben Jahrtausend erfahren. Seine Eberharde sind dahingesunken, sein Christoph ist zu Staub zerfallen, seines Karl Herzogs Glanz ist verblichen, auch sein König Wilhelm ist nun zu den Vätern versammelt, aber der alte Gott lebt noch. Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden.

Er ist ein Fels; der treue Gott der bis hierher geholfen, wird auch ferner seine Hand nicht abtun von unsrem Volk und Land das so lange sein Augapfel gewesen. Der starke Gott, der die nicht verlässt die auf ihn trauen, wird auch künftig unsres Vaterlandes Schild und Schirm bleiben.

Er ist ein Fels! Das hat unser König Karl gefühlt, als er vom Totenbett seines Vaters aus zu seinem Volk sprach: Indem ich die Zügel der Regierung ergreife, vertraue ich vor allem auf Gottes Hilfe, welcher mir Kraft verleihen möge, mein Leben dem Wohle des Landes zu weihen.

Er ist ein Fels! Das weiß und dessen tröstet sich die Königliche Witwe, die treue Landesmutter, die es nicht jetzt erst lernt, ihre Zuversicht setzen auf den Herrn, den Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes.

Er ist ein Fels! Dessen trösten wir uns für unser ganzes Königshaus, das wir mit all seinen Gliedern vom regierenden Königspaar an in die heilige Obhut des Allmächtigen befehlen, mit der Bitte, Er wolle sie mit seinem Geiste erleuchten, mit seinem Wort trösten, mit seinem Frieden erquicken, in seiner Liebe verbinden, mit seinem Segen begleiten für und für.

Er ist ein Fels! Dessen trösten wir uns beim Ernste der Gegenwart, bei der Ungewissheit der Zukunft für unser ganzes Volk und Land. Er kann und wird auch diesen Wechsel zum Heile wenden für Stadt und Land, für Staat und Kirche; wenn wir ihn fürchten und ihm vertrauen, wenn sein heiliges Wort der Fels ist auf den Fürst und Volk ihre Wohlfahrt bauen, sein allmächtiger Schutz die Burg in die wir uns flüchten, sein Reich das höchste Ziel nach dem wir streben, dann dürfens die Enkel erfahren wie einst die Väter: Eine feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffen!

Ein Ausblick zum Throne des lebendigen Gottes von der Gruft unsres verstorbenen Königs gibt unsrem Danke heut das rechte Ziel – und unsrem Leide den rechten Trost. Und

3. unsrem Urteil das rechte Maß.

„Seine Werke sind unsträflich, heißts weiter im Text, denn alles was er tut das ist recht Treu ist Gott und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist Er."

Damit weist uns Moses empor zu dem Thron eines heiligen und allein gerechten Gottes, vor dessen Glanz aller Schimmer irdischer Majestät erbleicht, in dessen Licht alles menschliche Tun mangelhaft und befleckt erscheint und vor dessen Gerichte dem Höchsten wie dem Geringsten keine Hoffnung bleibt als Gnade und Erbarmen. „Seine Werke sind unsträflich," aber der Menschen Werk, auch das gepriesenste, ist Stückwerk und befleckt, wenn Er es misst am Maßstab seines heiligen Gesetzes. „Alles was Er tut das ist recht," aber was der Mensch tut, und wäre es der Edleren Einer, das ist nicht alles recht und nicht alles löblich. „Treu ist Gott und kein Böses an ihm," aber wo ist der Mensch, an dem kein Böses wäre," dessen Charakter neben seinen Lichtseiten keine Schatten; dessen Leben neben seinen Glanzpunkten nicht auch Flecken darböte, die den liebenden Betrachter mit Wehmut erfüllen? Das gilt auch an der Könige Grüften von Davids Zeiten bis auf diesen Tag und muss unsrem Urteil das rechte Maß geben im Lob und im Tadel.

Das rechte Maß vor allem im Lob. Nicht immer dringt im Leben die Wahrheit zum Ohre der Gewaltigen, denn die Macht übt einen Zauber um sich her. Auch am Sarg eines kaum Entschlafenen ziemt sich zarte Scheu, denn der Tod hat eine versöhnende Gewalt und mit vollem Recht hält die trauernde Liebe das Schöne und Gute vor allem in dankbarem Gedächtnis fest. Aber wo Menschenwort, hingerissen vom natürlichen Gefühl oder bestochen vom irdischen Glanz, das Maß der Wahrheit überschreiten wollte, da tritt das unbestechliche Gotteswort dazwischen und weist gen Himmel zu dem allein heiligen Gott und spricht: „Seine Werke sind unsträflich; alles was Er tut das ist recht; Gerecht und fromm ist Er" – und keiner außer ihm! Darum nur in tiefer Demut können wir an den Gräbern unsrer Teuersten von dem Sarg, den die Liebe mit Kränzen schmückt, emporblicken zu dem heiligen Gott vor dem kein Lebendiger gerecht ist und dem allein die Ehre gebührt.

Aber eben weil er der Alleinheilige ist, vor dem wir allzumal Sünder sind und mangeln des Ruhms den wir vor ihm haben sollen, darum müssen wir auch mäßig sein im Tadel und langsam zum Richten über unsre Verstorbenen. Eben weil Er der Alleingerechte ist der auf untrüglicher Waage die Herzen wiegt und auch das auf die Waagschale legt, was die Menschen übersehen von äußern Umständen und innern Triebfedern, darum haben wir ihm demütig das Urteil anheimzustellen über die, welche wir seiner Hand übergeben. Und weil Er nicht nur unsträflich und gerecht, sondern auch treu und fromm, gnädig und barmherzig, weil er nicht nur der Herr aller Herren und König aller Könige ists, sondern auch der Vater der Barmherzigkeit in Jesu Christo, seinem Sohn, unserm Heiland, darum blicken wir von den Gräbern unsrer Entschlafenen in Glauben, Liebe und Hoffnung zu seinem Gnadenthron empor und befehlen ihre Seelen in seine Hände mit der Bitte, dass Er sie zu Gnaden annehme um Jesu Christi willen und wie in den Tagen ihres irdischen Pilgerlaufes,·so in alle Ewigkeit sich als den Gott der Liebe und Erbarmung an ihnen beweisen wolle. „Dieweil mein Stund vorhanden ist, dass ich hinfahr mein Straßen; So bitt ich dich, Herr Jesu Christ, Du wollst mich nicht verlassen." So hat in dem, Lied, das wir gesungen, ein erlauchter Vorfahr unsres Königs gebetet, Der königliche Purpur Jesu Christi, der um unsrer Sünden willen gestorben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket ist. das ist die schönste Decke auch über eines Fürsten Leiche, und der

Gnadenhimmel Gottes der nicht will, dass eine Seele verloren werde, sondern dass alle das ewige Leben haben, das ist der kostbarste Baldachin auch über eines Königs Sarg. – So bedeckt lassen wir auch unsern entschlafenen König im Frieden ruhn.

Uns aber, die wir noch länger hienieden leben und wirken sollen, gebe der Ausblick von der Gruft unsres verstorbenen Königs zum Thron unsres lebendigen Gottes auch

4. für unsre Vorsätze den rechten Ernst.

Wenn man von einem Grabe heimgeht, dann nimmt man wohl auch fromme Vorsätze mit heim, und zweierlei insbesondere will uns der heilige Gott an jedem Grab, zweierlei will er auch an unsres Königs Gruft mit neuem Nachdruck uns ans Herz legen, den Ernst des Todes und den Ernst des Lebens.

Auch uns, meine Lieben, mahnt unsres Königs letzter Weg an den Ernst des Todes, an den Weg den wir alle gehen müssen, an den Weg ins Grab, in die Ewigkeit und vor den Richterstuhl Gottes. Was ist geschehen, dieses kostbare Leben zu verlängern, und doch was vermag menschliche Kunst und Kraft, wenn der Allmächtige spricht: du wirst sterben und nicht lebendig bleiben! Wie lange ward dieses Leben gefristet und doch – nun sind diese dreiundachtzig Jahre verrauscht wie ein Strom, verflogen wie ein Traum. Auch unsre Jahre, meine Lieben, fahren schnell dahin als flögen wir davon. Auch wir werden ans Ziel kommen und wird kein Einziges vielleicht so ein hohes Lebensziel wie der Verstorbene erreichen. Auch uns wird die Totenglocke läuten, wenn wir auch viel stiller und unbemerkter aus der Welt gehen werden als die Großen der Erde. Auch wir werden vor den Richterstuhl des heiligen und gerechten Gottes treten, vor dem ein jeder seiner Knechte, ob er über wenig oder über viel hienieden gesetzt, ob er ein König oder ein Taglöhner war, erscheinen muss auf den Ruf: tue Rechnung von deinem Haushalt! Darum – denk, o Mensch an deinen Tod, säume nicht, denn Eins ist Not! Das ist der Ruf, der an unsres Königs Grab an uns alle ergeht.

Aber denk auch, o Mensch, an den Ernst, des Lebens, das ja nichts andres sein soll, als eine Vorbereitung zum Sterben. So oft wir an eines Mitbruders Grabe stehen, ists eine Mahnung an uns: Wirket so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt da niemand mehr wirken kann. So oft ein Lebender aus den Reihen tritt, rücken die Nachfolgenden in seine Stelle ein und fallen den Überlebenden weitere Pflichten zu. Lasset auch uns, meine Lieben, an der Gruft unsres Königs im Ausblick zu dem Throne unsres Gottes mit neuem Ernst unsrer Pflichten gedenken.

Der Sohn und Nachfolger unsres verewigten Königs hat dem Volke verheißen, er werde ehren was der Geist des Dahingeschiedenen schuf, seine Werke pflegen und sein eigenes Leben dem Wohle des Landes, dem höchsten Ziele seiner Bestrebungen, weihen. Der allmächtige Gott salbe ihn dazu mit seinem Geist und kröne ihn mit seinem Segen bei diesem königlichen Vorsatz. Er hat aber auch die Zuversicht ausgesprochen, seine Untertanen werden ihm mit Vertrauen und Liebe entgegenkommen, damit das feste, auf Recht und Treue begründete Band, das Fürst und Volk Württembergs stets einigte, auch ferner fest und aufrichtig fortlebe. Dazu gebe der Herr uns seine Gnade und seinen Segen. Im Aufsehen nicht nur auf unsern irdischen Fürsten, sondern auch auf unsern himmlischen Herrn lasset uns, jeder auf seinem Posten, seine Schuldigkeit tun und sein Tagewerk ausrichten. Dann, wenn die Furcht des Heim wohnt im Königspalast und in der Hütte des Armen, wenn der Wahlspruch gilt beim König und der Königin wie beim geringsten Mann im Volk: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, dann wird auch der Segen Gottes

im Lande wohnen, dann wird die Sonne der göttlichen Gnade nicht untergehen über unsern Bergen, dann wird der letzte Wunsch unsres verewigten Königs in Erfüllung gehen: „Heil meinem Vaterland für alle Zukunft!" Das walte Gott! Er stelle seinen Friedensengel als Wächter an die Gruft unsres entschlafenen Königs und erhalte sein Gedächtnis im Segen für und für. Er lasse sein Antlitz leuchten über unsrem Königshaus und setze es zum Segen für unser Volk: Er lasse seine Gnade walten über unsrem lieben Württemberg und über unsrem teuren deutschen Vaterland und lasse es uns in alle Zukunft erfahren:

Der Heer ist nun und nimmer nicht
Von seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden,
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her,
Gebt unsrem Gott die Ehr.

Amen

LXXIX.

Predigt am Geburtstag des König Karl.

(6. März 1865)

Psalm 23,1 – 4

Ein Psalm Davids. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Es war ein fröhlicher Morgen, dessen Einzelne von uns sich noch aus ihrer Kindheit erinnern, als heute vor zweiundvierzig Jahren, am 6. März 1823, der Donner der Kanonen es unsrer Stadt verkündete: ein Kronprinz ist geboren, und bald darauf das vollstimmige Geläute der Glocken Jung und Alt zum Hause Gottes rief, dem König aller Könige zu danken für die Freude die er unsrem Königshaus und mit ihm dem Lande geschenkt hatte.

Heute werden die Gefühle jenes Tages wieder neu. Wessen das Land Württemberg damals in Hoffnung sich freute, das ist nun im Lauf der Zeiten zur Erfüllung gereift. Der Thronerbe der damals dem Lande geschenkt ward, feiert heute zum ersten mal als König seinen Geburtstag, und wie damals in der Wiege, so heute auf dem Throne begrüßt ihn der freudige Jubel eines liebenden Volkes.

Viele Jahre waren wir gewohnt, in den freundlichen Herbsttagen unsres Königs Geburtstag zu feiern, und jene milde Septembersonne, jene bunte mit allen Früchten des Jahres bekränzte Festsäule des Volksfestes passte schön zu der langen, mit reichen Früchten des Friedens gesegneten Regierung unsres verewigten Königs Wilhelm.

Aber auch ein königlicher Geburtstag zum Frühlingsanfang soll uns heute von guter Vorbedeutung sein. Hoffnungsvoll wie man das junge Jahr begrüßt, begrüßen wir das neue Regiment unsres Königs. Manches was er bisher getan und gesprochen seit dem Tage, die er am Sarge seines Vaters zum ersten mal zu seinem Volke geredet, gibt uns frohe Hoffnung und gemahnt uns wie die ersten freundlichen Sonnenblicke, die ersten zarten Frühlingsblumen, die ersten muntern Lerchenlieder im März. Gott segne unsres Königs Regiment, dass auf den hoffnungsvollen Frühlingsanfang ein schöner Sommer, ein fruchtbarer Herbst folge für ihn und uns. Wir flehen den Allmächtigen darum an im Gebet.

(Gebet.)

Ein schöner Texts im Munde eines Königs, der seinen ersten Geburtstag an dem Throne feiert! Ein echt königlicher Text nach Ursprung und Inhalt, dieser lieblichste aller Psalmen. Ein Psalm Davids, des gekrönten Sängers, der den Hirtenstab mit dem Königszepter vertauschte und der auch als der königliche Hirte seines Volkes nicht

aufhörte zum großen Völkerhirten im Himmel empor zu blicken voll, demütigen Dankes und kindlichen Vertrauens. Und doch ists zugleich ein recht volkstümlicher Text, den der Geringste im Volk auch auf sich anwenden darf, auf sein Haus, auf seine Familie, auf seinen Lebensgang, das Psalmwort: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. So können wirs denn alle einen Segen davon tragen, wenn wir unter Gottes Beistand betrachten:

Der große Gott im Himmel – der beste Hirt für Fürst und Volk.

Von ihm kommt den Seinen

1. Nahrung für Leib und Seele;
2. Führung auf rechter Straße;
3. Tröstung auch an finstern Wegen.

Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Der große Gott im Himmel – der beste Hirt für Fürst und Volk. Von ihm kommt den Seinen

1. Nahrung für Leib und Seele.

„Der Her ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele." Mit diesen Worten preist David seinen Gott im Himmel nicht nur als den leiblichen Berater und Versorger der Glück und Segen ausschüttet über sein äußeres Leben und ihm nichts mangeln lässt was zu des Leibes Nahrung und Notdurft gehört, sondern noch vielmehr als seinen Seelenhirten, der seinen Geist speist, seine Seele erquickt, seines Herzens tiefste Bedürfnisse stillt durch die Segnungen seines Worts, durch die Gaben seines Geistes.

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser, er erquicket meine Seele." Auch uns, meine Lieben, erinnern diese Worte an viel leiblichen und noch mehr an viel geistlichen Segen, den wir dem großen Gott, unsrem himmlischen Hirten, verdanken. Man braucht ja kein König zu sein, nicht zu den Hochgestellten der Erde zu gehören, um im Hinblick auf die leiblichen Führungen und zeitlichen Segnungen Gottes in einem Leben voll Dankes und Vertrauens einzustimmen in das Bekenntnis des Psalmisten: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Wir alle haben davon schon etwas erfahren, wir alle dürfen uns auch künftig dessen getrösten.

Aber bist du ein Christ, o so kennst du gewiss auch noch eine andere Weide, wofür du deinem himmlischen Hirten zu danken hast; kennst eine grüne Aue, auf der deine unsterbliche Seele erst satt und getrost wird; kennst einen frischen Wasserbrunnen, nach welchem dein armes Herz ungesättigt von den Genüssen dieser Welt immer wieder verlangt um sich dran zu reinigen, zu stärken und zu erquicken. Diese grüne Aue darauf der Herr die Seinen weidet, das ist sein kräftiges Wort; dieser frische Wasserbrunnen,

daraus er uns tränket, ist sein lauteres Evangelium. Das ist die rechte Geistesspeise, das ist die beste Seelenweide, ohne die der innerste Mensch dennoch darben muss mitten unter allen leiblichen Genüssen.

Und zwar auf dem Throne so gut als in der Hütte. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, möge das an auch unser König erfahren im Leiblichen und Geistlichen. Leiblicher Mangel freilich, werdet ihr denken, hat keinen Zutritt in eines Königs Palast, dessen Person umgeben ist von allem, was das Leben schmeckt nun ziert. Aber auch für diese leiblichen Segnungen die er voraus hat vor Millionen, wird ein frommer Fürst demütig dem König aller Könige danken, von dem auch er sein Hab und Gut zu Lehen trägt. Und mitten unter den leiblichen Segnungen, deren er für seine Person genießt, wird einem guten König doch etwas mangeln, so lang er um sich her noch Mangel sieht, so lang er nicht auch sein Volk um sich her im Wohlstand weiß, so lang noch Arme im Land ohne Pflege; Unglückliche ohne Hilfe sind. Jener gute König Heinrich IV. von Frankreich hat gesagt, er wolle nicht ruhen, bis jeder seiner Bauern am Sonntag sein Huhn im Topfe habe. Auch unser König hat seit seiner kurzen Regierung schon durch mehr als Eine Regierungshandlung bewiesen, dass er ein teilnehmendes, wohlwollendes Herz hat für die Ärmsten im Volk, und dass es ihm im Verein mit seiner hohen Gemahlin, die längst eine Wohltäterin der Armen war, eine Hauptsorge ist: auch den Geringsten solls wohl werden, auch in der Hütte des Armen, auch im schmutzigen Bettelhaus soll Ordnung, Friede und Zufriedenheit wohnen. Und der Rat unsrer Stadt hat darum gewiss den Sinn unsres Königs getroffen, indem er zur Feier des heutigen Tages dreitausend Gulden verschiedenen wohltätigen Vereinen in die Hand gab, um den Armen eine Freude zu machen auf den heutigen Tag, damit sies auch im Leiblichen wieder inne werden: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Und wenn da aus manchem sonst trüben Auge ein Strahl der Freude leuchtet, in manchem sonst düstern Herzen ein Flämmlein des Dankes auflodert, so sind das in Wahrheit schönere Flammen, als wenn die Stadt beleuchtet würde mit viel tausend Lichtern. So gebe denn der Herr seinen Segen zu der Regierung unsres Königs, dass es Fürst und Volk auch im Zeitlichen ererfahren dürfe: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Aber auch im Geistlichen lasse es der himmlische Seelenhirt ihn und uns immer kräftiger inne werden: Er weidet mich auf grüner Aue, er führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele. Dass alle äußern Genüsse die innere Seele doch nicht erquicken, dass alle Herrlichkeiten der Welt im Grund eitel sind, das kann ja niemand besser wissen als die Großen und Reichen der Erde, welche rings umgeben sind von den Gütern der Welt und der Reihe nach durchgekostet haben, was sie köstliches beut. Wars ja doch ein König, ein glücklicher und reicher, der das ernste Wort gesprochen: es ist alles eitel unter der Sonne! Aber wohl dem Fürsten, der neben den tausenderlei Genüssen die ihm zu Gebote stehen, Sinn und Geschmack nicht verloren hat an Gottes Wort; der neben dem Ruhm ein Förderer der Gewerbe, ein Freund der Wissenschaften, ein Pfleger der Künste zu heißen auch die Schmach nicht scheut, ein Liebhaber des göttlichen Wortes zu sein; der die stille Sammlung aus den Zerstreuungen seines Lebens, die kräftigste Stärkung unter den Sorgen seines Berufs, den besten Rat für die Pflichten seines Amts wie David sucht zu den Füssen seines Gottes, im Gebetsumgang mit dem Herrn, in der Betrachtung seines seligmachenden Wortes. Wohl einem solchen Fürsten, auch er wirds erfahren dürfen wie David: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser, er erquicket meine Seele." Und wohl dem Volke, dessen Fürst den Herrn fürchtet und sein Wort liebt und seine Kirche schützt und sein Reich fördert. Heil dem Lande, dessen König sichs zum höchsten Regierungsziel setzt, nicht nur den äußeren

Wohlstand zu heben und zu pflegen, sondern auch die geistige Wohlfahrt, Gottesfurcht, fromme Sitte und jegliche Tugend zu fördern durch die Gesetze die er erlässt und durch das Beispiel das er gibt, durch den Geist in dem er regiert und in dem er selber mit seinem Hause lebt. Dazu segne Gott der Herr auch unsres Königs Regiment, dass das Bekenntnis seines heutigen Geburtstags das Bekenntnis seines ganzen Lebens werde: „Der Herr ist mein Hirte." Von ihm kommt Nahrung für Leib und Seele, und von ihm kommt auch

2. Führung auf rechter Straße.

„Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen," fährt der königliche Sänger fort.

Dass auch ein edles Herz, ein königlicher Geist einer höheten Leitung, einer göttlichen Führung bedürfe, damit er nicht auf Abwege sich verirre und damit er nach einem Fehltritt zurückkehre auf die rechte Straße, das hat David gewusst aus eigener schmerzlicher Erfahrung. Und darum recht demütig bekennt er es, der Herr ist mein Hirte, er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen; um seines Hirtennamens willen, den er nicht umsonst trägt, um seiner Gottesehre willen, die er auch an mir verherrlichen will, lässt er mich nicht in der Irre gehen; sondern führt mich durch seinen guten Geist auf ebener Bahn.

„Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Das darf auch heute noch, meine Lieben, jeder von uns erfahren, der an den Herrn sich hält im Gehorsam des Glaubens, von seiner Stimme sich weisen, von seinen Augen sich leiten, von seinem Hirtenstab sich führen lässt. Wenn ein Mensch dieser Führung von oben sich entzieht, von Gottes Wort sich nicht leiten, von seinem Geist sich nicht führen lässt, ach, wie bald ist er verirrt von der rechten Straße, wie leicht wird er auf Abwege verführt durch die Verlockungen der äußeren Welt und durch die Gelüste seines eigenen Herzens! Und, meine Freunde, wenn darum der Geringste unter uns, mag auch seine Lebensaufgabe noch so einfach, mag sein Lebenspfad noch so schnurgerade sein, dennoch Ursach hat, den Herrn zu bitten: Herr, lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn; wie viel mehr gilt dann bei den Großen und Hohen der Erde, dass der Herr sie führen möge auf rechter Straße. Ein Fürst, dessen Entschlüsse: und Schritte Einfluss haben auf das Glück von Hunderttausenden; ein Herrscher, der durch das Gefühl königlicher Machtvollkommenheit so leicht kann hinausgehoben werden aus den Schranken des Erlaubten und Gottgefälligen; ein Monarch, zu dessen Ohr die Stimme der Schmeichelei und Verführung so leicht und die Stimme der Wahrheit so schwer dringen kann; ein Regent, der erst seit kurzem die Zügel der Herrschaft in der Hand hat – wie hat er beim Bewusstsein des redlichsten Willens doch so viel Ursach, nicht bloß auf die eigene Einsicht sich zu verlassen, nicht einem auf diese oft widerstreitenden Stimmen der Menschen zu hören, auf die wechselnden Strömungen des Zeitgeistes zu lauschen, sondern den Herrn zu bitten um die Weisheit die von oben kommt und an Den sich zu halten, der die Seinigen führt auf rechter Straße.

Darum tut es uns wohl, meine Lieben, dass unser König von seinem ersten Manifest an sein Volk an bis zu dem heute von ihm erwählten Geburtstagstext es mehr als einmal demütig ausgesprochen hat, es sei Gottes Beistand auf den er hoffe, Gottes Hilfe die er sich erbitte, Gottes Leitung der er sich überlasse. Und wer es gut meint mit Fürst und Volk, der kann nicht anders als von ganzem Herzen heut einstimmen in die Bitte: Ja Herr, führe du unsern König auf rechter Straße um deines Namens willen. Zeige du ihm den

rechten Weg zu seinem und zu seines Volkes Glück. Verleihe du ihm ein gutes zum Wohltun williges Herz, fürstliche Gedanken, heilsame Ratschläge, einen standhaften Mut in Erfüllung seiner schweren Regentenpflichten. Stelle du ihm redliche und weise Räte zur Seite, die das Beste des Landes gewissenhaft suchen, und lass ihn treue Diener finden, die jeder an seinem Ort ihre Schuldigkeit tun nicht um eigne Ehre oder Gewinn, sondern als deine Knechte, nach Pflicht und Gewissen, zur Ehre deines Namens, zur Förderung deines Reiches, zum Besten deines Volkes.

Du leitest mich auf rechter Straße um deines Namens willen. Ja möge das überall wahr werden im Lande; möge im Kabinett des Königs und im Rate seiner Minister, möge im Ständesaal und auf dem Rathaus, möge überall wo's ums Wohl des Volkes oder Einzelner sich handelt, der beste Weg gefunden und die rechte Straße eingeschlagen werden. Er, der treue Hirte und Bischof unsrer Seelen, führe uns alle vom Höchsten bis zum Niedersten auf rechter Straße. Er führe die Irrenden zur Wahrheit, die Zweifelnden zur Gewissheit, die Sünder zur Buße, die Angefochtenen zum Frieden und uns alle zum ewigen Leben um seines Vaternamens, um seiner Hirtentreue, um seiner ewigen Erbarmung, willen. Dann, meine Lieben, kommt uns von ihm als dem rechten Hirten auch.

3. Tröstung auch auf finstern Wegen.

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal; fürchte ich kein Unglück denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab tröstet mich." So spricht David voll mutigen Gottvertrauens. War er auch ein Liebling Gottes und ein Gesegneter des Herrn: durchs finstre Tal der Trübsal ist doch auch sein Weg mehr als einmal gegangen, von den stürmischen Tagen seiner Jugend an, da er wie ein gejagter Hirsch Jahrelang vor Sauls Mordspieß flüchtig und unstet im Gebirge umher irrte, bis in die trüben Tage seines Alters, da er vor seinem eigenen Sohn Absolom als ein Geächteter über den Bach Kidron in die Wüste fliehen musste. Aber auch auf dunklen Wegen der Trübsal war der Herr sein Hirte, der ihm nichts mangeln ließ, und sein Gottvertrauen der Stecken und Stab, der ihn aufrecht hielt, und sein Harfenspiel der Trost, mit dem er seine Seele erquickte. Ja gerade in den tiefsten Nöten hat er seine herrlichsten Psalmen gesungen; wo alle Welt ihn verließ, hat ers am seligsten erfahren: Du, Herr, bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Und Gottlob, das darf auch heute noch erfahren wer den Herrn zum Hirten hat. Durch lauter Sonnenschein freilich, auf immer grünen Auen dürfen auch wir unsern Pilgerpfad hienieden nicht wandeln. Auch wer auf rechter Straße geht, muss manchmal durchs finstre Tal der Trübsal wandern, muss je und je sein Brot mit Tränen essen hienieden. Aber wer den Herrn zum Hirten hat, wer in der Furcht des Herrn und im Vertrauen auf ihn seine Pilgerwege geht, der darfs auch auf dunklen Wegen inne werden: „Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich." O fürwahr ein seliges Trostwort in Trübsal: ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir; der Königszepter deiner Allmacht schützt mich, der Hirtenstab deiner Liebe tröstet mich. Du bist bei mir, allmächtiger Gott, wer mag wider mich sein? Du bist bei mir, getreuer Heiland, was kann mir schaden? Du bist bei mir, himmlischer Tröster, was sollt ich verzagen? Du bist bei mir auf meinem einsamen Trübsalsweg und siehe, ich bin nicht mehr allein; Du bist bei mir in meiner düstern Sorgenkammer und siehe, sie ist nicht mehr so dunkel

Der treue Gott lasse das uns alle erfahren unter den Prüfungen unsres Lebens, lasse es auch unsern König erfahren unter den seinen: Auch ein König, meine Lieben, ist nicht immer auf Rosen gebettet und wandelt nicht allezeit auf so ebenen Wegen, wie's von

weitem oft aussieht. Schwierige Aufgaben, bittere Erfahrungen, herbe Prüfungen können auch die Krone oft zur schweren Bürde machen Sorge und Kummer finden auch in Fürstenpaläste den Weg mitten durch die Leibwache hindurch, und dem allgemeinen Menschenlos sind auch die gekrönten Häupter unterworfen. Von ganzem Herzen wünschen wir unserm König heute zu seinem Geburtstage ein langes Leben, ein beglücktes Regiment und gnädige Verschonung mit allem was sein Herz betrüben kann. Aber wir freuen uns auch, dass er heute schon in der Fülle seines jungen Herrscherglücks sich mit dem Gottvertrauen wappnet das da spricht: Und ob ich schon wanderte im finstern Tale, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Der Herr lasse ihn das erfahren, wenns einst die Probe gilt. Er sei bei ihm mit seiner Allmacht Schutz, mit seines Geistes Kraft, mit seiner Gnade Trost in guten und in bösen Tagen, jetzt und immerdar. Ihm, dem treuen Menschenhüter, dem großen Völkerhirten, dem König aller Könige und Herrn aller Herren, befehlen wir unsern König und seine Gemahlin und unser ganzes edles Regentenhaus, das im Sonnenschein seiner Gnade nun bald siebenhundert Jahre grünt, und unser schönes Württemberg, das er als seinen Augapfel bewahrt hat unter so viel Stürmen, und unsre liebe Stadt, über deren Freudenfahnen und Festflaggen er das Panier seines Heils, die Fahne seines Friedens wehen lassen wolle für und für, und unser aller Seelen, die er als ein guter Hirte führen wolle auf rechter Straße bis er uns einst weiden wird auf den grünen Auen der obern Heimat und uns führen zu den frischen Wasserbrunnen des ewigen Lebens. Das walte Gott!

Der ewig reiche Gott
Woll uns bei unsrem Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben;
Und uns in seiner Gnad
Erhalten fort und fort,
Und uns aus aller Not
Erlösen hier und dort.

Amen

LXXX.

Predigt am Geburtstag der Königin.

(11. September 1865)

Psalm 50,23

Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg , dass ich ihm zeige das Heil Gottes.

Es ist ein neues Fest, das uns heute im Hause Gottes zusammenführt, aber ein Fest, dessen volle Berechtigung und schöne Bedeutung gewiss jedem unter uns einleuchtet; ein Fest das, wenn es im rechten Sinne gefeiert wird, einen gar lieblichen Segen in seinem Gefolge haben könnte für unsre Gemeinden. Unser König, dessen Geburtsfest das Land, das mit Lieb und Vertrauen zu ihm aufblickt, im verflossenen Frühjahr mit so viel herzlicher Freude gefeiert hat, will auch seiner erhabenen Gemahlin, unsrer Königin, eine ähnliche Feier bereiten und hat sein Volk aufgerufen, heut an ihrem Jahrestag mit ihr und ihm dankend und bittend vor den Thron des aller höchsten zu treten. Sollten nicht viele in der Gemeinde diesem Ruf mit Freuden folgen? Muss nicht der festliche Klang der heutigen Glocken jedem guten Württemberger in der Seele wohltun? Rufen sie uns nicht zu diese Glocken: sehet euer König hat seine Gattin von Herzen lieb und hält sie hoch in Ehren vor aller Welt und will sie geehrt und geliebt wissen, wie sich selbst! Rufen sie uns nicht zu: Danket dem Herrn für allen Segen, der von eurem in herzlicher Liebe verbundenen Königspaar herniederfließt auf Stadt und Land, und bittet den Geber aller guten Gaben, Er wolle die Königin samt ihrem Gemahl fernerhin mit Segen krönen und zum Segen setzen fürs ganze Land! Bringet fröhliche Opfer dar auf dem Altare des Herrn, damit er euch zeige sein Heil und seine Gnade leuchten lasse über Fürst und Volk! Lasset uns deshalb betrachten:

das schöne Dankopfer, das wir heut mit unsrem Königspaar darbringen sollen an heiliger Stätte;

1. Gott zum Preis;
2. uns zum Heile.

Lobe den Herren, o meine Seele!
Ich will ihn loben bis in Tod;
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
Will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seele geben hat,
Werde gepriesen früh und spat;
Hallelujah, Hallelujah!

Ein schönes Dankopfer sollen wir mit unsrem Königspaar heute darbringen an heiliger Stätte:

1. Gott zum Preis.

Von einem Dankopfer zum Preis Gottes redet ja auch unser Text. „Wer Dank opfert, der preiset mich," spricht der Herr durch Asaphs Mund. Opfere Gott Dank, hats vorher geheißen, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, Mit äußern Opferngaben ist mir nicht gedient, hat der Herr im Psalm zuvor gesagt. Nicht Farren aus deinem Haus, nicht Böcke will ich aus deinen Ställen, denn alle Tiere im Walde und alles Wild auf den Bergen ist mein. Wo ich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen, denn der Erdboden ist mein und alles was darinnen ist; meinst du, dass ich Ochsenfleisch essen wolle und Bocksblut trinken? Nein wer Dank opfert, der preiset mich. Dankbare Liebe zu mir, deinem Herrn und Gott, das ist das rechte Feuer auf meinen Altar, das gottgefällig gen Himmel lodert, ein Herz voll kindlichen Preises für meine Wohltaten, das ist das rechte Opfer an dem ich Wohlgefallen habe.

Das ist auch uns gesagt, meine Lieben. Mit einer bloß äußerlichen Feier dieses Tages wäre ja niemand gedient, Gott nicht, unsrer Königin nicht und uns selbst nicht. Weder festlicher Glockenklang noch feierlicher Kirchgang, weder Fahnen und Flaggen, noch Blumenkränze und Laubgewinde machen das Fest, wo es nicht festlich aussieht in den Herzen, dass das Feuer der Liebe drin brennt und die Opfer frommen Dankes gen Himmel lodern zum Geber aller guten Gaben. Wer Dank opfert, der preiset mich – wahrhaft, so spricht der, Herr heut auch zu uns.

Und nun, meine Freunde, sollten nicht solche Dankopfer wirklich heut gen Himmel steigen Gott zum Preis, aus den Herzen unsres königlichen Paars wie seiner Untertanen? Bringt nicht gewiss unser Königspaar selber heut solch ein Dankopfer dar vor dem Herrn aller Herren und König aller Könige? Wir sehen freilich nicht hinein heut in die festlichen Räume des königlichen Palastes und sehen noch weniger hinein in das verborgene Heiligtum eines königlichen Herzens. Aber es wird ja doch wohl einer frommen Fürstin auf dem Thron an ihrem Geburtsfest nicht viel anders zu Mut sein, als einem andern frommen Menschenkind: Mein erst Gefühl sei Preis und Dank, Erheb ihn, meine Seele – so wirds auch bei ihr heute morgen geheißen haben. Sie wird Dank opfern dem allmächtigen und allgütigen Gott, in dessen starker Hand die Schicksale der Gewaltigen auf Erden liegen so gut als die Lebenslose der Armen und Geringen. Sie wird Dank opfern dem gnädigen Lenker ihres Lebens, wenn sie zurückblickt auf seine Führungen von Kind an, da sie als die Tochter des mächtigsten Kaiserreichs im Norden das Licht der Welt erblickte, bis auf diesen Tag, wo sie längst ihre zweite Heimat gefunden hat in unsrem kleinen, aber schönen und gesegneten Lande; wenn sie überdenkt, was Gott an ihr getan von jenem festlichen Tag an, wo sie als jugendliche Fürstin an der Seite ihres Gemahls zum ersten

mal in unsre geschmückte Stadt einzog und durch die Hoheit und Anmut ihrer Erscheinung alle Herzen gewann, bis heute, wo sie den Brautkranz mit dem königlichen Diadem vertauscht hat und sich umgeben sieht von einem Volk, das nun nicht mehr nur ihr Antlitz und ihre Gestalt, sondern auch ihr hohes und mildes Herz kennen gelernt hat, und mit dankbarer Liebe an seiner königlichen Wohltäterin hängt. Sie wird Dank opfern im Blick auf das häusliche Glück, das ihr Gott geschenkt hat in der treuen Liebe ihres Gemahls, ein Glück, das so selten ist auf den Thronen und ohne das doch aller Glanz des Hofes im Grund nur ein glänzendes Elend ist. Und mit ihr wird seine Dankgebete vereinen ihr königlicher Gemahl, der ihr Glück als das seine und alles was er hat und ist, als das Ihre betrachtet; der in ihr das kostbarste Juwel seiner Krone schätzt und das Wort Salomos sich zueignen darf (Spr. 31,10): Wem ein tugendsames Weib bescheret ist, die ist viel edler, denn die köstlichen Perlen.

Und nun, meine Lieben, darf nicht unser Land, dürfen nicht auch wir heut mit den Dankgebeten unsres Königspaars die unsrigen vereinigen? Haben wir nicht alle Ursach ein schönes Dankopfer heute darzubringen an heiliger Stätte. Gott zum Preis, der auch uns mit unsrem Königspaar und durch dasselbe segnet? Jedes von uns weiß, dass eine edle Hausmutter eben so gut ein Segen ist fürs Haus wie ein guter Hausvater. Ist er das Haupt, so ist sie das Herz und die Seele des Hauses und ihr stilles sanftes Walten im Innern trägt zum Glück und Frieden der Familie mindestens nicht weniger bei als sein kräftiges Wirken nach außen. So ist auch eine edle Landesmutter ein großer Segen fürs Land, und Gott hat durch hochgesinnte und fromme Fürstinnen die Völker oft ebenso beglückt als durch tüchtige und begabte Regenten. Auch unserm Land hat Gott von Altersher manche edle Fürstin geschenkt und zumal unser gegenwärtiges Geschlecht ist seit Menschengedenken gewohnt, in seinen Königinnen echte Landesmütter zu verehren, deren frommer Sinn und mildes Herz es sich zur Aufgabe machte, auch auf dem Throne Gott zu dienen, und die im Wohltun und Segnen ihren schönsten Beruf, ihren edelsten Genuss und wohl manchmal auch ihren süßesten Trost gefunden haben.

Und so sollen auch heut fröhliche Opfer des Dankes dargebracht werden ringsum im Land zum Preise des Herrn, der uns in unsrer Königin eine Landesmutter zugeführt hat, die in die Fußstapfen ihrer unvergesslichen Verwandten, der verewigten Katharina tretend, die Armenpflege als ihre schönste landesmütterliche Aufgabe mit hohem Sinn und starker Hand erfasst hat, um auf dem weiten Gebiete christlicher Wohltätigkeit nicht nur Vorhandenes zu pflegen, sondern auch Neues zu gründen, nicht nur aus der Ferne anzuordnen und zu befehlen, sondern auch eintretend in die Mitte der Armen und Kranken, der Blinden und Dauben, der Witwen und Waisen, mit eigenen Ohren zu hören, mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenem Munde zu fragen und zu trösten, mit eigener Hand die Wundenmale der Armut zu berühren und den Balsam helfender Menschenliebe darein zu gießen. In wie mancher Bewahrungs- und Erziehungsanstalt ringsum im Land wird man heute dankbar den Namen der Königin Olga segnen! Wie viele Arme auch in unsrer Stadt haben Ursach, Gottes Gnadenlohn heut herabzuflehen auf ihre königliche Wohltäterin! Fürwahr die Freudentränen aus den Augen getrösteter Armen sind die schönsten Perlen im Diadem einer Fürstin, und die Dankgebete von den Lippen armer Kinder oder Greise steigen schöner noch als Glockenklang und Kanonendonner gen Himmel am Jahresfest einer echten Landesmutter.

Und wenn solchem Wohltun und Segnen das Königspaar einmütig zusammenwirkt, Ein Herz und eine Seele, wenn Friede und Treue aus dem Throne sich begegnen: ist nicht das Vorbild einer solchen Ehe abermals ein Segen für das ganze Land? Wenn wir unsern König glücklich sehen im Besitze seiner von ihm hochgehaltenen Gemahlin, und unsre

Königin glücklich an der Seite ihres treugeliebten Gatten: darf solch eine glückliche und zufriedene Ehe auf dem Thron nicht manchen Mann und manche Frau im Land erinnern an den Hausfrieden und das Familienglück, das auch ihnen Gott der Herr beschert hat in ihrem eigenen Haus? Ob im Königspalast oder unterm bescheidenen Dach des Bürgers und des Landmanns: wo Gatte und Gattin, wo Brüder und Schwestern einträchtig bei einander wohnen, da ist gut sein, da darf ein fröhliches Lobopfer aufsteigen zum Herrn. Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, mit dem er fromm und treulich in der Furcht Gottes zusammenlebt, der darf keinen König und keinen Kaiser beneiden, der darf im Blick auf sein eigenes Haus wie auf das Königshaus mit Freuden heut einstimmen samt den Seinen in den Lobgesang:

Nun danket alle Gott mit Herzen Mund und Händen,
Der große Dinge tut, an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut bis hierher hat getan!

Ein solches Dankopfer, meine Lieben, mit frommem Herzen dem Herrn dargebracht, dient aber nicht nur Gott zum Preis, sondern

2. auch uns zum Heil.

„Wer Dank opfert," heißt es in unserm Text, „der preiset mich und das ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes!" oder eigentlich nach dem Grundtext: wer den rechten Weg geht, dem zeige ich das Heil, den führe ich zum Glück.

Nun was können wir unsrer Königin für einen bessern Segen erflehen zu ihrem Geburtsfest, als den dass der Herr ihr sein Heil möchte zeigen, dass er sie fernerhin möge führen zu ihrem und ihres Volkes Heil. Auch die Großen der Erde sind ja mit Leib und Seele abhängig von Gottes Gnade und empfangen nur aus seiner allvermögenden Hand Heil und Segen zu allem ihrem Tun. Darum lasset uns den Allmächtigen bitten, dass er unsrer Königin zeige sein Heil, dass er ihre Gesundheit stärke, ihr Leben erhalte und wie er heut seine natürliche Sonne so herrlich glänzen lässt zu ihrem Feste, also auch seine Gnadensonne freundlich leuchten lasse auf ihrem Lebensweg für und für.

Auch ein begabter Geist bedarf der Erleuchtung von oben, auch ein edles Herz braucht die höhere Leitung, damit es des rechten Wegs nicht verfehle. Und je weiter eines Menschen Macht reicht, und je leichter er die Wege vor sich geebnet findet für sein Tun und Vornehmen, um so mehr tut es Not, dass Gottes Licht ihn erleuchte, Gottes Geist ihn führe, Gottes Gnade ihn behüte, damit er keine Missgriffe tue, sondern seine Unternehmungen und Anordnungen zum Heil und Segen ausschlagen für ihn und andre. Und wie es darum eine königliche Bitte ist aus Davids Mund, in die wohl auch unsre Königin heute einstimmt: Herr, lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn, so bitten auch wir den Herrn unsern Gott, er wolle unsrer in Ehrfurcht geliebten Königin zeigen den Weg des Heils, wolle sie bei ihren edlen Bestrebungen zum Besten des Landes durch seinen Geist erleuchten, mit seiner Kraft stärken, mit seiner Gnade behüten, mit seinem Segen krönen, dass die schöne Saat des Wohltuns, die sie mit königlicher Hand ausstreut im Lande, von den Ufern des Neckars bis an die Gestade des Bodensees und von den Tälern des Schwarzwalds bis auf die Höhen

der Alb, zu edlen Früchten reife, Gott zur Ehre, dem Lande zum Segen und ihrem eigenen Herzen zur Freude.

Soll aber das Wohltun unsrer Landesmutter die reichsten Früchte bringen, so muss es auch fleißige Nachfolge finden im Lande, und sollen wir den schönsten Segen mit heimnehmen von unsrem heutigen Kirchgang, so müssen wir selber uns dadurch hinweisen lassen auf den Weg des Heils. Auch die freigebigste Hand einer Königin kann nicht überall helfen, auch das wachsamste Auge eines Fürsten kann nicht überallhin sehen. Aber wie schön wäre es, wenn das Vorbild unsrer Königin recht viele im Lande ermunterte, auch ihre Hände darzustrecken und ihre Scherflein beizusteuern, um der Armen und Verlassenen, der Alten und der Kranken, der Blinden und der Taubstummen, der Verwaisten und der Verwahrlosten mit herzlicher Barmherzigkeit sich anzunehmen Welch schöner Wirkungskreis wäre da namentlich euch, ihr lieben Frauen und Jungfrauen, eröffnet, und wie manches stille Fest könntet ihr den Armen – und euch selbst – bereiten, wenn ihr auch in eurem Teil, seis im engeren oder im weiteren Kreis, seis mit kleineren oder größeren Mitteln, seis für euch selber oder im Dienst eines Vereins, nach Kräften um Gottes und Jesu Christi willen den Armen und Notleidenden dienen wolltet! Ist ja der Beruf der dienenden Liebe der schönste Beruf christlicher Frauen und Jungfrauen seit Maria in Bethanien Jesu Füße salbte und Tabea zu Joppe den Armen Röcke machte. Und wenn die Geschichte der Vorzeit von frommen Fürstinnen erzählt, die im demütigen Dienste der leidenden Menschheit es den Niedrigsten zuvortaten, von einer Königin Bertha von Burgund, die für die Armen spann, und von einer Landgräfin Elisabeth von Thüringen, die täglich schwerbeladen aus ihrer Burg wandelte, die Hungrigen vor den Toren speisen und die Kranken in ihren Hütten zu besuchen; wenn auch heutzutag unsre fürstlichen Frauen im Lande vorangehen mit dem schönen Vorbilde der Wohltätigkeit – o so lasset auch uns in unsrem Teil Gutes tun und nicht müde werden! Glaubet nicht, man müsse ein gekröntes Haupt sein, man müsse Gold und Silber ausstreuen können mit vollen Händen, um Gutes zu tun und Segen zu stiften. Nein, wer nur tut was er kann, der ist Gott wohlgefällig und den Menschen wert. Die höchste Königin kann nichts weiter sein als eine Magd Gottes, wenn sie ihre Macht braucht und ihre Mittel anwendet im Dienste des Herrn und zur Förderung seines Reiches, und wiederum die ärmste Magd, die bescheidenste Jungfrau, die schlichteste Hausmutter kann Segen stiften, kann königlich wirken in ihrem Kreis, kann ein Engel des Trostes werden für die Armen, wenn sie im Aufblick zu Gott, in der Nachfolge Jesu und in herzlicher Liebe zum Nächsten Gutes tut wo und wie sie vermag, und des leidenden Nächsten sich annimmt nach Leib und Seele, mit äußerer Gabe oder mit geistlichem Trost und Zuspruch. Und ob auch dein Wirken im Verborgenen bleibt und die Welt dir keine Kränze flicht und keine Glocken läutet genug, dass dein himmlischer Vater es weiß, der ins Verborgene sieht, und dein Heiland dir einst das Zeugnis gibt: Lasset sie mit Frieden, sie hat getan was sie konnte. Wenn da und dort heut der Vorsatz erwachte in einem feinen guten Herzen: ich will in herzlicher Liebe Gott und meinem Nächsten dienen wo und wie ich kann; dann, meine Lieben, wären wir nicht umsonst in der Kirche gewesen; wenn das Vorbild häuslicher Eintracht und Liebe, fürstlicher Wohltätigkeit und landesmütterlicher Fürsorge, das wir auf dem Throne sehen, recht viel Nachfolge fände im Volk, bei Hohen und Niedern, bei Männern und Frauen, in Stadt und Land, – das wäre die schönste Geburtstagsfeier für unsre Königin, das wäre der Weg, dass auch uns der Herr zeigte sein Heil, dass Fried und Freude einkehrte in manchem Haus, Glück und Wohlfahrt sich mehrte ringsum im Land.

Der Herr gebe dazu seinen Segen. Er segne unsre Königin nach Leib und Seele samt ihrem hohen Gemahl und dem ganzen königlichen Haus; er segne unser Land mit

geistlichem Segen und irdischem Wohlergehen; er lehre uns seine Wege gehen und zeige uns durch Jesum Christum sein Heil hier im Stand unsrer Wallfahrt und einst droben in der ewigen Heimat. Ja, Gott des Friedens, Vater der Liebe:

Lass uns in Einigkeit stets bei einander wohnen,
Und trag' uns allezeit mit gnädigern Verschonen:
Lass unter deinem Volk die Eintracht herrlich blühn,
Bis wir aus Krieg und Streit zum ewgen Frieden ziehn.

Amen

LXXXI.

Predigt zur Festfeier des 18. Oktober.

(20. Trinitatis 1863)

Matthäus 22,2 – 14

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte; und sandte seine Knechte aus, dass sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermals sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit; kommt zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handtierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und töteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht wert. Dann gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen; denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Dieser ernste Text, der von den Reichen dieser Erde und von den Dingen dieser Welt unsern Blick emporweist zur ewigen Reich Gottes, das er als Gnadenreich durch Jesum Christum hienieden gegründet hat und als Herrlichkeitsreich dort droben vollenden will, dieses heilige Evangelium vom Hochzeitsmahl des himmlischen Königs – passt es denn auch zu dem Feste, dessen volle Glockenklänge uns heute früh geweckt haben, dessen bunte Fahnen unsre Straßen im Sonnenschein jetzt durchleuchten, dessen helle Feuerzeichen heute Abend lodern sollen auf unsern Bergen und von dessen gewaltigen Eindrücken gewiss auch unsre Herzen alle mehr oder weniger berührt sind – passt es zu dem Erinnerungsfest an jene dreitägige blutige Völkerschlacht, durch die vor fünfzig Jahren auf Leipzigs Feldern unser deutsches Vaterland mit Gottes Hilfe das eiserne Joch seines fremdländischen Zwingherrn zerbrach?

Nicht an allen Festen, mit denen unser heutiges Geschlecht so manchen Tag und so manche Woche im Jahr verjubelt, kann die Kirche eine Freude haben und kann ein Christenherz sich beteiligen. Aber das heutige Fest, das darf auch in unsern Kirchen gefeiert werden mit einem vollstimmigen Halleluja; denn es war eine Gottestat, die dort auf jenen blutigen Feldern geschah, eine Gottestat desselben Gottes dem einst Israel nach Pharaos Untergang im roten Meer sein Siegeslied sang: „Er hat eine herrliche Tat getan, Ross und Wagen hat er ins Meer gestürzt;“ eine Gottestat, für die auf blutigem

Schlachtfeld damals, wie die Sage geht, die siegreichen Fürsten auf den Knien den Herrn der Heerscharen gepriesen haben, und für die auch heute nach fünfzig Jahren noch das deutsche Volk von ganzem Herzen seinem Gotte danken soll.

Wohl hat sichs um die Reiche dieser Welt damals gehandelt, aber auch dass ewige Reich Gottes hat seinen Boden, auf dem es sich aufbauen soll, in den Reichen dieser Welt; mit ihren Schicksalen sind die seinigen innig verflochten, und viele deutsche Herzen sind vor fünfzig Jahren, als sie nach Erlösung vom Joch menschlicher Tyrannei seufzten, auch zum ewigen Erlöser, zu unsrem Herrn Jesum Christus, wieder ernstlich hingezogen worden. – Wohl ists eine blutige Hochzeitstafel, zu welcher der heutige Tag uns ladet, jenes Schlachtfeld zu Leipzig, auf dem über hunderttausend Menschen in drei Tagen verbluteten, aber aus jener blutigen Saat sollte nach Gottes Ratschluss Heil und Segen entsprießen fürs deutsche Volk, und kann heute noch, wenn wir sie recht betrachten und benützen, geistliches Heil und leiblicher Segen erwachsen für alles deutsche Volk.

Also „kommet zur Hochzeit," die Gott der Herr bereitet hat, dürfen die Knechte des Herrn auch im Hinblick auf das heutige Fest mit freudigem Auftun des Mundes rufen, – aber, meine Lieben – kommt im hochzeitlichen Kleid – damit es nicht auch von uns heiße: „Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren's nicht wert." Feiert dieses Fest, aber feiert es im rechten Sinn! Die Banner an den Häusern tuns noch nicht, wenn nicht auch das Herz die rechte Farbe trägt. Die Freudenfeuer auf den Bergen verlodern spurlos in der Nacht, wenn nicht in der Brust die rechte Flamme brennt. – Lasset uns darüber nachdenken:

Welches ist das hochzeitliche Kleid, darin am heutigen Feste das deutsche Volk vor seinem Herrn und Gott erscheinen soll?

1. Die fromme Gottesfurcht,
2. der ernste Opfermut,
3. die warme Bruderliebe der Väter;

das sind seine drei Farben.

Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder tut,
Dem Gott, der mein Gemüte
Mit seinem reichen Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt;
Gebt unserm Gott die Ehre!

Es danken dir die Himmelsheer',
O Herrscher aller Thronen,
Und die in Lüsten, Land und Meer
In deinem Schatten wohnen,
Die preisen deine, Schöpfermacht,
Die alles also wohl bedacht.
Gebt unserm Gott die Ehre! Amen.

Welches ist das hochzeitliche Kleid, darin am heutigen Feste das deutsche Volk vor seinem Herrn und Gott erscheinen soll? Es ist

1. die fromme Gottesfurcht der Väter.

Warum weht uns doch so ein erhebender Hauch reiner Begeisterung an aus jener Zeit der deutschen Befreiungskriege vor fünfzig Jahren, etwas wie ein Pfingstwehen, daran auch ein Christenherz seine herzliche Freude haben kann? Darum, meine Freunde, weil jene Erhebung eine heilige Erhebung war, nicht eine Erhebung wider Gott und seine ewigen Ordnungen, sondern eine Erhebung mit Gott, zu Gott, für Gott. Von Gott war sieben Jahre vorher jenes Gericht gekommen über das deutsche Volk, dass es dem fremden Unterdrücker schmählich unterlag zur Strafe für seinen Abfall von der alten Zucht und Sitte, für seinen Übermut, seine Üppigkeit, seinen innern Hader, sein leichtfertiges Franzosentum. Zu Gott hatten in jener Zeit der Demütigung viele der edelsten Geister bußfertig sich zurückgewandt, und „mit Gott wollen wir Taten tun," das war der Sinn, in dem Tausende und Abertausende endlich die Waffen ergriffen wider den herzlosen Tyrannen.

Aus diesem Ton gehen die Kriegslieder jener gefeierten Sänger, die dem Volke vorangegangen sind mit Leier und Schwert, jenes Heldenjünglings Theodor Körner, jenes echt deutschen Mannes Ernst Moriz Arndt, jenes edlen Max von Schenkendorf. Da findet ihr nicht frevelhafte, himmelsstürmerische Lieder, wie: „Reißt die Kreuze aus der Erden!" – sondern ein Ton ernster Gottesfurcht weht durch ihre herrlichsten Gesänge. „Es ist ein Kreuzzug, ist ein heiliger Krieg!" das ist ihre Überzeugung, mit der sie zum Schwerte greifen. „O Gott vom Himmel, sieh darein!" das ist ihre Bitte beim Blick auf das Elend ihres Volks, „Vater, ich rufe Dich!" so klingt ihr Schlachtgebet gen Himmel unter dem Brüllen der Geschütze.

Und was diese Sänger sangen, das erfüllte vieler Herzen unter allem Volk, unter Hohen und Niedern. Große Staatsmänner, wie der herrliche Freiherr von Stein, der mit seinem kräftigen Wort so viel für Deutschlands Befreiung getan, als die Helden mit ihrem Schwert, fürchteten Gott und schämten sich des Evangelii von Jesu Christo nicht.

Und die gewaltigen Kriegshelden selber gaben Gott die Ehre. Als am ersten jener drei blutigen Schlachttage, am Morgen des sechzehnten Oktober achtzehnhundertunddreizehn bei Möckern der preußische Feldherr York inmitten seiner Offiziere den Befehl zum Angriff erhielt, da stand er von der Frühstückstafel auf mit seinem Lieblingsspruch: Anfang, Mittel und Ende, ach Herr, zum Besten wende, – und dann gab er seine Schlachtbefehle. Und da er nach heißer blutiger Arbeit am Abend Sieger geblieben, ließ er auf der Wahlstatt singen: Nun danket alle Gott!

Als man nach glorreich beendetem Befreiungskrieg den alten Helden Blücher in einer Gesellschaft mit Lobsprüchen überhäufte, rief er unwillig aus: „Was ist's, das ihr rühmet? – Es ist meine Verwegenheit, Gneisenaus Besonnenheit und des großen Gottes Barmherzigkeit!"

Und wie die Heerführer, so vielfach auch der gemeine Mann. In dem blutigen Gefecht bei Wartenburg drang die preußische Landwehr nach langem heißem Kampf siegreich in eine von den Franzosen besetzte Kirche ein und vertrieb daraus den Feind. Der Pfarrer des Orts, in der Besorgnis, die erbitterten Krieger möchten die Kirche plündern oder verwüsten, bittet den kommandierenden General um Schutz für sein Gotteshaus. Der

verspricht ihm den Schutz, eilt gleich selbst mit ihm hin. Sie kommen unter die Kirchtüre und finden – die siegreichen Krieger auf den Knien im Dankgebet zum Allmächtigen für den errungenen Sieg, und ein feierliches: Nun danket alle Gott! tönt bei ihrem Eintritt ihnen entgegen.

Das, meine Lieben, war damals der herrschende Ton – wenn nicht der allgemeine, so doch der herrschende; so dachten, so fühlten in jenen großen Tagen wo nicht alle, so doch viele und die Besten im Volke. Ja, eine nachhaltige geistliche Erweckung ging von jenen wunderbaren Tagen aus durch alle Gebiete des deutschen Lebens; der deutsche Geist besann sich wieder auf sich selber, ein lebendigeres Christentum wurde von den Kanzeln gepredigt, die Wissenschaft wurde tiefer, die Kunst frömmer, die Jugend ernster, das Volk mündiger, die Kirche lebte neu auf, das Wort Gottes wuchs und nahm überhand und ein geistlicher Frühling folgte jenen segensreichen Gewitterstürmen.

Und nun, du deutsches Volk, wenn du heute stolz bist auf die Taten deiner Väter, so vergiss nicht: mit Gott haben sie diese Taten getan! Wenn du heute zu dem Freudenfeste kommst, das der Herr dir durch ihr Blut bereitet hat, bringst du auch das rechte hochzeitliche Kleid mit, ein Herz voll inniger Gottesfurcht? Und wenn der Bau durch dich endlich vollendet werden soll, zu dem die Väter in jenen großen Tagen die Grundmauern mit ihren Leibern gelegt und mit ihrem Blute gekittet haben, des Vaterlands Einheit und Freiheit und Größe – hast du auch das aufzuweisen, ohne was kein Volk groß und kein Mensch glücklich wird: die Furcht des Herrn?

Ja, meine Freunde: würde man unsre Soldaten, unsre Bürger- und Bauernsöhne auch auf den Knien finden nach gewonnener Schlacht wie jene Wehrmänner dort in der erstürmten Dorfkirche? Sängen unsre Sänger, redeten unsre Redner, handelten unsre Helden auch so wie damals; wenns heute wieder den Kampf fürs Vaterland gälte?

Ach, wir haben wenig davon gesehen und gehört in den Jahren 1848 und 1849.

Das war auch eine Erhebung, an die sich viel schöne Hoffnungen knüpften und an der viel edle Kräfte sich beteiligten. Aber warum hat sie so bald Maß und Ziel, und Heil und Segen verloren? Weil wenig dabei zu spüren war von der Furcht des Herrn und von der Achtung für sein heiliges Gebot. Wenn da die Parlamentsmänner sich schämten, ihr wichtiges Werk mit Gebet zu beginnen und auch nur einmal zum Anfang den Segen Gottes zu erflehen; wenn da in den neuen Gesetzen, von denen so viele das Heil der Zukunft erwarteten, Religion und Christentum als etwas ganz Gleichgültiges und Überflüssiges, wo nicht gar Lästiges und Schädliches behandelt wurde; wenn da manche der gefeiertsten Volksredner und gelesensten Volksblätter sichs zur Aufgabe machten, und teilweise noch machen, Kirche und Christentum mit Hohn und Spott zu überschütten – nein, meine Freunde, das war nicht der alte deutsche Heldengeist, das war nicht der Geist vom Jahre 1813, der unsrem Volk zu Sieg und Ehre verhalf.

Und wenns künftig besser werden, wenn durch die Söhne und Enkel vollendet werden soll, was die Väter begonnen, dann, meine Freunde, lasset uns nicht vergessen, was der alte Volksführer Mose rühmt (2. Mose 15): „Der Herr ist meine Stärke; der Herr ist der rechte Kriegsmann," und was der fromme David singt (Ps. 60): „Mit Gott wollen wir Taten tun," und was jener Feldherr im Jahre 1813 betete: „Den Anfang, Mitt' und Ende, ach Herr, zum Besten wende!"

Und in diesem Sinne freuen wir uns von Herzen des heutigen Festes. Wir freuen uns, dass unser Volk und unsre Regierung durch feierlichen Kirchgang aller Orten heute bekennt: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke, und dem Allmächtigen die Ehre

gibt für den großen Sieg, den er uns vor fünfzig Jahren geschenkt und für den Frieden, den er uns auf Grund jenes Sieges seither erhalten hat. Wir freuen uns, dass die edlen Geister unsrer Väter, die großen Gestalten unsrer Helden mahnend heut aus ihren Gräbern steigen, unsrer Jugend zum Vorbild frommer Tapferkeit und demütiger Gottesfurcht. Wir bitten den Herrn, dass er seine segnende Hand und seinen schirmenden Arm auch ferner über unsrem teuren deutschen Vaterland halte, an dem er von Alters her so Großes getan, unsre Sünden uns vergebe, aus unsrer Schmach uns erhebe, mit seiner Furcht uns erfülle, durch seinen Geist uns erneure und also uns je mehr und mehr zu seinem Volke mache, zu dem er sich bekennen kann, weil es zu ihm sich bekennt, zu einem Volk: frisch, fromm, fröhlich und frei, bei dem es in Wahrheit heiße:

Der Herr ist nun und nimmer nicht
Von seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden,
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her,
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Welches ist das hochzeitliche Kleid, darin heute das deutsche Volk vor seinem Herrn und Gott erscheinen soll? Es ist vor allem die fromme Gottesfurcht unsrer Väter. Es ist aber auch

2. ihr ernster Opfermut.

„Es ist alles bereit, kommet zur Hochzeit," heißt es beim Festmahl des großen Königs. Aber das frohe Fest hatte seine Zubereitung gekostet. Auch wir, meine Lieben, wollens nicht vergessen, wenn wir heute ein frohes Dankfest feiern, dass es heiße Arbeit, edles Blut, teure Opfer gekostet hat; bis unser erlöstes Volk singen durfte: Nun danket alle Gott; wollen nicht vergessen, dass es eine ungeheure Totenfeier ist, die wir heute begehen, dass in diesen Tagen, die wir nun festlich feiern das Opferblut von mehr als hunderttausend gefallenen Kriegern die Felder um Leipzig her tränkte.

Es wurde wahr, was jener jugendliche Held Körner gesungen: „Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube, Das Edle will errungen sein, Freiwillig tränkt uns keine Traube, Die Kelter nur erpresst den Wein." Ein edler Wein wurde in jenen Oktobertagen unter furchtbarer Kelter gepresst, das Blut von Vieltausenden unsrer Brüder.

Aber es wurde mit Freuden vergossen. Ein heiliger Opfermut flammte in den Herzen – und Hoch und Nieder, Jung und Alt, Mann und Weib wetteiferte in selbstverleugnender Hingabe für die gute Sache.

Als der König von Preußen den Ruf an sein Volk ergehen ließ, da eilte alles zu den Fahnen: der Landmann vom Pflug und der Bürger vom Gewerbe, der Lehrer vom Katheder und die Jugend von der Hochschule, der Hausvater von der Familie und der Bräutigam von der Braut. Und wer nicht mit seinem Blute dem Vaterlande dienen konnte, der opferte sein Gut. Frauen spendeten ihren Schmuck, Eheleute opferten ihre goldnen Trauringe und trugen eiserne dafür jenes arme Edelfräulein von Schmettau ließ ihr schönes Haar abschneiden und verkaufte es zum Besten des Vaterlandes, weil sie sonst nichts zu geben

hatte; Mütter ließen ihre Söhne, Gattinnen ihre Gatten ohne Klage ins Feld ziehen; edle Frauen und Jungfrauen wagten im Pesthauch der Lazarette bei der Pflege der Verwundeten heldenmütig ihr Leben.

Ja, meine Freunde, das war ein anderes, ernsteres Heldentum als das wohlfeile Heldentum, mit dem heutzutag so viel blinder Lärm gemacht wird landauf und landab. Nicht auf grünem Festplatz bei Tanzmusik und Trinkliedern wurde jene siegreichen Fahnen geweiht, sondern auf blutigem Schlachtfeld in Pulverdampf und Kugelregen. Nicht Ströme Weins hat man dort fließen lassen zu Deutschlands Ehre, wie es heut zu Tage Sitte ist, sondern Ströme Bluts hat man dafür vergossen. Nicht nur mit prächtigen Worten auf der Rednerbühne oder mit scharfer Feder in den Zeitungsblättern haben damals die Volksfreunde fürs Vaterland gefochten, sondern mit ihrer Person, mit ihrem Leib, mit ihrem Leben sind sie eingestanden für die heilige Sache, von der sie wussten: es ist Gottes Sache.

Wie? meine Lieben, wenn Gott der Herr heute wieder ähnliche Opfer von uns verlangte, wären wir bereit? Ihr Begüterten, wollt ihr euer Gut, ihr Mädchen, wollt ihr euren Schmuck, ihr Mütter, wollt ihr eure Söhne, ihr Männer, wollt ihr Leib und Leben hingehen, wenn Gott der Herr ruft? Oder, wenn auch unser edler Uhland heute wieder singen dürfte: „doch sah ich manches Auge flammen und klopfen hört' ich manches Herz," würde es nicht dagegen auch von vielen heißen wie beim Ruf des Königs in unsrem Gleichnis: „sie verachteten das und gingen hin, Einer auf seinen Acker, der Andre zu seiner Handtierung?" Würde nicht mancher Schreier still werden und manches was glänzt sich unecht ausweisen auf dem Prüfstein der Not?

Selbstsucht ist die große Krankheit unsrer Zeit, Genusssucht die Pest unsrer Tage. Mit einem solchen Geschlecht, dem das Prophetenwort gilt (Jes. 5,22): „Wehe denen, so Helden sind Wein zu saufen und Krieger in Völlerei – ist dem Vaterland nicht gedient; mit einer solchen Festfeier, die nur im Essen und Trinken, im Singen und Schreien bestände, täten wir jenen ernsten Helden, die für Gott und Vaterland gelitten und gestritten, geduldet und geblutet haben, eine schlechte Ehre an und vor dem Herzenskündiger droben ständen solche Festgenossen als unwürdige Gäste da, denen sein zerschmetterndes Strafwort gilt: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?"

Nein, meine Freunde! wollen wir heute recht geschmückt zum großen Feste erscheinen, und uns nicht schämen vor unsren Vätern in den Gräbern, und uns nicht schämen vor unsrem Gott im Himmel, dann müssen wir auch etwas mitbringen vom Opfersinn unsrer Väter: Wollen wir das heutige Fest feiern wie es Christen ziemt, dann muss es uns nicht nur ein Jubelfest, auch nicht nur ein Dankfest sein, sondern auch ein Bußfest, dass wir unsre Volks- und Zeitsünden, unsre Stadt- und Landsünden reumütig erkennen, dass wir unsre Selbstsucht und Eigenliebe, unsern Geiz und unsre Gewinnsucht, unsre Trägheit und Bequemlichkeit, unsre Üppigkeit und Genusssucht opfern und unser Fleisch kreuzigen samt seinen Lüsten und Begierden.

Und wo können wir das recht lernen als unter dem Kreuz Jesu Christi, unsres Heilands, der sich selbst geopfert hat nicht nur für ein Volk, sondern für die ganze Welt? Wir können wir dazu tüchtig werden als unter der Zucht seines heiligen Geistes, der neue Menschen aus uns schafft, fertig zu allem Guten?

Dann erst, wenn ein Mensch den Feind in der eigenen Brust bezwungen, seine böse Lust und Leidenschaft, dann erst ist er ein rechter Held. Dann erst, wenn ein Volk von

innen erstarkt in Zucht und Sitte, in Recht und Gerechtigkeit, dann erst kann es groß und stark und frei werden auch nach außen. Solch ein Volk wolle der Herr ihm mehr und mehr unter uns reinigen; zu solchen Vorsätzen wolle er am heutigen Tages viele Herzen erwecken; zu solchem Kampf gegen den innern Feind wolle er uns alle heute, Alt und Jung, Mann und Frau, in die Waffen rufen:

Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit!
Auf, auf, zum Überwinden!
In dieser Welt, in dieser Zeit
Ist keine Ruh zu finden:
Wer nicht will streiten, trägt die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon!

Welches ist das hochzeitliche Kleid, darin heute des deutsche Volk vor seinem Herrn und Gott erscheinen soll? Es ist der Väter fromme Gottesfurcht, und heiliger Opfermut aber auch

3. ihre warme Bruderliebe.

Eine Völkerschlacht heißt jene Befreiungsschlacht bei Leipzig, weil fast alle Völker Europas mit einer halben Million Soldaten bei jenem Riesenkampf beteiligt waren. Aber auch daran dürfen wir dabei gedenken, dass alle deutschen Völkerschaften unter Einer Fahne damals sich wieder zusammengefunden. Die Not hatte die Herzen geeinigt; vor dem gemeinsamen Feind verschwanden die Zwistigkeiten der Stämme und der Stände. Brüderlich kämpfte der Österreicher neben dem Preußen, und auch für unsre tapfern württembergischen Krieger kam in jenen Tagen die ersehnte Stunde, wo sie von den Adlern Napoleons, an die sie geschmiedet gewesen, sich lossagen und in die Reihen ihrer deutschen Brüder zurücktreten durften, um bald unter der Führung ihres heldenmütigen Kronprinzen gegen den Feind zu ziehen. Und wie die Zwistigkeiten der Stämme, so fielen die Scheidewände der Stände im Sturm der Begeisterung. Die Könige hatten erkannt; dass nur die Kraft und der Aufschwung des Volks ihnen zum Siege helfen könne, und die Völker vergaßen ihre Klagen und folgten vertrauensvoll und hingebend dem Rufe der Fürsten. Der Adelige focht an der Seite des Bürgers und der Gelehrte stand in der Schlachtreihe neben dem Bauernsohn. Im Feuer der Trübsal war das Eis des Misstrauens geschmolzen, durch Schaden hatte man die Wahrheit gelernt: Eintracht macht stark, und die Edelsten hofften mit Freuden ein großes einträchtiges Vaterland werde hervorgehen aus dem Schmelztiegel jener heißen Tage.

Leider sind diese Hoffnungen großenteils taube Blüten geblieben. Heilige Versprechungen wurden nicht erfüllt. Teure Opfer wurden undankbar vergessen, Große Gedanken wurden feige wieder verleugnet. Edle Männer wurden schnöde beseitigt. Was in der Not sich zusammengefunden, das fiel wieder auseinander, als die Not vorüber war. Die alte Eifersucht trat wieder hervor; das alte Misstrauen griff wieder Platz; auf die kurze große Zeit der Erhebung folgte eine lange kleinliche Zeit der Schmach, und unser deutsches Vaterland verlor den Ehrenplatz, der ihm gebührt an der Tafel der Völker. Denn Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Soll das so bleiben? Soll Süden und Norden, sollen Fürsten und Völker, sollen Stämme und Stämme, sollen Parteien und Parteien misstrauisch, feindselig, unversöhnlich einander gegenüberstehen, bis der Feind wieder an die Tore klopft? Gott der Herr kann das nicht wollen, denn er ist ein Gott der Liebe und sein Evangelium ist ein Wort des Friedens und an den Tischen seines Gnadenreichs sollen alle Völker sich als Brüder versammeln. Auch unser Volk wills nicht, sondern sehnt sich nach Einheit und Verbrüderung, und diesen Wunsch zum mindesten soll ihm niemand zum Vorwurf machen. Auch die Fürsten, wie neulich wenigstens geschienen, wollens nicht, sondern sind bereit, einander die Bruderhand zu reichen.

So ruft auch der heutige Tag mit Macht allen Deutschen zu: seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist! Soll denn erst der Tag der Not zur Eintracht zwingen? Kam nicht auch ein Tag der Freude und des Danks die Herzen versöhnen? Sollte nicht das Blut der Erschlagenen unsres Volks uns zurufen: seid einig, wie wir einig waren bis in den Tod; nur Eintracht macht stark! Sollte nicht die Stimme des Herrn vom Himmel, so weit die deutsche Zunge klingt und soweit Gottes Sonne unser schönes Vaterland bescheint von der Nordsee bis zu den Alpen, uns mahnen: Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!

Wer unseligen Bruderhass und bittern Parteigeist heut im Herzen trägt, nein, der trägt nicht das, hochzeitliche Kleid für den heutigen Tag; bedenket das, meine Freunde; leget den rechten Festschmuck nicht nur den Häusern, sondern auch den Herzen an, und wenn ihr der schönen deutschen Farben euch heute freut, in denen unsre Stadt hochzeitlich prankt, so fasset sie auch in tieferem Sinn. Lasset das ernste Schwarz euch mahnen an den Opfermut, der auch das eigene Ich in den Tod gibt, wo es höhere Güter gilt; lasset das feurig Rot euch mahnen an die warme Bruderliebe, die auch ihr Blut nicht zu teuer achtet dem Nächsten zu gut; lasset das helle Gold euch mahnen an die Gottesfurcht und das Gottvertrauen, das in guten und in bösen Tagen kindlich emporblickt zum Vater des Lichts und in der Nacht dieser Zeiten sich freut auf sein ewiges himmlisches Reich.

Du aber, Herr Zebaoth, Du König aller Könige und Hirte aller Völker, blicke ferner in Gnaden herab auf unser teures deutsches Volk. Du hast es auf Adlerflügeln getragen von Alters her und hast es begnadigt vor allen Völkern mit den Gaben Deines Geistes und mit den Segnungen Deines Evangeliums. Zeuch Deine Hand nicht von ihm ab. Vergib ihm seine Sünden, heile seine Schäden, schlichte seine Zwiste, erfülle seine gerechten Wünsche, halte nieder seine Feinde und lass es etwas werden zum Preise Deiner Herrlichkeit. Hilf deinem Volk und segne dein Erbe, weide und erhöhe sie ewiglich!

Ach bleib' mit deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ,
Dass uns hinfort nicht schade
Des bösen Feindes List!

Ach bleib' mit deinem Segen
Bei uns, du reicher Herr
Heil, Gnad' und all Vermögen
Reichlich in uns vermehr'!

Ach bleib' mit deiner Treue
Bei uns, du Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe,
Hilf uns aus aller Not! Amen